

Neue Inländische Blätter. No. 1 und 2.

Den 4. August 1817.

Alexandra Feodorowna. — Aus dem Tagebuche des Weltumseglers Otto von Kokebue. — Bericht der ehstnischen Bibelgesellschaft. — Literarische Nachrichten. — Anzeige.

Alexandra Feodorowna.

Das Bündniß, welches einst zwei der erhabensten Monarchen, Alexander und Friedrich Wilhelm, zu Potsdam über dem Sarge Friedrichs des Einzigen schlossen, ein Bündniß, das später im Feuer der Gefahren und Leiden gestählt und erprobt werden sollte, welches dann die triumphirenden Fahnen des Glaubens und des Rechtes von der Weichsel über ganz Europa wehen ließ, und das Heil, welches die Waffen der Tugend und des Rechtes erschaffen, durch die heilige Allianz befestigte und verewigte -- dieses Bündniß ist jetzt auch durch das Band der Blutsfreundschaft inniger geschlossen und geweiht.

Es ist denn vollzogen, was durch Nachbarlichkeit und Contingenz der Länder schon früh als Bestimmung der Vorsehung erschien, und auch im Laufe früherer Begebenheiten sich durch Achtung und Annäherung aussprach. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß seit dem Jahre 1813 die benachbarten Gewalten der russischen und preussischen Monarchie dazu berufen sind, nicht allein dem Norden Europas sein Glück und seinen Frieden zu verbürgen, sondern in Hinsicht beider auch für den ganzen Erdtheil zu entscheiden; zumal da Preußen als Mitglied des deutschen Vereins auch in die Operationen dieses für Europa so wichtigen Staatskörpers eingreift. Die wohlbegründete, tiefgefühlte, gegenseitige Hochachtung, welche die, die beiden Staaten jetzt regierenden, Fürsten gegen einander persönlich empfanden, legte den ersten Grund zu einer Freundschaft, welche von dem, der die Zeiten lenkt, genährt und geprüft, nun durch Verwandtschaft besiegelt wird. — Ein Ereigniß wie dieses muß beiden Völkern höchst erfreulich seyn, indem es beide gleichsam zu einem ver-

schmilzt; Völker, die zu einem Interesse vereinbart, jedem Angriffe Trotz bieten können.

Näher noch als die Völker durch Nachbarlichkeit waren die Regentenfamilien der Häuser Romanow und Hohenzollern durch tiefen Sinn für Familienglück, welches vom Throne nicht ausgeschlossen ist, und die Wohlfahrt der Völker erhöht und sichert, einander befreundet. Und so hat denn Liebe die Wahl getroffen, und das Ehebündniß geschlossen, welches die Familienhäuser wie die Völker segnen.

Die Gesinnungen des preussischen Volkes, mit welchem es die verehrte Tochter seines bieder'n Königs und der unvergeßlichen Luise scheiden sah, drückt ein in der Berliner Zeitung (Nr. 70) enthaltener Nachruf wahr und glücklich aus, von welchem hier folgende Strophen Platz finden mögen:

Lebe wohl, du Fürstentochter trauf,
Ruft es nach mit tausend, tausend Stimmen!
Und die Thränen, die im Auge schweben,
Folgen Dir, so weit, so weit es thaut.
Und an fernen Ufern grüner Bogen
Sind die Arme nach Dir hingebogen:
Sei willkommen, hohe Fürstenbraut.

Froh willkommen, weinend Lebetwohl,
Stiftet Fried', ihr heissbewogenen Mächte!
Zwar die Heimath hat die Andern Rechte,
Und der Abschied preßt das Herz so voll;
Aber Thränen braucht das Glück zu Kränzen,
Wie es Perlen thaut, wenn im Lenz
Sich die Pracht der Rosen füllen soll.

Lebe wohl! die Heimath blüht so mild.
Nach der Ferne lockt ein lieblich Ahnen.
Ach! und von der Neigung sanften Schwanen
Wirft du fortgezogen, theures Bild!
Sei willkommen in der Myrtenkrone,

Edler Glanz von Preussens hohem Throne,
In den Schmutz der Demut zart gehüllt!

Und was tief im Hintergrunde dieses innigen Gefühls lag, sagen folgende Strophen der auf dem Theater zu Berlin am Geburtstage Charlottens, welcher zugleich ihr Vermählungstag als Alexandra war, gesprochenen, und von der würdigen Enkelin der Karschin, der Frau Helmina von Chezy, gedichteten Rede:

Heil dir, du herrlich Gest! das zwei Nationen
Bewegt, als schlug' ein Herz in einer Brust,
Das Rosenknochen schlingt durch Nothentronen
In dieses Tages heil'ger Doppellust.
Nein, reines Glück wohnt ferne nicht den Thronen,
Wir Preußen sind uns dessen froh bewußt,
Luisa bracht es einst vom Himmel nieder,
Charlotte giebt es heut der Erde wieder.

O, Angedenken, reich an Lust und Bangen,
Das unter liebevollsten Echnen ruft
Vom heitern Fest, wo bräutlich Rosen frangen,
Dahin, wo erst uns winkt Luisens Gruft;
Verklärte du, zu früh dahin gegangen.
Du zarte Blume, reich an Himmelsduft,
Wohlt muß Dein Bild uns jede Nacht erhellen,
Sich jedem Schmerz, sich jeder Lust gesellen!

Die erhabene Königstochter trat am $\frac{12}{2}$. Juli die Reise zu ihrer hohen Bestimmung von Berlin an, von dem Vater, der Familie und dem Hofe bis zum ersten Nachtlager in Freienwalde begleitet. Im Gefolge derselben befanden sich die Oberhofmeisterin Gräfin Truchseß, die Gräfin Hacke, vormals Hofdame der Königin, das Fräulein von Wildermeth, der Oberhofmeister von Schilden und der Kammerherr Graf Lottum. An demselben Tage hatte auch der Prinz Wilhelm von Preußen Berlin verlassen, um der geliebten Schwester das Geleit nach St. Petersburg zu geben. In seinem Gefolge waren der General von Nazmer und der Adjutant Graf von Schlieffen.

Ueberall auf dem ganzen Wege durch die Heimath sprach sich die treue Anhänglichkeit und Verehrung des preussischen Volkes für seinen Königsstamm aus. Man würde diese Reise einen Triumphzug nennen können, wenn nicht eine heilige Wehmuth sich in die Huldigung

gen, die dem schönsten Verein von Anmuth und Würde dargebracht wurden, gemischt hätte.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Auszug aus dem Tagebuche des Weltumseglers Otto v. Kozzebue.

Talagmano, an der Küste von Chili,
am 3. März 1816.

Heute war der Tag, an welchem die Neubegier der Damen aus Conception befriedigt werden sollte. Schon gestern und diesen Morgen kamen viele aus der Stadt, und zwar die Damen, die den langen Weg nicht reiten mochten, in seltsamer Equipage, viereckigten Kasten, ganz ähnlich unsern Hundehäusern, die auf Achsen ruhten, um welche zwei gewaltig große, aus Bretern verfertigte Räder sich drehten. Statt der Pferde waren zwei tüchtige Ochsen vorgespannt. Ich mußte herzlich lachen, als ich eine ganze Reihe dieser niedlichen Fuhrwerke, mit Damen vollgepfropft, ankommen sah. Allein die Ueberraschung ist sehr angenehm, wenn man aus diesen häßlichen Kästchen hübsche, wohlgezogene Mädchen herauskriechen sieht, welche weder an Eleganz und Geschmack in der Kleidung, noch an artigem Betragen den europäischen Damen nachstehen. Die Menge ihrer blinkenden Diamanten würde manche Europäerin beneiden.

Um 3 Uhr Nachmittags waren alle meine Bote am Ufer bereit, die Gäste zu empfangen. Mein Schiff prangte in schönster Ordnung und war mit allerlei Erfrischungen reichlich versehen, allein die Anzahl der Gäste zu groß, um sie alle zugleich auf dem kleinen Kurik zu bewirthen. Folglich blieben meine Bote in unaufhörlicher Thätigkeit, um die, deren Neugierde befriedigt war, wieder an's Land zu bringen, und andere an deren Stelle herbei zu holen.

Mit Sonnenuntergange verließ die Gesellschaft das Schiff, um sich zum Balle zu kleiden. Der Kurik *) hatte bei Allen großen Beifall gefunden. Der Gouver-

*) So heißt das Schiff.

neur blieb bis zuletzt am Bord. Das Gedränge der Weiber machte ihm vielen Spaß; denn der Männer waren nur wenige, da überhaupt hier die Zahl der Weiber die der Männer zehnfach übersteigt. Als der Gouverneur das Schiff verließ, salutirte ich mit 8 Kanonenschüssen, welche auf der Stelle von der Festung beantwortet wurden.

Am Lande hatte ich ein großes Magazin in einen Tanzsaal verwandelt, und mit vielen Bäumen geschmückt. Bei starker Beleuchtung ahnte Niemand, daß er sich in einem Korn-Magazine befinde. An zwei Stellen waren Transparente angebracht, welche sich auf die Freundschaft beider Mächte bezogen. Um 8 Uhr ging der Ball an. Es wurde viel getanzt, Erfrischungen jeder Art gab es im Ueberfluß, und die Gesellschaft schien sehr heiter. In einem andern Hause, welches bloß durch einen Garten von dem Tanzsaale getrennt war, gingen die Gäste zur Tafel, und wurden durch ein Feuerwerk überrascht, an welchem sie sich sehr ergötzen. Um 2 Uhr Morgens gewann der Ball neues Leben und dauerte bis 6 Uhr. Die Sonne stand schon hoch, als ich einige meiner vornehmsten Gäste nach Hause begleitete. In der Stadt war man früher der Meinung, die Russen gingen auf allen Vieren und hätten viel Aehnlichkeit von den Affen; jetzt hatte ich das Vergnügen zu hören, daß sie ihres Irthums sich schämten. Sowohl der Gouverneur als die Einwohner von Talcagnano gelobten feierlich, wenn künftig Russen hieher kämen, sie auf das freundschaftlichste aufzunehmen. Es macht mir große Freude, eine so vortheilhafte Meinung von unserer Nation hier zurück zu lassen; sollten unsere Seefahrer künftig diesen Ort berühren, so kann sie ihnen von Nutzen seyn. Uebrigens waren der Gäste über 200, wovon zwei Drittel aus Demen bestanden.

Am 5. März, als ich schon ganz bereit war, Talcagnano zu verlassen, zwang mich ein unangenehmer Vorfall, meinen Aufenthalt noch einige Tage zu verlängern. Einer meiner Matrosen desertirte diesen Morgen. Eines solchen Schrittes hatte ich keinen fähig gehalten, da sie Alle die Reise freiwillig mitmachen, und nicht die mindeste Ursache zu einer Klage vorhanden ist. Eine Liebchaft soll die Ursache gewesen seyn. Derae-

bens setzte ich einen Preis von hundert Thalern aus für den, der ihn mir wiederbringen würde. Er mußte recht gute Freunde gefunden haben, denn in drei Tagen, die ich um feinetwillen verweilte, konnte ich nichts von ihm erfahren. Indessen hatte der Gouverneur Befehl von seinem Könige empfangen, uns freundschaftlich aufzunehmen; er theilte mir eine Abschrift davon mit.

Am 8. März lichtetet wir die Anker bei günstiger Winde, und verloren Talcagnano bald aus dem Gesichte. Der Kommandant, der sich sehr an unsere Gesellschaft gewöhnt hatte, und fast täglich bei uns speiste, blieb am Bord bis zum letzten Augenblick, und nahm mit Thränen Abschied. Wir alle, von der freundschaftlichen Aufnahme an dieser Küste durchdrungen, waren gerührt, als wir gegen Abend das schöne Land verschwinden sahen.

Am 10. März, um 6 Uhr Abends, empfanden wir ein sonderbares Zittern des Schiffes, und herrten in der Ferne ein Gepolter, als ob ein Wagen über eine Knüppelbrücke rasselte. Das währte jedesmal eine halbe Minute, und erneuerte sich nach zwei bis drei Minuten. Nach einer Stunde war nichts mehr zu hören. Ohne Zweifel ist in diesem Augenblick in Amerika ein Erdbeben gewesen, denn vom Lande, von welchem wir zwei Grade entfernt waren, kam das Getöse, obgleich der Westwind dahin blies.

Nachher gingen wir mit frischem Ostwinde rasch vorwärts und hatten das schönste Wetter. Am 1sten berührte ich die Parallele, auf welcher Krusenstern Davisland vermuthet. Ein Tropikvogel wurde gesehen. Am 1sten nahmen wir eine Menge Distanzen. Auf die Genauigkeit unserer Observationen kennen wir uns ziemlich verlassen, da drei Beobachter sich damit beschäftigten, und in der gefundenen Länge nie ein beträchtlicher Unterschied Statt findet. Obschon ich meine Instruktion genau befolgte, so konnte ich doch Davisland nicht entdecken, und hatte überhaupt nicht das mindeste Kennzeichen von nahem Lande. Am 20sten warf ich eine gut verkorkte Flasche ins Meer, welche einen Zettel mit der Nachricht enthielt, daß Kurik hier vergebens Davisland gesucht habe.

Von hier richtete ich meinen Cours etwas nördlich,

um Wareham's Felsen zu suchen. Die Chronometer gingen heute an, ihren Gang stark zu verändern. Am 22sten hatten wir Windstille mit hohen Wellen aus Süden, die den kleinen Kurik sehr beunruhigten. Einige Tropikvögel wurden gesehen. Am 24sten passirten wir die Stelle, auf welcher in Arrowsmith's Charte der Felsen von Wareham angezeigt ist, allein wir entdeckten nichts, obgleich der Horizont rein war, und wir weit sehen konnten. Die Insel Salos, die wir am 26sten sahen, hat ganz das Ansehen eines Felsen, und ist vermuthlich, bei falsch angegebener Länge, für einen neu entdeckten Felsen gehalten worden. Wir beobachteten sie durch unsere Fernrohre, und konnten deutlich die Gegenstände am Ufer unterscheiden. Kein Grün bedeckte die kahlen Felsen, die in großen Massen zerstreut da lagen, und durch ihre schwarzgraue Farbe der Insel ein schauerhaftes Ansehen gaben. Tausende von Seevögeln haben sie zur Wohnung gewählt. Selbst als wir sie noch nicht sehen konnten, waren wir von Fregattvögeln und Pelikanen umringt, deren einige geschossen wurden. Die Brandung brach sich mit Wuth an den Felsen, aber die Trümmer eines gescheiterten Schiffes, die hier noch zu sehn seyn sollen, erblickten wir nicht. Vermuthlich haben die Wellen sie verschlungen.

Von hier richtete ich meinen Lauf nach der Oster-Insel, und erreichte am 28sten die Cook's-Bay. Zwei Bote ruderten uns entgegen, deren jedes nur zwei Insulaner trug und fassen konnte. Ein drittes fishta am Ende der Bay. Es fiel mir auf, sogleich drei Bote gewahr zu werden, da la Penrouse dort im Ganzen deren nur drei gefunden, und glaubte, daß wegen Holz-mangel die Bewohner bald ganz ohne Fahrzeuge seyn würden. Die, welche wir sahen, kamen genau mit la Penrouse's Beschreibung überein, und waren aus kleinen Stücken Holz zusammengefeßt. Die Wilden wagten sich nicht an das Schiff, hielten in geringer Entfernung, zeigten Früchte, sprachen sehr laut, und ruderten nach einer kleinen Weile dem Lande wieder zu. Der Lieutenant Schischmareff, im kleinen Boote, suchte und fand einen guten Ankerplatz. Während er sondirte, umgab ihn eine Menge schwimmender Insulaner, die,

für kleine Stücke von zerhautenen Faßbändern, ihm Früchte verkauften.

Ich selbst, mit 17 Mann, wollte nun in der großen Schaluppe landen. Wohl gegen tausend Wilde schienen am Ufer mit Ungeduld unsere Landung zu erwarten; sie tanzten, schrieten und verdrehten ihre Körper auf die seltsamste Weise. Da ihre Anzahl so groß war, und sie sich alle auf einem Punkte zusammendrängten, so hielt ich nicht für rathsam, die Bote zu verlassen, bis die Wilden sich vom Ufer entfernt haben würden; aber sie dahin zu bringen, war schwer. Meine Zeichen schienen sie zwar zu begreifen, doch ihre Neugier war zu groß; sie wichen nicht vom Ufer, viele gingen bis an die Knie ins Wasser, viele schwammen um unsere Bote. Endlich fand sich einer unter ihnen, der es versuchte, die Andern wegzutreiben, allein vergebens! Während er auf einer Seite sie fortstieß, strömten sie auf der andern wieder herzu, tanzend, schreiend und die Körper wunderfam verdrehend. Man denke sich den Lärm von tausend Menschen. Schischmareff, der nie zuvor unter Wilden gewesen, war vor Erstaunen außer sich, und meinte am Ende, es wären keine Menschen, sondern Affen.

Ich entfernte mich mit den Bötten vom Ufer, hoffend, die Insulaner würden dadurch bescheidener werden. Mehrere schwammen uns nach und vertauschten Früchte gegen Stücke Eisen. Während ich einige Geschenke unter sie vertheilte, wurden wir vom Lande mit Steinwürfen begrüßt. Nun ließ ich einige Flintenschüsse über ihren Köpfen abfeuern. Das wirkte, sie verließen sogleich das Ufer und wir landeten ohne Schwierigkeit. Aber nun kamen wir auch gleich wieder dermaßen ins Gedränge, daß wir, im Fall eines Angriffs, in großer Gefahr gewesen seyn würden, denn selbst die Retirade war äußerst schwierig, da die Bote in der Brandung standen und schwerlich zu erreichen waren. Ich durfte mich also nicht tiefer ins Land wagen, sah mich aber sogleich nach den wunderbaren Statuen um, welche diese Insel auszeichnen, und, der Beschreibung zufolge, in meiner Nähe seyn mußten. Allein ich entdeckte bloß die Ruine von einer derselben, neben ihrem noch unbeschädigten Fundamente; die übrigen schienen bis auf die

letzte Spur vertilgt, denn ich befand mich gerade an der Stelle, wo die größten sonst gestanden hatten. Nur als wir nachher die südliche Spitze umsegelten, erblickten wir noch einige Statuen von keiner beträchtlichen Größe. Gott weiß, ob die Europäer, oder die Insulaner selbst, dies rühmliche Werk vollbracht haben. Mein Verdacht trifft die Europäer, denn woher sonst das Mißtrauen der Wilden, da sie doch la Peyrouse so freundschaftlich aufgenommen hatten? — Im Ganzen waren diese Wilden von mittler Statur, gut gewachsen, kupferfarbig, doch einige ziemlich weiß; alle tatowirt, nur wenige über den ganzen Körper; viele hatten sich die Gesichter auf eine furchtbare Weise roth und weiß angestrichen; unter den nicht gefärbten sahen wir ziemlich angenehme Physiognomien. Wenige Weiber, die sich uns zeigten, waren alt und häßlich.

Nach dem Frohsinne dieser Wilden zu urtheilen, waren sie mit ihrem Schicksale wohl zufrieden. An Lebensmitteln schien es ihnen nicht zu fehlen. Sie brachten uns eine Menge Bananen, Yams, Kartoffeln und Zuckerrohr. Ihre Felder, mit dem schönsten Grün bedeckt, regelmäßig in Rierecke getheilt, gewährten dem Auge einen lieblichen Anblick. Die Samereien, welche la Peyrouse hier vertheilte, müssen wohl nicht fortgekommen seyn, denn wir sahen keine Früchte davon, auch keine Schafe und Schweine, die doch nun sich schon stark vermehrt haben müßten. Hühner besitzen sie wohl auch nicht im Ueberfluß, denn sie brachten uns nur ein einziges Huhn zum Verkauf. Ihre Wohnungen sind ganz wie la Peyrouse sie beschrieb. Das lange Haus, welches auf seiner Charte angegeben ist, steht noch jetzt auf derselben Stelle, so wie auch die kleine Steinhütte am Ufer.

Als wir in unsere Bote stiegen, versammelte sich das Volk am Ufer und das Geschrei war fürchterlich. Da wir uns entfernten, warfen sie uns wieder eine Menge Steine nach. Also hatte ich am folgenden Tage keine bessere Aufnahme zu erwarten, und ging sogleich wieder unter Segel.

(Die Fortsetzung folgt.)

V e r i c h t

über die Verhandlungen der General-Versammlung der Eshländischen Abtheilung der Russischen Bibelgesellschaft, vom 5. März 1817.

Am 5ten März dieses 1817ten Jahres hielt die Eshländische Abtheilung der Russischen Bibelgesellschaft ihre General-Versammlung unter dem Vorsitz und in der Wohnung des Herrn weltlichen Vicepräsidenten, Landraths Reinhold Gottlieb von Mandell.

Der geistliche Vicepräsident, Herr Probst und Ritter Otto Reinhold Holz, eröffnete diese Versammlung mit einem feierlichen Gebet um den Schutz des Allmächtigen zur Verbreitung des göttlichen Wortes, und zur neuen Belebung ächter sittlicher Gesinnungen unter den Menschen.

Hierauf hielt der Direktor, Herr Oberpastor bei der Schwedischen Gemeinde, M. Reinhold Johann Bohning, einen gehaltvollen Vortrag, in welchem derselbe nicht allein auf den segensreichen und wohlthätigen Zweck der Bibelgesellschaften überhaupt, sondern insbesondere darauf aufmerksam machte, daß die Entstehung dieser Gesellschaften gerade in unserer verhängnißvoll durchlebten und merkwürdigen Zeit einen neuen, sprechenden Beweis abgebe von der waltenden Vorsehung des allmächtigen Schöpfers und Erhalters der Welt über die Schicksale und insbesondere über die sittliche Entwicklung der Menschen und der Völker auf Erden. Seinen Vortrag schloß derselbe mit einem Gebet zu Gott, dem Allmächtigen, für die schützende und segensvolle Erhaltung unsers geliebten Monarchen, des Helden u. Siegers, des Freundes und Vaters seines Volkes, des eifrigen Beförderers der Verbreitung des göttlichen Wortes.

Der Bürgermeister Carl Johann Salemann, Direktor und Sekretair dieser Abtheilung der Russischen Bibelgesellschaft, brachte hierauf den Bericht über die Verhandlungen des verflossenen Jahres zum Vortrag, in welchem derselbe zuerst dessen erwähnte, daß drei verdiente und achtungswerthe Mitglieder unserer Comität, der Herr Direktor Gottfried Dionisius Ploschkus, Pa-

stor an der heiligen Geistkirche, der Herr Schatzmeister Joad im Christian Koch, Altermann der großen Kaufmanns-Gilde, und der Herr Direktor Johann Gottfried Weiße, Altermann der St. Canuti-Gilde hieselbst, im Verlauf dieses Jahres durch den Tod aus unserer Mitte herausgerissen sind; daß die Stelle des Schatzmeisters, wegen der nicht zu vertheilenden und ununterbrochen fortzusetzenden Geschäfte desselben, von unserer Comitât bereits mit dem Herrn Rathsherrn Carl Nicolaus Koch besetzt worden wäre, so wie die erledigten Directorstellen noch in der heutigen allgemeinen Versammlung noch zu besetzen seyn würden. Hierauf legte derselbe, in Beziehung auf die beigelegten, von der Comitât bereits geprüften und richtig befundenen Einnahme- und Ausgabe-Bücher nebst Verifikationen einen allgemeinen Ueberblick der ökonomischen Verhältnisse unserer Gesellschaft vor, aus welchem sich als zusammengebrängtes Resultat ergibt, daß zu dem Saldo vom Schluß unseres letzten Berichts,

von 6205 Rbl. 25 Kop.
als Einnahme hinzugekommen sind 6231 „ 95 „

Summa 12437 Rbl. 20 Kop.

wovon ausgegeben 11902 „ 27 „

und als Saldo baar in Cassa ver-

blieben 534 Rbl. 93 Kop.

Was im verflossenen Jahre, unter dem segnenden Beistande Gottes, aufgemuntert und ansehnlich unterstützt durch die Russische sowohl, als durch die Großbrittanische und auswärtige Bibelgesellschaft, und durch Geschenke und Beiträge unserer Hoch- und Hochwohlgeborenenitterschaft sowohl, als der Einwohner von Stadt und Land, bereits zu Stande gebracht worden, ist die Herausgabe von 10,000 Exemplaren des Neuen Testaments in Ehstnischer Sprache, wovon

nach Arensburg versendet worden 2500 Exempl.

in St. Petersburg von den dahin zum

Einbinden gesandten 2000 Exempl. zurückhalten, zum Versenden nach

Lorma Pastorat 210

zum Verkauf in St. Petersburg 100

310 —

Transp. 2810 Exempl.

Transport 2810 Exempl.

hieselbst vertheilt und versendet 45 Exempl.

verkauft 154 —

Zur unentgeltlichen Vertheilung unter dürftige Personen, die durch einen guten Lebenswandel sich einer solchen Auszeichnung werth machen, an die Herren Prediger des Landes versendet 500 —

Endlich theils gebundene, theils ungebundene im Vorrath 6491 —

Summa 10000 Exempl.

wobei der äußerst billige Preis von 136 Kop. für ein ungebundenes, und 250 Kop. für ein gebundenes Exemplar festgesetzt worden ist.

(Der Beschluß folgt.)

Literarische Nachrichten.

Neues Verdienst Sr. Erl. des Reichskanzlers Grafen Rumänzow um die Geschichte.

Die Geschichte des Leo Diaconus macht ein wichtiges Supplement zu der Sammlung der byzantinischen Schriftsteller aus. Combefis wollte diesen Band hinzufügen, und hatte schon den Druck anfangen lassen, allein er starb vor der Beendigung, und so befindet sich Leo's Werk noch ungedruckt unter den Handschriften der königl. Bibliothek zu Paris. Es umfaßt die Geschichte der Regierung des Romanus d. jüngeren, des Nicophorus Phocas und Johann Tzimiscus (959—975), und enthält genaue Nachrichten über den Krieg, welchen Sviatoslav, Großfürst von Rußland mit den Griechen führte.

Durch die Manificenz des Herrn Grafen v. Rumänzow, Großkanzler des russischen Reichs, und die Protection der französischen Regierung ist Herr Prof. Hase zu Paris in den Stand gesetzt worden, die Bekanntmachung der Geschichte Leo's zu unternehmen. Der Druck ist bereits weit vorgerückt. Außer philologischen und erklärenden Noten werden dem Werke noch folgende unedirte Schriften beigelegt: 1) Ein Traktat über die Taktik, auf Befehl des Kaisers Nicophorus Phocas verfertigt (Fabricii Bibl. Gr. ed. Harl VII.

677.) 2) Ein Fragment der Geschichte Johannes von Epiphaniens, über die Kriege zwischen den Persern und Römern, aus einer Handschrift der vaticanischen Bibliothek gezogen. (Vergl. Notices et Extraits des MSS. T. VIII. 259. not. 2.) 3) Der griechische Text des Briefes von Theodosius dem Grammatiker, über die Einnahme von Syrakus durch die Sarazenen, nur lateinisch bekannt gemacht von Piro (Sicilia sacra, ed. 3. T. F. 613 — 617.) und von Ducange (ad Zonarae Annales II. 87 — 93.). Das ganze Werk erscheint griechisch und lateinisch, in Druck und Format der Pariser Ausgabe der Byzantiner gleich, bei Treuttel und Witz. (Subscriptionspreis 20 Gr. Ladenpreis 24 Gr.)

Gedruckt sind: 1) Statuten der Kranken- und Begräbniskasse für die Rigische Buchdruckergesellschaft. Bei Müller.

2) Rede bei der Beerdigung des wohlsehligen Herrn Propstes Jakob Pontus Haller, Prediger zu Rainis. Gesprochen am 1. Februar 1817, von Eduard Hörschelmann, Prediger zu Pühalep. Reval 1817. Bei Gressel.

Gemüthvolle Worte aus dem innersten Herzen, am Sarge eines verdienten Geistlichen, der nach 21jährigem Dienst und langen Leiden starb, und eine Wittwe und zahlreiche Familie hinterläßt, von einem theilnehmenden Amtsbruder gesprochen.

3) Magazin für protestantische Prediger, vorzüglich im russischen Reiche, herausgegeben von Dr. R. L. Grave, Oberpastor an der Kronskirche in Riga. 3tes u. 4tes Heft. 1817. Bei Müller.

4) Trau-Rede bei der Vermählung des Herrn Ritters Friedrich von Alsheberg Kettler mit dem Fräulein Jenny von der Koop, am 4. Mai 1817 zu Paplacken gehalten, von Dr. Chr. Fr. v. d. Lauenitz, Pastor zu Grobin. (Auf hohes Verlangen nebst dem Formular abgedruckt.) Mitau 1807. Bei Steffenhagen und Sohn.

5) Statuten der Ehstnischen Gesellschaft. — Discendo docemus. — Riga, bei Häcker, 1817. Diese Gesellschaft besteht in Arensburg, und ihre Stiftung hat der Herr Schulinspector Dr. von Luce veran-

laßt, der jetzt auch Präses derselben ist. Die Statuten sind deutsch und russisch abgedruckt. Die Gesellschaft besteht jetzt aus 10 wirklichen und 8 Ehrenmitgliedern. Ihr Zweck ist: 1) alle in den bisherigen Wörterbüchern noch fehlenden und in den verschiednen Dialecten sich findenden acht ehstnischen Wörter aufzusuchen und bekannt zu machen. 2) Wörter von schwankender Bedeutung und ihre Synonymen näher zu bestimmen. 3) Die Phrasologie, die selbst im bisher herausgekommenen besten Lexikon noch viel zu mangelhaft ist, zu vervollständigen. 4) Die dem Geiste der Sprache und ihren grammatischen Regeln gemäß noch nicht geschehene Ableitung von Wörtern in Gebrauch zu bringen. 5) Die fremden Wörter wieder auszumergen und statt derselben acht ehstnische einzuführen. 6) Auf solche Wörter und Wendungen aufmerksam zu machen, wodurch manches, was sich bisher im Ehstnischen nicht ausdrücken zu lassen schien, wenigstens mit der Zeit verständlich werden kann. 7) Fehlende grammatische Regeln festzusetzen, und undeutliche genauer zu bestimmen. 8) Die Orthographie zu berichtigen. 9) Wortspiele, Zweideutigkeiten und Idiotismen anzumerken, wie auch alle übrigen zur genauern Kenntniß der ehstnischen Sprache leitende Observationen.

6) Dissert. inaug.: de Hydropum differentiis, auctore Joanne Fried. Eschscholtz, Med. Dr. Dorpatensi. Dorpati, typis Schünmanni, 1817. (Der Verfasser ist jetzt als Schiffarzt mit dem Weltumsegler v. Kozebue auf der Reise.)

7) De aceti crudi usu medico, Diss. inaug. auctore Ernesto Henrico Eichler, Med. Dr. Curono. Dorpati, typis Grenzii, 1817.

8) Das schwarze Häupter-Corps zu Reval. Eine historische Skizze von J. L. Willigerod, Oberlehrer am Revalschen Gymnasium. Reval, 1817, bei Gressel. Der Verfasser findet den Ursprung der schwarzen Häupter in der Wehrhaftmachung junger Bürger und Kaufleute zur Sicherung der Stadt gegen die häufigen Empörungen der noch nicht ganz unterjochten Eingebornen, und verfolgt ihre Geschichte, indem er manches von ihren Sitten und Verfassung anführt, bis auf die neuere Zeit.

A n z e i g e.

Also! Wenn das Publikum es wirklich wünscht, so sollen die Inländischen Blätter fortgesetzt werden, als für sich bestehende Zeitung.

Der Plan bleibt im Ganzen der seitherige. Jedoch mit folgenden Verbesserungen. Zu den I. historischen Nachrichten aus dem Innern des Reiches würden die russischen Zeitungen und Journale, aus denen bis jetzt nur ab und zu geschöpft wurde, regelmäßig benutzt werden; aus den deutschen Gouvernements würde man nach der seither vermißten Mannigfaltigkeit wieder streben; und selbst die, manchen Lesern so mißfällig, und manchen so willkommen gewesenen, Nachrichten von Unglücksfällen u. dgl. würden gleichfalls, mit Auswahl wenigstens, wieder eine Stelle finden. Bei dem Inhalts:Umszuge aus den II. Obrigkeitlichen Verordnungen wäre die Vollständigkeit der letztern das Haupt:Augenmerk; so daß man schlechterdings von Allem, was für das Reich als Gesetz, und, für diese Provinzen, auch nur als Polizei:Anordnung in einer einzelnen Stadt, erscheint, das Daseyn erführe, und weitere Nachweisung erhielte. Denn bei jeder Nachricht dieser Art sowohl, als bei jeder historischen Notiz, wird die Quelle angezeigt werden; damit, wen das Umständlichere interessirt, weiß, wo er es auffinden kann. Die III. literarischen Anzeigen können, selbst für die Produkte dieser Provinzen, nichts weiter als Anzeigen seyn wollen, deren Haupt:Verdienst eine Alles umfassende Vollständigkeit des Erschienenen wäre. Und noch mehr müßten die Nachrichten über die Russische Literatur mehr in allgemeinen Uebersichten und Titeln, als in Recensionen, mitgetheilt werden. Die Artikel des Intelligenz:Blattes IV. könnten vermehrt oder vermindert werden, je nachdem Stimmen für das Eine oder das Andere sich ausdrücken. Auch diese erhielten die Nachweisung ihrer Quelle.

Die Provinzial:Blätter, deren der Herausgeber seither, insbesondere zu Rubrik IV., aber auch zuweilen zu historischen Nachrichten, sich bedient hat, sind: Witauisches Intelligenz:Blatt und allgemeine deutsche Zeitung für Rußland; Riga'sche Anzeigen; Riga'sche Stadtblätter; Riga'sche Zeitung; Dorpat'sche Zeitung; Pernau'sche wöchentliche Nachrichten; Reval'sche wöchentliche Nachrichten. Von Petersburg'schen Zeitungen werden benützt: der Invalid, die Petersburg'sche Zeitung, die Senats:Zeitung, ämmtlich deutsch; letztere beide aber auch im Russischen, weil diese Manches früher und Manches mehr geben; der Conservateur impartial (franz.); der Sohn des Vaterlandes (russ.). Aus dem Innern des Reichs: die Moskwaische Zeitung (russ.); die Abo'sche Zeitung (schwed.), so eben erst angekommen; die Kasan'sche (russ.), vor Kurzem erhalten; die Astrachan'sche (russ.), täglich erwartet; der Ukrainische Bote (russ.), erst jetzt angekommen; die Charkow'sche Zeitung (russ.) verschrieben; der Kuryer Litewsky (polnische Wilna'sche Zeitung), wenigstens zu den Anzeigen dort erscheinender Schriften zu benutzen.

Obige Anzeige ist, um nicht eine und dieselbe Sache dem Publikum mehrmals (s. die Bekanntmachung hierüber in der Dörpt'schen Zeitung Nr. 31.) zu wiederholen, aus dem „Schluß von Nr. 12 der Inländischen Blätter“ wörtlich abgedruckt. Es muß nur noch hinzugefügt werden, daß diesem Plane gemäß die Inländischen Blätter, mit Genehmigung des bisherigen Herrn Herausgebers derselben, bei Ende:Unterzeichnetem mit dem Anfange des Julius in Dorpat erscheinen werden. Das Abonnement beträgt für diejenigen, die ihre Exemplare selbst abholen lassen, zehn Rubel R. A. halbjährliche Pränumeration. Auswärtige wenden sich mit ihrer Bestellung gefälligst an die Postämter.

Dorpat, den 1. Juni 1817.

J. G. Schünmann,

Buchdrucker der livl. gemeinnützigen u. ökon. Societät.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 4. August 1817.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Kambach, Censor.

Neue Inländische Blätter. No. 3 und 4.

Den 11. August 1817.

Letztisches Volkslied. -- Aus dem Tagebuche des Weltumseglers Otto von Koxebue. (Fortsetzung). -- Bericht der christlichen Bibelgesellschaft. (Schluß). -- Ueber Inlands Berge. -- Hühnergräber in Rußland. -- Literarische Nachrichten.

Letztisches Volkslied. *)

Da kam' er doch in dieser Stunde!
Ihn euch zu nennen ist nicht Noth.
Wie flog' mein Kuß zu seinem Munde,
Und war' er vom Blut des Wolfes roth.

Wie wollt' ich seine Hände drücken,
Und hingen Schlangen auch um ihn!
Ach, kennt' ich doch die Winde schicken,
Wär' ihnen doch die Sprache verlich'n!

Sie müßten meine Wünsche fragen,
Und brächten mir die feinen her.
Die Liebe hat sich viel zu sagen,
Das Herz der Getrennten ist so schwer.

Ich kenne nur noch ein Verlangen,
Seit er zu mir am Brunnen kam.
Im Sommer hab' ich ihn gefangen,
Und im Winter macht' ich mir ihn zahn.

Auszug aus dem Tagebuche des Weltumseglers

Otto v. Koxebue.

(Fortsetzung.)

Da meine Reise aus Cronstadt bis Chili länger gedauert hatte, als berechnet war, und nun für die Untersuchungen in der Südsee um so weniger Zeit übrig blieb, so sah ich mich genöthigt, den Plan abzukürzen,

*) Wie unsere inländischen Volkslieder auch schätzbaren Dichtern Deutschlands Anlaß zu gelungenen Versen zu geben im Stande sind, und wußtlich gehen, davon kann folgendes, in Aloys Schreier's Gedichten sich befindendes ein Beispiel geben.

und richtete meinen Lauf gerade nach den von Schouten und Lemaire entdeckten Inseln. Die Nächte waren sehr warm, weshalb wir alle auf dem Verdecke schliefen. In der Nacht auf den 10. April meldete sich bei mir ein unerwarteter Gast. Es regte sich nämlich etwas unter meiner Decke. Aus dem tiefsten Schlafe erwachend, griff ich erschrocken darnach, und erfaßte etwas kaltes, lebendiges, das sich in meiner Hand krümmte. Bei hellem Mondschein erkannte ich einen fliegenden Fisch, und bin vielleicht der einzige Mensch, der einen Fisch im Bette gefangen hat.

Am 12. April befand ich mich genau an der Stelle, auf welcher, in Arosmith's Charte, die Insel St. Pablo verzeichnet ist, allein ich hatte nicht die mindeste Anzeige vom nahen Lande.

Am 15. überraschte uns ein heftiger Windstoß mit Regen, der Himmel überzog sich schwarz und es blitzte ringsumher. In der Nähe Land vermuthend wagte ich nicht, in dieser finstern Nacht meinen Lauf fortzusetzen, sondern lavirte.

Am 16. wurde plötzlich von der Spitze des Mastes Land gerufen. Das Wort ging mir durch Mark und Bein, da ich in dieser Breite kein Land vermuthete, folglich die Hoffnung, eine neue Entdeckung zu machen, mich lebendig ergriff. Es war eine kleine, sehr niedrige Insel, die man vom Mast höchstens zehn Meilen weit sehen konnte, von freundlichem Ansehn, an mehreren Stellen stark mit Wald bedeckt, rings umgeben mit Korallen-Riffen, an welchen die Brandung sich wüthend bricht, in ihrer Mitte ein kleiner See. Eine Landung war zu gefährlich. Wir bemerkten keine Spur von Einwohnern, auch keine Cocospalme. Der Beschreibung nach hat diese Insel Aehnlichkeit von der Hunde-Insel, was aber wenig entscheidet, da alle

Korallen-Inseln sich gleichen. Ueberdies findet sich in der Breite ein Unterschied von 21 Graden, also möchte diese Entdeckung doch wohl neu seyn. Indessen habe ich sie die zweifelhafte Insel genannt, und überlasse der Zukunft die Entscheidung. Nach Aufnahme der Insel setzte ich meinen Lauf nach Westen fort, legte aber in der Nacht bei, welches jedem Seefahrer in dieser Gegend zu rathen ist, da man sonst schwerlich die Riffe dieser Insel vermeiden kann.

Am 20. hätte ich die Freude, die erste, sicherlich neue Entdeckung zu machen. Es war eine Insel, der vorigen ähnlich, nur drei Meilen lang, aber mit fruchtttragenden Cocosbäumen lieblich geschmückt. Ich schickte den Lieutenant Sacharin ab, mit dem Befehl zu landen, er fand es aber, der starken Brandung wegen, unmöglich. Ein paar Matrosen waren ans Land geschwommen, und brachten einige Cocosnüsse von vorzüglicher Größe. Einwohner hatten sie nicht gesehen, aber eine geflochtene, an einer Stange am Ufer aufgehängte Schnur bewies, daß dieser Ort von Menschen besucht werde. Ich beschloß, die Nacht hindurch zu laviren, und am folgenden Tage auf jeden Fall zu landen. Zu diesem Behufe wurde sogleich ein Floß fertig, nicht größer als für Einen Mann. Bretter und Stangen, die wir im Ueberfluß besaßen, waren zu diesem Zwecke sehr willkommen, und das Floß wurde bald vollendet. Mit Tagesanbruch näherte ich mich der Insel. Eine halbe Meile vom Lande unter dem Winde wurde die große Schaluppe herunter gelassen. In zwei Böten, von dem Floß begleitet, trat ich die Fahrt in Gesellschaft meiner Naturforscher an. Näher kommend sah ich nun wohl, daß es unmöglich war in Böten zu landen, und freute mich meiner Erfindung des Flosses, mit dessen Hülfe wir jetzt auf folgende Weise unsere Landung veranstalteten. Die Bote ankerten in kleiner Entfernung vom Ufer. Ein paar Matrosen, geschickte Schwimmer, nahmen das Ende eines Laues und schwammen damit an's Land. Das andere Ende desselben Laues hielten wir und befestigten es auf den Böten. Nun war die Kommunikation errichtet, denn mit Hülfe dieses Laues konnte der auf dem Flosse stehende Mensch sich an's Ufer ziehen. War er glück-

lich angelangt, so wurde das Floß, mittelst eines zweiten an dasselbe gebundenen Laues, nach den Bötten zurückgezogen, und ein Anderer stellte sich darauf. So kamen wir sämmtlich nach und nach an's Land. Leicht war der Uebergang auch auf diese Weise nicht, denn man mußte durchaus mit dem Flosse sich in die Brandung stürzen und dann durch eine Welle an's Ufer werfen lassen, worauf man noch einen schwierigen Sprung vom Flosse auf die Korallen-Bank zu machen hatte. Daß man überdies durch und durch naß wurde, das war unter diesem warmen Himmel die geringste Unannehmlichkeit.

Nun machten wir einen Spaziergang durch die ganze Insel, die einem hübschen Garten glich. Schöne Papagayen und eine Menge anderer Vögel umflatterten uns, ohne die mindeste Furcht zu äußern. Ueberall standen Cocos-Palmen voller Früchte, die ohne Zweifel zum ersten Male europäischen Spaziergängern zur Erquickung dienten. Je tiefer wir in die Insel drangen, je mehr Menschenspuren entdeckten wir: bald ein Boot, bald eine verlassene Hütte u. s. w. Viele, stark ausgetretene Fußpfade schlängelten sich nach allen Seiten, mit jedem Schritte glaubten wir auf Einwohner zu stoßen, allein wir sahen keine. Auch auf dem Rückwege, nachdem wir die ganze Insel von Norden nach Süden durchschnitten hatten, trafen wir noch viele Hütten an, auch Stellen am Ufer, wo vermuthlich gefischt worden war, wie wir aus den Stangen schlossen, die zur Ausbreitung der Netze dahin gesteckt worden waren. Endlich fanden wir sogar mehrere, mit vieler Sorgfalt ausgegrabene Brunnen, voll süßen Wassers von reinem Geschmacke, obgleich es nur Regenwasser seyn konnte. Folglich muß die Insel entweder bewohnt seyn, oder doch sehr oft von benachbarten Wilden besucht werden. Sie zeichnet sich vor allen übrigen Korallen-Inseln dadurch aus, daß sie in der Mitte keinen See hat.

Vier Stunden währte der Spaziergang, den unsere Botaniker trefflich benutzten und mit voller Ladung heimkehrten. Nachdem wir uns alle am Ufer versammelt hatten, ließ ich Wein geben; die Gesundheit des Grafen Rumanzoff wurde getrunken, die Insel er-

hielt seinen Namen, die russisch-kaiserl. Flagge wehte an den Böten und der Jurik feuerte seine Kanonen ab. Nach dieser Feierlichkeit begaben wir uns alle wieder an Bord des Schiffs. Die Rumanzoff-Insel liegt unter 14° 57' 20" der Breite, und 144° 28' 30" der Länge; ohne Zweifel in der Nachbarschaft der Insel Sonderground, deren Bewohner sie oft besuchen mögen.

Am 22. April entdeckte ich abermals eine niedrige Insel, 11 Meilen lang und 3 Meilen breit, in der Mitte ein See. Wir segelten längs der Küste eine halbe Meile vom Lande, sahen aber keine Spur von Menschen, auch keine Cocospalmen, folglich ist sie ohne Zweifel unbewohnt. Ich gab ihr den Namen Spiridoff, den Namen eines Mannes, dem ich viel verdanke.

(Die Fortsetzung folgt.)

B e r i c h t

über die Verhandlungen der General-Versammlung der Eshländischen Abtheilung der Russischen Bibelgesellschaft, vom 5. März 1817.

(Beschluss.)

Ferner sind im Verlauf des verfloffenen Jahres von unserer Comitât im Druck herausgegeben 6000 Exemplare des *Selletus Viibli Roggoduste parast Cestima Rahwale*, um die Eshen auf die Bibelgesellschaften überhaupt, und insbesondere auf die in unserm Vaterlande aufmerksam zu machen und ihren Sinn zu erwecken, sich diejenigen Wohlthaten zukommen zu lassen, deren reiche Quelle im Worte Gottes ihnen eröffnet ist, und 525 Exemplare einer Abhandlung in deutscher Sprache: über Sprache, Schrift und Buchdruckerei etc., welche den bereits geweckten Sinn für den hohen Werth der Menschenkultur auf die innige Verbindung aufmerksam machen soll, in welcher die Bibel und das Christenthum mit der geistigen und sittlichen Kultur des Menschengeschlechts steht. Von dem *Selletus* sind 4480 Exemplare ebenfalls Kirchspielsweise zur unentgeltlichen

Vertheilung versendet, einige hundert bereits früher vertheilt und an andere Bibelgesellschafts-Comitâten versendet und etwa 600 annoch vorrâthig, und die andere Abhandlung ist gleichfalls bis auf einige wenige nachgebliebene Exemplare vertheilt und versendet worden.

In dem nunmehr eintretenden Jahre wird diese Comitât ihr Hauptaugenmerk auf die allgemeinere Verbreitung unseres Eshnischen Neuen Testaments sowohl, als aller derjenigen Bibeln und Neuen Testamente in andern Sprachen zu richten haben, welche in dieser Absicht anhero eingesendet worden. Ferner steht uns annoch in diesem Jahre das große Unternehmen einer Stercotypausgabe der ganzen Bibel in Eshnischer Sprache bevor, als wodurch auf immerwährende Zeiten für die Ausbreitung des Wortes Gottes in dieser Sprache gesorgt werden wird. Ein Unternehmen dessen bedeutende Kosten uns von der Idee der Ausführung desselben, so äußerst wünschenswerth solche ist, abschrecken müßten, wenn nicht durch ein gerade zu dieser Absicht bestimmtes, ansehnliches Geschenk der Großbritannischen und auswärtigen Bibelgesellschaft von 1000 Pfund Sterling, welches die Comitât der Russischen Bibelgesellschaft gegen 23,466 Rbl. 67 Kop. B. A. für uns umgesezt und nach Einbehaltung von 1748 Rbl. 60 Kop. zu den ersten nothwendigen Ausgaben beim Guss der erforderlichen Lettern, den ansehnlichen Ueberchuß in der Bank auf Zinsen für uns niedergelegt hat, dieses große Unternehmen fast schon gedeckt, und wenn uns nicht früher schon aus St. Petersburg sowohl, als aus London die aufmunternde Versicherung gegeben worden wäre, daß man unsern bescheidenen Wünschen gerne willfahren wird, wenn auch wir und unsere Provinz durch thätige Mitwirkung, so viel in unsern Kräften steht, zur allgemeinen Verbreitung der Bücher der heiligen Schrift beizutragen bemüht sein werden.

Hierauf wurde im Bericht des erfreulichen Besuchs in der Mitte des Augustmonats vorigen Jahres Erwähnung gethan, bei welchem Se. Excell. der wirkl. Etatsrath Popow und der Herr Pastor Vater son bei ihrer Reise durch die Ostseeprovinzen in Angelegen-

heit der Bibelgesellschaft auch bei uns eingetroffen, sich nach dem Fortgange unserer Geschäfte erkundigt und uns ihren ehrenvollen Beifall sowohl, als das schätzbare Wohlwollen der Russischen, wie auch der Großbritannischen und auswärtigen Bibelgesellschaft zu erkennen gegeben. Auch unser Herr Vicepräsident, der Herr Probst und Ritter Otto Reinhold Holz, ist vor Kurzem von einer Reise nach Kronstadt und St. Petersburg zu uns zurückgekehrt, erfüllt von dem großen, erhebenden Eindruck, mit welchem Eifer und mit welcher Würde die Angelegenheit der Bibelgesellschaft in unserer Kaiserstadt unter dem unmittelbaren Schutz unseres geliebten und verehrten Kaisers Alexander betrieben wird, und erfreut von dem ehrenvollen Zutritt, welcher auch ihm, durch die Empfehlung des Herrn wirkl. Etatsraths Popow und durch gütige Einladung des Fürsten A. N. Golizin, zu einer Sitzung der Comitât der Russischen Bibelgesellschaft zu Theil geworden ist.

Nach geschehener Erwähnung dessen, daß wir während sowohl mit den Comitâten in St. Petersburg und Moskau, als auch mit den Comitâten in Arensburg, Dorpat, Riga, Mitau und Abo in Correspondenz gestanden, Bibeln und Neue Testamente fast in allen Sprachen für unsere Bibliothek, so wie Berichte und Abhandlungen in verschiedenen Sprachen über die erfreulichsten Fortschritte der Bibelgesellschaft in allen Gegenden der Welt erhalten haben, schloß sich dieser Bericht mit einer allgemeinen Hinweisung auf die merkwürdige Zeit, in der wir leben, da in einer kurzen Reihe von Jahren sich Ereignisse zusammengedrängt haben, die sonst nur in dem langsamen Gang der Jahrhunderte sich entwickelten, daß ein, allgemeine Zerstörung drohender Krieg durch Rutheniens Muth und der Völker wiederbelebte Kraft in einen beglückenden Frieden sich verwandelt hat, daß die noch vor Kurzem in einem blutigen Kampfe gegen einander begriffen gewesene Menschheit auch durch das Werk der Bibelgesellschaft die friedliche Rechte sich reicht, um das sich wieder erhebende Menschengeschlecht auf seine höhere Bestimmung zu leiten, daß auch insbesondere unser Ehstland eine merkwürdige Zeit jetzt feiert, indem gerade in die-

sem Jahr, in welchem uns das dreihundert-jährige Jubiläum nach Luthers Reformation annoch bevorsteht, durch unsers Kaisers Huld, wie es die Edlen des Landes lange gewünscht haben, den Ehsten der gesegnete Weg zur Freiheit eröffnet worden, und durch dasjenige, was die Bibelgesellschaft beabsichtigt, sie zugleich lernen sollen, einen zweckmäßigen Gebrauch von derjenigen großen Wohlthat zu machen, die ihnen zu Theil geworden ist. Wie viele Aufforderung an uns alle, daß jeder von uns mit regem Eifer an die so wohlthätige Anstalt der Bibelgesellschaft sich anschliesse, damit in Absicht der Verbreitung des göttlichen Wortes auch Ehstonia gleichen Schritt halten möge mit den andern, nahen und entfernten Provinzen Rutheniens.

Nach Abstattung dieses allgemeinen Berichts forderte unser Herr Vicepräsident, der Herr Landrath Reinhold Gottlieb von Mandell, in einer kurzen, angemessenen Anrede die Versammlung auf, zur Besetzung der erledigten Director-Stellen zu schreiten. Die Wahl gieng vor sich und traf durch überwiegende Mehrheit der Stimmen den Herrn Befehlshaber des Ehstl. Zollbezirks, Collegienrath Michaila Michailowitsch Schilow und den Herrn Aeltermann der St. Canuti Gilde Johann Meves, als welche diese Stellen auch angenommen haben.

Zum Beschluß der Versammlung brachte der Director und Secretair Salemann annoch zum Vortrag die unserm Mitgliedsbuche vorangeschickte Aufforderung an die Beförderer des Guten in Ehstland, und mehrere der anwesenden Personen schrieben sogleich ihre Beiträge in dieses Buch ein.

Carl Johann Salemann,
Director und Secretair, Namens und laut
Auftrag der Comitât der Ehstländischen
Abtheilung der Russischen Bibelge-
sellschaft.

Ueber Livlands Berge.

Alle die Ostsee von Süden her begränzenden Landstriche zeichnen sich durch ihre Flachheit und den gänzlichen Mangel an Gebirgen aus. Unter ihnen ist Liv-

land vielleicht noch derjenige, der die bedeutendsten Höhen über der Meeresfläche hat, da Kurland, Preußen, Pommern, Mecklenburg, Holstein, Schleswig u. Lütland keinen einzigen erheblichen Berg aufweisen. Im Ganzen hält man Livland für weit flacher, als es ist; und es wird wohl den meisten Lesern der Inlandischen Blätter eine Neuigkeit seyn, daß in den mehreren Ketten der Livland durchstreichenden Anhöhen die höchsten Punkte sich über 1000 rheinl. Fuß über die Meeresfläche erheben.

Es sind vorzüglich 2 Ketten von Bergen in Livland von einiger Bedeutung. Eine geht von Neuhausen über Hahnhof und Oppelkahn. Ihre höchsten Punkte sind unter dem Namen der Hahnhofschen Berge bekannt. Der Munna-meggi (Eierberg), dessen Gipfel eine halbe Werst vom Hofe Hahnhof, welches unstreitig das am höchsten liegende Gut in Livland ist, abliegt, erhebt sich 606 rheinl. Fuß über den 15 Werst entfernten Werroschen See. Aus ihm fließt in gekrümmtem Lauf von 70 Werst der Won-Fluß, und ergießt sich in den Peipus, dessen Wasserfläche noch bedeutend über dem Meere erhaben ist, da von ihm aus die Narwa erst nach einem Lauf von 60 Werst die Ostsee erreicht. Höchstwahrscheinlich erhebt sich also der Munna-meggi bis über 1000 Pariser Fuß über die Meeresfläche, und er erreicht eine Höhe, die einem Drittel der Höhe des Bodens gleich ist. Bei dieser bedeutenden Höhe gewährt der Berg auch eine weitumfassende Aussicht bei günstigem Wetter. Außer den nahe liegenden Thürmen von Neuhausen und Rauge sieht man mit bewaffneten Augen die Kirchen von Rappin, Kannapäh, Anzen, Karolen, Abfel, Oppelkahn und Marienburg, so wie die Thürme des Klosters Petschur, und in der blauen Ferne erblickt man hinter Rappin die Fläche des Peipus, über Anzen hinaus die Berge von Odenpäh und Sagnitz und die Höhe von Hummelschhof, über Abfel die Anhöhen zwischen Grundsfahl und Palzmar, und nach Südwesten die malldigten Höhen hinter Kamkau. Man bedenke, daß Rappin von Kamkau 120 Werst in gerader Linie entfernt ist, und die genannten Orte und Gegenden aus 5 Kreisen Livlands und dem angrenzenden Pleskowschen Gouvernement sind. Nächst dem Mun-

na-meggi sind in dieser Kette die höchsten Punkte der Walla-meggi, auch zu Hahnhof gehörig, und der Teufelsberg bei Oppelkahn.

Ihrer Ausdehnung nach bedeutender ist die 2. Kette von Ansehen, die von Seswegen an über Jester und Versohn geht, und von der ein großer Arm sich nach Westen über Mehsehn, Pebalg-Drighof, Schujen bis hinter Nietau erstreckt, und von dort sich gegen die Na hin verflacht. Denn die Ufer der Na bei Segewold, Treiden und Ermon, die der unkundige so häufig für Livlands größte Berge halten magte, sind gerade die Gegenden, wo die Berge des Wendischen Kreises aufhören und in die Flächen des Rigischen übergehen. In dieser ganzen Kette ist der höchste Punkt der Gaisse-kahn (Himmelsberg), zu Versohn gehörig, in der Nähe des an einem von Bergen ringsum eingeschlossenen See romantisch gelegenen Gutes Deven. Er kommt dem Munna-meggi an Höhe gewiß sehr nahe, vielleicht übertrifft er ihn. Neben ihm stehen der Krings-kahn, der Keljane-kahn, weiter der Spire-kahn, die er alle beherrscht. In der Ferne sieht man von ihm die andern Höhen der Kette, wie sie über Pebalg hinausstreichen, aus denen der Breegsche-kahn bei Nergenshof, der Eltes-kahn im Schujenschen, der Sestr-kahn bei Ohlselhof hervorragen, so wie der Messaule-kahn bei Ohlenhof, der in der Seswegenschen Gegend der höchste ist. Die Thürme von Kreuzburg und Jacobsstadt erblickt man bei hellem Wetter in der Frühbeleuchtung mit bloßem Auge als weiße Punkte auf dunkeln Hintergründe, das Fernrohr läßt die weißen Punkte als Thürme erkennen, und zeigt über Kockenhufen hinaus das hohe Curländische Dünaufer, und im Norden als entfernteste Gegend die Höhen bei Kamkau.

Außer diesen beiden Hauptketten sind noch einige andere von minderer Bedeutung, unter denen die wichtigste die ist, welche von Sagnitz aus über Odenpäh bis Cambi geht. Die höchsten Punkte sind hier bei der Sagnitzschen Hoflage Lenard und einige Werst davon in der Nähe von Arrol. Ausnehmend überraschend ist die Aussicht, die diese beiden Berge, der eine nach S. und D., der andere nach N. und W., gewähren. Im Ganzen sieht man 12 Kirchen, die zum Theil

um den Berg-ierw, dessen ganze Fläche vor dem Blicke liegt, herum sehen; namentlich Oberpahlen, Paistel, Kavelecht, Manden, Larvast, Ringen, Helmet, Ermes, Lude, Walf, Sagniz, Golt, Karol:n, Anzen, Oppekahn, Kauge, Kannapäh, Odenpäh und die Marien Magdalenen Kirche, 30 Werst nördlich von Dorpat. Oberpahlen ist von Oppekahn 125 Werst in gerader Linie, die Hälfte der ganzen Ausdehnung Livlands von Norden nach Süden.

Professor Struve.

Hühnengräber in Rußland.

Im südlichen Rußland, besonders im Eheronschen, Ekaterinoslawischen und Taurischen Gouvernement, findet man eine Menge den Hühnengräbern ähnlicher, von Menschenhänden in den fast durchaus ebenen Steppen aufgeführter Hügel. Einige derselben, besonders in der Nähe von Elisabethgrad und Ekaterinoslaw, sind von bedeutendem Umfange und von ansehnlicher Höhe. Im Taurischen Gouvernement, und besonders im Melitopolschen und Driechowschen Kreise, sahe ich im Jahre 1812 auf mehreren dieser Hügel steinerne Bildsäulen, deren verwittertes Ansehen auf ein hohes Alterthum schließen läßt. Besonders auffallend war mir die kolossale Bildsäule eines Frauenzimmers, das ein Buch in den gefalteten Händen hält. Auf dem Rücken waren drei herabhängende Haarzöpfe noch deutlich zu unterscheiden. Sollte dies nicht auf einen tartarischen Ursprung schließen lassen? die jetzigen Einwohner jener Gegenden benutzen diese Denkmäler früher Zeiten häufig zu Thor- und Zaunpfosten. — Woher aber kamen die feinen und ziemlich festen Sandsteine zu jenen Bildsäulen in diese ganz steinlose Steppe? Auf diese Frage antwortete man mir, daß seitwärts von Driechow, in einer Entfernung von ungefähr 20 Werst, sich in einem Thale ein Steinbruch befindet, der dergleichen Gestein liefert. Die Zeit erlaubte mir nicht an Ort und Stelle Vergleichen anzustellen. Auch glückte es mir nicht eine Bildsäule mit In-

schrift, deren es mehrere geben soll, zu Gesicht zu bekommen.

Die Meinungen über die Entstehung dieser Hügel sind verschieden. Die wahrscheinlichsten sind: daß diese Hügel theils Grabmäler, theils Erhöhungen sind, auf denen die früheren nomadisirenden Bewohner ihre Hütten aufschlugen, um ihre Heerden besser übersehen zu können. Die erste Meinung bestätigt sich dadurch, daß man bei Nachgrabungen alte Waffen und Rüstungen gefunden hat, die wahrscheinlich mit den Helden zugleich begraben wurden. Die zweite Meinung erhält dadurch Wahrscheinlichkeit, daß man oft mehrere kleinere Hügel in gerader Linie und geringer Entfernung von einander, auf, schon von Natur etwas erhabenen Stellen findet. Vielleicht trugen diese Hügel die Lurten einer Hirten-Familie. Ich selbst ließ aus Neugierde einen kleinen Hügel bis zu einer Tiefe von 10 bis 12 Fuß aufwühlen, fand aber, leider! weiter nichts als Asche und mehrere gebrannte Ziegelsteine, ungefähr einen Fuß im Gevierte groß.

Literarische Nachrichten.

In der Schünmannschen Buchdruckerei zu Dorpat ist ganz neuerlich erschienen unter dem Titel: F. G. W. Struve, Observationes astronomicas, institutas in specula Universitatis Caesariae Dorpatensis. Volumen I. Observationes annorum 1814 et 1815 una cum reductionibus. Dorpati 1817. Typis J. C. Schuenmanni, ein Werk, welches zugleich, der Universität, dem Autor und der Buchdruckerei zur Ehre gereicht, und als ein sehr schätzbarer Beitrag zur Erweiterung der Himmels-Kunde angesehen werden kann. Es enthält dasselbe auf 200 Seiten in groß 4. sehr deutlich und sauber gedruckt, die auf der Sternwarte der kaiserl. Universität zu Dorpat, unter der Direction des Professors Huth, von dem Observator, Herrn Professore extraordinario, Doctore Philosophiae Struve, in den Wintermonaten der Jahre 1814 und 1815 mit großer Sorgfalt und Genauigkeit angestellten Beobachtungen über die Lage der Circumpolar-Sterne in der nördlichen Halbkugel des Himmels, durch deren öffentliche Bekanntmachung und Beförderung zum Druck auf Kosten der Universitäts-Casse das Conseil dieser Universität sich nicht allein ein wahrhaft wissenschaftliches Ver-

dienst erworben, sondern auch allen Liebhabern der Sternkunde ein gewiß angenehmes Geschenk gemacht, und dadurch ganz in dem Character eines gelehrten Corps gehandelt hat, welches Gelehrsamkeit nicht bloß schätzt und übt, sondern auch ausbreitet, und den gelehrten Künzlern Gelegenheit giebt, ihre Geschicklichkeit gleichfalls der Welt vor Augen zu legen. Der Verfasser, welcher seine seltenen natürlichen Talente zum praktischen Astronomen mit Eifer bis zur Vollkommenheit auszubilden sich angelegen fern läßt, hat sein Buch in zwei Theile abgetheilt, deren erster die Original-Beobachtungen, so wie sie mit dem 8-füssigen achromatischen Refractor, welcher von Dollond in London verfertigt ist und eine seltene optische Kraft hat, genau im Meridian aufgestellt, gemacht worden sind, in Tabellen geordnet, enthält. Die erste Columne dieser Tabellen giebt den Tag der Beobachtung, die fünf folgenden geben die Zeit der Appulse an den 5 Verticalfäden des Instruments, die siebente den Namen der Sterne mit Flamsteedischer und Bodescher Bezeichnung, und die achte das Mittel der Appulse für den dritten oder den mittelften Faden des Instruments in Hunderttheilen einer Zeit-Secunde. Unter den Tabellen stehende Anmerkungen enthalten einige bemerkenswerthe beiläufige Wahrnehmungen an den beobachteten Sternen. Diesem ersten Theile sind anhangsweise beigelegt: Beobachtungen des von Olbers im Jahre 1815 entdeckten Cometen; desgleichen: Beobachtungen zur genauern Bestimmung der geographischen Länge der Dorptischen Universitäts-Sternwarte, wozu Stern-Bedeckungen vom Monde in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815 gewählt worden sind.

In dem zweiten Theile liefert der Verfasser die von ihm berechneten Reductionen seiner in dem ersten Theile angeführten Beobachtungen in einem doppelten Verzeichnisse mit hinzugefügter Beschreibung der bei Anfertigung dieser Verzeichnisse gebrauchten Methode. Das erstere Verzeichniß ist nach der Beobachtungszeit von hora 0 bis hora 23 tabellarisch geordnet und giebt für jeden beobachteten Stern in der ersten Columne den Tag der Beobachtung; in der zweiten: ob der Stern über oder unter dem Pol beobachtet worden; in der dritten: an wie viel Fäden des Instruments er beobachtet worden; in der vierten: auf welchen Fundamental-Stern seine Rectascension reducirt worden; in der fünften: die beobachtete scheinbare Rectascension; in der sechsten: die mittlere Rectascension für den Anfang des Jahres 1815. Zu Fundamental-Sternen bei dieser Reduction hat der Verf. sich der Sterne: α Aurigae, α Lyrae, α Cygni, α Persei, δ Cassiop. und ϵ Urs.

maij. bedient, weil in der Bestimmung dieser Sterne die berühmtesten und geschicktesten Himmelsbeobachter Bradley, Maskelin, Piazzi und Bessel, am meisten übereinstimmen. Das zweite Verzeichniß enthält die Reductionen der Sterne von 45° bis 75° Declination, welche nur im Jahre 1814 beobachtet worden sind; so wie auch eine Vergleichung der hierbei gefundenen mittlern Rectascensionen mit den Rectascensionen in dem ältern Piazzi'schen Cataloge, wobei angezeigt wird, welche Sterne dieses Verzeichnisses bei der Beobachtung als Doppelsterne erschienen sind und in welcher Art sie so gesehen wurden. Nachrichten, aus denen sich manche interessante Folgerung ziehen läßt. Denn die Vergleichung mit frühern Beobachtungen eben derselben Doppelsterne führt geradezu auf die Vermuthung einer Veränderung der gegenseitigen Lagen gegen einander bei mehreren, und einer eigenen Bewegung bei manchen Sternen, welche die künftige Aufmerksamkeit der Himmelsbeobachter verdient und die Gegenstände ihrer Forschungen vermehrt. Der Verfasser giebt zugleich ein kleines Verzeichniß von Sternen, welche in Bodes Uranographie aufgeführt, aber von ihm am Himmel nicht gefunden worden sind. Schließlich werden in einem Nachtrage noch den praktischen Astronomen sehr nützliche Resultate von Rectascensional-Vergleichungen mehrerer erheblicher Sterne, besonders solcher, welche innerhalb einer Distanz von 15° vom Pol liegen, geliefert, aus denen erhellt, daß der Piazzi'sche Catalog gewisser von dem Verfasser sorgfältig berechnet und hier angezeigter Correctionen bedürfe, so wie auch, daß an manchen hier aufgeführten Sternen eine eigene Bewegung binnen 60 Jahren unverkennbar sei. Bei dieser verdienstlichen Arbeit hat dem Verfasser eine Zusammenhaltung des Bradley'schen Catalogs mit dem Piazzi'schen und mit dem Seinigen gedienet.

Dem verdienten Greise, Sr. Hochwürden, dem Hn. Probst und Consistorial-Asseffor David Gottlieb Glanitzom, Prediger an der Kirche zu Weissenstein und St. Annen, hat bei der Jubelfeier des fünfzigsten Jahrestages seiner Amtsführung die Kaiserliche Universität zu Dorpat wegen seiner langen und mannigfaltigen Verdienste um die Verbreitung ächter Religiosität das Ehrendiplom eines Doktors der Theologie ertheilt.

Bei Gelegenheit dieser Jubelfeier sind folgende zwei Schriften erschienen, die alte liebliche Sitte der Glückwünsche erneuend.

De adminiculis, quae senilem aetatem florentem reddant, eamque mollem et jucundam faciant, paucis

disseruit Dr. K. H. Päßler, Ecclesiae cathedralis Revalensis Pastor primarius et prov. Consist. Ehston. Ass. Dorpati, t. Schünmanni, 16 S. 4.

Der Gegenstand ist in acht römischer Sprache abgefaßt. Man erkennt den würdigen Schüler der alten Schulpforte, dem seine früheren Vertrauten, die Classiker, es auch noch jetzt sind. — Wann — wir können bei dieser Gelegenheit die Frage nicht unterdrücken — wird der Herr Oberpastor die längst versprochene Geschichte der Schulpforte uns geben?

2) Bemerkungen über die Declinations- u. Casusformen der ehrlauschen Sprache, von A. J. J. Knüppfer, Consistorial-Assessor und Prediger zu St. Katharinen. Reval, bei Giesel. 12 S. 4.

Außerdem ist erschienen:

Fragment einer Urkunde der ältesten Livländischen Geschichte in Versen, aus der Original-Handschrift zum Druck befördert, mit einigen Erläuterungen und einem Glossar versehen von Dr. Liborius Bergmann, Ober-Pastor u. w. Riga, gedruckt bei W. F. Häcker 1817. 4. 220 S.

Der eigentliche Titel dieses Werks, welches der verdienstvolle Herausgeber auf seine Kosten an's Licht gesetzt, und den Ritterschaften der drei russisch-deutschen Lifsee-Provinzen gewidmet hat, lautet:

„Der Ritterschaften Meister und Bruder zu Liefland geschicht, wie sie von wegen des Christen glaubens, von tausent zweyhundert neunzig iar mitt den heiden gott zu ere, inen zur selen seligkeit gefochten haben.“

Es ist eine Heim-Chronik „Geschrieben in der Rumentur zu remel durch den Ditleb von Alnpeke im mccccxxvj iar.“ Sie beginnt mit der Welterschöpfung also:

„Got der himel vnd erden
Zu dem ersten lies gewöden
Vnd alles das darinnen ist
Geschaf in vil kurzer vrist
Sonne, mann, sterne schin
Cosent nach dem willen sin
Tier, vnde vische
Vogel in lebender vristhe
Die hat er vndercheiden
An iuden, vnd an leiden
Dat er hienor in alden tagen
Als manch buch kan von im sagen
Beqangen manch wunder ges
Des siner gute nicht verdros
Allen zungen ist zu smol
Zu spreken, von des wonders zall“ ic.

Sie endet mit einem glücklichen Kriegszuge des Meisters Hülte Wolte, Bodo, Balthasar, von Hohenbach gegen die Litauer, die in Rußland eingekommen waren (1293?) und ist insbesondere für die Zeit, welcher der Verfasser angehört, eine merkwürdige Urkunde unserer Landesgeschichte; auch wohl den künftigen Sprachforschern ein willkommenes Geschenk. Er würde jener werden nur die Lücke bedauern, welche den Herausgeber veranlaßt hat, seine Gabe ein Fragment zu nennen. Diese Lücke erstreckt sich über einen Theil der Regierung des Meisters Dietrich von Gröningen bis zum Meister Anno von Cangerhausen ausschließlich. Glücklicher Weise ist nicht, wie, S. 181, vermuthet wird, ganz unmöglich, sie zu ergänzen. Unter den literarischen Schätzen, welche (1815) aus dem Vatican nach Heidelberg zurück gebracht und, beündet sich eine Abschrift der Heim-Chronik Bereschin's von den Kriegen des Deutschen Ordens in Preußen und Litauen, welche auch unsern Alnpeke enthält. (Vgl. S. Wilken's Geschichte der alten Heidelbergschen Bücher-Sammlungen. Heidelberg, 1817, S. 447—448.)

Herr Ober-Pastor Bergmann hat einkichtvoll das auf 85 Pergament-Blätter in gespaltenen Columnen geschriebene Original des Werks buchstäblich treu abdrucken und in sauberem Holz-Schnitte eine Nachbildung der Schriftzüge Alnpeke's hinzusetzen lassen. Für Verständlichkeit ist am Schluß durch Anmerkungen und ein kurzes Glossar zweckmäßig gesorgt. Alles verdient Dank und Beifall. G. E.

Angekündigt sind auf Pränumeration:

1) Von dem Hn. Lit. Rath und Ritter Carl Mühsen, Secrétaire des Curatorii der R. Universität Dorpat, und Sohn des berühmten Bergesars der physikognomischen Reisen und Volksmärchen der Deutschen — eine Sammlung Gedichte unter dem Titel: Schneeglöckchen. Pränum. Preis 5 Rb. R.

2) Von dem Herrn Dr. Ludwig C. Struve, Director des Stadt-Gymnastii zu Königsberg, vormals Oberlehrer am Dörptschen Gymnasio — eine Sammlung Gedichte, die sich größtentheils auf Zeitumstände beziehen. Pränum. Preis 66 Kop. S. M.

Pränumeration nimmt an Schünmann.

(Die bis jetzt vermißten Obrigkeitlichen Verordnungen werden nachgeholt werden.)

In den vorigen Nummern, Kolonne 6, Spalte 2, Zeile 16 u. u., wird statt Manifest: Manifest zu lesen gebeten.

Zu drucken erlaubt.
Dorpat, den 11. August 1817.

Col. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Neue Inländische Blätter. №. 5 und 6.

Den 18. August 1817.

Aus dem Tagebuche des Weltumseglers Otto von Kokebue. (Beschluss). — Berechnung des Betrags der auf den Seehamarkt zu Makarjem im Jahre 1816 gebrachten Waaren, nebst Anzeige, wieviel davon verkauft und was darauf gewonnen ist. — Literarische Nachrichten. — Berichtigung. — Wetter-Besehung. — Publikationen und Verordnungen. — Vermischte Nachrichten.

Auszug aus dem Tagebuche des Weltumseglers
Otto v. Kokebue.

(Beschluss.)

Am 23ten April steuerte ich nach den Pallisers-Inseln, und entdeckte in Südosten derselben eine neue Inselkette. Wenn man einen Blick auf meine Charte wirft, und dazu rechnet, daß alle Korallen-Inseln, auch bei hellem Wetter, höchstens in einer Entfernung von 15 Meilen von der Spitze des Rastes zu sehen sind, so wird man leicht begreifen, wie es zugeht, daß Cook diese Kette nicht gesehen hat, die sich wunderbar durch das Meer schlängelt. Korallen-Riffe verbinden die kleinen, fast mit Wald bewachsenen Inseln unter einander, Palmen habe ich aber nur an der Nordostspitze bemerkt. Als wir am Abend die Westseite erreichten, betrug die Länge der Kette, die Krümmungen abgerechnet, 40 Meilen; nun aber bog das Land sich plötzlich nach Nordost, alsdann nach Westen, und schwand, der Ferne wegen, aus unsern Augen. Da dieser Theil mir über dem Winde lag, so mußte ich sowohl ihn, als noch andere Inseln, welche vom Raste gesehen wurden, als wir an der Südspitze uns befanden, unerforscht lassen; der Zeitverlust wäre zu groß gewesen. Ich legte dieser Kette den Namen: Kurik's-Kette, bei.

Am 24ten entdeckte ich, unfern der Drans-Inseln, eine Gruppe kleiner Korallen-Inseln, 13 Meilen lang, die ich Krusenstern nannte. Sie ist besonders kenntlich dadurch, daß in dem kleinen See in ihrer Mitte sich eine stark mit Wald bewachsene Insel befindet.

Es ist wahrlich ein besonderes Glück, daß während meines Aufenthaltes in diesem Korallen-Labyrinth das Wetter ununterbrochen mir so günstig war, sonst hätte der Kurik nicht allein in großer Gefahr ge-

schwebt, (indem da an keinen Ankerplatz zu denken, weil einige Faden vom Ufer kein Grund zu finden ist) sondern auch meine Charten würden bei weitem nicht so richtig seyn, als ich jetzt mir schmeichle.

Ich steuerte nach den Baumanns-Inseln, erreichte am 28. die Stelle, auf der sie liegen sollen, fand sie aber eben so wenig, als die von Roggwein und Tenhoven, auch kein Zeichen von nahem Lande.

Am 30. sahen wir die waldirigten Pearhyns-Inseln, von welchen der aufsteigende Rauch uns verrieth, daß sie bewohnt seyn. Sie scheinen mit den Korallen-Inseln nahe verwandt, erheben sich aber nur wenig über die Oberfläche des Wassers, und bilden gleichfalls eine, durch Korallen-Riffe vereinigte Kette, die beinahe kreisförmig sich herumzieht, und folglich in der Mitte eine Art von Bassin umgrenzt, in welches einzudringen wegen der Riffe unmöglich zu seyn scheint. Ihre Waldungen bestehen größtentheils aus verschiedenen Palmenzartungen. Es wurde spät, ich lavirte die Nacht hindurch.

Früh, am 1. Mai, ruderten eine Menge Canots auf uns zu, deren jedes 12 bis 13 Mann faßte. Ich ließ beilegen, in Hoffnung sie würden mir Lebensmittel bringen, was aber nicht ihre Absicht war. Sie näherten sich dem Kurik bis ungefähr auf 20 Faden, hielten dann auf zu rudern und stimmten ein sehr trauriges Lied an, welches sie mit allerlei Grimassen begleiteten. Mir kamen sie vor, wie bei uns die eigensinnigen Kinder, wenn sie beim Weinen Gesichtern schneiden. Nach Vollendung dieser Ceremonie kamen sie, auf ein Zeichen von mir, ohne Furcht dem Schiffe näher, hatten aber nichts von Lebensmitteln zu verhandeln, als einige unreife Cocosnüsse. Ehe eine Stunde verging, war der Kurik von 36 Bothen umringt. Das Geschrei der Bo-

den war so stark, daß wir auf dem Schiffe einander in die Ohren schreien mußten, um gehört zu werden. In jedem Bote saß auch ein alter Mann, der eine Art von Befehlshaber zu seyn schien, und dem keine andere Arbeit oblag, als die, einen Palmenzweig in die Höhe zu halten, bekanntlich ein Zeichen des Friedens. Nur diese Alten trugen an den Daumen 2 Zoll lange Nägel, welches vermuthlich bedeutete, daß sie zu einer höheren Klasse gehörten. Vergebens gab ich mir viele Mühe, sie an's Schiff zu locken, keiner wagte es, erlaubte es auch seinen Untergebenen nicht.

Da ich sah, daß keine Lebensmittel von ihnen zu erhalten waren, so gab ich Erlaubniß, einige von ihren Sachen einzutauschen. Der Handel wurde sehr lebhaft und der Lärm verdoppelte sich. Unter allen unsern Waaren setzten sie den größten Werth auf große Nägel. Ehe wir diese ihnen zeigten, waren ihre Lansen für keinen Preis zu haben, sobald aber die Nägel erschienen, gab ein Jeder mit Begierde für einen Nagel seine Lanze hin.

Ich kann diese Insulaner an Größe und Stärke mit den Bewohnern der Marquesas-Inseln vergleichen, allein die letztern haben weit angenehmere Physiognomien. Auffallend ist, daß die Pearlyn Insulaner sich gar nicht tatowiren, statt dessen aber die Körper zerfragen. Bei mehreren sah ich blutige Furchen, die unregelmäßig am ganzen Körper sich durchkreuzten. Verhältnißmäßig scheint die Bevölkerung dieser Insel sehr stark zu seyn.

Gewitterwolken stiegen auf, der Donner krachte, ein heftiger Windstoß mit Regen zwang mich, die Inseln zu verlassen. Die Wilden schienen unsere Abfahrt sehr zu bedauern und folgten uns mit gellendem Geschrei eine halbe Stunde lang ins offene Meer, klammerten sich auch an den Rurik, und versuchten, einige Nägel herauszuziehen. Das nöthigte mich, eine Flinte über ihren Köpfen abfeuern zu lassen. Sie mochten wohl nie einen Flintenschuß gehört haben, denn kaum geschah der Knall, so stürzten sie Alle ins Wasser und tauchten unter. Nach einer Weile kamen sie mit erschrockenen Gesichtern wieder zum Vorschein, erholten sich aber bald, erreichten ihre Bäte und fingen die Ar-

beit von neuem an, bis unsere Entfernung sie nöthigte, uns zu verlassen.

Meine Absicht war, den Aequator im 180sten Grade zu durchschneiden, aber die unaufhörliche Windstille, von drückender Hitze begleitet, bewog mich, einen nördlichen Cours zu nehmen, um eine Breite zu erreichen, in der die Passatwinde mit mehr Beständigkeit wehen.

Ich wollte den nördlichen Theil der Mulgraves-Inseln untersuchen. Am 19. Mai durchschnitt ich, nach meiner Rechnung, die Kette derselben, sah aber kein Land, suchte sie westlicher, fand zu meinem Erstaunen aber sie auch da nicht, und steuerte wieder nordwärts. Ein ploßlicher Windstoß, der uns einige Segel und Taue zerriß, war Ursache, daß ich einen Schlag am Kopfe erhielt, der mich sinnlos niederwarf. Nach einer Viertelstunde kam ich zwar wieder zu mir, war aber noch immer bewusstlos, und der Arzt fürchtete, ich möchte wahnsinnig bleiben. Das währte einige Stunden. Am folgenden Tage war ich, Gott sei Dank, wieder hergestellt. Auch noch am 20. suchte ich die Mulgraves-Inseln nach allen Richtungen, fand sie aber nicht, und überzeugte mich daher, daß sie auf der Charte falsch angegeben sind. Da das Schiff nothwendig mehrere Reparaturen bedurfte, und ich nach Kamtschatka eilen mußte, so gab ich das Suchen auf, mit dem Vorsatze, künftiges Jahr das Räthsel zu lösen.

Am 21. Mai entdeckten wir abermals niedrige Inseln, an deren Ufern eine Menge Menschen sich versammelt hatten, die unser Schiff mit Erstaunen zu betrachten schienen. An mehreren Stellen erblickten wir Feuer, vermuthlich eine Einladung für uns. Als wir Nachmittags diesen Inseln unter dem Winde waren, entdeckten wir wiederum neue Inseln in Süden. Am folgenden Morgen kam ein Boot. Die Wilden, die darin saßen, zeigten uns Früchte, und luden durch Pantomime uns ein, an's Land zu kommen, wagten sich aber nicht näher an das Schiff, als nöthig war, um bequem mit uns sprechen zu können, so sehr wir uns auch bemühten, sie heran zu locken. Wir ließen ein Boot herunter, welches der Lieutenant Schischmareff, der Naturforscher Chamisso und der Ma-

ler Choris bestiegen, auch einige Geschenke mitnahmen. Anfangs ließen die Wilden sie furchtlos an ihre Seite kommen, und schienen sogar zugeben zu wollen, daß der Offizier ihr Fahrzeug bestiege. Aber plötzlich entzogen sie sich, indem sie einige Früchte und eine sehr hübsch geflochtene Matte in unser Boot warfen. Ein zweites Fahrzeug kam von den Inseln und vereinigte sich mit dem ersten. Es schien als berathschlagten sie, was zu thun sei, doch ihr Entschluß fiel nicht zu unserm Vortheil aus, denn sie erlaubten unserm Boote nicht, ihnen nahe zu kommen, hielten sich auch selbst in ziemlicher Entfernung vom Schiffe, gaben uns aber durch Zeichen zu verstehen, daß wir nur an's Land ihnen folgen möchten, wo wir mit Früchten versorgt werden sollten. Leider konnte ich ihren Wunsch jetzt nicht erfüllen, da jeder Augenblick mir kostbar war; ich nahm daher von unsern Freunden Abschied, mit dem festen Vorsatz, sie künftiges Jahr auf ihrer Insel zu besuchen.

Die Bauart ihrer Hütten und ihre Geschicklichkeit im Manoeuvriren sind merkwürdig. Das Boot trägt nur ein Segel aus feinen Matten geflochten, und damit drehen und wenden sie ihr Fahrzeug mit einer Kunst, die Europäern Ehre machen würde. Neun bis zehn Mann waren in jedem Boote, an der linken Seite saß der Befehlshaber auf einer mit bunten Matten bedeckten Erhöhung. Die Ordnung, die auf den Hütten herrschte, und überhaupt das vernünftige Betragen dieser Insulaner unterscheidet sie sehr zu ihrem Vortheile. Ihre Gesichter haben viel Mohrenartiges, die Farbe ist ziemlich schwarz. Ihre Kleidung besteht aus zwei künstlich geflochtenen und verzierten Matten, deren eine vorn die andere hinten um den Leib gebunden wird, und bis auf die Knie herabhängt. Am Halse trugen sie hübsch gearbeitete Zierrathen von Perlmutter und auf den Köpfen rothe oder gelbe Federkränze.

Die Straße zwischen diesen beiden Inselgruppen ist zwei Meilen breit und gefahrlos. Die zweite Gruppe, ganz der ersten ähnlich, schien mir unbewohnt, auch sah ich keine Cocosbäume. Da sie auf keiner Charte angegeben sind, so halte ich sie für eine neue Entde-

kung und habe ihnen die Namen Kutusoff und Suwaroff beigelegt. Sie liegen unter dem 11° 42' 45" der Breite und 139° 54' der Länge.

Am 29. Mai, als wir zum zweiten Mal den nördlichen Wendekreis passirten, ließ ich eine, in Petersburg zubereitete Schachtel mit getrocknetem Fleische und Sauerkohl öffnen. Der letztere war halb verdorben, das Fleisch halb verschimmelt, doch essbar. Aus beiden wurde, der Vorschrift gemäß, eine Suppe gekocht, die zwar nicht ganz widerlich, aber doch ekelhaft schmeckte. Der Arzt hielt sie für ungesund. Hingegen wurde heute auch eine in England präparirte blecherne Büchse mit Schaafffleisch geöffnet, und so gut befunden, daß jedem Leckermaul der Mund darnach wässern konnte, zumal wenn man lange nichts frisches genossen hat.

Am 3. Juni fingen wir einen Landvogel, der einige Stunden bei uns verweilte, und mit großem Appetite Tarakanen fraß, die ihm vorgelegt wurden. Die Farbe des Wassers veränderte sich heute auffallend, wurde so dunkelgrün und trübe, daß ich einer Sandbank nahe zu seyn glaubte, allein mit 100 Faden war kein Grund zu finden. Die Temperatur des Wassers wurde dabei um 2½ Grad kälter, ohne Zweifel ein Zeichen, daß die Tiefe sich stark vermindert hat und Land in der Nähe ist. Ein dicker Nebel hinderte mich, es zu entdecken. Während der Nacht hatte das Wasser wieder seine gewöhnliche Farbe angenommen. Ich hoffe künftiges Jahr diese Stelle näher zu untersuchen.

Am 17. Juni litten wir von einem heftigen Sturme. Am 18. theilte sich plötzlich der dichte Nebel, und die Küste von Kamtschatka lag vor uns, noch tief in Winterkleider gehüllt. Vom Gipfel der Berge bis an's Ufer hinab war alles mit Schnee bedeckt, selbst im Hafen nicht das mindeste Grün. Wir erfuhren nachher, daß der Winter dieses Jahr ungewöhnlich lange angehalten habe.

Seit die Nadeschda hier gewesen, haben sich vortheilhafte Veränderungen ereignet, die man bloß dem Lieutenant Rudakoff verdankt, der seit drei Jahren Kamtschatka verwaltet. Ohne die Erlaubniß der Regierung abzuwarten, hat er Einrichtungen zum Besten

des Landes und der Einwohner getroffen, die ihm die größte Ehre machen. Auch ich und wir Alle sind ihm unendlichen Dank schuldig. Noch waren wir nicht im Hafen, als wir auf dem Leuchtturme einen Telegraphen in großer Thätigkeit erblickten. Schon dieser Anblick in Kamtschatka fiel uns auf, doch unser Erstauen vermehrte sich, als wir die Wirkung des Telegraphen erfuhren; denn kaum war der Kurir in der Awatscha-Bay, als eine große Barkasse mit einem Drepanker, Kabeltau, frischem Fleisch und Fischen uns entgegen kam, der 1-ld noch eine zweite folgte. Beide boogfirtten uns bei stillem Winde, während wir ruhig die schönen Fische kochten und das Fleisch brieten. Die treffliche Einrichtung gilt jedem Schiffe, welches aus der See kommt.

Täglich schickte Kudakoff uns frisches Fleisch, Fische und Grünigkeiten. Bei allen unsern Arbeiten war er uns mit 10 und mehr Menschen behülflich. Da der Kurir auf die Seite gelegt werden mußte, um das an mehreren Stellen ganz verdorrte Kupfer zu repariren, so nahm er alle seine Leute zusammen, und wir vollbrachten diese sonst langwierige Arbeit auf diese Weise schnell. Ja er vermehrte sogar, zu meiner Fahrt in die Behringsstraße, meine zu geringe Mannschaft mit 6 seiner besten Matrosen, die von Jugend auf gewohnt sind mit Waidaren umzugehn, mir folglich dort von dem größten Nutzen seyn werden. Von der amerikanischen Kompagnie erhalte ich eine sechszehndrige Waidare.

Alle in diesem Jahre verfertigten Charten und Zeichnungen, nebst einer Menge Samereien, die an den

Orten, welche wir berührt haben, gesammelt worden sind, übersende ich dem Grafen Romanzoff. Die Beobachtungen von 2 Barometern, 2 Thermometern, 1 Sithermometer, 1 Hygrometer, 1 Aerometer u. s. w. sind von mir und meinen Offizieren und Steuerleuten so sorgfältig angestellt, daß ich sie verbürgen kann, und es macht mir große Freude, daß ich meine Untergebenen so weit gebracht habe. WormskioId bleibt, aus verschiedenen Ursachen, in Kamtschatka zurück. Mit Chamisso bin ich sehr zufrieden; er scheint in seinem Fache gut bewandert und ist ein fleißiger Arbeiter. D. Eschscholz wird allgemein von uns geliebt und verdient es. Der Maler Choris thut das seinige.

Wir hofften hier Briefe aus der lieben Heimath zu finden, allein die Post ist dieses Frühjahr ganz ausgeblieben. Bei meiner Zurückkunft hier, im September 1817, hoffe ich glücklicher zu seyn. Ich ziehe Kamtschatka der Insel Unalaska vor, weil man auf dieser nur frische Fische erhält, die nach einer Fahrt in der Behringsstraße keine große Erquickung sind. Hier erhalte ich täglich frisches Fleisch, Fische und Tscheremsche (Bärenknoblauch). Auf der Reise von Chili bis hier habe ich keinen Kranken gehabt, und in diesem Augenblicke sind wir alle vollkommen gesund. Ich habe hier einige Fässer Sprucebier brauen lassen für unsern Aufenthalt in der Behringsstraße. Wenn ein paar Gläser Rum in jedes Faß gegossen werden, so hält sich das Bier sehr lange. Uebermorgen denke ich wieder abzufegeln.

Den 10. Juli 1816.

(Aus d. Zeit. f. d. eleg. Welt.)

B e r e c h n u n g

Des Betrags der auf den Jahrmart in Makarjew im Jahre 1816 gebrachten Waaren, nebst Anzeige für wieviel davon verkauft und was darauf gewonnen ist.

Benennung der zum Verkauf ausgetretenen Waaren.	Für wieviel davon gebracht.	Für wieviel verkauft.	Was darauf gewonnen.
Gestickte Zeuge, Gros-de-Tours, Samte, Stoffe, Levantine, Schawls und Zeuge, nach Persischer Art gearbeitet, für	3,793,000	1,913,000	115,000
Goldne Treppen, Frangen, Schnüre u. dgl., für	820,000	405,000	29,000

Nankin, Taffent, Kaschemir: Tücher und Westen, Schawls: Tücher, seidne und baumwollene Bänder, Gurte, набоѣка, Tapeten, Miskals und Leinwand, für	10,370,000	5,715,000	420,000
Tische, выѣѣка, Tücher, Kaventuch, flämische Leinwand, gestreiftes Leinwand und Kinnaschem'sche Leinwand, für	5,368,000	3,791,000	317,000
Geringe Baumwollen: Waaren und gesponnene Baumwolle	1,905,000	886,750	44,600
Tuch, seidne Tücher, Kitacka und Thee, und zum Theil Zucker, für Bücher und Landkarten	21,024,000	10,983,000	—
	956,000	575,000	57,500
Manufacturwaaren, als: Servietten, Tischtücher, Schreibpapier, seidne Gurte und etwas Tuch und Taffent	776,300	409,000	41,900
Tuch, Bor, Fries und Kasimir, für	2,954,000	1,560,600	528,000
Hüte von Hasenfellen, verschiedene Mützen und Karbusen, für	460,000	282,000	28,000
Filzhüte, für	342,000	223,000	22,300
Pelzwerk: Bären, Wölfe, Füchse, Eichhorn und andere, so wie auch bloße Felle und Kalmuckenpelze, für	4,609,000	2,092,000	104,700
Geringere Silber: und Galanterie: Waaren, verschiedene Knöpfe, Schnüre und andere Kleinigkeiten	1,514,400	812,500	68,900
Verschiedener Art Silbergeschirr, Galanteriefachen, optische und musikalische Instrumente, Bilder, Wohlgerüche, Parfums für	1,230,000	721,100	72,100
Seidne und baumwollene Strümpfe, Nachtmützen, Bettdecken, Hirsch: Leder: Handschuhe und andere Handschuhe	535,600	465,000	46,500
Kupfer: und Zinn: Geschirr und Glocken, für	219,000	181,000	18,000
Kupferne und eiserne Zimmergeräthschaften, Flinten, Pistolen und Tulaische und Jaroslawsche Samowars, für	185,000	127,000	12,700
Pferde: Geschirr und Sättel, für	138,000	86,000	8,600
Verschiedne Leder: Waare, für	766,000	483,000	48,000
Ikonen, Bilder, Fleckenbretter, Spazierstöcke und andere Kleinigkeiten	380,000	182,600	18,260
Glasforallen, Bernstein, Näh: und Stecknadeln und Seide, für	1,118,000	826,000	82,600
Damenpuh, Schawls und Tücher, für	403,500	242,500	24,250
Saffian und andere Schuhe und Moskowsche Stiefeln, für	95,000	80,000	7,500
Gestreiftes Leinwandzeug	395,000	171,000	17,100
Zucker, Thee, Farbenmaterial, Vitriol: Del, Siegellack, Messingdrath, Blei und Messing	7,764,000	4,230,000	423,000
Porcellain: , Fayance: und Kristallgeschirr	370,000	226,000	22,600
Spiegel, Möbeln, Tapeten	837,000	460,000	35,000
Kislar und Laganrog Brantwein und verschiedene Weine	6,150,000	4,231,000	—
Verschiedene Bucharische Waaren	4,969,000	3,129,000	274,000
Verschiedene Eisenprodukte: Flinten, Schließler, Messer, Draht und Nägel, für	683,000	575,000	57,500
Verschiedene Sorten Seife, für	1,244,000	861,600	86,160
Geräthe Russische und Deutsche Kleidungsstücke und grobes Tuch	477,000	258,500	25,850
Verschiedene Früchte, Boumel und Wachslichter	714,000	527,000	52,700
Verschiedene Leinwand, für	985,000	896,000	85,600

Taback in Blättern und geriebener	186,000	135,000	13,500
Bauer-Handschuhe, Leder- und Wollen-Stiefeln und Strümpfe	86,500	72,500	7,500
Hasenfelle, ordinaire Schaafsfelle und Schaafs-Pelze	325,600	247,000	24,700
Gewalkte Wollentiefeln	49,500	34,900	3,850
Wand-, Taschen- und Spieluhren	62,800	58,600	5,850
Kaleschen, Dreschken und Ribitken	65,000	54,000	5,400
Matten, Zinoßkn, Mattensäcke	834,000	65,800	6,700
Honig, Fische, Kaviar und Talglichter	106,000	87,300	8,300
Verschiedenes hölzernes Geschirr	10,500	8,450	1,000
Baumwollen- und Zwirn-Dochte	4,700	3,950	400
Kaden und Stahl, für	32,000	24,000	2,400
Weißes und grünes Glas, Glas- und Kristallgeschirr, Kacheln, für	408,600	325,000	32,500
Glas, Sticke und Bindfaden, für	43,500	37,000	3,700
In allem	36,932,100	50,261,750	3,325 070
	Rub.	Rub.	Rub.

Literarische Nachrichten.

Erhienen sind:

1) De ossibus nasi, auctore Jacobo Godofr. Sülke, Med. Dr. Livono. Riga, typis Haeckerianis, 1817.

2) Uebersicht der Einnahme und Ausgabe der Armen-Versorgungs-Anstalt in Libau, vom 11. März 1811 bis den 31. Dec. 1816. Mitau, Steffenhagen u. Sohn. 1817.

3) Einladungsschrift zu den Prüfungen in den öffentlichen Lehranstalten Revals, am 9., 10., 11. u. 12. Julius 1817. Reval, bei Gressel.

Herr Oberlehrer Willigerod hat einige Worte über die Nothwendigkeit der griechischen Sprache für studierende Jünglinge vorausgeschickt, die dieses für jeden, der auf den Namen eines Gelehrten Anspruch machen will, unentbehrliche Studium mit den bekannten Gründen in Schutz nehmen. Aus den angehängten Nachrichten über die öffentlichen Lehranstalten in dem ehstländischen Gouvernement vom Herrn Gouvernements-Schuldirektor Tiebebehl ziehen wir folgendes aus:

Das Gymnasium in Reval hatte 53 Schüler,	
Die deutsche Kreisschule	111 —
Die russische	36 —
Die Handelsklasse	17 —
Die Leichterische	62 Schülerinnen,
3 Elementarschulen für Knaben	
hatten	158 Schüler,
2 Elementarschulen f. Töchter	119 Schülerinnen,
Die Kreisschule zu Wesenberg	43 Schüler,
Die Volksschule daselbst	27 —

Die Kreisschule zu Habsal 23 Schüler.

Die Leichterische daselbst 20 Schülerinnen,

Die Kreisschule zu Baltisport 21 Schüler.

Die Kreisschule zu Weissenstein 37 —

Die Volksschule in Reval 8 —

4) Einladung zur öffentlichen Prüfung und zur Dimissionshandlung am 11. u. 12. Juli 1817 im Gouvernements-Gymnasio zu Riga. Vorabgeschickt sind Bemerkungen über Denk- und Styl-Übungen, als zwei Hauptgegenstände des Unterrichts in gelehrten Schulen, von Heinr. Aug. Starke, Titulair-Rath und Oberlehrer. Riga, bei Müller. 16 S. 4.

Der Gegenstand der Abhandlung hätte eine gründliche Erörterung verdient. Es wäre zweckmäßig, aber freilich nicht leicht gewesen, eine Sammlung passender und fortschreitender Aufgaben zu liefern, denn leider thun hierin die Lehrer nur zu oft höchst unglückliche Mißgriffe. Aus dem Anhang ersicht man, daß das Rigische Gymnasium diesmal 10 Zöglinge zur Universität entläßt, und daß Herr Oberpastor Grave die durch Herrn Rath Wendens Abgang erledigte Oberlehrerstelle angenommen hat, wozu wir der Anstalt Glück wünschen. Wie überhaupt zu bedauern ist, daß in der letzten Zeit sich Schule und Kirche zu beider Nachtheil zu sehr von einander gesondert haben, so ist es erfreulich, zu sehen, daß beide sich einander immer mehr wieder nähern.

Verichtigung.

Das sogenannte lettische Volkslied von Alons

Schreiber in der letzten Doppelnummer (3. 4.) der In-
 land. Blätter ist nicht lettischen, sondern finni-
 schen Ursprungs. In dem zweiten Bande von Acer-
 bis Reisen durch Schweden, Finnland und
 Lappland ist, in dem Abschnitte über finnische Poe-
 sie u. c., die wörtliche Uebersetzung des finnischen Ori-
 ginals und die Nachricht enthalten, daß eine junge, bei ei-
 nem Prediger dienende, oesterbottische Bäuerin dieß in-
 rige Liebesliedchen gedichtet habe. Auch Goethe hat
 es nachgebildet oder vielmehr übersetzt, treu, im Geiste
 des Originals, in dem, der finnischen Volkspoesie eigen-
 thümlichen Rhythmus und selbst in der Nachbildung ei-
 niger Alliterationen. S. Goethe's Werke, neueste
 Auflage, Bd. 1, S. 157, wo es so lautet:

Finnisches Liedchen.

Kam' der liebe Wohlbekannte
 Bistig so wie er geschieden,
 Kuß erklang' an seinen Lippen,
 Hart' auch Wolschmutz sie gerühet;
 Ihm den Handschlag gab' ich, wären
 Seine Fingerspitzen Schlangen.

Wind! o, hättest du Verstandniß,
 Wort um Worte trügst du wechselnd,
 Collt' auch einiges verhallen,
 Zwischen zwei entfernten Liebchen.

Gern' entbehrt' ich gute Bissen,
 Priesters Tafelspeise vergaß' ich
 Eher als dem Freund entsagen
 Den ich Commers rasch bezugungen,
 Winters langer Weis' bezähmte.

A. P.

Aemter-Besehung.

Ordinirt wurden zu Riga den 1. Jul. als Pa-
 stor zu Testama und Rūno: Karl Bernhard Geb-
 hardt (geb. zu Fexal 1792, studirte daselbst und in
 Dorpat). — Den 15. Jul. als Pastor zu Burtnek
 Wilhelm Friedrich Parrot (geb. zu Karlsruhe im Ba-
 denschen 1790; studirte auf den Schulen zu Riga und
 Dorpat und auf der Universität zu Dorpat).

Verstet wurde — ebenfalls im Monat Julius —
 von dem Pastorate Tirsen und Wellan im Walkischen
 Sprengel, nach Trikaten in demselben Sprengel:
 Johann Pohrt (geb. zu Riga 1771; studirte zu Riga,
 Jena und Kiel; ordinirt den 26. Dec. 1799).

*Publikationen und Verordnungen. *)*

livl. Gouvern.-Reg. Publ., Nr. V, vom 3. Apr. 17,

in Folge des Sen.-Uk. vom 19. Febr. 17, haben die Her-
 ren Kriegs-Gouverneure die Befugniß, Pässe in das
 Ausland zu ertheilen, und wird deshalb von der livl.
 Gouvern.-Reg. bekannt gemacht:

1) die Ausreichung der mit der Namens-Unter-
 schrift des Rigaschen Herrn Kriegs-Gouverneur, Civil-
 Oberbefehlshaber von Liv- und Curland u. c. Mar-
 quis Paulucci Erlaucht, versehenen Pässe, wird durch
 den livl. Civil-Gouverneur veranstaltet werden, und ist
 hiezu erforderlich: a. daß sich Unterthanen sowohl,
 als Ausländer, welche in das Ausland zu reisen beab-
 sichtigen und in Riga wohnhaft sind, bei dem livl. Ci-
 vil-Gouverneur melden, und zugleich gesetzliche Bewei-
 se darüber vorbringen, daß entweder ihre Abreise drei-
 mal vorher in der hiesigen Zeitung angezeigt worden,
 oder sie gehörige Bürgschaft gestellt haben, und ihrer
 Reise keine Hindernisse entgegen stehen; b. daß die in
 den Kreisstädten wohnenden Personen — Russische Un-
 terthanen oder Ausländer — von ihrer ins Ausland be-
 absichtigten Reise der Polizeibehörde ihres Orts Anzei-
 ge machen, und von dieser Behörde, unter Beilegung
 eines Zeugnisses: daß der Reise aus dem Reiche nichts
 entgegen stehe, von den Abgabenzahlenden aber für die
 Abgaben hinlängliche Bürgschaft gestellt worden, bei
 dem livl. Civil-Gouverneur um Uebersendung der erbe-
 tenen Pässe nachgesucht werde; und c. daß die auf
 dem Lande Wohnenden sich, mit Beobachtung der vor-
 angezeigten Bestimmungen, an die Land-Polizeibehör-
 den wenden, und diese mit den vorher bemerkten Zeug-
 nissen die nöthigen Vorstellungen an den livl. Civil-
 Gouverneur gelangen lassen. 2) Da die Erhaltung der
 Pässe nunmehr keinen Zeitaufwand erfordern wird, und
 man also nicht gezwungen ist, längere Zeit vor der Ab-
 reise um einen Paß anzusuchen; so darf derjenige, wel-
 cher einen Paß erhalten hat, sich auch mit selbigem
 nicht im Reiche verweilen, sondern muß die Reise zur
 See, nach Vorschrift des Admiraltäts-Reglements,
 binnen 7 Tagen, vom Dato der Extradition des Pas-
 ses, antreten, auf dem Landwege aber, in Anlehnung
 des Senats-Ukases vom 16. November 1720, welcher
 den Termin zur Ausreise in Verhältnis mit der Entfer-
 nung von der Gränze zu bestimmen vorschreibt, binnen
 3 Wochen sich an der Reichsgränze befinden, wenn der
 Paß nicht seine Kraft verlieren soll. 3) Die Pässe für
 Russische Unterthanen und für Ausländer werden in 2
 verschiedenen Arten ertheilt. Die Form der einen Art
 unterscheidet sich von der Form der zweiten Art darin,
 daß erstere, welche Beamten, Edelkuten, Geistlichen,
 Gelehrten und der ehrbaren Kaufmannschaft ertheilt
 wird, ohne Signament, letztere aber, für die niedere

*) Die frühern Publikationen der livländ. Gouvern.-Reg. sind
 in den 12 ersten Blättern dieses Jahrganges enthalten.

Klasse, als Schiffer, Schiffsvolk, Handlungsbediente, Handwerker, Fuhrleute u. s. w. bestimmt, mit einem Signalement ausgefertigt wird. 4) Für die Ausfertigung des Passes, den Druck, und für das Papier, ist der Kanzellen, nach dem Allerhöchsten Namentlichen Befehl Sr. Kaiserlichen Majestät vom Jahre 1799, mittelst dessen den Kanzellenen taxamäßige Sporteln zu erheben gestattet worden, in Stelle der in der Kanzellei-Taxe angeetzten 30 Mark, 1 Rubel S. Münze zu nehmen erlaubt worden. Eine höhere Abgabe findet nicht statt, und darf auch überhaupt von Armen nichts gefordert werden.

Livl. Gov.-Reg.-Publ., Nr. VI., vom 14. April 17. Auf Requisition des Departements eines Kaiserl. Livl. Hofgerichts in Bauer Sachen findet sich demnach die Gouvernements-Regierung veranlaßt, hiermit sämtlichen Gütern bekannt zu machen, daß dieselben künftig die auf solchen vorkommenden Holz-Defraudationen und andern Pfändungen zur gehörigen Untersuchung und gesetzlichen Bestrafung der Schuldigen, dem Ordnungsgerichte, als der Landes-Polizei, anzuzeigen haben, und den Letzteren hiedurch die Vorschrift zu ertheilen, daß dieselben bei sich, wie früher, in dergleichen Sachen, sobald selbigen solche angezeigt werden, nach den Gesetzen verfahren mögen.

Vermischte Nachrichten.

Der seit vielen Jahren nicht gehaltene zweitägige Nisch-, Pferde- und Krammarkt wird in diesem Jahre am 4. u. 5. Sept. zu Dickeln wieder eröffnet. Kaufleute, die ihn beziehen wollen, wenden sich an Hrn. G. F. v. Tiefenhausen zu Dickeln pr. Wolmar.

Nähe bei Wenden ist die ehemalige Stegmannsche Tabacksfabrik, genannt Viefenruhe, mit vollständigen Geräthschaften, nebst einer englischen Patent-Rossmühle, aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei Mitchell & Comp. in Riga und dem Keltermann Zehmendahl in Wenden.

Aus freier Hand zu verkaufen: das in der Pernauschen Vorstadt am Strom auf Erbplaz gelegene Haus des Herrn Lieutenants Wrangell. Näheres bei dem Ordnungsrichter Hrn. v. Baranoff daselbst.

Folgende Güter haben eine Anleihe in Pfandbriefen bei der Credit Societät gesucht: Schloß Trenden, Besitzer: der wirkliche Kammerherr G. W. Baron von Bubberg. Termin 19. Sept. — Rokenberg, Besitzer: Herr Ordnungsgerichts-Adjunct Carl v. Palmstrauch. Termin 30. Sept. — Festen, Besitzerin: Frau Kirchspielsrichterin von Staden, geb. v. Scheinvoegel. Termin 14. Sept.

Ein zu dem Gute Neu-Wrangelschhof, im Wolmarischen Kreis und trikatenischen Kirchspiel, vormals erbgewärtiger Junge, Namens Martin, ist am 26. Juni aus Riga entwichen. Er ist klein, hat ein rundes, glattes Gesicht, blonde Haare und blaue Augen. Herr Hornemann in Riga versichert für die Ergreifung dieses Läufings eine gute Belohnung; Hehler aber werden vor gesetzlicher Strafe gewarnt.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 18. August 1817.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Senior.

Den 25. August 1817.

Blicke auf Gorenki bei Moskwa. — Inländische Nachrichten. — Gnabenbezeugungen. — Publikationen und Verordnungen. — Vermischte Nachrichten.

Blicke auf Gorenki bei Moskwa, von Lauscher.

(Aus der Zeitung für die elegante Welt im Auszuge.)

Zierzehn Werste von Moskwa, an der Straße nach Wolodimir und Kasan, liegt Gorenki, ein geschmackvoller Landsitz des Grafen Alexis Rasumowsky. Der Besitzer desselben hat als Minister der Volksaufklärung große Verdienste, und wird unter den großmüthigen Beförderern der Botanik für immer mit derjenigen Achtung genannt werden, welche er in hohem Maße verdient, und mithin jedem Naturforscher stets ehrwürdig bleiben. Unter seinen Auspicien gründete sich eine botanische Anstalt, welche allmählig zu einem der reichsten und geschmackvollsten Tempel Florens erwuchs, deren sich diese in unsern Tagen von so zahlreichen Verehrern gefeierte Göttin im kultivirten Europa erfreut. Zwar ist dieses klassische Institut, als die Hauptniederlage der sonst so unzugänglichen Schätze der nordöstlichen Pflanzenwelt Europas und Asiens durch eine Menge neuer Entdeckungen, welche aus derselben hervorgingen, jedem wissenschaftlichen Botaniker unserer Zeit hinlänglich bekannt; aber als eine Schöpfung, in welcher sich das speciellere wissenschaftliche Interesse mit Anlagen, welche der feinste Geschmack und Kunstsinne erschuf, zu einem ästhetisch schönen Ganzen vereint, verdient dieser Ort wohl die Aufmerksamkeit eines jeden gebildeten Mannes überhaupt. — Diese liebliche Blumen- und Pflanzenwelt konnte sich unter diesem nördlichen Himmel nur mit bedeutendem Aufwande und vieler Anstrengung in einer solchen Fülle entfalten, daß sie gegenwärtig die meisten bekannten Formen der in allen Erdtheilen einheimischen Gemäße vereint. — Die Ansicht eines Prachtpallastes, welcher aus einem mit einer imposanten

kolonnaden und einer geschmackvollen Fassade versehenen Hauptgebäude und zwei Seitenflügeln besteht, läßt, wenn man von Moskwa her sich diesem Orte nähert, mehr die Behausung des Luxus und des Reichthums und die Bestimmung des höchsten Lebensgenusses ahnden, als einen ländlichen, der lieblichen Flora und der ernstesten Wissenschaft heiligen Tempel. Die Ansicht der entgegengesetzten Gartenseite dieses Gebäudes verräth indessen den Genius weit mehr, dem man hier vorzüglich opfert. Die Architektur dieser Hinterseite gestaltet sich zu einem Halbkreis von Glashäusern, dessen Mitte der Aufbewahrung einer köstlichen und zahlreichen Orangerie, und die beiden hervorspringenden Seiten hauptsächlich der frühen Erzeugung feinerer Obstarten, Pfirschen, Aprikosen, Wein u. dergl. bestimmt sind. Ueber dem mittlern Theil dieser Orangeriegebäude erhebt sich ein geschmackvoll gezielter, mit dem Hauptgebäude in unmittelbarer Verbindung stehender Altan, von welchem man den Garten mit seinen sämmtlichen Anlagen und Gebäuden rings umher überseht, und in der weiten Ferne einer reizenden Aussicht auf die von buntem Gehölz maleisch durchwebte Gegend genießt. Moskwa's ungeheures Häusermeer ist leider durch die vorliegenden Waldungen dem Auge fast gänzlich entzogen, und nur hier und da ragt eine einzelne Thürmspitze dieser Riesenstadt über die fernen Bäume hervor. — Das Innere dieses Hauptgebäudes ist zwar mit ausgefuchtem Geschmack, jedoch ohne alle überladene Pracht und in einem ungemein heitern und gefälligen Charakter verziert. Es enthält alles, was Geist und Körper eines an wissenschaftliche und höhere Lebensgenüsse gewöhnten, gebildeten Mannes nur immer zu erwarten berechtigt ist. So tritt man hier eine geschmackvolle Auswahl guter Originalgemälde, und außer der eigentlichen

naturhistorischen Bibliothek, die in einem besondern Gebäude aufgestellt ist, eine geschmackvolle Auswahl deutscher und französischer, der Unterhaltung gewidmeter Classiker in splendiden Originalausgaben. — Den Grund zu den eigentlichen botanischen Anlagen dieser lieblichen Villa legte zuerst, vor nicht völlig 20 Jahren, der seitdem in Petersburg verstorbene bekannte Botaniker, Etats ath Stephan, welchem auch die Oberaufsicht über dieselben mehrere Jahre lang übertragen blieb. Nach dem Abgange desselben nach St. Petersburg gewann dieß Institut durch die Sorgfalt und Geschicklichkeit der ihm folgenden und an seine Stelle tretenden Botaniker, des D. Redowsky und des D. Zischers, allmählig diejenige hohe Blüte, deren es sich noch gegenwärtig erfreut. Der erstere dieser Gelehrten ward späterhin der russischen Gesandtschaft nach China unter dem Grafen Golowkin als Naturforscher zugesellt, und bereisete in dieser Eigenschaft Sibirien bis Niachta und Kamtschatka, an dessen Grenze er, als ein Opfer seines Eifers für die Erweiterung der Naturkunde, starb. Gorenki verdankt ihm manche interessante botanische Bereicherung von der Ausbeute dieser Reise. D. Zischer hingegen, ein trefflicher Zögling des berühmten Sprengels, steht noch jetzt als Botaniker an der Spitze dieser Anstalt, und läßt sich die fortwährende Vervollkommnung derselben mit rastlosem Eifer angelegen seyn. — Nach einem im Jahre 1811 erschienenen Pflanzenverzeichnisse dieses Gartens wurden damals nah an 8000 verschiedene Arten von Pflanzen aller Zonen und Erdtheile in demselben kultivirt; eine Anzahl, welche von keinem der reichsten, jetzt bekannten größern botanischen Gärten Europens, denen zu Berlin, Wien und Paris sehr merklich übertroffen wird. Diese so bedeutende Pflanzenzahl füllt außer den im Freien ausdauernden und perennirenden Gewächsen, neun bis zehn größere oder kleinere Glashäuser, welche, so wie es das Bedürfnis der sich nach und nach mehrenden Pflanzenzahl heizte, allmählig entstanden. Obwohl das Aeußere und die Zusammenfassung dieser Gebäude nicht auf architektonische Harmonie und auf strenge symmetrische Einheit berechnet ist, so gewähren sie dennoch eine schöne Totalansicht. Eines der größern Gebäude ist der Aufbewah-

rung der naturhistorischen Bibliothek, der Herbarien, der Sämereien und einiger andern hiermit in Verbindung stehenden Sammlungen gewidmet. Die im Fache der Botanik ungemein vollständige naturhistorische Bibliothek wird ohne Rücksicht auf Kosten mit allen neuen in dieses Fach einschlagenden Prachtwerken des In- und Auslandes fortdauernd vermehrt. — Unter den Pflanzenhäusern zeichnet sich ein in dem Jahre 1809 neu erbautes, für größere tropische Gewächse bestimmtes Haus durch Größe, Schönheit und innere zweckmäßige Einrichtung vorzüglich aus. In dem innern Ovale dieses Gewächshauses läuft eine auf 30 Fuß hohe Säulen sich stützende Gallerie rings umher, von welcher man diese Welt tropischer Pflanzenformen überblickt. So manches schöne und ausgezeichnete Gewächs der heißen Zone, Musen und Palmen der alten und neuen Welt (*Musa paradisiaca* und *sapientium* *Phoenix*, *Cocos*, *Cycas* und *Pandanus*), den südindischen Brodbaum und den westindischen Cacao (*Artocarpus* und *Theobroma*), den Mahagoni- und den Tulpenbaum (*Swietenia* und *Liriodendron*), und so manches andere ost- und westindische baum- und strauchartige Gewächs erblickt man hier in einer üppig grünenden Fülle, vor den Nachtkeulen der Witterung geschützt, hier zum Theil noch schöner, als in dem vaterländischen Boden. In den übrigen Häusern finden die Pflanzen aller Welttheile nach den verschiedenen Erfordernissen ihres Klima's und ihrer Natur eine angemessene Stelle. — Ein eigenes Haus füllt sich fast bloß mit Cap- und neuholländischen Pflanzen, unter denen sich eine reiche Zahl von prächtigen Erikenarten befindet. Ein anderes enthält fast bloß die Familie der Geranien und deren verwandte Gattungen. Unter den zahlreichen Erzeugnissen des tropischen Himmels finden sich sehr viele kostliche und seltene, durch Schönheit üppige Fülle, in welcher sie gedeihen, ausgezeichnete Pflanzenarten. Die in den Gärten Europens zwar nicht seltene, aber vorher noch nie blühende *Vanilla aromatica* entfaltete im Jahre 1810 hier ihre Blüte zum ersten Male; die Prachtblume der *Strelitzia* bewunderte man schon hier zu einer Zeit, wo sich außer England nur noch sehr wenige Exemplare dieser schönen Pflanze in Europa befanden. — Aber der

eigenthümliche, diese Anstalt auszeichnende Reichthum, welcher sie für die Wissenschaft so ungemein wichtig macht, bleiben unstreitig die dem russischen Reiche eigenen Pflanzen, welche kein anderes botanisches Institut dieses Landes in einer ähnlichen Vollständigkeit enthalten dürfte. Sollte, was bei Smelin's, Pallas und Marschall's schätzenswerthen größern Vorarbeiten immer noch vermisst wird, dereinst eine allgemeine, den jetzigen Kenntnissen angemessene Flora Rußlands bearbeitet werden, so würde das reiche Magazin lebender und in Herbarien aufbewahrter Pflanzen zu Gorenki unstreitig die wichtigsten und zahlreichsten Beiträge hierzu liefern müssen. — Nur die liberale Unterstützung des edlen Besitzers und ein Zusammenfluß sehr günstiger Umstände, unter denen der uneigennützigste Eifer und die Geschicklichkeit der gelehrten, hier arbeitenden Botaniker oben an steht, vermochte, diesen Reichthum allmählig zu erzeugen. Der Herr Graf scheute die Kosten nicht, zum Vortheil dieses Instituts durch mehrere Gelehrte eigne naturhistorische Reisen in das Innere des ungeheuren Landes zu veranstalten. Und so ward unter andern auch mir der Auftrag, die zwischen der Wolga und dem Ural liegenden Steppengegenden mehrere Jahre lang in botanischer und entomologischer Hinsicht zu durchreisen. Ueberdies weiß der feurige und die Natur mit philosophischem Blicke umfassende Botaniker, D. Fischer, jede Gelegenheit ämsig zu benutzen, um mit Naturforschern, Aerzten und Gelehrten, welche Beruf oder eigne Wahl in das Innere des unermesslichen Reichs führt, wissenschaftliche Verbindungen zu knüpfen, und dieselben zum Vortheile des Instituts und seiner Lieblingswissenschaft zu unterhalten. Die dem naturhistorischen Publikum rühmlich bekannten Botaniker, Marschall, Adams, Steven, theilten die auf ihren Reisen durch den Kaukasus, Grußen und einen Theil Persiens gemachten reichen Entdeckungen dem Garten zu Gorenki mit; Nebowsky und Helm diejenigen des vasten Sibiriens; der Arzt Salejom die botanischen Schätze des Altaischen und Sajanischen an die Mongolen grenzenden Gebirges. Die wackern Naturforscher der großen Krusensternschen Expedition bereicherten dies vaterländische Institut nicht nur durch interessante exotische

Pflanzen und Samereien, sondern auch durch mehrere in dem fernen Kamtschatka, auf den Aleuten und in den russischen Niederlassungen auf der Nordwestküste von Amerika aufgefundenene neue, und folglich zur russischen Flora gehörige Gewächse, die von diesem botanischen Stapelplatze russischer Vegetabilien erst dem größeren botanischen Publikum bekannt und aus demselben weiter verbreitet wurden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inländische Nachrichten.

Der Steinkohlenbruch im Bachmutschen Kreise des Gouvernements Ekaterinoslaw.
vom D. Drest Schumann.

Er liegt auf einem sehr hohen Berge, von dessen Spitze das Auge einen Raum von 50 Werst in das Gouvernement Woronesh überseht. Am Fuße des Berges fließt von N. W. nach S. O. der Donez, dessen Ufer ein dicker Wald bedeckt. Links erstrecken sich unübersehbare Sandsteppen, während zur Rechten fruchtbare und mit Dörfern bebaute Thäler einen angenehmen Kontrast bilden. Hier, so lautet die Ueberslieferung, erhoben sich vor Alters dunkle, unzugängliche Wälder, welche nach und nach durch die nomadisirenden Tataren vernichtet sind.

Der Steinkohlenbruch im Listtschei Bojarok, 45 Werst von Bachmut und 80 Werst von der Kronsgießerei von Lugansk, liefert für diese Gießerei jährlich eine Ausbeute von 400,000 Pud Brennmaterial; und außerdem wird eine große Quantität desselben verkauft. — Die ganze Gegend um das Hüttenwerk enthält Steinkohlen. — Da indeß diese Ländereien größtentheils Privatleuten gehören, die hier wohnenden Kosaken aber jede Untersuchung verhindern, so gereichen diese Reichthümer weder der Krone, noch ihren Eigenthümern im Mindesten zum Vortheil. In dem Kirchdorfe Uspenski, 25 Werst westl. von dem Werke, und in Iwanoffka, 50 Werst nördlicher, baut man mit gutem Erfolge Kohlen, doch sind sie an letzterem Orte nicht so gut, als in Uspenski; die Kohlen sind zu fein, obgleich an Schwefel und Bergöltheilen reich; im Feuer backen sie sich in gro-

ße Klumpen zusammen, weshalb sie nur für Schmiede und zur Bereitung des Coaks (entschwefelte Steinkohlen) taugen, und nur in dieser Art können sie bei den Eisengießereien gebraucht werden. — In diesem Bergwerke sind bis jetzt sieben Steinkohlenflöze (Lagen oder Bänke) entdeckt, welche sich der Länge nach von Westen nach Osten erstrecken, und im Allgemeinen unter 17° am nördlichen Ende des Bergs aber senkrecht gegen den Fluß neigen. Die 7 Flöze, welche nicht alle gleich bauwürdig sind, liegen parallel über einander, werden an einigen Stellen von andern Gesteins-Adern aus ihrer Lage gerückt, und nehmen dann wieder ihre vorige Richtung ein. Nicht ohne Schwierigkeit werden die Steinkohlen durch enge Schächte zu Tage gefördert. Um die Decke der abgebauten Räume zu unterstützen, läßt man, nach der größern oder geringern Festigkeit der Erdart, aus welcher sie besteht, schwächere oder stärkere Pfeiler von der Steinkohlenmasse stehen. In Kasten, die mit Eisen stark beschlagen sind, zieht man die Kohlen von dem Bruche bis zum Schacht, von wo sie mittelst Maschinen auf die Oberfläche der Erde gehoben werden. Diese Maschinen sind entweder liegende Wellen, welche oben auf dem Schacht angebracht sind und von Menschen gezogen werden, oder es werden auch Pferde vor ein Rad, welches mit einem starken Seile umwunden ist, gespannt, auf welche Art immer ein leerer Kasten herabgelassen, ein voller von unten heraufgehoben wird. Um unten in dem Werke selbst die Circulation der freien Luft zu befördern, sind an verschiedenen Stellen 4 Stollen angebracht, von denen besonders der in das dritte Kohlenflöz führende merkwürdig ist. Der Schachte sind gegen 100 an der Zahl, von denen einige bloß zum Luftkreislauf dienen, andere hingegen als schon zu weit von den Bauern unbrauchbar. Der tiefste Schacht geht 43 Faden unter die Oberfläche der Erde. Die bis jetzt ausgegrabenen unterirdischen Gänge erstrecken sich von Süden nach Norden auf 300 und von W. nach O. auf 90 Faden. In der Erde arbeiten ununterbrochen 100 bis 140 Menschen, und in allem sind bei dem Bergwerke angestellt: 300 männliche Arbeiter, welche mit ihren Weibern u. Kindern zusammen 607 Köpfe betragen.

Das griechische Kloster der Kreisstadt Sewst, im Gouvernement Drel, besitzt unter andern ein Gebetbuch in alt-slavonischer Sprache, das wohl wenige seines gleichen hat. Es ist in Folio und 1 Zoll dick, und besteht aus 12 von Silber geschlagenen Tafeln, auf welche Gebetsformeln eingegraben sind. Jeder Tafel dient eine reich gestickte Sammtdecke zur Zwischenlage. Die Anfangsbuchstaben jeder Seite zielt ein sauber gemahltes und mit einem aus Rubin, Smaragden und andern Edelsteinen gearbeiteten Sternkranz umgebenes Heiligenbild. Der Band, ebenfalls von massivem Silber, ist mit halb vergoldeten Figuren, und die Ecken und der Rücken sind dicht mit Edelsteinen besetzt. Nur an hohen Festtagen wird es, unter großen Ceremonien, dem Volke gezeigt. (Dies unermesslich reiche Kloster ist vom Kaiser Paul, durch Stiftung eines Seminarius für 400 junge Geistliche gemeinnützig gemacht.)

(M. d. Berliner Z.)

Hr. Koll.: Nath Grindel in Riga sagt von einer schon früher durch Hrn. Baumann entdeckten, bei Klein-Jungfernhoff (8 W. v. Riga) am Abhange der Wiesen entspringenden Schwefelquelle: „Sie ist nicht so stark, als die Baldohnsche, aber auch nicht die schwächste im Lande. Sie enthält Schwefelluft und Kohlenäure, jene im größeren Antheil. Der Luftgehalt ist beständig, selbst erhitzt hält sich der Schwefelgeruch noch eine Zeit lang. Sie eignet sich daher zu warmen Bädern, zumal wenn man einen Theil über Holzfeuer im Kessel heiß macht und das übrige in die Wanne hinzugießt. Die Quelle hat sich auch bereits in Gicht, Gliederschmerzen, Haut- und Augenkrankheiten wohlthätig erwiesen. Zum Trinken ist das Wasser zu arm an Salzen, aber man kann zu jedem Bierglase einige Messerspitzen Koch- und Bittersalz zusetzen. Das Wasser ist sehr kalt, nie hatte es mehr als 4 – 5 Grad. Seit die Quelle eingeschlossen und unter Tache ist, ist sie stärker geworden. In einer Stunde liefert sie über 6 Tonnen Wasser, d. i. über 1000 Stöps.“

Gnaden-Bezeugungen.

Zu Rittersn sind Allergnädigst ernannt worden, vom St. Annen-Orden 1. Klasse: der Kurländische Adels-

Bevollmächtigte Graf Medem. Vom St. Annen-Orden 2r Klasse: der General-Controllleur des Münzhofes zu Warschau Karl von Hoffmann; der Vice-Gouverneur von Kurland, Staatsrath Bataille; der Inspector der livl. Medicinal-Verwaltung, Koll. Rath Kurzwig; der Polizeimeister von Dorpat, Oberlieut. v. Gessinskij; der Oberst in Sardinischen Diensten Saint-Severin; der Major in Oestreichischen Diensten Menzer; der Ordnungsvichter des Wallischen Kreises im livl. Gouvernement, dimittirter Artill. Kapitain Wulf; der Landmarschall des kurländischen Oberhofgerichts von Ruthenberg; der Repräsentant des Wiltschen Distrikts, dimittirter Garde-Rittmeister Graf Lambsdorff. Vom St. Annen-Orden 3r Klasse: der Ordnungsrichter des Dreptischen Kreises Graf Eievers; der Gouv.-Sekretär von Schmidt, der Stadttheils-Aufscher bei der Rigaschen Polizei Leichmann.

Der St. Wladimir-Orden 2r Klasse ist Allergnädigst verliehen: dem Kurland. Gouvernements-Prokurateur, Koll.-Rath Stetter; derselbe Orden 4r Klasse: dem Kapitain in Englischen Diensten Hill; den Ordunungsrichtern: des Wendenschen Kreises Hagemeister, des Deselschen Uderkaß, des Fellinschen Wietinghoff; den Doktoren Langenbeck, Ramm, Jöckel und Groschke; den Repräsentanten der Oberhauptmannschaften im Kurländischen Gouvernement: der Mitauischen Oberhauptmannschaft v. Derchau, der Selburgischen Baron Wolf, der Luffum'schen v. Heiking, der Goldingenschen Graf Reiserling; dem Decon.-Fiskal in Dorpat v. Petersen.

Publikationen und Verordnungen.

livl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. VII, vom 17. Apr. 17, verordnet in Hinsicht der dem rigaischen Hafen besuchenden Schiffer:

1) Die Schiffer sind, außer den durch die Gesetze und obrigkeitlichen Verordnungen bestimmten Ungeldern, Lasten- und Loostengeldern, welche von dem Korrespondenten des Schiffes zur Kron- und Stadtkasse entrichtet und den Schiffen berechnet werden, schlechterdings keine weiteren Abgaben an irgend Jemand alhier oder in der Wolberaa zu bezahlen verpflichtet; mithin brauchen sie sich auf keine anderweitige, von irgend Jemand an selbige gezeichnete Anforderung, sei es als Abgabe oder Accidenz, einzulassen, sondern sollen sie in solchem Falle gehalten seyn, sogleich ihre Korrespondenten davon in Kenntniß zu setzen, die hiedurch angewiesen werden, wenn sie die Anforderung nicht als gegrün-

det oder rechtmäßig erkennen, solches der Behörde, unter welcher der Fordernde steht, anzuzeigen, damit letzterer darüber zur Verantwortung gezogen werden könne. 2) Den mit Ballast herkommenden Schiffen, ohne Ausnahme, ist es gestattet, an den dazu angewiesenen Ballastplätzen den innehabenden Ballast, entweder durch ihre eigenen Leute oder von ihnen anzunehmende Arbeiter, zu löschen, und weder der Aufseher des Ballastplatzes, noch sonst Jemand, ist berechtigt, dem Schiffer Arbeiter dazu aufzubringen, oder ihn zu zwingen, mit ihm wegen Löschung des Ballasts einen Accord zu treffen. 3) Die Kaye-, Steg- und Brückengelder, welche die an der Kron- und Stadt-Kaye oder an der Brücke ladenden oder löschenden Schiffe zu entrichten haben, sie mögen nun das Schiff oder die Ladung, letztere bestehe in Waaren oder Ballast, betreffen, müssen ebenfalls von den Korrespondenten der Schiffer berichtet werden; mithin darf in Rücksicht dessen, ebenfalls nicht und unter keinem Vorwande etwas dem Schiffer abgefordert werden. 4) Um von der einen Seite der genauen Befolgung dieser Verordnung völlig gewiß zu seyn, anderer Seits aber, damit sich die Schiffer auch nicht ungegründeter Weise über Bedrückungen beschweren und dadurch den Ruf dieses Orts im Auslande benachtheiligen mögen; so werden die Herren Konsule, oder, in Ermangelung derselben, die Korrespondenten der Schiffer, hiedurch angewiesen, resp. die Schiffer ihrer Nation, oder die an sie adressirt sind, bei ihrem Abgange zu befragen: Ob sie sich über irgend eine Bedrückung von Seiten der bei der Handlung oder Schifffahrt angestellten Beamten zu beschweren haben? und darüber, daß solches nicht geschehen, einen Revers von den Schiffen in ihrer Sprache unterzeichnen zu lassen. Sollte aber der Schiffer diesen Revers, aus gegründeten Ursachen, nicht unterzeichnen wollen; so werden die Herren Konsule oder Korrespondenten hiedurch verpflichtet, diese Ursache der Behörde, wohin sie gehört, zur unverzüglichen Untersuchung der Wahrheit derselben, sofort anzuzeigen. 5) Würde sich aber dagegen ein Schiffer erdreissen, fälschlicher Weise über Bedrückungen oder Unenthalt Klage zu führen, so soll dessen Name an der hiesigen Berse, zur Warnung für Andere, öffentlich bekannt gemacht, und Dem- oder Denjenigen, über welche er unethiger Weise geklagt hat, alles Recht an ihm, als einen Verlaumder, offen gelassen werden.

livl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. VII, vom 17. Apr. 17, enthält die Berechnung der von den Bauern den Gütern nach dem Wackebuche zu leistenden Polzführen, nach

der Entfernung der Wabungen in einer Tabelle, deutsch und lettisch.

Civl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. IX, vom 18. Apr. 17, enthält den Sen.-Ukaf vom 31. Jan. 17, welcher den Ukaf vom 20. Apr. 1807, in Betreff des unterfagten Rechts, ein Vermögen zurück zu kaufen, das von Personen des einen Standes an Personen des andern Standes übergegangen ist, dahin erläutert, daß diese Verfügung nur auf solche unbewegliche Güter Bezug habe, die ohne Bauern verkauft werden, und daß also nur ein von einem Stande an einen andern ohne Bauern übergegangenes Vermögen nicht zurückgekauft werden dürfe.

Civl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. X, vom 20. Apr. 17, schärft den Befehl vom 9. Apr. 17 ein, daß:

1) der Wechselkurs an allen Orten dieses Gouvernements nicht anders bestimmt und angegeben werden dürfe, als durch Vergleichung des Assignationsrubels mit ausländischem Gelde, als Stüvern, Schillingen, Pence u. c., 2) daß alle Handelsrechnungen, Kaufmanns- und Komtoirbücher unabwiegend in Bankassiguationen geführt werden müssen; und 3) daß aller An- und Verkauf, welcher auf der Börse durch die Handelsmäkler, oder auf andere Weise in den Magazinen, Buden und Niederlagen, oder auf den Märkten geschehe, nicht anders, als in Bankassiguationen bewerkstelligt werden soll.

Civl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. XI, vom 23. Apr. 17, fordert jedermann auf, Nachrichten über die Johanna Ostermann, geb. Fock, angebliche Gräfin Ostermann, bis zum 7ten Juli, als die Dauer ihres 3monatl. Verhaftes, über ihren frühern Lebenswandel einzubringen.

Civl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. XII, vom 25. Apr. 17, befehlt allen Einwohnern dieses Gouvernements ernstlich, weder verbotene Spielkarten zu verkaufen noch deren zu kaufen, oder sich derselben beim Spiel zu bedienen, weil widrigenfalls mit denen, die dessen überführt werden, so wie mit denen, welche sich der Verfälschung von Karten schuldig machen sollten, ohnfehlbar nach dem roten Punkte des Contrakts mit den Kartenpächtern verfahren, und nachdem die bei denselben vorgefundenen verbotenen Karten, so wie auch die zur Verfälschung der Karten vorhandenen Materialien, Instrumente und Karten konfiskirt worden, von dem Schuldigen für jedes Duzend Spielkarten eine Poen von 24 Rub. begetrieben werden wird.

Civl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. XIII, vom 27. Apr. 17, befehlt: 1) daß der Empfang der Abgaben und die entweder darauf zu bewerkstelligende Ertheilung von Plakatspässen, wo solche bei den Magisträten statt findet, oder darauf zu ertheilende Quittungen, um sich die Plakatspässe an den Orten aus der Kreisrenterei zu nehmen, wo von diesen Letztern die Plakatspässe verabsolgt werden — nur in den Behörden selbst und nicht von den Kanzelleien, und zwar in den Sessionsstunden, wo die Gerichtsglieder gegenwärtig sind, geschehen müsse; 2) daß unter keinem Vorwande über weniger quittirt werden soll, als wirklich empfangen worden; 3) daß, nachdem der Betrag der von jeder Seele zu entrichtenden Kopfsteuer-Zulage, Kehruten- und Kehruten-Ausrüstungsgelder obrigkeitlich bestätigt worden, die Berechnung darüber, was eine jede Seele der verschiedenen Oflade an Kronabgaben zu entrichten haben, im Partenzimmer affigirt werden soll, damit sich jeder Zahlende davon überzeugen könne, daß ihm nichts mehr, als gesetzlich, abgefordert werde; 4) daß für die Ausfertigung der Plakatspässe, oder für die Abgabenuittung zur Annahme solcher Pässe, als Paß- und Quittungsgebühren nichts erlegt zu werden brauche und von den Kanzelleien gefordert werden dürfe.

Civl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. XIV, vom 1. Mai 17, befehlt: 1) daß bei dem Zoll der Silberrubel zu 4 Rbl. B. A. verrechnet werden soll. Uk. vom 30. März 17. 2) Daß von diesem Jahre an keine Zelle junger Seebären eingeführt werden sollen. Uk. vom 20. Apr. 17. 3) Daß der Zoll von den ausländischen ankommenden Steinkohlen abgeschafft und die Einfuhr derselben in Stelle des Ballastes erlaubt seyn soll.

Civl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. XV, vom 5. Mai 17, meldet die Prägung goldener 5 Rubel-Stücke, wovon die Zeichnung bei den Magisträten und Kreisrentereien zu sehen ist; in Folge des Allerh. Ukafes vom 14. Febr. 17, wo es sub Nr. 2 heißt: Da der Gehalt des Silber-Rubels durch das Manifest vom 20. Juni 1810 ohne alle Abänderung beibehalten worden ist; so bleibt auch der der halben Imperiale bei der frühern Verordnung, das heißt: ein jedes Stück davon muß an reinem Golde $1\frac{1}{2}$ Solotnik enthalten. Dies Geld erhält festgesetztermaßen die 88ste Probe, so wie sie vor dem Jahre 1797 Statt fand, da selbige sich mehr dazu eignet, Gepräge und Gehalt gegen eine, durch fortwährenden Umlauf der Münze entstehende, Abnutzung zu sichern. Diesem gemäß muß ein Ligaturpfund von der bemeldeten Probe 62 halbe Imperiale und 2 Rubel 88 $\frac{1}{2}$ Kopfk. enthalten.

Livl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. XVI, vom 19. Mai 17
verordnet: 1) daß es sammtlichen Guts- und Pastoratsverwaltungen bei unausbleiblicher Strafe untersagt seyn soll, irgend einige Waarentransporte aufzunehmen, ohne davon sofort der kompetenten Polizeibehörde Nachricht zu geben; 2) daß es allen Bauern und Landleuten des Ernstlichst und bei strenger Ahndung verboten seyn soll, weder Waarentransporte aufzunehmen, noch auch den Transport von Waaren überhaupt zu übernehmen, ohne vorher dazu die ausdrückliche Bewilligung der Gutsverwaltung, die alsdann für alle Mißbräuche verantwortlich bleibt, erhalten zu haben; 3) daß die Krüger zwar dergleichen Transporte auf die zur Fütterung oder Erholung der Pferde, und Ruhe der Mitreisenden, gewöhnlich erforderliche Zeit, beherbergen können; so oft aber diese Waarentransporte über die vorgeschriebene Zeit verweilen wollten oder würden, hierüber dem Hofe unaufhaltlichst Anzeige machen sollen.

Livl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. XVII, vom 19. Mai 17,
zur Bekanntmachung des **Sen.-Ukases** vom 7. Mai 17, in welchem der Beschluß des Reichsrath enthalten: daß Sachen, welche wegen Defraudationen der Getränke-Accise verhandelt werden, nach den Verordnungen entschieden werden sollen, welche zu der Zeit in Ausübung gebracht worden, als das Accise-Erhebungsrecht den Stadtgemeinden überlassen gewesen.

Livl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. XVIII, v. 15. Juni 17,
wiederholte Bekanntmachung des namentlichen **Wichls** **Er. Kaiserl. Majestät** vom 30. Jan. 1808: Wegen der zu ertheilenden abschlägigen Antworten aber werden au. er den Herren für diesen Fall dem Kriegscollegio gegebenen Vorschriften annoch nachstehende zur Wahrnehmung an die Hand gegeben: Erstlich könne Seiner Majestät über solche Beamte nicht vorgestellt werden, die a) gerichtlich bestraft, b) gerichtlich dergestalt vom Dienst entfernt worden sind, daß sie hinführo nicht mehr angestellt werden sollen; c) die weniger als ein Jahr verabschiedet gewesen, und um ihre Anstellung im Dienst bitten, und d) diejenigen, welche schon zweimal verabschiedet gewesen sind. Zweitens: habe das Collegium von den im Militärdienst nicht gestandenen Civilbeamten und von Beamten aus fremden Diensten, Witzschriften um Aufnahme in Dienst nicht anzunehmen.

Livl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. XIX, vom 23. Juni 17,
weist alle Guts- und Pastoratsverwaltungen an, aus ihren Aukteln die vorschriftmäßigen Beiträge an Magazinkorn für die erblichen Hofskleute und Deputatisten un-

umgänglich alle Jahre in das Magazin zu liefern, wogegen denselben es unbenommen bleibt, diese Beiträge ihren Hofskleuten und Deputatisten bei Zutheilung ihres Dienstlohns in Anschlag zu bringen, auch für selbige die Vortheile aus dem Magazin zu ziehen, welche die Gebetsbauern genießen, nämlich aus dem Magazin, nach Maassgabe der Zahl der erblichen Hofskleute und Deputatisten, und nach Verhältniß der für sie eingelieferten Beiträge, Vorschüsse zu deren Unterhaltung sich erbitten zu können.

Livl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. XX, vom 28. Juni 17,
schärft den 53. Ergänzungss. der livl. Bauerverordnung, nach welchem die zu Gerichtsgliedern gewählten Bauern, so lange sie wirklich im Amte stehen, Medaillen vor der Brust tragen sollten, zur Beobachtung ein, und weist die Land- und Kirchspielsgerichte an, auf die schuldige Beobachtung des 53. S. die Aufsicht zu führen. — Zugleich enthält sie die Notiz, daß bei dem Goldschmied Ahrens in Riga dergleichen Medaillen zu erhalten sind.

Livl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. XXI, vom 3. Juli 17.
Wie viele Bauernwohnungen von den Drehtennen und Darren separirt, und an wie vielen vorschriftmäßige Zimmer angebaut sind, so wie auch, wenn keine Veränderungen vorgefallen sind, dies anzuzeigen — haben jährlich bis zum 15. Nov. sammtliche Guts- und Pastorats-Inhaber — in Livland an ihre Kirchspiels-Gerichte, auf Befehl an die Kirchen-Vorsteher — bei 10 Kb. B. A. Von. Die Kirchspiels-Gerichte und Kirchen-Vorsteher einen General-Verschlag an die Gouv.-Reg. — bis zum 10. Dec. bei 25 Kb. Von. (Beigelegt ist ein Schema zu den Vorschlägen.)

Livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. XXII, vom 10. Juli.
(**Sen.-Uk. 11. Jun.**) Formular zu den Brandweins-Lieferungs-Contracten für 1819 und 20 nach 26 großrussischen Gouvernements.

Livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. XXIII, vom 10. Juli.
Die Allerhöchsten Manifeste vom 27. Juni u. 1. Juli, über den Uebtritt der Prinzessin Charlotte von Preussen zur griechischen Kirche, Umbenennung in Großfürstin Alexandra Feodorowna Kaiserl. Hoheit. Verlobung mit dem Großfürsten Nicolai den 25. Jun. und Vermählung den 1. Juli. — Nebst dem Reg.-Befehl kirchlicher Verlesung und Feier.

Livl. Gouv.-Reg.-Publ., Nr. XXIV, vom 16. Juli.
Die von den Gutern gestuhten Schuß-Pferde dürfen,

von den Post-Commissairen, nie mit Gewalt, zu einem andern Zwecke gebraucht werden, als für welchen sie ausgeschrieben sind; bei 10 Rb. Strafe für jedes Pferd. Auch dürfen die Post-Commissaire nie, weder von sich aus, noch in Auftrag des Ordnungs-Gerichts, Schüsse ausschreiben; wenn dieß ihnen aber von der Petersburger Postdirection befohlen wird, so müssen sie in ihren Repartitionen den nach Patent vom 20. Jul. 1805 dazu bestimmten Gütern anzeigen: für wen die Pferde bestellt worden.

Vermischte Nachrichten.

Die vermittelte Frau Rathsherrin Knierim in Riga ist gesonnen, ihre beiden Landhäuser Pleskodahl und Woimodshof zu verkaufen. Pleskodahl, am pinkenhorstischen Wege, 5 Werst von der Stadt gelegen, besteht aus einem Wohnhause, einer Herberge, Badstube, Wagenhaus, Pferde- und Kuhställen, 2 Eiskellern, einem Obst- und mehreren großen Gemüsegärten, Kornfeldern und einem Heuschlag. Woimodshof, am Jägelsee, 11 Meist von Riga, hat ein Wohnhaus, eine Sommerherberge, Eiskeller, Stall und Wagenhaus, auch ein großes, zum Theil massives ehemaliges Fabrikgebäude, Gärten, Felder und einen Heuschlag. Kaufliebhaber wenden sich an die Eigentümerin.

Das Pfandrecht an die zur Konkursmasse des Pfandhalters Carl Gotthard Berg gehörige, von dem Gute Wassula abgetheilte, im dörptischen Kirchspiele des dörptischen Kreises belegene Gelegenheit Pomota wird am 17. Sept. d. J., Vorm. 11 Uhr, im Kaiserlich dörptischen Landgerichts-Session-Zimmer zum öffentlichen Ausbot gestellt, und zwar unter nachfolgenden Bedingungen, nämlich daß 1. der Ueberbot in beliebiger Münzsorte verlautbart, und innerhalb 6 Wochen nach erhaltenem Zuschlage beigebracht werde; 2. Plus Licitans vor der Uebergabe des Gutes die Kronsgeld entrichte, derselbe 3. sofort zu den Concurs-Kosten 800 Rubel B. A. beibringe, und 4. vor dem Zuschlage die Glaubiger an noch gehört werden.

Herr Benner, der die Ehre gehabt hat, die Portraits Ihrer Majestät, der Kaiserin Elisabeth, und Ihrer Majestät, der Kaiserin Maria, nach der Natur zu

zeichnen, hat die Erlaubniß erhalten, diese Portraits stechen zu lassen. Die Bildnisse werden in Punktarbeit von Hrn. John in Wien gestochen. Der Preis für die beiden Kupferstiche ist 30 Rubel. Man subscribirt auf die ersten Abdrücke, indem man die Hälfte der Summe voraus bezahlt; die andere Hälfte wird entrichtet, indem man den Schein zur Erhaltung der beiden Exemplare vorzeigt, bei Herrn Benner, wohnhaft in St. Petersburg im Hause des Herrn Giuschkin, Nr. 46, neben dem Exercierhause.

In Riga empfehlen sich die Herren Kräfte & Komp. mit ihrer neu etablirten Buchhandlung.

Gleichfalls empfiehlt sich Hr. Eticinsky, in der akademischen Buchhandlung zu Dorpat, mit seiner eingerichteten Notendruckerei. Folgendes ist für seinen Verlag daraus hervorgegangen: Deux Quadrilles, 1er, par Mr. et Mme. de Weyrauch, 2de. par P. de Krüdener. 75 Kop. Bartelsen, J. C., Toccata p. l. P. F. 2 Rbl. Derselbe, Frage an Amalie, mit P. F. oder Guit. Begleitung. 75 Kop. Freisleben, F., der verliebte Krämer. Sieh mein Herz hier ohne Emballage etc., mit Guit. Begleitung. 50 Kop. Ders., Abschied vom Geliebten, m. Guit. Begl. 75 Kop. Weyrauch, Sophie de, Différentes Danses p. P. F., Cah. 1 et 2. à 2 Rbl. Schultz, H. G., Stud. Med., Neue Tänze für P. F. 2 Rbl. Bartelsen, J. C., deux Airs Russes (Чѣмъ тебѣ я огорчила & Я по двѣтикамъ ходула), variés p. le P. F. 3 Rb. 50 Kop.

Der Gold- u. Silberarbeiter C. F. Walter in Riga verfertigt Medaillen für Guts- und Kirchspielsrichter.

Der Sattlermeister Joh. Berg in Jellin bietet verschiedene neue und modern gearbeitete Equipagen, als: leichte Kaleschen, Brittschen und Korbwagen, zu Kauf an. Er übernimmt auch alle Bestellungen von Equipagen, und verspricht prompte und gute Arbeit.

Ein im livl. Gouvernement, gleichweit von Riga, Reval, Narva und Pleskow belegenes Gut ist zu verkaufen oder zu verpfänden, und zwar für drei Vierteltheile des vor vielen Jahren gezahlten mäßigen Kauffschillings. Das Nähere berichtet Hr. Hornemann in Riga.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 25. August 1817.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Kambach, Censor.

Den 1. September 1817.

Blicke auf Gorenki bei Moskau. (Beschluss.) — Inländische Nachrichten. — Publikationen und Verordnungen. — Literarische Nachrichten.

Blicke auf Gorenki bei Moskau, von Lauscher.

(Beschluss.)

Das üppige grüne Leben und die Gesundheit, durch welche sich die hiesigen exotischen und europäischen Pflanzen auszeichnen, läßt auf die zweckmäßige Einrichtung der Gewächshäuser sowohl, als auf die Geschicklichkeit des hiesigen botanischen Gärtners schließen, eines Mannes, der seine frühere Bildung einigen der ausgezeichnetsten botanischen Anstalten Deutschlands verdankt, und seine Kunst mit wissenschaftlichem Geiste und Sinne übt. Die englischen Partien des Parks, welche den botanischen regelmäßigen Bezirk umgeben, verdanken ihm größtentheils ihre Anlage. Zwar sind sie nicht von sehr bedeutendem Umfange und in ganz großem Eitel, aber ungemein lieblich, hier und da mit Seen durchschnitten, von Singeschwänen (*Cygnus canorus*?) bevölkert, mit abwechselnden Gruppen einheimischer und fremder, dem Klima angeeigneter Gebüsche besetzt, und an hierzu schicklichen Stellen, ohne Ueberladung, mit kleinen romantischen Gebäuden in verschiedenem Geschmacke — türkischen Kiosks, römischen Tempeln und chinesischen Pavillons — verziert.

In der Nähe des Hauptgebäudes erhebt sich ein mit Granitblöcken besäter künstlicher Berg, dessen Gipfel mit Alpengewächsen und dem auf den höchsten Punkt der Sudeten einheimischen Kiefernholz (*Pinus pusilla*) bepflanzt ist. Er birgt in seinem Innern ein schauerliches Grottengewölbe, welches spärliche, durch Felspalten von oben fallend Lichtstrahlen erhellen, und dem kühnen, sich ins Innere wagenden Wanderer, drohende, über seinem Haupte hängende Felsmassen veranschaulichen. Von den drei unterirdischen, in Schlängengängen sich windenden Ausgängen führen zwei aus diesem Druß in die lachende freundliche Oberwelt des Gartens zurück; der dritte bringt denjenigen, welcher ihn bis zu Ende verfolgt, an einen rings von schroffen Felsen umschlossenen See, wo dem Irrenden jeder fernere Ausweg schwindet, und ihm nur der Rückweg übrig bleibt.

Eine reizende Promenade schlängelt sich durch buntes Wiesengebüsch am See fort, und führt nach einer kleinen halben Stunde zu einer malerischen Brettmühle, welche nicht nur den höchst interessanten Punkt eines schönen Landschaftsbildes bildet, sondern auch an sich eine mechanische Merkwürdigkeit ist, weil sie durch eine sehr einfache Vorrichtung, welche gekannt und verbreiteter zu seyn verdient, mittelst eines einzigen,

mit einer geringen Wasserkraft in Bewegung gesetzten Rades, mit einem Mal und in der nämlichen Zeit, die eine gewöhnliche Brettmühle zum Schnitt eines einzigen Brettes braucht, deren zehn und zwölf von beliebiger Größe und Stärke fertigt.

Obnweit dieser Mühle sieht man noch die Spuren eines ehemaligen, im altfranzösischen Geschmacke angelegten Gartens, dessen Unterhaltung indessen zum Vortheil der neuern geschmackvollern Anlagen, und dies wohl mit Recht, gegenwärtig vernachlässigt wird. Noch ein andrer abgesonderter Bezirk umschließt einen mäßigen Thiergarten, in welchem eine Anzahl zahmer Lammhirsche unterhalten werden.

Nicht weniger bedeutend, als der botanische und ästhetische Theil dieses Gartens, sind dessen ökonomische Anlagen. Diese Gartenanlagen, die Baumhäuser, das Scherbenobst und die eigentlichen Fruchttrahäuser, machen ein von den übrigen Gärten abgesondertes und sehr bedeutendes Ganzes für sich aus. Schier gleichen die Häuser, in welchen Wein, Pflaumen, Erdbeeren, Ananas und selbst der paradiesische Pfirsich, mitten unter winterlichem Eise und Schnee gedeihn, einen kleinen Flecken. Nicht hunderte, sondern mehrere tausende von Ananaspflanzen kultivirt man in denselben, und Astrachans und Deutschlands, Griechenlands und Persiens edlere Reben belassen sich, fern vom heimischen Boden, durch künstliche Wärme gelockt, hier oft reichlich mit den kostlichsten Trauben.

Man kann leicht errathen, daß Anlage, Unterhaltung und fortwährende Erweiterung dieser sämtlichen Anlagen, sehr viele Hände beschäftigen und einen Aufwand erfordern müssen, welcher einen ungewöhnlichen Reichthum voraussetzt. Ganze Schaaren gemeiner Arbeiter pflegen mit Anbruch des Frühlings aus den südlichen Bezirgen des Herrn Grafen in der Ukraine hier einzuwandern, um die das ganze Jahr anwesenden Gartenarbeiter, obwohl deren keine unbedeutende Anzahl unterhalten wird, bei der vermehrten Arbeit der Sommermonate zu unterstützen.

Die Unterhaltung der botanischen Anlagen insbesondere ist es, welche sehr bedeutende Summen erfordert, da die im Innern des Landes und von den Seefüssen entfernte Lage des Orts die ausländische Korrespondenz und den Transporth der sonst vom Auslande nothigen Dinge ungemein erschwert und doppelt kostbar macht. Auch kommt die Erwärmerung der weitläufigen Treibhäuser, zu welcher das Brennmaterial baar verkauft wird, ungemein hoch zu stehen. Selbst die zur Erhaltung der wärmern Pflanzen nöthige Gerbelohne, und die Menge der irdenen Gefäße, deren Anzahl an die 100,000 und mehr beträgt, ist, andere Erfordernisse

ungerechnet, was baare Geldkosten betrifft, kein ganz unbeachtendes Object.

Nach dem bisher Gesagten wird man mir vielleicht zugestehen, daß man diesen merkwürdigen Ort mit seinen gesammten Anlagen, welchen ich, wie ich ihn im Jahr 1813 selbst zuerst sah, hier kurz schilderte, nicht bloß unter diejenigen größten naturhistorischen Institute zu zählen habe, deren Werth und Wichtigkeit für die Wissenschaft entschieden bleibt, sondern daß man ihn überhaupt für einen dem Geschmacke und den Nusen gewidmeten Tempel — für ein, hebern Genüssen und den eigentlichen Zwecken des Lebens geheiligt, Ganzes nehmen müsse; — sei es nun, daß man diese Lebenszwecke und die menschliche Bestimmung überhaupt in pflichtmäßige und verständige Benutzung eigner und fremder, physischer und moralischer Kräfte, und mithin in ihre beglückende Wechselwirkung setze; — oder, daß man sie in geistiger oder ideeller Ansicht, insbesondere in höherem Wissen und vermehrter Erkenntniß finde; — oder endlich, daß man sich dem Realismus nähernd, sie lediglich auf veredelten Lebensgenuß und erlaubte sinnliche und gesellige Freuden beschränke. Auf jeden Fall wird der, — nicht einzig und allein an äußere Beziehungen gefesselte höhere Blick des geweihten auch in diesem Ganzen die Begabe eines schaffenden und verständigen Zwecks beabsichtigenden Geistes nicht verkennen, der in dieser abgesonderten Sphäre, selbständig und schöpferisch waltet und webt.

Inländische Nachrichten.

O d e s s a.

Allerdings ist der Anblick Odessas, in einer unfruchtbaren kusten Gegend, für die müden Reisenden, nach langem Wandern zwischen weiten Steppen, auf denen spärlich hie und da ein kleines Höschen zu erblicken ist, äußerst angenehm überraschend.

Die Stadt selbst hängt, scheint es, am Rande eines schroffen Felsens, an dessen Fuß die stolzen Wogen des Euxinus sich brechen.

Die Lage der Stadt ist überaus reizend. — Auf den ersten Blick erkennt man sie für eine handelnde Seestadt.

Welch' eine Zujahr von Getreide aller Art, welche Thätigkeit und Geschäftigkeit im Volke, welche Verschiedenheit der Trachten! Russen, Griechen, Italiener, Deutsche, Bulgaren, Moldauer, Polen, Juden u., alles regt sich, alles lärmt durch einander.

Der Marktplatz ist groß, ringsum die Buden mit einer prächtigen Colonnade; in der Mitte der Stadt vergißt man, daß sie auf einer Wüste gebaut ist; überall prägen Allen von amerikanischen Acacien und italienischen Pappeln, mit Trauerweiden untermischt.

Von dem größten Platze, der Preobrazenskische genannt, ziehen sich nach allen Seiten regelmäßig gebaute Straßen mit steinernen Trottoirs, mit hohen Papeln bepflanzt, voller Gruppen von Lustwandelnden. Odessa zählt 30,000 Einwohner. Schon ist von hieraus der Anblick des mit Schiffen bedeckten Meeres. In der Mitte des Platzes befindet sich die Kerkhebra'sche, ein prächtiges Gebäude, von ausgezeichnete Baukunst.

Die Häuser einiger Bürger von Odessa geben den Pallästen auf dem Hiernsischen Peripetiv (in Petersburg) an Schönheit nichts nach.

Mit Recht nennen die Einwohner von Odessa den Felsen, den sie bewohnen, Gold; da er ihnen die Mittel dargeboten hat, in kurzer Zeit diese schöne Stadt aufzubauen.

Odessa hat mehrere gemeinnützige Anstalten; dahin gehören außer der Quarantaine und der Bau- und Schutzcommitté, das Bank- Asscuranz- und Escompto-Comptoir, ein Gymnasium und ein Hospital; — außerdem sind Privatleuten angehörig eine Knaben- und eine Mädchen-Pension (jest ist das neue große Richelieu'sche Lyceum hinzugekommen), eine Stadt-Leih-Bank, eine Griechische- und Jesuiten-Schule; noch wird eine neue altgriechische Handelsschule errichtet. — Den Griechen wird sich nie ein zweckmäßigeres Mittel darbieten, reichlicher einigermaßen den Glanz ihres früheren Ruhms herzustellen, als eben jest. — Das Gebäude allein zu dieser Anstalt ist mit 60,000 Rubeln bezahlt. — Es werden Schüler aus allen Nationen darin unentgeltlich unterrichtet; vorzüglich werden die zum Handel nothigen Wissenschaften darin vorgetragen.

Odessa hat eigentlich 2 Häfen: a) den Kriegshafen, hier laufen die Fahrzeuge aus Schonen und die in der Quarantaine bereits gereinigten Schiffe ein. b) Der Handelshafen, in welchem stets eine Menge Schiffe liegen, welche alle die Quarantaine aushalten müssen. — Auf Befehl des Großfürsten Nicolai (im J. 1816) wird auf Koppen der Stadt ein Leuchthurm erbaut, zur Sicherheit der in der Nacht einlaufenden Schiffe.

Reval, am 22 August 1817

Der 19. August war der Silberhochzeitstag unser hochverehrten Herrn Civiloberbeihlshabers im Gouvernement und Gouverneurs, Geheimenraths und Ritters Baron Berend Johann von Werckhüll. Der Tag ward hochgefeiert und das Silberfest schon begangen. — Früh morgens empfingen Sr. Excellenz die Gout von den hiesigen Behörden, den Ständen und vielen einzelnen Beamten und Personen, die in näherer oder entfernter Beziehung, die herzlichsten Glückwünsche, dem Verwalter des Gouvernements, ehrerbietig darbrachten. — Begleitet von den Herren erkorenen Aeltesten des Schwarzenhäupter-Corps und deren Adjutanten zu Pferde, begaben sich Sr. Excellenz mit seiner Erlauchten Gemahlin, der würdigen Tochter des vor wenigen Jahren verstorbenen, um unser Vaterland so hochverdienten Geheimenraths und Ritters Grafen v. Eiwerts auf Bauenhoff, und seiner übrigen Familie zum Gottesdienste in die Ritter- und Domkirche. Die Glieder der Behörden, der Stände und viele der andächtigen Zuhörer hatten sich zur Kirche versammelt. Eine Cantate, des Tages Feier entsprechend, ward aufgeführt in schöner Harmonie, aus welcher vorzüglich die kräftige, silberreine Stimme des Herrn Elias hervortonte. Der Herr Oberpastor D. Päßler predigte über Spruchwörter Salomonis Kap. XI V. 15. Wie man von diesem hochberedten Geistlichen stets gediegene Vorträge zu hören gewohnt ist, erbauten die Zuhörer sich auch diesmal an einer Predigt voll heiliger Wahrheiten. Als das

besondere Dankgebet die Gefühle der Liebe und der Verehrung, welche jedes einzelne Herz an dem Tag dieser Feier belebten, aussprach, war es ein schöner Anblick, die ganze Versammlung von tiefer Rührung ergriffen, und im herzlichsten Mitgefühl, des gefeierten Ehepaars glückliches und verdientes Loos empfunden zu sehen.

Er. Excellenz hatte im Schlosse ein splendidcs Dinner veranstaltet lassen, an dem die repräsentativen Glieder der Gerichts-Instanzen und Corporationen und die ausgezeichneten übrigen Beamten Theil nahmen.

Am Abend war großer Ball im Hause des Herrn Civiloberbefehlshabers, und eine sehr zahlreiche glänzende Gesellschaft füllte die wohl decorirten geräumigen Zimmer.

Am 9 Uhr Abends, bei Fackelschein, zog das ganze Corps der schwarzen Häupter in Gala-Uniform auf, marschirte in geordnetem Zuge, unter freudlicher Musik, von dem Brüderhause nach der Wohnung des Herrn Gouvernementsverwalters, brachte denselben ein von Liebhabern gut arrangirtes Ständchen, und sprach seine individuellen Empfindungen bei des heutigen Tages Festlichkeit in einem Gelegenheits-Gedichte aus, das Er. Excellenz von den Herren erkornen Ältesten überreicht wurde.

Die treuen Bewohner Kewals, von inniger Theilnahme an das Familienglück ihres hohen Beschützers erregt, äußerten diese freundliche Theilnahme dadurch, daß sie freiwillig ihre Wohnungen und Häuser erleuchteten, und so war in kurzer Frist die ganze Stadt festlich illuminirt. — Ein heiteres Wetter und eine warme Luft erhöhte der dankerfüllten Einwohner Freude, sie lustwandeln in unzähligen Gruppen in den erleuchteten Straßen, der ausgefüllten, überreichen Transparents und manch sinnigen Spruches darunter sich erfreuend.

Es war schon tief in der Nacht, als man noch Jubellieder freudlicher Gesellschaften, welche den heutigen Tag feierten, erschallen hörte.

Die Festlichkeiten währten fort. Am 20sten war auf dem Clubb des Merienhauses dramatische Unterhaltung. Gegeben ward: „das Kostliche“ — Schauspiel in einem Acte von Kogebue. Sinnvoll hatten die Directoren der dramatischen Unterhaltung dieses, durch eine gelungene Anlage, durch eine gute Diction und besonders durch seine Gemüthlichkeit ansprechende Stück, der Feier des Tages angepaßt — durch einen von Demoiselle Schwach ungemein zart vorgetragenen Epilog, der — wie das, unter schön gewählter musikalischer Einleitung gut dargestellte Ganze, den verdienten Beifall der Gefeierten u. der um sie versammelten Gesellschaft erhielt.

Gestern fand in Er. Excellenz Hause ein Liebhabers-Concert Statt, das vortrefflich executirt wurde, und unter solchen Abwechselungen werden diese Feierlichkeiten fort dauern, bis am 27ten ein ländliches Fest — auf Wiems, einem nahe gelegenen Gute des Herrn Gouverneurs — das zugleich der Geburtstagfeier einer hochverehrten Verwandtin seines Hauses gewidmet ist, beschließt.

Dorpat, den 50. August 1877.

Das Allerhöchste Namensfest Sr. Kais. Majestät, ward hier auch von der Kaiserl. Universität feierlich begangen. Nach geendigtem Gottesdienste in beiden Kirchen, der deutschen und russischen, versammelten sich

die Mitglieder der Universität und zahlreiche Zuhörer aus allen Ständen, in dem großen Saale, wo nach einer vorbereitenden Symphonie der jetzige Rector magn. der Universität, Hr. Etatsrath und Professor D. F. Giese, den Katheder bestieg, und über den Einfluß der Naturwissenschaften auf Vernichtung des Bergglaubens, welches er vorzugsweise an dem Acolithen und andern meteorischen Erscheinungen zeigte, einen interessanten Vortrag hielt, welchen er mit den innigsten Segenswünschen für das Wohl eines Monarchen schloß, der so viel für die Verbreitung der Wahrheit und einer auf Einsicht gegründeten Aufklärung zum Besten seines dankbaren Volkes thut.

In einigen Gouvernements, besonders im Erlow'schen und Zulasschen, hat man längst aufgehört, den Bistoller Hunde zu fürchten. Man gebraucht dort dagegen ein Mittel, durch welches nicht allein von tollen Hunden Gebissene geheilt werden, sondern selbst solche, bei denen das gefährliche Gift schon um sich gegriffen hatte. — Selbst ganz Wirthende genesen wieder, wenn sie es einnehmen. Die Arznei ist ein Kraut, bekannt unter dem Namen *Alisma plantago* (russisch *водяной шильник* oder *часмуха*). Zwei kürzlich zu St. Petersburg und Moskwa erschienene russische Bücher, liefern eine genaue Beschreibung dieser Pflanze und ihrer heilsamen Wirkungen. Der Verfasser der in St. Petersburg erschienenen Schrift, ist der durch seine „malayische Reise nach Nordamerika“ bekannte Hr. Swinjin.

Der Wassermegerich, *Alisma plantago* Lin., wächst im Wasser, in Sümpfen, Seen, auch in großen stehenden Pfützen. Die Wurzel gleicht einer Zwiebel mit dichten Fasern. Bis zum Junius ist die Pflanze unter dem Wasser; im Anfange des Junius aber, und bei sehr warmer Witterung auch schon im Mai, kommen einzelne lange halbrunde Blattstiele, 5 bis 7 an der Zahl und mehr, aus dem Wasser hervor. Diese Blattstiele haben äußerlich eine etwas röthliche Rinne; an jedem Blattstiel befindet sich ein Blatt, das spizförmig, glatt und von dunkler Farbe ist. Im Junius zeigt sich ein runder Stängel mit einem Knollen, wie bei dem Spargel, von grüner Farbe; bisweilen kommt der Stängel ohne alle Blätter aus dem Wasser hervor, bisweilen aber auch mit Blättern. Dieser Stängel theilt sich in mehrere, völlig blätterlose Stängel, an deren Enden sich kleine dreiblättrige Blümchen von weißer Farbe befinden, und wo sich später der Saame bildet.

Diese Pflanze, deren Länge etwa 1½ Arschin und mehr beträgt, blüht den ganzen Sommer hindurch, und kann auch diese ganze Zeit über, am besten und wirksamsten aber am Schlusse des Augustmonats, gesammelt werden. Die Wurzel derselben wird, nachdem im Wasser der Schamm und die Erde abgewaschen ist, im Schatten getrocknet. Zum Gebrauche derselben nimmt man eine starke Wurzel, oder zwei, drei und mehr schwächere, zerstoßt sie zu Pulver, schüttet davon auf ein Butterbrod und giebt es dem Kranken. Der zweimalige oder höchstens dreimalige Gebrauch dieses Mittels, wird hinreichend seyn, das Gift des tollen Hundes, wenn es auch noch so stark ist, zu zerstören, zwar dann, wann bei dem Kranken sich schon die Wuth und Wasserscheu eingestellt hat.

Diese Wurzel ist auch bei Thieren, die von einem tollen Hunde gebissen sind, wirksam, und kann sogar zur Heilung toller Hunde selbst gebraucht werden. Im Laufe von 25 Jahren, da dieses Mittel angewandt worden ist, hat man es ohne Ausnahme bewahrt gefunden, und auch solche Kranke, bei denen das Gift schon so heftig wirkte, daß sie Menschen anfielen und bissen, sind mit glücklichem Erfolge, und ohne alle nachtheilige Wirkungen für die Zukunft, geheilt; wovon besonders im Russischen Gouvernement sich viele Beispiele finden.

Der Invalide verdankt diese Nachricht dem Herrn K. von Turgenev, der 600 Exemplare einer in Kupfer gestochenen Abbildung der Pflanze, nebst einer Beschreibung, zur unentgeltlichen Vertheilung derselben aus Moskau eingesandt that.

In kurzem werden die neuen Anländischen Blätter einen Kupferstich dieser Pflanze liefern.)

Publikationen und Verordnungen.

Fiol. Gov.-Reg.-Pat., Nr. XXV, vom 12. Juli 17, (Sen.-Uk. vom 13. und vom 14. Jun.) In welcher Art von denen, welche Branntwein-Verseuerungen an die Krone für 1819 und 20 übernehmen wollen, die Sicherheit zu leisten ist.

Fiol. Gov.-Reg.-Pat., Nr. XXVI, vom 20. Juli 17, Hebräer dürfen, aus den ihnen zum Aufenthalte angewiesenen Gouvernements, nach Livland kommen, nur: 1) wegen Handels-Geschäften; als Kaufleute erster und zweiter Gilde, oder als deren Präfaschschicks; müssen als solche sich gehörig legitimiren, und dürfen nur, mit Kaufleuten oder Fabrikanten, Handel en gros treiben; Handel en detail in den Städten, nur während der Jahrmärkzeit; und auf dem Lande gar nicht. 2) Künstler, Handwerker und Fabrikanten, welche sich in ihrer Kunst vervollkommen wollen, oder eine besondere Geschicklichkeit darin besitzen. Durchaus aber keine, welche bloß mit ihrer Handarbeit Erwerb suchen. 3) Factoren von Gutsbesitzern, Domestiken, die ihre Herrschaft begleiten und Straußleute. Alle diese müssen mit einem Passe ihres Gouverneurs versehen sein, und während sie sich in Livland aufhalten (nach Dokl. vom 9. Febr. 1805, S. 28) nebst Frauen und Kindern in deutscher Kleidung gehen. Alle andre Hebräer, auch übrigens verpakt, dürfen nicht geduldet werden. Sammtliche Stadt- und Land-Polizien haben, bei strenger Verantwortlichkeit, über das Alles zu wachen: besonders gegen den verbotenen Kramhandel. Diese Verordnung tritt vom 1. Sept. d. J. in Kraft. Mit den in Riga geschützten und von Schloß angesiedelten Hebräern bleibt es nach Pat. vom 29. Jul. 1813, S. 1 u. 3.

Literarische Nachrichten.

Bei Steffenhagen und Sohn in Mitau ist erschienen: Bemerkungen eines Weltbürgers über die Veränderung, welche das Jahr 1817 in den Jahrbüchern Skurlands merkwürdig macht. — Geschrieben in den Osterfeiertagen.

Welche andere Begebenheit konnte hier gemeint seyn, als die große Angelegenheit der von Sr. Kais. Majestät angeregten und unter der weisen Leitung eines Paulucci gewiß zum Segen Aller gehenden Verbesserung des Zustandes der Bauern? Der Weltbürger — in welchem wir an der ruhigen Prüfung und gerechten Mäßigung einen der vorzüglichsten Geschichtsforscher nicht mit Unrecht zu erkennen glauben — stellt die Aufgabe so: „Wie soll das seit Jahrhunderten unter dem Schutze der Obrigkeit und des Geistes bestehende Verhältniß gelöst werden, ohne alle Verhältnisse zu stören, und allen Wohlstand der Erbherrn, wie der Erbabhängigen, von welchen wiederum größtentheils der Wohlstand der Freien, die keines von beiden sind, abhängt, zu erschüttern und auf lange Zeit zurückzusetzen?“ — Die Unterscheidung zwischen Zwangsbodenangehörigkeit und Wahlbodenangehörigkeit, ist geistvoll, und leicht, richtig verstanden, das ganze Problem. — Sehr glücklich ist der Ursprung der englischen Kamerns erwähnt, obgleich ihr jetziger Wohlstand und mit ihm die Blüthe des Landbaues noch aus manchem andern, wie z. B. dem Rechte des Farmers auch durch Verkauf des Guts nicht vor Ablauf der bestimmten Jahre aus der Pacht geriet werden zu können, auf dem Stimmrecht bei Parlamentswahlen, was seine Lage sichert und seinem Stande Achtung gewährt, — zu beruhen scheint. — Gegen Pachtversuche und kurze Pachtfristen, meinte von Seiten des Gutsbesizers manches einzumenden seyn, wie denn überhaupt dieser Punkt gerade im Anfange die meiste Schwierigkeit finden dürfte, bis die Zeit aus, in Hinsicht auf Werth, Preis, Zeit und Zahlungsarten der Pachten, auf das natürliche Verhältniß gestellt hat, welches sich aus der Nachfrage und dem Angebot von selbst ergeben wird. — Doch hiervon nächsten mehr. — Wir empfehlen diese Schrift allen, denen diese große Sache am Herzen liegt.

St. Petersburg, den 16. Juni.

Kürzlich erschien hier ein Buch unter dem Titel: „Tagebuch in London, von Pavel Swinin.“ Unter mehreren anderen interessanten Beschreibungen, befindet sich darin auch die Beschreibung des Aufenthalts Sr. Majestät des Kaisers in London. — Der angenehme und reine Vortrag, die Wahl und lebhaftere Schilderung der abgehandelten Gegenstände, erwecken für dieses Buch ein ungemeines Interesse. Es ist zu haben in dem Buchladen der Gebrüder Nenin.

(Aus d. Nord. Post.)

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 1. September 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censur.

(Hiebei als Beilage eine Ankündigung des Hrn. Pastor D. W. Masing zu Eck.)

Den 8. September 1817

Ueber Privat-Banken. — Inländische Nachrichten. — Publikationen und Verordnungen. — Literarische Nachrichten. — Vermischte Nachrichten

Ueber Privat-Banken.

Briefe des Herrn N. E. Mordwinow. *)

Mein Herr!

Die Großthaten, welche unser erhabene Monarch zur Vertheidigung des Vaterlandes von außen vollbracht hat, machen den gegenwärtigen Zeitpunkt zum schicksalichsten, auch die innere Wohlfahrt des Reichs so zu begründen, daß das Land sich im Verlaufe der Zeit auf die höchste Stufe der Macht, der Kultur und Wohlhabenheit schwingen konnte.

Rußland bezieht zu diesem großen Zwecke alle Mittel, indem es von der Natur eine unerschöpfliche Quelle der mannigfaltigsten Güter erhalten hat. — Seine Grenzen sind weit ausgedehnt, die Klimate mannigfaltig verschieden, die Landereien üppig fruchtbar und wasserreich — endlich ist der Volksgeist Rußlands groß, hochherzig. — Die Erzeugnisse von ganz Europa kennen auch in seinem Innern producirt werden; es kann alles dasjenige hervorbringen, was zur Bereicherung anderer Nationen dient; und Rußlands nördliche Provinzen verhalten sich zu den mittäglichen, in Rücksicht des Austausches von Bedürfnissen, wie der Norden zu dem Süden von ganz Europa.

Alle diese Mittel und Quellen des Reichthums beweisen durch ihre große Menge und Mannigfaltigkeit: daß Rußland durch weise Maßregeln, unermüdete Anstrengungen und vieljährige — in ihren Folgen stets unausbleiblich wohlthätige Bemühungen — zu der höchsten Stufe der ihm von der Natur bestimmten Wohlfahrt gelangen müsse.

Wenn alle Stände und Verbrüderungen im Volke mit verdoppelten Kräften und mit Zurücksetzung ihres Privatinteresses zur Erhöhung des Gemeinwohls vereint mitwirken; wenn Zeit, Mühe und Kosten vorzugsweise auf diesen Gegenstand gerichtet, wenn die Kapitale zu gemeinnützigen Beschäftigungen und Unternehmungen verwendet werden; wenn alles dasjenige, was uns bisher der Kunstfleiß fremder Völker lieferte, innerhalb unserer Grenzen producirt wird; und wann endlich die Lausmittel, bei der Ergiebigkeit jeder Art von vaterländischen Erzeugnissen, die zur Befriedigung natürlicher sowohl, als der Bedürfnisse des Wohllebens dienen, — einen erleichterten und den Ortsverhältnissen eines jeden Gouvernements angemessenen Kreislauf er-

halten werden; — dann erst wird sich Rußland der Möglichkeit nähern, in jeder Beziehung mit den übrigen Mächten Europas verglichen zu werden, welche Jahrhunderte hindurch mit stets regen Kräften nach der Erreichung dieses edlen Ziels gestrebt haben. Es ist keinem edel denkenden Sohnes Rußlands der eifrige Wunsch rege wird, sein Vaterland dieses große und erhabene Ziel erreichen zu sehen.

Der vorliegende Entwurf, welcher den geradesten und bewährtesten Weg zu diesem Ziele aufdeckt, wird der allgemeinen Beachtung der Mitbürger in der festen Ueberzeugung mitgetheilt, daß, indem sie den Nutzen der darin auseinander gesetzten Gründe und Wünsche anerkennen, sie zugleich nicht unterlassen werden, zur Ausführung desselben eifrig und einstimmend mit zu wirken.

Wenn die feindlichen, zu unsrer Vernichtung angewagten Versuche, in uns jedes große Gefühl erwecken, und wir keine Opfer zur Abwendung derselben scheuen; sollte denn jetzt unsre Hand bei Spendung eines winzigen Beitrags zu einem Vorhaben fargen — welches, abgesehen von den übrigen im Entwurfe geschilderten Vortheilen, auch die Acquisitionen des vergangenen Krieges zum wesentlichen Nutzen des Vaterlandes umgestalten, und für unsere Ehre und Enkel bis auf die spätesten Geschlechter sichern konnte?

Mit Zuversicht auf den erhabenen Geist und die Großherzigkeit des Russischen Adels, verehere ich demselben meinen wohlmeinenden Entwurf.

Ich habe die Ehre zu sehn etc.

St. Petersburg, den 5ten November 1816.

Zweiter Brief des Herrn Mordwinow.

Erlauben Sie mir, Ihnen und Ihren Freunden 20 Bücher über die Banken von der 2ten Auflage zu übersenden, in welcher die in den vorigen mangelnden Artikel supplirt sind.

Gegen meine Banken hat man Einwürfe gemacht; diese gründen sich auf die Furcht vor der außerordentlichen Größe der in meiner Abhandlung erwähnten Summen, und vor der Möglichkeit, eine so bedeutende Quantität edlen Metalls zusammen zu bringen, da davon kaum so viel in der ganzen Welt existire. Dieser Einwurf beweist, wie wenig man sich noch bis jetzt in der Finanzwissenschaft umgesehen hat: das Nationalvermögen wird nicht nach der Menge der metallischen Münze berechnet, welche überall einen nur sehr geringen Theil des Nationalreichthums ausmacht. — Der Wer-

*) Geschrieben an einen Adels-Marschall, bei Uebersendung der Schrift über Privatbanken, von welcher nächstens mehr (Aus dem Ukrainischen Borten. Aug. 17.)

lag — sonst das Nationalkapital genannt, besteht in urbar gemachten, kultivirten und mit allen Bedürfnissen versorgten Ländereien, Fabriken, Manufakturen, Maschinen, Werkzeugen, Büden, Vorräthen und allem übrigen beweglichen und unbeweglichen Vermögen der einzelnen Individuen im Staate. — Bei der Produktion dieses Vermögens diente die fourrente Münze nur als Werkzeug; und als ein solches nur inwiefern es die Schnelligkeit des Umlaufs desselben beförderte; — allein das Werkzeug kann an sich klein seyn, und seine Wirkung doch sehr bedeutend.

Die klingende Münze kann mit einer rollenden Kugel verglichen werden, welche bei ihrer Bewegung an jedem Berührungspunkt ihr volles Gewicht zurückläßt; denn jede Hand, durch welche ein Kubel roullirt, wird auch um einen Kubel reicher.

Die Bank aber gleicht einem Wasserbehälter, welcher, wie groß oder wie klein er auch sei, immer mit Wasser angefüllt ist, wenn eben soviel hinein wie hinausfließt.

Ich bin versichert, daß gegenwärtig in Rußland eine hinreichende Quantität Silber-Kubel vorhanden sind, ein Kapital von einigen 10,000 Millionen Kubeln im Umlaufe zu erhalten.

Nach der genauesten Berechnung finde ich: daß, wenn Banken errichtet werden, und der Geldumlauf einen sichern und regelmäßigen Gang erhält, so wird, wenn man nur täglich einen zwiefachen Umlauf annimmt, den einen bei der Einnahme, den andern bei der Ausgabe, ein Kapital von einer Million fourreter Münze, für ein anderes von 10,000 Millionen Kubel hinreichen.

Es ist unmöglich den Total-Betrag der englischen Kapitale zu berechnen — theils wegen ihrer Größe, theils wegen ihrer ungeheuren Vertheilung in allen Welttheilen, in welchen sie circuliren. Und für ihren Gesamtbetrag reichen 12 Millionen Pfd. Sterl. baare Metall-Münzen hin! — Es giebt Handelshäuser, welche jährlich ein Kapital von 10,000 Millionen Silberkubel umsetzen; aber täglich kaum 500 Pfd. Sterl. baar in Kassa haben.

Ein zweiter Einwurf, welcher der Errichtung der Banken gemacht wurde, besteht in der Besorgniß, daß die autokratische Gewalt sich der öffentlichen Fonds bemächtigen könne. Allein die Geschichte beweist: daß in autokratischen Verfassungen weniger Gewaltthatigkeiten verübt wurden, als in begrenzten Verfassungen oder Freistaaten. — Und dieses aus einem ganz natürlichen Grunde, wenn man von eigentlichen Despoten, nicht von Regierern und Regenten der Völker spricht — sie sind dreist gegen Personen, furchtsam gegen Gesellschaften; die Demokraten hingegen fürchten die Personen, einen Cäsar, einen Napoleon, nicht die Gesellschaften.

Die Englische Regierung entlehnte ursprünglich von der Nation Geld gegen 10 pr. Et. Zinsen, setzte dieselben auf 8, ja auf 5 von Hundert herab; jetzt bezahlt sie nur 3½ pr. Et. *)

*) Es geschah mehr. Im J. 1638 nahm Carl I. aus dem Tower, wo die Kaufleute ihre Gelder, wie in einer Girobank, verwahrt hatten, 200,000 Pfd. Sterl.; und Carl II. vorerhielt den Goldschnitt, bei welchem später die Kaufleute ihre Depositen gemacht hatten, 1328,56 Pfd. Sterl., die sie von der Chancammer zu fordern hatten, ohne weder das Kapital noch die Zinsen ganz zu bezahlen. G. Büsch kleine Gesch. d. Eng. 306. Anm. d. R.

Eine solche Herabsetzung der Interessen ist im Grunde nichts andres, als eine Veräufung der Glaubiger eines Theils ihres Kapitals, weshalb die unaufkündbaren Kapitale der Darleiher von 100 auf 60 pr. Et., ja bisweilen auf 45 herabsanken. Vor einigen Jahren befaß die Regierung ihre im Werthe herabgesunkenen Staatspapiere mit Golde al-pari anzunehmen.

Vergleichen gewaltsame Eingriffe hat Rußland nie gekannt; und ich bin überzeugt, daß sie bei einer autokratischen Verfassung gar nicht statt finden können.

Und wo werden die Völker mit drückenden Abgaben belastet, als in freien Verfassungen? Die Parlamentsglieder scheuen die Klagen und das Geschrei des Volkes nicht; die Selbstherrscher geben der Stimme ihrer Kinder immer Gehör.

Bei der Ertheilung einer neuen Octroi an die Bank von London, nimmt die Regierung seit 20 Jahren einen Theil des Gewinns (dividends) und handelt mit der Bank über den zu erhebenden Antheil.

Unter allen gegen die unter öffentlichem Schutz stehenden Privat-Banken gemachten Einwurfsen ist dieser am wenigsten gegründet und überlegt.

Und was hat man zu befürchten? Etwa die Auflage von 10 Kopfen auf die Seele, welche während 16 Jahren zur Eröffnung und Erhaltung der Privat-Banken eingelegt worden; da das Kapital der Banken, unabhängig von diesen unbedeutenden Beiträgen, zu einer ungeheuren Masse angewachsen ist — und das Daseyn derselben für die Regierung selbst wohlthätig ist.

Allein ich behaupte entschieden, daß es ohne die Errichtung von Gouvernements-Banken unmöglich ist, ein Gleichgewicht in dem Werthe des für das ungeheure Reich unumgänglich nothwendigen Papiergeldes mit der Metallmünze herzustellen; daß es unmöglich ist, das Kredit-system, von welchem die Volkswohlfahrt bedingt ist, auf eine dauerhafte Weise zu begründen.

Rußland wird Gouvernements-Banken haben, dem ihr Daseyn ist unumgänglich nothwendig. Aber über dem Jahre ihrer Errichtung wird ein schwarzer Strich stehen; welcher die frühern Jahre, die, welche unweise für das allgemeine Wohl unbenutzt verstrichen sind, von ihm trennt.

Ich habe gesagt: daß in öffentlichen Angelegenheiten häufig nicht der Mangel an Mitteln, sondern der Mangel an gutem Willen den wohlthätigen Anhang verhindert; und habe deutlich genug erklärt: „So lange die Völker die Ausübung großer Handlungen von den Regierungen erwarten, und die Mittel dazu bei ihnen suchen werden, Jahrhunderte verstreichen, Generationen aussterben, ganze Geschlechter verschwinden werden, ohne daß das Gemeinwohl bei uns einheimisch wird.“

Sie werden lange Zeit die Unvollkommenheiten und Schwierigkeiten erfahren, die Noththeile und die Widerwärtigkeiten erkennen, und auf ihre Nachkommen viele moralische Krankheiten vererben, welche durch keine fremden, nur durch eigne Kräfte geheilt werden können. Die Gründung der allgemeinen Wohlfahrt hängt allein von dem einträchtigen Willen und Eifer der einzelnen Individuen im Staate ab.

Von dem Willen hängt es ab, auf aufrichtige und wohlmeinende Lehren aufmerksam oder unaufmerksam zu seyn.

Ich hoffe, daß der Adel Ihres Gouvernements den

übrigen mit dem edlen Beispiel vorangehen wird; und daß von den Grenzen des Charlof'schen die Kraft gegen die dem Gemeinwohl stets feindlichen und nur imaginären Besorgnisse, hervorbrechen und dasselbe besiegen wird.
St. Petersburg, den 28. Mai 1817.

Inländische Nachrichten.

Eisenquelle zu Groß-Cambj.

Auf dem 18 Werst von Dorpat entlegenen Gute des Hrn. Generalmajor Knorring, nicht weit von der herrschaftlichen Wohnung, entspringt am Fuße eines mit hohen Tannen beschatteten Berge, neben einem mächtigen, von Eichenstämmen beschatteten Steine, im reinen Quarzgrunde, sprudelnd ein eisenhaltiger Quell, dessen Wasser, einen kleinen Kessel anfüllend, aus diesem von einem nur durch eine schmale Erdschicht getrennten Flußchen aufgenommen wird. Schon lange erquickte das kalte Wasser dieses Quells die Schaaren von Betenden, welche aus dem oben, sehr romantisch gelegenen Bethause der Herrnhuther herabkommen. Auch hatte der schwach tintenartige Geschmack dieses Wassers bereits manchem verrathen, daß es mit dem vom nachbarlichen Fluße keine Gemeinschaft habe und eisenhaltig seyn müsse, was auch noch der gelbliche, ockerartige Absatz andeutet, der den ganzen Weg, welchen es beschreift, belagert. Durch eine vorläufige chemische Untersuchung, wozu der Professor Giese, während seines diesjährigen Sommer-Aufenthaltes in Klein-Cambj, Veranlassung fand, ist nicht bloß der Eisengehalt dieses Wassers bestätigt, sondern auch dargethan worden, daß es eine Stelle unter den heilsamen Quellen, die dem Schooße der Erde entspringen, einnehmen könne. Zwar gehört n. 3 Wasser der Cambjischen Quelle nicht zu den Eisenwassern, welche schäumend, gleich dem Champagner, das Glas erfüllen, angenehm säuerlich und prickelnd die Zunge reizen, und so schon dem Lahnen inwohnende Kraft verkünden, wie die von Driburg, Geilenau, Eger, Pyrmont u. a. m., sondern es hat mit solchen bloß den schwachen Eisengeschmack gemein, den vielleicht manche Zunge nicht ein Mal verspüren möchte. Irrig wäre es indeß, wenn man dieses Wasser, da es nicht gleich dem Champagner sprudelt und säuerlich schmeckt, überhaupt keinen Sauerbrunnen darstellt, wie die oben genannten berühmten Eisenwasser, zu den gemeinen reihen und in ihm gar keine Heilkräfte suchen wollte. Eigene Erfahrung belehrte den Prof. Giese selbst, daß es bei großer Schwäche des Magens und Magenkrämpfen heilsam wirke, und es läßt sich der Analogie nach schließen, daß es auch in den übrigen Krankheiten, in welchen ähnliche Wasser nützlich gerunden sind, sich nicht ganz unwirksam zeigen werde.

Die Gattung der Wasser, zu welcher das von Cambj gehört, ist nach der vorläufigen Untersuchung, die der alkalisch-eisenhaltigen Wasser, in denen keine Kohlensäure (freie Luft) überschüssig, sondern nur so viel vorhanden ist, als zur Lösung von einer geringen Menge Eisens im Wasser erfordert wird.

Das Wasser selbst ist kristallhell und sehr kalt, indem seine Temperatur nur 5° R. beträgt. Der Geschmack ist schwach tintenartig. An der Luft setzt es gelblichen

Eisenoxyd ab und verliert sehr bald seinen Eisengehalt, der überdem, so wie seine übrigen Bestandtheile, das kohlensäure Natron (davon nur eine kleine Spur), der kohlensäure Kalk und die gasförmige Kohlensäure, nur gering ist. Das Wasser enthält überhaupt auf 1 Pfd. nur wenige Grane fester Bestandtheile, und ist völlig von Kochsalz und Gyps befreit, die wir in den Quellwassern antreffen.

Wer die Wirkungen dieser Quelle erproben und Heilung von ihrem erfrischenden Wasser erlangen will, muß solches aus ihr selbst schöpfen. Denn kein Kork kann die Ausscheidung des Wirkbaren von diesem Wasser verhindern, und verfahren stellt es nur ein gemeines Wasser dar. Die Natur hat die bergichte und mit vielen Wäldchen bedeckte Gegend, in welcher die Quelle entspringt, mit manchen Schönheiten ausgeschmückt, auch hat bereits die Kunst ihre unterstützende Hand dargeboten, so daß man gern dort verweilen mag.

In dem Hefte unter dem Titel: Zuverlässige Heilung von dem Bisse der tollen Hunde, herausgegeben von P. P. Swinjin, wird über die Entdeckung der Heilkraft der Wassermegerichs folgendes erzählt: „Mein Freund, der sich Geschäfte wegen im Zulaischen Gouvernement befand, sah zu verschiedenen Malen Wunderkuren wider den Biss der tollen Hunde durch diese Pflanze, sogar bei solchen, die schon im äußersten Grade erkrankt waren, die Wasserheute hatten und Leute anfielen. So heilte mit fortwährendem Erfolg ein verabschiedeter Soldat mit dieser Pflanze, und Niemandem wollte er sein Geheimniß entdecken. Aber mein Freund, der ihn reichlich belohnte und ihm den großen Nutzen vorstellte, den er durch seine Entdeckung dem Vaterlande erweisen würde, überredete ihn endlich, ihm sein Geheimniß mitzutheilen. Zugleich erzählte ihm der Soldat, auf welche Art er diese Entdeckung gemacht habe. Einst, bald nachdem er seinen Abschied vom Militärdienst erhalten, ging er in den Wald nach Holz; es begegnete ihm ein Hund aus dem Dorfe, der schon einige Tage toll war und Leute gebissen hatte. In der Angst stieg er auf einen Baum, und der Hund, der an einem Morast kam, fieng an mit den Vorderpfoten aus allen Kräften die Erde aufzuwühlen, scharfte eine gewisse Wurzel aus und fraß sie gierig auf. Der Soldat betrachtete die Bewegungen des Hundes mit aller Aufmerksamkeit, und sah nach einer halben Stunde, daß der Schaum im Munde beim Hunde verging, und daß die Augen desselben, statt blutig und trübe, ihr gewöhnliches Ansehen erhielten. Endlich lief der Hund zu dem Baume, auf welchem der Soldat sich befand, und fieng an, nachdem er ihn erkannte, mit der Wurde zu wedeln. Der Soldat wagte es nun, von dem Baume herabzusteigen, und fand zur großen Verwunderung den Hund vollkommen gesund. Sogleich ging er nach dem Orte, wo der Hund die Erde aufgewühlt hatte, und fand an einem zurückgebliebenen Stengel die Wurzel, die der Hund gefressen. Von dieser Zeit an heilte er mit dieser Pflanze den tollen Hundsbiss.“ — Hr. Verschin hingegen sagt (St. Petersb. Zeit. Nr. 68), daß der verabschiedete Soldat, der im Zulaischen Gouvernement den tollen Hundsbiss mit dem Wassermegerichs kurrir, das Geheimniß dieser Kur während seines Dienstes in Archangelsk von einem Bauer erfahren habe. Indesß ist es sehr wahr-

scheinlich, daß dieser Soldat einer und derselbe ist, von dem auch Hr. Swinjin erzählt. Vielleicht wollte oder konnte der Soldat, etwanigen Ursachen wegen, sein Geheimniß dem Hrn. Lewschin noch nicht mit allen Umständen entdecken, und entdeckte erst in der Folge der Zeit dem Freunde des Hrn. Swinjin sein Geheimniß für Geld, ohne sogar den geringsten Umstand zu verschweigen. — Es ist zu bedauern, daß weder Hr. Lewschin, noch Hr. Swinjin den Namen des Soldaten angezeigt hat, der wohl werth wäre, im Andenken aufbewahrt zu werden.

— Nach Englischen Blättern empfiehlt der holländische Arzt Van Nore den äußern und innern Gebrauch der oxigenirten Salzsäure gegen die Wasserscheu.

Publikationen und Verordnungen.

Civl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. XXVII, vom 23. Juli 17. Ueber die *Sakawa* — von nun an *Tamofschna* — zu Pohlen dürfen, nach dem Tarif von 1816, aus Preußen Waaren einkommen, wie über die andern Land-Zoll-Ämter.

Civl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. XXVIII, v. 24. Juli 17. (Im Uk. 4. Apr., Sen.-Uk. 20. Apr.) Durch die Ukasen vom 12. Aug. 1797, vom 25. Mai 1805 und vom 19. Mai 1806, ist der 84 §. der Gouvernements-Verordnung, „daß die Gouvernements bei verderblichem Luxus, Wollerei, Ausschweifung, Verschwendung, Tyranni und Grausamkeit“ Tuteien anordnen können, nicht aufgehoben.

Civl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. XXIX, vom 26. Juli 17. (Mit Beziehung auf Land-Ordn. C. 7., Reg.-Pat. 24. März 1787, Sen.-Uk. 30. Mai 1799, Dina-Aufscher-Instruction 25. Jul. 1801.) Fischwehren dürfen in der Dina nicht eher geschlagen werden, bis nach gefallenem Wasser, keine Strusen und Klesser mehr erwartet werden. Wo Fahrwasser ist, muß eine freie Durchfahrt von wenigstens 14 schwedischen Ellen breit bleiben. An den Dina-Inseln sind Fischwehren gar nicht erlaubt, sondern sollen nur, wenigstens 50 Faden ab, an den Ufern des ungetheilten Stroms geschlagen werden. Im Herbst müssen die Wehren weggenommen und alle ihre Befestigungshölzer aus dem Wasser gezogen werden. Die Wehren sollen nicht mit Balken und Pfählen, sondern mit dünnen Hölzern, befestigt werden, und diese sind im Herbst unausbleiblich herauszunehmen. Die Ordnungs-Gerichte haben darüber zu wachen, und sie sowohl, als alle Arten von Gutsinhabern, den Wasser-Communications-Beamten alle geforderte Hülfe zu leisten.

Literarische Nachrichten.

In der Moskowischen Universitäts-Druckerei ist erschienen: „kurze Rhetorik, herausgegeben zum Besten

der adlichen Zöglinge der Moskowischen Universitäts-Pension, von Professor N. Mersliakow, 2te Auflage. Aus dem Deutschen übersetzt. Das Original ist von Eschenburg.

Марка туллія Цицерона руючъ противъ Людичъ Сергій Капелины, переведенная Налею Триневичемъ (Marc. Tullii Ciceronis, Rede gegen den Caelina, übersetzt von Elia Grinemitsch.)

In Moskau wird die Subscription zu Glinkas sämtlichen Werken, und besonders zu seiner Russischen Geschichte, angenommen. Der Subscriptionspreis mit der Uebersetzung ist 40 Rb. Die Russische Geschichte geht von 800 1816, der Pränumerations-Preis für alle 6 Bde. beträgt 30 Rb. mit der Uebersetzung.

Im Buchladen des Hrn. Beloussow in Charkow ist zu haben: „Nachricht über den Steinkohlenbruch bei Bachmut, von Drest Schumann.“ Preis 60 Kop.

Vermischte Nachrichten.

Das kais. Civl. Hofgericht hat auf Ansuchen des Curatoris in concursu cred. resolvirt, das zur Masse des ehemaligen Gouv.-Prokururs Titulairraths G. E. v. Meck gehörige Gut Pernigell mit Dwerbeck im rigaischen Kreise und dem etwa vorhandenen Wirtschaft's-Inventario, unter folgenden Bedingungen zum Meistbot zu stellen: 1) daß der Meistbieter die Kronprocentgelder von dem Meistbottschilling trage, und vor der Einweisung des Gutes erlege; 2) daß übrigens unter annehmblichen Bedingungen, in so fern solche diesen allgemeinen Festsetzungen nicht entgegen, in jeder gesetzlich kurfürstenden Münzsorte auf das Gut Pernigell mit Dwerbeck, und in getrennten Summen auf das Wirtschaft's-Inventarium, geboten werden könne; jedoch 3) der Meistbieter in seinem Bote begreife und ohne Nachrechnung übernehme, alle zur Zeit der Uebergabe des Gutes von demselben etwa restirenden öffentlichen Abgaben, sammt etwa rückständigen Messungskosten, und sonstigen wegen der Regulirung des Bauer-Gehorchs dem Gute obliegenden Leistungen; 4) daß keine Ansprache an die Konkursmasse wegen eines etwanigen Manquements im Bauer-Vorraths-Magazin Statt finde; endlich 5) daß Herr curator massae und Creditores vor dem Zuschlage über den Meistbot und dessen Bedingungen zu hören sind.

Um eine Anleihe bei der Kreditkasse hat nachgesucht das Gut Neu-Wrangelschoff im Wendenschen Kreise und Trifatschen Kirchspiele. Besitzer: Hr. Kapitain Nicolaus v. Fransehe. Termin: 10. Oct. 17.

Druckfehler.

Im 9ten Stück der „Neuen Inländischen Blätter“, Seite 34, erste Exalte, Zeile 5 von unten, lese man statt 50. August, den 30. August.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 8. September 1817.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 15. September 1817.

Allerhöchstes Manifest. — Naturhistorische Bemerkungen. — Nordlicht. Feuerkugel. — Inländische Nachrichten. — Auswärtiges für das Inland. — Aemter-Besetzung. — Publikationen und Verordnungen. — Vermischte Nachrichten. — Berichtigung.

Allerhöchstes Manifest Sr. Kaiserl. Majestät.

Von Gottes Gnaden

Wir Alexander der Erste,

Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland

u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Thun allgemein kund.

Der Friede, der durch den Segen des Allerhöchsten jetzt in Europa besteht, und die gegenwärtige Einrichtung Unserer Armeen und Flotten, gewähren Uns das herzliche Vergnügen, Unsern lieben getreuen Unterthanen noch einmal zu verkünden, daß die Rekrutierung im ganzen Umfange Unseres Reichs nicht nothig ist, und von Uns auch in diesem Jahre ausgesetzt wird. Der gewöhnliche jährliche Abgang der Leute bei den Armeen und den Flotten kann jetzt hinreichend ergänzt werden, vermittelt der von Uns getroffenen Verminderung der Anzahl Unserer aktiven Truppen, durch Verringerung der Leute bei den Reserve-Bataillonen der Infanterieregimenter der ersten Armee. Auf solche Weise werden zwei Jahre nach einander Unre liebegetreuen Unterthanen von der Rekrutierung befreit. Wir wünschen, daß sie, durch nichts von ihren häuslichen Geschäften abgezogen, ruhig die Früchte des erworbenen Friedens und alles Glück des häuslichen Lebens genießen mögen.

Gegeben zu Jaroskoje-Selo, am 25. Aug. 1817 nach Christi Geburt, und Unserer Regierung im siebenzehnten.

Alexander.

Naturhistorische Bemerkungen.

(Aus Briefen des Hrn. D. Eschscholz, welcher auf dem Kurik die Reise um die Welt macht, an Hrn. Professor Hofrath Ledebour.)

„Am 20. Aug. zogen (in der Nordsee) Schaaren von Medusen unserm Schiffe vorbei, oder wir ihnen; oft sahen wir 20 — 40 Stück schwimmen, zuweilen wieder nicht eine. — Einige glauben, daß die Medusen die kleinen Fische nicht fressen, die man oft zwischen ihren Armen findet, sondern daß die Fische sich in den Schutz der Meduse begeben. Ich habe mich aber von dem Gegentheile überzeugt. Ich sah eine der sehr variirten Medusen an der Oberfläche ganz ruhig schwimmen, und um sie her, oder vielmehr über ihr, einen ganzen Schwarm kleiner Fische; gleich darauf sah ich, wie die Meduse sich auf den Rücken warf, mit den Armen unter den Fischen ruderte, und sich dann wieder umwandte.

Nachher fing ich mit dem Netze eine Medusa, welche in jedem von drei der Kanäle, die von dem Magen nach dem Munde zugehen, einen kleinen Fisch hatte, der schon verdaut war. Man fangt auch kleine (junge) Medusen ohne Arme. — Auch das Leuchten des Meeres habe ich schon gesehen. Wir fingen mit einem dichten Netze am dunkeln Abende das leuchtende Wasser auf, so daß das ganze Netz leuchtete, und als wir es bei Lichte besahen, so bemerkten wir von den kleinen Thieren, von welchen dieses Leuchten ausgehen soll, nichts. Das Meer leuchtet nur in der Nähe des Schiffes, und zwar nur die Wellen, die vom Schiffe zurückschlagen. Es scheint daher das Leuchten (wenigstens dieses in unsern Meeren) von verfaulten Theilen herzuühren, die durch die Heibung phosphoresciren. In dem Netze bemerkten wir auch einige Theile, die dem Fischfleisch gleich, und die wir unterm Mikroskop betrachteten, aber wir konnten nichts von einem kleinen vollständigen Thiere gewahr werden.“

„Während der 24 Tage der Reise von Plymouth nach Teneriffa hatten wir zweimal große Windstille, wo wir dann Seethiere fischten. Unter diesen befand sich eine Saipa, die mir zu den merkwürdigsten Thieren zu gehören scheint. Zwei verschiedene Thiere bilden eine Species. Das eine zeichnet sich durch 5 violette Flecken auf jeder Seite des Körpers aus, schwimmt allein im Meere herum, und gebiert eine Menge, durch eine Art Fuß an einander festhängende, der Mutter ungleiche Junge, die nur einen violetten Fleck haben. Saipa pinnata Forst. Diese bleiben mit ihren Füßen an einander sitzen, schwimmen so im Meere herum, wachsen und haben dann, wenn sie ungefähr die Größe der Mutter erreicht haben, jedes ein Junges in dem Raume, durch welchen sie das Wasser, um zu schwimmen, stremen lassen, hängen. Dieses einzeln geborene Junge ist ein Thier wie das erst beschriebene, mit 5 violetten Flecken, ein Thier wie seine Großmutter. — Weil uns diese Oeconomie des Thieres zu wichtig für die Naturgeschichte schien, als daß wir es dem Schicksal ganz überlassen konnten, ob sie bald bekannt werde oder nicht, so setzte Chamisso eine Diagnose, und ich eine umständlichere Beschreibung der durchsichtigen Eingeweide und des Fortpflanzungssystems dieses Thieres auf, und ersterer schickte diesen kleinen Aufsatz, mit den von mir gemachten Zeichnungen von Teneriffa, an Rudolphi.“

„Am 29. Nov. kamen wir in Brasilien an. Auf dem nächsten Theile des festen Landes, auf dem Hofe eines Portugiesen, wurde ein Zelt aufgeschlagen, so wie

auch der Kapitän ein Haus zu seinem Observatorium eingeräumt bekam. Dieser Theil des festen Landes war ein hoher Bergrücken, der ganz mit Waldungen besetzt war. So oft ich es versucht habe, und absichtlich bloß darauf ausging, so konnte ich doch nie den obersten Theil von einem der Berge erreichen. Anfangs ging es leicht auf Fußsteigen, die die Sklaven, um Holz zu hauen, sich gebahnt hatten; aber je höher ich kam, desto unbestimmter wurde der Weg, große Felsenstücke, umgestürzte Baumstämme standen im Wege, der Wald wurde dunkel, und oft sank ich in Löcher, die mit vermoderten Blättern und Zweigen angefüllt waren. Hier in dieser ungehörten wilden Natur hingen baumartige Farrenkräuter, *Musa Heliconia*, kleine Bergpalmen an, zwischen einer Menge von hohen Melastomen, Mimosen; große Filices füllten den Raum zwischen den Gesträuchen, und hingen von Felsen herab; andere rankten an Baumstämmen hinauf. Auf alten Baumstämmen saßen in hoher Luft mehrere Bromelien. Das vorzüglichste Merkmal der Brasilischen Vegetation ist aber, daß fast alles rankt. Farrenkräuter, Orchideen, Sängeneisiten umfassen andere Pflanzen und kriechen längst ihnen herauf, Gräser mit schwachem Halme steigen an hohen Bäumen, sich durch Widerhaken haltend, hinauf, und Mimosen mit stacheligem Stamme fassen andere Sträucher an und gehen längst ihnen hinauf. So ist auch die Anzahl der parasitischen Pflanzen ansehnlich.

Nordlicht. Feuerfugel.

Seit mehreren Jahren war das Nordlicht, ein sonst in unsern nördlichen Gegenden nicht außerordentliches Phänomen, sehr selten geworden. Während der Dauer des ganzen Winters wurde oft kaum eins bemerkt. Es scheint, als wenn die Natur gewisse Perioden beobachtet, in welchen dieses Phänomen, so wie manches andere, bald häufiger, bald seltener ist. Vielleicht ist eine solche Epoche der seltenen Nordlichter jetzt gerade zu Ende gegangen, da ein Nordlicht, welches am Freitag den 7. Sept. leuchtete, durch seine so frühe Erscheinung, noch vor dem Anfange des Herbstes, für den nächsten Winter häufigere Nordlichter versprechen magte. Dieses Nordlicht war indeß nur eines der schwächeren, und ist vielleicht von minder aufmerksamen Beobachtern für die letzte Spur der Abenddämmerung gehalten. Es zeigte sich zwischen 9½ und 11 Uhr in N. N. O. Eine Nebelbank in Form eines Kreissegments lag über dem Horizont, und concentrisch um sie glänzte ein heller Lichtstreif, der sich bis ohngefähr 10 Grad über den Horizont erhob. Selten schien es in diesem Lichtstreif wie aufzublizen, wobei alsdann derselbe für den Augenblick an Höhe zunahm. Sollte diesen Winter das Nordlicht sich häufiger zeigen und sich unserer Aufmerksamkeit nicht entziehen, so werden die Neuen Inländischen Blätter ihren Lesern möglichst treue Erzählungen dieses Phänomens, so oft es beobachtet ist, liefern.

— Auffallend war es, daß am Abend des nächsten Tages, des 8. Sept., eine noch weit seltene Erscheinung sich über unserm Horizonte zeigte, nämlich eine Feuerfugel. Sie erschien um 9 Uhr in N. N. W., im Sternbilde des großen Bären, und bildete mit den

Sternen γ und β in demselben ein gleichseitiges Dreieck, in dessen gegen den Horizont gelegenen Winkel sie sich befand, also in der Nähe eines kleinen Sternes, der in den Bodischen großen Himmelscharten mit H bezeichnet ist. Ihr Licht war dem einer Komete gleich, womit sie im ersten Augenblick von einigen, die sie erblickten, verwechselt wurde. Sie durchlief in einer gegen den Horizont geneigten Bahn, ohngefähr 90 Grad des Himmels von N. N. W. nach S. S. W., und nahm dabei an Glanz ab, schien etwas rothlicher zu werden, und ließ zuletzt einen etwa 10 Grad langen Schweif in der Richtung ihrer Bahn nach, der zugleich mit ihr, als sie das Sternbild des Schlangenträgers erreicht hatte, verschwand. Der Punkt des Verschwindens war in der Nähe der Sterne δ und ϵ an der Gault des Schlangenträgers. — Die Bezeichnung derjenigen Punkte am gestirnten Himmel, in welchen ein solches Phänomen zuerst erscheint und wieder verschwindet, ist deswegen von großer Wichtigkeit, weil, wenn die Feuerfugel an mehreren von einander entfernten Orten beobachtet worden, und wenn an jedem die Punkte des gestirnten Himmels genau gemerkt sind, wo sie zuerst erschien und zuletzt verschwand, hieraus die Entfernung derselben von der Erdoberfläche und die Größe ihrer Bahn einigermaßen bestimmt werden kann. Ist außerdem noch die Dauer der ganzen Erscheinung in Sekunden nur an einem der Orte beobachtet, so ließe sich auch die Schnelligkeit der Bewegung der Feuerfugel daraus finden. Et.

Inländische Nachrichten.

Deutsche Ansiedler in Estland.

Seit dem Sommer dieses Jahres haben sich zwei Familien holsteinischer Bauern, mit den Kindern zwölf Köpfe stark, auf dem etwa 30 Werst von Reval entfernten Gute Drnhof, niedergelassen. Der Hr. Graf Stenbock, Besitzer desselben, hat jeder Familie 28 Lodenstellen bisher unbenutzten Weidelandes eingeräumt, die Erbauung eines Hauses nach ihrem Plane zugesagt, und sich, nach 4 Freijahren, eine jährliche Pacht von 250 Rb. D. A. ausbedungen. Auf Frohndienste lassen sich diese Leute nicht ein.

Kaum auf ihrem neuen Wohnplatze angelangt, begannen sie aus den Feldsteinen, welche in großer Anzahl den Boden bedeckten, Wälle aufzuführen, die, zu beiden Seiten mit Gräben versehen, die Grundstücke eingegrenzen. Diese wollen sie in 8 Felder theilen, von denen 2 mit Riet gras besät, das nöthige Heu liefern, die übrigen aber zum Korn- und Gemüße-Bau benutzt werden sollen. Obgleich nur von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags mit der Feldarbeit beschäftigt, haben die Ansiedler doch schon eine unglaubliche Menge Steine von ihren Feldern geschafft. Die übrige Zeit des Tages wird zu häuslichen Verrichtungen und zur Verrfertigung des Ackergeräths angewandt, das sowohl durch die Form als Art des Gebrauchs sehr von dem hier üblichen abweicht.

Die tägliche Nahrung der Leute besteht außer Speck und Grütze, in Milch, Butter und Käse, womit beide Familien von 2 ihnen geschenkten gewöhnlichen Land-

sehen, hinlänglich versorgt werden, nachdem diese nur eine sehr kurze Zeit besserer Pflege und Nahrung genossen.

Die neue Wirthschafts-Methode und der rastlose Fleiß der Fremden, erregen natürlich die Bewunderung der benachbarten Ehesten, die unter andern vorzüglich die großen Holzlasten anstaunen, welche jene auf dem Rücken aus den Wäldern tragen. *)

Sollte die Ansiedlung gedeihen, wie zu erwarten, so wird ihr Beispiel auf die Bauern der Umgebung gewiß wohlthätig wirken, daher zu wünschen ist, daß die Zahl der Niederlassungen sich mehren möchte, wozu man auch die Hoffnung hat, da viele Familien holsteinischer Bauern ihrem Landsmanne, dem Weinhandler Hrn. Kraft in Neval, gemeldet haben, daß sie zur Einwanderung geneigt wären, nur müsse man ihnen vorher genau die Größe des jeder Familie zu verpachtenden Grundstücks, die Beschaffenheit desselben, vorzüglich ob es bereits bearbeitet worden oder nicht, und endlich die Bedingungen der Verpachtung melden.

Die Gemeinden der Städte des Gouvernements Jaroslawl, durch welche Sr. Hoheit der Großfürst Michail Pawlowitsch passirt sind, und auch einige andere, welche sogar das Glück nicht gehabt haben, diesen hohen Reisenden bei sich zu sehen, aber an der Aeußerung der allgemeinen Gefühle der Freude Antheil zu nehmen wünschen, haben dem Hrn. Civilgouverneur aus ihrem Eifer zugestellt: die von Jaroslawl 3000 Rub., die von Rybinsk 3000, die von Romanow 2000, die von Borissoglebsk 1000, die von Uglitz 1000, und das Stadthaupt zu Mologa, Buschkow, 2000, zusammen 12000 Rub., mit der Bitte, daß es ihnen erlaubt seyn möchte, diese Summe in dem Konseil des hiesigen Hauses zur Fürsorge für den Nächsten, zum Besten der Waisen, die in demselben erzogen werden, und zum ewigen Andenken dieses für sie so glücklichen Ereignisses, einzutragen, und daß diese Summe „Kapital Sr. Kais. Hoheit des Großfürsten Michail Pawlowitsch“ genannt werden möchte. Der Hr. Civilgouverneur hat das Glück gehabt, dies und die Bitte der Glieder dieser Gemeinden zur Kenntniß Sr. Hoheit zu bringen, und hierauf die Genehmigung Sr. Hoheit zu erhalten.

Das Fest des Geburtstages Sr. Kaiserl. Hoheit des Großf. Nikolai Pawlowitsch, der 25. Junius, ist in Tobolsk mit Eröffnung einer Abtheilung der Russischen Bittgesellschaft bezeichnet worden. Die gemachten Darbringungen für diesen so gemeinnützigen Gegenstand haben, nach der geringen Anzahl der hiesigen Einwohner, alle Erwartung übertroffen, indem sie sich schon über 6000 Rubel belaufen.

Der Justizminister, wirkliche Geheimrath Troschinskij ist, auf seine Bittschrift, Krankheit wegen, Allergnädigst des Dienstes entlassen, und zur Belohnung seiner langen Dienstleistung sind ihm 10,000 Rub. jährlich als Pension ausgesetzt. — Der General von der

Infanterie, Fürst Lobanow-Mostowski, ist Allergnädigst zum Justizminister ernannt. — Der Vorsteher im Kriminalhof zu St. Petersburg, Kammerherr Polenski, ist Allergnädigst zum Geheimrath erhoben, mit dem Befehl, im dirigirenden Senat als Senator Sitz zu nehmen. — Der gewesene Lehrer bei Sr. Kais. Hoheit dem Großfürsten Nikolai Pawlowitsch, Etatsrath Storch, ist Allergnädigst zum wirklichen Etatsrath erhoben. — Der Polizeimeister in Riga, Obrist Krudner, ist Allergnädigst zum Etatsrath erhoben und zum Civilgouverneur von Perm ernannt. — Sr. Excellenz der Hr. Civilgouverneur von Kurland, Stankis, hat den St. Annenorden 1ster Klasse erhalten.

Der Vulkan von Marekan, liegt ohnweit der Stadt Ochok. Die Wände des Kraters bestehen aus verbranntem, grau gestreiftem Stein, mit weissem Thon durchwachsen. — Die südwestliche Seite desselben ist mit röthlich grauen, halb glasierten, eckigen ausgebrannten Ueberbleibseln bedeckt, mit feinen, röthlich-kaffeebraunen Punkten, welche sich im Feuer sechsfach vergrößern, und sich in graulich-weißen Bimsstein, mit den feinsten Poren, verwandeln.

Unweit des Admiraltätshofes in Kasan befindet sich eine Pump- oder Fabrik, die einzige in Rußland. Kaiser Peter I. legte den Grund zu diesem Gebäude. Dasselbst werden auch Justen verfertigt. Von dem erstern jährlich 500, von letztern 1200 Stück. Das Stück Pumpeder kostet der Fabrik 25 Rub., die Juste 8 Rub. 50 Kop. — Die ursprüngliche Anlage dieser Anstalt, incl. des Hauses, soll der Krone nicht über 20,000 Rubel gekostet haben.

Im Lehrbezirke der Kasanschen Universität sind im Verlaufe des vorigen Jahres eröffnet: 6 Kreisschulen, 23 Kirchspielschulen. — In allem befanden sich in gedachtem Lehrbezirke 120 Lehranstalten.

An milden Beiträgen ist im Gouv. Kasan zum Besten der Lehranstalten, sowohl an baarem Gelde, als an verschiedenen Hilfsmitteln eingelaufen: für die Summe von 30,730 Rubel.

Im Gouv. Perm 612 Rub., Gouv. Tambow 200, Gouv. Penza 2050, Gouv. Tobolsk 2442 Rub. 50 Kop., Gouv. Nischnegorod 2839, Gouv. Caucasus 90, Gouv. Wjatka 1000, aus Sarapulsk 8870, aus dem Gouv. Irkutsk 18272 Rub.

Ein Bauer aus dem Gouv. Oels übernahm den Bau eines Gebäudes für die Kirchspielschule, 5000 Rub. am Werth; derselbe trägt im Laufe von 5 Jahren jährlich 592 Rub. bei; und opferte einstweilen 492 Rub.

Der Aufseher Nasarow schenkte 3258 Rub. Der Aufseher Tschertschuk 3200 Rub. Hr. Chalmakow 4000 Rubel. Von verschiedenen andern Personen einstweilen 1524 Rubel.

So bereitwillig unterstützen die treuen Unterthanen die wohlthätigen Zwecke des milden und weisen Alexanders I., des Vaters des Vaterlandes!

Sr. Erlaucht der Hr. Reichskanzler Graf Rumjanzow, übersandte der Universität Kasan eine kleine bronzene Büste des unsterblichen Fürsten, nebst einigen Exemplaren seltner Pflanzen.

*) Sie sollen das Holz zu billigen Preisen von dem Kaiser des Gouv. kaufen.

Auswärtiges für das Inland.

In einem englischen Journal liest man eine Thatsache, welche die Wirksamkeit des Kalkwassers bei Löschung des Feuers darthut. Es war in einer Sägemühle Feuer entstanden, das im Innern des Gebäudes verschlossen blieb, weil man solches Wasser bei der Hand hatte und es statt anderes Wassers zum Löschen gebrauchte. Ueberall, wo es hinfiel, löschte es nicht nur die Flamme aus, sondern die Materialien, die damit benetzt wurden, konnten nicht mehr Feuer fangen. — Es lohnte wohl der Mühe, hierüber Versuche anzustellen.

(Aus der Polizei-Zama.)

Neuenter Besetzung.

Zu Riga ordinirt wurden: am 2. Septemb. als Pastor zu Allendorf, Friedrich Michael Hilde. Geboren auf dem Pastorate Libbenorm 1788, besuchte er die Schulen zu Lemsa und Riga, widmete sich, von 1806 an, dem Landmesserfache, kehrte 1813 zu den Studien zurück, und bildete sich, von 1814 bis 1817, auf der Universität Dorpat zum Predigtamt aus.

Am 5. Sept. als Pastor zu Rodenpois, Allasch und Wargasch, D. Julius Pierce Ernst Walter. Ist geboren zu Wolmar 1794; erhielt anfangs Privat-Unterricht, besuchte dann die Kreisschule seiner Vaterstadt und das Gymnasium, so wie die Universität zu Dorpat, hierauf die Universitäten Jena und Göttingen, wurde auf der ersteren Doctor der Philosophie, vollendete dann in Dorpat das vorschristmäßige Triennium und war dort zugleich Privat-Erzieher.

Nachdem der Pastor des Papendorfschen Kirchspiels, Christoph Harder, welcher, seiner Alters-Schwäche halber, auf sein Gesuch, zu Anfange dieses Jahres, bereits von dem Amte des Wolmarischen Sprengels-Protopstos entlassen worden war, aus demselben Grunde, auch von den Prediger-Geschäften entbunden zu werden gewünscht, und das Kirchspiel, auf Lebzeiten seines 45jährigen Seelsorgers, für dessen Abjunctus oder Vicarius eine jährliche Bewilligung nach der Hakenzahl festgesetzt hat, so ist nach dem Wunsche beider Gemeinden, und mit Genehmigung des livländischen Ober-Con-sistoriums, vor der Hand (wie es auch in alten Zeiten schon gewesen) das Kirchspiel Papendorf mit dem Kirchspiele Dickeln verbunden, und also dem Pastor Boffe mit übertragen worden.

Publikationen und Verordnungen.

livl. Gov.-Reg.-Pat., Nr. 4655, Nr. XXX, vom 14. Aug. 17, verordnet wegen der ihren Müttern oder Verwandten von der Militär-Waisen-Abtheilung anvertrauten Soldaten-Kinder, und der Impfung derselben mit Schutzblattern: 1) daß die Kreisärzte der Stadtpolizei und dem Ordnungsgerrichte jährlich den von ihnen zur Impfung in der Stadt oder dem Kirchspiel — wo

die Kinder auf einen namhaften Gute zu versammeln sind — bestimmten Tag, so wie den der Besichtigung, ob die Impfung gehalten, anzeigen. 2) Daß die Stadt- und Landpolizei-Behörden diesen Requisitionen der Kreisärzte sogleich erfüllen, und die gehörigen Anweisungen zeitig erlassen. 3) Die Gutsinhaber müssen bei Verantwortlichkeit dafür sorgen, daß die Soldaten-Kinder an dem angegebenen Tage und Orte sich gehörig zur Impfung einfinden.

Vermischte Nachrichten.

Von Einer hochverordneten livl. Gov.-Regierung ist dem publicen Gute Flemingshof ein Kram-, Vieh- und Pferdemarkt alljährlich am 10. Nov. bewilligt und dazu der Marktplatz unmittelbar dem Torfe Tschornon angewiesen und gehörig bezeichnet worden.

Auf Ansuchen des Hrn. Etatsrath D. W. v. Stiernhelm convocirt das kais. livl. Hofgericht die Creditors des weil. Hrn. Obersten und Ritters Johann Magnus von Blankenagel. Auch werden die, welche dem Verstorbenen noch Zahlungen zu leisten oder Kassenpfänder von demselben in Händen haben, zur Anzeige und Auslieferung aufgefordert. Termin 6 Monat a dato den 17. Juli 1817.

Wer an den zu St. Petersburg verstorbenen dorpatischen Kaufmann und Weinändler, Christ. Gotth. Schmidt, Forderungen zu machen oder Zahlungen zu leisten hat, meldet sich bei dem Testaments-Vollzieher Pet. Ludm. Jarens in St. Petersburg, 1ster Adm. Thl., 2tes Quart., Tuluzewisches Haus, Nr. 147.

Ein in Kurland hart an der Düna belegenes Privatgut, mit einer schönen, weiten Aussicht auf das gegenüber liegende Livland, welches 47 gehorchende Wirthsch. Vorwerke, einen guten Kornboden, gute Heuschläge, hinlängliche Weide, Waldungen zu Bau- und Brennholz, mehrertheils massiv gebaute Wohn- und Wirthschaftsgebäude, eine Wassermühle, freie Fischerei, Waaren-Abfahrt nach Riga auf der Düna, und 6 an der großen Straße nach Jakobstadt belegene Krüge hat, ist aus freier Hand sehr billig zu verkaufen. Näheres bei J. G. Strohkirch in Riga.

Berichtigung.

Im 4ten Stück der neuen Inländischen Blätter, S. 13, ist durch einen Druckfehler die Höhe des Altmannegg über dem Werreischen See zu 606 Rheinf. Fuß anstatt 806 Rheinf. Fuß angegeben.

N. G. Die jetzt in Dorpat erscheinenden neuen Inländischen Blätter werden nicht von dem Hrn. Herausgeber der in Riga erscheinenden Inländischen Blätter redigirt. Sch.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 15. September 1817.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Neue Inländische Blätter. N^o. 12 und 13.

Den 22. September 1817.

Herodias. — Aufenthalt des Zaren Peter Alexejewitsch in Saandam. — Ueber eine der merkwürdigsten Feuerkugeln neuerer Zeit. — Inländische Nachrichten. — Publikation und Verordnung. — Literarische Nachrichten. — Vermischte Nachrichten. — Anzeige.

Herodias.

Gemälde von Guido Reni. *)

Grausame! Tieger du im Weibes Bilde!
Nicht irrt mich deiner Schönheit Trügerglanz.
Wie so vergessend aller Frauenmilde
Trägst du den Lohn für deinen eiteln Tanz!

Und doch — nicht völlig kann ich dich verdammen,
Und mit mir selbst bin ich und dir im Streit.
Nicht lobst du deiner Mutter Racheblammen,
In deinem Auge les' ich sanftes Leid.

Dies aber wisse, holde Augenweide,
Obwohl du prangst in Purpur und in Seide,
Und rosig blühst und funkeltst von Geschmeide:

Viel lieber weil' ich bei den blassen Zügen
Des Dulders, der, dem Erdenwech entstiegen,
Im Tode noch dein Leben muß besiegen.

August v. Weyrauch.

Aufenthalt des Zaren Peter Alexejewitsch in Saandam (Saandam).

Vom Hrn. Pastor D. Bergmann zu Ruzen.

Peter I. verließ in Emmerich, den 2. August 1697, seine Gesandtschaftsbegleitung mit 10 Begleitern**), fuhr in einem kleinen Schiffe den Rhein hinab; erreichte den 7. August unter verkapptem Namen die Hauptstadt von Holland, und stieg ab bei dem vorher über Lübeck und Hamburg angelangten Zugführer Bogdan Pristaw, der in jenen Städten, so wie auf dem ganzen Wege, gute Auf-

nahme gefunden, und das Gerücht veranlaßt hatte, als ob seine Abtheilung der Zar selbst begleite.

Da indessen der Zar nicht hoffen durfte, hier unbekannt zu bleiben, so eilte er noch denselben Tag nach Saandam, wie sehr auch seine Begleiter lieber in Amsterdam geblieben wären.

Die Vorliebe des Zaren für diesen Ort (ausgezeichnet durch Betriebsamkeit und Wohlstand und Berste), kam von den vielen Schiffsbekannten, die derselbe seit Anlegung seiner eigenen Werste am See Perejaslaw und bei Wornesch (Woronesch) kennen gelernt hatte.

Um 6 Uhr früh (den 8. Aug.) begegnete das Zarische Schiff dem Boote eines Kalesfischenden Saandamer's. Die Russischen Begleiter erkannten in demselben einen Schmidt, mit welchem der Zar selbst gearbeitet hatte, und riefen ihn bei seinem Namen Gerrit Rist. Der Erstaunte bemerkte den Zaren, der ihm freundlich zuredete und Wohnung bei ihm nehmen wollte. Der Fischer oder Schmidt hielt seine Wohnung für zu eng und klein, aber Peter beharrte dabei und wollte ins Hinterhaus ziehen, welches, aus einer Stube und Scheune bestehend, eine arme Witwe beherbergte, die es gegen eine Vergütung von 7 Gulden sogleich räumen wollte.

Der Zar landete, mit dem Schiffsseil in der Hand, in Schiffertracht, in rother Weste und weißen Beinkleidern von Leinwand; die Begleiter trugen Russische Kleidung; mußten aber ebenfalls die Saandamer's Mode annehmen, wozu man einen eigenen Schneider aus Amsterdam verschrieb.

Das bis zur völlig geräumten Wohnung vom Zaren betretene Wirthshaus war sehr bald von Neugierigen angefüllt, welche die fremden Ankömmlinge

*) Unter treffliche Künstler, Genf, hat von diesem Bilde eine gar herrliche Copie in Miniatur geliefert, deren Anblick den Verf. zu dem hier mitgetheilten Gedicht veranlaßte.

**) Der Paß für dieselben (den 9. März 1697 vom Monarchen selbst vorgeblich aus Moskau ausgefertigt) lautet auf den Officier Gavril Kobzila und dessen Gefährten, gegen die Erlernung des Cre- und Kriegsfachs.

linge für Angehörige der Russisch. Gesandtschaft hielten, deren nahe Ankunft das Gerücht verkündigte.

„Wir sind Russische Arbeiter, ließ der Zar sagen, hergeschickt uns im Schiffsbau zu vervollkommen.“

Niemand glaubte es aber, da die meisten vom Stande, durch Kleidung und Börse und zarten Händebau, diese Aussage Lügen strafen.

Es war gerade Sonntag, als der Zarische Sonderling hier anlangte, und zu seinem Verdrusse mußte derselbe diesen Tag nicht bloß müßig, sondern auch den Augen der Müßigen bloßgestellt zubringen.

Am nächsten Morgen (den 9. Aug.) kaufte Peter in einem noch vorhandenen Kaufladen am Hoogendyk einige Zimmermannsgeräthe, um Badewannen und andere Sachen zu verfertigen, und eingeschrieben unter dem Namen Peter Michailow, als Arbeiter auf dem Schiffswerft des Saandamer's Kogge (dessen Enkel noch jetzt als betagter Kaufmann in Saandam lebt), trat derselbe mit der Art unter die Werkleute, fragend den Meister: knecht, was man thun sollte.

In der Zwischenzeit besuchte Peter Michailow die Familien nachgelassener Werftgenossen, trank ein Glas Wacholderbranntwein bei der Frau des einen, genoß ein geringes Mittagsmahl bei einer andern, und als eine dritte nach ihrem Manne fragte, da rühmte ihn Peter als einen rüstigen Arbeiter, der in seiner Nähe ein Schiff verfertigt habe. „Also Ihr seyd auch ein Schiffszimmermann?“ fragte die Frau, und der Zar bejahte es mit Wohlgefallen.

Von einem Saandamer kaufte Peter nach langem Handeln ein Ruderboot für 40 Gulden und eine Kanne Bier, welche beide zusammen im Wirthshaufe ausleerten.

Mit den übrigen Schiffsbauleuten ihn um die Wette arbeiten sehend, staunte man über die große Geschicklichkeit des Russen so sehr, daß demselben der Beinahme Baß (Meister) beigelegt wurde, der ihm vielleicht eben so viel werth war, als sein größerer Titel.

Eben so geschickt als schnell brachte der Zarische

Meister große und kleine Arbeiten zu Stande, welche auf der einen Seite den mathematischen Kopf, und auf der andern große Übung anzeigten.

War er ohne Arbeit, so sah man ihn in den Saandamer Del-, Säge- und Papiermühlen, und überall bewunderte man dessen Scharfsinn und Nachahmungstrieb.

So nahm er in einer Papiermühle dem Schöpfmeister die Form aus der Hand, und schöpfte aus der Masse einen Bogen zur Verwunderung des Holzländers, dem jener (aus eigener Freude) einen Thaler verehrte.

In wenigen Tagen war der Rang des Russischen Gastes kein Geheimniß mehr für Saandam. Aus Rußland hatte nämlich ein Schiffer an seinen Sohn geschrieben: der Zar, verborgener Weise bei der großen Gesandtschaft, und kenntlich an der Körperlänge und Stärke, einer Warze auf der rechten Wange, und seinem Schütteln mit dem Kopfe und rechten Arme, würde gewiß hinkommen. Dieser Brief wurde in einer Barbierstube vorgelesen. Der Barbier grubelte darüber nach, und hatte es bald weg, daß der fremde Gast, von seinen Begleitern mit Auszeichnung behandelt, kein anderer seyn könnte, als der Zar selbst. Das Gerücht lief bald umher, und von allen Seiten eilte man nach Saandam, um einen Zaren zu sehen als Schiffsarbeiter in Matrosentracht.

Sogar die Straßenjungen liefen ihm nach, unbekümmert um den Zaren, welchem sie (als er eben auf der Gasse Pflaumen aus seinem Hute aß und einige Handvoll umherstreute) Steine nachwarfen; der Bürgermeister Joor nahm ihn durch öffentliche Bekanntmachung in Schutz, und ließ zur Zähmung der Neugierigen den Zugang zu dessen Wohnung (den Krimp) mit Wache besetzen.

Seiner angenommenen Rolle treu, sträubte sich der Zar gegen jede Ehrenbezeugung.

Als daher die beiden ersten Bürgermeister des Stadtstevens in des Zaren Gegenwart zu dem Dolmetscher sprachen, ob sein Herr nicht auf Saandamisch einen Fisch bei ihnen speisen wollte, hies es: „der Herr würde erst kommen.“

Als der Kaufmann Bloem dem Zaren ein geräumiges Haus mit einem Garten anbot, war die Antwort: „wir sind geringe Leute und mit unferer jetzigen Wohnung zufrieden.“

Die Nachricht von des Zaren Aufenthalt kam sehr bald nach Amsterdam, und schien so unglaublich, daß man Betten einging, während ein Paar Zarische Bekannte von den Kaufleuten jenen in Saandam aufsuchten. Sie kamen an. Sie äußerten ihr Erstaunen über solchen Anblick. „Ihr seht es!“ antwortete der Zar. (Gy ziet het!)

Als Freund zu Freunden ging er häufig zu den Saandamer Kaufleuten Cals und Bloem, als mit ihnen und begleitete sie auf Lustparthien. Auf einer solchen Wasserfahrt erblickte derselbe eine Graupenmühle, an welcher eben gearbeitet wurde. Aus Arbeitsdrang ließ er halten, ergrieff die Art und arbeitete rüstig mit. Noch jetzt heißt daher jene Mühle: der Großfürst.

Um dem Zulaufe weniger ausgesetzt zu seyn, kaufte Peter I. für 450 Gulden ein Nachtschiff, errichtete darauf mit eigenen Händen einen Vordermast, und schiffte damit erst auf dem Saanfluß, dann im Meerbusen bis in die Nähe von Amsterdam, um sich an den zahllos aneinander gereihten Schiffen zu weiden, die mit ihren Masten einen ausgedehnten Wald bildeten. Bei dergleichen Fahrten ruderten seine Russischen Begleiter (auch der holländische Matrose Gerrit Musch), er selbst steuerte.

Einst ans Land steigend, umringten ihn viele Lästige, und unter diesen ein gewisser Marzen, der ihm zu starr ins Gesicht sehen mochte, und das für einen Backenstreich von seiner Hand erhielt. „Marzen, sagten damals die Umstehenden, ist jetzt zum Ritter geschlagen worden.“ Der vitterliche Beiname blieb dem Beschämten.

Nichts war ihm, so wie überall, auch hier mehr zuwider, als begafft zu werden; er warf daher einst einem Schiffer, der neugierig zu nahe auf seine Nacht losfeuern ließ, zornig ein Paar Glaschen verfehlend nach dem Kopfe.

Seine Verwegenheit auf solchen Wasserfahrten

erregte Erstaunen selbst bei Seeleuten, und wäre ihm einst beinahe gefährlich geworden, als er falsch in die Segel griff, mit dem Fahrzeuge umschlug und herbeieilende Schwimmer ihn retteten.

Kurz vor seiner Abreise aus Saandam sollte ein neues Schiff über einen Deich (Damm) gewunden werden. Der eingeladene Zar sah aber Dächer und Fenster mit Neugierigen besetzt — blos um ihn zu sehen — und blieb zurück. Die Bürgermeister wollten ihn so führen, daß er zusehen konnte, ohne gesehen zu werden. — „Gleich! gleich!“ antwortete jener, und kleidete sich an. — Als er jetzt den Ausgang öffnen wollte, und den Zulauf sah, da rief er, die Thüre zuwerfend, zornig aus: „zu viel Volk! zu viel Volk!“

Alle Geschichtschreiber lassen den Zaren fortlaufend 6 Wochen in Saandam verweilen; aber es bedürfte nicht einmal des Gegenzeugnisses von Scheltzema, der diesen Aufenthalt auf eine einzige Woche beschränkt: weil die Gegenwart desselben bei dem Einzuge der Russischen Gesandtschaft in Amsterdam uns zu erkennen giebt, daß er nicht länger an jenem Orte gewesen seyn konnte.

Der andere Sonntag (am 15. Aug.) hatte eine so große Menge nach Saandam gelockt, daß man damals sagte: es wäre voller als zur Kirmes. Die Zugänge zur Wohnung des Zaren waren schon am Morgen besetzt, und mit jeder Stunde wuchs das Gedränge. Die Wachen wurden umsonst verdoppelt. Der Zar, welcher den Weg zu seinem Nachtschiffe gesperrt sah, äußerte seinen Zorn in Konvulsionen. Endlich stürzte derselbe durch die Menge, wild nach allen Seiten stoßend und schlagend. Erst ein Uhr Nachmittags bestieg er sein Fahrzeug, und zog die Segel auf, ungeachtet es stürmte.

Peter erreichte Amsterdam nach einer gefährlichen Fahrt von drei Stunden, mit beschädigtem Zaunwerk.

Früher abgegangene Fahrzeuge hatten indessen des Zaren Absicht in Amsterdam verbreitet, und so gleich wogte ein neuer Strom von Menschen ihm entgegen, nach dem Landungsplatze.

Die Unbescheidensten aus der Menge führten

im Landen die Kraft des Zaren und seiner Begleiter, und als die Andern Widerstand leisteten, wurden mehrere blutig geschlagen.

Nicht ohne Mühe kam der Zar mit seinen Gefährten in das Gesandtschaftshaus.

Ueber eine der merkwürdigsten Feuerkugeln neuerer Zeit.

Im vor. Stücke dieser Blätter gaben wir einen kleinen Bericht über eine neulich gesehene Feuerkugel, und fügten hinzu, daß es nützlich und nothwendig sei, den Punkt des Erscheinen und des Verschwinden solcher Meteore am Himmel sich zu bemerken. Die Kenntniß, die die Physiker bis jetzt von der Natur dieser sonderbaren Körper haben, ist sehr geringe, und war vor einigen Jahren noch weit unbedeutender. Daß sie nicht in den unteren Theilen der Atmosphäre sich bilden, sondern mehrere Meilen hoch über der Erdoberfläche ihre Erscheinung beginnen, daß sie zum Theil als Steinregen die Erde treffen, oder daß mit ihnen ein Steinregen nicht selten verbunden ist, sind ohngefähr die Resultate aller bisherigen Beobachtungen über sie, deren Anzahl so klein ist. — Wünschenswerth ist es, daß jedermann, dem eine Vermehrung der Kenntnisse in der Naturkunde Werth hat, bei zufälligem Erscheinen eines solchen Meteoros, ihm eine etwas genauere Aufmerksamkeit schenke. Man bemerke zumal folgende Punkte bei demselben:

1) nach welcher Weltgegend hin das Meteor zuerst gesehen, und zumal wo es verschwand. Einem jeden sind die Weltgegenden für seinen Wohnort ja bekannt. Oder man bemerke sich nur die Richtungen, man vergleiche sie mit den Richtungen auf nahe oder fern gelegene Punkte, Kirchen, Güter u. s. w.

2) Wie hoch das Meteor bei seinem Anfange und Verschwinden über dem Horizonte; ob die Höhe auf $\frac{1}{2}$ des Himmels oder $\frac{2}{3}$ des Himmels u. s. w. bis zum Scheitelpunkt gereicht?

3) Wie lange die Dauer des ganzen Phänomens gewesen, entweder nach einer Schätzung oder nach den Schlägen einer Taschenuhr, wobei man

dann die Anzahl Schläge derselben, die auf eine Minute gehen, auch zu bemerken hat.

4) Die Farbe des Meteors und den Grad der Helligkeit, den es giebt.

5) Die scheinbare Größe desselben, die man bei größeren Feuerkugeln am besten mit der des Mondes vergleicht.

Wie aus solchen einfachen Beobachtungen Schlüsse über die Natur dieser Meteore gemacht werden können, und wie Beobachtungen der Art von Männern, die sich nicht mit der Naturkunde als Hauptfach beschäftigen, der Wissenschaft zum wahren Nutzen gedeihen, lehrt die Erscheinung einer höchstmerkwürdigen Feuerkugel, welche in Connecticut in Nordamerika gesehen wurde und von einem Steinregen bei Weston begleitet war.

Dieses Phänomen wurde am 3 Orten beobachtet; in Benham von einem Frauenzimmer Mrs. Gardner, in Weston von Judge Wheeler und Hrn. Stapler, und zu Rutland in Vermont von William Page, am 14. Dec. 1807 Morgens um 7 Uhr. — Wenn man bemerkt, daß Benham von Weston 36 deutsche Meilen, und Rutland von Weston über 35 $\frac{1}{2}$ deutsche Meilen entfernt ist, so wird man sich schon denken können, daß ein Meteor, das an diesen 3 Orten zugleich sichtbar war, nicht in der untern Region der Luft schwebte. Wir hoffen um so mehr unseren Lesern mit der ausführlichen Nachricht über dies Meteor willkommen zu seyn, da die näheren Umstände desselben in keine der häufiger gelesenen Zeitschriften aufgenommen sind.

Mrs. Gardner in Benham sah Morgens nach 7 Uhr ihren Fenstern gegenüber in südlicher Richtung das Meteor hinter lichten Wolken. Es sah dem Monde so ähnlich, daß sie es anfangs damit verwechselte. Doch bald überzeugte sie sich von dem Ungewöhnlichen der Erscheinung, beobachtete es mit Aufmerksamkeit, und bestimmte dessen Lage durch Vergleichung mit benachbarten Gegenständen. Die Dauer der Erscheinung bestimmte Mrs. Gardner auf $\frac{1}{2}$ Minute, und dessen Licht für heller als das des Mondes.

Folgendes ist die Original-Erzählung der

Erscheinung, wie sie von Judge Wheeler zu Weston gesehen:

„Der blaue Himmel blickte an manchen Stellen durch das Gewölk, und längst des nördlichen Theils des Horizonts war ein Raum von 10 oder 15 Grad vollkommen klar. Die Aufmerksamkeit des Richters Wheeler ward zuerst durch einen plötzlichen Lichtblitz, der alle Gegenstände erleuchtete, aufgeregt. Als er auffah, entdeckte er im Norden eine Feuerkugel, welche dann gerade hinter eine Wolke trat, von welcher sie verdunkelt wurde, obgleich nicht gänzlich verborgen. In dieser Lage war ihr Anschein bestimmt und gut begränzt, wie der der Sonne durch einen Nebel gesehen. Sie erhob sich von Norden und ging in eine Richtung fast senkrecht vom Horizont fort, neigte sich aber nach Westen um einen kleinen Winkel und wich ein wenig von der Ebne eines größten Kreises ab, in ziemlich langen Strichen bald auf die eine Seite, bald auf die andere desselben, wobei sie indessen nie einen Winkel von mehr als 4 oder 5 Grad mit demselben machte. Ihr scheinbarer Durchmesser war ungefähr $\frac{1}{2}$ oder $\frac{2}{3}$ des Durchmessers des Vollmonds. Ihr Lauf war nicht so rasch als der gewöhnlicher Meteore und Sternschnuppen. Wenn sie hinter die dünnern Wolken trat, so erschien sie glänzender als früher, und wenn sie durch die Facke des blauen Himmels durchging, glänzte sie mit einem lebhaften Lichte, doch nicht so stark wie das eines Blizes im Gewitter. Wenn nicht zu starke Wolken sie bedeckten, sah man einen wellenförmigen konischen Schweif von bläulichem Licht sie begleiten, ohngefähr 10 bis 12 Durchmesser ihres Körpers lang. Auf dem blauen Himmel sah man ein lebhaftes Funkeln um ihren Körper, wie das eines Feuerbrandes gegen den Wind geschwungen. Sie verschwand ungefähr 15 Grad vom Scheitel absteigend, und eben so weit westlich vom Meridian. Ihr Verschwinden war nicht plötzlich, sondern sie ward ziemlich rasch schwächer und schwächer, wie etwa eine rothglühende Kanonenkugel, die sich im Dunkeln abkühlt, nur mit mehr Schnelligkeit. Die ganze Zwischenzeit zwischen dem ersten Erscheinen und dem gänzlichen

Verlöschen war ungefähr 30 Sekunden. 30 oder 40 Sekunden später wurden 3 laute Schläge, wie die eines Bierpfunders, in der Nähe gehört. Dann kamen weniger laute Schläge in rascher Folge, die ein fortgesetztes Rasseln erzeugten. Dieser Lärm dauerte ungefähr eben so lange, als das Aufsteigen des Meteors, und verlor sich scheinbar nach der Gegend hin, von wo es gekommen war.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Inländische Nachrichten.

Anordnung für diejenigen, welche in die medizinisch-chirurgische Akademie zu St. Petersburg aufgenommen seyn wollen.

- 1) Sie müssen gründliche Kenntnisse der Russischen Sprache haben.
- 2) Von der Lateinischen Sprache müssen sie wenigstens so viel verstehen, daß sie im Stande sind, die Lateinischen Klassiker in die Russische Sprache mit Leichtigkeit (oder Fertigkeit) zu übersetzen, und wenn sie nicht Latein sprechen, wenigstens schriftlich ihre Gedanken in der Lateinischen auszudrücken verstehen.
- 3) Müssen sie in den Anfangsgründen der Philosophie bewandert seyn.
- 4) Gleichfalls wird von ihnen Kenntniß der Arithmetik, der Anfangsgründe der Geometrie, wie auch der Physik, Geographie und Geschichte verlangt.
- 5) Alle diese Kandidaten müssen von gesunder Leibesbeschaffenheit, nicht unter 16 und nicht über 24 Jahr seyn.
- 6) Da ein Kursus der medizinischen Wissenschaften, die bei medico-chirurgischer Akademie vorgetragen werden, jedes Jahr mit dem 1. Sept. beginnt, so müssen diejenigen, die bei der Akademie aufgenommen werden wollen, sich spätestens in der Mitte des Monats August melden.
- 7) Alle diese Kandidaten müssen mit gesetzlichen Zeugnissen über ihren Stand und mit den gehörigen Attestaten über ihre Studien und Aufführung sich einfinden.
- 8) Wird den, ohne Aufforderung der Akademie, zur Aufnahme in dieselbe Ankommen, kein Progongeld gestattet.
- 9) Bei den Prüfungen in der Konferenz der Akademie, wird außer dem mündlichen Examen über oben angeführte Gegenstände, von allen in dieselbe Eintretenden verlangt, daß ein Jeder von ihnen aus dem ihm gegebenen Themat drei oder vier Perioden und eben so viel Syllogismen in Lateinischer Sprache aufzählen kann.

(S. St. Pet. Zeit. Nr. 38 d. J.)

Am 15. Aug. d. J., am Mariä Himmelfahrtstage, hielt die, schon an dem höchstbedeutenden heil. Weihnachtsfeiertage 1814 von dem Kaiserlichen Pastor von Georg Gottf. Marpura errichtete, und von dem, beim kurz darauf erfolgten Kirchen-Convent, versam-

melten resp. Herren Eingepfarrten genehmigte Hülfs-Bibel-Gesellschaft, ihre erste feierliche General-Versammlung.

Frühmorgens am benannten Tage versammelten sich die Mitglieder derselben, von der christlichen Gemeinde im Pastorat Range, zur Entrichtung ihrer freiwilligen Beiträge, worüber ein jedes eine gedruckte Quittung erhielt. Viele von der benachbarten Neuhausenschen Bauergemeine, wie auch aus der Werroschen, ließen sich als Mitglieder oder Freunde einschreiben.

Um 10 Uhr gingen alle Versammelte vom Pastorate in Procession und mit Glockengeläute, und unter Anführung des hochverehrten Hrn. Vice-Präsidenten dieser Bibelgesellschaft, des Hrn. Generalmajor von Moller Excell., von Ross, wie auch des Hrn. Consistorial-Rath Probst und Ritter v. Roth, zur religiösen Feier in die Kirche, in welche, nachdem die Kirchenthüren eröffnet worden, mehrere Tausende, männlichen und weiblichen Geschlechts, unauffällig einströmten.

Nach vollendetem Gottesdienste theilte der Herr Probst, unter Assistentz des Hrn. Pastor loci, 100 Ebstnische gebundene Neue Testamente unter 100 Kinder aus, mit den eindringlichsten Ermahnungen von ihm begleitet. — Bei allem, was vom Anfange bis zum Ende der religiösen Feier gesungen oder gesprochen wurde, herrschte die größte Ordnung und feierlichste Stille, welches um so viel mehr zu bewundern war, da wohl gegen 4000 Menschen in der Kirche gewesen seyn mochten.

Kurze Beschreibung des Kirenskischen Kreises in dem Gouvernement Irkutsk.

Es scheint, daß dieser Kreis, seiner Lage nach, von der Natur ausschließlich zur Behausung wilder Thiere bestimmt sei, denn die ununterbrochenen Gebirgsreihen, mit finstern Wäldern bedeckt, haben nur bei den Flüssen kleine offene Plätzchen für den Menschen bewahrt.

Diese Wüste, ohne von ihren Urd Bewohnern, den Tungusen, zu reden, welche auch bis jetzt in derselben nomadiren, erhielt, scheint es, von den Russen anfangs eine Colonisation von Gewerbtreibenden. — Die Spuren des Jägerlebens zeigen sich bei dem Bau der Häuser, welche hier überall ohne Höfe, und gleichsam zu bloßen Ueberwinterungen bestimmt sind.

Sechs Gaue mit ihren Dorfschaften liegen an den Flüssen Lena, Kuta, Ilim, Kirenga und der niedern Tunguska, längs der Richtung des Laufs dieser Flüsse.

Nach der letzten Revision betrug die Volksmenge in dem Kirenskischen Kreise in allem 18,521 Individuen. Wenn man dieser Zahl 8432 weibl. Geschlechts und 2055 Tungusen abzieht, so bleiben 8032 Bewohner für den ganzen Kreis, welcher nicht sowohl durch seine Ausdehnung, als durch seine natürliche Beschaffenheit unzugänglich wäre, wenn man nicht für den Winter die Schneeschuhe erfunden hätte.

Wie gering auch die Bevölkerung dieses Kreises ist, so ist doch das Ackerland unzureichend, die Menschen zu ernähren, weil der Grund beinahe durchgehends felsig ist. Der Mangel an Getreide, welcher sich in den letzten Jahren zeigte, und die Aufmunterungen von Seiten der Regierung, haben die Einwohner endlich dahin gebracht, daß sie jetzt jedes urbare Plätzchen benutzen.

Im J. 1814 rechnete man im Kreise 12,000 Dessä-

tinen Ackerland und 10,000 Dessätinen Heuschläge. — Die Versorgung würde zum Theil durch den Gewerbleiß der Einwohner gesichert seyn, wenn derselbe nicht häufig an Dürre, Hagel und Ueberschwemmungen scheiterte.

Demnach beziehen die Einwohner der Stadt Kirensk und selbst die Dorfschaften ihren Bedarf an Getreide aus den Kreisen Irkutsk und Nishne-Ubinsk, welches Getreide ihnen auf der Lena zugeführt wird. — Dieser Fluß bildet den Sommer- und Winterweg in dem nördlichen Theil des Gouvernements; denn die hohe Bahn längs der Lena auf den Bergen, pflegt man nur in der höchsten Noth zu befahren.

In einigen Dorfschaften sind der allgemeinen Kaiser-Verordnung gemäß, Getreide-Magazine angelegt, in welchen aus allen Gauen im J. 1815 9000 Pud Sommer- und Wintergetreide angehauft waren.

Die Reisenden, von denen in den Wintermonaten aus dem Gouv. Irkutsk viele die Jahrmärkte längs der Lena besuchen, welche mit dem 15. Nov., wenn die Jäger aus den Wäldern zurückkehren, ihren Anfang nehmen, erzählen: daß die Landleute in ganzen Dorfschaften gemeinschaftlich ihr Gerstenbier brauen. Die Einwohner der Kreisstadt senden ihren Ueberfluß an Erdäpfeln, Kohl u., auf den Markt nach Irkutsk.

Die Viehzucht befindet sich, wegen des Mangels an Heuschlägen, im Verhältniß zu dem Ackerbau, in keinem blühenden Zustande; man zählte im J. 1814 an Hornvieh, Pferden, Schafen, Schweinen u. dgl., in allem 46,000 Stück. Die nicht christlichen Bewohner führen ganze Heerden Kleinthiere mit sich, welche ihre Geräthen in den Wüsteneien sind, und zum Transport verschiedener Lasten gebraucht werden.

Die Bauern sind zum Theil arm, obgleich sie sich mit Erfolg auf die Jagd legen, dies bekräftigt die Wahrheit: daß das Getreide der reikste Reichthum des Landmannes ist.

Der schätzbare Verf. der Russischen Statistik, Hr. Ziablowstky, bemerkt mit Recht, daß bis jetzt noch keine Berechnung der in Sibirien jährlich erlegten wilden Thiere herausgegeben ist, während daß diese einen bedeutenden Handelsartikel unseres Kaufhandels ausmachen.

Indem wir wünschen, die gerechte Wißbegierde nach Möglichkeit zu befriedigen, liefern wir hier eine Berechnung des jährl. Thierfanges im Kirenskischen Kreise:

1) An Eichhörnchen werden jährl. gefangen	Stück.
400,000 bis 600,000	
2) An Fobeln	1,500 — 2,500
3) " Füchsen	500 — 4,000
4) " Hermelinen	2,000 — 4,000
5) " Iltissen	1,000 — 3,000
6) " Bären	100 — 200
7) " Hasen	1,000 — 50,000
8) " Fischottern	50 — 100
9) " Rennthiere	50 — 100
10) " tartarischen Wisamthieren	10 — 50
11) " Irkutskischen Kleinthiere	100 — 300
12) wilden Ziegen	20 — 50
13) " Wölfe	50 — 20

Ohne des Witinskischen Marienglasbruchs und der Salzfabriken bei Irkutsk, als schon bekannt, zu erwähnen; und indem wir es andern überlassen, eine Beschreibung der sich im Winter an den Ufern der Lena

zeigenden Mineralquellen zu liefern, bemerken wir nur mit Bedauern, daß bis jetzt weder der Naturhistoriker, noch insbesondere der Mineralog, ihren Blick auf den Kirenskischen Kreis gewandt haben, welcher in seinem Innern vermuthlich eine Menge Schätze enthält.

Jwan Kalaschnikow.

Aus Rursk vom 5. Juli.

Die Zufuhr zu dem Jahrmärkte, Korennaja genannt, war sehr bedeutend. Es fanden sich zu demselben Kaufleute aus St. Petersburg, Moskwa, Jaroslaw, Lwow und andern Orten ein. Von Waaren verschiedener Art, als: Luchern, Baumwollen, Wollen- und Seidenzeugen, Gold-, Kupfer-, Stahl-, Blech-, Eisen-, Kristall-, Glas-, Holz- und Galanteriewaaren, Leder, Welschwerk, Feinwand, Hüten, Fischen, Wachs, Weinen, Branntwein und besonders Pferden, befand sich auf diesem Jahrmärkte eine große Menge. Man berechnet den Gesamtwertb dieser Waaren auf 11 Millionen Rubel. — Einige bemerken indessen, daß allein an wollenen Bauergurten, von der besten Güte, für beinahe 125,000 Rubel gebracht waren.

Auf dem Irbitschen Jahrmärkte, vom laufenden 1817. Jahre, waren in allem 313 Buden gebaut; — Waaren gebracht für die Summe von 14,196,595 Rub., davon verkauft für baares Geld auf die Summe von 10,980,865 Rub.; auf Wechsel verkauft für 1,527,296 Rub. — Im Verlaufe desselben Jahrmärkts wurden protestirt an vorjährigen Wechseln auf den Werth von 271,560 Rub. — Der ganze diesjährige Handels-Umsatz überweg den vorjährigen um 2,282,470 Rubel.

Der Ober-Medailleur, Etatsrath Lebercht, hat das Bildniß der Kaiserin Elisabeth Alexiowna in Stahl geschnitten, und für seine vortrefliche Arbeit von derselben einen Brillant-Ring erhalten. Für 50 Rubel kann man in Bronze dies Bild bekommen, das sich durch seine Aehnlichkeit empfiehlt.

Die Kirche zu Paistel im Fellinschen Kreise ist vom Blitze getroffen und abgebrannt.

Publikation und Verordnung.

Civl. Govv.-Reg.-Pat., Nr. 4758, Nr. XXXI, vom 23. Aug. 17, zur Bekanntmachung des Sen.-Uk. vom 7. Aug. 17. — Weil während den letzten Kriegsunruhen sowohl erlaubte Waaren ohne Erlegung des Zolls, als auch verbotene heimlich eingeführt und durch Verkauf in mehrere Gouvernements verbreitet wurden, so faßte die Committée des Hrn. Ministers im Jahre 1813 den Beschluß, daß alle die, welche Waaren dieser Art befaßen, sie zur Stempelung beibringen und den gesetzlichen Zoll erlegen sollten. Da sich nun aber ergeben hat, daß die Stempel, womit jene Waaren im J. 1813 belegt wurden, nachgemacht sind, und sich viele Waare mit solchen nachgemachten Stempeln im Reiche befindet, so befiehlt obiger Ukas: daß alle Waaren, von welcher Art sie auch seyn mögen, sobald sie mit denen zur Stempelung vorgedachter Waaren im Jahre 1813 gebrauchten Stempeln versehen sind, bis zum 1. Jan. des

künftigen 1818ten Jahres unfehlbar verbraucht, oder über die Grenze zurückgesandt werden sollen, welches letztere ohne Erlegung des Zolls geschehen kann, widrigenfalls mit allen solchen Waaren, die, nach Ablauf dieses Termins, im Reiche angetroffen oder zum Verkauf gebracht werden, als mit Waaren, die eingeklichen worden, verfahren, und die Eigenthümer derselben, der ganzen Verantwortlichkeit unterzogen werden sollen, welche das Gesetz mit der Einfuhr verbotener Waaren verbindet; auch daß über die genaueste Erfüllung dieser Bestimmung von den Landpolizeibehörden und Tamoschen, bei der strengsten Verantwortung, zu wachen sei.

Literarische Nachrichten.

Niga bei Häcker ist erschienen, und wird zum Besten der Vorstadt's Anlagen daselbst verkauft: „Einiges über den Unfug mit Bittschriften in Rußland und dessen Abwendung, von Erdmann Gustav von Broecker“, 1817, 35 S., 4.

Der Hr. Verf. hat mit rühmlicher Vollständigkeit alle auf den Gegenstand Bezug habenden Gesetze angeführt, und was er gegen unprivilegirte und besartige Bittschriften-Versaffer und Ränke-Schmiede sagt, ist sehr zu loben, und ein kräftiges freimuthiges Wort zu seiner Zeit; denn tägliche Erfahrungen lehren diesen Unfug immer mehr kennen, und die Lichtkeulen, die ihn üben, müssen an das Licht gezogen werden. Die ganze Schrift ist mit Gründlichkeit und Interesse geschrieben. Der Hr. Verf. wäre gewiß der Mann von Scharfsinn und Kenntnissen, der auch den Satz durchführen würde: „Magistratus qui hominem indoctum inter Advocatos recepit, ob damnum ab illo per imperitiam datum actione subsidiaria conveniri potest.“

Angern vermessen wir aber in vorliegender Schrift, daß auch gar nichts von der oft wohlthätigen Wirkung der Bittschriften erwähnt ist. Eine Sache, die verschleppt wird, oft durch den Gegen-Parten, zuweilen durch den Richter; ein ewig dauernder Concurrs, eine protrahirte Exhabsation, alles in fraudem creditorum und oft pauperum, wird mittelst einer Bittschrift an den gerechten, kräftigen, väterlichen Oberbefehlshaber der Provinz, oft durch ein Wort, durch einen Auftrag, durch Intercession, durch Schiedsrichter, ja wenn er es nur wünscht, in Gang gebracht, abgemacht, beseitiget, geendigt. Zwischen erbitterte Parten, selbst zwischen Familienglieder tritt Friede und Ruhe durch ein Wort von ihm. Wie viele Beispiele der Art haben wir, die doch wahrlich für die Bittschriften sprechen, und es sind deren genög viele selbst dem Hrn. Verf. bekannt geworden, so sehr er auch wohl durch Bittschriften und die wegen derselben zu machenden Relationen, Berichte u. ihnen hat abhold werden müssen. — Es giebt ja viele Behörden in Livland, gegen die noch nie Bittschriften eingereicht sind, — und der Supplicand, der die Wahrheit entseut (der Fall ist jedoch selten), wird bestraft.

Die vorliegende Schrift handelt zwar im allgemeinen vom Supplikantenwesen in Rußland, ist aber doch mehr, besonders da dem Hrn. Verf. der Supplikanten-Mißbrauch außer Livland nicht so praktisch hat bekannt werden können, nur für Livland berechneter, und es wäre außer dem U. S. Ukas vom 16. Aug. 1802, enthaltend die all-

meinen Vorschriften für die Gouvernements-Verweser, noch der namentliche Ukas Eines dirigirenden Reichs-Senats vom 30. Juli 1812, der die ausgedehnte Macht und Ober-Gewalt auch des jetzigen verehrten Violand. Herrn Civil-Ober-Befehlshabers functionirt, wohl zu berücksichtigen und zu erwähnen gewesen. Wir suppeditiren zu den Citaten des Hrn. Verf. daher diesen Allerhöchsten Ukas, der durch die hohen Regierungs-Patente vom 11. Nov. 1812, Nr. 9405, und 14. Januar 1813, Nr. 217, publicirt worden. — Uebrigens scheint uns der Grund des Unfuges mit Witzschriften, wenn er wirklich so groß ist, tiefer zu liegen: der Hr. Verf. kennt ihn, wollte aber vielleicht nicht darauf hindeuten. Man hebe diesen, und auch der Unfug wird nicht mehr Statt finden. Denn auch der Hr. Verf. spricht nicht gegen die Witzschriften selbst, und ist gewiß unserer Meinung, daß dem Unterthanen das Recht, sich an seinen Monarchen oder dessen Stellvertreter bittend wenden zu dürfen, nicht entzogen werden könne. Suam cuique.

E. P. II.

Ebenfalls bei demselben: „Nede bei Uebnahme einer Oberlehrerstelle am Kais. Gouv.-Gymnasium zu Riga, am 12. Jul. 1817, von D. Karl Ludwig Gräve, Oberpastor an der Kronskirche.“ 16 S. 8.

Der Hr. Verf. spricht mit Würde und Herzlichkeit von dem Werthe des Vortrages biblischer Geschichte auf Schulen, und ihrem Einfluß auf Bildung des religiösen Sinnes. (Diese Schrift ist aus dem 4ten Hefte der Schulmännischen Zeitschrift besonders abgedruckt.)

A n z e i g e.

Wenn gleich die Neuen Inländischen Blätter noch sehr diejenige Unterstützung vermissen, welche ihnen eine größere Anzahl von Lesern gewähren würde; so haben sie dagegen das Glück, daß ihnen mehrere, als Schriftsteller geachtete, Freunde des Vaterlandes und der Wissenschaften, ihren Beistand durch Beiträge bereits zugesagt haben. Dadurch sind Herausgeber und Verleger dieser Blätter ermuntert worden, ihrem Plane eine umfassendere Ausdehnung zu geben, indem sie nicht allein aus auswärtigen Blättern solche Notizen aufnehmen, welche, sei es in Beziehung auf das Vaterland oder auf die Wissenschaft, dem Leser interessant sind, sondern auch — und dies vorzüglich — Aufsätze einheimischer Verfasser, sowohl über wichtige Angelegenheiten des Inlandes, die Geschichte des Tages oder der Vorzeit, als auch über wissenschaftliche Gegenstände, mittheilen; ohne deshalb dem ersten Zwecke dieser Blätter untreu zu werden; ein Repertorium alles Denkwürdigen, welches in der Heimath vorkommt, für ihre Zeit zu seyn. Diese Provinzen besitzen eine bedeutende Zahl von Männern, von Geist und Einsicht, die schreiben können, und gewiss auch schreiben würden, wenn ein Blatt existirte, welches ihre Gedanken den Lesern sobald als möglich mittheilte. Manche schöne wohlthätige und dem Ganzen erspriessliche Idee, bleibt darüber das Eigenthum eines kleinen Kreises von Vertrauten, oder wird vielleicht nicht einmal niedergeschrieben. Die Neuen Inländischen Blätter erboten sich, solche Aufsätze aufzunehmen. — Deutschland hat so manche seit langer Zeit bestehende Zeitschriften dieser Art, die selbst bei uns gelesen werden; sollte es nicht möglich seyn, eine dergleichen inländische zu Stande zu bringen, und sollte sie nicht auf allseitige Unterstützung rechnen dürfen? — Ein nächstens mitzutheilender Plan über den Inhalt und die Form, in welcher diese Blätter im künftigen Jahre fortgesetzt werden sollen, wird die Leser mit der Idee und dem Vorsatze des Redacteurs näher bekannt machen. In demselben werden sie ersucht, noch im Laufe dieses Jahres zuweilen eine Doppelnummer für eine einfache zu nehmen, und sie als Probe dessen anzusehen, was die Neuen Inländischen Blätter künftig gern werden mögen.

Schünmann.

Von den Neuen Inländischen Blättern erscheint ohnfehlbar jede Woche wenigstens ein halber Bogen in 4., und wird mit der Sonntags-Post versandt. Der Preis für das laufende halbe Jahr, von welchem bereits 13 Nummern erschienen sind, ist, mit Einschluß dieser Nummern, 10 Rubel B. A. Auswärtige machen ihre Bestellungen bei ihren respectiven Postämtern.

Sch.

Der bei Steffenhagen und Sohn erscheinende Mittheilende Taschenkalendar, liefert seit 1816 eine fortlaufende sehr gedrängte Uebersicht der Geschichte Kurlands, unter der Aufschrift: Kurland unter den Herzogen; die im Kalender für 1817 bis auf den Herzog Jacob (+ 1676) fortgeführt ist. Wir bedauern, daß diese Aufsätze gar zu gedrängt und summarisch abgefaßt sind, und zu abgebrochen erscheinen; hegen aber die Hoffnung, daß das Ganze vielleicht bald ausgeführter erscheinen wird, denn wer lese nicht gerne eine Geschichte Kurlands von dem Hrn. Professor Eruse?

Vermischte Nachrichten.

Auf dem Gute Lustifer ist am 15. Okt. Vieh-, Pferde- und Krammarkt.

Christoph Thol wird vom Lemsaichen Rath eingeladen, zum Empfange seines Erbtheils isth zu melden, oder derselbe wird für tod erklärt, und sein unter Kuratel gesetztes Vermögen seinen Intestaterben zuerkannt. Termin: 2 Jahre vom 8. August 1817. (Rig. Anz.)

Vom Landgerichte zu Wenden werden diejenigen eingeladen, welche an den Nachlaß der ausländischen Frau Hofrathin Sewigh, geb. Wilhelmine Falck, Ansprüche zu machen glauben. Termin: 1 Jahr 6 Wochen vom 4. Juni 1817. (Rig. Anz.)

Zu drucken erlaubt.
Dorpat, den 22. September 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Kambach, Censor.

Den 29. September 1817.

Ueber eine der merkwürdigsten Feuerkugeln neuerer Zeit. (Beschluß.) — Inländische Nachrichten. — Todesfall. — Aemter-Befetzung.

Ueber eine der merkwürdigsten Feuerkugeln
neuerer Zeit.

(Beschluß.)

Ueber die Art und Weise, wie Page in Rutland diese Erscheinung sah, erklärt sich dieser in folgenden Worten:
„Ich war am Montag Morgen, den 14. Dec. 1807, bei Tagesanbruch vor der westlichen Thür meines Hauses, als ich plötzlich den Himmel erleuchtet bemerkte. Ich erhob meine Augen und erblickte ein Meteor von runder Form am südwestlichen Theil des Himmels, welches schnell nach Süden sich senkte und hinter sich einen lebhaften funkelnden Lichtstreif zurückließ. Die Atmosphäre, nahe über den südlichen Theil des Horizonts, war sehr neblig, aber der Lauf des Meteors hinter den Wolken war sichtbar bis zu seinem Verschwinden hinter die Gebirge, die etwa 20 Meilen (Engl. M.) von hier liegen. Weiße Wolken waren am Himmel zerstreut, aber nicht so dicht, daß sie den Zug des Meteors verdeckten. Ich bedaure jetzt, daß ich nicht genauere Beobachtungen damals machte, und ich würde wahrscheinlich das Phänomen bis auf den heutigen Tag für ein sogenanntes Sternschnuppen gehalten haben, hätte ich nicht in der New-Yorkischen Zeitung einen Bericht von der Explosion eines Meteors und vom Niederfallen einiger Steine bei New-Raven in Connecticut gelesen. Ich erinnerte mich damals an die Umstände des Phänomens, das ich sah, die frisch in meinem Gedächtnisse waren, und fand, daß es mit jenem Meteor auf denselben Morgen zusammen traf. Meine angestellten Beobachtungen sind folgende: Form, kreisförmig. Größe, kleiner als $\frac{1}{2}$ des Durchmessers des Mondes. Farbe, lebendiges rothes Licht. Schweiß, ungefähr 5 mal so lang, als der Durchmesser der Kugel zuletzt, und dem Lauf derselben entgegen gesetzt. Azimuth, beim Anfang der Beobachtung ungefähr $90^{\circ} 30'$ nach Westen. Höhe, beim Anfang $18^{\circ} 20'$ ungefähr. Sie ging gegen den südlichen Theil des Horizonts, westlich vom Meridian 7 oder 8 Grad. Bewegung, sehr rasch, ungefähr während 30 Sekunden.“

Man sieht, da die Feuerkugel in Weston vom nördlichen Horizont an aufsteigend gesehen wurde, und von Rutland aus gegen den südlichen sich senkend, daß dieselbe sich zwischen beiden Orten befand, als sie sich zuerst zeigte, und daß ihre Richtung von Norden nach Süden war.

Aus jenen so einfachen Beobachtungen hat der Amerikanische Astronom Boddith folgende Resultate mit mathematischer Gewisheit abgeleitet. Das Meteor

bewegte sich beinahe parallel mit der Erdoberfläche, in einer Höhe von mehr als 15,000 L., oder 28 Werst senkrecht über denselben, mit einer Geschwindigkeit von fast 2500 Toisen oder $4\frac{1}{2}$ Werst in einer Sekunde. Der Durchmesser der Kugel ist 491 Fuß nach der geringsten Annahme gewesen. Bei Weston fielen von diesem Meteore Steine herunter, die zusammen gegen 2 Cubikfuß betrug; jeder Cubikfuß wog 225 Pfd. Wenn man daher den Durchmesser von 491 Fuß als den Körper des Meteors von Kugelform und gleicher Masse mit den herabgefallenen Steinen annahm, so würde das Gewicht desselben fast 14,000 Millionen Pfd. betragen haben. Nähme man selbst das Meteor nicht dichter als unsere atmosphärische Luft an der Erdoberfläche an, so würde das Gewicht desselben doch noch über 5 ein halb Millionen Pfund gewesen seyn. Am wahrscheinlichsten ist es, daß nur einige kleine Partikeln des Meteors bei Weston niedriefen.

Inländische Nachrichten.

Er. Kaiserl. Majestät Allerhöchster Ukas an den Dirigirenden Senat, die Kolonisten betreffend, vom 25. August 1817.

„Mit dem Wunsche, auf alle Art die Verbreitung des Ackerbaues und des Gewerbleißes in Rußland, als der ergiebigsten Quelle des allgemeinen Reichthums, zu befördern, und demnach Unsern getreuen Unterthanen die bequemsten und leichtesten Mittel sowohl zum Anbau der wüsten liegenden Landereien, als auch zur Anlage verschiedener wirthschaftlichen Zweige zu verschaffen, gaben Wir schon im Jahre 1804 den Gutsbesitzern Unsere Genehmigung zu erkennen, ausländische Kolonisten, um sie auf ihren Landereien anzusiedeln, anzunehmen und zu verschreiben. Die ersten in dem Uns überreichten Memoriale des Ministers des Innern verzeichneten Vorschriften für solche Ansiedelung haben Wir den 12. April desselben 1804. Jahres bestätigt.“

So vorthheilhast auch diese Vorschriften sowohl für die Gutsbesitzer als für die Ansiedler sind, so haben sich jedoch bei Vergleichung derselben mit den jetzigen Umständen und bei der Ausführung selbst einige Mängel in denselben gezeigt. Diefervwegen, und besonders auf Veranlassung des geäußerten Wunsches der ausländischen Auswanderer, sich in Menge in Rußland anzusiedeln zu wollen, und da Wir in Erwägung ziehen, daß noch viele von den zum Anbau vertheilten Landereien müßig liegen und nicht den gewünschten Nutzen bringen, haben Wir für gut befunden, zu noch größerem Vortheil der Guts-

besitzer und um den schnelleren Ausbau der Ländereien zu erleichtern, zur Bekräftigung und Erläuterung der oben erwähnten Vorschriften folgendes festzusetzen:

1. Kolonisten anzunehmen und zu verschreiben, um sie auf Ländereien anzusiedeln, wird den Besitzern von Ländereien, sowohl den Adeligen als auch allen jenen erlaubt, die nach Grundlage des Ukases vom 12. Dec. 1801 das Recht haben, Ländereien durch Kauf oder auf eine andere gesetzliche Art als ihr Eigenthum zu erwerben und sie zu besitzen.

2. Damit die Kolonisten, wegen Unkunde unserer Gesetze und Sprache, sich bei Abschließung der Verträge mit ihnen, nicht etwa drückender Leistungen über die Maassen unterziehen, oder anderer Seits auch die Besitzer von Ländereien nicht etwa überflüssigen Forderungen von den neuen Ansiedlern ausgesetzt seyn wegen, befehlen Wir, daß alle Verträge, die nach Grundlage der frühern und der jetzt angeordneten Vorschriften abgeschlossen werden, nach geschickener Vorzeigung und Durchsicht derselben in der Gerichts-Instanz, in welcher die Verträge vorzuzeigen durch die Gesetze anbefohlen ist, dem Minister des Innern zur Bestätigung vorgelegt werden sollen, indem derselbe, als Kurator aller Kolonisten insgesammt, verpflichtet ist, auch diejenigen Kolonisten, die auf Gutsherrlichen Ländereien angesiedelt werden, vor jeder etwaigen Bedrückung zu schützen. Solche Ordnung ist überdies auch deswegen unumgänglich nöthig, um dadurch in den Hauptpunkten der Verträge jede Verchiedenheit, die in der Folge unumgänglich Streit und Prozesse verursacht, abzuwenden.

3. Solche Verträge dürfen jedesmal nicht länger als zwanzig Jahre abgeschlossen werden. In denselben müssen insonderheit die Leistungen der anzusiedelnden Kolonisten deutlich bestimmt werden, als: der an Gelde zu zahlende oder an Erzeugnissen in Natur zu entrichtende Grundzins nach ihrer gegenseitigen Uebereinkunft mit den Besitzern von Ländereien. Obzwar die Leistung der von den Kolonisten persönlich zu verrichtenden Arbeiten auf Gutsherrlichen Ländereien Mißverständnissen unterworfen zu seyn pflegt, und in der Folge Streit und Prozesse nach sich zieht, es sich jedoch treffen kann, daß sowohl die Besitzer von Ländereien, als auch die auf denselben anzusiedelnden Kolonisten sich auf solche Leistung einlassen und auf dieselbe einen freiwilligen Vertrag zu schließen wünschen: so ist auch dies nicht zu unterjagen, nur muß dabei beobachtet werden, daß diese ganze Leistung deutlich in dem Vertrage bestimmt ist, als: die Arten der Arbeiten, die Anzahl der Arbeitstage und was dem ähnlich ist.

4. Gleichermaßen müssen auch die gegenseitigen Zahlungen, die nach der freiwilligen Uebereinkunft beider Theile festgesetzt werden, im Falle nach abgelaufenem Termin des Vertrages die Kolonisten die Ländereien verlassen, oder im Falle der Gutsherr nicht will, daß die Kolonisten über den Termin hinaus auf seinen Ländereien verbleiben sollen, genau und deutlich in dem Vertrage bestimmt seyn.

5. Stirbt der Gutsherr, dem die den Kolonisten zur Ansiedelung abgegebenen Ländereien zugehören, oder will er dieselben verkaufen oder verpfänden, so müssen in solchem Falle alle Punkte der gegenseitigen Verpflichtungen unverletzt bleiben, und die Erben oder die Erwerber können die Verträge nicht anders verändern, als nach

vollkommener Uebereinkunft mit den Kolonisten, und müssen davon die Ortsobrigkeit benachrichtigen, damit es dem Minister des Innern vorgelegt werde.

Der dirigirende Senat wird nicht unterlassen, hiernach die gehörigen Verfügungen durch Bekanntmachung dieses, wie sich gehört, und durch Anzeige durch die öffentlichen Zeitungen sowohl dieses Ukases, als auch der in dem Memorial des Ministers des Innern enthaltenen, und von Uns am 12. April 1804 konfirmirten Vorschriften, zu treffen."

Die in dem am 12. April 1804 Allerhöchst konfirmirten Memorial des Ministers des Innern über die Rechte und Vortheile der Kolonisten, die auf Gutsherrlichen Ländereien angesiedelt werden, enthaltenen Vorschriften sind folgende:

1. Die Kolonisten, die auf den Ländereien der Gutsherrn angesiedelt werden, müssen, nach Grundlage des Manifestes vom Jahre 1763, Freiheit der Religion haben, und während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts in Rußland vom Militair- und Civildienst ausgeschlossen seyn, es müßte anders jemand von ihnen dies freiwillig wünschen.

2. Um den Gutsherrn mehr Bequemlichkeiten und Vortheile in dieser Art der Ansiedelung zu verschaffen, wird die allgemeine Regel der zehn Freijahre für die Kron-Kolonisten auch auf die Kolonisten ausgedehnt, die auf Gutsherrlichen Ländereien angesiedelt sind, mit der Festsetzung, daß nach Ablauf dieses Termins die Gutsherrn die gewöhnlichen Abgaben, welche die Gutsherrlichen Bauern zahlen, an die Krone entrichten müssen.

3. Die Landleistungen müssen die Kolonisten, von der Zeit ihrer Ansiedelung an, gleich den übrigen Ansiedlern des Gouvernements, in welchem sie sich häuslich niederlassen, tragen.

4. Die auf Gutsherrlichen Ländereien angesiedelten Kolonisten müssen von jeder persönlichen Zuschreibung frei seyn, und obgleich sie bei der Devision auf den Ländereien, auf welchen sie angesiedelt sind, ausgeführt werden, so verlieren sie jedoch dadurch ihre Rechte nicht, und keine Gerichts-Instanz kann eine persönliche Zuschreibung auf sie ausfertigen.

5. Die Gutsherrn können mit den Kolonisten über ihre Leistungen auf bestimmte Jahre Verträge abschließen, und sie in den Gerichts-Instanzen zum Einschreiben, und in nöthigen Fällen zur Entscheidung der Streitigkeiten nach den Gesetzen über Kontrakte, einreichen.

6. Die Kolonisten können, nachdem sie die mit dem Gutsherrn eingegangenen Verpflichtungen erfüllt haben, von einem Gutsherrn zum andern übergehen.

7. Nach diesen allgemeinen Grundsätzen ist es allen Gutsherrn erlaubt, nicht nur Kolonisten aus dem Auslande anzunehmen, sondern sie auch zu verschreiben, und sie auf Gutsherrlichen Ländereien, nach ihrer gegenseitigen und freiwilligen Uebereinkunft in den Verträgen über die Leistungen und Arbeiten, anzusiedeln.

Folgendes ist die Allerhöchst bestätigte Unterlegung Sr. Erlaucht des Fürsten A. N. Golizin, in Betreff des in den Evangelischen Gemeinden in Rußland zu feiern den Reformations-Jubiläums. Dieses interessante Merkmal liefert auf's Neue einen sprechenden Beweis, nicht für die sogenannte Toleranz, sondern für den Geist wahrer christlicher Liebe, mit welcher Kaiser Alexander

alle unter seinem Scepter lebende Christliche Glaubens-Genossen umfaßt.

„Mit dem 19. (21.) Octbr. des gegenwärtigen Jahres, laurt das dritte Jahrhundert, seit der Reformation ab. In jenem Tage, als am Morabende des Festes Allerheiligen, war es, wo der D. Theologia, Martin Luther, durchdrungen von gerechtem Unwillen über die Mißbräuche Römischer Kirchendiener, an die Thüre der Kirche zu Wittenberg seine berühmten 95 Artikel gegen den Dominikaner Tezel anschlagen ließ, der, nach dem Grundsatz des Papstthumes, daß heilige Männer von dem Reichthum ihrer guten Werke, in Gemäßheit Päpstlicher Verfügung, einen Theil ihrer Verdienstlichkeit zur Rettung der Sünder aus dem Fegfeuer, für einen festgesetzten Preis abgeben können, mit sogenannten Indulgenzen oder Sünden-Erlassungen Handel trieb.“

„Da die Verhandlungen, die in Deutschland über die Vertheibigung und Widerlegung jener Artikel Statt fanden, endlich die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zogen und zugleich den ersten Grund zur Protestantischen Confession legten, so betrachteten die Lutheraner den Tag der Bekanntmachung der streitigen Artikel, als den Anfang der Kirchenreform, und feierten ihn bereits seitdem zweimal, nach Verlauf jedes Jahrhunderts, dem Geiste ihrer Kirche und den ursprünglichen Bestimmungen gemäß. Auch die Reformirten vereinigten sich mit ihnen an verschiedenen Orten von Deutschland in Dankgebeten vor Gott, für das Gute, das auch ihnen aus Luthers Werke erwachsen war. — Mit den damaligen Protestantischen Religionslehrern sind übrigens auch die heutigen darin einverstanden, daß dieses Fest nicht den Ruhm des Reformators, eines schwachen Werkzeuges in der Hand des Allmächtigen, sondern die Verherrlichung Christi, des Ecksteines ihrer Kirche und die Befestigung im Glauben, aller auf den Erdboden zerstreuten Befenner des Evangeliums, bezweckt. Am J. 1617 verordnete der Kurfürst von Sachsen in seinen Staaten ein Reformations-Jubiläum, das mehrere Tage dauerte. Die Dresdner, Leipziger und Wittenberger Theologen, luden zur Theilnahme an diesem allgemeinen Fest, alle ihre in und außerhalb Deutschland lebende Amtsbrüder ein. In Dänemark und Ungarn beging man besonders glänzend diesen Tag, der vor 100 Jahren nicht bloß in Protestantischen, sondern auch in Katholischen Ländern, wo es die Regierungen gestatteten, gefeiert ward. Mit den Predigten und Gebeten in den Kirchen wechselten Chorgesänge und von Luther selbst verfaßte Kirchenlieder, unter Begleitung der Orgel, mit einander ab. Fast alle Glieder der Protestantischen Gemeinden genossen an diesem Tage das Abendmahl des Herrn, dessen unbeschränkte Austheilung, der Einsetzung gemäß und das ungehinderte Lesen der Bibel in vaterländischer Sprache, zu den vorzüglichsten Wohlthaten gerechnet wurden, die man der Reformation verdankte. An mehreren Orten wurden Kirchen eingeweiht, und den Anwesenden aus dem Arecismus Sinn und Zweck der Reformation, wie auch das Wesen des neuen Bekenntnisses, belehrend vorgetragen. Auf den Protestantischen Universitäten hielten die Professoren öffentliche Reden über den Einfluß der Evangelischen Freiheit auf die Bildung des Geistes und die Fortschritte in den Wissenschaften. In den Lyceen und Gymnasien wurden öffentliche Prüfungen angestellt, und die gelehrte Berechsamkeit behandelte gleichfalls Gegenstände,

die sich auf die Reformation und die großen Verdienste Luthers bezogen. In den Volksschulen ordnete man Feste an, welche in den Kindern die Lust zum Lesen der Bibel und zum Besuchen der Kirchen, wie auch in ihren jugendlichen Herzen den heiligen Eifer für mahres Christenthum wecken sollten, um durch Verbreitung des Evangeliums, die Moralität des Volks sicher zu begründen, und so, nach Luthers Wünsche, der sinkenden Kirche wieder aufzuhelfen. — Um aber auch den künftigen Generationen ein sichtbares Denkmal dieser großen kirchlichen Epoche zu hinterlassen, wurden die Bücher des 16. J. abgedruckt und unter die Armen, so wie auch auf die Veranlassung geprägte Medaillen, ausgetheilt. — Thätiger Geist des Christenthums und erhöhte Nächstenliebe bezeichneten die Zeit dieser Feier durch reichliche fromme Gaben zum Besten der Kirchen und Schulen, durch Gründung menschenfreundlicher Stiftungen und durch Vermächtnisse für die verwaisste Jugend oder das hilflose Alter, wie auch durch Speisung der Armen. Nirgends wurde über öffentliche Geschäfte verhandelt, und während festlich erleuchtete Städte und Dörfer die allgemeine Freude aussprachen, waren alle geräuschvolle weltliche Vergnügen streng untersagt.“

„Auf gleiche Weise schickten sich auch jetzt, nach Verlauf von drei Jahrhunderten, die Protestanten an, zum drittenmal das Andenken Luthers und seiner Verdienste, nicht bloß dort, wo ihre Confession die herrschende ist, sondern auch in Katholischen Ländern zu feiern. Deshalb hat denn auch der Pastor bei der hiesigen St. Catharinenkirche, der Consistorialrath und Senior Busse, darauf angetragen, daß es erlaubt werden möge, den Tag der dreihundertjährigen Reformation sowohl in seiner Gemeinde, als auch in den unter seiner Aufsicht qua Senior stehenden Stadt- und Landkirchen zu feiern, indem er hinzugefügt, daß, da es anzunehmen sei, daß alle in Russland lebende Lutheraner eine ähnliche Feier dieses Tages zu begehen wünschen, dieselbe vollständig seyn würde, wenn die Oberste Behörde und das Reichs-Justiz-Collegium nun an sämmtliche lutherische Consistorien den Antrag ergehen ließe, den zu ihrem Ressort gehörigen Predigern mittelst Communicats aufzugeben, das Reformations-Jubiläum auch in ihren respectiven Gemeinden, mit Hinsicht auf die Lokalverhältnisse, zu feiern.“

„In Folge dieser Allerhöchst bestätigten Unterlegung und auf Antrag Sr. Erlaucht des Fürsten A. N. Solizin, sind vom Reichs-Justiz-Collegio die Circulare wegen des zu feiernden Reformations-Jubiläums unter dem 13. dieses erlassen. Zugleich ist sämmtlichen Protestantischen Geistlichen zur Pflicht gemacht, in ihren Predigten und Vorträgen alle auch entfernte Verührung der Streitigkeiten über den Vorzug der einen christlichen Kirche vor der andern, und alle nur irgend ansehnlichen Ausdrücke in Beziehung auf andere Bekenner des christlichen Glaubens zu vermeiden, da sie selbst einer vollkommenen Glaubensfreiheit genießen, und diese nehmliche Freiheit bei andern zu ehren haben, dem Geiste des wahren Christenthums und dem Geiste der Regierung gemäß, welche voll ächter christlicher Liebe wünscht, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen mögen, und auf gleiche Weise alle Confessionen in Schutz nimmt.“

Sr. Kaiserl. Maj. haben mittelst namentlichen in Tscherniagow am 5. Sept. erlassenen Befehls, Sr. Erl.

dem Hrn. Kriegsgouverneur von Riga *rc.* Marquis Paulucci, das im Kurl. Gouv. belegene Kronsgut Nieder-Bartau auf 50 Jahre zur Arrende verliehen.

Der Polizeimeister zu Mitau, Oberstlieutenant Smitten, ist zum Obersten befördert.

Während der Abwesenheit Sr. Durchl. des Hrn. Geheimenraths Fürsten A. N. Golizyn, sind dem Hrn. Minister des Innern, Geheimenrath Kosodawlew, die Functionen der Generaldirection der geistlichen Sachen der fremden Glaubensverwandten, und das Ministerium der Volksaufklärung, mittelst Allerhöchsten Kaiserl. d. d. Zarstojes Celo d. 25. Aug. 17. übertragen worden.

Der Hr. Geheimrath Fürst A. N. Golizyn, hat wiederum den Einwohnern von Kasan 6000 Rb., denen von Ufa 7000 Rb. freiwillige Beiträge durch den Hrn. Finanzminister übermachen lassen. In allem sind bis zum 14. Sept. abgefertigt nach Kasan 376,000 Rubel, nach Ufa 71,000 Rubel.

Der verstorbene Graf Strogonow, Gen.-Adj. Sr. Kais. Maj. und Generallicut., hat mit Zustimmung seiner Gemalin, Gräfin Sophie Strogonow, geb. Fürstin Golizyn, folgende Disposition über sein Vermögen getroffen, welche Sr. Kais. Maj. am 11. Aug. durch einen Allerhöchst namentl. Befehl bestätigt haben. Der größte Theil des Vermögens des Grafen Strogonow, namentlich die Besitzungen im Permischen Gouv. mit einer Seelenzahl von 45,875 männl. Geschlechts, nebst den Salzwerken, Eisen- und Eisenschmelzen *rc.*, ferner die liegenden Gründe im Nischegorodischen Gouv. von 119 Seel. männl. Geschl., 2 steinerne Häuser in St. Petersburg und dem Gute Mandurowa im St. Pet. Kreise, bleiben unantastbar und untheilbar für immer mit dem Familiennamen und Grafentitel im Besitz eines Gliedes aus der Familie des Grafen Strogonow; und dürfen weder ganz noch Theilweise verkauft, oder an Privatleute oder die Krone verpfändet, oder mit Schulden und vertragsmäßigen Verbindlichkeiten belastet werden, indem all dergleichen zum voraus für null und nichtig erklärt wird. So besitzt die nachgelassene Gemalin des Grafen dieses Vermögen auf Lebzeiten, dann fällt es an die älteste Tochter, Gräfin Natalie, jede der 3 übrigen Töchter erhält von den Einkünften 2 Millionen Rub. in B. N., nach jezigem Kurse 500,000 R. S. M., welche mit den Renten ihnen im Laufe von 15 Jahren, vom Tage ihrer Verheirathung an, zu zahlen sind. Wenn in der Folge ein Besitzer dieses untheilbaren Vermögens mehrere Kinder hinterläßt, so tritt der älteste Sohn in den Besitz desselben, und zahlt seinen übrigen Geschwistern den vierten Theil des Werthes aus, zu welchem das ganze bewegliche und unbewegliche Vermögen geschätzt werden wird, und zwar in 15 Jahren mit den Zinsen, jedes Jahr vom Antritt des Besizes an in gleichen Theilen. Diese Summe wird unter sie nach den allgemeinen Gesetzen der Erbfolge getheilt.

Todesfall.

Christian Heinr. Friedr. Lenz, Obersekretair des Stadtmagistrates zu Dorpat, ward geboren in Tarwast am 18. Juni 1770. Erzog in dem Hause und unter den Augen seiner vortrefflichen Eltern, die während seiner frühesten Jugend ihren ländlichen Aufenthalt verlassend nach Dorpat zogen, erhielt er den ersten Unterricht und seine wissenschaftliche Bildung auf hiesiger Schule, vornehmlich unter Anleitung des damaligen ehrwürdigen Rectors derselben, jetzigen Herrn Coll. Rath's, Professors und D. Lorenz Erers. Im Jahr 1788 reiste er, schon kränkend an Brustbein, ins Ausland, und besuchte die Universitäten Gießen und Heidelberg, wo er sich dem Studium der Rechtswissenschaft widmete. Von hier ging er in die französische Schweiz. Die reizende Natur, das gesunde und freundliche Klima dieser bezaubernden Gegenden, zog ihn gewaltig an. Er verweilte in Genf und vorzüglich in Morges, so lange es ihm nur möglich war die Sehnsucht seiner Eltern, nach seiner Wiederkehr, mit seinen Wünschen eines längern Aufenthalts in Uebereinstimmung zu bringen. In Morges genoß er die schönsten und seligsten Tage seines Lebens, und erquickte sich auch später oft an dem süßen Lufte dieser Erinnerungen. Seine Rückreise von dort in sein Vaterland, über Paris, führte ihn bald in die Arme der Seinigen zurück. Im J. 1792, gerade zur 50jährigen Amtsjubelfeier seines verehrten Großvaters, kam er in Livland an. — Nachdem er einige Jahre Hauslehrer in der Nähe von Dorpat und Privat-Sekretair des damaligen Herrn Landrichters v. Rosenkampf gewesen, wo er sich für das Geschäftsleben ausbildete, ward er im Februar 1798 Ober-Sekretair bei Einem hochadeln Rathe dieser Stadt. Drei Jahre nachher, am 8. Aug. 1801, verband ihn die reinste gegenseitige Liebe und Achtung mit der verehrten Frau, die jetzt seinen unersehblichen Verlust beweint. Aus dieser Ehe erblickten ihm 3 Kinder, ein Mädchen, das ihm längst voranging in die Wohnung des Friedens, und zwei treffliche Knaben, deren Ausbildung und Reise erleben zu können, sein innigster, aber nur zu kuhner Wunsch war. Der Edle starb am 5. Aug. d. J., nach einem kurzen Krankenlager, bedauert von allen, die seinen seltenen Werth erkannten.

Ämter Besetzung.

An die Stelle des verstorbenen Ober-Sekretairs bei dem Magistrate zu Dorpat, C. H. Fr. Lenz, ist der bisherige Ordnungsgerichts-Notair, Hr. Coll.-Sekt. A. F. Schmalzen, wieder zum Obersekretair des Magistrats ernannt. Die dadurch erledigte Notair-Stelle bei dem Dorptschen Ordnungsgerichte, hat Hr. Grossenbach, bisher Sekretair des Dorpt. Landgerichts in Wauersachen und Controllleur bei der Creditkasse, erhalten.

An die Stelle des nach Riga abgegangenen Rathsherrn und Syndikus, Hrn. Fabricius zu Dorpat, ist der bisherige Kirchen-Notair, Hr. Carl August v. Roth, wieder ernannt worden.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 29. September 1817.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

(Mit einer Beilage.)

A n k ü n d i g u n g.

Bei dem allgemeinen und regen Eifer, mit welchem das Studium der Römischen Literatur in unsern Tagen betrieben wird, war es gewiß schon manchem Freunde dieser Literatur höchst unangenehm, daß die trefflichen, von holländischen Gelehrten besorgten Ausgaben derselben entweder längst aus dem Buchhandel verschwunden, oder doch nicht anders, als zu übermäßigen Preisen, zu haben sind. Und doch ist es für den Gelehrten sowohl als den studierenden Jüngling von der höchsten Wichtigkeit, die in jenen Ausgaben enthaltenen Commentare der größten Philologen benutzen zu können, und durch ihr Studium eine genaue und gründliche Einsicht in den Geist der Römischen Sprache zu erlangen. In dieser Hinsicht hat sich die unterzeichnete Buchhandlung entschlossen, wenn ihre Unternehmung Beifall finden sollte, nach und nach die besten holländischen Ausgaben der Römischen Classiker in einem neuen, möglichst correcten und gefälligen Abdruck in groß Octav zu geben, unter der Aufsicht von Männern, welche Kenner der alten Literatur sind, und nicht nur für die Richtigkeit des Druckes die gewissenhafteste Sorgfalt tragen, sondern auch die eigenthümlichen Vorzüge neuerer deutschen Ausgaben damit vereinigen werden. Wenn dieses Unternehmen durch zahlreiche Beförderer unterstützt würde, so gedenkt die unterzeichnete Buchhandlung zuerst die Oudendorpische Ausgabe des Julius Caesar drucken zu lassen, welcher Ausgabe später die besten Editionen anderer Schriftsteller, z. B. des Livius von Drakenbork, des Ovidius von Burmann, des Cicero von Graevius, des Florus von Duker, des Suetonius von Oudendorp und des Lucanus von Oudendorp folgen sollen. Da aber ein solches Unternehmen beträchtliche Kosten erfordert, und ohne die Hoffnung, diese gedeckt zu sehen, gar nicht begonnen werden kann; so schlägt die unterzeichnete Buchhandlung den Weg der Subscription ein, und ersucht alle Freunde eines gründlichen Studiums der alten Literatur, jene Unternehmung freundlich zu befördern, und durch Einsendung ihrer Namen, entweder auf die ganze Sammlung oder bloß auf einzelne Autoren, zur Ausführung zu bringen. Es ist zwar noch nicht möglich, den Preis der einzelnen Bände zu bestimmen, doch wird die gewisse Versicherung gegeben, daß er so billig als möglich seyn, und so auch der weniger Bemittelte in Stand gesetzt werden soll, sich jene Ausgaben anzuschaffen. — Druck und Papier werden mit der größten Eleganz besorgt. — Der Subscriptionspreis wird immer um ein Viertel wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis seyn (das Alphabet oder 23 Bogen eines Autors in groß Octav wird ungefähr auf fünf Rubel, höchstens auf sieben Rubel Kupfermünze zu stehen kommen), und bleibt für die ganze Sammlung ein Jahr, für jeden einzelnen Autor aber so lange offen, als der Druck desselben noch nicht vollendet ist. Norden in Ostfriesland.

Friedr. Wilh. Georg Stahl,

Buch- und Papierhändler.

Die unterzeichnete Buch- und Musikalienhandlung hat nicht nur die Besorgung der Subscription, sondern auch den Debit überhaupt für Rußland übernommen, und wird die eingehenden Bestellungen direkte besorgen. St. Petersburg, im October, 1817.

J. Brieff,

Buch- und Musikalienhändler.

Ueber den sämmtlichen Vorrath der französischen und deutschen Litteratur: geographischen Karten, Musikalien, und musikalischen sowohl blasenden als auch Saiten-Instrumente, Violinbogen von den vorzüglichsten Meistern Deutschlands, werden in genannter Buch- und Musikalienhandlung die Kataloge gratis ausgegeben, und auch auf Verlangen in die entferntern Gouvernements des russischen Reichs unentgeltlich versandt.

Zu drucken erlaubt.

St. Petersburg, den 22. Sept., 1817.

Aug. v. Lerche,

Sekr. der Censur des Ministeriums der Polizei.

Den 6. October 1817

Werth der Täuschung. — Ueber die sogenannten undeutschen Sprachen. — Denksäule in Riga. — Inländische Nachrichten. — Publikationen und Verordnungen. — Vermischtes. — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Werth der Täuschung.

W ich zu erlaben an dem großen Buche
Aloß ich hinaus, der Kleinen Büch. Hätt,
Wie der Bramin mit seinem Stab' und Krüge
Wied ich die Schulen und die laute Stadt,
Daß frei vom sunnelockenden Betrüge
Ich sähe, was die Tiefe Wahres hat.
Frei wollet ich werden von des Wahnes Ketten
Und eine ganze Welt zugleich erretten.

Da sah ich! sah in nächtlichen Gesichtern
Entrollen sich der Schöpfung Wunderlauf.
Die Vogel speisten mich mit Himmelsfrüchten,
Im Feuerwagen fuhr die Seele auf!
Wie hoch der Geist sich schwingt in Gedichten,
Nicht reicht er an die Wirklichkeit hinauf.
Hoch über Menschenkunst und Idealen
Wird hüllenlos Natur, die ew'ge, strahlen.

Ja und ein Plan war in dem großen Ganzen,
Ein Plan nicht nur im Raum, auch in der Zeit.
Aus Millionen blüh'nder Weltenpflanzen
Wirkt sich der Himmlische sein Kaiserkleid;
Wie wild wir auch den Reigen sehen tanzen,
Doch ein Gesetz ist, das ihm Ordnung leiht;
Ja, was als Widerspruch uns streng zerspaltet,
Hat sich seiner Hand zum Ring gestaltet.

Ich sah! ich sah der Völker lange Schaaren
Vorüberziehn am Zeitenhorizont,
Aus tausend Spiegeln mir entgegensahen
Sah ich den Strahl, an dem sich alles sonnt,
Bei allen fand ich Spuren von dem Wahren,
Bei allen hat der Herrliche gewohnt:
Bei einigen im Dunkel frommer Meinung,
Bei anderen in glänzender Erscheinung.

Ja! Vorsicht auch schwebt über Menschenloosen,
Ein heller Tag bricht aus der Urzeit Nacht!

Die Mutter hält die Kleinen und die Großen,
Der Kinder nimmt sie wie der Völker Aht.
Und wie der Dorn ist Wehr und Schmuck der Rosen,
So trennt das Weh den Menschen selbst mit Pracht.
Durch die Geschichte ziehen Liebesflammen,
Und leiten uns zum Born, aus dem wir stammen.

Dies alles sah ich. Hätt' ich tausend Zungen,
Nicht reicht ich mit den tausend Zungen aus,
Zu sagen, wie Unglaubliches gelungen,
Und wie geschwelgt ich bei dem Gatterichmaus.
Zu Füßen lag der Zweifel Heer bezwungen,
Und hinter mir versank der Nächte Graus,
Und, im Besitz der stolzen Geisterbrücke,
Schien weiter nichts zu fehlen meinem Glück.

Doch alles, was ich dorten auch empfangen,
So reich mich auch umströmte helles Licht,
Von einem dumpfen Schmerz blieb ich umfangen,
Am Quell — verstopfte doch mein Dursten nicht.
Es war, als wär ich dennoch irgegangen,
Als hätt' ich doch versäumt die beste Pflicht,
Es war, als wenn mich eine alte Liebe
Gewaltig wieder unter Menschen triebe.

Fort, unter Menschen! ja ich will sie lehren!
Und auf die Füße sprang ich frisch und wohlgelaunt.
Wenn sie die Himmelskunde werden heren,
Wie wirst du prangen groß und angestaunt.
Zur ein'gen Wahrheit müssen alle kehren,
Wenn deine Luba sie aus in die Welt posaunt. —
Da blinkte mir die Stadt mit fernem Zinnen,
Und wie ein Sturmwind trieb es mich von hinnen.

Nun fragt mich nicht, wie weiter es ergangen —
Denn Schweigen steht wohl dem Besiegten an.
So breit ich auch mein Wissen ausgehangen,
Doch unerschüttert herrscht der süße Wahn.
Ich selbst im Wahne fühle mich befangen,
Und walle gern auch auf der dunkeln Bahn.

Denn selbst die Wahrheit mit all ihren Schätzen
Kann uns die holde Täuschung nicht ersetzen.

Die ihr euch rühmt der Weisheit nachzustreben,
Die hehre Göttin schleierlos zu schau'n, —
Gebt Raum, ihr Weisen, auch dem Dichterleben,
Tragt Bergen gleich, auch blumenreiche Au'n.
Der Mar mag zu der Sonne sich erheben,
Im Nasen laßt die Lerche Nester bau'n.
Wie helle Strahlen ihr auch möget rauben —
O seid bedacht und ehret frommen Glauben!
A. v. Werrauch.

Ueber die sogenannten undeutschen Sprachen.

Ohnstreitig stehen die undeutschen Sprachen der Letten und Ehsten, und der noch jetzt unfreie Zustand derselben, in einer Wechselwirkung auf einander.

Denn der Satz mögte wohl schwerlich zu behaupten seyn, daß diese Völker sich auch dann noch in ihrem jetzigen Zustande befinden würden, wenn sie damals, als die deutschen Eroberer sie unterjochten, sogleich die Sprache derselben angenommen hätten.

Nicht minder schwer aber mögte die Behauptung durchzuführen seyn, daß die Letten und Ehsten auch bei künftiger persönlicher Freiheit und dem sie begleitenden Wohlstande, ihre eigenthümlichen Sprachen immer beibehalten würden.

Daß sie bei der Unterjochung durch die Deutschen, als sie ihre ganze Unabhängigkeit und Nationalität einbüßten, doch die National-Sprache nicht aufgeben wollten, vielmehr innig und treu an ihr, dem letzten, was ihnen noch geblieben war, hingen, ist eine gar nicht befremdende Erscheinung. Ein Volk entwöhnt sich seiner Sprache nicht so leicht, gewöhnt sich nicht so leicht die neue der Eroberer an. Dies bestätigt die Geschichte überall, auch da, wo die Eroberer den Unterjochten ihre Sprache aufdrangen. Und was hätte, da die deutschen siegreichen Ansiedler dies von den Ureinwohnern der Ostseeprovinzen gar nicht verlangten, diese wohl bewegen sollen, freiwillig ihre Sprache aufzugeben und die der Fremdlinge anzunehmen? Sie

machten sich wohl nicht so beliebt, auch erschienen sie ihnen wohl nicht so überlegen an Einsicht und Geist, und folglich so ehrwürdig, daß sie durch Zuneigung oder Bewunderung dazu bewogen wären, sich ihnen durch die Sprache zu nähern. Das Christenthum ward ihnen in ihrer Sprache, so gut es gehen wollte, beigebracht, und es fragt sich, ob auch dieses Werth genug für sie gehabt hätte, um ihm ihre Sprache als Opfer zu bringen, zumal da sie hoffen mußten, in ihr ein Vereinigungsmittel zu künftigem Widerstande gegen ihre Zwingherren, oder doch ein Mittel zu besitzen, dem Schmerze in lieben traulichen Tönen ungestraft Luft zu machen.

Was wir jetzt, 600 Jahre später, mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit glauben, daß nämlich eine frühere Verbesserung ihrer Lage die Folge davon hätte seyn müssen, wenn sie die deutsche Sprache annahmen, das konnten weder sie, noch ein anderer damals vorausehen; — war ja doch auch der deutsche Bauer, ohnerachtet er die Sprache seines Herrn redete, noch sein Leibeigener.

Wohl aber scheinen dagegen die deutschen Eroberer nur zu bald eingesehen zu haben, daß das Verharren des Volkes bei seiner eigenthümlichen Sprache, ihrem Plane, sie in Unterwürfigkeit und Leibeigenschaft zu erhalten, sehr förderlich seyn mußte. Denn nun entstand nicht allein eine Scheidewand zwischen den gebietenden Deutschen und den gehorchenden Eingebornen, sondern man konnte auch sicher seyn, daß, wenn einmal in dem Gedächtnisse der Eingebornen das Andenken früherer besserer Tage untergegangen war, dieses durch keine Notiz, durch keine Idee, die aus der Fremde einwandern mogte, wieder geweckt werden konnte. Nun mogte im Verlauf der Jahrhunderte der deutsche Bauer von Leibeigenschaft und Frohnen befreit, es mogte die Buchdruckerkunst, es mogten Zeitungen und Posten erfunden werden, welche drei vereinigt den Austausch der Ideen beflügeln und mit unglaublicher Schnelligkeit die Kunde der Begebenheiten über alle Länder verbreiten, — von alledem drang nichts zu dem Ohre des Ehsten und Letten; und so war die leichte Mühe, sich diese Sprache an-

zugewöhnen, — denn von einem eigentlichen Erlernen kann im Anfange gar nicht, späterhin nur bei wenigen die Rede seyn, — welches den Kindern schon an der Ammenbrust oder bei der Wärterin gelang, durch dauernde Sicherheit des einmal zum Vortheile des Herren begründeten Zustandes reichlich vergolten.

Aber dieses war von großem Einflusse auf die Sprachen der Eingebornen, und mußte nothwendig auf die Sprache der Eroberer zurückwirken, sobald sie Veranlassung hatten, jene mehr zu üben, und vielleicht von der frühesten Kindheit an, sich in derselben zu denken gewöhnten. Wenn eine Sprache noch arm ist, so bezeichnet sie feinere Unterschiede der Ideen nicht, und das ist freilich bequem. So bezeichnet der Ehste die unterschiedenen Begriffe: stellen, setzen und legen, alle mit pannema, und wie viele Deutsche gebrauchen legen auf dieselbe Weise oft so seltsam, daß man sie in Deutschland schwerlich verstehen würde. Gleich dem ehstischen kinni und lachti werden das deutsche fest und los in Bedeutungen gebraucht, die sie bei dem Deutschen nie hatten, und wofür er in seiner reicheren Umgangssprache und Schriftsprache mehrere bezeichnende Worte hat. Die deutsche Sprache giebt mehreren Präpositionen Begriffe, wie: aus, auf, über u. s. w., durch die vorgehängte Sylbe her oder hin eine wesentliche Nebenbezeichnung. Die hiesigen Deutschen haben sich derselben in der Umgangssprache entwöhnt, weil in der Volkssprache dergleichen bezeichnende Vorhängesylben nicht an die Präpositionen gehängt werden können, und so geschieht es, daß man hier von ein- und auskommen redet, ganz etwas anderes meined, als der Deutsche sich dabei denken würde.

Ein gründlicher Kenner der Volkssprache würde dieses noch weiter ausführen, und gewiß noch gültigere Beweise des Einflusses der Volkssprachen auf die hiesige deutsche Sprache geben können, deren Idiotismen, wie es mir scheint, weit mehr aus den Volkssprachen und der frühern hier allgemeinen plattdeutschen Sprache, als aus dem schwedischen oder russischen zu erklären seyn mögten.

Wenn nun schon die Sprache der Ungebildeten und Unterjochten in dem langen Laufe von 6 Jahrhunderten so auf die Sprache der Gebildeten und Sieger wirkte, wie viel größer muß der Einfluß der letztern auf jene gewesen seyn? M.

(Die Fortsetzung folgt.)

Denksäule in Riga.

Die Stadt Riga erfreut sich seit kurzem zweier neuer Zierden. Die eine ist die geschmackvolle Alexander-Pforte, die unter dem Schutze Sr. Erl. des Hrn. Gen. Gouv. Marquis Paulucci, durch Beiträgerigischer Bürger und Einwohner, zu Stande gebracht und am 9. Sept. eröffnet wurde. Die andere die Denksäule der unvergeßlichen Siege Alexanders I., durch welche er zuerst Rußland von feindlichen Horden reinigte, dann die Befreiung einer unterjochten Welt, die er mit Gott vollendet hat, vorbereitete. Schon am 10. Okt. 1814 war der Grundstein dazu gelegt, am 15. Sept. 1817, dem Krönungsfeste des Beschützers der Tugend und Freiheit, ward das vollendete Denkmal den Blicken der Patrioten enthüllt. Es besteht in einer 23 Fuß hohen Granit-Säule, die geflügelte in Metall gegossene Siegesgöttin, mit dem Lorbeerkränze in der einen und dem Oelzweige in der andern Hand, 9 Fuß hoch, auf ihrer Spitze, und steht auf dem schönsten Plage der Stadt, vor dem Schloßgebäude.

Zur bessern Uebersicht diene folgende Anzeige: die drei Stufen, von denen der Umfang der untersten 98 Fuß beträgt, geben eine Höhe von 1 Fuß 9 Zoll. Das unterste Stück hält an der untersten Fläche 7 F. 7½ Z. ins Vierte, und inclusive der Verzierungs-Leisten und Nehlen 2 F. 10 Z. Höhe. Das zweite Stück, oder der Würfel, hat ins Vierte 6 F. 6½ Z., und 5 F. 9 Z. Höhe. Das dritte Stück hat mit dem Psuhl (Stab) 3 F. 2½ Z. Höhe. Das vierte Stück, die Säule, hat im Durchmesser 3 F. 9 Z. unten, und 2 F. 10 Z. oben. Die Höhe beträgt 23 F. 6 Z. Das fünfte Stück, oder das Capital, hat 2 F. 7½ Z. Höhe, und die darauf befindliche Victoria, inclusive der Kugel-Höhe, ist

9 F. hoch. Die H^öh: des ganzen Monuments beträgt 48 F. 7² Z. Das Gewicht und der Cubik: Inhalt des untersten Stückes beträgt

	155 Cub.:F. od. 27924 lb.	
des zweiten	246 — — 44233 —	
des dritten	119 — — 21331 —	
des 4ten, oder der Säule	221 — — 39731 —	
des 5ten, oder des Capitals	33 — — 5943 —	
die metallene Figur	— — — 3400 —	

Rig. Gewicht: 356 Stb. 16² lb. oder 142562 lb.

Die rigische Kaufmannschaft hatte den Plan dazu entworfen, und die Genehmigung desselben von Sr. Erl. dem Hrn. Gen.:Gouv. Marquis Paulucci, dem die Verschönerung Riga's über alles Erwarten gelungen ist, beflügelte die Ausführung. Nach einer in Riga entworfenen Zeichnung ist das ganze Werk in St. Petersburg von russischen Künstlern vollendet, und ward bereits 1816 von dort zu Schiffe nach Riga abgesandt. Aber das Schiff strandete bei Arensburg. Fast schien es eine Unmöglichkeit zu seyn, den Kolosz aus dem Wasser zu heben, als sich dazu der sehr geschickte Herr Obristlieutenant und Ritter von Meinecke erbot, es auf einem sichern, dazu besonders eingerichteten Fahrzeuge herbeizuschaffen. Doch auch damit waren noch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt. Auch das Herauswinden der Säule aus dem Schiffe, der Transport derselben vom Ufer der Düna an die ihr bestimmte Stelle, und endlich die Ausschiffung derselben, war mit unendlichen Beschwerden verknüpft, die jedoch, bei allem Vordruß und Hindernissen, durch dieses geschickten und thätigen Mannes unermüdlische Sorgfalt glücklich überwunden wurden. Die Aufdeckung des Denkmals geschah in Gegenwart Sr. Erl. des Hrn. General:Gouverneurs, der Glieder der Regierung, der Beamten und Insanzen, der Geistlichkeit aller Confessionen, der Kaufmannschaft, welche als Gründer derselben zu betrachten ist, des Militärs und der Bürgergarden, unter Musik, Kanonenschall und Glockengeläute, nachdem die griechische Geistlichkeit ein Te Deum gesungen hatte. — Möge dieses Denkmaal heißer Stunden und glorreicher Siege, der Stadt ein Pal-

ladium des Friedens und Wohlstandes seyn. — Die Lateinische Inschrift heißt:

Saeva nec saeculis unquam audita

Grassante tyrannide

Quum jam ferali saeviente bello

Europaea cognatio pene evanesceret

ALEXANDER I. RUTH. IMP.

Ne populorum commercia penitus interciderent

Mente et armis intercessit

RIGANI NEGOCIATORES

Publicae libertatis adsertae mon. hoc.

Aëre collato P. P.

Suavissimi principis nomen famamque

Sincero lapide seris nepotibus

Commendaturi

A. R. S. MDCCCXIV.

HUMANISSIMI IMPERII XIV.

Inländische Nachrichten.

Auf Vorstellung seiner Erl. des Hrn. Generalleut. und Ritters Grafen Lieven, Curators der Dörptschen Universität, haben Sr. Kaiserl. Majestät geruht, dieser Universität für dieses Jahr einen außerordentlichen Zuschuß von 80,900 Rb. W. R. zu bewilligen.

Auf gleiche Vorstellung haben Sr. Kaiserl. Majestät dem vormaligen Studioso med. der Dörptschen Universität, jetzigen Doctoranden Hrn. Gottl. Gottf. Wichmann, zur Fortsetzung seiner Studien im Auslande, auf drei Jahre jährlich 150 Dukaten auszusetzen geruht.

Von der mit Allerhöchster Bestätigung zu Arensburg errichteten Ehrl. 4. ten Gesellschaft (S. Nr. 1. d. Bl.), ist der Hr. Pastor Körber zu Wendau zum Mitgliede ernannt worden, und hat das am 20. Sept. ausgefertigte Diplom erhalten.

Der bei dem Kurländ. Oberhofgerichte als Kanzler dienende Kammerjunker von der 5. Klasse, v. Medem, ist Allergnädigst zum Kammerherren ernannt.

Den zu St. Petersburg aus Deutschland angekommenen Friedrich Jung, Sohn des als Schriftsteller bekannten Jung-Stilling, ist Allerhöchst befohlen, in Dienst zu nehmen, und bei dem Ministerio der Volks-Aufklärung anzustellen.

Der Weltumsegler Otto v. Kozebue ist, eingegangenen Nachrichten zufolge, mit dem Schiff Kurik durch die Beerings-Strasse gegangen, und hat an der Nord-

Küste von Amerika eine Bay entdeckt, die er seinem Begleiter, dem D. Eschscholtz, zu Ehren, die Bay Eschscholtz genannt hat. — Nächstens mehr von diesem Entdecker.

Am 1. Sept., um Mittag, fand im Weisenn der angesehensten Geistlichkeit, so auch des, das Amt eines Kurators des St. Petersburgischen Lehrbezirks verwaltenden Hrn. wirl. Kammerherren M. M. Saltikow, der Beamten des Ministeriums der Aufklärung, der Vorsteher der Lehranstalten, der Eltern und Verwandten der Pensionairs, und anderer Personen, die feierliche Eröffnung der beim pädagogischen Ober-Institut errichteten Pension Statt. Bei dieser Gelegenheit verrichtete der Religionslehrer der Pension, Priester Simeon Platonow, das gewöhnliche Gebet nebst der Einweihung, und besprenzte das Haus mit Weihwasser. Hernach ward von dem Director, Hrn. wirl. Etatsrath Kawelin, vom Katheder eine Bewillkommungsrede an die Versammlung gehalten, und einige Punkte aus dem Reglement und das namentliche Verzeichniß sowohl der Beamten, die zum Vortrag der Wissenschaften in der Pension bestimmt sind, als auch der Zöglinge vorlesen, die zum Theil bereits in die Pension eingetreten, zum Theil sich bis zum 1. Septemb. zur Aufnahme gemeldet hatten.

Hr. Etatsrath Niczmeiser zu Pawlowsk schlägt, — indem er den Wassermegerich nicht verwirft — als Mittel gegen den tollen Hundsbiß, auch Blut vor. Er sagt: „Es sind drei Jahre zurück, als im Sophia'schen Kreise, in den Dörfern um Slawanka herum, ein toller Wolf in 1 Stunde in verschiedenen Dörfern 12 Menschen gebissen hatte, von denen 7 in Wuth starben, 5 aber gerettet wurden, auch nachher nicht die geringsten Zufälle bekamen, und sich noch bis jetzt gesund befinden. Diese 5 Menschen waren gebissen an den Händen, am Kopfe, im Gesichte, und einer an der Lippe so, daß sogar ein Zahn ausgerissen war. Mit Mühe konnte ich das Mittel erfahren, durch welches diese 5 Menschen gerettet worden: sie hatten das Blut dieses tollen Wolfes getrunken, der sie gebissen hatte und erschlagen wurde. Dies seltsame Mittel hieß ihnen der Pastor der erwähnten Dörfer, Passelberg, gebrauchen, der auch mir hernach gestand, daß dies Mittel in seiner Familie über 40 Jahr bekannt und im Gebrauch sei. Außer diesen fünf nannte er mir noch einige Menschen, die sich am Leben befanden, und von denen auch ich wußte, daß sie wirklich von tollen Wölfen und Hunden waren gebissen worden. Ungefähr vor 6 Jahren befand sich in der Nord-Post die Nachricht, daß in der Ukraine ein Gutsbesitzer

mit Erfolg den tollen Hundsbiß mit Entenblut geheilt habe. Verwichenen Winter sah ich in dem Hospitale zu Jarskoje Selo 5 von einem tollen Hunde gebissene Menschen, die man mit Entenblut nebst Essig kuirte, und sie genasen. Allein ich erdreiste mich nicht, die Zuverlässigkeit dieses Heilmittels zu behaupten, indem auch der Hund, den man für toll gehalten, erschlagen war, und alle von ihm gebissene Leute hergestellt wurden. Aus Belikijeluki schreibt an mich der Gutsbesitzer, Hr. Hofrath Stockmar, daß er seine Hunde, die von tollen Hunden gebissen worden, oft mit Blut kuirte, und zu diesem Endzweck den Hunden die Ruthe abgehauen habe, wornach der Hund das Blut geleckt, bis die Wunde geheilt sei. Aus diesen Bemerkungen kann man schließen, daß in dem Blute jedes Thieres ein Mittel gegen den tollen Hund- und Wolfsbiß enthalten, und daß das Blut toller Thiere nicht giftig sei, sondern das Gift des tollen Thieres sich nur im Speichel befinde. Diese meine Bemerkungen hat der berühmte Doctor Hufeland in seinem Journale aufzunehmen gewürdigt. Die Aerzte müssen nun mehrere Versuche über dies Heilmittel anstellen, und finden sie mit der Zeit, daß es keinem Zweifel unterworfen ist, so erheischt es ihre Pflicht, ihren Vaterlandsbrüdern dies so wichtige Mittel, welches dabei jeder Landmann in seinem Hause besitzt, oder, besser zu sagen, jeder Gebissene bei sich trägt, bekannt zu machen. In Erwartung wichtigerer Beweise über den wahren Nutzen des Wassermegerichs, bitte ich ergebenst, auch auf die von mir angeführten Beispiele über den Nutzen des Bluts Rücksicht zu nehmen“ etc.

Publikationen und Verordnungen.

Civl. Gouv. Reg. Pat., Nr. 4775, Nr. XXXII, vom 24. Aug. 17, enthält das Verzeichniß derjenigen Bau- und Brennholz-Gattungen, welche aus den Kronsmältern dieses Gouv. zu den im Verzeichniß benannten Preisen, für das J. 1817 zum Verkaufe bestimmt sind.

Civ. Gouv. Reg. Pat., Nr. 5149, Nr. XXXIV, vom 10. Sept. 17, untersagt allen bei der Landwehr in Diensten gestandenen Beamten, so wie denen die in den Gouvernements durch Adelsraketen zu Weimern gelangt sind, Epaulets zu tragen, und verpflichtet die Polizeibehörden, über die Befolgung dieses Befehls zu wachen.

Civl. Gouv. Reg. Pat., Nr. 5161, Nr. XXXV, vom 11. Sept. 77, befehlt den Kirchspiels- und Gutsgerichten aufs strengste, die Bauerschaften zur ehnfel-

baren Wiedergabe der von ihnen aus den Bauermagazinen erhaltenen Vorschüssen sowohl, als des jährlichen Beitrages anzuhalten, und, wo es am Wintergetreide mangeln sollte, für 1 Loos Roggen 1½ Pf. Gerste oder 2 Pf. Hafer zur Tilgung der Vorschüsse einzubeheben. — Bei Nachlässigkeit oder Widerspenstigkeit der Bauerschafte in Einlieferung der diesjährigen Magazinsbeiträge, ist die Unterstützung des Ordnungsgericht zu requiriren.

V e r m i s c h t e s.

Von der Frau von Krüdener weiß man nichts Gewisses. Sie soll sich noch in der Gegend von Schaffhausen befinden, aber in welchem Winkel läßt sich nicht errathen. Wenigstens schwärmen auch noch Leute ihres Gefolges bei Schaffhausen herum. Es wird derselben immer schwerer, einen Ausweg zu finden, da ihr jeder Staat den Eintritt auf offener Landstraße versagt, und sie nun auf Schleichwege gebracht ist. Auch heißt es, sie befände sich in Geldverlegenheit. Mehrere ihrer Anhänger scheinen wieder lau zu werden, seitdem der Märchen und des ausgestreuten Blendwerks — z. B. von nächtlichen Prophetenercheinungen — mehr werden. Daß die Rheingegend von Anfang des Bodensees bis herunter ihrer nicht los werden kann, muß zuletzt doch die Aufmerksamkeit selbst in anderweitiger Beziehung erregen.

Im letzten Winter wurden in einem höchst dunklen Zimmer verschiedene Gewächse in mit Wasser gefüllten Treibgläsern, in Töpfe mit reiner Kiesel Erde, in Töpfe mit Gartenerde, die täglich mit Wasser begossen wurden, auf den Isolirschmel, und daneben eben dieselben Pflanzen in ähnlichen Gefäßen und Vorrichtungen gestellt. Die isolirten Pflanzen wurden täglich 5- bis 6mal eine viertel, auch wohl eine halbe Stunde elektrisirt. Sie lebten fort, und gaben während dem Elektrisiren ein schönes Schauspiel, indem nemlich elektrisches Licht aus allen Spitzen der Pflanzen, der Blätter und späterhin ihrer Blumen herausströmte. Selbst bleichsüchtige Pflanzen wurden elektrisirt, und erwachten dadurch zu neuem Leben. Die gesunden lebten fröhlich fort, trugen Blumen und Früchte. — Sie enthielten dieselben Stoffe, als die auf gewöhnliche Art erzeugten Gewächse und zur Vollkommenheit gebracht, während die nicht elektrisirten bleich wurden und gänzlich abstarben.

Bekanntlich werden, um die Zimmer zur Winterzeit warm zu erhalten, die Winterrahmen in den Fenstern mit Hanf oder Berg verkalfatert und dann mit Papier verklebt; oder man verschmiert sie auch mit Alabaster

oder mit ordinärem, von Kreide und Hanföhl verfertigten Glaserkitt. Dies Verkalfatern, Verkleben und Verschmieren hat folgende Mängel: 1) Bei aller Vorsicht, die man beim Kalfatern anwendet, werden die Ranten der Rahmen beschädigt und oft zersplittert. 2) Der Hanf und Berg, welche die Feuchtigkeit in sich ziehen, theilen sie dem Holze mit, welches davon anschwillt, die Rahmen selbst werfen sich und die Fensterscheiben springen. 3) Der zum Verkleben der Rahmen mit Papier aus Mehl bereitete Kleister, wird von der geringsten Feuchtigkeit in den Zimmern feucht, das Papier wird stockig und fault, weicht unten an den Rahmen ganz los, und läßt während der Froste die Kälte, und während des Thauwetters das Wasser frei durch in die Zimmer. 4) Der Alabaster dringt in die kleinen Rizen nicht leicht ein, und in großen fällt er bei geringer Erschütterung ab, danebst kann man ihn nicht überall haben, und nicht jedermann versteht den Alabaster zurecht zu machen und ihn zu gebrauchen. 5) Der gewöhnliche Glaserkitt, der zum Verkitten der Fensterscheiben gebraucht wird, erhärtet stark, und läßt sich deswegen, beim Ausnehmen der Winterrahmen im Frühling, nur mit Mühe und sogar mit Beschädigung der Farbe und des Holzes losmachen. 6) Das Kalfatern und Verkleben der Fenster mit den oben erwähnten Mitteln ist, wegen der Theuerung der Materialien und Arbeiter, jetzt ziemlich kostspielig. — Zur Abwendung aller dieser Mängel ist der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft von ihrem Korrespondenten, dem Hrn. Hofrath Korbelezkji, eine neue Art von Kitt in Kugeln, den er aus zerstoßener und durchgeseihter Kreide und Lichttalg verfertigt und der eine gehörige Dicke hat, eingesandt worden. Bei Verschmierung der Winterrahmen mit diesem Kitt, braucht man, nach seiner durch 4jährige Erfahrung bestätigten Versicherung, die Rizen nicht zu verkalfatern, und nur die ganz großen werden leicht mit Berg verstopft, indem dieser Kitt sich fest, egal und rein anlegt, mäßig erhärtet, nicht abweicht und sich beim Ausnehmen der Winterrahmen im Frühjahr mit einem stumpfen Messer leicht ablösen läßt; auch kann er, wenn er in einem Klumpen zusammengeklebt wird, den ganzen Sommer hindurch, ohne daß er im geringsten verdirbt und ohne Abgang, aufbewahrt werden, und kann zum Gebrauch im folgenden Herbst tauglich seyn. Die ökonomische Gesellschaft hat, nach angestellter Prüfung dieses Kitts, denselben wirklich seiner Bestimmung entsprechend gefunden. Da aber die Proportion der Bestandtheile dieses Kitts von Hrn. Korbelezkji nicht angegeben sind, so ward den H. H. Mitgliedern der Antrag gemacht, einen Versuch damit anzustellen. Hernach hat der Hr. Präsident der Gesellschaft, Se. Eminenz

der Metropolit der römisch-katholischen Kirchen in Russland, Stanislaus Sestrenczewsky, Bohusz, der Versammlung angezeigt, daß nach den bei ihm in seinem Hause gemachten Versuchen die beste Proportion der Bestandtheile dieses Kitts ist, wenn man zu einem Pfunde Kreide ein halb Pfd. Oehl nimmt, daß dieser Kitt zum Gebrauch besser, als alle übrige Verschmierungen, Verklebungen und Verkalfaterungen befunden worden, dabei weit wohlfeiler als die übrigen ist, und daß bei der Bereitung desselben reiner ausgeschmolzener Talg genommen und derselbe, ohne ihn wieder umzuschmelzen, mit der Kreide gut durchgeknetet werden muß, indem dann der Kitt weit weißer wird, als wenn man ihn mit abermals umgeschmolzenen Talg bereitet.

Literarische Nachrichten.

Zu St. Petersburg in der Druckerei des Kaiserl. Jindelhauses ist 1816 erschienen:

Разсужденіе о могущихъ послѣдовать пользахъ отъ учрежденія частныхъ по Губерніямъ банковъ. Сочиненіе Николая Мордвинова. Oder:

„Abhandlung von den möglichen Vortheilen, welche aus der Errichtung von Gouvern. = Privat = Banken entspringen können.“

Der Verfasser beginnt sein Buch mit einer Auseinandersetzung der Wichtigkeit der Finanzen, in Beziehung auf alle übrigen Staatskräfte; und behauptet, daß das Geld die wesentlichste unter den die Staatsmaschine bewegenden Kräften sei.

Darauf geht er zu einer Vergleichung Frankreichs mit England über, indem er die Prinzipien aufstellt, welche diese beiden Mächte zu der Stufe der Macht und Kultur gebracht haben, auf der sie sich jetzt befinden; und erklärt, wie England bei einer weniger günstigen natürlichen Beschaffenheit doch von mehr als einer Seite Frankreich den Rang abgewinnen konnte. Zu diesen Gründen rechnet der Verfasser:

1) Die Achtung, welche England seit jeher gegen das Privateigenthum beobachtet hat, indem es die Staatseinkünfte nicht von den Kapitalen, sondern nur von dem reinen Ertrage derselben erhob.

2) Die wohlthätige frühe Verwandlung der persönlichen Leistungen in Geldauslagen, und die gleichmäßige Vertheilung derselben; und endlich

3) die Begründung des Nationalkredits auf unverleglicher Rechtlichkeit, festen Prinzipien und der Strenge des Gesetzes, welches jedes Eigenthum in seinen Schutz nimmt.

Frankreich hingegen erkannte erst spät die wahren Grundsätze der Finanzverwaltung, und entfernte sich, selbst nachdem es sie erkannt, öfters von denselben, besteuerte immer die Kapitale, und hemmte den Umlauf derselben.

Hierauf stellt der Verfasser die Prinzipien auf, welche zu einer regelmäßigen Organisation des Geldumlaufs führen.

Die Staatswirthschaft zeigt uns:

1) Daß das Geld den kleinsten Theil des National-Reichthums ausmache.

2) Daß nicht die Menge desselben, sondern die Leichtigkeit und Schnelligkeit seiner Circulation die Staats- und Privatkräfte mehre und stärke.

3) Daß die Vervollkommenung des Geldwesens nicht auf der Vermehrung des Geldes, sondern auf der Beförderung des Umlaufs beruht.

4) Daß die Sparsamkeit die erste und ergiebigste Quelle der Einkünfte ist.

5) Daß, um den Sinn der Sparsamkeit rege zu machen, Geldverwahrungsorter vorhanden und zum Empfang und Herausgabe der Einlagen stets geöffnet seyn müssen.

6) Daß bei der Existenz solcher Geldverwahrungsorter, die Einlagen nicht müßig liegen, sondern thätig circuliren, und so die Privat- und öffentlichen Einkünfte vermehren.

7) Daß dergleichen Geldverwahrungsorter allgemein seyn müssen; denn sie können in keinem unbegrenzten Wirkungskreise wirken, sondern müssen in bestimmten Gränzen eingeschlossen werden, außerhalb denen ihre Wirksamkeit aufhört.

8) Daß das Nationalvermögen von der Zahl und Menge der Vorrathsgüter eines Volks bedingt ist, welche in stätiges und unbewegliches Eigenthum verwandelt sind.

9) Daß die öffentlichen Einkünfte von dem reinen Ertrage des Nationalvermögens erhoben werden müssen.

10) Daß das Geld das wesentlichste Werkzeug bei der Lenkung der menschlichen Thätigkeit und bei dem Streben der Völker nach Kultur, Wohlfahrt und Macht sei.

11) Daß je mehr Geld in den Händen der produktiven Klassen zurückbleibt, desto mehr auch das Nationalvermögen wächst.

12) Daß die Weisheit in der Wahl der Prinzipien der Finanzverwaltung die wesentliche Kraft des Staats sei, welche die Staatswohlfahrt begründet, befördert und den Reichen Macht auf Jahrhunderte sichert.

Eine einzige Bank ist für das ganze Reich nicht hinlänglich, um in dessen ganzem Gebiete den Gewerbleiß

zu befördern. Je ausgedehnter der Staat, desto unzulänglicher ist ein einziges Institut solcher Art.

Aber die Regierungen allein sind nicht vermögend dergleichen gemeinnützige Einrichtungen zu begründen und zu erhalten.

Hieraus folgt, daß die Ausführung dieses gemeinnützigen Zwecks im Russischen Reiche, von dem vereinten Willen und Eifer der Einzelnen abhängt. — Daraus ergibt sich zugleich die Nothwendigkeit, daß ein jedes Gouvernement seine besondere Bank haben, und daß jeder Bewohner des Gouvernements zur Begründung des Kapitals der Bank beitragen muß.

In der hier vorgeschlagenen Gründung der Banken wird kein Stand von dem Rechte ausgeschlossen, einen Theil seines reinen Ertrags zum Gesamtkapital hinzugeben, so wie auch ein jeder auf den Genuß der Vortheile der Banken Anspruch hat. Für jeden Stand bildet sich hier ein besonderes Kapital, welches immer wachsend eine ergiebige Quelle der Einkünfte eröffnet, die zugleich von der ganz eignen Beschaffenheit ist, daß dieselben künftighin jede neue Besteuer unnöthig machen.

Der Zweck aller bis jetzt bekannten Banken besteht in der Beförderung des Geldumlaufs. Rußland besitzt meist nur Leihbanken. Die hier vorgeschlagenen Banken umfassen einen weitern ausgedehnten Wirkungskreis, und sind auf ganz neue Ansichten gegründet.

Für die eingelegten Kapitale zahlt die Bank 4 pCt. Diese Zinsen können in einem Lande gering vorkommen, wo man gewohnt ist, ungleich mehr zu erhalten. Allein man muß bemerken, daß bei dem Daseyn der Banken diese 4 auf hundert verdoppelt, ja verdreifacht werden können. — Wenn man annimmt, daß von jeder Seele jährlich ein viertel Rubel beigetragen, und der jährliche Ertrag von der Seele nur auf 10 Rubel angeschlagen wird, so kann der bis dahin müßig gelegene Antheil des Ertrags eines Jeden in der Bank circuliren und sich vortheilhaft verzinsen. Vorzüglich aber werden diejenigen gewinnen, welche wirthschaftliche Anlagen oder ein Bedürfnis Geld aufzunehmen haben; ihr Gewinn kann in der That die ganze Einlage übersteigen.

Nun geht der Verf. zu den Auflagen und Abgaben über. Er sucht die Schwierigkeiten auseinander zu setzen, welche der Mäßigkeit der Auflage von Seiten der Regierung, so wie der möglichst gleichen Vertheilung und der zweckmäßigsten Erhebungsart derselben in der Regel im Wege stehen. — Außerdem haben die Staaten stürmische Zeiten; der Krieg mit seinen Greueln und Verwüstungen

verbreitet Zerstörung über Völker und Länder; oft muß das Privatinteresse dem Interesse des Allgemeinen weichen, und das Eigenthum des Einzelnen zur Erhaltung der höchsten Güter, Freiheit und Selbstständigkeit des Staats aufgeopfert werden. Endlich zwingt uns die strenge Wahrheit auch das aufrichtige Geständnis ab: daß Staaten wie einzelne Menschen Tage der Verirrung und Schwäche gehabt haben. In diesen Tagen griff die unvorsichtige Hand der Regierungen die Kapitale selbst an, und in manchen Ländern naheten solche Eingriffe lange Zeit. Allein die Schwächung der Kapitale und ihre Vernichtung, was ist es anders als Verstopfung der Quellen der Staatseinkünfte. In Frankreich wuchsen solche Tage zu Jahrhunderten an. England, glücklicher, erlebte ihrer weniger, und dies war der Grund, warum England sicherer und schneller zu seinen Reichthümern gelangte, und mehr erwarb als Frankreich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In der J. Brück'schen Buch- und Musikalienhandlung in der großen Morskoj Str. 138 zu St. Petersburg, sind folgende unterhaltende Gesellschaftsspiele zu haben: 1) Das Nationenspiel, zur Unterhaltung und Belehrung junger Leute. Mit 24 colorirten Abbildungen der vornehmsten ausländischen Nationen 4 Sub. 2) Die Reise um die Welt. Ein Spiel zur angenehmen Unterhaltung in Gesellschaften 4 Sub. 3) Der Bauberg. Ein unterhaltendes Gesellschaftsspiel 4 Ab. 4) Das Englische Wettrennen. Ein sehr unterhaltendes Gesellschaftsspiel 4 Ab. 5) Das Labyrinth oder die bezauberte Prinzessin im Zergarten 3 Ab. 6) Das Jagdspiel. Zur gesellschaftlichen und munteren Unterhaltung 4 Ab. 7) Hammer und Glocke. Ein lustiges Gesellschaftsspiel 3 Ab. 8) Das Vogelschießen oder Ahuspiel 4 Ab. — Der Hr. Etienusky in der Akademischen Buchhandlung zu Dorpat, nimmt auf genannte Gesellschaftsspiele Bestellungen an.

Hr. Jean Grobit in St. Petersburg kündigt eine Auction von Gemälden an, die meist seit kurzem aus dem Auslande gekommen und täglich von 10 Uhr Vormittags bis 5 U. Nachmittags zu sehen sind in der kleinen Morskoj Nr. 123. Der Katalog ist für 1 Sub. zu haben.

Durch Meißbot zu verkaufen ist das dem Herrn Fr. v. Firk's, Erbbesitzer auf Zohden, gehörige, im Neuguthschen Kirchspiele der Ritzschen Oberhauptmannschaft belegene, Gut Wixten, nebst dem Wuthese Kusen. Termin: 12. October, bei dem Hrn. Oberhofgerichts-Advokaten Böttcher in Wilan. Inventar und Bedingungen sind zu inspiciren bei d. Hrn. Amtanz-Bezirke. Es kann auch von Bürgerlichen erstanden werden.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 6. October 1817.

Coll. Nath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 13. Oktober 1817.

Ueber die sogenannten undeutschen Sprachen. (Beschluss.) — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Ueber die sogenannten undeutschen Sprachen. (Beschluss.)

Die Deutschen mußten um so entschiedenern Einfluß auf die Sprache der Eingebornen haben, da sie

- 1) die Herrscher waren, und dieses Verhältniß ganz unbezweifelnd auch auf die Sprache wirkt;
- 2) eine Menge neuer Gegenstände und Vorstellungen mitbrachten, für welche erst Worte in der christlichen Sprache geschaffen werden mußten, welches denn am bequemsten und natürlichsten durch Aufnahme der deutschen Bezeichnungen geschah, und
- 3) die ersten waren, welche in dieser Sprache schrieben, und dadurch dieselbe zu fixiren angingen.

Daher die so große Menge christlicher Worte, die sich aus dem Deutschen *) mit Recht ableiten lassen, und die nicht immer solche Gegenstände bezeichnen, von denen man behaupten konnte, daß sie, und folglich auch die Worte dafür, ihnen erst durch die Deutschen bekannt geworden wären: denn es gehören dahin auch Verba, — daher so manche Germanismen, die mit jenen auch schon in die Sprache des Bauern übergegangen sind.

Denkt man sich alles dieses in einer verhältnismäßig länger und kurzer dauernden Wirksamkeit, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß die Sprache dadurch bedeutend verändert, reicher aber selbst durch die Bereicherung ärmer geworden sei, so daß ein Christ des 13. Jahrhunderts mehr die jetzigen Herren, noch seine jetzigen Landsleute durchaus verstehen würde: denn nicht allein sind eine Menge neuer Wörter und Sprachformen entstanden, sondern auch viele alte untergegangen.

Da nun dieselben angeführten Einwirkungen auf die Sprache noch immer ihren Einfluß fortsetzen, so ist es in der That die höchste Zeit zu retten, was sich noch auffinden läßt, und die Sprache zu fixiren. In dieser Hinsicht ist es ungemein erfreulich zu sehen, welch ein reger Eifer jetzt die Kenner und Forscher der ehrl. Sprache zu einem allseitigen und gründlichen Studio derselben vereinigt. Dem Hrn. Consist. Vff. Pastor Rosenplänter gebührt das Verdienst, durch seine Beiträge jenen

Freunden und Kennern einen Sammelplatz eröffnet, die verborgene Thätigkeit so mancher an das Licht gezogen und bereits viel Beherzigenswerthes geliefert zu haben. Dieser Zeitschrift ist daher eine lange ununterbrochene Dauer zu wünschen, an welcher es ihr nicht fehlen wird, wenn die äußere Theilnahme dem innern Eifer und Berufe des Hrn. Herausgebers und so vieler Mitarbeiter gleich kommt. Hr. Pastor Masing zu Eers kündigt ein ähnliches Unternehmen im kritischen Geiste an, welches schon in der Ankündigung durch seinen jetzt zweifach nothwendigen patriotischen Zweck sich als höchst verdienstlich ausspricht, und bei der gründlichen Kenntniß der christlichen Sprache des Hrn. Herausgebers, welche er durch seine Originalblätter bezeugt hat, etwas vorzügliches erwarten laßt; und Hr. Dr. v. Luce hat in Arensburg eine christliche Gesellschaft gestiftet, die aber, wenn sie recht wirksam seyn soll, des Beistandes einer Druckschrist nicht wird entbehren können.

Noch nie sind so mannigfaltige Kräfte zu gleicher Zeit aufgefördert und angeregt, um diesen Zweck durchzuführen, und es scheint dieses nicht ohne Einfluß der Vorsehung zu geschehen, da jetzt eine Stereotypenausgabe der Bibel durch die revulsive Bibelgesellschaft vorbereitet wird, welches Werk die höchste und eifrigste Anstrengung aller Kräfte verdient, weil es als allgemeines Buch jedem verständlich seyn muß, und zugleich die Sprache für lange Zeit fixirt.

Bei dieser hoffnungsvollen Aussicht sei es erlaubt, einige fromme Wünsche zu äußern.

Man suche zuverderst alles, was die Sprache noch von altem Bestande übrig hat, aufzufinden, und strebe nicht neue Worte für Begriffe, die nach der jetzigen Kunde des Reichthums der Sprache der Ehrl. vermuthlich nicht bezeichnen kann, zu prägen, bis man sich überzeugt hat, daß in dem bisherigen Sprachschätze kein altes passendes vorrätig sei. Diesen alten Sprachvorrath, Archaismen, findet man sonst bei Völkern in ihren alten Liedern, Legenden und mündlichen Traditionen, in Denkmälern und in den ältesten Schriftstellern. An den beiden letztern fehlt es nun der christlichen Literatur ganz, denn was die Schriftsteller betrifft, so sind diese theils nicht alt genug, theils Deutsche, die für Ehrl. schrieben, gegen welche ein gewisses Mißtrauen nicht immer ungerecht ist. Es scheint nicht immer gemüthlich zu seyn, wenn man verlangt, daß jeder solche bei einem deutsch-ehrl. Schriftsteller gefundene Ausdruck oder Sprachform, wenn sie sich nicht etymologisch oder durch Analogie ganz rechtfertigen lassen, zur numismatischen Aufnahme erst die Zustimmung der jetzigen Generation der Ehrl. bedürfe. Um kein Geräusch aber sammeln man alle ihre

*) Vorzüglich aus dem Plattdeutschen, in manchen Gegenden, besonders an der Nord- und Nordostküste, mag das Deutsche und Einmischung der Uebersetzung noch näher andrücken. Auf jeden Fall bleiben die Worte germanisch-tomes. — Sollten die christlichen, nicht selten aus dem Russischen stammenden Worte, erst seit der Vereinigung dieser Provinzen mit Rußland in die Sprache eingedrungen seyn? oder sollten sie nicht auf ein viel früheres lebhaftes Commerc der Küsten mit ihren östlichen Grenzgebieten schließen lassen, das vielleicht älter wäre, als ihre Bekanntschaft mit Deutschen Ansiedlern? — Es giebt dafür auch andere Andeutungen.

alten Lieder *), Legenden und Sagen, so viel als möglich mit wörtlicher Treue, nicht allein der Sprache wegen, sondern auch zur Charakteristik des Volkes, seiner Lage, Kultur und Schicksale. — Sollte dieses Schatzgraben nicht reichlich genug lohnen, so wird eine andere Fundgrube desto mehr Ausbeute geben. Diese sind die Dialecte, in welche sich die christliche Sprache zerpalten hat. Man möchte sich wundern, daß die Sprache eines so dünngefäcten Volkes, auf einem so kleinen Geodistricte, bei solcher Unkultur der Nation, mehrere Dialecte hat. Aber dies liegt gerade in ihren Verhältnissen, in dem Mangel an allgemeinen und allseitigen Umgange und an National-Verbindung. Es sind die Dialecte eine Folge der *Glebae adscriptio*, und wenn ein Mitarbeiter in den Rosenplänterschen Beiträgen von Kirchspielen redet, so glaube ich nicht sie allein, sondern auch — um mit der Endsilbe fortzuspielen — Dorfs- und Gutsdörfern. Denn es ist sehr natürlich, daß je mehr die einzelnen Haufen eines Volkes außer Berührung mit einander, sei's im Handel und Wandel, oder in Ehen, oder durch Ehe und Verwandtschaft, stehen, je mehr bildet sich die Sprache eines jeden Haufens (Kirchspiels, Gutes, Familie) für sich, ohne Einfluß und Mittheilung der andern, nach eigenthümlichen Anlagen, Verhältnissen und Anlässen aus, und so entsteht eine Division und Subdivision in Dialecten, Provinzial- und andernismen. Alle diese Arten und Abarten bleiben aber immer Theile eines Ganzen, Kinder einer Mutter, und ihre Verwandtschaft unverkennbar, so lange sie von der ächten Ahnfrau stammen. Trotz aller Abweichungen in dem dörftlichen, revalischen und übrigen Dialecten, sind doch alle ächt und ursprünglich Ehnisch, und manchmal bewahrt ein Dialect das achte Wort für einen Begriff, für welchen dem andern ein fremdes aufgedrungen ward. So kennen die Dialecte sich wechselseitig bereichern und von fremden Auswüchsen reinigen, sie kennen sich so amalgamiren und mit einander ausfeilen. Hier ist, wie es scheint, viel zu erndten, aber nur in Friede und Liebe, denn leider scheint, was diesen Punkt betrifft, eine gewisse Reizbarkeit und Empfindlichkeit durch, die auf keine Weise frommt. Wird diese Quelle geherig benutzt, so wird von der Frage, in welchem Dialecte die Uebersetzung der Bibel abgefaßt werden soll, ob im dörftischen oder revalischen? gar nicht mehr die Rede sein, denn man wird eine ehnische Bibel geben, die jedem Ehnisch verständig ist **), und die ihn wieder in seiner Sprache befähigt, indem sie, wie Luthers Bibel dem Deutschen, ihm ein Pruffstein seiner Sprache ist, ohne ihm deshalb das ihm ewig gebührende Recht zu nehmen, die Sprache ihren Gesetzen gemäß weiter auszubilden. Endlich wurde, wenn alle diese Hülfsmittel nicht ausreichen, man seine Zuflucht zu der finnischen Sprache nehmen, und dort zu schöpfen suchen müssen, ehe man aus irgend einer fremden Sprache Worte oder Formen entlehnte, die man der ehnischen Sprache assimilierte.

*) Was Mühs in seiner Vorrede oder Einleitung zur Uebersetzung der Bibel über die Poesie der Finnen sagt, 3 B. über den Mangel des Reims, wofür sie die Alliteration haben, scheint sich auch auf der Dialectsprache der Ehnischen, erlangen alten Liedern zuzugewenden, zu bestätigen.

**) Man fürchte nicht, daß die Vereinigung der Dialecte die Ehnisch von dem Lesen der Bibel entfernt werden werde: las doch jeder Ehnisch Sprachgenosse, ehnisch in ihm die Formen aller Dialecte.

— Dieses sind die einzigen Mittel, der ehn. Sprache ihren Reichthum, Charakter und Originalität zu erhalten und zu sichern. — Die gewöhnliche Umgangssprache für den Hausbedarf, mag man, wenn dieses alles geschehen ist, immer ihrem Schicksale überlassen. Es wird gar nicht zuwaden, wenn die Sprache der Bibel sich von der des gemeinen Lebens charakteristisch unterscheidet, und sich über diese erhebt.

Die Ausfindung und Verbreitung dieser Schätze, so wie die Feststellung grammatischer Regeln, welche die Sprache des Volkes unter allgemeine Gesetze bringen, ist gerade die Sphäre für die Journale, deren wir schon eins besitzen, und dem andern freudig entgegensehen. Dieses erfordert aber Zeit, und es ist daher die en Journalen eine lange Dauer nicht allein zu wünschen, sondern sie muß ihnen so möglich gesichert werden. Dies würde geschehen, wenn alle ehnische Kirchspiele ein Exemplar nähmen, wozu die Guter die Kosten hergäben. Dadurch käme es in die Hände aller Prediger, welche (nicht gerade zuerst auf der Kanzel) zuverderst bei Catechisationen und der sogenannten Lehre, die alten oder neuen Ausdrücke in Umlauf setzen, so bekannt machen und ihre Brauchbarkeit prüfen konnten. Etwas ähnliches thaten vielleicht manche Gutsbesitzer, und die einen wie die andern berichteten über den Erfolg in den Journalen. So würde ein Wörterbuch und eine Sprachlehre vorbereitet. — Aber hiemit ist freilich noch nicht alles gethan; soll der Bauer seine Bibel künftig in einer edleren und reicheren Sprache lesen, so wird es möglich sein, ihn nicht bloß durch Lehre und Umgang, sondern auch durch Lectüre an diese Sprache zu gewöhnen, wozu man theils die Volkskalender, bei einer zweckmäßigen Einrichtung, theils den vorläufigen Abdruck von einzelnen kleinen Büchern der Bibel, von Beweiskstellen, Gebeten und Gesängen benutzen konnte, welche umsonst unter die Bauern durch die Prediger vertheilt würden. Aber dieses macht wieder Kosten. Es sei erlaubt einen Vorschlag zu machen. Die revalische Bibelgesellschaft hat von der Großbritannienischen 1000 Pfd. Sterl. zu einer Stereotypenausgabe der ehnischen Bibel erhalten, welche in 23,466 Rb. 67 Rp. umgesezt, und nach Abzug von 1748 Rb. 60½ Rp., mit 21,718 Rb. 67 Rp. in die Bank auf Zinsen gelegt sind. (S. n. int. Bl. Nr. 3.) Sollte es nun wohl der Absicht der Geber und dem Zwecke des Geschenks, welcher kein anderer war, als eine möglichst vollkommene und zugleich wohlfeile ehn. Bibel zu liefern, nicht ganz gemäß sein, wenn man einen Theil der Zinsen jenes Kapitals dazu anwendete, Probedrucke der künftigen Bibel in einzelnen Theilen anzufertigen und unter das Volk zu verbreiten, wie so eben angegeben ist? Freilich wird die Erscheinung der Stereotypen-Ausgabe der Bibel dadurch verspätet, aber dabei kann nur gewonnen werden, wenn sie um so vollkommener und allgemeiner brauchbar wird, auch wächst in dieser Zeit das Kapital. Ob für die Beschleunigung wohl die Nachkommen danken werden? — Unstreitig wird bei diesem Geschäft auch die ehnische Gesellschaft die ihr sich vorzüglich eignend Gegenstände und den rechten Spielraum ihrer Thätigkeit auffinden.

Vielleicht scheinen diese Wege manchem Umwege, aber ich glaube sie führen sicher zum Ziel. Es ist und bleibt nun einmal ein ewiges Vorrecht der Völker, über ihre Sprache zu entscheiden, hierin erkennen sie keinen

höhern Richter, und nehmen von keinem Fremden Gesetze an, denn der Sprachgebrauch gebietet, und dieser ist bei dem Volke und bei ihm allein. Will man daher eine echt-russische Bibel, so verabsäume man nicht die Stimmen des Volkes zu sammeln, und here auf sie. Thut man es nicht vorher, so wird es nachher geschehen müssen, denn ihr Amt in der Sprache giebt die Nation ihre auf, und es veraltet nie. Daher müssen Vorschläge, wie sie im 7. Heft der Beiträge (für die ehstn. Sprache) gemacht werden, d. B. eine Committee niedergesetzt, geleiteten Deutschen ihre Vorschläge zur Prüfung mitgetheilt werden u. s., wenigstens Veranlassung erregen. Auf Deutsche und ihre Bildung kommt es hier nur in so fern an, als Regeln aufgestellt werden sollen, denn auch darüber, ob neue Worte analog den Sprachgesetzen geformt worden, gebührt dem Volke die Entscheidung, welches sie dadurch giebt, daß es sich dieser Worte bedient. Ob und in wie fern diese Betrachtungen auch auf die lettische Sprache anwendbar sind, wegen Forscher und Kenner entscheiden. Sie wurden wohlmeinend und anspruchlos niedergeschrieben.

Uebrigens scheint gleich Luthers Uebersetzung der Bibel auch eine Ehrtische das Werk eines einzelnen seyn zu müssen, damit sie wie die seine als in einem Gusse vollendet erscheine. Indes mag sie zuvor der Prüfung mehrerer unterworfen werden.

Literarische Nachrichten.

Fortsetzung der Anzeige des Buchs über Private Banken von Hrn. Nordström.

Der Hr. Verfasser geht zu den Bestimmungen über die Einkommensteuer über.

Diese Abgabe ist zur Fundirung eines National-schatzes bestimmt, welcher alle Auflagen, die bisher den Landmann und Handwerker drücken, den Kapitalgewinn schmälern, Steuern, die den Gewerfleiß und Handel beschränken, Gebühren, welche bei gerichtlichem Verfahren üblich sind, entbehrlich machen muß.

Wenn dieser Schatz stark genug seyn wird, um daraus alle Staatsausgaben zu bestreiten, dann wird nicht mehr, wie bis jetzt, oft das Letzte mit Mühe und Sorge bei glühender Hitze sauer Erübrigte, oder der Erwerb vor groß starrer Hände hingeben werden müssen; dem Armen unter seiner Hütte wird nicht mehr ein Theil des zur kümmerlichen Ernährung seiner zahlreichen Familie kaum hinlänglichen Bißes Brodes erpreßt; nicht mehr der Lumpen von den Windeln des Säuglings, dessen er zur Bedeckung und Erhaltung nicht entbehren kann, gewaltsam entrißen.

Dann genießt der Handwerker ungeschmälert den Ertrag seiner Handarbeit; Handel und Gewerfleiß werden zu neuer Thätigkeit belebt und können mit Sicherheit ihre Vortheile berechnen; die Kapitale eines jeden Standes gestalten sich zu ergiebigen Quellen des Erwerbs; endlich werden Recht und Gerechtigkeit dem Reichen wie dem Armen gleich zugänglich werden.

Die Abgabe selbst ist sehr mäßig. Wer eine Revenue von mehr als 1000 Rb. hat, bezahlt jährlich 1 Rb.; wer über 10,000 Rb. einnimmt, zahlt eins von hundert.

Durch diesen Maßstab wird keinem Stande das Recht

benommen, sein Scherflein zum Gemeinschatze darzubringen. Und wer würde sich wohl diesem wohlthätigen Beiträge entziehen wollen?

Zum alle Voraussetzungen, welche hier angenommen und in Erfüllung gehen, so kann man die Interessen mit Sicherheit zu 10 pCt. veranschlagen; denn es ist Grundfals: daß die Banken den ganzen Nettobetrag ihrer Zinsen zu diesem Nationalfonds setzen.

Schlägt man den jährlichen Nettobetrag der Einkommensteuer für ganz Rußland mit nur 10 Rubeln Rubel an, so würde diese Million, alle Jahre wiederholt, in dem Zeitraum von 50 Jahren zu der ungeheuren Summe von 1,281,301,813 Rubeln anwachsen; wovon die Zinsen zu 10 pCt. 128,130,181 Rubel betragen.

In 60 Jahren würde sich das Kapital der Banken auf 3,339,305,319 Rubel und die Interessen davon zu 10 pCt. 333,930,531 Rubel belaufen.

Die hier angenommenen 50 bis 60 Jahre sind für die Generation allerdings ein bedeutender Zeitraum; allein in dem Leben eines ganzen Volks und der gesammten Menschheit, bilden sie einen schnell vorübergehenden Moment.

Wenn diese Periode dahin ist; und während derselben die Idee, welche jetzt zu dem großen und wohlthätigen Zwecke begeistert unveränderlich dieselbe geblieben ist; so wird der Nationalchatz groß genug seyn, und alle Staatsausgaben daraus bestritten werden können.

Da derselbe immer fortwährend wächst, so kann, nach dem Freikauf von allen Abgaben, Steuern und jeder Art von Imposten, welche bis jetzt entrichtet wurden, der Ueberschuß an Interessen von diesem Nationalchatz zum Besten der äußern und innern Organisation des Staats verwendet werden.

Nach dem Loskauf von den Staatsanfragen, wird nur eine einzige Abgabe übrig bleiben, nämlich die so äußerst geringe Einkommensteuer. Diese muß ewig dauern, denn auf sie gründet sich die Befreiung von allem übrigen; sie bleibe der ewige Wächter der Nationalwohlthät, wie sehr auch die Volksmenge in Rußland anwachsen möge.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Ukrainische Dichter kündigt die Erscheinung der herrlichen Ballade des Hrn. Schukowsky: die zwölf schlafenden Junfräuen (дванадцать спящих девиц) an. — Alle sahen mit Sehnsucht der Vollendung dieses Gedichts entgegen, endlich erfüllte un er geliebte Dichter den Wunsch seiner Freunde und Verehrer. Der Preis für beide Bände, in schönem Format mit einem Kupfer und Vignette, ist 5 Rub. Auswärtige adressiren ihre Aufträge an den Titular-Secretär Hrn. Wassili Timofejewitsch Kaschkin in dem Medicinal-Departement, ohne Zahlung für die Uebersendung.

Die Geschichte des Russischen Reichs von N. Karamsin, wird etwa in 2 Monaten die Presse verlassen. Man zahlt 55 Rb. für alle 8 Bände mit der Karte des alten Rußlands, und sendet sie gerade an die Zeitungs-Expedition des St. Petersburgs-Postamtes. Die Versendungskosten werden bei dem Empfange an den verschiedenen Poststellen gezahlt.

Anzeiger.

Gesucht wird Hermannus v. Adrichem, 33 Jahr alt, aus Delft in Holland. Er blieb 1812 als Kriegsgefangener vom 125ten franzöf. Regimente zurück. Früher trieb er das Schneiderhandwerk. Nachricht giebt man an die Herren Meybohm & Comp. zu St. Petersburg, gr. Morskoi Nr. 174.

Bei dem Handelsgärtner F. A. Klein in Reval sind für diesen Herbst tragbare Bäume, Fruchtsträucher, Ziersträucher und Blumenstauden mannigfaltiger Art in bester Güte zu haben.

Bei Brieff in St. Petersburg ist erschienen: Andante for the Violin with an accompaniment for a second Violin, Tenor et Bass, composed by J. A. Nüske. 6 Rb.

Bei den Buchhändlern Gebrüder Sleunin in St. Petersburg, Kasanische Brücke, Kußoschnitskoffsches Haus, und Gostini Dwor Nr. 53, sind wieder Didotsche Stereotyp-Ausgaben der Autoren zu haben, der Bd. 1½ Rubel.

Das Waisengericht zu Riga convocirt die Gläubiger des verstorbenen Kaufmanns Johann Jacob Marty. Präclusivtermin 13. Mai 1818.

Zwei ansehnliche, unweit Riga belegene Güter sind unter annehmblichen Bedingungen zu verkaufen. Bei Carl G. Engell in Riga das Nähere.

Ein nicht großes, aber einträgliches Gut, welches einen guten Kornboden, viele ergiebige Heuschläge, mehrere Krüge, überhaupt alle Appertinentien eines großen Gutes hat, angenehm liegt, und nur eine kleine Tagereise von Riga entfernt ist, ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verpfänden oder zu verkaufen. Kriegsmann & Comp. in Riga geben Nachricht.

Zu verarrendiren ist Pohrthof, auch Thieringshof genannt, 6 Werst von Riga am mitauschen Wege, von 70 Loos Ausfaat, 35—40 Ruyen Heu u. einem frequenten Krüge. Bei Hrn. Fetz in Riga das Nähere.

Wer für d. J. 1818 Stangen u. Schienen-Eisen,

zusammen bis 160000 Pud, vom Eisenhammer im Permischen Gouv., mit Lieferung bis Nischni-Novgorod oder andern an der Wolga gelegenen Städten, zu kaufen wünscht, meldet sich bis zum 15. Nov. im Petersb. Komtoir der Gräfin S. W. Strogowa, täglich von 10—12 Uhr.

Das Kaiserl. Ehist. Oberlandgericht zu Reval fordert auf Bitte des Herrn Capitains Bernh. v. Rehbinder die sämmtlichen Erben und Nachkommen des verstorbenen Herrn Capitains Carl Adolph v. Krusenstern, und wer sonst ein Recht zu haben glaubt, auf, binnen Jahres- und Tagesfrist sich bei demselben zu erklären: ob sie das, von genanntem Herrn Capitain C. A. v. Krusenstern am 15. Sept. 1766 dem Herrn Etatsrath Carl Friedr. v. Schwebbs für 18000 Rb. S. W. auf 50 Jahre verpfändete, nach dem Tode des Herrn Pfandhalters, dessen Witwe, der Fr. Oberstin Catharina v. Eckermann, verw. v. Schwebbs, geb. von Korff, durch den Theilungscontract vom 21. Jul. 1783 zugefallene, von ihr aber dem Hrn. Supplicanten am 28. April 1790 cedirte, im ehist. Gouv., wierschen Kr. u. jenesen Kirchsp. belegene Gut Abgatter für die im Pfandcontract festgesetzten Bedingungen einlösen wollen, widrigens der Hr. Supplicant um den öffentlichen Verkauf nachsuchen wird. Reval, 23. August, 1817.

Eine astronomische Jahr-Uhr, welche die tägliche Abweichung der Sonne, die 12 Himmelszeichen, Monat und Datum zeigt, Viertel und Stunden schlägt, auch durch den Pendel die Veränderung der Luft andeutet, in einem Gehäuse von rothem Holz mit Bildhauerarbeit, obrigkeitlich geschätzt auf 4950 Rubel, soll, das Loos zu 5 Rubeln, verlooſet werden. Man sieht diese Uhr täglich bei dem Uhrmacher D. Spiegel zu St. Petb., 2. Adm. Th., 3. Quart., Wosnesenskische Straße Nr. 159. — Der Tag der Verloosung wird erst noch bekannt gemacht.

Sämmtliche HH. Verfasser Verleger und Buchdrucker, welche die von ihnen herausgegebenen Schriften in den neuen inländischen Blättern angezeigt zu sehen wünschen, werden ersucht, der Redaction in Dorpat ein Exemplar zuzusenden. Es ist dieses auch wegen der Vollständigkeit der litterarischen Anzeigen sehr wünschenswerth. Sch.

Zu drucken erlaubt.
Dorpat, den 13. October 1817.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 20. Oktober 1817.

Einige Bemerkungen über das neue Mittel gegen den Biß toller Hunde, vom Hrn. Coll.-Rath D. Grindel.
— Publikationen und Verordnungen. — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Einige Bemerkungen über das neue Mittel gegen den Biß toller Hunde.

Vom Herrn Collegien-Rath D. Grindel.

Es ist von dem Herrn von Swinjin ein kleines Werk über diesen Gegenstand (übersetzt von Zappe, Petersb. 1817) erschienen. Eine Zeichnung der Pflanze — Wasserwegerich — die zwar nicht ganz naturgetreu ist, wird doch hinreichen, jeden mit der Pflanze bekannt zu machen, und in den Stand setzen, sie aufzufinden. Bei uns findet sie sich häufig an Gräben, stehenden Wassern, kleinen Bächen und an quelligen Wiesen. An dem letzten Orte wird man sie leichter finden, da sie dort mit wenigen andern Pflanzen selbst dann stehen bleibt, wenn das Vieh alles rundum gefressen hat. Dies bestätigt die frühere Bemerkung, daß mehrere Thiere diese Pflanze nicht fressen, insbesondere Kühe und Pferde. Schafe sollen sie ohne Nachtheil genießen. Die Wurzel, das eigentlich Empfohlene, besteht aus einem dicken Busch von langen weißen Fasern. Am auffallendsten ist an dem Stengel der Pflanze, wie jede Blume 12 bis 20 kleine Saamenkapseln hintertreibt. Sehr passend findet Hr. v. S. die Blumenrispe einigermaßen der Spargelblüthe ähnlich. — Da die Wurzel aber eine fortdauernde ist, so mag sie mit den Jahren immer kräftiger werden, wie z. B. die Rhabarber. Darum sollte man bei der Einsammlung darauf sehen, zwei- oder mehrjährige Wurzeln auszuheben. Denn es könnte leicht der Fall seyn, daß die jüngere Wurzel auch kraftlos wäre, und so könnte ein heilsames Mittel, durch den unrichtigen Gebrauch, als unwirksam verworfen werden. Gut wäre es daher, sich Pflanzen zu bemerken und für die Wurzelsammlung auszuwählen.

Die Wirksamkeit der ganzen Pflanze sowohl, als der Wurzel insbesondere, wird schon in den ältesten Werken angerühmt. Sie ist nach diesen als eine narkotische Pflanze zu betrachten, und man sieht hier wieder, wie ein altes, ehemals so bekanntes Mittel, das wir so nah und wohlfeil haben, ganz

in Vergessenheit gerathen ist. So ist es mit vielen inländischen Gewächsen gegangen.

Zwar hat man diese Pflanze in frühern Zeiten nicht gerade gegen den Biß toller Hunde empfohlen, allein aus folgenden Bemerkungen ergiebt sich, daß sie allerdings in diesem Falle wirksam befunden werden kann; in welchem Grade, ob mehr als andere narkotische oder scharfe Gewächse, müssen noch Erfahrungen lehren.

Zuerst führe ich an, daß Haller von den Blättern dieser *Alisma* (Wasserwegerich) sagt: sie seien so scharf, daß man sogar Blasen auf der Haut hervorbringen könne, wenn man sie eine Zeitlang auf derselben liegen ließe. Nach Einigen sollen die Blätter den Pferden nicht schaden, was aber Andere widerlegen. Zwinger giebt aber schon in seinem vollständigen Kräuterbuche (*Theatrum botanicum*, Basel 1744) eine umständliche Nachweisung über die Wirkung dieser Pflanze, wovon ich hier, um auf sie noch mehr aufmerksam zu machen, nur Folgendes ausheben will.

Die Blätter dienen gegen alle innerliche Verletzungen, sei es nun der Milz, der Leber u. s. w.

Der Saft der Blätter heile Geschwüre mancher Art, ja selbst Krebschäden sollen durch dieselben geheilt werden, so daß das Umgreifen des Schadens bald gehemmt werde u. s. w.

Wegen großer Schärfe sei der innerliche Gebrauch nicht zu empfehlen. (Wenn aber ihre Natur uns näher bekannt wird, können sie nicht in gewissen Fällen eben so heilsam seyn, wie andere scharfe Pflanzentheile, z. B. Meerzwiebel, Tollkraut, Bilsen, Schierling u. dgl.?)

Das destillirte Wasser von dem Kraute des Wasserwegerichs soll wider die rothe Ruhr dienen.

Endlich aber spricht für das Narkotische dieser Pflanze besonders folgende Stelle:

Die Wurzel mit Wasser ausgekocht, liefert ein kräftiges Mittel gegen Zahnweh.

Also selbst das Giftige der Wurzel ist schon früher bekannt gewesen, und wenn auch die neuere Erfahrung, bei dem Biß der tollen Hunde, nicht

gemacht wäre, so müßte man nach diesen älteren Bemerkungen schon aufgefordert seyn, den Wasserwegerich für eine narkotische Pflanze zu halten. Wahrscheinlich wird man sie neben der Belladonna in der Reihe der Heilmittel aufstellen können.

Bei dieser Gelegenheit mache ich bekannt, daß ich vor einiger Zeit auch ein ähnliches Mittel kennen lernte, das ein alter Mann besonders Hunden gab, die von tollen Hunden gebissen waren. Einigemal geschah es mit Erfolg; diese Pflanze ist der Aker-Gauchheil, *Auagallis aruensis*.

Publikationen und Verordnungen.

Civl. Govv. Reg. Pat., Nr. 4246, Nr. XXXIII, vom 31. Aug., zu Publ. des Sen. Uk. vom 25. Aug., enthaltend den Allerhöchsten Befehl, daß die Frist für den Handel mit Seidenweben bestehenden Verordnungen bis zum Ablauf dieses Jahrs verlängert werden.

Civl. Govv. Reg. Pat., Nr. 5164, Nr. XXXVI, vom 10. Sept. — Da im J. 1815 wieder eine Aufnahme adelicher Fräulein in das Kaiserliche Erziehungs-Institut zu St. Petersburg statt finden wird, so wird denen vom Adel, welche ihre Töchter, Verwandte und Pflegekinder in das Institut aufnehmen wünschen, bekannt gemacht, daß sie sowohl die Anzeigen in Betreff der in das Institut abzugebenden Fräulein, als auch die übrigen vorschristsmäßigen Zeugnisse, nach beigetragten Formularen, zusammen den Nachrichten über das unbewegliche Vermögen der Eltern der Fräulein, spätestens bis zum letzten Februar direct bei dem Institute zu St. Petersburg einzureichen haben.

Civl. Govv. Reg. Pat., Nr. 5253, Nr. XXXVII, vom 18. Sept. publicirt das Allerhöchste Manifest vom 30. Aug. d. J., daß für die es Jahr im ganzen Umfange des Reichs keine Rekruten gestellt werden sollen.

Civl. Govv. Reg. Pat., Nr. 5303, Nr. XXXVIII, vom 20. Sept. publicirt den Sen. Uk. vom 6. Sept. c., enthaltend den Allerhöchsten Befehl: daß es erlaubt seyn soll, mit Attestaten der Hauptamtschona in Warschau, von dem warschauer Jahrmärkte über die Brest-Litomskische Zamoschna alle diejenigen ausländischen Waaren einzubringen, deren Einfuhr ins Reich nach dem Tarif von 1816 nicht verboten ist, und zwar unter Erhebung des darin festgesetzten Zolls, und mit Beobachtung aller erlassenen Verordnungen.

Außerdem ist unter Nr. 4462 ein umständliches Reglement für die Poststationen erschienen, und auf denselben anzuschlagen befohlen worden, wodurch die Ansprüche der Reisenden und die Verbindlichkeiten der Post-Commissairs festgesetzt sind, und alle Streitigkeiten vermieden werden sollen.

Civl. Govv. Reg. Pat., Nr. 5429, Nr. XXXIX, befehlt, daß der 19. Oktob. d. J. in allen evangelisch-lutherischen Kirchen d. Govv., als hohes kirchliches Fest, durch öffentlichen Gottesdienst und Einkeimung der

Geschäfte überhaupt, insbesondere aber durch Unterlassung und gänzliche Erlassung der gewöhnlichen Arbeiten, gefeiert werden soll.

Literarische Nachrichten.

Geognostische Untersuchungs-Methode. Ein Versuch von Moriz v. Engelhardt. Dorpat, bei J. F. Neimshausen. 1817.

Wenn die Livländische Literatur nicht mit einem großen Reichthum von gelehrten Produkten prangt, so wird man dennoch von ihr rühmen können, daß sie von Zeit zu Zeit sehr schatzbare Werke liefert, welche zur Erweiterung des Gebiets der Wissenschaften das ihrige beitragen.

Ein neues vorzügliches Beispiel davon ist das vorliegende kleine, nur 10 Bogen starke Buch, ein wahrhaft klassisches Werk, welche eine neue Epoche in der Geognosie folgen wird und muß, gleichviel, ob man diesem Büchelchen die Ehre davon gönnt oder nicht.

Die Geognosie soll uns ein treues Bild des Hellenbaues unserer Erde, so weit wir in sie dringen können, aufstellen, aus welchem der Geolog die Dokumente zur Bildungsgeschichte, wo nicht unserer Erdkugel doch ihrer Linde, nehmen soll. Allein die Geologie ist ritt der Geognosie weit voran, sobald sie nur einige Data von ihr entlehnt hatte. Viel zu früh baute jene Systeme, construirte Hypothesen, und die Mineralogie sogar ließ sich nicht selten von ihr bethören. Die geognostische Untersuchung amalgamirte sich daher mit den Systemen, und man kam so weit in dieser Amalgamirung, daß man, unbewußt daß man von hypothetischen Ansätzen ausging, nicht das, was die Natur uns darbietet, in einem treuen Gemälde aufstellte, sondern in den großen Dokumenten ihrer Geschichte nur die Bestätigung oder Widerlegung einer gewissen, allgemeinen oder partiellen, Hypothese las. Die Untersuchungs-Methode wurde daher einseitig, und also in ihrem Sinne wie in ihrem Umfange sehr unvollkommen. Der Verf. (der übrigens eben so wenig, als der Anzeiger dieses Werks, den Etab über die jetzige Geologie brechen, sondern sie nur aus der Geognosie ausschließen wissen will, um dieser reine Data zu liefern) wollte durch dieses Werk (eine von aller Hypothese gereinigte und alle Gegenstände der geognostischen Untersuchung umfassende Methode liefern.

Nur wer selbst einen solchen Versuch gewagt oder vorliegendes Werk kritisch studirt hat, kann den Umfang von Schwierigkeiten übersehen, welche der Verf. zu überwinden hatte, um sich von den mit der jetzigen Geognosie so innig verwebten geologischen Ideen bei dieser Arbeit loszusagen und seinen Zweck zu erreichen, so wie von den Schwierigkeiten, welche sich einer vollständigen Behandlung aller dahin gehörenden Naturgegenstände entgegenstellten. Um so erfreulicher ist's dem Leser, sich nach geschlossenem Buche überzeugen zu haben, daß der Verf. seinen Zweck mit fester Konsequenz verfolgt und erreicht hat. Freilich hat er durch seine Arbeit die Geognosie zu einer mehrstimmigen Kunst gemacht, wofür ihm nicht Jeder, doch Jeder, dem die Wissenschaft werth ist, danken wird.

Eine kurze Einleitung deutet den Zustand der bisherigen geognostischen Untersuchungs-Methode, das Bedürfnis einer neuen und die Forderungen, die man an diese zu machen hat, kurz an.

Das Werk selbst besteht aus zwei Hauptabschnitten, deren erster die Bezeichnung der Gegenstände der geognostischen Untersuchung, der zweite die Untersuchungsmethode selbst, enthält. Bei Leistung des Ganzen empfindet man häufig das Bedürfnis einer Uebersicht, eines Planes, in welchem der Geist die vielen Gegenstände im Großen ordnen könne, und man wird am Ende einigermaßen mit Unmuth durch eine solche Uebersicht überrascht, da sie, hätte der Leser von ihrem Daßern Nachricht gehabt, ihm manche Mühe erspart hätte. Warum sieht sie nicht am Eingange?

Eine Haupttheilung herrscht durch das Ganze beider Abschnitte, obgleich der Verf. sie für den ersten Abschnitt nicht angekündigt hat, die des Aeußern und des Innern. Ihre Einfachheit und allgemeine Durchführung ist ein besonderes Verdienst.

Erster Abschnitt. Bezeichnung.

Ein solcher Abschnitt war unentbehrlich, sollte der zweite eine streng logische Untersuchungsmethode liefern. Es mußten alle Gegenstände der Untersuchung mit sehr bestimmten Namen bezeichnet, und der mit diesem Namen ausgedrückte Begriff in einem höchst genauen Umriß begrenzt werden. Es war das um so nothwendiger, da schon in der bisherigen Nomenclatur die Hypothese verstreut herrschte. Als ein besonderes Beleg davon führen wir die Gänge an, deren Definition (S. 66) und ganze Behandlung nichts Hypothetisches, sondern nur das Resultat der einfachen Anschauung enthalten.

Dieser Abschnitt zerfällt in zwei Hauptrubriken: I. Uebenhkeiten der Erdoberfläche. II. Das Felsgebäude der Erde. Die erste enthält die Bezeichnung aller festen Theile unserer Erdoberfläche nach ihren äußern Gestalten und äußern Beziehungen; die zweite aber die Bezeichnung des Materials dieser festen Theile; welches die obige Bemerkung von der im ganzen Werke allgemein herrschenden Eintheilung nach dem Aeußern und Innern rechtfertigt. Man würde aber sehr irren, wenn man in diesem Abschnitte nur eine Folge von Namen und Definitionen, wie die Verlen eines langweilig abzubetenden Paternoster aneinander gereiht, suchen wollte. Sie sind sammtlich einem wohlgeordneten natürlichen Systeme angepaßt, das keine Hypothese zuläßt und die Grundlage der Untersuchungsmethode selbst ist.

In beiden Hauptrubriken wird zuerst die allgemeine, dann die nähere Bezeichnung geliefert.

Die allgemeine Bezeichnung faßt die Hauptgegenstände nur im Großen und besteht aus vier Rubriken: A. Höhen, B. Tiefen, C. Erhabenheiten, D. Vertiefungen. Die nähere Bezeichnung faßt die einzelnen Gegenstände dieser vier Rubriken auf und zerlegt sie in ihre Theile. A und B der allgemeinen Bezeichnung machen eigentlich die Grundabtheilung aus, wovon C und D nur Unterabtheilungen sind; daher in der nähern Bezeichnung die Ordnung von C und D umgekehrt ist, so daß die Erhabenheiten gleich nach den Höhen folgen und die Vertiefungen nach den Tiefen. Man bewundert die daraus entspringende höchst genau detaillierte Ramification der Gegenstände, welche so gewählt ist, daß nicht leicht etwas vergerissen werden könnte.

Zweiter Abschnitt. Untersuchung.

Dieser Abschnitt besteht, wie erwähnt, aus zwei Hauptrubriken, die Untersuchung des Aeußern und die Untersuchung des Innern, wozu noch eine dritte

Hauptrubrik, Beziehungen zwischen dem Aeußern und dem Innern, hinzugefügt worden. In wiefern diese dritte Rubrik fruchtbar an Resultaten sein kann oder nicht, kann nur die nach dieser Untersuchungsmethode bearbeitete Geognose entscheiden. Auf jeden Fall dürfte sie in einer auf Vollständigkeit abzielenden Methode nicht fehlen.

In den beiden ersten Hauptrubriken hat der Verf. seine Eintheilung in die generelle und specielle Behandlung des Gegenstandes beibehalten und consequent durchgeführt, jedoch mit andern Worten ausgedrückt; denn die Untersuchung des Aeußern zerfällt in die Abtheilungen: Umriß des Untersuchungsbezirks (welcher nichts anders ist und sein kann, als eine Untersuchung der generellen äußern Verhältnisse der Gegenstände) und Untersuchung des Aeußern bestimmt in mehrer Bezirke, welche das Detail der Untersuchung in drei Unterabtheilungen: der Gebirge, der Hügelbezirke, der Thäler, enthält. So zerfällt auch die Untersuchung des Innern in zwei Abtheilungen: der allgemeinen Verhältnisse und der besonderen Verhältnisse, deren Erstere 7, die Andere aber 12 Rubriken enthält, welche in mehrere, den Gegenstand erschöpfende, Unterabtheilungen zerlegt werden. In der dritten Hauptrubrik ist die Ordnung der drei Abtheilungen, der Gebirge, der Hügelbezirke und der Landflächen, zum Grunde gelegt, weil die Beziehungen zwischen dem Innern und dem Aeußern natürlich nur von einzelnen Bezirken gelten können.

Nach dieser Anzeige des Zwecks, der Form und des Geistes dieses Werks (worauf die Anzeige eines solchen Werks sich einschränken muß, wenn sie nicht ein Nachdruck desselben sein soll), ist es auch Pflicht (und wäre es nur um die Unpartheillichkeit die er Anzeiger zu dokumentiren) auf wenige Kleinigkeiten aufmerksam zu machen, welche dem Ganzen nicht völlig zu entsprechen scheinen. — Stauchen auf einem reichen sammtigen Gewande, die nur die große Reinheit der Grundfarbe sichtbar machen kann.

Das Vorzüglichste ist, daß, so consequent der Verf. seinen Voratz, die Hypothese mit strenger Vorsicht aus seiner Untersuchungsmethode durchaus zu verbannen, die Hypothese ihn dennoch zweimal überholt zu haben scheint. Das erstemal geschah in der Bezeichnung, S. 59 unter B. Folgen der Zerreißung, dort heißt es: „2) Erhebung der Schichten in Bögen oder Keilform“, und es wird Heims rauher Kalkstein bei Reiningen und Altmünster angeführt, wozu der Verf. noch viele Höhlen im Kalkstein hinzufügen konnte, wenn es ihm beliebt hätte. Diese Erhebung und Krümmung der Kalklager, als Folgen der Zerreißung, ist eine geologische Hypothese, wie alles Geologische, und gehört wohl nicht in dieses Werk, sondern nur die Bezeichnung der Lage und Krümmung dieser Felsmassen, nicht aber ihre Erhebung, so hochwahrscheinlich sie als geologischer Satz auch ist. Das zweitemal geschah es in der Untersuchung, S. 98 unten, wo es heißt: „faßt man alle neben einander liegenden Querschnitte zusammen, so erscheinen sie, nach ihrer Richtung, nach den Formen und dem wechselnden Ansteigen ihrer Seiten, als Stücke eines ehemals zusammen hangenden Längenskalts.“ Hier arbeitet sich die Hypothese wieder durch; denn der Geognost, als solcher, weiß nichts von ehemals und soll nichts davon wissen. Ob die Stelle, S. 88 unten, „die

Thäler zwischen den Hebenbürgen können als das aufgeschlossene Innere des Erdzugs angesehen werden“, sich auch auf ein Ehemals bezieht, muß man billig dem Verf. zur Entschuldigung erlauben.

Die Bestimmung der Stellung der einschließenden Gelsmassen, S. 61, scheint ein überflüssiges Datum zu enthalten. Diese Stellung ist geometrisch vollkommen bestimmt durch den Neigungswinkel gegen den Horizont und die Lage der Vertikalebene nach der Belegegend, welche Lage die Richtung des Einschließens ist. Die Streichungslinie, welche nichts anders ist, als der Durchschnit der schiefen Ebene des einschließenden Gelsens mit der Horizontal-Ebene, in einer beliebigen Höhe genommen, bestimmt hierin nichts, sondern wird selbst durch die Richtung des Einschließens oder durch die Ebene des Neigungswinkels, auf welcher sie senkrecht ist, bestimmt.

Wir mochten endlich fragen: warum bei den verschiedenen Arten von Gefüge, S. 44, 45 und 46, das saferigte ausgelassen worden, da doch dieses Gefüge bei dem Gipse, dem Asbest, dem Bimsstein (die man zu dem einfachen Gestein rechnen muß) vorkommt? Sollte die Kleinheit der vorkommenden Massen dieser Steinarthen der Grund seyn?

Zum Beschlusse dieser, vielleicht zu langen Anzeige, erlauben wir uns eine Bitte an den Verfasser, nämlich: daß er uns mit seiner Uebersicht der Untersuchungs-Methode in tabellarischer Form, ein neues Geschenk machen möge, welches als Nachtrag zu seinem Werke jedem Geognosten sehr willkommen wäre. Eben weil diese Anordnung, ganz nach der gegebenen Uebersicht, nicht leicht ist, wenn sie als ein fertiger Rahmen für eigene und fremde geognostische Untersuchungen dienen soll, in welchem die Resultate der Untersuchung so eingetragen würden, daß die natürlichen Beziehungen am leichtesten zu übersehen wären, und also das Ganze ein treffendes Gemälde des Aeußern und Innern eines Bezugs oder auch nur einer Gruppe lieferte, glauben wir uns mit Vertrauen an den Verf. wenden zu dürfen. Das physische Auge muß dem geistigen so viel als möglich zu Hülfe kommen, wenn man die mannigfaltigen Uebergänge von Ordnung und Unordnung in der Struktur unserer Erdrinde fassen und sich ein richtiges Bild davon entwerfen will.

Anzeiger.

Erbieten.

Vestalozzi kündigt an: „Ich bin im Begriff, meine sämtlichen Schriften neu auflegen zu lassen und sehe in den Vortheilen, die mir diese Unternehmung gewähren wird, das letzte und vielleicht das einzige Mittel, in meinen alten Tagen noch zu der Ruhe und Befriedigung zu gelangen, wodurch ich allein in Stand gesetzt werden kann, mich meine noch übrige Zeit den Endzwecken meines Lebens mit einiger Hoffnung eines guten Erfolgs widmen zu können.“

„Freunde der Menschheit! Ich nahm durch mein Leben an den Begegnissen meines Zeitalters immer auf

eine Weise Theil, die meine Kräfte überstieg. Ich rechnete bis auf heute, und ich bin jetzt 72 Jahre alt, in allem meinem Leben nie genugsam meine Kräfte. Meiner jüngern noch so weitem Tage nicht zu gedenken, stehe ich nun seit 16 Jahren, und fast immer ohne Vermögen, an der Spitze eines Erziehungshauses, das beinahe immer mehr als hundert Personen in sich faßt. Bald schien dieses Haus durch Handzietung, die ich in meinen Umgebungen and, sehr schnelle und weisführende Vorschritte zu machen, bald durch Mangel des Nothwendigen und den Verlust des Genossenen wieder zu sinken. Aber ich war weder im Steigen noch im Sinken meines Haus es meiner Lage jemals genugsam gewachsen. Ich vermochte es nie, ihm in seinem Umfange die Richtung zu geben, die es bedarf, um aus ihm ganz zu machen, was es partiall ward. Viel gutes ist aus ihm entstanden, aber die Kraft, das ganz zu thun, was ich fühlte, das es hatte fern, ollen, mangelt mir immer, theils in mir selbst, theils äußerlich. Ich habe vieles gelitten, und mein Haus hat vieles gelitten.“

„Freunde der Menschheit! Das Werk meines Lebens steht schwankend und kraftlos in der Hand meines Alters. Ihr werdet es thun. Ihr schlagt mit es nicht ab, durch Theilnahme an der Beförderung meiner Subscription noch das Eckerlein, das ich für das Wohl der Menschheit in meiner Hand zu haben gläube, mit Hoffnung eines segenvollen Erfolgs auf den Altar der Menschheit und des Vaterlandes legen zu können.“

Die Sammlung von Vestalozzi's Schriften wird 12, vielleicht 13 Bände betragen, und jeder Band 25 Bogen stark seyn. Jeder Band kostet 1 Gulden 45 Kreuzer Reichsmährung oder 1 Thaler sächsisch. Bis zum Ende dieses Jahres kann man bei dem Verfasser selbst darauf unterzeichnen. Der Ladenpreis wird wenigstens um ein Viertel theil höher seyn. Nach geschlossener Unterzeichnung erscheint alle drei Monate ein Band; vier Bände bilden eine Lieferung. Die Namen der Beförderer werden dem Werke vorgedruckt.

Ich erbiere mich, Aufträge aus Livland u. Estland zu übernehmen, wenn sie von der Vorausbezahlung für die gewiß erscheinenden zwölf Bände begleitet sind. Diese zwölf Bände kosten in Russischem Gelde zwölf silberne Rubel. Sollte ein 13. Band erscheinen, so werde ich auch diesen gegen den Nachschuß von einem silbernen Rubel zu seiner Zeit verschaffen.

Wer bei mir bis zum 15. Nov. d. J. vorausbezahlt, erhält eine Quittung. Sobald die Exempl. eingetroffen sind, (die immer nur während des Sommers erwartet werden dürfen,) will ich es durch die öffentlichen Blätter bekannt machen, damit ein jeder das seinige bei mir abfordern lasse, oder anzeige, auf welchem Wege ich es an ihn befördern kann. Dorpat, am 13. Oktober 1817.

Gustav Ewers,

Hofrath und Professor der Reichsgeschichte.

Livona's Blumenkranz, herausg. von G. Tielemann. mit 4 Kupf. und dem Bildnisse Sr. Durchl. des Fürsten Barclay de Tolly, gezeichnet und gestochen von Senff, wird im nächsten Monat erscheinen.

Zu drucken erlaucht.

Dorpat, den 20. Oktober 1817.

Coll. Nath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

(Mit einer Beilage von der Bräff'schen Buch- und Musikalienhandlung in St. Petersburg.)

Verzeichniss

der Holz-, Blas- und Saiten-Instrumente, worauf die unterzeichnete Buch- und Musikalienhandlung Bestellung annimmt.

	B. A.			B. A.	
	Rub.	Kp.		Rub.	Kp.
1 Flügel-Fortepiano von vorzüglicher Güte, nach der Clementischen Methode - - - - -	1200		1 Terzflöte mit einer Klappe - -	35	
1 Tafelförmiges Forte-Piano von dito - - - - -	600		1 dito mit Dis F. Gis und B. Klappen - - - - -	50	
Kiste und Emballage - - -	50		1 Quartflöte mit einer Klappe -	35	
1 Guitarre, sechs- und siebensa- tige, zu 50, 75, 100 bis 200 Rb.			1 dito mit Dis F. Gis u. B. Klappe	50	
1 Violine von 25 — 40 u. 100 Rb.			1 Octavflöte mit einer Klappe -	25	
1 Violinbogen von Fernambuk- holz, von 15 — 60 Rb.			1 Terz-Octav dito - - - - -	25	
1 Flöte von Ebenholz, mit Elfen- bein garnirt und einer Klappe von Silber - - - - -	75		1 Quart dito - - - - -	25	
1 dito von Ebenholz mit 2 Mittel- stücken, Elfenbein garnirt und Dis F. Gis B. Klappen von Sil- ber - - - - -	150		1 Flagolet von Ebenholz, mit El- fenbein garnirt, welches in D. Kammerton stimmt - - - - -	35	
1 dito dito mit 2 Mittelstücken, Elfenbein garnirt, mit Dis Dop- pelt F. Gis B. C. Klappen von Silber, mit C. Fuß - - - - -	200		1 Flagolet von Buchsbaum, mit Elfenbein garnirt - - - - -	25	
1 Terzflöte von Ebenholz, mit El- fenbein garnirt und einer Klap- pe von Silber - - - - -	50		1 dito dito Octav in D. - - -	20	
1 dito von Ebenholz mit Elfenbein garnirt, 2 Mittelstücken und Dis F. Gis und B. Klappen von Silber - - - - -	100		1 dito von Ebenholz, Octav in D.	25	
1 Quartflöte von Ebenholz, mit Elfenbein garnirt und einer Klappe von Silber - - - - -	50		1 Cakan - - - - -	40	
1 dito von Ebenholz, mit Dis F Gis und B. Klappen - - - - -	75		Folgende Klarinette sind von Buchs- baum und mit Elfenbein garnirt, die Klappen von Messing.		
1 Octavflöte von Ebenholz, mit Elfenbein und einer Klappe von Silber - - - - -	40		1 B. Klarinett mit 5 Klappen -	100	
Folgende Flöten sind von Buchs- baumholz, mit Elfenbein garnirt und die Klappen von Messing.			1 C. dito - - - - -	100	
1 Flöte mit 3 Mittelstücken und einer Klappe - - - - -	50		1 B. dito mit 10 Klappen - -	150	
1 dito mit Dis F. Gis und B. Klap- pen - - - - -	65		1 C. dito dito - - - - -	150	
1 dito mit einem Mittelstück und einer Klappe - - - - -	40		1 B. dito mit 13 Klappen - -	200	
			1 C. dito dito - - - - -	200	
			1 F. dito mit 5 Klappen - -	75	
			1 Dis dito dito - - - - -	75	
			1 Fagott - - - - -	150	
			1 Bassethorn - - - - -	250	
			1 Oboe mit Infensgans-Klappe -	200	
			1 dito simpel - - - - -	150	
			1 Basshorn - - - - -	200	
			1 Contra-Fagott - - - - -	275	
			Romaner Darmsaiten.		
			1 Bund Quinten E - - - - -	12	
			1 — Second A - - - - -	13	
			1 — Terz D - - - - -		
			1 Stück besponnen G - - - - -		75
			1 Bezug zur Violoncello - - -	6	
			1 — zur Contra-Violon - - -	25	
			1 — für die Harfe - - - - -	45	
			1 — für die Fentsche - - - -	4	
			1 besponnene Harfensaiten - -	250	
			Klaviersaiten von Stahl und Mes- sing à Pfund - - - - -		
				10	

Neue Verlags-Musikalien.
Blangini 4 nouv. Nocturnes italiens
a deux Voix avec P. - - -
Collection d'airs et de Romances,
pour le Piano-Forte cont.

No. 1. Lafont Romance, He- reus cent fois le jour - - -	1
No. 2. Berquin l'hermite - -	1
No. 3. Rondo de l'opera Ro- meo et Juliette, Ombra a dorata par Zingarelli - -	1 50
No. 4. Karmel premier baiser d'amour - - - - -	1
No. 5. Lafont, les souhaits Espoirs plaisirs - - - -	1
No. 6. Lafont l'Impression Quand, l'astre du jour - -	1
No. 7. Lafont le souvenir, par le moi - - - - -	1
No. 8. Fischer Romance, dans tes beaux yeux - - - -	1
No. 9. Le troubadour, par Fischer, Gue fais tu la - -	1
No. 10. Fischer l'amant sur le mont St. Bernard - - -	1
No. 12. Lafont les regrets, Il men souvient - - - -	1
No. 13. Lafont c'est une lar- me - - - - -	1
No. 14. Lafont le Billet - -	1
No. 15. Lafont, le rendez vous. Olivier je t'attends -	1
No. 16. Lafont Rom. Si tu m'aimais - - - - -	1
No. 17. Lafont, le depart du guerrier - - - - -	1
No. 18. Boieldieu Rom. de l'Opéra Charle de France, noble ecuyer - - - -	1 50
Cramer, le rendez vous à la Chasse Divertissement pour le P. - -	3
Dolgorouky Eccossaises à 4 mains — Polonoise p. l. Piano	50 1

B. A.
Rub. Kp

Kuhlau Variations pour le Piano sur l'air, Guide ones pas - -	4
Lacoste, la matinée de Campagne Fantaisie p. le P. F. - - - -	2
— Nocturno pour le P. F. -	1 50
Neukomm, gr. Sonate pour le P. avec Violon - - - - -	6
Oldekop, Sammlung russischer, deutscher u. französischer Lie- der, Heft 1, 2, à - - - -	5
Pamer nouv. Valses de Vienne, p. le Piano-F. - - - - -	1 50
Passy Valse p. le Piano-F. - -	50
— Romance, O! rigueurs -	75
— trois Romances p. l. P. - -	1 50
Romance russe, avec P. - - -	1
Schlacht bei Leipzig für das P. F.	4
Seeger, Polonoise p. le P. F. - -	1
Steibelt, Elégie p. le P. F. - -	3
Wisotzky, 6 Variations p. le P. F. sur l'air: Ein Mädchen oder etc.	1
Aumann, Marche p. l. F. P. dédié aux Gardes d'Ismailovsky - -	2
Quatre nouvell Eccossoiser à 3 mains p. l. P. F. - - - - -	1
Rogolinsky Collection de diffé- rentes Danses p. l. P. F., dédié à Mad. Orlow-Tschesmensky -	10
— dito — dédié à Mad. Claus - - - - -	4
— dito — dédié à Mr. Hen- nenhofer - - - - -	2
Lithander, Polonoise à 4 mains p. le P. F. - - - - -	1 50
Yves de Guiraud, Romance à Md. Jeannette, La Simpathie pour le P. F. - - - - -	1
— dito — En l'honneur du mariage de Son Altesse Im- périale le grand Duc Ni- colas avec Son Altesse Ro- yal la Princesse Alexan- dre Feodorowna p. l. P. F.	1

B. A.
Rub. Kp

Aufträge, Speculationen und andere Commissionen werden von mir prompt und unter den billigsten Bedingungen be-
sorgt, und die auswärtigen Musikfreunde, welche die Auswahl der Instrumente mir überlassen, dürfen sich bester Bedienung
versichert halten.

J. Brieff,

Buch- und Musikalienhändler, große Morskoi No. 178 zu St. Petersburg.

Es nehmen noch Bestellungen an: In Abo Herr A. v. Wulfert und Herr F. A. Meyer, Universitäts-Buchhändler. —
In Dorpat: Herr Steinsky, in der akademischen Buchhandlung. — In Mitau: die Herren Stoffenhagen u. Sohn. — In
Moskau: die Herren Schilling & Comp. und Herr F. Oelzner. — In Riga: Herr Buchhändler C. J. G. Hartmann. — In
Wilna: Herr J. Kopsch.

Zu drucken erlaubt.

St. Petersburg, den 13. Oct., 1817.

Aug. v. Lerche,

Sekr. der Censur des Ministeriums der Polizei.

Den 27. Oktober 1817.

Aufenthalt des Zaren Peter Alexejewitsch in Amsterdam. Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor. — Inländische Nachrichten. — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Aufenthalt des Zaren Peter Alexejewitsch in Amsterdam.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Ruzen.

Einige Zeit vor der angekommenen Russischen Gesandtschaft erhielt man im Haag eine Zarische Meldung, welche die Generalstaaten in Verlegenheit setzte, da eben die Ryswicker Friedens-Unterhandlungen eine ganze Schaar Diplomaten bei ihnen versammelt hatten.

„Wir von Gottes Gnaden (lautete der Zarische Brief vorgeblich aus Moskau) Allerdurchlauchtigster und hochgebietender Großherrscher, Zar und Großfürst Peter Alexejewitsch, Selbsthalter von Groß- und Klein- und Weißrussland u. s. w., verkündigen den hochmögenden Herren Generalstaaten, der ruhmvollen einherrschenden freien vereinigten Niederlande, nachbarlich und freundschaftlich, wie unserer alten Freundschaft gemäß, unsere Großherrschende Zarische Maj. an Ew. Hochmögenden zu senden geruht habe, unsern hochbevollmächtigten Gesandten den General u. Admiral und Statthalter von Novgorod Franz Jakowlewitsch Lefort, den General und Kriegskommissär und Statthalter von Sibirien Fedor Alexejewitsch Scholowin, den Reichsrathsekretär und Statthalter von Belchov Prokofij Bogdanowitsch Wosnizijn, die nach unserm Zarischen Befehle schon auf dem Wege befindlich sind, und verkündigen Euch solches durch dieses Schreiben, damit Ihr, nach Empfang desselben von der Post, Gesandtschaftsführer voran schicket, und jene hochbevollmächtigte Gesandte aufzunehmen geruhet, wenn sie mit allen angehörigen Leuten zu Eurem Herrschaftsbezirk gelangen, und sie nach Gesandtschaftsform zu ihrer Zufriedenheit empfanget und zu Ew. Hochmögenden geleiten laßt. Hiermit übergeben wir Großherrschende Zarische Majestät Ew. Hochmögenden der Obhut des allmächtigen Gottes. Geschrieben in unserm Reiche und Schlosse der großen Herrscherstadt Moskau, der Welterschöpfung 7205 (1697) den 8ten des Maymonats, im 15ten Jahre unserer Herrschaft.“

Peter.

Damit die übrigen Höfe keine Unzufriedenheit über den glänzenden Empfang einer Gesandtschaft äußerten, die so viele Handelsvorteile schaffen könnte, machte man bekannt: der Zar wäre selbst darunter, und nannte die beiden ersten Gesandten (Bojevoden von Novgorod u. Sibirien) Vicetönige.

Zwei große Gebäude wurden zu ihrer Aufnahme gemiethet, und von den Staaten zur Gesandtschaftsbewirthung 100,000 Gulden bewilligt.

Die Gesandten verfolgten ihren Weg durch das Westphälische, und erhielten in Wesel (den 4. Aug.) die letzten Brandenburgischen Ehrenbezeugungen.

In Cleve fanden sie den Ceremonienmeister van Dinter mit mehreren Staatsboten u. Trompetern.

In Nimwegen bestiegen sie (am 12. Aug.) die bereit gehaltenen Nachtschiffe, erreichten am 13. Aug. Warkum, am 14. Aug. Dortrecht, am 15. Gouda und am 16. Amsterdam, dessen Bürgermeister mit einer glänzenden Bürgerwache bis zum Landungsplatze, eine Viertelmeile vor der Stadt, ihnen entgegen kamen.

Vier Kalmäken eröffneten den Zug zu Pferde, von Russischen Edelknechten, 16 Lakeien, 24 Runden gefolgt; dann erschienen die Gesandten in Staatswagen vor 50 andern Wagen; in den ersten die Bürgermeister von Amsterdam, in einem der letzten der unbemerkte Zar.

Die Gesandtschaft wurde in ihrer Prachtwohnung bewillkommet, und von der Stadt durch ein Gastmahl von 32 Gedecken geehrt, welches nach einer Russischen Berechnung 207 Rthlr. gekostet haben soll.

Die Stadt Amsterdam gedachte des vortheilhaften Handels mit Rußland, durch Prachtfeste und Ehrengelage den jugendlichen Sinnen des fremden Fürsten schmeicheln zu lassen.

Die Ankunft der Gesandtschaft wurde durch ein Schauspiel (die Zaubereien der Armide mit Tanzspiel) gefeiert, und drei Tage darauf (den 19. Aug.) brannte ein Feuerwerk auf der Amstel, wo aneinander befestigte Fahrzeuge eine künstliche Insel mit einem Triumphbogen bildeten, von Tritonen, Schiffen und andern sinnbildlichen Darstellungen umringt. Der Zar sah aus einer nahen Taverne

der feuerprühenden Beleuchtung zu, und äußerte seinen Beifall mit lauter Stimme. Der Genuß dieses Abends wurde aber sehr vielen verbittert, indem die zusammen gedrängte Volksmasse einzelne Eisenstücke der Brücke zersprengte, die eine Menge Zuschauer fortzogen, von denen nicht alle durch Vöte gerettet wurden.

Da nicht Schauspiele und Feuerwerke den Zaren nach Amsterdam gezogen hatten, so wünschte derselbe die dargebotenen Augenblicke so nützlich als möglich anzuwenden.

In dieser Absicht sprach er mit dem Bürgermeister Nikolaus Witsen, der angesehen und reich, durch Aeußeres und Inneres ausgezeichnet, die Wissenschaften schätzend und bildend, unter Alexej Michailowitsch den Holländischen Gesandten Voreel nach Rußland begleitet, daß selbe sowohl durch eigene Ansicht und Nachforschungen, als durch andere von ihm selbst unterstützte Reisende, in den wenig besuchten Theilen genauer bekannt gemacht, und im Jahr 1687 von dem nordöstlichen Asien und Europa eine Charte herausgegeben hatte, welche derselbe den beiden Zaren zur eignete. Diese Charte und das über die nordöstliche Tatarei mit Abbildungen 1692 besorgte Werk, lenkte zuerst die Aufmerksamkeit des Zaren auf jenen Mann, der denn auch als Führer und Rathgeber dem Zarischen Zutrauen entsprach. Da der reiche Witsen zu den Directoren der ostindischen Compagnie gehörte, so bat ihn Peter (der zur Erlernung des Holländischen Schiffbau's ein dortiges Kriegsschiff selbst zu Stande bringen wollte) um eine Wohnung unweit des ostindischen Schiffwerfts. Im Namen der Compagnie wurde hierauf das Haus des Seilervorstehers zur Wohnung einer hohen Person, und eine Galiotte zum Beherlingswerk für den Meister bestimmt.

Um keine Zeit zu verlieren, besteigt der Zar nach geendigtem Feuerwerk, taub gegen Bitten und Vorstellungen, um 11 U. Abends sein Nachtschiff, erreicht eine Stunde nach Mitternacht seinen ersten Arbeitsplatz; hilft selbst Sachen und Werkzeuge einpacken, und eilt eben so schnell zurück als er gekommen ist.

Eine neue Lustbarkeit hatte dem Zaren die Stadt Amsterdam (am 23. Aug.) zubereitet, in einem Seegefechte, welches der Viceadmiral Schey mit mehreren Kriegsschiffen veranstaltete, und Peter von einer Staatsyacht der ostindischen Compagnie im Angreifen, Entern, Erobern ansah. Er griffen von dem neuen Schauspiele bestieg er eins von den kämpfenden Fahrzeugen und lenkte es selbst.

(Der Beschluß folgt.)

Inländische Nachrichten.

Auszug aus dem Berichte des Lieutenant's Kozebue an den Reichskanzler Grafen Nikolai Petrowitsch Rumänow, über die Fahrt des Kuriks von Kamtschatka bis zu dessen Ankunft an der Küste von Neu Albion.

Nach der dem Lieutenant Kozebue gegebenen Anweisung, soll er im Sommer d. J. 1817 von der Norton-Bay*) aus, eine Reise in das Innere von Nordamerika machen; und damit er seine Expedition so früh wie möglich im Jahre beginnen könne, ist es ihm vorgeschrieben, den Sommer vorher die Norton-Bay zu untersuchen, um zu sehen, welche Hülfsmittel sie ihm zur Ausführung des ihm gegebenen Auftrages darbietet. Infolge dieser Vorrichtung verließ der Lieut. Kozebue am 17. Jul. 1816 den Peter-Pauls-Hafen, um sich nach der Norton-Bay zu begeben. Der Wind war ihm auf dieser Fahrt so günstig, daß er sich schon den 26. bei der Insel St. Lawrence, die ungefähr 2 Gr. südl. von der Bering's-Strasse liegt, befand; da ihm daher noch hinlängliche Zeit übrig blieb, um nach der Norton-Bay zu gehen, so beschloß er, in die Behring's-Strasse einzulaufen, falls die Umstände dazu günstig seyn würden. Er durfte zwar nicht hoffen, weiter als Kapitain Cook nach Norden vorzudringen, allein er wünschte die Küste von Amerika näher in Augenschein zu nehmen. Bei nebellosem Wetter und günstigem Winde lief er den 30. Jul. in die Behring's-Strasse ein, und den folgenden Tag befand er sich vor einer Bay, die er untersuchen wollte; allein eine Menge Untiefen in derselben nöthigten ihn, da er sich noch nicht mit Baidaren hatte versehen können, diese Untersuchung bis aufs folgende Jahr aufzuschieben. Er setzte seinen Lauf längs der Küste von Amerika in einer möglichst geringen Entfernung von derselben fort, und entdeckte den 1. Aug. eine Einfahrt, in die er hineingesetzte, und die ihn in ein Gewässer führte, das nirgends vom Lande begrenzt zu seyn schien, so daß er erst Land erblickte, nachdem er 2 Tage in einer südöstlichen Richtung gesegelt war. Ueber 2 Wochen wandte er an, die Ufer dieser großen Bay**) zu untersuchen, in der Hoffnung, irgendwo die Mündung eines sich in die Bay ergießenden Stromes zu finden; auch zeigten ihm die Einwohner, die ihm sogleich in der Einfahrt auf Baidaren entgegen kamen, und die, obgleich dem Anscheine nach sehr kriegerisch gesinnt (denn keiner von ihnen war unbewaffnet), sich sehr friedfertig gegen den Kurik bewiesen, eine kleine Bay, wo ihrem Berichte zufolge ein Kanal zu finden sei, der zu einem offenen Meere führe; es erfordere aber, wie sie sagten, eine Navigation von 8 Tagen, ehe man das Meer erreichen könne. Lieut. Kozebue untersuchte in der That diese Bay, der er den Namen der guten Hoffnung gab; auch fand er dort die Mündung eines kleinen, aber nur für Baidaren schiffbaren Flusses, den er daher nicht hinauf fahren konnte. Nach der Menge der Baidaren, die man an den Ufern dieser großen Bay fand, muß sie sehr bewohnt seyn. Lieut.

*) An der Küste von Amerika in 64 $\frac{1}{2}$ Gr. N. und 161 Gr. W.
**) Es war den 21. Aug. 1778, als sich Kapit. Cook während seiner gefahrlichen Navigation im Norden der Behring's-Strasse genöthigt sah, der geringen Tiefe des Wassers wegen, einen Theil der Küste von Amerika zwischen 66° 27' u. 67° der Breite ungefehr zu lassen. Genau hier war es, wo der Lieut. Kozebue, welcher auf seinem kleinen Schiffe der Küste um vieles näher kommen konnte, die große Bay entdeckte, die, auf Bitte der Offiziere des Kuriks, den Namen des Kapitäns erhalten hat.

Koheue macht in seinem Berichte eine vortheilhafte Beschreibung von den Einwohnern: sie sind groß, stark, wohlgebildet, und scheinen einen höhern Grad der Kultur erreicht zu haben, als die südlichen Bewohner der Nordwestküste von Amerika. In der Bay St. Laurence, an der Küste von Asien, wo der Kurik später anferre, erfuhr man, daß die daselbst wohnenden Tschuktschen in beständiger Feindschaft mit ihren Amerikanischen Nachbarn leben, diese hingegen mit den entfernteren Tschuktschen Handel treiben und von ihnen Eisen, Taback, Korallen &c. gegen Pelzwerk einhandeln; besonders fand Lieutenant Koheue, daß sie auf Laback einen sehr hohen Werth setzen.

Stürmisches und sehr kaltes Wetter nöthigten den Lieut. Koheue, die fernere Untersuchung dieser Bay aufzugeben, und seinen Rückweg nach Sudenanzutreten. Da er im künftigen Jahre seine Expedition ins Innere des Landes von der neu entdeckten Bay aus unternehmen wollte, so schien ihm die nähere Untersuchung der Norton-Bay, die zwar ihrer südlichen Lage wegen einen Vorzug vor jener hat, jedoch nach der von Cook gegebenen Beschreibung weniger sicher ist, unnöthig, und er beschloß gerade nach der Insel Unalaska zu segeln; doch ehe er die Behrings-Straße verließ, lief er in die St. Laurence-Bay ein, wo er sich einige Tage aufhielt, um eine genaue Karte von derselben zu verfertigen. Den 7. Sept. kam er in Unalaska an, blieb dort bis zum 14. und nahm nun seinen Lauf nach der Küste von Neu-Albion, wo er hoffte sich mit manchen Bedürfnissen zu versorgen, die er nicht in Unalaska gefunden hatte. Den 2. Okt. lief er in Port San Francesco ein, und ward von dem Gouverneur Don Pablo Vincent de Sala aufs freundschaftlichste und zuvorkommendste aufgenommen. Obgleich der Gouverneur seine Residenz in Monterrey hat, so kam er jedoch sogleich, wie er von der Ankunft des Kuriks unterrichtet war, nach St. Francisco. Durch seine Vorforge und Bemühungen, von welchen Lieut. Koheue in seinem Berichte mit großen Lobeserhebungen spricht, aufs reichlichste mit Lebensmitteln versorgt, verließ der Kurik den 2. Nov. die Küste von Neu-Albion. Es war die Absicht des Lieut. Koheue, bis zum Monat April im Südmeer zuzubringen, und alsdann abermals seinen Lauf nach Norden zu nehmen, um die ihm vorgeschriebene Untersuchung des Landes, im Osten von der Behringsstraße, zu beginnen.

Da auf einem Schiffe, wo die nur gewöhnliche Vorforge für die Erhaltung der Gesundheit der Mannschaft nicht fehlt, keine bedeutende Krankheiten entstehen können, so ist es kaum nöthig zu erwähnen, daß sich die Equipage des Kuriks, bis zum Abgange des letzten Berichtes, im besten Wohlfeyn befand.

Feier des Reformationsfestes.

Dorpat, den 20. Oct. 1817. Die dritte hundertjährige Wiederkehr des Tages, an welchem D. Martin Luther den ersten Grundstein zum Protestantismus, zur Glaubens- und Gewissensfreiheit gelegt ward, gestern hier gefeiert. Die hohe Bedeutung dieses Festes hatte unser so allgemein verehrter Hr. Oberpastor Lenz schon am Sonntage zuvor durch eine Darstellung der Verdienste Luthers und der Schicksale des Protestantismus in Livland, der schon 1523 durch Melchior Hoffmann hier ge-

lehrt ward, seinen Zuhörern an das Herz gelegt *). Nachdem der hiesige Rath und die Bürgerchaft, so wie die Glieder der Universität, die Schulbeamten, Studierenden und Schüler in Prozession in die mit Zuhörern fast überfüllte Kirche eingetreten waren, wurde der Gottesdienst bei Erleuchtung mit dem Te Deum angefangen, dann folgte Kirchenmusik, dann ward Luthers glaubensvolles Lied: eine feste Burg &c. von Kindern in Begleitung der Gemeinde gesungen. Zum Text der Predigt hatte Hr. Oberpastor Lenz Eph. Kap. 5, V. 8 und 9 gewählt, und stellte daraus die Pflichten der Kinder des Lichts, die sich in den Früchten des Geistes durch das Leben offenbaren, dar, wobei er eine gehaltvolle Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der Religiosität gab. — Nach der Predigt ward Luthers Lied: es wolle Gott uns gnädig sein &c. gesungen, und mit Kirchenmusik und Segen der Gottesdienst geschlossen.

Die christliche Gottesverehrung fieng um 12 Uhr mit Kirchenmusik an. Nach dem Te Deum folgte ein Gebet vor dem Altare, welches die Würde Luthers und den Segen der Reformation Gott dankend aussprach. Hierauf wurde: eine feste Burg &c. von der ganzen über 2000 Personen starken Gemeinde gesungen, dann folgte die Collee und die feierliche Vertheilung vor dem Altare der von der hiesigen Abtheilung der Russischen Bibelgesellschaft geschenkten neuen Testamente an die Armenhäuser, die Hausarmen und arme Kinder. — Nun begann ein gut ausgeführter und von Musik begleiteter Gesang junger Sanger und Sangerinnen. Zum Text der Predigt war 1. Tim. Kap. 3, V. 14—17 gewählt worden. — Nach der Predigt wurde eine Hilfsbibelgesellschaft des berrischen Kirchspiels gestiftet, zu der sich beinahe 900 Mitglieder fanden. Mit einem Lobliede und dem Segen ward der Gottesdienst um 3 Uhr geschlossen.

Niga, den 23. Okt. Durch die hiesige literarisch-praktische Bürgerverbindung ist hier zum Andenken des Reformations-Jubelfestes eine Sonntagschule, die den Namen Luthers Schule erhalten, gestiftet und am 21. d. eröffnet worden. Die Gegenstände des Unterrichts sind Lesen, Schreiben und Rechnen, für welche ein besoldeter Lehrer angestellt ist, außerdem noch allgemeine Ansichten vom Menschenleben, bürgerlicher Gesellschaft, Vaterland und Gesezen, eine Encyclopädie des für die Schüler nach ihrer Lebensbestimmung wissenswerdigen, vorzüglich aber Religion, deren Vortrag bei den Erwachsenen in einer Wiederholung der Confirmationslehre, bei den Jüngeren in einer Vorbereitung auf dieselbe besteht wird. Hr. Pastor Weiss und Hr. Rath Gietischel haben mit patriotischer Bereitwilligkeit den Unterricht in diesen Gegenständen übernommen. Hr. Professor Meigt wird ein Lehrbuch für die Sonntagschule entwerfen, dessen Anfang schon unter der Presse ist. In den Herbst- und Wintermonaten wird Sonntäglich nach dem Vor- und Nachmittags-Gottesdienste in 3 Stunden gelehrt. Für einzelne Gewerbe wird auch Anleitung zum Zeichnen

*) Fricke in seiner Geschichte Livlands Th. 2. S. 177, und Lenz's Hike von Dorpat S. 4, erwähnen eines eigentümlichen Schreibens Luthers an die Einwohner von Niga, Royal und Dorpat, in welchem er sie zur Standhaftigkeit, aber auch zur Mäßigkeit ermahnt. — Sollte sich dieser Brief nicht irgendwo finden? — Im Dorpatischen Nachrichten ist er nicht, denn dieses geht nur bis 1546, der Brief soll aber von 1523 oder 1524 seyn.

gegeben. — Gleich anfangs haben sich 150 Schüler gemeldet, aber die ganze Zahl hat, da die obenerwähnte Bürgerverbindung durch ihre Beiträge die Anstalt allein unterhält, noch nicht aufgenommen werden können.

(R. St. Bl.)

Am 27. Sept. fand die feierliche Eröffnung des Hilfs-Bibel-Vereins bei der evangelischen St. Annen-Kirche in St. Petersburg in dem Schulsaale statt. Es wurden an Arme und Waisen mehrere Bibeln vertheilt, und über 800 Rub. theils an jährlichen, theils an einseitigen Beiträgen unterzeichnet.

Literarische Nachrichten.

Fortsetzung der Anzeige des Buchs über Privat-Banken, vom Hrn. Nordwinow.

Hierauf macht der Hr. Verf. Vorschläge zur Errichtung eines Kriegesreservefonds. Wem ist nicht der wahre und kräftige Ausspruch jenes erfahrenen Feldherrn (Montecuculi) bekannt, welcher auf die Frage: was zur glücklichen Führung eines Krieges erforderlich sei, mit dem dreimal wiederholten Worte: Geld, antwortete.

Nachdem die Völker eine gewisse Stufe der Kultur erklimmen hatten, wurden bloße Körperkräfte und rohe Tapferkeit unzureichend, ihnen Sicherheit und Ruhe zu gewahren. Der Krieg hat aufgehört ein bloßes Aufwiegen von physischen Kräften zu seyn. Keine Kunst, keine List bleibt unversucht, um zum Ziele zu gelangen. Nun ist jede Kriegsbewegung entscheidend, jede Anstrengung folgerichtig; jedes Mittel wichtig. — Und was begleitet und begründet in unseren Tagen den Sieg? Ein hinlänglicher Vorrath alles dessen, was der Erfolg erheischt; zu diesem Vorrath aber gelangt man nur durch Geld.

Als Minin auf die Befreiung Rußlands vom fremden Joch bedacht war, da betraf er, bei der ersten Regierung dieses erhabenen Gedankens, seine Mitbürger, und ermahnte sie, all' ihr Geld zusammen zu bringen; um aber desselben noch mehr zu erhalten, that er ihnen den großherzigen Antrag, Weiber und Kinder zu verpfänden. Dann erst, mit dem vorbereiteten Schatz in den Händen, trat er vor Posharsky und forderte den Feldherrn auf, sich zum Kampfe für Freiheit und Vaterland zu rüsten.

Auch in dem jetzigen Befreiungskriege war des Reiches Selbstständigkeit nur durch Blut und Aufopferungen erkauft. Statt der von der Regierung zu erhebenden 3 Rub. von jeder Seele, sind wohl in der Kriegszeit nahe an zwanzig gezahlt.

Es giebt wohl keine so allgemein anerkannte Wahrheit als die, daß die Fortsetzung des Krieges einzig von der Menge des Geldvorraths bei den Kriegführenden abhängt. Der Sieger wird in seinen Eroberungen aufgehalten, sobald bei ihm Mangel an Gelde eintritt; der Besiegte versucht seine Kräfte so lange, bis seine Geldquelle verfliehet.

Man muß also bei Zeiten an einen reichlichen Geld-

vorrath für einen möglichen Krieg denken. Wir brauchen nicht weit zurückzugehen, um uns die Uebel zu vergegenwärtigen, welche ein Geldmangel in einer so kritischen Periode nothwendig nach sich zieht. Der härteste Druck, die höchste Steigerung aller Abgaben belastet die Unterthanen; ein lethargischer Schlummer überfällt Handel und Gewerbe; alles geräth in Stocken, und selbst wenn ein Friedensschluß dem Kriegesverwüstungen ein Ende macht; wie lange Zeit leidet der Staat noch an der Schwäche, wie langsam geneset er von der plötzlichen gewaltsamen Erschütterung!

Um allen diesen Wirkungen vorzubeugen, werde ein Kriegesreservefonds errichtet. Zu dem Ende schlägt der Hr. Verf. vor, zu allen bisher an die Regierung gezahlten Steuern und Auflagen künftighin noch 1 Kopeken vom Rubel aufzulegen, im Fall die Regierung es nicht für besser fände, von ihren Staatseinkünften 1 pCt. beizulegen, und das sich daraus bildende Kapital sammt den Zinsen davon 48 Jahre lang unangetastet zu lassen. Wenn man sich hierbei als Maasstab der gegenwärtigen Staatseinnahme bedient, so kann diese Kriegsteuer auf 3 Millionen Rubel steigen; und 3 Millionen Rubel, welche jährlich in die Bank fließen, wachsen in 48 Jahren mit den Zinsen zu 3,171,574,940 Rubel an, von denen 10 pCt. die Summe von 317,157,494 Rubel betragen, (welche Summe dem Totalbetrage der gegenwärtigen Staatseinkünfte gleich kommt).

Die Interessen dieses Kapitals mögen in Friedenszeiten zu Zwecken verwendet werden, welche sich auf die innere und äußere Nationalwohlthätigkeit und Sicherheit beziehen; und folglich nicht todt liegen, sondern durch eine productive Anlage thätig wirken. Dadurch entzieht sich der Staat den gewöhnlichen nicht ungerechten Vorwürfen, welche man gegen das Sammeln eines Kriegsschatzes anführt.

Bei einem so bedeutenden Kriegskapital kann Rußland ruhig über seine ausgedehnten Besitzungen gebieten; es wird von allen Seiten unüberwindlich dastehen; und jede feindliche Anmaßung kräftig zurückweisen. — Sollte aber das Schicksal es in einen Krieg verwickeln, so würde keiner seiner Bewohner sich dadurch im mindesten gedrückt fühlen, und das Reich selbst in stürmischen Zeiten von Außen, doch im Innern blühen, und jeder Zweig der Nationalwohlthätigkeit herrlich gedeihen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

Bei dem Universitäts-Buchhändler J. Fr. Meinhäusen sind folgende Werke erschienen: 1) Baumann's Jagd-Anekdotten, die zwar mehrentheils an's Lugenhafte gränzen, aber sich doch wirklich zugetragen. Nebst einem Anhang von Jagdreden, 2 Ab. R. M. 2) Parrot. Ueber Capillarität. Eine Kritik der Theorie des Grafen La Place über die Kraft, welche in den Haarröhren und bei ähnlichen Einwirkungen wirkt, 3 Ab. 3) D. Struve Griechische Grammatik für die Gymnasien des Lehrbezirks der Kaiserl. Universität zu Dorpat, 4 Ab.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 27. Oktober 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Neue Inländische Blätter. N^o. 20 und 21.

Den 3. November 1817.

Finnlands Gruß dem neuvermählten Kaiserlichen Paare am 22. Julius 1817. — Ueber Herrn von Hagemeyer's Vorschläge etc. — Aufenthalt des Zaren Peter Alexejewitsch in Amsterdam. (Beschluß.) — Inländische Nachrichten. — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Finnlands Gruß dem neuvermählten Kaiserlichen Paare am 22. Julius 1817.

Wie bei Aurora's frühem Morgenscheine
die Säule Memnon's Harmonien tönt:
so webt ein Juweliang um Finnland's Steine
da Eurer Kronenpaar die Liebe frönt.
Verschmäh't bei hochgeschmückter Fürstenfeier
nicht Wäinämöinen's ungeschmücktes Lied:
das Lied der Treue, das auf roher Leier
der un gelenken Hand entfliehet.

Am nahen Pol umleuchtet von der Sonne
der Mitternacht, die Tag in Tag ergießt,
erquickt auch uns der Brüdervölker Wonne
die sich an Eurer Merthe Glanz erschließt.
Das warme Herz bedrückt die kalte Zone;
sein Hochgefühl umfaßt kein hohes Lied:
da es vereint an Alexander's Throne
die Enkel Friedrich's und Peter's sieht.

Wie Friedrich's Geist an seinem Sarkophage
gerührt umschwebte den erhabnen Eid,
mit dem zu Stützen sich der ew'gen Wage
zwei edle Weltengenien geweiht:
so weilt, da jetzt der Opfer Blut geflossen,
auch Peter's Aug' in Seiner Burg entzückt,
wo Er den Frieden und den Bund geschlossen
und lichtumkreut der Liebe Reich erblickt.

Aus dunklem Dampfe grauer Völkerföhden
erquickt des Friedens milder Abendschein;
auf Helbengern blickt ein neues Eden,
die Entracht erst es huldvoll einzumüh'n.
Der Liebe winkt am Pfad auch zu den Thronen.
Asträa reicht den Königen die Hand,
und in der Herrscher diamant'ne Kronen
schlingt einfach sich der Bürgertugend Band.

Die Häuslichkeit im stillen Zauberküßeln
erhellet der tiefen Marmorfale Prunk;

der Fürsten sorgenheißer Stern zu fächeln,
erscheint sie mit der Liebe Labetrunk!
Und das Geschick, die holde Göttin ehrend,
weist ihr zum Sitz der Erde höchsten Thron,
aus ihrer Hand empfängt, ihn neu erklärend,
Luise's Tochter: Peter's Enkelsohn.

O Rußland's Kaiserstamm, Du breitest segnend
Dein blühendes Gezweig von Land zu Land,
in Deinem Schirm sich brüderlich begnend
reih'n sich die Völker fröhlich Hand an Hand.
Vom Aufgang, wo Du kräftig aufgegangen,
strahlt Deine Krone hell zum Niesen-Rhein,
und Preußens Liebling, jubelvoll empfangen,
zieht unter Deine Lauben liebend ein.

Heil! Alexandra Dir! die Pfalz der Ahnen,
Dein schimmerndes Berlin blieb dort zurück;
des Doppelaars ferngeseh'ne Fahnen
entrollen heimathlich sich Deinem Blick.
Ruthenia mit allen ihren Kränzen,
des höchsten Kaiserthums edle Zier,
winkt Dir von Deines Mutterlandes Gränzen,
Dein Vaterland, Dein Fürst begrüßt Dich hier.

Sieh Deines Nikolai ererbte Milde,
der Kaiserbrüder innigen Verein,
und gleich Luise's mütterlichem Bilde
Marien sich der trauten Tochter weih'n.
Nimm der Völker Stimmen, deren Menge
der Weltenschloß des Zarenreich's umschließt,
und deren Lied im jubelnden Gedränge
Von Deines Namens Segen überfließt.

Ueber Hrn. v. Hagemeyer's Vorschläge,
allen Livländischen Gutsbesitzern zur
Beherzigung empfohlen. 1817

Der achtungswerthe Hr. Verfasser fordert am
Schluß seiner Vorschläge selbst zu gemeinschaftlicher
Prüfung seines wichtigen Gegenstandes auf.

Er selbst erkennt den Nutzen, der aus mannigfacher Berathung entspringt, und die Verpflichtung, gewonnene Ansichten zu allgemeiner Mittheilung zu bringen. Ich werde also, wenn ich freimüthig bin, nicht zu tadeln, und bin ich abweichender Meinung, nicht zu meistern oder in meiner persönlichen Hochschätzung gegen ihn — würd' ich zufällig hier ihm bekannt — zweideutig scheinen.

Der summarische Inhalt der Vorschläge ist:

Was bis jetzt für den Livländischen Bauer geschehen ist, und sich hauptsächlich auf die revisorischen Vermessungen seiner Ländereien und die hierauf beruhende Stellung der Wafte gründet, habe ihn nicht zufrieden gestellt; so wie das Geschehene weit hinter seiner Erwartung geblieben, eben so sehne er sich nach dem letzten Schritt, den man für ihn noch zu thun habe, — er sehne sich nach persönlicher Freiheit. Daher mache man ihn, ohne Ansehen des Alters und der Verhältnisse, derselben theilhaftig. Der jetzige Bauerwirth und seine Nachkommenschaft, nach dem Recht der Erstgeburt, werde Erbpächter, und zahle seinen Grundzins für das inne habende, dem Gutsbesitzer in Eigenthum verbleibende Land, in Getraide, welches man nach dem jedesmaligen Durchschnittspreis von 10 Jahren auf Geld reducire; der Betrag des Zinses werde aus dem ihm in Erbpacht gegebenen Landwerth, nach Maßgabe der revisorischen Taxationen, ausgefunden; die seitherige Frohnleistung dauere nur dann fort, wenn der Grundherr zu keinem Accord auf Zins geneigt ist; der Bauerwirth aber, ist er einmal in vorgeschlagener Art als Erbpächter eingesetzt worden, verliere sein Erbpachtrecht nur dann, wann eigene lieberliche Führung, muthwillige Verschuldung und schlechte Bewirthschaftung den ferneren Nukunz des Grundstückes seiner Seits unmöglich machen. Der Gutsbesitzer selbst führe seine Oekonomie hinfort durch Knechte und Mägde, welche er für Kleidung, Lohn und Beköstigung in Dienst nimmt; zu diesem Herrendienst sei — mit Ausschluß des Gesindewirthe und seines ältesten Sohnes — jede Mannsperson aus der Gutsgemeine vom 20sten bis 23sten Jahre verpflichtet; und damit endlich die Hofsoekonomie in ihrem seitherigen Betrieb nicht zurückgesetzt werde, leiste der auf Zins gesetzte Bauerwirth oder Erbpächter, nach einem bestimmten Verhältniß, Hülfsfrohn, wenn auf dem Hofe Dünger gefahren, Korn und Heu geerntet, gedroschen und zum Branntweinbrand Holz geführt werden soll. Nähere Auseinandersetzungen und Winke für die künftige hierauf basirte Organisation beschließen das Ganze.

Schwerlich ist es irgend Jemanden entgangen, wie ausschweifend die Wünsche und Erwartungen unseres Landvolks gewesen sind und zum Theil noch sind. Klagen wir indeß unsern Bauer deswegen nicht an; seine Excentricität liegt nicht in ihm; sie liegt in seinen Verhältnissen an sich; sie liegt in seinen Verhältnissen zu uns, den Grundbesitzern; sie liegt in den unsrigen zu ihm. Thun wir nur das, was die gesunde Vernunft uns gebietet, und was ein Herz, von reinem Wohlwollen erfüllt, uns dictirt, und wir haben für alle Zeiten, uns und Anderen genug gethan!

Unser Endzweck sei also nicht, den Erwartungen des Bauern zu entsprechen, sondern uns gemeinschaftlich zufrieden zu stellen.

Eben so bekannt ist, daß Frohne die schwerste Steuer ist; sie ist ein Ueberbleibsel erblicher Sclaverei, und diese das Werk der Eroberung, eines Rechtes, dessen Abscheu uns selbst die neueste Zeit nur zu schmerzlich aufgedrungen hat. Auch weiß Jeder aus eigener Erfahrung, daß und warum lohnlose Dienste, wie die Frohnen, eben so ungern als schlecht geleistet werden; und daß sie, obgleich die theuersten, dennoch nicht bloß dem Dienstherrn, sondern auch dem Dienstherren schädlich und der vortheilhafteren Kultur hinderlich sind, weil Armuth und Frohnzwang niemals mit Freuden den Acker bauen.

Wenn indeß seit den Landtags-Schlüssen von 1765 und 1795, und insbesondere seit dem vom J. 1803, und seit der, auf denselben sich gründenden Allerhöchsten Bauerverordnung, die Livländischen Bauern auf einen Fuß gesetzt sind, der für's erste keinen Zusatz zu dem bereits Geschehenen dringend zu machen scheint: so will es uns — die wir uns bisher in Verbesserungen des Bauerzustandes eben nicht schwierig erwiesen — auch wohl gebühren, daß wir uns selbst einige Gerechtigkeit wiederfahren lassen *). Wir haben, früher als unsere benachbarten Provinzen, ihnen zum Muster den Zustand der Erbunterthänigkeit und die Natur der Frohnleistung durch feste Bestimmung Maß und Zahl, in Pflicht und Recht, so sehr gemildert, daß wir mit Ruhe und ohne Befürchtung einiger Gefahr, immerhin das Wort noch aussprechen können, das wir bis jetzt — warum? — schüchtern

*) Der Zustand der Knechte und Mägde bei den Gutsbesitzern (besonders bei den adlichen), verdient wohl noch einige Betrachtung. Viele sind auf gute Majorate gesetzt, indeß das Dienstvolk der Wirthschaft auf das ärmlichste arrangirt wird. Die Vergleichung der Mortalitätslisten von Kindern der Wirthschaft und Knechte giebt nach den Kirchenbüchern traurige Resultate darüber. Und letztere sind doch die Mehrzahl!

zurückgehalten haben. Wir können laut sagen: der Bauer heiße frei, da er es eigentlich schon ist. Denn ein Leibeigener, der bestimmte Geseze hat, — und bei genauer Analyse eben so viele Geseze der G u n s t, als des Staatsbürgerlichen Z w a n g e s — der gemessene Pflicht, genaue Erbfolge in den Nießbrauch seines Grundstückes, persönliches Recht, sicheres Eigenthum und freien Erwerb besitzt, ein solcher ist eigentlich nicht mehr Leibeigener zu nennen; er ist ein freier glebae adscriptus; ihm fehlt nur das locomotive Vermögen. Gleichwohl — und dank sei es dem Geiste unserer Zeit! — finden wir den Namen oder den Schatten der Leibeigenschaft schon anstssig; und daher, wenn es Noth thut, wandeln wir unbedenklich den Schatten der unsrigen in den Sonnenschein persönlicher Freiheit, — lassen wir den Vogel, dem der aufblühende Frühling auf dem Gipfel seines heimischen Baums mehr behagt, als in dem zierlichen Käfig, die spärliche Nahrung in freier Luft mehr, als das reiche Futter im glänzenden Gemach, — lassen wir ihn hinaus, unter Gottes weitem Himmel, des Frühlings und seines Daseyns sich zu erfreuen!

Soll aber der freie A  k e r s m a n n durch: aus aufhören, Fröhner zu seyn? und sollen wir, indem wir das Wort: frei, aussprechen, einen neuen Zwang, ihm oder uns, auferlegen?

Ich kenne die Verwandtschaft der durch Vertrag (oder Gesez) gemilderten Frohne und des Leibeigenthums, und habe sie oben auch angedeutet. Indes sehe ich den nothwendigen Nexus, welchen der Hr. Verfasser unter beiden hier zu finden scheint nicht ein. Persönliche Freiheit und Frohndienst sind an sich nicht unverträglich; sie können beide mit einander bestehen, wenn gleich jene diesen allmählig außer Gebrauch zu bringen und sich hiedurch mit am wohlthätigsten zu äußern pflegt.

Wenn der Bauer frei werden soll, — versteht sich doch wohl mit Befassung des unumschränkten Eigenthumsrechtes auf Grund und Boden an seine seitherigen Eigner, — so ist es, meines Bedünkens, zweckgemer, unsere Großmuth, und mit ihr den Bauer, dem sie zu Theil wird, so kurz wie möglich abzufertigen. Kaum dürfte es nöthig seyn, ein Maximum der Leistung vom Grund und Boden — sie bestche worinn sie wolle — bei dieser Gelegenheit zu bestimmen, denn Grund und Boden, und der Bebauer dazu, sind in diesem Verhältniß unzertrennlich. Jener ist gar nichts werth ohne diesen; dieser, wird er auch frei und locomotiv, den:

noch wenigstens sehr beschränkt in seiner Thätigkeit, wenn ihm jener fehlt. So wird der Kapitalist von seinem Gelde keinen Nutzen ziehen, wenn er Niemand findet, der ihm die Rente zahlen will. Bei dem Grundherrn liegt das Kapital im Lande; bei dem Bauer in der Hand und im Fleiß. Jener wird freilich sein Kapital in hohe, vielleicht in höchste Rente anzubringen suchen; dieser aber sich bemühen, das billigste Kapital zu höchster Nutzung auszumitteln, d. i. Konkurrenz wird Industrie und Fleiß beleben; gegenseitiger Vortheil das wahre Ma in Forderung und Gewährung bestimmen.

Gewiß ist es, daß gute Geseze ihre Menge entbehrlieh machen, und daß der Staatsbürger um so glücklicher ist, unter je besseren und folglich je wenigeren Gesezen er lebt. Denn gute Geseze nehmen den guten Willen und die Vernunft des Menschen in Anspruch; viele und zwecklose entfernen ihn durch Verdacht des Zwanges und herrischer Willkühr.

Warum also Geseze geben und sich Zwang da auferlegen wollen, wo wir in jedem gegebenen Falle uns wechselseitig das Gesez vorschreiben und doch dem Zwange, der in der Natur der Sache und in der des Verhältnisses liegt, nicht entgehen mögen?

Die Weise, wie der Hr. Verf. sich in seinen Vorschlägen ausgesprochen, scheint mir in dieser Hinsicht einiger Kritik insbesondere unterworfen zu seyn.

Ich lasse unerörtert, ob und in wiefern sie an sich dem einen oder dem andern Theile vorthilhaft sind oder nicht. Ich frage nur ob sie in Theil gereicht sind?

Einmal. Der Hr. Verf. sagt S. 2.: „wenn der Gutsherr es verlangt, so werde das mit Berücksichtigung der Lokalverhältnisse festgesetzte Maximum der Erbpachtsumme durch Arbeitsleistungen oder Getreide berichtigt.“ Wollen wir offen und redlich gegen den Bauer (h. l. Erbpächter) bei seiner Manumission zu Werk gehen: so müssen wir alles, was unbestimmt und zweideutig scheint, vermeiden, und selbst den Anschein von Willkühr entfernen. Sonst würden wir den Zustand des Bauern verschlimmern, statt ihn zu verbessern. Ob der Bauer sein Gesinde pachte oder dafür frohne, dieß kann unmöglich von der Willkühr des Gutsherrn allein abhängig gemacht werden; sondern es begegne sich auch hier, wie es allen Rechtsverhältnissen unter freien Wesen geziemt, der freie Wille beider Theile*).

*) Und zwar um so mehr, als es nach den Worten des S. 1. nicht in dem freien Entschluß des gegenwärtigen Bauernwirths gelassen zu seyn scheint, ob er überhaupt Erbpächter bleiben und sein Gesinde überhaupt behalten will. Eine entgegengekehrte Maßnahme enthält, aber doch wohl nur harte Berstkung, und collidirte ohnehin mit unserer Bauerverordnung, nach welcher der Wirth schon Erbpächter auf Frohnleistung ist.

Dieser freie Will wird — so lange die Abstellung der Frohne kein allgemeines Gesetz geworden — sich schon aus jeder Ungewißheit heraushelfen; der Vortheil beider Theile, welcher, wenn sie frei sind, nicht mit der Vernachlässigung des einen dauernd bestehen kann, wird, wie oben gesagt ist, das rechte Maas in Art und Zahl finden, und nicht den einen bloß Ambos, den anderen nur Hammer seyn lassen. Also: wenn Grundherrschaft und Bauer oder Erbpächter beide wollen, dann werde Pachtzinsung entweder mit Frohne oder mit Pacht, in Naturalien oder in Geld berichtigt, wie beide Theile nur immer einig werden können oder müssen, falls die Bestimmung eines Maximums und Minimums der Leistung überhaupt notwendig erscheint.

Zweitens. Abzusehen davon, — was nach obiger beifälliger Erinnerung in der Natur der Frohne geoffenes und ihrer Anwendung nachtheiliges für Dienstherrn und Diensten liegt — so enthält der Vorschlag des Hrn. Verf. einen zweiten (gewiß unangenehmen) Eindruck für den Bauer, wenn er, nach dem einseitigen Verlangen des Grundherrschaft, statt zu frohnen, nicht schlichtweg pachten, sondern auch außer der Pacht noch soll theilweise Frohne zahlen müssen (§. 10.), und zwar deswegen, weil der Erbpächter sich in Ansehung seiner Gesindeleute, seines Zugviehes und seiner Geräthe doch in der nämlichen Verfassung erhalten müßte, als wenn er, nach wie vor, vollständige Frohne für sein Gesinde leistete. Der wesentliche Nutzen, daß er mit weniger Dienstknecht, geringerem Vorspann und Geräth zur Befriedigung seiner eigenen Oekonomie ausreichen würde, und alles, was sein Land giebt, auch wieder unmittelbar auf dasselbe verwenden könnte, ginge ihm verloren, und sein Zustand würde weit gedrückter als zuvor, weil er Pacht zu zahlen und dennoch, außer aller Möglichkeit sein eigenes Inventarium einzuschränken, genöthigt wäre, mit dem nämlichen Aufwand der Leistung obzuliegen.

Oder: der Bauer schränkte sich nun ein, und hielte nur so viel Gesinde, Zugvieh und Geräth, als sein eigenes Land zur Bearbeitung erforderte, indem er zu der bestimmten Hofs-frohne Tagelöhner für eigene Rechnung stellte, welche ihm, nach bestellter Arbeit, nicht mehr beschwerlich fielen: dann drückte ihn wieder notwendiger Weise das nämliche Ungezwänge, welches der Hrn. Verf. im angezogenen §. dem Gutsherrn abzuwenden wünschet, und welches er sehr richtig vorausgesehen hat, indem er sagt: „daß zur Zeit der Ernte, des Heumachens, der Düngung und des Dreschens, die Landwirthschaftlichen

Geschäfte sich dermaßen häufen, daß der Gutsherr mit den stehenden Hofs-knechten und Hofs-mägden nicht alle Arbeit besorgen könnte, und daher zu jener außerordentlichen Frohne seine Zuflucht nehmen müßte; denn Tagelöhner wären (zu besagten Zeiten) bei der geringen Volkszahl unserer Provinz nicht zu haben, oder müßten in dieser Periode all-gemeiner Thätigkeit mit einem der Arbeit keineswegs entsprechenden Preise (Lohn) bezahlt werden.“ Dieser unverhältnißmäßig gesteigerte Tagelohn fiel nun wohl doch dem Bauer zur Last, wenn er, nach ersterer Voraussetzung, als Pachtzins; Zahlender und eigentlicher Nichtfröhner, seine Oekonomie dem eigenen Bedürfnis anpassen und gleichwohl zu jenen Arbeiten Hand- und Spanndienst leisten müßte. Was hätte also der Grundherr und was der Bauer gewonnen, wenn beide Theile, bei Verpacht- und Pachtung, nach dem Dictat des Rechts und der Billigkeit, diesen Umsand nicht unberücksichtigt lassen? Soll der Vorschlag ausführbar und mit dem Interesse beider Theile zu vereinigen seyn, so müßten die seitgerigen Hofsökonomien wohl ganz unfehlbar auf einen gänzlich anderen Fuß gestellt und durchweg umgewälzt werden; was indeß eine Sache für sich ist.

Und endlich: dem Bauer, er sei frei oder leib-eigen, sei Pächter oder Fröhner, ihm ist als Landmann nur die nämliche Zeit wichtig, wo in angegebener Art der Gutsherr seiner Frohne auch nicht entbehren kann. Macht ihm dieser zu einer anderen Jahreszeit mit der persönlichen Dienstleistung, gegen Erhebung der stipulirten Pacht, ein Geschenk; so möge er — wenn es anders nach §. 2. in seinem Willen stünde — sich wohl der lästigen Großmuth erwehren, und den angesonnenen Vortheil, der ihm aus der Pachtzahlung erwachsen soll, mit oder ohne Compliment verbitten wollen. Ich meine er würde auf dem alten Pferde mit dem neuen Sattel (§. 5) unfehlbar — Sandwiter werden, und zwar nicht, weil der neue Sattel ihm ungewohnt ist, sondern weil das alte Pferd ihn nicht mehr tragen will.

Ich habe bei der Beschränktheit dieser inländischen Blätter nicht unbescheidenen Raum nehmen dürfen, und daher, der Zwanglosigkeit einer förmlichen Abhandlung entsagend, mich selbst auf die beiden Hauptansichten, worauf das Ganze basiert ist, beschränken müssen, traute ich mir auch die Kenntniß und Fähigkeit zu, die zu Ergänzung eines Gegenstandes, wie der vorliegende, nöthig sind. Deswegen gehe ich mit dem Hrn. Proponenten nicht in das genauere Detail, nach welchem er eine neue Bauerverfassung zu organisiren meint. Die noth-

wendigen behüflichen Maßnehmungen werden zu ihrer Zeit Personen beschäftigen, welche mich an Einsicht und Erfahrung übertreffen. Wir werden ohne Umschweif und ohne Kautelen thun, was recht ist; werden uns des Guten und Schönen erfreuen, und gemeinschaftlich ein Gemeingut genießen, das nur durch den gemeinschaftlichen Genuß edel und erfreulich ist. Was ich für meine Person denke und fühle, interessiert Niemand, bleibe ich auch nicht anonym. Aber meines Incognito ungeachtet, darf ich meinen freudigen Antheil an den Dingen, die mit und ohne Befehl kommen sollen, öffentlich aussprechen, und mich unbedenklich, ohne Schwärmerei und vorgefaßte Meinung, den Kosmopoliten im guten Sinne des Wortes anschließen. Optare optima, cogitare difficillima, ferre quaecumque erunt.

NB. Durch spätere Veranlassung bestimmt, bekenne ich mich desmittels zum Verfasser vorstehenden Aufsatzes mit meinem ganzen Namen.

Landrichter Reinhold Joh. Ludw. von Samson.

Aufenthalt des Zaren Peter Alexejewitsch in Amsterdam.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

(Beschluss.)

An dem nämlichen Tage verlangte der Sächsisch-Gesandte eine besondere Audienz bei dem Zaren, erhielt aber zur Antwort: er sei in seinem Reiche, und man würde demselben schriftlich das Sächsisch-Berlangen mittheilen.

In der neuen Wohnung sah man den Zaren früh Morgens aufstehen, ohne bestimmte Zeit essen, wenn ihn hungerte, das Feuer unter dem Kochtopfe anzukuren, die Nahrungsmittel einkaufen, kurz leben wie ein gewöhnlicher Schiffszimmermann: auch durfte man ihn nicht anders nennen, als Zimmermann Peter von Saandam, oder Meister Peter.

Ein glaubwürdiger Seekommandeur erzählte noch 1754, den Zaren dort öfters in der Kleidung eines Schiffszimmermanns gesehen zu haben, arbeitend oder mit der Art neben sich sitzend und sprechend.

Enst machte sich der Werstmeister das Vergnügen, daß er in Gegenwart eines Englischen Herzogs (Portland oder Marlborough?) zu ihm sagte, als eben einige Arbeiter ein schweres Stück Holz vorbei trugen: „Warum helfst Ihr nicht Zimmermann Peter von Saandam?“ —

Der Zar gehorchte sogleich, stemmte seine Schulter an und half das Holz weiter schaffen.

Um aber auch etwas mehr als das Mechanische dieses Handwerks zu erlernen, verlangte Peter vom Bürgermeister Witsen die nöthigen Lehrer, und bekam dazu die Mathematiker van Dam und Hartzocker, und als Schiffszeichner den Mahler Adam Silo, und im Schiffsbau selbst benutzte derselbe die Anweisungen der Wysselaer, Kardinaal, Rhemen und Peter Pool.

Zwei Tage nach dem Lustgefechte fuhr Peter in seinem Nachtschiffe nach Saandam, um ein Schiff über den Deich winden zu sehen; betrachtete aufmerksam das Maschinewesen, kaufte, da es ihm zu lange währte, verschiedene Eisengeräthe, und trug solche selbst nach seinem Fahrzeuge; auch nahm er auf dem Werst aus Menschikow's Hand die Art, und arbeitete an einem Maste gleich dem besten Mastmeister.

Sechs Tage darauf reiste Peter in Begleitung Witsen's und Lefort's zu einer Konferenz mit dem Erbstatthalter und Könige Wilhelm nach Utrecht, kehrte aber gleich darauf zu seinen Werstarbeiten zurück.

Seine Erholungsstunden weihte derselbe dem Anschauen des Merkwürdigen.

So betrachtete Peter genau eine sogenannte Kameeldecke, welche zum Ausbessern von Schiffen gebraucht wird.

So fuhr Peter der eben angekommenen Wallfischflotte entgegen, bestieg eins jener Schiffe, ging überall durch das Thranrevier umher, forschte nach allen Handgriffen beim Wallfischfange, so wie nach allem, was zur Technologie dieses Thieres gehörte, und beschrieb während der Rückfahrt wohlgelaunt seinen Begleitern die Eroberung von Now, indem er zugleich eine Handzeichnung darüber entwarf, welche der Gelehrte Jakob Koning noch gegenwärtig aufbewahrt.

Witsen zeigte ihm die Börse, das Arsenal, die Bibliotheken, den botanischen Garten und das Naturalienkabinett; machte ihn mit den Verhältnissen der verschiedenen Religionspartheien bekannt, mit den Hospitälern und Findlingshäusern, während sein fürstlicher Freund, wie er immer that, alles Neue und Wichtige ins Taschenbuch schrieb.

Witsen begleitete ihn zu den angehellen Amsterdamer Gelehrten, die über Gegenstände der Physik, Chemie, Botanik, Anatomie, Geographie und Mathematik seine vorgelegten Fragen mit Staunen beantworteten.

Ganz außerordentlich überraschte ihn das anas

tomische Kabinet von Nuyssch, welcher den alten Aegyptern diejenige Kunst abgelernt zu haben schien, wodurch Körper gegen Verwesung geschützt wurden.

„Er stand, nach den Worten jenes Zergliederers, wie besinnungslos, daß man ihn mit Mühe wegbrachte, und bei der Leiche eines noch im Tode lächelnden Kindes, konnte er nicht vorüber gehen, ohne es zu küssen.“

Das anatomische Theater im St. Petershospital erregte so sehr seine Aufmerksamkeit, daß man nahe dem Gesandtschaftshause für ihn eine Thüre durchbrechen ließ, durch welche ihn Nuyssch unbekannt hinein führte.

Sehr oft fand man ihn bei dem berühmten Mechaniker van der Heyden, aber dieser so wenig, als dessen Sohn, achteten der Zarischen Einladung nach Rußland.

Nicht bloß mit wissenschaftlichen Gegenständen, auch mit Gewerben und Fabriken beschäftigt, sah man ihn am Weberstuhl sitzen, Schmiedehammer, Art und Hobel führen, daß er also mit Wahrheit an den Patriarchen Adrian (vom 10. Sept.) schreiben konnte: „Wir thun nach dem Worte Gottes an unsern Urvater Adam, und arbeiten — nicht als wäre solches nöthig, sondern wegen besserer Einsicht im Gewesen: damit wir geschickt zurück lehren, und gegen die Feinde Jesu Christi, durch dessen Gnade, Sieger seyn mögen.“

Es bedarf nicht erst eines solchen Briefs, um einzusehen, wie viel Werth der Zar auf Schiffsbau legte, da er auf den Amsterdamer Werften die meiste Zeit mit seinen Gefährten zubrachte; damit diese nichts gering achten lernten, was dem Staate nützlich wäre. Aus einem Briefe an den Fürsten Komdanovskij erfahren wir die Namen der mitarbeitenden Begleiter und ihre Arbeiten. „Die auf Euren Befehl zum Lernen hierher Geschickten (berichtet der Zar wie ein Untergeordneter seinem Obern) sind alle nach ihren Stellen vertheilt. Ivan Gholovin, Fedor Pleschtschejev, Ivan Gholovkin, Gavriilo Kobylin, Alexander und Gavriilo Menschikov, Weretschagin, Feodosij Sklajev, Peter Gutmann, Ivan Kropotkin (unter welchen auch ich mich befinde), sind abgegeben an das ostindische Kompagniehaus zum Schiffsbau. Alexander Nikitin, Stepan Bassiljev, zum Mastenbau. Jakim Moljâr (oder Moljârow) und der Diakon (?), zu allerhand Wassermühlen. Alexander Borissow, Sawa Uvarov, zum Bootbau. Fodej Popov, Ivan Kotschet, zum Taumachen. Tichon Lukin,

Peter Kobylin, zum Rollenmachen. Gavriilo Korschin, Ivan Wolodimirov, Germolaj Stevorzov, Alexej Petelin, Ipat Muchanov, Andrej Tischeninov, Ivan Sinjavin, sind als Matrosen nach verschiedenen Gegenden abgegangen. Alexander Artschilov (Zarevitsch von Rußien) ist nach dem Haag gereist zur Erwerbung der Bombardierkunst. Alle hier Benannte sind aus eigenem Antriebe bei diesen Arbeiten angestellt worden.“

Nach dem Gesandtschaftstagebuche gehen noch Marka Grâsnov und Affanossij Zemizrov auf die Werfte, der Fürst Ivan Schachovskoj, Alexander Mestorov mit Fedor Leontjev nach Ostindien, und Fürst Timosej Schachovskoj nach Westindien zum Seebienste.

Die meisten von diesen jungen Russen trieben aber doch sehr ungern das aufgegebenes Handwerk, indem in Saandam mehrere über diesen Zwang klagten, der sie von den Ihrigen und selbst Verheirathete von ihren Gattinnen auf mehrere Jahre trennte, während in Amsterdam ein Paar derselben laut und nachdrücklich das Handwerksleben des Zaren rügten, der sie dafür im Gesandtschaftshause fesseln ließ. *)

Nicht bloß die zur Arbeit angestellten, auch andere Russische Begleiter mußten öfters Schiffsarbeiten übernehmen, wenn auch bloß zur Strafe, wie z. B. ein Geistlicher, der zum Seildrehen verurtheilt — nach einigen Tagen die geschundenen Hände vorzeigend — von neuem mit den Worten: „fort! fort! zur Arbeit!“ abgefertigt wurde. **)

Inländische Nachrichten.

Feier des Reformationsfestes.

Reval, den 20. Okt. 1817. Auch hier wurde dieser ewig denkwürdige Tag auf eine möglichst feierliche Art begangen. Besondere Erwähnung verdient zunächst dabei, daß unser trefflicher Kanzelredner, Herr Super-

*) Eckeltsema fügt hinzu: der Zar habe die beiden deshalb wollen enthaupfen lassen, aber auf Gegenvorstellungen der Stadt Amsterdam den einen nach Batavia, den andern nach Surinam verschickt. Diese Behauptung ist indessen um so unmahrscheinlicher, da Peter Michailow, um ein solches Urtheil zu vollziehen, diese Verbrecher nach Archangel senden durfte, statt nach Batavia und Surinam. Das Gesandtschaftstagebuch erwähnt aber der Fürsten Ivan und Timosej Schachovskoj Sendung nach Ostindien und Westindien, woraus wohl im Laufe der Zeit, durch Verknüpfung von Sagen mit Sagen, ein solcher Irrthum entstanden seyn mag.

**) Nach Eckeltsema. Da aber der Brief an Komdanovskij ein's Diacon (Diakonus) erwähnt, welcher zum Mühlenbau abgegeben war, so kann auch hier eine Verwechslung Statt finden, und für Strafe erklärt werden, was blos Zwangspflicht war.

intendant Meyer, Sonntags zuvor durch einen zweckmäßigen Vortrag seine Zuhörer zur würdigen Feier des wichtigen Festes vorzubereiten suchte. Am Vorabend des festlichen Tages ward durch ein feierliches Glockengeläute, von 6 — 7 Uhr, das bevorstehende Fest angekündigt, so wie auch am Morgen desselben von 6 — 7 Uhr geläutet und von 7 — 8 Uhr vom Rathhause der Choral: „Herr Gott dich loben wir“, geblasen wurde. Um halb 9 Uhr versammelte sich der Magistrat und die Aeltermänner beider Gilden auf dem Rathhause, von wo sie sich, unter dem Vortritt des Corps der Schwarzenhäupter in Uniform, im feierlichen Zuge, an welchen sich das Lehrpersonal vom Gymnasium und der deutschen Kreischule mit den Zöglingen anschloß, in die St. Nikolaiskirche begaben und daselbst der feierlichen Gottesverehrung beizuhöhen. Herzerhebend war hier der durch Blasinstrumente und vierstimmigen Chor geleitete Gesang der zu diesem Tage eigends gedichteten Lieder, und des kräftigen Chorals des unsterblichen Luthers: „Eine feste Burg“ etc. Herr Superintendent Meyer hielt eine der Würde des Tages angemessene Predigt, in welcher er das Reformationsfest als ein Fest der Freude, des Dankes und des Vertrauens auf Gott darstellte, und dabei zugleich manches Wohlzubeherzigende in Anregung brachte, wie unter andern die Wiedereinführung religiösen Gesanges und Gebetes in den Schulen. Außerdem legte er es seinen Zuhörern auch ans Herz, daß man dem trefflichen Luther wohl kein schöneres Denkmal errichten könne, als wenn man eine nach seinem Namen benannte Waisenanstalt in Uebralpiste. Diese treffliche Idee wird auch vernünftlich ausgeführt werden.

Darauf versetzte man sich ins Gymnasium, wo im großen, mit Luthers Bildnisse geschmückten Hörsaal, das Andenken des großen Reformators gefeiert ward. Laß zuvor war dazu feierlich eingeladen worden durch eine Schrift des Hrn. Oberlehrer D. Rosgarten, in welcher er, nach einer gedrängten Darstellung der Lebensumstände Luthers, dessen Verdienste um das Schul- und Erziehungsweien würdigte. Eröffnet ward die Feierlichkeit im Gymnasium mit dem Hand'schen Ledeum, dem ein passender Text untergelegt war, welches Hr. Gouv. Sekr. Gedichte mit den Zöglingen seines Sings-Institutes recht brav executirte. Sodann ertörte Hr. Oberlehrer D. Rosgarten die Frage: ob das Licht der Wahrheit seit 200 Jahren so leuchtend geworden, daß wir die Jugendbildung aus dem einzig richtigen Gesichtspunkte betreiben? Nach ihm trat Herr Oberlehrer Becker auf, und trug ein von ihm selbst verfertigtes Gedicht vor, worin er des unsterblichen Luthers große Verdienste um die Vervollkommenung der deutschen Sprache würdig pries. Den Abschluß der Feierlichkeit machte die Wiederholung der zweiten Abtheilung des genannten Ledeum. — Dieser Feier wohnte auch — eingeladen vom Gymnasio — der erste hiesige Russische Geistliche (der Protosof) mit bei, und hatte seinen Sitz zwischen den lutherischen Geistlichen.

Am Abend um 6 Uhr ward auch noch zur Feier des festlichen Tages, gleichfalls unter der Direction des Hrn. Gedichte, den dabei mehrere Musikliebhaber, so wie auch einige Mitglieder unserer Theatergesellschaft als Solo-Sänger unterstützten, durch das Sings-Institut Hand's Singschör in der St. Nikolaiskirche ausgeführt, und damit die Feier des so denkwürdigen Tages

auf eine angemessene Weise beschloßen. Am Abende war auch die Stadt größtentheils illuminirt. D. W.

Dorpat, den 1. Nov. Die hiesige Kaiserl. Universität hat gestern das 300jährige Jubelfest der Reformation auf eine würdige Weise gefeiert. Mehrere Tage vorher hatte im Namen des Rectors und Conscils der Universität d. z. Decan der theologischen Fakultät, Hr. Coll. R. Prof. Böhlendorf, durch ein lateinisches Programm: *de honoribus Luthero habitis et habendis*, 23 S. 8., eingeladen. In der Mitte einer zahlreichen Versammlung begann das Fest, welchem auch Sr. Erlaucht der Hr. Generalleutnant und Ritter Graf von Lieven, der hochverehrte Curator dieser Universität, welche in denselben ihren väterlich sorgenden Beschützer verehrt, beizuhöhen, mit dem *veni sancte spiritus*, einer Motette von Schlicht. Hr. Prof. Böhlendorf stellte darauf in einer Rede dar, wie Luther das auserwählte Werkzeug Gottes für so erhabene Zwecke geworden, und wie die leitende Absicht der Forschung sich in seinem Leben ausspreche. Hierauf ward: „eine feste Burg“ etc. gesungen, und nun gab Hr. Prof. Segelbach in einer gedrängten Rede eine Darstellung des heilbringenden Einflusses der Reformation auf alle Wissenschaften, vorzüglich auf Hermeneutik, Bibelerklärung, Kirchengeschichte, Kirchenrecht und mehrere Theile der practischen Theologie, auch auf deutsche Sprache, und zeigte wie eben durch den Protestantismus ein Geist der freien Forschung in alle Scienzen gedungen sei. Am Schlusse äußerte der Redner den Wunsch, dem es gewiß nirgends an Zustimmung fehlen wird, daß zum Andenken Luthers, des begeisterten Dichters und Kenners der Tonkunst, den Choralgesang in die Schulen und durch sie in die Kirchen immer mehr eingeführt und daselbst kunstvoller geübt werde, um die Feier des öffentlichen Gottesdienstes zu erhöhen, und ihr mehr Würde zu geben. — Klopstocks Hymne auf die Dreieinigkeit: „Preis ihn! er schuf und erhalt“ etc. ward hierauf nach der Composition von J. A. P. Schulz gesungen, und nun bestieg unser ehrwürdige Geis Prof. Lorenz Emers das Katheder, und sprach aus der Fülle des Herzens und eines von Religiosität innig durchdrungenen Gemüthes seine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und würdigen Art des Bibelstudiums aus. Da Luther durch seine klassische Uebersetzung die Bibel, welche bis auf ihn fast keinem zugänglich war, zu einem Gemeingute seiner Nation machte, in welcher fortan jeder Lehre und Trost suchen und finden konnte, so war dieser Gegenstand höchst passend gewählt. Das Hallenja aus Hendels Messias beschloß die Feier.

Die Gesänge wurden durch eine Zahl unserer Studirenden, unter denen auch das Studium des kunstvollen Gesanges täglich mehr Freunde gewinnt, und durch mehrere Frauenzimmer, die sich geneigt hatten finden lassen die Sopran- und Altstimmen zu übernehmen, mit seltner Kunstvollendung ausgeführt. Wir verdanken dieses der Kennerschaft und dem regen Eifer für die Kunst des Gesanges, die Hrn. Prof. Segelbach befehlt, welcher die Leitung des Ganzen übernommen hatte. Es ist nur eine Stimme darüber, daß solch ein Chorgesang hier noch nicht geübt worden, und bei der freundlichen Humanität derer, die ihn schufen, blühen schönere Hoffnungen.

Stiftungen zum Andenken der dritten Säcularfeier der Reformation.

Im vorigen Blatte ist die Stiftung einer Sonntagschule zu Niga, welche den Namen Luther führt, errahnt worden. Jetzt bemerken wir, daß zu St. Pettersburg die Petri-Gemeinde den Grundstein zu einem Waisenhause gelegt hat, und das zufolge eine Aufforderung des Magistrats zur Dorpat daselbst, zu der Errichtung eines Ernährungshauses durch Arbeit, Sammlungen eröffnet sind.

Von der mit Allerhöchster Bestätigung zu Arensburg errichteten Ehrentafel-Gesellschaft, ist der Herr v. Wahl zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Literarische Nachrichten.

Die natürlichen und falschen Blattern, zur Sicherstellung gegen die jetzt häufig Statt habende Verwechslung beider Krankheiten, aus den Schriften der vorzüglichsten Beobachter entlehnt, von D. Jakob Joh. Liisch, Präfekt der Stadt Pernau. Pernau, gedruckt bei Gotth. Marquardt, 1817. 16 S. in kl. 8.

Die Verwechslung der falschen Blattern mit den natürlichen, besonders der sogenannten Wasserpocken, welche oft eine große Aehnlichkeit mit den natürlichen Blattern haben, verführt noch immer zu dem Wahne, daß die Schutzblattern gegen die Ansteckung der natürlichen Blattern nicht sichern. Es ist demnach ein rühmliches Streben des Hrn. Verf., bei der jetzt herrschenden Blatternepidemie die Kenntnisse des nicht ärztlichen Publikums über diese Krankheiten zu berichtigen. Zuverörderst werden die Kennzeichen der natürlichen Blattern, in allen ihren verschiedenen Zeiträumen angegeben; sodann die allgemeine Charakteristik und die verschiedenen Formen der falschen Blattern, namentlich: 1) die der Windpocken; 2) der Wasserpocken; 3) der Spiz-

pocken, Steinpocken oder Hundepocken; 4) der Schweinepocken, beschrieben. Nach vorausgesetzten Bemerkungen über diese Krankheiten, folgt die Darstellung der Unterscheidungszeichen, nach den neuerlichst bekannt gemachten wichtigen Beobachtungen des berühmten Herrn in Berlin und des verstorbenen Richter in Göttingen, zwischen den natürlichen und falschen Blattern. Selbst Aerzte auf dem Lande, denen die Beobachtungen dieser großen Aerzte noch nicht bekannt sind, werden daher die kleine Schrift nicht ohne Nutzen lesen. Besonders halten wir uns aber verpflichtet, dem nichtärztlichen Publikum das Lesen dieser Schrift angelegentlich zu empfehlen, da sie ganz ihrem Zwecke entspricht und einen so wichtigen Gegenstand enthält. Wir danken dem Hrn. Verf. zugleich für seine gemeinnützige Arbeit, und können dabei nicht den Wunsch unterdrücken, daß er seine Belehrungen von Zeit zu Zeit wiederholen möchte; was vorzüglich bei eintretenden Blatternepidemien sehr nützlich sein würde, um die entweichenden Vorurtheile gegen die Schutzblattern zu beseitigen.

Anzeiger.

Folgende Güter haben um Anleihen bei der Kreditkasse nachgesucht:

1) Ledis im Dorptschen Kreise und Laidschen Kirchspiele. Besitzer: Hr. Major von Kurfell. Meldungstermin: 16. Januar 1818.

2) Aulenbergs und Friedrichsraths im Wendenschen Kreise und Sebenschen Kirchspiele. Besitzer: Hr. Kronlandmesser C. M. Schröder. Meldungstermin: 17. Januar 1818.

3) Fianden im Wendenschen Kreise und Marienburgischen Kirchspiele. Besitzer: Hr. Assessor Heinrich Baron von Wolff. Meldungstermin: 17. Jan. 1818.

4) Alt- und Neu-Perst im Pernauschen Kreise und Jellinschen Kirchspiele. Besitzer: Hr. Kap. Andreas v. Below. Meldungstermin: 20. Januar 1818.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 3. November 1817.

Coll. Nath u. Prof. J. E. Kambach, Censor.

Den 10. November 1817.

Des Zaren Peter Alexejewitsch Reise nach dem Haag und Rückkehr nach Amsterdam. — Inländische Nachrichten. — Publikationen und Verordnungen. — Vermischtes. — Literarische Nachrichten. Anzeiger.

Des Zaren Peter Alexejewitsch Reise nach dem Haag und Rückkehr nach Amsterdam.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

Da eben der Nysswicker Friede eine Menge Abgeordneter in Holland versammelt hielt, mußten nach des Zaren Willen 6 Wochen auf gesandtschaftliche Vorbereitungen verwandt werden, zur Vermehrung des Feierlichen.

Der Zarische Zimmermann legte seine Art nieder, um im Haag der öffentlichen Audienz seiner Gesandtschaft beizuwohnen, die man in 60 Staatswagen dazu abholte, während Witsen im eigenen, von zwei Bürgermeistern begleitet, vor die Wohnung des Zaren fuhr, welcher durchaus seiner Zwerge einen mitnehmen wollte. Das Sagen, meinte man, würde hiedurch zu unbequem werden; „dann, antwortete Peter, mag der Zwerg auf meinem Schooße sitzen.“

Des Gewühls wegen aus einem andern Thore fahrend, bemerkte der Zar unter vielen andern Mühlen eine Schleifmühle, und rief aus: „die muß ich sehen!“ der Besitzer war aber abwesend und die Mühle verschlossen.

Unweit Harlem fand Peter eine Schöpfmühle zur Auswässerung der umliegenden Gegend, und achtete der nassen Füße nicht, zur Befriedigung seiner Wissbegierde.

Weil man nicht anders als durch Harlem fahren konnte, zog er seinen Mantel über den Kopf, der Neugierigen wegen.

Jenseits Harlem sah er ein Landhaus, das einem reichen Amsterdamer gehörte, wollte es ebenfals sehen, bestand aber darauf, daß der Besitzer (Witsen's Bekannter) mit allen seinen Hausgenossen unterdessen hinausginge, welches geschah.

Spät den Haag erreichend, dachten die Begleiter, daß für diesen Tag nichts zu sehen seyn würde, als ein heftiger Wagenstoß den Zaren nach der Ursache fragen ließ. „Der Wagen, hieß es, sei auf das Fahrerschiff gerathen.“ Sogleich ließ man halten

und untersuchte bei Laternenschein des Fahrzeugs Einrichtung, Länge, Breite und Tiefe, bemerkend und aufzeichnend.

Um 11 Uhr Abends gelangte Peter zum besten Gasthose der Stadt, fand aber das angewiesene Bett viel zu sauber, daß er lieber unter dem Dache schlafen wollte, und da es ihm auch dort nicht behagte, mußte man ihn nach dem Gesandtschaftshotel schaffen, wo er nach kurzem Suchen, einen seiner Diener auf einer Varenhaut schlafend fand. „Auf! auf! rief er diesem zu, hier will ich schlafen!“ weckte ihn mit ein paar Fußstößen, und nahm darauf Besitz von der abgetretenen Schlafstelle.

Am Audienztage erschien Peter im blauen, schmal mit Gold besetztem Kleide, mit großer Perücke und einem Federhute, und folgte seinem Begleiter Witsen nach einem Nebenzimmer des noch leeren VersammlungsSaales, wo er alles mittelst eines Thürensichters beobachten konnte.

Bald darauf erschienen die Generalstaaten mit allen Kongreßgliedern zu Ehren der Russischen Gesandtschaft, die von ihrem Gefolge, in ausgezeichnete Tracht und Rüstung, begleitet, ein im Haag vielleicht noch nicht gesehenes Schauspiel darbot.

Le fort glänzte nebst den beiden andern Zarischen Gesandten in russischer Nationaltracht von Silberstoff mit Zobelfaum, Diamanten und Perlen, auf der Mähe einen brillantnen Reiterbusch, und hielt eine russische Anrede, während ein anderer auf rothem Taffent das Zarische Schreiben darreichte, welches den Wunsch ihres Herrschers nach genauer Freundschaft und Handelsverbindung ausdrückte, zum Besten der Christenheit und zum Verderben des türkischen Reichs.

Peter I. äußerte verborgen seine Zufriedenheit mit der Aufnahme und dem Benehmen seiner Gesandten.

Weil diese ganze Gesandtschaftsfeier nichts als leere Wünsche und Versicherungen enthielt, auch keinen Gewinn schaffte; so darf man allerdings vermuthen, daß des Zaren Absicht blos dahin ging, als Privatmann die angesehensten Höfe der damaligen Zeit zu besuchen — zur Einsammlung von

Kenntnissen, die ihm eben so sehr, als seinem Reiche nützlich seyn konnten.

Inzwischen waren so viel neugierige Blicke nach dem Seitenzimmer des Zaren gerichtet, und beunruhigten diesen so sehr, daß er hinaus wollte; da dies aber nur durch den Saal geschehen konnte, so ließ er die Generalsstaaten durch Witsen ersuchen, ihm während des Durchgehens den Rücken zuzuwenden, und erhielt den Bescheid: die Versammelten würden aufstehen, aber ihm nicht den Rücken zukehren. Jetzt zog jener seine große Perücke über das Gesicht, setzte in vollem Rennen durch den Saal, und so fort bis zum Wagen.

(Der Beschluß folgt.)

Inländische Nachrichten.

Feier des Reformationsfestes.

St. Petersburg, den 30. Okt. 1817. Das Fest der Reformations-Jubelfeier ist auch hier am 19. (31.) Okt. und den beiden darauf folgenden Tagen gottesdienstlich begangen worden. In dem Sinne der folgenreichen Begebenheiten, deren Andenken gefeiert wurde, sprach sich bei dieser Gelegenheit der acht evangelische Geist gegenseitiger Liebe und Duldung auch unter den hiesigen Protestanten aus. Heiße Dankgebete stiegen an diesen Tagen für die beseligenden Folgen der Reformation, wie auch für den erhabenen Anordner dieses Festes, der gleiche Duldung allen Glaubensgenossen angedeihen läßt, und wünscht, daß alle seine Unterthanen von demselben Geiste des Christenthums durchdrungen seyn mögen — zum Throne des Ewigen.

Am ersten Tage wurde in sämtlichen deutsch-evangelischen Kirchen, die auf's Feierlichste geschmückt waren, Gottesdienst gehalten. Wir beschreiben hier vorzugsweise diese religiöse Feier in der St. Petrikirche.

Während der Abführung eines von Trompeten und Pauken begleiteten Liedes, traten die Schüler und Schülerinnen der drei obersten Klassen der Petrischule, von dem Schuldirectorio geführt, in die Kirche. Die Mitglieder des löbl. Kirchenraths nebst den Herren Kirchenpatronen beschloßen den Zug. Der Prediger Hr. D. Hammelmann hielt eine Rede vor dem Altar, über die Würde und Wichtigkeit des Festes, mit vorzüglichster Berücksichtigung auf den Eindruck, welchen dasselbe auf die Gemüther der anwesenden Jugend hervorbringen sollte. Nachdem man dem Hochsten auf den Knien für die Wohlthat der Reformation gedankt hatte, wurde: „Eine feste Burg“ etc. angestimmt. Hierauf hielt der Hr. Pastor D. Wolborth die Jubelpredigt, und verkündigte nach derselben von der Kanzel die sogleich vorzunehmende Gründung eines Waisenhauses, zum Andenken D. Martin Luthers. Nach einem vonposaunen begleiteten Liede begaben sich sodann, unter Vortretung der Schüler, des Kirchenraths, des Schuldirectoriums, die Herren Prediger, in feierlicher Prozeßion nach der Stelle auf dem St. Petrifirchhofe, wo das neue Waisenhaus stehen wird. Unter Gebet und Gesang ward

der Grundstein gelegt, worauf Hr. D. Wolborth mit einer kurzen Rede über das Zweckmäßige der Gründung dieser Anstalt gerade an diesem Tage die Feierlichkeit beschloß.

Der Bau dieses Waisenhauses soll hauptsächlich aus freiwilligen Beiträgen bestritten werden, und die bis hiezu gesammelten betragen schon 30,000 Rb. B. A. Die Waisen-Committee hat beschloßen, den Anfang jetzt gleich mit der Aufnahme von 2 Kindern zu machen, dieselben irgendwo auf Rechnung der Kirche einer gewissen harten Verpflegung anzuvertrauen, für ihren Unterhalt zu sorgen und sie vorläufig am Unterrichte der Petrischule Theil nehmen zu lassen. Auch die deutsch-reformirte Gemeinde hat auf gleich wohlthätige Weise das Reformations-Jubiläum durch Stiftung einer Armenschule bezeichnet. Der Fonds derselben ist ebenfalls aus freiwilligen Beiträgen entstanden, welche in reichlichem Maße dargebracht wurden.

Vorzüglich ruhend und ganz im Geiste des Evangeliums war die Feier des folgenden Tages. Sämmtliche hiesige Prediger der beiden evangelischen Confessionen traten unter Intonation der Orgel in die Kirche, und stellten sich um den Altar. Nachdem ein passendes Lied gesungen war, sprach der Senior der lutherischen Geistlichkeit, Hr. Consistorialrath D. Bussé, in der Mitte seiner Amtsbrüder ein Gebet vor dem Altare, und hielt über den Gegenstand dieser gemeinschaftlichen Religionsfeier eine Anrede an die dazu eingeladenen Repräsentanten aller hiesigen protestantischen Gemeinden. Darauf bestieg der Prediger der deutsch-reformirten Gemeinde, Hr. Pastor v. Muralt, die Kanzel, und predigte über Matth. XXIII, 8.: „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid Brüder.“ Nun folgte der Gesang eines Liedes, nach welchem Hr. Pastor Zachert, evangelisch-lutherischer Prediger des zweiten Kaiserl. Kadettenkorps, als einer der ältesten protestantischen Geistlichen der Stadt, eine Altarrede zur Vorbereitung zum heil. Abendmahl hielt. Während der Begleitung der Orgel theilte er sodann das geweihte Brod und den Kelch seinen um ihn versammelten Amtsbrüdern mit. — Auch die hiesigen englischen Geistlichen, die Herren Pinkerton, Spencer und Mortimer, nahmen an der gemeinschaftlichen Abendmahlsfeier Theil. *)

Auch am dritten Tage wurde in sämtlichen evangelischen Kirchen der Gottesdienst mit Rücksicht auf das Reformationsfest gehalten, und nach demselben das heil. Abendmahl ausgetheilt.

Für jede der drei hiesigen evangelisch-lutherischen Hauptkirchen war eine kleine Sammlung von Liedern zum Gebrauch des Gottesdienstes an diesen Tagen im Druck erschienen. Hr. Consistorialrath Bussé hat bei dieser Gelegenheit auch eine kurze Lebensbeschreibung D. Martin Luthers herausgegeben.

Durch einen sehr heftigen Sturm aus N. W., ward das russische Jagdschiff, de heil. Basilus, mit Kronsproviant geladen, am 18. Sept. von der Narvskchen Mündung an das estländische Ufer geworfen. Auf ihm befanden sich 1 Unteroffizier, 6 russische Matrosen und 6 russische Arbeitsleute, welche alle durch den Steuer-

*) Hr. Patterson konnte Krankheit halber nicht gegenwärtig seyn. Der Prediger der französisch-reformirten Gemeinde, Herr de la Causais, nahm, der deutschen Sprache unkundig, an dieser Feier nicht Theil.

mann des russischen Schiffes Graf Schwoftov, Schmidt, der sich zweimal in seinem Boote den tobenden Wellen nicht ohne Lebensgefahr preis gab, gerettet wurden.

Am 12. Okt. wurde der Jahrestag der Befreiung Moskaus durch Legung des Grundsteins der Christo dem Erlöser geweihten Kirche daselbst, im Beisein Sr. Majestät des Kaisers und der ganzen kais. Familie, gefeiert. Nach geendigtem Gottesdienste in der Kirche der Mutter Gottes zu Tichwin, ging der feierliche Zug nach dem Plage, an welchem das neue Gebäude aufgeführt werden wird. Hier legte Se. Maj. der Kaiser den Grundstein zu diesem neuen Tempel des Herrn, worauf der Erzbischoff von Dmitrow und Vicar von Moskau, eine Rede voll Salbung hielt. Den Beschluß dieser heil. Feier machte ein Teuerm unter Abseurung des Geschüßes. Es paradirten an diesem Tage 27,000 Mann Truppen. Das Volk hatte sich zahllos auf den Sperlingsbergen und längs dem Abhange derselben versammelt, dennoch herrschte fromme Stille, so daß die auf der Terasse gesprochenen Gebete und Rede überall verstanden werden konnten.

Während der im verfloffenen Sept. zu Jekatarinoflaw statt gehaltenen Adelsmahlen, sind vom Adel dieses Gouvern. 60,000 Rb. zur Errichtung einer Pensionsanstalt bei dem dortigen Gymnasio ausgesetzt. Von den Jüngern sollen 20 unbemittelte Zöglinge aus dem Adel und den übrigen Ständen unterhalten werden.

Reval, den 3. Nov. In der Dieb sind auf einem Gute beim Pflügen viele kleine Münzen von feinem Silber in einer Urne gefunden. Man sagt sie tragen das Gepräge von Ethelred, einem Angelsächsischen Könige; mithin wären sie an 1000 Jahre alt, und dienten zum Beweise, daß die Esten lange vor ihrer Unterjochung Verkehr mit dem Auslande getrieben.

In Reval sollen am 27. und 28. Oktob. innerhalb 24 Stunden 5 Mordthaten, worunter 4 Selbstmorde, vorgefallen seyn.

Publikationen und Verordnungen.

Civil. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 5582, Nr. XL., vom 2. Okt. 17, publicirt den Sen.-Uk. v. 30. Apr. c., kraft dessen für den Transport der Deserteurs über die Grenze, die Urheber und Theilnehmer nicht mehr nach dem Allerhöchsten Ukas vom 26. Jun. 1799 — (nach welchem das Haus eines jeden Bauern, der sich dieses Verbrechen zu Schulden kommen lassen, der Deserteur mag ergriffen werden oder nicht, confiscirt, alle Verwandte desselben nach Sibirien zur Kolonie verschickt, und von jedem Dorfe, wo sich dergleichen Anstifter oder Theilnehmer am Transport der Deserteure vorfinden, statt eines Rekruten zwei erhoben werden sollen) — sondern nach den allgemeinen, für diesen Fall bestehenden Gesetzen bestraft werden sollen.

Civil. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 5584, Nr. XLI., vom 1. Okt. 17, publicirt den Sen.-Uk. v. 12. Jan. c., mit:

telst dessen nach dem Gutachten des Conseils des Finanzministeriums und der Sitzung des Departements verchiedener Abgaben und Steuern, zur Nachachtung vorgeschrieben wird: daß den Inhabern von Fabriken — mit Ausschluß der Bergbitten-Inhaber — nicht gestattet ist, ihre Fabrikate durch Commissionäre, Vermalter, Labendriener und Artelttschicks verkaufen zu lassen, wenn diese Personen nicht mit Scheinen versehen sind, wie solche durch den Allerhöchsten Ukas vom 29. Dec. 1812 verordnet worden.

Vermischtes.

Der 17. Mai n. St. — der Tag an welchem Jenner zuerst Schutzpocken einimpfte, — ward in Berlin gefeiert. Der Staatsrath Hüfeland zeigte bei dieser Gelegenheit an, daß im Jahre 1815 (von 1816 waren noch nicht alle Berichte eingelaufen) die Summe der durch die Schutzimpfung geretteten Kinder, wovon ebrikeitliche Anzeige geschehen, nur allein aus den alten Provinzen sich auf 178,000 belief, nämlich: Brandenburg 23,000, Ostpreußen 28,200, Westpreußen 25,700, Lithauen 28,200, Pommern 12,200, Schlesien 6,300. Rechnet man, was nicht zu viel ist, daß der vierte Theil nicht angezeigt sei, so ergibt sich die Summe von 218,000 geimpften.

Demohnerachtet waren nach der Anzeige des D. Bremer zu Berlin, während des Maimonats d. J. an den Menschenpocken krank 22 Kinder, von welchen 4 starben. Durch die Schutzimpfung waren in demselben Monat 302 Kinder gerettet. Im Jul. waren an Menschenpocken krank 9, davon starben 3. Mit Schutzblättern wurden im Juli geimpft 490. Im Sept. waren 21 Pockenranke, wovon 10 starben, geimpft wurden 251.

Jetzt enthalten auch die Riga'schen Stadtblätter fast wöchentlich Nachrichten von 1, auch von 2 an natürlichen Blattern gestorbenen. In Reval soll sich eine Epidemie zeigen und schon Opfer gefordert haben. Auch in und um Dorpat finden sich Spuren dieser Krankheit. — In solcher Zeit ist es Pflicht, an das einzige sichere und gefahrlose Schutz- und Rettungsmittel zu erinnern, und zur allgemeinsten Anwendung desselben, unter Leitung eines kundigen und genau beobachtenden Arztes, aufzufordern.

Auf Verfügung des Hrn. Generallicut. A. N. Bachmetew, bevollmächtigten Statthalters von Bessarabien, ist zu Kischinew am 28. Jun. eine Schutzblätter-Impfungs-Comitee errichtet; die Sorgfalt der Mitglieder ward schon im Anfange mit beträchtlichem Erfolge gekrönt, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dies nicht lauch bei Standhaftigkeit in der Vollziehung der Maßregeln künftig der Fall seyn sollte.

Nach den vom Lord Lauderdale angeführten und auf Erfahrung gegründeten Berechnungen, steigt der Preis des Getreides, wenn 10 pCt. des Bedarfs fehlen, gewöhnlich um 30 pCt., wenn 20 fehlen um 80, wenn 30 fehlen um 160, und bei 50 pCt. Mangel sogar auf 450 pCt.

Der Bibliothekar Majo zu Mailand hat neulich in einem codex rescriptus die mesogothische Uebersetzung der

Paulinischen Briefe, welche Bischoff Niklas im vierten Jahrhundert verfertigte, entdeckt. Auch für die alte deutsche Sprache ist die Auffindung dieses verloren geglaubten Schazes wichtig.

Die Augustinerkirche zu Nürnberg war während des Krieges zur Stallung eingerichtet. Die russischen Krieger weigerten sich anfangs ihre Pferde hineinzuführen, erst als der Altar abgebrochen war, zogen die Kosacken ein.

Literarische Nachrichten.

In diesem Jahre sind (mit Ausnahme der in diesen Blättern bereits angezeigten) folgende Schriften in dem Bezirk dieser Kais. Universität im Druck erschienen:

Magazin für protestant. Prediger, vorzüglich im Russ. Reiche, herausg. von D. Karl Ludw. Gräve, 1817, Heft 1 — 5. Riga, gedr. bei J. E. D. Müller, Leipzig, in Commission bei E. F. Steinacker, 8.

Einige Proben alter Latinität aus dem Jugendalter der Sprache, mit Erläuterung, zum Behufe einer Vorlesung über ein neues kritisches System der lateinischen Sprachlehre, vom D. Wilh. Friedr. Hezel, Coll. Rath und Prof. Dorpat, gedr. und zu haben bei M. G. Grenzius, 4. Bog. 7 S. 8.

Gefänge für die Erholung am Entvefter-Abend, 1816. Reval, gedr. bei J. H. Gressel, 8 S. 8.

Statuten der von weil. Hrn. Meltermann Joh. Holst fundirten Schwarzenhäupter-Unterstützungs-Casse in Riga. Entworfen nach den im Testament des Hrn. Fundators enthaltenen Vorschriften, und bekannt gemacht nach erfolgter obrigkeitl. Bestätigung am 17. Jan. 1817. Riga, gedr. bei W. F. Hæcker, 1817, 16 S. 8.

Zur Feier des Allerh. Geburtstages Sr. Kais. Maj. Alexander I. am 12. Dec. 1816. Worte gesprochen im großen Horsaale des Gymnasil illustris in Mitau, von M. G. Paucker, Mitau, 1816, 4.

Statuten der Kurlandischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau, 1816, gedr. bei Steffenhagen und Sohn, 8 S. 4.

Einige Worte über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Kurland. Niedergeschrieben im Monat Januar des 1817. Jahres, von Karl Mauntesffel, Kurl. Oberburggraf und Ritter etc. Mitau, 1817, gedr. bei Steffenhagen und Sohn, 7 S. 4.

Ueber Sprache, Schrift und Buchdruckerei, als Beförderungsmittel zur Kultur des Menschengeschlechts, in Beziehung auf die allgemeine Verbreitung der Bücher der heil. Schrift, von E. J. Salemann, Rathsherr in Reval, Director etc., herausg. auf Kosten der Bibelgesellschaft. Reval, 1817, gedr. bei E. J. G. Minuths Witwe, 15 S. 8.

Diss. inaugural. medica Pharmaca quaedam indigena, Pharmacopoeae Rossicae addenda proponens. Auct. C. H. F. Vollberg. Dorpati Litt. M. G. Grenzii, 1817, 30 S. 8.

Statuten für den Hülfsvertrag, zum Besten seiner

Franken und verarmten Mitglieder, deren Wittwen und Kinder. Riga, bei W. F. Hæcker, 1817, 56 Erit. 8. nebst 2 Tabellen.

Beider Begräbnißfeier des Engl. Negocianten Hrn. W. Cumming am 21. Febr. 1817, gesprochen von Fr. Weise, evangel.-reformirten Prediger zu Riga. (Auf Verlangen gedruckt.) Riga, bei W. F. Hæcker, 13 S. 8.

Ankündigung der hinterlassenen Werke des verstorbenen Prof. Dr. Muthel, von dem Hrn. Landrichter Dr. v. Buddenbrock. Riga, 1817, 8.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

„Ueber die Heilkräfte der Wandflechte, als neuestes, inländisches Substitut der Chinarinde, von D. M. E. Styr, Collegienrath und Professor“; ist bei dem Verfasser zu haben.

„Rede über das Licht der Wahrheit in der Jugend-Bildung, zur dritten Sekularfeier der Reformation am 19. (31.) Okt. 1817, im Kaiserl. Gouvernements-Gymnasio zu Reval, gesprochen von D. F. F. Kosgarten, Oberlehrer der Religion und Philosophie“, und: „Luthers Verdienste um unsre deutsche Muttersprache“, an demselben Tage ebenbaselbst in einem poetischen Umriss vorgetragen von dem Oberlehrer der deutschen Literatur F. W. Becker“, ist für 1 Rb. B. A. in der Schumannschen Buchdruckerei zu haben.

In der akademischen Buchhandlung in Dorpat ist erschienen: Sonate pour le Piano-Forte, par Ulrich 3 Rb.

Ferner ist zu haben: „Die Feier des Reformations-Jubiläums den 19. Okt. 1817 in der Kronskirche zu Riga. Herausgegeben von A. G. Sonntag, D. der Theologie und Philosophie, General-Superintendenten und Ober-Consistoriums-Präses von Livland 3 Rb. B.

Güterverkauf. Bei dem Kaiserl. dörptchen Landgericht soll das im Pfandbesitz des Michael Ley befindliche Gut Lühnen im Anzenschen Kirchspiel und dörptchen Kreise, am 10. Dec. Vormittags 11 Uhr durch Meißbot verkauft werden.

Güterverpachtung. Die Sr. Exc. dem kiedl. Kammerherren Grafen v. Fersen gehörige, im Pernauschen Kreise und Groß St. Johannis Kirchspiele belegene Güter Olluffer und Amel, sollen vom 2. Apr. künftigen Jahrs verpachtet werden. Das Nähere bei dem Kammerherren und Ritter v. Kaffaron in St. Petersburg und bei dem M. H. Et. R. und N. v. Berg in Reval.

Der Magistrat zu Pernau ladet diejenigen ein, welche die Stelle eines Stadtficars daselbst, die erledigt ist, annehmen, oder sich als recipirte Advokaten, dergleichen sich seit dem Tode des Hrn. Sekr. und Advok. Jochmann daselbst nicht vorfindet, niederlassen wollen.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 10. November 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Neue Inländische Blätter. No. 23 und 24.

Den 17. November 1817.

Fragen. — Des Zaren Peter Alexejewitsch Reise nach dem Haag und Rückkehr nach Amsterdam. (Beschluß.)
— Auch einige Worte auf Veranlassung der von Hagemeisterschen Vorschläge. — Schreiben aus Witau,
den 10 Sept. 1817. — Inländische Nachrichten. — Publicationen und Verordnungen. —
Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

F r a g e n.

Dunkle Sphinx! hat keiner dich ergründet?
Und ist kein Weiser, der dich deutet aus?
Wie heißt die Kette, die die Götter bindet?
Wozu dies Leben? wo sind wir zu Haus?
Wer träumt den Traum? die Lebenden! die Todten?
Und wer von den Geschaffenen ist nach?
Sind alle Dinge Zeichen? Geistesboten?
Und klingt hier ein verlornen Himmel nach?

Soll selbst die süße Sklaverei der Sinne,
Der Leiter fern zu einer reinern Luft?
Soll ich die Sehnsucht tödten im Beginne?
Abstoßen jede weiche Frühlingssüß?
Steht es bei uns, zu dämpfen diese Flammen?
Und liegt im Herzen aller Dinge Saat?
Fügt Alles nur ein Ungefähr zusammen?
Folgt Alles tiefverhängnißvollem Rath?

War was sich liebt schon irgendwo verbunden,
Und fast sich liebend, weil es sich erkannt?
Hat der Erfinder wahrhaft neu erfunden?
Fand er nur auf, was vordem jeher bestand?
War die gerühmte Weisheit bei den Alten?
Ist Wahn auch was die Mittelzeit geglaubt?
Soll Alles sich am todten Staben halten?
Ist freies Weiterforschen uns erlaubt?

Hat denn der Mensch des Liebes hohe Wonnen,
Die holde Kunst, sein himmlisches Ideal,
Das freie Wort zum Kerker sich gesponnen,
Zu schmachten in der ew'gen Sehnucht Qual?
Sind Lügner auch die Millionen Kerzen,
Die vielverheißend schimmern durch die Nacht?
Läuscht Alles, was er hoffend trägt im Herzen?
Und nimmt kein lieber Vater seiner Acht?

Kann irdisch Leben auch vom Himmel wissen?
Behält der Zweifel Recht und gift'ger Spott?

Hat Einer nicht den Vorhang schon zerrissen,
Und trat ins Allerheiligste vor Gott?
Geheimniß war's — soll es Geheimniß bleiben?
Wie? oder tagt der große Morgen schon,
Wo sich's in Klügen wird auf Wolken schreiben,
Und laut es ausruft der Posaune Ton! —
Aug. v. Weyrauch.

Des Zaren Peter Alexejewitsch Reise nach
dem Haag und Rückkehr nach Amsterdam.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rügen.

(Beschluß.)

Alle angebotenen Lustbarkeiten im Haag ablehnend, besuchte Peter zwanglos zum zweitenmal den Erbstatthalter und König, und außerdem noch die holländischen Staatsmänner Heinsius, van Spingeland, van Weldo, van Haren, und den Grefmier der Generalstaaten Jagel, auch General Coehorn, der ihm mehrere Ingenieure Officiere verschaffte, aber die oft wiederholte Aufforderung, in Zarische Dienste zu treten, ablehnte.

Während seiner Rückkehr zu Wasser, lernte Peter die Männer des Ruhmes, Leuvenhoeck und Börhave, kennen.

Leuvenhoeck auf des Zaren Nacht eingeladen, brachte sein Mikroskop mit, und zeigte dem Zaren den Blutumlauf an einem Nale — der Naturforscher eben so sehr erstaunt über den scharfen Beobachtungsgeist, als der Monarch über die Wundergeheimnisse der Natur.

Börhave zeigte dem Wißbegierigen den botanischen Garten und das anatomische Theater, wo eben ein von Muskeln entblößter Leichnam die Blicke hinzog, und als zwei Russen mit Eifer diesen Gegenstand mieden, mußten sie, auf Befehl des zürnenden Zaren, die Ohren von dem toten Körper mit ihren Zähnen ablösen.

Am 20. Okt. verließen die russischen Gesandten den Haag, beschenkt der erste mit einer goldenen Kette 10 *Rbl.*, der andere mit eben solcher von 8 *Rbl.*, der dritte von 5½ *Rbl.*. Die beiden Gesandtschaftskavaliers, Peter Lefort und Bogdan Pristav, erhielten jeder eine Kette von 3 *Rbl.*, die Translateure, Peter Wulf und Peter Schazfirov, jeder von 4½ Dukaten. Die Kette des Geistlichen Poborski wog 30 Dukaten. Die Gesandten überreichten dagegen kostbare Stoffe und Zobelstoffe.

Angelangt in Amsterdam, trieb Peter seine gewöhnlichen Beschäftigungen, besuchte Handwerker, Künstler und Gelehrte, warb Personen die Hausweise herbei eilten, dem sonderbaren Zaren zu dienen, oder kaufte mathematische Instrumente u. dgl.

Zuweilen fand man ihn auf dem Marktplatz unter Zahnbrechern, welche vermittlest einfachen Geräths schadhafte Zähne auszogen, und so wie er von Kayisch durch zusehen medicinische Kunstgriffe ablernte, so geschah es hier mit den dentistischen, welche derselbe in der Folge ausübte, die Werkzeugen dazu immer bei sich tragend.

Eben so sehen wir ihn auch unter Taschenspieler, und den berühmtesten derselben zur Mitreise auffordern, obgleich fruchtlos.

Einst erschien er bei einem Kriminalgericht, und sah das Urtheil vollziehen.

Seine Begierde, alles Neue und Auffallende zu sehen, setzte ihn ein Paar mal in Lebensgefahr.

Das einmal, als er einen Amsterdamer Kahn in der Nähe betrachten wollte, und kühn bis zur Spitze gestiegen, beim Hinabsteigen einen Fall that, der ihn mehrere Tage an den Stuhl fesselte.

Das anderemal, als er in das Maschinenwerk einer Sägemühle greifend, derbe Scheltworte des Meistertnechts ertrug, weil sie verdient waren.

Die mit Zarischer Art vollendete Galliotte (welche Scholikov zum Linienstern erhebt), wurde dem Zaren von der Stadt Amsterdam verehrt und so genannt, mit Ammation und einer Menge in russische Dienste getretener Personen (besonders Handwerker und Seeleute) nach Amsterdam abgefertigt, auch in der Folge sorgfältig aufbewahrt, bis sie unter Elisabeth Petrovna verbrannte.

Sein anziehendes Aeußere — sein lebhafter Blick — sein gemüthliches Betragen, gewannen ihm in Amsterdam alle Herzen, daß er mehr Personen haben als annehmen konnte.

Auch einige Worte auf Veranlassung der von Hagemeisterschen Vorschläge.

Die in No. 20 und 21 der neuen Inländischen Blätter niedergelegten Bemerkungen des Herrn Landrichters von Samson, über die von Hagemeisterschen Vorschläge, haben auch mich ermuntert, über diesen Gegenstand hier einige Worte zu sagen; weil ich glaube, daß es jetzt die Pflicht eines jeden Gutgesinnten ist, welcher Veranlassung gefunden, der Sache nachzudenken, diese Gedanken zur Publicität zu bringen, denn aus den Wünschen, Vorschlägen und Meinungen vieler wird hoffentlich für die Sache selbst ein gutes Resultat hervorgehen. Hrn. von Hagemeister gebührt herzlichster Dank dafür, ein nicht mehr erlaubtes Stillschweigen gebrochen und dadurch Andere zur zeitigen Verathung über diese wichtige Angelegenheit aufgefordert zu haben.

Man muß dem Hrn. Landrichter von Samson darin beistimmen, daß für die Verbesserung des hiesigen Bauzustandes seit 50 Jahren viel geschehen ist, und die hiesigen Gutsbesitzer das Lob verdienen, mit freundlicher Bereitwilligkeit dazu mitgewirkt zu haben; denn ein jeder wird es zugeben müssen, daß ein großer Schritt zur Verbesserung des Bauzustandes gethan ist, wenn der Bauer aus einer Verfassung, wo er, eine verkäufliche Sache, der Willkürlichkeit des Eigners völlig preis gegeben, in den Zustand eines unter dem Schutze bestimmter Gesetze stehenden, mit Eigenthum begabten *glebae adscripti* übergegangen ist, auf welcher Stufe er sich jetzt befindet. — Indessen scheint mirs, daß es uns mit den Bemühungen, den Bauzustand zu verbessern, so gegangen ist, wie dem Besitzer eines alten ganz verfallenen Gebäudes, welcher die Kosten und Sorgen eines neuen Baues scheuend, nach und nach so viele und oftmalige Reparaturkosten daran gewendet hat, daß er dafür fast den neuen Bau hätte bestreiten können, und am Ende doch sieht, daß er mit den Reparaturen nicht ausreicht, das alte Haus abreißen und ein neues bauen muß! — Indessen thue uns das nicht leid, was vergebliche Bemühung schien, — wir leben mit und in der Zeit und sind von ihr befangen; — niemand kann ihr vorgreifen; — sie geht ihren festen und sichern Schritt — zeitigt und reißt alles. So sind wir denn während der bisherigen Bemühungen und Arbeiten an Erfahrung und Erkenntniß reicher geworden; haben Ansichten gewonnen, von denen wir uns vorher nichts träumen ließen, und was früher der aufklärteste von uns kaum zu denken wagte,

muß der Selbst von Vorurtheil und Interesse noch befangene wider Willen als bekannte Wahrheiten laut aussprechen. Wir fühlten es, der Geseh, Rechte und Eigenthumslose mußte Gesehe, Rechte und Eigenthum haben; wir gaben ihm solche und glaubten unsere Pflicht gethan zu haben; aber nun erkennen wir, daß wir den Forderungen der Gerechtigkeit genüge leisten und ihm sein unveräußerliches Menschenrecht: die persönliche Freiheit, wieder geben müssen. — Allerdings ist der Abstand zwischen dem bisherigen *glebae adscripto* und dem persönlich freien Bauern groß, und gewiß viel größer als es beim ersten Anblick scheinen mögte; denn es ist und bleibt unlängbar wahr, daß der *glebae adscriptus*, trotz aller ihm vom Staate erwiesenen Günst, doch immer ein Sclave blieb — wenn anders der ein Sclave ist, der nach dem Willen eines Andern an der Scholle klebt; an sie gebunden seine Existenz suchen muß und seine Freiheit zu Entwicklung seiner menschlichen Kräfte nicht willkürlich benutzen kann! *) Jeder, welcher den großen Abstand erwägt, welcher zwischen dem vorigen Zustand jener sogenannten freien Sclaverei und der wahren Freiheit ist, wird einsehen, daß, um in dem obigen Gleichniß zu reden, wir bisher nur das alte Gebäude gestickt und gebessert haben, nun aber ein neues Gebäude aufzuführen beginnen.

Wenn uns aber, wie jeden Unternehmer eines neuen großen Baues, Sorgen und Bangigkeit wegen der gehörigen und richtigen Ausführung und des guten Gelingens befallen, so werden wir deshalb um so vorsichtiger und bedenkllicher zu Werke gehen, aber wir werden zu der großen übernommenen Mühe durch das Bewußtseyn unseres wichtigen und nützlichen Unternehmens ermunthigt werden. Auch wird unser Gebäude fest und dauernd stehen, wenn wir ihm ein gutes Fundament geben, d. h. wenn wir nach den Gesehen der Gerechtigkeit verfahren; da laurret aber das erste und wichtigste Grundgesetz: Jedem das Seine (*sum cuique*). — In diesem Falle spricht es sich, wie auch Hr. v. Hagemeister ganz richtig bemerkt, in dem Grundsatz aus: der Gutsbesitzer bleibe Herr seines bisherigen Eigenthums, des Landes; der Bauer bekomme sein ursprüngliches, unveräußerliches Menschenrecht, die Freiheit.

Daraus folgt aber: noch gar nicht, meines Erachtens, was Hr. v. Hagemeister hinzusetzt und

worauf er seine Vorschläge gründet: er werde Pächter, Erbpächter und dann Landeseigenthümer, wenn er Land erwerben kann. Mir dünkt, jede Bestimmung und Festsetzung der Art, ist Eingriff in das Eigenthum des Grundbesizers und Beschränkung der Freiheit des Freigewordenen, und der Keim zu namenlosem Unheil und Zwist, wie es uns die Erfahrungen des Auslandes gelehrt haben. Halten wir uns doch nur kurzweg an den Buchstaben unseres Grundgesetzes: der Gutsbesitzer ist Herr des Grundes — der Bauer ist frei — und aus diesem Verhältniß wird sich ohne förmliches, gewiß nur nachtheilhaft einschränkendes Hinzuthun alles ergeben, was beiden Theilen nützlich und gut ist *). — Bedenken wir doch nur die Größe und

*) Es versteht sich von selbst (denn sonst würde sich der gute Bauernwirth für das schöne Geschenk der Freiheit bedanken, und der habgüchtige und unbillige Grundherr würde die Gelegenheit für sein Interesse, zum Schaden des Bauern, benutzen), daß bei der Freierwerbung des Bauernstandes, jedem Bauernwirth und seinen Erben das ihnen durch die Allerhöchste Verordnung von 1804 zugesicherte Eigenthumsrecht an den Gesinden verbleiben mußte, so lange sie die mit jenem Rechte übernommenen und damit verknüpften Verpflichtungen gegen den Grundherrn verordnungsmäßig getreu erfüllen wollen oder können, und daß sie nur aus den in der Allerhöchsten Verordnung bekannten Gründen dieses Recht verlieren können, in welchem Fall das Eigenthumsrecht wieder an den Grundherren übergeht, der alsdann über die Benutzung und den Besiz des Bauergrundes, mit freien Bauern kontrahiren wird. — Daß die Leistungen für solche Gesinde durch eine Pacht, entweder in Getreide oder in Geld, berichtigt werden, und die Frohnen, als mit der Kultur und dem Wohlstand des freigewordenen Bauern unverträglich, ganz aufhören müßten, ist noch gar nicht ausgemacht. Ich weiß sehr wohl alles, was sich gegen die Frohnen zum Nachtheil des Grundherrn und des Frohners sagen läßt; aber Vieles ist übertrieben und gilt nur von übermäßigem Frohnen und deren Mißbrauch; Vieles ist auf unser Vaterland, wenigstens fürs Erste und lange noch, nicht anwendbar, und es ist wohl gewiß, daß bei dem Mangel an Industrie und der schlechten Landwirtschaft unserer Bauern (welche sich nicht sobald und am wenigsten gleich ändern wird), es dem Bauern, der seine Zeit weder gehörig zu Gelde machen kann, noch es versteht, schwerer fallen wird, dem Herrn zu zahlen als zu arbeiten, und daß er die ihm übrig gebliebene Zeit häufiger anwenden wird, dem Hange zur Trägheit zu folgen, als sein eignes Wohl zu fördern; denn der alte Mensch wird nicht auf einmal ein Neuer. Auch läßt sich's nicht läugnen und ist wohl zu bedenken, daß, wenn man den Grundherren mit einem Mal die Frohnen nehmen wollte, man nicht nur sehr ungerecht gegen sie verfuere und sich an ihrem rechtlich begründeten und obrigkeitlich sanctionirten Eigenthume vergreife, sondern auch ihren Wohlstand unwiderruflich vernichtete, indem die Wirthschaften sich ganz auf Frohnen gründeten, und deren Abschaffung eine gänzliche Uänderung der-

*) Ich kann also der Auslegung des Hrn. Landrichters von Samson nicht beistimmen, unser Bauer sei ein freier *glebae adscriptus* und der Schritt zur Freiheit klein.

Unschätzbarkeit des Kleinod's, das dem Bauern zu Theil wird, und daß mittelst dessen Theilhaftwerdung, durch Fleiß und Kraft, er alles werden kann, Pächter, Erbpächter, Landeseigenthümer u. s. w., und daß jedem diese Bahn und mit der Zeit jede noch größere offen ist, statt daß jetzt nur einige wenige begünstigte, die Bauerwirthe, für sich und ihre Nachkommen ein Grundstück besitzen, dessen sie verlustig gehn, wenn sie nicht die Rente zahlen, an welche die Leistungen jedes wirthschaftlichen Tages lästig mahnen. Man besorge doch nicht in unfremm Vaterlande, wo es Grund und Boden genug giebt, der Bauer, der arbeiten will, werde keinen Raum dazu finden (wer nicht will, dem werden Hunger und Noth es lehren), oder der Grundherr werde nicht Hände zur Bearbeitung seines Landes finden, als wenn der bisherige Ackerbauer, schon durch die Natur unseres Landes, zu diesem Geschäfte ausschließlich bestimmt, ihm seine Hände entziehen würde und könnte! und überdies, da unser Bauer (wir wissen es, wie sehr!) die Scholle jetzt liebt, an der er gleichsam gefangen klebt, und nur große Noth und Qual ihm solche hie und da verhaßt machen konnte, wie sollte dem freien Bauern nicht die heimische Erde lieb und theuer seyn, dieses allen Menschenkindern angeborene Gefühl! — Aber das ist eine Folge und Frucht der Freiheit, dieser Entwicklerin der menschlichen Kräfte, dieser ermunternden Lenkerin menschlicher Thätigkeit, daß sich zwischen Grundherren und Bauern zwanglos und ohne Vorschrift eines gewöhnlich den einen oder den andern Theil drückenden oder beschränkenden Gesetzes, — aus dem Gefühl gegenseitigen Bedürfnisses — das gehörige Verhältniß von selbst bilden wird; denn der Herr

selben erforderte, deren erste Einrichtung nicht nur die Revenuen absorbiren, sondern selbige auch an sich anfänglich sehr vermindern, ja einen beträchtlichen Kapital-Aufwand erheischen würde. Was beiden Theilen nützlich und heilsam sei, wird sich also von selbst und am aller besten ohne Einmischung der Obrigkeit ergeben, welche nur als Vermittlerin die Contracte prüfen und dahin wirken wird, daß alles in rechtlicher Art, ohne Verletzung eines der contrahirenden Theile geschehe. Wahrscheinlich wird es an den meisten Orten anfänglich bei den bisherigen Frohnen sein Bemenden haben müssen, solche werden nach und nach gemäßiget werden, und ein Theil der Leistungen wird dagegen in Pacht bestehen; — hie und da werden reine Pachtungen mit gänzlicher Abschaffung der Frohnen entstehen; begüterte und kluge Bauern werden sich dann das Recht der Erbpacht erkaufen, und aus den Erbpächtern werden sich Grundeigenthümer bilden, wenn sie das Land vom Grundherren käuflich erwerben.

braucht Hände und Fleiß, der Bauer braucht Land das er zu seiner Existenz bearbeite. Beiden wird der freie Verkehr, die Konkurrenz, Gesetze und Regeln vorschreiben, deren Uebertretung sie strenge büßen müssen.

Wenn wir also auf dieses, aus der Gerechtigkeit entspringende Gesetz, das Gebäude unserer künftigen Bauerverfassung gründen werden, so werden wir es stark und fest basiren, und können daher wegen des Wesentlichen ganz ohne Sorge und Bangigkeit seyn. Gerade die Nebensachen, der Uebergang einer Verfassung zur andern, das Mechanische des Neuen, die polizeilichen Einrichtungen, werden uns Schwierigkeiten entgegen stellen, werde unsere Vorsicht und Klugheit erfordern, — das jetzt bestehende und künftige werden nicht zusammen passen, und doch wird man weder eines gleich abschaffen, noch das andere gleich an die Stelle setzen können; — es werden immer Verluste und große zu fürchten seyn, für solche, die nicht im Stande sind, welche zu erfassen; — man wird Gefahr laufen, das Heiligthum des Privat-Eigenthums zu verletzen; — man wird es bedenklich finden, daß die schon gehen sollen, die bisher am Gängelbände geführt wurden; — man wird nicht grundlos den Mißbrauch der erlangten Rechte und der Freiheit fürchten; man wird das neue Verhältniß scheuen, wie alles ungewohnte und fremde; — indessen alle diese Rücksichten und Zweifel sind nicht so bedeutend, uns muthlos zu machen oder uns die Hoffnung zu nehmen, daß gutgefunnte, umsichtige Männer unseres Vaterlandes, welche einst zum Wohl desselben in dieser Angelegenheit wirksam seyn werden, durch Standhaftigkeit und Muth sie nicht größtentheils beseitigen sollten.

Möchte unterdessen diese große Sache das Nachdenken gescheuer, sachkundiger und guter Männer beschäftigen, damit zum künftigen Glück und Flor unseres theuren Vaterlandes, aus den vielfältigen Berathungen recht herrliche Resultate hervor gehen möchten! denn

wo die Freiheit wohnt, wird alle Mühe minder,
die Felsen selbst beblüht und Berge gelinder.

Karl Bruningk.

Schreiben aus Mitau, den 10. Sept. 1817.

Die Theuerung der Handwerksarbeiten hat in unsrer Stadt eine Höhe erreicht, die jedem Fremden auffallen muß, und die nebst dem hohen Preise mancher ausländischen Bedürfniß- und Luxus-Artikel,

etwas Eigenthümliches unsrer Gegend zu seyn scheint. Mir wenigstens fiel dieser Umstand schon auf, als ich vor einem viertel Jahrhundert mich hieher versetzte. Ich kam aus Preußen, wo alle ausländische Waaren unter ansehnlichen Zöllen und die einheimischen Erzeugnisse unter Verzehrungs-Abgaben lagen, und erwartete daher mit Zuversicht, ich würde in einem Lande, wo damals die Zölle sehr gering und die Consumtions-Abgaben ganz unbedeutend waren, alle Waaren wohlfeiler finden. Allein wie sehr fand ich mich getäuscht, da ich die meiste Handwerkerarbeit und fast alle Budenartikel um 20 bis 25 pCt. hier theurer bezahlen mußte, als dort. Fast hätte mich diese Erfahrung bestimmt, der schiefen Ansicht der Unkundigen beizustimmen, welche meinen, schwereres Geld erzeuge höhere Preise, oder gar der Paradoxie mancher Staatskünstler, welche behaupten, große Abgaben erzeugen niedrige Waarenpreise; doch davon mußte ich bald zurückkommen, und nach und nach glaubte ich den Schlüssel zu der sonderbaren Erscheinung in dem Kredit: geben der Budenkrämer und Handwerker zu finden.

Wer nämlich Kurland und Mitau kennt, wird wissen, daß bei uns ein großer Theil der Handwerkerarbeiten, die Stückweise abgeliefert werden, so wie die meisten Kramladen-Artikel, nicht bei dem Kaufe baar bezahlt, sondern auf Jahre Rechnung angeschrieben wird, und daß dabei ein, an drei Orten beisspiellofes, Kreditgeben und Kreditnehmen statt findet. Ich selbst erstaunte, als ich, ein Unbekannter, hier einen Kredit fand, den ich nirgends erwartet, geschweige denn gefordert haben würde, daß mir eine geforderte Rechnung von Monat zu Monat verweigert, und erst im Johannistermin eingereicht wurde, obgleich ich damals keiner Anmeldung, geschweige denn eines Passes bedurfte, um in 2 Stunden über die Grenze zu kommen — doch ich hörte auf, mich zu wundern, als ich erfuhr, daß das Kredit verweigern hier unter die seltenen Ausnahmen gehörte, und daß die meisten Budenhändler und Handwerker am liebsten alle Zahlungen zu Johannis auf einmal empfangen, weil sie dann auch alle ihre Buden- und Handwerker-Rechnungen berichtigten.

So löblich diese Sitte übrigens für den vertrauensvollen und rechtlichen Charakter der Einwohner unsrer Stadt spricht, so ist es doch auch leicht nachzuweisen, daß gerade dieses bereitwillige Kreditgeben zum leichtsinnigen Kreditnehmen, und auf vielfache Weise zur Vertheuerung der Waaren beitragen müsse.

Im großem Handel ist freilich der Kredit ein großes Beförderungsmittel, indem der minder Vermittelte mit fremdem Gelde Geschäfte und so ein Kapital nutzbar macht, das sonst ungenützt liegen bliebe. Gleichwohl wird auch hier für baare Zahlung ein Rabatt in dem Kreditpreise zugestanden, doch das hat auf den letzten Verkaufspreis der Waaren wenig Einfluß, weil der Rabatt nur den Zwischenhändlern zu gute kommt, die ihr eignes Kapital anlegen, und ein Kapital immer verrentet werden muß. Hier ist aber nicht von dem Kredit des Umsäzes, sondern von dem Kredit die Rede, den der Verzehrter von dem letzten Verkäufer nimmt.

Der Käufer und Besteller täuscht sich, wenn er Kredit findet, leicht mit der Aussicht, künftig bezahlen zu können; daher kaufen und bestellen viele, was sie für baare Zahlung weder gekauft, noch bestellt haben würden. Dadurch wird die Konkurrenz der Käufer größer und der Preis höher. Daß vieles unbezahlt bleibt, versteht sich, und offenbart sich bei allen Konkursen sowohl der Handwerker und Kaufleute, als der Verzehrter. In jenen machen die ausstehenden Rechnungs-Activen gemeinhin unter dem Namen der schlechten Schuldforderungen, den größten Theil der Befriedigungsmasse, und in diesen sind wieder immer eine Menge Handwerker- und Budenrechnungen angegeben, die gemeinhin bei der Distribution durchfallen.

Weil aber der Anfänger im Handel und im Handwerk baares Geld nöthig hat, um zu leben, Gehälsen zu halten, Abgaben und Hausmiete zu entrichten und Materialien anzukaufen, die nicht auf Kredit gegeben werden; so kann die Zahl der Arbeiter und Verkäufer nicht in dem gleichen Verhältnisse zunehmen. Auf diese Art wird das Kreditgeben ein Mittel, wodurch der bereits wohlhabend gewordene Handwerker oder Budenhändler den Anfänger abschreckt oder nicht aufkommen läßt, und so auch dem Käufer wieder die Waare vertheuern wird.

Ferner nimmt es der auf Kreditnehmende selten oder nie mit dem Preise der Waare genau; er dingt nicht, läßt gemeinhin anschreiben, ohne einmal recht nach dem Preise zu fragen, und begreift sich nicht zu niedrig angeschrieben. Freilich sind immer einige besonnen und vorsichtig genug, von dem überbereitwilligen Kreditgeben keinen Gebrauch zu machen, allein ihr baares Geld schafft ihnen wenig Gewinn. Der Verkäufer und Handwerker will denen, die Rechnung machen, keinen Anlaß geben, sich wegen des Ueberseßens zu beschweren, und macht demnach den wenigen Baarver-

zahlenden dieselben hohen Preise, die er den Rechnungsmachern anschreibt. — Ein Abschlag für baare Zahlung, wie er wohl in England und Holland auch beim Ladenverkauf gewöhnlich ist, scheint bei uns noch nicht üblich zu werden.

Viertens bleiben von den Rechnungshaltenden immer einige lange, manche ganz und gar aus; viele müssen durch kostbare Rechtsmittel zur Zahlung angehalten werden, und bezahlen sie auch endlich Kapital und Renten, so sind das nur 6 pCt., und der Krämer muß alles das als Verlust rechnen, was er im Umsatze mehr, denn die landesübliche und gesetzliche Zinsen, machen könnte und entbehren muß. Diese Einbuße schlägt der Gewerbsmann auf den Preis seiner Waare und erhöht ihn.

Hat, fünftens, der Budenhalter oder Handwerker nur einiges Kapital, so hilft er sich mit der sogenannten täglichen Lösung durch; die aufgelaufenen Rechnungen gehen entweder im Johannis-Termin ein oder bleiben im Schuldbuche stehen. Auf beide Fälle wird die Summe als Bestand des erworbenen Vermögens betrachtet, und das Hauswesen darnach eingerichtet; und da der Handwerker und Budenhalter für die Luxusartikel, wozu ihn dieser papierne Wohlstand verleitet, leicht wieder Kredit findet; so steigert er mit seinem Wohlleben nicht nur den Preis der von ihm verbrauchten Artikel, sondern erhöht auch nach und nach, um immer mehr Bedürfnisse bestreiten zu können, den Preis seiner Waare. Daraus erklärt sich denn auch die Erscheinung, daß der Aufwand dieser Stände jährlich wächst, aber auch die Zahl der Konkurse unter denselben jährlich zunimmt.

Wäre nun, sechstens, unser Land, mit Städten und Städtchen, mit kunstfleißigen Marktflecken und Dörfern so besetzt, wie etwa Schlesien oder Sachsen, so würde der Uebertheuerung leicht gesteuert werden. Die Städte und Flecken würden unter einander konkurriren. Bei uns kann selbst das Bestellen mancher Gewerksartikel in den kleinen Städten und auf dem platten Lande, und das kaufen von herumziehenden Krämerm, wenig verschlagen, theils weil es von der Polizei nicht geduldet werden soll, theils auch weil die Entfernungen zu groß und der Transport zu unbequem ist. Man wende hier nicht ein, daß die größere Entfernung der Städte im innern Rußlande, die gleiche Erscheinung hervorbringen müßte und doch nicht hervorbringt. Im innern Rußlande arbeiten die wenigsten Handwerker auf Einzelbestellung und der Budenhalter verkauft, wie wir auch an den hiesigen Russ. Krämerm sehen, nur gegen baare Zahlung.

Alles dieses zusammen genommen, scheint es wohl ausgemacht, daß unsre Handwerker und Budenhalter gewinnen, und die Verzehrer gleichwohl zu billigeren Preisen kaufen würden, wenn es nur ein Mittel gäbe, dem leichtsinnigen Kreditgeben und Kreditnehmen zu steuern. Mit Verboten ist in solchen ganz willkürlichen Handlungen nichts ausgerichtet; Taxen führen auch nicht zum Zwecke und sind für die meisten Artikel unmöglich, ja ungerecht; auf das eigne zur Einsichtkommen der Kaufleute und Handwerker ist nicht zu rechnen, weil auch der Einzelne nicht ohne Schaden seiner Einsicht folgen würde. — Doch vielleicht würde eine Polizeiverordnung helfen, die in gehöriger Zeit vor ihrer Anwendung ausgesprochen, durchaus ohne Nachtheil gemacht werden könnte:

„keine Schuldforderung aus einer Lieferung von „Arbeit oder Budenwaaren wird bei den Gerich- „ten angenommen, die nicht spätestens 4 bis 6 „Wochen nach der Ablieferung eingeklagt wor- „den ist.“ — 3 —

Inländische Nachrichten.

Auch auf dem Pastorathe Ruffh in Eßland ward das Sekularfest der Reformation gefeiert. Die kleine Kirche war erleuchtet und geschmackvoll an den Emporkirchen und Betstühlen mit Gränstrauch-Guirlanden verzieret, was dem Ganzen ein feierliches Ansehen gab. Die Bauergemeine war zahlreich versammelt und sprach ihre Andacht durch Ruhe und ernste Stille aus. In der Bohnung des Predigers hing Luthers bekränztes Bildniß. — Die Predigt wies recht eigentlich auf die Wichtigkeit des Tages und die unsterblichen Verdienste Luthers hin. — Nach vollendetem christlichen Gottesdienst war deutsche Gottesverehrung, der die Eingepfarrten zahlreich bewohnten. Auch hier ward: „eine feste Burg“ u. gesungen, und die Prediat stellte dar, wie nach manchen Erschütterungen und Schicksalen Luthers Kraft und siegender Ernst d. s. Christenthum gleichsam wieder hergestellt habe, wie dadurch Millionen getrübet, der Religiosität zugewandt, auf der alles Lebensglück beruhe, und wie der Blick in ein künftiges Leben gesichert und geheiligt sei.

Zu Tara, im Gouv. Tobolsk, ist am 24. Sept. eine Kreisschule eröffnet. Es wurden 450 Rb. Beiträge gesammelt, und die Gemeinde schenkte ein hölzernes Haus.

Zu Drel ward am 21. Sept. ein Abtheilung der Russischen Bibel-Gesellschaft eröffnet.

Zu Homel, einem Flecken im Belizasken Kreise des Gouv. Mogilew, dem Grafen N. P. Rumänzow gehörig, hat der von demselben durch P. Frank verschriebene

D. Meyer, nach glücklich überwundenen Vorurtheil, vom 1. 1816 bis Aug. 1817. 2312 Kindern die Schutzblattern einimpft. Es ist merkwürdig, daß der erste Versuch bei 399 Kindern nicht anstieß, der zweite gelang überall mit dem glücklichsten Erfolge.

Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister unseres Hofes, Generallieut. Irmolow, ist in Sultania, der Sommer-Residenz des Persischen Schachs, angekommen. — Am 25. Jul. hatte sich auf Befehl des Schachs der Chef eines Detachements Persischer Truppen, Saphiar-Chan, in Saman-Archy, dem Aufenthaltsorte des Gesandten, eingefunden, um ihn nach Sultania einzuladen und ihn in das für ihn bestimmte Zelt zu begleiten. Aus dem Stallhofe des Schachs war ein Reitpferd mitgeführt worden, das der Gesandte bestieg. In einiger Entfernung von der Residenz des Schachs wurde der Gesandte von dem Statthalter von Kurdistan, Aman-Allah-Chan, empfangen, in dessen Gefolge sich die angesehensten Personen zu Pferde, Chans und Truppen-Anführer, 3000 an der Zahl, befanden. Als besondere Auszeichnung gingen 12 Paraderpferde mit Läufern vor dem Gesandten her. So ging der Zug nach dem Zelte, in welchem ihn der zweite Adjutant des Schachs, Mahmud-Chan Eschick-Agarn-Dovum empfing. Eine Ehrenwache von 200 Mann, mit einer Fahne und angeführt von einem Sargant, gab dem Gesandten militärische Ehrenbezeugungen.

Ceremonie der ersten Audienz, am 31. Julius.

Mahmud-Chan, der nämliche, der den Gesandten in dem für ihn bestimmten Zelte empfangen hatte, fand sich um 11 Uhr Morgens bei ihm ein, um ihn zur Audienz einzuladen. Hierauf ging der Zug in folgender Ordnung vor sich:

1) Die Musikanten des Gesandten. 2) Eine Abtheilung Grenadiere, kommandirt vom Jahurich-Grasen Sjamolow zu Pferde. 3) 12 Lakaien zu Fuß und zwei Läufer zu Pferde. 4) Der Gesandte, Generallieut. Irmolow. 5) Die beiden Legationsräthe, wirkl. Staatsräthe Negri und Sotolow. 6) Der Legationssekretair Coll. Rath Chudobaschew und die Coll.-Räthe Masarowitsch und Riklewsky. 7) Der Karbardinische Fürst Dsembulat und einer aus dem Adel (Usden), Namens Scharadanow. 8) Die zur Gesandtschaft gehörenden Militair- und Civilbeamte. 9) Ein Detachement Linien-Rosacken unter Anführung ihres Offiziers. 10) Donische Rosacken unter Anführung des Staatsrittmasters Kufsen Bekowitsch.

Der Gesandte wurde in dem Zelte der Leib-Garde, genannt Ruskich-Chane, von dem ersten Adjutanten und dem Schwager des Schachs, Allah-Ajar-Chan, empfangen. Unter den Großen, die ihn hier erwarteten, befand sich auch Mir-a-Abdul-Hassan-Chan, der gewesene Gesandte am Russisch. Hofe, mit den Dekorationen des Leinenordens, des Ordens der Sonne und dem Portrait des Schachs. Der Gesandte nahm den für ihn am obern Ende des Zeltes bestimmten Sitz auf einem Lehnstuhle ein, die übrigen Beamten setzten sich auf Stühle. Es wurde Thee und Raglan (eine Persische Pfeife) gereicht, wobei sich eine allgemeine Unterhaltung entspann. Bald darauf benachrichtigte man den Gesandten, daß er jetzt Audienz erhalten solle, worauf er sich an den angegebenen Ort begab, begleitet von Allah-Ajar-Chan und

den beiden Legationsräthen, worunter der eine das Beglaubigungs-Schreiben auf einer goldenen Schüssel trug. Der Weg nach dem Zelte des Schachs ging durch eine große Anzahl Truppen, die den ganzen Weg einfloßen, und durch eine unzählige Menge Zuschauer. Den Eingang des Zeltes bewachten vier Masakrichi der Vollstrecker der obersten Justiz, mit den Attributen ihrer Funktionen, das ist, mit eisernen Ketten, gekleidet mit goldenen Platten und mit kostbaren Steinen am Griffe. Vor dem Zelte kündigte Allah-Ajar-Chan mit lauter Stimme dem Schach, der auf dem Throne saß, den außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister des Russisch. Kaiserl. Hofes an. „Seid mir willkommen“, antwortete der Schach, und gab dem Gesandten mit der Hand ein Zeichen, um hinzutreten. An der Schwelle der Thüre blieb der Gesandte dem Schach gegenüber stehen, verbeugte sich und hielt eine kurze Anrede an ihn. Hierauf wurde er an den Thron geführt, und er überreichte Sr. Majestät das Creditiv. Auf eine Einladung des Schachs nahm der Gesandte Platz auf einem Sessel. Den Gegenstand der Unterhaltung, die etwa eine Viertelstunde währte, machten gegenseitige Versicherungen des guten Einverständnisses zwischen den beiden Staaten, so wie zwischen den beiden Monarchen aus. Jedesmal da der Schach den Gesandten anredete, stand dieser auf, um ihm zu antworten.

Die zum Gefolge des Gesandten gehörenden Personen waren im Zelte der Leib-Garde zurückgeblieben. Jetzt wurden sie vor den Schach auf die Stelle geführt, wo der Gesandte stand, als seine Ankunft angekündigt wurde. Hierauf ging der Gesandte ihnen entgegen und stellte sie einzeln dem Schach vor, der an jeden denselben Gruß: „Seid mir willkommen“, richtete. Unter den Offizieren, die dem Schach vorgestellt wurden, befand sich auch der Kapitulantenleutnant von Kobschue. Man benachrichtigte den Schach, daß dieser Offizier die Welt umsegelt habe und nun ein Verlangen gehabt, Persien und den Großen Fett-Ali-Schach zu sehen. Diese Nachricht schien dem Schach Vergnügen zu machen. Mit einer beifälligen Miene wandte er sich an den Gesandten mit den Worten: „ohne Zweifel hat er jetzt alles gesehen.“ Nachdem er sämmtliche zur Gesandtschaft gehörige Personen vorgestellt hatte, trat der Gesandte wieder in das Zelt und wurde sehr gnädig entlassen. Ohne in das Zelt der Leibgarde zurückzukehren, stieg der Gesandte zu Pferde und begab sich nebst seinem Gefolge in derselben Ordnung, wie früher, nach seinem Zelte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Publikationen und Verordnungen.

Civil. Conv.-Reg.-Pat., Nr. 5592, Nr. XLII, vom 2. Okt. 17, macht den Cen.-Uf. vom 29. März d. J. Nr. 1911, enthaltend die Bestimmungen, wie bei der Denunciation wegen getriebenen Wanders verfahren werden soll, bekannt, worin verfügt ist: daß die Denunciations wegen milderer Vergehen, nach Grundlage des 19. Kap. des General-Reglements, durch Zeugen und mit andern zureichenden Gründen, doch mit dem Unterschiede anzunehmen sind, daß: 1) falls die Denunciation ohne Verabjaumung der seit der Ausfüllung

des Schuldbriefes, durch den 261. Punkt des 10. Kap. der Uloschenie festgesetzten 7tägigen Frist gemacht wird — die Untersuchung durch Confrontationen und andere Beweismittel, welche dabei zu Tage gelangen mögen, bewerkstelligt; 2) oder wenn die Denunciation nach Verlauf der 7tägigen Frist, oder nachdem der Schuldbrief bereits zur Beitreibung übergeben worden, erfolgt, — kraft dieses Schuldbriefes mit der Beitreibung des schuldigen Geldes vom Debitor kein Anstand genommen, von dem Denuncianten aber zugleich die Angaben abgefordert, und solche den Beherden zur gerichtlichen Behandlung zugesertigt werden sollen.

Privl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 5741, Nr. XLIII, vom 9. Okt. 17, widerlegt eine unter den Bauern herrschende irrige Meinung in Betreff der Bauer-Vorraths-Magazine, durch die Erklärung: „daß Se. Kais. Majestät aus väterlicher Sorgfalt für das Wohl der Landleute, und um dieselben künftighin keinem Mangel und Noth ausgesetzt zu sehen, die Errichtung von Vorraths-Magazinen aus jährlichen Beiträgen der Bauern, Allerhöchst am 29. Nov. 1799 befohlen, und die Erhaltung dieser Magazine, so wie die Vergrößerung derselben durch jährliche Beiträge, nochmals durch einen Allerhöchsten Befehl an den dirigirenden Senat vom 2. Okt. 1809, den Landleuten zur unverbrüchlichen Pflicht gemacht haben; weshalb alle Kirchspiels- und Gutsgerichte angewiesen werden, den jährlichen Beitrag und die erhaltenen Vorräthe ohne Rückstand zurück zu fordern, und die säumigen Bauern zur Erfüllung dieser von dem Kaiser ihnen aufgelegten Pflicht mit aller Strenge des Gesetzes anzuhalten.

Privl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. XLIV, vom 16ten Oktober 17, enthält eine umständliche Verordnung wegen den Badstuben in Riga.

Literarische Nachrichten.

Viddage meles Jesust Kristust, kes risti külge podud, agga illes ärratud on furnust. — Ta olli surund, ja ellab iggaweseks ajaks iggaweste. Reval, bei Gressel, ohne Namen und Jahrzahl, 24 S. in 16.

Eine Schrift für Kinder. Wahrscheinlich ein fernsollendes Weihnachtsgeschenk. Die ersten sieben Seiten enthalten eine Anrede an Kinder, dann folgen 24 kleine höchst abgeschmackte Reimerien, deren jede einen biblischen Spruch zur Ueberschrift hat. Dem Verf. scheint die gute Absicht vorgeschwebt zu haben, kleine Christus-anbeter zur Frömmigkeit ermuntern zu wollen; indeß, da der gute Wille aufhört etwas relativ Gutes zu fern, wenn es ihm an Vermögen fehlt sich wirksam zu äußern und sich geltend zu machen; so läßt sich von dieser kleinen Schrift auch nicht der geringste Nutzen versprechen, da sie weder Verstand noch Herz anrichtet. Die Sprache der Anrede ist nicht nur unestnisch und voll gramma-

tischer Fehler, sie verräth auch zugleich einen im schriftlichen Vortrage gänzlich ungenübten Mann. Wird man fortfahren durch solche Gaben eine vermeinte Volksbildung befördern zu wollen; so läßt sich nicht nur Verbesserung der Sprache, sondern des Volkes selbst, mit einer unbezweifelten Gewißheit voraussagen.

Die Estnische Bauernjugend hat, wenn die Arbeit gut geräth, ein eben so angenehmes als nützliches Geschenk zu erwarten. Hr. Pastor Sabler zu Haljal, im Wesenbergischen Kreise, beschäftigt sich gegenwärtig mit der Uebersetzung des Robinson. Die Aufgabe ist in der That! eine sehr schwere; es ist zu wünschen, daß es Hrn. Sabler gelingen möge, sie glücklich zu lösen.

Anzeiger.

Auf Resolution des Privl. Hofgerichts sollen die zur Konkursmasse des Hrn. Obristen, Kammerj. und Ritters von Kruse gehörigen Güter, Neu-Kirumpah und Klein-Kongota im Dorptischen Kreise, am 26. Nov. subhastirt werden.

Eine angesehene Familie, ohnweit Moskau, sucht unter vortheilhaftesten Bedingungen einen wissenschaftlich gebildeten Hauslehrer, der gut Deutsch und Französisch versteht. Auskunft giebt Hr. D. Tappe, St. Petersburg, Petri-Schule.

Der Lit.-Rath D. G. Pelsig, welcher sich wieder in Jellin aufhält, empfiehlt sich zu Sachwalter-, Zeichnungs- und andern Privatgeschäften, auch zu solchen, die Reisen erfordern.

Auf Resolution des Privl. Hofgerichts wird das zu der Konkursmasse des rigischen Rathsherrn Theod. J. v. Jankiewitz gehörige, im Rigischen Kreise belegene Gut Hilchensfähr, am 10. Jan. 1818 subhastirt werden.

Um Darlehen aus der Estländischen Adellichen Kreditkasse zu Reval haben folgende Güter nachgesucht: Arrooküll in Jerven, Jaehna, Jaggowall, Illuck, Rebbeldorff, Rebbelhof, Maart, Pantifer, Sackfer, Sarimoid, Sonorm, Tois in Harrien, Anniküll, Uchten und das von dem in der Wieck belegenen Gute Udenküll abgetheilte Gut Drenhoff. — Meldungstermin: den 15. Febr. 1818.

Druckfehler.

Im vorigen Stücke, Nr. 22, letzte Seite, zweite Spalte, im Anzeiger, statt: „Die Feier des Reformations-Jubiläums 1c. Herausg. von D. K. G. Sonntag“ 1c. 3 Ab., lese man: 1 Ab. B. A.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 17. November 1817.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Raumbach, Censor.

Den 24. November 1817.

Ueber D. Martin Luthers Sendschreiben an die Livländer. — Inländische Nachrichten. — Publikation.
— Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Ueber D. Martin Luthers Sendschreiben an die Livländer.

Daß D. M. Luther — wie schon aus Arendts Livl. Chronik, 2. Th., S. 185 erhellt*), und auch aus andern Quellen nachgewiesen werden kann — mehrere Sendschreiben an die Livländer erlassen hat, ist genug bekannt. Folgende aber verdienen besonders erwähnt zu werden, indem sie auf das Reformations-Werk in Livland den wohlthätigsten Einfluß gehabt haben. Sie sind der Zeitfolge nach diese.

Luthers erstes Sendschreiben — veranlaßt auf besonderes Anhalten des Livl. Herrmeisters Walter von Plettenberg — ist überschrieben; *Electis Dei et dilectis in Christo amicis et fratribus Rigae, Revellae et Tarbiae, in Livonia agentibus.* Nach einem Glückwunsche wegen des wohlaußenommenen Evangelii, welches in Deutschland so sehr verfolgt würde, werden die Livländer zur Dankbarkeit und Bständigkeit erweckt, und besonders davon belehrt: *Caput totius Christianae doctrinae est fides in Christum et deinceps erga proximum dilectio. Indulgentiarum nundinationes, sanctorum cultum et quicquid praeterea operum ad animarum nostrarum salutem pertrahitur, ut venenum lethale et praesentissimum defugite et devitate.* Dieser Brief befindet sich in Aurifabers Sammlung der Briefe Luthers**), freilich ohne Anzeige des Jahres und Datums; allein aus einem Briefe Luthers an Georg Spatalin, vom 26. Jan. 1523, wo er also schreibt: „Magister Livoniae quoque ex me petit per nuntium et per Cancellarium, eruditum Virum (Mag. Joh. Lohmüller, Arend. l. c.) ut libellum ad suos populos scriberem de re christiana;

aluntque ibi praedicatorem (der erste Rigaische Luther. Prediger Andreas Knipken) et gaudent se Evangelium habere“, erhellt satzsam, daß obiges Sendschreiben an die Livländer in demselben Jahre ergangen ist. Aurifaber läßt ihn auch gleich in seiner Sammlung auf den Brief an Spatalin folgen.

Das zweite ist, vom J. 1524, eine Auslegung des 127. Psalm's, denen Rigaisern dedicirt, unter dem Titel: *Der 127. Psalm ausgelegt an die Christen zu Riga in Lifland. M. Luther. S. H. v. d. Hardt. Autograph. Luth. Tom. I. p. 174 **). Denn wie aus Arendt man erfährt — und Luthers hoffentlich noch in der Rigaischen Stadtbibliothek aufbewahrte Original: Briefe beweisen — standen die Reformatoren daselbst mit Luther in einem ununterbrochenen Schriftwechsel, und diese unterliegen nicht, ihm von Zeit zu Zeit von dem glücklichen Fortgange der neuen Kirchenreform die ersten Nachrichten zu geben. Luther meldet solches am 1. Februar 1524 dem Georg Spatalin, welcher damals sich auf dem Reichstage zu Nürnberg befand. (S. Aurifabers Samml. Tom. II. p. 183.) *Quotidie*, heißt es in seiner Aufschrift, *magis ac magis Evangelion oritur et procedit in Livonia, praesertim apud Rigenses feliciter, quorum literas ac legatum nuper suscepi, sic mirabilis est Christus.*

Das dritte: „Eyne christliche Vormanung vom eusserlichen Gortis Dienst vnde Eyntracht an die in Lifland durch D. Martinum Luther, und andere an die lieben Christen in Lifland samt ihren Pfarrhern und Predigern, unterschrieben Wittenberg den 22. Junius 1525. Luther erlaubte dem damals sich in Wittenberg aufhaltenden, bekannten Döberptischen Reformator, Melchior Hoffmann, daß auch dessen Sendschreiben an die christliche Gemeinde

*) Arendt erwähnt zugleich dort dreier Briefe Luthers, welche auf der Rigaischen Stadtbibliothek aufbewahrt werden.

**) Luther. Epist. Coll. a Jo. Aurifabro Eislebii. MDLXV. Tom. II. Fol. 121. b.

*) Sie ist auch der Leipziger Ausgabe der Werke Luthers von 1730, im VI. Bde., und unter der Aufschrift: *omnibus Christianis et fratribus in Xto qui sunt Rigae in Livonia*, auch von Aurifaber s. Samml. der Br. Lutheri Tom. II. Fol. 205 — 209, einverleibt worden.

zu Dörpsten, obigen angedruckt wurde *). Denen Verehrern Luthers in Dörpat, wird die Anzeige nicht unlieb seyn, bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, daß die Bibliothek der dortigen Kais. Universität unter andern Merkwürdigkeiten auch ein Facsimile und Abschrift eines Handschreibens Luthers an seine gnädige Hausfrau Käthe zu Wittenberg aufbewahrt.

Der Conciptient dieser Anzeige schließt mit dem Wunsche, daß es doch einem Nigaischen Geschichtsforscher gefallen möchte, bald den Freunden der Livl. Kirchengeschichte und Verehrern des großen Reformators mit der Anzeige, was und wie viel sich dort noch von Luthers Original-Handschriften vorfindet, ein erwünschtes Geschenk in diesen Blättern zu machen. E. P. Körber.

Inländische Nachrichten.

Die Hutfabrik des Hrn. Brechow zu Moskau hat es zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß die Fabrikate derselben, in Hinsicht des atlasähnlichen Glanzes, der Güte und reinen Appretur, die ausländischen nicht allein erreichen, sondern übertreffen. Herr Brechow hatte das Glück Sr. Maj. dem Kaiser solche Hute persönlich zu überreichen, und empfing einen Brillantring.

Die gegenwärtige Messe zu Warschau fällt ungleich bedeutender als die letzte aus, Man sieht täglich einen starken Verkehr der Waaren, mit welchen das Marien-villische Gebäude, viele Privat-Niederlagen und die Zoll-Packammer angefüllt sind. Bis jetzt sind, der bekannt gemachten Liste zufolge, 91 ausländische Kaufleute mit Waaren hier eingetroffen, worunter einige aus Frankreich und der Moldau. In der Folge kann Warschau ein sehr wichtiger Ort für den Handel im Norden werden, zumal da Messen den Tauschhandel so groß, wo er weit weniger beschwerliches hat, sehr begünstigen.

Die Rettungs-Anstalt für die in der Düna verunglückten zu Riga, ist seit einem Jahre dem litterarisch-praktischen Bürgerverein von dem Stadtrathe übergeben, doch so, daß ein Rathsglied die Oberaufsicht hat. — Die Gesellschaft zeigt sich ehrenvoll thätig. Auf ihre Kosten ist das Gebäude vergrößert, die nothwendigen Erfordernisse sind angeschafft. Zugleich sind Verhaltungsregeln bei Unglücksfällen in deutscher, russischer und lettischer Sprache gedruckt, vertheilt, die Fischer und Uebersetzer aufgefordert, Hülfe zu leisten, und die Aerzte um Beistand ersucht. Der Erfolg hat so zweckmäßigen Anstrengungen entsprochen, von 11 seit dem 20. Febr.

*) Auch abgedruckt zu finden in der Geschichte der Wiedertäufer, vornämlich in Nieder-Deutschland, von Barth. Nif. Krohn, Leipzig, 1758, Seite 51 — 57.

b. J. in der Düna verunglückten, wurden in der Rettungsanstalt 8 wieder in das Leben gerufen, einer war anderweitig beschädigt, einer am Schlagfluß gestorben, einer schon 12 Stunden im Wasser gewesen. — Riga zeigt sich auch hier in einer solchen Dualität mit Hamburg, und es wird sich auch hier bewahren, daß solche wohthatige Anstalten am meisten unter der Leitung freier patriotischer Gesellschaften wirken.

Fortsetzung der Nachrichten von der Russisch-Kaiserl. Gesandtschaft in Persien.

Drei Tage nach der feierlichen Eintritts-Audienz, am ersten Tage des Bahramfestes, den 3. Aug. (n. St.) erfolgte, zu Ueberrückung der für den Schach bestimmten Geschenke, eine zweite, bei welcher ein wenig anders Ceremoniell beobachtet ward. Gedachten Vormittags um 10 Uhr ward der Gesandte durch den zweiten Adjutanten des Schachs dazu eingeladen und hingeleitet. Der Gesandte ritt das vom Schach ihm zum Geschenk gemachte Pferd und hatte nur ein kleines Gefolge bei sich. Am Eingange zu den Zelten des Geflagers stieg der Gesandte ab und ging mit dem Legationsrath Negri nach der Terrasse (Divan Edane), auf welcher sich der Schach einfanden wollte; zu dieser Terrasse führte eine Treppe hinauf; die übrigen zur Gesandtschaft gehörigen Personen versorgten sich unmittelbar nach dem großen Zelte, in welchem die Leute eben zuvor aufgestellt werden waren. Zum Schach egen die brennende Sonnenhitze waren auf der Terrasse zertheilt drapirte große Sonnenschirme aufgestellt. Unter einem dieser Sonnenschirme empfing der Großvezier des Schachs (Sadre Azam), im Beisein des Schloßhauptmanns, den Gesandten, ersuchte ihn, sich bis zur Ankunft des Schachs einstweilen niederzulassen, und unterhielt sich unterdeß mit ihm. Um den Palast des Schachs her war eine große Anzahl Soldaten und eine ungeheure Menge Volks versammelt, welche theils die Vergnügungen des Bahramfestes, theils die Neugier herbeigeführt hatte. Vor dem äußeren Vorplatz des Palastes standen fünf- hundert Falconets (sogenannte Felschlangen, kleine, einspindige Kugeln schießende Geschütze), auf gabelförmige in den Erdboden eingerammte Pfähle aufgeschraubt. Der Terrasse, auf welcher sich der Gesandte befand, gegenüber, war eine zweite Terrasse für das Orchester, für Sultitzer und Taschenspieler bestimmt, die dort des Schachs Ankunft erwarteten. Am Fuß der Terrasse standen der gesammte Hofstaat des Schachs und die Hofchargen in Galackleidern. Es folgten drei Salven aus den vorgedachten Falconets; nach Abfeuerung der dritten erschien der Schach; vor ihm her wurden die Geschenke zur Schau getragen, welche ihm, dem Herrkommen gemäß, sein ältester Sohn Mahomed-Mu-Murfa, am ersten Tage des Bahramfestes darzubringen pflegt. Als der Schach eintrat, verneigten sich alle Anwesende auf das ehrerbietigste, und ein Herold erhob seine Stimme, um dem Schach langes Leben und eine glückliche Regierung anzurufen. Sodann begrüßte der Schach den anwesenden Hofpsecten Nadshi-Mehmed-Hrseim-Chan, der hierauf, in einer an das Volk gerichteten Rede, das Lob des Schachs aussprach.

Nachdem diese Festgebräuche vorüber waren, ward der Gesandte von dem ersten Adjutanten des Schachs, unter eben den Begrüßungen, welche bei der Antritts-

Audienz statt gefunden hatten, zum Schach hingeführt und mit ihm zugleich trat der Großvezier ein. Der Thron und die Aileidung des Schachs waren die nämlichen, als bei der ersten Audienz, auch waren von den Seinen des Schachs mehrere wiederum in gleicher Art zugegen. Als der Geandre dem Schach zu dem glücklich erlebten Varramsfeste Glück gewünscht hatte, ließ er sich, nach gegebenem Zeichen, auf den für ihn hingestellten Lehnstuhl nieder; der Schach lud ihn ein, an den Vergnügungen des Festes Theil zu nehmen, die vornehmlich feinetwegen angestellt waren. Von diesen Vergnügungen nach morgenländischem Geschmack, bestand eine darin, daß 3 Elephanten, deren Rüssel mit Streifen von Gold- und Silberblech behangen waren, die nach der Terrasse führende Treppe herauf und herabzufahren abgerichtet waren. Der Schach äußerte gegen den Gesandten, es thue ihm leid, daß er nicht mehrere Widnare früher, nämlich schon im März, nach Persien gekommen wäre, weil er alsdann in Teheran (der Residenzstadt des Schachs) am 10. März das Nicrußfest hätte mit ansehen können, welches eine ganze Woche lang dauerte. Der Schach setzte noch viel Schmeicheles für den Gesandten hinzu und versicherte ihn, daß er zu ihm nicht minderes Vertrauen hege, als sein eigener Kan desher der Kaiser. Da der Schach sich jetzt vom Thron erhob, so glaubte der Vortschaffer ihn tragen zu müssen, ob es Sr. Majestät jetzt gefällig sei, die ihm zugesandten Geschenke in Augenschein zu nehmen? Nein! Vezier hat mir bereits davon gesagt, erwiderte der Schach, ich werde sie nach Verlauf von ein paar Stunden, heute Nachmittag besichtigen. Der Großvezier und der erste Adjutant des Schachs schlugen nun dem Gesandten vor, daß er unterdeß allenfalls nach seinem Zelte zurückkehren, und daß ihm dort zu rechter Zeit gemeldet werden solle, wenn er der Schach sich nach dem Gezelt, wo die Geschenke bereit standen, hinbegeben werde. „Ich werde gleich jezo nach jenem Gezelt hingehen und dort den Schach erwarten“, versetzte der Vortschaffer. Als dem Schach dies angezeigt ward, wandte er sich gegen den Gesandten mit den Worten: „Wohlan, so will ich zu Abwartung des Gebetes nicht länger als eine Stunde im Harem verweilen und alsdann wiederkommen.“ Der Vortschaffer verfügte sich nun nach dem Gezelt, wo die Geschenke ausgelegt waren, und überreichte dort dem ihn begleitenden Großvezier die von Ihren Majestäten den Kaiserinnen an die Gemahlin des Schachs gerichteten Schreiben, zur Abgabe an dieselbe. Nach Verlauf einer Stunde kündigte der erste Adjutant des Schachs Ankunft an und ordnete dessen Begleitung. Der Vortschaffer stellte sich zunächst dem Großvezier, den vier hohe Hofbeamten umgaben, die übrigen zur Gesandtschaft gehörigen Personen stellten sich weiter seitwärts. Hierlich erhob sich ein Windstoß, der zwar kaum ein paar Minuten anhält, aber so heftig war, daß das Gezelt gewiß würde umgeworfen seyn, hätten nicht mehr als 100 Lackerknechte (Kasaks) sogleich Hand angelegt und die Zelthüllen fest gehalten. Als bald kam der Oberste der Beschnittenen, Aga Manurfska, um sich im Namen des Schachs zu erkundigen: ob der eingerichtete Windstoß nicht Schaden angerichtet habe? Auf die Nachricht, daß nichts verlest sei, erschien nunmehr, unter Voraufsetzung seiner Leibwache, der Schach in Person: kaum aber war er in das Gezelt, in welchem er die Audienz-Audien-

ertheilt hatte, eingetreten, als ein zweiter Windstoß, noch gewaltiger als der erste, entstand, und einen solchen Staub erregte, daß man im Gezelt selbst auf drei Schritte weit den Schach nicht wahrnehmen konnte; sobald indessen der Staub sich wieder abgelegt hatte, wußte der Schach den Gesandten ihm nach, dem andern Gezelt hin zu folgen, wo die Geschenke ausgebreitet lagen. Der Schach war eben so reich gekleidet als am Vortage, nur trug er auf dem Haupte, statt der Krone, jetzt eine Mütze von schwarzem Schafell, auf deren beiden Seiten zwei große aus Brillanten gebildete Heiterknechten emporstanden.

(Die Fortsetzung folgt.)

P u b l i k a t i o n.

Civl. Govv.-Reg.-Pat., Nr. 5601, Nr. XLV, vom 1. Nov. 17, bestimmt den 30. Nov. d. J. zum allgemeinen Buß- und Bettage in diesem Gouvernement. Als Predigt-Texte sind ausseroben: 2. Kor. 6. V. 1--4, Offenb. Joh. 3. V. 14--17, Ephef. 4. V. 22--24, aus welchen die Hrn. Prediger zu wählen haben.

Literarische Nachrichten.

Ansichten der Natur, von D. Dav. H. Grindel, R. K. Collegienrath u. c., Mitau, 1817, Stettin, 1817.
Der Verf. dieser kleinen Schrift hat schon in den J. 1800 bis 1802, als er von ausländischen Universitäten zurückgekehrt war, dem rigischen Publikum populäre Vorlesungen über die Chemie gehalten, und er war der Erste der in Livland diesen Zweig wissenchaftlicher Kenntnis unter Dilettanten zu verbreiten suchte. Auch während er in Dorpat den öffentlichen Lehrstuhl bekleidete, wandte er seine von Amtsgeschäften freien Stunden zu solchen Vorlesungen an, wo der Adel sein Publikum ausmachte. Jetzt hat er wieder, nachdem er der äußerst bedrängten Zeitumstände wegen die Universität Dorpat verlassen hatte, der er mit Eifer und Liebe anhing, in Düga solche Vorlesungen begonnen. In seinen Briefen über die Chemie für Dilettanten, die er noch in Dorpat herausgab, suchte er seinen Zuhörern schon ein Hilfsmittel darzubieten, um das in den Vorlesungen Aufgefaßte dauernd zu machen. Allein da seit deren Herausgabe die Wissenschaft nicht nur außerordentliche Fortschritte machte, sondern der Verf. auch bemerkt hatte, daß dann, wenn er die chemische Vorlesung in einer Vorlesung über verschiedene Naturgegenstände im Allgemeinen ausdehnte, die Theilnahme größer und lebhafter wurde, auch seine Zuhörer ihn um seine neuesten Aufstellungen ersucht hatten; so entschloß er sich, mit diesem kleinen Werke den Uebergang zu einem größeren zu machen. Betrachtet sein gegenwärtiger Wirkungskreis sein wissenschaftliches Vorhaben beschränkt, so kann man nicht verkennen, daß er in dieser Rücksicht nicht nachlässig werden möchte. Mit Begeisterung, so wie sie nur derjenige haben kann, dem die Wissenschaft theuer ist, folgte er zuerst der allgemeinen Naturkraft, durch welche die Naturkräfte und die Körper mit allen ihren Eigenschaften hervorgehen und hervorgehen. Das Licht ist ihm die Kraft aller Kräfte. Und indem er diesen himmlischen

Einfluß als Quell. der bekannten Kräfte darzuthun sich bemüht, läßt er es in Gestalt der Elektricität, des Galvanismus und Magnetismus, das Wesen aller Veränderungen in der Körperwelt ausmachen, oder richtig, er sucht zu überzeugen, daß es wirklich so ist. Damit ist der Impuls zu allen Umwandlungen gegeben. Nun leitet er den Leser aus den Tiefen der Erde bis zu den höchsten Regionen der Luft, vom starren Stoffe bis zum belebten Wesen, ja selbst bis zum Menschen. Die Consequenz, die überall, ohne künstliches Hinzuthun, bei einfacher Darstellung des Wirklichen sich darbietet, muß für die Ansicht gewinnen; wie es auch nicht anders seyn kann, wenn man ohne Vorliebe und mit Wahrheitsliebe den Gegenstand behandelt. Im Ganzen sind die Beispiele und Beziehungen so beschaffen, daß jeder Gebildete, wenn ihm auch Vorkenntnisse aus manchen Naturwissenschaften mangeln, Aufklärung finden kann. Die eigentlich chemische Behandlung, so wie sie zur Vorbereitung erforderlich ist, stellt der Verf. auch richtig so, daß sie bei einer allgemeinen Ansicht der Natur sich eindruckt. Er will damit nicht von dem realen Betreiben dieses Zweiges ableiten und zu bloßen Speculationen verführen, wie es hin und wieder neuerlich der Fall war, denn wie er in der Natur alles zusammenhangend erscheinen läßt, so trennt er auch keinen Zweig der Naturwissenschaft, und läßt alle Zweige in zweckmäßigen Verein treten. So gelangt er denn zuletzt auf den Hauptsatz: daß die Natur, bei der einmal gegebenen Kraft, durch stärke Herbeiziehung der Ungleichartigkeit, die Thätigkeit in der Körperwelt erhalte, und Unthätigkeit (Starrheit, Tod) durch Vermeidung der Gleichartigkeit verhindere. Wohl zeigt er dann auch, wie die Abstufungen und das Begrenzte sich durch Uebergänge der Kräfte, des schwächsten Funkens von Thätigkeit bis zum Leben, von selbst ergebe. Um dies alles auseinander zu setzen, stellt er mit der chemischen Wirkung die übrigen zusammen, geht zum Lichte, der Wärme, zur Elektricität und zum Galvanismus und Magnetismus über. Ja zuletzt gedenkt er selbst des animalischen Magnetismus, den er für Elektrizismus zu halten geneigt ist. Man verkennet nicht, daß der Verf. sich selbst mit den neuesten Entdeckungen bekannt machte, die besonders in der Chemie gemacht wurden. Schließlich muß Hies. noch bemerken, daß nach seiner Uebersetzung, wenn auch der Gelehrte nicht unbefriedigt das Werk aus der Hand legen wird, dem Laien durchaus durch deutlichen und lebhaften Vortrag eine angenehme Lecture dargeboten ist, und er erlaubt sogar, daß öfteres Lesen desselben auf größere Werke dieser Art vorbereite. — Exemplare sind noch bei dem Verfasser zu haben zu 1 Ab. Silb.

Fortsetzung der in diesem Jahre, in dem Bezirk dieser kais. Universität, im Druck erschienenen Schriften.

Zur Erinnerung an Otto von Richter, geistl. zu Smirna den 13. Aug. 1816. Rede, gesprochen im Kreise seiner Familie und Freunde zu Dorpat, am 22. Jan. 1857, von G. F. Levy, Oberpastor. Dorpat, gedr. bei J. C. Schumann, 32 S. 8.

Bei der Begräbnisfeier der Dem. A. W. Pauli,

Zu drucken erlaubt.
Dorpat, den 24. November 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

am 4. März 1817, gesprochen von D. Aug. Albanus. (Als Abschrift für die Familie.) Riga, gedr. b. W. J. Häcker, 14 S. 8.

Quelques idées sur le service des Chasseurs à Cheval. Par C. Labst, Capitain etc. et Chevalier, à Riga, chez W. F. Hucker, 1817. 38 S. 8.

Die sämmtlichen Präpositionen oder Verhältnißwörter der deutschen Sprache, in Versen Herausgegeben zunächst für sein. Schüler und Schülerinnen von A. d. b. Cammerer, öffentl. Lehrer an der Kreisschule etc. in Neval, gedr. bei J. G. Minuths Witwe, 1817, 16 S. 8.

Specimen inaug. med. sistens Diagnosin morborum hepatis, auct. G. E. Proffen, Chir. primar etc. Dorpat, typis J. C. Schumann, 1817. 24 S. 8.

Chemisch-medizinische Untersuchung über die Wundflechte (lichen parvus) und über die gebräuchlichsten Chinarinden. Eine akademische Streitschrift von J. H. Monckewitz. Dorpat, gedr. bei J. C. Schumann, 1817, 8.

An die Generalversammlung der dörptschen Abtheilung der Russischen Bibelgesellschaft, von deren Comit., 1817, 8.

Beitrag zur Beantwortung der Frage: Stehen die vor 1561 geltend gewordenen eigenthümlichen Deutschen Rechte dem römischen Eoder vor, oder stehen sie demselben nach? Von George v. Engelhardt, Oberbürgergerath. — Et judicis est, non quid ipse velit, sed quid lex est religio cogat, cogitare. Cicero pro Cluentio, cap. 59. — Mitau, 1817, bei Steffenhagen und Sohn, 40 S. 8.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

Ein im rigischen Kreise 70 Werst von Riga belegenes Gut von 15 Hufen, mit allen Appertinentien und vollständigem Inventar, ist aus freier Hand zu verkaufen oder zu verarrendiren. — Näheres bei Hrn. Oberfiskal und Ritter von Cube.

An der Mitte des März 1818 soll das hiesige Glude, 1 W. von Wenden, mit 41 Loos Loggen und 1 L. Wintermaizen Ausaat, mit Hefaluten und Inventar, auf 3 oder 6 Jahre verarrendirt werden. Man meldet sich bis zur Mitte Februars zu Gerthardsberg bei Hrn. D. H. und H. v. Hagewisser, oder in Dinst bei Hrn. L. R. v. Palmstrauch, oder in Wenden bei Hrn. F. H. v. Rieter.

Um ein Darlehn bei der Kreditkassa sucht nach das Gut Schlenhof im Ingaisten Kreise und Salzdorf'schen Kirchspiele. Besitzer: Hr. Coll. v. Off. Oberverordneter Rath Carl Johann von Engelhardt. Meldungsstermin: 2. Februar 1814.

In der Schumann'schen Buchdruckerei ist zu haben: Auf welche Wissenschaften betrie die Reformation einen Einfluß? Rede bei der dritten hundertjährigen Jubelfeier der Reformation im großen Saale der kais. l. Universität zu Dorpat gehalten, von D. C. F. Segebach etc. Preis 2 Ab. B. A.

Den 1. December 1817.

Denkspruch. — Beitrag zu den Verhältnissen, in welchen die Schutzblattern und die natürlichen Blattern zu einander stehen. — Luthers Bibel-Üebersetzung, und die neue zu veranstaltende Ausgabe der ehstnischen Uebersetzung. — Inländische Nachrichten. — Literarische Nachrichten. — Anzeigen.

Denkspruch.

Ein Wunsch, der still für uns und Andre steht,
Ein Seufzer, der dem Herzen lei' entweht,
Den keine Lippe spricht, ist ein Gebet.

Die Freude, die in unsrer Brust erklang,
Die neu sich fühlt, mit Jubel, Preis und Dank,
Zum Himmel steigt sie auf, und wird Gesang.

Wenn sich dein Sinn im Streben einsam müht,
Verschleiert und umwölkt sich dein Gemüth;
Erheb', entwek' es durch ein heilig Lieb.

Gerührt von Freude, voll von süßem Dank,
Erröthe dann des Herzens Silberklang,
Und all dein Leben werde Lobgesang.

(Aus Herder's Nachlaß.)

Beitrag zu den Verhältnissen, in welchen
die Schutzblattern und die natürlichen
Blattern zu einander stehen.

Von D. J. J. Hirsch in Pernau.

Die Beobachtungen, welche ich in Hinsicht der Verhältnisse der Schutzblattern und der natürlichen Blattern zu einander, in der diesjährigen Blatter-Epidemie zu machen häufige Gelegenheit gehabt habe, sind folgende:

1) Ist kein von mir geimpftes Kind, bei dem ich die Schutzblattern für acht befunden habe, an den natürlichen Blattern befallen.

2) Haben alle Kinder, welche falsche natürliche Blattern (Varicellen) bekamen, sie nicht anders bekommen, wenn sie nicht früher natürliche oder Schutzblattern gehabt hatten.

3) Sehr oft war dies Jahr die Impfung zu lange aufgeschoben worden, alsdann bekamen die Kinder entweder:

falsche Schutzblattern, nach deren Verschwinden die natürlichen Blattern hervorbrachen, — oder: gute Schutzblattern, während deren Verlauf zugleich der Ausbruch natürlicher Blattern Statt fand. — Während dem Abtrocknen und nach dem beendigten

Verlaufe der Schutzblattern habe ich jedoch niemals natürliche Blattern entstehen sehen, sondern immer in der Periode des Wachthums der Pusteln, vom 4ten bis zum 8ten Tage.

4) Dieselbe Lymph, welche bei den meisten Kindern gute Schutzblattern, denen keine natürlichen Blattern folgten, erzeugte, brachte nur bei solchen Kindern nicht schwebende, falsche und ächte Schutzblattern hervor, die aus Häusern, oder diesen sehr benachbarten, waren, in welchen die natürlichen Blattern herrschten. Frühzeitig geimpft, entgingen jedoch die Kinder, in von natürlichem Blatterngifte erfüllten Wohnungen, den Ansteckungen derselben.

5) Nur als Ausnahmen bekamen früherhin geimpfte Kinder — bei denen man sich sicher nicht von der Richtigkeit der Schutzblattern überzeugt hatte — natürliche Blattern, indeß kaum ein ungeimpftes Kind davon verschont geblieben ist.

Ärzte und Nichtärzte werden leicht aus diesen Beobachtungen die nöthigen Resultate ziehen können. Das Hauptresultat bleibt das alte: die Schutzblattern sind das kräftigste und sichere Gegengift der natürlichen Blattern.

Rechten doch mehrere meiner Herren Kollegen ihre Beobachtungen über diese Arten von Ausschlägen öffentlich bekannt machen, damit ein gegenseitiges Mittheilen der mit Aufmerksamkeit und Wahrheitsliebe angestellten Beobachtungen in nosologischer Hinsicht unsere Kenntnisse von den erwähnten Exanthemen erweitert werden. — Regen aber vorzüglich Aeltern und Erzieher, von Vorurtheilen oder gar dem strafbaren Kaltfinne geleitet, dem wohlgemeinten ärztlichen Streben nicht durch Unterlassung und Verzögerung der Schutzblattern-Impfung entgegen wirken!

Luthers Bibel-Üebersetzung, und die neue zu veranstaltende Ausgabe der ehstnischen Uebersetzung.

Von J. H. Rosenplänter.

Die in No. 17 der Neuen Inländischen Blätter mitgetheilten Ansichten über die Art und Weise, wie eine correcte Ausgabe der ehstnischen Bibel erlangt werden kann, sind, nach meiner Ansicht, nicht genug zu empfehlen und müssen sicher zum Ziele führen.

Das Schlußwort jenes einsichtsvollen Mannes: „Uebrigens scheint, gleich Luthers Uebersetzung der

Bibel, auch eine Ehrlische das Werk eines einzelnen seyn zu müssen, damit sie wie die seine als in einem Gusse vollendet erscheine. Indes mag je zuvor der Prüfung mehrerer unermesslich werden“ — veranlaßt mich hier einiges aus Luthers Schriften*), über die Art und Weise, wie er die Bibel übersezte, von neuem in Erinnerung zu bringen, indem sich vielleicht einiges daraus für die neue Ausgabe der ehrlischen Bibel-Üebersetzung ergeben möchte. Es heißt in dem angeführten Werke 2. Bd. S. 729 also: „Als nun erstlich die ganze teutsche bibel ausgegangen war, und ein tag lehret immer, neben der ansetzung, den andern, nimmet D. L. die bibel von anfang wieder vor sich mit großem ernst, fleiß und gebet, und überlehet sie durchaus, und weil sich der Sohn Gottes versprochen hatte, er wolle dabei seyn, wo ihrer etliche in seinem namen zusammen kommen, und um seinen Geiße bitten, verordnet D. Martin Luther gleich ein eigen sanhebrin von den besten leuten, so damals vorhanden, welche wachentlich etliche stunden vor dem abendessen, in Doctors closter zusammen kamen, nemlich D. Johann Bugenhagen, D. Justus Jonam, D. Creutziger, Magister Philippum, Matthäum Aurogallum, dabey R. Georg Aeren, der corrector auch war, oftmals kamen remde Doctores und gelehrte zu diesem hohen werck, als doctor Bernhard Ziegler, D. Forstenius. Wenn nun D. zuvor die ausgegangene bibel überlehen, und darneben bey juden und fremden sprachkundigen sich erlernet, und sich bey alten teutschen von guten worten erfraget hatte (wie er ihm etliche schepß abstecken ließ, damit ein teutscher fleischer berichtet, wie man ein jedes am was nennete) kam D. Martin Luther in das consistorium, mit einer alten lateinischen und teutschen bibel, dabey er auch stetig den hebraischen text hatte. Herr Philippus brachte mit sich den griechischen text, D. Creutziger neben dem hebraischen die caldaische bibel, die professores hatten bey sich ihre rabbinen, Doctor Kemmer hatte auch einen lateinischen text vor sich, darinnen er sehr wohl bekannt war. Zuvor hatte sich ein jeder auf den text gerufft, davon man rathschlagen solte, griechische und lateinische neben jüdischen auslegern übersehen. Darauf proponirte dieser präsident einen text, und ließ die stimmen herum gehen, und herete, was ein jeder dazu zu reden hätte, nach eigenschaft der sprache, oder nach der alten doctors auslegung. Wunderschöne und lehrhaftige reden sollen bey dieser arbeit gefallen seyn, welcher R. Georg etliche aufgezeichnet, und die hernach als kleine glecklein und auslegungen auf den rand zum text gedruckt seyn.“

Hieraus sieht man, wie viele Personen an der 2ten Ausgabe von Luthers Uebersetzung arbeiteten; wobei noch dies nicht außer Acht gelassen werden darf, daß schon einige Deutsche Uebersetzungen von der Bibel existierten, die Luther und seine Gelehrten ebenfalls benutzten, und daß endlich Luther ins Deutsche übersezte und selbst ein Deutscher war, und dessen ungeachtet doch mitunter, wie er selbst S. 733 sagt, der teutschen sprache abbrechen, d. h. Gewalt thun mußten. Ein Ehrlie mußte mithin an der Spitze stehen, oder, wenn man keinen finden kann, so mußten doch

Ehrlten von Anfang bis zu Ende über die vorhandene Uebersetzung vernommen werden. Ehrlten mußten also nothwendig in dem Uebersetzungs-Sanhebrin (um mit Rathsius zu reden) sitzen, und wunderliche und lehrhaftige Reden würden auch gewis bei dieser Arbeit fallen. Gibt man zu diesem Werke Zeit, so würde vielleicht hier oder da ein Ehrlie die lateinische oder Griechische Sprache erlernen, und durch diese Kenntnis ein noch tüchtigerer Arbeiter an dem herrlichen Werke werden, das für die ganze ehrlische Nation dann das seyn würde, was Luthers Uebersetzung den Deutschen ist.

Nach auf das beziehend, was in Nr. 17 dieser Blätter gesagt worden ist, muß ich zugleich mein Bedauern öffentlich darüber zu erkennen geben, daß bis jetzt noch so wenige Nachrichten zu Hupels Noct erbuche geliefert worden sind, und daß man die ehrlischen Proessen, Gabeln u. dgl. fast nirgends der Mühe werth achtet aufzuschreiben. Manche machen zu große Ansprüche an diese Lektionen, und wollen nur das mittheilen, was sich vorzüglich auszeichnet. Andere finden überhaupt nichts an ihnen, als eine verdorbene Sprache. Möchten sie immerhin bei diesen Meinungen bleiben, wenn sie nur das was ihnen zu Gesicht kommt mittheilten! Wie sehr würden sie sich den Freunden der Sprache verpflichten, und wie viel mehr für das Studium der ehrl. Sprache thun, als sie zu thun vermögen. Wir haben also, um wider von der neuen zu besorgenden Auflage der ehrl. Bibel zu reden, folgende Hülfsmittel:

- 1) alle diejenigen, die Luther hatte, den hebr., chald., griech., lat. und so viele deutsche Texte, die wohl alle sorgfältig zu benutzen seyn werden.
- 2) Die vorhandenen revalsch-ehrl. Uebersetzungen.
- 3) Einige im Manuscript befindliche ehrlische Uebersetzungen.
- 4) Das dorpisch-ehrl. N. T. und einige Stücke des A. T.
- 5) Die ganze ehrlische Nation, wobei jeder Theil (wie man auch schon in Nr. 17 ließ), er mag leben wo er wolle, eine Stimme hat, und dem vorhabenden Werke nützlich seyn wird.

Inländische Nachrichten.

Feier des 300jährigen Reformations Jubiläums zu Pernaau.

Schon 7 Tage vorher, den 18. Okt. Morgens 9 Uhr, waren auf die Veranstaltung unseres Hrn. Oberpastors und Schul-Inspectores Wol—, sämtliche Kreis- und Volks-Schüler, so wie die Schulkinder der Leichter-Schule, in der Kreis-Schule, in Prima, versammelt. Unter Hr. Kommandant, Ein Hochedler Rath und die Aeltermänner beider Gilden waren eingeladen. Der größte Theil unserer Einwohner beiderlei Geschlechts hatte sich von selbst eingefunden. — Die Feier des Tages begann mit dem Choral: „Vor dir, Herr, danken wir erfreut“, unter Instrumental-Begleitung von Kirchherren. Darauf besieg der Lehrer der Geschichte, Herr Eses — den Ratheder und gab eine gedrängte Uebersicht der Reformations-Geschichte. Die Pause wurde mit Musik ausgefüllt, und dann trat der Lehrer der Toch-

*) Das Unabthess aus denen gesammten erbaulichen Schriften des sel. Hrn. Doctor Martini Lutheri etc., von Benjamin Lindner, Gaisfeld, 1742, 9 Bde.

terschule, Herr Sten— auf, und sprach über Luthers Verdienste, mit Anwendung auf die versammelte Jugend. In der zweiten Pause war abermals Instrumental-Musik, und darnach betrat Hr. Oberpastor Wol— den Rednerstuhl, sprach über den Eigen der Religion, und des großen Reformators Verdienst um Verbreitung wahrer Religiosität, und schloß dann mit einem Gebete um Herderung derselben nach Luthers Sinn und Geist in Häusern und in Schulen. An das Epiphonem: „Ein feste Burg ist unser Gott“, schloß sich unmittelbar der Choral an: „Es sangen sie und reit erscholl“ &c., wobei die ganze Versammlung mit einstimmte und darauf vollkommen befriedigt den Ort der Bildung unserer Jugend verließ. — Mittags um eins, halb zwei und zwei Uhr kündigte das Geläute der Glocken die Feier des morgenden Tages an.

Den 12. Okt. Morgens um halb sieben Uhr erkante vom Kirchenturm das Lied: „Nun danket alle Gott“, dann wurde um sieben zum ersten, um halb acht zum zweiten und um halb zehn zum dritten Mal gelautet, wo denn Ein Hochlehrer Rath unter Vortritt des vortührenden Hrn. Bürgermeisters Hofr. und H. v. Har— und darauf die beiden Gilden mit ihren Aeltermännern in die schon gedrängt volle Kirche traten. Bald darauf folgten unter Anführung des Hrn. Schulin-pectors und dem Beitreitte sämmtlicher Lehrer, die Schüler und Schülerinnen, wohl 200 an der Zahl, paarweise, und wurden auf ihre Plätze vor dem Altare geführt. — Der Gottesdienst wurde mit dem Ledeum unter Hosanna und Paulenschall eröffnet. Dann trat der Herr Oberpastor vor den Altar, auf welchem eine Bibel lag und zur Seite der Kelch &c. stand, und hielt kniend ein kraftvolles Morgengebet. Darauf folgte eine Kirchenmusik, zu der sich die beliebtesten Liebhaber und Liebhaberinnen bereitwillig vereinigten hatten. An diese schloß sich der Choral: „Vor die Herr danken wir erstent“ &c., und nun trat der Hr. Oberpastor auf die Kanzel und sprach nach Anleitung der Worte Ephes. 5, 2. 8. 9. über die Errettung aus dem Reiche der Finsterniß zum Reiche des Lichts, wobei derselbe eine gehaltvolle Schilderung gab von dem religiösen Zustand zu Luthers Zeiten, und aus diesem des großen Mannes Verdienst um religiöse Bildung herleitete. Nach der Predigt wurde: „Ein feste Burg ist unser Gott“ &c. gesungen, und darauf mit dem vom Altare gesprochenen Segen der Gottesdienst geschlossen. Ein Hochlehrer Rath hatte zum Andenken dieses Festes eine Collecte, zum Besten des Baues unserer fast gänzlich versallenen Kirche, veranstalten lassen, wobei so manche schöne Gabe einfloß. Auch wurde vorläufig durch einen milden Beitrag der Grund zu einer neuen Kirchhofs-Einfassung gelegt.

Noch zur Zeit der Regierung des Kaisers Peters I., ward zu Astrachan zwischen dem 1sten und 2ten Theile der Stadt ein Kanal zu dem Endzweck gezogen, damit vermittelst des Wassers in demselben einer Seits die Luft gereinigt, und anderer Seits den Fahrzeugen freien Durchgang verschafft werde, indem daselbst, wegen der Wichtigkeit des Kommerzes, immer viele Fahrzeuge zu sehn pflegen. So klar auch der Nutzen eines solchen Plans war, so entsprach doch der Erfolg demselben nicht, und die Folge der Zeit zeigte ganz das Entgegengesetzte, denn der Kanal ward, statt durchfließend, ohne Aus-

gang gemacht, statt der unterirdischen Becken an den beiden Seiten der Mündungen des Kanals, wurden Erdämme aufgeworfen, durch welche das Wasser nur zur Zeit von hohem Wasserstande floß, und indem es den Eimer über stehend verblieb, ward es saul und gab schädliche Ausdunstungen von sich, die natürlich starken Einfluß auf die Gesundheit der Einwohner, besonders der an den Ufern des Kanals wohnenden, hatten. Er. Kaiserl. Majestät war es im J. 1807, gefällig, dem vereinigten Generaldirektor der Straßen-Communication, Prinzen Georg von Holstein-Oldenburg, zu befehlen, seine besondere Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu wenden, in Folge dessen man sich vornahm, diesen Kanal zu vertiefen und ihn aufs beste und angemessenste in Stand zu setzen. Der Hr. Hofr. Warmanjn, stets geleitet von musterhaftem Eifer für das allgemeine Beste, gab bei dieser Gelegenheit seine Bereitwilligkeit zu erkennen, die ganze entworfene Verbesserung des Kanals auf seine Zeichnung, als eine Darbringung zum Besten der Stadt, zu übernehmen, und verlangte bloß die 25886 Rub. 24½ Kop., die in der Kommerzbank zu Astrachan aufbewahrt wurden, und von den für diesen Kanal in frühern Zeiten von der Krone assignirten Geldern nachgeblieben waren. Nach dem Bericht der Orts-Bezirksbehörde der Straßen-Communication sind die von dem Hrn. Warmanjn für diesen Gegenstand unternommenen Arbeiten vollkommen beendigt, und er hat, außer den erwähnten ihm von der Krone verabfolgten 25886 Rub., von seinem eignen Kapital 180713 Rub. dazu verwendet. Dabei versichert die Ortsbehörde, das dieser von dem Hrn. Warmanjn gebaute Kanal, der die Flüsse Kutum und Starshinka durch sich vereinigt und sich auf 5 Werst weit erstreckt, in seinem gegenwärtigen Zustande ein sehr angenehmes Gemälde darstellt, einen ansehnlichen Theil der Stadt mit frischem und fließendem Wasser trinkt und gegenwärtig, statt der schädlichen Ausdunstungen, mit welchen sein stehendes Wasser früher die Luft anfüllte, zur Reinigung und Erfrischung der Luft dient. Mit einem Worte, dieser Kanal entspricht jetzt in vollem Maaße dem Endzweck, den man zu Anfang des Baues desselben vor Augen hatte. Die Generaldirektion der Straßen-Communication, unter deren Leitung die künstlichen Arbeiten dieses nützlichen Baues vollführt worden, halt es, indem sie der patriotischen Handlung des Hrn. Hofraths Warmanjn (bekannt im Vaterlande auch durch andere ähnliche Thaten), die er aufs neue zum Wohl von Astrachan mit Verwendung einer so ansehnlichen Summe von seinem eignen Kapitale unternommen hat, die schuldige Gerechtigkeit wiederfahren läßt, für Pflicht, dieselbe auch dem Publikum zur Kenntniß zu bringen, das stets mit besonderer Dankbarkeit ähnliche Dienste seiner Vaterlandsbrüder aufnimmt.

Fortsetzung der Nachrichten von der Russisch-Kaiserl. Gesandtschaft in Persien.

Beim Eintritt in das Gezelt, wohin ihn der Oberste der Verschnittenen begleitete, stand der Schach still, überblickte die Menge der zur Schau daliegenden Geschenke und äußerte über ihre Anzahl und über ihre Kostbarkeit dem Botschafter seine Zufriedenheit, welches der Oberste der Verschnittenen in gebrochenem Russisch vollmehschte. Der Schach verweilte zuerst bei dem Vor-

zellan und bei den krystallinen Geschirren, dann bei dem kostbaren Pelzwerk, bei den Goldstücken und bei dem Sammt, und bezeugte, bei der Verwunderung des Vortschalters, daß alles, was er hier vor sich sehe, in Russland angefertigt und nicht ein einziges Stück außerhalb des Landes fabrizirt sei, die höchste Verwunderung und Ueberraschung. Ganz besonders nahm eine aus buntfarbigem Holz mit Schnitzwerk aus Elfenbein und mit Vergoldung verzierte Pyramide, die für des Schachs Gemahlin bestimmt war, seine Aufmerksamkeit in Anspruch, vornehmlich deshalb, weil aus diesem Behälter, durch Berührung eines verborgenen Stükes, nach Willen, bald hier bald dort, ein Kästchen hervorsprang oder sich öffnete, worin allerhand zu den Handarbeiten der Frauenzimmer erforderliches Gerath und Werkzeug befindlich war. Eben so sehr bewunderte er eine Spieluhr, die ein Elephant auf seinem Rücken trug und die Füße bewegte, während die Walze allerhand Kunststücke hören ließ; dies Kunstwerk gefiel ihm dermaßen, daß er die Uhr dreimal repetiren ließ. Länger als bei allem übrigen verweilte er indes bei einem großen Damenspiegel mit einer reichen Einfassung von Bronze und zwei großen Gandelabren zur Seite. Vor diesem blieb er eine geraume Weile, wie entzückt, stehen und beschauete sich an demselben bald zur Rechten bald zur Linken! Bei jedem einzelnen Stück bezeugte er seine Freude und setzte hinzu, daß man so schöne und so kostbare Sachen in Persien bisher noch nie gesehen habe, und er wünsche nur, daß das, was er seiner Seits dem Kaiser überschiekt habe, demselben ebenfalls möge wohlgefallen haben! Zuletzt bezeugte er noch ausdrücklich seine Zufriedenheit und Verwunderung darüber, daß alle diese kostbaren und zum Theil so zerbrechlichen Sachen, so weit her und auf so beschwerlichen Wegen ganz unverfehrt angekommen waren, und setzte hinzu -- wenn sie nur eben so unbeschädigt auch bis Teheran (seiner gewöhnlichen Residenz) transportirt werden mögten. Er fragte ob nicht eben derjenige unserer Beamten, der sie eingepackt und hierher gebracht habe (der Gouvernements-Sekretär Letschinsk), auch den Transport nach Teheran besorgen könne? Dies versprach ihm unser Vortschalter auf der Stelle, und nun, nachdem die Besichtigung der Geschenke eine volle Stunde Zeit gedauert hatte, erhob sich der Schach wiederum nach dem Audienz-Selte, nahm auf der feineren Erhöhung, auf welcher der Thron stand, Platz, und ließ sich die zur Gesandtschaft gehörigen Personen, die sich bis dahin in einiger Entfernung gehalten hatten, abermals vorstellen, womit auch diese zweite Audienz auf das befriedigendste beendigt war.

Literarische Nachrichten.

Fortsetzung der in diesem Jahre, in dem Bezirk dieser Kais. Universität, im Druck erschienenen Schriften. Ausführliches Verzeichniß derjenigen Pflanzen, Bäume und Sträucher, welche in Riga in dem Garten von Joh. Herm. Nigra gezogen werden. Riga, 1817, gedr. bei J. E. D. Müller, 28 S. 4.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 1. December 1817.

Coll. Nath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

An die vierte General-Versammlung der Rigaschen Abtheilung der Russ. Bibelgesellschaft, den 14. Februar 1817. Riga, bei W. J. Häcker, 36 S. 8.

Anzeichnungen aus der Geschichte Riga's von 1200 bis 1516, durch G. E. Sonntag. Riga, gedr. bei W. J. Häcker, 1817, 16 S. 8.

Berechnung der Zölle und Aufkosten auf Schiffe, ein- und ausgehenden Waaren, ingleichen auf Wechsel, Speciees und Expeditionen-Geschäften, nebst Anhang die Betrachtungs-Capitulen in Riga und Tabellen des Sund-Zolles enthaltend. Regulirt den 1. März 1817 von der Risen-Committee. Riga, gedr. bei W. J. Häcker, 64 S. 4.

Neueres ökonomisches Repertorium für Livland, 5. Bandes 1stes bis 3tes Stück. Dorpat, bei Schünmann, 1817. Zu Kopien der li.-l. kon. Gesellschaft, 8.

Beiträge zur genauern Kenntniß der esthn. Sprache. Sechstes, siebentes, achttes Heft. Pernau, 1817, gedr. bei Gottl. Marquardt, 8.

Die heilige Schrift, ein Lesebuch für Jedermann. Allen Bibelreunden gewidmet von J. E. Brosse, Pastor zu Lünamünde und Direktor der Bibelgesellschaft zu Riga. Gespräche in der General-Versammlung und auf Verlangen des Direktoriums gedruckt. Riga, bei J. E. D. Müller, 1817, 15 S. 8.

Erste Verlage zu den Statuten der literarischen Societät in Kurland, die Zwecke derselben und deren Ausführung betreffend, 8 S. 4.

Programm zur Eröffnung des Lehrkurses auf dem Gymn. illustri zu Mitau, für d. J. 1817. Mitau, gedr. bei Steffenhagen und Sohn. (Ueber astronomisch-trigonometrische Landesvermessungen vom Professor D. Paucker; und: Ueber die Organisation des Gymnasien, mit Beziehung auf die Gymnasien der Ostseeprovinzen des Russ. Reichs. Ein Versuch von D. G. S. Wiltterling.) Zusammen 72 S. 4.

Predigt bei der Eröffnung des Kurland. Landtages am 16. Dec. 1816, gehalten in der St. Trinit.-Kirche zu Mitau, von D. G. S. Wiltterling. Der Ertrag ist für die Invaliden. Mitau, gedr. bei Steffenhagen und Sohn, 1817, 20 S. 7.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In der Schünmannschen Buchdruckerei ist zu haben: Ueber Luthers Verdienlichkeit. Worte zur Eröffnung der Feier des dreihundertjährigen Reformationfestes im großen Horsaale der Kaiserl. Universität am 31. Okt. 1817, gespr. von D. H. L. Böhlendorff etc. Preis 1 Rb. 25 Kp.

Druckfehler.

Im vorigen Stück, Nr. 25, erste Seite, erste Spalte, Zeile 10 von unten, und zweite Spalte, Zeile 7 und 21 von oben, lese man Calatin statt Castalin; auf der zweiten Seite, erste Spalte, Zeile 9 von oben, statt Concupient lese man Concupient.

Den 8. December 1817.

Noch einige Worte auf Veranlassung des von Hagemeisterschen Vorschläge. — Todesfall. — Inländische Nachrichten. — Literarische Nachrichten.

Noch einige Worte auf Veranlassung des von Hagemeisterschen Vorschläge.

Wir verdanken es dem Hrn. v. Hagemeister, einen Gegenstand, dessen Wichtigkeit zur Sprache gebracht zu haben, der gewiß Viele schon längst im Stillen beschäftigt hat, und der es wohl verdient, von allen Seiten beleuchtet zu werden, bis er im wahren und rechten Lichte hervortritt.

Der Hr. Landrichter von Samson macht uns mit Recht auf einige unhaltbare Punkte und nicht genügende Stellen jener so gut gemeinten Vorschläge aufmerksam, und ich, von Baukosten erschöpft, sich noch eine Weile mit dem so eben reparirten und noch in Reparatur befindlichen alten Hause behelfen zu wollen.

Hr. v. Bräunigk zeigt uns den Grund; und Aufriß eines bessern neuen Gebäudes im einfachen und edlen Styl.

Es sei auch mir vergönnt, über diese letztere Gabe einige Bemerkungen niederzulegen.

Von ganzem Herzen und aus voller Ueberzeugung stimme ich den Grundsätzen bei:

1) Jedem das Seine; denn nie kann der Wohlstand Egen bringen, der auf den Untergang eines Anderen gegründet ist.

2) Ein festes und richtig abgewogenes Fundament muß da seyn; ehe ein Gebäude aufgeführt werden kann; wenn letzteres nicht immer wieder (wie der Thurm zu Babel) trotz aller Anstrengung zusammenfallen soll.

3) Nur aus freier Konkurrenz kann sich das Rechte und Dauernde mit der Zeit entwickeln; und das Wachsenwollen desjenigen, was sich nur selbst machen kann, so wie das Ueberzeitigen dessen, was noch nicht an der Zeit ist, wird nie gelingen.

Auch in dem sehr richtigen Vergleich des Hrn. Prof. jenes Aufsatzes mit dem alten verfallenen Gebäude, prächtete ich denselben vollkommen bei; nur eine Behauptung desselben giebt einen Beweis mehr für das Nachtheilige und Verwirrende solcher Re-

paratur; Unternehmungen ab. Es hat sich nemlich derselbe, ob er sich gleich durch den ganzen Aufsatz als einen Kundigen und Bauverständigen bewährt, dennoch in den zahlreichen Etäh; Werken und Gerüsten jener Reparatur; Anlage dermaßen verlorren, daß er den ganz neuen und unrichtigen Satz aufstellt: „den Bauerwirthen und deren Erben sei in der Allerhöchst erteilten Verordnung vom Jahre 1804 das Eigenthumsrecht an den Bauern-Gesinden zugesichert worden.“

Man darf unter vielen anderen Paragraphen der genannten Verordnung nur gleich S. 1, 4 und 32 aufschlagen, um sich zu überzeugen, daß unser erzhabener und gerechter Monarch weit davon entfernt gewesen ist, einen solchen Ausspruch zu thun; im S. 32 steht vielmehr mit klaren Worten: „Obgleich alle zu Ansiedelungen der Bauern abgetheilte Ländereien ein Grundeigenthum des Gutsbesizers sind“ u.

Vermittelt die Frohnen, welche die Bauern ihren Grundherren zu leisten haben, sind sie Pächter der ihnen zugetheilten Ländereien; das Gesetz sichert bloß den nächsten Verwandten des jedesmaligen Pacht; Inhabers, falls sie sich dazu qualifiziren, ein Pacht; Vorrecht zu.

Dieses Gesetz fließt aber so natürlich aus der Beschaffenheit der Sache, daß es auch ohne positive Aufstellung beobachtet werden würde und von jeher beobachtet worden ist, mithin die darüber geäußerten Besorgnisse und für nöthig gehaltenen Sicherstellungen, in dem in Rede stehenden Aufsatze, als ganz ungegründet und überflüssig erscheinen. Der Hr. Prof. desselben stellt die unschätzbaren wohlthätigen Folgen einer freien Konkurrenz selbst so richtig auf, und setzt die in den Verhältnissen liegende und in der menschlichen Natur schon so tief begründete Sicherung gegen Trennung zwischen Herren und Bauern und letzterer von ihrem Wohnorte, so anknüpfend auseinander, daß nur jene irriue Voraussetzung ihn hat verleiten können, die mit seiner eigenen, sonst unbefangenen Ansicht im Widerspruch stehende Schlussfolge daraus zu ziehen.

Welcher Herr würde nicht einem Pächter, der ihm gerecht wird, bis auf die spätesten Nachkommen das Pachtstück lieber lassen, als einen neuen Pächter suchen? welchem Herren könnte man es hingegen verargen, einen neuen zu suchen, wenn die Pächter in directer absteigender Linie nichts taugen; oder sein Eigenthum (versteht sich mit aller rechtlichen Entschädigung des Pachtinhabers) einzuziehen, sobald er Gelegenheit hat es anderweitig, selbst durch Verkauf an Bauern, vortheilhafter zu benutzen? — Die freie Konkurrenz würde überall aushelfen, und wo die gilt kann niemand, der Lust zu arbeiten hat, in Noth oder Verlegenheit gerathen; Privilegien und Monopole aber ersticken in der Regel allen Erwerbsfleiß und tragen selten gute Früchte.

Gewiß wir bedürfen nichts als des reinen Gegensatzes: Land mein und Zeit Dein, um alle Theile ungefährdet sicher und zufrieden zu stellen; alles übrige muß sich aus dieser einfachen und unerschütterlichen Basis ohne weiteres Zutun frei und gedeihlich entwickeln; mehr anordnende gesetzliche Vorschriften und Vorkehrungen könnten nur, wie alte und neue Erfahrungen es bestätigen, störend wirken.

Wohl dem Staate, der wenige Gesetze braucht, weil richtig gestellte einfache Verhältnisse überall zum Grunde liegen! — Gleich der ewigen Natur wird er immerdar bestehen.

Heinrich Aug. v. Bock,
Landrichter und Adels-Deputirter des
Pernauschen Kreises.

T o d e s f a l l.

Am 27. Nov. verlor die Universität Dorpat an einer Brustkrankheit einen ihrer ältesten und verdienstvollsten Lehrer, D. Carl Friedrich Meyer, Collegienrath und ordentlichen Professor des bürgerlichen und peinlichen Rechts, römischen und deutschen Ursprungs. Er war 1757 im Hainbverschen geboren; studierte auf dem Collegio Carolino zu Braunschweig unter Ebert, Gieseke, Zacharia, Gärtner; bezog 1776 die Universität Göttingen und hörte daselbst besonders Pütter und Georg Ludwig Vöhrmer. Uebernahm 1791 eine Hauslehrer-Stelle in Livland. Wurde zu Dorpat 1792 Stadt- und Landgerichts-Advokat; 1797 Rathsherr; 1798 Syndicus; 1799 Assessor im Stadtsconsistorio. — Bei Eröffnung der Universität trat er 1802, als Syndicus, in Dienste derselben,

und wurde noch in demselben Jahre als ordentlicher Professor der Rechte angestellt. Er hat an der Verwaltung derselben den redlichsten, thätigsten Antheil genommen. Er war zwei Mal Rector, drei Mal Präsident des Appellations-Gerichts und sechs Mal Decan der Juristischen Fakultät. Mittels Allerhöchsten Ukas vom 29. Juni 1809, wurde er zum Collegienrath befördert, und erhielt 1814 das Diplom der Juristischen Doctorwürde.

Als Docent zeichnete er sich aus durch gediegene Kenntnisse und vielgeübte Urtheilskraft. Mächtigste Ordnung und Deutlichkeit zierten seine Vorträge. Sein reicher Schatz von Geschäfts-Erfahrungen gab Erläuterung und Anschaulichkeit. Die Gegenstände seiner Vorlesungen waren römisches Recht und die Lehre von Klagen und Einreden. Im gegenwärtigen Semester fügte er Livländisches Recht hinzu. Sein Fleiß, seine Gewissenhaftigkeit im Lehramte waren musterhaft. Auch als Mensch und als Christ war er eine Zierde dieser Anstalt; verehrt und vielgeliebt von allen die ihn kannten.

Seine Beerdigung war am 2ten d. M. Abends bei Jackeln. Zu seinem Gedächtniß sprachen vorher im großen akademischen Hörsaale vor zahlreicher Versammlung die Herren Professoren Collegienrath Kambach und Hofrath Lampe. Dem Leichenzuge folgte das Personal dieser Universität, die Studierenden und seine Freunde.

Inländische Nachrichten.

Auch in den entfernteren Gouvernements Rußlands ist das Reformationsfest feierlich begangen worden. Zu Kumsko-Ischemsk kundigten am Vorabend dieses Festes Kanonenschüsse die bevorstehende Feier des folgenden Tages an; es ward spät am Abend ein vorbereitender Gottesdienst gehalten und die dortige deutsche Kirche geschmackvoll illuminirt. Am Jubelfeste selbst begann, nachdem das wohlgetroffene Bildniß Luthers, mit einer Guirlande umwunden, in der Kirche aufgestellt worden war, der solenne Gottesdienst mit einem auf die Feier dieses Tages passenden Jubelgesang und Gebet; hierauf wurden wieder von Luther von der zahlreich versammelten Gemeinde gesungen, nach deren Beendigung der Hr. Pastor Bierck die Jubelpredigt hielt über: Ph. 102, 19: „Das werde geschrieben auf die Nachkommen; und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den Herrn loben.“ Er lieferte zugleich einen Auszug aus der Reformations-Geschichte, welchen er Tages darauf fortsetzte und an dem darauf folgenden Sonntage, mit dem gerühmtesten Danke gegen Gott und unsern Allergnädigsten Kaiser beschloß. Zur Würdlichkeit dieses Festes, durch geschmackvolle Auszierung der Kirche, haben besonders die

beiden Meister der dortigen Kaiserl. Gewerksfabrik mit-
 beigetragen: der Maschinen-Meister Hr. Ulrich Kott,
 aus der Schweiz gebürtig, und der Kirchen-Vorsteher
 Hr. Johann Christian Henze. Diese haben auch, in
 Verbindung mit den übrigen deutschen Meistern, zum
 Gedächtnisse dieser Jubelzeit, am ersten Tage derselben
 eine ansehnliche Summe Geldes zusammen getragen,
 wofür ein silbernes Laufbecken, mit der Inschrift:
 „dem Andenken des 19ten October 1817 geweiht“, an-
 gefertigt werden soll.

Nach einem Schlusse der Minister-Kommität, der
 von Er. Kaiserl. Majestät Allerhöchst bestätigt worden
 ist, war festgesetzt worden, den Bauern des Gutes Gru-
 sino, die von ihnen über ihre Verpflichtung verwandten
 Kosten auf vor diebende Gegenstände der Wegunterhal-
 tung, auf eine Strecke von 25 Werst der großen Lich-
 winischen Landstraße, zu ersetzen. Diese Kosten betragen
 86,589 Rub., über welche Summe der Gutsbesitzer des
 genannten Gutes, Sr. Erlaucht der General von der
 Artillerie Graf Arakschejew die Verfügung getroffen
 hat, daß die ganze Summe in die Reichs-Schuldtil-
 gungs-Kommission abgeliefert werde, und daselbst auf
 immerwährende Zeiten zum Besten der Bauern des Gu-
 tes Grusino beigestellt verbleibe, daß von den Zinsen
 jenes Kapitals die Kronabgaben der Bauern entrichtet
 werden sollen. Diese Verordnung hat die Allerhöchste
 Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers erhalten.

Der Professor der Moskowischen Abtheilung der
 medicinisch-chirurgischen Akademie, Kollegienrath Zi-
 scher, ist zum Vice-Präsidenten dieser Abtheilung der
 Akademie Allernädigst ernannt.

Der Kammerherr Fürst A. Sagarin und der Pro-
 fessor der Moskowischen Abtheilung der medicinisch-
 chirurgischen Akademie, Muchin, sind Allernädigst zu
 Staatsrathen erhoben, und die Professoren Hilbebrand,
 Janisch und der Hofrath Mackrow zu Kollegienrathen
 befördert worden.

Kamttschatka vom 25. Mai n. St. — So wie im
 ganzen östlichen und nordöstlichen Siberien, hat im
 Verlaufe des vergangenen Winters auch in Kamtschatka
 eine unglaubliche Menge Bären die Wälder verlassen,
 sind häufig in die Wohnungen der Kamtschadalen einge-
 brochen und haben an mehreren Orten Menschen zer-
 rissen und verzehrt, ja man hat Spuren gefunden, daß
 sie sich untereinander selbst getödtet und gegessen haben.
 Am Ende des Winters fand man noch viele vor Hun-
 ger umgekommene Bären. Auch hat man deren in
 manchen Niederlassungen zu 2 bis 300 Stück getödtet.
 Die ältesten Kamtschadalen erinnern sich nicht, daß die
 Bären dort jemals so wild und blutgierig gewesen. Die
 Ursache dieser Wildheit und des Hungers liegen darin,
 daß seit 2 Jahren ein gänzlicher Mangel an Fischen in
 den Gewässern von Kamtschatka sich geäußert hat, und
 bekanntlich sind dort Fische die Hauptnahrung der Bä-
 ren, welche sie bei der gewöhnlich großen Menge derselben

in den Gewässern von Kamtschatka, mit leichter Mühe
 zu fangen wissen. Auf der Halbinsel sind in den letzten
 Zeiten ein paar Erdbeben verspürt worden.

Literarische Nachrichten.

Dorpat bei Schünmann 1817 ist erschienen: Neues
 ökonomisches Repertorium für Livland. 5. Band. 1.,
 2., 3. Stück.

Es ist hinreichend von dieser nützlichen und mit
 Recht beliebten Zeitschrift die Fortdauer und den In-
 halt anzuzeigen. 1tes Stück: 1) Ueber den Flachsban
 oder Mittel zur Verbesserung der bemosten hohen Zu-
 schläge, von Hrn. Golise. 2) Von der Gasbeleuchtung
 nach J. Accuin. 3) Methode die Erleuchtungskraft der
 Leuchtlichter zu verstärken und ihr Wanken zu vermeiden.
 4) Einige Bemerkungen über die livländische Bienen-
 zucht, vom Schulinsp. D. v. Luce. 5) Aus einem Briefe
 an den Herausg., von dem Hrn. v. Hagemeister in Alt-
 Droptenhor. 6) Dekon. Erfahrungen und Bemerkungen
 verschiedener Art, theils durch Stellen aus kon. Schriften
 veranlaßt von Hrn. L. v. Kr. 7) Tabelle über die seit 1809
 angestellten Beobachtungen zur nähern Bestimmung des
 Klimas in Livland, vom Hrn. v. Löwis. — 2tes Stück:
 1) Ueber die Verbesserung feuchter, stüerner Gebäude,
 von dem Hrn. Landt. v. Sievers. 2) Die allernuesten
 Fortschritte der Destillirkunst. Eingefandt von dem Hrn.
 D. v. Lamberti, und auf ausdrückliches Verlangen hier
 abgedruckt. 3) Der Dampf-Destillirapparat oder die
 Fehler, die man bei der Erbauung eines Dampf-Destil-
 lirapparats vermeiden muß, von dem Hrn. D. v. Lam-
 berti. 4) Wie wäre die Anzucht der Fruchtbaume in
 Livland und in den nördlichen Provinzen Rußlands
 zur großen Vollkommenheit zu bringen und die Liebha-
 rei dafür mehr zu erwecken? Von dem Hrn. Golise ein-
 gefandt. 5) Ueber die Ursachen der Abnahme der Fi-
 scherei in der Ostsee, im Vergleich gegen die altern Zei-
 ten. Ein Beitrag für eine künftige ausführlichere Aus-
 arbeitung, von dem Hrn. Pastor Proße. 6) Fertig-
 gung der Venetianischen- und Parzeiller-Seife. 7)
 Aus einem Briefe an den Herausgeber, von dem Hrn.
 Pastor Hoffmann in St. Johannis auf Desel. 8) Kur-
 zer Begriff von den Haupt-Wirthschafts-Systemen.
 9) Anweisung zur Erzeugung des Zuckers aus dem Saft
 des inländischen Ahornbaumes. 10) Ein Versuch den
 Kroggen sehr frühe zu säen! von dem Hrn. Golise in
 Dorpat. 11) Kleine ökonom. Aufsätze. — 3tes Stück:
 1) Ueber die Schafwolle, in naturhistorischer, ökonomi-
 scher und technischer Hinsicht, von D. Sturm, Professor
 der Oekonomie in Jena. 2) Ueber die Propagation eini-
 ger Bäume und Straucher, von dem Hrn. Schulinsp.
 D. v. Luce. 3) Ueber die Heilkräfte der Wandflechte,
 als neu entdecktes, inländisches Substrat der Schwa-
 rze, von L. M. E. Etry, Kollegienrath und Professor.
 — Der letzte Aufsatz des Hrn. Kollegienraths D. Etry
 ist auch besonders abgedruckt zu haben, so wie der Hr.
 Herausg. sich auch erlaubt, unentgeltlich getrocknete
 Exemplare der Wandflechte zu versenden.

Fortsetzung der in diesem Jahre, in dem Bezirk der Kaiserl. Universität, im Druck erschienenen Schriften.

Das nabbags Jähseps (der arme Joseph). Eine lett. Erbauungsschrift. 8 S. 8.

Stiftungs-Akte der am 27. Sept. 1810 errichteten Gesellschaft der Harmonie. Nebst 2 Anhängen. Mitau 1817, bei Steffenhagen und Sohn, 27 S. 8.

Deutsche Bibel, nach Art der vortheilhaftesten und so nützlichen lettischen Bibel des sel. Hrn. Propst Etzendor, zum leichten und schnellen deutsch Lesenlernen und zum Fond der deutschen Armenicule verfaßt von J. E. Huttig, Schullehrer zu Rabillen. Zu haben bei dem Verfasser, gedr. in Riga, 16 S. 8.

Seitfe Paasto: Jutlust (7 ehstnische Gasten-Prebigen). Tallinnas (Reval) 1817, gedr. bei J. H. Gressel, 72 S. 8.

Friedrich Gustav Maczewski's, Superintendent des Wiltenischen Kreises etc., Predigten und Amtsreden, nach seinem Tode gesammelt und herausgegeben. — Non omnia moriar. — Mitau, 1817, 360 S. 8. — 319 S. 8.

Gedichte von Friedrich LaCoste. Erster Band. Riga, gedr. bei W. F. Häcker, 1817.

Handbuch der allgemeinen Geschichte zum Gebrauch beim öffentlichen und Privat-Unterricht. Von J. E. Ph. Willigerod, Oberl. am Revalschen Gymnasium etc., Reval und Lünden, in Commission im Compt. für Kunst und Literatur, 1817, gedr. bei J. H. Gressel, IV und 366 S. 8.

Zur dankbaren Erinnerung an die Reformation Luthers, bei Gelegenheit des dritten Secularfestes desselben in der Riga'schen Stadt-Gemeine am 19. October 1817, entworfen von D. Liborius Bergmann, Oberpastor und Senior etc. Riga, bei W. F. Häcker, 43 S. 4.

De felici Ecclesiarum evangelicarum statu in civitate Rigensi. Collegis suis maxime reverendis in civit. Rig. V. D. Ministerio evangelico festum Reformationis seculare tertium, die XIX. Oct. h. a. celebrandum pia mente gratulaturus scripsit Jo. Schweder. Sacror. ad aed. Salvat. Commisster. Rigae typis V. F. Haeckeri, 2817, 8 S. 4.

Jubel-Predigt am dritten Secularfeste der Reformation, den 19. Okt. 1817, in der St. Petrikirche gehalten von D. Liborius Bergmann, Oberpastor etc. (auf Verlangen gedruckt). Riga, bei W. F. Häcker, 22 S. 4.

Einladungsschrift zur dritten Secularfeier der Reformation am 19. (31.) October 1817 im Ehstländischen Gouvernements-Gymnasium zu Reval. Reval, gedr. bei J. H. Gressel. (Einiges aus Luthers Leben und

Werken zur Würdigung seiner Verdienste um das Schul- und Erziehungs-Wesen, entworfen von D. F. F. Kossegarten, Oberl.) 12 S. 4.

Jede über das Licht der Wahrheit in der Jugend-Bildung, zur dritten Secularfeier der Reformation am 19. (31.) Okt. 1817 im Kaiserl. Gouvern.-Gymnasium zu Reval, gesprochen von D. Kossegarten, Oberl. (Auf vielfaches Verlangen zum Druck befordert.) Reval, gedr. bei J. G. Minuths Wittve, 16 S. 8.

Luthers Verdienste um unsere deutsche Muttersprache, am Tage der Secularfeier der Reformation im großen Horsaale des Kaiserl. Gymnasiums zu Reval, in einem poetischen Umriss vorgetragen von dem Oberlehrer der deutschen Literatur F. W. Becker. Reval, gedr. bei J. G. Minuths Wittve, 8 S. 8.

Die Feier des Reformation-Jubiläums den 19. Okt. 1817 in der Kronskirche zu Riga. Herausgegeben von R. G. Sonntag, D. der Theologie und Philosophie, General-Superintendent etc. Riga, gedr. bei W. F. Häcker, 1817, 40 S. 8.

Vortrag zur Jubel-Feier der Reformation Luthers im Gouvernements-Gymnasium zu Riga, am 20. Okt. 1817, von A. Albanus, D. der Theologie und Philosophie, Livl. Govv. Schuldirector etc. Riga, bei W. F. Häcker, 1817, 35 S. 8.

Zur dritten Jubel-Feier der Reformation von D. R. G. Grave, Oberpastor etc. (zum Festen der Luthers-Schule). Riga, gedr. bei J. E. D. Müller, 1817. (Über Luthers Sprache. Vorlesung etc. im Gymnasium. Predigt am 22. Sonntag nach Trinitatis.) 59 S. 8.

Ad memoriam triseculareni Emendatorum a divo D. Martino Luthero sacrorum, die XXXI. Oct. v. st. A. S. 1817 solempni pioque ritu concelebrandam Commilitones omnium ordium omnes et singulos quam humanissime invitavit Rector et Senatus almae Univers. Liter. Caes. Dorpat. internuncio D. H. L. Boehlendorffio, ord. Theol. h. t. Decano. — Praemittuntur panca de honoribus Luthero habitis et habendis. Dorpati Liv. formis M. G. Grenzii, 23 S. 8.

Auf welche Wissenschaften hatte die Reformation einen heil'amen Einfluß? Jede bei der dritten hundert-jährigen Jubelfeier der Reformation im großen Horsaale der Kaiserl. Universität zu Dorpat, gehalten von D. Christian Friedrich Segelbach, Russisch-Kais. Hofrath, ordentl. Professor etc. Dorpat, 1817, gedr. bei J. E. Schumann, 57 S. 8.

Über Luthers Persönlichkeit. Worte zur Eröffnung der Feier des dreihundertjährigen Reformationstages im großen Horsaale der Kaiserl. Universität am 31. Okt. 1817, gesprochen von D. H. L. Böhlendorff, Russisch-Kaiserl. Kollegienrath, ordentl. Professor etc. Dorpat, gedr. bei J. E. Schumann, 32 S. 8.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 8. December 1817.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 15. December 1317.

Des Zaren Peter Alexejewitsch Reise nach England und Rückkehr nach Holland. — Gefangennehmung des vormaligen Polnischen Generals Kosciuszko nach der Schlacht bei Racibowice, am 29. Sept. 1792 a. St. Von einem Russ. Augenzeugen. — Inländische Nachrichten. — Publikationen und Verordnungen. Anziger.

Des Zaren Peter Alexejewitsch Reise nach England und Rückkehr nach Holland.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rügen.

Peter I. erschien den vorletzten Oktober von Petersburg begleitet, zum zweiten oder dritten Mal vor Wilhelm von Oranien, und bezeugte ihm seinen Wunsch zu einer Reise nach England.

Wilhelm, früher hindübergeschifft, ließ durch Viceadmiral Mitchell den Zarischen Gast abholen, der mit Menschikow und 15 andern Begleitern von Helvoetsflus den 8. Jan. 1698 nach England unter Segel ging.

Auf dieser Reise begleitete ihn der holländische Seefizier Arnold Dik als eine Art von Ehrenspion, mit dem Auftrage, über des Zaren Aufenthalt in England Bericht abzulegen.

Die russischen Reisenden erreichten die Themse drei Tage nach ihrer Abreise aus Holland, und fanden das königl. Schloß Sommerset für den Zaren eingerichtet; da aber derselbe bloß Schiffszimmermann seyn wollte, so schlug er die angebotene Königswohnung aus und nahm seinen Aufenthalt in der Nähe des Admiralitätswerfts, in dem Hause eines gewissen Evelyns zu Deptfort, mit einer Thüre nach hinten, durch welche man unbemerkt zum königl. Bauhofe gelangte.

Peter erhielt am 14. Januar vom Könige Wilhelm III., und den Tag darauf vom Kronprinzen Georg, einen Staatsbesuch, welchen derselbe am 23. Jan. erwiderte; besah die merkwürdigen Gebäude in London, unter andern den Tower (wo ihm besonders der Geschütz- und Münzhof gefiel) und das Ober- und Unterhaus, auch die Kirchen der verschiedenen Religionspartheien, so wie die Werkstätten der Künstler und Handwerker bis zum Sargmacher; fuhr zu Wasser nach Woolwich, und ehrte Englands Größe in dem Seehospitale zu Greenwich.

Man erblickte denselben in den Londoner Kaf-

feehäusern und im Theater, das ihm des fremden Spiels wegen, wenig interessirte, ungeachtet die Schauspielerin Croß ihm gefiel — nur ohne großen Gewinn für sich selbst: meistens in Schiffertracht und nie prächtig gekleidet.

Sein Lieblingsplatz blieb das Admiralitätswerft, wo man ihn schon mit Tagesanbruch und nicht selten den ganzen Tag antraf. Die englische Methode des Schiffbau's befriedigte ihn so sehr, daß er ausrief: „Ich wäre ohne England ein Stümper geblieben.“

Von seinen neuen Freunden in England schätzte Peter besonders den Admiral Markis Carmarthen, den Viceadmiral Mitchell und den Schiffbaumeister Anton Dean, deren Umgang er zu weiteren Nachforschungen benutzte; er begleitete auch den Markis auf eine Lusterpedition zur See, und sah in Anwendung bestätigt, was ihn die Theorie gelehrt hatte.

In Holland hatte man ihm das Bild eines holländ. Seegefehchts mit nicht großen Kriegsschiffen gezeigt; jetzt gab ihm Viceadmiral Mitchell, den 24. März, auf königl. Befehl zu Spithead einen Begriff von der engl. Seeüberlegenheit. Er soll mit Verwunderung ausgerufen haben: „Wäre ich nicht Zar, so möchte ich engl. Admiral seyn.“

Peter kehrte den Tag darauf nach London zurück, betrachtete den 26. die Merkwürdigkeiten von Windsor und Hamptoncourt, und war den 2. April in London und den achten in Oxford, dessen Universität zu Njuricks Zeit gestiftet von Alfred, ihn mit Auszeichnung und Staunen empfing und zum Doctor ernannte.

Schon in Amsterdam hatte die engl. Kaufmannschaft in einem Memorial vom 24. Okt. 1697, durch den Grafen Pembroke den Wunsch geäußert, Taback in Rußland einzuführen, und dafür (ungeachtet man diesen Handlungsartikel dort als etwas Unerlaubtes und Religionswidriges ansah) der Krone eine beträchtliche Geldsumme geboten; in London brachte Markis Carmarthen diese Tabacksangelegenheit von Neuem zur Sprache. Der

Zar ließ deshalb seinen zweiten Gesandten, Holwin, aus Amsterdam nach London kommen, der in kurzer Zeit deshalb einen Tractat in 11 Punkten (den 16. April) abschloß, wonach: der Markis und dessen Agenten das ausschließende Recht erhielten, in Rußland Taback abzuliegen (doch so, daß man für das gelbste Geld russische Waare und Produkte eintauschte), bis zum 1. Sept. des nächsten Jahres 3000 Fässer (zu 500 Pfd. engl.), und 5000 bis zum 1. Sept. 1700, und würde man den Contract auf 5 Jahre verlängern, so müßten jährlich 1000 Fässer mehr verkauft werden, fünf Jahre hindurch; indem man zugleich von russischer Seite die Verbindlichkeit übernahm, unterdessen keinen Taback in Großrußland pflanzen und keinen zum Verkauf aus Kleinrußland herbeischaffen, und was sonst nur an Taback eingeführt würde, zu gleichem Vortheil für Beide confisciren zu lassen. Die engl. Tabacksbeamte erhielten eigene Privilegien. Die Einführung von Tabacksdosen und Pfeifenröhren (d. h. bis 200 Rub. Zollwerth), wurde gegen ein Geschenk von 1000 Pfd. guten Taback zollfrei gestattet, und für den Taback selbst 4 Kop. vom Pfund im Anfange Zoll gezahlt. Nach dem letzten Artikel dieses Tractats sollten sogleich 12000 Pfd. Sterl. vorausbezahlt, aber von den Zollabgaben abgerechnet werden.

Im folgenden Monate (des 2. Mai) geschah diese Vorauszahlung in Amsterdam (ein Pfund Sterling nach damaligem Münzkurs zu 2 Rubel, 1 Altyn und 2 Deneschen = 240 Kopeken berechnet), und der Zar konnte das hierdurch erhaltene Geld dazu benutzen, daß er eine größere Anzahl Personen in Dienst nahm, unter diesen den Astronomen und Lehrer in der Mathematik Fergarson aus Schottland, den Ingenieurcapitain Perrey, den Sohn seines Freundes Dean und den Schiffsbaumeister Ney; auch größere Kriegsvorräthe einkaufte.

Wilhelm von Oranien befriedigte mit zuvorkommender Aufmerksamkeit alle Wünsche seines Gafffreundes, indem er noch zuletzt eine dankbare Erinnerung bei ihm zurück ließ, durch das Geschenk eines Schnellseglers von 24 Kanonen, welcher mit einer Sammlung merkwürdiger und nützlicher Sachen (selbst mit einem engl. Sarge) besetzt, nach Archangel abging.

(Der Beschluß folgt.)

Gefangennehmung des vormaligen Polnischen Generals Kosciuszko nach der Schlacht bei Maciejowize, am 29. Sept. 1794 a. St.

Von einem russischen Augenzeugen.

Alles was ich über diese Begebenheit in Druckschriften zu lesen Gelegenheit gehabt habe, ist unrichtig und ganz falsch dargestellt. Da jetzt aber öffentliche Blätter das Ableben dieses Feldherren, der vor kurzem in der Schweiz gestorben ist, bekannt machen, so wird es vielleicht einem Theil des lesenden Publikums nicht uninteressant seyn, die wahren Umstände seiner Gefangennehmung vor 23 Jahren zu erfahren.

Kosciuszko hatte die Schlacht, die zu jener Zeit und in jenen Gegenden alles entschied, verloren. Sein Heer, das sich von 7 Uhr des Morgens bis 2 Uhr Nachmittags tapfer geschlagen hatte, war gänzlich auseinander gesprengt; er selbst mußte auch sein Heil in der Flucht suchen. Er stürzte so, wie die meisten seiner Waffenbrüder, in den hinter dem Schlachtfelde liegenden Morast. Viele Offiziere folgten ihm und hielten sich zu ihm. Diese verschafften ihm ein anderes Pferd, weil das Seinige gar nicht aus dem Sumpf heraus zu bringen war, und so ritt er weiter. Unsere Reiter verfolgten die zerstreuten Haufen hitzig, und kamen nach und nach dem fliehenden General nahe. Verschiedene Gefangene, die man auf dem Wege machte, sagten aus, der Feldherr sei auch nach dieser Seite zu geflohen. Sieben Reiter die sich im Nachsehen zusammen gefunden hatten, verfolgten daher diesen Steig durch Wald und Gebüsch und über zwischen liegende kleine Wiesen hartnäckig, in der Hoffnung den Heerführer einzuholen. Diese sieben Reiter waren namentlich: der Lieutenant Postuchowski und der Kornet Lissenko, beide vom Charkowschen leichten Regiment; der Kornet Ponomarew, von dem Achtyrkischen leichten Regiment; der Kornet Smarowski, von den Elisabethgradschen reitenden Jägern, bei welchem Regimente auch Einem der diente, zwei gemeine, damals mit Piken bemannete reitende Jäger, und ein donischer Kosak. Endlich erblickten sie eine Gruppe fliehender Offiziere, die ihre ermüdeten Kasse aus allen Kräften ankrenzten, ihnen zu entgehen. Man holte sie einzeln ein, und stürzte einige mit Sabelhieben und Pikenstichen nieder. Einer rief Wardon und setzte hinzu: „da unser Oberbefehlshaber todt oder lebendig in euren Händen ist, so wäre es Thoreheit mich länger zu wehren.“ Unsere Offiziere stuzten und fragten ihn, wo denn der Obergeneral wäre? Dort rückwärts liegt er todt oder verwundet, antwortete der Gefangene. Man sprang vom Sattel, lief auf dem Wege, den man gekommen war, eine Strecke zurück, und fand den General im Graße liegend. Er hatte einen Hieb über den Kopf und zwei Pikenstiche im Rücken bekommen. Wer von den sieben Verfolgern ihm diese Wunden beigebracht hatte, wußten sie selbst nicht. Andere Reiter und Kosaken, die diesen sieben auf der Ferse folgten, hatten ihm schon seine Wäpse, seine Uhr, Stiefeln und Sporn genommen. Die Offiziere hatten ihn früher, im Jahre 1792, in Warschau gesehen, und erkannten ihn gleich. Er sagte auch selbst: ich bin Kosciuszko, macht mit mir was ihr wollt. Souff sprach

er kein Wort; er hat nur einigemal um Wasser, um seinen Durst zu löschen. Es häuften sich bald einige hundert Menschen um ihn herum, denn alle Spätlinge unter den Nachsekenden machten Halt, wenn sie bis hieher gekommen waren, so wie auch alle Rückkehrenden von der Verfolgung hier stehen blieben. Seiner Wunden wegen war es beschwerlich ihn fort zu bringen. Einsender befand sich auf der Wahlstatt bei den Eskadronen, die man dort zur Sicherheit aufgestellt hatte, weil das noch unbefiegte Korps des Generals Poninsk nach allen Nachrichten in unserer Nähe fern mußte. Er sahe mitten auf dem Schlachtfelde eine Gruppe vieler hundert Krieger von allen Waffen und Regimentern und jedem Range versammelt. Mit Erlaubnis seines Obristen ritt er auch hin, stieg ab und mischte sich in die Masse. Es war gerade der Augenblick, in welchem ein paar Offiziere mit dem Rapport von der Gefangenennahme Rosciusezko zu unserm General Jerssen herbeigesprengt waren. Jerssen schickte sogleich seine Kalesche hin, um ihn abzuholen; die heftigen Schmerzen aber, die ihm seine Wunden verursachten, machten, daß er nicht in den Wagen gesetzt werden konnte. Man befestigte einen Mantel an Pfilen und Stangen und legte ihn darauf, Kofaken trugen ihn. General Jerssen forderte diejenigen, welche ihm Wunde u. s. w. abgenommen hatten, auf, alles gegen ein billiges Equivalent einzuliefern, welches auch geschah. Ein Reiter vom Regiment des Einsenders hatte seine silberne Sporen. Rosciusezko wurde zwölf russische Werste oder zwei kleine Meilen vom Schlachtfelde auf der Flucht gefangen genommen; aber nicht auf der Wahlstatt mit den Waffen in der Hand, wie deutsche und andere Krieger melden. — Die oben genannten vier Offiziere wurden zum nächsten Grade befördert und jeder bekam 500 Rub. geschenkt.

B.

Inländische Nachrichten.

Der Russische Invalide Nr. 283 enthält folgendes: Allerhöchster Befehl vom 27. Okt. dieses Jahres, über die den Gliedern der Evangelischen Brüdergemeine in den Ofsen-Gouvernements Allergnädigst verliehenen Rechte und Privilegien.

Den in den Gouvernements Liv-, Est- und Kurland wohnenden Gliedern der Evangelischen Brüdergemeine Augsburgischer Konfession werden, da sie sich durch einen stillen und friedlichen, christlichen Lebenswandel, und durch Ordnung und Fleiß in ihren Geschäftestheil des Schutzes der Regierung würdig gemacht haben, gleiche Rechte ertheilt, als den Gliedern dieser Gemeinde in der Kolonie zu Sarepta, nach folgender Grundlage: 1) Die dieser Gemeinde zugesicherte Glaubensfreiheit und Religionsübung nach ihren Statuten und Gebräuchen wird bestätigt und den Gliedern derselben gestattet, in den Gerichtsbehörden, wenn es erforderlich ist, den Eid nach ihrem Gebrauche abzulegen, mit Ausnahme des Unterthanen-Eides. 2) Es wird den Gliedern der Brüdergemeine gestattet, ihre Wohnhäuser sowohl in den Städten, mit Normen der Stadt-Obrigkeit, als auf dem Lande, mit Genehmigung des Gutsbesizers, ohne weitere Hinderung zu haben, und hieselbst, unter Leitung und Aufsicht ihrer Ältesten, zu ihren religiösen

Übungen in der arbeitsfreien Zeit, außer den Stunden des öffentlichen Gottesdienstes in den Kirchen, zusammen zu kommen. 3) Alle, in den genannten Gouvernements, der Brüdergemeine eigenthümlich zugehörigen Ländereien, nebst ihren ökonomischen Einrichtungen, so wie die Häuser und Wohnungen der Ältesten und Glieder derselben, werden in ihrem rechtlichen Besitze dergestalt bestätigt, daß dieses Eigenthum einer Gemeinheit nicht in fremde Hände übergehen, und weder verkauft noch sonst andern übertragen werden darf. 4) Auf den der Gemeine zugehörigen Ländereien, darf dieselbe Unterrichts- und Erziehungsanstalten, für Kinder beiderlei Geschlechts, unter Leitung und Aufsicht ihrer Ältesten halten; wobei jedoch der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, die es angeht, freigestellt wird, die Anstalten zu sehen und über selbige Erkundigungen einzuziehen. 5) Die von den Bischöfen der Gemeine ermählten Geistlichen unter den Deutschen, die wirkliche Glieder der Evangelischen Brüdergemeine sind, dürfen kraft ihres Amtes alle geistliche Handlungen vornehmen, die sie nach den Statuten der Gemeine zu verrichten haben. 6) Alle in den genannten drei Gouvernements wohnende, so wie die in Zukunft sich dafelbst niederlassende Glieder der Evangelischen Brüdergemeine, sind, nach Grundlage der Privilegien der Gemeine zu Sarepta, wenn sie in der Stadt oder auf dem Lande ein Handwerk oder Gewerbe treiben, von der Einschreibung in Zünfte und Gilben befreit. 7) Alle, gegenwärtig in jenen Gouvernements sich aufhaltende und künftig dahin kommende, wirkliche Glieder dieser Brüdergemeine, so wie ihre Kinder und Nachkommen, sind vom Militair- und Civildienste, und ihre Wohnungen und Ländereien von aller Einquartierung, der Unterhaltung der Post und dergleichen Leistungen befreit; auch sind sie ihrer geringen Anzahl wegen frei von aller Kopfsteuerzahlung, und allen permanenten sowohl, als außerordentlichen Landesabgaben. Sollten sich die Besitzungen der Brüdergemeine in diesen Gouvernements bedeutend ausbreiten, so werden von der Obrigkeit nach Beschaffenheit der Umstände mäßige Abgaben ihnen auferlegt werden, wie die Gemeine zu Sarepta sie entrichtet. 8) Die Glieder der Brüdergemeine in diesen drei Gouvernements haben ihre besonderen Vorgesetzten unter den Ältesten, die unter dem Ministerio des Innern stehen, ein eigenes Pertschaft führen, und den in diesen Gouvernements sich aufhaltenden Gliedern ihrer Gemeine Aurenthaltscheine und Reisepässe nach dem Innern des Reichs ertheilen; die ins Ausland Reisenden oder aus dem Auslande Einkommenden, erhalten auf Bitte der Ältesten der Gemeine Pässe von denselben Behörden, die dergleichen auch anderen Personen ausfertigen. 9) Den Gliedern der Brüdergemeine in den genannten Gouvernements wird völlig freie Disposition ihres Vermögens zugesprochen. Nicht aber eins der Glieder mit seinem ganzen Vermögen ins Ausland, oder wird nach einem Todesfall das Vermögen des Verstorbenen, dessen Erben sich außerhalb Landes aufhalten, aus dem Reiche geschickt, so werden die dreijährigen Abgaben von dem im Lande erworbenen Kapitale, nach Angabe der Ältesten der Gemeine auf ihr Verwilligen, abgezogen, nachdem zuvor die Kron- und Privatschulden getilgt worden. Et ist Jemand aus der Gemeine ohne geistliche Erben und ohne ein Testament zu hinterlassen, so fällt das Vermögen des Verstorbenen der

Gemeine anheim, ohnelingend einen Abzug an die Krone, außer den etwaigen Schulden. 10) Die Brüdergemeine in den Ostsee-Gouvernements kennen den in St. Petersburg residirenden Agenten der Sareptaer Gemeinde in gleicher Funktion mit Aufträgen in ihren Angelegenheiten versehen, die derselbe mit Vorwissen und unter Beistätigung des Ministers des Innern besorgt, so wie überhaupt sämtliche Glieder der Brüdergemeine der Ostsee-Gouvernements, wie die Gemeinde zu Sarepta, in allen Fällen einzig unter dem Minister des Innern stehen. 11) Sämtliche Obrigkeiten und Beherden werden aufgefordert, die Glieder der Evangelischen Brüdergemeine in Liv-, Est- und Kurland nicht nur in ruhigem Besitze ihrer Landereien, ihrer Häuser und ihres anderweitigen Vermögens, und im Genuße der ihnen Allernachlässigst verliehenen Privilegien zu lassen, sondern ihnen auch in vorkommenden Fällen Schutz und Beistand zu leisten.

Georgijewsk, vom 1. Nov. — Auf der nach Grusien in den Tagaurischen Gelsenklüften, zwischen Darjel und Kasbek, führende Straße, stürzte am 21. Okt. eine Schneelavine von ungeheurer Größe von dem Kasbek herab, verschüttete eine Strecke von ungefähr 3 Werst in der Länge, gegen 50 Faden hoch, und hemmte den Lauf des reißenden Terekstroms gänzlich, der sich endlich einen Weg unter dem Schnee bahnte. Zum Glück ereignete sich dies zu einer Zeit, da keine Reisende auf dem Wege waren, und deswegen ist nicht der geringste Schaden angerichtet worden. Ähnliche Schneeschüttungen pflegen, nach der Bemerkung der Bergbewohner, sonst alle sieben Jahre und größtentheils zur Sommerzeit Statt zu finden; die jetzige aber hat fast neun Jahre nach der an eben derselben Stelle im Jahre 1808 gewesenem Statt gefunden. Dergleichen Schneelavinen pflegen auch nicht selten mitten im Schneegebirge auf der Hauptstraße von Koba nach Kaifchaur herabzustürzen, und setzen alsdann die Reisenden in Lebensgefahr. Diese letztern sind aber, obgleich sie häufiger Statt zu finden pflegen, weit kleiner, und deswegen kann die Straße bald wieder von denselben gereinigt werden.

Im März dieses Jahres kamen mehrere Sämereien, welche der mit dem Vrent. der Russ. Kais. Marine Otto v. Kozebue auf der Reise um die Welt begriffene Hr. D. Eschscholtz theils in Brasilien, theils in Chili, theils auch auf der neuentdeckten Insel Rumanzow gesammelt hatte, für den botanischen Garten der dörptschen Universität bestimmt durch die wohlwollende Fürsorge des Hrn. Grafen Rumanzow, bei demselben an. Sie sind sämtlich ausgesät worden, mehrere derselben haben gekieimt, von vielen erwartet man es noch. In Blüthe standen während dieses Sommers folgende: *Oenothera acaulis* Cav. — *Oenothera stricta* und *Oenothera Romanzovii*. Beide letztere sind neue Arten. Ferner blühte eine dem *Sonchus lacerus* sehr verwandte, vielleicht neue Art, so wie auch eine *Malva* und eine *Silene*, welche beide gleichfalls neu scheinen. Die letzteren konnten nicht

genau untersucht werden, weil sie, zu spät im Jahre blühend, ihre Blumen nicht vollkommen entwickelten.

Publikationen und Verordnungen.

Civl. Gov.-Reg.-Pat., Nr. 6074, Nr. XLVI, vom 2. Nov. 17, zur Publikation des Sen.-Uk. vom 23. Okt. d. J., verleihe dessen auf Allerhöchsten Befehl die Preise der Spielfarten dahin erhebt worden, daß ein Duzend der ersten Sorte 10 Rub., ein Spiel 63 Kop.; ein Duzend der zweiten Sorte 8 Rub. und ein Spiel 66 Kop., und ein Duzend von der dritten Sorte 5 Rub., ein Spiel 41 Kop. kostet. Für den verbotenen Handel mit auswertigen Spielfarten wird außer der Konfiskation derselben das Duplum der ehemaligen Strafe, nämlich 4 Rub. für jedes Spiel und 48 Rub. für das Duzend, festgesetzt, welche sammtlich dem Angeber zufallen. Zugleich wird angezeigt, daß die Pachtjahre der jetzigen funktionen Kartenpacht bis zum 1. Januar 1820 verlängert worden.

Civl. Gov.-Reg.-Pat., Nr. 6399, Nr. XLVII, vom 29. Nov. 17, wodurch allen Gütern und Personen, welche noch Abgaben zu zahlen haben, der Befehl ertheilt wird, nicht allein die zweite Hälfte der Abgaben dieses Jahres, sondern auch die noch rückständigen Leistungen aller Art, mit Ausnahme derjenigen, deren Eintreibung inhibirt worden, in voller Summe spätestens zwischen dem 15. und 31. Dec. d. J. in die Kronkassse zu bezahlen, widrigenfalls solche sogleich durch die strengste Execution ohne die mindeste Nachsicht werden beigetrieben werden. Zugleich wird allen Magistraten, Städten und Land-Polizei-Behörden ernstlich vorgeschrieben, sogleich nach Ablauf des vorgeschriebenen Termins, alle rückständig gebliebenen Krons-Abgaben ohne alle Nachsicht sofort durch strengste Execution beigetrieben, widrigenfalls mit selbigen nach dem 2. Verhächten Ukas vom 23. Febr. 1816 ohnehin verfahren werden wird.

Anzeiger.

In der akademischen Buchhandlung in Dorpat ist erschienen:

„Neujahrsangebinde für Damen.“ 2 Ab. B. A.

Ferner ist zu haben:

„Ueber das zweckmäßige Benehmen bei dem jetzt herrschenden Scharlachfieber für Jätkärzte, von D. Jakob Johann Jlich, Physikus der Stadt Pernau.“ 50 Kop. R. M.

Um ein Darlehen bei der Kreditkassse hat nachgesucht das im Wendischen Kreise und Lirfenschen Kirchspiele belegene Gut Golzofsky mit Weiffenhoff, durch den Ordnungsrichter Hrn. A. v. Haagemeister, als Curator des Hrn. A. B. Baron von Mengden. Meldungstermin: 1. März 1818.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 15. December 1817.

Coll. Math u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 22. December 1817.

Zwei Chthnische Volksmärchen. — Des Haren Peter Alexejewitsch Reise nach England und Rückkehr nach Holland. (Beschluß.) — Inländische Nachrichten. — Publikation. — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Zwei Chthnische Volksmärchen.

Es verhält sich mit den Volksmärchen verschiedener, durch Zeit und Ort getrennter und sich ganz fremder Völker oft eben so, wie mit den Sprachverwandtschaften und Sprachähnlichkeiten derselben, daß es nicht auszumachen ist, woher sie ihren Ursprung genommen, ob sie dem Einen oder dem Anderen eigenthümlich angehören, oder ob beide aus einer gemeinsamen, einem Dritten angehörigen Quelle geschöpft und das Erhalten nach ihren rationalen Ansichten und Eigenthümlichkeiten sich angeeignet haben. Auffallend muß es aber scheinen, daß eine Erzählung vorhistorischer Zeit, die uns Homer hinterlassen, auch unserm Landmanne als Märchen in allen Gegenden des Landes, jung und alt bekannt ist. Es ist die im 9ten Gefange der Odyssee enthaltene Geschichte des Polyphem. Zwar wird dieselbe in den verschiedenen von Chthnen bewohnten Distrikten verschieden erzählt, das Wesentliche der Sache bleibt aber immer dasselbe. Eben so sehr muß man sich wundern, die in Ovids Metamorphosen B. II. von M. 531 an erzählte Verwandlung des Raben aus einem weißen in einen schwarzen Vogel, bei dem Chthnen nicht nur als Märchen, sondern als einen allgemein herrschenden Glauben wieder zu finden. Noch jetzt nennt das Volk den Raben durchgängig den weißen Vogel (malge lind), und es wird ihm niemand die Ueberzeugung nehmen können, daß unter dem linken Flügel desselben eine weiße Feder gefunden werde, die aber nicht ein jeder sehen könne. Die Fabel selbst erzählt man sich so:

Es habe der Rabe mit dem Adler einen Zwist über Rangvorzug gehabt; um die Sache zur Entscheidung zu bringen, habe er dem Letzteren einen Wettflug vorgeschlagen und die Bedingung gemacht: derjenige, welcher von beiden zuerst die Sonne erreichte, sollte den Vorrang haben. Die Sonne darüber entrüstet, daß ein so gemeiner Vogel sich ihr nähern zu wollen die Vermessung getraut, verwandelte, zur Strafe des Frevels, sein schneeweißes Gefieder in ein rabenschwarzes.

Nam fuit haec quondam niveis argentea pennis
Alas, ut aequaret totas sine labe columbas,
Cui color albus erat, nunc est contrarius albo.

Ovid.

Nach dem Ovid war es Apollo oder der Sonnengott, und bei dem Chthnen ist die Sonne selbst, welche die Verwandlung bewirkte.

Die Geschichte des Polyphem überliefert die Sage in folgender Erzählung:

Ein landesflüchtiger Bogenschütze (wibbolastja) gerieth endlich im höchsten Norden, wo die Sonne auf Zeiten gänzlich verschwinden soll, in eine hohe Berggegend. Nachdem er lange umhergeirrt, ohne eine menschliche Wohnung zu finden, bemerkte er in der Ferne Licht, ging auf dasselbe zu und kam vor eine Berghele. Entsetzt ergriff ihn, als er den Bewohner derselben erblickte. Es war ein furchtbarer Riese, ein einziger Unhold (tout), welcher den Fremdling mit donnernder Stimme fragte: wo's Landes er sei und wie er sich nenne. Dieser, nichts gutes ahnend, hatte Gegenwart genug, seinen Namen zu verschweigen und sich Selbst (isse) zu benennen.

Es betastete ihn hierauf der Riese und sprach: du bist sehr wohlgenährt, heute ist's zu spät, morgen aber in aller Frühe will ich dich Speling verzehren. Dann wählte er einen ungeheuren Stein vor den Eingang der Hele, um sie von innen zu vermauen; zog eine Bank herbei und legte sich rücklings auf dieselbe zur Ruhe. Die Bank entsprach aber genau seiner Länge, und maß zehn Klafter.

Selbst mußte sich aus Feuer setzen und dasselbe so lange anschüren, bis der letzte Brand verfohlt seyn würde. Der Riese schlief bald ein, und von seinem Schnarchen erdröhnte der Felsen.

Gedankenvoll und sinnend saß Selbst am verglimmenden Feuer; seine Blicke irrten in der weiten Hele umher, um irgend ein Mittel zur Rettung zu erspähen. Unter manchen Grausen erregenden Gegenständen entdeckte er eine Menge zerhackten Bleies, einen großen Vorrath von Stricken und zugleich eine leichte eiserne Schaale. Halt! rief er aus, du wirst dich noch retten! legte schnell Holz zum Feuer, nahm ein langes Seil und umrand mit demselben den auf der Bank ruhenden Riesen, daß er mit allen seinen Gliedmaßen gleich einem Windelkinde eingewickelt und umwunden war; that Blei in die eiserne Schaale, ließ es am Feuer zerschmelzen und goß dasselbe ins Auge des Schlafenden.

Das Angstgeschrei des Unglücklichen durchdrang erschütternd das ganze Gebirge, und rief die umherwohnenden Riesen herbei. Diese öffneten die Hele, riefen hinein: was ist geschehen? Wer hat dir was Böses gethan? — Selbst! Selbst! — war die Antwort.

Ehor, der du bist! sprachen sie unwillig, hast du dich selbst verkehrt, was brauchts die Nachbarn zu helfen! — Sie gingen davon ohne den Eingang wieder zu vermauen, und so entkam Selbst und entrannt dem Verderben.

D. Masling, Pastor zu Gds.

Des Zaren Peter Alexejewitsch Reise nach England und Rückkehr nach Holland.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Ruzen.

(Beschluß.)

Peter machte den 18. April seinen Abschiedsbesuch bei dem Könige, den 19. bei Carmarthen, besah noch einmal den Tower nebst andern dortigen Merkwürdigkeiten, und ob er schon am 21. April London verließ, so ging er doch zuvor nach Deptford, wo er (wie Peteren schreibt S. 261) wacker auf den Werften gearbeitet hatte.

Peter bestieg auf der Rheide die Linienische Britannien, Triumph und Duc (von 102, 96, 90 Kanonen), unteruchte den 23. die Brücke von Chatam, nahm zum letztenmal von Carmarthen und andern Freunden Abschied, und verließ am nemlichen Tage das englische Gestade unter lautem Zujuchzen der damals größten Nation, in der Bewunderung, die er dort selbst erregt hatte. Die Britten waren dem russischen Monarchen ein glückliches Volk, berühmt durch Handel und Seemacht und große Entwürfe. Der Zar schien den Britten der außerordentlichste Mann seines Jahrhunderts.

Der Erzbischof Burnet knüpfte verdiente Lobsprüche an unbedienten Tadel, indem er Einsichten dem russischen Monarchen zugest, welche über die erhaltene Erziehung herausgehen, neben Mangel von Urtheilskraft, unbeständigem Charakter und Handwerksgeist; weil derselbe bloß für mechanische Arbeiten und Schiffsfiguren Sinn verrathe, eher einen guten Schiffszimmermann als großen Regenten abgebe, und dem großen Vorhaben, durch eine asovische Flotte die Türken zu bekriegen, nicht gewachsen scheine; zwar nach der engl. Kiecheneinrichtung forsche, aber doch schwerlich etwas in der Religionsverfassung seines Landes ändern werde. Burnet schildert ihn feurigen Gemüths, thierisch in Begierden, zum Brannweintrinken geneigt, den er selbst zubereite, und Krampfen so wie der fallenden Sucht unterworfen. Burnet glaubt, daß dieser Fürst im Ernsthin trachte, die Wissenschaften in seinem Reiche empor zu bringen und seine Unterthanen geistigt zu machen: nemit ihn herzlich, glaubt aber nicht, daß er viel vom Kriege verstehe, indem er nichts nach Kriegskunst frage. „Nachdem ich ihn oft gesehen und langen Umgang mit ihm gehabt hatte (endigt Burnet das zarische Sittengemälde), konnte ich mich nicht enthalten, die Tiefe der göttlichen Vorsehung anzubeten, welche einem so würthenden Manne (such a furious man) zu solcher unumfchränkter Gewalt über einen so großen Theil der Welt erhoben hatte.“

Erzbischof Burnet mußte den Zaren mit dem Geiste der engl. Kirche bekannt machen. Der Erzbischof schöpfte vielleicht zu viel Hoffnung für seine Kirche; setzte vielleicht zu viel Gewicht auf seine Uebersetzungsarbeit; sprach vielleicht zu viel von seinem Lieblingsfache, und wenn der Zar durch andere Dinge beschäftigt, die ihm nothiger waren, weniger anmerklich schien, als man wollte: so dachte der Prälat ihm Unbeständigkeit vorwerfen zu dürfen, was gewiß niemand weniger ver-

dient hat, als dieser Monarch. Die Bahn Burnet's war nicht des Zaren Bahn. Was jenem unwichtig schien und Handwerksgeist verräth, war diesem Mittel zu großen Zwecken, die er glücklich erreichte. Ueber so manche vorschnelle Behauptungen des Erzbischofs hat die spätere Zeit den Monarchen hinlänglich gerechtfertigt; derjenige, welcher die Kriegskunst nicht geliebt haben soll, gründete seinen großen Staat auf eine durch ihn umgeschaffene Kriegsmacht; derjenige, welcher einen Burnet zum Staunen über die göttliche Vorsehung auffordert, belebte durch die in ihm wohnende Seelenkraft zwei halbe Welttheile.

Während des zarischen Aufenthalts in England machten die Nachgebliebenen Lustreisen nach Saandam, wo das Andenken an ihre Bacchanalien über hundert Jahre fortgedauert hat; der erste Gesandte galt hier als erster Zecher.

Der Stadt Amsterdam fielen aber die russischen Gäste so lästig, daß man Unzuriedenheit zeigte und deren Abreise wünschend auf des Zaren Ankunft wartete.

Tiefer eines Sturmes wegen vier Tage auf dem Meere umhergeschleudert (und während solcher drehenden Gefahr den Besorgten die Frage entgegensetzend: „ob sie wohl gehert hätten, daß ein Zar von Moskau auf der See bei Holland ertrunken sei“?), erreichte am 27. April die holland. Küste bei Helvoetsluis, den 28. Delph mit dem Maysoleum des Prinzen von Dranien, den 29. Amsterdam, seine Gesandtschaft und seine Wohnung neben dem Schiffswort; ilte aber noch am nemlichen Tage nach dem Lustschloß Leo in Gesellschaft Le fort.

Ein Paar auf seinen Befehl ausgerüstete Transportschiffe wurden außer den beiden eigenen mit nothwendigen Bedürfnissen, und zusammen mit 640 Arbeitern, Militär- und Seelenten im Lenz beladen, wohn diese den 6. Mai in acht Fahrzeugen abgingen.

Nicht ohne Unwillen sahen die Holländer die vorzüglichsten Schiffszimmerleute und Handwerker dem Lande entzogen, und mit ihnen so viele Modelle und Vorrichtungen zu Fabriken, welche der eigenen Gewerthätigkeit bedeutenden Abbruch reichten.

Zu den Personen, welche die bisherigen Dienste gegen die Zarischen vertauschten, gehörte der vom Vice-Admiral Schey empfohlene Cornelius Cruys (der nicht ohne Ueberredung seinen eigenen Widerwillen den öffentlichen Augen unterordnete), vom Wienerhofe Generalfeldmarschall Karl Eugen, Herzog von Croyn, und außerdem Contreadmiral Freis (der nachmalige Director der russischen Stückfabrik und Erbauer von Katharinenburg von Heman, der Oberflieutenent Kaspar Mellin, der Major von der Stamm, der Capitain van der Holt, der nachmalige Zarische Leichirung Horn und der Kupferstecher Picard, der seine Kunst zuerst nach Rußland verpflanzte, und während des schwedisch-russischen Krieges durch Abbildungen von Militäregegenständen bekannt geworden ist).

Noch nahm der Monarch einen armen Negerknaben aus Holland mit, welcher in der Umtaule den Namen Abraham Petrowitsch erhielt, und als Kastratenjungen den in der Folge bekannt und beehrtig gemordenen Anton Dextrere.

Zu den eingepackten Sachen gehörten 260 Ruten mit Gewehren, mehrere Bauen Segeltuch, Packwagen, Fischbein und 200 Planken Ebenholz, welches alles an-

durchsucht und von Zollabgaben befreit (dem Wunsche der Gesandten gemäß) nach Archangel geschickt wurde.

Bier Tage vor seiner Abreise aus Amsterdam fuhr Peter nach Saandam zum fünften oder sechsten Mal, besah die dortigen Tabaksfabriken, verbrachte den Abend bei seinem Freunde Calz, lobte die Saandamer Arbeiten, rief aber auch jetzt noch die Mücke der Neugierigen.

Einige Stunden vor seinem Gesandten verließ Peter, am 15. Mai, in einer Postkutsche die Hauptstadt von Holland, die öffentliche Gastfreundschaft der Holländer weniger rühmend, als zu Anfang, und die nothigsten Bedürfnisse aus eigenen Mitteln bestreitend. „Wir schreiben dieses hieß es von den Gesandten in einem Briefe an den Bürgermeister Witsen, damit der unfinnige Mensch der Ceremonienmeister van Dinten uns keine Ausgaben zur Last lege, und nicht sieh, was er wohl schon oft gethan haben mag; auch keinen einzigen Menschen haben wir auf dem Wege, uns mit Lebensmitteln zu versorgen, gehabt.“

Gholikow (Suppl. V. III.) setzt allzu patriotisch hinzu: „Ueberall zeigt sich doch der Holländer!“

Inländische Nachrichten.

Reval, am 12. Dec. 1817. — Sonntag am zweiten Advent fand hier Rathsherrenwahl Statt, welche auch diesmal nach dem alten, ehrwürdigen Ritus vollzogen ward. — Nachdem nemlich der Gottesdienst geendet, und in der St. Olafkirche Hr. Superintendent Mayer, in Beziehung auf die vorzunehmende Wahl, ein kräftiges Gebet gesprochen hatte, versammelte sich der Magistrat um 11 Uhr. Drei lange zierliche Teppiche hingen aus den geöffneten Fenstern des Rathhauses herab, andeutend, daß eben so viele Väter der Stadt würden erwählt werden. Bei verschlossenen und doppelt bewachten Thüren nun, wurde die Wahl vollzogen, und selbst darauf durch Hrn. Bürgermeister Frese proklamiert. Demnach waren zu Herren des Rathes ernannt: Herr Hermann von zur Mühlen (privatisirender Gelehrter), Hr. Doctor juris August Christian Jordan (Sekretair des Richter- und Tracht-Gerichts) und Hr. Kaufmann Joachim Alstadius.

Es war auch wohl sonst noch herkömmlich, daß, vor der Proklamation der Wahl, auf dem Rathhause der Scharfrichter mit geschwungener Keule ein Eichenbrett zerschmetterte und die Splitter davon hinunter warf auf den Markt, wodurch symbolisch an das dem Magistrat zugehörige: *je jus vitae et necis* erinnert und angedeutet werden sollte: daß eben so wenig es möglich sei, die zerstreuten Splitter wiederum zu einem unverletzten Brette zusammen zu fügen, so wenig auch die geschehene Wahl lenke umgestoßen und rückgängig gemacht werden, worauf denn noch der werthtührende Bürgermeister die alte Buer-¹⁾ Sprache (Erbauer-²⁾ Sprache — die *via legis* hatte*) der vor dem Rathhause auf dem Markte versammelte Menge aus dem Fenster herab verlas und zur

gemüthshaften Nachlebung derselben einschärfte; allein diese Gebräuche sind als antiquarisch seit zwei Jahren abgestellt.

Publication.

Viol. Gouv. Reg. Pat., Nr. 5546, Nr. XLIV, vom 20. Okt. 17, zur Publikation des Sen. Uk. vom 21. Sept. 17, wodurch festgesetzt wird, daß, wenn temporäre Besitzer von Kronsgütern Schuldenhalter belangt werden, die dem Besitzer selbst gehörigen Steuern zur Verichtigung seiner Schulden verwandt werden sollen, der Kameralhof aber darauf zu sehen habe, daß in ähnlichen Fällen die Kronsgüter nicht ruiniert oder auf irgend eine Weise benachtheiligt werden.

Literarische Nachrichten.

Riga und Dorpat, bei Meinhäusen ist erschienen: Livona's Blumenkranz. Herausgegeben von G. Tietemann. Erstes Bändchen, mit 5 Kupf. 273 S. 8.

Da die Livona sich immer einer willkommenen Aufnahme unter den Landeskenten erfreute, so kann es ohne Streitig auch diese Fortsetzung, die, wie wir vermuthen, von demselben Herausgeber redigirt worden. Eben dadurch, daß wir sie als Fortsetzung jener früheren beliebten Sammlung unterhaltender Aufsätze ansehen, ist zugleich Geist und Charakter derselben angedeutet, welcher um so treuer gehalten worden, da unter denen, welche Beiträge geliefert haben, die Leser ihre alten Freunde wieder finden. Der Inhalt zerfällt in prosaische Aufsätze und Gedichte. Unter jenen finden wir eine Schilderung des Luxus, der Sitten und Gebräuche der Livländer zur Zeit der Ordensregierung, die durch ein sehr gelungenes Blatt von Kosmaler, nach einer Zeichnung von Amalia Truhart, die Familie des Aufseßers von Koken Grünblatt (im J. 1653) in der Staatsfleidung der damaligen Zeit vorstellend, erläutert und veranschaulicht wird. An diese reihen wir sogleich die Schilderungen und Züge aus der nordischen Vorzeit von demselben Verfasser. Historischen Inhaltes ist: die Eroberung Sibiriens durch Jermak den Sohn Timofeys, von einem Ungenannten. Vorzüglich schätzbar wird seinen zahlreichen Freunden: die biographische Skizze Karl Gotthard Graf, von G. Tietemann, und die ihr angehängte Auswahl aus den Briefen desselben an seine Freunde in Livland, sein. Die Geschenke des Augenblicks für den Augenblick, von E. G. von Bröcker, werden auch, wiederholt gelesen, manchen heitern Augenblick schaffen. — Unter den Gedichten findet der Leser die Namen: Karl von Borg, F. G. v. Bröcker, H. G. Fischer, P. D. Goetze, Karl Graf, Karl von Morgenstern, A. W. Reimschneider, R. J. L. v. Compton, welcher gehaltreiche und sinnvolle Distichen dar-

unterstellen sollte, ihren Domestiken öfter als nöthig sich zweimal täglich nachsah vorzulesen. — Unsere Zeiten, die man mit Nichts die kostbaren nennen kann, bedürfen solcher Gebote nicht.

— Damals leistete man ihm Buer-Sprache von Buer-Bauer ab. Wenn von Erklärungen gilt, was von Varianten durchaus anzunehmen ist, daß die schwedische etwas für sich habe, so mögen wir der des Hrn. Linders um so lieber beitreten, da das Seltsame sich schwerlich auf Bauern bezieht, auch in unfern Gegenden die Sprache wohl wenig mit den Bauern abzuweichen hat.

S. H.

1) Diese Ableitung des Wortes Buer-Sprache ist uns neu. 2) Jährliche öffentliche Verlesung eines alten Gesetzes mit dem Namen in plattdeutscher Sprache, ist auch in Hamburg und andern Hansestädten Gebräuch. Der Schreiber dieser Zeilen hat die Buer-Sprache in Hamburg mehrmals gelesen hören. Er erinnert sich daraus noch der Verlesung: daß keine Herrschaft sich

beut, H. Frh. v. Schlippenbach und G. Tielemann. Als Zugabe trifft man einige Charaden an. Als Titelfupier zielt dieses Buch das Bildniß des Gen.-Feldmarschalls Fürsten Bartlay de Tolly, von Senff gemahlt und gestochen. Es ist sehr ähnlich und macht den Wunsch von neuem rege, daß das größere Blatt, den verdienstvollen Feldherrn darstellend, von demselben Meister bald erscheinen möge. In einer zarten historischen Allegorie hat der Herausgeber dem Fürsten die Schrift zugeweiht. Die drei übrigen Kupfer stellen livländische Gegend, nach Zeichnungen von Albrecht, gestochen von Senff, dar, namentlich die Teufelshöhle im Park zu Hingenberg, eine Aussicht aus Ebels Garten bei Riga, und die Hofschule zu Konneburg. Aus der nicht uninteressanten Erklärung der Kupfer heben wir folgende Notizen über die allmähliche Senkung des Landes nach Wenden bis Hingenberg zu, welche sich auf Berechnungen des Hrn. Sand in den J. 1795 und 96 gründen, aus. Eine Höhe 36 Werst von Wenden auf dem Wege

nach Drostenhoff	577 $\frac{1}{2}$	Petersburg höher als Riga.
Drostenhoff	514 $\frac{1}{2}$	
Serben	539	
Schloß Konneburg	357	
Am Krüge beim Schloß Konneburg	288	
Wenden	224 $\frac{1}{2}$	
Der Libgatskrug 65 Werst von Riga an der Wendenschen Straße	211 $\frac{1}{2}$	
Segewold	229	
Schloß Kremon	226	
Im Althale bei der Fähre bei Segewold	48	
Der Langenbergische Krug auf der Petersburgerischen Straße 22 Werst von Riga	14 $\frac{1}{2}$	

Nicht unbemerkt darf der Holzschnitt auf dem Umschlage bleiben, der von Hrn. Schulz in Riga etwas erwarren läßt. — Es ist schade, daß das Blatt, die rigischen Trachten der Vorzeit darstellend, von einem Ausländer gestochen worden, sonst würde diese mannichfach geschmückte Schrift, die auch in Dorpat gedruckt ist, durchaus ein inländisches Produkt seyn.

Neujahrsgeschenke für Damen. 1818.

156 S. 8.

Anspruchslos im Außern, wie im vorigen Jahre, doch in einem etwas vergrößerten Format, bringt dieses Büchlein um desto freundlichere Gaben. Es beginnt wieder mit einer Liste der Monate und ihrer Tage, und jedem Monate ist ein Prognosticon, nach Art des alten: ein Mägdelein in diesem Monat geboren, mitzugeben, welche recht launige Miniaturbilder der Weiblichkeit darstellen. Der erste prosaische Aufsatz: der Zelter, nach dem altfranzösischen des Hugues le Roi, wird in seiner einfachen, ruhigen Herzlichkeit und Naivität jedem Leser zusagen. Was den zweiten: der Kristall, betrifft, so müssen wir es andern überlassen, ihm Geschmack abzugewinnen. Unter den Gedichten zeichnen sich zuvörderst die von A. von Wentrach, der diese Schrift mit dankenswerther Freigebigkeit ausgestattet hat, durch tiefe Innigkeit, Wahrheit, Wohlklang und künstlerische Vollendung aus. Wir machen besonders auf den Appell, das Heimweh, der

Dichter und der Fleiß, das Innerebare und das Pilgerlied aufmerksam. Ihm zunächst steht Karl von Borg, unter dessen gemüthvollen Gedichten sich besonders die Erklärung auszeichnet. Von ihm sind auch 10 Charaden, die dem besten, was wir in dieser seltsamen Gattung von Poesien besitzen, an die Seite gesetzt werden können. Hr. Heinrich Neuß hat einige Sonette geliefert. Die Romane S. 118 mit J. A. unterzeichnet, haben wir bei dem besten Willen nicht romantisch finden können. — Fromme Lehren enthält des Vaters Vermächtniß von einem Ungenannten. — Als Zugabe, gewiß vielfältig willkommen, ist ein Notenblatt angehängt, zwei Tänze von H. G. Schulz enthaltend. — Preis 2 Rub. B. A.

Livländischer Kalender auf 1818. Riga, bei Häcker.

Die Einrichtung dieses kleinen taglichnothwendigen Büchleins ist bekannt. Diesmal enthält es auch die Namenliste des rigischen Magistrats, Stadtministeriums, der Schulbeamten zu Riga und der Prediger des livl. Gouvernements, auch eine kleine Chronik von 1817 von und für Riga. Anekdoten und Eingebichte — so gut sie auch gewählt seyn mögen — scheinen uns in solch einem Büchlein nicht an ihrer Stelle, sie nehmen nützlichen Notizen den Raum.

Widerrathes Kalenders us to 1818. Gaddu. Rihgas pilskaita, drukkēts per W. J. Häcker.

Es verdient anerkannt zu werden, daß dieser Kalender, der für Landleute bestimmt in einer alten Form mit Recht sich hält, diesmal als Nachtrag einen Unterricht zur Rettung der Scheintodten enthält. Dergleichen eignet sich gerade für solche Schriften, die in jede Hütte bringen, und nächst der Bibel und dem Gesangbuche fast die ganze Lecture des Landmanns ausmachen. Ein Auszug derjenigen Gesetze, die in den Lebenskreis der Bauern greifen, wäre hier gewiß an seiner Stelle. Es wäre zu wünschen, daß auch hier etwas durch gesellschaftliche Beiträge geschähe, um diese Kalender vollständiger und nützlicher zu machen, ohne daß sie deshalb kostbarer würden.

Anzeiger.

Ein trefflich gebildetes Frauenzimmer in Deutschland, 27 Jahr alt, wünscht hierzuland in einem guten Hause als Erzieherin von etwa 4 oder 5 Kindern angestellt zu werden. Sie fühlt sich im Stande in der deutschen und französischen Sprache, in der Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Mythologie und in allen weiblichen Arbeiten zu unterrichten. Auch spielt sie die Guitare. Sie ist die Tochter eines nun verstorbenen, sehr geachteten Directors eines berühmten Gymnasiums in Deutschland, und ein großer Gelehrter sagt von ihr: „Sie ist ein edles, gemüthvolles und allseitig gebildetes Frauenzimmer, ausgezeichnet beides durch Fertigkeit des Geistes und des Herzens, am meisten aber durch die holde Blume der Bescheidenheit bei so vorzüglichen Eigenschaften.“ — Näheres erfährt man im Hallischen Pastorate vom Probst Berg.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 22. December 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 29. December 1817.

Erklärung über eine in Nr. 27 der Inländischen Blätter enthaltene Bemerkung des Herrn Landrichters von Bock. — Inländische Nachrichten. — Publikation. — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

116

Erklärung über eine in Nr. 27 der Inländischen Blätter enthaltene Bemerkung des Herrn Landrichters von Bock.

Ich verdiene mit Recht den Tadel des Herrn von Bock über die in meinem in Nr. 23 und 24 der Inländischen Blätter befindlichen Aufsatz enthaltene Stelle: „daß jedem Bauernwirth und seinen Erben, bei der Freiwerdung des Bauernstandes, das ihnen durch die Allerhöchste Verordnung von 1804 zugesicherte Eigenthumsrecht an den Gesinden verbleiben müsse“; — weil ich mich nicht klar genug ausgedrückt und daher zu der von Herrn von Bock gemachten Auslegung, als wenn ich behauptet hätte, die Allerhöchste Verordnung von 1804 habe den Bauernwirth und ihren Erben Grund-Eigenthumsrecht an ihren Gesinden zugesichert, Veranlassung gegeben habe, — wiewohl übrigens das Gegentheil diese Auslegung deutlich genug aus jenem Aufsatz, namentlich aber aus den beiden Stellen desselben hervorgehet: „der Gutsherr bleibe Herr seines bisherigen Eigenthums des Landes; der Bauer bekomme sein ursprüngliches, unveräußerliches Menschenrecht, die Freiheit.“ — Ferner: „Halten wir uns doch nur kurzweg an den Buchstaben unsers Grundgesetzes: der Gutsherr ist Herr des Grundes, der Bauer ist frei.“ — Ich habe demnach nicht, wie Herr von Bock zu sagen beliebt, mich in zahlreiche Stückwerke und Reparatur-Anlagen dermaßen verloren, daß ich jenen ganz neuen und unrichtigen Satz aufstellte; und habe unter dem den Bauern durch die Verordnung von 1804 an den Gesinden zugesicherten Eigenthumsrecht nicht das unstreitig dem Gutsherrn gehörige Grund-Eigenthumsrecht verstanden, sondern das Eigenthumsrecht, wie die Verordnung es deutlich in §§. 32 bis 42 bestimmt, und wo es namentlich heißt: 1) in dem vom Herrn von Bock angeführten §. 32: „Obgleich alle zu Ansiedelungen der Bauern abgetheilte Guts-Ländereien ein Grundeigenthum des Guts-

besizers sind; so wird doch, um dem Bauer die Früchte seines auf die Kultur des Landes verwandten Fleißes genießen zu lassen, hiemit festgesetzt, daß von nun an jeder Bauernwirth das ihm zugeheilte Land, für dessen Nutzung er die nach den Grundsätzen des 3ten Hauptstückes bestimmten Leistungen zu entrichten hat, für sich und seine Erben ungestört besitzen soll, ausgenommen in nachstehenden Fällen“ — und ferner 2) in §. 40: „Ein Bauernwirth, welchem der Besitz seiner ihm vom Gutsherrn abgetheilten Ländereien für sich und seine Erben nach vorstehenden Grundsätzen gesichert ist, kann ohne den Spruch des Bauerngerichts, den das Kirchspielsgericht zuvor zu bestätigen hat, nicht aus dem Gesinde gesetzt werden und dieses nur in folgenden Fällen“ ic. — Diesen Bestimmungen zufolge hat der Bauernwirth für sich und seine Erben die ungestörte Nutzung seines Gesindes, gegen festgesetzte Leistungen an den Grundherrschaft, und kann dieses Recht nur in gewissen, in der Verordnung benannten Fällen, nach vorhergegangener gerichtlicher Erkenntniß, verlustig gehn. Dieses temporäre Eigenthumsrecht des Bauern am Gesinde, welches so lange für ihn und seine Erben währt, als alle mit diesen Rechten überkommene gesetzliche Verpflichtungen erfüllt werden, habe ich gemeint, und behauptete, es verleihe sich von selbst, daß man dieses Recht dem Bauern nicht nehmen könne, und zwar weil es sein Recht ist.

Daß ein solches Gesetz aus dem Verhältnisse des freien Bauern zum Grundherrschaft natürlich aus der Beschaffenheit der Sache fließe; — ja, daß das gegenseitige Interesse es befiehlt; daß es sich aus freier Konkurrenz von selbst entwickelt, glaube ich, mit Herrn von Bock vollkommen einverstanden; daß aber, wie Herr von Bock meint, dessen positive Aufstellung unnütz sei, kann ich, — vielleicht aus mangelhafter Einsicht, nicht zugeben, weil es schon einmal als Recht des livländischen Bauern aufgestellt ist. — Für den gerechten Herrn (des Gerechten wegen gerade sind aber auch nicht

die Gesetze gegeben) wird es eines solchen Gesetzes nie bedürfen, und es macht dem Herzen des Herrn von Volk's Ehre, daß er nicht einmal daran zu denken scheint, daß es auch ungerechte Grundherren (freilich gegen ihr wahres Interesse) geben kann. Ich glaube daher nicht in den mir angeschuldigten Widerspruch gefallen zu seyn, wenn ich die Behauptung aufgestellt habe, daß, wenn man übrigens im zukünftigen Verhältnis des freien Bauern zum Grundherrschaft, so wenig wie möglich Zwang und Beschränkungen hinzu thun, sondern alles der Entwicklung freier Konkurrenz überlassen möge, man doch jenes dem Bauern gesetzlich zugesicherte Recht (welches mir übrigens keinesweges ein den Erwerbseigenthümern Monopol oder Privilegium, vielmehr, aus begreiflichen Ursachen, das Gegentheil zu seyn scheint) aus Gründen der Gerechtigkeit nicht nehmen dürfte *).

Und aus Gründen der Gerechtigkeit müsse alles geschehen, was wir unternehmen, oder lieber bleibe alles ungeschehen!

Es erscheint freilich durch das dem Bauern zustehende lebenslängliche Nutznießungsrecht an den Gefinden, für ihn und seine Erben, gegen Leistung gesetzlicher Verpflichtungen, das Grundherrliche Recht beschränkt; aber diese Beschränkung ist ja doch nur scheinbar, weil das Recht des Bauern von seinen dafür pünktlich zu erfüllenden Leistungen abhängt, und der Grundherr mit diesen, so wie sie durch die Verordnung und die sich darauf gründende Messung und Berechnung der Bauerländereien bestimmt wurden, sehr wohl zufrieden seyn konnte. Die Freiheit der Bauern wird aber dem Gutsherrn eine größere Garantie gewähren, daß der Bauerwirth, welcher sich bei dem bisherigen Besitz des Gefindes wohl befand, seine Leistungen gehörig erfüllen, weil er im Gegentheil bei der allgemeinen Konkurrenz den schnellen Verlust seines Besitzrechtes fürchten wird, welchen er jetzt nicht so leicht zu fürchten hatte, da der Herr eine eben so nachsichtige als kostspielige Vormundschaft über seinen Erbbauern führen mußte.

Außerdem hat es mir geschienen, daß dieses Recht des Bauern gleichsam eine Brücke sei, aus dem bisherigen Zustande der glebae adscriptio in die neue Verfassung der Freiheit überzugehen, wodurch uns dieser Schritt gewiß leichter werden

wird, als den Bewohnern der angränzenden Gauen vernahmens. — Deswegen und weil überhaupt das Rechtliche Verhältnis der Bauern mir bei uns begründeter zu seyn scheint, werden wir weniger Schwierigkeiten zu bekämpfen, und die von der neuen Veränderung im Anfange unvermeidlich entstehenden lehrwichtigen Nachteile weniger zu fürchten, auch uns einfacherer gesetzlicher Bestimmungen und gerichtlicher Formen zu erretten haben.

Gegenstände, welche dem Verhältnis des Grundherrn und Bauerwirthes ganz fremd sind, wie z. B. das Verhältnis aller nicht angeseßenen Bauern, der Knechte, Losträber u. s. w., so wie das Verhältnis der Bauern zum Staat, — in Rücksicht der publicen Leistungen — werden, dünkt mir, die größten Schwierigkeiten in den Weg legen; das letztere Verhältnis besonders, möchte wenigstens nach dem Maßstab, wie bis jetzt alle Abgaben erhoben werden, ein die Freiheit der Bauern am meisten hindernder Grund seyn; denn mit vollkommenem Rechte wird kein Grundherr für die öffentlichen, persönlichen Leistungen des Bauern mit seinem Gute haften wollen.

R. Bruiningk.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, den 13. Dec. — Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Kaiserl. Majestät, unser's erhabensten Monarchen, versammelte sich den 12. Dec., nach gehaltenem Gottesdienste in der Deutschen und in der Russischen Kirche, das Universitätspersonal, nebst einer beträchtlichen Anzahl Honoratioren der Stadt, im großen Saale der Universität. Um halb zwölf Uhr betrat als Redner derselben Hr. Collegienrath Morgenstern den Katheder, zog in seiner Rede zuverderst Parallelen zwischen Luther, Melancthon und Erasmus, und steuerte dann eine ausführlichere Charakteristik des Letztern auf. Den Uebergang zu den Segenswünschen des heutigen Festtags aber machte er mit einigen großen Zügen aus Luther's Leben. — Nach seinem fünf Viertelstunden dauernden Vortrage wurde vom Sekretär des Universitäts-Conseils, Hrn. Rath Frisch, der Erfolg der auf das J. 1818 für die Studierenden aufgegebenen Preisfragen verlesen. 1. Ueber die vorjährige wissenschaftliche Aufgabe der theologischen Fakultät war eben so wenig, als über den aufgegebenen Gegenstand einer Predigt, eine Preisschrift eingelaufen. Die Fakultät bestimmt für das nächste Jahr zur lateinischen Abhandlung, rückfichtlich des vor kurzem gefeierten dreihundertjährigen Reformation-Jubiläums, das historische Thema: „Quoniam sensu de testibus veritatis, ante divum Lutherum, dici possit, eos emendandis ab eo sacris viam quasi monstrasse“ doceatur.“ Als Thema der Predigt wird das vorjährige wiederholt: „Die Feier der Geburt Jesu als ein Fest des

*) Der Fall ist mir von einem meiner Freunde bekannt, welcher einen Bauerwirth für Abtretung seines Gefindes, für ihn und seine Erben, die Freiheit und 2000 Rubel barg, vergeblich aber, weil dem Bauern der Besitz des Gefindes wichtiger war.

Friedens.“ Ueber das Evangelium am ersten Weihnachtstage, mit Beziehung auf die zukünftige Verordnung, daß dieser Tag zugleich dem Andenken an die Befreiung des Deutschen Vaterlandes, gewidmet seyn soll.“ Ist bemerkt wird, daß in dem vorgeschlagenen Texte vorzüglich der 14te Vers (Ehe sei Gott in der Hölle, und Hölle auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!) berücksichtigt werden muß. II. Da auf die von der Juristen-Fakultät gegebene Preisfrage: „De fundamento et indole, obligationis, secundum ius naturale e contractibus oriundae, eiusque moderaminibus iure positivo Graecorum, et praecipue Romanorum obvenientibus, e memoria legis decemviris usque ad obitum Imperatoris Leonis explicando.“ — keine Beantwortung eingelaufen: so wird dieselbe Preisfrage hiemit für das Jahr 1818 wiederholt. III. Auf die Preisfrage der medizinischen Fakultät: „Von welchen Umständen hängt die schnelle Beseitigung des dumpfes nach Amputationen ab, und durch welche Mittel bewirkt man dieselbe am sichersten?“ war keine Beantwortung eingegangen, und die Fakultät wiederholt dieselbe Preisfrage für das Jahr 1818. IV. Auf die Preisfrage der ersten und dritten Klasse der Philosophischen Fakultät: „Quae sunt praecipuae, clarissimis Graeciae Philosophorum quae placuerint de animae natura atque substantia sententiae? ex quibus potissimum fontibus varia illa cogitata et placita sunt deducenda? ex quibusnam principis quid veri falsive in iis insit est examinandum? quam denique vim habuerunt in doctrina de animae immortalitate vel probanda vel reicienda?“ war Eine Abhandlung in lateinischer Sprache eingelaufen, über welche das ausführlich motivirte Urtheil beider Klassen verlesen wurde, welche, mit Anerkennung des vom Ref. bewiesenen Fleißes, dieser Abhandlung die silberne Preismedaille zuerkannten. Nach statutenmäßiger Eröffnung des verschlossenen Zettels wurde als Verfasser bekannt gemacht: Friedrich Kummerling aus Livland, Stud. der Theologie. Die Preisaufgabe der ersten und dritten Klasse der Philosophischen Fakultät für das Jahr 1818 ist diese: „Comparetur uterque et Platonis et Mosis Mendelidis Dialogus qui Phaëdon inscribitur; monstretur, quid vel in materia vel in forma recentior Philosophus summuus sit ab antiquo; in primis quid in argumentis pro animae immortalitate ab antiquo propositis recentior sumserit, mutaverit, repudiaverit, exornaverit, auxerit; ita ut accurate iustaeque statui possit de relatione, quae intercedit inter utrumque Dialogum, et de vero utriusque oratio.“ V. Die von der zweiten und vierten Klasse der Philosophischen Fakultät für das vergangene Jahr aufgegebene Preisfrage war: „In wiefern laßt sich aus dem äußern Bau der Pflanzen auf ihre Kräfte und Eigenschaften schließen?“ Zu dieser Frage war keine Preischrift eingelaufen. Preisfrage von der zweiten und vierten Klasse der Philosophischen Fakultät für das Jahr 1818 ist: „Quid de partium constitutarum corporibus vegetabilibus animalibusque inventarum transmutatione chemica ad novissimum usque compus notum sit.“ Dem Sinne der Frage gemäß wird verlangt eine vollständige Zusammenfassung aller der Betrachtungen, welche bis jetzt in dem Gebiete Chemie organischer Körper über die Umwandlung von

diesem oder jenem ihrer Bestandtheile in einem anderen nachgewiesen sind.

Publikation der Ehrländischen Gouvernements-Regierung.

Wann der Ehrländische Herr Ritterschafft-Hauptmann unterm 8. d. M. der Gouvernements-Regierung es mitgetheilt hat, daß, da im künftigen 1818. J. hergebrachtermassen ein ordinaire Landtag Statt finde, der ritterschafftliche Ausschuss, in seiner Versammlung am 6. d. M., zu dem Termin der Eröffnung desselben den 4. Februar des künftigen Jahres versammelt habe, dabei aber auch zugleich darinn gebeten hat, daß mittelst Publikats solches zu Jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht werde, und die Ehrl. Gouvern., mit Genehmigung des Hrn. Geheimenraths, Civil-Oberberchters habers dieses Gouvernements, Ehrl. Gouverneurs und Ritters, Baron von Werckhüll, diesem petito decretirt hat; als wird von der Ehrl. Gouvern.-Reg. hiermit zu Jedermanns Wissenschaft und Nachachtung bekannt gemacht, daß am 4. Februar des bevorstehenden 1818. J., der ordinaire Landtag hieselbst aus dem Ritterhause gehalten werden wird, und das ein Jeder, dem es beliebt, an gedachtem Tage, Vormittags um 10 Uhr, bei Versammlung der in der Landesordnung festgesetzten Person, daselbst erscheine, u. an den Verhandlungen des Landtags Theil zu nehmen, als wornach ein Jeder, den es angeht, sich zu richten hat. Publicatum Reval-Schloß, den 22. November 1817.

Literarische Nachrichten.

Ueber des zweckmäßige Venehmen bei dem jetzt herrschenden Scharlachfieber für Nichtärzte, von Dr. Jak. Joh. Nisch, Physikus der Stadt Pernau. Pernau, 1817, 8.

Wieder eine sehr nützliche Schrift für Nichtärzte! (Siehe Nr. 20 und 21 der neuen inländischen Blätter). Es wird bei dem jetzt herrschendem Scharlachfieber nicht nur eine Schutzmethode gegen diese so oft gefährliche Kinderkrankheit angegeben, sondern auch die erste Behandlung, welche die Krankheit in ihrem ersten Entstehen zu heben oder wenigstens ihre Besartigkeit zu verhüten vermag; zugleich wird das richtige diätetische Verhalten bestimmt, das in dieser Krankheit von so wichtigen Folgen ist. Die Erfahrungen, welche der Verfasser bei der gegenwärtigen Epidemie gemacht hat, haben ihn zu erfreulichen Resultaten geführt. Die Schrift wird daher Eltern gewiß sehr willkommen seyn.

Fortsetzung der im Jahre 1817 in dem Verke dieser Kais. Universität gedruckten Schriften.

Was ist uns evangelischen Christen die Bibel? Zu Luthers Andenken gefragt und beantwortet in der Abendversammlung der Rigischen Bibel-Gesellschaft am dritten Ecculaifest der Reformation, den 12. (31.) Okt. ber 1817, von Dr. G. Bergmann, Pastor zu Bickern. Riga, 1817, gedr. bei W. J. Häcker, 19 S. 8.

Reformations-Jubiläums-Feier in der Rigaischen Abtheilung der Russ. Bibel-Gesellschaft den 19. Oktob. 1817 durch Bergmann, Woss, Busch, Grabe, Mellin, Sonntag. Riga, 1817, gedr. bei W. F. Häcker, 74 S. 8.

Verlängte Ideen zu einer Erbpacht-Einrichtung auf Korn mit den künftighin freien Ebstland. Bauern, von S. G. v. Mandell, Erbherrn von Kuro in Ebstland. — Wo keine Bahn die vorgezeichnet du siehst, da mache dir selber Bahn. Goethe. — Dorpat, 1817, gedr. bei J. E. Schumann, 35 S. 8.

Ansichten über die Art, wie die persönliche Freiheit den Bauern des Viol. Gouvernements zu ertheilen wäre. Veranlaßt durch Hagemeiers Vorschläge. Entworfen von v. W. Freih. Budberg. Riga, 1817, gedr. bei W. F. Häcker, 20 S. 8.

Plan zu einem weiblichen Wohlthätigkeits-Verein für Riga. 8 S. 8.

Mitina's erstes Lesebuch. (Weihnachtsgehenk.) Pernau, 1817 (gedr. bei J. E. Schumann in Dorpat), 16 S. kl. 8.

Vergehniss von neuen Kinderschriften und Weihnachtsgehenken, die bei Deubner und Treunre. zu haben sind, 2 Bl. 4.

Eitliche Ansichten der Welt und des Lebens für das weibliche Geschlecht. In Vorlesungen, gehalten von Karl Gottlob Sonntag, Doctor der Theol. u. Erster Band (erste Hälfte). Riga, auf Kosten des Verfassers gedruckt bei J. E. D. Müller, 1817, VIII und 216 S. 8.

Predigt am dritten Secularfeste der Reformation, gehalten von R. Hugenberger, Kirchspielsprediger zu Ermahlen. Mitau, 1817, gedr. bei J. F. Steffenhagen und Sohn, 20 S. 8.

Auswahl lehrreicher und unterhaltender Aussäge. (Weihnachtsgehenke für Kinder.) Pernau, gedr. bei G. Marquardt, 1817, 16 S. 12.

Hilfsstabellen für die Russ. Sprache zunächst dem Selbstunterrichte gewidmet von Gustav v. Völkershausen, Oberauff. Gehülfsen bei S. R. M. Rig. Milit. Waisen-Anstalt u. Riga, gedr. bei W. F. Häcker, 1817, 114 S. 8. und 2 Tabellen in Fol.

Essai critique sur l'histoire de la Livonie suivi d'un tableau de l'état actuel de cette Province. Par L. C. D. B. Membre ordinaire de l'Académie Royale des sciences de Munich, Président de la société botanique de Ratisbonne etc. 3 Tom. A Dorpat, de l'imprimerie de J. C. Schumann. M.D.CCC.XVII. Erster Bd. XXXII und 345 S., zweiter Band 357 S., dritter Band 426 S. 8.

U n z e i g e r.

Da sich zu dem von mir angekündigten kritischen Journale der chstnischen Sprache und Literatur so wenig Theilnehmer gefunden, daß an die Herausgabe desselben ferner nicht mehr gedacht werden kann: so ersuche ich diejenigen Herren, welche dieses Unternehmen zu unterstützen bemüht waren, die gezahlte Pränumeration wieder in Empfang nehmen zu lassen. Eckß, am 20sten December 1817. D. Masfing.

Um eine Geldanleihe in Pfandbriefen haben bei dem Oberdirectorio der livland. Creditsocietät nachgesucht: die Güter Kessen und Neuhohl aßrt, im Wendischen Kreise und Wohlthaterschen Kirchspiele. Beitzer: Herr Lit. Rath Samuel von Torklus. Meldungstermin: 21. März 1818. — Desgleichen das Gut Hamelschhoff, im Wendischen Kreise und Arraschischen Kirchspiele. Beitzer: Herr Landgerichts-Professor Reinhold von Bahr. Meldungstermin: 6. März 1818.

In Riga haben sich E. H. Kiene und H. B. Haefler als musikalische Instrumentenmacher etablirt.

Die Verwaltung der chstländischen adelichen Kreditkasse macht bekannt, dem 4. §. des 5. Kap. des Reglements gemäß, daß die sub Nr. 1. 36. 76. 158. 163. 168. 271. 291. 412. 416. 520. 668. 711. 712. 713. 714. 837. 880. 897. 944. 955. 969. 1037. 1038. 1041. 1042. 1043. 1044. 1048. 1072. 1073. 1082. 1096. 1097. 1098. 1099. 1147. 1174. 1215. 1246. 1247. 1248. 1263. 1299. 1300. 1313. 1366. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1431. 1462. 1493. 1494. 1495. 1496. 1520. 1521. 1531. 1532. 1541. 1544. 1570. 1571. 1572. 1573. 1575. 1576. 1611. und 1618. ausgestellten landwirtschaftlichen Obligationen zum 1. März 1818 aufgekündigt worden sind, und im Termin werden realisirt werden.

D r u c k f e h l e r.

In Nr. 27 der neuen inländischen Blätter, vierte Seite, erste Spalte, Zeile 10 von oben, lese man für *ommas omnis*, und zweite Spalte, Zeile 1, für *Werken Wirken*. — In Nr. 28, erste Seite, Zeile 8 von oben, lese man für *Helvoetflus* *Helvoetfluy's*.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 29. December 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Kambach, Censor.

Den 5. Januar 1818.

Die Russen vor Narva 1700. — Der Scharlach, gleich den natürlichen Blättern, lebensgefährlich. — Fragen in Bezug auf Goethe's Wanderer. — Inländische Nachrichten. — Misceen. — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Die Russen vor Narva 1700.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

So vorbereitet auch die schwedische Nation auf eine russische Kriegserklärung seyn mochte, so erregte doch die Nachricht davon solche Erbitterung, daß man den Fürsten Chilkov, nebst den zur Gesandtschaft gehörigen Personen, auch Kaufleuten, Buchhaltern und Dienern verhaftete.

Von Zarischer Seite wurden die Ursachen zu jener Kriegserklärung in Sendschreiben den auswärtigen Höfen mitgetheilt, und die in Riga erfahrene Beleidigung oben angestellt.

Schwerlich würde man jetzt eine persönliche Kränkung mit Menschenblut abwaschen wollen, aber die Denkart steht unter dem Zeitalter.

Wir dürfen indessen schon deshalb nicht anstehen, Vorwand und Ursache zu unterscheiden, da Peter I. Frieden versprach für eine eingeräumte Stapelstadt an der Ostsee, wie z. B. Narva.

Noch war der Krieg nicht angekündigt, als die ersten Zarischen Truppenabtheilungen nach Narva aufbrachen; der Monarch verließ drei Tage darauf (den 22. Aug. 1700) die Residenz, erreichte nach acht Tagen Novghorod mit 5 zum Theil auf Wagen fortgeschafften Regimentern, und sandte so gleich den General Boris Petrowitsch Scheremetjew mit der leichten Reiterei voraus.

In Ansehung des Feindes hatte Peter I. durch Patkul (der damals schon vorläufig Zarische Kommissairgeschäfte betreiben mochte) Nachricht erhalten von einer beabsichtigten Landung Karl's XII. in Pernau mit 18000 Mann.

„Geschicht dies (lesen wir in einem Zarischen Briefe an den Feldmarschall Cholowin), dann muß die dänische Flotte von den verbundenen (im Original steht Karavanen) überwältigt seyn: der dänische Gesandte versichert aber, sein König werde keinen Frieden schließen.“

In Novghorod trat der Herzog von Croÿ, mit neuen Empfehlungen vom polnischen Könige, in Dienste des Zaren, zum Nachtheil für Beide.

Ueber die vor Narva vorrückende Streitmacht der Russen sind die beiderseitigen Nachrichten im Widerspruche: die Schweden vermehren sie bis auf 120,000 Mann, die Russen setzen sie mit mehr Wahrscheinlichkeit auf ungefähr 45,000 herab *).

*) Nach officiellen Nachrichten bestand die russische Kriegsmacht vor Narva aus den Truppenabtheilungen Trubezkoj, Buturlin, Weide und Cholowin. Der General Fürst Trubezkoj führte dahin, außer 4 Strelizenregimentern, die Regimenter Bruce und Kulom, nebst der novghorodischen Adelsfahne (2184 + 1801 + 5000 = 8885 Mann). Der General Buturlin unterstützte die trubezkojsche Division mit Probrashensk, Semenovsk, Lefort und 3 andern Regimentern (2936 + 1018 + 3671 = 7625 Mann). Der General Weide sammelte 6 Infanterie-Regimenter und 1 Regiment Dragoner (7650 Mann). Der General Cholowin sah unter seinem Befehl 7 Infanterie-Regimenter und 1 Regiment Dragoner (9602 Mann), außer der moskauischen und smolenskischen Adelsfahne von ungefähr 5000 Mann. Alles dieses zusammen bildet eine Streitmasse von 38,767 Mann. Hierzu rechnet man noch 6600 Mann Kavallerie unter Scheremetjew und die Artillerie, so dürfen wir in allem zwischen 45 bis 50,000 Mann annehmen. Der in russischen Diensten stehende General Hallart schätzte dieselbe (Livonica facil. V S. 24) auf 60,000.

Wie groß aber auch dieses Heer seyn mochte, so bestand es doch meistens nur aus ungeübten und schlecht bewaffneten Truppen. Was diese Armee war, was sie werden konnte, sprach der Zar in den denkwürdigen Worten aus: „Ich weiß wohl, die Schweden werden einigemal über meine Truppen siegen; aber diese werden dadurch jene ebenfalls besiegen lernen.“

Bald nach der Ankunft des Zaren in Novgorod, mußte Fürst Ivan Jurgevit sch Trubezkoj (den 1. Sept.) mit seiner Division, an Jakob Bruce's Stelle ausdrücken, dem diesmal das Glück wohlwollte: daß er wegen Zögerung sein Kommando einbüßte.

J. J. Trubezkoj, beinahe 9000 Mann stark, ging den 9. Sept. über die Narova und nahm seinen Lagerplatz auf der livl. Seite Narva gegenüber, nachdem vorher Jany (Jamburg) und Korpje weggenommen waren zu Folge eines Zarischen Briefes vom 25. Sept. an Streschnev.

J. J. Buturlin verstärkte jene Truppen; Abtheilung 14 Tage darauf mit ungefähr 8000 Streitenden, unter welchen auch der Zar war.

Baron Ludwig Nikolaus v. Hallert (von August II. abgeschickt) leitete 2 Tage später als Ingenieurgeneral die Belagerung, so wie das Geschütz der am Anfange dieses Jahres zum Feldzeugmeister ernannte Zarevitsch von Imeritien Alexander Artschilov.

Zwischen dem 1 — 14 Oktober trafen mit mehr als 22,000 Mann die Generale Weide und Gholovin zu den früher angelangten Armeehaufen, während Scheremetjev mit der leichten Reiterei die livl. Heerstraßen beobachtete.

Die Narova strömt bogenförmig zwischen Narva und Ivanghorod; die Sehne dieses Bogens, gegen die livl. Seite, rechts und links an Ufer und bewohnte Holme gestützt, diente den Zarischen Truppen zum Lagerplatze.

Das Belagerungsheer trennte eine Verschanzungslinie von der Stadt, während eine andere im Rücken, ebenfalls von Fluß zu Fluß, durch einen Graben, 9 Fuß breit, 6 Fuß tief und einer Brust-

wehr von 9 Fuß, gedeckt, vermittelst Batterien, Sturmpfähle, spanischer Reiter, keinen Entsatz fürchten ließ.

Auf der Narvainfel, der Stadt rechts, war das Zarische Hauptquartier; die Insel selbst verband eine Brücke mit den doppelten Verschanzungslinien, die, zwischen 4 — 5 Meilen weit, bis zur Soalainfel fortliefen; die einzelnen Abtheilungen füllten diesen Raum durch getrennte Verschanzungen, Baracken und Zelte.

In der Mitte dieser Belagerungsfestung erblickte man das Hauptquartier des nachher als Chef kommandirenden Herzogs von Croÿ.

Zwischen den 2 — 9 Okt. wurden gegen Narva sowohl, als gegen Ivanghorod mehrere Batterien und Kessel angelegt, auch mit schwerem Geschütz aus Pleskov und Novgorod besetzt.

Aus der Stadt, wo es weniger an Vorräthen als an Mannschaft fehlte (indem die ganze Besatzung ungefähr 2000 Streitende enthielt), geschahen Ausfälle, welche man nicht ohne Verlust zurückschlug.

Am 20. Okt. wurden die ersten Bomben hingeworfen und mit besserem Geschütze aus der Festung beantwortet, zum Nachtheil der angelegten Zerstörungswerke; die vermoderten russischen Kanonenträder und Laffeten fielen bei den ersten Schüssen zusammen; einzelne russische Bomben zündeten zwar, aber das Feuer wurde doch schnell gelöscht.

Unter diesen Vorbereitungen schiffte Karl XII. nach Pernau, in der Absicht die Sachsen aus der Gegend von Riga zu vertreiben, ohne zu wissen, daß jene Festung gesichert und Narva bedroht war.

Karl XII. hatte nämlich bei der ersten Nachricht von Riga's Gefahr, dem Generall. Bellnigt Befehl gegeben, einige tausend Mann in Finnland zusammen zu ziehen, die schwedischen Truppen in Livland zu verstärken und die Sachsen anzugreifen.

Bellnigt musterte bei Fellin 10 — 11000 Mann, schickte den Generalm. Maydel voraus (welcher die sächsischen Streifpartheien aus Wendon verjagte, die sächs. Posten vom Kupferhammer und Neuermühlen entfernte, und durch das bloße Gerücht von

seiner Annäherung den Generalm. Paykul bei Jungferhof über die Düna scheuchte) und ermunterte den Grafen Dalberg zur weiteren Verfolgung der erfochtenen Vortheile, welche indeffen August's Erscheinung mit frischen sächs. Truppen vereitelte.

Bellnigt's Voraussetzungen entzogen, ging August oberhalb (den 15. Jul.) bei Probstingshof über die Düna, verdrängte des Major Rosen 400 Mann, und erwartete in einer bequemen Stellung den zögernden Gegner, welcher 5 Tage darauf um den dritten Theil schwächer erschien, das Schlachtfeld aber nach den ersten Kanonenschüssen räumte, und zuletzt ein Feldlager auf der ehstn. Gränze um Rujen bezog. Die Festung aber, durch einige tausend Mann vom Bellnigt'schen Korps verstärkt, mit Lebensmitteln und Artillerievorräthen hinlänglich versehen, verkündigte durch angezündete Vorstädte, welchen Widerstand man leisten würde.

Da die zu weit angelegten sächs. Batterien der Stadt keinen Schaden zufügten (obgleich man mit glühenden Kugeln feuerte), wollte August die Batterien verändern, wollte schweres Geschütz kommen lassen.

In dieser Unentschlossenheit ersuchten Abgeordnete der Generalsstaaten den König um Verschonung der Stadt, ihrer Güter wegen.

War es in Rücksicht dieser Vorstellungen oder Besorgniß ohne Erfolg diesen Ort aufgeben zu müssen, den Karl XII. entsehn wollte, genug August verließ Riga (den 15. Sept.) und schickte die Generale Steinau und Paykul nach dem festen Schlosse Kokenhusen, das nach einem viertägigen Bombenwerfen (den 28. Sept.) kapitulirte und eine zahlreiche sächsische Besatzung aufnahm.

Nach erhaltener Nachricht von Karl's XII. Landung bei Pernau mit 5400 Mann zu Pferde und 15000 zu Fuß (den 6. Okt.), mußte zwanzig Tage darauf Scheremetjev mit 6000 Reitern die schwedischen Absichten und Bewegungen beobachten, während man ein Zarisches Manifest (vom 6. Nov.) in schwedischer und deutscher Sprache verbreitete, worin den Liv- und Ehstländern jede Sicherheit und Genugthuung, auch der Kauf-

mannschaft ungehinderter Transport ihrer Waaren versprochen wurde.

Scheremetjev stieß 9 Meilen vor Narva auf 600 Schweden, sprengte sie auseinander, nahm den kommandirenden Major Patkul, den Lieuten. Aderkass, nebst 26 Gemeinen gefangen, und erfuhr von diesen; der General Bellnigt habe sie ebenfalls zum Kundschaften aus Wesenberg geschickt, da der König von Schweden Narva entsehn wolle.

So wenig man auch in der gegenwärtigen Jahreszeit die schwedische Armee erwarten mochte, so wurden doch die Vertheidigungsanstalten beschleunigt, zur Abwehrung des Angriffs und Ausfalls.
(Die Fortsetzung so. jt.)

Der Scharlach, gleich den natürlichen Blattern, lebensgefährlich.

Von D. J. J. Flisch in Pernau.

Schon seit einem Jahre hat man hier den Scharlach wenn auch nicht so häufig wie jetzt, zu beobachten Gelegenheit gehabt. Den Sommer hindurch herrschte er sowohl in der Stadt, als auch auf dem nahe gelegenen Lande. In ersterer war er äußerst gutartig; bis zum December: Monat starb kein Kind. In diesem zeigten sich mehrere, jedoch einzelne bössartige Fälle, vier Kinder sind bis jetzt gestorben. Meine Bitte, die Sterbelisten von den letztern drei Jahren anzufertigen, war Hr. Pastor Rosenplänter so gütig zu erfüllen, nach denen sich ergibt, daß im Pernauschen Kirchspiele, in welchem 3900 Seelen, mit Ausnahme der zur ehstnischen Gemeinde gehörigen Vorstädte, gezählt sind, und zu welchem die Güter Sauck, Reidenhoff, Na: wasser, Tammist, Uhla und Curri, das Dorf Bremerseite und die Ehstn in den Vorstadt gehören, 86 Kinder im Jahre 1815, 87 Kinder im J. 1816 gestorben sind. Im Jahre 1817 sind bis zum 10. December 182 Kinder gestorben, und zwar:

Im Januar	7	Im April	6
— Februar	8	— Mai	9
— März	6	— Juni	13

Im Juli	24	Im September	12
— August	23	— Oktober	3
— September	32	— November	4
— Oktober	22	— December	1
— November	28	überhaupt	32
— Dec. (bis 3. 10.)	4	An Scharlach:	
An Blattern:		Im August	13
Im April	1	— September	6
— Mai	1	— Oktober	5
— Juni	1	— November	8
— Juli	6	— December	2
— August	3	überhaupt	34

Zieht man diese an Blattern und Scharlach gestorbenen 66 von den in diesem Jahre überhaupt gestorbenen 182 Kindern ab, so bleiben 116 Kinder, also immer mehr, als jährlich zu sterben pflegen. Diese Uebersahl kann aber nicht befremden, wenn man weiß, daß der Scharlach (den die Chinesen *Misid* nennen), unter besondern ausschlagsfreien Formen, die zu den bössartigen gehören, erscheint, welche natürlich nicht erkannt worden sind. Diese durch den Scharlach, der mehr für einzelne Fälle bössartig war und meistens durch Nachkrankheiten tödtete, erzeugte Mortalität wird um so auffallender, und ist kaum mit der, durch natürliche Blattern herbeigeführten, zu vergleichen, wenn hierbei berücksichtigt wird, daß die Blatternepidemie als geschlossen, die Scharlachepidemie als begonnen anzusehen ist. Obgleich schon das ganze Jahr hindurch Scharlach geherrscht hatte, so ist die Zahl der in dem Pernauschen Kirchspiele an demselben gestorbenen Kinder erst vom August an angeseht worden, in den meisten Fällen sind diese an Wassergeschwülsten, also an einer Nachkrankheit, gestorben. Die Zahl der an natürlichen Blattern gestorbenen Kinder ist aber schon vom April an angemerkt worden.

Diese eben angeführte Beobachtung kann als Beweis dienen, daß der Scharlach in Hinsicht der Frequenz der Sterbefälle den Blattern nicht nachzustehen braucht, daß er sie in dieser Hinsicht im Pernauschen Kirchspiele noch übertroffen hat, und wie ich fürchte, in der Folge noch übertreffen wird,

rührt meistens von der Vernachlässigung der Kranken nach überstandnem Ausschlage her. Diese Vernachlässigung macht jederzeit auch den Scharlach bössartig, der von den Aerzten gutartig geheissen werden muß, weil dieses auch wirklich seinem Wesen nach seyn kann, weil nur die Zufälligkeit einer Nichtbekanntschaft mit dem Uebel diese Bössartigkeit herbei führt. Den Nachkrankheiten — die vor andern Ausschlägen sich auszeichnenden bösen Zufälle auch des gutartigen Scharlachs — entgeht man freilich nicht immer, selbst bei der besten Behandlung und der sorgsamsten Aufsicht, doch ist, wenn diese Statt finden, der Ausgang seltner tödtlich, wird auch der Verlauf langwieriger.

So muß einer Seits der treffliche Keil verstanden werden, wenn er in Beziehung auf den Scharlach sagt: „Sobald mörderische Seuchen einbrechen, führt die zwecklose Geschäftigkeit der Aerzte im Curiren der Kranken keinesweges zur Verminderung der Mortalität.“ — Zur Erläuterung dieses Satzes füge ich noch hinzu, daß das Wesen des Scharlachs so wenig erkannt ist, daß die Behandlung gerade des bössartigsten Scharlachs noch immer gewissermaßen als Experiment anzusehen ist, der gutartige Scharlach an und für sich kaum irgend einer andern Rücksicht, als des sich in Acht nehmen vor schädlicher Einwirkung der äußern Luft bedarf. Retten denn auch erfahrene und geübte Aerzte manchen Kranken, der ohne alle Hülfe von Seiten der Kunst, ein Raub des Todes geworden wäre, so hebt diesen Vortheil die häufig statt findende zwecklose, zu große Thätigkeit auf der andern Seite wieder auf. Was aber, wenigstens dann, wenn der Scharlach sich nicht durch ursprüngliche Bössartigkeit auszeichnet, Veranlassung zu einer ausgezeichneten Sterblichkeit giebt, ist die aus Unbekanntschaft mit dem Wesen der Krankheit hervorgehende Sorglosigkeit nach scheinbar überstandener Krankheit. Die Krankheit dauert fort, wenn auch Fieber und Ausschlag, ja selbst die Abschuppung beendigt sind, und wird oft erst dann, besonders wenn die Kranken, fände sich auch keine Spur eines Uebelbefindens, nicht mehr:

re Wochen nachher vor den Einflüssen der äußern Luft in Acht genommen werden, durch die leicht darauf folgenden Wassergeschwülste und andere Nachkrankheiten, recht gefährlich.

Unsere Bauern können nur in seltenen Fällen Anspruch auf ärztliche Hülfe, kaum auf ärztlichen Rath machen. Die Sache ist aber zu wichtig, als daß nicht Jeder, der zur Mittheilung Gelegenheit findet, bereit wäre, zu thun, was seine Kenntnisse von der Sache zu bewirken gestatten. Wenn es daher auch zu erwarten ist, daß von Seiten des Staats den bei andern epidemischen Krankheiten schon oft in Ausführung gebrachten Verfügungen ähnliche, in Beziehung auf die Scharlachepidemien, dort, wo sie noch nicht allgemein herrschen, werden getroffen werden, so ist es denn doch zu wünschen, daß in den Gegenden, wo der Scharlach herrscht, wo also allgemeine Vorkehrungen zur Verhinderung des Ausbruches und der Verbreitung der Epidemie vergeblich sind, ein wahrer Nutzen nur durch allgemeine Rathschläge gestiftet werden kann, die Herren Prediger auf dem Lande den Bauern die Wohlthat erweisen, sie mit der Gefahr nach scheinbar überstandener Krankheit bekannt zu machen, die besonders dann eintritt, wenn ein gehöriges diätetisches Verfahren zu beachten, verabsäumt wird.

Fragen in Bezug auf Göthe's Wanderer.

Im Morgenblatt 1807, Nr. 218, in einem geistreichen Aufsatz von K. H. — n, heißt es Seite 870: „Wie interessant war nicht die Sicilianische Idylle, die neulich von Dalberg im Morgenblatte mitgetheilt wurde, und die den Stoff zu Göthe's unvergleichlichem Gedichte: der Wanderer, gegeben hat.“ Wie? hätte der von F. v. Dalberg im Morgenblatte 1807, Nr. 326, mitgetheilte Aufsatz, überschrieben: das Geschlecht der Frommen, eine Sicilianische Idylle, wirklich Göthe'n den Stoff zu einem der schönsten seiner kleinen Werke gegeben? Oder ist nicht vielmehr der Stoff des Dalbergischen Aufsatzes (wie es in Nr. 126 auch ausdrücklich schon bemerkt ist) aus Pau-

sanias X. 28 entnommen? Ist die Form des (prosaischen) Dialogs zwischen Wanderer und Frau, nebst manchen ähnlichen Wendungen desselben in beiden Dichtungen, nicht umgekehrt von Dalberg aus Göthe's Gedicht offenbar entlehnt? — Der Einsender wünscht hierüber etwas Authentisches zu lesen. Dabei wäre zu erwähnen: hatte der zuerst genannte Verf. noch ein anderes Recht, jene Sicilianische Idylle eine alte zu nennen, als in so fern F. v. Dalberg ihren Stoff aus Pausanias a. a. O. und etwa aus der vom Grafen Stolberg (Reise, IV. Bd., S. 194) angeführten Sage am Aetna borgte? Existirt wirklich eine von Dalberg übersehte oder nachgeahmte Sicilianische Idylle? — Davan zweifeln wir doch. Die Frage aber ist nicht gleichgültig. Denn hätte Göthe das Original der von Dalberg gelieferten vor Augen gehabt, so wäre nicht wenig in der Hauptform und in einzelnen Zügen seines herrlichen Gedichts, zwar unendlich bereichernde und verschönernde Nachahmung, aber doch Nachahmung.

— n.

Inländische Nachrichten.

Der Oberdirector der geistlichen Angelegenheiten fremder Confessionen, Geheimer Rath Fürst Soltikoff, ist allergnädigst zum Minister der geistlichen Angelegenheiten und der Volksaufklärung ernannt; indem Se. Majestät der Kaiser geruht haben, durch ein Allerhöchstes Manifest vom 24. Okt. v. J., die Sachen des Ministeriums der Volksaufklärung mit den Sachen aller Glaubensbekenntnisse in dem Bestande einer einzigen Verwaltung, unter dem Namen: Ministerium der geistlichen Sachen und der Volksaufklärung, zu vereinigen.

Der Ritter Franz Baader (zu München) ist zum Correspondenten des Russ. Kaiserl. Ministeriums des Kultus und der öffentlichen Erziehung, mit einem Gehalte von 1500 Rub. S. M., ernannt worden.

Feier des dritten Secularfestes der Reformation durch D. Martin Luther in Liebau, am 19. (31. Okt.) b. — Mit allgemeiner Andacht und Herzlichkeit wurde hier dieser feierliche, wichtige Tag begangen. Am Vorabend desselben verkündigte ein mehrstündiges Geläute

aller Glocken und ein mit Posaunen geblasenes Te Deum vom Thurme der lettischen Kirche, die Herannahung des Festes. Sechs Kanonenschüsse auf dem Hofe der heil. Dreifaltigkeitskirche und abermaliges Glockengeläute begrüßten am 19. (31.) Okt. bei Sonnen-Aufgang den Anbruch des vierten Jahrhunderts der heilbringenden Reformation. Gegen 8 Uhr begaben sich der Magistrat und die Polizei-Beamten, in völliger Uniform, zuerst nach der lettischen Kirche, die innerhalb mit Lannenzweigen geschmückt und völlig erleuchtet war. Unter dem Orgelchor, beim Eintritt in die Kirche, war eine Ehren- oder Feiertpforte von Lannenzweigen, mit goldenen Äpfeln geziert, errichtet; neben dem Altar, an einem Pfeiler, hing Luthers Bildniß, und vor dem Altar befanden sich auf einem weiß behangenen Tische, das Brod, der Kelch und eine Bibel, als Symbole des Protestantismus.

Der Gottesdienst wurde im Beisehn einer außerordentlich zahlreichen Menschenmenge, von beiden Gemeinden, gehalten, und der Herr Konsistorialrath Fehre hielt eine erbauliche und salbungreich. Predigt über den unendlichen Nutzen der Reformation, wobei er auch das ganze Leben und die Thaten Luthers darstellte. Nach Beendigung des lettischen Gottesdienstes begaben sich der Magistrat und die Polizeibeamten nach der völlig erleuchteten und ungewöhnlich von Menschen angefüllten heil. Dreifaltigkeitskirche, wo der deutsche Gottesdienst mit dem: „Herr Gott dich loben wir“, unter dem Schmettern der Posaunen und dem Donner der Kanonen und Pauken begann. Sodann wurde das: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“, gesungen, und hierauf begann ein feierliches Oratorium, von Mad. Herrmann gesungen und von einem zahlreichen Chor Musiker begleitet. Nach Beendigung desselben trat der Hr. Probst und Prediger an der heil. Dreifaltigkeitskirche Preis vor den Altar, mochte die Gemeinde zuvörderst auf die Wichtigkeit dieses Tages aufmerksam und ermahnte sie zu einer würdigen Feier desselben. Sobald er abtrat, wurde der kraftvolle, von Klopstock veränderte Gesang Luthers: „Ein starker Schutz ist unser Gott“, unter Pauken- und Posaunen- Begleitung gesungen, worauf die Predigt des Hrn. Probst Preis begann, der mit der ihm eigenen Kraft und Schönheit der Worte über die segensreichen Vortheile der Kirchenverbesserung Luthers sprach. Nach der Predigt und dem Gebete für den Kaiser, das ganze Kaiserhaus, Vaterland, Freunde und Feinde, erschollen die 4 letzten Verse des Liebes für diesen Tag in dem Mit.-ischen Gesangbuche, und die feierliche, vor dem Altar abgesungene, Kollekte beschloß den Gottesdienst.

Beim Herausgehen der Gemeinde erkante obermals Kanonentonner, und Psalme wurden vom Thurme geblasen. An den drei Thüren der Kirche sammelten achtungswerthe Männer für die Armen und ein Jeder beieiferte sich seinen guten Willen zu zeigen. Es wurden daselbst gegen 700 Rbl. eingesammelt, und außerdem noch reichliche Geschenke an Lebensmitteln zu dem hiesigen Armenhause zugefandt. Die Vesperpredigt hielt der Hr. Konsistorialrath Fehre. Der übrige Theil des Tages verfloß still und feierlich. Handel und Gewerbe ruhten; alle Schiffe im Hafen flaggten, doch keine Illumination oder sonstige Lustbarkeiten zerstreuten die Gemüther.

Der Leibarzt Ihrer Kais. Maj., der Staatsdr. Stofregen, ist zum wirklichen Staatsrath befördert worden.

Moskau, vom 2. Dec. — Vermuthen 30. Nov. fand hier im Beisehn des Hrn. Kriegs-Generalgouverneurs zu Moskau, Grafen Alexander Petrowitsch Tormaßow, die Einweihung des in der Moschowi erbauten Exercierhauses Statt. Der Bau desselben ward im diesjährigen Frühling angefangen, und nun steht dieses ungeheure Gebäude schon ganz vollendet da. Inwendig hält es 79 Faden in der Länge und 21 Faden in der Breite, und die Wände sind drei Altschindeln dick; aber noch mehr Verwunderung erregt die Decke, die in einer so außerordentlichen Länge und Breite inwendig durch nichts gestützt wird, und nur auf die geschickteste Art an den nach dem Plane des Hrn. Genrall. Betancourt zusammen gefügten Dachsparren befestigt ist. Jeder staunt dieses ungewöhnliche Gebäude mit Verwunderung an. Die Grundlage desselben besteht aus Granitstein, und die Fagade ist mit Kolonnen geziert, zwischen denen große Fenster angebracht sind; das Innere stellt einen ungeheuer großen Saal vor, in dessen Ecken sich Ofen und an den Seiten Kamine befinden. Die Oberaufsicht über diesen Bau, der die hiesige Residenz nun außerordentlich ziert, hat der Hr. Generalm. Carbonier gehabt.

Als Se. Majestät der Kaiser zu Charkow das von dem dortigen Wohlthätigkeits-Verein errichtete Institut zur Erziehung adelicher Fräulein mit Ihrem Besuche beehrten, ward Ihm von den Schülerinnen des Vereins das gestiftete Heiligenbild des heil. Apostel Paulus und Andreas überreicht. Se. Majestät nahmen es gnädig an, befahlen aber zugleich, dasselbe Ihrer Kaiserl. Majestät der Frau und Kaiserin Maria Feodorowna zu übersenden. Dies geschah, und das Konseil des Wohlthätigkeits-Vereins ward mit folgendem Schreiben, d. d. Moskau den 22. Okt., begnadigt:

An den Konseil des Charkowschen Wohlthätigkeits-Vereins.

„Mit wahrer Dankbarkeit nehme Ich den von Ihrem Konseil gegen Mich geäußerten Eifer und das Mir bei einem Rapport desselben überreichte, von den Zöglingen des Vereins sehr künstlich gestrickte Heiligenbild, so wie die Rechnungsablegung über die Verwaltung an. Um die Aufmerksamkeit gegen die Arbeiten der Zöglinge darzuthun, habe Ich befohlen, dies Heiligenbild in einer angemessenen Einfassung an die Kirche der hiesigen St. Katharinen-Ordensschule abzugeben. Da Ich aber auch Meiner Achtung gegen die menschenliebende Beschäftigungen des Charkowschen Wohlthätigkeits-Vereins, und den Antheil, den Ich an dem Wohlstande der von ihnen errichteten nützlichen Anstalt nehme, zu bezeichnen wünsche, so ersuche Ich den Konseil, zwei der allerärmsten Fräulein, Töchter gut gebienter Beamten, eines Militair- und eines Civilbeamten, und solchen von beiden Ständen keine vorhanden seyn, zwei Fräulein von einem Stande, des Militair- oder des Civil-Standes, auszuwählen, um im Institute auf Meine Kosten erzogen zu werden, und Mir nach der Auswahl die Summe zu wissen zu thun, die alljährlich für den Unterhalt derselben einzutragen kommt. Indem Ich dieser nützlichen Anstalt von Herzen glücklichen Fortgang und fortdauernden Wohlstand wünsche, bete Ich zu dem Allerhöchsten, Er wolle die angestregten Bemühungen des Konseils, die derselbe zu menschenliebenden Gegenständen aller Art anwendet, segnen.“

M a r i a.

Moskau, vom 6. Dec. — Jeder Russe wird ohne Zweifel wünschen, einige nähere Nachrichten über den Tempel zu haben, zu welchem der Grundstein auf den Sperlingsbergen kürzlich, nach dem von dem Hrn. Akademiker, Koll.-Assessor Witberg entworfenen Plane, gelegt worden, und der Christo dem Erlöser geweiht ist. Wir theilen daher hier eine kurze Nachricht über denselben mit.

Die ganze Höhe dieses kolossalen Gebäudes, vom Fuße des Berges bis zur höchsten Spitze des Kreuzes, beträgt gegen 110 Faden. Eine Treppe, mehr als 50 Faden breit, die 70 Faden vom Ufer der Moskwa anfängt, führt in fünf großen Abstufungen, die dem Gebäude zugleich zum Fundamente dienen, zum untern Tempel, welcher der Menschwerdung Jesu oder der Geburt Christi geweiht ist. Von hier, auf der Mitte des Berges, theilt sich die Treppe in zwei Theile und führt zum obern Tempel, zur Verkörperung Christi; umgeben von einer prächtigen Vorhalle, die 5 Faden breit und an

jeder Seite 80 Faden lang ist. Ueber diesem Tempel, und zwar um die Kuppel, die 25 Faden im Durchmesser hat, erhebt sich eine dritte, zur Auferstehung Christi. Die Form des untern Tempels ist ein Parallelogramm, des mittlern ein Quadrat und ein Kreuz von gleichen Enden, und des obern ein Kreis oder Ring. Der Tempel hat überhaupt fünf Kuppeln, die vier kleinern zusammen haben 48 Glocken, die vier harmonische, musikalische Akkorde bilden, und deren feierliches Geläute vorzüglich das Fest der Auferstehung Christi verkünden wird. Zu beiden Seiten des untern Tempels läuft eine Kolonnade eine Strecke von 300 Faden, an deren Enden zwei Denkmäler, 50 Faden hoch, errichtet werden; das eine besteht aus Kanonen, die dem Feinde bei der Vertreibung desselben von Moskau bis zur Gränze abgenommen, das andere aus Kanonen, die von da bis Paris erobert sind.

M i s c e l l e n.

Die letzten Sitzungen der Assisen-Gerichte in England, lassen einen Blick in das innere Leben des Volkes thun, der nichts weniger als beruhiget, wenn man auch die erfreulichen Steuer-Tabellen, das befriedigende Verzeichniß von Ein- und Ausfuhr, und die reichen Zolllisten vor Augen hat. Zu keiner Zeit sah man auch nur den dritten Theil von Beklagten vor Gerichte stehen, so zahlreich waren sie diesmal. Meistenteils in jeder Grafschaft wurden 15 bis 16 Menschen zum Tode verurtheilt, da in manchen sonst eine Hinrichtung eine seltene Erscheinung war. Das Gericht von Lancaster hat allein 45 Todes-Urtheile gefällt. — Der Courier findet dies ganz begreiflich: „Wir dürfen uns — sagt dieses ministerielle Blatt — über den hohen Grad von Immoralität gar nicht wundern; betrachten wir eine Menge von aufrührerischen und gottesslästerlichen Schriften, die unter den niedrigsten Klassen im Umlauf waren und die Gemüther vergiftet haben, ohne daß man sie unterdrückte; ihre Straflosigkeit muß natürlich ihre Menge und ihre Menge die große Anzahl von Verbrechen hervorbringen.“ — Was hier vorzüglich in Erstaunen setzen muß, ist, daß nicht die Hauptstadt eine solche Uebersicht von Verbrechen zeigt, sondern daß es jede Grafschaft thut. — Bis dahin megen jene Schriften dem doch nicht dringen, oder wenn es geschähe, würden sie in der Religiosität und Sitteneinfalt, die immer den englischen Landmann ausgezeichnet hat, ihre Gegenwirkung finden. Obstreifend liegt das Uebel tiefer, zumal wenn es wahr ist, daß zu London im vorigen Jahre nahe an 2000 Jünglinge unter 20 Jahren vor Ge-

richt gestellt und in die Gefängnisse gesperrt wurden. Es waren unter ihnen 1300 unter 17 Jahren. — Welch eine ungeheure Immoralität, und welche Aussicht auf die Zukunft! Schon Colchoun gab in seiner Police of the Metropolis, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts schnell hinter einander in 5 Auflagen erschien, und 1800 zu Leipzig durch Volkmann deutsch herauskam, eine Schätzung der Personen, die höchst wahrscheinlich in und zunächst der Hauptstadt sich auf eine strafbare, gesetzwidrige und unmoralische Art ernähren, deren Totalsumme sich auf 125,000 beläuft.

Literarische Nachrichten.

„Beiträge zur genauern Kenntniß der ehstnischen Sprache. Ahtes Hest. Pernau, beim Herausgeber. Reval, bei Bornwasser. Riga, bei Hartmann. Dorpat, bei Meinshausen. 1817. 176 S.

Herr Pastor Rosenplänter fährt fort, das Studium der ehstnischen Sprache zu wecken und zu beleben. Dies ist in der That kein geringes Verdienst. Wenn es nicht abgeläugnet werden kann, daß der Mangel einer genügenden Kenntniß der Volkssprache bisher zu eine wesentliche Ursache des Zurückbleibens unsres Landmannes in Sitten und Bildung gewesen: so verdient die Bearbeitung der Sprache desselben, als eine wichtige Voranstalt zu seiner künftigen Ausbildung zur Humanität, ganz insbesondere geschätzt und gewürdigt zu werden. Wird man so fortwirken, wie es seit der Erscheinung der Rosenplänterschen Beiträge geschehen, so kann es nicht fehlen, daß nach einem Jahrzehend der Ehst. Sprache von uns Deutschen nicht aufgefaßt seyn sollte. Von jenem Zeitpunkt an wird sich aber auch nur eine eigentliche ehstnische Literatur zu datiren anfangen, und das was bisher an Schriften für das Volk erschienen, in eine wohlverdiente ewige Vergessenheit versinken. Das achte Stück der Beiträge enthält.

1. Abhandlungen. Die erste derselben ist vom Hrn. Past. und Conf.-Assessor A. Knüpfer, über die Bildung und Ableitung der Wörter in der ehstnischen Sprache, als Fortsetzung der im dritten Hefte enthaltenen Abhandlung. Dem Hrn. Verf. gebührt Dank und Achtung. Die mitgetheilte Arbeit ist ein schätzenswerthes Produkt eines gründlichen und ächt philosophischen Sprachstudiums. Jeder Sachverständige muß es wünschen, die übrigen Redetheile von Hrn. K. eben so

bearbeitet zu sehen, wie es in diesem Aufsatze mit den Adjectiven geschehen.

Die zweite Abhandlung, unter der Ueberschrift: eine Erfahrung, ist vom Hrn. Herausgeber selbst, und verdient, als ein ernstes und wahres Wort zu seiner Zeit, sehr beherzigt zu werden: besonders von denjenigen, welche in dem Wahne stehen, die Tiefen der ehstn. Sprache schon ergründet zu haben, und eben deswegen durch ihre Schriften nicht nur nichts nützen, sondern nur schaden, indem sie den Anfänger in der Sprache verblenden.

Die dritte der Abhandl. enthält die Beantwortung der im 5. Hefte aufgeworfenen Frage: ist mißsest ächt ehstnisch? Hier braucht nur so viel bemerkt zu werden: daß Frage und Antwort Eingebungen der Sprachunkunde sind.

2. Recensionen mehrerer Schriften, nebst einer Antikritik vom Hrn. Pastor und Conf.-Assessor v. Frey. Diese letztere hätte füglich ungedruckt bleiben können, da sie auch nichts enthält, wodurch auf eine gründliche, gültige und genuathuende Art die im 5. Hefte befindliche Recension (mit der Chiffer a + b als Unterschrift) widerlegt, berichtigt oder als ungegründet dargethan werden konnte. Sie dient nur dazu, die in Leidenschaft gegebenen, so vielseitigen Blößen des Verfassers bemerken zu lassen.

3. Wörter und Redensarten, die in Hupels Wörterbuche nicht stehen, von dem ehrwürdigen Veteran selbst.

4. Ursprünglich ehstnisch geschriebene Aufsätze: Fabeln, Lieder und eine Predigt.

5. Verzeichniß neuer Schriften.

6. Anzeigen und Ankündigungen.

D. Masling, Pastor zu Eck.

Anzeiger.

Das Kronß-Gut Hahnhoß im dörrptsch. Kreise und Neuhausenschen Kirchspiele, 17½ Haken, soll von dem livl. Kameralhofe wieder auf 11 Jahre verarrendirt werden. Die Torgtermine sind der 4te, 18te u. 31ste Jan. 1818.

Das Medicinal-Departement des Polizei-Ministeriums ladet alle diejenigen ein, welche für d. J. 1818 die Lieferung der ausländischen Apotheker-Materialien übernehmen wollen, sich mit gehörigem Unterspfande am 22. Januar, 5. und 15. Februar, im Medicinalrath des Polizeiministeriums zu melden.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 5. Januar 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 12. Januar 1818.

Igor, ein alt-russischer Heldengesang aus dem zwölften Jahrhundert. — Die Russen vor Narva 1700. (Fortsetzung.) — Inländische Nachrichten. — Miscellen. — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Igor, ein alt-russischer Heldengesang aus dem zwölften Jahrhundert.

Wir liefern hier eine Uebersetzung des merkwürdigen Denkmals alt-russischer Poesie, welches der gelehrte Graf Alexei Wassili Puschkin im J. 1795 aufgefunden und 1800 zu Moskau herausgegeben, dann der Vice-Admiral Alexander Schischkow im Jahr 1805 kommentirt und ins Merussische übertragen hat. Innere und äußere Gründe sprechen gleich stark für die Richtigkeit dieses Gedichts, und versetzen die abfassung desselben in das zwölfte Jahrhundert; dieses für Rußlands Kultur sehr hohe Alter macht das Gedicht, sowohl dem Geschichts- und Sprachforscher, als auch dem Freunde alter National-Poesien, wichtig.

Der Inhalt desselben ist folgender. Igor, Swatoslows Sohn, Fürst vom fernerlichen Nowgorod, verbindet sich mit 3 befreundeten Fürsten, und zieht im Jahre 1185 mit ihnen und seinen Truppen gegen die tatarischen Horden der Polowzer, die damals Rußland sehr oft verheerten, ohne jedoch dem Großfürsten von Kiew, der eben das das Haupt von Rußlands Fürsten war, Nachricht davon zu geben, und den allgemeinen Feldzug gegen die Hauptfeinde Rußlands abzuwarten. Ungeachtet der schreckenden Himmelszeichen erringen die Schaaren Igors im ersten Treffen den vollkommenen Sieg; bald aber werden sie von den rächend verstärkten Polowzern unverhofft angegriffen, nach einer dreitägigen Schlacht in die Flucht gejagt und Igor selbst in die Gefangenschaft der Polowzer abgeführt. Darauf werden zwar von den russischen Fürsten Versuche gemacht, Igorn zu befreien und

die Polowzer zu beugen. Aber vergebens. Igor muß sich durch Flucht retten, um nach Rußland zurückzukehren. Und mit dieser Rückkehr schließt sich das kleine Epos.

I.

Des Sängers Vorwort.

Last uns Brüder! in der Vorzeit Sprache
Rühn das Trüerschiefsal der gepries'nen
Schaaren Igors ¹⁾, Swatoslows Sohn, beginnen!
Nach der Sitte unsrer Tage walle
Dieses Lied, und nicht in Bojans ²⁾ Fluge.
Denn wenn er, der Säng' der Begeisterung,
Im Gesange Helden preisen wollte;
Ha! da lief er sinnend durch die Wälder,
Gleich dem grauen Wolf auf weiter Erde;
Schwang sich durch des Aethers öde Bläue,
Gleich dem Adler unter Himmelswolken.

Wohl gedenkt die Sage alter Zeiten,
Wohl gedenkt sie jener Sängersöhnen.
Zehn der Falken flogen, muthig kreischend,
Nach der Schwanenherde: wessen Falke
Sie erschwungen, dem gebührte billig
Stets des ersten Liedes Rang und Würde.
Und sie sangen von Jaroslaws Thaten, ³⁾
Von dem tapfern Mstislaw, der den Rades
Vor dem Antlitz kassogischer Schaaren
Hingestreckt, und von dem schönen Roman.
Aber Bojan, Brüder! nimmer ließ er
Zehn der Falken auf die Schwanenheerde.
Nein! begeistert häpften seine Finger
Auf den lebenvollen Leyersaiten,
Und ertönten hoch den Ruhm der Fürsten.
Last uns, Brüder! jene Heldensage
Von dem alten Wladimir ⁴⁾ und Igor

Nun beginnen! Er, der tapfre Igor,
 Stärkte sein Gemüthe mit Heldenmuth
 Und sein hohes Herz mit Männerstärke.
 Schlachten athmend führt er seine Schaaren
 In's Polowzerland ⁵⁾, zum Heil der Russen.
 Igor blickt hinauf zur hellen Sonne,
 Und ein Nachtgraun deckte seine Heere.
 Sieh, da sprach er zu den Kriegsgefährten:
 „Brüder und Gefellen! immer besser
 Todt zu fallen, als das Joch zu tragen!
 Frisch, ihr Tapfern! auf die schnellen Hesse,
 Um den blauen Donfluß bald zu schauen!“

Kriegslust lenkte kühn den Sinn der Fürsten,
 Und sein Muth verschmähte Schreckenszeichen;
 Denn er strebte bald den Don zu schauen.
 „Lanzen will ich mit den Russen brechen,
 Dort am Rande des Polowzerlandes.
 Kühn mein Haupt dem Schlachtgetümmel bieten,
 Oder mit dem Helm den Donfluß leeren.“

Bojan! o du Nachtigall der Vorzeit!
 Hättest du doch dieses Heer besungen,
 Hüpfend gleich der Nachtigall im Laube,
 Schwebend hohen Sinns durch Himmelswolken,
 Preisend beider Zeiten Heldenthaten,
 Kennend auf der Bahn des großen Trojan, ⁶⁾
 Igorn, seinen Heldenproß besingend.
 Nicht des Sturmes Muth trug seine Falken
 Ueber weite Fluren; Krähenschwärme
 Schwangen sich zum großen Don mit Jagen.
 Hehrer Sänger, Bojan! Welos ⁷⁾ Liebling,
 Hättest du doch dieses Heer besungen!

Anmerkungen.

1) Igor Swätslawitsch, Fürst vom kiewischen
 Nowgorod, geboren 1151, gestorben 1201, sechs-
 zehn Jahre nach diesem Feldzuge.

2) Bojan mag ein bekannter Barde gewesen seyn,
 von dem aber die russischen Alterthumsforscher bisher
 eben so wenig wissen, wie von dem Verfasser dieser Igor-
 Epopee.

3) Jaroslaw und Mäslaw zogen 1022 gegen die
 Kassagen, und der letztere erschlug den Kassagenfürsten
 Rabad im Zweikampfe. Roman, Fürst zu Kiew, fiel
 1026 im Kriege gegen die Polowzer.

4) Wladimir, höchst wahrscheinlich der damalige
 Großfürst von Kiew. Aber in diesem Gedichte ist nichts

von seinen Thaten. Sollte nicht ein Theil desselben,
 wo Wladimirs Thaten besungen wurden, verloren ge-
 gangen seyn.

5) Polowzer, die damaligen Hauptfeinde Rußlands,
 waren aus dem Stamme der Tartaren, wohnten am
 Donfluß, wo jetzt die donischen Kosaken, und konnten
 lange nicht unterjocht werden.

7) Welos war bei den heidnischen Slaven Gott der
 Heerden und zugleich auch wohl Patron der Warden,
 denen ja Fluren und Wälder heilig waren.

Die Russen vor Narwa 1700.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

(Fortsetzung.)

Graf Horn, Kommandant von Narwa, war
 so reichlich mit Kriegsbedürfnissen versehen, daß
 man nicht sobald an die Einnahme dieses Orts den-
 ken konnte; aufgefordert zur Uebergabe, antwortete
 man mit Stachelworten. *)

Es wurde indessen ein Versuch in der Nacht
 des 7. Nov. auf die Palisaden von Zwanghorod
 durch zwei Regimenter Strelitzen gemacht, die bei
 solchen Gelegenheiten noch immer die Ungnade des
 Monarchen fühlen mußten; es geschah mit Erfolg,
 aber am folgenden Morgen trieb man die Einge-
 drungenen zurück, und so auch den 12. Nov., un-
 geachtet ein größerer Strelitzenhaufen vordrang.

Während dieser fruchtlosen Bemühungen (bei
 welchen bloß 300 Schweden Widerstand leisteten)
 ging aus dem russischen Lager der Kapitain Gum-
 mert (nicht Hummert), zweiter Officier der Preo-
 braschenski'schen Bombardierkompagnie des Zaren, zu
 den Feinden über. Da gleich nach dieses Schwe-
 den Entweichung, die übrigen Landsleute desselben
 vor Narwa zu andern Regimentern verlegt wurden;
 so dürfte man vermuthen, daß die Sache des Was-
 terlandes dabei mitgewirkt habe. Dieser Ueber-
 gang zu den Belagerten beweist indessen, wie wenig
 wohl die Sachkundigen im Lager von einer solchen
 Belagerung erwarteten.

*) „Morgen sollt ihr Antwort haben, aus dem
 großen Lintensasse.“

Um aus Novogherod Mannschaft und Geschützbedarf (woran es den Russen zu fehlen anfangs) schneller herbei zu schaffen, auch mit dem Könige von Polen neue Maßregeln zu verabreden, verließ der Zar den 18. Nov. das Lager von Narva, nebst dem Generalfeldmarschall Fedor Alexejewitsch Scholowin, der bis jetzt die Belagerung kommandirt hatte.

„Der Zar (lautete die zurückgelassene Instruction) in wichtigen Angelegenheiten verreisend übergebe die Armee dem Herzoge von Croÿ und dem Fürsten Jakob Fedorowitsch Dolgoruk — dem ersten das Oberkommando als Zarischen Stellvertreter, mit der Verpflichtung Narva und Joangherod zu nehmen, und bei Annäherung der schwedischen Hülfsmacht zu sorgen, daß nichts von feindlicher Seite in die Stadt komme — den andern als Generalkommissär. *)

Graf Scheremetjew erhielt zugleich folgenden Befehl vom Zaren: „Boris Petrowitsch! ich habe den Befehl über die Truppen und über Euch dem Herzoge von Croÿ übergeben — beliebt solches zu bemerken, und sich zu fügen in die schriftlichen Instructions-Punkten, von meiner Hand unterzeichnet, und harret dem.“

An Maßregeln gegen den Ersatz war gedacht, aber die schwedische Schnelligkeit vereitelte die Ausführung.

Karl XII., kaum bei Pernau angelangt, ritt mit ein paar Begleitern nach Ruken zum General Wellniest, während die Mannschaft nach Wesenberg aufbrach.

Da aber Wälder und Sümpfe den Marsch aufhielten und Zeit ließen, durfte der König auch

noch Neval besuchen, wo ihm Oberster Schlippenbach meldete: daß auf dem Peipus einige russische Fahrzeuge mit Kriegsbedürfnissen genommen wären — diese Aussage bekräftigend durch die erbeutete pleskowsche Adelsfahne.

Bei Annäherung der Schweden räumte Scheremetjew die Nachbarschaft von Wesenberg, die Pässe von Pühäjöggi und Esillamöggi, da er mit 6000 Reitern einem Armeehaufen, wie den schwedischen, einem Könige wie Karl XII. schwerlich den Durchgang verwehren — im Novembermonate keine solche Anzahl Pferde an einem Orte länger ernähren — und das Korps selbst umgangen werden konnte.

Karl XII. zog den 5. Nov. aus Neval und brach sieben Tage später von Wesenberg mit einer Armee auf, deren Stärke von dem einen Theile zu hoch, von dem andern zu niedrig angegeben wird.

Kolch, dem Kriegsschauplatz am nächsten, bestimmt die Anzahl der königl. Truppen auf 3130 Mann zu Pferde und 5310 zu Fuß, übereinstimmend nicht bloß mit öffentlichen Nachrichten, sondern auch mit Hallerts Zeuanis, der sie in seiner schwedischen Gefangenschaft auf ungefähr 9000 Mann schätzte.

So wenig sich die eigentliche Anzahl der schwedischen Truppen mit Sicherheit angeben läßt, so dürfen wir doch aus dem genau dargestellten Angriffe selbst eine höhere Menge vermuthen, indem man von schwedischer Seite 20 Bataillone und 45 Schwadronen an jenem denkwürdigen Tage des 19. Nov. kämpfen läßt, und da hier lauter frische Truppen sochten, so dürfen wir auch vollzählig die Bataillone zu 500 Mann rechnen, und würden dann, wenn auch nicht 20 oder 30,000, doch mit der Kavallerie und den Artilleristen gegen 15000 Mann herausbringen, daß also die Russen eine drei- bis vierfache Ueberlegenheit den Kampf gegen die besten Truppen jener Zeit bestehen mußten.

Am 17. Nov. nahm der schwedische Vortrab den letzten Paß ohne Blutvergießen, folgte den Tag darauf der weichenden russischen Reiterei nach Lägona, und verkündigten hier durch doppelte Losung

*) Diese Instruction muß indessen nicht ganz nach dem Willen des neuen Obergenerals gewesen sein, da sein Ansehen durch den Generalkommissär Dolgorukfi beschränkt war, und der nachher gefangene Hallert in seinem Berichte an den König von Polen vom 6. Dec. 1700 n. St. aus Narva (Livonica fasc. 1. S. 25), hielt sich dafür berechtigt, in seiner derben Manier zu behaupten: „Er war weder gehauen noch geschossen.“

des Königs Annäherung und die Hoffnung zum Entsatze.

Vergebens zeigte der Herzog von Troy oder Scheremetjew den übrigen russischen Heerführern die Nothwendigkeit einer Defensiv innerhalb ihrer weit ausgedehnten Linien, und ermunterte sie zum Angriff; die Uneinigkeit zwischen den ausländischen und einheimischen Befehlshabern, und besonders zwischen Troy und Dolgoruki, vereitelte diesen Rath, und die Mehrheit entschied für die Vertheidigung des Lagers; die Anordnungen wurden beschleunigt.

In der Morgendämmerung (den 19. Nov.) nahte das schwedische Heer in Schlachtordnung vor Lägana, den russischen Linien.

Der weite Raum — die mangelnde Munition — das geringe Vertrauen zu den fremden Anführern, erregten Besorgnisse für Rußland bei den Verständigeren.

Der König untersuchte indessen die Stellung, ließ Maschinen verfertigen, übergab die rechte Zugsäule dem Generall. Wellingk, die linke dem Generall. Rhenschild, befehligte in der Mitte eine Anhöhe mit Geschütz und sicherte die Flanken durch Kavallerie.

Unter Kanonenfeuer rückte Wellingk mit 11 Bataillonen und 24 Schwadronen über Rathshof, und Rhenschild mit 9 Bataillonen und 21 Schwadronen über Wepsekülle — beide auf die rechte Hälfte der russischen Verschanzungen.

Weil Rhenschild's Abtheilung die zarischen Gärten und besten Truppen gegenüber standen, wollte Karl XII. hier Gefahr und Ruhm in eigener Person theilen, und in er die muthige Schaar durch sein eigenes Beispiel ermunterte.

Unterstützt durch Schneegestöber stürmte um 10 Uhr Morgens der schwedische Haufen, nach zwei abgebrannten Losungsraketen, den russischen Wall.

So fest diese aber auch gegen die linke schwedische Zugsäule angelegt seyn mochte, so verhinderten doch die zu weit aus einander gestellten Einzelnen jeden Widerstand; die Gräben waren in wenig Augenblicken gefüllt, die Pallisaden und spani-

sehen Reiter umgerissen, die Verschanzungen erstürmt und die Chotowin- Trubezkofschs Truppen auseinander gesprengt. *)

Indessen sammelten Troy und Hallert die Flüchtlinge ihrer rechten Hälfte, während der linke unter Weide Stand hielt. Aber Rhenschild's und Wellingk's Mannschaft drängten mit entgegen gewandten Rücken links und rechts ihre Gegner, jene nach der Brücke, diese nach Jaola.

Vergebens schloßte man auf russischer Seite den linken Flügel durch Wagenburg und spanische Reiter; die Verwirrung war so groß, daß die Regimenter (nach den Worten eines gegenwärtigen russischen Genéraux) wie Heerden in einander liefen, daß nicht zwanzig Mann sie in Ordnung bringen, daß kein Trommelschläger zu finden war, der das Friedenszeichen geben konnte. Da flüchtete man Haufenweise nach der einzigen Floßbrücke, und sah sie einstürzen. Durch diesen Anblick außer sich, beschuldigten die Soldaten ihre fremden Befehlshaber der Verrätherei und tödteten mehrere. Schon waren Oberster Liven, Adjutant Imhof, Ingenieursoffizier Birkenstein, ja selbst des Herzogs Sekretär, Kammerdiener, Küchenmeister, Köche, Hauducken, ein Opfer dieser militärischen Verblendung geworden, als der Oberbefehlshaber Troy, der General. Hallert, der Gardeoberste Blumberg, der Oberste Lefort, nebst dem Generalm. Lange (Abgeordnete des Königs von Polen) mit andern ausländischen Offizieren hinausritten und ihre Degen dem schwedischen Obersten Steinbock abliefern.

Es gelang endlich den russischen Generalen auch rechts durch die Gärten das Gefecht zu erneuern, welches links unter Weide ohne Unterbrechung fort dauerte. Das Geschütz wirkte von beiden Seiten immer schwächer. Die Dunkelheit umhüllte schon das Schlachtfeld, als Dolgoruki

*) „In Zeit von zwei Waterunser lang (sind Hallert's eigenthümliche Worte) rousirte man die Russen aus dem schönen und wohl retranchirten Retranchement.“ Livon. fasc. V. 27.

auf Capitulation antrug, und nach hin und her Partisanentzweien für alle Abtheilungen erlangte. Der Generalmajor Maydel besetzte die mittlere Verschanzung des nicht mehr russischen Lagers, und rief die Streitenden durch der Trompete Schall vom Kampfe zurück.

(Der Beschluß folgt.)

Inländische Nachrichten.

Dem Rektor der dörptschen Universität, Professor Giese, ist zur Belohnung seines eifrigen Dienstes, Allerhöchstdigst der St. Annen-Orden zweiter Klasse verliehen.

Bei der dörptschen Universität und deren Schulbezirke sind folgende Beamtene avancirt worden: zum Titularrath der Kollegiensekretair Lector L. Waller de Barres, zum Kollegiensekretair der Gouvernements-Sekretair und Lehrer der Dieralschen Kreisschule J. Nasumichin; zum Gouvernements-Sekretair der Universität's-Notarius C. von Witte; zu Kollegien-Registren der Kanzlei der Universität L. Gerich, und die keinen Rang habenden Kreisschullehrer M. Romminger in Goldingen, J. Niemann in Reval, U. Schmidt in Wfenberg und M. Alsmuß in Dorpat, und zwar mit der Anciennität vom 31. Dec. 1815.

Der Hamburger Correspondent liefert uns engl. Blättern folgenden Ukas Sr. Kaiserl. Majestät:

Moskau, vom 8. November 1817.

„Während Meiner letzten Reisen durch die Provinzen ward Ich zu Meinem nicht geringen Bedauern genöthigt, öfters Heden verschiedener Geistlichen anzuhören, welche unpaßende, übertriebene Lobpreisungen auf Mich enthielten; Lobpreisungen, die allein Gott gebühren. Und da Ich im Innersten Meines Herzens überzeugt bin, daß alle Segnungen uns allein durch unsern Herrn und Heiland Jesus Christus zukommen, so muß nicht der Ruhm der Thaten, bei welchem sich die Hand Gottes so augenscheinlich vor der ganzen Welt offenbart hat, Jemandem zugeschrieben werden, wovon die Ehre allein dem Allmächtigen gebührt. Ich halte es demnach für meine Pflicht, alle solche ungehörliche Ausdrücke des Lobes zu verbitten, und empfehle dem heil. Synod, alle Bischöfe und andere Geistliche anzuweisen, daß sie selbst und die Geistlichen unter ihnen sich in Zukunft bei ähnlichen Gelegenheiten solcher Lob-

preisungen enthalten mögen, die Mir so mißfällig sind, und daß sie allein an den Herrn der Heerscharen Dankbezeugungen für die Segnungen richten, die er uns verliehen hat, und daß sie beten mögen, daß er seine Gnade uns allen verleihe, wobei sie sich nach den Worten der heil. Schrift richten, welche befiehlt, dem Herrn der Herrlichkeiten allein auf immer Preis und Ehre zu geben. (gez.) Alexander.“

Verzeichniß der am 21. Jan. zu haltenden halbjährigen Vorlesungen auf der Kaiserl. Universität zu Dorpat.

I. Theologische Fakultät.

C. R. Prof. D. H. L. Behlendorf, d. j. Decan, liest: 1) über die christliche Glaubenslehre, mit bezüglicher Beziehung auf den Volksunterricht, 5 St. um 11. 2) Die Grundsätze der Katechetik, 3 St. 3) Die Pastoralthologie, 1 St. 4) Die Apostelgeschichte exegetisch, 5 St. um 4. 5) Practische Uebungen.

C. R. Prof. D. L. Emers liest: 1) den 2. Th. der Dogmatik, 4 St. um 10. 2) Einleitung in das neue Testament kritisch nach Händlein, 4 St. um 3. 3) Ausführliche Einleitung in die großartige Gottesgelahrtheit, 6 St. um 2.

C. R. Prof. D. W. F. Hegel liest: 1) Hebräisch, nach seinem Lehrbuche, Dorp. 1804, 4 St. um 7. 2) 1 St. um 7 Arabisch, nach seinem Lehrbuche, Jena 1778. 3) Hebräisch, ausführlich und ätiologisch, 5 St. um 8. 4) Ueber die vorzüglichsten und wichtigsten Psalme, 5 St. um 9. Er erbietet sich auch zu Privatstudium.

H. R. Prof. D. C. F. Segelbach liest: 1) christliche Religions- und Kirchengeschichte nach Schroeckh, 5 St. um 3. 2) Die biblische Chronologie, nach seinem eigenen Leitfaden, 3 St. um 12.

II. Juristische Fakultät.

H. R. Prof. F. Lampe liest: 1) das europäische Völkerrecht, nach Schmalz, 5 St. um 9. 2) Das Pandektenrecht, nach Hellfeld, 6 St. um 10. 3) Die Lehre von Klagen und Einreden, 5 St. um 11. 4) Römische Rechtsgeschichte, nach Hugo, 4 St. — Der erwähnte ord. Professor des livl. Rechts, wird nach hebrerer Bestätigung seine Vorlesungen bekannt machen. — Drei juristische Professuren sind jetzt vacant.

III. Medicinische Fakultät.

H. R. Prof. D. J. Chr. Moier, d. j. Decan, liest: 1) chirurgische Verbandlehre, 6 St. von 5. 6. 2) Chirurgisches Klinikum, täglich um 9. 3) Erbietet er sich zu Uebungen an Leichnahme privat.

C. R. Prof. D. M. E. Strix liest: 1) Arzneimittellehre, 5 St. um 12. 2) Saeceptirkunst, 2 St. um 11. 3) Saeptivorum, 4 St. um 11. 4) Convergenceum.

E. R. Prof. D. Ch. F. Deutsch liest: 1) Geburts-
hülfe nach Siebold, 5 St. um 8. 2) Speciellc Thera-
pie der Entzündungen und fieberhaften Exantheme, 5 St.
um 3. 3) Geburtshülftliches Klinikum, um 9. 4) Er-
bietet er sich zu Uebungen am Phantom pravatissime.

H. R. Prof. D. P. E. Eichorius liest: 1) über
Knochen und Knochenbänder, 5 St. um 8. 2) Ueber
die Blutgefäße, Saugadern und Sinnorgane, 6 St. um 9.
3) Gerichtliche Arzneikunde priv., 6 St. um 2. 4)
Physik des menschlichen Organismus, 6 St. um 6. 5)
Anweisung zur Leichenöffnung.

H. R. Prof. D. J. F. Erdmann liest: 1) Klinik
mit Uebungen, um 9 täglich. 2) Generelle Therapie,
4 St. um 4. 3) Ueber chronische Krankheiten, um 5.
täglich. 4) Hält er latein. Disputatorium, 2 St. um 4.

IV Philosophische Fakultät

E. R. Prof. D. G. B. Jäsche, d. j. Decan, liest:
1) Metaphysik, 4 St. um 8. oder 9, nach F. Chr. Frh.
Schmidt. 2) Logik und Dialektik, 2 St. um 11 und 5,
nach Kriesewetter. 3) Moralphilosophie, 4 St. um 5,
nach eignein Leitfaden. 4) Philosophisches Conservato-
rium und philosoph. Disputir- Uebungen.

E. R. und Ritter Prof. D. G. F. Parrot, d. j.
Decan, liest theoretische Physik, 2. Theil, 6 St. um 11.

E. R. Prof. D. R. Morgenstern liest: 1) Ency-
clopädie und Methodologie, nach Wolf, 4 St. um 10.
2) Archäologie nach Beck und Dictaten, 5 St. um 8.
3) Platon's Gastmahl, 3 St. um 9. 4) Satyren des
Horaz, 3 St. um 4. 5) Erklärung des Euripides für
die Seminaristen.

E. R. und Ritter Prof. D. J. W. Krause liest:
1) Landwirthschaft, 4 St. 2) Baukunst, 4 St. 3)
Forstwesen, 4 St. 4) Architectonische Zeichenstunden,
2 Stunden.

E. R. Prof. D. F. E. Nambach liest: 1) National-
ökonomie, nach Jacob, 5 St. um 12. 2) Polizei-
Wissenschaft, 2. Theil nach Dictaten, 3 St. um 9. 3)
Handlungs-Politik, 3 St. um 9. 4) Er ist zu Vor-
lesungen über den Geschäftssyl erbötig.

H. R. Prof. D. G. Ewers liest: 1) Geschichte der
europäischen Staaten, nach Heeren, Göttingen 1811,
5 St. um 8. 2) Europäische Statistik, 5 St. um 11.
3) Geschichte der Russen, 4 St. um 12. 4) Römische
Geschichte, 2 St. um 12.

H. R. Prof. D. R. F. Ledebour liest: 1) Natur-
geschichte der Insekten und Würmer, 3 St. um 12. 2)
Anleitung zum Analysiren der Pflanzen, 3 St. um 11.
3) Botanische Excursionen wird er anstellen.

H. R. Prof. D. G. Huth liest: 1) Algebra, 4 St.
um 7 Morgens. 2) Elementar-Mathematik, täglich

um 9. 3) Artillerie, 4 St. um 4. 4) Höhere Geome-
trie, 2 St. um 7.

Prof. D. und Ritter F. Giese, d. j. Dector magnif.
der Universität, liest: 1) Phytochemie und Zoochemie
nach seiner allgem. Chemie, Charfov 1817, 3 St. um 10.
2) Grundsätze der reinen Chemie, 3 St. um 10.

H. R. Prof. A. F. Woneikoff liest: 1) Lebensge-
schichte berühmter Männer Rußlands, 2 St. um 4. 2)
Statistik Rußlands, 1 St. um 4. 3) Syntax der rus-
sischen Sprache, 3 St. um 4. 4) Ruß. Conversatorium.
Die Professur der militairischen Wissenschaft ist
vacant.

E. R. Prof. D. W. Struve liest: 1) Differential-
Rechnung, 3 St. um 3. 2) Trigonometrie, 2 St. um 3.
3) Anleitung zur geographischen Ortsbestimmung, nach
Bohnenberger, 3 St. 4) Anwendung der Arithmetik
und Algebra, 2 St. um 2 Uhr.

V Lektionen in Sprachen und Künsten.

1) In der russ. Sprache giebt Unterricht Thörner,
2 St. um 4.

2) Im Deutschen giebt Unterricht Nath Petersen.

3) Im Petrischen Director Rosenberger.

4) Im Englischen Thörner, 2 St. um 3.

5) Im Ebstnischen Pastor Moris.

6) Im Franzesischen Nath Wallet des Barres.

7) Im Italienischen Morelli.

1) In der Feikunst unterrichtet der Stallmeister
v. Daur, 2 St. um 7.

2) Im Zeichnen Dufour.

3) Im Tanzen Peklabin.

4) In der Zeichenkunst Senff, 3 St. um 2.

5) In der Musik Thomson.

6) In mechanischen Arbeiten Politour.

Das in Moskau aufgestellte Monument zu Ehren
des Fürsten Puscharsky und Minin's, gehört zu den
ausgezeichnetsten Kunstprodukten in kolossaler Größe
unserer Zeit. Die Figuren sind beinahe 6' Arschin hoch,
folglich etwa 1 Arschin höher, als das Monument Pe-
ters des Großen auf dem Isaaks-Platz. Zum Abgusse
der Gruppe, nebst allem dazu gehörigen, war überhaupt
1350 Pud Metall erforderlich. Die Beiträge, die zu
diesem Monument zusammen gekommen sind, betragen
150,000 Rubel, zu welcher Summe S. Majestät der
Kaiser, auf Vorstellung des Ministers des Innern D. V.
Kosobawlew, zum Besten der Künstler noch 20,5000
Rubel hinzu fügte. Das Monument Peters des Gro-
ßen hatte bei ganz anderen Preisen des Materials und
der Arbeit 437,000 Rubel gekostet.

Die Anzahl der während der diesjährigen Navigation in Kronstadt angekommenen Kaufahrer ist 1705, und der ausgegangenen 1708; die größte Anzahl seit der Erbauung St. Petersburgs.

Von der vor einigen Jahren — ähnlich dem Minerventempel auf dem attischen Vorgebürge Sunium — hier erbauten geschmackvollen und geräumigen Reitbahn der Garde zu Pferde, sind jetzt die in Italien aus carrarischem Marmor verfertigten und bereits im vorigen Jahre hieher gebrachten Statuen des Kaster und Pollux, auf schönen Fußgestellen von polirtem Granit aufgestellt.

Um die Kenntniß der Orientalischen Sprachen mehr in Rußland zu verbreiten, sind die Professoren Den. ange und Charman aus Paris, wo sie auch von dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten gebraucht wurden, hieher berufen worden. Ersterer wird Unterricht im Arabischen und Armenischen, und der zweite im Persischen und Türkischen geben.

Nach dem russischen Hofalmanach wurden die russischen Provinzen vor 355 Jahren unter einer Regierung vereinigt, und seit dieser Zeit bietet die russische Geschichte nur Erweiterungen der Grenzen dar; nicht ein einziges Beispiel von Abtretung auch nur der kleinsten Provinz. Jene Erweiterungen sind angegeben: Sibirien 1573, Klein-Rußland 1644, Liv- und Estland 1710, Weiß-Rußland 1772, die Krim 1783, Lithauen 1793, Kurland 1793, der Rest von Polen 1795, Georgien 1801, Wladystock 1807, Finnland 1809 und das Herzogthum Warschau 1815. — Der Staatsrath besteht: 1) aus dem Präsidenten, Fürsten Lapuckin; 2) aus 4 Sektionen: a. für Gesetzgebung, b. Kriegswesen, c. Civil- und Kirchenachen und d. Finanzen (mit 4 Präsidenten und 17 Räthen); 3) aus 9 Geheimen Räten, welche keiner besondern Sektion zugetheilt sind; 4) aus den 9 Ministern des Secretens, der Justiz, der Finanzen, des Krieges, der Polizei, des Innern, der höchsten Angelegenheiten auswärtiger Religionen, des öffentlichen Unterrichts und dem General-Kontrollirer; 5) aus den beiden Ministerial-Kommissionen: a. der Gesetzgebung und b. der Justiz; 6) aus der Staats-Kanzlei. — Die Ordensritter werden in folgender Ordnung aufgeführt: 1) der St. Andreasorden, 41 Fürstliche, 72 andere Mitglieder; 2) der Damaorden der heil. Katharina, bestehend aus Großkreuz-Damen und Damen des kleinen Kreuzes; 3) der St. Alexander-Newskiorden, 296 Ritter; 4) der militärische

St. Georgenorden, welcher in der ersten Klasse nur 6 Ritter, die ersten Feldherren von Europa, in der zweiten nur 40, in der dritten Klasse 216 und in der vierten ungefähr 1500 Ritter zählt; 5) der St. Vladimirorden von 4 Klassen, 1ste Klasse 62 Ritter, 2te Klasse ungefähr 330 Ritter, 3te Klasse 660 Ritter, 4te Klasse ungefähr 9000 Ritter; 6) der St. Annenorden, 1ste Klasse 1020 Ritter, 2te Klasse gegen 5400 Ritter, 3te Klasse 31 Ritter, 4te Klasse ungefähr 10200 Ritter. Den Beschluß machen die Officiere, welche sich den goldenen Degen mit der Inschrift: „Für Tapferkeit“, verdient haben, deren etwa 6000 sind.

Im Jahre 1816 sind in St. Petersburg geboren 7888 Kinder, worunter 1111 uneheliche; die Zahl der unehelichen Kinder beträgt den siebenten Theil des Ganzen. Unter den Gestorbenen befinden sich 114 Ertrunkene, 14 die sich erhenkt, 12 die sich den Hals abschnitten, 5 die sich vergiftet, 4 die sich erschossen haben und 2 Verbrannte; an den Pocken starb die große Zahl 603.

Nach dem vom heil. Synod bekannt gemachten Verzeichniß, welches aber nur die Befenner der Griechisch-Russischen Religion enthält, sind im ganzen russischen Reiche im Laufe des Jahres 1815 geboren 1,298,461 Kinder. Gestorben sind 890,988 Menschen; davon hatten ein Alter erreicht: 613 von mehr als 100, 209 von mehr als 105, 123 von mehr als 110, 72 von mehr als 115, 31 von mehr als 120, 13 von mehr als 125, 6 von mehr als 130 und einer das hohe Alter von 155 Jahren. Die Zahl der Gebornen übertraf die Zahl der Gestorbenen um 407,473. Getraut sind 332,703 Paare.

M i s c e l l e n.

In der Königsberger Stadtbibliothek ist bis vor Kurzen ein alter Erber des Lactantius verborgen gewesen, der für eine kritische Bearbeitung dieses Schriftstellers vom größten Werthe zu sein scheint. Dem ehemaligen Oberlehrer des hiesigen Gymnasii und Privatdozenten bei der Universität, Hr. D. Graue, der vor 4 Jahren als Director des Gymnasiums nach Königsberg berufen wurde, verdankt man, nach so manchen ausgezeichneten zumal kritischen und grammatischen Arbeiten, auch, daß diese alte Handschrift ans Licht gezogen ist. In einem Programm, als Einladung zur Informationsfeier, giebt er eine Beschreibung dieses Codex, der das Eigene hat, daß der Abschreiber, der ihn anfertigte, offenbar die Griechische Sprache nicht verstand,

und daher bei den im Lactantius vorkommenden Griechischen Citaten, die Griechischen Buchstaben nur durch ähnliche Lateinische Buchstaben ersetzen oder mit ungenügender Hand nachmalen konnte. So wie dadurch die Griechischen Citate sehr schwierig zu entziffern geworden sind, so hat gerade der Umstand, daß der Abschreiber des Griechischen unkundig war, wenigstens ihm jede Veruntreuung des Textes unmöglich gemacht. Der Herr D. Struve ist sogar überzeugt, daß dieser Codex nur die Abschrift eines andern (von ähnlicher unwissender Hand, auf ähnliche Weise angefertigten sei. Wie mühsam das Griechische dieser Handschrift zu lesen seyn muß, zeigt die gegebene Untersuchung, welche Griechische Buchstaben durch große Lateinische in derselben ausgedrückt sind, welche ausweist, daß ein Lateinischer oft für 3 Griechische diente, wie denn α, δ, λ in derselben fast immer durch das Lateinische a bezeichnet sind. Eine nähere Untersuchung hat aber dem Codex einen ausgezeichneten kritischen Werth gegeben. Das Programm enthält nun alle im Lactantius vorkommenden Sibyllischen Fragmente nach dem Codex edirt. Die Sibyllischen Verse in allen bisherigen Ausgaben des Lactantius waren offenbar sehr verderbt, theils fehlten sie gegen das Metrum, theils wichen sie bedeutend von denen ab, wie sie in der Sammlung dieses Drakel enthalten sind. Der Königsberger Codex giebt aber den Versen im Lactantius theils das erforderliche Versmaaß wieder, theils fallen nach ihm die meisten Abweichungen von den Versen der Sammlung der Sibyllischen Drakel weg, oder bleiben nur an solchen Stellen, wo offenbar auch in der Sammlung der Sibyllischen Drakel Fehler sind. — Wir wünschen, daß der gelehrte Verf. sein Versprechen erfülle, auch die übrigen Griechischen Fragmente des Lactantius, nach der Königsberger Handschrift verbessert, baldigst bekannt zu machen.

R....h.

Literarische Nachrichten.

Nachtrag zu der Uebersicht der im J. 1817 im Bezirk der Kais. Universität gedruckten Schriften.

Jagd-Anekdoten, die zwar mehrentheils aus Lügenhafte gränzen, aber sich doch wirklich zugetragen. Auf Verlangen meiner hochgeschätzten Jägdischen Jagdsfreunde erzählt von J. H. Baumann. Nebst einem Anhange von Reden &c. Riga u. Dorpat, 1817, bei J. F. Meinshausen, 119 S. 8.

Разсужденіе о цѣхахъ Ремесленныхъ, въ отношеніяхъ полиціическомъ и въ особенності Полишко-Зкономическомъ, съ присовокупленіемъ нужныхъ историческихъ извѣстій. Поднесенное философскому Императорск. Дерптскаго Университета Факультету для поличенія Докторскаго дошойнства Фелищіяном Зарембою. Въ Октобрѣ мѣсяцѣ 1816 года. Митава 1817 года въ типограф Стефенгагена и Сына. 24 С. 8.

Ueber die Capillarität. Eine Kritik der Theorie der Theorie des Grafen La Place über die Kraft, welche in den Haarröhren und bei ähnlichen Erscheinungen wirkt. Von G. F. Parrot, Prof. in Dorpat. Dorpat, 1817, bei J. F. Meinshausen, 72 S. 8.

Decisiones super gravaminibus a Nobilitate propositis publicatae anno 1717 d. XX. Septembris. — Im Jahre 1717 den 30. Sept. publicirte Entscheidungen über die von der Ritterschaft vorgebrachten Beschwerden. Uebersetzt von Fedr. v. Klopmann, Justanz-Gerichts-Assessor zu Mitau. Mitau, 1817, gedr. bei J. F. Steffenhagen und Sohn, 302 S. 8.

D. C. F. Struves (Directors des Stadtgymnasii zu Königsberg) Griechische Grammatik, im Jahre 1817, bei Meinshausen.

Styr über die Wandflechte, als besonderer Abdruck aus dem Repertorium &c.

(Der Beschlus folgt.)

А н н о у н г е р.

In der akademischen Buchhandlung bei J. F. Meinshausen ist zu haben: Reformations-Jubiläums-Feier in der Litauischen Abtheilung der Russischen Bibel-Gesellschaft den 19. Okt. 1817 durch Bergmann, Brosse, Busch, Grave, Mellin, Sonntag, geh. 40 Kop. S. M.

Bei dem kais. ostländischen Oberlandgerichte in Reval sind das dem verstorbenen Braadner Dreßler zugehörig gewesene Gut Astik essentially auf eine Frist von 10 Jahren verpfändet worden, mit dem Rechte, die Verpfändung gegen Erlegung der Forderung in einen Kauf zu vermindern. Am 4. Mai 1818 wird der Termin zum Meistbot statt finden.

Die Jahermärkte zu Valka-Port, welche bisher den 7. und 8. Jan. und 1. und 2. Okt. statt finden, sind auf den 2. und 3. Februar und den 21. und 22. September verlegt worden.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 12. Januar 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Kambach, Censor.

Den 19. Januar 1818.

Ueber das Wort Buursprake überhaupt und die Rigische Buursprake insbesondere. — Die Ruffen vor Narva 1700. (Beschluss). — Gegenerklärung auf die in Nr. 30 der Inländischen v. J. enthaltene Erklärung des Hrn. K. v. Bruiningk. — Inländische Nachrichten. — Miscellen. — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Ueber das Wort Buursprake überhaupt und die Rigische Buursprake insbesondere.

Dogleich Buur im Altdcutschen auch Bauer heißt, und ursprünglich von dem Zeitworte bouen, buwen, d. i. bauen, herkommt, so ließt man das Wort Buursprake, welches man bisweilen auch Buersprake geschrieben findet, doch weder jemals in dem Sinne von Erbauersprache, noch dem von Bauersprache. Man ließt, sagt Schreiber dieses, dies Wort weder in dem einen, noch in dem andern Sinne. Gehört hat auch er nur zu oft, daß der gemeine Mann jetzt Bauersprache sagt, wenn derselbe von der Buursprake redet. Allein diese hochdeutsche Uebersetzung des gemeinen Mannes zu unserer Zeit, hat offenbar ihren Grund darin, daß er in seiner gegenwärtigen Sprache kein Wort findet, welches dem alten Buur ähnlicher lautet, als Bauer, und hat sonach zur Bestimmung der wahren Bedeutung von Buursprake eben so wenig Wichtigkeit, als die Frage, ob das Wort Buursprake, der Etymologie zufolge, Erbauersprache oder Bauersprache bedeuten konnte? Vielmehr haben wir es bloß mit der Frage zu thun, ob sich aus ältern Schriften beweisen lasse, daß dieses Wort die zuletzt erwähnten Bedeutungen wirklich gehabt hat? Dagegen streiten nun aber bestimmt Sprach- und Geschkünde. — Bouen oder buwen, das Stammwort von Buur oder Buur, welches, wie Buw und Buwte oder Bouste, nicht bloß von Feldern, sondern auch von Gebäuden, Wohnungen überhaupt gebraucht wird, hatte

außer der transitiven Bedeutung wohnhaft machen, auch die intransitive wohnen. Das Wort Buur brauchte daher nicht nothwendig bloß einen Bauenden zu bezeichnen, sondern konnte auch auf jeden Wohnenden gehen. Und wirklich finden wir dies Wort auch in dem letzten Sinne gebraucht, wo es bloß Nachbarn, Dorfs, insonderheit Stadt: bewohner oder Bürger bedeutet, ohne daß von denen, die also genannt werden, ihre Wohnungen selbst gegründet worden wären. Die Bedeutung des Wortes Buur als Bürger überhaupt ist besonders allgemein, so daß dies Wort in mehreren Zusammensetzungen mit andern Wörtern niemals etwas anderes als Bürger anzeigt. In diesem Sinne nur erscheint es auch stets, wo es mit Sprache verbunden gelesen wird. Denn es heißt Buursprake entweder Bürger: Convent, oder Verhandlung und Beschluß eines solchen Convents, insbesondere aber Stadtbürgerliche Polizei: Ordnung. So nannten Bremen, Hamburg, Kiel &c. ihre Polizei: Gesetze vorzugsweise Buursprake, und ähnliche Verordnungen kamen auch in Riga frühzeitig unter diesem Titel vor. Die Rigischen polizeirechtlichen Verordnungen, die unter dem Namen der Buursprake bekannt sind, und auszugweise noch immer am Sonntage vor Michaelis öffentlich vom Altane des Rathhauses durch den Oberssekretär der Raths: Kanzellei verlesen werden, stehen im Anhange zu den Rigischen Stadt: Rechten. Sie finden sich dort in dreifacher Form. Zuerst unter der Aufschrift: *Civiloquium* *).

*) Statt *Civiloquium* findet man in lateinischen Dokumenten auch *Burgiloquium* für Buursprake.

Unter diesem lateinischen Titel, der über den Sinn von Buur als Bürger in dem Worte Buur sprake keinen Zweifel übrig läßt, erschienen die Stadt, Polizei, Geseze am frühesten, und wurden sie zum ersten Male im J. 1376 feierlich proclamirt, und darauf alle Jahre einmal öffentlich verlesen. Die Zeit machte je länger je mehr Abänderungen und Zusätze nöthig, und so kam es denn, daß dieses Civiloquium endlich ganz umgearbeitet wurde. Die erste Umarbeitung, die den deutschen Titel Buursprake führt, erschien 1412, in welchem Jahre sie zuerst proclamirt wurde. Auch diese konnte in der Folge nicht unverändert bleiben, obwohl sie sich lange genug dem Wesentlichen nach in ihrer ursprünglichen Form erhielt. Denn die zweite und letzte Umarbeitung erschien viel später unter dem Titel: willkührliche Rechte der Stadt Riga. Genau läßt sich nicht angeben, wann diese zweite Umarbeitung zuerst publicirt worden ist, aber es ist wahrscheinlich, daß sie erst in der schwedischen Regierungsperiode zu Stande kam. Die russische Regierung bestätigte sie bei der Capitulation der Stadt 1710, wie späterhin bei den Friedensschlüssen zu Nystradt und zu Ubo. Diese zweite Umarbeitung ist es, aus der noch jetzt öffentlich jedes Jahr vorgelesen wird; denn Alles eignet sich aus ihr schon darum nicht mehr zur Publication, sofern namentlich die Rigische Handelsordnung von 1763, was den Handel in jenen willkührlichen Stadt-Verordnungen betrifft, aufhebt.

N.

Die Russen vor Narva 1700.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

(Beschluß.)

Am folgenden Morgen (den 20. Nov.) schlossen die russischen Oberbefehlshaber mit dem Könige folgende Capitulation: 1) die Generale, Offiziere und Soldaten sollen mit Fahnen, Flinten und 6 Feldstücken abziehen; 2) die Gefangenen von beiden Seiten frei seyn; 3) das Feldgepäck wie alles Offiziergeräthe an die Eigenthümer zurück fallen,

Es waren auch schon der geschlossenen Capitulation gemäß die Garderegimenter mit einem Theil der Cholovinschen Division am Morgen über die wieder hergestellte Brücke mit fliegenden Fahnen ungehindert abgezogen, als man das Gepäck plünderte, Fahnen und Flinten wegnahm und andere Ausschweifungen dieser Art gegen Einzelne verübte; man behielt nicht bloß Militärbefehlshaber, sondern auch andere angestellte Beamte, und schickte sie mit den übrigen Gefangenen zum General Horn nach Narva, wo sie den ganzen Tag in einem ungeheizten Saale ohne Nahrungsmittel den Tag zubrachten.

Widerrechtlich wurden so gefangen genommen, Fürst J. Dolghoruki Geheimerrath und Generalalkommissär, Zarevitch Alex. Artischilov Generalfeldzeugmeister, Antonin Michailovitch Cholovin, Adam Weide, J. J. Trubezkoj, J. J. Buturlin, 15 Staatssoffiziere, 25 Oberoffiziere und außerdem mehrere Feuerwerker, Aerzte, Wundärzte, Apotheker.

Man schaffte diese sowohl, als die freiwillig Gefangenen aus Narva nach Reval, und von dort nach Stockholm. *)

Auf dem Schlachtfelde hieß es von schwedischer Seite, daß die Capitulation wegen mitgenommener Kriegskasse verletzt worden sei; in der Folge behauptete man, es sei gar keine abgeschlossen worden.

Ohne Capitulation war indessen Graf Scheremetjev mit seinen Reiterschaaren davon gekommen, indem er Nachts bei Joala überschwamm, obgleich mit beträchtlichem Verlusse, wegen reißen der Wogen und kraftloser Pferde; denn nach offizieller Angabe des Zarischen Tagebuchs verlor man hier allein über 1000 Mann.

*) Der Feldmarschall Cron starb einige Zeit darauf in Reval und der Zarevitch in Schweden. General Hallert scheint durch Verwendung bald darauf freigekommen zu seyn, andere wurden es lange nachher durch Auslösung; der Generalalkommissär erlangte seine Freiheit durch ein Wagnuß.

Karl XII. verdankte diesen Ausgang vorzüglich der Unordnung, die gleich zu Anfange im russischen Lager ausbrach. Der gemeine Mann, gewohnt der Verrätherie beizumessen, was nur zu oft Werk des Glücks und der Klugheit ist, nöthigte mehrere ausländische Befehlshaber das Lager zu verlassen und Schutz zu suchen bei den Fremden. Der General Weide allein rechtfertigte die gute Meinung durch seine entschlossene Vertheidigung, aber auch er war verwundet, und sah nach überwältigten Verschanzungen und getrennten Flügen eben so gut wie die andern vorher, was geschehen mußte.

Nach schwedischen Nachrichten verloren die Russen (die Ertrunkenen mitgerechnet) gegen 18,000 und deren Gegner 2000 an Todten und Verwundeten, während die Besiegten den eigenen Verlust auf 6000 und den schwedischen auf halb so viel schätzen.

Uebrigens erbeuteten die Schweden 64 Batteriestücke, 70 Geldstücke, 25 Mörser (alle von Metall), einige tausend Bomben, 100 bis 150 Fahnen und Standarten, und 32,000 Rubel in der Kriegs-Kasse.

Es ist falsch, als ob Karl XII. seine Gegner entwaffnet zurückgeschickt habe, weil er sie nicht werth hielt der Gefangennehmung; die Geschichte ist dagegen.

„Die Schweden (schreibt der Zar) siegten über uns, das ist unläugbar — allein über was für ein Heer? Das alte Regiment Lefort war mit den Garden allein vor Asow gewesen, aber noch in keiner Feldschlacht mit regulären Truppen, und die übrigen Regimenter bestanden außer einzelnen Obersten, Offizieren und Soldaten, aus lauter Rekruten. Der Mangel kam dazu, weil kothige Wege die Zufuhr erschwerten. Kurz, alles war Kinderspiel, und man darf sich nicht wundern, daß ein so altes, abgerichtetes und geübtes Heer über so unerfahrenen Truppen den Sieg davon trug.

Gegenerklärung auf die in Nr. 30 der Inländischen Blätter v. J. enthaltene Erklärung des Hrn. K. v. Bruiningk.

Ich halte es, um der Wichtigkeit der Sache willen, für meine Pflicht, mich über einige gemachte Aeußerungen gegen die Meinung des Herrn v. Bruiningk näher zu erklären, und zwar jetzt ohne Bildersprache, weil diese leicht zu Mißdeutungen und Verwechselung der Personen mit den Sachen führen kann, welche Verwechselung der guten Sache allemal schädlich ist, und oft macht, daß die Personen, die eigentlich neben einander stehen sollten, sich einander gegenüber stellen.

Daß ich das den Livländischen Bauern in der Verordnung vom J. 1804 bedingungsweise zugesandene Familien: Vorzugsrecht zur Gesindes: Bewirthschaftung nicht Eigenthums: Recht genannt wissen wollte, geschah aus der Ueberzeugung, daß in solchen Verhandlungen, als die vorliegende, es vollends zur Bezeichnung der Grundverhältnisse von der größten Wichtigkeit ist, zweideutige Ausdrücke auf das sorgfältigste zu vermeiden, um keine Veranlassung zu schwankenden Begriffen, besonders bei Unkundigen, zu geben.

Daß aber dieses Familien: Vorzugsrecht, welches der freien Konkurrenz geradezu entgegen gesetzt ist, gleich allen andern Monopolen mehr schädlich als nützlich wirken muß, liegt nicht allein in der Natur der Sache, sondern bestätigt die tägliche Erfahrung. Für eben so ausgemacht halte ich es immer noch, und ich spreche auch hier nicht bloß theoretisch davon, sondern aus fünf und zwanzigjähriger Erfahrung, daß das beabsichtigte Gute dieser Anordnung in der Regel von selbst eintritt, wo es wirklich gut und thunlich ist; da hingegen, wo es unter nicht entsprechenden Umständen vom Gesetz aufgedrungen wird, und also in den meisten Fällen kein Gedeihen hat noch haben kann. Einzelne Ausnahmen von der Regel können hier eben so wenig in Be-

tracht kommen, als es gewiß ist, daß allgemeine gesetzliche Bestimmungen, die nicht auf die Regel, sondern auf die Ausnahme berechnet sind, oder gar einseitig bösen Willen voraussetzen, in unzähligen Fällen das Gute hemmen und stören, während sie vielleicht einmal das Schlimme abwehren, auf jeden Fall aber alles Vertrauen zerstören.

Um ein tüchtiger Gesindes-Wirth zu seyn, dazu gehört nicht bloß, daß ein solcher kein lieberlicher Verschwender, Krüppel, Bettler oder Blödsinniger sei; sondern es gehört noch vielerlei dazu, was weder an die Erstgeburt geknüpft ist, noch vom Gesetz bewacht oder herbeigeführt werden kann; es ist ihm z. B. eben so unerläßlich, daß er Neigung zur Landwirthschaft habe, daß es ihm an Geschick und Thätigkeit nicht fehle, vorzüglich, daß er auch eine tüchtige Hauswirthin zur Frau habe u. s. w.

Bei freier Konkurrenz wird derjenige, der diese Eigenschaften und Erfordernisse besitzt, der Lust, Muth und Kraft in sich fühlt, um eine Gesindes-Wirthschaft bemüht seyn, während er jetzt, durch die begünstigten und oft viel unfähigeren Familien, davon ausgeschlossen ist.

Wie überhaupt freie Konkurrenz sich mit solchen Beschränkungen vertragen soll, muß ich ausdrücklich bekennen, nicht begreifen zu können; unter welchen Verhältnissen aber von beiden angeführten, der Landbau und alles was davon abhängig ist, mit einem Worte: der Staat, mehr empor blühen wird und muß, das scheint mir außer Zweifel zu seyn.

Eben so wenig und wo möglich noch weniger ist es mir begreiflich, wie freie Konkurrenz sich mit Backenbuchsmäßigen Ausrechnungen der Leistungen und Ländereien vertragen kann. Freie Konkurrenz und freie Kontrakte sollen eben und können nur einzig da aushelfen, wo keine Berechnung, am wenigsten eine imaginaire hinreicht; nur einzig sie können sich den unzähligen, ich möchte sage unendlichen, Lokalitäten anpassen, die in kein Schema zu bringen sind; nur einzig durch sie, durch freie Konkurrenz und freie Kontrakte kann da nachgeholfen werden, wo durch jene Berechnungen ein zu viel oder zu wenig geschehen ist, und von

keiner menschlichen Weisheit vermieden werden kann.

Es scheint mir nächstdem eine ganz-falsche Ansicht zu seyn, die Bauerwirthe für die Beglücktesten zu halten. Außer der Arbeit, die der Wirth mit seinem Knechte gemein hat, lastet so manche Sorge und Mühe auf ihn, von der Letzterer nichts weiß. Der Wirth verdient nicht deswegen mehr Achtung als der Knecht, weil er etwa vornehmer ist, sondern weil er, wenn er seinen Beruf erfüllt, unendlich mehr zu sorgen, zu schaffen und zu leisten hat, und er muß sich um so gedrückter fühlen, als er mehr oder weniger unfähig ist, seinen Platz auszufüllen. So gewiß es ist, daß auf jeden Vorgesetzten mehrerlei Last und Verantwortlichkeit ruht, als auf seinen Untergebenen, eben so gewiß ist es, daß der Bauerwirth einen schwereren Beruf hat, als sein Knecht, der, so lange er los und ledig ist, von ihm wie ein Kind des Hauses gehalten wird, wenn er sich aber verheirathet, sobald er will, eine kleine abgetheilte Wirthschaft erhält, und in beiden Fällen nach vollbrachter Arbeit sorgenfrei und harmlos nur sich und den Seinigen zu leben braucht.

— Unsere Dienstbarkeit ist nicht so schwer, als sie manchen erscheint. — Man sehe doch nur das Landvolk bei der Arbeit an, ob es nicht unter singen und scherzen fröhlich ist. — Gegen das eine Beispiel, welches der Hr. v. Bruiningk anführt, wo ein Bauerwirth, wahrscheinlich unter ganz besonderen Umständen, sein Gesinde nicht um große Summen abgeben wollte, könnte ich hunderte von Beispielen anführen, wo Knechte es ausschlugen, Wirths zu werden, wenn man es ihnen anbot.

Ja, gerecht wollen und müssen wir seyn, und gegen Alle! — Vortheile aber und Vorzüge, die auf Kosten oder mit Beeinträchtigung anderer Stände oder Klassen von Staatsbürgern gewonnen werden, sind nicht gerecht. Keine, einfache Verhältnisse wünschen wir zu erlangen, und kein Backwerk von gesetzlichen Bestimmungen ganz heterogener Natur, in sich durchkreuzenden Richtungen. Gewiß ist es besser, daß nichts geschehe, als etwas halbes, unvollständiges oder verstückeltes.

Auch mir erscheint der gegenwärtige Zustand der Dinge wie ein Uebergang zu etwas besserem, aber nicht in Gestalt einer Brücke, sondern vielmehr in Gestalt einer Krücke, die getrost weggeworfen werden mag, sobald man mit gesunden Füßen gehen kann und will.

Das Mittel liegt, wie mich dünkt, sehr nahe, um auch den entferntesten Schein eines Unrechts auf der einen Seite zu vermeiden, ohne zugleich auf der anderen Seite Unrecht zu thun, und bestünde am natürlichsten darin: jedem derzeitigen Wirth ein Näherrecht zuzugestehen, das Gesinde bei jedem Ausgeboth für den Both und die gemachten Bedingungen eines anderen Bewerbers, selbst zu behalten.

Was das Verhältniß freier Bauern zum Staate anbelangt, so hat unser Erlaudter Monarch bereits, durch Bestätigung der Gemeinde-Verfassung von Ehstland, den einzuschlagenden Weg angewiesen, und ohne Zweifel wären überall die einfachsten Bestimmungen und nicht kost- oder zeitspieligen Formen die vorzüglichsten und zweckmäßigsten. In Absicht der polizeilichen Jurisdiction, die ihrer Natur nach keinen langsamen und verwickelten Gang leidet, um nicht ihres Zweckes ganz zu verfehlen, ist und bleibt es ausgemacht, daß die Autorität des Gutsherrn sowohl, als der unteren Behörden nicht zu beschränkt seyn darf, und beide in den Stand gesetzt seyn müssen, schnell wirken zu können. Wenn man auch hier, wie billig, von der Regel und nicht von der Ausnahme ausgehen will und muß, so ist der Grundherr der natürliche Schutzherr seiner untergebenen Bauern, und wird gewiß überall kräftiger, schneller, uneigennütziger und einsichtsvoller zu Werke gehen, als die Bauern selbst zur Zeit dazu fähig sind oder angestellte kostbare Beamte es verrichten möchten. Unter Censur der Gesetze und oberen Behörden steht nichts desto weniger jedes Verfahren, und das ist auch hinreichend, um im schlimmen Fall (als Ausnahme von der Regel) abzuhelfen.

Zum Beschluß wiederhole ich nochmals mein

oft abgelegtes Glaubensbekenntniß: daß hier, wie überall, keinerlei vorbereitende Anordnungen und vermeintliche Bildungsmittel oder gar erkünstelte Verhältnisse, wirken noch haften oder stellvertretend seyn können, ehe und bevor durch eine selbstständige Lage, unter Mitwirkung der alles reisenden Zeit, Bildungsfähigkeit und die Möglichkeit hervorgebracht worden ist, selbige in Anwendung zu bringen; worauf man sich denn auch die fördernde Bemühung ersparen und darauf beschränken kann, das Hindernde wegzuräumen. — Der schönste Saame wird nimmer auf feilem Boden reiche Frucht tragen und am wenigsten im Treibhause.

H. A. von Vock.

Inländische Nachrichten.

Nachricht von der trigonometrischen Vermessung Livlands.

Die livländische ökonomische und gemeinnützige Societät beschloß vor zwei Jahren, eine trigonometrische Vermessung Livlands zu veranstalten, und übertrug dieses Geschäft dem Hrn. Professor Struve in Dorpat. Die Societät setzte eine nicht unbedeutende Summe zur Anschaffung der nothigen Instrumente aus, für welche ein Spiegelfertant von dem berühmten englischen Künstler Troughton, der die Winkel mit einer Sicherheit von 10 Sekunden zu geben im Stande ist, dann ein halbes Mètre von Venoir in Paris, als Normal-Längenmaß, angeschafft wurden. Außerdem wurde von dem geschickten Mechanikus Politour in Dorpat ein Instrument nach den Angaben des Hrn. Prof. Struve und unter dessen Aufsicht gearbeitet, dessen Entzweck eine genaue Angabe der Höhen- und Tiefenwinkel war, um aus denselben den Höhenunterschied der Gegenstände und endlich ihre absolute Höhe über dem Meere zu bestimmen. Mit diesen Hilfsmitteln ist nun seit zwei Sommern an der Ausführung des Unternehmens gearbeitet. Im ersten wurde das Dreiecksges über den Gehirnschen, Derptschen und Werroschen Kreis, so wie über einige Theile des Pernauischen und Waldischen an der nemmen, und längs der Nevalischen Straße, von Lber-

pahlen bis Abdafer, eine Hauptlinie von über 7 Werst auf den so ebenen Hoisfeldern genannter beider Güter gemessen. Im verfloffenen Sommer wurde die Arbeit über den Waldischen und Wendischen Kreis bis Jakobstadt und Kreuzburg fortgesetzt, und durch den Rigaischen bis Riga, auch in den Kreisen, worin das Jahr vorher gearbeitet war, manche Lücke nachgeholt. So erstreckt sich die trigonometrische Aufnahme jetzt über reichlich zwei Drittel Livlands, und beträgt von Norden nach Süden 254 Werst, nemlich von der Marien-Magdalenen-Kirche im Rewalschen bis nach Jakobstadt in Kurland, oder fast $2\frac{1}{2}$ Breitengrade. Von Osten nach Westen ist die größte Entfernung zweier Punkte, nemlich von Rappin und Riga, $3\frac{1}{4}$ Längengrade. Die Anzahl der Punkte, deren Lage durch die trigonometrische Messung bestimmt worden, ist mehr als 300. Sie werden die fehlerfreie Grundlage bilden, wenn mit der Zeit genauere Charten ausgearbeitet werden sollen, wozu die Gutscharten das nöthige Material enthalten, welches ohne eine solche Grundlage nur mangelhaft zusammen-gesetzt werden könnte, mit einer solchen aber die genauesten und bis ins kleinste zuverlässigen Charten abgeben kann. Es bleibt indeß noch ein bedeutender und vielleicht der schwierigste Theil zur Ausführung über, d. i. die nach der Küste hin gelegenen Gegenden des Rigischen, vorzüglich des Wolmarschen und Pernauschen Kreises, so wie die Insel Döfel. Die großen Waldungen und Moräste werden hier Hindernisse in den Weg legen, deren hinwegräumung nur nach einer gewissen gründlichen Untersuchung möglich seyn wird, vielleicht auch nur zum Theil. — Die mit dieser trigonometrischen Aufnahme verbundenen Höhenmessungen haben bis jetzt die Höhe von 136 Punkten in allen bisher vermessenen Kreisen über dem Meere gegeben. Sie geben Livlands Ansehen ein Recht, sich in die Reihe der kleineren Berge zu stellen, wenigstens einzelnen, wie dem Gaiselkahn im Felsenischen Kirchspiele des Wendischen Kreises, und dem Munna-meggi im Rausgeschen Kirchspiele des Werroschen Kreises. Letzterer ist der höchste Berg Livlands und erhebt sich nach einer genauen Rechnung 1025 Rheinländische oder 1171 Rigische Fuß über das Meere; ersterer kommt ihn an Höhe fast gleich, da er 1006 Rheinländische oder 1151 Rigische Fuß über dem Meere hoch ist.

Folgendes sind die Höhen einiger weniger Punkte des Rigaischen und Wendischen Kreises über dem Meere, wie sie aus jenen Höhenmessungen folgen:

	Rheinf. Fuß.
Loddiger Kirche	203

Anhöhe beim Gute Neuhoß, 39 Werst von Riga	Rheinf. Fuß.
an der Peterburgischen Straße	224
Pastorat Segewold *)	323
Pastorat Jürgensburg	589
Elkas-kaln bei Eschenhof im Schujenschen Kirchspiele	828
Nessauls-kaln bei Ohlenhof im Seeswegenschen Kirchspiele	913
Gaiselkahn bei Demen im Werfohnischen Kirchspiele	1006
Gut Großdohn	596
Gut Mahrzen	408

Man findet, daß das Terrain vom Meeresufer an bis zum Gaiselkahn bei Demen allmählig in die Höhe steigt, dann aber plötzlich gegen die Ernst bedeutend hinunter fällt, auf eine Entfernung von 13 Werst vom Gaiselkahn bis Mahrzen um nahezu 600 Fuß.

Die Salzquelle bei der Festung Ilekaja Saschtschita lieferte vom Jahre 1777 bis 1816 eine Ausbeute von 18,404,922 Pud 28' Pfund Salz, macht im Durchschnitt in einem Jahre 460,120 Pud 22 Pfund.

Ehedem wurde das Salz durch freie Leute gebrochen. — Wer da wollte nahm so viel er bedurfte; jetzt wird es durch Verbrecher, welche nach Sibirien verbannt sind, gefördert. — Sie kommen aus Kasan auf Verlangen der Ortsobrigkeit. Ihre Zahl wechselt zwischen zwei bis dreihundert Mann. Im Sommer müssen sie von 4 bis 11 Uhr Vormittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags arbeiten. Im Winter fangen sie mit Tagesanbruch an, arbeiten bis 12 Uhr, und endigen Nachmittags eine Stunde vor der Dämmerung.

Die Arbeiter werden in 3 Klassen getheilt. Zu der ersten gehören die Salzhauer, sie werden zu keinem anderen Geschäft gebraucht und erhalten vom Pud einen halben Kopfen. Die zweite Klasse sind die Salzträger, welche die ausgehauenen Stücke in das Kagazin tragen; sie bekommen 8 Kopfen vom Pud Salz. Die dritte Klasse sind Gräber, welche die Erde aus den Gruben tragen und das Salzwasser herausschöpfen. Sie erhalten 5 Kopfen täglich und werden bekleidet. Außer dem fixen Gehalt erhält jeder Arbeiter von allen drei Klassen 1 Pud 30 Pfund Mehl und 1 Garniß Graupen monatlich.

*) Eine unlängst bekannt gemachte barometrische Messung des Hrn. Gandt in Riga, giebt die Höhe von Segewold bedeutend zu geringe an.

M i s c e l l e n.

Göthe ist gegenwärtig mit einer Uebersetzung des Manfred vom Lord Byron beschäftigt. — Manche Kenner finden Beziehungen zwischen Byrons Manfred und Göthes Faust. Die anderen Gedichte Byrons haben in England noch mehr Beifall als Manfred erhalten.

In den Niederlanden herrscht die Meinung, daß nur die Hunde toll wurden, die vom ersten Wurf sind. Um sich daher gegen die Hundswuth zu sichern, ertränkt man dort jedesmal den ersten Wurf, und Personen, die sich lange in den Niederlanden aufgehalten haben, versichern, daß sie dort nie einen tollen Hund gesehen haben. — Vielleicht aber hat der Mangel an tollen Hunden dort seinen Grund im Klima oder anderen Umständen. Indes verdiente die Niederländische Sitte überall Nachahmung, zumal wenn sich hoffen ließe, die Hundswuth dadurch zu vertilgen, was auch dem probatesten Mittel gegen dieselbe vorzuziehen wäre.

Literarische Nachrichten.

Nachtrag zu der Uebersicht der im J. 1817 im Bezirk der Kaiserl. Universität gedruckten Schriften.

Deux airs russes pour le Piano-forte etc.

Sonate pour le Piano-Forte, composés et dédiés à Mademois. H. Meintzen à Riga, par J. G. Ulrich, à Dorpat, dans la Librairie de l'Académie, 14 Seiten Querfolio.

Putter's, jeb Etahsi no Mahrtina Puttera un taks zur minna isbarcitas tizzibas isfaisdrochnas. Laatsweescheem par labbu rakpiti no D. R. W. Pauritz, Grahbines mahjitaja. Jelgawa 1817. pee J. W. Strifenhagen un debla, 54 S. 8.

Anzeige der au dem Gymnasium illustri in Mitau vom 7. Jan. bis zum 30. Jun. 1818 zu haltenden wissenschaftlichen Vorträge und Sectionen. Mitau, 1817, gedr. bei Steffenhagen und Sohn. (2 Blätter 4. und eine Tabelle gr. Fol.)

Andenken an Ehr. Heinr. Friedr. Lenz, gestorben den 5. August 1817. (Als Handschrift für seine Freunde.) Dorpat, 1817, gedr. bei J. C. Schumann, 20 S. 8.

Magazin für protestantische Prediger vorzüglich im Russischen Reiche, herausgegeben von D. R. L. Grave,

Oberpastor 10. Jahrgang 1817. Heft 6. Riga, gedr. bei J. C. D. Müller, Leipzig, in Commission bei E. F. Steinacker, 8.

Im Laufe d. J. 1817 sind in dem Bezirke der Kaiserl. Universität zu Dorpat 250 Schriften, in Manuscript, censirt worden. Zwei darunter (eine estn. und eine lett. Volksschrift) erhielten die Druckbewilligung nicht. — Unter diesen censirten Schriften waren 97 Bücher und Broschüren (1 in russischer, 69 in deutscher, 10 in estnischer, 4 in lettischer, 1 in französischer, 9 in lateinischer Sprache und 3 Musikalien), und 153 Flugschriften und Gelegenheitsgedichte (1 in russischer, 145 in deutscher, 3 in estnischer, 2 in lettischer, 1 in lateinischer und 1 in griechischer Sprache). — Von den Büchern und Broschüren waren am Schlusse des Jahres gedruckt: 86; die Flugschriften und Gelegenheitsgedichte (von letzteren allein 129) waren alle gedruckt. — Von den im Jahre 1816 und früher censirten Schriften, sind im Jahre 1817 im Druck erschienen: 9. — Die periodischen Schriften (Journale und Zeitungen, deren 12 erschienen sind, so wie die von den Herren Professoren dieser Kaiserl. Universität censurfrei herausgegebenen Schriften, sind in dieser Uebersicht nicht mitgerechnet.

A n z e i g e r.

Dem Publikum sowohl als dem Verfasser nützlich zu werden, habe ich eine Methodik zum Erlernen des Klavierspiels an mich gebracht, um sie dem Drucke zu übergeben, unter dem Titel:

M e t h o d i k

z u m

Erlernen des Klavierspiels

für solche,

die Musikunterricht ertheilen wollen und noch keine oder doch nicht genügende Erfahrung haben, und so durch eine vielleicht nicht eben gute Lehrmethode sich und dem Kinde das Erlernen des Klavierspiels erschweren.

Auf eine Sokratische Art abgefaßt

v o n

L. Ludwig Lödel.

Da nun aber die Auslage dabei ein Hinderniß ist, so eröfne ich hiermit eine Pränumeration auf dieses Werk, und zwar für 10 Rubel B. N. das Exemplar, mit dem Versprechen, daß, so wie nur einigermaßen dadurch die Druckkosten bestritten werden können, solches erscheinen wird. — In Dorpat pränumirt man bei mir in der akademischen Buchhandlung von Meinshausen.

August Stieinski.

In der Meinshausenschen Buchhandlung ist in Commission und auch bei dem Verfasser zu haben: Zum Gedächtniß der am 19. (31.) October 1817 zu Dorpat begangenen dritten Jubelfeier der Reformation. Zwei Predigten von Oberpastor Lenz. Zum Besten der hieselbst zu errichtenden Arbeits- und Ernährungsanstalt. — Vordruckt sind die Allerhöchsten Verordnungen über das Fest und angehängt ein Brief Luthers an die Einwohner Dorpats und ein kurzer Abriß seines Lebens. Preis: 2 Rub. 50 Kop. B. N.

Von der Direction der Kaiserlichen Hülfß-Bank werden die Schuldner der Bank hiermit aufgefordert,

die an selbige zu zahlenden Procent-Gelder, in den gehörigen Terminen, welche vom 1. März dieses Jahres anfangen, prompt zu bezahlen; widrigenfalls gegen die saumseligen Zahler, nach Allerhöchst bestätigter Instruction der Bank, auf das Strengste verfahren werden wird.

Riga, den 14ten Januar 1818.

C. G. Meinken, Director.

Die im Livländischen Gouvernement und Rigaschen Kreise belegenen Güter Abjamünde und Ruthern, und das im Kurländischen Gouvernement und Mitauschen Kreise und Kirchspiele belegene Gut Anhof sollen verarrendirt werden. Die etwanigen Arrendeliebhaber haben sich deshalb an den Hrn. Hofgerichts-Notair von Buddenbrock zu wenden, und selbigem ihre Bedingungen und Bote zu verlaublichen.

Das im Erlaaschen Kirchspiele belegene, 26 Haken große, mit allen Appertinentien reichlich versehene Gut Dgershoff ist aus freier Hand auf 6 Jahre zu verarrendiren. Nähere Auskunft ertheilt der Oberförstäl und Ritter von Cube.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 19. Januar 1817.

Coll. Nath u. Prof. F. E. Kambach, Censor.

Den 26. Januar 1818.

Zum neuen Jahr 1818. — Ein Wort zu seiner Zeit. — Ueber die Schneegebirge Hindostans. — Inländische Nachrichten. — Topographisch-literarische Anfragen. — Publikationen und Verordnungen.

Zum neuen Jahre 1818.

Wer ist der Mann, der sich versteht auf Zeiten?
Und den die falsche Lehre nicht berückt?
Wer maß die Höhen, Tiefen, Nähen, Weiten,
Wer hat ins Zauberspiegelrohr geblickt?
Wer unsrer Tage Zeiten könnte deuten —
Er würde tief betrübt und hoch entzückt.
Zwei große Wunderbücher müßt' er lesen,
Von Erdenfreud' und Trauer zu genesen.

Ganz nahe schon, ganz nahe an den Pforten
Des großen Tempels steht der Forscher da.
Verborg'ne Kräfte regen sich all Orten,
Was nie ein Ohr vernahm, kein Auge sah!
Schon lauschten wir geheimnißvollen Worten
Und tauzend Offenbarungen sind nah.
Wer will dem ewigen Gesetz entinnen
Das sich nun aufthut vor erschreckten Sinnen?

Doch furchtbar zum verheissenen Gerichte
Hebt auch das Alterthum sein graues Haupt.
In Majestät pojanet die Geschichte,
Und neu ersieht, was Zweifler uns geraubt —
Und tief in Nacht vor ihrem Sonnenlichte
Versinkt der Ruhm, der keinen Gott geglaubt.
Das „was sich nie und nirgend hat begeben“,
Ist überall und lebt unsterblich Leben. A. W.

Ein Wort zu seiner Zeit.

Ueber die in der Fioländischen Bauerverfassung zu treffenden Veränderungen sind neuerlich zwei Flugschriften erschienen und drei Aufsätze in die Inländischen Blätter eingerückt worden.

Obgleich sich über alle diese Aufsätze sehr viel

les sagen ließe, so bin ich doch weit entfernt eine Kritik derselben liefern zu wollen. Dagegen halte ich mich verpflichtet, meine Ansicht, über die Art und Weise wie dieser Gegenstand, und den Zeitpunkt, in welchem er zur Sprache gebracht wird, mit aller Freimüthigkeit vorzutragen.

Ich bin keinesweges der Meinung, daß es Pflicht sei, eine neuerlich vom Monarchen eingeführte Verfassung öffentlich zu tadeln und Veränderungen in derselben, einseitig und ohne Beratungen auf dem Landtage, vorzuschlagen. Im Gegentheil bin ich der Meinung, daß ein solches Verfahren ein tadelhaftes Vorgehen und die unerlaubte Mißbilligung einer wohlthätigen Verfassung enthalte, und daß aus den unüberlegten Wünschen und unzusammenhängenden, nicht mit einander übereinstimmenden Vorschlägen vieler, selten etwas Gutes entsteht.

Die Wohlthätigkeit der Publicität, welche die Verfasser der obengedachten Flugschriften und Aufsätze als Palladium gebrauchen, kann ihnen auch nicht zu statten kommen, da diese nur dann eintritt, wenn durch eine ausgedehnte Publicität Mängel aller Art gerügt werden können. Ist sie aber nur einseitig gestattet, so werden Wahrheit und Aufklärung wenig dabei gewinnen.

Wir haben eine Verfassung erhalten, wodurch die Bauern der Willkühr entzogen, und zum Stande im Staate erhoben sind, Eigenthum und mäßige gesetzliche Frohnen erhalten haben.

Die wohlthätigen Folgen davon liegen zu offenbar am Tage, als daß sie bestritten werden könnten, da, ungeachtet der seit Einführung der Allerhöchsten Verordnung für die Bauern statt ge-

haben Miferndten, der geringen Preise der Produkte und der drückenden Lasten der Kriegsjahre, Ursachen, welche auf den Wohlstand der mehresten Gutsbesitzer nachtheilig gewirkt haben, die Bauern wohlhabender geworden sind. Diese Wohlhabenheit bezeugen die gefüllten Bauer:Magazine, die nun unnöthig gewordene, früher fast überall statt: gesundene Unterstützung der Bauern mit Brod und Saatkorn, die größere Consumtion der Getränke, und der Umstand, daß die Bauern aufgehört haben, ihre Produkte den Städten zu den wohlfeilsten Preisen zu überlassen.

Sehr sonderbar ist es, gegen die Wohlthätigkeit dieser Verfassung anzuführen, daß nicht alle Bauern zufrieden gestellt sind; denn dieses wird bei der Unerlöschlichkeit der menschlichen Wünsche nie Statt finden können. Auch kann man nicht einwenden, daß noch immer von Bauern Klagen erhoben werden, und einige derselben Grund haben; denn die Möglichkeit des Mißbrauchs ist das Schicksal aller menschlichen Einrichtungen. Wären alle Menschen gerecht und moralisch, so brauchten wir keine Richter und keine Gesetze. Man störe nur nicht den vorschriftmäßigen Gang des Rechts, mache den unaufgeklärten Bauer in dem nicht irre, was für ihn und den Herrn Vorschrift ist, und sehe darauf, daß die Gerechtigkeit streng geübt werde. Dann werden sich gewiß die Klagen beträchtlich vermindern.

Das Livländische Gouvernement ist in der Lage, neuerlich eine Jahre lang genau geprüfte glückliche Verfassung für die Bauern vom Monarchen erhalten zu haben, deren Einführung durch die specielle Aufmessung aller privaten Güter und die nothwendige lange Dauer der Commissionen und der Committee, den Gutsbesitzern große kaum erschwingliche Kosten verursacht hat. Das Resultat ist nicht allein gewesen, daß die Bauern wichtige Rechte erhalten haben und der Willkühr entzogen sind, sondern auch, daß die Frohnen im Vergleich mit denen, die früher Statt fanden, um mehr als 40 pCt. vermindert worden sind. Diejenigen Gutsbesitzer, die dadurch nicht zu beträchtlichen

Einschränkungen gebracht worden, verdanken dieses Glück nur einer weisen ökonomischen Einrichtung. Der Einwand, daß einige Güter durch die specielle Messung eine größere Hakenzahl bekommen haben, ist nur scheinbar und widerspricht meiner Behauptung nicht, weil man, um zu wissen, ob die Bauern gewonnen oder verloren haben, die jetzt ausgemittelte Hakenzahl nicht mit den alten schwedischen Revisionshaken, sondern mit den vor Einführung der Bauer:Verordnung stattgefundenen Leistungen vergleichen muß. Und wenn auch hier und dort bei einigen Gütern dadurch, daß die Bauern vom Lokal begünstigt, ihre Besizung ansehnlich erweitert, Wälder in Buschländer und diese in Acker verwandelt, auch neue Bauern sich angesiedelt haben — unter welchen Umständen auch die Menschenzahl ansehnlich vermehrt seyn muß, die Leistungen des ganzen Gutes gestiegen sind, so sind diese nicht allein eine rechtliche und billige Erhöhung für den erweiterten Besitzstand, sondern sie widersprechen auch nicht meiner Behauptung, daß die Leistungen durch die Bauer:Verordnung vermindert worden sind; denn nach der frühern Verfassung stand es dem Gutsbesitzer frei, sein Grundeigenthum messen und sich nach denselben Frohnen leisten zu lassen, und diese würden nach den frühern Grundsätzen, um mehr als 40 pCt. größer gewesen seyn.

Da es hier nicht der Ort ist, dieses mathematisch zu beweisen, so will ich nur erwähnen, daß zwei Umstände diese Verminderung hervorgebracht haben: 1) die bei Anfertigung der Bauer:Verordnung angenommene, aber nicht durch die Erfahrung bestätigte Voraussetzung, daß der Ertrag der Wiesen und Gärten diejenigen Frohnen decken würde, welche nach der schwedischen Methode nicht in Anschlag kommen. Dieses ist aber nicht zur Hälfte der Fall gewesen; 2) die jetzt geringere Gradirung der Ländereien, die schon dadurch unter der bisherigen ausfällt, weil die Revisoren aus Besorgniß, daß ihnen ihre Karten von der Commission zurückgegeben werden könnten, lieber alles ganz gering gradiren. Ganz auffallend spricht für die Herabsetzung der Frohnen auch der Umstand, daß der Adel der her-

nachbarten Gouvernements der Annahme der Livländischen Bauer-Verfassung eine Maßregel vorgezogen hat, die ihm im höchsten Grade unlieb und bedenklich war.

Ich komme wieder darauf zurück, daß wir gar keinen Grund haben, gleich nach der Einführung einer guten Verfassung, die uns unser gerechter Monarch gewiß nicht entreißen wird, Veränderungen Eingang zu verstatten, die alles bisherige völlig über den Haufen werfen würden. Was treibt uns denn? Sind die Einrichtungen der benachbarten Provinzen wirklich in ihren Folgen wohlthätig für beide Theile, warum wollen wir nicht abwarten, was die allmähliche Einführung derselben in diesen Provinzen in dem vorgeschriebenen Zeitraum von 14 Jahren für Resultate geben wird? Wir sind in der glücklichen Lage, durch Erfahrung alles prüfen und das Beste behalten zu können.

Noch nie ist der Fall gewesen, daß das, was sich der Mensch unter verwickelten Umständen theoretisch ausgedacht hat, in der Anwendung den erwarteten Erfolg gehabt hätte. Immer waren die Resultate mehr oder weniger abweichend, und um so mehr, je weniger die Erfahrung zu Rathe gezogen war. Warum sollen wir leichtsinnig das gewisse Gute aus den Händen geben und uns auf etwas ungewisses einlassen? was um so bedenklicher ist, da in gewisser Hinsicht die Folgen unberechenbar sind und alle Vorbehalte oft ohne Wirkung bleiben.

Auch die Localität legt in gewissen Fällen große Schwierigkeiten in den Weg, und wenn diese nicht zuvor gehoben werden, entstehen Uebel, die man sich vorher gar nicht als möglich gedacht hat, und die nachher gar nicht mehr gut gemacht werden können. So sind z. B. im ehstnischen Districte des Livländischen Gouvernements die Bauerländereien, allen ökonomischen Grundsätzen zuwider, in oft anderthalb bis 2 Werst lange Streifen von sehr geringer Breite zertheilt. Werden nicht die Bauerhöfe — wie es in Dänemark der Fall gewesen — vor der beabsichtigten Veränderung so vertheilt, daß jedes Höfchen die Aecker geschlossen für sich in der größtmöglichen Nähe hat, so werden

die Gutsbesitzer bei den Verpachtungen in die Lage kommen, den größten Theil ihrer Pacht zu verlieren. Nur die guten und wohlhabenden Bauern werden in der Pacht bleiben; zu den Ländereien der schlechten Wirthhe werden sich nicht leicht Pächter finden; und der Hof wird sie gar nicht nützen können, weil das Getreide von dem Vieh der übrigen Wirthhe abgehütet werden würde.

Es ist bekannt, daß ein nahegelegener, zusammenhängender Acker einen doppelten Werth hat. Die zweckmäßige Vertheilung der, früher in schmale lange Streifen vertheilt gewesenen, Aecker hat, nach Thaers Annalen der Landwirthschaft, in Dänemark so wohlthätige Folgen gehabt, daß die verarmten Bauern, denen es früher immer vor der Erndte an Saat und Brodkorn mangelte, zu einem sehr hohen Grad der Wohlhabenheit gelangt und alle wüsten Plätze angebaut worden sind.

Jene aus den Zeiten der Unwissenheit und Nothheit herrührende und der zweckmäßigen Benützung des Bodens so hinderliche Methode, ist natürlich auch gegenwärtig sehr nachtheilig, würde aber bei der vorgeschlagenen Veränderung noch nachtheiliger werden.

Selbst in dem Fall, daß wir keine erst neuerlich mit so beträchtlichen Kosten eingeführte wohlthätige Verfassung der Bauern erhalten hätten, und uns in der Lage der benachbarten Provinzen befänden, sehe ich nicht ein, warum die Gutsbesitzer sich eine Einschränkung des auch durch die jetzige Bauer-Verfassung festgestellten Grundsatzes: daß ihnen das Eigenthum an Grund und Boden zufließt, gefallen lassen sollten. Es müßte alsdann in demselben Verhältniß und in demselben Zeitraum, wie der Bauer zum ausgedehnten Besitze der persönlichen Freiheit gelangt (wie dieses im Revalischen Gouvernement der Fall ist), auch der Gutsbesitzer zur uneingeschränkten Benützung seines Grundeigenthums gelangen, und derselbe auf keine Weise verhindert werden, sein Eigenthum so zu vertheilen, wie er es zur zweckmäßigen Verpachtung am schicklichsten findet.

Es giebt zwei Ursachen, welche die vorgeschla-

gene Veränderung dem ländlichen Gutsbesitzer anscheinend wünschenswerth machen könnten. Die eine liegt in der ungegründeten Besorgniß: daß die Veränderungen in den benachbarten Provinzen unsere Bauern zu Unruhen oder zum Entweichen verleiten könnten. Diese Besorgniß verschwindet aber, wenn man bedenkt, daß die neue Verfassung nur allmählich eingeführt wird, die Bauern sich auf jeden Fall in der ersten Zeit nicht besser dabei befinden, und dort keine Läuse geduldet werden. Die zweite Ursache mag ich nicht berühren.

Ich schließe mit dem herzlichsten Wunsche, daß zum Besten der guten Sache alle ferneren öffentlichen Mittheilungen über diesen Gegenstand eingestellt werden mögen, und daß jeder sein Schärfelein erst dann und dort beibringe, wenn es Zeit ist, und wohin es sich gehört.

Eusebius, den 1. Januar 1817.

von Sivers.

N a c h s c h r i f t.

Der Gegenstand, über welchem das voranstehende Wort zu seiner Zeit spricht, ist zuerst von dem Hrn. von Hagemeister in seinen Vorschlägen zur Sprache gebracht, nachher haben die Herren v. Samson, v. Bruiningh und v. Voß sich dieser Blätter bedient, um ihre Gedanken über denselben dem lesenden Publico mitzutheilen, und noch neuerdings haben die Herren Assessor Baron von Budberg und Hr. von Maydell (Ideen über die Erbpacht) ihre Ansichten in besonderen kleinen Druckschriften bekannt gemacht.

Die Sache ist offenbar von Wichtigkeit, von dem größten Einflusse auf alle Stände und das allgemeine Wohl. Sie bedarf daher der reiflichen Ueberlegung, der Vorbereitung und Vermittelung, ehe sie auf irgend eine Weise factisch sich darstellt. Es ist kein Zweifel, daß hiemit der Hr. Verf. des vorstehenden Wortes zu seiner Zeit nicht einverstanden seyn sollte.

Um so mehr muß der am Schlusse geäußerte Wunsch, „daß zum Besten der Sache alle ferneren

öffentlichen Mittheilungen eingestellt werden mögen“ — auffallen. Wie kann das Beste der Sache durch öffentliche Mittheilung leiden? Der frühere Austausch der Ideen wird und muß zur Prüfung und Würdigung derselben führen, und wie könnte diese nachtheilig werden?

Bisher haben über diesen Gegenstand nur Gutsbesitzer und folglich Practiker gesprochen. Theoretiker haben sich mit demselben noch nicht befaßt. Eben daher mag es aber vielleicht kommen, daß man ihn noch nicht in den höchsten Gesichtspunct gestellt hat, aus welchem er betrachtet werden muß, in den der Gerechtigkeit, der göttlichen nämlich, die sich auf Religion gründet, und welche auch das irdische Gesetz wägt.

Es ist jetzt nicht der Augenblick, diese Ansicht in das volle Licht zu stellen, und nach derselben die staatswirthschaftlichen Grundsätze und anderweitigen Rücksichten, die hier in Betracht und Anwendung kommen, zu würdigen. Dieses mag einer andern Zeit überlassen bleiben.

Der Unterzeichnete nimmt nur diese Gelegenheit wahr, zu erklären, daß er, weit entfernt in den Wunsch am Schlusse des vorhergehenden Aufsatzes einzustimmen, so wie er bisher gethan, alles, was ihm über diesen Gegenstand mitgetheilt wird und der Theilnahme des Publicums würdig ist, in diese Blätter aufnehmen wird, und daß er darüber kein Gesetz als die Vorschriften der Censur kennt, wo es §. 22 so heißt:

Eine bescheidene und vernünftige Untersuchung jeder Wahrheit, die auf Religion, Menschheit, bürgerliche Verfassung, Gesetzgebung, Staatsregierung, oder irgend einen Zweig derselben Bezug hat, verdient nicht nur nicht die geringste Strenge von Seiten der Censur, sondern genießt einer vollkommenen Pressfreiheit, die die Fortschritte der Aufklärung befördert.

Der Redacteur.

Ueber die Schneegebirge Hindostans.

Durch eine kräftigere Bildung in der organischen Natur unterscheiden sich die Continente der alten Welt wesentlich von denen der neuen Welt. Dagegen schien es, als wenn der Continent Amerikas die unorganische Natur in so kolossalen Bildungen aufzuweisen habe, daß ihm die Continente der alten Welt nachstünden. Hier zeigte sich der ungeheure Amazonasfluß als der mächtigste aller Ströme der Erde, und die Cordilleren der Anden waren bis vor kurzem das Gebirge, welches unter allen bekannten seine mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel am höchsten über die allgemeine Fläche des Meers erhebt. Bis zu einer Höhe von 20100 Par. Fuß erhebt der Chimborazo sich nach Humboldts Messungen, und also 5544 Fuß höher als der Montblanc, der mit dem Mont-Rosa und dem Ortler in Tyrol bis vor 10 Jahren die höchsten uns bekannten Gipfel der alten Welt waren. — Aber man wußte zu wenig von dem Innern Afrikas und Asias, und in manchem dem Namen und durch Nachrichten der Reisenden bekannten Gebirge waren noch keine Messungen angestellt worden.

Schon unsere Landsleute, Engelhardt und Parrot, fanden im Kaukasus Höhen, welche dieses Gebirge neben die höchsten Alpen Savoyens und Tyrols stellten, da nach ihren Messungen der Kasbeck sich wenigstens 14400 Par. Fuß erhebt, wahrscheinlich aber noch etwas höher. — Und Wisniewskys trigonometrische Messung des Elbrus zeigt, daß dieser Gipfel des Kaukasus sich 2300 Fuß höher als der Montblanc, also bis auf 16850 Fuß erhebt. — Schon vor einigen Jahren kündigten östfentliche Blätter an, daß die Engländer nördlich von ihren Besitzungen in Ostindien Berge höher als den Chimborazo gefunden hätten. Jetzt hat sich diese Nachricht nicht nur im allgemeinen bestätigt, sondern ein Heft der vorjährigen Annalen der Physik von Gilbert enthält schon genaueren Bericht über die Art und Weise, wie diese Berge gemessen, und eine genaue Angabe ihrer Höhe.

Nördlich von den Besitzungen der Engländer

in Bengalen, zieht sich von Herat und Kabul, im Westen des Indus, bis über den Durampooter hinaus ein Gebirge mit dem Namen Himalaya, d. h. Aufenthalt des Schnees, ohne Zweifel der Zmaus der Alten. — An seinem südlichen Abhange sind, wie jetzt entschieden ist, die Quellen des Ganges, an seinem nördlichen die des Durampooter. — Der Gelehrten Gesellschaft zu Kalkutta, dem Hrn. Webb, Lieutenant im Bengalischen Infanteriekorps, der durch eine Reise in den Himalaya die Frage: ob der Ganges diesseits oder jenseits desselben entspringt, entschied; dem Oberstlieutenant Colebrooke und dem Obersten Cramford verdankt man die zum Theil barometrischen, vorzüglich trigonometrischen Höhenbestimmungen der höchsten Bergköpfe des Himalaya. Unter allen Bergen des Himalaya ist der Dholagir, d. h. der weiße Berg, also der Montblanc des Himalaya, der höchste. Seine Höhe ist entschieden über 25000 Par. Fuß, am wahrscheinlichsten nahezu 26345 Par. Fuß. Sie übersteigt die des Chimborazo um 6000 Fuß, also um mehr als letztere die des Montblanc übertrifft. Nächst ihm ist der höchste Berg der Samautri, 23927 Par. Fuß hoch; und noch mehrere Köpfe dieses Gebirges haben eine Höhe, die die des Chimborazo übersteigt. — Ob je ein Mensch den Dholagir wird ersteigen können? Humboldt hatte unter dem Aequator unsäglich Mühe nahe an den Gipfel des Chimborazo, zu gelangen; und der Dholagir ist 6000 Fuß höher als der Chimborazo und 30 Grad nördlich vom Aequator. Ob nördlich vom Himalaya nicht noch höhere Gebirge sind, ist unentschieden. Die Analogie spricht weder dafür noch dagegen. Welche Höhe die inneren Schneegebirge Afrikas erreichen, ist endlich gänzlich unbekannt.

Inländische Nachrichten.

Er. Kais. Majestät hoben durch einen Ukas, d. d. Moskau den 12. Jan., den wirklichen Staatsrath Hrn. von Uwaroff zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, mit Beibehaltung seiner Funktion als Curator des St. Petersburgischen Bezirks, ernannt, und dem-

selben außer dem Gehalte als Präsidenten noch 3600 Rb. Tafelgelber jährlich auszuzahlen befohlen.

Den Freunden der Wissenschaften und Künste theilen wir die angenehme Nachricht mit, daß das Bildniß des Hrn. Schukowsky von dem russischen Künstler Riprensky für Se. Exc. den Hrn. von Uwaroff gemahlt, so eben vom Hrn. Penikramini gestochen, vollendet ist. Eine reine und sichere Ausführung, correcte Zeichnung und treffende Ähnlichkeit, geben dem Kupfer einen besonderen Werth.

Se. Exc. der Hr. Reichskanzler Graf Nikolai Rumänzoff, wird die bronzene Büste des berühmten Linee nach Simpheropol senden, um in dem botanischen Garten zu Nikitsk aufgestellt zu werden. Ebenderselbe läßt von Lissabon eine große Menge Sämereien zu Korkbäumen kommen, um sie in diesem Klima einheimisch zu machen, und dann längs den südlichen Küsten der Krimm zu verbreiten.

Der Kapitain v. Rokhbaue, der mit der Russisch-Kaiserl. Gesandtschaft unter dem General Jermolov in Persien war, hat von dem Schach den Orden des Löwen und der Sonne, mit Edelsteinen verziert, erhalten.

Am 25. Dec. v. J. ist folgender Allerhöchster nammentlicher Ukas Sr. Kais. Majestät an den dirigirenden Senat erlassen:

„Das bisher an den, statt der Todesstrafe zu Vermerkts oder Gestungsarbeit verurtheilten, Verbrechern vollzogene Aufrißen oder Aufschneiden der Nasenlöcher, war, wie aus den früheren Verordnungen zu ersehen ist, zu dem Ende festgesetzt, auf daß der Verbrecher, bei seiner Verweisung aus der Gesellschaft, ein unverilgbares Mahl des Verbrechens erhalten sollte, welches Abzeichen ihm keine Rückkehr in die Gesellschaft je verstattete, und zugleich auf immer der Mittel beraubte, aus dem ihm gesetzlich angewiesenen Aufenthaltsorte zu entkommen.“

„Da Wir bei der gegenwärtigen Einrichtung der inneren Wache, welcher die sichere Bewachung und Begleitung der Verbrecher obliegt, eine solche doppelte Strafe für unnöthig finden, befehlen Wir, indem Wir sie als mit einer unmenschlichen Folter verbunden auf-

heben, durch diesen Unsern Ukas dem Dirigirenden Senate, die gehörige Veranstaltung zu treffen, daß das Aufrißen oder Aufschneiden der Nasenlöcher an Verbrechern nirgends mehr vollzogen und dessen auch künftig in den Sentenzen nicht weiter erwähnt werde.“

Am Sonntage vor Weihnachten zog in Peterhoff des Morgens bei Tagesanbruch ein so starkes Gewitter auf, daß es die Leute aus dem Schlafe weckte, und unter andern ein besonders heftiger Schlag den Director der Papierfabrik veranlaßte, nachsehen zu lassen, ob es nicht im Gebäude eingeschlagen, was jedoch glücklicherweise nicht der Fall war. Dies Gewitter fand noch bei ziemlichlicher Kälte statt.

Tomsk, vom 30. Nov. — Im Anfange des Jahres 1815 wurden bei uns bis 800 Bienenstöcke gezählt, jetzt aber beträgt die Anzahl derselben, nebst den jungen, bereits 1686; im jetzt laufenden Jahre hat man von denselben 404 Pud Honig und 53 Pud 20 Pfd. Wachs erhalten. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß dieser Zweig der Landwirthschaft bei uns den erwünschten Erfolg erreichen werde. Uebrigens zeugen diese Erfolge in einem Klima, wie das nördliche von Sibirien, wo man vor zehn Jahren nicht einmal Bienen gesehen hat, einer Seits von der starken Neigung der Russen zur Vermehrung ihrer Industrie, und anderer Seits von der Sorgfalt der Regierung, und auch von den Bemühungen der Orts-Obrigkeit.

Astrachan, vom 7. Dec. — Vom 1. Dec. des verwichenen 1816. bis zum 1. Dec. des jetzigen 1817 J. sind 63 Kauffahrtseischiffe und zu Lande 8 Karavanen hier angekommen. Im Laufe eben dieser Zeit sind hier vom Auslande für 900,000 Rubel Waaren eingebracht, und für 1,100,000 Rubel von hier nach dem Auslande ausgeführt worden.

Odessa, vom 8. Dec. — Seit der Eröffnung der diesjährigen Navigation, nämlich vom 13. Jan. bis jetzt, sind 1008 Kauffahrtseischiffe unter verschiedenen Flaggen, nämlich unter Russischer 465, unter Englischer 139, unter Französischer 43, unter Oesterreichischer 185, unter Schwedischer 51, unter Sardinischer 39, unter Türkischer 51, unter Neapolitanischer 6, unter Sicilischer 2, unter Spanischer 19 und unter Dänischer 7 hier angekommen.

Nischni-Nomgorod, vom 5. Dec. — In der hiesigen Kathedrale befindet sich unter andern das Grab, in welchem die Asche des namhaften Bürgers Kosma Minin, der einst durch seine thätige Mitwirkung zur Errettung des Vaterlandes von den Feinden sich unsterblichen Ruhm erworben hat, ruht. Durch die Sorgfalt Sr. Eminenz des gegenwärtigen Bischofs von Nischni-Nomgorod, Moissei, der das Andenken dieses ewig denkwürdigen Mannes eifrig ehrt, ist statt des gewesenen heiligen Grabmahl von Eisen verfertigt, und in der Wand beim Grabe aufgestellt worden. Auf diesem Grabmale sind mit vergoldeten Buchstaben die historischen Umstände angemerket, die sich auf den Einfall der Feinde in Rußland und auf die Befreiung desselben von ihnen beziehen.

Topographisch-literarische Anfragen.

In den rigaischen Stadtblättern v. J. 1817, Nr. 47, steht S. 318 eine „Historische Notiz“ über die Deputation der Stadt Riga zur Kronungsfeierlichkeit der Königin Christine im J. 1650. Unter den Deputirten wird dort Johann v. Kocken Grundblatt auf Bilskenhof, als Oberverwalter und Oeconomus genannt. Was heißt hier Oeconomus? Unstreitig bezeichnet dieser Ausdruck einen öffentlichen Posten und wahrscheinlich eine Function bei der Stadt. Ich finde ihn aber auch anderwärts, wo wenigstens die letzte Beziehung nicht wahrscheinlich ist. So wird in dem lateinischen Protokoll einer Kirchenvisitation, welche im J. 1613 unter polnischer Regierung hier gehalten ward, das Gut Anzen ein Gut Domini Oeconomi genannt. Da unter der polnischen Oberherrschaft in Livland die Oekonomie-Güter entstanden, so fragt es sich, ob dieser Titel nicht auch darauf Beziehung hat? Kenner des Alterthümlichen uners Vaterlandes werden ersucht, darüber Aufschlüsse zu ertheilen. Ueberhaupt zeigt das erwähnte katholisch-kirchliche Protokoll v. J. 1613 (wovon in Hupels neuen nordischen Miscellaneen, Stück 11 und 12, S. 259, eine Nachricht steht) so viel Auffallendes, daß darüber der Kommentar eines Sachverständigen wohl zu wünschen wäre. Es befindet sich im rigaischen Stadt-Archiv und beträgt sechs geschriebene Bogen. Zur Probe siehe hier in einer deutschen Uebersetzung der Abschnitt, welcher von Anzen und Urbß handelt.

„Anzen — des Herrn Oeconomus (Gut) *). Am

16. Aug. kamen wir nach Anzen. Bei diesem Gute ist keine Kirche, jedoch ist $\frac{1}{2}$ Meile davon die Kapelle zum heil. Kreuz, der Himmelfahrt Jesu, und 2 Meilen von dort die Kapelle zum Leibe Christi, und $\frac{1}{2}$ Meile von dort die Kapelle des heil. Johannes des Täufers, welche bereits verfällt und von wenigen selten besucht wird. Auch giebt es noch eine Kapelle des heil. Johannes des Täufers, die aber fast gar nicht besucht wird und verfällt. Desgleichen die Kapelle des heil. Georg, 3 Meilen auf einem Berge, die besucht wird, aber ganz verfällt. Ferner eine zum heil. Geist, 1 Meile davon; sie verfällt und wird ganz vernachlässigt. Einige halten sich zur Karls- (Carolenschen?) Kirche *), andere zur Urbßschen Kirche, welche 1 Meile von hier liegt.“

„Urbß-Kirche — gehört zu Fabianmuis 1) — ist von Stein, gewelbt, aber Dach und Gewölbe verfallen. Dem Pfarrer gehörten ehemals 4 Bauern, aber jetzt ist alles unbesezt 2). Zwei Bauern sind übrig: Harach Michel, der jetzt im Neuhausenschen Bezirk (districtu Novogrodensi) sich aufhält, und Krik Andres, der bei einem andern im Dorfe Urbß 3) wohnt. Zu dieser Pfarre gehörten Anzen, Uelzen, Sagnis, in der Nähe; Sarre, 6 Meil. von Urbß 4), und Menzen, 6 Meil. davon und benachbarte Edelkute.

Vrbs templum ad Fabianmuis pertinet. Moratum, fornicatum, sed tectum et fornix corruit. Pertinebant olim 4 subditi ad Parochiam, sed iam vacua omnia. Supersunt subditi duo Harach Michel, qui manet nunc in districtu Novogrodensi, et Kyrik Andres, qui habitat apud alium in pago Vrbs. Ad illam Parochiam pertinebant Antzen, Uelzen, Sangwis vicini, Sare 6 mil. ab Vrbs. et Menz. 6 mil. inde, et vicini nobiles.

Hier fragt sich:

1) Was heißt Fabianmuis oder Fabianshof? In der ganzen Gegend führt kein Gut jetzt diesen Namen. Sollte es etwa Uelzen seyn, welches noch von den ersten Wabina moisi genannt wird? Dann wäre aber das unten vorkommende Uelzen eben dieses Gut. Führt vielleicht der doppelte Name den Concipienten irre? Oder bestand das Fabianshof aus mehreren Gütern, welche einem Besitzer gehörten? **) Bekanntlich ist das Gut Pinamaggi von Uelzen in neueren Zeiten abgetheilt worden. Vielleicht geschah eben das früher mit Sommerpahlen und dem Dorfe Urbß? Wenigstens wird in einem bei der Kirche noch vorhandenen Kirchenvisitation-Protokoll v. J. 1683 der Baron

*) Frequentant alii Caroli templum.

**) Etwa auch dem Dominus Oeconomus?

*) Anzen — Domini Oeconomi.

Billingshausen als Besitzer von „Urbs und Anzen“ genannt.

2) Fehlten bei dieser Kirche bloß die Bauern oder auch der Priester? Das letztere muß man nach dem Zusammenhang vermuthen, und daraus erklärt sich die alte Sage, daß die Kirche ganz vom Gebüsch überwachsen und versteckt gewesen, bis man sie an einem Palm-Sonntage, der bei den Eßten Urbs = párw heißt, wieder aufgefunden, und sonach Urbs = Kirche genannt habe.

3) Da hier eines Gutes Urbs nicht erwähnt wird, und das (zum Gute Fabianshof etwa gehörende?) Kirchdorf Urbs seinen Namen unstreitig von der Kirche erhalten hat; woher führt denn diese ihre Namen? Die Bauernsage ist albern. Sollte sie nicht nach dem heil. Urbanus genannt worden seyn? Ihr christlicher Name ist noch jetzt Urwasto. Sonach wäre Urbs der wahre Name dieser Kirche und Anzen nur ein entlehnter von dem Gute, welches nach der Reformation das Hauptgut des Kirchspiels wurde und in der schwedischen Periode das alleinige Patronatsrecht erhielt.

4) Sare, 6 Meilen von Urbs, — wie heißt dies Gut jetzt?

J. G. Moritz, Prediger zu Anzen.

Publikationen und Verordnungen.

Civl. Govv. Reg. Pat., Nr. 6554, Nr. XLIX, vom 17. Dec. 17, zur Bekanntmachung des Senats-Urlasses vom 17. März v. J., enthaltend Sr. Kaiserl. Majestät Allerhöchst namentlichen Befehl, welchem zufolge die Kraft der dem heil. Synod von 1800 und 1801 eröffneten Urlassen in Betreff der Erbauung steinerer Kirchen, auch auf die fremden Confessionen ausgedehnt werden soll.

Civl. Govv. Reg. Pat., Nr. 6666, Nr. I, vom 13. Dec. 17, zur Publication des Urlasses eines dirigirenden Senats vom 30. Nov. d. J., durch welchen die Anordnung getroffen worden, daß die Eigenthümer von Häusern oder andern Immobilien in den Städten, welche ein solches Vermögen durch Kauf oder auf eine andere Weise an sich gebracht, ohne ein rechtsverforderliches Instrument darüber zu besitzen, solches im Laufe von sechs Monaten sich ausfertigen zu lassen, und von dem Wer-

the des in in ihrem Besitz befindlichen Immobilien die der Krone zuständige Poschlin zu erlegen haben, widrigenfalls dieselben, nach Ablauf der sechsmonatlichen Frist, wegen des verletzten Kronens-Interesses dem Gerichte zur Bestrafung übergeben werden sollen; so wie, daß künftighin Niemand zum Besitz von Häusern, Grundstücken oder andern Immobilien zugelassen werden soll, wenn er nicht seinen Besitz durch ein, in rechtsverforderlicher Art ausgefertigtes und, unter Erlegung der der Krone zuständigen Poschlin, corroborirtes Document, erweist.

Civl. Govv. Reg. Pat., Nr. 6682, Nr. LI, vom 14. Dec. 1817, enthält den von Sr. Kais. Majestät den Gliedern der evangelischen Brüdergemeinde erteilten Gnadenbrief (welchen diese Blätter schon früher geliefert haben).

Civl. Govv. Reg. Pat., Nr. 6729, Nr. LII, vom 17. Dec. 1817, publicirt die Landes-Abgaben, welche vom 15. Febr. bis 1. März 1818 an die Kassen zu entrichten sind, und zwar: von öffentlichen Stadtpatrimonial-Gütern und Pastorathen vom Oekonomischen 7 Rub. 44 Kop. B. A., von privaten wie auch Stifts- und Stadtgütern: 1) von jedem Oekonomischen 5 Rub. 24 Kop. B. A., 2) von jedem Privathafen 8 Ab. 8 Kop. B. A. und 3) von jeder männlichen Seele 17 Kop. B. A.

Civl. Govv. Reg. Pat., Nr. 1, Nr. I, vom 2. Jan. 1818 macht bekannt, daß Sr. Kais. Majestät den Beschluß der allgemeinen Versammlung des St. Petersburgischen Departements eines Erlauchten dirigirenden Senats vom 23. Febr. 1817, daß von Freibriefen keine Poschlin-Gelder erhoben, und daher alle Einzahlungen dieser Art von nun ab unterbleiben sollen, Allerhöchst zu bestätigen geruht haben.

Civl. Govv. Reg. Pat., Nr. 84, Nr. II, vom 4. Jan. 1818, zur Publication des Sen.-Urlasses vom 24. Sept. 1817 Nr. 23623, enthaltend den Allerhöchst bestätigten Beschluß des Reichsrathes: bei Verbotungen aus das Vermögen vom Privatleuten für alle Kronforderungen überhaupt eine jede männliche Seele mit 200 Rub. gleichförmig als Sicherheit anzunehmen.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 26. Januar 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Ramtack, Censor.

Den 2. Februar 1818.

Johannes. — Einige Bemerkungen zu der in Nr. 3 der Inländischen Blätter erschienenen Gegenerklärung des Herrn Landrichters von Bock. — Ueber die nothige Verbesserung der Bauerschulen in Livland. — Inländische Nachrichten. — Publikation. — Anzeiger.

J o h a n n e s.

Da liegt der Greis, umwallt von Silberlocken
An einer hellen Syrubelquelle Rand,
Und seines kargen Mahles letzte Brocken
Wickelt ihm ein buntes Rebhuhn aus der Hand.

Und wie er mit dem Hühnlein sich vergnügt
Da schwärmt ein milder Jäger durch den Wald.
Scharf sieht er hin, ob ihn sein Blick nicht trüget?
Und doch — es ist des Heiligen Gestalt!

Du staunst? spricht dieser. Hältst du wohl beständig
Des Vogels Sinne angespannt? — „D nein!
Da müßt' er bald erschlaffen und verderben.“ —

Nun wohl, so laß die Sinne sich erfreu'n,
Sonst muß der Geist versiegen und ersterben.
Im Wechsel wird das Leben erst lebendig. A. W.

Einige Bemerkungen zu der in Nr. 3
der Inländischen Blätter erschienenen
Gegenerklärung des Hrn. Land-
richters von Bock.

Die von mir aufgestellte und vom Hrn. Land-
richter von Bock widerprophene Behauptung: daß
bei zukünftiger Freiwerdung des Bauerstandes, das
den Bauerwirthen durch die Verordnung von 1804
zugewiesene erbliche Nutzungsgerechtigkeit an ihren
Gefinden verbleiben müsse, — ist ein der Vecher-
zigung und allgemeinen Aufmerksamkeit so werth-
gegenständ, daß ich mich nicht erwehren kann, in
Beziehung auf die in Nr. 3 der Inländischen Blät-
ter erschienene Gegenerklärung des Hrn. Landrich-

ters von Bock hier noch einige Bemerkungen nie-
derzulegen; denn ich habe die feste Ueberzeugung,
daß das Wohl des Landmanns — des Gutsbe-
sizers und des Bauern — auch davon abhängen
wird, wie man sich für die Beantwortung dieser
Frage bei der zukünftigen Verfassung des freigewor-
denen Bauerstandes entschieden haben wird.

Die Gründe, welche den Hrn. von Bock ver-
anlassen, jenes Recht der Bauerwirths abgeschafft
zu wünschen, sind:

„weil es, der freien Konkurrenz entgegenwirkend,
ein schädliches Monopol sei; das dadurch beab-
sichtigte Gute in der Regel selbst komme, nicht
aber vom Gesetz aufgedrungen werden müsse,
welches viel Beschränkendes, Hemmendes und
nachtheilig auf Staat und Landbau Wirkendes
hervorbringe; dieses alles aber bei allgemeiner
freier Konkurrenz wegfallen, und es sich um so
weniger verlohne, dieses Recht des Wirths zu
vertheidigen, da es eine falsche Ansicht sei, be-
haupten zu wollen, der Wirth sei beglückter als
der Knecht; das sei vielmehr der letztere, und
endlich sei dieses Recht eine Ungerechtigkeit, weil
es einer Klasse von Staatsbürgern Vorzüge und
Rechte auf Kosten der andern ertheile. —

Wenn es nun allerdings nicht geleugnet wer-
den mag, daß freie, durch keine gesetzliche Beschrän-
kungen geheimmte Konkurrenz im Allgemeinen Han-
del und Wandel, Fleiß und Industrie erweitert und
belebt, mehr als alles, was man sonst durch künst-
liche Mittel dafür zu thun vermag, so möchte dem-
ohngeachtet wohl nicht behauptet werden mögen,
daß dieses für alle gesellschaftliche Verhältnisse ohne
alle Ausnahme und in allen Fällen gelte; vielmehr

wird man zugeben müssen, daß es wohl Fälle gebe, wo es gewisse, die Konkurrenz nicht aufhebende, aber dem Wohl des gesellschaftlichen Zustandes, wenn man nicht Unglücksbringende Verwirrung stiften will, nothwendige, dieselbe beschränkende Gesetze geben müsse. Freie Konkurrenz in allen gesellschaftlichen Verhältnissen ohne Ausnahme als allein zulässig und heilsam verlangen wollen, ist nicht viel besser, als das durch blutige Erfahrungen unausführbar gefundene Projekt allgemeiner Freiheit und Gleichheit realisiren wollen. Von der Ueberzeugung demnach ausgehend, daß heilsame, das Gemeinwohl befördernde, wenn auch dieses und jenes Individuum des Staatsbürgerlichen Vereins entweder begünstigende oder beschränkende Gesetze durchaus erforderlich sind, um das künstliche Gebäude der bürgerlichen Gesellschaft aufrecht zu erhalten, kann ich aus den von Hrn. von Vock angeführten Gründen, daß das den Bauerwirthen bleibende erbliche Nutznießungsrecht schädlich sei, weil es die freie Konkurrenz hemme, nicht beipflichten, weil meiner Meinung nach die durch dieses Recht etwa herbeigeführten Nachtheile mir unendlich geringer zu seyn scheinen, als die Vortheile desselben.

Es sei mir daher erlaubt, die Nachtheile dieses Rechtes, welche Hr. von Vock aufstellt, ins Auge zu fassen und darauf die Vortheile desselben zu beleuchten.

1) Nicht das Recht der Erstgeburt giebt Gesundheit, Kraft, Stärke, Verstand, Neigung und Geschick, ein tüchtiger Bauerwirth zu werden; bei freier Konkurrenz sei dem Vorzüglichsten immer die Gelegenheit offen; nun aber werde er ausgeschlossen. — Allerdings wird sich wohl recht oft ereignen, wie dieses in ähnlichen Fällen der gesellschaftlichen Verhältnisse leider! oft vorkommt, daß der Würdigste nicht immer der Begünstigste ist; in dessen wenn im Zustande der Freiheit einem solchen vielfältige Mittel und Wege offen seyn werden, sich auszuzeichnen, sein Glück zu machen, ja auch selbst Bauerwirth zu werden, ist ihm auch kein Erbrecht angeboren; so läßt sich eben auch nicht behaupten,

daß der Fall der häufigere hier seyn wird, daß der Würdigere dem Begünstigteren nachstehen muß; vielmehr kann man annehmen, daß der Sohn des Bauerwirthes, durch seine Lage von Geburt an begünstigt, besser unterrichtet und erzogen seyn wird; daß er von Kindheit an fürs väterliche Gesinde, welches er als sein dereinstiges Eigenthum betrachtet, Liebe und Interesse haben und diese Gefühle mitbringen wird, wenn er zu dessen Besitz gelangt; daß er mit der besten Benutzung desselben zeitig bekannt seyn, und in dieser Rücksicht mehr renthnais mehr Geschicklichkeit und Ansehnlichkeit zu dessen Bewirthschaftung haben wird, als jeder andere Fremde. — Daß deshalb Krüppel, Blödsinnige und Blinde nicht Wirthe zu werden brauchen, beantwortet sich aus der Bauer-Verordnung, wo überhaupt alle Fälle benannt sind, in welchen ein Bauerwirth seines Besitzrechtes verlustig geht. — Daß also diese Hemmung der Konkurrenz dem Emporblühen des Staates, von dieser Seite betrachtet, hinderlich seyn müßte, kann ich nicht einsehen; in wiefern ich aber glaube, daß sie dem Emporblühen des Staates förderlich seyn wird, werde ich weiterhin auseinander setzen.

2) Die freie Konkurrenz soll sich nicht mit Wattenbuchsmaßigen Ausrechnungen der Leistungen und Ländereien vertragen; alles was diese für die tausendfältigen verschiedenen Localitäten Unpassendes haben, soll die freie Konkurrenz gut machen. — Wer möchte es wagen zu läugnen, daß alle Wattenbuchsmäßige Bestimmungen über die Leistungen gemessener Ländereien, immer viel zu wünschen übrig lassen werden, — weil sich auch hier offenbaret, daß unser Wissen Stückwerk ist? In dessen wenn nun einmal eine Norm angenommen werden muß, welche das Verhältniß der Leistungen zum Besitz bestimmt, so ist diese, da sie sich auf gesetzliche Principe, auf die Erfahrungen Sachkundiger und auf Revisorische Messungen gründet, doch immer jeder andern vorzuziehen, und giebt dem Grundbesitzer einen Maßstab an die Hand, seine Forderungen zu bestimmen. Findet nun der freigewordene Bauer, dem sein Gesinde lieb ist

und der es daher nicht gerne verlieren möchte, es seinem Fortkommen und Vortheile angemessen, sein Gesinde gegen Erfüllung der bisherigen Leistungen zu behalten, so sehe ich da nichts der freien Konkurrenz und dem freien Zustande des Bauern Zuwiderlaufendes; auch das Interesse des Grundherrn gar nicht gefährdet, vielmehr seine Revenüen nach dem bisherigen Maßstabe gesichert, womit doch ein jeder zufrieden seyn kann.

3) Daß der Bauerwirth minder beglückt als der Knecht sei, weil er mehr zu sorgen, zu schaffen und zu verantworten habe, als letzterer, könnte zugegeben werden, wenn es überhaupt wahr wäre, daß derjenige der beglückteste ist, wer am wenigsten zu sorgen, zu schaffen und zu verantworten hat, in welchem Falle denn jeder Reiche mit dem Bettler tauschen und der sorgenvolle Gutsbesitzer die Rolle des sorglosen Knechts übernehmen müßte. — Fällt aber diese Prämisse weg, so ist wohl offenkundig und allgemein bekannt, daß der Knecht, welcher für kargen Lohn dem Herrn und dem Wirthe dienstbar ist, dadurch sowohl, als durch seine politische Verfassung, in jedem Betracht ein schlechteres Loos hat, als der Wirth. Die vielen Beispiele, wo Knechte es ausgeschlagen haben, Wirthe zu werden, welche auch mir bekannt sind, beweisen nicht, daß sie glücklicher in ihrem Verhältnisse waren, sondern daß man von dem gänzlich Unvernünftigen verlangt hat, die Bewirthschaftung verarmter und heruntergekommener Gesinde zu übernehmen. Aber das beweist wohl die begünstigte Lage der Wirthe, daß seit Einführung der Bauernverordnung sie sich sehr bemühen, ihre Gesinde: Stellen zu behaupten, daß in den Gebieten, wo auch nur mittelmäßige Wohlhabenheit herrscht, fast nie Vakanz zu Gesinden Statt finden, und daß in langen, regelmäßig bewirthschafteten Gütern Familien seit vielen Generationen sich im Besitze der angeerbten Gesinde: Stellen erhalten haben.

4) Eine Ungerechtigkeit kann man aber das den Bauerwirthen durch Gesetz ertheilte Recht nicht nennen, man müßte denn von dem Grundsätze allgemeiner Freiheit und Gleichheit ausgehend,

aus diesem Gesichtspunkte jede Begünstigung eines Standes vor dem andern für Ungerechtigkeit halten; dann aber wäre das Grundherrliche Recht des Gutsbesizers eine noch viel schreiernde Ungerechtigkeit, weil es eine noch viel größere Begünstigung ist, als das erbliche Nutznießungsrecht des Bauernwirths.

Nachdem ich mich bemüht habe darzustellen, wie die von Hrn. von Voß namhaft gemachten Nachtheile dieses Bauerrechtes theils gar keine, theils sehr unbedeutende sind, möchte ich hier noch die Gründe, welche dessen Beibehaltung dringend empfehlen, anzeigen:

Ich muß hier wiederholen, was ich in Nr. 30 der Inländischen Blätter gesagt habe, daß, da dieses Recht den Bauerwirthen gesetzmäßig zugesichert worden ist, es ihnen nehmen ein Act der Gewalt, also eine Ungerechtigkeit wäre, der jedoch Niemand sich vorsätzlich wird schuldig machen wollen. — Der Einwand aber, daß die allgemeine, den ganzen Bauernstand beglückende Gabe der Freiheit zu einer solchen Gewaltthätigkeit berechtige, scheint mir eine um so weniger begründete Entschuldigung, da die Freiheit der Bauerschaft mit diesem Rechte der Bauerwirthe, wie ich schon auseinander gesetzt habe, sich nicht nur sehr wohl verträgt, sondern der Grund, aus welchen man den Bauern die Freiheit geben will, derselbe ist, warum den Bauern früher erbliches Nutznießungsrecht der Gesinde ertheilt wurde, — nemlich ihnen eine rechtlichere, gesichertere und sie beglückendere politische Verfassung zu geben. Den Bauern also unter der Bedingung Freiheit geben wollen, daß man ihnen theure Rechte rauben dürfe, — wer darf wohl eine solche Absicht gut und gerecht nennen?

Wenn wir nun aber untersuchen, in wiefern dieses Recht des Bauerwirths, auch eine Wohlthat für ihn, den Grundbesitzer, und den ganzen Staat sei, so finden wir in den Worten der Bauernverordnung, bei der Festsetzung dieses Gesetzes, eine Andeutung dazu, indem es dort heißt: „um den Bauern die Früchte seines auf die Kultur verwandten Fleißes genießen zu lassen, wird festgesetzt, daß

jeder Bauernwirth das ihm zugetheilte Land, für dessen Nutznießung er die bestimmten Leistungen zu entrichten hat, für sich und seine Erben ungestört besitzen soll.“ — Es ist eine aus der Natur fließende und allgemeine Erfahrung, daß der Mensch sein Eigenthum immer mit mehr Interesse, Sorge und Liebe pflegt und behandelt, als das was ihm fremd ist, oder nicht so nahe angehet. Daher ist es auch bekannt genug, daß jedes Grundstück mit mehr Sorgfalt vom eigenthümlichen Besitzer, als vom fremden Nutznießer behandelt werden wird. Wenn jener alles daran wendet, sein eigenthümliches Grundstück immer mehr zu verbessern, demselben einen immer größern, einträglichen und dauerndern Werth zu geben, wird dieser nur darauf bedacht seyn, den größten augenblicklichen Gewinn von dem Grundstück zu ziehen, unbekümmert darum, ob es auch für eine lange Zukunft verschlechtert ist oder nicht. Je kürzer nun ein solches Nutznießungsrecht an einem Grundstück dauert, desto größer wird die Sorge für den augenblicklichen Gewinn, desto geringer die für das Grundstück seyn. Hieraus gehet nun hervor, daß je mehr in einem Staate die Grundstücke von Eigenthümern selbst bewirthschaftet werden, diese Grundstücke sich in einem desto blühenderen Zustand befinden; der Ackerbau also vervollkommenet, und der Landmann, die Grundstücke des Staats, und mit ihm der Staat selber reicher seyn wird. — Deswegen ist es auch ohne alle Widerrede immer das sicherste und kräftigste Mittel gewesen, den Bauerstand glücklicher, fleißiger, wohlhabender, gesitteter zu machen, wenn man demselben Grundeigenthum gegeben hat; ja hier hätte man immer eigentlich anfangen müssen, um auf seine Kultur zu wirken, weil er sonst zu roh und nicht empfänglich für Lehre und Erziehung ist. Wirkt aber wohl etwas mächtiger auf den rohen Bauern, daß er arbeitsamer, friedfertiger und gesitteter wird, als die Sorge, das ihm und seinen Kindern gehörige Grundstück zu verbessern, und sich und seinen Nachkommen zu erhalten? Betrachten wir dagegen von Eigenthumslosen Bauern, welche Motive hat er wohl arbeitsam zu seyn und

sich gesittet zu betragen? Ist nicht natürlich, daß er seinem angeborenen Hange zur Trägheit und zur Befriedigung seiner Lüste angelegentlich nachhängt und nur aus Noth oder Furcht so nachlässig und schlecht als möglich arbeitet?

Die im Jahre 1804 den livländischen Bauern gegebene Verfassung enthält demnach dadurch, daß sie den Bauern ein erbliches Nutznießungsrecht an den Gefinden ertheilt hat, die kräftigsten Mittel, um auf den Wohlstand der Bauern, die Verbesserung der Grundstücke und daher auch auf den Wohlstand der Gutsbesitzer und unseres Vaterlands wohlthätig zu wirken, und kann daher als eine vortreffliche Vorbereitung des zur Freiheit reifer gewordenen Bauern betrachtet werden. Deswegen haben mir die jetzt bestehenden Verhältnisse ein Uebergang, eine Brücke geschienen, in die neue Verfassung der Freiheit überzugehen; keinesweges aber kann ich das Gute und Heilsame, das wir haben, des Reimes wegen, als eine Brücke betrachten, die wir wegwerfen sollen. — Das wäre eine Uebereilung, die wir sehr bereuen könnten!

Der große Haufen der Bauern hat nicht die Fähigkeit gehabt über den Unterschied nachzudenken, daß der Gutsbesitzer Grundeigenthümer, der Bauer aber erblicher Nutznießer des Landes sei; er hat die Sache nur betrachtet, wie sie ist, daß er sich im erblichen Besitz des Landes befindet, die ihm auferlegten Leistungen erfüllen muß, und daß er ohne gerichtliche Erkenntniß nicht aus dem Besitz gebracht werden könne. Je mehr ein Bauer an sein Gefinde gewandt hat, je wohlhabender er ist; je länger das Gefinde in der Familie gewesen, desto mehr betrachtet er sich ohne alle Distinction als dessen Besitzer. — Wird nun ein solcher Bauer, wenn er mit der Freiheit beglückseligt werden soll, unter der Bedingung, daß er sein erbliches Besitzrecht an dem Gefinde verliert, nicht mit Unwillen und Verzweiflung an den Verlust seines ihm und seinen Kindern gehörigen theuren Besitzes denken, ohne die dargebotene beglückseligende Gabe zu beachten, die er nur für ein trügerisches Lockmittel halten wird, ihm, was er hatte, zu entreißen? Wer

kann für die traurigen Folgen solcher Mißverständnisse stehen!

Ferner, da es bei allgemeinen, das Gemeinwesen betreffenden Veränderungen, durchaus zu Vorbeugung allerlei Verwirrung und vieles Unglücks erforderlich ist, solche Veränderungen so allmählich wie möglich und ohne gewaltsame Veränderung bereits bestehender Verhältnisse vorzunehmen, so ist die Beibehaltung alles Guten und Heilsamen aus der vorigen Verfassung der Bauern, — in sofern sich solches mit der vollkommenen persönlichen Freiheit derselben verträgt, sehr zu empfehlen, und da möchte ich vor allen das erbliche Nuznießungsrecht der Bauerwirthe an ihren Gefinden gegen die Pachtenbuchsmäßigen Leistungen nach dem Werth der Ländereien nennen. — Dieses Recht bindet die Bauerwirthe und ihre Familien mit Liebe an ihre Wohnstellen und an die bürgerliche Ordnung und Ruhe, und hält mehr als alles andere bei einer politischen Veränderung den unruhigen Neuerungsflüchtigen von verwirrenden Excessen zurück, und wirkt also auch am meisten dahin, daß alles, was durch die veränderten Umstände verändert werden muß, allmählich geschehen kann. — Wenn es auch vorauszu sehen ist, daß bei Freiwerdung der Bauern, das bisherige Verhältniß der Bauerwirthe zum Besitze ihrer Ländereien und Leistungen nicht auf die Dauer bestehen könne, sondern ein anderes den veränderten Umständen angemessenes eintreten werde, so ist doch gar nicht zu wünschen, daß solches auf einmal und plötzlich geschehe, weil dadurch unvermeidlich alle leiden würden. Dieser Fall würde aber sicher eintreten, wenn bei Freilassung der Bauern jenes Recht und mit ihm alle bisher bestehende Normen aufgehoben, und dadurch der Bauerwirth aus seinen bisherigen festen geordneten Verhältnissen gerissen, und das ökonomische Gebäude des Gutsbesizers über den Haufen geworfen würde.

Das Glaubensbekenntniß eines Mannes ist etwas Heiliges, da es dasjenige ausspricht, was wir nach der innigsten Ueberzeugung für wahr halten. Ich streue mich daher, daß ich wohl zu gleicher

Confession mit Hrn. von Vock gehöre; denn auch ich erkenne die allmächtige Kraft der Zeit, deren Produkt wir sind, und alles was sich um uns ereignet; daher das, was zur Unzeit geschieht, immer ohnmächtige oder schadenbringende Wirkungen haben wird; weise Gesetze und Anordnungen aber, zur rechter Zeit gegeben, immer Segen und Gedeihen bringen werden.

Karl Bruiningk.

N a c h s c h r i f t

Als ich mit den letzten Inländischen Blättern den Aufsatz des Hrn. Landrichters von Sivers erhielt, welchen zu dieser Zeit der Hr. Verfasser ein Wort zu seiner Zeit hat nennen wollen, war ich gerade mit dem Lesen einer kleinen interessanten Schrift beschäftigt, betitelt: Keine Erbuunterthänigkeit! Motto: Nur die Arbeit des freien Menschen segnet Gott. Königsberg, bei Friederich Nikolovius 1808. Außer vielen sehr anziehenden Stellen, waren mir folgende bei dieser Gelegenheit merkwürdig und aus der Seele gesprochen: Einzelne Gutsbesitzer besorgen durch Aufhebung der Erbuunterthänigkeit einen Theil ihres Einkommens zu verlieren; dadurch zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten gegen ihre Gläubiger unfähig zu werden, und sehen den Untergang des Staatskredits kommen. Andere verwechseln wieder die Aufhebung der Erbuunterthänigkeit mit den Pflichten, die jeder Grundbesitzer auch als freier Mann leisten kann, und sehen einer Verwirrung des Ganzen entgegen. Aber es muß jeder Vorurtheilsfreie Mann bei einigem Nachdenken selbst finden, daß kein gerechter Gott im Himmel seyn könne, wenn Knechtschaft bessere Früchte als Menschlichkeit tragen könne. Nach: vergeht und ewige Wahrheit glänzt. —

Man kann es sich nicht verhehlen, daß die Erbuunterthänigkeit in keinem wahrhaft gebildeten Staate bestehen kann: je länger ihre Aufhebung verschoben wird, desto schwieriger wird sie; und unter allen Umständen wird die Generation, unter welcher sie beginnt, durch die unvermeidlichen Reizungen, die daraus entstehen, für die Sünden ihrer

Väter büßen. Es ist aber unendlich besser, daß wir diese Buße übernehmen, als daß wir eine noch härtere auf die Schultern unserer Kinder wälzen. — Der wahre Gemeinssinn weigert sich nicht unter Thränen zu säen, damit die Nachwelt mit Freude erndte, und im Schweiße des Angesichts den Baum zu pflanzen, unter welchem die Enkel ruhen können. Das heiligste Sideikommiß, das ihr euren Nachkommen hinterlassen könnt, ist die öffentliche Wohlfahrt, hergestellt und fester begründet, durch eure vielleicht im ersten Moment sehr unangenehmen Aufopferungen. Hierin setzt eure Ehre und euer reinstes Interesse: ihr alle macht Eine große Menschenfamilie, und ihr leidet selbst von dem Drucke, der das geringste Mitglied dieser Familie ungerecht belastet.

Karl Bruiningk.

Ueber die nöthige Verbesserung der Bauerschulen in Livland.

Alle Bemühungen um den Unterricht und die Bildung des Landvolkes werden fruchtlos bleiben, so lange nicht für tüchtige Landschulmeister, die uns bis jetzt gänzlich mangeln, gesorgt wird. Schon oft ist die Errichtung einiger Schulmeisterseminarien in Anregung gebracht, aber immer ist es bei dem Wunsche geblieben, vielleicht weil man sich die Sache als gar zu kostspielig dachte; allein der einfache Unterricht, den der livländische Bauer für jetzt bedarf, kann auch durch einfache Mittel erreicht werden, wozu vielleicht der nachstehende Plan einige dienliche Vorschläge enthält:

1) Für jeden Distrikt Livlands, nämlich für den lettischen und ehstnischen, bestimme eine besondere Unterrichts-Anstalt für künftige Landschullehrer. Diese Schule kann nur nach den beiden Hauptorten, nämlich Riga und Dorpat, verlegt werden, weil in diesen eine größere Concurrenz der Schüler zu erwarten ist, auch diese, da sie (wie nachher entwickelt werden wird) aus Handwerkern bestehen sollen, in den Freistunden dort eher auf einigen Er-

werb durch Ausübung ihres Handwerks Rechnung machen können.

2) Der Unterricht beschränke sich auf richtiges Lesen u. Schreiben der Deutschen- und Bauer Sprache, Rechnen, Religion, einige allgemeine wissenschaftliche Begriffe, Musik, in so fern sie zur Erlernung und Leitung des kirchlichen Gesanges erforderlich ist; auch müßte in einigen chirurgischen Handgriffen, die bei dem Mangel an Aerzten so höchst nothwendig sind, und ohne besondere Wissenschaft ausgeübt werden können, nämlich im Aderlassen, im Schienen einfacher Knochenbrüche, im Einlenken ausgerenkter Glieder und in Innpfung der Schutzblattern, gründlicher Unterricht erteilt werden.

3) Zur Erreichung dieses Zweckes bedarf jede Schule nur eines Lehrers, und eines Arztes, der einige Stunden wöchentlich der Unterweisung widmen müßte.

4) Besonderer Gebäude bedarf es zu diesen Anstalten nicht. Der Lehrer, welcher in Riga mit 400 Rb. S. M., und in Dorpat mit 300 Rb. S. M. salarirt werden könnte, müßte am ersten Orte 200 Rb., und am letztern 150 Rb. S. M. jährlich als Quartiergeld empfangen, um dafür eine oder zwei geräumige Stuben, in denen der Unterricht erteilt wird, zu miethen und die Heizung zu besorgen. Das Honorar des unterrichtenden Arztes könnte in Riga auf 150, in Dorpat auf 100 Rb. S. M. festgesetzt werden.

5) In jeder Schule können etwa 20 Zöglinge aufgenommen werden. Jeder derselben muß nothwendig vorher ein Handwerk erlernt haben und bereits als Gesell freigesprochen seyn. — Sie genießen in dieser Anstalt bloß den vorerwähnten Unterricht, etwa 3 Jahre lang, und zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse eine Unterstützung von 50 Rub. Silber für einen rigischen, und 40 Rub. Silber für jeden dörrptischen Schüler jährlich. Mehr dürfte nicht erforderlich seyn, da sie in den Freistunden ihr Handwerk ausüben mögen.

6) Vier Jahre nach der Errichtung dieser Schulen dürfte in Livland kein Landschulmeister

von neuem angestellt werden, der nicht längere oder kürzere Zeit diese Schule besucht, und von der Direction derselben günstige Zeugnisse aufzuweisen hat; denn es läßt sich allerdings auch der Fall annehmen, daß Leute, die sich schon jetzt zu diesem Fache bestimmt haben (etwa Schulmeister: Söhne), in ihrer Bildung schon so weit fortgeschritten seyn können, daß sie nur noch eines kurzen Unterrichts, oder vielmehr einer Unterweisung, wie der Unterricht weiterhin von ihnen selbst zu ertheilen sey, bedürfen.

7) Daß jede Anstalt unter einer besondern Direction, welche über die Annahme der Zöglinge und ihre Fähigkeiten entscheidet, und die Anstellung eines tüchtigen Lehrers besorgt, stehen müsse, versteht sich von selbst. Vielleicht wäre es nothwendig, den Unterricht auch auf die russische Sprache auszudehnen, weil in mehreren Landschulen die Bauern jetzt selbst auf die Erlernung dieser Sprache bestehen. Auf keinen Fall möge aber die Erlernung der §. 2 vorgeschlagenen ärztlichen Handgriffe versäumt werden, weil deren Anwendung von vielfachem Nutzen seyn kann, und besonders die Impfung der Schutzblattern bloß hiedurch ganz allgemein werden kann, da der Schulmeister schon durch die Taufe von der Geburt jedes Kindes im Kirchspiele benachrichtigt wird, und durch stete Gelegenheit zum Impfen auch immer die Lymph erhalten kann, woran es jetzt, tiefer im Lande, oft so häufig mangelt.

8) Die Kosten dieser Schulen wären demnach:

	in Riga. Rb. E. M.	in Dorpat. Rb. E. M.	beide zusammen. Rb. E. M.
1) Gehalt der Schul: Lehrer	400	300	700
2) Quartierge der	200	150	350
3) Dem unterrichtens: den Ärzten	150	100	250
4) 20 Schülern in je: der Anstalt	1000	800	1800
5) Bücher u. Schreib: materialien	100	100	200
Summa	1850	1450	3300.

Es haben die Kosten für die in Riga zu errichtende Anstalt höher berechnet werden müssen, weil es notorisch ist, daß alle Bedürfnisse an diesem Orte in einem höhern Preise, als in Dorpat stehn.

Der Vorschlag, daß blos Leute, die bereits ein Handwerk erlernt haben, in diese Anstalt aufgenommen werden sollen, gründet sich darauf: daß die meisten Landschulmeister: Stellen dergestalt dotirt sind, daß nur ein Mann, der nebenbei auf einigen Handwerks: Erwerb rechnen kann, mit einer Familie davon zu leben vermag; auch könnte es nicht schaden, wenn die Bauerjugend während der Schulzeit noch in einem Handwerke von ihrem Lehrer unterwiesen würde. ***.

Inländische Nachrichten.

In Folge der am zweiten Tage des Reformationstages durch die gemeinschaftlich, von den hiesigen Predigern der verschiedenen protestant. ConfeSSIONen, begangene Abendmahlsfeier, ausgeprochenen Vereinigung, ist an das Kaiserliche Justiz-Collegium folgender Auftrag von Sr. Durchlaucht dem Hrn. Minister der geistlichen Angelegenheiten und der öffentlichen Erziehung, Fürsten A. Golzkin, erlassen worden:

„Der Präsident des Justizkollegiums hat mir berichtet, daß die Prediger sammtlicher protestantischen Kirchen in St. Petersburg, das Andenken des dritten Reformationstages am 20. Okt. des verfloßenen Jahres, durch eine gemeinschaftliche Abendmahlsfeier in der St. Petrikirche begangen haben. Dieses, den Geist der Liebe und Eintracht bezeugende Ereigniß ist von mir zur Kenntniß Sr. Kais. Maj. gebracht worden.

Sr. Majestät der Kaiser, der mit wahrer Zufriedenheit eine solche Vereinigung der verschiedenen protestantischen ConfeSSIONen betrachtet, und nicht zweifelt, daß diese Einigung im Geiste jene Betenner des Evangeliums stets befehlen werde, hat der Unterlegung des Präsidenten, Baron Korff, daß von nun an die verschiedenen protestantischen ConfeSSIONen die evang. l. Kirche genannt werden möchten, Seine Allerhöchste Genehmigung zu ertheilen geruht.

Sr. Majestät hält sich überzeugt, daß dieses Resultat zur bessern Befestigung gegenseitiger Eintracht unter Seinen evangelischen Unterthanen beitragen und

ihnen jene Wahrheiten unauslöschlich einprägen werde, auf welchen die bürgerliche Wohlfahrt beruht, und die, ein Unterpfand künftiger Glückseligkeit, von oben in das Herz gelegt sind.

Indem ich diesen Allerhöchsten Willen Sr. Kaiserl. Majestät, dem Justizkollegio mittheile, trage ich denselben auf, mittelst Circular-Schreibens sämtliche evangelische Confessionen im russischen Reiche davon zu benachrichtigen."

Der Minister der geistlichen Angelegenheiten und der Volksaufklärung: Fürst Alexander Golizyn.

Director des Departements der geistlichen Angelegenheiten: Alex. Turgenev.

Am 3. Januar starb, zu allgemeinem Bedauern, der Ataman der Donischen Truppen, General von der Kavallerie Graf Matwey Iwanowitsch Platon auf seinem Gute Iselantschikoi, 160 Werst von Neu-Isserkaßk.

Aus der Gegend von Trock, vom 21. Jan. — Das neue Jahr begann bei uns mit den Schrecknissen eines furchtbaren Orkans, durch den fast ein jeder in unserer Gegend mehr oder weniger gelitten hat. Vieh-Gebäude sind beschädigt, die Dächer von manchen abgetragen, und andere ganz zertrümmert, die bei ihrem Einsturze Menschen und Vieh tödteten und beschädigten. Wie niedergemäht liegen jetzt viele Wälder, und selbst die größten und stärksten Bäume sind entwurzelt oder zerbrochen. Am Abend um 6 Uhr, als der Sturm begann, horten wir nur erst ein hohles Toben, er wuchs aber bis gegen 10 U., wo er in seiner größten Stärke das ganze Gebäude erschütterte. Mit dem Anfange des Sturms bemerkten wir zugleich eine Flamme, die mit ihrem röhlich gelben Glutschein am Himmel sich immer mehr und mehr vergrößerte, und erst um Mitternacht mit dem Nachlassen des Sturmes sank. Es war, wie wir nachher erfuhren, ein brennendes Dorf, welches ganz in Flammen aufgegangen ist. (Leider bestimmt unser Korrespondent das Datum des stürmischen Abends nicht, wahrscheinlich hängt dieser Orkan aber mit dem in Pillau zusammen, wovon Nr. 20. des Invaliden spricht.)

Warschau, den 10. Jan. n. St. — Sr. Majestät der Kaiser und König, benachrichtigt von dem Erfolge der von den Gutsbesitzern für die thätigsten und gefürtesten Landleute ausgelegten jährlichen Prämien, giebt

jetzt einen neuen Beweis seiner Theilnahme an dem Wohl des Landmannes. — Um nemlich den Schwierigkeiten vorzubeugen, welche entstehen könnten, wenn denjenigen Landleuten, denen ein Gewinn zufiel, der Besiz eines von allen Grundabgaben freien Stück Landes in ihren Patrimonial-Gütern angewiesen werden soll, hat Se. Majestät der Verwaltung der Nationaldomains befohlen, diese Stücke Landes auf den Domainen anzuweisen, und sie für diesen Zweck davon zu trennen, indem sie die elben so wählen, daß sie so nahe als möglich dem Geburtsorte der so belohnten Individuen liegen, und ihnen zu gleicher Zeit alle Vortheile einer vollkommenen Wirthschafts-Einrichtung gewähren. Man muß hoffen, daß unsere reichen Grundeigner, durch dieses Beispiel aufgemuntert, sich zu ähnlichen Vergünstigungen gegen ihre Bauern entschließen werden.

P u b l i k a t i o n.

Civil. Gov.-Reg.-Pat., Nr. 241, Nr. III, publicirt den von Sr. Exc. dem St. Petersburg. Kriegs-General-Gouverneur re. Wäsmutinoff dem Civil-Gouverneur am 13. Dec. v. J. mitgetheilten, an denselben erlassenen Allerhöchsten Befehl Sr. Kais. Majestät, nebst den Allerhöchsten Grundsätzen zur Verbesserung der Anlagen der Städte, Dörfer und Wege, so wie eine Beschreibung der bei den Militair-Wachen zu machenden Einrichtung, zur unfehlbaren Erfüllung. Dieser Befehl ist mit der Bemerkung mitgetheilt worden, daß für alles dasjenige, was Se. Majestät bei der nächsten Allerhöchsten Besichtigung der Gouvernements nicht nach diesen Grundsätzen eingerichtet finden würden, die Gouvernements-Chefs und die Polizei-Behörden verantwortlich gemacht werden sollen.

A n z e i g e r.

Zu verpachten sind: die im Civil-Gouvernement und Rigischen Kirchspiele gelegenen Güter Abjamünde und Duthern, und das im Kurl. Gov. und Mitauischen Kreise und Kirchsp. belegene Gut Nahof. Das Nähere bei dem Hofgerichts-Notair Hrn. v. Buddenbrock.

Desgleichen: das im Erllaaschen Kirchspiel belegene 26 Häfen große, mit allen Appertinentien wohlversiehene Gut Eggershoff auf 6 Jahre. Das Nähere bei dem Oberfiskal und Ritter Hrn. v. Cube.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 2. Februar 1817.

Coll. Nath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 9. Februar 1818.

Goethe's Faust, erster Theil. — Franz Jakob Lefort. — Ueber Armenanstalten. In Beziehung auf Dorpat. — Literarische Nachrichten. — Anzeige.

Goethe's Faust, erster Theil.

Was willst du schauerlich Gebilde?
Und was will er, der dich gerufen?
Du Ausbund aller Güt' und Milde!
Du Schenkelicher mit Horn und Hufen!
Du himmlisches verborgen Licht,
Erbarmlicher versunkner Wicht!
Du bist der Mensch in seinem Falle!
In Einem spiegeln wir uns Alle!

Wohin, wohin wird es dich führen?
Wie deine Kasperlein enden?
Kann Gott sein großes Spiel verkieren?
Wird Wülfuhr und Gewalt es wenden?
O Faust halt fest und schaue auf —
Nur lieb' und glaub' und stürme drauf, —
Im Feuer wirst du rein and reiner!
Doch dich erlösen — kann nur Einer.

A. W.

Franz Jakob Lefort. *)

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

Der Erste welcher das Vertrauen von Peter Alexejewitsch genoss, im Zaren den jugendlichen Geist aufrichtete, im Reiche die alte Dämmerung fortschaffte, verdient auch zuerst unter denjenigen

*) Der Verf. dieser und anderer Biographien von den denkwürdigsten Zeit- und Werkgenossen Peters des Großen, füllt damit den sechsten Band seiner Geschichte jenes Monarchen, und giebt hier den Anfang desselben als eine Aufforderung an die Nachkommen der Heenins, Löwenwolde, Luberas, Köhne, Rosen, Eivers u. a. m., ihn mit handschriftlichen Materialien für diesen Zweck zu versehen.

erwähnt zu werden, welche jene Regierung verherrlichten.

Lefort's Geschlecht wird von solchen, welche vornehme Geburt höher schätzen als großes Verdienst, aus dem angesehensten piemontesischen Adel abgeleitet und nach Genf versetzt, des Glaubens halber: des Kaufmanns Jakob Lefort Sohn braucht indessen keine Ahnen.

In Genf 1656 den 1. Okt. zum größeren Wirkungskreis geboren, vertauschte der angehende Jüngling zeitig das väterliche Gewerbe gegen französische Kriegsdienste, erst in Marseille, dann in Flandern, wo er unter Schweizertruppen 1672 und 1673 Muth und Militairgeist an den Tag legte.

Ein Zweikampf gab ihn und seinen Degen den Holländern, unter welchen derselbe im Belagerungskriege bei Grave und Oudenarde seine Kriegserkenntnisse vervollkommnete; ob aber gleich erhaltene Wunden für seine Tapferkeit zeugten und Wilhelm von Oranien diese bemerkte: so trug er doch bloß Lobsprüche ohne Rangeshöhung davon.

Diese oder andere Ursachen hießen den ehrgeizigen Jüngling auf Alexej Michailowitsch Aufseherung achten, und 1676 in Archangel ankommen.

Des Zaren Tod und des archangelischen Wojewoden Troß, fesselten ihn 7 Monate an die dortige Gegend.

Er benutzte diese Zeit Russisch zu lernen und mit Handelsleuten bekannt zu werden, die ihn an den Schweizerkaufmann Valois (?) in Moskau empfahlen, durch welchen er Geld und Pässe erhielt, und so nach der Zarenstadt kam.

Hier blieb er Sekretär bei dem dänischen Residenten Horn, bis ihn der zarische Oberste Manass

ober Menesius als Hauptmann, mit einem Gehalte von 120 Rb. im Frieden, 300 im Kriege, bei seinem Regimente anstellte.

Auf die Nachricht von den kriegerischen Bewegungen der Osmanen (1677), versammelte Fürst Grigorij Grigorjewitsch Komodanowski die zarischen Truppen, und Menesius und Lefort rückten mit ins Feld. Der Kriegszug war bald geendigt. Die Türken und Russen bezogen ihre Winterquartiere. Der Genfer Hauptmann kehrte, gelobt von seinen Vorgesetzten, nach der Hauptstadt zurück; aber solcher Kriegsdienste überdrüssig, wollte derselbe sein Waffenglück anderswo versuchen, als der englische Resident oder Gesandte Embden ihn zu einer Reise nach England über Schweden aufforderte.

Des Engländers verzögerte Reise schaffte dem Jünglinge Gelegenheit, eine Kaufmannswittwe oder Oberstentochter (eine Schweizerin oder Französin), Namens Souhait, kennen zu lernen, die ihm gefiel oder er ihr, genug seine Vermählung mit derselben wurde 1678 gefeiert.

Wegen fortdauernden Krieges mit den Türken, mußte Lefort in demselben Jahre von neuem aufbrechen, als (ungeachtet Tschigirin's Zerstörung) Großvezier Kara Mustapha mit Verlust den Kriegsschauplatz verließ und Unterhandlungen anknüpfte, welche im Jahre 1680 den Frieden herbeiführten.

Noch schafften türkische Waffen keine Vorbeern, und Lefort wurde daher nach seinem letzten Feldzuge ebenfalls mit bloßen Lobsprüchen von Wassilij Wassiljewitsch Scholizin und dem Zaren bewillkommt.

Der Tod seines Vaters (Synodus in Genf) hieß ihn zur Berichtigung der Erbschaftsangelegenheit um sechsmonatlichen Urlaub ansuchen, welchen man ihm am 28. Okt. 1680 erteilte, mit beigefügter ehrenvoller Erwähnung seines mannhafsten im Türkenkriege bewiesenen Muthes.

Ein viertägiges Fieber fesselte ihn so lange in Danzig, daß er erst den 2. April 1681 bei den Seinigen anlangte.

Nach einer 11jährigen Abwesenheit sah er seine Vaterstadt wieder, und das mitgebrachte Zeugniß, die bestandenen Feldzüge, die gesehenen Länder, die Geschicklichkeit womit er Pferde bändigte und Pfeile abschoss, verbunden mit äußerer Empfehlung, sicherten dem 25jährigen jungen Manne in den dortigen Familienzirkeln eine ausgezeichnete Aufnahme.

Man wünschte ihn zu behalten, aber gegebenes Wort oder zurückgelassene Aussichten höher achtend als väterlichen Himmelsstrich, verließ er die Heimath (versehen mit Geschenken für den Zarenhof) nach einem bloß sechswochentlichen Aufenthalte.

Die Nachricht von Geodor Alexejewitsch Ableben hinderte ihn nicht die Reise zur Zarenstadt fortzusetzen, welche ihn nach ausgetobten Unruhen und Schreckensscenen empfing.

Drei Tage nach seiner Rückkehr mußte derselbe dem dänisch. Residenten Horn (seinem alten Freunde) zur Audienzfeierlichkeit entgegenreiten.

Der Anblick des einnehmenden jungen Reiters, die Lebendigkeit in seinem Benehmen, mochten damals zuerst des jüngern Zaren Aufmerksamkeit erregt haben, die in Zuneigung überging, als der Genferhauptmann einer der ersten war, welcher mit seiner Kompanie dem vor Chovanskij's vermeintlichen Verschwörung flüchtenden Hofe nach dem Troiz-Sergejischen Kloster zu Hülfe eilte.

Seine Gewandtheit in Kriegsäbungen, sein Umgang, sein heiterer Sinn, seine Kenntniß der russischen Sprache vollendeten die ersten vortheilhaften Eindrücke bei Peter Alexejewitsch, der ihn (am 18. Juni 1683) zum Majorrang beförderte, so wie Ivan Alexejewitsch (am 18. Aug.) aus brüderlicher Liebe zum Oberstlieutenant, bei dem Regimente des Generalmajors Grafen Graham.

Sophia ließ demselben während des leiblichen Bruders Hochzeit (den 9. Jan. 1684) durch Scholizin und Odojewskoj das Oberstpatent anbieten, das er mit den Worten — über sein Verdienst schon belohnt zu seyn — abgelehnt haben soll.

Begierig jede Gelegenheit zur Auszeichnung auffuchend, erprobte derselbe seine Kriegskunst gegen auführische Baschkiren als Regimentskommandeur; doch das schwärmende Reitervolk überall und nirgends, gab ihm keine Gelegenheit zum Ruhme; der Widerkehrende erndtete auch diesmal nichts weiter als Lobsprüche.

Peter Alexejewitsch forschte genau nach Geiste und Charakter des bekämpften Volks, und knüpfte hieran militairische Betrachtungen, bei welchen Lefort's Kriegs- und Welterfahrenheit manches heilsame Saamentorn entfalteten.

Zugleich mit dem Artilleriel. Franz Timmermann aus Strassburg, bearbeitete spielend Lefort die Militairlust des jungen Zaren, durch Umschaffung der Hoffungen zu Potjeschnijew, durch Errichtung einer eigenen disciplinirten Kompagnie, und durch Aufwerfung von Schanzen.

Als Oberster nahm Lefort Theil an den beiden krimischen Feldzügen (von 1686 und 1688), öffnete des Zaren Blick auf die militairischen Fehlgriffe, und hieß ihn die erschlafften Zügel des Reichs selbsthätig versuchen.

Wir übergehen die Gefahr, welcher nicht bloß Peter Alexejewitsch, sondern auch Lefort entging, als die schwesterliche Herrschaft unterdrückt und die brüderliche gegründet wurde.

Lefort's Gespräche bewirkten Vergleichen zwischen einheimischen und fremden Vorzügen, während frei das Genie fortwirkte, und dem leichtgeborenen Vollendung gab.

Lefort's Rath versetzte kriegskundige Männer (auch Künstler und Handwerker) nach Rußland, und zugleich fähige junge Vurschen zur Erlernung des Nützlichen nach fremden Ländern.

Lefort's Ueberredungsgabe ließ den jungen Zaren Kriegskunst und Seewesen, Handel und Gewerbe zum Augenmerk nehmen.

Das in Ismailow gefundene holländ. Boot veranlaßte Schiffswerfte an der Mause und am pereflavischen See, während ein am Lefortschen Hause gegrabener Teich (auf welchem in kleinen Fahrzeugen als Holländer gekleidete Seeleute vor

dem bewirtheten Zaren Uebungen anstellten) den schon am 29. Febr. 1690 Generalmajor gewordenen Günstling zum General; Admiral und der Audienz empfang eines persischen Gesandten zum General; Lieutenant beförderte.

Am 20. März 1690 wurde ihm ein eigenes Regiment, nach seinem Namen genannt zugetheilt.
(Der Beschluß folgt.)

Ueber Armenanstalten. In Beziehung auf Dorpat.

Ein hochedler Rath dieser Stadt hat den Entschluß gefaßt, zum Andenken der 300jährigen Feier des Reformationstages eine Ernährungsanstalt durch Arbeit für die Bedürftigen unserer Stadt zu stiften; ein Entschluß der eben so sehr von der väterlichen Vorsorge für die Stadt zeugt, als er ohnstreitig den Wünschen aller Einwohner entgegen kommt. Es ist nicht unbekannt geblieben, daß schon allein das Aussprechen des Gedankens manche frommverdienstliche Thätigkeit nicht ohne Erfolg geweckt hat, und ohne Zweifel ist im Stillen zur Ausführung des Entschlusses mehr vorbereitet, als mancher ahnt, der indeß im Treiben des Lebens jenen Entschluß selbst aus dem Gesichte verlor.

Nicht ohne Absicht geschieht es, wenn man ihn jetzt in der Erinnerung aller wieder hervorzurufen sucht, und sich erlaubt, über den Zweck dieses Entschlusses, so wie über die Grundsätze, auf welchen die Ausführung am sichersten ruhen mögte, wohlmeinend und anspruchlos einiges zu äußern.

Jede Armenanstalt muß sich einen doppelten Zweck setzen, nicht allein die gegenwärtigen Armen und Bedürftigen zu unterhalten, sondern auch der Verarmung vorzubeugen.

Der gegenwärtige Zustand der Armuth eines Orts spricht sich ohne Hehl durch die Straßenbettelei aus. Die gänzliche Aufhebung derselben ist es, womit jede gute Armenanstalt beginnen muß. Sie darf die Bettelei aufheben, sobald sie die wirklich Hülfslosen versorgt, denen, die sich durch Arbeit

ernähren können, diese anweist, und die zudringlichen Fremden (solche die nicht zu den Einwohnern der Stadt gehören), welche nur kommen um das Mitleid zu brandschätzen, ohne weiteres entfernt.

Wenn man fragt: wovon die jetzt frei und frech Bettelnden existiren? so kann keine andere Antwort fallen, als: von den milden Gaben der Einwohner. — Hiemit ist aber zugleich der Armenanstalt ihr jährlicher Unterhaltungsfond angewiesen. — Sobald nemlich jeder Einwohner aufhört, selbst der Austheiler seiner Wohlthaten zu seyn, sobald er, nach eigener Bestimmung, das, was er einzelnen Bettlern in Kopfen gab, nun vierteljährig oder halbjährig der Kasse der Armenanstalt giebt, so wird nicht allein dasselbe bewirkt werden können, sondern es wird noch mehr geschehen; es werden die Wohlthaten gleicher und gerechter vertheilt, es wird in der allgemeinen Kasse mit mehr Oekonomie verfahren werden, und indem die Armenanstalt diejenigen Bettler, welche arbeiten können, zur Arbeit zwingt, wird sie die Zahl derselben sehr vermindern. Denn es giebt nur zu viele die in ihrem Herzen sprechen: graben mag ich nicht — sich aber eben darum des Bettelns doch nicht schämen.

Indem durch Aufhebung des bequemen Bettelns eine nicht unbedeutende Zahl derer, welche das Betteln nicht schimpflich finden, wider ihren Willen an die Arbeit gewiesen werden, wird die Zahl der wahrhaft Bedürftigen um ein gutes Theil vermindert, und man kann um so mehr für die wirklich Nothleidenden, für Kranke, Gebrechliche, an Leib und Seele Verwahrlosete thun, welche hohe Ansprüche an die christliche Milde der Mitlebenden haben.

Denn es ist die Pflicht der Mitlebenden, der Zeitgenossen, für ihre Armen zu sorgen. Diese Pflicht erbt von Geschlecht zu Geschlecht, und wenn einzelne, die Gott vorzüglich gesegnet, wenn andere — denen es an nähern Erben fehlt — die Armen bedenken, die erst geboren werden sollen, so ist dies als höchstverdienstlich dankbar anzuerkennen, aber es kann daraus im Allgemeinen keine Verbindlichkeit für die Zeitgenossen entstehen, für

die Armen unter den Nachkommen etwas zu depozitiren, was sie in der Regel denen, die mit ihnen leben, entziehen müßten. Es hat daher die Sparsamkeit einer Armenanstalt ihre Grenzen in dem Auskommen, sie muß und darf es nicht auf das Erübrigen, auf Sammlung von Kapitalien anlegen, so lange noch Nothleidende und Bedürftige da sind. — Sie thut ihre vollkommenste Pflicht, wenn sie ihre mitlebenden Armen ernährt, und darauf hinarbeitet, die Zahl der Armen für die Zukunft zu mindern. Sie thut hierdurch mehr als die Begründer milder Stiftungen durch späte Wirksamkeit derselben, denn indem sie die Armut durch Verbreitung der Arbeitsamkeit zu dieser nicht allein zwingt, sondern sie daran gewöhnt; bringt sie die Bettellei in Schimpf und Verachtung, und hebt die Sittlichkeit des Volkes; indeß jene eben so sehr der künftigen Unfähigkeit als Unlust zur Arbeit gleichsam Anweisung auf Unterstützung geben.

Die Verminderung der Zahl der Armen hängt allein davon ab, daß die Ursachen der Verarmung aufgehoben oder vermindert werden.

Diese Ursachen sind theils allgemeine, theils besondere, die von Lokalumständen abhängen, vorzüglich von dem Charakter der Industrie und Gewerbe eines Ortes. Diese lektorn hier gerade für Dorpat genau anzugeben, getraut sich der Schreiber dieser Zeilen nicht, weil sein Beruf ihn nicht dahin geführt hat, das innere Leben und Treiben derer Personen, die mehr oder minder in die Zahl der Verarmten unserer Stadt übergehen, kennen zu lernen. Er ist aber überzeugt, daß es der Stadt nicht an patriotischen Bürgern fehlen wird, die mit Rath und That bereit stehen, zur Ausführung zu helfen, sobald sie einmal berathen und beschlossen seyn wird. Nur die Bemerkung sei erlaubt: unsere Stadt ist klein, folglich auch die Zahl ihrer Armen, ihr Gewerbe ist keinen großen Schwankungen, wie in Handels- und Fabrikstädten unterworfen, folglich können wir den Bestand der Armen, welche zu versorgen oder durch Arbeitsunterstützung zu erhalten wären, immer ziemlich gleich anschlagen. Es ist daher kein Zweifel, daß

Dorpat seine Armen immer werde erhalten können, wenn die Einwohner die neue Armenanstalt zur Verwalterin ihrer Wohlthätigkeitsbeiträge machen, und noch mehr andere Hilfsquellen eröffnet werden, von welchen bei ausführlicheren Berathungen die Rede seyn mag.

Was die allgemeinen Ursachen der Verarmung betrifft, so sind sie:

- 1) Krankheitsfälle der Broderwerber.
- 2) Eine zu große Anzahl von Kindern, die nicht zum Erwerbe beitragen kann, und oft durch Krankheiten um so mehr Verzehrter werden.
- 3) Mangel an Kapital zur Unterstützung des Gewerbes, zur Anschaffung von Material, Werkzeugen u. dgl.

Es ist daher zu wünschen und zu hoffen, daß, wenn auch nicht auf einmal, doch mit der Zeit, nicht allein Anstalt zur Heilung armer Kranken, zur Unterstützung mit Arznei und Pflege getroffen werden, wozu die klinischen Anstalten der Universität wohlthätig mitwirken würden, sondern, daß auch eine Frei- und Industrieschule für Kinder armer Eltern gegründet werde, wodurch der Arbeitscheu, einer Hauptursache der Verarmung, vorgebeugt würde, und daß endlich ein Kapital gegründet würde, aus welchem diejenigen, denen es an Unterstützung zu ihrem Gewerbe fehlt, kleine Vorschüsse erhalten könnten.

Diese Gedanken sind keine Träume, sie sind an mehreren Orten ausgeführt, und wenn man einwenden will, daß jene Orte große Städte waren, so dient zur Antwort: daß in großen Städten die Armuth immer verhältnißmäßig größer als in kleinen ist.

Was die Beschäftigung arbeitscheuer Bettler betrifft, so könnte sie bei den verdorbenen in einem Arbeitshause unter Aufsicht statt finden, anderen könnte man Werkzeuge und Arbeitsstoff in das Haus geben. Für ein Pfund Glachs oder Wolle, für einen Spinnrocken, für Beil und Säge, Spaten u. dgl., die man ihm anvertraut, findet auch der ärmste noch einen Bürgen.

Eine Anstalt wie diese, macht fast gar keine

Verwaltungskosten, die untern Dienste derer ausgenommen, die ihre ganze Tageszeit dem Dienste der Anstalt opfern müssen, die aber nicht kostbar sind, weil die Dienstthuer aus den rüstigen Armen selbst gewählt werden können. Wackere Bürger, an denen es unserer Stadt nicht fehlt, und Einwohner aller Stände, werden ihre uneigennützigte Hilfe darbieten, und weit entfernt, an Geld zu denken, ihren Stolz darin setzen, ein so nützliches Werk gegründet zu haben, zu erhalten und vervollkommen ihren Kindern zu vererben. So hat das gleiche durch Uneigennützigkeit und Redlichkeit in den kummervollsten Verhältnissen anderer Orten Bestand gehabt; — und warum nicht bei uns? Nur bilde freie Wahl des allgemeinen Vertrauens ein verwaltendes Collegium, nur versage kein redlicher guter Willen, treuen und uneigennützigen Beistand; denn so allein bildet sich das Vertrauen derer die geben, daß die Gabe zweckmäßig angewandt werde, und die Zuversicht derer die Hilfe suchen, daß die Hilflosen sie empfangen nach ihrer Würdigkeit.

Beispiele anderer Städte haben dargethan, daß sich solche Armenanstalten auch ohne directen Einfluß der Obrigkeit sehr blühend erhalten haben. Wenn sie auf der einen Seite der Controlle des Publicums nicht entzogen werden dürfen, so bedürfen sie auf der andern destomehr des thätigsten Beistandes der Ortspolizei, zumal gegen fremdeinwandernde zudringliche Bettler, welche — wenn man eine solche Anstalt einem sich selbst nährenden Diebstahlsstocke vergleichen darf — als Raubbienen und Hummeln hinziehen, zu erndten, wo sie nicht arbeiten. — Eben darum ist die kräftigste Beihülfe der Polizei einer solchen Anstalt unentbehrlich, sie kann ohne sie nie bestehen, zumal bei uns, wo der Brodlose, der Läufer, der auf Arbeit entlassene, nur selten eine Stadt findet, welche ihm die Arbeit bietet, und wenn er es nicht früher war, in der Stadt brodlos wird.

Soviel im allgemeinen, was zu wünschen ist, ohne zu bestimmen, wie es ausgeführt werden müßte. Nur daß wir Hand anlegen, mit vollem Eifer und

mit freudigem Vertrauen auf Gott das Werk beginnen, und uns nicht durch Zweifler und Klügler irre machen lassen.

N a c h s c h r i f t.

Was edler Wille im Bunde mit schöner Kraft vermögen, und wie bereit die Einwohner Dorpats sind, die Zwecke der Menschenliebe zu unterstützen, davon hat der gestrige Tag einen erfreulichen Beweis gegeben.

Ein seltener Verein gebildeter Kunsttalente gab gestern zum Besten der zu errichtenden dorpatischen Armenanstalt im Saale der akademischen Musse ein Vocal- und Instrumentnl-Concert, dem nichts an wahrer Vollendung fehlte. Man hat hier wohl nicht leicht eine gleich vollkommene musikalische Darstellung gehört. Und es waren nur Freunde der Kunst, Herren und Damen, aus den ersten Familien, die mit vollendeter Virtuosität jedem, der für die Kunst der Töne und des Gesanges Sinn hat, einen so ausgezeichneten Genuß gewährten. — Es mögte wohl schwer fallen, auch in größeren Orten als Dorpat dergleichen allein durch Kunstliebhaber zu leisten.

Ihnen, den Verehrten, sagen aber nicht allein diejenigen Dank, die durch die Macht der Töne ergriffen, bewegt und erhoben wurden, sondern auch — und vorzüglich — die Armen. Es sind in dem gestrigen Concerte 1175 Rb. 17 Kop. in W. A. (und andern Münzsorten nach dem Course gerechnet) eingekommen, wovon nach Abzug von 75 Rb. Unkosten, 1100 Rb. 17 Kop. der künftigen Armenanstalt verbleiben. Sie sind unserem ehrwürdigen Armenvater, Lorenz Ewers, übergeben, und werden mit noch anderen 1000 Rb. W. A., die ein wahrhaft edler Mann bereits donirt hat, den Grundstein des neuen Institutes bilden.

Wen sollten solche Erfahrungen nicht zu den schönsten Hoffnungen für die Armen und das werdende Institut begeistern? — Fasset Muth! ihr unglücklichen, — und ihr, die ihr euch im innersten Herzen berufen fühlt durch Rath und That zur

Ausführung des Werkes mitzuwirken, — leget Hand an.

Sollten die Armen nicht die Hoffnung hegen dürfen, daß die Edlen, welche gestern so verdienstlich für sie wirkten, ihnen noch eine ähnliche Unterstützung, und den Freunden der Zukunft einen gleichen Genuß bald wiederholen würden? &

Dorpat, den 9. Februar 1818.

F. E. Kambach.

Literarische Nachrichten.

„Zum Gedächtniß der am 19. (31.) October 1817 zu Dorpat begangenen dritten Jubelfeier der Reformation. Zwei Predigten, gehalten von Gottlieb Eduard Lenz, Oberpastor. Zum Besten der hieselbst zu errichtend Arbeits- und Ernährungs-Anstalt. Dorpat, 1817, gedr. bei J. E. Schünmann. 104 S. 8.

Die erste dieser Predigten ist am Sonntage vor der Jubelfeier, den 14. Okt., gehalten, über Amos Kap. 8. V. 11. 12., und enthält: „eine kurze, faßliche Erzählung von den Veranlassungen, dem Zwecke und Geiste der Kirchenverbesserung Luthers.“ Als der wahre Hebel zu dieser Kirchenverbesserung wird hier mit den Worten des Textes angegeben: „der Hunger nach dem göttlichen Worte.“ „Denn niemals ließ es der Allmächtige seinem Worte an unerschrockenen Bekennern und kühnen Helden fehlen, — und gerade wenn es unter dem Drucke der Gewalt oder unter dem Schutte verjährter Irrthümer gleichsam erstickt lag, dann flogte Er einen solchen „Hunger“ nach demselben entstehen zu lassen, daß einige Männer, am stärksten von ihm ergriffen, alles daran setzten, die verstopfte Quelle des höhern Lebens wieder aufzugraben, um ihren reichen Segen über Mit- und Nachwelt zu ergießen.“ Aus diesem Gesichtspunkte angesehen, erscheint die Reformation allerdings in einem großen nothwendigen Zusammenhange mit allen den weisen Veranstaltungen Gottes zu seiner Offenbarung an die Menschen; so daß „wir in ihm, dem herrlichen, großen Luther, verehren das gefegnete Werkzeug der göttlichen Vorsehung, durch welches sie Großes vollführten und sich unter den Menschen verherrlichen wollet.“ Denn „Einer nur ist unser Meister, Christus! Zu diesem eben wollte Luther die Christenheit zurückführen, Ihn nur durch sein Leben und Wirken verherrlichen. Sein Wort haben wir in den Urkunden des Evangeliums; da leuchtet uns der Stern, der uns

sicher und untrüglich durch die Nebelthäler der Erde zu den ewig blühenden Fluren des Himmels leitet."

An diese Hauptgedanken, die durch die ganze Darstellung der Kirchenverbesserung in ihrem Geiste und in ihren Folgen hindurchgehen, schließt sich eine herzliche und eindringende Ermahnung „zum Dank gegen Gott für das hellere Licht in der Religion, das uns durch die Kirchenverbesserung angezündet worden ist"; und eben daher: 1) „zur thätigen Theilnahme an den den Bibel-Gesellschaften, die nichts anderes beabsichtigen, als die möglichst größte Verbreitung des göttlichen Wortes, dessen Verpflanzung auf den Boden unserer Muttersprache am meisten zu jener denkwürdigen Veränderung beitrug; damit der „Hunger nach dem Gottesworte“, der zu unserer Zeit wieder stärker in der Welt erwacht, gestillt werde.“ 2) Zur hilfreichen Theilnahme an der Errichtung der Ernährungs-Anstalt, als an einem Gottgefälligen und bleibenden Denkmale des evangelischen Sinnes der Einwohner Dorpat's.“ 3) Zur ächten Christlichen „Werthschätzung und Liebe gegen alle anders denkenden Christen“, insbesondere zur „Ehverbietung gegen die im russischen Reiche herrschende Kirche, welcher unser hochverehrtes Regentenhaus zugethan ist, und die durch den gegen uns bewiesenen Geist der Liebe und Duldung uns ehrwürdig seyn muß.“ — Aber „ungeachtet dieser umfassenden christlichen Liebe, nach welcher wir alle wahre Gläubigen, ohne Unterschied des besondern Bekenntnisses, als Einen Leib Christi mit mannigfaltigen Gliedern erblicken, wollen wir treu beharren auf unserer Weise, nicht um etwas anderes zu seyn als jene, sondern um in unserer besondern Denk- und Verehrungsweise ganz das zu seyn, was Alle seyn sollen, gesunde, nützliche, kräftige Glieder an dem Leibe Christi, die doch nur Ein Geist und Eine Seele, der Geist ihres Herrn belebt.“ — „Laßt uns dahin streben, daß wir mit allen wahren Christen, wo sie auch leben, und in welcher Sprache und Kirche sie auch Gott anbeten mögen, Eins werden im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung" etc.

Die zweite Predigt am Reformationsfeste selbst, den 19. Okt., über Ephes. Kap. 5, W. 8 und 9, ist eine Betrachtung: „über den Geist, durch welchen die Stifter der evangelischen Kirche ihr Werk verherrlicht haben und die Befenner dieser Kirche sie stets verherrlichen sollen.“ Dieser Geist ist: 1) „der Geist eines freien Forschens in der Religion, das unabhängig von allem menschlichen Ansehen, aber inrigst durchdrungen ist von Ehrfurcht und Demuth gegen das Evangelium Jesu.“ Die Reforma-

toren forderten, erkämpften und behaupteten diese Freiheit von menschlichen Satzungen und Meinungen in der Religion, und das Recht des eignen Forschens und Präsens der Wahrheit als ein theures, wesentliches Gut des Menschen etc. „Strenge Wahrheitsliebe ist das auszeichnende wesentliche Merkmal des Protestantismus" etc. Aber die evangelische Kirche baut ihren Glauben „auf die Offenbarung Gottes in der heil. Schrift" etc.; „der feste Grund, auf den Luther und seine Gehülfen bauten, war das Wort Gottes" etc. Darum bedürfen wir, als Befenner der evangelischen Kirche, keines andern Lehrers in der Religion, als der heil. Schrift" etc. Bei dieser Gelegenheit wird die wichtige Frage aufgeworfen: „Ist die protestantische Kirche diesem Geiste treu geblieben und fühlen auch wir uns von demselben noch belebt?" Die Antwort fällt nicht zu un'rem Vortheile aus, bestätigt sich aber leider in allen Zügen; so daß die Freunde der Wahrheit wohl des tröstenden Zurufs bedürfen: „Wenn dieses anfangt zu geistlichen, so sethet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung naht, und wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich! ich sage Euch: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht!" Mit wahrer Begeisterung werden hierauf die Zeichen einer sich bildenden besseren Zeit angedeutet, mit der eindringenden Ermunterung: „das Recht, selbst zu forschen und zu prüfen, das schwer errungene und theuere erkaupte, wollen und dürfen wir keinesweges aufgeben. Aber es leite uns bei diesem Geschäft das bescheidene Bewußtseyn, daß unser Verstand nicht berufen ist, den Schleier der Gottheit und ihrer Geheimnisse zu lüften; es leite uns dabei das kindliche Vertrauen zu den höheren Aufschlüssen, welche uns die ewige Liebe über ihren Rath mit den Menschen durch Christum und durch den Geist gegeben hat, der aus seinen Aposteln spricht. Nicht die Dienerin unseres Wises und unserer Grübeleien sei uns die heil. Schrift, sondern die Erzieherin, die Leiterin, die Bildnerin unserer Vernunft, die eben ihr das Beste verdankt, was sie besitzt" etc. — „So laßt uns fortfahren, das herrliche Verdienst un'rer Glaubensbrüder, Künste und Wissenschaften veredelt und gepflegt zu haben, auch uns anzueignen, so den Ruhm unserer Kirche erheben, aber zugleich „Christum lieb haben, was besser ist als alles Wissen!" — „Indem wir sorgfältig bemüht sind, unsere Jugend mit jenem Licht der Wissenschaften zeitig vertraut zu machen, laßt uns um ihres Heils willen auch nicht versäumen, durch öffentlichen Unterricht und durch häusliche Erziehung den himmlischen Funken, der in jedem menschlichen Gemüth schlummert, zu entzünden, und wie durch Erkenntniß

ihren Geist, so durch Glauben ihr Herz zu bilden! Denn wahrlich! ohne diesen Grund in den Gemüthern scheint Kunst und Wissenschaft bei den Menschen mehr zum Verderben zu dienen, mehr die Unsittheit und die Leidenschaften zu begünstigen, als wahre Weisheit zu geben.“ Laute Worte zu ihrer Zeit, die wir uns unmöglich enthalten konnten, wörtlich hier abzuscheiden.

Von dieser im Text angegebenen Frucht des evangelischen Geistes, nemlich der „Wahrheit“, geht die Predigt zu der zweiten Frucht über: „der Gerechtigkeit“, und beschreibt 2) den Geist des reinsten Eifers für alles Gute und Würdige, und des Fortschreitens zum Bessern in allen Stücken; womit denn 3) der Geist der Liebe und Duldung gegen andersdenkende Christen, als die letzte Frucht des evangelischen Geistes, „allerlei Güte“, sich von selbst verbindet. Hier wird vor dem falschen Grunde dieser Duldung ernstlich gewarnt: „nicht Gleichgültigkeit gegen die Religion, gegen das Christenthum überhaupt, mithin auch gegen jede Art seiner Erscheinung, also auch gegen die evangel. Kirche sei, wie leider bei so Vielen, der Grund unserer Lethargie, sondern ein lebendiger Glaube, eine herzliche Liebe und

eine deutliche Erkenntnis von dem Wesentlichen des Glaubens, in welchem alle Christen Eins sind!“

Ein recht frommes und kräftiges, der ganzen Feier angemessenes Gebet, beschließt diese Predigt, die, nach Inhalt und Form, eine wahre Gedächtnis-Predigt zu heißen, und nicht bloß um des auf dem Titel angegebenen Zweckes willen gekauft zu werden verdient, wenn anders lichtvolle Gedanken, eine nicht gewöhnliche Gabe klarer Darstellung, und ein würdiges Ausdrück eines vom Geist des Protestantismus durchdrungenen Gemüthes einen Werth an sich haben.

Vorausgeschickt sind diesen Predigten die das Fest betreffenden hohen obrigkeitlichen Verordnungen und Befehle. Als Anhang findet man erstlich D. Martin Luthers Ermahnungsschreiben an alle Christen zu Riga, Reval und Dorpt in Livland, Anno 1523; 2) einen kurzen Abriss vom Leben D. Martin Luthers, einfach und kurz.

Wenn es dem Hrn. Verfasser gefallen hätte, noch die dritte Predigt, am Sonntage nach dem Feste gehalten, zu dieser Sammlung hinzuzufügen, so wäre dies werthe Geschenk, wofür ihm seine Zuhörer herzlichen Dank wissen, noch vollständiger geworden.

A n z e i g e.

Auf die an die unterzeichnete gemachte Anfrage: ob es wahr sei, daß von Dorpat aus, auf den für den Jahrgang der neuen inländischen Blätter für 1818 festgesetzten Preis von 25 Rubeln B. A., noch ein Nachschuß von 10 Rubeln B. A. verlangt werde? erwiedern wir, daß der Preis des Jahrganges, wie er in der Ankündigung festgesetzt wurde, nemlich fünfundzwanzig Rubel B. A. unverändert derselbe ist und bleibt. Das hiesige Post-Comptoir, welches die ganze nicht unbedeutende Mühe der wöchentlichen Verpackung und Versendung hat, nimmt den höchst geringen Aufschlag von 5 Rubeln B. A. für das Exemplar. — Diese hatten aber die anfragenden Leser schon an ihrem Orte berichtet, indem sie 30 Rubel für das Exemplar gezahlt. — Es giebt folglich in Dorpat Niemand, der jenen Nachschuß von 10 Rub. B. A. gefordert haben könnte, als die unterzeichnete, welche hiermit feierlich erklärt: daß sie nicht mehr fordert und empfängt als den festgesetzten Preis von 25 Rubel B. N. — Sie hat übrigens schon ihre Maßregeln genommen, um solche äußere Hindernisse, die sich der Ausführung ihres Unternehmens in den Weg werfen, zu heben.

Dorpat, den 8. Februar 1818.

Die Redaction der neuen inländischen Blätter.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 9. Februar 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Neue Inländische Blätter. No. 7.

Den 16. Februar 1818.

Der Verkannte. — Franz Jakob Lefort. (Beschluß.) — Bemerkungen über den Gebrauch des Bluts, als Heilmittel gegen die Wasserscheu. — Etwas zur Beantwortung der topographisch-literarischen Fragen in Nr. 4 der Inländischen Blätter. — Inländische Nachrichten. — Publikation. — Literarische Nachrichten.

Der Verkannte.

Sah'st du den Mann der stille geht durch's Leben,
Tief in sich selbst hält er den Blick gewandt,
Nie sahst du Thränen ihm im Auge beben,
Von seinen Lippen ist der Schmerz verbannt —
Nie hat er einem Freunde sich ergeben,
Er führt kein süßes Weib an seiner Hand.
Ja diesem ist des Lebens Frucht verloren!
Istst du vielleicht in raschem Unmuth aus.
Was werden solche Larven auch geboren,
Zu wandeln durch der Schöpfung Götterhaus?

O welch ein Pasterwort ist dir entflohen!
Nicht richte nach der flachen Hülle nur.
Auf seiner Stiene sanftgeschwung'nem Bogen
Entging sie dir, des tiefen Grams Spur?
Ich fühle sanft mich zu ihm hingezogen,
Als wär' er selbst die liebendste Natur.
Welch himml'che Gedanken mag er hegen?
Verschließt er, wie den Schmerz, vielleicht die Lust?
Den ich so schnell verdammt ohn' Ueberlegen —
Hält er vielleicht die Menschheit an der Brust?

„Wie? möchtest du nicht auch Nioben schmähen,
Daß sie den Kusten ihren Schmerz nicht klagt?
Wie sie der süßen Kinder Tod muß sehen,
Und gegen Götter nicht zu murren wagt?
Langsam ersarrtend fühlt sie sich vergehen,
Und selbst die linde Thrän' ihr ver sagt.
So steht sie bleich und kalt in ew'gen Schmerzen —
Doch wie berebt ist ihre stumme Pein!
Wie tief erschütternd aller Menschen Herzen!
Verschwiegen Leid nur weinet nicht allein.“

M. W.

Franz Jakob Lefort.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

(Beschluß.)

Auf den beiden Reisen nach Archangel (1693 und 1694) begleitete Lefort den jungen Zaren, und machte diesen mit dortigen Ausländern bekannt, unter andern mit dem holländ. Kaufmannshause Brandt, welches ein Kriegsschiff aus Holland verschreiben mußte, das mit dem Capitain Volson im letzten Jahre ankam, und zu einer Zarischen Lustreise gebraucht wurde.

Im Herbst 1694 gab das große kospuhovsche Festungsspiel eine Vorbereitung zu der Einnahme von Asow.

Gleich nach dem kospuhovschen Feldzuge bewillkommte (am 1. Dec. 1694) der Monarch den vom Genfer Rathe abgesandten Neffen Leforts (Peter), welcher als vielversprechender Jüngling von 18 Jahren, auf Verlangen des so hochbegünstigten Oheims, die Heimath gegen nordische Staats- und Kriegsdienste hingab.

Wir übergehen die beiden asowschen Feldzüge, da man diese vollständig in der Geschichte behandelt hat, und berühren bloß, daß der Infanteriegeneral Lefort in dem letzten, durch Wunden und Strapazen geschwächt, einen großen Theil des Weges nach Moskau in einer Sänfte zurücklegte.

Vom März 1697 leitete Lefort den großen Gesandtschaftszug durch Preußen nach Holland, und zurück durch Oesterreich und Polen nach Moskau; wo ein ausgebrochener Aufruhr eben gestillt des Herrschers Gegenwart erforderte.

Der Gewinn, welcher aus dieser Reise dem russischen Reiche zufließt, war vorzüglich dem Günstlinge beizumessen, der dazu aufmunterte, und vielleicht deshalb als Haupt der Gesandtschaft mitzog.

Daß der General: Admiral Lefort an der Strelitzen Hinrichtung eben so wenig Theil nahm, als der aus Kurland gebürtige Oberste Blumberg, wird durch das korbische Zeugniß hinlänglich dargethan, indem beide die Aufforderung dazu mit den Worten ablehnten: in ihrer Heimath sei dies nicht Sitte.

Lefort's Gesundheit durch Sorgen und Wunden und unordentliche Lebensart zerrüttert, verkündigte dessen baldige Auflösung dem Zaren, als dieser (am 18. Febr.) den Oberhofmarschall von Prinzen beurlaubend, nach Woronesh eilte.

Die körperlichen Schmerzen, die Lefort schon damals empfand, gingen über in ein hartnäckiges Fieber, und zerschnitten dessen Lebensfaden am 1. März im 43. Jahre seines Alters.

Der Monarch von Woronesh deshalb zurück gefehrt, ordnete am 11. März des Verstorbenen Leichenzug, den vier Regimenter (vor jedem 10 Musikanten mit schwarz behängten Instrumenten, und die Offiziere mit schwarzen Florschärpen und Trauerhellebarden) eröffneten. — Darauf wehte die Reichsfahne ebenfalls schwarz und in Flor gehüllt. — Darauf erschien der Monarch in tiefster Trauer, den umflorten Scepter in der Hand. — Darauf ein reitender Oberster mit dem Kommandostabe des Verbliebenen, von 2 Paukenschlägern, 2 Hoboisten und 4 Trompetern gefolgt; 2 Staatspferde mit schwarzen Decken und dem Lefortschen Wappen; eine Familien- und eine Generaladmiralitäts: Fahne, und auf Polstern von schwarzem Sammet mit silbernen Treßsen Schärpe, Sporen, Handschuhe, Degen, Helm, Panzer, Schild und Rohrstab; dann das Schlachtpferd; ein schwarznisther mit gezogenem Schwerte; vier General: Majore und eben so viele Oberste; endlich die Schatzler der Seeakademie, welche unter dessen Leitung gestanden hatte, und 5 protestantische Prediger. — Der Sarg, mit rothem Sammet beschlagen und

mit Goldstoff, silbernen Schildern und Klammern geziert, wurde jetzt abwechselnd von 28 Obersten getragen. — Der Neffe des Verstorbenen in langem schwarzen Mantel, nebst vier gleich gekleideten Pagen. — Die auswärtigen Diplomaten von Oesterreich, Schweden, Brandenburg. — Die Wittve von 2 Generalen geführt und 24 angesehenen Frauen begleitet. — 24 Bojaren und alle in Moskau befindliche Stabs- und Oberoffiziere und Admiraltäts: Beamte beschloßen die Trauerbegleitung.

Der ganze Zug, von vier Ceremonienmeistern geordnet, ging erst nach der protestantischen Kirche (wo der Prediger Stumpf die Leichenpredigt hielt, welche, ungeachtet ihrer Breite und Leerheit, auf zarischen Befehl in die Kirchensprache übersetzt und gedruckt wurde), darauf nach dem deutschen Kirchhofe und endlich nach dem Trauerhause.

Das dankbare Andenken, welches der hingegangene in dem Herzen seines Monarchen zurück ließ, ist das schönste Zeugniß für seine Verdienste.

Nach 5 Jahren äußerte Peter der Große in einem Briefe an Chotorkin (bei einer Triumphfeier): er sei seit Lefort's Tod zum ersten Male recht froh gewesen.

Nie benutzte derselbe seinen Einfluß bei dem Zaren zum Nachtheil anderer.

Nie galt ihm sein eigener Vortheil mehr als der öffentliche, da er bloß 150 Hütten mit Leibzeugen und 42 Pfund Silber, außer Pferden und Mobilien, hinterließ.

Nie verlegte derselbe Wahrheit durch Heuchelei, nie die Liebe seines Herrn durch Undank.

Sein richtiger Blick, sein gewandter Geist, sein Muth, seine Redlichkeit, machten ihn dem Zaren unvergeßlich, der selbst lebensfroh es wenig achtete, daß sein Günstling in Wein und Liebe das Maas überschritt.

Man kränkt die Manen des Ruhmvollen durch den Vorwurf, als sei durch ihn Eudoxiens Ehglück zerstört worden; daß thaten Mißverhältnisse des Charakters und divergirende Ansichten.

Seine nachgelassene Wittve, Helena Franz

zovna, verwittwete Souhait, genoß der Achtung des Zaren, der ihr einen Gehalt aussetzte.

Sein sechzehnjähriger Sohn Heinrich (von den Russen Andreas genannt), aus Genf nach Moskau berufen, erfüllte erst 2 Jahre darauf das Verlangen des Zaren, bei welchen dieser Anblick alte Erinnerungen aufweckte, daß er den vielversprechenden Jüngling wie ein Vater den Sohn in die Arme schloß; er beehrte ihn mit den Dörfern des Generaladmirals und gab ihm eine Stelle in seiner eigenen Bombardier-Kompagnie; der Sohn des Günstlings starb aber bald nach der Einnahme von Schäßelburg.

Sein Brudersohn, Peter Lefort, erster Kavaller bei der großen Gesandtschaft, gefangen bei Narva und 6 Jahre in Schweden, besorgte als Brigadier und Generalmajor mehrere Missionen, stieg in der Folge zum Generalleutnant und Gouverneur von Riga mit dem Alexander-Nevskijs Orden.

Sein Brudersohn, Jakob Lefort, 1717 mit dem Zaren in Frankreich, später in sächsisch-polnischen Diensten, kehrte als ausländischer Gesandter nach St. Petersburg zurück, und starb ohne Erben in Dresden 1738.

Bemerkungen über den Gebrauch des Bluts, als Heilmittel gegen die Wasserscheu.

Diese Mittheilung, für die der Hr. Etatsrath von Mittmeister gewiß den Dank des Publikums verdient, veranlaßt mich einige Bemerkungen zu machen, die vielleicht zu wichtigen Resultaten führen können. Die Arzneikunde schöpft den Grund ihrer Regeln, durch Beobachtungen und Erfahrungen, aus der Natur des Organismus. Die Wirkungen der heilenden Natur müssen den Arzt leiten, und geben ihm die besten Winke. Oft gebraucht sie das durch Verletzung ihrem Kreisläufe entrückte und entzogene Blut zu sehr heilsamen Zwecken. Sie verhindert sehr oft, bei dem Man-

gel aller ärztlichen Hülfe, daß die Entzündung nach Verwundungen nicht jenen Grad übersteige, den man adhäsive Entzündung nennt; und macht selbst dadurch, wenn man sonst das Blut nicht entfernt hat, es die Wunde vollkommen ausfüllt, die Wundränder bedeckt, und, ohne den Organismus bedeutend zu schwächen, durch immer neu ausströmendes unverdorben erhalten wird, dem herbei gerufenem Arzte nach einigen Tagen noch die unmittelbare Vereinigung möglich. Bei Scarificationen, wenn sie der Entzündung wegen geschehen, hängt ihr glücklicher Erfolg davon ab, daß man das Blut auf der entzündeten Stelle liegen läßt. Werden dünne, vom Blute träufelnde frische Fleischschichten auf entzündete Augen gelegt, so heben sie die Entzündung. Ich selbst habe bei rosenartigen Entzündungen der Glieder und Entzündungen der Augen frisches Ochsenblut, als Bähung angebracht, mit glücklichem Erfolge gebraucht. Die Wasserscheu ist mit einem entzündungsartigen Zustande des Schlundes und der Speiseröhre verbunden; da nun aber bei Verwundungen, nicht nur durch Blutverlust und dadurch, daß das sich ergießende Blut die Wunde bedeckt und die Einwirkung der Atmosphäre verhindert, die Entzündung abgehalten wird; sondern auch, laut den angeführten Beobachtungen, das Blut entzündungswirksame Eigenschaften besitzt; so würde in der Wasserscheu, das Blut getrunken, das Eintreten des angeführten Entzündungszustandes hindern, oder, wo er schon vorhanden wäre, heben. Die Anwendung des Bluts in der Wasserscheu und Entzündungen, verdient demnach die größte Aufmerksamkeit der Aerzte, da unser Arzneivorrath in solchen Krankheiten nicht immer dem beabsichtigten Zwecke des Arztes in seinem Heilplane entspricht, und der Gebrauch des Blutes, besonders bei dem von aller ärztlichen Hülfe entblößten Landmanne, in solchen Fällen wohl die schnellste Hülfe leisten würde.

J. G. A. F. W.

Etwas zur Beantwortung der topographisch-literarischen Fragen in Nr. 4 der Inländischen Blätter.

Von allen Gegenden Livlands hatte das Stift Dorpat am meisten in den Verheerungs-Kriegen der Russen, welche der Auflösung der Ordens-Herrschaft kurz vorhergingen oder bald darauf folgten, gelitten; und fast 24 Jahre war Dorpat und die umliegende Gegend im Besiz der Russen gewesen, als im Jahre 1582 der Japolskysche Friede den Krieg beendigte. Oede und verwüestet ward dieser Landstrich den Polen übergeben, denn Feindes-Schwerdt, Hunger und Pest hatten seine Bewohner fast vertilgt, und viele aus allen Ständen waren gefangen nach Rußland geführt worden. Wenige der frühern Gutsbesizer waren mehr übrig, und als im Jahre 1599 eine Commission angeordnet ward, bei welcher jeder Gutsinhaber sein Besitzrecht erweisen mußte, fanden sich im ganzen jetzigen dörptischen Kreise nur sechs Gutsbesizer, nemlich: 1) George Schenkings, Kastellan von Wenden, Oeconomus von Dorpat und Besizer von Anken, mit den Höfen Salsküll und Laneky (ehemalige Urküllsche Erb-Güter), ferner Besizer der Höfe Hochamusta und Rusta, und des Gutes Jama bei Dorpat. 2) Bertram Holtschur, Besizer von Bremen im Odenpähschen und des Hofes Wasal. 3) Conrad Taube zu Hölck und Zeilik. 4) Meinhold Harting, Inhaber des ehemaligen Bischusenischen Gutes Roick. 5) Theophil Mirswinsky zu Kasarik; und 6) Wilhelm Sturk, Besizer von Moisefak.

Was keinen Besizer hatte, mußte nothwendig als Eigenthum des Königs oder Domaine der Krone betrachtet werden, und so bildete sich denn gleich nach dem Abzuge der Russen die dörptische Oeconomie, deren Aufsicht im J. 1582 dem königl. Sekretair Stanislaus Locniezky als dörptischen Oeconomus übertragen ward. Wohl mochte hierbei das Eigenthumsrecht der frühern Besizer, wenn gleich sie auch noch vorhanden waren, wenig berücksichtigt werden, wie manche Urkunde aus

jener Zeit beweiset. So hatte z. B. der König Stephan Bathory dem Heinrich von Tiesenhausen zu Versohn die Versicherung ertheilt: daß nach der Eroberung Livlands ihm seine im dörptischen Distrikt belegenen Erbgüter Kawelecht, Uelzen, Ranzden und Congtal wieder gegeben werden sollten; allein in einer Urkunde vom 1. Sept. 1588 erklärte König Sigismund III.: daß er zwar dieses Versprechen seines Vorfahren halten wolle, daß aber alle diese Güter zur dörptischen Oeconomie angewiesen wären, und sich im Besize des Kanzlers Jamoscie befänden, daher er die Güter restituiren wolle, sobald sie seiner Verfügung anheim fielen. Daß solches nachher geschehen, finde ich nicht; wenigstens nicht in den Acten der Revision vom Jahre 1599. Dieser Fall mochte nicht der einzige seyn; dieses beweiset das Gesuch des Conrad Taube, Mandtschenke des Palatin von Wenden (George Jarensbach), um Rückgabe seiner väterlichen Güter, auf welches der König im Jahre 1582 dem Oeconomus Locniezky und dem Starost von Marienburg, Pefoslawsky, den Auftrag ertheilt, zu untersuchen, „welches die Taubenschen Erbgüter sind? und falls sich ergäbe, daß sie so nahe bei Dorpat gelegen, daß sie zur dörptischen Oeconomie nothwendig wären, so möge man ihm andere dafür an einem bequemen Orte anweisen.“ Diesem zufolge erhielt Taube durch eine Königl. Bestätigung im Jahre 1585, als Wiederlage für die eingezogenen, im Pölwischen Kirchspiele belegenen väterlichen Erbgüter, von den „Kloster-Gütern“ die Höfe Hölck und Zeilik.

Der letzte Oeconomus war der polnische Oberste und Starost von Dorpat, Magnus Ernst Dönhoff, der im Jahre 1622 zu diesem Amte ernannt ward. Späterhin findet sich diese Benennung nicht mehr, und wahrscheinlich erfüllte während der schwedischen Beherrschungs-Periode der Statthalter die Pflichten dieses Amtes. Erster schwedischer Statthalter in Dorpat ward im Jahre 1626 der Oberstlieutenant Jost Taube.

Ein mehreres über den Geschäftskreis des dörptischen Oeconomus findet sich in Gadebusch

livländischen Jahrbüchern, 2ten Theiles 2te Abtheilung, S. 56, 60, 77, 81, 91, 92 und 206.

Schwerer zu beantworten ist die zweite der topographisch; literarischen Fragen. Bloss genaue Ortskenntniß kann zu genügenden Resultaten führen. Indessen mögen vom Jahre 1599 bis zu der erwähnten Kirchenvisitation im Jahre 1613, schon sehr bedeutende Veränderungen in dem Besitzstande der Güter vorgegangen seyn. Die polnischen Machthaber, immer in Geld; Verlegenheit, sahen sich genöthigt zur Fortsetzung des Krieges gegen Schweden, mehrere früher zu den Domainen gezogene Güter zu verpfänden oder Geld auf selbige zu leihen, und häufig mußte dieses geschehen seyn, da die schwedische Regierung sich am 27. Apr. 1627 zu der Verordnung bewogen sah: „daß bloss diejenigen, welche die Pfandgüter wirklich besäßen, aus selbigen ihre Befriedigung erhalten sollten, wer aber bloss Verschreibungen auf Güter erhalten, sollte keine Zahlung erwarten, weil der König nicht verpflichtet sei, seines Feindes Schulden zu bezahlen.“

Vieles mußte sich dergestalt verändert haben oder bei dem Regierungs-Wechsel verändern. Auch die in den topographisch; literarischen Fragen benannte Gegend bekam andere Besitzer, und wie das Grundeigenthum in denselben 25 Jahren nach der beregten Kirchenvisitation, also im Jahre 1638, vertheilt war, möge zum Schlusse hier kurz bezeichnet werden:

Salenzahl in den Jahren.	Derpts Schloß-Gebiet.	Namen und Beschränkung der Güter-Inhaber.
1637 1641		
2 3 $\frac{1}{2}$	Neßshoff	ward 1636 dem Caspar Pegow confirmirt, der es in eben dem Jahre für 2000 Thaler an Joh. Eberh. Bellinghausen verkaufte.
20 $\frac{3}{4}$ 25 $\frac{1}{4}$	Angenhoff	1623 dem Kammerjunker Ade Lott donirt.
10 14 $\frac{3}{4}$	Alsenhoff	1631 dem Obristen J. E. Bellinghausen donirt.
4 $\frac{3}{4}$ 5 $\frac{1}{2}$	Commerztablen	1631 von der Krone dem Hans Ovm für 2200 Thaler verkauft.
2 $\frac{3}{4}$ 2 $\frac{1}{4}$	Kurcimele nach Brandenhoff (jetzt Reid)	1623 dem Johann Waden oder Waineken donirt.
3 $\frac{3}{4}$ 3 $\frac{1}{2}$	Villwallshoff (jetzt Keijel)	1629 Carl Kurcells Erben zurück gegeben.

Die weitere Fortsetzung dieses Güter; Verzeichnisses ist außer dem Zwecke dieses Aufsatzes, doch werde ich mit Vergnügen jedem Freunde vaterländischer Geschichte, der über den Güter; Besitz in dieser Periode nähere Auskunft zu haben wünscht, mittheilen, was ich darüber aufzufinden vermag.

Heinrich v. Hagemeyer,
zu Alt; Drossenhoff.

Inländische Nachrichten.

Patriotische Handlung. — Der ehrenwürdige Veteran der livländischen Geistlichkeit und lang verdiente patriotische Schriftsteller, Hr. Consistorialrath und D. phil. Aug. Wilh. Hupel zu Weissenstein, hat dem dortigen Vogteigerichte 1000 Rub. B. A. übergeben, damit dieses Kapital an das Collegium allgemeiner Fürsorge in Reval zum Ausleihen abgeliefert, und die Zinsen der Lehrerin der Töchterschule zu Weissenstein jährlich als Befoldung gezahlt werden. Zugleich hat derselbe das ehemalige Zinnesche von ihm eigentlich erstandene Haus, mit Einschluß des hinter dem Walle belegenen Küchengartens, zum Schulhause für die Töchterschule bestimmt, so daß gleich nach seinem Absterben die Lehrerin der Töchterschule dasselbe, nebst dessen Zubehör, so wie mit dem vorräthigen Brennholze, in Besitz nehmen und benutzen soll. Bis dahin will derselbe jährlich zur Miete für die Töchterschule noch 40 Rub. geben, wenn er sich nicht noch entschließen sollte, die Schule bei seinem Leben in das Haus aufzunehmen, und die eine Hälfte desselben dazu einzuräumen. Die Bau-Reparaturen hat derselbe während seines Lebens selbst übernommen, nachher hat sich die Stadt dazu anheischig gemacht. — So breitet der dienstvolle Mann den Segen seiner Thätigkeit noch über das Grab hinaus, indem er der Wohlthäter der Stadt, deren Zierde er im Leben war, dadurch wird, daß er den Grund zu einer Erziehungsanstalt legt, die sie bisher entbehrete. — Dem edlen Beispiele dieser Donation folgend, brachte der Weissensteinsche Kaufmann, Hr. Seger, 200 Rub. B. A. zum Schulkapital dar, und es ist zu erwarten, daß bald mehrere Gutgehinnte nachfolgen.

Der Landtag zu Reval ist begonnen, Hr. Otto von Rosen ist zum Ritterschaftshauptmann erwählt worden.

Se. Kais. Majestät haben den bei der dörptschen Universität angestellten Lehrer der Zeichen- und Kupfer-

streichkunst, Carl Seuff, wegen seiner ausgezeichneten Pflichterfüllung, und in Erwägung dessen, daß sich bei der Universität zu Wilna ein Professor und nicht ein Lehrer für diese Künste befindet -- Allerhöchst zum Professor extraordinarius, mit dem einem extraordinären Professor bestimmten Gehalt, zu erheben geruht.

Am 24. Dec. v. J. ward zu Tiflis ein Erdbeben bemerkt. Zwei starke Stöße folgten einander mit beträchtlichem Geräusche. Die Erschütterung dauerte einige Sekunden.

Der Ober-Inspektors-Gehülfe bei dem Seidenbau, Collegienrath Steeven, ist für eifrigen und angestregten Dienst mit Anciennität zum Etatsrath ernannt worden.

P u b l i k a t i o n.

Impr. Gouv. Reg. Pat., Nr. 278, Nr. IV, vom 10. Jan. 1818, publicirt den Ukas des dirigirenden Ernats vom 13. Dec. v. J., mittelst dessen wegen der aus Irrthum in den Listen der Seelen-Revision zu viel oder doppelt aufgenommenen Seelen befohlen worden: 1) daß diejenigen zu viel oder doppelt angeschriebenen Seelen, wegen deren Ausschließung aus den Listen bereits Gesuche bei den Kameralhöfen eingebracht worden, und wo keine besliche Absicht vorhanden, aus den Seelen-Listen ausgeschlossen werden sollen; 2) daß noch zur Einbringung von Gesuchen um Ausschließung der zu viel oder doppelt angeschriebenen Personen ein sechsmonatlicher Termin bestimmt werde, und die überflüssig und doppelt Angeschriebenen, bei gehörig geführtem Beweise, annoch aus den Listen der 7ten Seelen-Revision auszuschließen sind; daß dagegen aber 3) nach Ablauf dieses sechsmonatlichen Termins, kein Gesuch um Ausschließung der überflüssig und doppelt Angeschriebenen weiter angenommen, sondern die Klade für geschlossen angesehen und als unverändert der Berechnung der Abgabe zum Grunde gelegt werden sollen; — mit der Vorschrift: ihre Gesuche um Ausschließung derselben überflüssig und doppelt angeschriebenen Seelen, mit den zur Nachweisung dieses Umstandes erforderlichen Beweisen, bis zum 19. Juni c., — weil der Eingang gedachte Ukas am 19. Dec. v. J. im livländischen Kameralhofe angekommen, und der sechsmonatliche Termin von diesem Tage ab zu rechnen ist — bei dem livl. Kameralhofe einzureichen, widrigenfalls es dieselben sich selbst beizumessen haben werden, daß auf ihre später eingebrachten Gesuche keine Rücksicht genommen,

sondern die Klade unverändert werden beibehalten werden.

Literarische Nachrichten.

Essai critique sur l'histoire de la Livonie, suivi d'un tableau de l'état actuel de cette province. Par L. C. D. B., Membre ordinaire de l'Académie Royale des sciences de Munich, Président de la société botanique de Ratisbonne etc. T. I. — III. A Dorpat, de l'imprimerie de J. C. Schünmann. M.D.CCC.XVII. [Kostet in Dorpat 12 Rb. V. N.]

Unter diesem Titel haben wir ein neues Handbuch der Geschichte Livlands erhalten; nicht, wie man nach den Worten vermuthen möchte, nur eine Sichtung ihres Stoffes, oder Abschätzung seiner früheren Bearbeiter. Verfasser ist: Herr Graf von Bray, gegenwärtig Königl. Bayerischer Gesandter und bevollmächtigter Minister in St. Petersburg, der die kurzen Fristen eines geschäftsfreien Aufenthalts bei uns [in den Jahren 1814 und 1815], dergestalt als Historiker für uns angewendet hat, wie allein ein Mann sie anwenden konnte, der, mit Geist und vielseitiger Kenntniß ausgerüstet, gelibt ist, die Eigenthümlichkeiten des fremden Landes schnell aufzufassen und bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen. Sein schönes Unternehmen begünstigten die reichen Sammlungen von ungenutzten Urkunden und Actenstücken vielfacher Art, welche die Vaterlandsiebe unserer Nitterschaft und mehrerer Gelehrten dem Forscher darbietet. Sie ließen ihn manchen alten Irrthum vermeiden, und manche neue Wahrheit finden. Welche? Das wird niemand hier nachgewiesen zu sehen begehren, wo, dem Zwecke der Neuen inländ. Blätter gemäß, nur einer kurzen Anzeige, nicht einer Recension des Werks, Raum gestattet ist.

Der erste und zweite Band umfassen die „erste Abtheilung“, geschichtlichen Inhalts, unter folgenden Ueberschriften:

I. Band. Erstes Hauptstück: Livlands Zustand vor Ankunft der Deutschen. C. 3 — 84.

Zweites Hauptstück: Erste Niederlassungen der Deutschen und ihre Kriege mit den Eingebornen des Landes bis zu deren gänzlichen Unterwerfung unter das Christenthum. Von 1148 bis 1228. S. 85 — 170. **Drittes Hauptstück:** Uebersicht der Geschichte Livlands seit Vereinigung der Schwerdt-Nitter mit dem Deutschen Orden unter den Erzbischof Nikolaus bis auf Wolther von Platenberg. Von 1230 bis 1494. S. 171 — 269. **Beilagen:** I. Ueber die alten Bewohner der Ostküste des Baltischen Meeres. S. 273 — 276. II. Einführung des Christenthums in Rußland. (Aus Nestor.) S. 277 — 275. III. Bemerkungen über den Livischen Gefang: „Jürri, Jürri“ etc. S. 286 — 290. IV. 1. Kurze Verzeichniß aller Städte und Schlösser in ganzem Ließlande, nebenst Bericht, wie dieselbigen belegen, und welchen Herren oder Edelleuten sie für der eingefallenen Kriege: Empörung und großen Veränderungen aller vorzigen Stände desselbigen Landes Anno 1555, da Ließland noch in vollem Flor gestanden, gehörig gewesen. S. 291 — 297. 2. Des Ritterlichen Deutschen Ordens in Ließland Anno 1555 gewesene Städte, Schlösser und Gebiete. (Aus Teumern, Deutsch.) S. 298 — 306. V. Die Rechte der Einwohner Harigen und Wirlande, geheten die Gnade, Anno 1297, sampt eines Ritters Herweyde. (Nach einer Handschrift aus dem Königl. geheimen Archiv zu Königsberg, Deutsch.) S. 307 — 319. VI. Historische Nachrichten über die 23 ersten Herrmeister in Livland. (Deutsch, aus Lode.) S. 320 — 334. VII. Diese Tafel weist an, in was fürm Jahrzahl die Bischöffe in Ließland, die Hochmeister in Preußen und die Herrmeister in Ließland regiert haben, und wie sie mit Rahmen-geheißen, auch in welchem Jahre die Ließländischen Festungen sind erbaut worden. (Deutsch, aus dem Archiv des Guts Rokenhof.) S. 335 — 344. VIII. Bemerkung über das Wort „Herweyde.“ S. 345.

II. Band. **Viertes Hauptstück:** Geschichte Livlands seit der Herrmeisterschaft Wolther's von Platenberg bis zur Unterwerfung unter Polen. Von 1494 bis 1562. S. 8 — 156. **Fünft-**

tes Hauptstück: Von den Kriegen zwischen Polen, Schweden und Rußland, und zwischen Polen und Schweden bis zum Oliva'schen Frieden. Von 1563 bis 1660. S. 157 — 271. **Sechstes Hauptstück:** Politische Begebenheiten seit dem Oliva'schen bis zum Nyssädtischen Frieden. Von 1660 bis 1721. S. 273 — 342. **Beilage:** Ueber die Polnische Literatur unter den Sigismunden. (Von einem ungenannten Polnischen Frauenzimmer.) S. 345 — 357.

Der dritte Band, die „zweite Abtheilung“ begreifend, giebt eine „Darstellung des gegenwärtigen Zustandes Livlands.“ **Erstes Hauptstück:** Politische und wirthschaftliche Verwaltung der Provinz. S. 7 — 93. **Zweites Hauptstück:** Ueber den gegenwärtigen sittlichen und physischen Zustand der Bauern in Livland und Ehstland. S. 95 — 129. **Drittes Hauptstück:** Ueber die Lage der adelichen Gutsbesitzer in Livland. S. 131 — 158. **Viertes Hauptstück:** Uebersicht der religiösen und gelehrten Bildung und des gegenwärtigen Zustandes der Literatur, Wissenschaften und Künste in Livland. S. 159 — 270. **Fünftes Hauptstück:** Versuch über die physische Beschaffenheit und die Naturgeschichte Livlands. S. 271 — 331. **Erläuterungen:** 1. Verzeichniß der nußbaren Fische Livlands und Ehstlands, von den Hrn. Professoren Ledebour und Hermann, mit Bemerkungen des Verfassers; 2. Verzeichniß seltener Insecten Livlands, von Hrn. Professor Ledebour; 3. Verzeichniß merkwürdiger Vögel Livlands, von Hrn. Professor Ledebour; 4. Verzeichniß von (122) Livländischen Pflanzen, die sich nicht in Hrn. Grindel's Livl. Flora finden, von dem Hrn. Verfasser und Hrn. Dr. Parrot. S. 339 — 353. **Beilagen:** I. Ungefähre Angabe von Ertrag und Kosten der Bewirthschaftung eines Haaken Landes, bei welchem Aecker und Wiesen in Anschlag gebracht sind. S. 357 — 361. II. Ueber die Mittel, dem Bauernstande Landeigenthum zu verleihen. S. 363 — 370. III. Geologische Bemerkung, von Hrn. Prof. Struve. S. 371 — 375. IV. Ritterbant oder Verzeichniß

aller zu dem Corps der Ritterschaft des Herzogthums Livland gehörigen, annoch subsistirenden adelichen Familien. Riga, den 29. Juni, 1747. Mit Zusätzen bis zum heutigen Tage. S. 379—397.

In allen drei Bänden folgen nach jedem Hauptstücke zahlreiche Anmerkungen, welche entweder Quellen der Erzählung nachweisen, oder einzelne Gegenstände ausführlicher erörtern. Das Ganze schließen Zusätze und Verbesserungen.

Wie huldreich der Kaiser und Herr die Zueignung des Werkes aufgenommen und die Verdienste seines Urhebers anerkannt habe, ist schon anderweitig bekannt geworden; aber den Lesern der R. inländischen Blätter wird doch das Original des Manuscripts, mit welchem S. Majestät den Hrn. Grafen Bray beehrte, willkommen seyn. Es lautet. so:

Monsieur le Comte de Bray.

L'essai sur l'histoire de Livonie que vous m'avez dédié me confirme dans l'opinion favorable que j'avois déjà conçue de vos talens littéraires, et caractérise le zèle dont vous êtes animé pour la gloire d'une province qui possède des titres à mon intérêt et à mon affection particulières. Appréciant les motifs de votre utile et laborieuse entreprise, et ceux qui vous portent à consacrer en bénéfice de l'université de Dorpat les produits de votre ouvrage, je désire vous donner un témoignage de la justice que je me plais à rendre à vos mérites comme à vos sentimens, et c'est dans cette vue que je vous transmets par les présentes les décorations de l'ordre de Ste. Anne de la 1^{ère} classe dont je vous crée chevalier. — Je prie Dieu, qu'il vous ait, Monsieur le Comte de Bray, en sa sainte et digne garde.

Moscou, 1. Janv. Signé Alexandre.
1818.

Dem Schreiber dieser Anzeige gereicht zum Vergnügen, das Publikum benachrichtigen zu können, daß es einer sorgfältigen deutschen Uebersetzung des lehrreichen Buches entgegen sehen darf. Mit ihr beschäftigt sich Hr. Hausmann, privatirender Gelehrter in Dorpat, so eifrig und glücklich, daß nur zu wünschen ist, es möge ihm die Gunst der Freunde unserer vaterländischen Literatur in solchem Maße zu Theil werden, wie er sie verdient.
G. E.

Im Januar d. J. sind folgende mit Genehmigung der Censur-Comité der Kaiserl. Universität zu Dorpat gedruckte Schriften erschienen.

Fortgesetzte kleine Chronik der Russe in Riga, vom 7. Januar bis Ende December 1817, 15 S. 8.

Tagebuch über eine zweite magnetische Kur an der Frau von U***. Fortsetzung der Briefe über eine magnetische Kur von einem livländischen Landprediger. Geschrieben im Januar 1816. — In's Inn're der Natur bringt kein erschaff'ner Geist. — Pernau, 1818, gedr. bei G. Marquardt, 332 S. 8.

Swehta Behrnu Mahziba ta Derwa: Kalpa Putterus 2c. Riga, 1818, gedr. bei J. E. D. Müller, 116 S. 8.

Auszug aus der in den Jahren 1809 bis Juni 1817 im Rurländischen Gouvernement zur allgemeinen Nachachtung und Wissenschaft eröffneten Pflanzschulen Manifeste, Urfesen, Publikationen und andern Verordnungen. Vierte Fortsetzung. Zur Erleichterung praktischer Arbeiten, nebst einem Anhang in Consistorialibus von G. F. Meander, Collegien-Sekretair und Kanzlei-Sekretair u. s. w. Mitau, 1817, gedr. bei Steffenhagen und Sohn, 454 S. 8.

Livländischer Merkur für 1818. Erstes Heft. (Riga.) 66 S. 8.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 16. Februar 1817.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censur.

Den 23. Februar 1818.

Der Liebesnachen. — Michajlo Michajlovitch Scholizyn. — Jakob Bruce. — D. Martin Luthers kleiner Catechismus. — Merkwürdiger Erfolg der rus. Bibelgesellschaft. — Inländische Nachrichten. — Anekdoten.

Der Liebesnachen.

„Lockt dich nicht des Tages Klare?
Ward ich einmal angerufen,
Von dem schönsten Mädchenpaare,
Das die Götter jemals schufen.
„Auf, uns lustig zu ergehen
In dem warmen Schein der Sonnen!“ —
Und ich ließ es gern geschehen,
Und ich fühlte Herzenswonne,
Mit den Schönen so zu wallen
Hatte mir von je gefallen.

Ach ich liebte Misophilen,
Sie, die Königin der Braunen!
Aber meinen Blutgefühlen
Zeigte sie nur kaltes Staunen;
Doch dagegen war die Blonde
Philomise mir ergeben.
Aber ihrer Augen Monde
Weckten mir kein Liebesleben.
Zwischen beider Spott und Trauern,
Zweifach war ich zu bedauern.

Weit hinaus zum Meeresstrande
Eilten wir mit raschen Schritten,
Lafen Muschelchen im Sande,
Lachten, kusten, maulten, stritten;
Manches Schnecken mußte büßen,
Daß es schneller nicht gekrochen:
Unter Misophilens Füßen
Ward sein Häuschen ihm gebrochen.
Doch vertrauter mit den Schmerzen
Nahm's die Andere zu Herzen.

Ueber uns ein tiefes behtes
Blau Gemölbe sonder Hülle —
Unter uns der Plan des Meeres
Groß in majestät'scher Stille.

Und es schien uns anzulachen,
Lud uns ein auf seinen Rücken,
Gleich auch ließ ein leichter Nachen
In bequemer Bucht sich blicken.
Wie aus Herzensgrund entnommen,
War uns Alles sehr willkommen.

„Wagen wir die kleine Reise!“
Und hinein sprang die Prinette
Während gar besorgter Weiße
Die Blondine sich noch drehete,
Angst im Aug' und in Gebärde.
Daß so ganz sie sollte lassen
Von der lieben sichern Erde,
Um das falsche Meer zu fassen.
Nur um nicht allein zu bleiben
Folgt sie endlich meinem Treiben.

Und das Seegel wohl zu spannen
Leg' ich's Seil ihr in die Hände.
Schon führt uns der West von dannen
Bläsend auf die Linnenwände.
Und das Ruder kühn ergreif' ich,
Während meine Liebe steuert;
In das Reich des Nereus schweif' ich
Von der Liebe Ruth befeuert,
Und der Mädchen Wechsellieder
Hallen fern am Ufer wieder.

Wo war jemals ein Pilote
Dem die Götter so zu Gnaden!
Der in seinem schwanken Bote
Süß're Last als ich geladen?
Aber ach! was half mir Armen
Selbst mein Glück und mein Entzücken?
Nimmer will ihr Herz erwärmen,
Mocht' ich noch so zärtlich blicken.
Nur der Blondens Augen sangen
Mir ein zärtliches Verlangen.

Wie in schmerzlichem Vergnügen
Ich nun allzusehr verloren —
Ist ein Wetter aufgefliegen
An des Ostens fernen Thoren.
Schwarz und schwärzer übermalen
Sich des Himmels blaue Decken,
Und des Tages goldne Strahlen
Hüllet plötzlich Nacht und Schrecken.
Blitze sprühen, Donner schmettern
Nieder von erzürnten Göttern.

Und des langen Zwanges müde
Fährt der Sturm aus seinen Höhlen,
Bald aus Nord und bald aus Süde
Heult er mit Gigantenkehlen;
Und aus ihrem tiefsten Grunde
Rührt er auf die graue Welle,
Auf dem bodenlosen Schlunde
Brodelt eine Wasserbille!
Hochgeschwungen fliegt der Rachen
Ueber offenem Todesrachen.

Weh! was wird nun aus den Lieben
Die ich auf's ~~so~~ wehr betrogen?
Wie mocht' es schon betrüben,
Böser hatt' es nie gelogen!
Ach vom Scherz und vom Gesange
Wie verkehrt in Leid und Jammern!
Ach, vergebens daß wir bange
Unsers Schiffleins Mast umklammern!
Ganz umsonst sind unsre Thränen,
Denn den Tod kann nichts versöhnen!

Horch! da regt sich's, wie ein Leben
In dem weiten Wäldermunde,
Eine laute Ruch' erheben
Plötzlich der Charebde Hunde:
„Nichts versöhnen?“ bellt die Stimme,
„Thor! dein Schiff ist überladen!
Bring' ein Opfer unserm Grimme
Und wir wollen dich begnaden.
Eine muß von beiden sterben,
Wollt ihr nicht zusamment verderben.“ —

Ha! ein Rath, ihr Hellenhunde,
Recht wie ihn die Teufel geben!
Ueber diese Schreckenstunde
Hilf dich fort mit fremden Leben!
Und mit welchem? darf ich wählen?
Welch ein Maas soll hier entscheiden?

Sind sich doch Feindesleiden,
Wenn sie trifft gemeinsam Leiden.
Und ich soll mit Herberhänden
Hier so theures Leben enden?

Soll ich meine Huldin lassen
Sterben um mein selber wissen?
Soll ich diese Arme hassen
Die so treu mich liebt im Stillen?
Soll ich, was ich liebe, meiden, —
Wie soll ich das Leben lieben?
Soll die Liebende hier leiden? —
Ewig müd' es mich betrüben!
Weide in des Todes Schmerzen
Heg' ich gleich im gleichen Herzen.

Nein, wer Liebe nie erfahren
Müßte jetzt in Lieb' entbrennen,
Liebe muß ich doch bewahren,
Kann das Heil'ge nicht verkennen.
Muß von uns denn Eines leben,
Das die Andern möge lesen —
Nun so nehmt mich für die Weiden,
Nehmt mich hin, ihr harten Wesen!
Was auf ewig lebt in Lichten
Kannt ihr nimmer doch vernichten!

Und hinab tief in die Fluthen
Werf ich rasch mich aus dem Rachen —
Sich da leuchten Tagesgluthen
Plötzlich dem Erstaunten, Wachen.
Alles war nur Traum und Dichtung,
Und mich weckt die Morgensonne;
Wo ich suchte die Vernichtung
Fand ich neuen Lebens Wonne!
Denn, die Götter laßt uns loben,
Die uns solches aufgehoben!

A. W.

Nichajlo Michajlovitsch Gholizyn.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

Fürst Michajlo Michajlovitsch, Sohn des
Bojaren und Bojewoden von Kurek, Michajlo
Andrejewitsch Gholizyn, geboren den 1. Nov. 1675,
in einem Alter von 12 Jahren aus den Stolniken
des Hofes in die Potheschnijgarde des jungen Zaren
versetzt, wurde 1694 Fähnrich des Semenovschen

Regiments, und im nächsten Jahre Lieutenant für seine bei Mos bewiesene Tapferkeit.

Im Jahre 1696 bemerkte man ihn bei der Einnahme jener Festung, 1698 bei der Strelizen; Bezwingung am großkreusschen Kloster, 1699 mit dem Monarchen auf der südlichen Seeexpedition.

Im Jahre 1700 wurde Gholizyn bei dem semenovschen Regiment Kapitain, und theilte als solcher die Gefahren der narvischen Schlacht.

Im Jahre 1701 zum Major und Oberstlieutenant befördert, eroberte derselbe das nachmalige Schlüsselburg.

Die Lage dieses Orts vereitelte lange jede Anstrengung, da man nur durch Fahrzeuge dazu kam. Der Fürst Gholizyn setzte seine Mannschaft zum Stürmen über. Der Feind drängte ihn zurück. Der Zar hieß den Angriff für diesen Tag einstellen, aber Gholizyn antwortete dem Abgeordneten mit Sparter Sinn: „du! sage dem Monarchen, daß ich jetzt bloß Gott gehöre.“ Ein solches Wort, durch That unterstützt, machte ihn zum Obersten des semenovschen Regiments (zugleich zum Generalmajor) und verschaffte ihm 300 Leibeigene, außer einem Ehrengeschenk von 3000 Rub.

Der Held bewährte seinen Muth auch bei Nyenschanz und Narva, theilte Gefahr und Abzug von Grobno 1706, und ersocht (den 29. Aug. 1708) an der Moga mit 8 Grenadierbataillonen glänzende Vortheile über eine bedeutende Abtheilung des schwedischen Heeres, wofür Peter I. dem Generalmajor das Andreaskreuz umhing.

Nach jenem denkwürdigen Tage bei Pjesna (den 28. Sept. 1708) umarmte ihn der Monarch auf dem Schlachtfelde, erhob ihn zum Generallieut. und rückte ihm sein Bildniß mit Brillanten besetzt. Ueberdies stellte der Zar ihm einen Wunsch frei, und der großherzige Gholizyn wünschte Njepnia's

Verzeihung wegen Gholovitschin. Fürst Njepnia kommandirte dort den linken Flügel des russischen Heeres und wurde zurückgedrängt. Peter der Große empfand dies so tief, daß er dem Edelmüthigen 800 Bauerhöfe abtrat.

Nicht gering war sein Ruhm bei der entscheidenden Schlacht, und drei Tage darauf bei der Gefangenschaft der eingekleiteten schwedischen Armeetrümmer unweit Perivolotschov.

Gholozin nahm Theil an Wiburgs Eroberung 1710, am Pruter Feldzuge 1711, und leitete darauf die russischen Truppen in Finnland während der sieben letzten Jahre dieses Krieges, seiner Waffsen schrecken bis Tornea und den Lappenmarken verbreitend.

Die Geschichte feiert vornämlich seinen Sieg (am 19. Februar 1714) unweit Moskva am Dorfe Lapot; er verdankt jenem Tage seine Ernennung zum Chef: Generale und ein ruhmvolles Belobungsschreiben seines Monarchen. *)

Der Sieg Gholizyn's (von 27. Jul. 1720) bei Orönscham, war wohl weniger bedeutend, indem

*) Monsieur! (beginnt die zarische Schreiben) „Euren angenehmen Brief haben wir durch Euren Adjutanten hier erhalten, und uns sehr darüber gefreut, daß Gott der Herr nicht nachläßt mit seiner Gnade, und solchen Sieg Euch verliehen hat zu Anfange dieses Jahres. Gebe Gott, daß diese Blüthe der Anfang sei zum guten Frieden! Nebenbei wünschen wir Ew. Liebden Glück zur Rangerhöhung für Mannhaftigkeit und Verdienst.“ Peter.

Den 13. Mai 1714.

P. S. „Ich bitte meinen Empfehl zu machen an alle hohe und niedrige Offiziere und Gemeine, auch zu danken für ihr Werk. Wahrlich es wäre nicht so gut, wären es alle (denen man danken müßte), und ruhmvoller ist es, daß man viele derselben (der Feinde) mit einem Theile geschlagen hat.“

man blos 4 Fregatten erbeutete, aber eben so erfreulich für den Monarchen, da man diesen zur See erschocht; der Major Schichov stieg daher als Siegsbote zum Obersten, und Scholizyn wurde durch einen Ehrenbogen und Feldherrnstab mit Brillanten besetzt — für kriegerische Mühe und gutes Kommando — ausgezeichnet.

In den letzten Jahren des großen Kaisers besaß Scholizyn in der Ukraine, stieg durch den Thronwechsel zum Generalfeldmarschall, Präsidenten des Kriegscollegiums, Senateur und Mitgliede des Obergeheimenraths, und endigte seine thätige Laufbahn im 55ten Lebensjahre, den 10. Dec. 1740.

Wüßte man auch nichts von ihm, so verkündigten doch schon die nachgebildeten Züge seines Angesichts den edlen Menschen und freudigen Krieger, den Ritter ohne Furcht und Tadel.

Zwei Gattinnen hatten ihn durch 17 Kinder beglückt, von welcher Fürst Alex. Michajlovitch als Feldmarschall und Ritter aller russischen Orden, und Fürst Dmitrij Michajlovitch als wirklicher Geheimer Rath und außerordentl. Gesandter in Wien, mit dem Andreas-, Alexander-Nevsky- und Annenorden geschmückt, des Vaterlandes Glanz, des Vaters Ruhm aufrecht erhielten.

Jakob Bruce.

(Von demselben.)

Die englischen Unruhen unter Cromwell vertrieben William Bruce, den Abkömmling eines alten schottischen Hauses, das sogar zwei Könige unter seinen Voreltern zählte, aus dem väterlichen Sitze nach Rußland, wo er Kriegsdienste nahm, als Oberster 1680 starb, und 2 Söhne hinterließ, Roman *) und Jakob.

*) Roman Bruce starb 1717 als Generallieutenant und Oberkommandant von St. Petersburg.

Letzterer, 1670 geboren, that den ersten Dienst als Fähnrich in den Jahren 1687 und 1688, focht als Ingenieuroffizier im ersten asowschen Feldzuge, als Seekapitain im andern, und erhielt nach Asov's Eroberung den Oberstenrang.

Als Generalmajor setzte derselbe (1700) eine Truppenabtheilung nach Narva führen, und weil es damit nicht nach dem raschen Willen des Monarchen ging (gehen konnte), bekam Trubezkoj das Oberkommando, und Bruce blieb glücklicher Weise, da dessen Stellvertreter bei Narva mit dem ganzen Generalstabe gefangen wurde, zurück.

Den gerechtfertigten setzte der Monarch (1701) über Novohorod, und vertraute ihm zugleich die Leitung des Geschützes während den Belagerungen von Nöteborg, Nyenschanz, Narva und Jvanghorod.

Im Jahre 1705 war er Artilleriechef bei der russischen Armee, und stieg 1706 nach der Schlacht bei Kalisch (die er mit machte) zum Generallieutenant.

Im Jahre 1708 leitete Bruce den linken Flügel bei Ljesna und 1709 das Geschütz bei Poltava, wofür ihm das Andreaskreuz zu Theil wurde.

Bruce war als Feldzeugmeister bei der Belagerung von Riga und am Prut, durchreiste darauf Deutschland zum Anwerben erfahrener Artillerieoffiziere und Künstler, und nahm Theil am pommerschen-holsteinschen Feldzuge.

Als Senator und Präsident des Berg- und Manufakturcollegiums brauchte man ihn auf dem alandschen Kongreß, und drei Jahre darauf in Nyssadt.

Seine Friedensvermittlung verschaffte ihm als Diplomatiker den Grafentitel und 500 Hütten mit Bauern.

Nach des Kaisers Ableben schmückte ihn Katharina I. mit dem Alexander-Nevsky-Orden, und

versetzte ihn auf seine Bitte (den 6. Jul. 1720) als Feldmarschall in Ruhestand.

Vom Getümmel der Welt getrennt und glücklich in seinen Studien, starb er am 19. April 1735 in einem Alter von 65 Jahren.

Unstreitig gehörte der Graf J. Bruce zu den kundigsten Männern jener Zeit, nicht bloß im Militair, sondern auch in der Physik und Mathematik. Die Morgenröthe der russischen Gelehrsamkeit verdankt ihm ein Lehrbuch der Geometrie, einen hundertjährigen Kalender (gedruckt in Moskau 1709) und mehrere andere Schriften, die er aus dem Deutschen und Englischen ins Russische übersehte. Die Geschickkunft hob er in Rußland zuerst empor, als Araktschejev des damaligen Zeitalters. Sein früher Tod verhinderte ihn eine Geographie des russischen Reichs zu vollenden, wozu er Nachrichten von allen Seiten einzog.

Er vermachte sein Cabinet von Instrumenten, Modellen, Medaillen, Mineralien und anderen Seltenheiten, nebst seiner Bibliothek der St. Petersburger Akademie.

Sein Leben war keinem lästig, sein Tod vielen ein Schrecken.

Er starb kinderlos, aber des Bruders Sohn und Enkel (der Generalmajor Alexander Romanovitsch und der Chefgeneral Jakob Alexandrovitsch) erhielten seine Verdienste in Erinnerung.

D. Martin Luthers Kleiner Catechismus.

Wenn der Catechismus Lutheri der ganzen Christenheit bis jetzt noch ein völlig unbekanntes Buch wäre, und bei dem jetzigen Suchen und Graben nach alten Schätzen der deutschen Literatur endlich mit einem Male ein Exemplar davon irgendwo zum Vorschein käme; — trau! das gäbe ein

Abstauben, Säubern, Referiren, Extrahiren, Loben, Bewundern! Die Kraft und die Weise des Buchs, die Hohlheit und die Einfalt, die Klarheit und das heilige Dunkel, Sinn und Gedanke und Wort — das Alles würden die für Deutsche deutschschreibenden Autoren vorzuzeigen, auseinander zu legen, in gebundener und ungebundener Rede zu erheben wissen, nil oriturum alias, nil ortum tale fatentes.

Hor.

das gäbe wohl so viel Bücher, als jetzt Catechismen seit Luthers Zeiten erschienen sind, nemlich Legion; und ergötzlich wärs zu sehen, wie nicht bloß in den Bücherschränken der Liebhaber des deutschen Alterthums, sondern sogar in den Repositorien der deutschen Frauen von Geschmack und auf den Toiletten und in den Taschen der achtdeutschen Jungfrauen neben dem Niebelungs-Liede und Fouque's Werken ein sauber eingebundenes Bändchen prangte, mit der Ueberschrift: D. Martin Luthers kleiner Catechismus, mit niedlichen Wignetten und Kupfern geziert, und recht hübsch und deutsch verschönerkt und bevorredet, und überdem einlebig und alleinig explicirt und gedeutet. Das Auffallendste von der Sache wäre, daß mancher Schmuckherr (élégant) und mancher Starkgeist (esprit-fort), nachdem sie ihren Penetrations-Sinn an hohen Dingen geübt, das Leben der Erde erforscht, den Magnetismus, Comnambulismus und Physisches und Psychisches in ihren zartesten Erscheinungen belauscht, und die Gabe gewonnen haben, über alles Gewöhnliche, Ungewöhnliche und Uebergewöhnliche gelehrt, witzig und geistreich sich auszulassen, daß so mancher bei dieser Gelegenheit zu den zehn Geboten käme, er wüßte selbst nicht wie, und sie zu seinem Erstaunen wenigstens höchst poetisch fände.

Jetzt liegt die Sache anders für den guten

Catechismus Lutheri. Nachdem er an die 300 Jahre lang nicht allein viel tausend gute Christen gemacht, sondern auch viel tausend armen Schriftstellern aus Leibes- und Seelennoth geholfen; nachdem er wohl dreihundert oder mehrere Male abgeschrieben, ausgeschrieben, verändert, zurechtgemacht, mit Erklärungen herausgegeben, verbessert worden; nachdem er den vielen hundert Catechismen, denen er zur Geburt geholfen, zum Grunde gelegt oder wirklich körperlich (und geistig?) einverleibt werden; nachdem er für die Beurtheilung dieser neuen, großen und kleinen, dicken und dünnen, mit und ohne Fragen abgefaßten Catechismen als Regel und Norm gedient; jezt da jedes Land, jede Provinz, jede Stadt, jedes Dorf, jede Schule, ja fast jedes Haus und jedes Kind nach einem eigenen Catechismus unterwiesen wird, und, obwohl die Leute dabei selig werden, dennoch immer wieder von Zeit zu Zeit der alte Catechismus Lutheri neu aufgelegt werden muß, weil die Nachfrage nach ihm gar nicht ausgehen will; — jezt endlich, wo man im Begriff ist, zum dritten Male die Secularfeier der Reformation, des Protestantismus, der Bibelübersetzung, des großen und kleinen Catechismus festlich zu begehen; wo viel tausend Federn schon in Bewegung sind, die Glaubenskraft, den hohen Sinn, die klassische Sprache Luthers zu preisen und zu verherrlichen —

Jezt wird die wichtige Frage aufgeworfen; Ist der Lutherische Catechismus auch wirklich ein Volksbuch? Oder soll er als Reliquie der Reformation zwar in Ehren gehalten, aber endlich aus dem Verkehr ganz ausgeschlossen werden, weil doch auf der von uns erzielten Stufe der religiösen, moralischen, ästhetischen technischen u. s. w. Bildung die Welt durchaus andere Bedürfnisse hat, als vor dreihundert Jahren?

Was zu dieser Erscheinung wohl ein Refor-
mator wie Luther sagen möchte, wenn einer auf-
stände in unsern Tagen? — Ob er, wenn er
auch ein Visitator der protestantischen
Kirche wäre, die zahllose Menge der schon vor-
handenen Catechismen mit einem eigenen neuen
vermehrten, oder ob er kurz und gut von dem alten
fast dreihundertjährigen Lutherschen eine neue
Auflage besorgen würde, ohne etwas daran zu ver-
ändern, es sei denn, daß er mit großen, in die
Augen fallenden Lettern die Vorrede Luthers da-
zu abdrucken ließe, welche also anfängt:

„Vorrede Martinus Luther, allen getreuen
frommen Pfarrherren und Predigern Gnade, Barm-
herzigkeit und Friede in Jesu Christo unserm Herrn.“

„Diesen Catechismus oder christliche Lehre
in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu
stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die
klägliche elende Noth, so ich neulich erfahren
habe, da ich auch ein Visitator war“ u. s. w.

(Geschrieben im Okt. 1817.)

* 6 *

Merkwürdiger Erfolg der russischen Bibelgesellschaft.

Gleich dem englischen Bibelverein wirkt auch
der russische wohlthätig fort, und von Baikäl her-
glimmt durch solche gemeinschaftliche Bemühungen
die Fackel des Christenthums unter Buräten und
Mongolen, während zugleich manche neue Ausbeute
für Geschichte und Sprachstudium gewonnen wird.

Die russ. Bibelgesellschaft hatte von dem in
Mongol: Kalmükische überseztten Evangelium des
Matthäus mehrere Exemplare zu den seleginskischen
Buräten und benachbarten Mongolen gesandt, wel-
che, im Besiz eines fremdartigen Alphabets, den-
noch den Sinn der Arbeit so gut faßten, daß sie

11,000 Rubel zusammen schossen, um die übrigen christlichen Scuddur in ihrer Sprache zu bekommen; und auf den Vorschlag von Herrn Schmidt (dem ehrenvollen Uebersetzer jenes heil. Schrifttheils) zwei schriftkundige Mongolen absandten, nemlich die burätischen Edelleute Nomtu und Badma.

Es hätte keine bessere Wahl getroffen werden können, indem diese schon den Matthäus (nach einem Briefe des Hrn. Schmidt vom 21. Dec. 1817 aus St. Petersburg) in ihre Mundart und nach ihren Schriftzügen abgeschrieben haben, und mit einem Fleiße in St. Petersburg arbeiten, der von dem faulen Leben der Kalmücken auffallend absteicht.

„Obgleich die Mundart dieser Leute von dem Kalmückischen stark abweicht (fährt Hr. Schmidt fort), so verstehen wir uns doch recht gut, und sie noch besser mich, als ich sie. Auch haben sie meine Tractärchen (eine kurze bibl. Geschichte), das denselben außerordentlich gefiel, und, wie Sie wissen, ganz im kalmückischen, von der Schriftsprache dieses Volks so sehr verschiedenen Styl verfaßt ist, nach ihrem Dialecte umgeschrieben, und so nett und deutlich, und den Sinn so treffend, daß ich, der ich doch auch schon die mongol. in Peking gedruckten Bücher ziemlich durchgearbeitet habe, mich über den Verstand dieser Leute in der That wundern muß. Als ein Geschenk haben sie mitgebracht: 1) für meine Frau ein Stück gelben chinesischen Damast zum Kleide; 2) für mich a) ein tengutisch-mongolisches Wörterbuch; b) die Geschichte der mongol. Chane, die des Tschingis-Chan inclusive bis zum Mandschi-Chan (Mongolisch). Schätze, die ich in diesem Augenblicke für nichts in der Welt weggebe. Die Geschichte des Temudschin, nachherigen Bekdo-Tschingis-Chan, ist besonders ausführlich abgehandelt. Die Eroberung von China

und die Vertreibung der Mongolen aus Peking — alles ist darin.“ —

Welcher Freund der asiatischen Literatur, so wie der Geschichte überhaupt, freut sich nicht der Hoffnung, daß Hr. Schmidt das historische Werk ins Deutsche übertragen wolle, wofür ihm eine Entschädigung für die darauf zu wendende Mühe gesichert würde? Vielleicht erfüllt derselbe auch die Bitte seines Correspondenten und übersendet ihm Fragmente daraus für die insl. Blätter. B.

Inländische Nachrichten.

Folgendes Antwortschreiben Sr. Majestät des Kaisers und Herrn überreichte der Russisch-Russ. Gesandte, Freiherr von Anstett, der Bundesversammlung in der ersten diesjährigen Sitzung.

Wir von Gottes Gnaden Alexander I. Kaiser und Selbstherrscher aller Russen etc. etc.

Sehr hoher und erlauchter deutscher Bund!

Mit lebhaftem Wohlgefallen haben Wir das Schreiben empfangen, welches die Bundes-Versammlung, durch das Organ Ihres Präsidenten, im Namen und von Seiten derjenigen souverainen Fürsten und freien Städte Deutschlands, an Uns gerichtet; die in Gemäßheit des 53. Artikels der Wiener-Kongreß-Acte von 9. Juni 1815 unter sich verbündet sind, und wodurch diese erlauchte Versammlung Uns anzeigt, daß sie sich förmlich konstituiert hat. Es gereicht Uns zur besondern Befriedigung, diese Ankündigung zu würdigen, sowohl des glücklichen Ereignisses, welches sie veranlaßt, als zugleich der Erfolge wegen, deren Fortschreitende Entwicklung dieser so wünschenswerthe Act verheißt. Möchten diese Erfolge unter die Auspicien der feierlichsten Verpflichtungen gestellt, die gesetzlichen Wünsche des Deutschen Volkes zugleich mit jenen aller Europäischen Völkerschaften in Erfüllung bringen, welche innig mit einander verbunden sind, durch die unauflöselichen Bande des Friedens und einer brüderlichen Eintracht, auf den unerschütterlichen Grundfesten der Religion des göttlichen Erlosers beruhend! Des Deutschen Bundes Ruhe, Wohlfahrt und unbeschränkte Unabhängigkeit werden künftig ein neues Volkswerk bilden, bestimmt Europa's Sicherheit

zu gemäheleiten. Durch die Richtung aller ihrer Bemühungen nach einem so heilbringenden Ziele, wird die Bundesversammlung kräftig beitragen, das Werk des Allmächtigen zu befestigen, der gemein samen Sorgfalt aller Souverains und aller zu demselben Zwecke verbündeten Staaten anvertraut, welcher Zweck kein anderer ist, als die Befestigung der polit. und geselligen Ordnung, wiederhergestellt in Europa durch die Wiener- und Pariser-Verhandlungen. Indem Wir mit diesem Zwecke Unsere Wünsche vereinen, indem wir der Hoffnung leben, diese hohe Bestimmung erreicht zu sehen, wünschen Wir Uns Glück, gegenwärtig berufen zu seyn, mit dem sehr hohen und erlauchten Deutschen Bunde, vertreten durch die Bundesversammlung, gegen welche Wir hiermit die Bezeugung Unserer beständigen und unveränderbaren Hochachtung aussprechen zu müssen erachten, freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten.

Gegeben Moskau, den 13. November im Jahre der Gnade 1817, Unserer Regierung des 17ten.

A l e x a n d e r.

Der Staats-Sekretair, Graf Nesselrode.
(Aus d. Hamb. Corr.)

Die Allerhöchst bestätigte Ehstnische Gesellschaft in Arensburg, hat bereits im Sept. v. J. den Hrn. Pastor P. G. G. Everth in Marien-Magdalenen, zu ihrem Ehren-Mitgliede aufgenommen, und ihm darüber das Diplom zugesertigt.

Dem edlen Howard, der sein Leben der in Ketten und Lazarethten schmach tenden Menschheit widmete und 1790 zu Cherson starb, wird daselbst ein Monument errichtet.

Die Kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, hat Alexand. v. Humboldt, Sylvester de Sacy und Langlès, zu auswärtigen Ehrenmitgliedern ernannt.

Se. Exc. der wirkliche Geheimrath Graf Golowin, ist zum Präsidenten des Departements der Staatsökonomie im Reichskönseil an die Stelle Sr. Excellenz des Admirals Mordwinow, der auf zwei Jahre entlassen worden, ernannt.

Am 6. Jan. tobte um Kurlsk, bei 9 Grad Kälte, ein ungewöhnlicher Sturm, der Häuser abdeckte und Menschen zu Boden riß. Der bei schrecklichem Wirbel

wirbelte mit Gejisch und dumpfem Getöse aufgewühlte Schnee, verandelte, so zu sagen, den Tag in Nacht.

Die bis jetzt für die Abgebrannten in Kasan gesammelten und abgefertigten Summen, belaufen sich auf 379,975 Rb., für Ufa 74,090 Rb. B. A. und 6 Rb. Silb.

Mehrere Taischs und Horden-Vorsicher in Eiborien, die nach dem Berichte des General-Gouverneurs merkliche Fortschritte im Landbau und anderer gemeinnütziger Thätigkeit gemacht, sind auf Vorstellung des Ministers des Innern, von der Minister-Commission, unter Genehmigung Sr. Majestät, theils mit silberbeschlagenen Hirschfängern, theils mit Belohnungsscheinen belohnt worden.

A n e k d o t e.

Neulich reiste ein Jüngling aus einem der besten Häuser unweit Arensburg zur Armee. Der Abschied von seiner alten Wärterin, einer Ehstin, die nun in einem anderen Hause diente, war sehr rührend. Dies alles mag alltäglich seyn, doch wohl wäre es zu wünschen, daß auch nachstehender edler Zug bei Ehstern gewöhnlich seyn möchte. Als der würdige Pflegevater jenes Jünglings einen Tag darauf dem Hause der Wärterin vorbei ging, stürzte sie ihm entgegen, und indem sie ihm ein kleines Herrnhuthsches Büchlein in die Hände preßte, sagte sie mit von Thränen erstickter Stimme: geben Sie, geben Sie ihm das auf den Weg mit. Ach, möchte er doch immer gut und glücklich seyn! — Der Jüngling blätterte im Buche und fand, daß seine alte Wärterin, deren ganzes Vermögen in 15 Rb. B. N. besteht, ihm eine blaue Banknote mit auf den Weg gegeben hatte. Da entströmten auch ihm Thränen inniger Rührung.

N. S. Den gefälligen Hrn. Einsender obiger Anekdote ersuche ich, sich mir näher bekannt zu machen, weil ich über andere Mittheilungen desselben mich mit ihm erst zu berathen habe, ehe sie bekannt gemacht werden können.

Der Redacteur.

D r u c k f e h l e r.

Im vorigen Stücke, in der 4. Zeile des Gedichts: der Verkannte, muß statt Schmerz, Scherz gelesen werden.

Zu drucken erlaubt.

Torpat, den 23. Februar 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Kambach, Censor.

Den 2. März 1818.

Doctor Pandolph. — Lückenbüßer zu einer vielbesprochenen Materie, an Niemand besonders gerichtet. — Fragmente, die Frage betreffend: wie dem Bauernstande Freiheit und Eigenthum verschafft werden könne? — Inländische Nachrichten. — Miscellen. — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Doctor Pandolph.

Vom Pandolphus, lieben Leute,
Hörst an die Wundermahr?
Reisend in die Lang' und Breite,
In die Kreuz und in die Quer —
Überall ist er gewesen,
Alles hat er ausgespürt,
Unglücke viel gelesen
Und entsetzlich viel geschmiert.

Über Alles war Geschichte
Und das Alterthum ihm werth;
Des Ezechiel Gesichte
Ritt er wie ein donisch Pferd;
Muthig rückwärts that er schreiten,
Wer den Krebsen ziehet nach
Aus den neuen schaalten Zeiten,
Der kommt endlich doch zum Bach.

Primum ging er zu den Römern,
Welch ein Licht ward nun geweckt!
Ihre Häuser waren lehmern,
Brutal Dach mit Stroh gedeckt.
Freilich da die Griechen kamen,
Wie ganz anders ward es all!
Fortan brauchten alle Damen
Spiegelschen von Prinzmetall.

Griech'sche Pädagogen schmierten
Manchen röm'schen Buckel durch,
Und die Jungen conjugirten
Tuxto, tuxteis gar zu schnurr'g.
Alle Tempel, alle Diäen,
Cato's Abtritt weißt er nach,
Ja er weiß, nach wie viel Willen
Sich der Kaiser Nero brach.

Doch nach Hellas selber fährt er,
Denkt! noch steht des Pindar's Haus.
In Athens Ruinen stört er
Manchen alten Obol aus.
Auch nach Troas setzt er über,
Hector hatte — es wird klar —
Einen blanken Burschenhieber,
Und Homer den grauen Staar.

Aber auch die heil'gen Mithen
Und Eleusis ernste Nacht,
Treiben plötzlich frische Blüthen
Vor der Hermeneutik Nacht.
Hercules der Hiesentöchter
War ein guter Boxer nur,
Aesculap, dem Schmerzenerher,
Glückte manche schöne Kur.

Auch die bräunlichen Aegypter
Machten ihm gar wenig Noth,
In des Niles Fluthen stipt er
Aechtantikes Lotosbrod.
Wachsen sah er da Papyrus,
Auch den Phoenix ausgestopft,
Doch das Bier, das warf ihn schier um,
Und war doch nicht stark gehopft.

In der Pyramiden Tiefen
Stieg er wie ein Held hinab,
Und las alle Hieroglyphen
Wie ein Pater noster ab.
Alles nur Kalenderzeichen,
Erstes Viertel und Neulicht,
Haarab'schneiden und dergleichen,
Mehr, auf Ehre, war es nicht.

Doch nicht stirbt des Geistes Flamme,
Ja sein ganzer Pelz entbrennt —
Wie das Kindlein zu der Mamme
Strebt er nun gen Orient.

Steh, da sprechen alle Wände
Und Gangsritt wird exercirt.
Ja, Gott Phoebus hat am Ende,
Zu Calcutta noch studirt.

Herzlich freu'n sich die Braminen
Salben ihn mit Ruhmst ein,
Doch er reist sich los von ihnen
Und schiet sich nach Ceylon ein.
Alles ging ihm ganz nach Wunsche
Bis auf Adam's hohem Nil:
Dort, berauscht vom Kokospunsche,
Fallend brach er das Genick.

Und ein Muster aller Frommen,
Steht er dort in Stein gehau'n.
Wer nur ruft hat he zukommen,
Kann ihn dort auf Ceylon schau'n
Alle Parien, alle Inder,
Selbst die Moslems beten an.
In das Stättlichste der Kinder
Fuhr geniß der große Mann!

x.

Lückenbüßer *) zu einer viel besprochenen
Materie, an Niemand besonders
gerichtet.

Der livländische Bauer ist nach der gegenwär-
tigen Verfassung zum Lande des Grundherrn
gehörig (glebae adscriptus), und die Gefinde-
Wirths haben sogar den Vorzug, die wackebuch-
mäßige Bewirthschaftung der Gefinde (das Pacht-
recht der Bauerhöfe) auf ihre Nachkommen zu ver-
erben, so lange sie fähig und würdig dazu sind.

*) Als zum ersten Male von der viel besprochenen
Materie, über welche gegenwärtiger Aufsatz (dessen
Ueberschrift von dem Hrn. Einsender selbst herrührt) sich
ausläßt, in diesen Blättern die Rede war, mußte der
Unterzeichnete es sich zum Grundsatz machen, jedem, der
darauf etwas sagen zu können und zu müssen glaubt,
hier zum Worte kommen zu lassen, eben weil er ge-
sprochen, und es auf einen Austausch von Ideen an-
kommt. Er war erst Willens, einige Anmerkungen bei-
zufügen, allein er unterließ es, weil er sich diese von
andern beß. versichert.

D. R.

Dieses Verhältniß ist mit einer Freilassung
geradezu unverträglich, wie aus Folgendem sehr
klar hervorgeht.

Grund und Boden gehört, wie wir wissen,
dem Outsbefitzer; soll nun ein Bauer ein sogar
auf seine Nachkommen forterbendes Pachtrecht an
diesem Grund und Boden behalten, so wird er doch
wenigstens dagegen auch die Verpflichtung über-
nehmen müssen, ihn nicht verlassen zu dürfen;
denn jedem Recht muß eine Verpflichtung entgegen-
stehen, und in einem Rechtszustande kann unmög-
lich nur auf der einen Seite ein Recht und auf der
andern Seite keins seyn; auch hat bis jetzt noch
niemand die Behauptung aufgestellt: daß man das
Recht haben könne, mit fremdem Eigenthum nach
Willkür umzuspringen und es nach Belieben, ohne
Zustimmung des Eigenthümers, benutzen oder ver-
lassen zu können.

Wenn also nach bisher gangbaren Begriffen
von Rechten und Pflichten ein Pachtrecht der
Bauern an das Land des Grundherren fort dauern
soll, so kann der Bauer, er mag übrigens genannt
werden wie man will, nie etwas anderes seyn, als
ein glebae adscriptus. Er braucht das aber nicht
erst zu werden, was er schon ist.

Wollte man diese ihrem Wesen nach bestehende
und nothwendige glebae adscriptio mit einer
Freilassung verbinden, so könnte letztere sich nur
auf die Familien beziehen, die nicht das Pachtrecht
an die Bauerhöfe haben, folglich auf die als Knechte
und Arbeiter dienenden. Daraus würde ein wan-
derliches Gemische von begünstigten Unfreien und
unbegünstigten Freien unter den Bauern entstehen,
und diese beiden Klassen wären nicht einmal rein
von einander geschieden, weil nach Beschaffenheit
der Umstände oft eine in die andere übergehen
müßte. Es könnte sich dabei leicht ereignen, daß

den Pachtberechtigten sehr schlecht mit ihrem Recht gedient wäre, wenn alle Dienstleute davon zögen, sie aber ihren Platz behaupten müßten. Noch schlechter würde sich natürlich der Grundherr dabei befinden, und er hätte dennoch kein Mittel in Händen, sich und seine eisenfesten Pächter vom Verderben zu retten.

Man kann demnach füglich nichts anderes wollen, als entweder das Bisherige bestehen oder eine allgemeine Freilassung eintreten zu lassen, und nie wird aus beiden etwas Haltbares zusammen gesetzt werden können, ohne irgendwo das Recht empfindlich zu verletzen und die größte Verwirrung anzurichten.

Nur durch ganz freie Konkurrenz bei allgemeiner Freilassung könnte das, und höchst wahrscheinlich mit reichlichem Ueberschuß für alle Theile, zurück genommen werden, was durch aufgehobene *glebae adscriptio* verloren gehen müßte.

Ein schon sehr complicirtes Verhältniß kann nie dadurch geordnet werden: daß es noch complicirt gemacht wird, sondern nur dadurch: daß es zum Einfachen zurück geführt wird.

Das Einfache aber dauert immer am längsten, weil es sich den Naturgesetzen am meisten nähert, wenn es gleich auf den ersten Anblick nicht so kunstvoll erscheint. — Die menschliche Kunst und das menschliche Wissen ist überall nur Stück und Flickwerk; nirgends aber so sehr, als bei anmaßlicher Leitung des menschlichen Thuns und Treibens.

Das höchste Naturgesetz, wodurch alles erhalten wird, ist das des Gleichgewichts. Dieses findet bei dem in Rede stehenden Gegenstande seine vollkommenste Anwendung; es kann daher jede Einmischung positiver gesetzlicher Bestimmungen, die hier nur stören würden, dabei erspart werden.

Wer nutzbares Land hat, braucht, sucht und

findet Hände; wer freie Hände hat, braucht, sucht und findet nutzbares Land. Was braucht es denn mehr, um auf die natürlichste und befriedigendste Weise alle Theile einander entgegen zu führen?

Weder ist es nöthig, daß der Bauer zur Scholle gehöre, noch ist es erforderlich, wenn es auch thöricht wäre, die Scholle, die bereits einem Dritten gehört, zum Bauern gehören zu lassen. — Ist nur die reine läuternde Scheidung voraus gegangen, so kann die Zeit nicht ausbleiben, wo der Bauer sich, rechtlich und gehörig dazu vorbereitet, eine Scholle erwerben wird; vor der Zeit aber und unerworben, würde es ihm wahrlich nicht einmal dienlich seyn, fremdes Eigenthum zum Geschenk zu erhalten, und er würde sich selbst am wenigsten weder darin zu finden, noch darin zu erhalten wissen. Schenker und Beschenkte würden gewiß sehr bald in eine gleich mißliche Lage gerathen.

Die Forderung unbedingter Freiheit und Gleichheit unterscheidet sich von der Forderung gänzlich freier Konkurrenz wesentlich darin: daß erstere eine Absurdität ist, indem sie das Unmögliche verlangt; letztere hingegen einen allgemein gültigen Grundsatz ausspricht, der nur da keine Anwendung leidet, wo er verschrobene Verhältnisse vorfindet. Wenn erstere das gleich machen will, was die Natur ungleich gemacht hat, nemlich: Kräfte, Gaben, Lagen und Verhältnisse; so will letztere nur allen diesen Erfordernissen ein freies Feld eröffnen, um jeden so weit kommen zu lassen, als die Kräfte reichen und die Umstände gestatten.

Es ist ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen Vorrechten, die es einem Dritten beliebt, dem einen auf Kosten des andern einzuräumen zu wollen, und Vorrechten, die mit Blut und Gut erworben,

durch den Besitz vieler Jahrhunderte befestigt und durch die feierlichsten Verträge zugesichert worden sind. Die ganz passive und undankbare Rolle jenes Dritten kann sich aber in eine active und sehr dankenswerthe verwandeln, wenn er es übernimmt oder etwas erfindet, um diejenigen, die ihre erworbenen Vorrechte bei dem besten Willen nicht aufgeben können, ohne zu Grunde gerichtet zu seyn — zum Wohl des Ganzen zu entschädigen.

Diese Sätze und Behauptungen enthalten nichts Außerordentliches oder Neues; unterdessen schmeichelt sich doch der Verfasser damit, daß man sie nicht ungerecht oder unzeitig finden werde.



Fragmente *), die Frage betreffend: wie dem Bauernstande Freiheit und Eigenthum verschafft werden könne?

Man muß sich mit einer strengen Unparteilichkeit waffnen, um sich bei Erörterung dieser Frage zwischen dem Contraste der Meinungen

*) Aus einem Schreiben des Einsenders:
„Die Frage, welche die beifolgenden Fragmente abhandeln, ist für uns alle jetzt von der größten Wichtigkeit, und ich halte es für sehr zweckmäßig, daß, wer darüber etwas sagen zu können sich zutraut, nicht allein zwischen vier Wänden, sondern öffentlich darüber rede. Ich traue mir selbst nicht zu, über diesen Gegenstand schreiben zu können, und sende Ihnen daher in diesen Fragmenten nicht meine Arbeit, sondern Auszüge aus einer schon im Jahre 1769 in Deutschland bei gleichen Anlässen erschienenen Schrift, die nach meiner Meinung auch bei uns Beherzigung verdienen. Warum wollten wir bei einem so wichtigen Geschäft nicht das Nachdenken derer benutzen, die vor uns dieselben Schritte thaten? Die Vorzeit soll ja die Lehrerin der Nachkommen seyn. — Uebrigens werde ich am Schlusse der Fragmente meinen Verfasser, den ich excerptire, nennen.“

durchzuheissen. Auf der einen Seite Despotismus derjenigen Guts Herren, welche für das Vergnügen, über Nebenbürger zu herrschen, als für Majestätsrechte streiten; ängstliche Sorgen anderer, daß der Bauernstand auf ihre Kosten gewinnen würde; verjährte Vorurtheile, als wenn keine andere bessere Verfassung möglich wäre, als die einmal eingeführt; auf der andern Seite unbillige Vorwürfe gegen die Guts Herren ohne Unterschied, als wenn ihre Widersetzlichkeit die einzige Ursache wäre, die alles Gute hindere; fromme Wünsche, ohne recht eigentlich zu wissen, wo der Fehler liegt und die Hülfe angebracht werden soll; Ungeduld, die alles mit Gewalt durchsetzen und Anschlägen keine Zeit zur Reife lassen will.

Die Frage ist von der größten Wichtigkeit, und von ihrer Entscheidung und Bewerkstelligung der Entscheidung hängt das gegenwärtige und künftige Schicksal der Staaten ab. Sie können konvulsivisch erschüttert und zerrüttet, und es kann der Weg zu einem erweiterten Flor gebahnt werden.

Die Frage ist zugleich ausnehmend verwickelt, und schlägt in alle Theile der Staatsverwaltung ein; Bevölkerung, Gewerbe, Vertheidigungsstand, Finanzwesen, alles muß dabei in Betrachtung gezogen werden, jedes insbesondere und alles zusammen genommen im Ganzen.

Ich bin der festen Meinung, daß der Zustand des Landes, wo der Bauer sein eignes Feld bauet, dem Zustande desjenigen vorzuziehen sei, wo er ohne Eigenthum und mit eingeschränkter Freiheit arbeitet.

Ich halte also diejenige Verfassung des Landes in einem Staate für die Beste, wenn der Boden durchgehends in Portionen vertheilt ist,

welche nicht größer sind, als daß sie ohne Frohndienste von ihren Bewohnern bestritten werden können; wenn ein jeder Bewohner einer solchen Portion sie als sein Eigenthum ansehen und bezahlen kann; und wenn die Rechte der höhern Stände an diesen Portionen in bestimmten Abgaben angelegt sind. So wie die besondere Verfassung in einem jeden Staate von dieser Verfassung mehr oder weniger entfernt ist, halte ich sie für minder und minder vortheilhaft, oder gar für schädlich.

Aus dieser Verfassung fließet eine erweiterte Bevölkerung, und mit dieser Bevölkerung alle glückliche Folgen derselben: Erweiterung des bürgerlichen Gewerbes, sicherer Vertheidigungsstand, und ein auf diese zwei Umstände gegründetes Ansehen und Macht des Staats.

Ich lasse Stufen in dem Vorzuge einer Verfassung vor der andern zu, und meine Meinung ist nicht, eine jede mit gleichem Tadel zu belegen. Solche Stufen sind:

- 1) Knechtschaft des Bauern und der Seinigen ohne besondere Protektion der Gesetze.
- 2) Knechtschaft, doch unter Protektion und näherer Aufsicht der Gesetze.
- 3) Pächterstand des fröhrenden Bauern auf Lebenszeit, mit persönlicher Freiheit, doch noch ohne schriftliche und gerichtliche Bestimmung des Frohndienstes.
- 4) Pächterstand auf Lebenszeit, mit gerichtlicher Bestimmung des Frohndienstes.
- 5) Pächterstand auf Erbpacht mit bestimmten Frohndiensten.
- 6) Erbpacht ohne Frohndienste gegen Abgaben.
- 7) Eigenthümlicher Besitz des Hofes, gegen gemessene Frohndienste.
- 8) Eigenthümlicher Besitz des Hofes gegen

Abgaben an den Grundherren, ohne Frohndienste, mit völliger bürgerlicher Freiheit, blos mit Beibehaltung eines Nexus zwischen dem Hofe und Gute, dessen Theil er bleibt.

Diese letzte Stufe ist dann eben die Verfassung, die ich anpreise, und der sich die vorhergehenden allmählich nähern. Ueber die Verwerflichkeit der ersten ist ja wohl kein Streit, und es wäre zur Ehre der Menschheit zu wünschen, daß diese Verfassung nirgends wirklich seyn möchte. Die zweite und dritte Stufe sind von den erträglichen Graden des Frohndienstes die gewöhnlichsten, und kaum verdient noch die zweite erträglich genannt zu werden. Die vierte, fünfte, sechste und siebente sind noch wenig gewöhnlich, und vielleicht als Nuancen der Annäherung zur Vollkommenheit in verschiedenen Ländern, nach Maßgabe der in jedem obwaltenden Umstände, als nöthig, und als Stufen, über die man nicht wegspringen kann, anzusehen. Denn ich, der ich, wie weiter erhellen wird, von Billigung eines gewaltsamen und übereilten Verfahrens gänzlich entfernt bin, sehe und fühle den Sprung von der zweiten Stufe zur achten gar wohl. Unterdessen ist es einer Regierung anständig, die beste mögliche Verfassung vor Augen und zum Zwecke zu haben, und da, wo sie freie Hände hat, wie ein Fürst bei seinen Domainen, den Weg zum Ziele zu verkürzen, um damit ihr Beispiel um so viel lehrreicher und eindringender zu machen,

(Die Fortsetzung folgt.)

Inländische Nachrichten.

Aus einem Schreiben aus Riga, vom 22. Februar 1818. — Bei meinem Aufenthalte in M. bemerkte ich, daß man einen Knaben, der nur Russisch sprach, sehr liebevoll behandelte, und erfuhr von der Wirthin, daß derselbe ihr Schwester-Sohn sei, der vor kurzem aus

Stonnen angekommen wäre. Ich wünschte dem Kleinen Glück zur abgelegten Reise, und erfuhr, daß dessen Vater, französischer Sprachlehrer in Rußland, beim Einbruch der Franzosen als geborner Franzos mit seiner Familie nach Sibirien transportirt worden, daselbst zwar eine liebevolle Behandlung gefunden, aber kurz darauf mit seiner Gattin gestorben sei und diesen Knaben hilflos nachgelassen habe. Der edle dortige Gouverneur (wenn ich nicht irre) wußte, daß die Mutter Verwandte in M. hatte, und entschloß sich, den Knaben mit einem abreisenden Offizier nach Petersburg zu senden. Dort kam er glücklich an, und seine Verwandten in M. sorgten dafür, daß ein achtbarer Mann, der von M. nach Petersburg reisete, es über sich nahm, dem Knaben nach M. zu bringen. Dies war jedoch nicht thunlich, weil der Knabe bei seiner Abreise tödtlich krank darnieder lag. Kurz nach seiner Genesung langte der Oberbefehlshaber der Provinz in St. Petersburg an, der durch Zufall von dem Schicksale des Kindes Kunde erhalten hatte, nahm solches ohne weiteres mit sich, sorgte für dasselbe auf der Weise väterlich und schickte es den erfreuten Verwandten zu, mit der Aeußerung: „daß es Ihm sehr schwer falle, sich von dem Knaben trennen zu müssen.“ — e —

Se. Exc. der Hr. General-Gouverneur von Neu-Rußland, Graf Langeron, wendet vorzügliche Sorgfalt und Eifer auf alles, was die Fortschritte des öffentlichen Unterrichts in allen seinen Theilen befördern kann.

Die Archäologie verdankt ihm interessante Entdeckungen, die in der Gegend des alten Pantikapäum (jetzt Kertsch), der ehemaligen Hauptstadt der europäischen Staaten, des Mithridates Eupator gemacht sind, wo man noch einen in Fels gehauenen Thronsiß sieht, der nach der Tradition die Laterne des Mithridates genannt wird. Durch mehrere auf Befehl des Grafen, unter Leitung des Hrn. Dubruex (vormals Offizier in der Cond'schen Armee, und Ritter des heil. Ludwig, jetzt angestellt bei den Salzwerken zu Kertsch), angestellten Nachgrabungen, besonders in Grabhügeln, hat man schon den Anfang zu einer werthvollen Sammlung machen können, die aus antiken Vasen von ver-

schiedener Größe, zum Theil von schöner Arbeit und wohl erhalten, so wie aus kleinen Büsten, Torso's, Bruchstücken von Waffen, Resten von Statuen, Hausrath, Ringen u. s. w. bestehen, die den Alterthumsforschern um so reichern Stoff zu Untersuchungen darbieten, da sie aus wirklich klassischem Boden — der jetzt einen Theil unsers Vaterlandes ausmacht — gefunden worden.

Der Graf Langeron, in der Absicht die wahre Lage des durch die Geschichte Orestes und Iphigeniens so berühmten Dianen-Tempels auszumitteln, ist jetzt beschäftigt, an Ort und Stelle die Beschreibungen, welche Strabo und nach ihm Hr. Siestrzencewicz, Primas der katholischen Kirche in Rußland, davon machen, zu prüfen. Diese Untersuchungen haben dargethan, daß die Genauigkeit und Bestimmtheit der Angabe der Umgebungen des Tempels keinen Zweifel über seine Lage übrig lassen, die man bestimmt 104 Stadien (etwa 25 Werst) von den Ruinen der alten Stadt Inferman, den Arenos des Strabo, 20 Werst von der neuen Stadt Sevastopol, nahe den Ringmauern des alten und ungeheuren Chersonesus Heracleotes, in dessen engen und graden Straßen man 10 bis 15 Werst in gerader Linie macht, und wo man noch jetzt Spuren von Tempeln und andern öffentlichen Gebäuden antrifft.

Das Vorgebirge, auf welchem jener alte Tempel liegt, und in einem ausspringenden Winkel vortritt, ist 400 Toisen über das Meer erhaben. An seinem Fuße bemerkt man zwei Felsen in Gestalt verlängerter Kege, auf welche, wie man glaubt, die Leichname derer geworfen wurden, die man nach dem barbarischen Gesetze der Scythen der Diana opferte.

Nah bei diesem Felsen, im Niveau des Meeres, findet man weite und tiefe Höhlen, die vielleicht dem Pylades und seinen Waffengefährten zum Zufluchtsort dienten. Noch wird man Spuren eines Weges, der von den Höhlen zum Tempel führte, gewahr.

Eine Werst von diesem Tempel liegt das neuerlich erbaute Kloster des heil. Georg. Täglich noch findet man in den Ruinen des berühmten Chersonesus Heracleotes, so wie in den Umgebungen des alten Phanagoria, jetzt Taman, unterschiedene Münzen, sowohl von freien

Städten, als von alten Königen des Bosporus. Mehrere Liebhaber und Kenner des Alterthums haben Sammlungen davon veranstaltet, unter welchen die des Senators Grafen Severin Potocki und des General-Zoll-Inspectors zu Odessa Hrn. Blaramberg die ausgezeichnetsten sind. Letzterer besitzt eine höchst schätzbare Sammlung der seltensten Münzen des alten Obia oder Olbiopolis. — Er hat dem Micheliscuschen Lyceo ein sehr werthvolles Geschenk mit 700 Römischen und Obiaschen Münzen gemacht.

Das große steinerne Theater zu St. Petersburg, welches vor mehreren Jahren ein Raub der Flammen ward, ist wieder aufgebaut, und am 3. Febr. mit einem einweihenden Prolog und dem Ballet Flora und Zephyr eröffnet worden. Den Bau hat Hr. Mauduit, franz. Architect in Diensten Sr. Maj. des Kaisers, geleitet. Die Malerei ist von Hrn. Scoti. Die Ausführung macht beiden Künstlern Ehre, und ist des Beifalls Sr. Majestät gewürdigt worden.

Wohlthätigkeit. — Der vormalige rigaische Rathsherr, Hr. Martin Ruff, hat nicht allein im Jahre 1816 bei der Feier seines 50jährigen Hochzeitfestes, seiner Vaterstadt ein Kapital von sechszigtausend Rub. Silber-Münze für verschiedene wohlthätige Zwecke dargebracht, sondern auch im verflossenen Jahre wieder dreitausend Rub. S. M. zur Unterstützung der hies. Prediger-Witwen und Waisen geschenkt.

Zu Odessa ist am 7. Jan. feierlich das Micheliscusche Lyceum eröffnet worden. Der Hr. Kriegsgouvern. Graf Langeron und mehrere Professoren haben Heden gehalten. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, daß bei dem Lyceo folgende Gelehrte angestellt sind: Director Hr. Abt Nicolle, Director-Adjunct Hr. Gillet, Professoren Hr. Stewitz, Hr. Sadanof, Hr. Maltshewskij für die griechische Sprache, der, ein geborner Russe, in griechischer Sprache einen Vortrag hielt, und Hr. Villier für die italienische Sprache. Bis zur Ankunft eines aus Paris ermittelten Professors der französischen Sprache, vertritt dieses Amt Hr. Gillet.

M i s c e l l e n.

Der berühmte D. Frank — einst der unsere — hat die Hospitäler zu Parma, Piacenza und Guastalla, mit einer beträchtlichen Quantität von der Wurzel des Wasserwegerichs, *Alisma Plantago*, versehen, und die Heilte aufgefördert, die Wirkungen derselben in der Wassersucht genau zu beobachten und den Gang der Heilung zu beschreiben.

Ein ungenannter Leser dieser Blätter theilt die Bemerkung mit, daß es in Sicilien seit Alters her ein Landesgesetz sei, die Hunde des ersten Wurfs zu ersäufen, aus demselben Grunde wie in Holland es Sitte ist, weil nemlich nur sie von freien Stücken toll werden sollen, und daß man dort wenig Beispiele vom Tödteten der Hunde hat. — Der Mangel an tollen Hunden in Holland mag also wohl nicht vom Klima herrühren.

Nach amerikanischen Zeitungen ist in der Gegend von Hocking Mountains ein lebendes Mammoth gesehen.

Literarische Nachrichten.

Von dem Neuen ökonomischen Repertorium für Livland ist des 5. Bandes 4. Stück erschienen und enthält: I. Auszüge aus den Beiträgen zur Verbesserung des Landbaues. Von E. Block. II. Ueber die auf dem Gute Burreck befindliche Dampfbrennerei. Von dem Hrn. Kollegienrath und Ritter, Professor Parrot. III. Ueber das Brandtweinbrennen aus Getreide. Von dem Hrn. Hofrath Dr. Kasse, academicus extraordinarius. IV. Nachtrag zu der Abhandlung: über Verbesserung feuchter steinerne Gebäude. Von dem Hrn. Landrichter von Sivers. V. Ueber das Fioringras der Engländer. Aus dem Dänischen. Aus einem Briefe des Hrn. Uebersetzers an den Herausgeber. VI. Ueber den Dünger. Aus Schmalz's Erfahrungen im Gebiete der Landwirthschaft. VII. Bericht über die Fortsetzung der trigonometrischen Vermessung Livlands. von dem Hrn. Professor Struve in Dorpat.

Ueber die Schicksale der Uebersetzungen des göttlichen Wortes in die Sprachen der Letten und Esten, giebt des Hrn. General-Superintendenten, D. A. G. Sonnag's, sehr verdienstliche kleine Schrift: Versuch einer Geschichte der lettischen und estnischen Bibel-Uebersetzungen, die aus der Reformation's-Jubiläum's-

Feier der eigentlichen Abtheilung der russischen Bibelgesellschaft besonders abgedruckt ist, folgende Notizen.

Im Druck erschienen lettisch zuerst die Evangelien und Episteln auf Veranlassung des Herzogs Gotthard von Kurland, 1586. Handschriftlich mag manches gearbeitet sein, so findet sich in der Bergmannischen Bibliothek zu Ruzen eine handschriftliche Uebersetzung der Psalmen und Denksprüche Salomo's vom Jahr 1628, durch Andreas Gezelius. Durch den Superintendenten Gezelius ward auf einem Prediger-Convent 1664 die Uebersetzung der ganzen Bibel zur Sprache gebracht, die Psalmen unter 10 Prediger vertheilt, aber wie es scheint ohne Erfolg. Viel dafür that der als Pfleger Vater Katharinens I. bekannte Probst Glück, denn im Vertrauen auf seinen Verstand wirkte sich der verdiente Gen. Sup. Fischer vom Karl XI. 1681 den Auftrag aus, die Bibel in beide Landesprachen überetzen zu lassen, wozu der König die Kosten hergab. Das N. T. hat die Jahrszahl 1685, das A. T. 1689, welche Zahlen wohl nur den Anfang des Druckes bezeichnen. Es wurden 1500 Exemplare aufgelegt, wovon 1736 noch 100 übrig waren, die auch 1747 noch nicht abgesetzt waren, obschon das Exempl. damals nur 1 Thlr. galt. Die zweite revidirte Ausgabe erschien durch den Gen. Sup. Fischer d. jüng. 1739 bei Hartung in Königsberg, 800mal gedruckt. 1730 hatte der rigaische Buchdrucker Frölich das N. Test. 1500mal gedruckt, wovon aber später ein Theil Makulatur ward. 1794 erschien die 3te Ausgabe der Bibel durch den Buchhändler Hartknoch und den Buchdrucker Müller zu Leipzig. Eine spätere viel veränderte Ausgabe des N. T. kam nicht ins Publikum. Die Bibelgesellschaft ließ 1816 bei Steffenhagen 15000 Exemplare drucken. Jetzt bereitet sie eine Stereotypen-Ausgabe vor.

Die ehstnische Sprache zerfällt in zwei Dialecte. Unter diesen besaß der dörptische das erste kirchliche Buch, Luthers Katechismus von dem dörptischen Prediger Franz Witten, zu Lübeck gedruckt 1553, zugleich auch die erste handschriftliche Uebersetzung der ganzen Bibel, durch den Prediger zu Anzen, Joh. Gutsleff, der 1656 nach Reval flüchtete. Durch des ältern Gen. Sup. Fischers Bemühungen erschien 1686 das N. T. dörptisch, wahrscheinlich durch den unglücklichen Adrian Virginus, Pastor zu Odenpäh. 1727 ward zu Riga eine neue Auflage in 10000 Exemplaren gemacht. 1815 erschien die erste Ausgabe der Bibelgesellschaft in 5000 Exemplaren. Auch hier denkt man an eine Stereotypen-Ausgabe. — Zu einer Ausgabe der Bibel im revalischen Dialecte gab

der König 1687 zuerst 800 Thlr. S. M. her. Mancherlei Zwistigkeiten und Unfälle hielten die Ausübung hin, bis endlich das N. T. 1715 in 4., 1729 in 8. und 1740 in 12. erschien. Die Bibelgesellschaft ließ schon 1816 10000 Exemplare auflegen. Die ganze Bibel erschien zuerst 1739, indem ein General Bohn die Kosten hergab, im revalischen Dialecte, dann wurde sie 1773 wieder aufgelegt, und jetzt beschäftigt sich die revalische Bibelgesellschaft mit einem Stereotypendrucke.

Diese Schrift enthält nur 34 Seiten, aber eine Menge sehr interessanter Notizen, und ist da archivalische Urkunden benutzt sind, für die Geschichte der Bibelübersetzungen von bleibendem Werthe.

In Commission des Comtoirs für Kunst und Literatur ist zu Wenden und Reval erschienen: Handbuch der allgemeinen Geschichte, von dem Hrn. Oberlehrer Willigerod, welches ohnpreitig mit Vorken bei dem öffentlichen und noch mehr bei dem Privatunterrichte gebraucht werden kann. Schulen, die 25 Exemplare nehmen, erhalten sie für 100 Rub. B. A.

Anzeiger.

Ein Kandidat Theologie, der sich seit geraumer Zeit mit Unterricht beschäftigt und zuletzt in einem adelichen Hause 3 Jahre lang angestellt gewesen ist, sucht eine Hauslehrer Stelle auf einem Edelhofe oder Pastorate, wo möglich in dem ehstnischen District Pskow's. Er unterrichtet in Religion, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Mathematik; in deutscher, lateinischer und französischer Grammatik, verbunden mit Stylübungen und Uebersetzungen; erforderlichen Falls in den Anfangsgründen der griechischen und russischen Sprache, im Zeichnen und Schönschreiben. Unterzeichneter, welcher diesen Lehrer, auch sittlicher Seits, zu empfehlen kein Bedenken trägt, wird die ihm zugesicherten Bedingungen demselben eröffnen.

D. Chr. Fr. Segelbach, Prof. der Theologie.

Bei dem Creditssystem hat das im dörptischen Kreise und Ringenschen Kirchspiele belegene Gut Anakar, um eine Anleihe in Pfandbriefen nachgesucht. Befürworter: die verm. Frau Generalin von Günzel, geborne Gräfin Sievers. Meldungstermin: den 5. Mai.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 2. März 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 9. März 1818.

Fragmente, die Frage betreffend: wie dem Bauernstande Freiheit und Eigenthum verschafft werden könne? (Fortsetzung.) — Inländische Nachrichten. — Publikationen und Verordnungen. — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Fragmente, die Frage betreffend: wie dem Bauernstande Freiheit und Eigenthum verschafft werden könne?

(Fortsetzung.)

Uebrigens versteht sich, ohne weitläufige Ausführung, daß, wenn man von Aufhebung der Frohndienste spricht, man damit zugleich eine Zergliederung der großen Haupthöfe und Meiereien zu verstehen giebt, weil dergleichen Haupthöfe ohne Frohndienste, mit lauter Gesinde, welches in der Herrschaft beständigem Brod und Solde stehen sollte, keinesweges betrieben werden können, sondern ein Gutsheerr seine Rechnung dabei schlecht finden würde.

Die zuverlässigste Quelle der Bevölkerung eines Staates suchet man billig in dem Bauernstande, der mit Erzielung der Nahrungsmittel und aller Güter der ersten Nothwendigkeit für sich und für die übrigen Stände zugleich sich beschäftigt. Er ist in allen Staaten, auch in denen, wo die andern Nahrungswege, Schiffahrt, Handel und städtisches Gewerbe, bis zu ihrem höchsten Gipfel blühen, immer noch der zahlreichste, und in den meisten Ländern macht er drei Vierteltheile der Nation, auch mehr aus. In diesem Stande ist auch einer unter den Entzwecken und Antrieben zur Ehe, das *mutuum Adjutorium*, vorzüglich stark, denn anstatt daß der Städter den Aufwand des ehelichen Lebens und

den Anwuchs der Familie scheuet, so findet vielmehr der Landmann an seiner Gattin, auch selbst an den Kindern, wenn sie etwas herangewachsen sind, Gehülfsen seiner Arbeit und Miterwerber. Man kann sich also darauf in diesem Stande verlassen, daß wo ein Platz für ein paar Eheleute sich zeigt, er auch besetzt wird.

Es geht mit der Vermehrung im menschlichen Geschlechte sehr geschwind zu, so lange bis ein gewisser Grad erreicht ist, welchen der Vorrath von Nahrung bestimmt. Das sieht man an dem schnellsten Wachsthum der europäischen Kolonien in den andern Welttheilen, an der Wiederbevölkerung der Länder, wo Krieg und Pest ausgeräumt haben. Bei erreichtem Grade steht die Vermehrung stille, und wenn sie weiter getrieben werden soll, muß ein neuer Ausweg zur Nahrung sich öffnen. Das geschieht durch Zergliederung der Haupthöfe bei aufgehobenen Frohndiensten.

Erstlich sind die aus dem zergliederten Herrenlande entspringenden neuen Höfe, so viele Plätze für neue Familien, und das macht einen beträchtlichen Zuwachs, wenn man bedenket, daß in den meisten Ländern das Herrenland den vierten Theil des Bodens ausmacht.

Hernach so sind immer unter den freigegebenen Frohnhöfen viele von beträchtlicher Größe und einer Theilung fähig, und die tägliche Erfahrung lehret, daß fleißige Hände auf einem kleinen wohlgebauten

Flecken Landes sich oft besser nähren, als andere auf großen minder bebauten Höfen.

Drittens werden bei Gelegenheit der Vertheilung des urbaren Landes, die noch nicht urbaren Stellen, welche aus Mangel der Hände und Antrieb zu angustrengendem Fleiße unbebaut liegenbleiben, allmählich auch angegriffen. Denn wenn sich zwei neue Familien in die Portion theilen, in deren Besitz bisher nur eine Familie gewesen war, so dünkt einer jeden ihr Antheil nicht groß genug, sie sehen sich also angetrieben, durch Urbarmachung der vor der Thüre liegenden bisher verschmäheten Flecke sich zu vergrößern, und weil ihrer mehrere Hände sind, können sie das auch nach und nach bewerkstelligen.

So geschieht von selbst, wenn es nur irgend an sich möglich ist, Lurch eine Vermehrung der Einwohner von innen heraus, was man durch Einwohner von außen herein, durch Kolonisten, niemals erhalten wird, und was man in vielen Staaten oft mit vielem Aufwande vergebens gesucht hat.

Die Bevölkerung im Bauernstande von innen heraus ist bei der Verfassung möglich, die ich anpreise, und die zukünftigen Einwohner des Staats werden unfehlbar aus dem Schooße der alten Familien hervorkommen, wenn die Plätze zu ihrer Aufnahme bereitet sind. Sie ist aber bei allen vorzuziehenden Stufen, selbst bei der sechsten und siebenten, unmöglich, und es findet sich in solchen Ländern gegen die weitere Bevölkerung des Staats, in sofern sie aus dem Bauernstande herrühren soll, eine ewige Barriere. Wo sollten die Plätze zum Unterkommen neuer Familien herkommen? Die Gutsherren werden das Bauerland nicht auf Kosten des Haupthofes und mit Abbruch des am Herren-

lande vermehren, aber wohl sind die Beispiele vom Gegentheile häufig, ungeachtet landesherrlicher Verbote dieses verderblichen Verfahrens, welches einer der geraden Wege zur Entvölkerung eines Staats ist. Die Vertheilung der großen Pflichte oder Frohnhöfe hat auch nicht statt, weil sie ihrer Bewohner Eigenthum nicht sind. Die Gutsherren könnten darauf denken, aber die wenigsten Gutsherrn wohnen auf ihren Gütern, und wenn es ihnen einfiele, so bringen andere Hindernisse sie geschwind wieder davon ab.

Wo sollte überhaupt die Aufmunterung zum Heirathen unter Leuten herrühren, die kein Eigenthum haben, deren ganzer Zustand ohne fest bleibende Stelle precar ist?

Das Urbarmachen noch unbebauter Stellen muß wohl unterbleiben, wo kaum zur Bearbeitung des einmal seit Jahrhunderten pflügbaren Landes kaum Hände genug sind. Ja, so sehr an sich solche Verbesserungen im Staate zu wünschen sind, weiß jeder urbar gemachter Flecken eine Eroberung ist, so weiß ich doch nicht, ob man nicht bei solchen Umständen noch mehr Ursache hat, ihre Unterlassung zu wünschen, weil sie gewöhnlich zu einer neuen Last für den fröhnenden Bauer gereichen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inländische Nachrichten.

Dorpat, den 5. März. — Der schöne Verein großer musikalischer Talente und edler Herzen, welcher im verfloßenen Monate für die in Dorpat zu errichtende Armenanstalt durch ein Concert so erfolgreich gewirkt hatte, gab gestern für denselben wohlthätigen Zweck wiederum ein Concert, welches nach Abzug aller Kosten, der künftigen, hoffentlich bald zu errichtenden Armenanstalt 700 Rub. B. A. eintrug. Die Armen danken nicht allein den edlen Veranstaltern der so vollkommenen musikalischen Darstellung, sondern auch denen, deren an-

Wohlthätigkeit sich ergötzendes Gemüth diese Gelegenheit gern ergriff, und durch größere Beiträge die menschenfreundlichen Zwecke aller bedeutend unterstützte.

Se. Excellenz der wirkliche Staatsrath Hr. von Turgeneff ist zum Ehrenmitgliede der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften ernannt.

Se. Exc. Hr. v. Kosobawlew, Minister des Innern, ist zum wirklichen Geheimenrath ernannt worden.

Am 20. Febr., Tags vor der Abreise Sr. Majestät des Kaisers nach Warschau, ward das Denkmaal für Minin und Poscharsky aufgedeckt. Das Volk strömte in Haufen hinzu, dies Meisterwerk zu bewundern.

Publikationen und Verordnungen.

Civil. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 754, Nr. V, vom 5. Febr. 18, publicirt das von Sr. Kaiserl. Majestät am 24. Okt. 1817 bestätigte Gutachten des Reichsrathes: daß die Collegia der allgemeinen Fürsorge, wenn sie die, es sei bei welcher Gelegenheit es wolle, an sie abgegebenen Kapitalien zurückzahlen, 5 pCt. entrichten, und zum Besten des Collegii 1 pCt. zurückbehalten sollen.

Civil. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 417, Nr. VI, vom 21. Jan. 18, publicirt den auf einen Allerhöchsten Befehl sich gründenden Ukas des dirigenden Senats vom 5. Jan. 1818, daß die an Verbrechern, welche in Stelle der Todesstrafe zur Katorga verurtheilt werden, bisher vollzogene Strafe des Ausreißen oder Aufschneidens der Nasenlöcher nicht mehr statt finden, sondern aufgehoben seyn soll.

Civil. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 418, Nr. VII, vom 21. Jan. 1818, publicirt folgenden Ukas eines dirigenden Senats: Auf Befehl Sr. Kaiserl. Majestät hat der dirigirende Senat sich die Vorstellung des Ober-Kurators der Kaiserl. menschenfreundlichen Gesellschaft, Hrn. Geheimenrath Fürsten Golizyn, vortragen lassen, welche enthält: Im Juni Monat 1816 habe die Komitât des

Hrn. Minister ihm den Extract aus ihrem Journal vom 2. Mai desselben Jahres zur Erfüllung übersandt. Dieser Extract sei nachstehenden Inhalts: Der Kaufmann der Stadt Drel, im WiätkaschenGouvernement, Singaw, habe aus seinen eigenen Mitteln ein steinernes Armenhaus für 50 Menschen erbaut, und zur Unterhaltung desselben 5000 Rub. deponirt. Von der Minister-Komitât sei jedoch, in Berücksichtigung dessen, daß die Revenüen von dieser Summe unzureichend wären, weder 50, noch eine geringere Anzahl von Personen zu unterhalten, und daß Anstalten dieser Art keinen Nutzen bringen, der Beschluß gefaßt worden, daß zur Anlegung solcher Gebäude nur alsdann die Erlaubniß erteilt werden dürfe, wenn zu deren Unterhaltung hinlängliche Mittel angewiesen würden, im entgegengesetzten Falle aber die zu diesen Etablissements bestimmten freiwilligen Beiträge zur allgemeinen Masse zuzuschlagen wären, und dann erst zur Einführung gemeinnütziger Anstalten geschritten werden müsse, wenn sich die Summen zu einem hinlänglichen Fonds aufgesammelt hätten. Die Komitât der Herren Minister habe solches dem Herrn und Kaiser vorgestellt, und um einen an die philanthropische Komitât zu erlassenden Befehl gebeten, daß selbige sich mit diesem Gegenstand beschäftigen, darüber vollständige Anordnungen treffen, und letztere gehörigen Orts zur Bestätigung abgeben, bis dahin aber alle Beiträge ähnlicher Art bei sich deponiren möge. Der angeführte Beschluß der Komitât der Herren Minister sei der Allerhöchsten Bestätigung gewürdigt worden. Weil jedoch bald darauf das Konseil der Kaiserl. menschenfreundlichen Gesellschaft gebildet wurde, unter dessen Leitung die genannte philanthropische Komitât, gegenwärtig die Kuratel-Komitât, gestellt ward, so habe er, der Ober-Curator, jenem Konseil den Allerhöchst bestätigten Beschluß über die Anwendung der, zur Anlegung von Armenanstalten eingehenden und zur allgemeinen Masse einfließenden freiwilligen Beiträge zur Beurtheilung übergeben. Hierauf habe das Konseil der Kaiserl. menschenfreundlichen Gesellschaft über den in Rede stehenden Gegenstand nachstehende Anordnungen getroffen:

- 1) Die Civil-Gouverneure und Obrigkeiten, in deren Bezirken von nun an, es sei von wem es wolle, zur

Errichtung irgend einer wohlthätigen Anstalt, freiwillige Beiträge einfließen, haben die Verpflichtung, zu herrschen, ob diese Beiträge zur Anlegung und Unterhaltung derselben zureichen, und, wenn solche dazu hinreichen, übereinstimmend mit dem Willen der freiwilligen Geber, die beabsichtigten Einrichtungen zu vollführen, dagegen aber im Falle der Unzulänglichkeit derselben zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes, oder, wenn sie nur die Anlegung der einzuführenden wohlthätigen Anstalten, nicht aber deren Unterhaltung möglich machen, den freiwilligen Gebern vorzuschlagen, daß sie ihre Beiträge an die allgemeine Kasse der zu solchen beabsichtigten Einrichtungen unzulänglich befundenen Summen abgeben, oder um so viel vergrößern, als zur Anlegung der von ihnen bezweckten wohlthätigen Anstalten und zur jährlichen Unterhaltung derselben erforderlich ist. Im ersten Falle, d. h. wenn der freiwillige Geber sich willig finden läßt, seinen Beitrag an die allgemeine Kasse der obermahnten Summen abzugeben, wendet er sich desfalls direkte an die Kaiserl. menschenliebende Gesellschaft, und der Civil-Gouverneur oder die Ortsobrigkeit überhaupt, übersendet den Beitrag an das St. Petersburgsche Tutel-Konseil zur allgemeinen Kasse, mit der Anzeige, von wem und zu welchem Zweck die Einzahlung erfolgte: im letztern Falle hingegen, d. h. wenn der Beitrag in dem Grade vergrößert wird, daß dadurch die Errichtung und Unterhaltung der vorgeschlagenen Anstalt möglich ist, wird die Absicht von der Lokal-Obrigkeit, oder von dem freiwilligen Geber selbst, mit Genehmigung der Obrigkeit, in gesetzlicher Art vollführt. 2) Alle freiwillige Beiträge, welche zur Verwendung und Disposition des Konseils der Kaiserlichen menschenfreundlichen Gesellschaft an das hiesige Tutel-Konseil gelangen, um, nach Grundlage des Allerhöchsten bestätigten Beschlusses der Minister-Komität, der allgemeinen Masse wohlthätiger Summen beigelegt zu werden, verwendet das Konseil zu dem nemlichen Zweck, zu welchem sie von den Gebern bestimmt sind, wie nachfolgende Anordnung nachweist. 3) Die zur allgemeinen Kasse, für einen und denselben Zweck, abgegebenen freiwilligen Beiträge werden in eine Summe gebracht, aus welcher das Konseil der menschenfreundlichen Gesellschaft

sowohl in St. Petersburg, als andern Orten Rußlands, eine neue wohlthätige Anstalt, wenn diese Summe zur Anlegung und Unterhaltung derselben hinreichend erscheint, errichten, oder auch die Unterhaltung und Erweiterung bereits vorhandener wohlthätiger Anstalten dieser Art bestreiten kann. 4) Das Konseil der Kaiserl. menschenfreundlichen Gesellschaft benachrichtiget die freiwilligen Geber, deren Beiträge zur allgemeinen Masse gezogen sind, durch die Zeitungen sowohl vom Empfang, als von der Anwendung derselben. 5) Ueber Einnahme und Ausgabe der, zur allgemeinen Kasse geflossenen, freiwilligen Beiträge, stellt das Konseil der menschenfreundlichen Gesellschaft Er. Kaiserl. Majestät, nach Ablauf eines jeden Jahres, eine summarische Berechnung, nach Grundlage seiner Organisation, vor. Diese Anordnungen habe er, der Herr Ober-Kurator, der Komität der Herren Minister zur Verpfehlung vorgelegt, welche ihm gegenwärtig den Extrakt aus ihrem Journal vom 17. Juli 1817 — woraus sich ergeben, daß die Komität auf die Bestätigung bemeldeter, vom Konseil der Kaiserl. menschenfreundlichen Gesellschaft entworfenen Anordnungen erkannt und Se. Kaiserl. Majestät den Beschluß der Komität Allerhöchst zu bestätigen geruht haben — zur Erfüllung übersandte. Solchemnach stellte er, der Hr. Ober-Kurator der Kaiserl. menschenfreundlichen Gesellschaft, in Auftrag des Konseils derselben, über die Allerhöchste Bestätigung des vorbezeichneten Beschlusses der Minister-Komität, dem dirigirenden Senat vor. Ein dirigirender Senat hat hierauf befohlen: die schuldige Erfüllung der in dieser Vorsetzung enthaltenen Anordnungen allen Civil-Gouverneuren mittelst Ukasen vorzuschreiben, auch mittelst solcher hiervon den Herren Ministern, Militair-General-Gouverneuren, das Civilfach verwaltenden Militair-Gouverneuren und dem Sibirischen General-Gouverneuren, so wie allen Gouvernements-Regierungen und Gerichtsbehörden, zu wissen zu geben, an den heiligherrlichen Synod und die Moskauer Senat, Departements aber Anzeigen zu communiciren.

Den 27sten December 1817.

Literarische Nachrichten.

Literarische Berichtigung.

Riga, im Hornung 1818.

In dem Morgenblatte für gebildete Stände, Eiltem Jahrgange, vom Jänner 1817, No. 2, — „Korrespondenz-Nachrichten“, Artikel: Petersburg, — ist eine literarische Anzeige eingerückt worden, über das Beginnen und die Ausführung des diplomatischen Unternehmens der Ritterschaften der Ostsee-Provinzen, zur Vervollkommenung der Geschichte des Nordens mittelst Zeitalters im Allgemeinen, und der Historie der damaligen Deutschen Ordens-Länder: Liv-, Ehst-, Kurland und De el, aus dem sogenannten geheimen, eigentlich Hochmeisterlichem Archiv zu Königsberg, die erforderlichen Urkunden kopiren und einsammeln zu lassen. Da aber in diese Anzeige, — die ich, nach beendigtem Geschäfte, in die Nordische Post einrücken lassen, — vermuthlich durch eine fehlerhafte Uebersetzung aus der russischen in die deutsche Sprache, und auch wohl aus Unkunde des Geschäfts selbst, mehrere wichtige Unrichtigkeiten eingeflossen sind, die zu manchen Irrthümern und Bedenklichkeiten Veranlassung gegeben haben und noch geben könnten; so habe ich Anzeigebeter, — als erster Unternehmer dieses Geschäfts und bisheriger Hauptbevollmächtigter der zu diesem patriotischen Zwecke verbunden gewesenen Ritterschaften dieser Ostsee-Provinzen, — mich berechtigt und verpflichtet erachtet, diese nachstehend zu verbessern und hiedurch dem gelehrten Publikum, und vorzüglich meinen verehrten Landsleuten, den eigentlichen und wahren Zusammenhang der Sache, offen und ohne die mindeste Parteilichkeit, darzulegen:

In dem zweiten Absatze dieser Anzeige ist von mir behauptet worden:

„Er brachte mehrere Tausend solcher Original-Akten zusammen und lies sie mit Beihülfe des Professors Broge zu Riga, unter dem Titel: Diplomatischer Codex Livlands, im Druck erscheinen.“

Diese Stelle sehe ich mich verpflichtet, folgendermaßen zu verbessern:

Vor mehr denn vierzig Jahren fühlte ich schon die

Lücken in der Geschichte Livlands, meines Vaterlandes; um sie auszufüllen, begann ich Quellen zu sammeln. Durch den achtungswerthen Gemeininn des Rigoischen Stadtmagistrats, der mir dessen reichhaltiges und vortreflich geordnetes Stadt-Archiv späterhin eröffnete, und durch die gelehrte Beihülfe des schätzbaren Diplomatikers Herrn D. und Professors Broge, gelang es mir zwar, aus diesem, dem Ritterschaftlichen, Regierungs- und Hofgerichtlichen-Archiven, etwa Eintausend sehr schätzbarer Geschichts-Urkunden einzusammeln, und sie mit Beihilfe und auf Kosten der livländischen Ritterschaft in einem Cod. diplomat. Livoniae zusammentragen zu lassen. Aber auch in dieser Sammlung entdeckte der Geschichtsforscher noch Lücken, die Krieg und Brand verursacht hatten, die er aber aus den vaterländischen Archiven auszufüllen sich außer Stande sah; — und gerade dieser augenscheinlichen Unvollständigkeit wegen, ist diese, von mir zusammen getragene Sammlung von Urkunden, noch niemals zum Druck befähigt worden, immer einer glücklichen Zukunft entgegen harrend, die mir neue und auswärtige Quellen eröffnen sollte; — und dieser, für die Geschichte des Nordens und insbesondere meines geliebten Vaterlandes, glückliche Zeitpunkt erschien wirklich und unerwartet bald!

Am Schluß dieser Anzeige im Morgenblatte ist endlich gesagt worden:

„Seit dieser Zeit sind nun jährlich die genommenen Abschriften von Riga nach Petersburg eingesandt, damit Karamsin sie für seine Geschichte des russischen Reichs benutzen könne, worauf sie in das Moskowische Archiv der auswärtigen Angelegenheiten zur Aufbewahrung niedergelegt werden.“

Diese wichtige Unrichtigkeit sehe ich mich veranlaßt, weitläufiger zu erörtern und zu verlagern, um den gelehrten Leser von der wahren Beschaffenheit der Sache und den Schicksalen dieses diplomatischen Unternehmens eine authentische Nachricht ertheilen zu können.

Am Schlusse des Jahres 1807 erschien der oben erwähnte, lange ersuchte, glückliche Zeitpunkt, zur Bereicherung und Vervollkommenung der vaterländischen Geschichte wirken zu können. Der gelehrte D. Ernst Hennig, damaliger Lehrer der Kreisschule zu Wol-

dingen, kam nach Riga und machte dem livländischen Landraths-Kollegium den Vorschlag, aus dem Königl. Preuß. geheimen Archiv in Königsberg, zur Vervollkommenung des beabsichtigten Codicis diplomatici Livon., die daselbst befindliche große Anzahl von livländischen Geschichts-Urkunden kopiren zu lassen, und erbot sich, dieses Geschäft für ein bestimmtes Gehalt zu übernehmen und auszuführen. Der Vorschlag ward von dem damals versammelten Adels-Convent mit Vaterlandsliebe angenommen, und ich bevollmächtigt, dieses wichtige vaterländische Geschäft zu leiten. Ich schloß hierauf mit dem Hrn. D. Hennig den Kontrakt ab, — und von gleichem Eifer und gleichem Patriotismus befeelt, traten auch die mitinteressirten Ritterschaften Kur- und Ehstlands diesem diplomatischen Unternehmen, vermittelt einer zu dem Ende unter sich aufgerichteten Einigungs-Acte, auf gleiche Kosten und für eine gleiche Ausbeute an Urkunden, mit bei, und übertrugen mir gleichfalls die Leitung dieses Geschäfts. Durch die huldreiche Einwilligung Sr. Majestät unsers allergnädigsten Kaisers und die Liberalität des Königs von Preußen Majestät, begann dieses Geschäft mit dem Anfange des Jahres 1809 unter der kräftigen Unterstützung des preuß. Ministeriums, und ward, mit einer reichen Ausbeute von beinahe 2000 sehr wichtiger Geschichts-Urkunden belohnt, bis zum Schluß des Jahres 1811 auf Kosten der zu diesem schönen Zwecke verbundenen Ritterschaften fortgesetzt. Durch die Vorboten des im Sommer 1812 ausbrechenden französischen Krieges, Theurung und Geldmangel bewogen, erhielt ich von den verbundenen Ritterschaften den Auftrag, dieses diplomatische Geschäft bis auf bessere Zeiten einstellen zu lassen. Dieser traurige Auftrag und Furcht durch die räuberischen Hände des Feindes vielleicht das herrliche geheime Archiv — diese lebendige Quelle, aus der wir alle so wohlthätig geschöpft hatten, — entwandt zu sehen, bewogen mich, in der Reichs-Zeitung, die Nordische Post genannt, eine Anzeige an das gelehrte Publikum einreichen zu lassen, und mein Bedauern zu äußern, ohne irgend eine öffentliche Unterstützung dieses wichtige Unternehmen einstellen lassen zu müssen. Dies hatte den glücklichen Erfolg, daß durch die viel vermögende

Vorstellung Sr. Excellenz des Hrn. Ministers des Innern, Geheimraths und Ritters von Kosobrodier, Sr. Kaiserl. Majestät unterm 3. Februar 1812 allergnädigst zu befehlen geruheten, daß dieses diplomatische Geschäft, unter meiner fortdauernden Leitung, auf vier nach einander folgende Jahre fortgesetzt, und zu diesem Behuf aus den Kaiserl. Chatoullen-Geldern die Summe von 20,000 Rub. B. A., als ein Landesväterliches Geschenk an die verbundenen Ritterschaften, vom livländischen Kammeralhofe, in jährlichen Zahlungen von 5000 Rub. B. A., an mich ausgezahlt werden sollen.

Nach diesem großen und unerwartet glücklichen Ereignisse, schloß ich mit dem Hrn. D. Hennig, am 1. Juni 1812, einen neuen Kontrakt ab, nach welchem derselbe verpflichtet ward, nach wie vor, für die beiden Ritterschaften Liv- und Ehstlands, zwei Urkunden-Exemplare auf Schreibpapier, dagegen aber das Dritte, bisher für die kurländische Ritterschaft gelieferte Exemplar, nachdem diese letztere aus dem bisherigen Verein ausgetreten war, auf Royal-Papier angefertigt, an mich einzusenden, um letzteres Exemplar, zur Bezeugung der allerunterthänigsten Dankbarkeit der beiden im Verein übrig gebliebenen Ritterschaften Liv- und Ehstlands, Sr. Kaiserl. Majestät zu Füßen legen, und an das Kaiserl. Cabinet abliefern zu können.

Der verheerendste der Kriege brach aus, der Postenlauf zwischen Riga und Königsberg war gänzlich gehemmt, ich selbst mußte Riga verlassen, und zum Theil in Pernau, zum Theil in Jellin mich aufhalten, und dem allen ohnerachtet hatte dieses wichtige, vaterländische Geschäft seinen unausgesetzten Fortgang durch den Schutz, den ihm das nie genug zu verehrende Preussische Ministerium in Königsberg angedeihen ließ; und Hr. D. Hennig erhielt seine Tertial-Messen, wenn gleich auf großen Umwegen, doch auf Tag und Stunde gezahlt. — Im Anfange des Jahres 1813 erhielt ich, nachdem die siegreichen Waffen der in Wahrheit großen Russischen Nation die französischen Räuberhorden vernichtet und den kleinen Rest derselben weit über die Grenzen unsers Reichs hinausgedrängt hatten, die mittlerweile aufgesparte Sammlung von Urkunden-Abschriften mit einem Mahle übersandt, und schon im Sommer

des gedachten Jahres übersandte ich die erste Lieferung des dritten Exemplars der erhaltenen Königsbergischen Urkunden, so wie in der Folge alle Mahl vierteljährlich, durch Se. Excellenz des Hrn. Minister des Innern, an das Kaiserl. Kabinet. — Im Jahr 1814 erhielt ich aber durch des Hrn. Ministers des Innern Excellenz die Benachrichtigung: „das Er. Kaiserl. Majestät zwar das Exemplar der Königsbergischen Urkunden mit Dank von den beiden Ritterschaften anzunehmen und Ihnen Allerhöchstdessen Gnade versichern zu lassen; zugleich aber zu befehlen geruht hätten, daß diese Urkunden-Abschriften nicht im Kabinet aufbewahrt, sondern zuvörderst dem Reichs-Historiographen, Hrn. Etatsrath und Ritter v. Karamsin, zur Durchsicht und etwanigem Gebrauch mitgetheilt, sodann aber im Reichs-Archiv der auswärtigen Angelegenheiten zu Moskau verwahrt niedergelegt werden sollten.“

Im Mai 1816 raubte mir der Tod den D. Hennig, diesen gelehrten und rastlosen Mitarbeiter am Kopir-Geschäfte der Nordischen Urkunden! — und ich übertrug nunmehr die Vollendung dieses wichtigen Geschäfts fürs letzte Arbeitsjahr dem Hrn. Geheimen Archivar Faber in Königsberg, der auch mit eben so vieler Sachkenntniß, als thätigem Eifer, dasselbe im Sommer 1816 dergestalt glücklich beendigte, daß nach dem Zeugnisse des nunmehr auch verstorbenen Geheimen-Archiv-Directors, Hrn. D. und Professors Schüz, „auch nicht eine einzige Urkunde unbenutzt und unkopirt im geheimen Archiv nachgeblieben sei, welche auch nur den entferntesten Bezug auf die Geschichte des Nordens und besonders des alten Livland gehabt hätte.“

Die reiche Ausbeute der beiden Ritterschaften Liv- und Ehstlands aus dem geheimen Archiv und der Königl. Schloß-Bibliothek in Königsberg, bestand nun, nach einer mühevollen siebenjährigen Arbeit, für eine jede derselben in 3161 Urkunden, welche sämmtlich bisher noch nie gedruckt worden und vollkommen dazu geeignet sind, nicht allein die Geschichte meines Vaterlandes, sondern vielmehr diejenige des ganzen Nordens mittlern Weltalters zu erläutern und in ein helleres, unverfälschtes Licht zu setzen.

Nach dieser eben so wahren als genauen Darstellung

des Zusammenhanges der Sache wird ein gelehrtes Publikum sich leicht von der unrichtigen Anführung im Morgenblatte: als wären alle eingesammelten Urkunden aus Königsberg ins Reichs-Archiv zu Moskau verwahrt niedergelegt worden, so wie von der Wahrheit, daß nur ein besonderes sauberes Exemplar dahin abgesandt worden, überzeugt haben, und ich füge noch zur Steuer der Wahrheit hinzu, daß die beiden Ritterschaftlichen Exemplare dieser überaus wichtigen Urkunden-Sammlung von jedem Liebhaber der Geschichte auf dem Ritterhause zu Riga, so wie in Reval, in Augenschein genommen werden können.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unbemerkt lassen, daß ich im Herbst 1816 Er. Kaiserl. Majestät, über die glückliche Beendigung dieses in den letzten vier Jahren auf Befehl und Kosten des Monarchen geleiteten Geschäfts, nicht allein meinen pflichtschuldigen Bericht abgestattet und den allerunterthänigsten Dank der Ritterschaften Liv- und Ehstlands für die überaus gnädige Landesväterliche Beihülfe, als deren Bevollmächtigter, zu Füßen gelegt habe, sondern auch Allerhöchstdemselben einen Plan überreichen lassen, wie diese herrliche Sammlung von Nordischen Geschichts-Urkunden, in einem Codice diplomatico Livoniae zusammengetragen, auf Kosten der hohen Krone durch den Druck am nützlichsten gemeinnützig gemacht werden konnte. Dieser Plan ist auch, nachdem er vom Minister-Kollegio im Detail beprüft und approbirt war, von Er. Kaiserl. Majestät im Jänner 1817 allergnädigst bestätigt und die zur Ausführung dieses Werks erforderlichen Summen Allerhöchst genehmiget worden; und ich lebe nun der angenehmen Hoffnung, der gelehrten Welt bald ein Werk übergeben zu können, das eben so gewiß ein unsterbliches Monument der Allerhöchsten Kaiserlichen Gnade und Wissenschafts-Beförderung, als die reinste Quelle seyn wird, aus der der Forscher der Nordischen Geschichte mit Zuverlässigkeit wird schöpfen können.

W. Fr. Freih. Ungern-Eternberg,
Livländischer Landrath und Direktor der Liv- und
Ehstländischen Urkunden-Expedition.

Im Februar d. J. sind in dem Bezirke der Kais. Univ. verſtät zu Dorpat und mit ihrer Cenſur-Genehmigung folgende Schriften in Druck erſchienen:

Ueber rein helleniſches Element in der griechiſchen Mythologie. Als Programm zur Eröffnung des Lehrkurſus auf dem Gymnaſ. ill. zu Mitau für d. J. 1818, herausgeg. von Joh. Dan. Braunſchweig. Mitau, 1818, gedr. bei Steffenhagen und Sohn, 28 S. 4.

Nou ja abbi kui wacſus ja nalg kae on. — Matt. 4, 4. Innimenne ei ella mitte ikſpäänis leinwaſt. — Tallinas, trüff. J. H. Grefſeli kirjadega, 1818 aastat, 32 S. 8.

An die General-Verſammlung der dörptiſchen Abtheilung der Ruſſ. Bibelgeſellſchaft, von deren Comité. Dorpat, bei Schumann, 1818, 72 S. 8.

D. R. G. Sonntag's Verſuch einer Geſchichte der lettischen und eſthniſchen Bibel-Üeberſetzung. (Aus der Reform.-Jubil.-Feier der Rig. Abtheilung der Ruſſ. Bibelgeſellſchaft beſonders abgedruckt.) Riga, gedr. bei W. F. Häcker, 1817, 34 S. 8.

Beiträge zur genauern Kenntniß der eſthn. Sprache. Neuntes Heft. Bernau, beim Herausgeber. Reval, bei Bernwaffer. Riga, bei Hartmann. Dorpat, bei Meinshausen. 1817. (Gedr. bei J. H. Grefſel in Reval.) 158 S. 8.

Gol'da: un patcižibaš: ſinna Grohbines draudſei par ſlawu un pecminneſchann ſarakſtita, lai ta deena kura to preekiſh 300 gaddeem žaur Lutteru un minna beedreem eſaktu tižžibaš: iſſkaidroſchann peedſihwojam un ſwinnojam &c. no D. R. W. Launiß &c. Jelgawa, 1818, (bei Steffenhagen und Sohn), 20 S. 8.

Tee Gabbeli tah3 Riſſigaš Mahžibaš jo ſaprohtami darriti no Pohpes un Rindes Mahžitaia. Jelgawa pce Steffenh. un d. 1818, 63 S. 8.

Am Tage Guſtavs von Lewis, den 16. Febr. 1818. Im Leichengewölbe geſprochen. (Als Handſchrift für die Familie.) 4 S. 8. (Gedr. b. Schumann in Dorpat.)

Öcälar-Predigt am dritten Reſormations-Jubiläum, den 19. (31.) Okt. 1817, über Matth. 24, 35., in der

Kirche zu Grobin gehalten von D. Chr. Fr. von der Launiß, Prediger zu Grobin &c. Zu einem wohlthätigen Zwecke, nebst einem ſich auf dieſe Feier beziehenden Gedichte, in Druck gegeben. Mitau, 1818, gedr. bei Steffenhagen und Sohn. 40 S. 8., mit einem angehängten Kuſtblatte.

Verzeichniß der bis jetzt, vornehmlich in der Umgegend von Riga und im Rigischen Kreiſe, bekannt gewordenen und ſyſtematiſch beſtimmten Käſerartigen Inſekten. (Coleoptera Linnaei, Eleutherata Fabricii.) Bei Gelegenheit eines merkwürdigen Amts-Jubelfeſtes dem Druck übergeben. Riga, gedr. bei J. C. D. Müller, 1818, 59 S. 4.

Erinnerungsblatt für Guſtav Zalk's (weiland Arrondators zu Zarnikau) Genner und Freunde. Riga, gedr. bei W. F. Häcker, 1818, 14 S. 4.

Einlän-diſcher Merk-ſur 1818. Zweites Heft. (Riga, bei Deubner und Truny 1818), 63 S. 8.

U n z e i g e r.

In Nr. 1 der inlän-diſchen Blätter, den 5. Jan. 1818, die mir eben jetzt zu Geſichte kommen, unter der Rubrik: Literäriſche Nachrichten, ſpricht ſich der Herr Paſtor Maſing über das, was derſelbe in dem 8. Heſte der Beiträge zur genauern Kenntniß der eſthniſchen Sprache fand, aus. Dies veranlaßt mich, aus Achtung für ein Paar Männer, die ich beide ſchätze, dem Hrn. Paſtor Maſing die Bemerkung mitzutheilen, daß die Antikritik des Hrn. Conſiſtorial-Aſſeſſors von Fren, in den Beiträgen ſehr verſtümmelt abgedruckt worden iſt.

D. v. Lucc.

Mit polizeil. Bewilligung werden folgende Sachen, nachdem ſie zu nachſiehenden Preiſen taxirt, und die Zeit der Verloofung, wenn alle Loofe begeben, angezeigt worden, verloofet werden: Eine ſchöne 14tägige Tiſchuhr mit einer darüber hängenden Glasglocke, 800 Rb.; eine goldene Taſchenuhr, 150 Rb.; und ein zweifühiger feſter Wagen, 300 Rb. Loofe zu 5 Rb. ſind bei dem Herrn Titulairrath Gruner in Jellin und bei dem Hrn. Studioſ. Major in Dorpat zu haben. Jellin, den 30. Jan. 1819.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 9. März 1817.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambaſch, Cenſor.

Neue Inländische Blätter. №. II.

Den 16. März 1818.

Alexander Ivanovitch Rumänzov. — Nekrolog. — Ueber den Werth der in neuern Zeiten gegen die Wasserscheu empfohlenen Heilmittel. — Inländische Nachrichten. — Miscellen. — Anzeiger.

Alexander Ivanovitch Rumänzov.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

Einmal bemerkte Peter der Große einen wachhabenden preobraschenschen Soldaten von so anziehendem Aeußern, daß er ihn sogleich als Sergeant in demselben Regimente anstellte.

Dieser Soldat war Alex. Ivan. Rumänzov, der Sohn eines Adlichen, dessen Geschlecht schon vor langer Zeit bedeutende Männer auszeichneten. *)

Im Jahre 1711 ging Alex. Rumänzov als Kurier nach Konstantinopel, brachte die Friedensbestätigung zurück und wurde dafür Garde-Lieutenant.

Im Jahre 1715 ließ man durch den General-Major Tschekin und Gardeskapitain Rumänzov, Rajanburg angreifen, das im folgenden Jahre kapitulierte, worauf Rumänzov den Monarchen nach Dänemark und Holland begleitete.

Nach erhaltener Nachricht von der Flucht des Zarevitch, wurde Rumänzov aus Amsterdam (den 2. März 1717) nach Wien, und dann in Begleitung Tolstoj's, aus Spaa (den 15. Juni) nach Neapel gesandt.

Wir übergehen die Schritte, welche beide Ab-

geordneten in diesem Geschäfte thaten, da schon in der Geschichte davon erwähnt ist.

Im folgenden Jahre sah man Rumänzov häufig mit diplomatischen Aufträgen auf der Allands-Insel, als Generaladjutanten und Generalmajor.

Zwei Jahre darauf (am 9. Aug. 1720) grüßte Rumänzov in Stockholm den neu gekrönten König, unterhandelte wegen Waffenstillstand und Auswechslung der Gefangenen, und reiste mehr als einmal nach Nyssadt.

Er begleitete den Kaiser auf dem persischen Feldzuge, leitete den Bau der neu bestellten Fahrzeuge, und erhielt dafür (am 30. April 1723) ein Kaiserl. Belobungsschreiben.

Seit dem Sept. 1724 Generalmajor, überbrachte Rumänzov des Kaisers Friedensunterschrift nach Konstantinopel, und dem Markis Bonnac zugleich den Andreasorden mit Brillanten.

Aus Konstantinopel mußte Rumänzov auf Befehl der neuen Kaiserin (1725) nach Persien, zur Gränzberichtigung mit den Türken, und endigte dies Geschäft den 12. Dec. 1727.

Ritter des Alex. Nevskij (seit dem 6. Jan. 1726) und Generallieutenant (seit dem 26. Juni 1727), übernahm er nach Abrufung des General-Feldmarschalls Dolgorukij (im Februar 1728) so lange in Persien den Oberbefehl, bis man ihn (1730) zum Generaladjutanten der Kaiserin Anna Ivanovna beförderte.

*) Die Geschichte erwähnt nemlich des Bojaren Basilij Rumänzov, welcher (im Jahre 1391 dem Großfürsten Basilij Dmitrijewitsch in Eroberung von Nisch-nij-Moghorod beistand.

Rumänzov's Weigerung (1732), die übertragene Oberverwaltung der Reichseinkünfte anzunehmen (weil er einer solchen Stelle nicht gewachsen zu seyn glaubte), reizte den Unwillen der Kaiserin so sehr, daß sie ihm den General- und Oberstlieutenantsrang (bei dem preobrasch. Regiment) entzog, und ohne Alexander: Nevskijorden auf seine kasanischen Güter verwies.

Dieser weibliche Zorn war drei Jahre alt, als der Verwiesene 1735, mit voriger Auszeichnung und Militärstelle, die Leitung über Kleinrußland für den Generallieut. Fürsten Ivan Fedorovitsch Vorjatinskij erhielt, und als Chefgeneral bei der Armee des Grafen von Münnich an den Siegesthaten der drei Feldzüge 1737, 1738 und 1739 Theil nahm.

Im Jahre 1737 half er (im Jul.) Otschakov erobern, bekam (im Dec.) die Gouverneurstelle von Kiev statt des verstorbenen Generalmajor Esufin, und eilte von hier nach Kremenschug, zur Vereitelung der Anschläge des krymschen Chan's.

Im Jahre 1738 erhielt er ein Armeekorps unter Münnich, leitete mit Klugheit und Glück die Verproviantirung der russischen Armee, brachte ein Kosakenheer von 38,000 Mann zusammen, und dämpfte die unruhigen Bewegungen in Kleinrußland, von einem Pseudo Alexei Petrovitsch erregt.

Im Jahre 1739 überwältigte derselbe in Münnich's Stelle einen über den Dnjepr vorgedrungenen Türkenschwarm von 20,000 Mann, nebst dem Seraskier (am 14. Febr.), beim Flecken Ghoroditsche, mit solchem Erfolge, daß 6000 Feinde auf dem Plage blieben.

Für diese und andere Großthaten ernannte ihn die Kaiserin (1740) zum Statthalter der ganzen Ukraine, und beschenkte ihn mit einem brillantenegen.

Nach wiederhergestellter Ruhe ging Rumänzov als bevollmächtigter Gesandter (mit einem Gefolge von 400 Personen) nach Konstantinopel, und bewirkte die Friedensratification, laut welcher das russische Kaiserreich vom Divan anerkannt und die Zerföhrung des neuerobernten Asows von Rußland, so wie von beiden Seiten Auslieferung der Gefangenen versprochen wurde.

Für dies vollbrachte diplomatische Geschäft, schmückte ihn Anna Ivanovna (am 30. Nov. 1741) mit dem Andreaskorden.

Im Jahre 1443 schloß Rumänzov am 16. Juni den Frieden mit Schweden, welches Dvyslot, Wilmanstrand und Friedrichsham an Rußland abtreten, und Adolph Friedrich (Administrator des Herzogthums Holstein) den künftigen Besitz des schwedischen Thrones zusichern mußte; dafür erhob ihn die Kaiserin in den Grafenrang des russischen Reichs und donirte ihm mit 83 livländischen Haken.

Graf Alexander Ivanovitsch Rumänzov starb im hohen Alter den 4. März 1749.

Gleich bedeutend im Felde und Kabinette, stark und fest gebaut, heldenmüthig, klug, mild, von den Feinden zugleich gefürchtet und vergöttert (jenes beurkundeten seine Lorbeeren, dieses seine Vorstellungen bei der Kaiserin für die kriegsgefangenen Türken*), krönte derselbe seine Verdienste dadurch, daß ihm das russische Reich einen Peter Alexandrovitsch Sadunajskij verdankt.

*) Er schrieb deshalb an die Kaiserin (vom 6. Okt. 1737): „die in Otschakov Gefangenen und ihm übergebenen Türken, wären in einem bejammernswürdigen Zustande, fast ohne Kleidungsstücke und barfuß, so daß der größte Theil auf dem Wege von der immer mehr zunehmenden Kälte umkommen mußte.“

N e k r o l o g.

Die Kaiserl. Universität zu Dorpat erlitt am 28. Febr. d. J. durch den Tod des verdienstvollen ordentlichen Professors der reinen und angewandten Mathematik, D. Johann Sigismund Gottfried Huth, einen höchst schmerzhaften Verlust.

Er wurde geboren den 2. Mai 1763 zu Roslau im Anhalt-Zerbst'schen, und starb in seinem 55ten Jahre, betrauert von der Universität, die in ihm einen vorzüglichen und hochgeachteten Lehrer verlor, beweint von seinen Freunden und Bekannten, und von allen, denen er durch Lehre und Beispiel nützlich wurde.

Sein Vater, Johann Christian Huth, war Königl. Preussischer Landbaumeister des Fürstenthums Halberstadt, bekannt durch mehrere vorzügliche Werke über verschiedene Gegenstände der Architektur und Mathematik. In diesen Wissenschaften legte auch der Verstorbene, unter Leitung seines Vaters, den ersten Grund, worauf er zu einem gründlichen akademischen Studio in Halberstadt weiter vorbereitet wurde. Gerade 19 Jahre alt bezog er die Universität zu Halle, und wurde daselbst am 1. Mai 1782 als Studiosus theologiae immatriculirt. Auf dieser Universität widmete er sich indeß nicht bloß den theologischen Wissenschaften, sondern suchte sich noch vorzüglich in seinen mathematischen Kenntnissen zu vervollkommen; auch das Studium der Naturkunde zog ihn mit Kraft an, so daß seine eigentlichen Studienjahre auf der Universität keinesweges zu einer einseitigen Ausbildung von ihm verwendet wurden. Nach Beendigung dieser wurde er bald in Halle selbst als Lehrer bei dem Königl. Pädagogio angestellt. Im Jahre 1787 trat er zuerst als Schriftsteller im pädagogischen und mathematischen Fache

auf. Seine zu dieser Zeit in der ersten Sammlung von Niemeyers Beschäftigungen der Andacht und des Nachdenkens für Jünglinge niedergelegten Aufsätze handeln: 1) Ueber die Selbstverschulungen menschlicher Schwäche. 2) Ueber die Gewöhnung- und 3) über die Verhärtung, an welche, die Erziehung betreffende Gegenstände, er noch später 1789 in den Halberstädtischen gemeinnützigen Blättern (Stück 40 und 41) die vollständige Beantwortung der Frage reihte: Was kann die Erziehung dazu beitragen, damit der Mensch in dem Fache, das es sich wählet, vortreflich werde?

Wegen seiner erlangten gründlichen Kenntnisse in der Naturlehre und Mathematik, ernannte ihn im erwähnten Jahre 1787 die naturforschende Gesellschaft zu Halle zu ihrem ordentlichen Mitgliede, und zu gleicher Zeit ertheilte ihm die dortige philosophische Fakultät, nach gründlicher Bertheiligung seiner Inaugural-Schrift: *de protrahendis matheseos purae limitibus*. Halae 1817, 4., die höchste philosophische Würde.

Von dieser Zeit an lebte er fast ganz für Mathematik und Naturwissenschaften, und schon im Anfange des Jahres 1789 den 17. Februar, erhielt er wegen seiner bekannten gründlichen Gelehrsamkeit von Sr. Majestät dem Könige von Preußen die Bestallung als Professor physices et matheseos publ. ord. bei der Universität zu Frankfurt an der Oder. Hier nahm er fast 20 Jahre lang einen der ersten Plätze ein, und sein Name war unter Frankfurths Professoren einer der bekanntesten und geachtetsten. Er zeichnete sich daselbst nicht bloß in den ihm eigentlich übertragenen Lehrfächern aus, sondern beschäftigte sich daselbst auch mit Astronomie, Chemie, Mineralogie, Architektur, Technologie und Alterthümern, und ertheilte in den drei ersten zugleich mit Beifall öffentlichen Unter-

richt. Er verschaffte sich dort aus eigenen Mitteln ein Observatorium, ein Mineralienkabinet, einen chemischen und physikalischen Apparat, eine Sammlung von mehreren Alterthümern, und wurde dadurch, da diese Hülfsmittel damals noch bei der Universität fehlten, für dieselbe besonders nützlich. Seine stete Verbindung mit auswärtigen Gelehrten, seine von Frankfurt aus unternommene Reise nach England, vermehrten seine Sammlungen und Kenntnisse. Letzte bewährte er in den verschiedenen gelehrten Zweigen, mit welchen er sich vorzüglich beschäftigte, noch durch die Herausgabe folgender Werke und Abhandlungen:

I. In der Mathematik, Physik und Astronomie.

1) Anfangsgründe der angewandten Mathematik, mit Rücksicht auf Geschichte und Literatur. Halle, 1789, 8.

2) J. H. Lambert's Abhandlung über einige akustische Instrumente, aus dem Französischen übersetzt, nebst Zusätzen über das sogenannte Horn Alexanders des Großen, über Erfahrungen mit einem elliptischen Sprachrohr und über die Anwendung der Sprachröhre zur Telegraphie. Mit 2 Kupfern. Berlin, 1796, gr. 8.

3) Beschreibung der neuen optischen Schleifmühle des Abts Toffoli, mittelst welcher alle Arten von Glaskinsen leicht und in kurzer Zeit aufs genaueste geschliffen werden können. Mit 2 Kupfern. Berlin, 1796, gr. 8.

4) Adhäsionsversuche mit Holz und Wasser. Gren's neues Journal der Physik, Bd. III. S. 299 u. f.

5) Ueber die chemische und elektrische Wirkungsweise einer Voltaschen Säule, in den neuen Schriften der Gesellschaft naturforschenden Freunde in Berlin. Bd. 4. S. 161 u. f.

6) Beschreibung eines elektrischen Meteors,

beobachtet zu Frankfurt an der Oder. Gilberts Annalen 1808. Bd. 30. S. 238.

7) Verschiedene astronomische Beobachtungen und Bemerkungen, in mehreren Jahrgängen von Bode's astronomischen Jahrbuche u. a. O.

II. In der Baukunst.

1) Beispiel von geschmackvoller Anwendung der Malerei, als Verschönerung der Wände und Decken eines Gebäudes; in den Halberstädtischen gemeinnützigen Blättern, 1788, St. 7.

2) Allgemeines Magazin für bürgerliche Baukunst. Weimar, 1789 — 92, 4 Theile 8.

Er war ferner viele Jahre hindurch ein thätiger Mitarbeiter für die Literatur: Zeitung, Mitglied und Korrespondent mehrerer gelehrten Gesellschaften, als: der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder, der mathematisch-physikalischen zu Erfurt, der naturforschenden zu Berlin, der ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam, der Livländischen ökonomischen Gesellschaft zu Riga, der St. Petersburgschen mineralogischen Societät und Ehrenmitglied der Charkowschen Universität.

Durch das, was er auf seinen Platz als Dozent, Schriftsteller und zugleich auch als Geschäftsmann in den ihm in Frankfurt übertragenen Würden als Rector und Decan, welche lezte er auch bei der Dorpater Universität bekleidet hat, leistete, zog er die Aufmerksamkeit der Preussischen Regierung in einem besondern Grade auf sich. Se. Majestät der jetzige König von Preußen ernannte ihn am 18. Jun. 1802 zum Hofrath, und gewährte 1808, als er einem Rufe nach Charkow zu folgen sich entschlossen hatte, seine wiederholte Bitte, um Entlassung von der Universität zu Frankfurt, nur mit Bedauern und mit dem Wunsche, daß er bald zurückkehren möge. In Charkow besand er sich.

nur bis 1811. Auch diese Universität bewies ihm ihre besondere Achtung für seine dort als Lehrer und Mitglied der Schulkommission erworbene Verdienste, daß sie ihn zu ihren auswärtigen Ehrenmitgliedern erwählte.

Im Jahre 1811 wurde er auf die Kaiserliche Universität zu Dorpat berufen. Seinen ihm überall vorausgehenden Ruf als Lehrer, Geschäftsmann und Mensch auch hier vollkommen bewährend, hätte die Universität ihm längere Lebensdauer gewünscht. Doch eine höhere Gewalt bestimmte es anders und führte ihn zum allgemeinen Bedauern schon so früh in ein anderes Leben über.

Ueber den Werth der in neuern Zeiten gegen die Wasserscheu empfohlenen Heilmittel.

Von D. J. J. Ilisch in Pernaü.

Kaum sind gegen eine Krankheit so viele empirische Mittel empfohlen worden, als gegen die Wasserscheu. Jeder einzelne aus dem großen Kataloge hat die besten Empfehlungen für sich, und demohngeachtet muß die Sicherheit eines jeden noch von der Erfahrung berichtigt werden, wenn diese es nicht schon der Vergessenheit übergeben hat. Schon in frühern Zeiten wurden gegen die furchtbare Krankheit Mittel der verschiedensten Art in Anwendung gebracht, die nicht nur laut den Zeugnissen achtungswerther Aerzte ihre Schutz- und Heilkraft bewiesen hatten, sondern deren Wirkungen in der Wasserscheu sich auch aus den aus Beobachtungen und Erfahrungen gebildeten Gesetzen für die Heilkräfte derselben überhaupt reduciren lassen. Daß man häufigere Versuche mit denselben anstellen unterließ, lag mehrentheils nur daran, daß, ehe die Zeit dazu genommen werden konnte wieder ein neues Mittel als untrüglich vorgeschlagen war.

Die Belladonna hat unter allen ein seltenes Ansehen gewonnen, soll, nebst der gleichzeitigen Behandlung der Bißwunden, viel gerühmt haben, ist aber auch gewiß den weitern Nachforschungen über die Wirkungsart anderer Mittel sehr im Wege gewesen. Während der fast ausschließlichen Anwendung derselben, hat man es jedoch am Bestimmtesten ausgemittelt, daß eine gehörige Behandlung der Bißwunden wohl den bedeutendsten Antheil an der Vorbeugung der Wasserscheu habe. War diese einmal ausgebrochen, so hat die Belladonna nur in sehr seltenen Fällen noch einige Wirkungen bewiesen. Sie bleibt aber auf jeden Fall ein ausgezeichnetes, kräftig einwirkendes, den Erscheinungen der Hundswuth entsprechendes Mittel, so daß man leicht auf die Vermuthung kommen könnte, daß entweder in den mißglückten Fällen dieses Mittel nicht von der gehörigen Güte gewesen, oder nicht in der gehörigen Zeit, der nöthigen Quantität oder mit der erforderlichen Vorsorge gegeben, oder daß endlich die gleichzeitige Behandlung der Wunden vernachlässigt worden sei. Es gehört übrigens ein bedeutender Grad der Ueberlegung dazu, sich einer so langdauernden Behandlung zu unterziehen, der unter der niedern Klasse, die am öftersten das Schicksal hat, von wüthenden Thieren verletzt zu werden, nicht immer gefunden wird. Die Behandlung wird mithin durch die Unmöglichkeit die Wunden gut zu besorgen, wenn diese an Stellen waren, wo sie ausgeschnitten oder sonst zerstört und in Eiterung unterhalten werden konnten, durch Nachlässigkeit des behandelnden Arztes oder durch Verabsäumung des Kranken selbst oder dessen Anverwandten, oft zwecklos. Mehrere Menschen, als durch Münch's Methode gerettet sind, wurden ein Opfer dieser entmenschenenden Krankheit; kein Wunder, daß das ärztliche Publikum nach den von dem Volke ange-

wiesenen Mitteln, um sie in vorkommenden Fällen zu prüfen, haschte. Die Unbekanntschaft mit der Natur der Heilmittel leitet das Volk in der Regel auf Mittel, die gar nicht oder wenig den Ärzten bekannt sind. Auf diese Art sind freilich sehr viele Stoffe in den Arzneivorrath gekommen, die, wenn auch nicht gerade für die Krankheitsform, für welche sie empfohlen wurden, so doch gegen andere hinterher sich wirksam bewiesen haben. Doch immer seltner schon empfehlen sich uns unbekanntes Mittel. Neue Mittel und neue Methoden für concrete Krankheitsformen gehen jetzt immer mehr aus den Schulen der Ärzte hervor, die wohl schwerlich zu einer Zeit mehr als jetzt an der Vervollkommenung ihrer Wissenschaft gearbeitet haben. Bei genauerer Prüfung wird denn auch Niemand leugnen können, daß wir in Hinsicht des Wesens der Wasserscheu, wenn es noch immer ein Problem der Medicin ist, doch bei weitem nicht mehr so entfernt der analytischen Entwicklung sind, als dies in frühern Zeiten der Fall war. Daher muß auch für diese Krankheitsform endlich einmal der Empirismus, der so gar sehr, wie es leicht bewiesen werden kann, mehrere frühern Behandlungsarten nicht angehörte, und der durch die Belladonna mehr begünstigt als gescheucht wurde, einem rationellen Verfahren weichen.

Wenn auch die Ursache des ausbrechenden Uebels jederzeit dieselbe ist, diese dieselben Erscheinungen hervorbringt, und mithin es scheinen möchte, daß es jederzeit durch ein und dasselbe Mittel müßte besiegt werden können, so kann denn doch dieses Mittel nur in gehöriger Qualität und Quantität und mit Berücksichtigung der nach Alter, Geschlecht, Constitution, Form und Periode der Krankheit, andern durch den Krankheitsstoff oder von andern Ursachen entstandenen gleichzeitigen abnormen Zu-

ständen des Organismus, Idiosyncrasien und sonstigen Bedingungen Statt findenden Modificationen, in geringerer oder größerer Gesellschaft anderer Heilmittel angewandt, den beabsichtigten Zweck erreichen. Diese Ansicht müssen wir in die Kur jeder durch specifische Mittel zu heilenden Krankheit hineinbringen, und kommen nur auf diese Weise sicherer zum Zweck. Nehmen wir aber hi-rauf nicht Rücksicht, sondern begnügen uns mit der rein empirischen Behandlung, so müssen wir auch diese bald wieder aufgeben, da sie sich nicht für alle Fälle nutzbar zeigen wird. Es wäre freilich sehr bequem einen Krankheitszustand zu beseitigen, wenn nur das passende Specificum dagegen zu Felde geschickt wird. Das geht aber nicht; eine philosophisch begründete allgemeine Krankheitsheilungs- und Heilmittellehre kann nicht nur nicht entbehrt werden, sondern wird um so unentbehrlicher, je weiter man in der Wissenschaft vorrückt. Darum ist es denn auch kaum denkbar, daß ohne alles weitere ein Mittel nur so eingegeben, der Wasserscheu vorbeugen und sie heilen könnte. — Soll uns aber die Zerstörung der vom Organismus aufgenommenen Contagien gelingen, so kann es nur dadurch geschehen, daß wir im Stande sind dieselben chemisch zu zersetzen oder eine neue Krankheit zu erregen, deren Wesen in einer partiellen Umänderung der Thätigkeiten und der Materie des Organismus besteht. Dies wird durch die wenigsten angepriesenen Mittel in der Wasserscheu geschehen. Die Belladonna hat hierin vor vielen Arzneistoffen Vorzüge, sie bewirkt auf eine sehr intensive Weise eine verstärkte Hautausdünstung, wodurch das Wuthgift leicht von seinem Uebergange in andere Gebilde abgehalten und bei gleichzeitiger Behandlung der Wundwunden zur Absonderung durch den Schweiß geneigt gemacht werden könnte.

Und doch hat man seinen Zweck durch sie nicht jederzeit erreicht.

Der Wasserwegerich (*Alisma plantago* L.), durch die Herren Swinjin und Lewschin empfohlen, wirkt bekanntlich als eine abnorme Nerventhätigkeit, wenn auch nicht besonders hervorstechend, beseitigendes Mittel. Der gelehrte Harles in Erlangen hat in öffentlichen Blättern zum Besten der Sache gegen den unbedingten Nutzen desselben in der Wasserscheu mit Gründlichkeit seine Stimme gegeben. In der St. Petersburger Zeitung ist späterhin auch Nachricht von der zweifelhaften Kraft dieser Pflanze gegeben worden, da ein mit Genauigkeit angestellter Versuch mit derselben keine Wirkung bewiesen hat.

Ähnliche Zweifel, wie gegen die Wirkungsart des Wasserwegerichs, ist man berechtigt gegen den in der vorjährigen St. Peterb. Zeit. Nr. 97 angezeigten wilden Flieder zu hegen.

Der Gauchheil (*Anagallis arvens.* L.) stand im Ansehn fast gleich der Belladonna und den Maiwürmern (*Meloe majalis* L.). Fast schon in Vergessenheit gerathen, wurde er vor mehr als einem halben Jahrhunderte wieder allgemein gerühmt, von Landes-Regierungen des Auslandes zur allgemeinen Anwendung empfohlen. Die Belladonna nahm ihm einen Theil seines Ruhms. Im vorigen Jahre wurde er von neuem im hufelandschen Journal angepriesen. Die physischen Wirkungen dieses Mittels sind im Ganzen von weniger Bedeutung. Es vermehrt die Secretionen der Haut und der Nerven, ist deshalb vorzüglich bei Stattfindenden Störungen im Unterleibe nützlich befunden worden. Der Verfasser des Aufsatzes im hufelandschen Journal versichert, während seiner practischen Laufbahn, nemlich ein und vierzig Jahren, sich dieses Mittel zur Verhütung und

Heilung der Wasserscheu ohne Ausnahme mit glücklichem Erfolge bedient zu haben. — Das pro und contra dieses Mittels verhält sich sicher wie das der Belladonna. Fehlerhafte Anwendung, oder unächte oder verdorbene Waaren, mögen mir die beabsichtigte Wirkung beider Mittel versagt haben.

Das Blut der wüthenden Thiere, wenn es getrunken wird, wurde im vorigen Jahre als ein wirksames Mittel von dem Hrn. Etaterath von Rittmeister in Pawlowst bekannt gemacht. Herr Stockmar in Weisrußland bestätigt aus eigener Erfahrung diese Wirkung des Blutes. Schon im Jahre 1768 machte ein gewisser Hr. Mosnec de Trevien bekannt, daß eine Frau, die von einem tollen Hunde in den Arm gebissen war, ohne weiter etwas gebraucht zu haben, gesund geblieben sei, nachdem sie ein Glas voll rothen Wein, in welchen man eine gewisse Menge Blut, das nach einer absichtlichen Verletzung des Goldfingers jeder Hand zum Vorschein kam, tröpfeln ließ, getrunken hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inländische Nachrichten.

Er. Kaiserl. Majestät haben unter den 2. Aug. 1817 geruht, dem ordentl. Professor der Oekonomie, Technologie und Architektur bei der dörptschen Universität, Kollegienrath und Ritter Krause, das Gut Wagenhoff in der Goldingschen Oberhauptmannschaft, auf 12 aufeinander folgende Jahre, von Johannis 1820 an, ohne Zahlung der Arrende zu verleihen.

Der Hofdoctor Müller ist Allergnädigst zum Leibmedikus bei Hofe Er. Kaiserl. Majestät ernannt.

M i s c e l l e n.

Ein Wächter im Departement Gard, dessen Kornböden von Kornwürmern wimmelten, bedeckte das Korn zufällig mit Zweigen von Flieder oder Hollunder, und

war nicht wenig überrascht, als er am folgenden Tage auch nicht eine Spur von diesen Insekten fand. Dieses eben so einfache als kräftige Mittel vertrieb sie so gänzlich, daß nirgends, weder auf den Boden noch an den Wänden, eine Spur davon war. Man hat dieses Mittel jährlich mit gleichem Erfolge angewandt. Vielleicht ließe es sich auch gegen die Motte anwenden.

Der berühmte Antiquar Ritter Visconti, ist zu Paris gestorben. Er war ein geborner Römer.

A n z e i g e r.

Russisches historisches Lesebuch, aus Karamsin's Geschichte Rußlands. Für Schulen und den Selbstunterricht, durchaus accentuirt, mit Worterklärungen und Redensarten in deutscher und französischer Sprache, nebst Hinweisungen auf die Grammatik. Als dritter Theil zur 5ten Auflage der Russischen Sprachlehre, von D. August Wilhelm Tappe.

Oft, insbesondere von den Inhabern meiner theoretisch-praktischen Russischen Sprachlehre, wurde ich aufgefordert, noch ein zweites ausführlicheres Lesebuch der Russischen Sprache herauszugeben. Jetzt aufgemuntert durch mehrere günstige Verhältnisse, vorzüglich aber durch das ehrenvolle Vertrauen des Herrn Staatsrath und Ritter von Karamsin, ist es mir vergönnt, aus seiner so eben erschienenen trefflichen Geschichte des Russischen Reichs, ein lehrreiches Lesebuch für die Jugend und den Selbstunterricht zu bearbeiten. Der unendlich hohe und vielfache Nutzen, den man von einem so inhaltsreichen, belehrenden und schön geschriebenen Werke mit aller Zuversicht erwarten darf, hat mich zu diesem Unternehmen ermuntert.

In 25 bis 30 Bogen groß Octav sollen die herrlichsten Züge, Gefinnungen und Großthaten der Söhne des Vaterlandes, die reizenden Gemälde und Reflexionen unseres Reichshistoriographen, aus Rußlands Geschichte, gesammelt werden. Die verschiedenen Abschnitte bezeich-

nen passende Ueberschriften; das Ganze aber wird, nach meiner bekannten Methode, Wort für Wort accentuirt, und mit den schwersten Worterklärungen und Redensarten in deutscher und französischer Sprache, nebst Hinweisen auf die Hauptregeln meiner Sprachlehre, als philologischen Commentar, versehen werden.

Ein bedeutender Kostenaufwand, für Druck und gutes Papier, machen indeß den Weg des Abonnirens nothwendig. Alle patriotischgesinnte Vorsteher der Schulen und Lehrer der russischen, deutschen und französischen Sprache, die Herren Buchhändler, so wie alle Freunde der russischen Literatur und Geschichte insbesondere, werden daher ergebenst hierdurch ersucht, durch wohlwollendes Pränumeranten-Sammeln, die baldige Herausgabe dieser Schrift zu befördern. Man bewilligt ihnen dafür das Exemplar, auf gutem Papier, und gefälligen Druck, in zwei Abtheilungen, für den billigen Preis von 6 Rub. R. A., und außerdem, bei prompter Vorausbezahlung, das 16te Exemplar umsonst; der nachherige Ladenpreis dagegen wird erhöht werden müssen. Auch kann auf meine von wackern Schulmännern so oft verlangte kleine Schrift: Tugendlehren für Kinder, welche nunmehr in keiner zweiten Auflage stark vermehrt wieder erscheinen soll, unter gleichen Bedingungen, mit 2 Rub. R. A. abonniert werden. An alle Redactionen öffentlicher Blätter ergeht daher die freundliche Bitte, diese Bekanntmachung durch ihre Zeitschriften wohlwollend und mitwirkend zu verbreiten. Der Druck dieser Schriften wird beginnen und öffentlich angezeigt werden, sobald die nothwendigsten Kosten durch eine hinreichende Anzahl von Pränumeranten gedeckt sind. Alle Freunde und Beförderer dieses Unternehmens werden daher gebeten, ihre Bestellungen, Gelder und Namen-Verzeichnisse, deutlich geschrieben, dem Unterzeichneten, in der hiesigen deutschen Hauptschule zu St. Petri, sobald als möglich zu übersenden. — Man pränumerirt in Dorpat in der akademischen Buchhandlung.

St. Petersburg im März 1818.

D. August Wilhelm Tappe.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 16. März 1817.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 23. März 1818.

Bemerkungen zu dem in Nr. 9 der inländischen Blätter, unter der Ueberschrift: „Lückenbüßer“, enthaltenen Aufsatz. — Ueber Sr. Eminenz des Erzbischofs von Dmitrow, Augustin, der Moskowschen Metropole Verweser, gehalten bei der Gründung des Tempels zum Erläuter auf den Sperlingsbergen. — Ueber den Werth der in neuern Zeiten gegen die Wasserscheu empfohlenen Heilmittel. (Beschluss.) — Inländische Nachrichten. — Publikationen und Verordnungen.

Bemerkungen zu dem in Nr. 9 der inländischen Blätter, unter der Ueberschrift: „Lückenbüßer“, enthaltenen Aufsatz.

Ohne Zweifel geschah ein wichtiger Schritt zur Verbesserung des Bauer: Zustandes durch die Verordnung, welcher die früher bestehende Leibeigenschaft in eine glebae adscriptio umwandelte, und dem Bauerwirth die erbliche Nutzung seines Grundes gegen bestimmte Leistungen zusicherte.

Das erste dieser Verhältnisse ist mit der Freilassung aber unverträglich, weil persönliche Freiheit gerade das Gegentheil der glebae adscriptio bezeichnet, das zweite hingegen erhält für den Staat und den Bauer erst dann den rechten Werth, wenn persönliche Freiheit damit verbunden ist, und kann auch in diesem Falle dem Gutsbesitzer keinen Nachtheil bringen.

Grund und Boden gehören zwar dem Gutsherrn, allein er darf denjenigen Theil desselben, der einmal dem Bauer zur Nutzung angewiesen ist, auch jetzt nicht mehr willkürlich einziehen, sondern muß sich mit gesetzlich bestimmten Frohndiensten und Abgaben begnügen. Ob diese nun von einem zum Lande gehörigen oder von einem freien Manne geleistet werden, kann dem Empfänger gleich viel gelten; wenigstens ist kein Verlust für ihn damit verknüpft. Wo aber der Fall eintreten sollte, daß ein freier Wirth sein Gesinde verliesse, ohne daß

sich ein anderer zur Uebernahme desselben für die im Wackebuche bestimmten Leistungen fände, da ließe sich wohl mit vieler Wahrscheinlichkeit folgern: daß diese mit dem vielleicht durch Local: Ursachen verminderten Werthe des Bodens nicht in richtigem Verhältnisse stehen, und bei dieser Voraussetzung wird auch der glebae adscriptus zu Grunde gehen, oder wenigstens durch Vorschüsse und Auslagen dem Gutsherrn so viel kosten, als seine Arbeit werth ist.

Es ist daher die glebae adscriptio des Grundwirths mit keinem Vortheile für den Gutsbesitzer verbunden, sondern beschränkt vielmehr die Erwerbsthätigkeit beider Theile, weil in ihr das Recht des Bauern liegt: bei allen seinen Bedürfnissen Unterstützung von Seiten des Gutsherrn verlangen zu dürfen. Erst mit Aufhebung der glebae adscriptio kann auch diese Befugniß aufgehoben, und nur dann, wenn der freie Mann ganz der eigenen Kraft überlassen ist, dürfen wir auf feste und betriebsame Pächter rechnen.

Freie Konkurrenz möchte dort anwendbarer seyn können, wo nicht durch schon bestehende Gesetze den Bauerwirth den erbliche Nutzung des Grundes zugesichert worden ist. Sie öffnet der Willkür und der Zeitpacht (beide sind gleich verderblich) ein weites Feld, und würde nur dazu dienen, um die bewiesene Industrie des fleißigen Wirths, nicht aber den Grund und Boden, zu besteuern. Nur für Gesinde die in besonders guten Zustande sich be-

finden, darf der Gutsherr hoffen, bei freier Konkurrenz mehr zu erhalten, als die jetzigen-gesetzlichen Leistungen; der ausgezeichnete Zustand einiger Bauerhöfe gründet sich aber, wie die Erfahrung vielfältig lehret, in der Regel auf die Thätigkeit ihrer Bewohner, und folglich würde durch die erhöhte Pachtforderung der Fleiß bestraft und die Faulheit begünstigt werden, weil niemand dem nachlässigen Wirth sein Gesinde beneidet. Es wird also in diesem Fall zu den Selbsterhaltungspflichten des Bauern gehören, ein gutes Gesinde methodisch zu erschöpfen und nie an eine ernstliche Verbesserung des Bodens zu denken, weil diese nur erhöhte Forderungen oder gänzliche Wegweisung für ihn zur Folge haben könnte. Aus diesem Grunde müssen bei freier Konkurrenz der Staat, der Herr und der Bauer verlieren, weil Industrie gestraft und Faulheit gefördert wird.

Ein complicirtes Verhältniß durch ein noch complicirteres beseitigen zu wollen, wäre allerdings Tadelswerth; daher könnte das Ganze auf den sehr einfachen Grundsatz zurückgeführt werden: daß bei völliger Aufhebung der *glebae adscriptio* der jetzige Wirth für sich und seine Nachkommen erblicher Gesindes; Inhaber bliebe, so lange er die gesetzlichen *praestanda* oder an deren Stelle ein *aequivalent* nach freier Uebereinkunft leistet, daß es ihm aber auch gestattet sei, seinen Wohnort nach geschehener Aufkündigung zu verlassen, und das Gesinde dem Grundherren zurück zu geben. Dieses Verhältniß scheint dem jetzt bestehenden Rechte des Bauerwirthes und dem Vortheile des Ganzen angemessen zu seyn, und es leidet wohl keinen Zweifel, daß bei dessen Festsetzung es mit der Zeit dem Bauer möglich werden wird, sich

selbst Land zu erwerben, und dadurch aus dem Stande des Erbpächters in den des freien Grundbesitzers überzugehen.

Die Forderung unbedingter Freiheit und Gleichheit bleibt eine Absurdität; aber den Wunsch nach persönlicher Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze, grub die Vorsehung mit unauslöschlichen Zügen in die Seele des Menschen. Durch ihn ist in jeder Zeit viel großes und herrliches hervorgegangen, ohne ihn sank der Mensch zum Automat herab.

Wenn in vielen Gegenden Europa's die Erfahrung bereits gelehrt hat: daß das Erbpachts-System eins der vortheilhaftesten für alle Theile sei, so kann nicht vorausgesehen werden, wodurch die Gutsbesitzer Livlands bei dessen Einführung leiden oder ihre Einkünfte verringert sehen sollten. Wer hierüber Zweifel hegt, den bitte ich zu lesen, was der vie erfahrene Herr Staatsrath Thaer in seinen Grundsätzen der rationellen Landwirtschaft, im ersten Bande, über diesen Gegenstand sagt.

Auch diese Bemerkungen enthalten bloß Wiederholung früher geäußelter Ansichten, doch möchten sie noch immer nicht unzeitig seyn.

H. v. Hagemeister.

Rede Er. Eminenz des Erzbischofs von Dmitrow, Augustin, der Moskowschen Metropole Verweser, gehalten bei der Gründung des Tempels zum Glöser auf den Sperlingsbergen.

Wo sind wir? Was sehen wir? Was beginnen wir? — Wo sind wir? — An demselben Orte,

wo vor fünf Jahren diese alte Hauptstadt mit Entsetzen die Fackel sah, welche des Feindes Hand zu ihrer Zerstörung anzündete, sah — und das grau gewordene Haupt senkend, zu Gott flehte, daß sie das Sühnopfer des ganzen Vaterlandes seyn mögte. — Was sehen wir? — Dieselbe Hauptstadt sehen wir erstanden aus Asche und Trümmern, mit neuer Schönheit und Pracht bekleidet, ihre goldnen Zinnen zu den Wolken wieder emporheben, von Ueberfluß und Reichthum sprudeln, und des Ruhms von Rußland und der Wohlfahrt des ganzen Europa sich erfreuen. — Was beginnen wir? — Wollen wir Pyramiden aufführen zur Ehre unsrer Mitbürger, die durch unerschütterliche Treue gegen den Monarchen, durch feurige Liebe zum Vaterlande, durch preiswürdige Großthaten auf dem Kampfplatze ihre Namen unsrer stäten Segnung werth machten? — Nein! Was ist der Mensch außer Gott und ohne Gott? Gott ist der Gemüther Herr, Gott indem er seine Unternehmungen bereitet, giebt Verstand und Weisheit; der Herr der Macht umgürtet die Schwachen mit Stärke und der Bogen der Starken ist zerbrochen. — Was also beginnen wir? — Indem wir im Angesichte des Himmels und der Erde die unaussprechliche Gnade und Milde bekennen, welche es dem höchsten Beherrscher der Welt gefallen hat über uns auszusütten, indem wir ihm allein alle Erfolge, allen Ruhm der geendigten Kriege beimessen, legen wir den Grund zu einem Tempel, um ihn Gott dem Herrn und unserm Heilande Jesus Christus zu weihen. Gott! mit unsern Augen haben wir gesehen, was in unsern Tagen geschehen ist; nicht mit unserm Schwerte haben wir die, so wider uns aufstanden, gedemüthigt, und unser Arm hat uns nicht errettet. Du allein hast uns errettet von unsern Feinden, und zu Schanden gemacht die, welche

uns hassen. Wir wollen täglich rühmen von Gott, und seinem Namen danken ewiglich *). Ehrwürdige Hauptstadt! du besonders trägst an dir das Siegel der Wunder Gottes; auf deinen Trümmern ward sie vernichtet die furchtbare Macht des Zerstörers; die Flamme welche dich verzehrte, verzehrte auch seine Kräfte; sie entflammte die Herzen der Russen und anderer Völker zur Widerherstellung des Friedens und der Ruhe. Erhebe also den Herrn deinen Gott, und, an dieser ihm geweihten Stätte, bete ihn an im Geist und und in der Wahrheit.

Tapfere Krieger! In allen von euch bestandenen Kämpfen sahet oder vielmehr fühltet ihr die göttliche Rechte, welche euch leitete und mit euch focht. Gebt denn Gott die Ehre und ruft bekennend aus: nicht wir, nicht wir haben das gethan; der Herr der Heerschaaren, unser Schutz und Hort, der Gott Jacobs, der den Kriegen steuert in aller Welt **), der hat alles Große und Ruhmliche gethan.

Gott unser Heiland! wache Du Tag und Nacht über diese Stätte, wo, zur Ehre deines hochheiligen Namens und zum Andenken an alle uns von Dir erwiesenen, unaussprechlichen Wohlthaten Dein Gesalbter den Grundstein dieses Tempels legt! Nimm von Ihm an dieses Dankopfer, das Er Dir mit reinem Glauben, mit feuriger Liebe, in tiefer Demuth darbringt; nimm es an — segne und vollende Sein heiliges Werk! Laß ferner Deine Gnade walten über Ihn und Sein ganzes Durchlauchtigstes Haus!

*) Ps. 44, 2.

**) Ps. 45, 10.

Ueber den Werth der in neuern Zeiten gegen die Wasserscheu empfohlenen Heilmittel.

Von D. J. J. Klisch in Pernaü.

(Beschluß.)

Wir kennen das Blut vorzüglich in seiner physiologischen Bedeutung, mangelhaft in seinen pathologischen Zuständen, in seiner Mischung endlich so weit eine chemische Analyse bis jetzt zulässig ist. In neuerer Zeit hat man den frühern Gebrauch des Blutes verschiedener Thiere, der nach dem Verschlecht dieser Thiere in verschiedenen Krankheitsformen Statt fand, die Anwendung des Bluts der armen Sünder in der Epilepsie, für absurd gehalten; es sind deshalb Heilversuche damit nicht weiter angestellt worden, und als Heilmittel finden wir dem Blute auch keine Stelle in irgend einer neuern Arzneimittellehre angewiesen. A priori läßt sich schwerlich eine besondere Wirkung des Blutes herausklauben; die möglich Statt gehabte Vernachlässigung der Prüfung desselben, als Heilmittel, möchte uns denn nun freilich hart strafen, wenn ein Zeitpunkt eintritt, in welchem die rein empirische Erfahrung dem Rationalismus eine neue Bahnrühmvoller Forschung bricht. Von den von dem Hrn. Etatsrath von Rittmeister ausgeführten fünf Menschen, von den Mosenaschen Wütern, welche sich durch Blutrinken gerettet haben, nahmen übrigens drei von ihnen den dritten Tag eine Messerspitze voll geschabtes Blei auf Butterbrod, und einer von diesen nahm auch zur Nacht des dritten Tages ein Solotnik Quecksilber ein und aß Seife, die vom Abwaschen einer Leiche übrig geblieben war, auf Butterbrod. „Abram Olnew und Sama Andrassow“ — ob sie die übrigen zwei oder ein Paar der drei angeführten sind, geht nicht aus der Erzählung hervor — „nahmen eine Erbse groß Ar-

senik, den sie in einer Petersburgschen Bude hatten kaufen lassen, tranken viel frische Milch nach und rauchten Kümmerl statt Taback.“ — Der Arsenik kann vor dem Blei — das auch schon in frühern Zeiten als ein Mittel gegen die Wasserscheu gebraucht worden ist — ein Schutz und Heilmittel abgeben, doch kann ich mir nicht denken, daß eins von diesen Mitteln in einer einfachen Gabe so wirksam seyn könnte; haben nicht andere Umstände bei diesen Fällen obgewaltet, die den Ausbruch der Krankheit verhinderten, so mag allerdings dem Blute Wirkung zugeschrieben werden können. Die Sache muß durchaus dahin gestellt bleiben, bis mehrere gute Erfahrungen gemacht worden sind, befestigen diese die Wirkung des Bluts in der Wasserscheu, dann wird, wenn es nicht schon vorher geschieht, der denkende Arzt gewiß die Causa Verhältnisse der Wirkungsart dieses neuen Mittels aufzufinden bemüht seyn. Dreierlei kann nur Statt finden, entweder zersetzt das Blut das Wuthgift direct oder es bewirkt eine solche Umänderung der Thätigkeit oder der Materie des Organismus, daß das Gift von edlern Gebilden nicht aufgenommen und aus dem Körper geschafft wird, oder die Receptivität für die Wirkung desselben ertödtet. Sehen wir nun im Voraus, was wohl mit Recht behauptet werden kann, daß es eben nicht darauf ankommt, daß das wohlthätige Blut von demselben tollen Thiere sei, so ist eine Zersetzung des Wuthgifts durch dasselbe kaum denkbar, da in den meisten Fällen eine solche Verletzung entsteht, daß Blut fließt; dieses würde dann um so gewisser das Gift neutralisiren. Ueber die beiden andern Fälle läßt sich nichts mit Bestimmtheit sagen, nur Versuche mit dem Blute, nicht mit vorgefaßter Meinung sowohl der Untrüglichkeit seiner Wirkung als auch der Unmöglichkeit eines glücklichen Erfolgs, anzu-

stellen, ist gewiß Pflicht eines jeden menschenfreundlichen und vorsichtigen Arztes. Die Gründe, welche vor kurzem in Nr. 7 dieser Blätter für die muthmaßliche Wirksamkeit des Blutes gegeben wurden, können als Beweise mehrerer heilbringenden Eigenschaften des Blutes dienen, sie sind aber wohl nicht haltbar, um einen Schluß auf die nützliche Anwendung desselben in der Wasserscheu zu machen, denn in den dort angeführten Fällen zeigt das Blut nur die Eigenschaften, welche wir an jedem einhüllenden, dadurch negativ reizmindernden Mittel, das oft dadurch wohlthätiger wirkt, weil es die Berührung eines verletzten Theils mit der Luft hindert, wahrnehmen. Bewährt das Blut seine Macht als Gegengift des Wuthgifts, so werden wir diese gewiß aus andern Eigenschaften desselben, nemlich solchen, durch welche es chemisch oder chemisch-dynamisch, nach gehöriger Verähnlichung mit den Säften des Organismus auf ganze Systeme wirkend, den fremden Stoff überwindet, uns dehin einst erklären müssen.

Ich finde nirgends angezeigt, wie viel Blut getrunken werden muß; die durch dasselbe geretteten Menschen tranken es unmittelbar nach der Vergiftung. Da eine nicht zu unnütze Quantität Blut getrunken, keinen hervorstechenden Nachtheil für den Körper äußern und eine Unwirksamkeit nicht gerade bewiesen werden kann, denn dafür existirt doch auch noch keine Erfahrung, so mag jeder von einem tollen Hunde oder Wolfe gebissene Mensch zu dem Blute seine Zuflucht nehmen, aber ja nicht dabei die nöthige äußere Behandlung der Wunde verabsäumen, wie schon hierauf der bei dem Ministerio der geistlichen Sachen und der Volksaufklärung befindliche Medicinal-Rath in Nr. 7 der diesjährigen St. Petersb. Zeitung zur allgemeinen Kenntniß gebracht hat. Da außerdem sich nicht

denken läßt, daß irgend eine anderweitige innere Behandlung der Wirkung des Blutes entgegen wirken könnte, so wäre es sehr zu wünschen, daß bei jedem vorkommenden Falle einem Arzte auch ein Antheil an der Behandlung vergönnt würde.

Neuerdings wurde zufällig der Essig als ein wichtiges Mittel, die ausgebrochene Wasserscheu zu heben, entdeckt, ein späterer Versuch entschied zu seinem Vortheile. Schon Buchoz versichert, daß es hinlänglich erprobt sei, daß der Essig ein kräftiges Mittel wider die Wasserscheu ist, wenn man von demselben in einem Tage drei Mal ein Pund nimmt. Ist die Meinung richtig, daß das Wuthgift alkalischer Natur sei, so läßt sich die Wirkung des Essigs so erklären, daß er durch directe Zersetzung dasselbe zerstören möchte; die durch Essig hervorgerufene verstärkte Ausdünstung kann dabei nicht anders als wohlthätig wirken.

Das von Harles vorgeschlagene mit oxygenirter Salzsäure geschwängerte Wasser, würde auf gleiche Art wie der Essig wirken. Es hat sich außerdem in vielen Epidemien dadurch bewährt, daß es thierische Gifte zerstört.

Es wundern sich Manche, die ein früher empfohlenes Mittel gegen die Wasserscheu immer mit Glück angewendet haben wollen, daß nicht ein Jeder dieses Mittel gebrauchte, sondern im Gegentheil die Kräfte desselben in Zweifel ziehe. Sie sprechen aus der Erfahrung, man wird ihnen aber leicht entgegen setzen können, warum wählten sie nicht die schon aus Erfahrung bewährten Heilmittel und Heilmethoden, deren Ruf doch auch jetzt erneuert worden ist und die vor der Entdeckung ihrer Mittel bekannt waren? — Dies ist namentlich der Fall mit dem Aderlaß bis zur Ohnmacht. Er hat bei der schon ausgebrochenen Wasserscheu neuere Erfahrungen für sich (Tymon in Madras), welche

vor einigen Jahren auch den gemeinnützigen Huzefeland aufforderten, zu Versuchen damit zu rathen. Wir finden es aber auch, wie das Begießen mit kaltem Wasser und das kalte Bad, bei Aeltern angeführt (Voerhawe). Auch neuere und ältere Schriftsteller empfehlen aus eigener Erfahrung bei entzündlichem Zustande der Wuth ein kühles Verhalten und bedienten sich nicht selten der Aderläßen.

Merkwürdig ist es gewiß, daß wir in neuern Zeiten auf den Gebrauch des Mercuris bis zur Salivation zurückgekommen sind, der früher von den Aerzten unter den vielen Mitteln gerade am öftersten benützt und gepriesen worden ist. Den Gebrauch des Quecksilbers finden wir theils bis zur Salivation fortgesetzt, durch Einreibungen der Quecksilbersalbe oder durch innerliche Gaben, theils in bestimmten Dosen, ohne daß Salivation absichtlich zu Wege gebracht wird, theils in Verbindung mit krampfstillenden Mitteln, empfohlen von Dessault, John Douglas, Bayard, Tissot, Werlhof, Hilary. Auch das in England so berühmt gewordene Cobbs-Pulver besteht aus Zinnober und Moschus. Hamilton giebt das versüßte Quecksilber als das Mittel an, auf welches man sich am sichersten verlassen könnte, wenn es nur nicht so schwer Salivation zu Wege bringen würde. In neuern Zeiten hat sich hie und da ein dreuster Quecksilbergebrauch vorzüglich wirksam bewiesen (Vogelsang, Goeden). Man ging dabei den Fortschritten der Zeit angemessener zu Wege und war glücklich. Das Quecksilber in gehöriger Form und Quantität und unter den nöthigen Bedingungen angewendet, entspricht aber auch am ersten unsrer Kenntniß nach der Idee, ein in den Organismus gebrachtes thierisches Gift auszurotten. Die Troß der Anwendung der Belladonna und Anagallis — wobei es freilich unmöglich war, die Wunden in gehöriger Eiterung zu erhalten — sich

mir ereignenden Unglücksfälle, welche ich vor dreizehn Jahren erfahren mußte, machten meinen Entschluß fest, kunstgemäß, nebst der zweckmäßigen Besorgung der Wunden, den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Mercuris bis zur Salivation als Vorbaumungsmittel und bei fortgesetzter gleicher Behandlung des Aderlaß bis zur Ohnmacht, bei sich entwickelnder Wuth in Anwendung zu bringen. Im Winter 1816 verfuhr ich so bei zwei Menschen, die von einem tollen Hunde an der unbedeckten Hand gebissen worden waren und sich jetzt beide ganz wohl befinden. Sonderbar ist es, daß bei solchen Vergifteten der Mercur schwer eine Salivation bewirkt. Ich habe, um zum Zwecke zu kommen, bei stündlich fortgesetzten Einreibungen der Quecksilbersalbe, alle Stunden zwanzig Gran versüßtes Quecksilber dem gebissenen Mädchen geben müssen, nachdem es doch schon vier Wochen hindurch in geringeren Dosen das Mittel gebraucht hatte. Bei dem andern Kranken zeigten sich Spuren der Wuth, es wurde ihm Blut bis zur Ohnmacht gelassen, wornach er, ohne besonders entkräftet zu seyn, ruhig wurde; dann bewirkte erst der Mercur, den er alle Stunden zu fünf Gran erhalten hatte, am folgenden Tage einen Speichelfluß. Die gleichzeitige Anwendung krampfstillender Mittel, vorzüglich des Moschus, habe ich nicht versäumt, da ich sie theils dem Zustande des Vergifteten angemessen, theils die nachtheiligen Einwirkungen bei dem Mercurialgebrauch beseitigend, achte, welches letztere auch schon Tissot behauptet. Da ich diese Fälle der Mittheilung werth halte, so werde ich sie nächstens in einer Medicinal-Zeitschrift ausführlich beschreiben.

Ich bin fest überzeugt, der größere Theil der Aerzte entscheidet sich nach gehöriger Beprüfung für die zweckmäßige, den Umständen anpassende An-

wendung des Aderlasses, des Mercur's, der krampfstillenden Mittel und einer dabei schicklichen Lebensordnung.

Dem Nichtarzte empfehle ich, wenn er nicht sogleich ärztliche Hülfe haben kann, eine gehörige Besorgung der Wunde, die jeder Gebildete leicht irgendwo angegeben finden wird, und den Gebrauch irgend eines der empfohlenen Mitteln, unter denen ich doch der Prüfung wegen zum Blute rathen möchte. Die dabei möglichst schnelle Herbeirufung eines Arztes halte ich aber unter den jetzigen Zeitumständen noch nicht für überflüssig.

Inländische Nachrichten.

Riga. — Am 27. Februar hielt die hiesige Abtheilung der Russischen Bibel-Gesellschaft ihre Jahresversammlung. Bevor der Bericht im Drucke erscheint, wird die Mittheilung des Wesentlichsten aus demselben nicht unwillkommen seyn.

Das Bedürfniß nach biblischen Büchern hat sich in dem letzten Jahre viel lebendiger als vorher gezeigt, so daß hier und von hier aus 168 deutsche, 1076 lettische, 16 slawonische Bibeln, 178 deutsche, 1585 lettische, 77 slawonische N. Test. verkauft sind, und außer diesen noch neue Testamente in verschiedenen europäischen Sprachen. Die 5000 Exemplare starke Auflage des lettischen Neuen Testaments ist fast vergriffen; und es muß für Herbeischaffung eines neuen Vorraths gesorgt werden. Auch lettische Bibeln werden in diesem Frühjahr erwartet. Verschenkt hat die Committee 1 slawonische, 45 deutsche, 10 lettische Bibeln, 92 deutsche, 64 lettische, 22 slawonische, 54 chynische N. Testamente. — 300 deutsche N. Test., welche die Abtheilung im Herbst vorigen Jahres von der Freigebigkeit der Britischen und auswärtigen Bibel-Gesellschaft zum Geschenke erhielt, sind auch größtentheils verkauft oder unentgeltlich vertheilt, und es wird für einen neuen Vorrath gesorgt werden müssen.

Die Jahres-Einnahme betrug, mit dem Saldo

vom J. 1816: 2497 Rub. 21 Kop. S. M., und 5082. Rub. B. A. 97 Kop.; die Ausgabe 1869 Rub. 60 Kop. S. M., und 3825 Rub. B. A. 41 Kop.; der Kassen-Bestand ist: 627 Rub. 61 Kop. S. M., und 1257 Rub. B. A. 56 Kop.

Hülfs-Gesellschaften sind in diesem Jahre für den Bezirk der Rigaischen Abtheilung entstanden, in den Kirchspielen Koop, Dinamünde, Marienburg, Wendens-Arrasch, Wolmar, Lemsal.

Aus St. Petersburg. *) — Am 21. Dec. v. J. ward von Seiten der literarischen Comitét der Kaiserlich-menschenliebenden-Gesellschaft zu St. Petersburg ein Concert zum Besten verschämter Hausarmen gegeben. Die ausgezeichnetesten Virtuosen dieser Hauptstadt, wie Field, Bichm, Meinhard und der berühmte Theatersänger Samoiloff, nahmen unentgeltlich Theil an diesem gemeinnützigen Unternehmen. Hr. Kados dirigitte das Orchester.

Den menschenfreundlichen Gesinnungen des Herrn Collegienraths und Ritters, jetzigen Russisch-Kaiserl. General-Konsuls zu Lübeck, E. von Aderkaf, verdankt die Kaiserl. menschenliebende Gesellschaft die Eröffnung dieser neuen wohlthätigen Quelle zum Besten der Nothleidenden Menschheit. Seinem theilnehmenden Herzen entsproß die erste Idee zur Veranstaltung eines solchen Concerts. — Sie auszuführen war der rastlosen Thätigkeit des Herrn Präsidenten benannter literarischen Comitét, Sr. Excellenz dem Geheimenrathe und Ritter Freiherren B. von Dietinghoff, vorbehalten. Ihm besonders hat man den glücklichen Erfolg dieses Unternehmens zu verdanken. Nachdem er selbst alle nöthigen Anordnungen getroffen hatte, um bei Erreichung der Zwecke der Comitét auch das musikliebende Publikum völlig zu befriedigen, überreichte er selbst der Comitét gegen 1200 Rub. B. A., die er unter seinen Bekannten zu diesem Zwecke gesammelt hatte. Der Ertrag des Concerts beläuft sich, nach Abzug aller unvermeidlichen Ausgaben, auf 2342 Rub. B. A. und 3 Dukaten, welche Summe 28 verschämten Hausarmen dieser Hauptstadt

*) Wird auf besonderes Verlangen eingedruckt.

zu Theil ward. — Diese werden gewiß dereinst Zeugniß ablegen von den Handlungen ihrer rein christlichen Fürsorger.

Der Plan zur Erbauung eines Kanales, welcher den Sellinschen See, die Werzjerm und Embach mit der Pernau und Ostsee verbindet, ist von Sr. Kais. Majestät, wie man versichert, genehmigt, und die Ausführung desselben dem Herrn Obersten von Braun übertragen worden. Der Anfang wird schon in diesem Sommer gemacht werden.

Arensburg, den 28. Februar. — Zu dem hiesigen Jahrmarkt, der den 17. Februar anfängt und den 26sten endigt, hatten sich auch diesmal sehr viele Kaufleute eingefunden, die aber, bei dem großen Mangel an Gelde, mit dem Absatz ihrer Waare nicht ganz zufrieden schienen. Alle zusammen, es waren ihrer über zwanzig, haben kaum hunderttausend Rub. B. A. gelöst. — An sogenannten Vergnügungen hat es während dieser Zeit hier nicht gefehlt. Bälle auf den drei Clubben, Concerte, Theater, die Künste der Seiltänzer und Tremplin-Springer des Hrn. Caramati, wechselten ab, und Leute, die sich nie daran gewöhnt hatten ihre Zeit einzutheilen, befanden sich jetzt mit Eintheilung des Zeitvertreibs in nicht geringer Verlegenheit. Unter den Concerten zeichnete sich das der Frau Pastorin Carlblom aus Ehstland, zum Besten einer verarmten Familie, besonders aus. So gewöhnlich jetzt Virtuosen auf dem Klavier sind, um so schwerer ist es wohl wie Frau Pastorin Carlblom die höchste Erwartung zu übertreffen. Gewiß galt ihr aber der Beifall, den sie einerndete, für nichts gegen

den hohen Genuß, den ihr das volle Haus verschaffte, indem sie ihren edlen Zweck, Unterstützung einer verarmten Familie, möglichst erfüllt sah. Wer so seine Talente anwendet, verdient den Vorzug den ihm die Natur gab.

Die vom Januar bis hiezu sich hier aufhaltende Schauspieler-Gesellschaft des Herrn Pöschel, gehört wenigstens nicht zu den Besten die wir hier gehabt haben. Doch gilt dies nicht von dem weiblichen Personale.

Publikationen und Verordnungen.

Civil. Gov.-Reg.-Pat., Nr. 754, Nr. VII, vom 5. Febr. d. J., publicirt das durch dem Senats-Urtheil vom 7. Nov. 17 bekanntgemachte, am 24. Okt. Allerhöchst bestätigte Gutachten des Reichsraths: „daß die Collegia der allgemeinen Fürsorge, wenn sie die, es sei bei welcher Gelegenheit es wolle, an sie abgegebenen Kapitalien zurückzahlen, 5 pCt. entrichten, und zum Besten des Collegii 1 pCt. zurückbehalten sollen.“

Civil. Gov.-Reg.-Pat., Nr. 874, Nr. IX, vom 9. Febr. 1818, publicirt den Ukas des dirigirenden Senats vom 14. Jan. 1818: „daß wenn Personen bürgerlichen Standes, die zur Belohnung ihrer Verdienste mit Medaillen und Ehren-Röcken begnadigt worden, sich unanständig auführen oder sogar Verbrechen begehen, und dafür zur gesetzlichen Strafe gezogen werden, es der Minister-Committee vorbehalten bleiben soll, darüber zu bestimmen, ob ihnen die Medaillen und Ehren-Röcke abgenommen werden sollen.“

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 23. März 1818.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 30. März 1818.

Iwan Iwanowitsch Nepljujev. — Blicke auf Finnland. — Bemerkungen über die Musik in Rußland. — Literarische Nachrichten.

Iwan Iwanowitsch Nepljujev.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Ruzen.

Dieser oft in unserer Geschichte genannte treue Diener Peters des Großen, wurde geboren 1693 den 5. November.

Schon verheirathet mußte Nepljujev, ein nowgorodischer Landedelmann, im Jahre 1715 drei Monate die mathematische Schule seiner Gouvernementsstadt besuchen, dann mit 83 andern Jünglingen die Narvische, und seit dem 1. Okt. die Petersburgerische, unter Aufsicht des Admirals Apraxin und Generalmajors Grigorij Petrowitsch Tschernyschew.

Im Jahre 1716 wurde Nepljujev mit 53 Seekadetten nach Neval abgefertigt und in Seesdiensten gebraucht.

Jeder bekam, außer 30 Rub. zur Reise, monatlich 2 Rub. 40 Kop. und zum Proviant 90 lb. Schiffszwieback, 15 lb. Erbsen und Grütze, 7½ lb. Butter, 2½ lb. Salz, 1 Eschetwerik Roggenmehl zu Quast, 25 Gläser Brantwein, 1½ Krüge Essig, 6 lb. getrocknete Fische und 20 lb. Rauchfleisch.

Im nemlichen Jahre (den 18. Juli) wurden sie in Kopenhagen vom Monarchen gemustert, und 30 derselben (unter diesen auch Nepljujev) nach Venedig zur Erkennung des Galeerendienstes ausgesehen, die übrigen nach Frankreich gesandt.

Sie schifften mit 6 Rub. jeder nach Amsterdam,

langten dort den 27. Dec. an, und bekamen auf Befehl des Monarchen, während ihres dortigen Aufenthaltes, wöchentlich einen Dukaten zur Verköstigung, und 1½ Gulden Quartiergeld.

Nepljujev und dessen Gefährten (jeder mit 28 Dukaten) reisten zu Lande im Febr. 1717 nach Italien, erreichten im Mai Venedig, und wurden von dem Kaiser Esawa Wladislawitsch dem Galeerendienste übergeben.

Nach zwei Seezügen gegen die Türken, sandte man diese Jünglinge (die Bemittelten auf eigene Kosten) neu gekleidet im April 1719 nach Korinth, dann nach Amsterdam, endlich nach St. Petersburg, wo sie am 22. März 1720 anlangten.

Die vierjährige Abwesenheit von seiner Familie kostete den 27jährigen Seekadetten Nepljujev 400 Rub. von seinem eigenen und 600 Rub. von des Monarchen Gelde.

Nepljujev wurde erst Seelieutenant auf der Galeerenflotte, dann Aufseher bei dem Schiffsbau, und erhielt, seiner Bekanntschaft mit der italienischen Sprache wegen, am 25. Jan. 1721 die Bestallung eines russischen Residenten in Konstantinopel.

Er stieg während seines dortigen Aufenthaltes zum Flottkapitain des ersten Ranges, unter Peter I. (am 17. Jul. 1728) zum Kommodore, und unter Anna Iwanowna (am 2. Decemb. 1730) zum Contreadmiral.

Eine schwere Krankheit im Jahre 1734 ließ ihn seinen Residentenposten in Konstantinopel niederlegen und nach Rußland zurückkehren.

Im Jahre 1735 ernannte man ihn zum Geheimen Rathe und Mitgliede des Kollegiums der auswärtigen Angelegenheiten; im J. 1737 übertrug man ihm die kiewsche Statthalterschaft, und nach dem türkischen Frieden die Grenzberichtigung.

Für dergleichen Bemühungen gab man ihm den Alexander-Newskij-Orden und 2000 Hopplähe.

Solches hauptsächlich Ostermann's Freundschaft verdankend, büßte dafür Nepljujev unter Elisabeth Petrovna, verlor Statthalterschaftsstelle, Orden und Landbesitzung.

Seine Unschuld kam nun wohl an dem Tag, der Orden wurde ihm von der Kaiserin selbst zurückgegeben, aber das eingezogene Landeigenthum blieb der Krone.

Einige Tage darauf vertraute man ihm die zu errichtende orenburgsche Statthalterschaft, zur Sicherung der Grenze gegen die Kirgisen und zur Vergrößerung des Handels.

Das von Nepljujev daselbst geleistete überstieg die gehegten Erwartungen. Das wüste Land wurde bebaut. Der Handel mit den Bucharen schaffte gegen 15000 Pud reines Silber, und Kupfer- und Eisenbergwerke öffnete die neue Gegend. Noch wünschte Nepljujev den Verkehr mit Tibet und Indien sicher gestellt, und reiste deshalb 1750 nach St. Petersburg, aber seine Vorstellungen fanden kein Gehör, obgleich man den so Hochverdienten zum wirklichen Geheimen Rathe erhob.

Unvermögend seinem beschwerlichen Grenzposten länger vorzustehen, lebte derselbe einige Zeit dienstlos, bis man ihn 1760 als Senator und Konferenzminister anstellte.

Katharina II. machte ihn zum Oberbefehlshaber

von St. Petersburg mit 6000 Rub. Tafelgeldern, und ehrete ihn durch das Andreassband.

Wegen Blindheit um seinen Abschied eingehend, ertheilte ihm solchen Katharina II. in zwei Rescripten.

1) „Es hat uns der wirkliche Geheime Rath und Senator Nepljujev, zu hohem Alter gelangt, allerunterthänigst gebeten, daß wir in Rücksicht der Schwäche seiner ausgemergelten Gesundheit ihn von allen Militair- und Civilbedienungen beurlauben, und den Rest seines Lebens ruhig hinzubringen verstaten möchten, wo er es wünsche, und da wir nicht bloß vollkommen seine in vorigen Zeiten geleisteten lobenswürdigen Dienste kennen, sondern auch selbst hinlängliche Erfahrungen gemacht haben von dessen Treue und Eifer gegen uns und das Vaterland: so willfahren wir solcher Bitte, und verstaten dem Senator Nepljujev bis zu dessen Tode frei zu leben von allen Militair- und Civilbedienungen, wo er es wünschen möchte, und verleihen demselben zur Tilgung seiner Schulden 20,000 Rub.“

2) „Allergnädigst verleihen wir unsern wirklichen Geheimen Rathe, Senator und Ritter J. J. Nepljujev, für dessen lange und tadellose Dienste, und vornehmlich für dessen bei seiner Anwesenheit in Orenburg bewirkte ansehnliche Vergrößerung der Reichseinkünfte, die kleinrussischen Herrschaften Tschchorst und Sampoljst mit allen angehörigen Meierereien, Dörfern, Flecken, Ortschaften und Appertinentien, zum ewigen Erbbesitz.“

Zeit dem Nov. 1764 verbrachte der würdige Greis die letzte Zeit seines Lebens in Ackerverbesserungen, Übungen der Frömmigkeit und Gastfreundschaft.

Unter sieben Regierungen durch redliches, uneigennütziges, unparttheisches Benehmen bewährt,

thätig, kräftig, richtigschätzend und durchschauend, strahlt dessen edle Einfachheit uns entgegen, als er um seine Verurlaubung anhaltend, zum letztenmal bei Hofe erschien, und die große geistvolle Frau ihm den süßesten Lohn zubereitete in der Aufforderung selbst seinen Nachfolger zu ernennen. „Nein, Monarchin! erwiderte der Greis, wir Junglinge Peters des Großen, durch Feuer und Wasser von ihm geführt, sind anders erzogen, denken anders, handeln anders, als man jetzt erzieht, handelt und denkt; deswegen kann ich für keinen Einzigen Bürgschaft leisten, nicht einmal für meinen Sohn.“ — Seinem russischen Geschichtschreiber solche Worte wiederholend, fügte derselbe hinzu: „es waren Alle zugegen aber was kummerte das mich!“

Er lebte noch 9 Jahre und starb als achtzigjähriger den 11. Nov. 1773.

Nur ein Sohn überlebte ihn, Nikolaj Ivanovitch, Geheimer Rath, Senator und Ritter, nebst 2 Töchtern, Maria und Anna — jene an den Viceadmiral Wojn Jakowlevitch Rimskij Korsakov, diese an den Geheimen Rath und Ritter Michajlo Kyprianovitch Lunin verheirathet.

Blicke auf Finnland.

Les champs ont leurs combats;

Les champs ont leurs victoires!

Delille.

Finnland durchschnitten von kleinen Landseen, Sümpfen und Morästen, verdankt den ersten manche malerische Lage seiner anmuthigen Landschaft, auch hin und wieder ziemlich vortheilhafte Fischeereien; — dagegen verbreiten die Moorgründe, die nur Wolfsmoose (*Sylphagnum palustre*), magre

Gräser, und hin und wieder Büsch'chen von Weiden und Zwergbirken tragen, giftige Dünste und Nachtfroste, und stören, so weit sie reichen, das Gedeihen aller Kultur. Vorzüglich sind die nördlichen Gegenden mit dieser Landplage behaftet. Der langwierige Winter mit seinen starken Frösten versperrt die zahlreichen Wasserzüge, die jenen stehenden Gewässern zu Ableitungskanälen bestimmt sind, und oft, besonders an feuchten Stellen, bis auf den Boden gefrieren. Nun trifft plötzlich der Frühling ein. Die Wassermasse, von der langen Stocckung befreit und von geschmolzenem Schnee geschwellt, tritt aus den Betten der Ströme und Seen zu drei bis vier Ellen über die gewöhnliche Höhe, und überschwemmt in weiten Strecken die benachbarten Flächen. Währt diese Überschwemmung nicht zu lange, so befördert sie wohl gar die Fruchtbarkeit in den Thälern; wird aber durch hinzustossende Regen und Hagelschläge die Fluthzeit verlängert, oder im Julius und August, bei bevorstehender Reife und Erndte, zurückgeführt, wie solches im Sommer 1817 geschah, so verunglückt der Wiesenwuchs, stockt die Mahd und gehen tausende Tonnen Getreide verloren. Diesem Unheile vorzubeugen, hat bereits die Schwedische Regierung zu Anfange dieses Jahrhunderts und noch früher, in der Mitte des vorigen, Maßregeln treffen wollen, und sogar bereits Hand angelegt: um durch Reinigung der Wasserfälle und Grabung neuer Kanäle, den Ablauf jener Fluth zu beschleunigen und zu verkürzen. Allein die landesväterlichen Pläne, wie solches hin und wieder geschieht, scheiterten an ökonomischen und politischen Hindernissen und — Rücksichten und — aus unvollendeten Anstrengungen erwächst Niemanden ein Heil; wohl aber, und um so allgemaineres Bedauern, je größer der Aufwand der verlorenen Kräfte war.

Bei der gegenwärtigen glücklichen Constellation Finnlands ist auch dem oben erwähnten heilsamen Unternehmen ein günstiger Stern aufgegangen. Unser allergnädigster Kaiser hat mit dem sorgsamem und scharfen Blicke, mit dem Er die Bedürfnisse dieser Provinz und die Rathschläge ihrer Vorsteher prüft, die Einrichtung einer Stromreinigung zu genehmigen und anzubefehlen geruht, und mit Kaiserl. Huld eine Summe von 25,000 Silb. Rüb. für 1817 und eben so viel für 1818 zur Bestreitung der Unkosten angeschlagen, gleich wie für die kommenden Jahre eine den Erfordernissen entsprechende Unterstützung in Gnaden zugesagt. Auf den Befehl Sr. Kaiserl. Majestät ist bereits seit dem Frühjahr 1816 eine Direction dieser Anstalt niedergesetzt, die den General-Gouverneur Grafen Steinheil an ihrer Spitze und den als Schriftsteller bekannten Staatsrath und Ritter Schulten in der Zahl ihrer Höchachtungswerthen und im Lande allgemein geschätzten Mitglieder sieht.

Die Direction versammelt sich dreimal wöchentlich, und ihr erlauchter Präsident, nebst einem Mitgliede und den erforderlichen Beamten, stellen zu gewissen Zeiten des Jahres an den Orten, wo die Arbeiten vor sich gehen, Besichtigungsreisen an. Gleich auf der ersten derselben gesellten sich, außer den gebührenden Kronofficianten, auch die Landeshauptleute (Civildouverneurs) und eine bedeutende Versammlung von Gutsbesitzern und Standespersonen, so wie aus den Gemeinden, an den wichtigsten Stellen zu ihnen, um über alles zu Bestimmende Auskunft zu geben und Rücksprache zu nehmen.

Ehrfurchtsvolle Erkenntlichkeit folgte überall der Verkündung dieses neuen Beweises von landesherrlicher Fürsorge, mit welcher der wohlthätige Monarch auch dessen finnische Unterthanen umfaßt,

und äußerte sich kräftiger, als viele Worte des Dankes, in der Bereitwilligkeit, womit von allen Seiten die Tagewerke zur Ausführung des nützlichen Vorhabens erboten wurden.

Die Direction bestreitet aus der von Sr. Majestät bewilligten Summe die Anschaffung nöthiger Instrumente und Materialien, die Besoldung der Beamten und Handwerker, und für die sich einfindenden Arbeiter eine Unterstützung von 40 Kopeten täglich.

Dagegen erbot sich das Gemeinwesen (fast einhellig), für fünf Jahre mit zehn Tagewerken jährlich von jedem Hofe (Henna) an der Stromreinigung arbeiten zu helfen; mit dem einzigen Vorbehalte, daß diese Tagewerke während der Monate, Juni, Juli und August, wo der Ackerbau allen Händen voll zu thun giebt, nicht gefordert werden möchten.

Unter den Augen geprüfter Aufseher (zu denen auch ein Finsländer, der junge Baron Rosenkamp, gehört) rühren sich bereits tausende von Armen, um die großen Ströme Finnlands, und zwar zuerst bei Kyyro, Kumo und Tamerfors, zu säubern und zu vertiefen, und so den Boden und unser Klima für kommende Zeiten zu veredeln.

Wohl dir, mein Vaterland, wo unter Alexanders mächtigen, weisen und milden Schutze, Seine rechtschaffenen und aufgeklärten Diener deine mehrertheils gute Verfassung zu deinem steigenden Heile handhaben, und, da wo jene mangelhaft seyn sollte, sie mit dem Zeitgeiste zu vereinigen streben. Möge es ihnen gelingen überall dein wahres Wohl zu berücksichtigen, und dürfe keine Zukunft je die Morgenröthe trüben, die jetzt deine Wälder und Berge vergülDET.

Bemerkungen über die Musik in Rußland.

(Fragment aus dem Schreiben eines Ausländers.)

Daß die Musik in Rußland nicht bloß zum Vergnügen, sondern auch zu großen, wohlthätigen Zwecken dient, ist Ihnen nicht unbekannt. Sie wissen aus den öffentlichen Nachrichten, wie viele Concerte zur Unterstützung der Invaliden und anderer durch den Krieg Verunglückten gegeben worden sind *). Sie kennen das musterhafte Institut der philharmonischen Gesellschaft in St. Petersburg, an welchem alle Musikfreunde, ohne Unterschied des Standes, Theil nehmen, nicht bloß durch unentgeltliches Mitspielen, sondern auch durch reelle Beiträge. Dadurch ist allen Wittwen der bei der Kapelle und beim Theater angestellten Musiker eine Pension gesichert, deren Gehalt nach Maßgabe des wachsenden Fonds jezt her immer vergrößert werden konnte. Wenn wir darüber einverstanden sind, daß die Musik ihren höchsten Zweck erreicht, wenn sie auf Gefühle und vermittelt des Gesangs auf religiöse und moralische Gesinnungen hinwirkt, so werden Sie mir auch zugestehen, daß die Concerte der philharmonischen Gesellschaft die größte Achtung verdienen, da sie diesen höchsten Zweck stets berücksichtigen. Denn erstlich werden diese Concerte in der heiligen Zeit vor Weihnachten und vor Ostern gegeben, wo jedes religiöse Gemüth sich gern mit ernstlichen Gegenständen beschäftigt, und dann bestehen sie entweder ganz oder doch größtentheils aus Oratorien. Vollkommen sind die Schöpfung und die Jahreszeiten von Jos. Haydn gewiß nirgends ausgeführt worden, und welche Verdienste der Hr. Kapellmeister Paris, der diese Concerte dirigirt, um die genaueste Darstellung solcher musikalischer Meisterstücke hat, ist Ihnen aus andern Nachrichten bekannt. Aber bei alle dem haben diese unvergleichlichen Werke dasselbe Schicksal erfahren, welches alle frühern großen Oratorien betroffen hat; das Publikum wurde gleichgültig gegen dieselben. Wie dieses möglich ist, kann sich freilich der leidenschaftliche Musikfreund nicht vorstellen, er, der immer neue Schönheiten und Kunstzüge darin entdeckt. Da es aber eine wirkliche Erscheinung ist, so verdient sie wohl, daß man den Gründen nachspüre. Der Hauptgrund scheint leicht gefunden zu seyn, wenn man weiß, daß das Publikum überall sich nach dem Neuen seht. Die beiden Haydn'schen Oratorien waren oft hintereinander gegeben worden, die Schöpfung öfter als die Jahreszeiten; es wäre dem-

nach nicht zu verwundern, wenn man sich wieder nach einem neuen Oratorium gesehnt hätte. Wirklich machten auch die große Messe von Cherubini, Christus am Oelberge von v. Beethoven und einige neuere Cantaten Aufsehen. Aber in dem Anziehenden des Neuen scheint mir doch nicht der Hauptgrund zu liegen; denn die jüngern Jahreszeiten und alle neuern Eingstücke konnten doch die ältere Schöpfung nicht verdrängen. Aber wohl waren es ältere Oratorien, die die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zogen, und bei deren Ausführung man selbst die Schöpfung auf einige Zeit zu vergessen schien. Von der Seelenmesse (Requiem) von Mozart ging man zurück zu dessen Miserere (gewöhnlich Davide penitente genannt), zum Heilig von Emanuel Bach, zurück bis zum Messias von Händel. Und gerade diese ältere Musik schien die Gemüther um so mächtiger zu ergreifen, weil weder die Melodie noch die Harmonie des Zeitgeistes, der Mode, darin herrschend war. Die Einfachheit, Kraft und Würde der alten Musik brachte, in Bezug auf den religiösen Inhalt des Textes, benüßenswerdige Wirkungen hervor. Nun konnte man zwar glauben, daß die altern Eingstücke nur dadurch wieder neuem Reiz bekommen hatten, weil sie in einer fremden, vom jezigen Geschmack abweichenden Manier componirt sind, folglich dennoch das Gepräge der Neuheit, d. i. des Ungewohnten, an sich tragen. Allein wenn auch dieser Grund allerdings mitwirken könnte, so scheint er mir doch nicht der Hauptgrund zu seyn. Es giebt gewisse Zeiten (wie die Charwoche), und gewisse Orte (wie die Kirche), wo man sich gern von allen Zerstreuungen der Welt losmacht, um sich bloß mit seinen geistigen Angelegenheiten zu beschäftigen. Melodische und harmonische Wendungen, die nach der Zeitmusik, nach den jüngsten Opern, Sonaten, Tänzen u. s. w. schmecken, sind hier störend und unbehaglich. Compositionen guter alter Künstler, jagen unsern Herzen besser zu; sie wirken auf unser Gemüth um so stärker, je mehr sie sich von der neuesten Musik, die gleichsam den Geist der Welt in sich trägt, entfernen. Nun wird zwar jeder Componist, der ein Kirchenstück arbeitet, sich zum Theil nach dem herrschenden Geschmack richten müssen, wenn er dem großen Publikum gefallen will; dagegen ist er aber auch den Vorurtheilen derer, die Anspruch auf tiefe Kenntniß der Musik machen, um so mehr ausgesetzt, je gefälliger er sich nach dem Ton seiner Zeitgenossen bequemt. Ich kann mich wohl noch aus meiner frühen Jugend erinnern, daß man die Compositionen des Ramlerschen Oratorium: der Tod Jesu von Zelleman und Braun, für allzu theatralisch er-

*) Erst im letzten Stücke dieser Blätter ist eines solchen wohlthätigen Concerts zur vorhinmte Hausarme Meldung geyhan worden.
d. R.

klärte. Auch der Schöpfung und mehr noch den Jahreszeiten, hat man nicht mit Unrecht vorgeworfen, daß sie zu sehr mit musikalischen Malereien tändelten und dadurch die ernstesten Gefühle störten. Zu welcher Zeit fand das bekannte Stabat mater von Pergolesi allgemeinen Beifall? Wahrscheinlich nicht bei seinen Lebzeiten; bis an seinen Tod (J. 1737), war er noch unberühmt (s. Gerbers historisch-biographisches Wörterbuch der Tonkünstler), und das angeführte Werk compisirte er in den letzten Lebensjahren. Aber späterhin, als der Kirchenstyl ins Theatralische ausartete, wurde diese einfache, aber kräftig wirkende Arbeit bis zu den Wolken erhoben. Noch merkwürdiger ist folgende Erscheinung: nachdem der Tod Jesu von Graun der Telemannschen Bearbeitung den Rang abgelassen zu haben schien, kam doch die letztere, wegen der Simplizität der Chöre, wieder zum Vorschein, und später, als beide triumphirte, noch das Stabat mater von Pergolesi, wozu Klopstock eine deutsche Parodie verfertigt hatte. Man könnte diesen Kampf des alten und neuen Geschmacks leicht bis auf die frühesten Zeiten, wenigstens mit Sicherheit bis zu dem Schöpfer der neuen Harmonie und den Vater des ächten Kirchenstils, bis zu Palestrina (Praenestinus) zurück führen, der vom Jahre 1555 bis 1594 in Rom blühte *), und dessen Lebensgeschichte der offenbare Beweis für meinen Satz ist, daß die Künsteleien des Zeitgeistes in den ersten Werken des Kirchenstils endlich mißfallen, und daß man sich so gern von Zeit zu Zeit nach der Wahrheit, Kraft und Würde einer ächt geistlichen Musik zurückseht. Der Papst Marcellus II., der überhaupt nur 22 Tage regierte, hatte kein so angelegenes Geschäft, als die gänzliche Abschaffung der Kirchenmusik, weil diese sich damals in contrapunctischen Künsteleien erschöpfte, auf den musikalischen Verstand allein, auf das Herz gar nicht mehr wirkte. Palestrina schlug sich ins Mittel, bat um Aufschub der Verdammungsbulle und componirte eine Messe voll so erhabener Gefühle, daß die Bulle gar nicht ausgegeben wurde. Sein Bestreben, die Harmonie meist auf einfache Accorde zurückzuführen, gab der ganzen Musik einen neuen Schwung, und sein zweichöriges Stabat mater wird noch jährlich in der päpstlichen Kapelle am Palmsonntage, bloß von Singstimmen, ohne alle Begleitung, aufgeführt.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Er liegt daselbst in der Peterskirche begraben. Sein Monument führt die einfache Aufschrift:

JOHANNES PETRVS ALOYSIVS PRAENESTINVS,
MVSICAE PRINCEPS.

Nachschrift des Redacteurs.

Vorstehendes, schon vor einiger Zeit diesen Blättern mitgetheiltes, Schreiben, ward nicht ohne Absicht bis jetzt zurückgehalten. Denn nun kann ich den Verehrern des religiösen Gesanges in und um Dorpat die erfreuliche Nachricht geben, daß am Sonnabend der Charwoche, den 13 April, die hier genannten und mit Recht gerühmten Meisterwerke der heiligen Composition, mit obrieglischer Genehmigung, in der St. Johannis-Kirche aufgeführt werden sollen. Wir schon zwei Mal in diesem Jahre, so haben sich jetzt wiederum Freunde und Freundinnen der Tonkunst und der Armen zur Aufführung der ersten und bewanderten Werken des religiösen Gesanges vereinigt, und die davon zu erwartende Einnahme dem Stiftungsfonds der neuen dorpatischen Armenanstalt bestimmt. Hr. Prof. Segebach, der das verdienstvolle Geschäft der Leitung des Ganzen übernommen hat, hat auch dem Stabat mater von Palestrina, welches im Doppelchor ohne Begleitung von Instrumenten gesungen wird, einen deutschen Text untergelegt; das Pergolesische Stabat mater wird nach Klopstocks Umarbeitung gegeben werden. Die Freunde der Tonkunst erwartet ein Gesang, der um so reiner und erhabender seyn wird, da Andacht und Wohlthätigkeit ihn begleiten. Und so steht das kleine Dorpat wenigstens im Wollen der stolzen Hauptstadt nicht nach. J. C. R.

Literarische Nachrichten.

Gedanken eines Gutsbesizers in Weißruthen über die Nothwendigkeit und Möglichkeit eines verbesserten Bauernstandes daselbst.

Unter diesem Titel ist vor kurzem eine kleine Schrift von 28 S. 4. zu Mitau bei Steffenhagen und Sohn erschienen, die Aufmerksamkeit verdient, weshalb es Pflicht scheint, dem Leser einen gedrängten, doch möglichst vollständigen Auszug derselben zu geben. Unter der Dedication an Se. Königl. Hoheit den Herzog Alexander von Württemberg, nennt sich als Verfasser Hr. Christoph Malchau von Ankersfeld, und die Vorrede ist unterschrieben: Georgenowa im Drisackischen Kreise des westpreussischen Gouvernements.

Der Verf. beginnt mit der Versicherung, daß das, was in dem kurländischen Gouvernment für Verbesserung des Zustandes der Bauern geschehe, die allgemeine Theilnahme der angrenzenden Provinzen erregt habe. Unter seinen Ortsgenossen herrsche kein anderer Gedanke, als an eine befohlne unbedingte Freilassung, zum Theile des Gutsbesizers. Nachdem derselbe angeführt, daß der Begriff von Freiheit sich in jedem Kopfe anders bilde, stellt er folgenden Satz auf: „Absolute Freiheit existirt nirgends, wo ein gesellschaftlicher Verein Statt

hat: von zwei Menschen ist gewiß einer dem andern untergeordnet, dasselbe gilt von ganzen Gesellschaften. Der gewandtere Theil wird dem unbeholfenen den Vortheil abjagen, ihn unterjochen, wenn er kann, und einen überlegenen Lebensstand bilden.“ — Coll nicht vielmehr das Gesetz, indem es die Rechte eines jeden feststellt und schützt, ihn davor sichern, daß ihm sein Vortheil nicht abgejagt, daß er nicht unterjocht werde? — Der Verf. fährt fort: „welche Form in den Verhältnissen der Lebensstände zu einander Statt hat, scheint gleichgültig. Jedes Land hat die seine — angemessen den Erwerbsquellen die ein Land beßigt. Ob man hiebei sich den Ackerbautreibenden Bauer als leibeigenen denken oder frei nennen will, scheint auf seine Verhältnisse keinen besondern Einfluß zu haben. Abhängig von einem Grundherrn ist er allemal, so lange er kein besonderes Eigenthum beßigt.“ — Läßt sich, ohne dem Eigenthumsrechte des Gutsherrn zu nahe zu treten, nicht auch ein anderes Verhältniß des Bauern zu ihm denken, nemlich das des unabhängigen Pächters, welches sich auf einen freien Vertrag gründet? Sollte mit diesem nicht auch der beiderseitige Vortheil und vielleicht vollkommener als bisher bestehen? Uebrigens kennen wir uns nicht überzeugen, daß die Form in dem Verhältnisse der Lebensstände gegen einander dem Staate gleichgültig seyn könne, da wir nicht der Meinung sind, daß sie durch die Erwerbsquellen bestimmt werden, sondern daß sie die Erwerbsquellen selbst bestimmen, und den entschiedensten Einfluß auf die Ergiebigkeit derselben haben. Der Verf. giebt zu: „es sei Zweck der regierenden Gewalt, die Nachtheile zu verhüten, die hervorgehen müssen, wenn ein Lebensstand ein zu hohes Uebergewicht über den andern erhielte; und wenn demnach von einer Veränderung in den Verhältnissen des leibeigenen Bauern zu seinem Erbherren die Rede ist, so könne der Sinn kein anderer seyn, als: den Mißbrauch eines zu hohen Uebergewichts zu mildern, welches der eine Stand über den andern sich erworben haben mochte.“ Offenbar hat die regierende Gewalt den hier angegebenen Beruf und die Befugniß, nicht allein den Mißbrauch eines zu hohen Uebergewichts abzuschaffen, sondern überhaupt ein Gleichgewicht der Rechte und Pflichten herzustellen.

Der Verf. wirft dann die Frage auf: „würden unsere Erbbauern wohlhabender seyn, wenn sie frei wären?“ und beantwortet sie mit: Nein! weil ihnen Industriegeist fehlt, daran sei aber nicht ihr Zustand als Erbunterthanen Schuld, sondern es sei Nationalfehler. — Wenn aber ein Nationalfehler ein solcher unter den Individuen des Volkes allgemein herrschender Fehler ist, der aus dem physischen, geselligen und sittlichen Verhältnisse der Nation hervorgeht, so ist wohl nicht zu leugnen, daß eine noch dazu Jahrhunderte lang dauernde Unfreiheit, zur Begründung desselben sehr viel beitragen habe. Der Mangel an Geist für Thätigkeit und Industrie ist auch nicht leichter und richtiger zu erklären, als aus der Erbunterthänigkeit, die alle Lust und allen Muth zum Erwerbe niederschlagen muß, weil der Arbeiter nie auf seinen vollen Lohn kommt. — Die Beweise, welche der Verf. für seinen Satz anführt, kennen als solche nicht gelten. Denn daß der Russe unter gleicher Erbllichkeit thätiger ist, als der Lette, ist sehr natürlich. Jenes Volk trägt den Druck noch nicht so lange als dieses, auch genießt der Russe mit seinem Herrn gleicher Sprache und desselben Gottesdienstes, was ihn sehr erheben muß. — Daß der freie Lette eben so arm ist als der unreie, erklärt sich auch daraus, daß die Freiheit ein Gut ist, welches nur gemeinsam und gegenseitig wirkt. Und in welcher Lage ist denn der freie Lette? Es giebt Umstände, unter welchen die Freiheit aufhört ein annehmungswerthes Geschenk zu seyn. — Daß aber der weißrussische Lette ohne hervorragende Geisteskraft und Tugend, und bei der möglichsten Politur noch immer herzlos, träg und schweigerisch sei, müssen wir, wenn es leider wahr seyn sollte, ebenfalls für einen Fluch der Unfreiheit erklären.

Indem der Verf. nun die Ursachen des auffallenden Unterschiedes zwischen der Lage eines liv- oder kurländischen und weißrussischen Letten aufzählt, entwirft er ein, wie wir durchaus nicht zweifeln, treues, aber bauernswerthes Bild des Zustandes derselben. Wenn man alles, was hier gesagt ist, erwägt, so ist die tiefe Armuth und Hilflosigkeit derselben nur zu leicht erklärbar, und es ist nur durch die Unfreiheit möglich, daß Menschen in einem solchen Zustande ausdauern. Daß

späte und nicht zahlreiche Heirathen bei ihnen Statt finden, ist nicht zu verwundern, denn für welches Schicksal werden die Kinder geboren? und dieses Schicksal ist unvermeidlich. Der nachtheilige Einfluß der Hebräer wird in das rechte Licht gestellt, und dieses Volk zeigt hier wie überall, daß es nur gewinnen nicht erwerben, d. h. arbeiten will. Noch weit nachtheiliger erscheinen hier aber die Gutsverwalter, und es ist kaum begreiflich, wie Gutsbesitzer solchen Leuten ihr Eigenthum anvertrauen können. Sind denn nicht auch die Leibeigenen ihr Eigenthum? Aber was der Verf. sub E sagt, erläutert dieses und erfüllt mit Betrübnis. Der Geistlichkeit werden ebenfalls gute Lehren gegeben, die sie um so mehr beherzigen sollte, da unter den obwaltenden Umständen sie es vorzüglich ist, die Trost und Freude in das Leben des Bauern bringen kann. — Aus diesem allen leuchtet des Verf. theilnehmendes Gemüth hervor.

Der Verf. geht nun zu Vorschlägen über, die wir mit seinen eigenen Worten geben.

„Bei dem vollkommenen Mangel an Erwerbgeist der Bauern; bei ihrer Neigung das ihrige den Krägern und Handelsleuten zu opfern; bei den schlechten, an vielhische Dummheit grenzenden Begriffen von Verwaltung einer Hauswirthschaft; bei den durch Seuchen eingerissenen und durch Judenindustrie vermehrten Mangel an Vieh, und dadurch heruntergekommenen Feldern, sind sie bis zur äußersten Armuth herabgesetzt, und außer Stande, ohne Unterstützung ihres Grundherrn zu subsistiren.“

„Man schenke den Bauern Industrieschulen, und den jungen heranwachsenden künftigen Erbherrn Einsicht in die Rechte der Menschen.“

„Die Geistlichen sollten die Festtage einschränken, und in den übrigen Lehren der Sittlichkeit und Moral vortragen.“

„Das Spätheirathen würde verhütet, wenn ein be-
weibter und sonst tadelloser Mann kein Rekrut werden dürfte, wenn keiner vor dem 20. Jahre heiraten dürfte, und wer nach dem 30. oder 35. Jahre keine Frau gehabt oder hat, dienen müßte.“

Der Hauptvorschlag ist aber folgender: der Bauer

soll künftig gemeinsam seine Wirthschaft unter Aufsicht treiben. „Es läßt, sagt der Verf., sich ein Bauerschaftsgut denken, auf welchem die Arbeitsleistungen erfüllt werden, wie auf dem Herrschaftsgute, dessen Steuern aber den Theilnehmern in zu beziehenden Actien gehören, nachdem die öffentlichen Kosten jedes Jahres beseitigt sind.“ — Die Theilnehmer würden nicht dabei verliern, wenn sie vom eigenen Acker Strecken liegen ließen, um eben so viel im bessern Boden des Bauerschaftsgutes zu bearbeiten; ja dies müßte geschehen, weil es sonst an den erforderlichen Feldern fehlen würde. Ein Gut von 500 Revisions-Seelen und 80 Wirthen kann, meint der Verf., ein Bauerschaftsgut von 16000 Ausfaat bequem bearbeiten. Er giebt hierüber einen ausführlicheren Entwurf und Tabellen, zu deren Prüfung es uns an Localkenntnis fehlt. — Es müßte darüber wohl gelten, was überhaupt von Gemeinketten gilt.

In einer Schlußanmerkung sagt der Verf., daß bereits ein solches Bauerschaftsgut, von 119 erblichen und 38 freien Leuten an einem Orte, wo nur ein vernachlässigter Acker gewählt werden konnte, von 27 Pf. Ausfaat in jedem Felde, mit 12 Stück Hornvieh besetzt, wirklich existire, und daß es von jemand gepflegt worden, dem es daran lag, einen verwilderten Haufen von dem Nutzen eines gesellschaftlichen Vereins zu überzeugen. Die Bauern zahlen für das Gut 88 Rub. S. M. Arrende, und der Gründer desselben hat nach 2 Jahren die Genugthuung, daß sie es sich um keinen Preis wieder nehmen lassen wollen, im Gegentheil die Ausfaat zu vergrößern wünschen. Bei einigem Gedeihen der Anstalt soll sie durch eine, mit einem verhältnismäßigen Garten versehene Militär-Kaserne, mit einem Krankenhaus für Bauern, einer Versorgungs-Anstalt für Verarmte, denen Arbeiten, welche sie leisten können, aufgegeben werden, und mit einer Pflegeschule für Pferde vermehrt werden.

Der Verf. verkündigt sich überall als ein wohlwollender und freimüthiger Mann, und der Leser wird diese Schrift nicht unbelehrt aus der Hand legen. — M. —

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 30. März 1818.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 6. April 1818.

Discours prononcé par S. M. l'Empereur et Roi à l'ouverture de la diète, le 27 Mars 1818. — Ein Wort über das Recht des Erbherren auf den Boden. — Peter der Große am Prut im Jahre 1711. — Inländische Nachrichten. — Publication.

*Discours prononcé par S. M. l'Empereur et Roi à l'ouverture de la diète, le 27 Mars 1818. *)*

Représentans du Royaume de Pologne!

Vos espérances et mes vœux s'accomplissent. Le peuple que vous êtes appelés à représenter, jouit enfin d'une existence nationale, garantie par des institutions que le temps a mûries et sanctionnées.

L'oubli le plus sincère du passé, pouvoit seul produire votre régénération. Elle fut irrévocablement décidée dans ma pensée, du moment que j'ai pu compter sur les moyens de la réaliser.

Jaloux de la gloire de ma patrie, j'ai ambitionné de lui en faire cueillir une nouvelle.

La Russie en effet, à la suite d'une guerre désastreuse, en rendant d'après les préceptes de la morale Chrétienne, le bien pour le mal, vous a tendu fraternellement les bras, et parmi tous les avantages que lui donnoit la victoire, elle en a préféré un seul, l'hon-

neur de relever et de restaurer une nation vaillante et estimable.

En y contribuant, j'ai obéi à une conviction intérieure puissamment secondée par les événemens. J'ai rempli un devoir prescrit par elle seule, qui n'en est que plus cher à mon cœur.

L'organisation qui étoit en vigueur dans votre pays, a permis l'établissement immédiat de celle que je vous ai donnée, en mettant en pratique les principes de ces institutions libérales, qui n'ont cessé de faire l'objet de ma sollicitude, et dont j'espère avec l'aide de Dieu, étendre l'influence salutaire sur toutes les contrées que la Providence a confiées à mes soins.

Vous m'avez ainsi offert les moyens de montrer à ma patrie, ce que je prépare pour elle dès longtems, et ce qu'elle obtiendra, lorsque les élémens d'une oeuvre aussi importante auront atteint le développement nécessaire.

Polonois! revenus comme vous l'êtes des funestes préventions qui vous ont causé tant de maux, c'est à vous à consolider votre renaissance.

Elle est indissolublement liée aux destinées de la Russie: c'est à fortifier cette union salutaire et protectrice, que doivent tendre

*) Aus dem Conservateur Impartial Nr. 26, 1818. wo auch der Rapport sur l'état actuel de la Pologne zu finden ist, den die es beschränkte Blatt seiner Wichtigkeit ohnerachtet nicht aufnehmen konnte. Die Rede Sr. Majestät des Kaisers wird hier in der Sprache gegeben, in welcher sie zu Warschau vom Throne gehalten ward.

ous vos efforts. Votre Restauration est définie par des traités solennels. Elle est sanctionnée par la charte constitutionnelle. L'inviolabilité de ces engagements extérieurs et de cette loi fondamentale, assure désormais à la Pologne un rang honorable parmi les nations de l'Europe. Bien précieux, qu'elle a longtemps cherché en vain au milieu des épreuves les plus cruelles.

La carrière de vos travaux s'ouvre. Le ministre de l'intérieur vous exposera l'état actuel de l'administration du royaume; vous allez connaître les projets de loix qui doivent faire l'objet de vos délibérations. Ils ont pour but des améliorations progressives. Celle des finances de l'état, réclame encore des notions que le temps et une juste appréciation de vos ressources peuvent seuls fournir au gouvernement. Le régime constitutionnel est appliqué successivement à toutes les parties de l'administration. L'ordre judiciaire va être organisé. Des projets de législation civile et pénale seront portés à votre connaissance. Je me plais à croire, qu'en les examinant avec une attention soutenue, vous produirez des loix destinées à garantir les biens les plus précieux: la sûreté de vos personnes, celle de vos propriétés et la liberté de vos opinions.

Ne pouvant rester toujours au milieu de vous, je vous ai laissé un frère, mon ami intime, mon compagnon inséparable dès nos premières années. Je lui ai confié votre armée. Dépositaire de mes intentions et de ma sollicitude pour vous, il s'est attaché à son propre ouvrage. C'est par ses soins que cette armée déjà si riche en souvenirs glo-

rieux et en qualités guerrières, s'est encore enrichie depuis qu'il est à sa tête, de toutes les habitudes d'ordre et de régularité qui ne s'acquièrent que pendant la paix et préparent le soldat à sa véritable destination.

Un de vos plus dignes vétérans me représente parmi vous. Blanchi sous vos drapeaux, associé constamment à vos succès et à vos revers, il n'a cessé de donner des preuves de son dévouement à la patrie. L'expérience a complètement justifié mon choix.

Malgré mes efforts, peut être tous les maux dont vous avez eu à gémir, ne sont-ils pas encore réparés. Telle est la nature des choses: le bien ne se fait que lentement, et la perfection demeure inaccessible à la faiblesse humaine.

Représentans du Royaume de Pologne! élevez-vous à la hauteur de votre destination. Vous êtes appelés à donner un grand exemple à l'Europe qui fixe sur vous ses regards.

Prouvez à vos contemporains que les institutions libérales, dont on prétend confondre les principes à jamais sacrés avec les doctrines subversives qui ont menacé de nos jours le système social d'une catastrophe épouvantable, ne sont point un prestige dangereux; mais que, réalisées avec bonne foi et dirigées surtout avec pureté d'intention vers un but conservateur et utile à l'humanité, elles s'allient parfaitement avec l'ordre, et produisent d'un commun accord la prospérité véritable des nations.

C'est à vous qu'il est désormais réservé de faire preuve de cette grande et salutaire vérité: que la concorde et l'union président

donc à votre assemblée; que la dignité, le calme et la modération caractérisent vos discussions.

Uniquement guidés par l'amour de votre patrie, épurez vos opinions, rendez-les indépendantes de tout intérêt particulier ou exclusif, énoncez-les avec simplicité et droiture, en renonçant aux séductions qui accompagnent le plus souvent le maniment habile de la parole.

Enfin, que les sentiment d'une amitié fraternelle, prescrit a nous tous par le Divin légistateur, ne vous abandonne jamais!

C'est ainsi que votre assemblée obtiendra les suffrages de son pays, et cette estime générale, qu'une reunion semblable est faite pour commander, quand les représentans d'une nation libre, ne dénaturent point le caractère auguste dont ils sont revêtus.

Premiers fonctionnaires de l'Etat, Sénateurs, Nonces, Députés! je vous ai exprimé ma pensée, je vous ai montré vos devoirs.

Les résultats de vos travaux dans cette première assemblée, m'apprendront ce que la patrie doit attendre à l'avenir de votre dévouement pour elle, comme de vos bons sentimens pour moi, et si, fidèle à mes résolutions, je puis étendre ce que j'ai déjà fait pour vous.

Rendons grâce à Celui qui seul a la puissance d'éclairer les souverains, de faire fraterniser les peuples et de répandre sur eux les dons de l'amour et de la paix.

Inviquons-Le, pour qu'il bénisse et fasse prospérer notre ouvrage.

Ein Wort über das Recht des Erbherrn auf den Boden.

(S. Inländ. Blätter 1818 Nr. 5.)

Darüber wird wohl jeder leicht entscheiden, dem practische Vernunft in Beurtheilung solcher Dinge mehr gilt als Schwärmerei, das Kind der Phantasie, welche ein goldnes Zeitalter zu dieser Zeit mit aller Gewalt hervorzubringen will.

Herr v. Bruiningk sagt in der Beurtheilung des Aufsatzes des Hrn. v. Voß im 4ten Punkt:

„Eine Ungerechtigkeit kann man aber das dem Bauerwirthe durchs Gesetz ertheilte Recht (nemlich das Recht des erblichen Besizes des Gutes) nicht nennen, man müßte denn von dem Grundsatz allgemeiner Freiheit und Gleichheit ausgehend, aus diesem Gesichtspunkt jede Begünstigung eines Standes vor dem andern für Ungerechtigkeit halten; dann aber wäre das Grundherrliche Recht des Gutsbesizers eine noch viel schreiendere Ungerechtigkeit, weil es eine noch viel größere Begünstigung ist“ u. s. w.

Gast scheint es, daß dem Hrn. v. Bruiningk obiger berücktigter Gesichtspunkt bei diesem Aufsatz vorgeschwebt haben muß. Er verlangt: man solle dem Bauer nicht allein die Freiheit geben, sondern auch erblich den Grund und Boden ihm überlassen. Wenn man einmal wünscht, so muß man so wünschen, daß nichts zu wünschen übrig bleibt.

Nur die Frage sei mir erlaubt: Wenn nun dem freien Bauer auch der Grund und Boden erblich und eigenthümlich zugehört, wofür soll er denn eigentlich noch dem ehemaligen Herrn Leistungen prästiren? Der Boden hat ja aufgehört Eigenthum des Herrn zu seyn, jener Boden oder Grund

wofür die Frohnen seither geleistet wurden; oder sollen etwa beide gemeinschaftliches Erbrecht haben, nach der Tour, bald der Bauer und dessen Sohn, bald der Herr und dessen Erben? Freilich nach dem System der Gleichheit! Laßt uns doch wenigstens konsequent in unsern Wünschen seyn! Ich weiß nicht ob Hr. v. Bruiningk Kapitalist oder Gutsbesitzer ist. — Wäre er Kapitalist, so möchte ich sein Urtheil und seine Meinung über den Vorschlag gern vernehmen: daß alle seine Schuldner das Recht bekommen sollten, die ihnen von ihm vorgestreckten Kapitalien (bei denen man sich sechsmonatliche Aufkündigung wohlweislich einbedungen) auf sich und ihre Kinder zu vererben, und nur gehalten wären, ihm jährlich 5 pCt. Zinsen zu entrichten. Wir haben ein Indult von Jahr zu Jahr gehabt, aber wie haben jene Herren damals geschrien über Verletzung des Eigenthums und Einschränkung der freien Disposition desselben.

Der Grund und Boden ist aber das wahre Kapital des Gutsbesizers. Das Recht auf die Persönlichkeit seiner Bauern mag man ihm mit Grund streitig machen durch Forderungen der Religion und eben so heilig zu haltende Gesetze des Naturrechtes, aber wer das Eigenthumsrecht des Gutsbesizers auf den von seinen Bauern bewohnten Grund und Boden angreift und den künstlichen Bau des Staats dadurch befestigen will, daß er seine Grundpfeiler erschüttert, — wahrlich der kommt mir vor wie ein Arzt der für den Wahnsinn Tollkraut verschreibt. Diesen Grund und Boden besitzt der Gutsbesitzer durch die heiligsten Verträge und wenigstens auf eine eben so rechtmäßige Art, als der Kapitalist sein Kapital, das niemand anzutasten wagt. Wenn nun aber der Grund und Boden unwidersprechliches Eigenthum des Gutsbesizers ist, so kann kein Gesetz seine freie Verwal-

tung desselben einschränken, und es wäre sehr unklug von der gegenwärtigen Generation, ein solches zu veranlassen, weil die Nachkommenschaft es für ungerecht erklären würde. Wer möchte wohl ein Gesetz für rechtmäßig halten, daß dem Eigenthümer eines Hauses in Dorpat die Pflicht aufliegen würden, einige Zimmer seinem gegenwärtigen Miethsmann und dessen Erben auf ewige Zeiten für den gegenwärtigen Preis überlassen zu müssen? Mit Hrn. v. Voß ruf auch ich aus: Verrrecht wollen wir seyn — aber gerecht gegen Alle! Hr. v. Bruiningk sagt: ihr alle macht Eine große Menschenfamilie u. s. w. Ich ehre diesen Kosmopolitismus, aber ich begreife nicht, warum Hr. v. Bruiningk den armen Knecht, den er selbst als das größte Lastthier schildert, von dieser Menschenfamilie ausschließen will; warum soll diesem die Hoffnung, auch ohne Pest unter den Wirthen und deren Söhnen, wenn er Fähigkeit und Vermögen dazu hat, selbst Wirth werden zu können, nicht Trost und Kraft zur Arbeit geben und erhalten? Raubt man ihm sogar die Hoffnung, durch Fleiß und gutes Betragen sich ein besseres Schicksal zu erzwingen, indem man keine freie Konkurrenz der Gesinde gestattet, was bleibt ihm dann? — Zu solcher Inkonsequenz führt zu rasche Verfolgung einer Lieblingsidee. Soll die Leibeigenschaft aufgehoben, so sei sie ganz vertilgt, aber lebe nicht wieder auf in anderer Gestalt, d. h. man mache nicht den Knecht zum Sklaven des Wirths und aus einem Stande zwei. Nicht allgemeine Gleichheit, aber wohl gleiches Recht allen Mitgliedern desselben Standes. Nur die Natur sei partheiisch und zeichne Individuen aus durch besonderes Talent; das positive Gesetz gebe einem Bauer wie dem andern, einem Bürger wie dem andern, einem Edelmann wie dem andern dasselbe Recht. —

„Nacht vergeht und ewige Wahrheit glänzt“ nur dann vollkommen, wenn sie von Gerechtigkeit beleuchtet wird — wie die volle Scheibe des Mondes ganz bestrahlt von der belebenden Sonne am herrlichsten prangt. *Fiat justitia!*

Peter der Große am Prut im Jahre 1711.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

Am 30. Mai ging der polnische Monarch [von Jaroslaw] nach Norden, der russische nach Süden; jener die Schweden anzugreifen, dieser die Türken.

Am nemlichen Tage (eine Dekade später als Peter gerechnet hatte) zog Scheremetjev bei Breslaw über den Dnjestr nach Jassy, wo derselbe im Namen seines Herrn die Huldigung der Hospodarschaft entgegen nahm, ohne weiter vorrücken zu dürfen, weil die Türken schon 40—50,000 Mann stark über die Donau drangen.

Unterdessen verfolgte der russische Monarch seinen Weg über Lwow zum Dnjestr, begleitet von der Zarin Katharina (die ihn nicht verlassen wollte), erreichte jenen Strom am 12. Juni, und schrieb den folgenden Tag an Scheremetjev: „Herkommend mit der Garde, fand ich hier sehr wenig Proviant, nemlich nur auf 5 Tage; deswegen bitten wir unverzüglich uns von heute über 3 Tage zu melden, ob für das ganze Fußvolf auf 6 Wochen, wenn auch nicht Brod, doch Vieh, und wenn auch nicht jetzt gleich, doch gewiß zu erhalten sei, damit wir nach dieser Nachricht unverzüglich zu Euch aufbrechen. Doch könnt Ihr es nicht für das ganze Fußvolf schaffen, so laßt uns wissen für wie viel Truppen, damit wir nicht zu viel senden, und die Hingefandten umkommen.“

Unterdessen waren die einzelnen Truppenabtheilungen am Dnjestr versammelt.

Der Ingenieurgeneral Hallart [nicht Gallert] versah das jenseitliegende Schloß Sarcoka mit einigen Verschanzungen zum Brückenkopf.

Die vier Infanteriedivisionen von Baron Hallart, Baron Ensberg, Fürsten Rjepnin, General Adam Weide, bestanden jede aus 8 Regimentern (zu 1400) oder 11,200 Mann, und hierzu kamen noch die Garden, nebst den Regimentern Ingermannland und Astrachan unter Leitung des Zaren und des Fürsten M. M. Gholizyn.

Die beiden Kavalleriedivisionen unter Anführung der Generale Janus und Rönne (ersterer machte die Hauptstärke der vorgeschickten Kriegsschaar von Scheremetjev), zählten 16 Regimenter (zu 1000 Mann), in allem also 16,000.

Nach dieser genauen Zählung des Grafen Brassej von Lion (der noch die 2000 Mann starke Dragonergarde des Fürsten Menschikow, 10,000 Kosaken und 6000 Moldauer nebst den Artilleristen hinzu rechnet), betrug die ganze Armee etwa 85,000 Mann.

Der Artilleriepark bestand aus sechzig 4 — 12 Pfündern, und aus vier Mal soviel Feldstücken (von 2 — 3 Pfündern), als Regimenter vorhanden waren.

In Beiseyn des Zaren hielt man (den 14. Juni) vor dem allgemeinen Uebergange einen Kriegsrath, an welchem der Kanzler Gholovkin, der Vicekanzler Schafirov, der Raguser Esava, und die Generale Rönne, Rjepnin, Weide, Hallart, Ensberg, Dolgorukij, Brüce, Osten, Brecal u. a. m. Theil nahmen. Die ausländischen Generale wollten, der mangelnden Lebensmittel wegen, die Stellung am Dnjestr behaupten, und die Gefahren eines Steppenmarsches den türkischen Feinden gönnen. Der Kurländer Rönne und alle russische Oberbefehlshaber erklärten es indessen für unrühmlich,

einer solchen Armee die bloße Fluß- und Brückenhut zu übertragen; erwogen die Hoffnungen des Hospodars, und in der Voraussetzung, Lebensbedürfnisse durch Waffenmacht zu erlangen, überstimmten sie den bessern Rath. Daden auch der Zar jener Mehrheit beitrug, so defilirten von 16. Juni, über zwei angelegte Brücken, die zarischen Heereshaufen.

An jenem Tage wurden die Divisionen Hallart und Ensberg übergeben, am nächsten Tage folgte die Garde, die Artillerie, die Division Weide mit der Kavallerie, während Rjepnin noch einige Tage zurück blieb, Vorräthe sammelte und die Festungswerke von Saroka vollendete, welche Generalmajor Gschow mit 4000 Dragoner schützen sollte.

Peter I. änderte diese Zugordnung, indem er mit leichter Mannschaft voraus zum Prut eilte, einen Lagerplatz am linken Ufer anordnete, und den Nachziehenden Wassertonnen entgegen schickte, aus welchen viele unmäßig den Tod tranken.

Nach einem fünftägigen Marsch gelangte auch die Artillerie (den 22. Juni) mit der Division Weide zum Lagerplatze.

Am folgenden Tage besuchte der Zar, in Begleitung seiner Leibschwadron, Scheremetjew's jenseitiges Lager und den Hospodar, dem er sein zarisches Bildniß, reich mit Brillanten besetzt, verehrte.

Am Abend war der Zar wieder im vorigen Lager, und ließ 2 Brücken über den Prut schlagen, die eine für Infanterie, die andere für Kavallerie und Gepäck.

Noch am östlichen Ufer empfing Peter als Generalallientant, in Truppenparade, den Hospodar Kantemir, und feierte mit ihm das Andenken an Poltava, durch Andachtsübungen, Geschüßsalven und Gastmähler, so wie zwei Tage darauf seinen Namenstag.

Von dem Fürsten Rjepnin kam während dieses

letzten Festes die Nachricht: er schaffe 8000 Schaafe, 4000 Ochsen und 3000 einspännige Fuhrn mit Mehl und Grütze zur Armee, und der Monarch selbst besorgte noch bei Tafel die Vertheilung davon für jede Division.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inländische Nachrichten.

Dorpat, den 5. Apr. — Es sind zwei für unsere Armen erfreuliche Ereignisse, welche mir die Veranlassung geben, jetzt wieder einiges über die für Dorpat zu stiftende neue allgemeine Armenanstalt zu sagen.

Das eine derselben ist schon im vorigen Stücke angedeutet, nemlich die am Sonnabend vor Ostern in der hiesigen St. Johannisikirche zu veranstaltende Kirchenmusik, deren Ertrag dem Stiftungsfond der für Dorpat zu errichtenden neuen Armenanstalt zufällt, und von welcher sich diese um so mehr versprechen darf, da Ort, Zeit und Charakter der Tonstücke die Aufführung derselben zu einer Feier der Andacht erheben, — mit welcher die Wohlthätigkeit sich so gern verbindet.

Das zweite frohe Ereigniß geht aus einem Schreiben an den Hrn. D. P. L. hervor, aus welchem ich folgende Stellen wörtlich aushebe: „Das Blatt Nr. 6 unserer N. Inl. Blätter — erfreute mich ungemein durch die Ankündigung eines Gegenstandes, den ich schon so lange gewünscht, und dessen Idee mich schon so lange beschäftigt hatte; da ich ein erklärter Feind der Straßenbettler bin, so wenig ich es je der wirklichen Nothleidenden war. Glück zu! dem ersten Anfange eines so wohlthätigen und höchstnothwendigen Werkes, rief ich aus, als ich die Nachricht von dem neuen schönen Vornehmen erblickt hatte; und nie fühlte ich den Wunsch lebhafter in mir, reicher als ich bin zu seyn, oder weniger Verlust an meinem Vermögen erlitten zu haben, als eben jetzt, um zu so einem schönen Zwecke nach Wunsche beitragen zu können. Indessen — was sage ich? — auch der kleinste Beitrag hilft dem Nothleidenden und kann seine Thränen trocknen, wenn die Gabe nur aus reiner Quelle floß. — Daß die meinige

aus einer solchen Kam, beweist, daß ich es wage sie durch Ihre Hand gehen zu lassen."

Aber der Beitrag des edlen und freundlichen Gebers ist in der That so klein nicht, sondern des herzlichsten Dankes aller werth, denen die Noth des Armen eine heilige Sache ist. Er besteht in einem Geschenk von 500 Rub. B. A., welche die verehrte Gattin des Wohlthäters dem Empfänger des Briefes einzuhändigen den Auftrag von ihm erhält, um „ihr einen Genuß zu gewähren, der ihrer schönen Seele einen frohen Tag ihres Lebens bezeichnen wird. Daß kein Geld ist“, fährt der edle Geber fort, „welches der Armuth entzogen wurde, sondern aus der Quelle unseres gemeinschaftlichen Fleißes floß, und unsern Freuden bestimmt wurde, so wird es gewiß auch unserm Wunsch entsprechen, und Thränen der Noth in die der Freude verwandeln.“

Die ganze Fülle des reinen Gemüths und des biedern Sinnes, aus welcher die Wohlthat floß, drückt sich in folgenden Zeilen aus: „Da die Gabe aber, welche ich meinen leidenden Mitbrüdern durch diese kleine Summe darreiche, so weit unter meinen Wünschen bleibt, so glaube ich diese nur dadurch besser an den Tag legen zu können, daß ich noch außer meinem vollen innigen Wunsche zum Gedeihen des Unternehmens, demselben auch einen Theil meiner Zeit und meiner Thätigkeit anbiete, falls ihm solche Nutzen bringen kann, und mich zugleich geehrt fühlen werde, wenn einst meine wenigen Kenntnisse in dem einen oder dem andern Fache mit Nutzen gebraucht werden sollten.“

Der Werth solcher Gefinnungen spricht sich von selbst aus.

Bei solchen unerwarteten Unterstützungen, in denen sich der Beistand der Vorsehung zu dem wohlthätigen Unternehmen ankündigt, ist es aber auch nothwendig, bald und mit Fleiß an die Ausführung desselben zu denken. Manchem mag es scheinen, als sei dies bisher nicht geschehen, als habe man einstweilen nur die finanzielle Begründung desselben im Auge gehabt. Dies ist nicht der Fall. Eine Anzahl von Freunden der Armen hat sich bereits zu Berathungen vereinigt, um Vorschläge über die Art und Weise, wie für Dorpat am zweckmäßigsten eine allgemeine Armenanstalt aus-

führbar sei, zu machen, mit deren Errichtung zugleich auf einmal alle öffentliche Bettelerei aufhören müsse und alle Almosen unnöthig würden. Sobald diese Berathungen über das Armenwesen erwogen, geordnet und Dorpat so angepaßt seyn werden, daß auch, in Hinsicht auf die jährlich erforderlichen Mittel, an die Ausführung gedacht werden kann, ist es der Wunsch dieser für das Wohl der Armen vereinten Freunde, daß die verschiedenen Stände, aus welchen die Einwohner der Stadt bestehen, durch freie Wahl, nach reinem Vertrauen, aus ihrer Mitte Männer wählen, denen als einer Commission diese Vorschläge zur Prüfung vorgelegt werden. — So wird ein vollständiger, von allen Seiten in seinen Grundsätzen und in den Mitteln zur Ausführung reiflich erwogener Plan zu Stande kommen, welcher dann den hohen Obern zur Genehmigung vorgelegt wird.

Auf diese Weise allein ist es möglich, die Wünsche und Erwartungen von allen Seiten zu hören, und sie, wenn die Kraft dazu nicht fehlt, zu erfüllen.

Ein schöner Eifer und eine edle Liebe für diese künftige Anstalt ist allgemein rege geworden. Gott gebe Ernst und Dauer, und das Ziel ist nicht mehr fern.

F. E. K.

Besehung und Erledigung von Prediger-Stellen in Livland.

Noch vom Jahre 1817. — An die Stelle des nach Trifaten versetzten Pastors Hrn. Pastors Pohrt kam nach Tirschen und Wellau der seitherige Pastor von Lasdohn Hr. Heinrich Ernst Fischer (geb. den 3. April 1777 zu Grünberg in Sachsen; als Pastor zu Meskow ordinirt zu Narva den 20. Mai 1807; nach Lasdohn versetzt im Nov. 1811).

Ordinirt den 16. Dec. als Pastor: Diaconus zu Dorpat (mit Beibehaltung seines seit 1811 vermalten Kreischullehrer-Amtes daselbst) Hr. Joh. Samuel Boubrig; geb. zu Riga den 19. Febr. 1788; hat studirt in Riga und Dorpat.

Im Jahre 1818 wurden ordinirt: den 17. Febr. als Pastor: Diaconus zu Pernau, Hr. Ferdinand Keilmann; geb. zu Riga den 10. Jan. 1792; studirt eben-

dasselbst und in Dorpat. — Den 10. März als Pastor zu Lasdohn Hr. Heinrich Eberh. von Bergmann, geb. im August 1794 auf dem Pastorate Ringen, erhielt er seine Schulbildung im elterlichen Hause, zu Riga und in dem Privat-Institute seines Bruders; studirte auf den Universitäten Dorpat, Leipzig, Göttingen und Heidelberg, und machte eine Reise nach Frankreich, England, Schottland und den Niederlanden, worauf er in Dorpat das gesetzmäßige Triennium vollends beschloß.

Gestorben sind: den 14. Febr. 1818 der Pastor von Trenden-Loddiger, Johann Justin von Kapenowe. Er war geboren zu Riga im Okt. 1741, studirte auf dasigem Lyceum und auf den Universitäten Jena und Leipzig; wurde ordinirt den 15. Nov. 1769 als Pastor-Diakonus zu Wolmar und in sein nachheriges Amt versetzt im Okt. 1770. — Den 1. März der Pastor zu Bartholomäi im Dorpatischen Sprengel Wilhelm Gottfried Dietrich; (geb. zu Grünau in Preußen den 4. Nov. 1786; hatte studirt zu Heiligenbeil, Königsberg und Dorpat; wurde ordinirt den 1. Febr. 1814 als Pastor zu Testama, Vernauischen Sprengels, nach Bartholomäi versetzt 1817.) — Den 17. März der Pastor zu Ascheraden (Rig. Spr.) Johann August Häußler; (geb. zu Rudolfsstadt den 6. Jan. 1771; studirte daselbst und in Jena) Schwarzburgischer Candidat 1795; Livländischer 1798. Ordinirt den 10. Jan. 1804.)

P u b l i k a t i o n.

Civil. Gov. Reg. Pat., Nr. 905, Nr. X, vom 12. Febr. 1818, publicirt den Sen. Ukas vom 17. Jan. 1818, kraft dessen es mit dem Nachlasse der zur Kolonie verurtheilten oder zu Katorga verurtheilten Verbrechern es auf folgende Art gehalten werden soll: Nach dem Allerhöchsten Ukas vom 12. Sept. 1803 müssen die exilirten und ihrer Ehre verlustig erklärten Leute in der bürgerlichen Gesellschaft als politisch todt angesehen werden und mit derselben in keiner Gemeinschaft stehen.

Ihr nachbleibendes Vermögen und Geld gehört einfolglich der Krone zu und verfällt an das Kollegium der allgemeinen Fürsorge, weil dasselbe auch die Ausgaben zur Verpflegung der unvermögenden und exilirten Verbrecher bestreitet. Sobald aber ein Exilirter eine Frau hat, welche an seinem Vermögen Theil genommen, oder sich mit einer auf gleiche Weise Exilirten, oder mit der Tochter oder Wittwe eines Verschiedten verhehlicht, Kinder zeugt und sie durch gemeinschaftlichen Fleiß ein Vermögen erwerben; so muß dasselbe, nach dem Tode eines solchen Exilirten, in dem Besiz seiner Frau und Kinder hinterbleiben. — Dieser Grundsatz ist auch auf die nemlichen Verschiedten zu extendiren, dergestalt, daß ihr Vermögen nach ihrem Ableben bloß denjenigen von ihren Kindern zufällt, welche während der Zeit des Exils geboren sind; falls aber letztere nicht vorhanden sind, an das Kollegium der allgemeinen Fürsorge abgegeben wird. Sollte indeß die Frau oder ein Kind des Verurtheilten, die an dessen Vergehen kein Theil genommen, ihm freiwillig ins Exil folgen wollen und dort bis zu seinem Tode verbleiben, alsdann muß der Nachlaß eines solchen Verurtheilten ihnen gehören, da Leute dieser Art zwar als politisch todt und als von jeglicher Gemeinschaft mit der bürgerlichen Gesellschaft abgeschieden anzusehen sind, ohne daß jedoch das enge und naturgemäße Band zwischen Mann und Weib, oder Vater und Kindern getrennt wird. Das Gesetz also, daß der Frau dem Mann, und den Kindern dem Vater, nach dem Verbannungsorte zu folgen nicht unterlagt, scheidet auf solche Weise auch nicht ihre gegenseitigen Verhältnisse zu einander und darf ihnen auch ihr Erbschaftsrecht nicht benehmen.

D r u c k f e h l e r.

Zu Nr. 11, S. 87, Zeile 18, muß hinter Nr. 97 eingeschaltet werden: gegen den Schlangenthiss. — Auf derselben Seite, Zeile 32: statt Nerven lese man Nieren; und auf der 2ten Spalte, Zeile 13, muß statt Rosniet, Rospiet stehen.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 6. April 1818.

Cell. Rath u. Prof. J. E. Kambach, Censor.

Den 13. April 1818.

Lebensmuth. — Ideen und Vorschläge zur Realisirung eines Grundeigenthums für die Livländischen Bauern.
— Peter der Große am Prut im Jahre 1711. (Fortsetzung.) — Literarische Nachrichten.

Lebensmuth.

— — — — quod petis, hic est:
Est Ulubris, animus si te non deficit equus.

Unnillig wohl zum Loben ist die Lippe,
Wenn eben frisches Leiden uns befällt.
Nicht lobt das Meer der Schiffer auf der Klippe,
Wenn eben ihm ein Schifflein wird zerschellt —
Doch hat er seine Seele nur gerettet,
Hat irgend er verschmerzet den Verlust —
Ans Meer doch ewig fühlt er sich gekettet,
Und heut ihm kuhn die Brust.

Es schwärmen Viel' in hohen Phantasien,
Doch ihnen blieb das Schenke unbekannt,
Warum in Fernen sich um Schätze mühen,
Die freundlich heut und nah das eigne Land?
Die Länder mögt ihr, nicht die Seele, tauschen,
Ihr bleibt unselig wie ihr euch auch stellt, —
Dem Herzen muß der goldne Strom enttauschen,
Der euch die Nacht erhellt.

Wohl sprechen Thoren: dort nur bin ich glücklich,
Viel besser bin ich dort und edler viel.
So sind sie denn verloren augenblicklich
Sobald die Schwachen lassen ihr Aysl.
Der hat die wahre Freiheit nicht gewonnen,
Der immer meint, das Leben sei nur Qual:
Nicht rühme sich zu wandeln in der Sonnen,
Dem Sonne nicht das All.

Die treue Erde nicht verachten wolke!

Ein liebend Wesen hat auch sie gebracht.
Erkennst du dich und deine eigne Rolle,
So zeigt das große Drama sich in Pracht.
Das Leben ist auch herrlich schon hienieden!
Hält Himmel nicht die Erd' in seinem Schooß?
Nach Einem ring' ich allein, nach innerm Frieden,
So siehst du klar und groß.

Wohl tausend Wege sind zu Nacht und Leiden,
Doch nur ein einz'ger führt zu Heil und Licht.
Vergebens daß du suchest ihn zu meiden —
Die Krone einzig reicht erfüllte Pflicht.
Ehorche streng' dem Gott in deinen Herzen,
Doch weiche nicht dem Bruderdienste aus,
Hülff, Mensch, der Menschheit von den Schmerzen,
So bist du bald zu Haus. A. B.

Ideen und Vorschläge zur Realisirung
eines Grundeigenthums für die Liv-
ländischen Bauern. *)

Vom Kronlandmesser E. M. Schröder.

Die öffentliche Stimme hat sich für die Freis-
lassung der Livländischen Bauern erhoben, und

*) Unter obigem Titel ist eine kleine, sehr lesens-
werthe Schrift erschienen, die hier, mit Weglassung
der angehängten Tabelle, welche die in 33 Jahren voll-
dete Abzahlung des Kaufpreises darstellt, ganz mitge-
theilt wird. d. R.

mehrere deshalb gemachte Vorschläge sind Beweise des ernstesten Willens, etwas Gutes und Rechtliches zu thun.

Bei alle dem aber genügen diese Vorschläge den Interessenten nicht: den Gutsbesitzern nicht, weil sie fühlen, daß der Bauer doch nicht ganz befriedigt wird, den Bauern noch weniger, weil persönliche Freiheit allein nicht alles ist, was er zu erhalten hoffen konnte; endlich auch dem Staate nicht, weil diesem daran gelegen seyn muß, die Ackerbautreibende Klasse dauerhaft situiert zu wissen, damit der wichtigste Zweig des Nationalwohlstandes nicht an seinem Fortkommen gehindert werde.

Es kommt also darauf an, daß, vor der Freilassung des Bauern, sein künftiger Stand, als freier Ackerbautreibender, gesichert werde; daß man ihn nicht durch unbedingte Freilassung seinem natürlichen Verufe entziehe oder der Willkühr bloßstelle.

Schon klingt es freilich, wenn es heißt: „der Bauer sei gleich frei; — kein Zwang beschränke die künftigen Verhältnisse zwischen den Bauern und Gutsherren, — freiwillig, durch freie Uebereinkunft, mögen sich die gegenseitigen Vereinbarungen bilden und gründen. — Jeder erhalte das Seine.“ — Nun fragt es sich aber: Werden die Gutsbesitzer im Ganzen Mäßigung genug besitzen, ihre Forderungen nicht zu hoch zu spannen? Wird der Bauer hinlängliche Einsicht und guten Willen genug haben, um selbst mäßigen Vorschlägen bereitwillig entgegen zu kommen? Werden nicht beide Theile erst durch Erfahrungen belehrt werden müssen, ehe sie ihr gegenseitiges Beste kennen lernen? — Wird der Bauer befriedigt seyn, wenn er, bloß auf Landbau angewiesen, ohne Land auch nur auf kurze Zeit bleiben müßte? — Kann es für

Gutsbesitzer — ja auch für das ganze Land — nicht die traurigsten Folgen haben, wenn auch nur eine kurze Störung der Landwirthschaft entstände? Und, alles Obige bei Seite gesetzt, könnte nicht der Bauer durch Noth zur Annahme der drückendsten Bedingungen gezwungen werden? — Und wäre denn das nicht Zwang? und zwar der fürchterlichste — durch Noth!

Diesem vorzubeugen wird Pflicht derjenigen seyn, die ein Werk unternehmen wollen, welches nicht nur den dauerhaften Wohlstand des Ackerbautreibenden Bauers begründen, sondern auch die Verhältnisse des Gutsheeren für die Zukunft schonend sichern soll. Dazu aber wird nothwendig gehören, daß der Bauer Land behalte, und keine Willkühr Einzelner, keine Noth des Ganzen den Maßstab des Aequivalents dafür bilde.

Jedem das Seine! werde hier in seinem ganzen Umfange und wahren Sinne verstanden; das heißt: die persönliche Freiheit erhalte der Bauer als sein Eigenthum unentgeltlich zurück. — Sein Land löse er für einen billigen, den Zeitumständen angemessenen Werth ein, und werde so, als freier Grundeigenthümer, im Besiz seiner Erwerbsquellen ungestört erhalten.

Sein Eigenthum werde der Boden, den er zu seinem Unterhalt bearbeitet; mit Fleiß und er ihn pflegen, mit Muth die in unserm Klima nicht zu vermeidenden Unfälle tragen, und durch zeitige Vorsorge künftigen Mangel vorbeugen. Es ist für denjenigen, dem Landbau, Brodbau im eigentlichen Sinne des Wortes seyn soll, das nothwendigste Requisit, daß er seinen Fleiß und seine Mähe an eigenen Grund und Boden wende, wenn er sein mühsames Geschäft nicht mit Muthlosigkeit betreiben, und immer auf der untersten Stufe der Agri-

kultur bleiben soll; daher würde ich es wagen in Vorschlag zu bringen, daß

- 1) den gegenwärtigen Gesindeswirthen ihre Ländereien für einen verhältnißmäßigen Werth überlassen,
- 2) der Kapitalwerth des Landes auf dem Wege einer billigen Amortisation allmählig abgezahlt, und
- 3) das noch nicht abgezahlte Kapital, bis zur gänzlichen Tilgung desselben, dem Gutsbesitzer mit 6 pEt. verrentet werde.

Es wäre hiezu alsdann nur nöthig, den wirklichen Kapitalwerth eines Bauernhakens so zu bestimmen, daß die Erzielung der Renten und der Amortisation dem Bauer möglich werde, und der Guts Herr aus den Zinsen dieses Kapitals hinlänglichen Fonds erhalte, um die Ausgaben zur Bezahlung seiner Hofskländer zu bestreiten.

Veranlaßt durch den Maßstab den die Livländische Kreditgesellschaft ohne besondere Taxation annimmt, indem dieselbe auf einen besetzten Haken 2700 Rubel Silber als Darlehn giebt, und meinen eigenen Lokalkenntnissen folgend, unternehme ich es, den unbesetzten Bauerhaken von 80 Rthlr. Landeswerth auf 3000 Rub. Silb., und den Viertelshätkner von 20 Rthlr. Landeswerth, als welches die gewöhnlichste Eintheilung ist, auf 750 Rubel Silber ohnmaßgeblich zu schätzen, und daraus die Zahlungen für eines solchen Viertelshätkners Land zu bestimmen.

Diesemnach betrüge:

die jährliche Rente	45 Rub. Silb.
die Amortisation à 1 pEt.	7½ —
Summa	52½ Rub. Silb.

als welches die im ersten Jahre zu zahlende höchste Rente und Amortisation seyn würde, welche ein solcher Bauer bei einer ordentlichen, nicht durch

Frohnern behinderten Wirthschaft, meiner Meinung nach, erzielen kann.

Mit dem folgenden Jahre und der durch Amortisation geminderten Kapitalschuld, wird auch die Rente allmählig verringert, und der Bauer lebt nicht nur der frohen Aussicht entgegen, daß seine Schuld sich immer mehr verringert, sondern er hat auch die Gewißheit, daß dieselbe in 33 Jahren ganz bezahlt und er freier Eigener eines freien Grundstücks wird.

Dieser Vortheil kann und muß wohlthätig auf den ganzen Livländischen Bauernstand wirken, denn der Bauer wird nicht nur dadurch, daß er seinen gewiß einzigen und höchsten Wunsch, freies und erbliches Grundeigenthum zu besitzen, erfüllt sieht, zu einer ganz andern Behandlung seines Grundstücks geleitet werden; sondern auch die Gewißheit, daß sein Fleiß nur ihm und seinen Nachkommen zu Gute kommt; daß er, wenn ihm ein anderes Grundstück in einer andern Gegend von Livland besser zusagt, das inne habende veräußern und dort ein anderes acquiriren kann; daß es ihm erlaubt ist, an seinem Lande alle seine Kinder Theil nehmen zu lassen; daß er nicht zur Trennung von seiner Familie gezwungen ist und sein Grundstück dem Würdigeren vererben darf, kurz: daß das Majorat bei Vererbung der Bauergüter aufhört, kann und muß bessere Verhältnisse, als die bisherigen, erzeugen.

Der Wohlstand und die Selbstständigkeit der Wirthe muß vortheilhaft sowohl auf sie selbst und die Guts Herren, als auch auf ihre Dienstboten wirken. Letztere, alsdann Herren ihrer Kraft und ihres Fleißes, werden nur solche Hofes- oder Wirthsdienste wählen, wo sie hinlänglichen Lohn ihrer Mühe und gute Behandlung finden; Erstere, sie seien nun Guts Herren oder Gesindeswirthe,

werden ihre Diensthöten oder Tagelöhner gehörig zu belohnen und gut zu behandeln wissen, denn nun wird der Bessere unter den Besseren wählen können, und daraus muß sich immer das Beste für beide Theile ergeben, vorzüglich aber wird dem Zwange durch Noth vorgebeugt, weil die Zahl der Konkurrenten sich vermehrt. Hieraus folgt nun schon der große Vortheil, daß der Gutsbesitzer seine Arbeit durch freie Leute — gleich viel Tagelöhner oder Knechte — bestreiten, und offenbar besser und wohlfeiler bestreiten kann, als durch Zwangsfrohnen. Er kann daher auch darauf rechnen, daß ihm nunmehr größerer Gewinn aus seinen Höfen: Ländern werde, weil, bei besserer und billigerer Behandlung, der Ertrag nicht nur größer werden muß, sondern auch einzig ihm zu seiner Disposition verbleibt, ohne etwas davon zu Unterstützung der Bauerschaft hergeben zu müssen.

Obgleich aber Höfe und Gesindeswirthe Dienstvolk bedürfen werden; so glaube ich doch nicht, daß die ganze dienende Volksmasse sich in Gesindern oder Höfen unterbringen wird. Meiner Lokal: Kenntniß nach, rechne ich, daß ungefähr der sechste Theil der Volksmenge ein anderes Emplacement wird suchen müssen. Für diese nun sind alle wüsten und entbehrlichen Hofesländer anzurufen; und selbige auf denselben als Pächter oder Kätchner zu placiren, würde vortheilhaft für den Gutsbesitzer seyn: denn wenn er solcher nur 10 ansiedelt, und von jedem nur 10 Rubel Silber Grundzins zieht; so hat er hier allein einen Gewinn von 100 Rub. Silber jährlich, den er bis jetzt nicht hatte.

So lange der Grundeigener sein Land noch nicht ganz, oder wenigstens bis zur Hälfte, bezahlt hat, wäre es wohl billig, daß er da, wo Wald ist, auch den unentgeltlichen Genuß desselben zu seinem Bedarf beziele; sind aber die Abgaben schon bis

zur Hälfte vermindert: so wäre es eben so billig und heilsam für das Ganze, daß der Bauer sich seinen Holzbedarf aus den herrschaftlichen Wäldern erkaufe; denn eines Theils würde er dadurch zur Holz: Oekonomie geleitet, und das wäre für ihn und das Ganze sehr zu wünschen, andern Theils würde auch der Gutsherr dadurch, daß er Revenüe aus seinen Forsten zöge, zur Forst: Ordnung und Schonung der Wälder aufgemuntert; — ein wesentlicher Vortheil für ihn und das Allgemeine, da die Cultur dieses Gegenstandes schon längst als höchst nöthig erkannt ist.

Ein nicht zu übersehender Vortheil dieser Freilassung: Methode aber ist der, daß selbige, wenn man es für gut findet, sogleich in ihrem ganzen Umfange vollzogen, im Gegentheil aber auch eben so gut allmählig, mit der Abzahlung der Grundstücke fortschreitend, ausgeführt werden kann.

Dies sind ungefähr die Ideen, welche sich bei mir, während einer dreißigjährigen Praxis als Landmesser, und einer beinahe funfzehnjährigen Ausübung der Landwirthschaft selbst, bildeten. Ich habe nicht nur die ganze Epoche, in der schon so viel Gutes für den Bauernstand geschehen, beobachtend mitgelebt, sondern auch eines Theils Gelegenheit gehabt, mich von dem, was der Bauer wünscht und warum er bis jetzt nicht zufrieden gestellt war, zu belehren, andern Theils aber auch die Folgen so mancher Mängel getragen. Vollkommenheit können diese Ideen, wenn sie ja berücksichtigt werden sollten, nur von der öffentlichen Beurtheilung und Prüfung erwarten. Ich bin kein Gelehrter und fühle was mir zur Darstellung dieses wichtigen Gegenstandes mangelt, hoffe aber, daß Sachkenntniß und Wärme für die Sache selbst mir nachsicht:

volle Verzeihung dessen, was mir als Schriftsteller abgeht, bei jedem Gurdenkenden bewirken kann.

Peter der Große am Prut im Jahre 1711.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Ruzen.

(Fortsetzung.)

Nach geendigter Brückenarbeit wurde (den 28. Juni) der General Rönne, um Lebensmittel aus der Wallachei herbei zu schaffen, mit 15000 Mann (meistens Kavallerie) vorausgeschickt, und General Weide mußte auf der andern Seite des Flusses sein Lager unweit Jassy aufschlagen; man wartete aber auf den Fürsten Rjepnin eine ganze Woche im Lager diesseits und jenseits des Prut.

Am 7. Juli begann das Heer in vierseitiger Schlachtordnung seinen Zug den Prut hinab, und umringt, wie eine wandernde Festung, von getragenen spanischen Reitern.

Schon hatten Tatarenschwärme das scheremetjewsche Heer beunruhigt, und ein Paar hundert Mann außer Dienst gesetzt; ihre Raubsucht wuchs mit der Menge, mit dieser die Wuth, und kaum begann daher der große Zug, als etwa 30,000 Flüchtige bald hier, bald dort ansprengten; man mußte jeden Augenblick halten, die spanische Reiterwand aufstellen, das Geschütz richten und abfeuern, auch durch Kavallerieangriffe die Räuber vertreiben, die aber eben so schnell wieder da waren.

Die Moldauer weideten an der Küste. Heutzschreckenschwärme verheerten die Steppe. Türken: schaaren zogen heran, und dennoch wünschte Kantemir's Anhang den russischen Zug beschleunigt: „noch ist nicht die ganze türkische Macht über die Donau (hieß es) am Fluße Syreta sind große Magazine ohne Vertheidigung.“

Ein Heereshaufen von weniger als 60,000

Streitern (15,000 waren bei Rönne, 4000 in Carota, 3000 in Jassy, und mehrere getödtet oder umgekommen), ohne sichere Kunde vom Feinde, folgte der unüberlegten Tapferkeit, nicht ohne Hoffnung auf glücklichen Ausgang; denn Peter der Große schrieb an Menschikow: „die Türken sind über die Donau gegangen, aber auch wir denken in 10 Tagen an der Donau zu stehen, und um die Mitte des Juli wird man sehen, ob es zur Schlacht kommen wird oder nicht. Den Gerechten verleihe hier Gott seine Gnade! Die Türken sollen nicht große Lust gehabt haben zum Kriege, aber das Wahre kennt Gott. Sie haben eine große Artillerie, nemlich 500 Kanonen. Unsere Dankagung Gott darbringend für das Verfllossene, unser Gebet für das Zukünftige, haben wir uns vor vier Tagen gar sehr belustigt, und die Namenstag-Gesundheit nicht vergessen. Gott gebe, daß wir im Juli alles so sehen mögen wie im Juni!“

Schon rückten indessen der Großvezier und der krymsche Chan mit überlegener Macht längs dem östlichen Prutafer hinauf, und waren näher als ihre Gegner vermutheten.

Auf die Nachricht von Annäherung der Türken, sollte Janus 8 Meilen den Prut hinab ziehen, zur Verhinderung des türkischen Uebergangs.

Nicht ohne Befremden, daß ein solches Geschäst Kavalleristen anvertraut war, verließ Janus mit 8 Regimentern Dragoner und andern Truppen das Lager, den 8. Juli um 5 Uhr Morgens.

Nach einem Marsche von etwa 2 Meilen, fand man einen engen Paß, den rechts eine Hügelkette, links der Prut bildeten.

Janus eilte mit dem Generalmajor Wittmann und Brigadier Obersten Lion voraus, zum Aufsuchung des Feindes, erfuhr von vorausgeschickten Grenadieren, daß der Paß immer enger würde,

je mehr man vorrückte, und erblickte jetzt von einer nahen Anhöhe die weite Ebene voll türkischer Turbane, zwei fertige Brücken und übergesetzte Janissaren mit Spahi's im Anmarsche.

Janus ließ sogleich umkehren, die eingeschlossene Mannschaft in ein längliches Viereck stellen, das Gepäck in die Mitte nehmen, die mitgeführten 32 Feldstücke vertheilen und den Rückzug beschleunigen, wovon der Zar durch ausgesandte Reiter in wenig Augenblicken Nachricht erhielt.

S kaum war das Viereck gebildet, als ein Signal die Annäherung des Feindes und gleich darauf der vordringende Keil ihn selbst ankündigte: die Wirkung der Kartätschen hielt ihn auf, obgleich seine Musketen und Pfeile über 900 Streitende tödteten oder verwundeten, unter jenen 2 Oberste und 12 Offiziere, unter diesen einen Oberstlieutenant, einen Major und 2 Lieutenante.

In beständigem Gefechte von 2 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends, kam der umringte Heereshaufen kaum aus der Stelle, und verdankte seine Rettung bloß der feindlichen Abneigung vor einem Nachtgefechte.

Ungeklärt war man vielleicht eine Meile dem Lagerplatze näher gerückt, als der anbrechende Morgen (des 9. Juli) den Feind mit größerer Anzahl herbei führte; es kam aber den Bedrängten eine bedeutende Infanteriemasse zu Hülfe, welche der regellosen Reiterei Ehrfurcht gebot.

Die dem Flusse parallel laufende Hügelreihe mit türkischen Streiklumpen besetzt, nöthigte zu Gegenbewegungen, als der Feind den Nachzug (die Division des Zaren) angriff.

Eingebrachte Gefangene schätzten die türkische Heeresmacht auf 100,000 Mann zu Pferde und 50,000 zu Fuß, die am andern Morgen ihr Geschick erwarteten.

Peter I. hielt gegen Abend einen Kriegsrath, dem keiner von den Vertheidigern des bisherigen Operationsplans beigewohnt haben soll. Der Mangel an Kavallerie und Lebensmitteln, und die von Heuschrecken benagte Steppe, geboten den Rückzug.

Als man zur Nachtzeit aufbrach, beleuchteten den Russen von Wachtfeuer flammende Berge des Feindes Menge, so wie den Türken die angezündeten Gepäckwagen im Lager der Gegner Absicht, und als am Morgen (den 10. Juli) Fürst Rjepnin unglücklicher Weise mit dem Vortrab zu rasch vorrückte, das Gepäck aus der Linie brachte, da stürzten die Feinde in die entstandene Lücke, und machten reiche Beute, viele Gefangene.

Nach wiederhergestellter Ordnung kam man endlich bis Kalzy am Prut, schwenkte den Nachtrab zum rechten Flügel, den Vortrab zum linken, und erwartete den Feind in dieser Stellung, mit dem Rücken nach dem Flusse gelehnt.

Gleich darauf erschien dieser, und schloß um die ganze russische Schlachtordnung einen halben Mond, dessen Hörner rechts und links das Ufer berührten, während polnische Truppen unter dem Wojewoden Potozky, Schweden und budshakische Tataren, die Berge besetzt hielten.

Ringsumher bedeckte man im Lager die spanischen Reiter mit Erde, oder erwiderte das Feuer des Feindes, der gleiche Verschanzungen aufwarf.

Die schwedischen Befehlshaber riethen: lieber durch Hunger als durch Waffen das russische Heer aufzureiben; aber der türkische Stolz verwarf solchen Rath.

Gegen 3 Uhr Nachm. sah man das türkische Fußvolk umschwärmt von einer gleich starken Reiterei, gegen die Hallartsche Division, wie gewöhnlich in keilförmiger Schlachtordnung anrücken, d. h. das erste Glied etwa 3 — 400 Mann lang, jedes folgende

immer länger und länger. Da des Feindes ganze Macht wie auf einem Punkte concentrirt stand, so brachte man mehrere Achtpfünder nach der bedrohten Seite, und durchwühlte die feindliche Masse mit Kartätschen. Die Wirkung des russischen Geschüßes war furchtbar, aber demohngeachtet setzten die unerschrockenen Angreifer ihre Anstrengungen bis in die Nacht fort, als die Dunkelheit beide Heere trennte.

Peter der Große erschien, nach Aussage eines fremden und noch dazu feindselig gestimmten Augenzeugen (des Grafen von Lion), in dieser bedenklichen Lage seines Ranges würdig, von Gefahren zu Gefahren fliegend, Generale, Offiziere und Soldaten freundlich aufmunternd, aber auch dem Grafen Scheremetjew den Soldatenmuth verweisend, als dieser zur Rettung eines gemeinen Kriegers auf einen türkischen Reiter ansprengte und denselben durch einen Pistolenschuß erlegte.

Die Türken verloren vielleicht 7000 Mann, aber ihr Rückzug war noch keine Flucht, ihr Verlust mußte sie nur noch mehr zur Unterdrückung ihres Feindes anreizen.

Die Russen, zufrieden einen solchen Angriff abgewehrt und ihre Stellung behauptet zu haben, bildeten neue Verschanzungen in ihrer Wagenburg, und trafen Anordnungen zum fortzusetzenden Kampfe.

Auf der andern Seite des Flusses Batterien anlegend, und Menschen und Pferde vom Wasser entfernend, verdoppelten die Türken durch Durst der Russen Verlegenheit, bis endlich die Nacht den Erschöpften Ruhe schaffte, die man zum Ueberfluß durch ausgesteckte Fußangeln sicherte; aber mit dem nächsten Morgen (des 11. Juli) bedrohte der Donner des Geschüßes von den Bergen furchtbarer die Vorderseite und die Flanken des russischen Lagers.

Ueber den damaligen Zustand mag uns der

Monarch selbst in einem Briefe an Apraxin (vom 13. Juli) einen anschaulichen Begriff geben: „O wie gerne unterließe ich eine solche Materie, worüber ich jetzt schreiben muß; aber der göttliche Wille hat es so gefügt wegen unserer Sünden: denn am achten d. M. trafen wir mit den Türken zusammen, und bis zum zehnten sind wir nicht bloß des Tages, sondern auch des Nachts in großem Feuer gewesen, und seit ich angefangen habe zu dienen, war ich noch nie in einer so verzweifeltten Lage, weil es uns an Reiterei und Proviant fehlte. Jedoch ermunterte Gott der Herr dergestalt unsere Leute, daß, obgleich uns der Feind an mehr als 100,000 Mann überlegen war, wir denselben doch immer zurückschlugen; ja er mußte sich eingraben und durch Approschen wie in einer Festung schützen.“

Jeden Augenblick einen Angriff von der zahlreichen Reiterei des Feindes erwartend, schien dem russischen Monarchen bloß die Wahl gelassen zwischen gleichen Uebeln. Damit aber dessen Fesseln nicht auch seinen Staat unterdrückten, übergab er einem Officiere an den Senat folgenden Brief, der Römer Zeiten würdig: „Ich benachrichtige Euch, daß ich mit meinem ganzen Heere, ohne unsere Schuld oder Versündigung, bloß wegen erhaltener lügenhaften Anzeige, durch eine viermal *) stärkere türkische Macht umringt, von allen Proviantwegen abgeschnitten, ohne besondere göttliche Hülfe nichts anderes voraussehen kann, als völligen Untergang oder türkische Gefangenschaft. Geschieht Letzteres, so sollt Ihr mich nicht mehr für Euren

*) Gholikof Geschichte Peters des Großen, III. B., S. 378, setzt dafür siebenmal, mit ausdrücklicher Erwähnung, daß viermal im Originalbriefe stehe — aber im Tagebuch finde sich siebenmal. Was soll man zu so einem Patriotismus sagen? Der Brief selbst ist im Kaiserl. Kabinette befindlich.

Saren und Herrscher achten, auch nichts von demjenigen erfüllen, was ich, wenn gleich eigenhändig von Euch fordere, bis ich in eigner Person unter Euch erscheine. Komme ich aber um, und Ihr erhaltet sichere Kunde von meinem Tode, so wählet unter Euch selbst den Würdigsten zu meinem Nachfolger."

Peter der Große küßte den Offizier bei Ueberreichung dieses Schreibens, und fertigte ihn mit den Worten ab: „Reise mit Gott!"

(Der Beschluß folgt.)

Literarische Nachrichten.

Im März d. J. sind in dem Bezirke der Kais. Universität zu Dorpat und mit ihrer Censur-Genehmigung folgende Schriften im Druck erschienen:

Dissertatio de efficacia salivationis in lue venerea sananda. Auct. Henr. Fried. Stubbe, Borussopomeranus, Chirurg. in Nosocom. marit. Reval. — Dorp. Liv. ex offic. acad. J. C. Schönmanni. 1817. 24 S. 8.

Bei der Beerdigung des Hrn. John Han, Engl. Negocianten, gesprochen von Fr. Weise, den 25. Febr. 1818. (Auf Verlangen für die Familie abgedruckt.) Riga; gedr. bei W. F. Häcker, 13 S. 8.

Gedanken eines Gutsbesizers in Weispreußen über die Nothwendigkeit und Möglichkeit eines verbesserten Bauernzustandes daselbst. Mitau, 1818, gedruckt bei Steffenhagen und Sohn, 28 S. 4. (darunter 2 Tabellen in quer Folio).

Plan zur Errichtung einer Cassa zur Unterstützung der nachgebliebenen Witwen und Waisen der Rigischen Hani- und Glachs-Wraker-Ordinarien und Adjunkten. Riga, gedr. bei W. F. Häcker, 1818, 16 S. 8.

Aus der fünften General-Versammlung der Rigischen Abtheilung der Russischen Bibel-Gesellschaft, den 27. Febr. 1818. Riga, bei W. F. Häcker, 40 S. 8.

Ideen und Vorschläge zur Realisirung eines Grundeigenthums für die Livländischen Bauern, vom Kronslaudmesser C. M. Schröder, im Jahr 1818. Riga, bei J. C. D. Müller, 32 S. 8.

Magazin für protestantische Prediger vorzüglich im Russischen Reiche, herausgegeben vom D. R. L. Grave, Oberpastor etc. Jahrgang 1818, Heft I. Riga, bei J. C. D. Müller. Leipzig in Commission bei C. F. Steinacker. (96 S. 8.)

Gedenkblätter, dem Hrn. Aeltesten der Schwarzenhäupter W. F. Kröger und der Demoiselle K. F. Schmidt an ihrem feierlichen Ehebandestage in Riga den 13. (27.) März 1818 geweiht. Mitau, 1818, gedr. bei Steffenhagen und Sohn, 13 S. 8.

Zwölf Ecossaisen zu einem einzigen einfachen Vasse für das Klavier oder Pianoforte componirt von Joh. Christian Tencherdt. Riga, gedruckt bei W. F. Häcker. 4 Blätter gr. 4.

Plan des Kurländischen Provinzial-Museum. Mitau, bei Steffenhagen und Sohn, 8. S. 4.

Marri-pu-aia ehhitamissest. Trükki antud J. H. Rosenpläntrest, Perno-kihelkonna eppetajast. Tallinnas, J. H. Gresseli kirjadega, 1818, 16 S. 8.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 13. April 1818.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Kambach, Censur.

Den 20. April 1813.

Ueber die Entstehung, den Flor und Verfall der Livländischen Landstädte. — Abgenöthigte Erklärung über den Aufsatz in Nr. 14 der Livländischen Blätter: Ein Wort über das Recht des Erbherren auf den Boden. — Peter der Große am Prut im Jahre 1711. (Beschluß.) — Livländische Nachrichten.

Ueber die Entstehung, den Flor und Verfall der Livländischen Landstädte. *)

Als zu Ende des zwölften Jahrhunderts Deutsche, Ritter und Pilger, von dem herrschenden Zeitgeiste getrieben, Livlands Boden betraten, um durch ihr Schwert Vergebung der Sünden und ein statliches Auskommen zu erkämpfen, fanden sie hier ein rohes, kriegerisches Volk, unbekannt mit den Gewerben und Künsten, die durch geweckte Industrie den Reichthum, und durch vermehrtes Bedürfnis die Armuth kultivirter Nationen begründen. Hartnäckig mußte der Widerstand derer seyn, denen man den Glauben der Väter und die angekommene Freiheit raubte, und als nach Jahren blutigen Kampfes der Letzter und Ehre die Taufe und mit ihr die Knechtschaft empfingen, da erforderte es die Klugheit der Machthaber, das Erworbene zu sichern, und an dem Fuße der Westen Bürger anzusiedeln, die in Zeiten der Noth zum Schwerdte griffen, im Frieden aber durch Kunst und Handwerk hervorbrachten, was ohne dem bloß das entfernte Ausland zu gewähren vermochte.

So ward die Entstehung der Landstädte und Flecken Bedürfnis; Deutsche Söldner, deren Dienstjahre verfloßen, und Bürger, die hier ein geträumtes Eldorado suchten, vermehrten schnell im 13ten und 14ten Jahrhundert die Zahl ihrer Bewohner,

weil das Beisammenseyn und die nahe Ritterburg gegenseitigen Schutz verlieh, welchen zerstreute Wohnplätze nicht gewähren konnten.

Wohl mag die erste Idee einer bleibenden Niederlassung in unserm Vaterlande nicht sowohl dem Bekehrungs-Eifer der Priester, als dem regen Handelsgeiste Norddeutscher Kaufleute zuzuschreiben seyn, und wirklich hätten sie Ort und Zeit nie besser wählen können. Das große Land der Russen war mit allen den Schätzen die die Natur so reichlich demselben spendete, damals den Norddeutschen wohl nur durch die Verbindungen bekannt, die Gothländische Kaufleute nach Novgorod vermittelst der Njewa und dem Ladoga-See unterhielten. Gefahrvoll und oft gehemmt mußte der Verkehr an diesem unwirthlichen Gestade seyn, denn die benachbarten Karelrier werden noch hundert Jahre später als ein wildes, grausames Volk, zu Raubzügen und Kriegen geneigt, geschildert. Auch jetzt, als Riga's Mauern an den Ufern der Duna sich zu erheben anfangen, hatte mehrjährige Fehde der Novgoroder gegen Schweden, diesen bisher üblichen Handelsweg gesperrt, und durch diese Umstände begünstigt, bildeten sich bald neue über Pleskau durch Livland und auf der Duna herab, welche zu benutzen die Rigischen und Deutschen schon im Jahre 1228 einen Handels-Vertrag mit dem Fürsten von Smolensk schlossen.

Hatte Besorgnis für eigene Sicherheit die Landstädte gegründet, so war es einzig der Handel mit Rußland, der, reichen Gewinn verheißend, zahlreiche Fremdlinge hinklocte, die Landstädte empor brachte und die Grundlage ihrer ferneren Wohlfahrt ward. Mit der Erweiterung dieses Handels

*) Die gegenwärtig zur Untersuchung des Zustandes der Kreis- und Landstädte angeordneten Stadt-Commissionen, gaben die nächste Veranlassung zu diesem Auszuge.

mußten sie zu einiger Bedeutenheit steigen, und mit dem Verfall dieser Hauptbasis ihrer Existenz sinken. Frühe erscheinen sie als Theilnehmer dieses Verkehrs, denn schon im Jahre 1267 finden sich Abgesandte aus Tselin, die nächst denen aus Dorpat und Riga, in Novgorod bestandene Freundschaft erneuern, und als die mächtige Hanfa (im Jahre 1276) dort ihre Niederlassung gründete, traten bald (im Jahre 1284) Riga und Reval, und späterhin auch Pernau und Dorpat zu diesem Bunde. Letzterer Ort war der Stapelplatz des Hanseatischen Handels mit Novgorod, und wenn ein großer Theil der Waaren von hier nach Riga, Pernau und Reval ging, so konnte es nicht fehlen, daß auch die Landstädte davon mannigfaltigen Vortheil zogen. Ein früherer Geschichtschreiber unseres Vaterlandes entwirft von dessen Zustande gegen die Mitte des 14ten Jahrhunderts ein lachendes Bild, und sagt: „es wäre der Himmel des Adels, das Paradies der Geistlichen, die Goldgrube der Fremdlinge in Livland angetroffen worden, und Haufenweise hätten sich Deutsche damals hier niedergelassen, und durch Handel und Wandel See- und Landstädte empor gebracht.“ Schon im Jahre 1310 hatten Engländer Korn aus Reval geführt, und im Jahre 1438 segelten Livländische Schiffe nach Spanien. Mehrere jetzt unbedeutende Orte genossen der Ehre, daß in ihren Mauern Hanseatische Tagefahrten gehalten wurden (so Walf in den Jahren 1384, 1385, 1387, 1396, 1410, und Wolmar in den Jahren 1385, 1406, 1407, 1409) und wirklich mußte der Verkehr in ihnen zu einem hohen Grade von Wichtigkeit gestiegen seyn, da in der Versammlung der Deutschen Hanfa zu Lübeck im Jahre 1447 festgesetzt wurde: „daß blos Hanseaten in den Livländischen Landstädten und Flecken Handel treiben dürfen, und Käufer und Verkäufer im Uebertretungsfalle ihre Waaren verlieren; die Seestädte bleiben jedoch auch dem fremden Kaufmanne offen.“

Moaten auch öftere Einfälle der Russen und Litthauer und innere Fehden den Erwerbsfleiß auf kurze Zeit gehemmt und zerstörend auf Städte und

Flecken gewirkt haben, und war gleich das freigesinnte Pleskau (im J. 1477) und das stolze Novgorod (im J. 1478) seiner Unabhängigkeit beraubt, und der lange bestandene Hanseatische Hauptstapel am letzten Orte (im J. 1494) aufgelöst worden, so erhob sich dennoch wieder des Landes zerrütteter Wohlstand, nachdem Livlands großer Plettenberg seinem Staate funfzigjährigen Frieden mit Rußland erkämpft und durch Verträge mit dem Zaren (im J. 1509) den Handel der Städte gesichert hatte. Groß mußte auch in der That selbst nach der Auflösung des Hanseatischen Stapels der gegenseitige Verkehr geblieben seyn, denn als im Jahre 1501 der Krieg der Russen gegen Livland begann, wurden in Dorpat allein 200 Russische Kaufleute sammt ihren Waaren verhaftet, und um einen Begriff von der Bedeutenheit dieses Ortes zu geben, werde die unglaublich scheinende Nachricht angeführt, daß bei der im Jahre 1551 herrschenden Pest, in Dorpat allein binnen drei Monaten 14000 Menschen gestorben seyn sollen.

Während aber die Livländer durch lange dauernden Frieden verweichlicht, den Krieg verzagten, hatte den Russischen Herrscherstab ergriffen Joann IV. Wassiliowitsch, der gewaltsam und strenge gründen wollte, was die Vorfahren verläßt hatten, und dadurch den Beinamen des Grausamen erwarb. Mit den Gedanken beschäftigt, die später sein glorreicher Nachfolger Peter ausführte, wollte er sein weites Reich unabhängig machen von den nächstgelegenen Ländern, die bisher die Produkte der Kunst und des Gewerbleißes ihm lieferten. Gelehrte, Künstler und Handwerker jeder Art warben seine Gesandte in Deutschland, und als die Livländer eigenen Nachtheil in dieser Maßregel voraussehend, deren Reise hinderten, als er uralte Ansprüche auf Livlands Seeküsten erneuernd, vergeblich Zins und Unterwerfung verlangt hatte, da entbrannte sein Zorn, und der fürchterlichste Vertilgungskrieg, dessen die neuere Zeit gedenkt, verwandelte in 24 Jahren Livlands fruchtbare Gefilde und blühende Städte in öde Schutthäufen und Wästen, deren Bewohner durch Fein-

des Schwerdt, Hunger und Pest vernichtet waren, oder in entfernter Gefangenschaft, aus welcher nur wenige später zurückkehrten, ein schmachvolles Daseyn fristeten.

Doch es kehrte im Jahre 1582 kurze Ruhe, aber nicht mehr früherer Wohlstand zurück, denn für immer vernichtet war die alte Verfassung, die, ein sonderbares Gemisch von kühner Ritterkraft, schlaudem Pfaffengeiste und regem Handelsseifer, seit fast dreihundert Jahren bestanden und zahlreiche Einzüglinge angelockt hatte, weil jeder Ankömmling in ihr dasjenige Selbstständig fand, was seiner Neigung oder seinem Stande zusagte. Kriegesnoth und Ohnmacht hatten die stolzen Ritter gebeugt und sie gezwungen, aus mehreren Uebeln das anscheinend mindere wählend, Livland schon im Jahre 1562 dem Könige in Polen zu unterwerfen, und dadurch einen bisher selbstständigen Staat mit einem Lande zu vereinen, daß ihm fremd war in Religion, Sprache, Sitte und Gesetz, und in jeglicher verbindenden Beziehung.

Unterworfen fremder Gewalt, und folgend den Anordnungen die das Verhältniß Polens erheischten, war das alte Land, welches Livland an Deutschland fesselte, gelöst, und kein neuer Einwanderer erschien, weil alles, was früher so anlockend war, nicht mehr statt fand, und niemand das friedlichere Vaterland vertauschen wollte gegen die verödete Provinz des Sarmaten Reiches, gegen ein verarmtes Land, wo blos die Willkühr der Machthaber waltete, die Religion bedrückt ward, jeglicher Handel und Gewerbe und die Sicherheit des Besizes beeinträchtigt wurde durch die Raubsucht der Polen und den bald beginnenden Krieg gegen Schweden. So blieben denn in ihren Trümmern die Landstädte liegen; einige der alten Einwohner mochten sich nachher wieder eingefunden haben, um auf verlassenen Brandstätten frühern Wohlstand zu betrauern, aber alle Flecken und mehrere Städte blieben für immer verödet, und auf der Stelle, wo einst Königsburg und Kokenhusens Magistrat Gericht hielt, führt jetzt der Landmann den Pflug, unbekannt mit dem Wechsel der Zeit,

die auch nicht eine Spur des frühern Zustandes übrig ließ.

Bestimmt seinen Herrscher, aber noch nicht sein Mißgeschick zu verändern, kam Livland unter Schwedens Vormäßigkeit, dessen großer Gustav Adolph mit edlem Willen auch Kraft verbindend, zu beschäftigen im Kampfe für Glaubensfreiheit oder eigene Größe, zu frühe den Schauplatz verließ, um das Wohl unseres Vaterlandes so gründen zu können, als es vielleicht sonst geschehen wäre. Seine Nachfolger, wahrscheinlich mit der Ansicht vertraut, daß das mächtige Nachbarreich in Osten zu seiner Ausbildung der Küsten des Baltischen Meeres nicht entbehren könne, und diese früher oder später einst besitzen müsse, gaben zwar manche gute Verordnung für Polizei und Justiz, sahen aber in Livland nur die Traube die ihrer Kelter auf kurze Zeit übergeben war, und schufen durch Reductions-Commissionen (würdig in der Geschichte neben Ludwig des XIV. Reanions; Kammeern genannt zu werden) ein muthwilliges Plünderungssystem, dessen der späte Enkel noch jetzt nicht gedanken kann, ohne diejenigen zu verwünschen, welche die Vorfahren des rechtmäßigen Eigenthumes beraubten und mit Gewalt Hohn verbanden. Da erbarmte sich die Vorsehung der Bedrängten, und unter Peters des Großen und seiner glorreichen Nachfolger mächtigem Schutze, kehrte Sicherheit des Besizes, Friede und jegliche Segnung die diesem folgt unserm Vaterlande zurück; aber die Landstädte konnten sich nicht zum frühern Glor erheben, denn sie hatten aufgehört Bedürfniß zu seyn. In Rußlands Besitz war jetzt ein Theil der Ostseeküsten und ihrer Strommündungen; nicht mehr war es genöthigt den engen Handelsweg über Nowgorod und Wesslau zu benutzen, bei welchem unsere Landstädte die Adern waren, welche den gemeinschaftlichen Recipienten — den Seestädten — die Produkte ferner Gegenden zuführten. Der fremde Einwanderer suchte keine bleibende Stelle mehr in Orten, wo seine Handarbeit nur noch von wenigen Nachbarn begehrt wurde, sondern wandte sich nach der neuen Hauptstadt des Nordens oder nach an-

bern Gegenden Rußlands, wo reicherer Gewinn ihm sicher war. So konnten denn, seit der Hebel ihrer Existenz, der Transit-Handel nach Rußland wegfiel, seit das Motiv, welches die Zahl ihrer Einwohner früher vermehrt hatte, nicht mehr stattfand, unsere Landstädte ohne besonders einwirkende Umstände (wie z. B. die Universität in Dorpat) zu keinem bessern Zustande, als ihr gegenwärtiger ist, gedeihen.

Daß dieser nichts weniger als wünschenswerth seyn könne, liegt in der Natur der Sache; denn die Geschichte aller Zeiten und aller Länder bezeugt: daß Städte, die nicht etwa auf einen besonders vortheilhaften Handel hingewiesen sind, nur dort bestehen können, wo jedem vergönnt ist frei über seine Person zu verfügen, und Gewerbe und Wohnort zu wählen, nach Neigung und Fähigkeit. Nur unter dieser Bedingung können ein Bürger- und Mittelstand — und also Stadtbewohner — entstehen; ohnedem ist solches unmöglich, und die Landstädte, aller Mittel zur Vergrößerung ihrer Einwohnerzahl beraubt, müssen von Jahr zu Jahr zu einer größern Mahrungslosigkeit sinken. Der Krämer und Handwerker der bei steigendem Luxus und nicht geringen Lasten nur bei seinem Nachbarn geringen Absatz seiner Waaren findet, muß, um bestehen zu können, für diese einen Preis fordern, der den in den Hauptorten üblichen bei weitem übersteigt, und kann bei eigenem Mangel die Produkte des Landmannes nicht im wahren Werthe bezahlen. Und welchen Absatz könnte auch wohl ihre Consumtion dem Gutsbesitzer und Bauer gewähren, so lange die Einwohnerzahl sämmtlicher Städte in den vier Livländischen Kreisen (mit Ausnahme Riga's) sich zu der Zahl der Landleute oder Producenten wie 1 zu 26 verhält? der Landwirth wird hiedurch genöthigt seine Gefälle dem entlegenen Hauptorte zuzuführen, bezieht natürlich von dort auch den notwendigen Einkauf, und daher muß jeglicher Handel und jedes Gewerbe der Landstädte immer mehr und mehr abnehmen, und sie sind jetzt dem Landbewohner mit wenigen Ausnahmen nur noch in so fern Bedürfniß, als ein passender

des Locale zum Sitz der Behörden und Beamten in ihnen gefunden wird.

Doch! vielleicht wird auch ihnen bald die Möglichkeit einer bessern Existenz gewährt; aber das Saamentorn, aus welchem das Wohl der Landstädte erblühen kann, läßt sich nicht zeitigen, reist nicht so schnell. Erst wenn bei Aufhebung der Grundpflichtigkeit es jedem vergönnt ist, nach eigenem Gutdünken Wohnort und Gewerbe zu wählen, — wenn hieraus ein Bürger- und Mittelstand (als nothwendige Bedingniß des Städte-Flors) hervorgeht, — wenn unter dem Bauernstande durch Freiheit und größere Wohlhabenheit ein vernünftiger, zur Erleichterung des Lebens führender Luxus statt finden wird — wenn durch Vermehrung der Stadt-Einwohner ein günstigeres Verhältniß in der Zahl der Consumenten gegen die der Producenten statt finden wird — wenn hiedurch der Landmann hoffen kann einen annehmlichen Absatz seiner Produkte in der zunächst belegenen Stadt zu finden — erst dann werden die Landstädte wiederum Bedürfniß werden und zu derjenigen Bedeutenheit gelangen, durch die sie dem Allgemeinen nützlich und wünschenswerth werden.

Wöge diese Zeit nicht mehr fern seyn!

H. v. Hagemeister.

Abgenöthigte Erklärung über den Aufsatz in Nr. 14. der Inländischen Blätter: Ein Wort über das Recht des Erbherrn auf den Boden.

Ich würde es gar nicht der Mühe werth achten, auch nur Ein Wort auf die Bemerkungen des anonymen Verfassers des in Rede stehenden Aufsatzes zu sagen, um so mehr, da es ihm offenbar weniger um die Sache zu thun scheint, als mich persönlich anzugreifen, welches Vergnügen ich ihm zu seiner Belustigung herzlich gern gönne; — wenn es mir nicht daran läge, die Leser des Inländischen Blattes darauf aufmerksam zu machen, daß jenen Verfasser wahrscheinlich die Sucht mir etwas an-

haben zu wollen, dergestalt verwirrt und verblendet hat, daß er das durch die Allerhöchste Verordnung für die Bauern von 1804 denen Bauerwirthen verliehene Nahniesungsrecht der Gesinde gegen Wackebuchsmäßige Leistungen und das erbliche Eigenthumsrecht der Gesinde mit einander verwechselt hat. — Herr von Vock und ich haben nemlich in den Inländischen Blättern die Frage erörtert, ob es zu wünschen sei, daß bei der Freiwerdung der Bauern das durch die Allerhöchste Verordnung für die Bauern denenselben ertheilte erbliche Nahniesungsrecht der Gesinde, gegen mit dem Werth derselben in Verhältniß stehende Wackebuchsmäßige Leistungen bestehen solle oder nicht, ich habe mich für die Aufrechterhaltung und das bestehenbleiben dieses Gesetzes erklärt; die Gründe meiner Meinung habe ich in jenen Aufsätzen, namentlich aber in Nr. 5 der Inländischen Blätter, entwickelt. So war und so ist meine Ueberzeugung. Nie ist es mir aber eingefallen zu behaupten (weswegen der anonyme Verfasser auf eine für ihn eben nicht ehrenvolle Art gegen mich zu Felde zieht *)), daß dem Gutsbesitzer das Grundeigenthumsrecht genommen und dem Bauern gegeben werden solle; vielmehr habe ich in den genannten Aufsätze klar und deutlich genug das Gegentheil behauptet. Demnach werden die Leser der Inländischen Blätter gewiß einsehen und mit ihnen hoffentlich der Herr Verfasser dieses Aufsatzes selbst, daß er die gehabte Mühe sich füglich hätte ersparen können.

Karl Bruiningk.

*) Der anonyme Herr Verfasser, indem er mir andichtet behauptet zu haben, man müsse den Bauern das Land zum Eigenthum geben, führt den 4ten Punkt aus meinem in Nr. 5 der Inländischen Blätter befindlichen Aufsätze an, um ihn zum Texte seiner Abhandlung zu machen; schaltet aber die selbst gemachte Parenthese — (nemlich das Recht des erblichen Besitzes des Gesindes) — ein, wodurch aber natürlich meine Worte einen ganz andern Sinn bekommen, als ich ihnen beigelegt habe!!!

Peter der Große am Prut im Jahre 1711.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Ruxen.

(Beschluß.)

In diesen entsetzlichen Augenblicken wählte die Zarin das einzige Mittel, indem sie Frieden vorschlug — die versammelten Generale dazu aufforderte — und den Monarchen (der, krank in seinem Sessel an epileptischen Zufällen, keinen vor sich ließ) von der Nothwendigkeit eines solchen Entschlusses überzeugte.

Peter Schafirov wurde hierauf am nemlichen Tage mit dem Juwelienschmuck und Pelzwerk der Zarin, mehr zum Ehrengeschenke als zur Verstärkung, ins türkische Lager gesandt.

Graf Poniatowsky (mit fast allen schwedischen Offizieren und Soldaten im Lager des Großveziers) that alles Mögliche, um den etwanigen Einfluß des Gesentes sowohl, als der Schafirov'schen Vorstellungen zu schwächen, indem er vorbrachte: die besiegte russische Armee könne der Gefangenschaft nicht entinnen — der russische Zar aber werde alles unterschreiben und an Rache denken. Poniatowsky's Gründe mußten um so mehr Gewicht haben, da Schafirov mit Aufopferungen abgerte. Peter der Große schrieb indessen, seiner Gefahr eingedenk (den 11. Juli), an diesen Friedensunterhandler: „Ich finde, daß die Türken, obgleich zum Frieden geneigt, dennoch säumen; handle daher nach deinem Gutachten und wie Gott es dir ein giebt, und sprechen sie wirklich vom Frieden, so gestehe ihnen alles zu, was sie wollen, nur nicht unsere Sklaverei, und laß uns dies noch heute wissen, damit wir [im entgegengesetzten Fall] den desperaten Weg antreten können.“ (Holst. Gesch. XII. S. 355.)

Bei dem ungewissen Ausgange der Unterhandlungen, ließ der Monarch alles zum Durchkämpfen nach der Gränze bereit halten, wosern die Bedingungen des Großveziers gar zu erniedrigend seyn sollten.

Man sicherte den Türken Asow, Taganrogg, Kamennoj; Eaton, Boghorodizk, nebst andern

Dnjeprplätzen; verstattete dem Könige von Schweden ungehinderte Rückkehr, versprach die Entfernung der russischen Truppen aus Polen, und erkannte den Großsultan als Beschützer der widerständigen Kosaken.

Von der einen Seite wurde dieser Traktat (den 13. Juli) durch den Großvezier Mehmet Pascha, von der andern durch den Vizekanzler Schafirov und Generalmajor Scheremetjev (des Feldmarschall's Sohn) unterzeichnet.

Einige andere vorgeschlagene Bedingungen hatte der Zar mit solchem Nachdruck abgelehnt, daß man sie lieber aufgab: nemlich Abtretung des Geschützes; — Wiederherstellung der alten Saporoger Verfassung; — Auslieferung Kantemir's.

In Ansehung dieses letzten Punktes antwortete der Monarch: „Er würde den Türken lieber Alles einräumen bis Kursk hin — (da ihm die Hoffnung dann bliebe, das Verlorne wieder zu erlangen) — als einen Fürsten aufopfern, der aus Liebe zu ihm seiner Herrschaft entsagt hätte.“ *)

Wir haben nichts das uns näher liegt als die Ehre (läßt man bei dieser Gelegenheit den großen Zaren ausrufen), und von ihr weichen, hieße aufhören Herrscher zu seyn.

Zur Sicherung des so eben geschlossenen Traktats, blieben Vizekanzler Schafirov und Generalmajor Scheremetjev als Geißel bei den Türken.

Während dieser Unterhandlungen eilte König Karl mit Rennpferden aus Bender ins türkische Lager zur Vernichtung des eben geschlossenen Traktats; aber der Wille eines christlichen Königs galt dem Großvezier weniger, als der Mahomedaner Blut, das im Kampfe der Verzweifelten fließen mußte.

*) Gholik. Gesch. XII. S. 381. Der flüchtende Kantemir erhielt als russischer Rasal Geld und Dörfer, und der Senat den Befehl, zwei steinerne Häuser (das eine in Moskau) für denselben zu kaufen, eines Hospodaren würdig, und zufolge einer von Kantemir eingereichten Bittschrift (Moldauische Staatschriften im mosk. Reichskol. Nr. 20) durfte derselbe den Titel eines Durchlauchtigen Fürsten (Knäsen) führen.

Generallieutenant Rönne erklärte indeffen (den 13. Juli) die türkische Stadt Brazi, tödtete 800 Türken, mit Verlust von 100 Russen, und erhielt dafür Dörfer und Andreasorden; die Stadt aber war schon vorher im Frieden zu Hussy (vom 12. Juli) zurückgegeben.

Man beschimpft das Andenken jenes Großvezier's, indem man die Juwelen der Zarin für die Haupttriebsfeder des Friedens erklärt, da den Russenbesieger größere und würdigere Geschenke erwarten mußten.

Wie dem auch sei, so schien doch der Großsultan mit den erlangten Vortheilen zufrieden, nach den öffentlichen Freudebezeugungen zu urtheilen, welche diese Friedensnachricht in Konstantinopel hervorbrachte.

Peter der Große erkannte die in diesem Feldzuge begangenen Fehler, indem er sagte: „Ich bin jetzt in derselben Lage, wie mein Bruder Karl bei Poltava; ich habe gefehlt wie er; ich bin in ein feindliches Land eingerückt, ohne daß ich für die Unterhaltung meiner Armee besorgt war. Verderben über den treulosen Bronkovan!“ [Hospodar der Wallachei, dessen unerfüllt gebliebene Versprechungen hauptsächlich das russische Heer so weit in die moldauische Steppengegend gelockt hatte.]

Ueber den russischen Verlust folgen wir den Angaben des Grafen von Lion, der von ungefähr 50,000 Mann (mit Uebergehung der römnescher Heeresabtheilung) gegen 40,000 zurückkommen läßt, während die Russen 4800, die Türken 8900 in der Schlacht bei Faltz einbüßten. Getödtet wurde der Generalm. Wittmann nebst 44 Staabs- und Oberoffizieren. Verwundet wurden General Hallart, Generalm. Wolchonskij nebst 93 Staabs- und Oberoffizieren. Nach russischen Nachrichten bestand bloß die Zahl der Getödteten, Verwundeten und Gefangenen aus 2872 Mann.

Von den Russen wurde übrigens wohl zu hoch die türkische Armee an eigner Reiterei auf 120,000, an tatarischer auf 100,000 und an Fußvolf auf

30,000 geschätzt; da Peter der Große in einem Briefe an Apraxin zu erkennen giebt, daß die türkische Macht um 100,000 die russische überwogen habe, und hiermit auch Brassej von Lion übereinstimmt.

Inländische Nachrichten.

Aus Dorpat vom 15. April. — Die schon in diesen Blättern angekündigte Aufführung der beiden Stabat mater von Palestrina und Pergolese, hat am 13. April allhier Statt gefunden. Dieselben Musikfreunde, die schon früher Luthers Gedächtnistage verherrlichen halfen; hatten sich abermals, und, durch so lobenswürdiges Beispiel und glückliches Gelingen angeregt, mit ihnen noch andre, ältere und jüngere, unter der Leitung unsers um die Kunst verdienten Veterans, Hrn. Colleg. Rath Prof. Segelbachs, zur Vsfung einer Aufgabe vereinigt, die mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war. Palestrina's Meisterwerk, das der römischen Kirche ihre Musik vom Untergange retten half, ist so groß und erhaben angelegt, so streng und in ächtantikem Geiste ausgeführt, daß es selbst manchen lebenden Kunstjüngern unsrer Zeit schwer wird, sich jenem stolzen Eingadler nachzuschwingen, in seine unsrer Mode gar zu fern liegende alterthümliche Weise einzudringen und endlich dieselbe würdiglich darzustellen und wiederzugeben. Fast in lauter reinen Accorden führt der Meister, den um seine himmlische Kunst selber bange war, den Gesang fort; die ganze Höheit des alten Styls beschwört er aus ihren Gräbern herauf an den Tag, um dadurch den Eigensinn des Papstes Marcellus II. zu brechen, und ihn von Neuen für das Ebea der Töne zu gewinnen. Zwei Singchöre ohne alle Instrumental-Begleitung nehmen sich bald wechselnd das Wort ab, bald vereinigen sie sich an passenden Stellen zum Gesammtchor. Von besonders herrlicher Wirkung sind die oft sehr überraschend eintretenden Duraccorde am Schlusse vieler Mollstrophen, die wie ein reicher und warmer Regen aus finstern Wolken hervorbrechend, den trüben Passionshimmel erhellern, und die zu heftige Wehmuth mildern. In ähnlich großem Sinne hat auch Klopstock die Kreuzigungs-scene als freudig-herlichen Sieg des Erlösers über den Tod dargestellt, und es verschmäht, was wohl andre lieber gesehen hätten, in lauter Klogen und Jammer hinzuschmelzen. Palestrina's Werk in seiner Tiefe will doher auch tief durchdacht und empfunden, will gehört und wieder gehört seyn, soll sich uns dieser

Tonabgrund in ganzer Fülle aufschließen. Die Würdigung seines Verdienstes ist überdem nicht Jedermanns Sache, und es wäre Manchen, die in den bildenden Künsten mit großer Vorsicht zu urtheilen pflegen, zu rathen, eine gleiche Bescheidenheit auch bei Beurtheilung musikalischer Kunstwerke mitzubringen.

Niel näher freilich unsrer Zeit und jegigen musikalischen Bildung steht Pergolese. Selten streng, im Gegentheil sich oft in den freisten Styl, ja zur Manier hinüberneigend, weiß er durch seinen gefälligen, verständlichen Gesang auch den Ungeweihten zu fesseln, den Kenner aber durch seine prachtvolle Zugen für seine oft zu große Condescendenz wieder zu verschonen. Die Orchesterbegleitung ist sehr wohl auf Effect und Unterstützung der Sanger berechnet. Auch ist er sorgfältiger und umständlicher in der Schilderung der verschiedenen wechselnden Gefühle, und in der Ausmalung seines poetischen Vorbildes, worin er ebenfalls unserm Geschmacke und unsrer im Ganzen gerechten Anordnung an die Kunst besser zusagt. Die meisten Stimmen waren daher auch für ihn.

Um nun auch ein Wort über die Ausführung zu sagen, so müssen wir bekennen, daß, wenn wir die Schwierigkeit des Unternehmens, die Kürze der Zeit, die zum Einstudiren gegeben war, und die zeitlichen und räumlichen Hindernisse berücksichtigen, wohl alles geleistet worden ist, was unter so bewandten Umständen zu leisten möglich war. Die Bescheidenheit verbietet es, alle die freundlich wirkenden Genien hier mit Namen aufzuzählen, und es sei daher ihrem ganzen Chor mit stiller Anerkennung der ihn bildenden einzelnen Verdienste hiemit gedankt. Sollen wir denn als treue Zeugen der Wahrheit auch etwas an dem Lobenswerthen ausstellen, so ist es, daß die Ehre in Palestrina's Musik nicht getrennt standen, wodurch sie sich auch merklicher unterscheiden haben würden. Doch vielleicht verhinderte dies der sehr beschränkte Raum. Die ganze Fülle, Pracht und Größe, mit welcher Palestrina's Meisterwerk gegeben fern will und in der Sixtinischen Kapelle in Rom in den Fasten wirklich gegeben wird, war von einer so schwachen Sängerszahl nicht zu verlangen, und es kann ihr daher auch in dieser Hinsicht nichts zum Vorwurf gereichen. Die Orgel wurde den Gesang übermaßen verdeckt haben, sehr zweckmäßig hielt statt dessen das Fortepiano (von Prof. Moter gespielt) die Singenden zusammen; Dies hätte wie früher auch diesmal Gelegenheit zu bemerken, wie weit bessere Wirkung überhaupt das Instrumente beim Gesange thun, da die Orgel als Pfeifenwerk den Takt nicht genug markirt und der Stimme keinen Relief giebt. Die Flügel mit Klaven-

federn, mit ihrem schneidend durchgreifenden Anschlag, sind daher in Orchestern sehr wohl zu Hause, und ihre Wiedereinführung — wiewohl in etwas größerem Styl, zu wünschen. Für die Kirche war die Erfindung irgend eines kolossalen Schlaginstruments zu wünschen.

In der Pergol. Mess. zeichneten sich einige Soloparthien aus; besonders gefiel überall der einfache, der Würde des Gegenstandes angemessene Vortrag, wodurch auch zugleich die Schönheit mancher Stimme desto unverbächtiger ins Ohr fiel, als sie durch kein musikalisches Blendwerk gehoben oder vielmehr verdeckt werden konnte.

Bei einem frommen Gegenstande ist es kein Wunder, wenn sich dem Betrachter einige fromme Gedanken und Wünsche aufdrängen: Möchte es den Verehrern und Jüngern der Kunst hier und anderswo, im Kleinen wie im Großen, gefallen, von Tag zu Tag in engeren Bund zu treten, sich die Hand zu reichen zu dem großen Zwecke, durch das Göttliche selbst das Göttliche auf diesem Erdenrund würdig feiern zu helfen. Denn es ist wohl Zeit endlich dem trübseligen Gerede der Krümmler ein Ende zu machen, und die himmelstspinnene Blüthe der Kunst wieder in ihr altes Recht einzusetzen, welches man ihr doch auch ganz vergeblich streitig machen wird, und welches darin besteht, das Gemüth durch die Wirkung auf die Sinne zu dem Ueberfinnlichen zu erheben. Es ist neuerlich gesagt worden, wer dies könne, der habe wahrlich geistliche Beredsamkeit. Ist dies wahr, so sind auch die Künste allerdings Prediger, und wir sollen sie billig hören und nicht etwa in abergläubischer Furcht vor ihren Zaubereien Aug' und Ohr verschließen. Auch sind wir der Meinung nicht abhold, die da die Künstler in die Reihe der Lehrer stellt. Der Kunstdienst dürfte mithin wohl selbst ein Gottesdienst seyn. Der Mißbrauch sind auch die Tempelgeräthe, ja selbst das heilige Wort nicht sicher — aber recht gebraucht, bringt Alles erfreuliche Frucht. Vielleicht lassen manche Zweifelnde ein Herz, wenn sie erfahren, wie Luther, auf den wir in diesen bedeutungsreichen Tagen neuerdings hingewiesen wurden, hierüber dachte. „Luther war ein guter Musikus, die edle Kunst der Maler und Organisten hatte er lieb“, sagt Alberus sein Schüler.*)

Soll überhaupt aber was werden, so trete man aus freier Liebe zusammen, bloß aufs Ganze bedacht, und

*) Seine Bemühungen insbesondere um den Kirchengesang hat vor allen H. J. Rambach in seiner fleißigen, gehaltvollen Schrift: Ueber Luthers Verdienst um den Kirchengesang, auseinander gesetzt.

jeder schweige sein persönliches Interesse wenigstens auf eine Zeitlang. Wahre Vorzüge werden nicht lange unbekannt bleiben; wo sie aber bemerkt und hervorgezogen werden, da freue sich jeder um des gemeinamen Gewinnes halber. Je ernster und würdiger der Gegenstand, je gebildeter wir selber, je weniger kommen uns fürwahr Neid und gemeine Sängerklaunen zu.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes

Werden, als dienendes Glied schließe dem Ganzen dich an.

So Schiller. Ja selbst no im Einzelnen Vollendung und Vollkommenheit wäre, müßte diese nicht jederzeit und allorten als solche gelten wollen, sondern sich um des Ganzen zuweilen in Etwas bescheiden. Ich halte unseren jungen musikverständigen Freunden zum Schluß und Bedenken folgendes Gleichniß vor:

Zwölf sind der Töne gezählt, die da füllen den Raum der Octave,

Jeder wäre für sich gerne vollkommen und rein.

Aber dann zehrte das Eine fürwahr von des Anderen Leben;

Je süßtonender dies, um so unleidlicher das.

Jede Quinte, sie muß sich Stimmen herab um ein Kleines, All' dann in himmlischem Bund ruhn in einander versohnt.

Also jeglicher Mensch bescheide sich seines Verdienstes, Daß harmonischer Klang freudig bewege die Welt.

Æ.

Obiges, der für Dorpat zu errichtenden Armenanstalt, wohlthätige Unternehmen brachte dem Stiftungsfonds nach Abzug der Kosten 1512 Rub. 75 Kop. — Hiezu kommen 1800 Rub. die durch zwei frühere Concerte einflamen, 1000 Rub. von dem ersten ungenannten Wohlthäter und 500 Rub. von dem Hrn. Major von Schwebß, so daß der auf solche Weise bis jetzt zusammen gebrachte Fonds des neuen Institutes, der allein zu seiner ersten Einrichtung bestimmt ist, sich beläuft auf 4812 Rub. 75 Kop.

Der Herr Hofrath und ordentliche Professor der russischen Literatur an der Universität zu Dorpat, Alexander Woyeikoff, hat, auf Antrag der philosophischen Fakultät, von dem Conseil derselben das Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie erhalten.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 20. April 1818.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Neue Inländische Blätter. N^o. 17.

Den 27. April 1818.

Peter Pavlovitch Schafirov. — Einige Worte über die in ~~der~~ stehende Verbesserung des Zustandes der hiesigen Bauerschaft. — Blicke auf Finnland. — Inländische Nachrichten. — Publicationen und Verordnungen.

Peter Pavlovitch Schafirov.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

Holländische Nachrichten lassen diesen in der Folge so berühmt oder berüchtigt gewordenen Diplomaten als Amsterdamer Judenknaben den großen Zaren aus Holland nach Rußland zurück begleiten: die Prozeßacten mit Pissarev geben ihm ein lithuanisches Jfractengeschlecht.

Die erste Behauptung ist indessen durchaus falsch, da Schafirov als Dolmetscher auf jener ersten Reise den Zaren nach Holland hin begleitete.

Die andere Behauptung darf wenigstens bezweifelt werden, da Schafirov die pissarev'sche Abstammung widerlegend, seines Namens Adel auf die Zeit von Feodor Alexejewitsch zurückführte.

Wir halten uns, in Ansehung des Zaren erster Bekanntschaft mit demselben, an Gholikov, der mehr als einen Gewährsmann dafür anführt.

Im moskauischen Budenviertel bemerkte nemlich Peter der Große beim Kaufmann Jevrejnov einen jungen Ladendiener, der seiner besonnenen Antworten, seiner Fertigkeit im deutschen, französischen und polnischen wegen, eine Stelle im Gesandtschaftsprivat erhielt, bei welchem der Vater Translateur war. Der Jüngling hieß Peter Schafirov.

Mag auch der Vater von hebräischem Stamm gewesen seyn, so war dieser doch zu lange in russi-

schen Staatsdiensten, als daß man des Sohnes Geburt im Judenthum suchen dürfen, und um so weniger, da dessen vielsagende Physiognomie (nach der Abbildung bei Vantij'sch Kamenzij) nichts jüdisch Nationales verräth.

Nach sichern Nachrichten war Peter Schafirov im Jahr 1691 zarischer Dolmetscher, mit einem Gehalte von 30 Rub. jährlich, und 20 Kop. täglich zur Beköstigung.

Seine Sprachkenntnisse umfaßten bald darauf auch die holländische, und als tüchtigen Dolmetscher sah man ihn dem Zaren und der großen Gesandtschaft ins Ausland folgen; brauchte ihn 1700. bei den hiesigen Verhandlungen; ernannte ihn 1703 oder 1704 zum geheimen Sekretär, und 1706 zum Director der Gesandtschaftskanzlei; zog ihn 1707 zu den Unterredungen mit den Abgeordneten Ragotzys von Siebenbürgen, und ernannte ihn am 19. Juli 1709 zum Vicetanzler. Der König von Preußen setzte ihn am 19. Okt. desselben Jahres unter die Ritter des Generositätsordens.

Sein diplomatisches Verdienst schaffte ihm schon vor den Unterhandlungen am Prut und dem dreijährigen Federkriege in Konstantinopel (am 30. Mai 1711) den seltenen Titel eines russischen Barons.

Schafirov schloß nach seiner Rückkehr aus der halben Gefangenschaft die Abmachung mit Dänemark am 2. Juli 1715, so wie am 22. Jan. 1716

die Heirathsacte zwischen Katharina Iwanovna und Karl Leopold von Schwern, und begleitete den Zaren über Holland nach Frankreich, und nahm darauf Theil an der Uebereinkunft (vom 4. August 1717) zwischen den russischen, französischen und preussischen Höfen.

Im Jahre 1719 (den 30. Mai) ehrte ihn der Monarch durch das Andreaskreuz, und 1722 (den 17. Jan.) durch den Rang eines wirkl. Geheimen Raths, aber stürzte ihn auch wenige Monate darauf von dieser Höhe. — Die Veranlassung dazu enthält die Geschichte Peters des Großen. — Den 15. Febr. 1723 führte man ihn aus der preobraschenschen Kanzlei in einem gewöhnlichen Schlitten zum Richtplatze, unter Bedeckung; er warf Perücke und Pelz ab, machte das Zeichen des Kreuzes, fiel auf die Knie, legte den Kopf auf den Klotz, und der Scharfrichter schwenkte das Beil schon, aber schlug es bloß in das Holz hinein: das Urtheil wurde verwandelt in lebenslängliche Verweisung nach Sibirien.

Der in Moskau damals gegenwärtige Herzog von Holstein Gottorp, bedauerte vor allen den Verlust eines so genussfrohen Freundes, und bewirkte denn auch (nach einem Briefe des Verbannungten, nicht aus Sibirien sondern aus Novgorod vom 6. Febr. 1725), daß man ihn gleich nach dem Ableben des Kaisers zurückrief.

„Sein erlittenes Unglück (äußerte gegen ihn am 17. März die Kaiserin) komme von Feinden, nicht vom hochseligen Kaiser, der aus Wohlwollen die Verweisung nach Sibirien verhindert hätte, und ihm bei längeren Leben die vorige Gnade wieder geschenkt haben würde.“

Schafirov erkannte seine Schuld und rechtmäßige Befrafung.

„Ich bewahre Euer Verdienst in meinem Gedächtnisse!“

erwiederte die Kaiserin, verstattete ihm den Handfuß und ließ ihm einen goldenen Degen des verstorbenen Kaisers durch General Buturlin umlegen.

Man überreichte ihm einen Pokal ungrischen Wein, während alle Großfürstinnen hinzutretend zur Befreiung Glück wünschten.

Schafirov ohne vorigen Einfluß und Reichthum verweigerte sein Haus, weil er es nicht behaupten konnte, zufrieden mit dem Titel eines wirklichen Staatsraths und dem Posten eines Präsidenten des Kommerzkollegiums.

Als solcher unterhandelte derselbe mit Kaufleuten in Archangel wegen des Lachsanges, und trachtete in der Folge den Wallfischfang emporzubringen: aber seine Vorschläge wurden nicht unterstützt.

Am 23. Aug. 1730 sandte man ihn als bevollmächtigten Minister mit dem General Basilij Zaskovlevitsch Levaschev nach Genua, zur Wiedergabe der unter Peter dem Großen eroberten Provinzen; er endigte dies Geschäft in Räschtschj und stieg bei seiner Rückkehr zum Geheimen Rath.

Anna Iwanovna ernannte ihn (den 28. März 1733) von Neuem nicht bloß zum Präsidenten des Kommerzkollegiums, sondern auch zum Senator, und am 28. Jan. 1734 zum wirklichen Geheimen Rath.

Zu Ende jenes Jahres schloß Schafirov und Ostermann einen funfzehnjährigen Handelstractat mit England.

Im Jahre 1737 den 19. März, wurde derselbe mit dem Oberjägermeister Artemij Woljinskij nach dem polnischen Flecken Nemirov zum Friedensschlusse mit Oesterreich und der Türkei abgeschickt; allein die kriegerische Zeit vereitelte die gute Absicht.

Peter Pavlovitch Schafirov starb in St. Petersburg den 1. Mai 1739.

An Gewandtheit, Geisteskraft, Scharfsinn und Sprachkenntnissen, an Vorzügen und Mängeln und Schicksalen, wichen Schafirov und Ostermann einander wenig; letzterer war aber verschlossener und kalt, ersterer mittheilend und heftig.

Er hinterließ einen einzigen Sohn (Isaj Petrovitch, Rath im Kammerkollegium) und 5 Töchter, von welchen die vier ältesten an Chagavin, Chovanskij, Scholovin und Dolgorutij verheirathet waren.

Einige Worte über die im Werk stehende Verbesserung des Zustandes der hiesigen Bauerschaft.

Die Veränderungen, die zum Besten des hiesigen Bauern in Hinsicht auf seine persönliche Freiheit vorgenommen werden sollen, sind von der Art, daß auch jeder andere, der nicht Gutsbesitzer oder Erbherr ist, daran schlechthin Antheil nehmen muß. Der Gegenstand dieser vorzunehmenden Veränderung ist so edel und so sehr der Menschheit zusagend, daß nur derjenige, der in der Zeit völlig zurückgeblieben ist, und von dem Werthe und dem Rechte der Menschheit keinen Begriff hat, dabei ohne Antheil bleiben kann. Dieser Gegenstand ist kein geringerer, als die völlige Entlassung des hiesigen Bauern aus seiner bisherigen Erbgehörigkeit, und die Einsetzung desselben in die gleichen persönlichen Rechte eines jeden andern Staatsbürgers. Ob dieses in Erfüllung gehen, ob der hiesige Bauer wirklich vollkommen frei gelassen werden wird? Ueber diese Frage ist wohl kein Streit; sondern nur eine allgemeine bejahende Stimme. Wenn auch hier und da einer wäre, der es lieber sähe,

wenn es beim alten bliebe; so wagt er es doch nicht eine solche Gesinnung laut werden zu lassen, weil er die damit verbundene öffentliche Schande fürchtet. Denn die Zeiten sind vorüber, wo man über den Sklavenzustand des hiesigen Bauern nicht einmal laut sich aussprechen, wo dieser Gegenstand nur höchst leise angeregt werden durfte. Der Genius der Menschheit hat von seinem Throne herab die Zeiten umgekehrt. Wenn es ehemals ehrenvoll war, der Erbherr und Eigenthümer anderer Menschen zu heißen; so erregt man jetzt darüber, andere Menschen als sein Eigenthum, wie jede andere Sache, anzusehen. Man ist von dem Glauben zurückgekommen, daß der Mensch sittlich gut seyn muß, ehe er frei seyn kann; denn die lange Erfahrung lehrt es uns, daß wir vergebens auf die höhere sittliche Ausbildung des hiesigen Bauern während seiner Leibeigenschaft gewartet haben, dahingegen die bloße Erleichterung seiner Sklaverei, die der Bauer durch die Güte und Fürsorge auch seines Monarchen seit einigen Jahren erhalten, ihn schon so manchen Schritt in der Sittlichkeit weiter gebracht und uns überzeugt hat, daß nur Freiheit den Menschen gebildeter und sittlicher machen kann, und daß es als eine wahre Empörung gegen die Natur erscheint, wenn ein Wesen, welches durch moralische Freiheit über jedes andere Geschöpf erhaben ist, seiner physischen Natur nach als Eigenthum eines andern ihm gleichen Wesens behandelt wird. Diese Grundsätze gelten jetzt nicht nur in gesellschaftlichen Zirkeln, sondern sind auch selbst von Erbherrn durch manche Aufsätze zur Publicität gebracht und laut ausgesprochen worden. Es ist also schlechterdings kein Zweifel darüber, ob der hiesige Bauer seine persönliche Freiheit vollkommen erhalten soll oder nicht. Allein über die Art und Weise, wie dieses in Erfüllung gehe, sind die Meinungen

zungen nicht gleich, und man hat sich darüber sehr verschieden in öffentlichen Blättern geäußert. Wenn ich also über diesen Gegenstand meine Meinung in wenigen Worten öffentlich aufstelle; so kann solche ebenfalls nicht die längst entschiedene Sache an sich selbst betreffen; sondern nur die Gestalt, unter welcher sie einmal in die Wirklichkeit heraus treten soll. Daß dergleichen öffentliche Äußerungen zu nichts dienen und ohne alle Wirkung bleiben sollten, oder daß die Erörterung der Frage über diesen für jeden Menschen so wichtigen Gegenstand ausschließlich nur einer Gesellschaft von wenigen Personen zustehen sollte, und daß diese das ausschließliche Recht haben könnte, darüber entscheidend auszusprechen, wie man in einem öffentlichen Blatte hat andeuten wollen, davon kann ich mich so wenig überzeugen, so wenig sich das allgemeine davon überzeugen wird. Wenn eine solche öffentliche Mittheilung der Meinungen, ein solcher Austausch der verschiedenen Ansichten, einer das allgemeine so sehr berührenden Angelegenheit, nicht deutlichere Begriffe von der Sache selbst herbeiführen sollten, so weiß ich nicht auf welchem Wege dieses zweckmäßiger und leichter geschehen möchte. Ich bin nicht Erbherr, ich bin also bei der Sache bloß als Mensch und Staatsbürger interessiert, und nur der wahrhafte und redliche Antheil, den ich an der Sache nehme, veranlaßt mich über dieselbe auch meine Meinung zu sagen, und ich werde dabei die erste Pflicht, die einem jeden, der über eine wichtige und auf das Allgemeine einwirkende Sache zum Allgemeinen sprechen will, obliegt, nicht aus den Augen setzen, nemlich die Pflicht mich wenigstens in Beziehung auf mich selbst wahrhaft auszusprechen. Wenn denn auch das Wenige, was ich zu sagen habe, und die Beantwortung der Frage, unter welcher Gestalt dem hiesigen Bauern die per-

sönliche Freiheit ertheilt werden soll? nach der Ansicht anderer nicht wahr seyn sollte, so soll es doch mit meiner Ueberzeugung übereinstimmen. Die Beantwortung der Frage kann aber nicht anders als sehr kurz seyn. Man lasse nemlich den Bauern frei, ohne alle Einschränkungen und Bedingungen, als diejenigen, welchen jeder andere freie Staatsbürger unterworfen ist. Denn eine Freiheit unter Einschränkungen und Bedingungen, denen sich nicht jeder andere in Hinsicht seiner Persönlichkeit unterwerfen muß, und die nicht im Allgemeinen vom Staate, sondern bloß von Privatpersonen vorgeschrieben worden, ist keine Freiheit. Dieses ist ein Grundsatz der nicht bestritten werden kann und meine Antwort vollkommen rechtfertigt.

Hat man also wirklich die Absicht, den hiesigen Bauer wahrhaft frei zu lassen, will man nicht bloß durch Worte und durch den Anschein sich selbst, den Bauern und die Welt täuschen; so thue man ohne allen Vorbehalt und alle Bedingung in wenig Worten den Ausspruch: „er sei frei.“ — Schon sich in der glücklichen Lage zu fühlen, diesen wohlthätigen, menschlichen und herzerhebenden Ausspruch aus eigener Ueberzeugung, aus eignem Gefühl und eignem edlen Willen über tausende seiner Mitmenschen thun zu können, muß jeden mit Gewalt hinreißen ihn zu thun, und nicht abzuwarten, daß ein anderer Wille außer ihm ihn dazu bestimme, welches doch wohl die nothwendige Folge seyn würde, wenn man immer bei der Art und Weise, wie der allgemeine Wunsch und Wille in Erfüllung zu setzen sei, stehen bliebe, daß am Ende die Sache an sich selbst darüber vergessen würde. Wenn dieser Fall eintreten sollte, und wenn fortdauerndes Streiten über die Form diesen von der Zeit schlechtterdings geforderten Ausspruch noch länger zurückhielte, ohnsehbar eintreten würde, so würde man

den edlen Sinn und die gütige Absicht eines menschenfreundlichen Monarchen erkannt haben, der selbst aus eigener Machtvollkommenheit diese Erbslösungsworte über den livländischen Bauern folgen aussprechen könnte, aber sie bis jetzt nicht aussprach, weil er im Vertrauen auf wahres Ehrgefühl, Menschlichkeit und wahrhafte Geistesausbildung es den livländischen Erbherrn selbst überließ, sich und ihre Nachkommen durch diesen Ausspruch im wahren Sinn des Wortes nochmals zu adeln.

Keine Gründe können längere Verzögerung entschuldigen und keine Verzögerung die Sache selbst rückgängig machen. Alles was man bis jetzt zur Entschuldigung angeführt, jede Einschränkung die man als eine in der Nothwendigkeit gegründete Bedingung vorgeschlagen hat und zum Grunde legen wollen, sind bloße Erfolge einer unrichtig berechneten Hengstlichkeit.

Durch den Ausspruch: der hiesige Bauer sei unbedingt so frei, als jeder andere Staatsbürger; begiebt man sich keines andern Eigenthumsrechts, als blos dessen über die Person des hiesigen Bauern, und mehr ist nicht verlangt worden.

Daß diese völlige und unbedingte Freilassung den freigelassenen Erbbauern also nicht auch zum erblichen Eigenthümer des Landes (welches er bisher gegen gewisse Leistungen blos als Pächter und nie als Eigenthümer besaß, und an welches der Erbherr durch jenen Ausspruch sich auch nicht des Eigenthumsrechts begeben hat) machen kann, darüber sind alle einverstanden, und jede weitere Rechtfertigung dieses Satzes ist überflüssig. So bald der Bauer frei ist, muß er eben so gut die Verpflichtungen und Verbindlichkeiten des freien Menschen übernehmen, wie er die Rechte desselben genießt. Daß er aber die erstere erfülle, ist nicht die Sache und Sorge seines gewesenen Erbherrn,

sondern des Staats. Wäre und bliebe es die Sache des ersteren, so ließe der freigelassene Bauer Gefahr, durch die Noth wieder jener Willkühr einer andern Privatperson unterworfen zu werden, welcher er bisher durch das Gesetz unterworfen war, aber nicht mehr unterworfen seyn soll. Der Bauer, der nichts weiter als Pächter des Landes, welches er besitzt, seyn und bleiben soll, entrichte dem Eigenthümer einen Zins durch Arbeit, Geld oder Geldfrüchte. Nach einer genauen Bestimmung dieser Leistungen zu suchen, ist nicht nöthig, weil sie schon durch die im Jahre 1804 den livländischen Bauern gegebene neue Verfassung vorhanden ist. Man lasse also diese Verfassung, wie sie da ist, auch weiterhin die Richtschnur seyn, Warum wollte man denn auch eine Verfassung, die so viel gutes und wohlthätiges enthält, und deren Zustandebingung dem Lande schon so manches saure und schwere Opfer gekostet hat, wieder verwerfen oder auch nur ändern? Trifft diese Verfassung auch der Vorwurf, daß sie hier und da Mängel hat, daß sie hier und da anders, zweckmäßiger, verhältnißmäßiger seyn könnte; so würde dieser Vorwurf kein anderer seyn, als den diese Verfassung mit allem andern Menschenwerk gemein hat und gemein haben muß, weil sie sonst nicht mehr Menschenwerk seyn würde. Auf diese Weise bliebe alles in seiner alten Ordnung und in seinem alten Gange, und die völlige Freiheit des hiesigen Bauern würde zu Stande kommen, ohne daß die mindeste Unruhe damit verbunden wäre, oder für diesen oder jenen Gutsbesitzer auch nur auf eine kurze Zeit Nachtheil und Schaden daraus entstehen könnten. Auch selbst diejenigen würden auf diesem Wege befriedigt werden, deren Meinung dahin geht, daß der Bauer, wenn er vollkommen frei seyn soll, auch keine Frohndienste weiter thun darf, denn obgleich

die bisherige Gewohnheit des hiesigen Bauern immer die Fürsorge seines Herrn zu genießen, immer im Stande der Unmündigkeit zu leben, seine Abneigung gegen eigne Sorge, Thätigkeit und Fleiß es vorderhand wenigstens noch nothwendig machen, den Bauern die Pacht für das Land, welches er benuket, den Eigenthümer durch Arbeit und andere Leistungen von seinen eignen Gefällen bezahlen zu lassen; so können alle die Frohndienste und Leistungen doch im Gelde angeschlagen und dem Bauer überlassen werden, ob er dafür den bestimmten Werth in Geld zahlen will, als welches ihm schlechterdings unbenommen bleiben muß, jedoch nur unter der Bedingung, daß er die Pacht in baarem Gelde vorausbezahlt oder dafür die genügende Sicherheit leistet. Die Bestimmung der Leistungen im baaren Gelde muß aber schlechterdings nicht der Willkühr des Eigenthümers überlassen bleiben, sondern sie muß Sache des Staats und allgemein seyn, sonst bleibt der Bauer immer von seinem ehemaligen Erbherrn abhängig und dessen Willkühr unterworfen, und mit seiner laut ausgesprochenen Freiheit ist es keine ernstliche Sache. Dieses beweiset zum Theil schon der Gang der Bauerverordnungen seit der neuen Verordnung für die livländischen Bauern vom Jahr 1804. Denn nach dieser höchst wohlthätigen Verordnung, wenn sie so ganz nach ihrem wahren Sinn erfüllt und beobachtet wird, ist der hiesige Bauer schlechterdings nicht mehr Slave und durchaus nicht der Willkühr seines Herrn unterworfen, er ist höchstens als zu dem Gute gehörig (*glebae adscriptus*) anzusehen, und hat vollkommen seine politische, bürgerliche Existenz und seine persönliche Freiheit so gut wie jeder andere Staatsbürger. Ob aber besagte Verordnung ganz in ihrem wahren Sinne erfüllt und beobachtet worden? ob der Bauer alle

diejenigen persönlichen und staatsbürgerlichen Freiheiten, die ihm in derselben zugesichert worden, genießen, und ob die Willkühr des Erbherrn nicht seitdem mehr ihr Spiel getrieben, und überhaupt, ob der Bauer so weit aufgehört hat Slave zu seyn, als er nach dieser Verordnung es zu seyn aufhören soll? Dieses sind Fragen, die ich hier nicht beantworten mag, da sie sich ein jeder selbst beantworten kann, und überdem die Antwort auf alle diese Fragen so klar und deutlich vor uns liegt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Blicke auf Finnland.

Die Finnländer der höhern Klassen haben mit den Holländern und Schweden außer dem Hange zur Reinlichkeit auch den zur Prachtliebe bei Gelegenheiten öffentlicher Gastmähler gemein. Besonders war letztere seit dem Feldzuge von 1818 und der Umgestaltung die Finnland durch denselben gewonnen hat, begünstigt von dem steigenden Wohlstande der Handelsklasse und den erhöhten Einkünften der Beamten, vorzüglich in den Städten, und unter diesen am meisten in Abo, zu einem Grade gediehen, welcher von dem der Mäßigkeit und des wahren Lebensgenusses zu weit entfernt lag, als daß die Aufmerksamkeit des Monarchen nicht auch diesen Gegenstand hätte würdigen und mit beifälligem Blicke auf den wohlfahrtssinnenden Verwesern der Provinz weilen sollen, die jenem Unfuge, nicht minder als anderen, zu steuern beflissen sind.

Ein glänzendes Banquettiren begann schon zur Tagesordnung zu gehören: Häuser aus allen Ständen wetteiferten in der Zahl der Schüsseln und der Mannigfaltigkeit der Getränke, und Zeit, Mühe und Kosten wurden auf die Anrichtung von Gastgeboten verwendet, deren Genuß noch mehr be-

schwerlich als angenehm werden mußte. Wohl Mancher unter den Gästen mochte, so sehr er sich durch die ihm zugedachte Auszeichnung geehrt fühlte, hinter der Serviette gähnend, im Stillen gedacht haben: „wie weit genüßreicher wäre ein eingeschränkteres Mahl durch heitere Laune gewürzt, von dem der Gast erquickt und mit unbeschwerten Kopfe wieder an seine Geschäfte zurückkehrte, das dem Wirth Zeit und Mühe (die dem Menschen zu größern Zwecken als zur Bestellung einer Tafel vorzuziehen sind) ersparte, und ihm von den zu Vergnügungen bestimmten Summen einen Ueberschuß ließe, der noch zu andern Lebensgenüssen, zu Opfern für schöne Künste und Ergögen des Geistes hinreichte, die unserer Huldigung wenigstens eben so werth sind als schimmernde Gelage.

Da unternahmen Einige der angesehensten Standespersonen Gesinnungen dieser Art durch ihr Beispiel zu den Herrschenden zu machen, wie sehr auch anfangs Vorurtheile und eingerissene Gewohnheitsitte sich dagegen sträuben mochten.

Dieser seltene Schritt erscheint um so überraschender und achtungswerther, da der Mensch in der Gesellschaft gewöhnlich leichter geneigt ist, selbst gegen Sittlichkeit und Recht sich aufzulehnen, als gegen Ueblichkeit und allgemeinen Ton, und die Medisance ärger scheut, als die Gerechtigkeit.

So wurde der Weg gebahnt zur Einschränkung jenes Uebermaßes in den Freuden der Tafel, und wird hoffentlich für den Wohlstand der Familien, wie für leibliche und sittliche Gesundheit von guten und wichtigen Folgen seyn.

Eine schöne Aufmunterung für die Beförderer der guten Absicht, wie für diejenigen, welche dieselbe anerkennen wollen, spricht aus dem Höchsteigenhändig-unterzeichneten Schreiben Sr. Kaiserl.

Majestät an den Finnländischen Generalgouverneur, welches in möglichst treuer Uebersetzung also lautet:

An den Generalgouverneur in Finnland, Generalleutenant Graf Steinheil.

„Uns ist in Unterthänigkeit gemeldet worden, wie mehrere der Glieder Unseres Senates für Finnland, und andere in der Stadt wohnhafte Beamte und Standespersonen, auf den von Ihnen, gleichwie dem dortigen Landeshauptmann ergangenen Vorschlag, und durch Ihre Mitwirkung einstimmig überein gekommen sind: durch Frugalität in ihrem gesellschaftlichen Leben, jeder in seinem Kreise den überhand nehmenden Ueberfluß und Luxus, der auch in Finnland nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf alle Klassen der Nation geblieben ist, so viel wie möglich zu hemmen und ihm zuvor zu kommen. Indem Wir Ihnen Unsere gnädige Zufriedenheit für Ihre auch in dieser Hinsicht bewiesene eiserne Bemühung um das allgemeine Wohl haben erklären wollen, befehlen Wir Ihnen, zugleich dem dortigen Landeshauptmann und den übrigen Theilnehmern dieses Vorsatzes, Unsern besondern Beifall an der Bereitwilligkeit zu erkennen zu geben, mit der sie obbemeldeterweise zu einem so gemeinnützigen Zwecke beizutragen gesucht haben. Wir nähren zugleich die Hoffnung: daß die Nachlebung dieser, von patriotischen Gesinnungen zeugenden Uebereinkunft, ausgehend von einem Orte, wo die Regierung des Landes ihren Sitz hat, auch Finnlands übrigen Einwohnern zu einem nützlichen Vorbild dienen werde: den Gebrauch der Luxusartikel zu mindern, und im gesellschaftlichen Leben die Einschränkungen zu treffen, welche in einem von der Natur und durch seine Lage weniger brünstigten Lande von so vielem Einflusse auf dessen Wohlstand

und Selbstständigkeit sind. Wir verbleiben Ihnen mit Kaiserlicher Huld wohlgenegen.

Gegeben in Moskau den 4. Januar 1818.

Das hohe in Russischer Sprache verfaßte Original ist Höchsteigenhändig unterzeichnet:

Alexander.

(Aus der Aboer Zeitung.)

Inländische Nachrichten.

Dem ehrwürdigen Veteran der Literatur in den Ostseeprovinzen, dem um Religion, Wissenschaft und Vaterland hochverdienten Hrn. Consistorialrath H u p e l in Weizenstein, welcher schon vor mehreren Jahren das Ehrendiplom der philosophischen Doctgrwürde von der dorpatischen Universität erhielt, ist jetzt auf Antrag der theologischen Fakultät auch das Ehrendiplom eines Doctors der Theologie von derselben ertheilt worden.

Publikationen und Verordnungen.

Fiol. Gouv. Reg. Pat., Nr. 1140, Nr. XI, vom 27. Febr. 18, enthält einige nähere Bestimmungen in Ansehung der Wegeverbesserung.

Fiol. Gouv. Reg. Pat., Nr. 1455, Nr. XII, vom 1. März 18, publicirt daß dem zu einem Gerichtsflecken

erhobenen Flecken Schloß zwei Jahermärkte, nemlich am 20. 21. und 22. Februar und am 10. 11. und 12. November, bewilligt worden sind.

Fiol. Gouv. Reg. Pat., Nr. 1679, Nr. XIII, vom 18. März 18, scharft in Beziehung auf die Publikation vom 14. Jan., 15. Okt. und 30. Dec. 1814 allen Einwohnern von neuen ein: die nach gedachten Verordnungen für immer außer Circulation gesetzten ausländischen Scheidemünzen, nicht in Umlauf zu bringen, widrigenfalls die dort angedrohte Verantwortlichkeit und Strafe ganz unausbleiblich in Anwendung gebracht und mit der ganzen Strenge des Gesetzes gegen die Contravenienten verfahren werden wird.

Fiol. Gouv. Reg. Pat., Nr. 1950, Nr. XIV, ist gegen zwei verderbliche Grundübel der bürgerlichen Gesellschaft, die Straßenbettelei und die Hazardspiele, gerichtet. In Hinsicht auf die erste werden den Stadt- und Landpolizei-Beherden zweckmäßige Befehle und Vorschriften ertheilt, und es wird zugleich festgesetzt, wem die Verpflegung der Armen obliegt. Was die Hazardspiele betrifft, von welchen es mit Recht heißt: „daß dieses Uebel in seinen Folgen schädlicher als der offenbare Raub sei, wovon es nur ein beschönigter Zweig ist, — so sind auch gegen sie die zweckmäßigen Befehle erlassen und Strafen verordnet. (Die nächste Nummer dieses Blattes wird einen Auszug dieses Patents liefern.)

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 27. April 1818.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 4. Mai 1818.

Einige Gedanken über den Vorschlag: ein Schulmeister-Seminarium für die Bauern zu errichten. — Einige Worte über die in Werk stehende Verbesserung des Zustandes der hiesigen Bauerschaft. (Schluß.)
— Inländische Nachrichten.

Einige Gedanken über den Vorschlag: ein Schulmeister-Seminarium für die Bauern zu errichten.

Der Aufsatz in Nr. 5 der inländischen Blätter, über die Verbesserung der Bauerschulen in Livland, ist eine erfreuliche Erscheinung, und die Berührung dieses Gegenstandes hat eine so nahe Beziehung auf das Wohl einer ganzen Nation, daß es die Pflicht des Patrioten erheischt, auch sein Scherflein beizutragen, wenn er glaubt, daß seine Ideen geeignet sind berücksichtigt zu werden, denn die Beprüfung mehrerer Ansichten über einen Gegenstand führt immer auf ein nützlichcs Resultat.

Obgedachter Vorschlag ist sehr wohlthätig und die Ausführung desselben wäre von vielem Nutzen, doch kann Schreiber dieses die Bemerkung nicht zurückhalten, daß bei der kleinen Anzahl von Zöglingen, dem Mangel an guten Landschulmeistern nur sehr langsam abgeholfen würde, und es scheint: daß Proponent blos Kirchspielschulen im Sinne hat, nicht: Gebietschulen. — Wäre es aber nicht zweckmäßiger und der Humanität einer großmüthigen Ritterschaft entsprechender, wenn die Seminarien so fundirt würden, daß ein jedes Gut die Aussicht habe, mit der Zeit seinen Dorfschulmeister aus jenen Instituten, — die dann auch mit außerordentlichem Nutzen zugleich Schulen landwirthschaftlicher Betriebsamkeit seyn

könnten, — zu erhalten? Auf diese Weise würde die Volksbildung allgemeiner, schneller und wirksamer befördert werden können. Durch eine nach bestimmten Prinzipien ausgeführte Stiftung solcher Anstalten, würde die Nation unfehlbar in größerer Ausbreitung an moralischem Werthe gewinnen, womit zugleich der Vortheil des Gutsbesizers verbunden ist, indem es einleuchtet: daß Betriebsamkeit, Wohlstand, Ruhe und Ordnung immer mehr zunehmen werden, jemehr das Volk vernünftige Ansichten seiner Bestimmung erhält, und zur Ausübung seiner moralischen Pflichten, so wie zur Anwendung der Grundsätze landwirthschaftlicher Industrie, populäre Anleitung findet.

Um den Seminarien in allen Beziehungen eine größere Wirksamkeit und Nützlichkeit zu geben, wäre es zweckmäßiger sie auf dem Lande zu etabliren, und auf eine viel größere Anzahl Schüler einzurichten. Der Beitrag von Seiten der Ritterschaft zur Unterhaltung der Institute würde deswegen nicht größer seyn müssen, als im bewußten Vorschlage im 8ten Punkte angeführt worden, und es wird sich weiterhin in diesem Aufsatze ergeben, daß unerachtet des größern Bedarfs an Unterstützung, dennoch die Anstalten hinlängliche Einnahme gewinnen können, ohne den Stiftern schwer zu fallen.

Anstatt Zöglinge aufzunehmen, die (zufolge des 7ten Punktes) Handwerksgefallen, also aus

dem Stande der Freyen sind, scheint es dienlicher, wenn die Concurrenten zu diesen Schulen von den Gütern — die es sich würden angelegen seyn lassen, nur sehr fähige Subjecte aus den Jünglingen ihrer Bauerschaft zu liefern, — vorgestellt würden. — Damit einst diese in den Seminarien gebildeten Dorfschullehrer auf den Gütern, zu den sie gehören, anständig placirt werden, müßten freilich da, wo für einen solchen noch kein Etablissement Statt findet, Veranstellungen getroffen werden. Die Schwierigkeiten, um für diese Gebiets-Schullehrer ein hinlängliches Auskommen auszumitteln, sind gewiß unerheblicher als man sich dieselben denken mag, und am Ende dieses Aufsatzes wird ein Vorschlag gemacht, dessen Ausführung mit geringer Mühe ins Werk zu richten wäre.

Da es von entschiedenem Nutzen ist, daß die Seminaristen auch praktisch in landwirthschaftlichen Beschäftigungen unterwiesen werden, so ist einleuchtend, daß diese wichtige und höchst nützliche Belehrung ganz wegfiel, wenn das Institut nicht auf dem Lande etablirt wäre, auch würde es wohl nicht ohne Nachtheil für die Zöglinge seyn, wenn sie in einer frequenten Stadt ihren Lehrkursus machen müßten, und so der Jüngling aus seiner ländlichen gewohnten Sphäre, wohin er doch wiez der zurückkehren muß, herausgezogen und in eine ganz andere und ihm nicht angemessene, mithin nicht zuträgliche Welt versetzt würde. Es wäre also unvermeidlich, daß seine natürlichen, in ländlicher Simplicität ihm eigen gewordenen Ansichten vom Leben und aller dazu gehörigen Dinge nicht alterirt werden sollten! Diese Inconvenienz und andre Besorfnisse der Art, fallen gänzlich weg, wenn das Seminarium auf dem Lande gestiftet wird, und nur dort ist es möglich die Zöglinge

in den Geschäften des Landbauers und des industriösen Erwerbes des Landmannes theoretisch und praktisch zu unterweisen und zu üben. — Bei Stiftung eines Seminariums ist die Absicht: Landjünglinge aus dem Landvolke zu Lehrern der Landjugend und solche Männer zu bilden, die nicht bloß Buchstaben kennen und lehren und todte Catechismusformeln perpetuiren, sondern die verständig und zweckmäßig über alles dasjenige belehrt werden sollen, was dem Landmanne als Mensch, Hausvater und Landbebauer zu wissen nothwendig ist, und bei seinen so mannigfaltig sich offenbarenden irrigen Vorstellungen noch bei ihm zu berichtigen, eine weise Landesregierung als Pflicht erkennt. Es sollen also diese Subjecte nicht mit den Kindern allein in den Wintermonaten sich abgeben, und in ihren Schulen nur allein die Elemente des Wissens lehren; nein! sie sollen einst als Männer ihres Standes, als solche, die über alles, was in die Sphäre des Landmannes hineingehört, nützlich rathen, und als sorgfältig und zweckmäßig mit aller Umsicht unterrichtete Subjecte, die Gesellschaft sowohl im geistigen als im leiblichen zum Bessern und zum Wahren führen können. Dies setzt aber nothwendiger Weise voraus, daß sie selbst nicht nur vernünftige, sondern auch zugleich erfahrene Landleute seyn müssen. Um aber ein vernünftiger Landmann zu werden, muß man im Schooße des Landlebens erzogen und zu einer richtigen Ansicht, Beurtheilung, Benutzung und Behandlung aller in das Landleben einschlagenden Dinge angeführt, und durch Anschauung sowohl, als durch Ausübung darin zur Vollkommenheit gebracht werden. — Wie könnte dieses bezweckt und erlangt werden, wenn das Seminarium in einer Stadt errichtet würde? — Aus Land hin gehört das Seminarium! Hier ist in jeder Jahreszeit ein immer

reges Leben, hier wird geküet und geerntet; hier giebt es Viehstand und Fasel, Obst- und Küchengärten, Hopfen- und Bienen-Stände; die alle eine bessere Kenntniß und Behandlung fordern, als man es bei unserm Volke findet. — Hier athmet der Jüngling frei; hier ist seine Sittlichkeit an Erholungstagen nicht gefährdet! — Hier ist es leicht, eine Jugendschule zu etabliren, wo die Jünglinge nach den Regeln der Methode sich in der Methode üben, und das was sie gelernt anwenden lernen; — hier ist es leicht, selbst diese Schule in eine ländliche Industrie-Anstalt zugleich zu verwandeln, und den jungen Menschen in aller Beziehung für seinen künftigen Beruf zu bilden und auf das vortheilhafteste vorzubereiten. — Hier wäre also gewiß, bei Beseitigung mancher Inconvenienzen, ein allseitiger größerer Vortheil erzielt!

Die Anschaffung des Locals scheint freilich großen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn, jedoch werden bei näherer Beleuchtung auch die bei nahe schwinden. Die sub hasta verkauften Güter werden gewöhnlich zu einem sehr mäßigen Preise erstanden, und wenn man ein Gut, dem es an gutem Ackerboden und Wald nicht mangelt, für das Institut erringen kann, unter der Bedingung, daß wenigstens für einige Zeit kein Kapital-Abtrag nothwendig ist, so wäre schon die Hauptsache geschehen, denn aus den Revenüen des Gutes würden die Zinsen gezahlt, und es bliebe noch ein Ueberschuß nach; dieser und die anderweitigen Einnahmen und Beiträge — deren weiterhin erwähnt werden soll, — sind gewiß hinreichend, um die Anstalt nicht nur zu erhalten, sondern auch jährlich etwas bei Seite zu legen, als ein Fonds, aus dem nach und nach das Kapital abgetragen werden kann u. s. w.

Eine zweckmäßige Belehrung des Landvolks ist bisher wenig beachtet worden. Die Jugend erhält mehrentheils ihre einzige Belehrung und Bildung von ihren Vätern und Müttern, und ihre ganze Erziehung ist blos eine häusliche. Dadurch werden aber die für das praktische Leben und für die Sittlichkeit öfters sehr nachtheiligen Vorurtheile, abergläubische Meinungen und verkehrten Volksmaximen von Geschlecht zu Geschlecht unverändert fortgepflanzt, und es ist unmöglich, daß die einzigen jetzigen Volkserzieher, nemlich die Landprediger allein, diesen geistigen und moralischen Uebeln wirksam entgegen arbeiten können, wenn ihnen nicht schon eine zweckmäßig gebildete Jugend zur weitem Fortbildung übergeben wird. Dieses würde aber geschehen, wenn die Bauerjugend in Dorfschulen unterrichtet wird, wo Lehrer, die im Seminario ihre eigne Bildung erhalten haben, eine zweckmäßige allgemeine Bildung der Nation befördern. — Bei dem Unterrichte des Landvolks würden der Lehrgegenstände nur wenige seyn, nichts sei überflüssig in der Lehrplane, aber alles auf augenscheinlichen Nutzen berechnet. Der Bauer soll nicht vernünfteln und klügeln, wohl aber seinen gemeinen Menschenverstand richtig brauchen lernen, er soll nicht verfeinert werden — seine Sitten mögen immer bäurisch seyn — nur das Lasterhafte und Unsittliche lerne er vermeiden und hassen. Die Natur seiner Geschäfte und Gewerbe, und die Art wie sie von ihm betrieben und am vortheilhaftesten benutzt werden können; diese treffend und ohne herkömmliches Vorurtheil zu fassen, werde er sorgfältig angewiesen und aufgeklärt. Geschichte, Völkerverkundung sind nicht nur sehr entbehrlich in dem Lehrplane unsers Landvolks, sondern könnten auch zu schädlichen Resultaten führen; sie sind übrigens auch ganz überflüssig zur Erringung des

vorgesezten Ziels, da man sich beschränken muß, nur diese zwei Absichten zu erreichen: 1) das Volk sittlich zu bessern; 2) dasselbe zur Industrie zu wecken, um seinen Wohlstand zu vermehren. Bei diesen so nützlichen als humanen Zwecken würde das Seminarium also Lehr- und Industrie-Schule zugleich seyn, und der in erster Rücksicht dort zu gebende Unterricht folgende Gegenstände umfassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Worte über die im Werk stehende Verbesserung des Zustandes der hiesigen Bauerschaft.

(Beschluß.)

Wenn der Bauer also frei gelassen werden soll, so kann es wohl keine Schwierigkeiten und keine Sorgen haben, wie die Verhältnisse zwischen ihm, als Pächter, und seinem ehemaligen Erbherrn, als Eigenthümer des Landes, welches der Bauer zur Benutzung behält, zu bestimmen sind.

Eben so ungegründet sind die Befürchtungen, daß der freigewordene Bauer seine Heimath verlassen, davon gehen und auf die Art Hofs- und Bauerfeld unbesiegt bleiben würde. Der gute Bauer und Wirth werden ihr Gesinde (Bauergut) nicht verlassen, sondern sich eher mit Macht widersetzen, wenn man sie davon vertreiben wollte. Hierin wird mir gewiß jeder Landwirth, der nur einigermaßen den Bauern kennt, beipflichten. Es würden sich also höchstens lüderliche Leute, Taugenichtse und dergleichen entfernen, an welchen man nicht einmal etwas verlöhre. Aber auch diese werden nicht ohne Noth davon gehen. Liebe zur Heimath, zur heimischen Religion, Sprache und Lebensart, und die eben nicht erfreuliche Aussicht jenseit der vaterländischen Grenze, halten sie zurück. Weit eher ist zu befürchten, daß bei der gegenwärtigen Verfassung der hiesige Bauer, wie auch die Erfahrung lehret, sich über die Grenze entfernt,

weil er doch glauben kann, durch einen solchen Schritt seine Unfreiheit zu mildern. Aber wenn er einmal frei ist, wird er wahrlich nicht ohne Noth sein Vaterland verlassen, und auch nicht einmal sein Dorf oder den Hof, wenn der Herr oder dersjenige, der in seiner Stelle ist, ihn nicht durch unfreundliche Behandlung dazu nöthigt. Endlich ist auch die Obrigkeit da, die darauf sehen wird, daß dergleichen schädliche und nachtheilige Auswanderungen nicht Statt finden oder einreißen können. Jeder freie Mensch, von jedem Stande, darf ja seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort ohne Paß nicht verlassen, und diesen erhält er nicht eher, als bis er dargethan hat, alle seine Verpflichtungen und Verbindlichkeiten an dem Orte, den er verlassen will, vollkommen erfüllt zu haben. So gut wie jeder andere freie Mensch muß sich auch der freie Bauer dieser polizeilichen Anordnung unterwerfen. Sich den Bedingungen und Einschränkungen des Staats einer wie der andere unterwerfen müssen, thut der bürgerlichen Freiheit keinen Abbruch. Nur die Abhängigkeit von der Willkür einer andern Privatperson ist Sklaverei, und diese Abhängigkeit muß unter keinem Namen, unter keinem Scheine Statt finden, oder der Bauer ist nicht frei. Daß er wie jeder andere freie Mann als ein freier Mensch lebe, genieße, handle und sich besonders der allgemeinen polizeilichen Einrichtung gemäß betrage und sich selbiger bequeme, dafür möge ohne alle Ausnahme die dazu verordnete und bevollmächtigte Obrigkeit sorgen. Unendlich viel können dazu die Herren Prediger dadurch beitragen, wenn sie so oft als möglich in der Kirche und bei jeder andern schicklichen Gelegenheit den Bauern nicht nur mit den Rechten, die er durch die erhaltene Freiheit erlangt hat, bekannt machen; sondern auch mit den Verpflichtungen, die er dadurch übernommen.

Dieses sind die Hauptschwierigkeiten die man mit der völligen Freiheit des hiesigen Bauern schlechterdings verbunden glaubt, und die nach meiner Kenntniß und Ueberzeugung (so wie ich es bereits erwiesen und dargestellt habe) von gar keiner

Bedeutung sind, und sehr leicht gehoben werden können. Man überwinde sich nur gänzlich zu vergessen, daß man Erbherr gewesen und über Leibeigne und Eclaven zu gebieten gehabt hat, und man bringe der Menschlichkeit, der Sittlichkeit und der wahren Ehre das Opfer, auch nicht einmal den Anschein von diesen ehemaligen Verhältnissen beizubehalten zu wollen. Man vergesse die alten Vorurtheile, die in der vernünftigen Welt schon längst aufgehört haben, als ein heiliges Vermächtniß würdiger Vorfahren geachtet zu werden, und füge sich in die schönen edlen Gesinnungen eines Monarchen, den die Welt nicht seiner Eroberungen, sondern seines Willens, Denkens und Handelns wegen als den edlen, großen anerkennt. Dieses Opfer aber, welches zu bringen man sich überwinden müßte, scheint eben der so mächtige Stein zu seyn, der hier im Wege liegt, und ohne dessen gänzliche Hinwegräumung der hiesige Bauer niemals ganz frei seyn kann. Denn, ich wiederhole es nochmals, wenn der ehemalige Erbherr nur den geringsten Einfluß, es sei in welcher Gestalt es wolle, auf die Verhältnisse, Handlungen, Bedürfnisse und den Familienzustand des freigelassenen Bauern behält; wenn der ehemalige Erbherr auch nur in den unbedeutendsten Fällen sein eigener Richter gegen den freigelassenen Bauern seyn und dessen Handlungen bestimmen darf, so stehen ihm bei der hiesigen anderweitigen Verfassung die mannigfaltigsten Mittel zur Seite, diesen Einfluß weit über die bestimmten Grenzen zu erweitern, und der dem Namen nach vollkommen freie Bauer ist der Wirklichkeit noch immer mehr oder weniger der Willkühr seines ehemaligen Erbherrn unterworfen, folglich auch immer zum Theil noch unfrei. Daß dieses allgemein der Fall seyn würde, dieses zu behaupten bin ich weit entfernt. Vielmehr bin ich vom Gegentheil überzeugt, und selbst öffentliche, durch den Druck bekannt gemachte Äußerungen wurden mich davon überzeugt haben, wenn ich dessen bedurft hätte. Der an Herz und Geist ausgebildete Erbherr bedarf dieser Einschränkungen nicht, denn er schränkt sich selbst ein. Obgleich wir aber

dergleichen achtungswerthe Männer allerdings genug finden, wenn wir sie nur finden wollen, und uns, um über sie zu urtheilen, erst in ihre Verhältnisse und Lage setzen und dann mit Schonung und Duldung über sie urtheilen; so hat das Gesetz doch schon einmal die Bestimmung, daß es keine Ausnahme machen darf und jeden binden muß, wenn er auch einer solchen ängern Einschränkung seines Willens und Handelns nicht bedarf. Aus dieser Ursache muß auch der gerechte Mann die Maßregel billigen und als nothwendig anerkennen die getroffen wird, um der Willkühr, der sich auch der beste oft so gerne überläßt, und der dadurch zu befürchtenden Ungerechtigkeit Schranken zu setzen. Am nothwendigsten erscheinen aber dergleichen Maßregeln, weil die wenigsten Erbherrn, und unter diesen gerade die achtungswürdigsten, unmittelbar mit ihren Bauern in Verhältnissen stehen, indem sie ihre Güter nicht selbst verwalten, sondern durch andere verwalten lassen, und öfters durch Personen, die durch die gänzliche Freilassung des Bauern ihre bisher genoßnen und geträumten Vorzüge verlieren und in die alten Verhältnisse der Gleichheit zurücktreten, die sie bisher, wie die Erfahrung zeigt, so oft überschritten haben, und noch immer gerne überschreiten werden.

Diesenjenigen die dafür stimmen, daß dem gewesenen Erbherrn aus so manchen Rücksichten noch ein Einfluß auch auf den ganz freien Bauern bleiben müßte, könnten den Einwurf machen, daß alle die Uebel, die aus einem solchen Einfluß befürchtet werden, gar nicht zu befürchten sind, indem der Bauer in Ansehung seiner Veredelsame schon klug und unterrichtet genug ist, um jedesmal einzusehen, wenn ihm Unrecht geschieht, und daß er in solchen Fällen nur zum Richter gehen und Schutz suchen darf. Daß dieser Einwurf nicht ohne Gewicht und Grund ist, gestehe ich gerne ein, daß aber dem zu befürchtenden Mißbrauch dieses Einflusses gänzlich abgeholfen werden würde, davon kann ich mich schlechterdings nicht überzeugen; so wie sich Niemand davon überzeugen wird, der diese Verhältnisse zwischen dem Bauern, dem Erbherrn und dem

Richter genau kennt, die daher hier zu erörtern auch überflüssig wären, und übrigens, wenn diese Verhältnisse auch noch so zweckhaft geordnet wären und beobachtet würden, es doch immer besser ist, die Quelle möglicher Uebel ganz fortzuschaffen, als ihr schädlich werden durch Geseze zu verhindern.

Wenn aber auch der hiesige Erbherr dieses Opfer bringt, und den bisherigen Erbbauern nicht nur als einen vollkommen freien Menschen und Staatsbürger anerkennt, sondern sich auch alles Einflusses auf denselben in Betreff seiner staatsbürgerlichen Verhältnisse begiebt, so behält er doch noch einen Einfluß von edlerer und schönerer Art auf ihn, nemlich den Einfluß auf dessen moralische und physische Sittlichkeit und Ausbildung der Geisteskräfte. Ihm bleibt es unbenommen durch diesen Einfluß der Vater, Wohlthäter und Freund seiner Bauern zu werden, und sie durch Liebe und Dankbarkeit von sich abhängen zu lassen. Wir haben Schulen für den Bauern, die ihren guten Zweck haben und solchen auch nicht verfehlen werden, aber Niemand kann so auf den Bauern wirken, als der Herr und dessen Familie, daher es zu wünschen wäre, daß die Herren der Güter selbst mehr Liebe und Geschmack für das ländliche Leben hätten. Von ihnen muß der Bauer selbst das höhere Glück des Lebens kennen lernen, nemlich das Glück der Häuslichkeit, das Glück Vater und Mutter der häuslichen Familie zu seyn. So lange der Bauer dieses Glück noch nicht kennt, so lange er für häusliche Freuden noch keinen Sinn hat, so lange ist er auch nicht auf dem wahren Wege zur sittlichen Ausbildung. Denn der Mensch, der sich unter seinen häuslichen Umgebungen nicht am wohlsten befindet, entbehrt die süßesten Lebensfreuden und die reizendsten Anregungen zur Sittlichkeit. Liebe zur Häuslichkeit ist also wohl das erste, was der Bauer haben muß, und diese kann nicht anders in ihm rege werden, als wenn er in seinem Hause mitten unter den seinigen sich glücklich fühlt. Dazu trägt aber bei jedem Menschen auch die Wohnung selbst und die Beschaffenheit und Einrichtung derselben sehr viel und öfters das meiste

bei. Daß aber die bisjetzige Wohnung des Bauern dazu nichts beitragen kann, sondern ihn eher davon abschrecken müßte, ist zu bekannt, als daß darüber noch etwas zu sagen wäre. Um also Liebe und Geschmack für die Häuslichkeit zu haben, muß zuerst die Wohnung des Bauern, in welcher er bisjetzt mit Weib und Kindern, Knecht, Magd, Vieh und allem, was sein ist, zusammen lebt, und wo er öfters beinahe im Rauch erstickt, eine andere Einrichtung haben. Denn in einer solchen Wohnung, wo man nicht einmal aufrecht gehen kann, sondern sich krumm gebückt halten muß, um nicht im fressenden und erstickenden Rauch zu athmen, kann wohl Niemand Freude haben und sein Glück in einer solchen rauchenden Häuslichkeit finden. Um nun doch unter einem Dache aufrecht gehen und dabei zugleich frei athmen zu können, muß der Bauer in den Krug gehen, den einzigen Ort wo er dieses thun, wo er sich seines Lebens freuen und fühlen kann, daß auch er zu den Geschöpfen gehört, die von der Natur vorzugsweise zur aufrechten Stellung bestimmt und nicht verdammt sind, nur immer die gebückte und kriechende annehmen zu müssen. Wer kann und mag nun wohl auch den Bauern verdammen, wenn er den Krug so sehr liebt und an diesem einzigen Zufluchtsort seine Freiheit in überspanntem Maß und mit aller der Zügellosigkeit und Sittenlosigkeit genießt, die seinem Stande, seiner Erziehung, seinem Umgange und seinen Begriffen eigen ist, und die durch die geistigen berausenden Getränke auf die höchste Stufe getrieben, ihn aller seiner traurigen und elenden Verhältnisse vergessen macht. Wenn man also bei Beantwortung der Frage, ob der Bauer schon reif zur vollkommenen Freiheit, und ob und unter welchen Einschränkungen ihm solche zu gewähren sei, auch auf seine Liebe zum Kruge und zum Trunk Rücksicht nehmen will, so übt man gegen den Bauern das höchste und offenbarste Unrecht. Noch weniger aber kann man ihm diesen Vorwurf machen, da diejenigen, die den Bauern deshalb verdammen, gerade alles aufbieten, um ihm nur zum Trunke Gelegenheit zu geben, und ihn nicht nur durch die Menge der privilegierten

Krüge dazu einladen, sondern auch, wo sie nur können, Winkelkrüge, Winkelshenten und dergleichen anlegen, und wo möglich in jedem Dorfe dergleichen anlegen möchten, in welchen allen der tollste und beste Käufer der gewünschte Gast ist, weil er die Kruggelder des eigennütigen Gutsherrn vermehren hilft. Das sonderbarste dabei ist, daß gerade diejenigen, die auf die erwähnte Art dazu das meiste beitragen, um den Bauern immer mehr herab zu würdigen, ihn am meisten deshalb verdammten und verachten, daß er so ist. Um dem Bauern Geschmack am häuslichen Leben und Neigung für seine Familie anzueignen, muß er erst in seiner Wohnung sich wohl befinden und allmählig Sinn für häusliche Freuden bekommen. Den Weg dazu bahnt eine reinliche, bequeme Wohnung, in welcher er sich wohl fühlt, und durch die Gewohnheit lernet er sich in selbiger und im Kreise der seinigen am besten gefallen. Ist er erst so weit, so wird der Krug nicht mehr den Reiz für ihn haben, und vergebens wird niedriger Eigennuß darauf sinnen, Winkelshenten und Winkelkrüge anzulegen, um den Bauern zur Völlerei Gelegenheit zu geben. Sie werden leer stehen. Dadurch wird die Quelle des Trunks, der Völlerei und Sittenlosigkeit allmählig ihren Einfluß auf den Bauern verlieren. Die besseren und den Menschen menschlich machenden Gesetze eines biedern, fleißigen und geliebten Hausvaters, werden an die Stelle der Drohung und Sittenlosigkeit treten, und häusliche Freuden werden ihm die verabschiedeten zügellosen Veranagungen reichlich ersetzen. Er wird lernen die Tugenden des Familienvaters und die Pflichten eines freien Menschen und Staatsbürgers ausüben, und die Nachkommen werden die Aische derjenigen, die dem Bauern die Hand reichten, um ihn zu diesem Ziele hinzuführen, dankbar segnen.

Auch dafür hat bereits der menschenfreundliche Monarch gesorgt. Dieser erste notwendige Schritt zur Aufrechterhaltung der Sittlichkeit und Veredlung des hiesigen Bauern ist bereits geschehen. Ein Allershöchster Befehl hat die ordentliche Menschenwoh-

nung für den hiesigen Bauern und auch die Zeit der Vollendung dieser Vorschrift bestimmt.

Der Menschenfreund kann also immerhin ruhig und zufrieden dem Ausgange der Dinge entgegen sehen. Daß er sich in seinen Erwartungen nicht täuschen wird, es mögen sich auch noch so viel Hindernisse entgegen zu setzen versuchen, das für bürgt ihm der edle, hohe, wohlwollende und feste Sinn des vaterländischen Genius, der das beste der ihm anvertrauten Völker kennt, und ohne sich um die entgegenstrebenden Meinungen kleinerer Menschen zu kümmern, selbstständig seinen großen Weg zum Heil seines Volkes geht. Denn:

dieses Recht giebt sich der hohe Geist, der große
Plane
zu fassen und beharrlich zu verfolgen
verstehet, selbst, und fühlet sich geboren,
zum bessern, höchsten andere zu leiten.

Inländische Nachrichten.

Varsovie, le 28 Avril n. st.

Discours prononcé par S.M. l'Empereur et Roi à la clôture de la diète du Royaume de Pologne, le 15 (27) Avril 1818.

Représentans du Royaume de Pologne.

Vous avez justifié mon attente. Les délibérations de cette première assemblée, l'esprit qui l'a dirigée, les résultats qu'elle a produits, attestent l'unanime pureté de vos intentions, et déterminent mon suffrage.

A la suite de vos travaux, le royaume de Pologne va se trouver enfin sous le régime d'un code pénal uniforme et polonais. En statuant qu'un code de procédure criminelle vous seroit proposé à votre prochaine réunion, j'ai prévenu un vœu que vous dictoit l'amour éclairé du bien et de l'ordre.

Mais il étoit indispensable que les lois qui forment la théorie de la jurisprudence pénale, fussent arrêtées avant celles qui doivent en diriger l'application. Les premières devoient obtenir votre assentiment pour tracer la marche à suivre dans le développement des secondes.

Des réglemens nouveaux ont complété une partie de votre code civil dont l'insuffisance étoit généralement reconnue.

Quelques-unes de ces dispositions n'offroient point au crédit des propriétaires fonciers une garantie assez solennelle. Vous y avez substitué des lois doublement recommandables par une heureuse expérience et par d'autres modifications.

Une matière urgente vous restoit encore à régler. Vous aviez à prononcer sur une mesure de circonstance, suite nécessaire de tant d'années désastreuses, qui suspendoient les obligations naturelles des débiteurs envers leurs créanciers. En pesant dans une juste balance les égards dus aux malheurs prolongés des uns, avec les compensations que l'équité commandoit d'accorder aux autres, vous avez posé vous mêmes le dernier terme de vos anciennes souffrances, vous avez signalé le commencement et gradué les progrès d'un meilleur avenir.

Parmi les projets de lois qui vous ont occupés, un seul n'a pas obtenu l'assentiment de la majorité des deux chambres. La conviction et la bonne-foi ont présidé à ce résultat. J'y ai applaudi parce qu'il relève l'indépendance de vos suffrages. Librement élus, vous deviez librement délibérer. A cette double inviolabilité sera toujours attaché le vrai caractère d'une représentation nationale, que j'ai voulu réunir pour entendre, par son organe, l'expression franche et complète de l'opinion publique. Une assemblée ainsi constituée garantit seule au gouvernement la certitude de ne donner à la nation que des lois dont ses besoins réels constatent l'utilité. Cette tâche d'ailleurs n'est pas facile. Ce n'est qu'à l'aide du temps qu'elle peut être remplie avec un plein succès. Car le temps épure les opinions et forme les magistrats à l'école de l'expérience.

Je suis touché des sentimens que vous m'avez témoignés. Votre confiance fait tout mon désir; votre affection toute ma récompense. Je pèserai attentivement vos demandes; et vous apprendrez, j'espère, à votre prochaine session, qu'il y a été satisfait autant que les circonstances l'auront permis.

Les soins que je dois à ma patrie m'appellent loin de vous. Mais vos destinées seront toujours présentes à ma pensée. Je reviendrai parmi vous pour jouir de vos progrès dans la belle carrière qui vous est ouverte, et pour vous faire recueillir de nouveaux fruits de ma sollicitude.

Polonais! Je tiens à l'accomplissement de mes intentions. Elle vous sont connues.

Emportez-en retournant dans vos foyers, le témoignage d'avoir travaillé au bonheur de vos concitoyens et à la prospérité de votre patrie.

Songez que cette même patrie, élevée à la dignité d'un Etat libre et indépendant, vous surveille d'un oeil attentif dans le cercle de vos relations particulières et domestiques.

C'est là, plus encore que dans le grand jour des assemblées publiques, qu'elle vous recommande d'être citoyens éclairés, amis de vos frères autant que de vous mêmes; portés invariablement à faire sentir à toutes les classes, et surtout à celle qui supporte l'édifice de l'Etat, les avantages inhérents à l'ordre constitutionnel dont jouit la Pologne.

Mais cet ordre ne deviendra un bienfait solide pour vous, que lorsque l'autorité des lois exercera son empire sur vos coeurs avant que de régler vos actions. Telle est la hauteur vers laquelle doit se diriger l'essor de la civilisation. Et c'est là où elle parvient, quand elle est vraie, c'est à dire, quand la pureté des moeurs en fait la base principale.

C'est alors que le bien être individuel se trouve lié par une heureuse solidarité au bien-être commun, que les lois sont fortes de l'assentiment général parcequ'elles reposent sur l'accord nécessaire de toutes les consciences.

Persuadez-vous donc que vos institutions ne peuvent prospérer qu'autant que vous les placerez sous la garantie de ces principes puisés à la source de la morale Chrétienne, qu'autant qu'on trouvera dans votre vie publique et privée l'application de ses Divins préceptes.

C'est à vous, Ministres des Autels, qu'il appartient de faire triompher par vos leçons et plus encore par votre exemple cette doctrine salutaire.

Représentans du Royaume de Pologne! le degré de zèle que vous mettrez à réaliser mes vœux et mes espérances, m'offrira le gage des succès de l'administration nationale, jusqu'à l'époque de la convocation de la prochaine Diète.

Puisse cette assemblée enrichie du fruit de vos travaux, avancer à grands pas vers le but honorable qui fixe tant de regards, et préparer aux générations à venir une moisson abondante de sécurité, de bonheur et de gloire!

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 4. Mai 1818.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 11. Mai 1818.

Heinrich Johann Friedrich Ostermann. — Eingefandt. — Literarische Nachrichten.

Heinrich Johann Friedrich Ostermann.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

In Rußland, wo bloß ein Taufname von dem väterlichen gilt, nannte man ihn Andrej Swanowitz, weil daselbst Heinrich (bei dem nicht ausgesprochenen ersten Buchstaben), dem Taufnamen Andrej gleichbedeutend schien, und Johann Konrad Ostermann, protestantischer Prediger zu Vorkum in der westphälischen Grafschaft Mark, dessen Vater war.

Nach geendigten Studien in Gena, traf ihn Viceadmiral Crups während einer Geschäftsreise nach Holland, und nahm ihn zu Anfange 1704, entweder auf die Empfehlung des Bruders *), oder auf des Selbstangebotenen eigene, als Untersteuermann und Sekretär in Dienst, mit einem geringen Gehalte, indem angemerkt steht, daß man ihm am 1. Okt. 1704, 9 Gulden auf die Hand gegeben habe.

Seine Sprachenlust, verbunden mit dem Verlangen emporzusteigen, ließ ihn auf Erlernung des Russischen so viel Fleiß wenden, daß er es nach Verlauf von 2 Jahren geläufig sprechen und schreiben

konnte, und der Zar, einst bei Crups nach einem Manne fragend der im Stande wäre etwas Schriftliches aufzusehen, mit des Ausländers Feder zufrieden, denselben erst als seinen Privatschreiber, nachher (1708 den 16. Febr.) als Translateur mit einem Jahrgehälter von 200 Rub. bei der Gesandtschaftsbehörde anstellte.

Aus dem russischen Lager am Prut ging er (1711) mit Schafirov ins türkische, zur Betreibung des Friedens, und erhielt dafür (am 12. Juli) den Titel eines geheimen Sekretärs.

Im Jahre 1713 besorgte Ostermann in Berlin einen mündlichen Auftrag an den König, und verpflichtete sich zugleich so lange in russischen Diensten zu bleiben, als der Krieg dauern würde.

Im Jahre 1716 erhielt Ostermann den Rang eines Kanzleiraths mit 1000 Rubeln jährlich.

Zwei Jahre darauf begleitete Ostermann den Generalfeldzeugmeister Bräce nach Aland, und bewährte in den dortigen Verhandlungen sein diplomatisches Talent.

Ostermann machte Reisen von der Insel Aland nach St. Petersburg und Stockholm, und stieg für seine, wenn gleich noch vergeblichen Bemühungen, (am 28. Febr. 1719) zum geheimen Kanzleirath.

Zum zweiten Male wurde Bräce und Ostermann als russische Friedensbevollmächtigte ernannt, und letzterer aus Riga nach Dinstadt abgefertigt, während der Monarch folgenden Senatsukas erge:

*) Der ältere Bruder Ostermann's (Joh. Christ. Dietrich) früher nach Rußland gekommen, in der Folge Freiherr, Geheimer Rath, Ritter des Alex. Newski's Ordens und mecklenburgischer Resident am russischen Hofe, war damals Lehrer bei den Töchtern der Zarin Praskovia Feodorowna.

den ließ: „Wir ernennen hiermit allergnädigst Andreas [Heinrich] Ostermann, für dessen treu geleistete Dienste, zum Geheimen Rath und Baron unsers russischen Reichs.“ Unterhalb standen die Worte: „dieses bei Unterschrift des Tractats bekannt zu machen.“

Eine von Ostermann gebrauchte List (als hätte der Zar Befehl gegeben, innerhalb 24 Stunden alle Unterhandlungen abubrechen, wofern man nicht unterzeichnete), soll die letzten Bedenkllichkeiten der schwedischen Minister weggeräumt und den Frieden (am 30. Aug. 1721) befördert haben.

Nach moskautschen Archivnachrichten bekam Ostermann 30,000 Dukaten zum Ehrengeschenke für die fremden Bevollmächtigten, vertheilte aber nur 21,000; die kaiserliche Kasse nahm das Uebrige zurück.

Dieser Friede gründete des Diplomaters Ruhm, und ließ den Kaiser auf dem Todtbette sagen: nie habe dieser Minister Fehlgriiffe gethan, und immer tadellose Aufsätze im Russischen sowohl als Deutschen, Französischen und Englischen abgefaßt.

Die Kaiserin Katharina I. erhob ihn zum Reichsvicekanzler und wirklichen Geheimen Rath, und bei Errichtung des Ober: Geheimen: Raths, zum Mitgliede desselben.

Es war wohl keiner in Rußland der größere Gewandtheit und Umsicht, bei solchen Kenntnissen, bewiesen haben mag als dieser Ostermann, und seine Urtheile über die damaligen Höfe (unter den moskautschen Archivschätzen befindlich) könnten zum Beweise davon dienen.

Im Jahre 1727 erhielt Ostermann den Andreasorden und die Oberhofmeisterstelle bei dem Großfürsten Peter Alexejewitsch, außer der Direction über die ausländischen Posten.

Als Katharina I. ihrem Ende entgegen ging, sah Ostermann's Ministerklugheit vorher, welche Uebel die neue Regierung erwarteten, und suchte solchen dadurch vorzubeugen, daß er Peter Alex. Vermählung mit Elisabeth Petrovna vorschlug; die zu nahe Verwandtschaft vereitelte aber diesen Vorschlag, was auch Ostermann dagegen vorbrachte, sich berufend auf die Kinder des ersten Menschenpaars und die eheliche Verbindung damals zwischen Schwestern und Brüdern.

Nach dem Ableben dieser Monarchin und Mens: Schitovs Sturz, herrschte die Familie Dolgorutij so ganz über den jungen Kaiser, daß ihn der Oberhofmeister blos des Morgens und Abends auf die Jagd reiten und heimkehren sah und mit Betrübniß deshalb zu Männich sprach: „man geht mit dem jungen Monarchen um, als wollte man ihn zu Grunde richten.“

Nach des Kaisers Tode (den 19. Jan. 1730) wirkte Ostermann gemeinschaftlich mit Scholovkin für die Wiederherstellung der unbeschränkten Gewalt (welche die Dolgorutij verringern wollten), und erlangte dadurch (am 27. April 1730) den russischen Grafentitel.

Die Ankunft des Infanten Emanuel von Portugal (im J. 1730), der bereit war entweder Anna Iwanovna oder deren Nichte Anna zu heirathen, gab dem Grafen Ostermann Veranlassung die Thronfolge gegen die Monarchin zu berühren, und weil sie selbst jeder ehelichen Verbindung abgeneigt schien, die Gefahren auseinander zu setzen, wann einst der russische Thron ungesichert dem Streit der Partheien überlassen bliebe; der Rath Ostermann's, das Verlangen der Kaiserin, bewirkten das Manifest vom 17. Dec. 1731, zu Folge dessen die Angesehensten weltlichen und geistlichen Standes den Eid ablegten: als Thronsolger

anzuerkennen, welchen die Kaiserin dazu ernennen würde.

Kurz vorher (den 9. Nov.) hatte Anna Iwanovna an der Stelle des bisherigen Obergeheimen Raths einen Kabinetssrath gestiftet, den Grafen Ostermann zum zweiten Gliede desselben ernannt, auch dessen Treue durch 67 livländische Haken belohnt, und als der Großkanzler Graf Scholovkin 1734 starb, übergab sie jenem als Kabinetssminister die bisherigen Geschäfte des Verstorbenen.

Die wiederholten Einbrüche krymischer Tataren, ließen den russischen Hofe Klage führen in Konstantinopel ohne Befriedigung.

Im russischen Kabinette stimmte man daher für den Krieg und nur Ostermann meinte, daß solches wenig Nutzen schaffen und man besser thun würde ohne Kriegserklärung Rache zu üben durch Streifzüge und diese nachher als eine nothgedrungene Maßregel gegen den Divan zu rechtfertigen, bittend zugleich in einem Briefe (vom 12. Apr. 1736) den Großvezier: er möchte durch geschärfte Befehle den krymischen Tatarhau und Raubgeist in Zaum halten.

Von türkischer Seite wurden dagegen die russischen Kriegsrüstungen nebst Absichten auf Asow und das krymische Bergland geltend gemacht, und im nemlichen Jahre geschah die Kriegserklärung.

Die russischen Waffen unter Münnich und Lascey drangen über die Grenze, zerstreuten die türkischen Schaaren, eroberten Asow, Orschakov, Chotschim und förderten nach dreijährigem Blutvergießen einen Frieden der am 17. Dec. 1739 bestätigt wurde.

In Ostermann's Friedensmanifeste (vom 14. Febr. 1740) waren die Vortheile des beigelegten Krieges für so viel Tausend aus der Slaverei befreiter Unterthanen so wie für den Handel ent-

wickelt, obgleich man die Moldau und Krym räumte, die eroberten Festungen zurückgab, und Asow's geschleifte Werke der einzige Ersatz blieben für so viel Blut und Kosten.

An dem Siegesfeste (des 14. Febr. 1740) erhielt Ostermann von Anna Iwanovna einen Silberausruf, einen brillantenen Ring und eine Summe von 5000 Rubeln über sein gewöhnliches Gehalt.

Eine von Herzog Biron erfahrene Kränkung fesselte den Grafen Ostermann, unter dem Schein von Krankheit, mehrere Jahre im Hause, bis aus vorgeblichem Uebel, durch sitzende Lebensart, wirkliches entstand: daß er seiner Ministerstelle entsagte, und bloß bei unumgänglich erforderter Gegenwart bei Hofe erschien.

Ehe Anna Iwanovna (den 17. Okt. 1740) am Brande starb, ließ man den Grafen in einer Sänfte nach dem Pallaste schaffen, und befragte ihn und Münnich wegen des von Bestuschev als Thronfolger vorgeschlagenen jungen Prinzen Iwan Antonovitsch unter Biron's Regentschaft. Der Graf Ostermann verzweigte erst aus Ahnung der Gefahr das geforderte Gutachten, unter dem Vorgeben: als Ausländer darin keine Stimme zu haben. Dieser Grund wurde aber von Bestuschev mit solchem Nachdrucke bekämpft, daß der Wankende wider Willen dem Vorschlage beitrug, und seines Feindes Biron Erhöhung genehmigte. Er selbst verfaßte hierauf das Successionsmanifest, welches die Kaiserin unterschrieb.

Nach ihrem Ableben wurde der 64tägige Großfürst Iwan als Kaiser auf einen Thron berufen, dessen Glanz er bald darauf gegen die Schreckenisse des Schlüsselburgschen Kerkers vertauschen mußte.

Früher hatte Ostermann bei Anna Iwanovna

um die Erlaubniß angehalten, die deutschen Bäder besuchen zu dürfen, und sicher wünschte derselbe dies jetzt noch weit mehr, seit die Regierung in Viron's Händen ruhte; aber des Günstlings Sturz — die neue Würde eines Generaladmirals, welche ihm des jungen Kaisers Mutter (am 10. Nov.) aufdrang — der Friedenstractat mit Preußen, welchen er, stets preußisch gesinnt, mit dem Baron Mardefeld (am 16. Dec.) abschloß — die Unentscheidbarkeit des Ministers in schwierigen Kabinettsfällen, verbunden mit der Zuneigung der Kaiserin Mutter und ihres Gemals Anton Ulrich von Braunschweig (der ihn öfters besuchte und seinen Lehrer nannte), verhinderte dessen Entfernung von Moskau, um so mehr, da des Grafen Münnich's erste Ministerstelle in solchem Grade seine Eifersucht aufregte, daß er jetzt ungerufen und öfter am Hofe erschien — die Untauglichkeit des Feldmarschalls zu dem übernommenen Posten ins Licht setzte und die Nachtheile geltend machte, die durch einen Militärminister dem Reiche erwachsen könnten.

Die Großfürstin Anna übertrug ihm deshalb die auswärtigen Angelegenheiten und ließ dem Feldmarschall bloß den Ministertitel mit dem Kriegsfache.

Der mit den Türken geschlossene Friede wurde vornemlich durch die kriegerische Stimmung in Schweden herbeigeführt, wo die Hoffnung das Verlorne wieder zu erlangen, alle Gemüther (männliche und weibliche), mit Ausnahme weniger Besonnenen, zu den Waffen rief, während Frankreich (um Oesterreich von Rußland zu trennen), ungerathet des türkischen Friedens, den Kriegsgeist in Flammen hielt und durch Versprechungen nährte.

Die schwedische Kriegserklärung kam indessen zeitig genug nach St. Petersburg, daß Lascey und Keith schon den 15. Aug. in Finnland eindrangten,

und 9 Tage darauf bei Wilsmanstrand die schwedische Kriegslust abkühlten.

Ostermann bewies die Rechtmäßigkeit dieses Krieges in einer langen Auseinandersetzung der Nachtheile wann solche Kriegsgefahr eine andere Zeit träfe während er zugleich für Befehle sorgte zur Sicherung der Grenze, zur Ausbesserung der Festungen, zur vollkommeneren Einrichtung des Geschützes und Seewesens.

Inzwischen stieg Graf Michajlo Gavrilovitch Cholovkin bei Anna, und reizte ebenfalls Ostermann's Eifersucht, ohne Minderung seiner Treue, indem die Regentin durch ihn vorzüglich Elisabeth Petrovna's heimliche Ränke kennen lernte.

Sorglos vernachlässigte aber jene die wiederholten Anzeigen von revolutionären Zeichen, und ließ die Verschwörung ausbrechen, welche die Großfürstin Elisabeth Petrovna (den 25. Nov. 1741) durch Soldaten der preobraschenschen Garde auf den Thron ihres Vaters erhob.

In derselben Nacht, welche diese That umschattete, wurden Graf Ostermann, Graf Münnich, Graf Cholovkin, Graf Löwenwolde (Oberhofmarschall), Baron Wengden (Präsident des Kameralhofs), Zemisarev (wirklicher Geheimrath) und Jakovlev (Kabinetsekretär) mit mehreren andern ins Gefängniß geschickt.

(Der Beschluß folgt.)

E i n g e s a n d t.

Der gutgemeinte Aufsatz des Herrn Kronsfeldmesser C. M. Schröder (Nr. 15 der inländischen Blätter) verdient der darin ausgesprochenen wohlwollenden Gesinnungen wegen Berücksichtigung, erfordert aber um so mehr eine strenge Prüf-

sung in Absicht der Ausführbarkeit der gemachten Vorschläge und ihrer inneren Haltbarkeit, als gerade solche Aeußerungen nur zu leicht günstige Aufnahme finden, wenn nicht tiefer eingehende Sachkenntniß und reife Erfahrung sie zeitig ihrem wahren Werthe nach schätzen.

Das Verhältniß, welches man sich in jenem Aussaße als so wünschenswerth, befriedigend für alle Theile und leicht ausführbar gedacht hat, ist bei näherer Betrachtung für jetzt geradezu unausführbar, unbefriedigend und mithin nichts weniger als wünschenswerth; es gehört zu denjenigen Verhältnissen, die mit dem Laufe der Zeiten, nachdem der erste Schritt (Ertheilung der persönlichen Freiheit) längst geschehen und dadurch wenigstens Selbstständigkeit der Bauern gewonnen worden, von selbst eintreten werden. Damit aber jetzt anzufangen, würde nicht allein ganz fruchtlos, sondern völlig zweckwidrig seyn, und ein solches voreiliges Beginnen könnte durchaus von keinem Bestand seyn, wie jedes Eingreifen in die natürliche Ordnung und Selbstentwicklung nie zum Ziel, sondern immer rückwärts führt; daher man denn oft das der Sache zur Last legt, was bloß der Unzeit zuzuschreiben ist.

Der empfohlene Vorschlag besteht in einer allgemeinen sofortigen Uebertragung des Grundeigenthums an die Bauern gegen allmähliche Abzahlung des geschätzten Werths derselben und Entrichtung der Renten der sich alljährlich vermindernenden Kapital-Schuld in Silbermünze, bis zur gänglichen Tilgung derselben.

Ohne uns hier darauf einzulassen, wie richtig diese Schätzung seyn möchte, noch wie es rechtlich bestehen könnte, über das Eigenthum Aller, für immer, ohne ausdrückliche Einwilligung jedes Einzelnen, zu disponiren, und ob es überhaupt dem

Eigenthümer von Grund und Boden billig zuzumuthen wäre, denselben für ewige Zeiten gegen einen Geldersatz, nach dem Maßstabe des erwarnten gegenwärtigen Geldwerthes, hinzugeben, wollen wir nur in Betrachtung ziehen, ob zur Zeit eine solche Uebertragung von Grund und Boden an die Livländischen Bauern möglich ist.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß eine solche Uebertragung ohne Sicherheit für beide Theile gar nicht denkbar ist; diese Sicherheit muß entweder in einer reellen Hypothek oder allerwenigstens in einem höchst erprobten persönlichen Vertrauen bestehen. Keins von beiden findet statt — und seine Sicherheit in seinem eigenen, fremder Gewalt und ungeschickten Händen übergebenen, Eigenthum zu suchen, ohne dagegen irgend ein Pfand in Händen zu haben, wird wohl von keinem besonnenen Menschen zu erwarten seyn.

Der Livländische Bauer hat es noch nie gelernt, sich auf seine eigenen Kräfte zu verlassen; um jede Unterstützung ist er in der Regel eben so gewohnt seinen Herrn anzusprechen, als unbekümmert darum, diese Vorschüsse jemals wieder zu ersetzen. Im schlimmsten Fall giebt er sein Gesinde auf oder es muß ihm abgenommen werden; der Herr verliert alle Vorschüsse, bekümmert meistens von einem solchen Bauer sein Gesinde in einem schlechten Zustande wieder zurück, und es muß ein neuer Wirth gesucht oder eingesetzt werden; dieser braucht anfänglich wieder Unterstützung, um nur die Vernachlässigung seines Vorgängers gut zu machen, und es nimmt oft kein besseres Ende als zuvor. Es giebt wohl schwerlich ein Gut in Livland, wo diese Fälle nicht alljährlich häufig vorkommen; es ist auch alles dieses die unausbleibliche Folge der Leibeigenschaft und der glebae adscriptio. Die gegenwärtigen gesetzlichen Beschränk-

kungen bei Aussetzung der Wirths, so wie die Majorats-Rechte ihrer Erben, haben meistens nur das zur Folge gehabt, daß ein solches Gesinde desto mehr zu Grunde gerichtet worden ist, ehe alle Formalien beim Wechsel der Wirths haben beobachtet werden können.

Wie sollte es auch anders seyn, da die Bauerngerichte, welche über alles hierher gehörige wachen sollen, aus denselben Bauern bestehen, und keine anderen Ansichten, Gefinnungen, Meinungen und Gewohnheiten haben, als ihre übrigen Mitbrüder. — Die todten Formen einer noch so wohlthätig beabsichtigten Einrichtung können nichts fruchten, so lange der Geist dazu fehlt; der Geist kann aber hier durch nichts anderes geweckt werden, als durch Freiheit und Selbstständigkeit; mithin ist und bleibt diese immer der Anfangspunkt von dem man ausgehen muß und aus dem sich alles übrige entwickelt wird. Selbst angemessene Schulen und Unterrichtsanstalten, wie andere Veredelungsversuche, werden gewiß nicht eher fruchtbaren Boden finden, als bis das selbst gefühlte Bedürfnis dazu, durch Freiheit und Selbstständigkeit, hervorgebracht seyn wird.

Da nun also bei solchen Umständen die erste und nothwendigste Bedingung zu einer eigenthümlichen Erwerbung der Grundstücke bei den Livländischen Bauern fehlt, indem der Stufe ihrer Kultur nach, die wiederum unmittelbare Folge ihrer gegenwärtigen Verhältnisse ist, nicht einmal eine persönliche Sicherheit durch Vertrauen in die Einsicht, das Geschick, die Thätigkeit und den guten Willen der Bauern da seyn kann, noch viel weniger im Allgemeinen an eine Sicherheit durch dargebotene Hypothek zu denken ist, so fällt das unthunliche und hinfällige, ja das ganz chimärische eines solchen Projectes von selbst in die Augen.

Es müßte ein Gewirre ohne Beispiel und den unausbleiblichen Ruin aller Gutsbesitzer nach sich ziehen, wenn jährlich die Käufer ihrer Ländereien größtentheils aufhörten zu zahlen, damit auch jedesmal aller ihrer Verbindlichkeiten entbunden wären, und eben so viele für ewig abgeschlossene Contracte wieder aufgehoben werden müßten, um neue gleich unsichere abzuschließen u. s. w.

Es ist aber auch überhaupt schon jede Zahlung im Gelde, selbst wenn es bloß eine Pacht wäre, für unsere Bauern viel zu früh und zur Zeit unanwendbar; theils weil der Livländische Bauer, wie oben angeführt worden, gegenwärtig viel zu sorglos und kurzfristig ist, um eine richtige Eintheilung seiner Einnahmen und Ausgaben machen, um einen Theil seiner Produkte auf das vortheilhafteste in Geld verwandeln und dieses zu rechter Zeit in Vertheilung halten zu können; theils auch weil es wirklich zu einem solchen Verkehr, bei dem schwach bewohnten und eben so schwach mit Städten besetzten Lande, an Märkten dazu fehlen müßte.

Sollte es denn dem Verfasser jenes Aufsatzes unbekannt seyn, wie schwer es hält, nur die öffentlichen Abgaben von den Bauern einzutreiben, und wie vieles davon jährlich die Gutsbesitzer entrichten, ohne sie jemals wieder zu bekommen, oder sollte er nie die Erfahrung gemacht haben, daß man trotz aller Aufmerksamkeit die Bauern bis jetzt nicht davon abhalten kann, selbst das zu ihrem Bedarf erforderliche Getreide im Herbst zu den geringsten Preisen an die Kornhändler in den kleinen Städten und auf dem Lande zu verschleudern, um im Frühling zu hungern oder dem Gutsherrn und ihren fleißigeren, ordentlicheren Mitbrüdern vermittelst der Bauern Magazine zur Last zu fallen? — Diese Unvernunft geht so weit, daß sie sogar das ihnen noch nöthigere Futter für

das Vieh, womit sie doch nur ihr Land in gehöriger Kultur erhalten können, und selbst unentbehrliche Inventarien:Stücke auf gleiche Weise vergeuden; gewöhnlich nur, um das Gelbste in Branntwein zu vertrinken.

Es sind in Livland seit vielen Jahren Versuche gemacht worden, einzelnen Bauern ihre Ländereien auf Geld:Pacht zu geben, und sie sind alle nicht von Bestand gewesen. Schreiber dieses hat selbst seinen Bauern mehrmals den Vorschlag gemacht, ihm für jedes Gesinde von 22 Thalern an Landes:Werth, 50 Rub. Silbermünze Pacht zu zahlen, sie haben es aber immer mit der Einwendung ausgesprochen: sie wüßten nicht, wie und wo sie ihre Produkte zu Gelde machen sollten.

Geld:Geschäfte zu machen ist dem Livländischen Bauer überhaupt noch etwas ganz fremdes, und um so weniger würde er sich jetzt darin zu finden wissen, wo mehrerlei Münzarten in Umlauf sind, die mit Umsicht und Sachkenntniß gegen einander berechnet und verwechselt werden müssen; wo sogar die Silbermünze gleich einer Waare auf entfernten Märkten in großen Städten gesucht werden muß.

Was sollten wohl vollends die Livländischen Bauerguts:Besitzer, ohne alle Fonds in denselben, bei solchen Umständen anfangen, als wir vor nicht gar langer Zeit erlebt haben, wo die Preise fielen, die Silbermünze stieg, die Abgaben sich häuften und viele wirkliche Gutsbesitzer, mit Fond in ihren Gütern, theils zu Grunde gerichtet waren, theils mit großen Anopferungen sich nur erhalten konnten? — Sie würden sich freylich leicht zu helfen wissen, aber immer nur auf Kosten der Verkäufer!

Nein, es ist und bleibt ausgemacht, daß in dieser Angelegenheit, wie in jeder anderen, das Ueberspringen der Stufenreihe, die in ihrer natür-

lichen Ordnung nur sicher zum Ziel führen kann, unreife und dem Verderben ausgesetzte Früchte tragen muß. Vor der Zeit kann nichts hervorgezaubert werden, die Ungeduld sei auch noch so groß! — Die Generation, welche den ersten Schritt und den Grundstein legt, kann nicht erwarten, das Gebäude vollendet zu sehen; sie begnüge sich damit, den Saamen ausgestreut zu haben, der gewiß zu seiner Zeit wuchern wird. — Auch in diesem Bewußtseyn liegt ein großer Lohn!

Persönliche Freiheit ist der erste Schritt und der Grundstein zu dem ganzen Gebäude.

Nur in diesem Verhältniß kann die Selbstständigkeit erwachsen, welche wieder die unerlässliche Bedingung zu allen übrigen Fortschritten ist.

Der Livländische Bauer wird der Stufe seiner gegenwärtigen Kultur und dem Lokale gemäß, seine ersten Pacht:Contracte größtentheils nur auf Frohnen und Naturalabgaben abschließen können. Späterhin werden von selbst, hier früher dort später, wie es die Umstände und das Lokale mit sich bringen werden, Geldpachten daraus hervorgehen, in deren Gefolge endlich auch dauernde und bestehende Erwerbungen von Grund und Boden nicht ausbleiben können; besonders wenn in diesem Zeitpunkt, nachdem die Bauern wirklich schon selbstständige und erwerbende Menschen geworden sind, in Begleitung der alles belebenden freien Konkurrenz, auch unsere menschenfreundliche Regierung die Sache erleichtern und begünstigen wird; wie es zum Beispiel die Dänische gethan hat, indem der König aus eigenen Mitteln ein besonderes Kredit:System ausschließ-lich für die Bauern errichtete, die Grund und Boden kaufen wollten; aus welchem Fonds selbige zu diesem Gebrauch Geld zu 3 pCt. angeliehen erhielten,

Solche Verhältnisse nun, die nur sich selbst bilden und höchstens befördert werden können, über einen Leisten schlagen und allgemein erzwingen zu wollen, gehört, auf das mildeste gesagt, zu den frommen Wünschen, die sich auf dem Papier recht gut ausnehmen, in der Wirklichkeit aber ewig un- ausführbar bleiben werden.

Was der Herr Verfasser des in Rede stehenden Aufsatzes unter den zu vermeidenden Uebeln aufstellt: daß nemlich „beide Theile erst durch Erfahrungen belehrt werden möchten, ehe sie ihr gegenseitiges Beste kennen lernen“, ist nicht allein kein Uebel, sondern gerade der einzige Weg, sicher und selbstständig zum Ziel zu gelangen; diese allgemeine Lebensschule durch eigene Erfahrung; diese heilsame Arznei, selbst wenn sie bitter schmecken sollte, ist eben unerläßlich, und ihren belehrenden Wirkungen kann man sich zuversichtlicher anvertrauen, als allen noch so künstlich erfundenen und noch so wohl gemeinten Machwerken.

Nach welchen Begriffen endlich Freiheit in etwas anderem bestehen soll, als im freien Gebrauch der Kräfte des freien Mannes, ist ganz unbegreiflich, und es gehört in der That zu den wunderlichsten Forderungen, daß jeder freie Mann, um frey seyn zu können, mit einem Erbgute in liegenden Gründen ausgestattet werden soll; man wird hier unwillkürlich an jenes Land erinnert, wo den Leuten die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. — Daß eine solche leicht erworbene Glückseligkeit den Fleiß nicht befördern kann, scheint wenigstens ausgemacht zu seyn, und man hat auch hier Gelegenheit zu bemerken, bis zu welchen Behauptungen,

Einseitigkeit und vorgefaßte Meinungen führen können.

A. D. C.

Literarische Nachrichten.

Im April d. J. sind mit Genehmigung der Kaiserlichen Universität zu Dorpat folgende Schriften im Druck erschienen:

Texte zur Passions- und Oster-Musik in den Rigaschen Stadt-Kirchen. Riga, gedr. bei W. F. Häcker, 1818, 13 S. 8.

Text zu den Dratorien: Christus am Delberge von L. v. Beethoven; und das Halleluja der Schöpfung, von Kunzen. Riga, 1818, 15 S. 8.

Texte zur Kirchenmusik am 13. April, Nachmittags um 4 Uhr, in der St. Johannis-Kirche zu Dorpat. Zum Besten der zu errichtenden Armenanstalt, 1818 (Schünmann) 8 S. 8.

Livländischer Merkur. Dritter Heft. (Riga, 1818.) S. 8.

Statuten der Schwarzen-Häupter-Stiftung für ihre verarmte Mitglieder, errichtet im Jahr 1783. Riga bei W. F. Häcker, 1818, 13 S. 8.

König Ludwigs Todeskampf und Sieg. Allen frommen Christenseelen zum Osterlied gesungen. — Ep. Jak. Cap. 5. v. 15. — Dorpat bei Schünmann, 1818, 8 S. 8.

Ordnung der diesjährigen Prüfung in der Privat-Bildungsanstalt für Söhne, von 6—16 Jahren, aus den höhern Ständen, in Mitau. (Gedr. bei Steffenhagen und Sohn, 1818.) 4 S. 4.

Etymologische Regeln der lateinischen Grammatik für die ersten Anfänger. Zusammengestellt von J. M. Hausmann. Dorpat, 1818, gedr. bei J. C. Schünmann, 80 S. 8. und eine Tabelle Quersfolio.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 11. Mai 1818.

Colt. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 18. Mai 1818.

Gegenklärung. — Einige Gedanken über den Vorschlag: ein Schulmeister-Seminarium für die Bauern zu errichten. (Fortsetzung.) — Heinrich Johann Friedrich Ostermann. (Beschluss.) — Inländische Nachricht.

G e g e n e r k l ä r u n g.

(Man sehe Nr. 16 der inländischen Blätter.)

Dem Verfasser des Aufsatzes in Nr. 14 der inländischen Blätter, überschrieben: Ein Wort über das Recht des Erbherrn auf den Boden — ist es sehr leid, den Herrn v. Bruiningk, der wahrcheinlich an keine Opposition gewöhnt ist und der jede für überflüssig zu halten scheint, so sehr irritirt zu haben, und er erklärt, daß er viel zu sehr den Frieden, wenigstens den bei der Beurtheilung dieser guten Sache nothwendigen und allein zum Ziele leitenden Frieden liebt, als daß er hätte im Sinne haben können, dem Herrn v. Bruiningk den Fehdes Handschuh hinzuwerfen. Die Sucht demselben etwas anzuhaben, konnte ihn also und um so weniger treiben, da er nicht einmal die Ehre hat Hrn. v. Bruiningk persönlich zu kennen; wie sehr sie ihn aber dennoch verblendet oder verwirrt habe, mögen die Leser aus Nachstehendem noch besser beurtheilen, und dann entscheiden, wem eine Brille gebührt.

Der Verfasser erdreistet sich demnach die Frage aufzuwerfen: ob freie Verwaltung nicht ein so nothwendiges Requisite bei der Definition des Begriffs Eigenthum sei, daß letzteres ohne ersteres völlig undenkbar ist? Kann man denjenigen einen Kapitalisten, d. h. Eigenthümer eines Kapitals,

nennen, der für sich und seine Erben nur die bestimmten Zinsen eines Kapitals erhält, welches weder er noch seine Erben je ausländigen können oder dürfen, so lange diese Zinsen prompt berichtigt werden, während derjenige, der das Kapital in Händen hat, sich und seinen Erben durch dasselbe den höchstmöglichen Nutzen zu verschaffen im Stande ist? Nach meiner Ueberzeugung ist jener, der die Zinsen erhält, nur Rußnießer, dieser, der das Kapital in Händen hat, Eigenthümer. So macht das dem Bauer durch die Verfassung zugestandene erbliche Rußnießungsrecht des Gutes, den Gutsbesitzer eigentlich nur zum erblichen Rußnießer der dem Bauer auferlegten Leistungen, wogegen selbiger das Kapital, nemlich den Boden, frei verwaltend in Händen behält. Es bleibt dem Gutsbesitzer nichts als der Name Grundherr, ein Titel, der am Ende nichts mehr sagen will, als Lehnsherr.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, meinte nun der Verfasser jenes Aufsatzes, hebt das erbliche Rußnießungsrecht des Bauern das Eigenthumsrecht des Herrn auf, und erscheint der Vertheidiger des erstern als Gegner des letztern. Erbliches Rußnießungsrecht und erblicher Besitz hält der Verfasser für gleichbedeutend, sobald das Rußnießungsrecht mit dem Besitz verbunden ist.

Es war nothwendig, daß eine Verfassung dem der Willkühr des Erbherrn unterworfenen Leibe

eigenen solche Rechte gab. Sie hätten aber nie statt gefunden, wenn man vor dieser Verfassung die Leibeigenschaft aufgehoben und lieber gleich auf ein chimärisches Recht Verzicht geleistet hätte, als daß man ein reelles auf Spiel stellte oder so großen Einschränkungen unterwarf. Die Ursache und Bedingung jener Verfassung war Fortdauer der Leibeigenschaft, die Aufhebung derselben muß dem Gutsbesitzer den uneingeschränkten Besitz seines Bodens wieder geben.

Diese meine Ansichten von der Sache und nichts weiter wollte ich der unpartheiligen Prüfung der Leser der inländischen Blätter in jenem Aufsatze übergeben, und habe solche in einigen Bemerkungen gegen die Vorschläge des Herrn Kronsfeldmesser Schröder weitläufiger erörtert.

Noch muß ich bemerken, daß, da es mir scheint, daß Herr v. Bruiningk unter der Anzahl seiner Bekannten den Verfasser jenes Aufsatzes sucht, und da es leicht möglich ist, daß Herr von Bruiningk mir noch manches zu sagen hat, was nicht in diese Blätter gehört, ich nicht unterlasse mich ihm zu nennen.

P. Burhoeuden.

Einige Gedanken über den Vorschlag: ein Schulmeister - Seminarium für die Bauern zu errichten.

(Fortsetzung.)

I. Religion und Moral.

1) Der Religions - Unterricht würde nach dem Wesentlichen der Form und des Inhalts am füglichsten durch die Herren Geistlichen bestimmt und vorgeschrieben, noch besser durch einen derselben selbst erteilt.

2) Die Moral müßte so einfach und vollständig, wie es das Bedürfniß erfordert, gelehrt, die Verbindlichkeit ihren Vorschriften zu folgen aus dem Willen Gottes hergeleitet und bei diesem allen auf viele unter dem Volke herrschende schädliche Nationalmaximen, moralische Vorurtheile und Irrthümer, und auf mehrere demselben eigenthümliche verkehrte Vorstellungen von Recht und Unrecht in einigen concreten Lebensvorfällen sorgfältige Rücksicht genommen werden. Auch Regeln der Kindererziehung würden hierher gehören. — Der moralische Unterricht würde sich also theils auf Gottes Gebot und Gottes Strafen, theils auf deutliche Darstellung der Folgen der Dinge, welches gemeinen Gemüthern am einleuchtendsten ist, beziehen; er müßte bildlich und sinnlich gemacht werden, so viel möglich ist; z. B. durch Charaktere! Der Säufer — der Dieb. — der Entlauser — der Mörder aus Raubsucht oder aus Zorn im Trunke u. s. w.

II. Populäre Naturkunde und Naturgeschichte.

1) In so ferne dieselbe dazu vorzüglich benutzt werden kann die Quellen des physischen Aberglaubens zu verstopfen;

2) den Landmann vor mannigfaltigen Nachtheilen zu verwahren, die derselbe sich nur zu oft dadurch zuzieht, daß er unbekannt mit den Gesetzen ist, nach welchen die Natur ihre Wirkungen hervorbringt;

3) in so ferne dadurch seine ökonomischen Einsichten und Vortheile erweitert werden können. —

Die Kenntniß der populären Naturlehre, indem sie über die gemeinsten Naturerscheinungen und über die Wirkung natürlicher Dinge richtig urtheilen lehrt, ist selbst dem gemeinen Manne an-

entbehrlich, theils zur Verhütung mancher Schadensfälle, die die Unwissenheit zuläßt oder sich selbst verursacht, theils zur Verminderung des Aberglaubens, welcher vorzüglich durch das Unerklärliche bei unwissenden Menschen genährt und unterhalten wird. — Von der Naturbeschreibung lehre man nur soviel als der Landmann in seiner Sphäre nothdürftig braucht, um in den Werken Gottes, von denen er bei allen Arbeiten und Verrichtungen unmittelbar umgeben ist, die Weisheit und Güte des Schöpfers sinnlich wahrzunehmen, und bei seinen Gewerben von der Kenntniß einiger Naturereignisse und deren Eigenschaften vorthellen zu können.

III. Kenntniß aller sich auf ihn beziehenden Landesgesetze und Verordnungen.

IV. Rechnen, vorzüglich Kopfrechnen. — Schreiben. — Singen, nemlich der Kirchenlieder.

Der Unterricht im Schreiben (es versteht sich in der Sprache der Bauern) müßte vollkommen, die Anweisung im Rechnen nur für den Hausbedarf des Landmanns seyn. Die Anleitung zum Singen würde sich blos auf die Kirchenlieder einschränken. Hierbei würde es allerdings sehr leicht möglich zu machen seyn, daß die Seminaristen den Choral vierstimmig singen lernten und ihn auch eben so in den Gebietschulen singen lehrten. Der Gottesdienst und die Andacht in den Kirchen würde hierdurch ungemein gewinnen.

V. Methodentehre, wohin auch die Sokratis gehört.

Es wäre zu wünschen, daß die Anwendung der Pestalozzischen Lehrmethode eingeführt

würde, da diese durch die Erfahrung bewährt und so leicht anwendbar als nützlich befunden ist.

VI. Praktische Anweisung in einer methodischen und auf vernünftigen Gründen beruhenden Landwirthschaft, und zur Benutzung einiger hier im Lande vernachlässigter oder nicht gehörig beachteter Nebenzweige derselben, als: 1) des Hopfenbaues, 2) der Bienenzucht, 3) des Gartenbaues: a) Baumzucht, b) Gemüsebau, vorzüglich der Kartoffeln. — 4) Theoretische und praktische Forstkenntniß, 5) Vieh- und Pferdezuucht. (Hier könnte gelehrt und durch Erfahrung beigebracht werden, wie Hausthiere am vortheilhaftesten zu behandeln und zu benutzen, wie ihre gewöhnlichen Krankheiten zu erkennen sind und diese vom Landmanne selbst geheilt werden können.)

Der große Einfluß, den die Verbesserung des Ackerbaues, des Ackergeräthes etc. auf das Wohl des Einzelwesens sowohl als des Allgemeinen hat, ist bekannt und erwiesen, so wie auch daß die bisher vernachlässigten Nebenzweige der Landwirthschaft große Vorthelle gewähren und daher besser kultivirt werden müßten. — Die Bienenzucht z. B., welche zwei so schätzbare Erwerbsquellen eröffnet, würde zu mehrerer Industrie führen, als zum Wachsbleichen u. s. w. Auch wäre es zum Vortheil des Instituts nützlich, außer den all gemeinen Küchengewächsen noch manche andre gut bezahlte zu ziehen, deren Verkauf dem Institute eine Einnahme verschafften; z. B. Spargel und Meerrettig, der, wenn er nach der Methode wie die Wenden in der Lausitz ihn mit großem Gewinnste bauen, und wie Bloß es in seiner Anweisung, den Meerrettig zu behandeln, lehrt, gezogen

würde, ein einträglicher Artikel werden könnte; auch wäre noch anzurathen, mehrere gemeine und häufig gebrauchte Apothekerkräuter zu ziehen, welche dem Institute nicht nur eine Einnahme verschafften, sondern auch dereinst, wenn sie in die Gärten der Dorfschulmeister und Landleute verpflanzt würden, durch die guten Wirkungen ihrer heilsamen Kräfte wohlthätig wären; so wie denn überhaupt den Bauern die allgemeinere Kenntniß dieser Kräuter sehr nützlich ist.

VII. Gesundheitslehre und populäre Diätetik.

Hier würden: 1) die allen Menschen zu wissen nöthigen Gesundheitsregeln vorgetragen, mit Bemerkungen und Belehrungen über das Verhalten bei besondern Fällen, wo Vorsicht die einzige Retterin seyn kann. 2) Negative Diätetik, wo diejenigen Gewohnheiten, Gebräuche, Curmethoden, Verhaltensarten und Vorurtheile des Volks, wodurch es sich täglich schadet, aufgezählt, ihre Nachtheile entwickelt, durch Beispiele erläutert und ihre Beibehaltung als nicht zulässig gezeigt wird. 3) Belehrungen, wie bei außerordentlichen Fällen; wodurch Gesundheit und Leben in Gefahr gerathen, zu helfen oder doch zweckmäßig sich zu verhalten sei; z. B. bei Ertrunkenen, Erfrorenen, Erwürgten oder Erhängten, Ersticken, Scheintodten u. s. w. 4) Einige chirurgische Handgriffe, als: Aderlassen, Schienen einfaches Knochenbrüche, Einlenken ausgelenkter Glieder und Jimpfung der Schutzblattern etc. *)

*) Um Anleitungen in den im 4ten Punkte angezeigten chirurgischen Handgriffen zu geben, wäre es erwünscht, wenn das Institut so gelegen sei, daß die Wohnung des Kreisarztes oder etwanigen Kirchspielsarztes nicht entfernt wäre, damit derselbe g.g'n ein billiges Honorar die Verpflichtung übernehme, etwa 1 oder 2

Die Gesundheitslehre ist ein fruchtbarer Gegenstand, der bis hiezu fast überall, wo man das Volk zu belehren sich bemühte, aus der Acht gelassen ward. Wie viel könnten und würden die Dorfschulmeister nützen, wenn sie über diesen so wichtigen und den Menschen so nahe angehenden Theil des Wissens vernünftig und recht belehrt würden! Diese wohlunterrichteten und durch ihre Nützlichkeit für den Staat und für die Gesellschaft überhaupt dereinst so achtungswerthen Menschen würden am geschicktesten dazu seyn, allgemein schädliche Gewohnheiten, Gebräuche u. dgl. m. auszurotten, weil sie bei einiger Würdigkeit des Betragens und bei dem Uebergewicht ihrer Einsichten das vollste Zutrauen ihrer Nation haben würden.

VIII. Einige Kenntniß der russischen Sprache, so wie auch Kenntniß der russischen Maße und Gewichte und ihrer Verhältnisse zu den hiesigen.

Es ist dem hiesigen Bauer nützlich, ja sehr nothwendig, die russische Sprache einigermaßen zu verstehen, da er in so manchen Lebensvorfällen und Verhältnissen ihrer bedarf, als z. B. bei Einquartirungen, bei Schiffsfahren, beim Kauf und Verkauf von Waaren und Produkten.

Ueber alle diese Gegenstände sollen die künftigen Schulmeister in den Land- oder Dorfschulen förmlichen und zweckmäßigen Unterricht ertheilen, sie sind daher selbst zu deren Kenntniß und Anwendung im Seminario regelmäßig anzuweisen und zu bilden. Es würden wohl die ersten 3 bis 4 Jahre bloß mit Erlernung des Nothwendigen und mit

Mal wöchentlich sich in die Anstalt zu begeben, um den nöthigen Unterricht zu ertheilen, — oder: wenn das Institut selbst einen Lehrer besäße, der im Stande sei, diesen Zweig des Unterrichtes zu übernehmen.

Einsammeln des erforderlichen Vorraths an Einsichten hingehen, im letzten, nemlich 5ten Jahre, aber würde der Seminarist vorzüglich in der Lehrmethode unterrichtet und zur Unterweisung anderer in der untern Klasse, welche aus den aufgenommenen Neulingen besteht, anzuhalten seyn.

Wenn die Zahl der Zöglinge in dem Seminario etwa 70 bis 80 seyn soll, so sind wenigstens 4 Lehrer nothwendig, und ein theoretisch gebildeter und praktisch geübter Mann, welcher die Lehrerfordernisse des 4ten Punktes theoretisch und praktisch lehren, und zugleich Director des Instituts seyn könnte, wobei er 2 Gehülffen niedern Standes braucht, welche den Garten besorgen. Auch wird ein älterer verabschiedeter Unteroffizier von guter Führung anzustellen seyn, der die Seminaristen in der russischen Sprache übt, mit ihnen zusammen wohnt, und auf ihr sittliches Betragen seiner Zeit auch Achtung giebt. Was das übrige nöthige Personale bei der Anstalt betrifft, so kommt dieses füglich in die Klasse der gewöhnlichen Hofbediensteten, und hierunter wird es Subjecte geben, welche zu Anweisung mancher Industriearbeiten brauchbar und nützlich sind.

Damit das Institut glücklich bestehe, muß der Director ein wissenschaftlich gebildeter, mit allen Zweigen des Ganzen theoretisch und praktisch bekannter Mann seyn, denn nur ein solcher ist dann die Seele, die belebende Kraft, kurz das eigentliche Lebensprincip der Anstalt. Zugleich ist ein in der Landwirthschaft erfahrener Mann erforderlich, der für die Externa und für die polizeiliche Ordnung der Anstalt sorgt, dem also (entweder als Disponent oder als Zehntner) die Bewirthschaftung des Gutes übertragen ist. Letzterer wird dem Director untergeordnet seyn, in sofern er verpflichtet ist, über

landwirthschaftliche Geschäfte mit ihm gehörige Rücksprache zu nehmen. Der Studiendirector kann nicht Oeconomica treiben, weil ihm sein Kreis der Geschäfte schon sehr viel zu thun giebt, wenn er gewissenhaft seyn und seine Pflichten redlich erfüllen will.

Was die Lehrer anbelangt, so müssen diese der Volkssprache ganz mächtig seyn. Nicht Gelehrsamkeit ist für sie erforderlich, aber gesunder Verstand; dieser, ein humaner Sinn, und Sittlichkeit sind die nothwendigsten requisita, um sich zum künftigen Lehrer im Seminario zu qualificiren, und man wird in den untern Klassen des Mittelstandes solche Subjecte auffinden können, die an wenig Verdürfnisse gewöhnt, ohne Ansprüche und Anmaßungen, der Anstalt in numerärer und anderweitiger Hinsicht von entschiedenem Nutzen seyn werden. Diese würden sich bei freier Beköstigung und Wohnung mit einem Gehalte von 400 Rub. B. A. sehr glücklich placirt fühlen. Um zu ihrem wichtigen speciellen Beruf gehörig vorbereitet zu werden, müßten sie etwa 2 Jahre nach bestimmten vorgeschriebenen Grundsätzen zweckmäßig gebildet werden, ehe sie als Lehrer in die Anstalt treten. Diese Vorbereitung könnte am füglichsten geschehen, wenn sie gegen eine Vergütung zu Landpredigern ins Haus gegeben würden, welche ihre Bildung zu dem Zwecke ihrer ehrwürdigen Bestimmung übernehmen.

Dem Institute könnte auch das vortheilhaft seyn, wenn die Bestimmung Statt fände, daß in dieser Anstalt auch solche Personen deutscher Abkunft, welche sich dem Küsterramte widmen, aufgenommen werden können, etwa 10, das Institut könnte sie zum Theil als Unterlehrer, zum Theil als Inspicienten brauchen, ohne ihnen mehr als Kost und Bekleidung, und allenfalls noch einen geringen Gehalt an Gelde zu reichen, wenn sie durch

die im Institute unentgeltliche Unterweisung selbst schon so weit sind, daß sie sich zu Unterlehrern qualificiren. Sie würden dann nur die Verpflichtung haben, unbedingt noch 2 Jahre in der Anstalt zu bleiben und zu nützen, weil sie selbst dort ohne Unkosten ihre Ausbildung erhalten haben, und sich in diesen 2 Jahren auch noch weiter fortbilden und üben. Bei vorfallenden Rüstervacanzten wird man wohl die Stellen vorzugsweise mit diesen Subjecten am liebsten besetzen, weil sie moralischer und gebildeter seyn werden, als andre sich gewöhnlich zu solchem Amte meldende.

Indem die Anstalt nun unter der Leitung und Aufsicht eines erfahrenen gewiegten Mannes als Director stünde, würde ein Oberdirectorium zu bilden seyn, bestehend aus dem Oberbefehlshaber der Provinz, dem Oberkirchenvorsteher (welcher in Abwesenheit des Oberbefehlshabers das Präsidium im Oberdirectorio zu führen hätte), zwei Beisitzern aus dem Adel und zwei Beisitzern des geistlichen Standes. Der Director der Anstalt dependire vom Oberdirectorio und sei Executor seines Willens, habe aber selbst im Directorio, als Mann der seinen Gegenstand kennt, *votum probandi atque recusandi*.

Bei der Aufnahme der Seminaristen würde darin eine genaue Ordnung zu befolgen seyn, daß nicht ein Kirchspiel mehr begünstigt würde als ein andres. Darauf wäre billige Rücksicht zu nehmen, daß große volkreiche Güter vorzugsweise ihre Lehrlinge hingeben können, jedoch könnte auch eine bestimmte Anzahl von kleinern Gütern aufgenommen werden, und um allen Schein von Begünstigung zu vermeiden, müßte bei großer Konkurrenz das Loos entscheiden.

Das Alter, welches der junge Mensch erreicht

haben muß, wenn er im Institute aufgenommen werden kann, dürfte nicht unter 14 und nicht über 15 Jahr seyn. — Nicht unter 14 Jahr, damit er sich vorher an die dem Landmanne zukommenden Arbeiten gewöhnt, und die dabei erforderlichen Handgriffe und Vortheile kennt, auch damit er einen reifern Verstand mitbringe, um den Nutzen seiner Schularbeiten beurtheilen, und um dasjenige, was er bei dem Unterricht hört, mit demjenigen, was er bisher unter seinen Standesgenossen gesehen hat, vergleichen zu können. Nicht über 15 Jahr, weil er dann in Ansehung seines Willens unbiegsamer ist, auch übrigens keine Neigung haben möchte, Dinge zu treiben, von denen er so lange entfernt lebte.

Da es den Ehesten und Letten an Fähigkeiten und Fassungsvermögen gar nicht mangelt, so wäre ein fünfjähriger Unterricht hinlänglich, einen Jüngling mit guten Anlagen zum brauchbaren Schulmeister zu bilden.

Bei der ersten Einrichtung des Instituts könnten im ersten Jahre 30 junge Leute aufgenommen werden, im folgenden Jahre 25 bis 30 und im dritten 20 bis 25, so würde innerhalb 3 Jahren das Institut vollzählig seyn.

Um zu berechnen, wie viel Subjecte überhaupt nöthig sind, um alle Güter der Provinz mit Schulmeistern zu versehen (mit der Ansicht, daß sehr volkreiche mehr als einen brauchen werden), müßte man Rücksicht nehmen auf die Anzahl der Güter, und darauf, daß jährlich etwa 25 Zöglinge aus dem Institute entlassen werden; aus diesen beiden Factoren ließe sich auch bestimmen, wenn eher die Volksbildung allgemein und in vollem Gange wäre. Daß das Institut auch nach diesem Zeitpunkte, daß alle Güter mit Dorfslehrern versorgt sind, immer fortwähren könne und keineswe-

ges dann überflüssig sei, braucht wohl keines Beweises, nur würde man die Anzahl der Schüler bis auf etwa 15 bis 20 reduciren, und die dadurch ersparten Kosten zum Besten der Nation anders anwenden, und das dadurch geräumiger gewordene Local zu einem Waisen- und Findelhaus für die Nation, oder zur Aufnahme sehr bejahrter oder Unglücklicher, die verlassen und hilflos sind, einrichten und benützen können.

(Der Beschluß folgt.)

Heinrich Johann Friedrich Ostermann.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rügen.

(Beschluß.)

Die Untersuchungskommission bildeten General Uschakov als Generalprokureur, Fürst Trubezkoj, General Levaschew, Oberstallmeister Fürst Kurakin und der Geheime Rath Marijschkin.

Als Hauptbeklagter mußte Graf Ostermann eine Menge Beschuldigungen beantworten: „er habe die Flotte verrätherischer Weise in Verfall kommen lassen — die Hinrichtung der Dolgorutij befördert — die Rechte der jetzigen Kaiserin zum Thron in der von ihm aufgesetzten Regentschafts-Acte des Herzogs Biron vernachlässigt — die Prinzessin von Braunschweig erhoben“ u. s. w.

Es war vielleicht nicht nöthig, daß Ostermann in einer langen Rede seine Amtsführung zergliedernd, solche Vorwürfe widerlegte.

Seine Kränklichkeit stieg im Gefährnisse, und ließ ihn unruhig auf seine Zukunft hinblicken.

Ohne zu wissen, welches Schicksal den Verhafteten bevorstand, wurden diese Schlachtopfer der Politik (am 18. Jan. 1742) nach der Wajilij Insel geführt — Ostermann seiner Fußsicht wegen in

einem gewöhnlichen einspännigen Schlitzen — die Uebrigen zu Fuß.

Vor dem Kriegskollegium stand ein Blutgerüst mit einem Blocke, von dem Regiment Astrachan umringt.

Ostermann, die sechs Stufen von Soldaten hinaufgetragen, hörte mit entblößtem Haupte den Senatspruch vorlesen, welcher ihm das Rad zuerkannte. Schon legte man ihn mit dem Gesichte auf die Erde. Schon faßte man das Haupt des Verurtheilten, entblößte seinen Hals, und das Beil schwebte in der Luft, als der Senatssekretär die Gnade der Kaiserin ankündigte, welche das Todesurtheil in ewige Verbannung nach Beresow verwandelte.

Der erst Zitternde verlangte mit Besonnenheit seine Perücke und Mütze, setzte sie auf und brachte Kragen, Hemd und Fuchspelz wieder in Ordnung, ohne daß auf seinem Gesichte eine bedeutende Veränderung merklich gewesen wäre.

Man schaffte ihn und die Uebrigen, so wie sie gekommen waren, zurück, jeden in dem Geiste der ihn belebte.

In derselben Nacht mußte der Fürst Schachowskoj, als Oberprokureur des Synods, die Verurtheilten einzeln nach ihren Verbannungsortern abfertigen, dafür sorgend, daß keiner von ihnen bis zur Morgenröthe in der Residenz angetroffen würde.

„Bei meinem Eintritte in die Kaserne (schreibt Schachowskoj in seiner handschriftlich aufbewahrten Selbstbiographie) fand ich den Unglücklichen laut klagend über Podogra und der allernädigsten Monarchin Zorn.“

Er wurde im Bette hinausgetragen und von seiner Gattin (Martha Iwanowna, geb. Streschnew) nach demselben Verbannungsorte begleitet, wo Menschikow seine Tage beschloffen hatte.

Hier endigte auch Ostermann sein Leben im 61sten Jahre seines Alters, den 20. Mai 1747.

Graf Ostermann war der größte Staatsmann des russischen Reichs, nach dem Zeugnisse Friedrichs II. Sein Geist, seine Unbestechlichkeit gien ten fünf Regentensolgen. Sein Scharfblick durchschaute, was in andern Kabinetten geschah, aber Niemand ihn: denn allen ein Räthsel, welchen er es seyn wollte, sprach er gewöhnlich doppelstinnig, konnte weinen und lachen wo es Noth that, und sah nicht leicht jemand ins Gesicht, aus Besorgniß, daß sein Auge ihn verrathen möchte. Forderte man von ihm Gefährliches, war er fast immer krank. So als Menschikov ihn nach Kurland, der Herzogswahl wegen, mitnehmen wollte, und er mit Feigen das Gesicht färbte, und allen einbildete, er habe die Gelbsucht. So als der Ober-Geheimer Rath jene Schrift an die Herzogin von Kurland absandte, wodurch die kaiserlichen Rechte beschränkt werden sollten: in demselben Augenblicke bekam er einen Anfall von Gicht in der rechten Hand, daß seine Unterschrift weglieb. So als Biron verhaftet wurde, und die plötzlich entstandene Darmgicht fort dauerte, bis er sicher wußte, daß der gefährliche Mann wirklich verhaftet wäre. Uebrigens war er ehrföchtig genug keinen Hohen und Gleichen zu dulden, rechthaberisch, herrisch, mißtrauisch und in seinem Hause der vollkommenste Eyniker.

Er hinterließ zwei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn, Graf Fedor Andrejewitsch, früh

her Kapitain der preobraschenschen Garde und Ritter des Alex. Newskij: Ordens, durch des Waters Sturz seines Ehrenzeichens beraubt und in demselben Range zum Feldregimente versetzt, stieg in der Folge zum Generallieutenant, wirklichen Geheimen Rathe, Senator und Ritter des Andreasordens, und starb 1804 zu Moskau. Der andere Sohn, Graf Iwan Andrejewitsch, ebenfalls preobraschenscher Kapitain und zum Feldregimente versetzt, später Gesandter in Schweden, wirklicher Geheimer Rath, Vicekanzler, endlich Kanzler, starb 1811 ebenfalls in Moskau. Die Tochter, Gräfin Anna Andrejewna, heirathete den Chefgeneral Matwej Andrejewitsch Tolskoj.

Inländische Nachricht.

Alle Leser der Neuen Inländischen Blätter, die sich der Bekanntschaft des geistreichen Werkes über unsere Provinzial: Geschichte, womit wir von dem Herrn Grafen Bray beschenkt sind, freuen, werden gern erfahren, wie die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau den Werth desselben anerkannt hat, indem sie unlängst dem Herrn Grafen, als „gelehrten Verfasser einer classischen Geschichte Livlands“ (so lauten die Worte des Diploms), zu ihrem Ehren: Mitgliede ernannte.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 18. Mai 1818.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Kambach, Censor.

Den 25. Mai 1818.

Dorpat und Narva erobert im Jahre 1704. — Einige Gedanken über den Vorschlag: ein Schulmeister-Seminarium für die Bauern zu errichten. (Fortschluß.) — Publikationen und Verordnungen. — Anzeiger.

Dorpat und Narva erobert im Jahre 1704.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

Der Generalmajor Klaus von Werden, ausgesandt um die an der Embach überwinternde Flotille von Petersburg abzuschnellen, eröffnete den Feldzug durch eine glückliche Kriegsthat, als der schwedische Kommandeur Karl Gustav Lischer den Eisfluß n-folgend (am 3. Mai) in der Embachmündung bei Pokazari die russischen Fahrzeuge antraf, im Kampfe 12 seiner Schiffe verlor, und das letzte übrig gebliebene, aus Furcht oder Eclande, mit den eingebrungenen Gegnern und sich selbst in die Luft sprengte; die Russen nahmen 84 Kanonen nebst 138 Schweden, die übrige Mannschaft war getödtet.

Die Vernichtung dieses schwedischen Geschwaders galt dem Zaren gleich einer gewonnenen Schlacht, da jetzt nichts mehr den russischen Angriff auf Dorpat und Narva verhindern konnte.

„Wir haben Euer Schreiben vom 5. d. M. (schrieb Peter I. an Scheremetjew) in Ansehung des unerwartet glücklichen Sieges mit großer Freude erhalten, und Gott von ganzem Herzen gedankt: denn ihm nur darf man dergleichen Ereignisse zuschreiben.“

Auf Scheremetjews Aeußerung, nun gegen Dorpat aufbrechen zu wollen, erwiederte der Monarch mit den Worten: „Ich weiß nicht wars-

um? Denn nach meinem Briefe solltest du dich dazu blos anschicken, und nicht ohne meinen Befehl marschiren.“

Eben war der Zar, in Begleitung des Generalmajors Tschambers und Obersten Rönne, mit vier Regimentern zu Pferde und zwei zu Fuß nach Kexholm aufgebrochen gegen Kronhiort (diesen zurückdrängend), als der Okolnitsch Peter Aproxin, des schwedischen Viceadmirals Jakob de Prou und Generalmajors Schluppenbachs Annäherung zu Narva's Entsatz meldete. Der kexholmische Kriegszug wurde deshalb eingestellt. Der Zar eilte nach Narva, der Feldmarschall nach Dorpat.

„Sollten die Dragoner-Regimenter zu Schluppenbach stoßen (schrieb Peter damals an Scheremetjew) und ihm Succurs bringen, so werde ich Gott danken, wenn derselbe nach jenem Winkel [bei Narva] käme: ich will ihn selbst auffuchen, wo er auch ist.“

Man verband vor Ablauf des Mai's die Narvaufer durch eine Brücke, erneuerte darauf die alten Belagerungslinien und umzingelte von allen Seiten Narva und Zwanghorod.

Unter diesen Arbeiten strandeten (am 3. Juni) zwei schwedische Kriegsfahrzeuge, die von russischen Dragonern (zu Fuß), unter Anführung des Monarchen (zu Pferde), erobert wurden: man nahm 70 Soldaten und Matrosen gefangen.

Da man durch einen aufgefangenen Boten er-

fuhr, daß die Stadt Narva auf Schlippenbach's Entsatz hoffe; so ließ Peter die Semenov'sche Garde das Regiment Ingermannland in schwedischer Uniform, auch eine Dragonerabtheilung in eben solche Mäntel hüllen; mit feindlichen Fahnen (den 8. Juni) von der reval'schen Seite vordringen; nach einem verstellten Gefechte die Russen zurückschlagen und über die Brücke treiben, als den vermeinten Schweden 150 Reiter aus der Stadt unter dem Oberstlieutenant Karl Morath (nicht Marquart) zu Hülfe eilend, die Täuschung erst erkannten, da sie von allen Seiten angegriffen, niedergehauen und gefangen wurden: 800 Mann schwedische Infanterie entkamen aber ohne Verlust.

Peter I. führte hier die Schweden, Rjepnin mit Menschikov die Russen.

Feldmarschalllieutenant Georg Benedikt, Freiherr von Ogilvy (als Abkömmling einer angesehenen schottischen Familie und österreichischer General, in einem Alter von 60 Jahren, durch Patkul's Vermittelung in russische Dienste getreten), übernahm um die nemliche Zeit den Oberbefehl der Belagerungsarmee.

Während Peter den dänischen Gesandten Heins und den preussischen Kaiserling empfing, und an seinem Namensfeste den Obersten Karl Ewald Köhne zum Generalmajor ernannte, und die Linien und Laufgräben beschleunigte, hinterbrachte man ihm Scheremetjev's fehlerhafte Anordnungen vor Dorpat; er verließ daher (am 30. Juni) die Gegend von Narva, bis Syrensk zu Lande und von dort zu Wasser hineinziehend.

Einige Zeit vorher schrieb Peter an Scheremetjev: „Was ihr mir da meldet von der großen Garnison in Dorpat, darf euch nicht ängstigen; denn mit Gottes Hülfe wollen wir für eure Erleichterung sorgen: nur thut nach der Vorschrift, die ich

noch einmal wiederhole, und schreibt mir darüber nichts, und macht mir keine andere Auslegung! Es soll so seyn! Nichts dich nach dem Begehl.“

Seit Anfang des Juni hatte Scheremetjev die Stadt Dorpat enger eingeschlossen, zwei Brücken unterhalb und oberhalb über die Embach geschlagen, Ausfälle vereitelt, und die Laufgräben nach dem Mistberge (am 9. Juni) eröffnet und fortgesetzt, aber nicht gegen die schwächste, sondern die stärkste Seite der Festung, weil hier keine Sümpfe im Wege standen.

Peter I. untersuchte (den 3. Juli) die umliegende Gegend, und ließ neue Laufgräben von der russischen Seite nach den beiden entgegengesetzten Thürmen ziehen.

„Mein liebster Kamerad!“ (schrieb Peter an Menschikov den 4. Jul.) „Wir sind vorgestern um Mitternacht [bei Dorpat] angelangt, und hätten wohl schon den Connabend hier seyn können, aber die wohlbekannte Geschicklichkeit unserer Lootsen ließ mich selbst fast 24 Stunden die Mündung [der Embach] aufsuchen. Die Leute sind hier im guten Stande, aber nicht die Arbeiten; denn zwei Laufgräben mit Batterien muß man als unbrauchbar wegrwerfen und den dritten verändern; kurz, außer den Batterien jenseits des Flusses und der nicht lange vor unserer Ankunft begonnenen Balkenschanze taugt hier nichts, und die Leute sind umsonst gequält worden, und fragt man sie weshalb dies? da sieht der eine auf den andern, am meisten aber auf den ersten, der eben so viel weiß. Der Ingenieur ist ein tüchtiger Mann, aber sehr friedfertig, und daher nicht an seinem Plaze. Die Aussage von Junk[er], wegen des Umfanges von 15 Werst, ist ganz richtig; denn die hiesigen Herren sind sehr vorsichtig, und wie es scheint über die Maßen, und stehen nicht viel näher als unsere

Bagage von Narva; aber ich muß ihre Saturnusferne zur Mercuriusbahn umkehren. Daß man 2000 Bomben umsonst verschleudert hat, ist Schade. Die Bresthe soll unfehlbar nach vier Tagen an einem schicklichen Plage zu Stande kommen, wo der Ball Befehl erwartet, wohin er fallen soll. Die Mauern sind an den übrigen Stellen recht fest, und die Bollwerke nicht schlechter als bei Narva, auch häufig mit Doppelflanken versehen. Gott helfe dies unverzüglich zu Ende bringen! Doch wird es sich (wie du selbst denken kannst) noch 10 — 7 Tage hinziehen, und erfährt man unterdessen etwas Sicheres von einem *Success*, so beliebet mir solches wissen zu lassen, damit man die Artillerie fortjuche und den Regimentern Zeit lasse zum Hinkommen. Schreibet was man bei Euch macht, so wie auch von dem, was mir immer im Sinne liegt. Hier sind blos die Leute munter und im guten Stande, und ihre Zahl reicht über 20,000.“

(Der Beschluß folgt.)

Einige Gedanken über den Vorschlag: ein Schulmeister Seminarium für die Bauern zu errichten.

(Schluß.)

Da in Hinsicht auf die Industrie und die Erwerbszweige des Landmannes die künftigen Dorfschulmeister einen bedeutenden und fruchtbaren Einfluß auf das Wohl der Nation haben können, so ist es von entschiedenem Nutzen, bei Gründung der Anstalt zugleich besondere Rücksicht hierauf zu nehmen. Der Gartenbau und die übrigen für den Sommer gehörigen Geschäfte, einige Ackerarbeiten, die Wartung der Hopfenanlagen, des Bienenstandes und dgl. Verrichtungen bei der mit demselben

etwa verbundenen Wachableiche, würden in dieser Jahreszeit auf eine unterhaltende und nützliche Art mit dem Unterrichte abwechseln, die Jugend vor der Unthätigkeit und den aus derselben entspringenden verderblichen Folgen verwahren, und sie bei einer erwünschten Mutezeit des Geistes erhalten. — Für Winter- und Herbstbeschäftigung kann gleichfalls auf eine sehr zweckmäßige Art gesorgt werden. — Folgende Arbeiten verdienen vorgeschlagen zu werden:

a) Spinnen. — Wolle und Baumwolle nennlich, mit dem großen Fabrikrade.

b) Seilerarbeiten. Leinen und Pferdegurten weben.

c) Fischnetze stricken, Jagdnetze u. s. w.

d) Dr. chseln, Holzschneideln; z. B. gute hölzerne Eßkel aller Art, Pfeifenköpfe u. s. w., auch käme es auf einen Versuch an, ob sich nicht die Thüringischen hölzernen Schuhe, wäre es auch nur zum Herbst- und Frühlingsgebrauche, dem Volke empfehlen würden, wenn die jungen Leute sie gut schnideln lernten und sie selbst auch trügen.

e) Korb- und Hürdenflechten. Viele nothwendige Dinge aus dieser Rubrik lassen wir uns vom Auslande liefern, z. B. Körbe aller Art, Schüsselkränze, Wiegen, Wagenkörbe, Strohbander, Strohhüte, Fußmatten, Tischmatten, Kober, Strohkühle u. s. w.

f) Bürstenbinden.

g) Hechelmachen, Drathflechtere, Siebemaschen, sowohl Haar- als Bastsiebe.

h) Kleine Tonnbinder Arbeit, Trinkgeschirre und andere kleine Gefäße.

i) Buchbinderei und die damit verbundenen Papparbeiten.

Diese Arbeiten sind nicht nur nützlich und sie fern Fabrikate, die, so kleinlich sie auch scheinen,

mit einem guten Gewinnste in den Handel kommen, sondern sie sind auch leicht erlernt, und können ohne umständliche und kostspielige Zurüstungen und Geräthschaften von eingeübten Händen sehr gut verfertigt werden. Wenn mit der Zeit die Fabrikate des Seminars sich durch Güte und Sauberkeit empfehlen, so wäre durch sie, wie durch die Produkte des Gartenbaues, der Anstalt eine ergiebige Quelle des Unterhaltes eröffnet und gesichert, wenn 150 thätige Hände diese Beschäftigungen mit Lust betreiben, und gedachte Zweige der Industrie nach den besten Regeln kultivirt werden.

Die Mittel zur Unterhaltung des Instituts könnten gewonnen werden: 1) theils aus dem etwaigen Ueberschusse der Revenüen des dazu angekauften Gutes, nach Abzug der zu zahlenden Zinsen, — theils 2) aus der Industrie der Seminarijzen, welche angeführter Maßen einen beträchtlichen Beitrag zu liefern im Stande ist. 3) Würde jedes Gut seinen dortin gegebenen Zöglingen mit Kleidern und einem jährlichen Deputat an Getreide versorgen. 4) Kann durch jährliche Beiträge der Nation selbst, die im Einzelnen genommen eine Kleinigkeit sind, im Ganzen ein ansehnlicher Zuschuß zusammen gebracht werden. Da nemlich alles Gute, welches durch die Gründung der Lehranstalt beabsichtigt wird, unmittelbar sich auf die Bauern selbst bezieht, so werden sie selbst um so freudiger durch Beiträge zu deren Unterhaltung mitwirken. Daß diese gerne gegeben werden, wäre eine Angelegenheit der Prediger, diesen wird es leicht seyn den Landmann zu veranlassen, mit einer seinem Vermögen und den zu erweckenden Gemeingeist anmaßenden Gabe, die gute Sache zu befördern, um so mehr, da die Vernünftigeren unter den Bauern selbst sehr wohl das Bedürfnis und

den Mangel der Dorfschulen wirklich fühlen. Zwang werde so viel möglich hiebei vermieden und alles lieber durch die Anreizung des Ehrgeizes bewerkstelligt. — Ferner: a) wenn die Prediger den Bauern auf eine einleuchtende und liebevolle Art begreiflich machen, wie nothwendig und nützlich ihren Kindern und Nachkommen ein besserer Unterricht sei, so werden sie sich gerne entschließen, bei jeder Verlobung oder Copulation 20 Kop. und bei jeder Taufe 15 Kop. zum Besten des Seminars auszugeben. b) Wenn die Bauern selbst, ohne Unterschied des Geschlechts, jährlich für jeden Kopf eine Abgabe von 4 Kop. bewilligten, so käme eine ansehnliche Summe heraus, die dem Einzelnen nicht lästig, der Kasse aber sehr bedeutend ist.

5) Da gewis ein jeder Gutsherr, der mit unbefangenen Blicken seine Verhältnisse überschaut, darin einstimmen wird, daß sein Wohlstand mit der Sittlichkeit oder Unsittlichkeit seiner Unterthanen steigt oder sinkt, und daß es in moralischer und bürgerlicher Hinsicht ein größerer Gewinn sei, über verständige als über rohe und verwilderte Menschen zu gebieten, so ist zu hoffen, daß die so huzumane als großmüthige Ritterschaft nicht abgeneigt seyn wird, recht thätigen Antheil an dem guten Fortgange der Anstalt zu nehmen, indem sie eine namhafte Summe zur jährlichen Unterstützung des Instituts bewilligt. 6) Wäre noch eine beträchtliche Einnahme für die Anstalt gesichert, und zwar ein Beitrag, der gar nicht lästig fiel, wenn die Abmachung der edlen Ritterschaft Statt fände, daß von nun an hinführo eine ganz geringe Abgabe erhoben werden möge für das in den Städten eingeführte Getreide sowohl, als für den Branntwein, — nemlich für Korn a 5 Kop. die Tonne und für Branntwein a 25 Kop. pr. Faß. — Wenn man die Einfuhr einiger Jahre im Durchschnitt berech-

net, worüber die Magistrats- und Polizeiarchive genaue Auskunft geben können, so ist die unfehlbare Einnahme für diese Gegenstände leicht ausgemittelt. 7) Eine sehr ergiebige Quelle zur Subsistenz des Instituts würde eine mit derselben in unmittelbarer Verbindung stehende Volks- oder Schul-Druckerei seyn. Das Seminarium sowohl als das Land würde dabei gewinnen, letzteres in so fern, daß die Druckachen in der Volkssprache um mehr als 40 pCt. hier wohlfeiler, unbeschadet des erheblichen Gewinnstes für das Institut, geliefert werden können. Man braucht nur eine Presse und einen Drucker, den jeder zieht man sich selbst zu, und läßt die jungen Leute gegen eine Prämie alterniren oder dejouriren, und hätte man 2 Jahre einen guten Drucker, den man billig von der Akademie in St. Petersburg haben kann, unterhalten, so würde schon ein eignes Subject sich zum Drucker qualificiren können. Wenn alle Katechismen, A B C Bücher, Kalender und andre für das Volk anzufertigende Schriften hier gedruckt würden, selbst die Handbücher für die Lehrer der Volksschulen u. s. w., so müßte dieses einen großen Gewinnst abwerfen. Würden nun die Bücher noch im Institute selbst gebunden, so wäre der Ertrag der Druckerei noch beträchtlicher, da die Arbeit als nützliche Beschäftigung und Nebenbeschäftigung der Zöglinge nicht in Geldanschlag gebracht werden kann, sondern nur die zum Einbinden nöthigen Materialien, welche auch sehr wohlfeil wären, da das bunte Papier dort gemacht und die dünnen Brettchen zu Deckeln ohne Kosten aus Splint, Lindenbock u. dgl. vorfertigt werden können. — Wenn der Befehl ausgemacht wurde, daß alles, was in der Sprache der Bauern herauskommt (ausgenommen die Publitate) in diesem Institute gedruckt werden solle, so würden nach wenigen Jah-

ren die Druckerei und der Buchhandel desselben, einen so beträchtlichen Beitrag zur Unterhaltung des Ganzen gewähren, daß vieles zu anderweitigen wohlthätigen Einrichtungen für die Nation angewandt werden könnte.

In Rücksicht der Ausgaben für das Institut, so werden während der Vorbereitungsjahre der Lehrer für das Seminarium, nicht nur deren Unterhaltungskosten zu bestreiten seyn, sondern man wird auch auf dem angekauften Gute das Wohnhaus bauen oder vergrößern und zweckmäßig einrichten müssen; es ist daher erforderlich, daß die angeführten Unterstützungsbeiträge auch schon vor der förmlichen Eröffnung der Anstalt jährlich eingehoben werden. — Zu diesen eben angeführten vorläufigen Ausgaben sind noch folgende zu zählen: a) Prämien oder Vergütungen zur Beförderung der Volksbücher, die nothwendiger Weise im Sinne der zu beabsichtigten Volksbildung abgefaßt werden müssen. b) Anschaffung einiger physikalischer Instrumente, z. B. Luftpumpe, Elektrisirmaschine etc. c) Modelle zu Maschinen und Werkzeuge für technologische Fach. Ackergeräthe u. dgl. d) Ein Possitiv, das beim Unterrichte im Singen der geistlichen Lieder und beim häuslichen Gottesdienste nöthig ist. e) Hausgeräthe, Meubeln u. dgl. m.

Zu den bleibenden jährlichen Ausgaben wäre außer den nöthigen Schreib- und andern Lehr- und Schulmaterialien folgendes zu rechnen: 1) Gehalt des Directors der Anstalt. 2) Gehalt der Lehrer. 3) Die Besoldung und Unterhaltung des übrigen nöthigen Personals macht keinen großen Gegenstand des Kostenaufwandes aus. 4) Wenn die Beförderung der Feldwirtschaft einem erfahrenen Disponenten anvertraut wird, so ist auch dessen Besoldung in Anschlag zu bringen.

Nothwendig wird es seyn, daß die Versorgung der Lehrer im hohen Alter nicht aus der Acht gelassen werde, und daß man überhaupt denselben bei dem Engagement solche Bedingungen zugestehet, daß sie sich nie veranlaßt sehen mögen, das Institut zu verlassen, es müßten ihnen also auch nicht in Rücksicht der Wohnung und der Beköstigung Hindernisse im Wege stehen sich zu verheirathen, damit sie dann auch ferner im Institute als Lehrer verbleiben könnten.

Daß zu Zeiten auch dafür Sorge zu tragen sei, daß man auf vorkommende Fälle nicht Mangel an Subjecten zu Lehrern des Instituts habe, wenn durch Todesfall oder aus sonstigen Gründen eine Vacanz entstände, ist nicht unbeachtet zu lassen, und bleibe der Einsicht und Vorsorge der Oberdirection anheim gestellt.

Da, wenn alle angeführten vorzuschlagenden Unterstützungsquellen und Mittel in Anwendung gebracht werden, sich unfehlbar eine Ersparungskasse bilden läßt, so wäre es billig hieraus einen Fonds bei Seite zu legen, der einst Mittel darböte, nicht nur den Institutslehrern, sondern auch den Dorfschulmeistern, die Seminaristen gewesen sind, eine Pension zu reichen, wenn hohes Alter oder unbesiegbare Kränklichkeit sie außer Stande setzt, ihrem Amte vorzustehen, jedoch unter der Bedingung: daß ihre Amtsführung keinem gerechten Tadel unterworfen gewesen sei.

Zur Anfertigung der mannigfaltigen Lehrbücher, oder einer kleinen für den Unterricht im Seminario erforderlichen Schulencyclopädie, könnte die Vorbereitungszeit bis zur völligen Eröffnung der Anstalt angewandt werden, und es ist dem Zwecke des Instituts gemäß und höchst wichtig, daß die Bearbeitung dieser Lehr-

bücher sachverständigen und helldenkenden Männern übertragen werde, welche eine vollkommene Kenntniß der Volkssprache und des Geistes der Nation besitzen. Unfehlbar findet man diese unter den Landpredigern, die nach genommener Rücksprache unter einander, diese Arbeiten unter sich theilen könnten, und es wäre billig, daß für diese Arbeiten Prämien ausgesetzt würden. Die Oberdirection hätte mit Zuziehung des Directors jene Manuscripte vor dem Drucke zu bepröben.

Bemerkung über die Ausarbeitung des Planes des Ganzen.

Es wäre zweckmäßig und die Erfahrung rathet dazu, daß die Ausarbeitung des vollständigen Planes des Ganzen, sowohl zur Gründung des Seminarii als der Einrichtung des Landschulwesens und Bestimmung der erforderlichen Schul-, Lehr- und Lesebücher in Rücksicht deren Anfertigung, einem einzigen einsichtsvollen Manne übertragen werden möge, der mit der Volkssprache, mit den Sitten, dem Fassungsvermögen und kurz mit dem Geiste der Nation vollkommen bekannt und vertraut ist. — So eine Arbeit, von einem Menschenfreunde und Patrioten mit Lust und Liebe übernommen und ausgeführt, muß wie eine wohlgerathene Statue nur auf einen Guß, aus der Seele eines Einzigigen kommen, wenn das richtige und berechnete Eingreifen des einen in das andre, zum Vortheil des Ganzen bewirkt werden soll. — Wohl aber werde der Plan, wenn er bis ins kleinste Detail ausgearbeitet worden, einem Comité, der etwa aus 2 der einsichtsvollsten des Adels und eben so viel des Predigerstandes besteht, zur Beurtheilung vorgelegt werden, ehe man zur Ausführung schreitet. — Die Sache ist

zu wichtig, als daß man nicht nothwendiger Weise darauf Rücksicht zu nehmen hätte, daß sowohl die Bearbeitung des Planes zur Gründung der Volksschule, als auch die Beprüfung desselben nur solchen human- und patriotisch-gefinnten Männern anvertraut werde, die in der Lage sind das Volk zu kennen, und zu wissen was demselben nach seiner National-Individualität, nach Klima, Regierung und Verhältnissen nützt und frommt, und die zugleich mit der Volkssprache ganz vertraut sind.

Vorschlag zur Unterhaltung der künftigen Dorfschulen in der Provinz.

Die Nothwendigkeit eine kleine Aufopferung bei der ersten Einrichtung der Gebietschule zu machen, um das Gute anzufangen und ins Gleis zu bringen, wird allerdings die Großmuth des Gutsheeren in Anspruch nehmen. Gleichwohl würde sie nicht sehr kostspielig, noch in andern Rücksichten sehr lästig seyn. Sind nur die ersten Einrichtungen getroffen, dann sind alle Schwierigkeiten überwunden, und der bequemste Weg zum Ziele zu gelangen scheint folgender zu seyn:

1) Der Gutsheer räume 10 bis 12 Löße urbar gemachten Bauerlandes (nemlich 3 dergleichen Lotzen) mit dazu gehörigen Nutzungsgründen zum Schulfonds ein, und weise dieses dem Schulmeister an. Was derselbe durch seinen Fleiß und durch seine ökonomische Geschicklichkeit durch die Bearbeitung und Benützung desselben gewinnen kann, sei der Lohn seiner Bemühungen als Lehrer.

2) Der Gutsheer entbinde den Schulmeister von allen Leistungen für sein innehabendes Land, und es sei Gesetz, daß seine kleinen Kunstfertigkeiten nie unbeyzahlt und als Gehorchforderung von Seiten des Hofes benützt würden.

3) Der Gutsheer gebe die Materialien zur Erbauung des Schulhauses und der etwa zur Wirthschaft nöthigen Nebengebäude, und

4) Schenke der Schule bei ihrer ersten Eröffnung die nothwendigen Schulbücher und was sonst zur zweckmäßigen Einrichtung gehört, schaffe auch jährlich die erforderlichen Schreib- und Lehrmaterialien an.

So viel hätte der Gutsheer als Vater und Wohlthäter seiner Unterthanen zu thun; die Dorfschule aber solle für das Uebrige, welches in folgenden bestünde:

a) Sie erbaut das Schulhaus u. s. w. nach einem vorgezeichneten Plane, und erhält dasselbe im baulichem Stande, wozu ihr die Materialien von dem Herrn angewiesen werden.

b) Sie mittel dem Schulmeister einen Knecht und eine Magd auf das ganze Jahr aus, beide Diensthöten aber werden von dem Schulmeister gelohnt und gekleidet.

c) Die Eltern der Kinder, welche die Schule besuchen, tragen nach Erforderniß dazu bei, daß Licht oder Oel angeschafft und Lampen unterhalten werden können, auch Holz zur Heizung wird von ihnen angeführt, wenn der Knecht andere Geschäfte hat.

d) Wenn nicht etwa die Freigebigkeit des Gutsheeren dem Schulmeister ein jährliches Gehalt bestimmt haben sollte, er auch nicht jährlich die Schreib- und andern Lehrmaterialien für seine Kosten anschaffen wollte, so hätte die Gemeinde auszumitteln, wie diese requisita von ihrer Seite zu stellen wären?

NB. Sollte es sehr kleinen Gütern nicht möglich seyn, einen Schulmeister in dieser Art zu etabliren, so könnten 2 dergleichen, deren Bauern etwa nahe bei einander wohnen, sich vereinigen,

um die erforderlichen Einrichtungen einer gemeinschaftlichen Schule für ihre beiden kleinen Gebiete zu bewerkstelligen; oder auch: ein sehr kleines Gut könnte sich an das ihm zunächst gelegene größere anschließen. — Localverhältnisse werden dergleichen Vereinbarungen an die Hand geben und erleichtern.

— w —

Publikationen und Verordnungen.

Privl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 2102, Nr. XV, vom 4. April 18, publicirt den Ukas des dirigirenden Senats vom 18. März c., welcher den Allerhöchst bestätigten Beschluß der Minister-Komität enthält, daß anonyme Denunciationen ohne Erfolg bleiben sollen.

Privl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 2128, Nr. XVI, vom 5. April 18, publicirt den in diesem Jahre in Liga zu haltenden Landtag, zu welchem der 17. Juni c. als terminus conveniendi, der 18. Juni aber als Tag der Eröffnung der Landtags-Verhandlungen anberaumt worden. Auch wird zugleich eine General-Versammlung der Interessenten des Creditsystems gehalten werden.

Privl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 2187, Nr. XVII, vom 9. April 18, publicirt die Errichtung von Etappen-Kommandos zum Transport der Arrestanten von Liga nach St. Petersburg und von da zurück. Es sind solche Etappen in Wenden, Walk, Dorpat, Ischornaja Deremja und Jeme.

Privl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 2256, Nr. XIII, enthält den Ukas des dirigirenden Senats vom 9. Apr. d. J., in welchem der Allerhöchst namentliche, dem dirigirenden Senate mit hochseigenhändiger Unterschrift am 22. Mai d. J. ertheilte Befehl Sr. Kaiserl. Majestät über die Anordnungen enthalten ist, welche zur Vervollkommenung der Wasser-Kommunikation im Reiche zu treffen sind.

Privl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 2289, Nr. XIX, vom 22. April 18, publicirt den Ukas des dirigirenden Senats vom 14. März d. J., enthaltend die Verordnung, daß es den Gutsbesitzern, auf deren Gütern sich durch natürlichen Abgang, oder laut gesetzlichen, in den Gerichtsbehörden corroborirten Dokumenten weniger als 20 Seelen befinden und keine Rekrutenersatzung existirt, erlaubt seyn soll, Quittungen über Leute, welche zur ehemaligen Landwehr gestellt worden, zu verkaufen, und solche zu dem Ende gerichtlich corroboriren zu lassen.

U n z e i g e r.

Ich bin Willens Kinder, Söhne oder Töchter, welche hier in Dorpat die öffentlichen oder Privatschulen besuchen sollen, in mein Haus in Aufsicht und Pflege zu nehmen. — Töchter würden in meinem Hause selbst gründlichen Unterricht in jeder Art von Handarbeiten erhalten. — Da ich selbst Mutter mehrerer Kinder bin, so kenne ich die Wichtigkeit der Pflichten, die ich übernehme. Ich werde sie gegen die mir anvertrauten, wie gegen die eigenen erfüllen.

Dorpat, den 23. Mai 1818.

Die Kollegienrätthin Ball.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 25. Mai 1818.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 1. Juni 1818.

Auflösung einiger Hauptknoten zur Auflösung der Leibeigenschaft in Livland. — Gegenbemerkungen zu dem in Nr. 12 der Inländischen Blätter enthaltenen Aufsatz des Herrn von Hagemeister. — Anzeige.

Auflösung einiger Hauptknoten zur Auflösung der Leibeigenschaft in Livland,

von

Peter Reinhold v. Sivers, Adelsdeputirter des Pernauschen Kreises und Ehren-Inspector des Pernau-Jellinschen Schulkreises.

Was in mir, während 36 Jahre, die ich mein Landgut selbst verwaltete, längst zur Reife, auch zu Tage, wiewohl zur Unzeit, gekommen war, schreibe ich meinen geehrten Standes- und Besitzgenossen zur Beprüfung und Beherzigung nieder.

Man spricht von Aufopferungen, die die jetzige Generation der Gutsbesitzer zum Wohl der folgenden, bei Aufhebung der Leibeigenschaft, erdulden müßte. Die Nothwendigkeit dessen sehe ich nicht ein. Ich befürchte, im Fall die Leibeigenschaft mit Vorsicht aufgehoben werden sollte, weder einen Verlust für die Gutsbesitzer an ihren Einkünften nach dem realen Gutswerth, noch eine nähere Veranlassung zum Mißvergnügen der Freizulassenden. Vielmehr war das Letztere vor einigen Jahren, wie es allemal bei aufregender Untersuchung und Ungestaltung der Pflichten leibeigener Bauern geschieht, zu erwarten und ist auch erfolgt. Aber wie bewundernswürth geduldig und ergeben hat sich die Masse der livländischen Bauerschaft dabei benommen!

Einige Bauern sind mit der Messung und Schätzung ihrer Ländereien sehr wohl zufrieden,

andere dagegen nicht. Das Erstere behauptet der Hr. v. Bruiningk *), indem er ein Beispiel von einem Bauer anführt, der sein Land für die angebotene Vergütung von 2000 Rub. nicht habe absteigen wollen; dagegen könnte ich mehrere Beispiele anführen, die das Entgegengesetzte beweisen! Beide sich widersprechende Erscheinungen haben einen tiefen Grund, den keiner der jüngst mit Vorschlägen aufgetretenen Herren zu ahnden scheint; welcher der vorzüglichste der hier zu lösenden, und, wie ich mir schmeichle, wirklich gelöseten Knoten ist.

Das Recht an der Leibeigenschaft ist ein unmenschliches, dessen sich gewiß alle Livländer begeben werden, wenn nur kein Verlust an dem sehr menschlichen Recht zum wohlerworbenen Vermögen zu befürchten seyn wird. Diese Besorgniß zu nehmen, ist die eigentliche Veranlassung meines Aufsatzes, der so viele Gegenstände berührt, die zu ihrer Verathungszeit schon mit Besonnenheit überdacht seyn müssen.

Ich habe die Sache aus einem weitem Umfange den Gesichtspunkte betrachtet, aus welchem alle Einrichtungen menschlicher Vereine zu beurtheilen sind, wenn sie Bestand halten sollen. Denn was das Oertliche abweichend erheischt, kann vorbereitend dem künftigen Vollkommeneren dienen, darf ihm aber zum Gedeihen nicht widerstreben.

*) Nr. 30 der neuen inländischen Blätter des 1817ten Jahres.

Ob mein Auge mich getrogen hat, — darüber wird der sachkundige Leser entscheiden.

Vor der Hand habe ich blos die wichtigsten und zuerst zu bedenkenden Theile meines Vorwurfs ergriffen. Vielleicht könnten zur Ergänzung ihnen Mehrere folgen.

I. Ist der livländische Bauer leibeigen?

Wie glimpflich auch der Name glebae adscriptus klingen mag, so ist doch mit diesem Titel die Leibeigenschaft eng verbunden, zwar nicht die unmittelbare an die Person, aber die mittelbare durch die bindende Scholle; denn wer die Scholle besitzt, der beherrscht auch den daran gebundenen Mann. Also beide, unter der gemeinsamen Kategorie Knechtschaft, unterscheiden sich blos durch die von der Mittelbarkeit gezogene leicht zu überschreitende Grenzlinie.

II. Nachtheil der Leibeigenschaft für den Staat und für den Gutsbesitzer.

Aus dem Erfahrungssatz, daß man sich — nur zu seinem eigenen Nutzen — schneller bewegt, erzieht sich schon a priori, daß der freie Mann mehr produciren wird, als der unfreie. Der freie selbstständige Mann wird von zwei mächtigen Hebeln nach einer Richtung hin bewegt; einer Seits gezogen von der Noth und anderer Seits angezogen von dem Gewinn. Je schreiender seine Bedürfnisse sind, je mehr sie zu den nothwendigsten gehören, als Speise und Bedeckung, um desto mehr wird er sich zur Bewegung nach Verdienst anstrengen. So nicht der Leibeigene, der, unfreiwillig, von jenen bewegenden Kräften selten angeregt wird.

Damit noch nicht zufrieden gestellt, versuchte ich die Größe des den Gutsbesitzern aus den Arbeiten freier Bauern zufließenden Vortheils zu messen. Es müßte dazu das Product des freien Unternehmers (Bauernwirthes) mit dem Product des freien

Arbeiters (Bauernknechts) gegen die Producte der Unfreien beider Klassen verglichen werden; von welchen Klassen die Erstere nicht sowohl ihre physischen Kräfte, als vielmehr die intellectuellen zu ihrer Selbsterhaltung anstrengen muß; so wie bei der letzteren vorzüglich die physischen Kräfte in Anspruch genommen werden.

Wer vermag die geistigen, durch den Gebrauch sich stärkenden, und in dem Gebrauch anwachsenden Kräfte des Unternehmers zu messen? Auch hatte ich hier keine Gelegenheit, unter der Bauerschaft das höhere Product des freien Unternehmers mit dem Product des Leibeigenen zu vergleichen. Daher begnügte ich mich, in Hinsicht dessen, mit dem Totaleindruck, den die große Wohlhabenheit der ausländischen freien Bauern auf mich gemacht hatte; mich belehrte das ergößende Schauspiel der Gewerbe unter den freien Ständen, und den triftigsten Beweis für das höhere Product des freien Unternehmers nahm ich an den Gutsbesitzern wahr. Mehr bedurfte ich nicht, abgesehen von dem erregten Mitleiden, um zu wünschen, daß auch meine Bauernwirthes freie Männer seyn möchten.

Ob aber und wie viel der freie Arbeiter mehr leiste als der unfreie, dessen Kräfte durch den Gebrauch geradezu consumirt und nur durch Ruhe wieder ersetzt werden — darüber habe ich häufig Erfahrungen gehabt. Sollte man wohl, vor der Wahrnehmung, glauben, daß das Product des freien Arbeiters *) fast zweifach größer ist! — Um sich davon zu überzeugen, bedarf es nicht einmal des freien Arbeiters. Man stelle nur unsere Leibeigenen, die Arbeit in gemessener Zeit ihm vorschreibend (wozu die Bauerverordnung Vorschriften erteilt), in die Noth des freien Arbeiters.

*) Bei den Arbeiten mit Anspann übernimmt die größere Anstrengung das Zugthier.

Hier arbeitet auch der Unfreie mit für seinen Gewinn in der ersparten Zeit. Dagegen vergleiche man das Product der gezwungenen und in der Zeit nicht bedangenen Arbeit. Selbst unter gehöriger Aufsicht wird das letztere fast halb so groß und um so geringer seyn, als man die Zahl der Arbeiter unter einem einzigen Aufseher vermehrt. Wenn durch Leibesanstrengung allein die Hälfte gewonnen werden sollte, so wäre es unbegreiflich, wie dieses, im Gegensatz seiner weiterhin zu erwähnenden großen Neigung zur Ruhe, sich dennoch zuträgt; welschem auch das gesündere und Wohlsseyn andeutende Äußere des freien Landarbeiters widerspricht. Aber genaue Beobachtungen überzeugen, daß das Mehrere weniger als die Folge seiner größeren Leibesanstrengung, hingegen mehr als ein Product seiner gespannteren Aufmerksamkeit auf alle dazu wirkende Vortheile, seiner Vermeidung jeder vergeblichen Bewegung und endlich seiner wegfallenden Unlust betrachtet werden muß.

So wahr als diese Thatsache ist, so könnte man mich der Ubertreibung, folglich der Unwahrheit beschuldigen, wenn ich daraus folgern wollte, daß der Gewinn aus den Handarbeiten des freien Landmannes immer und in allen Fällen beinahe das Zweifache betragen, und daß dieser dem Gutsbesitzer allein zufallen werde. Denn zum Ersten steht die Ruhe bei dem freien wie bei dem unfreien Arbeiter, ihres dringenden Bedarfs wegen, in hohem Werth, und in Beiden, selten Ueberlegenden, hat während der Arbeit die Ruhe, als das gegenwärtige Gute, vor dem Gewinn, als dem Zukünftigen, großen Vorzug; und zum Andern ist es gewiß, daß der freie Arbeiter die zweite, keinem Abzuge *) wie die erste Hälfte unterworfen, also

reine, also im Werth viel größere, durch Anstrengung erworbene Hälfte seines Products nur für sich allein wird gewinnen wollen, auch zum größten Theil gewinnen wird. Jedoch sichert dem Gutsbesitzer die freie Concurrrenz einen Theil davon, und das ganze höhere Product der freien Ackerleute ist ein sicherer und reiner Gewinn dem Staat am Volksvermögen; wovon auch dem patriotischen Gutsbesitzer, als einem echten Gliede des Staates, sein erfreulicher Antheil versichert ist.

Der freie Ackermann bedarf auch des größten Antheils an den Früchten seiner größeren Anstrengung, zum abermaligen Vortheil des Gutsbesizers; denn er soll sich selbst nähren, und nicht von uns speisen lassen; er soll für seine öffentlichen Abgaben selbst haften und den jetzt dafür bürgenden Herrn damit nicht belästigen.

Mit des Ackermanns persönlicher Freiheit würde der mit der glebae adscriptio verbundene, die Gutsbesitzer sehr drückende Nachtheil, daß die Volksmenge dem in der Nahrungsergiebigkeit beschränkten Boden, aus natürlichen Ursachen, höchst selten anpassend ist, sich enden. Entweder leidet ein Landgut daran Mangel oder es ist damit überfüllt. Im ersteren Fall ist der unbebaute Landtheil ein lahmes Kapital und im zweiten Fall werden müßige Menschen ernährt. Dem Mangel abzuhelpen läßt die glebae adscriptio nicht zu. Wider die Ueberfüllung, könnte man mir einwenden, müßte der Gutsbesitzer sich der Ueberzahl durch die Freilassung entledigen. Welcher Subjecte, frage ich, der tauglichen oder untauglichen? Die ersteren wird er nicht entbehren wollen, und die Freilassung der letzteren würde, wenn die Untauglichkeit moralischer Beschaffenheit wäre, die Zurückbleibenden niederschlagen oder verderben, und die physisch Untauglichen müßte ihm die

*) Unter dem Abzuge verstehe ich die Kosten zur Bestreitung unerläßlicher Bedürfnisse.

Polizei, von Rechtswegen, zur Ernährung zurück weisen.

Nach Beachtung des pecuniären Gewinnstes möchten nicht weniger die Vortheile zu erwägen seyn, welche dem mit Geist und Gemüth begabten Gutsbesitzer aus der persönlichen Freiheit seiner Bauern reichlich zufließen würden.

Im gesellschaftlichen Leben befinden sich alle Menschenklassen, ja ich behaupte alle Individuen, mit einander in steter Opposition; am auffallendsten der Gutsbesitzer mit seinen Bauern und seiner Dienerschaft. Unter freien Menschen, die keine besondere Anforderungen aneinander machen können, als nur solche, die aus den Verträgen und gegenseitigen Versprechungen entstanden sind, ist diese Opposition durchaus friedlich, zutraulich und daher beiden Theilen erfreulich. In den gegenwärtigen Verhältnissen des livländischen Gutsbesitzers zu seinen Leibeigenen, kann sie dagegen nicht anders als feindlich seyn. Zwar stellt sich die Bauern-Verordnung als Richter und Vermittler zwischen dem Gutsbesitzer und seinen Bauern. Dennoch vermag das Gesetz wenig zur friedlichen Stimmung des Bauern, der in dem Gesetz durchgängig nur seine vorige Gebundenheit und in dessen Ausprüchen gar zu lästige Pflichten, dagegen auch nicht mehr ausführbare Rechte findet, als nur solche, die ihm der Gutsbesitzer schon vormals zugestanden hatte.

Wenige Gutsbesitzer sind so wohlhabend, ihre Güter von Verwaltern disponiren zu lassen. Die Mehrheit sieht sich, aus Pflicht zur Selbsterhaltung, genöthigt, ihre Zeit edleren Beschäftigungen zu entziehen, und — sich zu gemeinen Verwaltungsdiensten herabzuwürdigen *). Statt dessen könnten und müßten wir sie, nach unserem Beruf,

*) Der Gehr eines tüchtigen Verwalters kann jetzt nicht unter 500 Rub. S. R. angeschlagen werden.

den Landesämtern widmen, die, wegen Obliegenheit höherer Pflichten, unlässig und stärkend, und überdies belehrend und bessernd uns sind.

Um wie viel glücklicher wäre der livländische Gutsbesitzer unter freien Ackerleuten, umgeben von nur freiwilligen Dienern seyn! Wegen seiner Ueberlegenheit am geistigen und zeitlichen Vermögen, würde er dann als Vorbild, als Rathgeber, als Nothhelfer, als Schiedsrichter und als Beschützer auf einer erhabeneren und in der Achtung dauerhafteren Stelle von seinen kindlicheren Untergebenen verehrt werden, von welcher Höhe ihn keine schiefe und noch so übel beabsichtigte Aufklärung herabsetzen dürfte. Nach und nach würde er zuerst die von seinem Wohnsitz entfernten, deswegen verabsäumten, später die näheren Acker den Fähigkeiten seiner Bauern mit wachsendem Gewinn übertragen, und die nächsten Umgebungen als Beispiel seiner Bauerschaft, ohne Zeitaufwand, durch freiwillige Knechte zur höchsten Ausbeute bringen.

III. Uebergang aus der Leibeigenschaft in den freien Stand.

Aus der Bekanntschaft mit dem Charakter des Leibeigenen, besonders der durch gemeinsames Interesse vereinigten Massen, empfiehlt sich, zum Uebergang in die Freiheit, als einzige Vorichtsmaßregel, die Zeitgewährung, zur Besinnung, zur Belehrung über die Pflichten des freien Staatsbürgers und zur Vereinbarung über die zukünftigen Pacht- und Dienstverträge. Wie peinlich den Gutsbesitzern und empörend der Bauerschaft mehrere nur aufhaltende Maßregeln werden können, erfahren wir gegenwärtig an dem transitorischen Zustand der estländischen Bauerschaft. Für die Länge der Zeit zur Besonnenheit scheinen mir 5 bis 6 Jahre hinreichend zu seyn; dagegen die längere Frist bei dem Freizulassenden nur Ungeduld

erregen müßte; die Volkslehrer fänden in den, dem Bauern wohlbekannten, Familien- und häuslichen Verhältnissen, zur analogischen Anwendung auf das größere von freien Landleuten selbst und mit Strenge zu erhaltende Gebäude der gesellschaftlichen Ordnung, einen vielumfassenden Text; und den Gutsbesitzern wäre, zu ihrer Sicherheit und zu ihrem größerem Vortheil als rein menschliches Band, die Mäßigkeit ihrer Forderungen anzurathen.

IV Bedingung zur Freiheit des Bauernstandes.

Mit dem gesunden Begriff von der politischen Freiheit ist der Verbot seinen Stand zu verändern am wenigsten verträglich; wenn aber das Staatswohl durchaus verlangt, daß ein Stand, zur Erhaltung der übrigen Stände, von producirenden Händen nicht entblößt werde, da der Ackerbau die erste Bedingung des Daseyns civilisirter Staaten ist, und aus seinem vorzüglichen Betriebe die Blüthe der übrigen Gewerbe hervorgeht, da die Hand am Pfluge am meisten belohnt wird, wenn nicht schädliche Zwangsvorordnungen zur Begünstigung anderer Gewerbe, auf Kosten aller Staatsbürger, widernatürlich reizen, da der Landmann von allen andern Ständen der Gesundheit, des häuslichen Glücks und der Unabhängigkeit am meisten theilhaftig, da unser Ackerbau noch in seiner Nothheit begriffen ist, wovon die Menge wüster Plätze zeugen, und endlich, da man aus Erfahrung befürchten muß, daß der ehelose Theil des Landdienstvolks, aus Unbesonnenheit und Begierde nach Neuerung, den Landbau zu häufig verlassen möchte; andern Theils aber damit die mit vorzüglichen, Wißbegierde erzeugenden, Geistesgaben versehenen seltenen Subjecte zum Nachtheil des Staates von der Geisteskultur nicht zurück gehalten werden, so würde die Exportation der in dieser Absicht einzigen

und vielseitig dem Staate nützlichen Verordnung vorschlagen: „daß kein Bauern-Abkömmling seinen Stand eher verlassen dürfte, als bis derselbe von einer aus dem Gutsbesitzer, dem Ortsprediger und den Gemeindeältesten zusammengesetzten Behörde, nach bestandnem Examen, das Zeugniß über seine guten Sitten und über seine Kenntnisse in der Religion und Sittenlehre, im Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen, alles nach dem Umfang der Volksschulen, erhalten haben wird.“ Dieß wäre das kräftigste Reizmittel die Errichtung an der Zahl und Form zureichender, selbstständiger Volksschulen zu begünstigen; welche, gedeihlich und fortwährend, nur aus dem Vermögen der Landleute und nicht auf Kosten der übrigen Stände errichtet und erhalten werden müssen.

Dahin fließe zum Wohlf der Menschheit, vor allen andern Auswegen, der Ueberschuß aus dem höheren Erwerb freier Landleute! Auch möchte den übrigen Gewerben nur mit dem Zuschuß wohlgezogener Jugend gedienet seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gegenbemerkungen zu dem in Nr. 12 der Inlandischen Blätter enthaltenen Aufsatz des Herrn von Hagemeister.

Herr von Hagemeister behauptet zwar, daß die *glebae adscriptio* mit dem Zustande persönlicher Freiheit unverträglich sei; will aber gleichwohl, daß dieselben Berechtigungen, welche der holländische Bauerwirth gerade als *glebae adscriptus* durch die Allerhöchste Verordnung von 1804 erhielt, ihm auch dann verbleiben sollen, wenn er aus diesem Verhältniß in den Stand freier Leute übertritt. Es wird sich jedoch bei näherer Betrachtung

tung leicht ergeben, daß ein solcher Vorschlag zu einer zwiefachen Ungerechtigkeit, einmal gegen den Grundherrn, dann aber auch gegen den größern Theil der Bauern selbst, leidet.

Denn, was zuerst den Grundherrn anbetrifft, so konnte derselbe dem Bauerwirthen gern ein erbliches Vorzugsrecht zu seiner bisherigen Wohnstelle einräumen, so lange dieser noch *glebae adscriptus* war, sich nicht von seinem Grundstücke willkürlich entfernen konnte, sondern vielmehr sein einziges, höchstes Interesse darin fand, diesen ihm nun einz für allemal angewiesenen lebenslänglichen Aufenthalt für sich und seine Nachkommen in dem bestmöglichen Stande zu erhalten und zu verbessern. So wurde also die dem Grundherrn auferlegte Beschränkung des freien Dispositionsrechts über seinen Boden durch um so größere Sicherstellung der ihm dafür gebührenden Leistungen, auf eine dem Interesse beider Theile angemessene Weise compensirt.

Ganz anders verhält es sich aber, wenn nach obigem Vorschlage der freie Bauerwirth allein das Recht der Auffage hat. Findet dieser die Pachtzahlung zu lästig, und will es etwa nicht lieber darauf ankommen lassen, endlich Schulden halber ausgesetzt zu werden; was kann ihn hindern, sich eine andre Wohnstelle, z. B. auf dem Buschlande seines Nachbarwirthen, auszusuchen, seinen Pachthof aber dabei so lange zu behalten, bis er dort seine Häuslerwohnung und Wirthschaft mit aller Bequemlichkeit eingerichtet, unterdessen aber hier das Buschland völlig abgenutzt, die Felder ausgemergelt und die Gebäude in Verfall gebracht hat. Soll der Grundherr dann erst einen Prozeß durch alle Instanzen führen, um die absichtliche Deterioration zu beweisen, und einen solchen speculativen Pächter nicht eher aussetzen dürfen, bis dieser kostspielige Rechtsgang beendet ist; so möchte letzterer seinen Zweck

wohl allemal früher schon erreicht haben und ihm mit der Auffage zuvorkommen.

Ein zweiter Nachtheil, welchen die Beschränkung des freien Dispositionsrechts des Grundherrn über den Boden bei völliger persönlicher Freiheit der Bauern unfehlbar nach sich ziehen würde, folgt aus der damit zugleich aufhörenden Frohnpflichtigkeit der Knechte und Mägde. Die der ganzen Bauerverordnung von 1804 zur Basis dienende bisherige *glebae adscriptio*, machte allein eine vom Gutsherrn und dem Bauergerichte abhängige, gleichmäßige Vertheilung der arbeitsfähigen Menschen zu den Geseindern möglich, so wie die Leistung dafür laut Walfenbuch solches erforderten. Der Wirth, welcher einen Knecht oder eine Magd nöthig hatte, trug desfalls keine Sorge, sondern forderte selbige vom Hofe und den Bauerrichtern, und sie mußten ihm geschafft oder in Ermangelung dessen eine verhältnismäßige Quote von seinen Prästanzden ihm erlassen werden. Künftig aber würden von den freien Bauerwirthen nur diejenigen, welche erwachsene Kinder und nahe Verwandte statt des Dienstvolkes haben, oder bemittelt genug sind, um für höhern Lohn die besten Knechte an sich zu ziehen, im Stande seyn, ihre Pachtböfe in ihrer bisherigen Größe zu erhalten; dahingegen bei weitem die meisten Bauerländlerceien nothwendig in kleine Portionen getheilt werden müssen, um an einzelne Familien, die keine Knechte halten oder bekommen können, verpachtet zu werden. Soll nun der Gutsherr zu dieser doch einmal nothwendigen Operation nicht eher schreiten dürfen, als bis die Geseinder ihm zu verschiedenen Zeiten von den aufsagenden und sich unvermögend erklärenden Wirthen, also auch in der Regel immer im schlechtesten Zustande zurückgegeben werden; so ist der Verlust der Gutsbesitzer nicht zu berechnen, und dürfte den

nachtheiligsten Verfall der landwirthschaftlichen Kultur überhaupt zur Folge haben.

Endlich sind die Kosten der anbefohlenen Messungen und der Revisions-Commissionen gewiß als ein bedeutendes Opfer zu betrachten, welches der Gutsbesitzer der bisher bestehenden Ordnung der Dinge hat bringen müssen. Wenn nun nach Aufhebung der glebae adscriptio das erbliche Nutzungsgerecht der Bauernwirthe an ihre Gesindestellen fortdauern sollte, so würde das Resultat jener Messungen allein wider den Grundherren gerichtet seyn, indem dadurch auf der einen Seite ein maximum der Leistungen zum Besten der Pächter bestimmt wird, auf der andern Seite aber mit der glebae adscriptio zugleich alle Garantie für den Grundherrn aufhört, diese Leistungen wirklich erbringen zu können; mithin nicht, wie der ursprüngliche Zweck der Messungen und die Gerechtigkeit es erfordert, zugleich das minimum derselben damit festgesetzt wird.

Nicht minder ungerecht ist aber auch zweitens der bestrittene Vorschlag, wie gesagt, gegen den größern Theil der Bauern selbst; indem durch das den Wirthen zugestandene erbliche Vorzugsrecht die ganze Klasse der Knechte, also wohl drei Vierteltheile der Interessenten, von aller Theilnahme an den Pachtungen ausgeschlossen werden sollen. Hr. v. H. sagt selbst: „den Wunsch nach persönlicher Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz, grub die Vorsehung mit unauslöschlichen Zügen in die Seele des Menschen etc. — ohne ihn sank der Mensch zum Automaten herab.“ Und dennoch stellt er in demselben Aufsatz Behauptungen und Vorschläge auf, welche diesen Grundsätzen durchaus widersprechen und jene Gleichheit vor dem Gesetz von Grund aus zerstören. Was hat denn der arme Knecht verschuldet, daß er ihn zum Automaten herabsinken lassen

will? Daß die Vorsehung nur dem Wirthen, nicht auch ihm jene Wünsche und Hoffnungen eingegraben habe, wird Hr. v. H. doch nicht behaupten wollen. Warum sollen denn nur die seinigen unerfüllt bleiben?

„Freie Concurrenz — heißt es in diesem Aufsatze ferner — öffnet der Willkühr und der Zeitpacht (beide gleich verderblich) ein weites Feld.“ Auch diesen Behauptungen und Besorgnissen muß ich, mit Erlaubniß des achtungswerthen Hrn. Verfassers, als ungegründet und wenigstens für Livland unpassend widersprechen. Nur in solchen Ländern, wo die Population das richtige Verhältniß überschritten hat, könnte die Concurrenz der Bewerber den gegenwärtigen Inhabern der Ländereien durch Ueberbot und allzuhohe Steigerung des Preises gefährlich werden. In unserm Vaterlande hingegen, das kaum 500 Seelen auf eine [] Meile zählt (während sogar die bevölkersten der russischen Gouvernements bis 2000 und mehr Bewohner auf gleichem Flächenraum besitzen), ist der Fall gerade umgekehrt. Hier sucht das überflüssige Land die Arbeiter, nicht diese jenes; folglich kann die freie Concurrenz bei uns niemals eine Steigerung der Pachtungen zum Nachtheil der Bauern, sondern vielmehr höchst wahrscheinlich ein Sinken der Preise zum Nachtheil der Grundbesitzer zur Folge haben. Wer so glücklich ist, ordentliche und fleißige Pächter für den taxirten Werth seiner gemessenen Ländereien zu besitzen, wird sich daher auch ungezwungen wohl hüten, durch überspannte Forderungen dieselben zu entfernen und Gefahr zu laufen, daß ihm von fremden Pächtern künftig noch weniger geboten, oder seine Ländereien wohl gar wüste gelassen werden. Es ist also offenbar auch in dieser Hinsicht gar kein Grund vorhanden, das freie Dispositionsrecht des Gutsheeren über sein rechtliches

Eigenthum, den Grund und Boden, als eine gefährliche Willkühr darzustellen, wie in obigem Aufsatze geschieht, und auf dessen Beschränkung widerrechtlicher Weise zu dringen.

Was endlich die von dem Verfasser gerühmten Vorzüge des Erbpacht-systems anbetrißt, so ist unschädlich derselben doch so viel gewiß: daß jede Erbpacht nur nach gehöriger Sicherstellung beider Theile, durch freien Vertrag der einzelnen Interessenten auf eine solide Weise zu Stande gebracht, nicht aber befehlswise im Allgemeinen eingeführt werden kann. Auch ist dergleichen noch nie und nirgends geschehen, und würde am allerwenigsten bei uns schon jetzt ausführbar seyn, wo, wie oben gezeigt ist, die wenigsten Pachtböfe sich in ihrer gegenwärtigen waffenbuchsmäßigen Größe werden behaupten können, sondern die kleinern Portionen noch geschaffen werden und die neuen Verhältnisse sich erst gestalten sollen, aus denen der Nutzen und die Wohlfahrt aller dabei interessirten Theile, wie wir gläubig hoffen, dereinst hervorgehen soll.

X. Y. Z.

A n z e i g e.

Der in den Inländischen Blättern Nr. 18, 20 und 21 eingerückte Aufsatz: Einige Gedanken über den Vorschlag: ein Schulmeisters Seminarium zu errichten, ist, die Einleitung und einige wenige mir nicht gehörige Zusätze ausgenommen, aus meinen handschriftlichen Abhandlungen, Aufsätzen und Briefen wörtlich aus- und abgeschrieben worden. Ich hätte nichts dawieder haben müssen, hätte der Hr. Einsender das öffentlich Mitgetheilte auch mit seinem ganz ausgeschriebenen Namen dem Publico gegeben; denn an der Firma ist nichts, an der Sache aber viel gelegen; allein, was zu mißbilligen ist, ist, daß Herr von — w — den gemachten und zum Druck bestimmten Auszug meiner Durchsicht und Berichtigung entzogen; und dadurch etwas ins Publicum geschickt hat, was ich selbst nur theilweise billigen kann. Auch sind wegen der Unleserlichkeit meines Manuscripts viele Sprach- und Schreibfehler beim Abschreiben gemacht, und auch Lehrmaterialien für Lesematerialien geschrieben worden.

O. W. Masing.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 1. Juni 1818.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Nambach, Censor.

Den 8. Juni 1818.

Man streitet so lange vergeblich, als man sich nicht versteht, d. h. als man nicht von gleichen Definitionen und Prämissen ausgeht. Auflösung einiger Hauptnöthen zur Auflösung der Leibeigenschaft in Livland. (Fortsetzung.) — Dorpat und Narva erobert im Jahre 1704. (Beschluss.)

Man streitet so lange vergeblich, als man sich nicht versteht, d. h. als man nicht von gleichen Definitionen und Prämissen ausgeht.

Der Herr von Hagemeister sagt uns (Nr. 12 der neuen inländischen Blätter, den 23. März 1818), in Beziehung auf einen Aufsatz in Nr. 9 derselben Blätter, „Lückenbüßer“ betitelt, folgendes:

1) Ob das Gesekliche von einem zum Lande gehörigen oder von einem freien Mann geleistet wird, kann dem Empfänger gleich viel gelten.

2) Freie Konkurrenz möchte dort anwendbarer seyn können, wo nicht durch bestehende Gesetze den Bauerwirthn die erbliche Nutzung des Gutes zugesichert worden ist. — Sie öffnet der Willkühr und der Zeitpacht (beide sind gleich vererblich) ein weites Feld, und würde nur dazu dienen, um die bewiesene Industrie des fleißigen Wirths, nicht aber den Grund und Boden zu besteuern. — Aus diesem Grunde müssen bei freier Konkurrenz der Staat, der Herr und der Bauer verlieren, weil Industrie gestraft und Faulheit gefördert wird.

3) Den Wunsch nach persönlicher Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze, grub die Vorsehung mit unauslöschlichen Zügen in die Seele des Menschen. Durch ihn ist in jeder Zeit viel Großes und

Herrliches hervorgegangen, ohne ihn sank der Mensch zum Automaten herab.

4) Wer noch zweifelt, daß das Erbpachtssystem eins der vortheilhaftesten für alle Theile sei, der möge lesen, was der vielerfahrene Herr Staaterath Thaer in seinen Grundsätzen der rationalen Landwirtschaft im 1. Bde. darüber sagt.

Der 1ste Satz wäre nur dann in Absicht des versprochenen Effects richtig, wenn der 3te Satz wirklich so zu verstehen seyn sollte, als er klingt; er enthält aber außerdem noch etwas in sich, das einer näheren Erörterung bedarf. Wenn also der Wunsch nach einer Sache mit dem Besitze derselben gleich große Wirkungen hervorbrächte, so wäre letzterer ganz entbehrlich, sobald ersterer unvertheilbar ist, und daraus würde folgen, daß dem livländischen Bauer in seinen gegenwärtigen Verhältnissen nichts fehlt und der Gutesbesitzer also eben so zufrieden seyn könnte. Sollte es aber in dem 3ten Satze eigentlich so heißen: aus dem Besitze der erwünschten Verhältnisse ist immer viel Gutes hervorgegangen und ohne ihn sinkt der Mensch zum Automaten herab, so wird man dieses eben so gern gelten lassen, als das, was hieraus wieder unantzettelbar folgen müßte: daß nemlich der livländische Bauer sich durch die sechshundertjährige Entbehrung jener Verhältnisse gegenwärtig wirklich in einem ziemlich automatenartigen Zustande befindet, mit:

hin ihm sowohl als seinem Grundherrn viel zu wünschen übrig bleibt.

Was aber in dem 1sten Satze noch zu erörtern war, ist folgendes: Es ist daselbst die Rede von dem gesetzlich zu leistenden. Dieser Ausdruck trägt das Gepräge eines Zwangsverhältnisses und will sich nicht zu der Obliegenheit eines freien Mannes schicken. Man kann auch nicht anders, als in großer Verlegenheit mit dem Ausdruck seyn, wenn man heterogene Verhältnisse in eins zusammen schmelzen will, und der Ausdruck kann nicht eher bestimmt und angemessen werden, als bis die Sache klar ist und man sich überzeugt hat, was stehen bleiben kann und was fallen muß.

Was man jetzt bald gesetzliche Leistung, bald anders nennt, auch wohl Pacht zu nennen genöthigt ist, um der Sache einen Namen zu geben, der wenigstens andeutet, daß Grund und Boden dem Grundherrn gehört, obgleich selbst Pacht kein ganz passender Ausdruck ist, da die Hauptbedingung einer dauerhaften Pacht, die Sicherheit beider Theile, fehlt: das nannte man sonst kurzweg den Gehorch, und damit wußte jedermann, daß dasjenige damit gemeint war, was der leibeigene oder landfeste Bauer dem Grundherrn für die Benutzung seines Landes entrichten mußte.

Im freien Zustande aber bedarf es gar keiner gesetzlichen Bestimmung der Leistungen, und sie steht geradezu im Widerspruch mit der Freiheit, die übrigens gegenseitig Statt finden muß, wenn nicht die Unfreiheit dem einen Theil nur abgenommen seyn soll, um sie dem andern Theile aufzulegen. Im freien Zustande gilt blos die allgemeine gesetzliche Bestimmung: „Contracte müssen heilig gehalten werden“, welche sich in allen civilisirten Staaten vorfindet, und die mehr ausspricht, als alle speciellen gesetzlichen Bestimmungen über

die Obliegenheiten zweyer Personen im bürgerlichen Leben gegen einander leisten können; weit sie in einem allgemeinen Grundsatz alles enthält, was nur zur Sache dienlich seyn kann, diese aber ihrer Natur nach immer und ewig Lücken und Mängel darbieten werden und müssen; weil ferner jene allgemeine Bestimmung das Mittel in sich trägt, mit veränderten Umständen und Zeitläuften gleichen Schritt zu halten, diese Unternehmung aber an den Gebrechen leidet, die allen unabänderlichen näheren Bestimmungen für veränderliche Umstände und Zeiten immer eigen gewesen sind und bleiben werden.

Der 2te Satz enthält Behauptungen, die von so sonderbarer Art sind, daß sie mit allem bisher als richtig Angenommenen geradezu im Widerspruch stehen, und wir müssen versuchen, auch hier den Grund dieses Widerspruchs aufzufinden, da nur diese Behauptungen oder jene anerkannten Grundsätze, niemals aber beide zugleich, richtig seyn können.

Die Auflösung möchte wohl darin zu finden seyn, daß aus demjenigen, was in diesem Zusammenhange von freier Konkurrenz behauptet worden, nimmer etwas anderes gefolgert werden kann, als daß diejenigen Verhältnisse, auf welche freie Konkurrenz nicht anwendbar und bei welchen sie sogar schädlich seyn soll, wie z. B. die hier verteidigten, unmöglich die rechten seyn, und folglich ohne Bedenken gegen richtigere und alle Theile befriedigendere ausgetauscht werden können. Es kann nicht so sehr unsere Pflicht seyn, das Bestehende vortrefflich und unübertreffbar zu finden, als das Wahre und Bessere aufzustellen. Das Vollkommene mit dem ersten Versuch zu erreichen, ist überall unmöglich, und wenn die gegenwärtige Bauerverfassung auch unbezweifelt eine Verbesserung des früher Bestandenen war, so wird jeder, der die Un-

vollkommenheit menschlicher Einrichtungen kennt, und also am gewissesten unser weiser und humaner Monarch selbst, weit davon entfernt seyn zu glauben, daß sie der letzte Schritt zum Ziel gewesen sei.

Die freie Konkurrenz, heißt es weiter, soll der Willkühr und der Zeitpacht, die beide gleich verderblich seyn sollen, ein weites Feld öffnen. — Der Ausdruck Willkühr, in so fern er etwas verderbliches bezeichnen soll, paßt durchaus nicht hierher. Unter Willkühr, in diesem Sinn, pflegt man ein Verhältniß zu verstehen, wo der eine unbedingt von dem Willen des andern abhängt und selbst gar keinen Willen haben kann; wo aber, wie im Zustande der Freiheit und der freien Konkurrenz, freier Wille gegen freien Willen steht, kann nicht von einer schädlichen Willkühr die Rede seyn, sondern es tritt gerade die Aufhebung des Begriffs von Willkühr in dem hier gegebenen Sinn ein, indem entgegenstehende Kräfte, nemlich gegenseitiger freier Wille, sich einander das Gleichgewicht halten.

Der Ausdruck Zeitpacht, wenn er ebenfalls als etwas Verderben bringendes gebraucht werden soll, wird wohl übersetzt werden müssen in: Pacht auf zu kurze Zeit. Eine ewige (perpetuelle) Pacht von Grundstücken (auf die sogenannte Erbpacht werden wir weiter unten kommen) ist eigentlich gar keine Pacht mehr, sondern ein bedingungslose übertragenes Eigenthumsrecht, wobei in der Regel derjenige, der sein Eigenthum auf solche Weise überträgt oder übertragen muß, aus sehr natürlichen Gründen und nach dem Laufe der Dinge beeinträchtigt ist, schon deswegen, weil das, was hingegeben wird, unvergänglicher Natur und der Verbesserung fähig ist; das hingegen, was dafür erhalten wird, sehr vergänglicher Natur ist und sich im besten Fall gleich bleibt. Noch viel mehr

tritt aber diese Ungleichheit des Handels und selbst die größte Gefahr bei einer solchen Uebertragung ein, wenn nicht einmal Sicherheit, weder in der Person noch in dem Vermögen des Pächters, für das Einkommen des Pachtshillings vorhanden ist! — Der Verpächter kann hier nie seinen Zustand verbessern, wohl aber verschlimmern; der Pächter kann nur gewinnen und jeden Verlust auf den Verpächter zurück wälzen, besonders wenn es ihm daneben noch frei stehen soll, beliebigen Falls davon zu ziehen; welche letztere Befugniß eigentlich den Begriff einer perpetuellen Pacht schon gänzlich wieder aufhebt, denn es kann unmöglich etwas ewig dauern: des mit Jemand über etwas Immobiles abgeschlossenen werden, wenn dieses von jenem zu jeder Zeit verlassen werden kann —!

Daß Pacht auf zu kurze Zeit für den Pächter wie für den Verpächter gleich nachtheilig ist, weiß jedermann, und eben weil es jedermann weiß oder bald durch eigenen Schaden erfahren wird, wäre es sehr überflüssig, etwas Gesetliches darüber zu bestimmen. Es ist sehr natürlich, daß bei einer zu kurzen Pachtzeit der Pächter keine Aufforderung hat, das gepachtete Grundstück zu verbessern oder auch nur unverschlimmert zu erhalten, weil er keine Aussicht hat, selbst Früchte davon zu genießen; er wird vielmehr nur suchen, die letzten Kräfte desselben zu erschöpfen, und es dem Verpächter überlassen, weiter sein Heil damit zu versuchen. Der Verpächter müßte also sehr einfältig seyn, der darauf speculiren wollte, seine Grundstücke nur immer auf kurze Zeiten zu verpachten, um bei jeder bemerkten Verbesserung derselben (die unter diesen Umständen aber gar nicht einmal Statt finden könnte!) seine Pacht zu steigern; er würde und müßte wohl bald gewahr werden, wie sehr er gegen seinen eigenen Vortheil handelte, und würde bei zu

Grunde gerichteten Grundstücken gar keine Pächter mehr finden.

Das müßte aber in der That ein bedauerndes würdiges unmündiges Volk und Land seyn, dem durch Gesetze vorgeschrieben würde, was es kluges zu thun und thöriges zu unterlassen hätte; wie viel dicker müßten da nicht die Gesetzbücher seyn, als sie es bereits schon sind! — In allen solchen Fällen bleibt gewiß, bei ganz freiem Spielraume, die Beobachtung des gegenseitigen eigenen Vortheils das beste Gesetz und die beste Lehrmeisterin.

Es liegt aber auch hier, wie überall, das Wahre und Vernünftige in der Mitte, und Pachten auf längere Zeit sind das längst erkannte und von denen dabei interessirten Personen leicht aufzufindende Mittel, beide Theile mit gegenseitigem Vortheil zufrieden zu stellen. Bei Pachtungen auf längere Zeit hat der Pächter sich nicht zu scheuen, das Grundstück regelmäßig zu bewirthschaften und sogar zu verbessern, weil er selbst in denen davon zu erwartenden Früchten, während der Pachtzeit, seinem reichlichen Lohn findet, ohne deswegen die Annäherung so weit treiben zu dürfen, durch eine gute Bewirthschaftung des fremden Grundstücks ein Eigenthumsrecht daran gewinnen und mit dem Laufe der Zeiten auch den Gewinn davon tragen zu wollen, der nicht die Frucht seines Fleißes, sondern die Folge veränderter Zeitumstände ist.

In England, wo bekanntlich der Pächterstand ein sehr glücklicher und wohlhabender Stand ist, wo aber auch liberale und helle Ansichten herrschend sind und jeder Stand seine Rechte hat und sich zu bewahren weiß, dort ist es noch nie erhört worden, die Pächter in ewigen auf gleiche Bedingungen fort dauernden Besitz der den Grundeigenthümern zugehörigen Ländereien setzen zu wollen, sondern das Problem, beide Theile zufrieden und wohlhabend

zu machen, ohne irgendwo Rechte zu kränken, und zwar durch Nachdenken und Beobachtung auf der Basis des freien Verkehrs und des gegenseitigen eigenen Vortheils, ist daselbst auf die allereinfachste Weise vollkommen gelöst worden, indem die Pachtcontracte auf längere Zeiten von 12, 15, 20 bis 25 Jahren geschlossen werden. Aus einer solchen langen Pachtzeit entsteht auch natürlich gegenseitiges Vertrauen, Bekanntschaft und Anhänglichkeit, welches alles Bindemittel sind, die im gegebenen Fall kräftiger und wohlthätiger wirken müssen, als gesetzliche Bestimmungen.

Was nun endlich im 4ten Satze das so sehr empfohlene Erbpachts-System anbelangt, so muß Einsender dieses, der zwar auch Thaer's Schriften kennt, übrigens aber immer geneigter gewesen ist, zureichende Gründe als Autoritäten gelten zu lassen, bekennen, das Wort „Erbpacht“ in dem Sinn, als es jetzt bisweilen und auch hier wieder gebraucht wird, gar nicht zu kennen. So viel derselbe sich erinnern kann, kam dieses Wort vor nicht langer Zeit im Preussischen auf, und bezeichnete dort ein Verhältniß, das von dem hier in Rede stehenden himmelweit entfernt ist. Man ergriff daselbst die Maßregel (von dem Staatsgrundsatz ausgehend, daß privates Eigenthum besser verwaltet wird, als öffentliches), die Domainen in Erbpacht zu geben. Das geschah auf folgende Weise: man bot die Domainen für die bis dahin üblich gewesene oder eine sonst bestimmte Pacht öffentlich in der Art aus, daß diejenigen, die ein solches Gut für die bestehende Pacht auf immerwährende Zeit behalten wollten, ein für allemal für dieses fortdauernde Pachtrecht ein Kapital zahlen mußten, und so wurde also dieses immerwährende Pachtrecht an den Meistbietenden für ein baares Kapital verkauft. Daß also unter diesen Umständen und bei besonderen Staats-

Zwecken ein solches sogenanntes Erbpachtrecht wirklich erworben war, weil es gekauft und bezahlt worden, ist eben so einleuchtend, als daß hier Sicherheit und Ersatz für alle Theile Statt fand, weil der künftige höhere Werth des Grundstücks zum voraus bezahlt war, und der Erbpächter bei Erwerbung eines solchen Gutes schon ein bedeutendes Kapital herauszahlen und folglich dieses zugleich verloren geben mußte, wenn er etwa durch Nichtentrichtung der Erbpacht des Gutes verlustig zu gehen sich aussetzen wollte.

Diese Erwerbung war ein modificirter Kauf, dadurch dem Käufer erleichtert, daß nur ein Theil der Zahlung in Kapital und der andere Theil in ewiger Rente entrichtet wurde. Was nun dieses eigentliche sogenannte Erbpachtrecht für eine Ähnlichkeit mit dem Verhältniß hat, in welches die livländischen Bauern zu ihrem Grundherren zur Zeit treten sollen und können, ist schwer zu entziffern.

Aus allem Gesagten scheint demnach sattsam hervor zu gehen, daß:

1) der livländische Bauer gegenwärtig durch lang entbehrte Freiheit sehr roh und stumpf ist.

2) Derselbe der persönlichen Freiheit bedarf, um zur Selbstständigkeit zu erstarken.

3) Derselbe in diesem selbstständigeren Zustande des ihm einzig im Gefolge der glebae adscriptio zugestandenen erblichen Rechtes der Gefindeswirthschaft an die wackebuchsmäßige Bewirthschaftung der Gefindesstellen gegen die vorschriftsmäßige Gehorsamsleistung nicht weiter bedarf.

4) Derselbe bei dieser erreichten Selbstständigkeit mit zugleich eingetretener freier Konkurrenz als Pächter, fürs erste schon in seiner veredelten Persönlichkeit und in dem erwachten eigenen Interesse für einen Wirkungs- und Erwerbsskreis dem

Verpächter eine Gewähr für das ihm anvertraute Land darbieten wird.

5) Derselbe bei stetem Fortschreiten auf diesem Wege auch unfehlbar endlich dazu gelangen wird, selbst mit erworbenem Vermögen nicht allein noch bessere Gewähr zu leisten, sondern auch sogar eigene Grundstücke, sei es durch erkaufte Erbpachtrecht oder reinen Kauf, an sich zu bringen.

Diese Reihesfolge unausbleiblicher wohlthätiger Wirkungen mußte sich aus dem ersten Schritte frei und ohne weiteres Hinzuthun positiver Vorschriften entwickeln, wenn sie gedeihen soll, und diese dargestellte Stufenreihe zeigt auch zur Genüge, warum es dem Empfänger nicht gleich viel gelten kann, ob er das ihm von seinem Lande zukommende von einem zum Lande gehörigen oder von einem freien Manne zu erhalten hat.

X. Y. Z.

Auflösung einiger Hauptknoten zur Auflösung der Leibeigenschaft in Livland,

von

Peter Reinhold v. Eimers, Abelsdeputirten des Pernauschen Kreises und Ehren-Inspector des Pernaue-Gelehrtenschulkreises.

(Fortsetzung.)

V. Ueber die Anordnung fester Pflichten und Rechtsbestimmungen zwischen den Gutsbesitzern und dem freien Bauernstand.

Der Volksökonomie dringen sich aus der Vergangenheit und aus der Gegenwart zwei Sätze auf, die ein so zuverlässiges Kennzeichen zur Würdigung des Volksvermögens abgeben, daß man aus der Kenntniß der Verfassung und Gesetze eines Staats, seines Umfangs, seiner geographischen Lage und seiner Bevölkerung, auf seinen Reichthum sicher schließen kann. Es wird nemlich der Staat am reichsten seyn, erstlich „wenn zum rechtlichen Er-

werb jedermann gleich freien Zugang hat; und zweitens, wenn sich seine Geseze mit der Benützung des Privateigenthums gar nicht befassen, sondern sich bloß auf den Schutz des Erworbenen beschränken.“ Wenn nun, wie nicht anders, mit dem Volksvermögen auch die Stärke des Staates, seine politische Sicherheit und mit dieser sein Wohl befinden steigen; so bewähren sich aus dem ersten Satz die freie Konkurrenz, ohne Ausnahme, zum Erwerb des beweglichen und unbeweglichen Vermögens, und aus dem zweiten die Schädlichkeit eines jeden Gesetzes, das den Erwerber in der Benützung seines rechtlich erworbenen Vermögens einschränkt. Durch die freie Konkurrenz der Erwerber, und bei der Sicherheit und freien Benützung des Erworbenen, wird das Nationalvermögen stets zu den Subjecten gelangen, die sich zu seiner Erhaltung und Vermehrung nach ihren innern und äußern Fähigkeiten am vorzüglichsten eignen. Dieser dritte Satz, eine Folge der beiden Ersteren, erscheint, den Nationalwohlstand steigend, als Zweck der Staatsverwaltung.

Der unbefangenen Ansicht der Allerhöchsten Verordnungen für die livländische Bauerschaft vom 3. Februar 1804, entgeht nicht, daß diese Verordnungen bloß einer Seits zur Beschränkung der willkürlichen Herrschaft über die leibeigenen Bauern, anderer Seits zur Begründung eines Rechtsstandes der Leibeigenen, welche in der Leibeigenschaft beharren sollten, gegeben worden sind. Unverhohlen spricht sich über die Veranlassung und den Zweck dieser Verordnungen, der zu ihrer Abfassung niedergesezte Comité in seiner den Verordnungen vorangedruckten Unterlegung aus. Eben so unverkennbar ist es, daß die Erdscholle, unter gewissen Pflichtbedingungen, deswegen an den anbauenden Leibeigenen gebunden worden ist, damit mit dem Anbauer die ihn wider seinen Willen fesselnde Erdscholle, aus deren industriösen Behandlung allein sein Wohlstand hervorgehen konnte, und an welche er Schweiß und Kosten verwenden sollte, ihm, als billiger Ersatz des harten Zwanges, wenig

ger abscheulich werde. Vernünftige und für die Zukunft bedachte Gutsbesitzer hatten sich dieses Gesetz ohnehin von jeher zur unabwieslichen Regel gemacht, und fanden daher, so lange sie das Recht an der Leibeigenschaft ausübten, in ihm nichts Unbilliges. Im Gegentheil erkannten sie mit gebührender Ehrfurcht, daß dieses, unter andern zwischen den Gutsbesitzern und ihrer Bauerschaft stattfindenden freieren Verhältnissen mit dem wohlverworbenen Eigenthumsrechte des Gutsbesizers im Widerspruch stehende Gesetz, mit dem aus der Bauerverordnung, wie aus allen Verordnungen unseres erhabenen Gesetzgebers wehenden menschenfreundlichen Geist, in der vollkommensten Harmonie bestehet. Sollten aber die livländischen Gutsbesitzer sich des Rechts an der Leibeigenschaft ihrer Bauern begeben wollen, dann werden Se. Kaiserl. Majestät den Gutsbesitzern die uneingeschränkte Ausübung ihrer gesetzlich erworbenen Rechte an ihren Besitzungen wieder ersatten *); und zur Erzeugung der Pflichten zwischen den Gutsbesitzern und Bauern werden die Verträge die einzigen Quellen seyn.

(Der Beschluß folgt.)

Dorpat und Narva erobert im Jahre 1704.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

(Beschluß.)

Die neuen Arbeiten wurden mit solcher Schnelligkeit vor den Augen des Monarchen fortgesetzt, daß am 6. Juli der russische Thurm, am 8. und 9. der angrenzende Wall, am 10. der Peinthurm, eine dreifache Maueröffnung darboten.

Auf Befehl des Zaren wurde Oberstlieutenant Schidkoj am 13. Jul. gegen das russische Thor mit 300 Mann abgeschickt, welche die Pallisaden überz

*) Wie diejenigen, welche daran zweifeln, von den Verordnungen für die estländische Bauerschaft vom 23. Mai 1816 und dem Bauergesezbuch aus ihrem Irrthum möchten geholfen werden.

wältigten, im Navelin Fuß faßten, mit den dort gefundenen 5 Geschützstücken den Eingang sprengten und eindrangten: daß der schwedische Kommandant Skytte in die Trompete stoßen ließ (weil man die Trommel nicht hören konnte), zur Kapitulation und zum freien Abzug.

Der Sturm kostete den Russen 700 an Todten und Verwundeten, ungefähr eben so viel den Schweden, welche 132 Geschützstücke (21 von Metall) in einem Orte hinterließen, der vor 674 Jahren von einem russischen Großfürsten erbaut, nach häufigem Herrscherwechsel, dem ursprünglichen Besitzer jetzt züfiel.

Der Sieger schrieb an den Dumniadjat Avtozmon Ivanovitsch Ivanov nach der Einnahme Dorpat's (Dorpat den 20. Juli) folgenden Brief:

„Min Her! Ich melde Euch, daß bei Belagerung der Stadt Dorpat, drei Breschen veranlaßt waren; die eine im russischen Thor, die andere im Peinthurm und die dritte in der Kurtine zwischen beiden. Unsere Soldaten wurden am 13. d. M. gegen Abend von dem Empachposten abgeschickt, zur Wegnahme der Pallisaden, und da der Feind solches sah, so machte derselbe einen heftigen Ausfall aus der Stadt, die Unsrigen am Eingraben hindernd; diese aber drangen nachdrücklicher gegen den Feind, verjagten ihn nach sehr heftigem Kampfe, stürmten den Erdravelin (welcher vor der russischen Pforte gemacht war), nahmen denselben nebst 5 Kanonen in Besitz, und das feindliche Geschütz umwendend schossen sie Bresche in das Thor, und das Thor zertrümmernd drang man in den Thurm, wo der Feind von oben mit Kanonen und Flinten feuerte; als man die Unsrigen auf keine Art zurückdrängen konnte, so wurde Chamade geschlagen, welches die Soldaten mit Mühe zur Ruhe brachte. So haben wir denn mit Gottes Hülfe auf unerwartete Art diese vaterländische Stadt wieder bekommen, und wie es Augenzeugen darthun können, nach einem neunstündigen heftigen Feuer. Die Stadt ist sehr fest, und nur an einer Ecke etwas schwächer, aber von einem großen Sumpfe [nämlich] umgeben, durch welchen unsere Soldaten sowohl beim Laufgraben ziehen als Sturmlaufen bis zum Gürtel und noch tiefer waten mußten. Die Besatzung darin war zahlreich: denn ungeachtet der Erschlagenen und 2000 Verwundeten zogen 3000 Waffentüchtige heraus, von welchen jedes Hundert 13 [d. h. untauglich:] Musketen und die Offiziere ihre Degen, der Kapitulation gemäß, wieder bekamen; aber Fahnen und Kriegsmuskeln wurden nicht bewilligt, und was die Artillerie und alles

Uebrige betrifft, so hat der Herr Feldmarschall umständlicher davon geschrieben. Im eigentlichen Angriff war dieser Art achtzehn Tage. Peter.“

Nach Bestätigung der döbptschen Freiheiten (am 13. Juli), wurden die zur Stadterwerthigung gebrauchten Landleute nach ihren Wohnsitzen geschickt, und die Flüchtlinge zur Rückkehr ermahnt, indem diejenigen, welche solche herbeischafften, für jeden Adeltichen 100 Rub., für jeden Geistlichen 50, für jeden Civilbeamten 25 erhielten.

Das gegen die ehemaligen Feinde bewiesene Wohlwollen, ließ 1388 schwedische Kriegskleute in zarische Dienste treten.

Der Oberste Friedrich v. Valk blieb als Kommandant mit drei Regimentern (dem feinigten und zwei von den Strelitzen), nebst 743 Kosaken zurück, unter Oberbefehl des plestorschen Wojewoden, Oberkommandanten und Kravitschij, Kirilo Alexejewitsch Narvyschkin.

Drei Tage nach jener Besitznahme begleitete Peter I. 23 schwedische Fahnen nach Dorpat mit Truppen, welche die Batterien fortsetzend, am 23. Juli den preobraschenschen Oberstleutnant Karpow einbüßten, dessen Vertheidigung der Monarch selbst veranstaltete.

Die ersten Kugeln und Bomben sandte man am 30. Juli hinüber (gleich nach angekommenen Infanterieregimentern von Dorpat unter Verden, und nach besetzten waiwarischen Anhöhen unter Scheremetjew), und fuhr damit fort bis zum 9. Aug. Die Mörser wirkten bei Nacht, die Kanonen bei Tage. Das narvische Zeughaus ging mit einer schrecklichen Explosion der dort befindlichen Granaten und Bomben in die Luft. Das russische Geschütz beschäftigte besonders die Vollwerke Honor und Victoria, neue dahin gerichtete Batterien erweiterten die Oeffnungen mit jedem Tage und füllten die Gräben mit Erde vor der Brustwehr.

General Horn wollte noch am 6. August den Obersten Skytte weder sehen noch sprechen, und die anvertraute Stadt bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen, hoffend auf die Hülfe Gottes vom Jahre 1700, den Russen wohl noch erinnerlich.

Am 9. Aug. sollte die Bastion Victoria vom Generallieutenant Schönbeck, Honor vom Generalmajor Schambers, und das Navelin Gloria vom Generalmajor Scharf angegriffen werden, und zwar am Tage, weil Ogiloy diese Zeit sicherer fand als die nächtliche Dunkelheit, wo das Zufallsgewölbe.

Nachmittags um 2 Uhr gaben 5 abgeschossene Bomben das Sturmsignal.

Ungeachtet des tapfersten Widerstandes, welcher durch Geschütz und Kleingewehr, durch Mienen und hinabgerollte Sturmflässer, unter den Sturzmenden Verheerungen anrichtete, so drang man dennoch durch die geöffneten Mauern, verholzte mit überlegener Macht die Weichen nach der Altstadt, erkletterte (ohne auf den Trommelschlag zu achten, welcher ohne Gefahr die Festung zusicherte) die letzten Wälle, und verbreitete Schrecken durch die ganze Stadt, bis endlich der Zar durch das eigenthändige Niederstoßen einiger Trohiger von seinem Heere Mord und Verwüstung eingalt trat. Der erschrockene Bürgermeister Götte sah den Zaren uns zu treten und das bluttriefende Schwert mit den Worten hinwerfen: „das ist russischs nicht deutsches Blut!“ *)

Als der Zar den General (Henning Rudolph Freiherrn von) Horn erblickte, so empfing er denselben mit einem Backenstreich, und ließ ihn bei Wasser und Brod in dem Gefängnisse des Kommandanten von Rößeburg zwei Tage, oder nach Vatersbusch zwei Wochen, in den nemlichen Arbeiten zubringen, welche man einem gefangenen russischen Obersten so lange aufgelegt hatte, wegen anfangs verläugneten Standes.

Horn's Sohn und 4 Töchter wurden der Aufmerksamkeit des Generals Chambers empfohlen, und der Vater selbst auf Bitten russischer Befehlshaber früher in Freiheit gesetzt.

In 2 Stunden war die Gefahr vorüber, und Ruhe und Ordnung wichen Plünderungsscenen und Gefahren.

Am nemlichen Tage wurde Jvanghorod aufgefördert: der Kommandant Steinsiral übergab aber erst den 15. Aug. seine Feste gegen Fahnen und Trommellosen Abzug.

In Narva und Jvanghorod erbeutete man über 80 Stücke metallenes und über 400 eiserne Geschütz, nebst anderen beträchtlichen Kriegsvorräthen, während blos 2000 Mann auszogen, da doch anfangs fünfstehaltausend darin gewesen waren; auf

ungefähr 1700 schätzte man den ganzen russischen Menschenverlust.

An den Dumitidjak N. J. Jvanov schrieb Peter I. (am 14. Aug.) wegen der Einnahme von Narva, so wie früher von Dorpat:

„Ich kann nicht umhin Euch zu melden, wie glücklich dieser Angriff durch den allmächtigen Gott zu Ende gebracht ist, der uns zu großen Siegen machend, wo wir vor vier Jahren betrübt wurden, diese hochverühmte Festung mit dem Degen in drei Viertelstunden ersteigen ließ. Ob der Feind gleich durch eine mächtige Mine die unsrigen verschlang, so glückte es ihm doch nicht unsere Soldaten: durch zu ängstigen, so daß derselbe nach der Altstadt flüchten und Tschamade schlagen mußte, um Accord und Pardon zu erhalten; aber unsere Soldaten hörten nicht darauf und trangen in die Stadt und in die Burg. Dieser Sturm wurde ganz wunderbar ausgeführt, und wie ich dankt, so kamen keine 300 der Unsrigen dabei ums Leben *), und der Höchste sei dafür gepriesen. Künftig schreiben wir dann umständlicher mit Uebersendung des Planes von dieser Festung. Peter.“

Generalmajor Chambers bekam als Held des Tages den Andreassorden, die übrigen Feldherren ehrte man durch Denkmünzen.

Wegen dieser Eroberung hielt man die Dankfeier am 15. Aug. in einer kurz vorher evangelisch, protestantischen, jetzt evangelisch-griechischen Kirche, unter dem dreimaligen Abfeuern des groben Geschützes; bewirthete die russischen Befehlshaber nebst den angesehensten Bürgern, und erleuchtete die Häuser, während die erkaunte Stadt den zarischen Sieger auf der Straße erblickte, von Chorsängern umringt und singend: „Nicht uns, nicht uns, sondern deinem Namen gebühret der Ruhm.“

Nach Jvanghorods Einnahme verweilte der Monarch nur noch drei Tage in Narva, während welcher Zeit ein dänischer Kauffahrer anlangte, den man in der neuen russischen Seestadt mit 200 Dukaten beschenkte.

*) Nach Andern sprach Peter I. ähnliche Worte auf dem Rathhause; wir folgen indessen der glaubwürdigen Angabe des dörptschen Bürgermeisters Gadebusch (Jahrb. VII, S. 352, 353), aus dem Munde des Land- und Stadtraths Axel Heinrich Freiherr von Brüningk, dessen Vater damals Prediger in Narva war.

*) Die zarische Angabe hat mehr Gewicht als die Gadebusche (Jahrb. VII, S. 352), welche den Verlust der Sieger während des Sturmes auf 3000 Mann erhöht, aber doch S. 363 und 364 im Widerspruche die Anzahl der bei dieser Gelegenheit getödteten Russen auf 359, und der Verwundeten auf 1340 herabsetzt.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 8. Juni 1818.

Eckh. Nath u. Prof. F. E. Kambach, Censor.

Den 15. Juni 1818.

Herzliche Erinnerungen am 29. Mai 1818. — Auflösung einiger Hauptknoten zur Auflösung der Leibeigenschaft in Livland. (Beschluß.) — Anzeige.

Herzliche Erinnerungen am 29. Mai 1818.

Dort, wo sie ruhn, die ewig theuren Lieben,
Dort in der Laubbewachs'nen stillen Fern,
Dort, wo ich michre stets des Dankes Opfer üben,
Dort weilt mein thränend Aug' so gern.

Am Grabes Sitter ¹⁾, an der heil'gen Stätte
Steh ich oft Stundenlang und tiefgebeugt, und bete
Mit ihr im Geist der frommen Dulderin
Und wünsche oft mich zu ihr hin,
Hin übers blaue Eternen-Zelt ²⁾
In jene bess're hehre Welt,
Wo nie ein Ach! ins Halleluja schallet. ³⁾

Und wenn ich nun aus ihrer Nähe weiche,
Und segnend mich, mich trean vom Ort der Leiche,
So fällt mir schwer auß blutend franke Herz
Der Anblick, daß des Todtenhofes christliche Erbauer
Einst, ehrend ihre Todten, zogen eine feste Mauer,
Die von dem Zahn der Zeit nunmehr zerfressen ist.
Schon schaffte ich ein neues Thor, mit kurzer Schrift
und simpeln Band,
Und färbte braun es noch mit eigner Hand,
Ließ Schloß und Angel, Nierh und Niegel
Von Eisen stark zum Graber-Siegel

Daran befestigen; und bat und flehte laut,
Daß weiter werd' gebaut. —

Denn so will's selbst die höchste Staatsbehörde,
Und fast kein Land ist, das nicht seine Todten ehre,
Und selbst der Heide ließ den Gräbern Schutz gedeihn ⁴⁾,
Wir lesens in den alten Römer-Schriften ⁵⁾,
Sie ließen ernst Gesetz verletzter Gräber stützen,
Und harte Poen, Verlust der Hand, Verbannung oder
Tod ⁶⁾,
War des Gesetzes Strafgebot.

Drum, Väter unsrer Kirche, deutet übel nicht,
Wenn bittend ich vor eurem Angesicht
Ich jetzt erschein', und meinen Wunsch noch einmal
wiederhol,
Daß Opfer ist nicht groß!

Und wenn ihr durch der Stimmen Zahl, durch
Scherben oder Loos
Einstimmig für dieses gute Wort entscheidet,
So wißt: daß ihr euch meinen schönsten Dank
bereitet,
Der laut gesprochen werden soll. R.

4) Diodor v. Sicilien, Herodot, Apollodor.

5) Cicr. Tuscul.; Seneca Controv.

6) Sepulchri violati actio; manus amputatio; damnatio ad metallum; exilium et interfectio.

1) Dir junger lieber A.! der du zuvorkommend dem
Freund mit der Freundin eintriffst, hier noch einmal mei-
nen Dank.

2) de Wette, Winkler u. a.

3) Neubach.

Auflösung einiger Hauptknoten zur Auflösung der Leibeigenschaft in Livland,

v o n

Peter Reinhold v. Sivers, Abelsdeputirten des Pernauschen Kreises und Ehren-Inspector des Pernau-Jedinschen Schulkreises.

(Beschluß.)

VI. Von der Natur des Landbau-Gewerbes.

Bei freier Wahl blühen nicht nur diejenigen Gewerbe, die das Volksbedürfnis erhellt und wozu der Stoff am meisten vorhanden ist, oder mit den geringsten Schwierigkeiten erlangt werden kann, ohne daß sie von besondern, die andern Gewerbe beschränkenden Gesetzen begünstigt werden; sondern sie nehmen auch diejenige Form an, die die Erzeugung der Menge und Wohlfeilheit des Produkts am meisten befördert. Jedes gewerbetreibende Subject nimmt dann sein ihm nach inneren und äußeren Fähigkeiten zuträgliches Fach ein, und schwingt sich, nur von ihnen gehoben, von der untersten, nur die Hand beschäftigenden, bis zur höchsten, Geist und Kapital fordernden, Function hinauf. Jede Function hat ihren ihr angemessenen Gesichtskreis und Wirkungskreis, und alle schaffen innerhalb diesem, den Uberschritt vermeidend, das Meiste und das Beste am wohlfeilsten, außerhalb mitwirkend viel weniger, schlechter und theurer; eben so wie wenn der Großhändler zugleich kramen, oder der Krämer Fracht fahren, oder der Krämer oder Fuhrmann die Waaren produciren, oder der Formengewerbetreibende den rohen Stoff hervorbringen wollten, alle auch am wenigsten schaffen werden; woraus denn das Geschaffene geringer, schlechter und theurer werden muß. So will es die Natur der Gewerbe; so will es Gott!

Nach diesem Geseß gestalten sich alle Gewerbe

zum höchsten Volksreichthum, nach der einzigen Leitung Gottes. Es anders leiten zu wollen, wäre ein schädliches begehren; was auch Manche ohne Erfahrung, nach selbst gebaueten oder gar keinen Theorien, dafür schreiben oder rathen, für die Ausübung bleibt es, wie aus seinem Ursprung, ein Hirnspinnst.

Der Landbau fügt sich eben demselben Geseße. Seine Functionen haben entweder engere oder größere Gesichtskreis; und Wirkungskreise, aus welchen sich kein Subject ungestraft in einen andern begeben darf.

In scharfer Absonderung theilen sich die Functionen folgendermaßen:

Der Grundeigenthümer oder Gutsbesitzer. Dessen Sicherheit wird von der Größe seines Kapital; Vermögens begründet; das Recht an Grund und Boden allein-besitzend, — wird er Unternehmer zugleich — dann, als solcher, auch in dessen Wirkungskreise beschränkt.

Den Unternehmer, alle Verrichtungen seines Gewerbes bis zu ihren äußersten Enden selbst besorgend, die Augen auf alles gerichtet, beschränkt seine innere Fähigkeit und sein Kapital. Den Kreis mit Gehülfsen erweiternd, wird, wie durch Miethslinge immer geschieht, sein Nachtheil gefördert und das Produkt vermindert. Mit der längeren Dauer des Pachtvertrages gewinnen der Gutsbesitzer, der Pächter und der Staat. Die Hand am Pfluge mit legend, ist er ein Zwitter; den Kreis heute erweiternd, morgen verengend, überall und nirgends, vergeudet er Kräfte, Vermögen und Zeit.

Die übergroße Mehrzahl des Volks, selbst unter dem mildesten Klima und den weisesten Geseßen, ist und wird immer bleiben rüstig am Leibe, schwach am Geiste, der Zukunft unbesorgt, nur der Gegenwart bedacht, alles den Sinnen verwendend

und mittellos. Den Gewerben die Hände darbietend, zu Landarbeitern bestimmt, sichert ihr Wohlfeyn der frei übernommene Dienstvertrag. Den verehelichten bindet freiwillig, die Hütte, ein Garten und etwas Land zum Futterbau.

VII. Landesschätzung.

Gestatten dem Gutsbesitzer höhere Pflichten so viel Zeit, sich mit dem Landbau zu beschäftigen, und fordern ihn innere Fähigkeiten dazu auf, so scheint er, mehr als Jemand anders, dazu bestimmt, auch den Lohn des Unternehmers zu erwerben, doch, als Unternehmer in dessen Wirkungskreis eingezwängt, überläßt außerhalb er mit Vortheil andern die Versorgung mit dem Gewinn. Dazu muß er den Werth des Landes kennen.

Vergeblich haben Staaten, Gesetzgeber und Eigenthümer bis hierzu sich bemüht, allgemeine Regeln zur Schätzung des Landeswerths aufzufinden; die Staaten zur gleichbelastenden Steuer, die Gesetzgeber zur Bestimmung der Pflichten leibeigener Bauern, und die Eigenthümer zur Kenntniß was von dem Unternehmer sie fordern können. Nicht lange her, seit die des Landbaues Kundige auch nach den Gesetzen des Pflanzenlebens forschen, glaubt man der richtigen Landsschätzung näher gekommen zu seyn; aber das Scheiden dessen, was die Natur von demjenigen, was des Menschen Verstand und Fleiß zur Fruchtbarkeit beigetragen haben, ist zur Stunde noch die unaufgelösete Aufgabe. Das dringende Bedürfniß hat alle bewogen, hier diese, dort jene Schätzungsmethode zu gebrauchen; in der Folge aber haben sich alle als unrichtig bewährt. Am nächsten der Wahrheit hat man gefunden, wenn benachbarte Landleute nach muthmaßlicher, dunkler und schwankender Prüfung den Landeswerth bestimmen. Es ist also die Unmöglichkeit allgemeiner und

überall anpassender Landsschätzungsregeln nicht zu bezweifeln.

Sich dessen zu überzeugen erwäge man, welche Ursachen bekanntlich auf die Fruchtbarkeit des Landes, abgesehen von seiner Behandlung, Einfluß haben. Davon sind die Wichtigsten:

- 1) Das Klima, abhängig nicht nur vom Orte nach geographischer Bestimmung, sondern auch von der Stufe der allgemeinen Landeskultur und vielen andern Einwirkungen.
- 2) Die Bestandtheile der Ackerkrume (Obererde).
- 3) Das Verhältniß dieser Stoffe untereinander.
- 4) Die Tiefe oder Menge dieser Ackerkrume.
- 5) Die Beschaffenheit ihrer Unterlage; ob sie der Obererde durch Mischung zuträglich, ob sie wasserhaltend oder durchsickernd ist.
- 6) Die senkrechte Entfernung des Grundwassers von der Ackerkrume.
- 7) Der Abdachungswinkel der Oberfläche.
- 8) Die Exposition der Abdachung nach irgend einer Weltgegend.
- 9) Die nächsten Umgebungen des Ackers, ob diese flach oder buschig, ob sie niedriger oder höher liegen, letzternfalls ob sie trockener oder wäßriger Natur sind, und ob sie die Entwässerung des Ackers und mit welchen Kosten zulassen.
- 10) Das Alter der vorhergegangenen Kultur. Außer des Landes Fruchtbarkeit bestimmen den Ackerwerth vorzüglich noch
- 11) die Quantität und Qualität der zu seiner Kultur unentbehrlichen Beiländer, als Wiesen, Weiden und Äußen; oder Buschländer.
- 12) Die Entfernung dieser Beiländer von ihm.
- 13) Seine eigene Entfernung vom Wohnort des Anbauers.
- 14) Ob zusammenhängend die Acker mit ihren Beiländern oder ob alle zerstreut und von andern Besitzungen durchschnitten sind.
- 15) Ob die Länder mit andern Ackerbauern ge-

weinschaftlich benutzt werden. 16) Die Anwesenheit, die Entfernung und der Preis der Kulturmittel, als z. B. Kalk, Gips, Märgel, Mooverde, Schilt u. a. m. 17) Die Anwesenheit, die Entfernung und der Preis des in unserer nördlichen Gegend das Leben bedingenden Bau- und Brennholzes. 18) Die mit der Benützung des Landes verbundenen Unnehmlichkeiten, als Fischerei, eine gute Straße u. s. w. 19) Die sehr bedeutende und am Ende alles bedingende Entfernung vom Ort des Absatzes der volumineusen Produkte. Man bedenke endlich die aus der Combination aller Fälle entspringende Verschiedenheit im Landeswerth. —! —

Von allen diesen Bedingungen zur Bestimmung des Landeswerthes enthält die sogenannte schwedische, vor 130 Jahren in einem in naturkennlicher Hinsicht obskuren Zeitalter hier eingeführte, nach guten Nachrichten in Schweden nicht angewandte Landschätzungsmethode, darnach neuerlich alle Privatgüter in Livland abgeschätzt worden sind, keine andere als nur die Farbe und Tiefe der Ackerkrume, mit unzureichender Berücksichtigung des Unterbodes, alles zusammen in 4 Grade eingewängt, wovon der erste sogar ausgeschlossen worden ist. In Anwendung der drei Schätzungsgrade ist aus der dunkeln, unwissenden Vorzeit die Regel beibehalten worden, daß der vor der Schätzung gedüngte gewesene Acker, bei übrigens gleich gesunder Beschaffenheit, drei Mal so hoch angeschlagen wird, als der nicht unter Dünger gehaltene Acker. Nicht zu gedenken der dabei vorkommenden historischen Unwahrheiten, so ist es zum Aufsehen der reinen Landesausbeute, nach Abzug der von dem Unternehmer daran gewandten Mühe und Kosten, unrichtig: den Lohn der Industrie zum bleibenden Landeswerth in Anschlag zu

nehmen *). Obendrein hat der Dünger, nach Beschaffenheit des Ackers, nur auf 1 bis 4 Erndten Einfluß. Es giebt viele Gegenden in Livland, wo der Bauer, sogar die Höfe, die Summe aller Aecker im Umlauf bestimmter Jahre überdüngen, **); in andern Gegenden sind die gedüngten Aecker für sich geschlossen und die übrigen Aecker dem düngenden Einfluß der Natur überlassen. Ueberall düngt der Landmann nach Maßgabe seiner gelegentlichen Mittel, seiner Betriebsamkeit und seines Vermögens, nicht alle Jahr einen gleichen Umfang. Ein Beispiel soll die Unrichtigkeit dieser Regel der livländischen Landeschätzungsmethode ins Klare stellen! Es werden die Aecker von drei Bauern geschätzt, wovon ein Jeder unter ihnen 100 Tonnen Ackerland besitz; alle Aecker seyn von gleicher Beschaffenheit, und die Tenne gedüngten Landes werde zu 1 Thaler angeschlagen, dagegen die Tenne ungedüngten Landes, nach der Regel nur für $\frac{1}{3}$ Thaler angenommen werden darf. Bei der Schätzung habe der Bauer A seinen Dünger, der Reihe nach, über alle Aecker getragen; seine Aecker hätten also den Werth des Einkommens von 100 Thaler. Der Bauer B habe die Hälfte unter Dünger. Dessen Aecker bekämen folgenden Werth:

von den gedüngten Aeckern	50 Thaler
von der übrigen Hälfte	16 $\frac{2}{3}$ —
Summa	66 $\frac{2}{3}$ Thaler.

Der Bauer C habe nur ein Viertel seiner Aecker unter Dünger; also

*) Damit will ich, daß die Methode und Persönlichkeit des Unternehmers dem Grundeigenthümer Vortheile gewahren, weder in Abrede seyn, noch dem Letztem entziehen. Ich behaupte nur, daß sie, als zufällige und veränderliche Momente, in Schätzung des bleibenden Landeswerthes nicht angeschlagen werden dürfen.

**) Diese Ackerbau-Methode ist in Pommern und Mecklenburg herrschend.

seine gedüngten Aecker gesten	25 Thaler
und die übrigen drei Theile	25 —
Summa	50 Thaler.

Um die Regel noch mehr zu würdigen, nehme man den Fall an, daß nach einiger Zeit die Ländereien wieder geschätzt werden sollen, und die Bauern hätten ihre Methoden verwechselt!

Auf diese Weise sind alle Güter in Livland, dazu noch von Geometern, geschätzt worden, die keine Erfahrung und keine Kenntniß, also auch keinen Begriff von der Beschaffenheit eines fruchtbaren Ackers gehabt haben.

Damit geschieht der livländischen Bauerverordnung, die zur Abschätzung der Bauerländereien diese unrichtige Methode vorschreibt, kein Vorwurf. Sie ist dennoch sehr gerecht. Wenn es sollte den Pflichten der Leibeigenen, zu ihrem Rechtsbestande, Grenzen gesetzt werden; und man mußte das Land schätzen, um daraus ihre Pflichten zu bestimmen. Da kam es, bei der Unrichtigkeit aller Aekerschätzungsmethoden, nicht darauf an, welche der Bekannten man wählte, sondern daß man einen ergriff, wozu vor allen andern die seit mehr als hundert Jahren in Ausübung gewesene sich vorzüglich empfahl. *)

VIII. E r b p a c h t.

Zum unterscheidenden Charakter der Erbpacht gehört: 1) daß der Pächter von dem Grundherrschaften in dem Kapitalwerth des Grundstücks sich einen gewissen Antheil erwerbe, woraus 2) ihm nur ein geringhaltiger Canon, als jährliche Pachtzahlung an den Grundherrschaften obläge. England giebt uns Beispiele von mannigfaltiger Art, wie Grundherrschaften und Pächter sich darüber vertragen haben; ganz

neuerlich die Stadt Lübeck, die ihren Pächtern den Werth der Gebäude wahrscheinlich zu einem solchen Preise käuflich überließ, daß dadurch der Canon milde werden mußte. Wenn der Pächter kein Kapitalvermögen in dem Grundstück besäße, was wollte er denn wohl seinen Erben daran hinterlassen? (1)

Die von dem Hrn. v. Brünningk zur allgemeinen Richtschnur angerathene, nach der livländischen Abschätzung zu bestimmende Erbpacht hätte zur unausbleiblichen Folge, daß die Besitzer der zufällig genau geschätzten oder überschätzten Ländereien die Pacht aufgeben, und daß die Besitzer der unterschätzten Ländereien die Pacht wohl fortsetzen, aber zum unerseßlichen Verlust der Grundherrschaften, die den Werth ihrer Ländereien gegenwärtig nicht kennen, fortsetzen würden.

Was der Grundherrschaft seinem Erbpächter übergeben könne und wofür er es ihm überlassen wolle, hängt von dem Kapitalvermögen des Grundherrschaften in seinem Gute, häufig von seinen Gläubigern und von so vielen Umständen ab, welche so verschiedenartig seyn mögen, als es der Gänze und ihrer Combinationen geben wird.

Also ist dieser Vorschlag eben so unräthlich, als es jeder andere zur allgemeinen Richtschnur empfohlene seyn würde.

In politischer, noch mehr in menschlicher Hinsicht, wäre statt der Erbpacht die Pacht auf Lebenslänge des Pächters, doch mit seiner Einwilligung, als allgemeine Richtschnur viel ausführbarer und gerechter, daher auch ratsamer. Wenn zwar der Gutsbesitzer dennoch die überschätzten Ländereien zur beliebigen Disposition zurück bekäme; so bliebe ihm dagegen die Hoffnung, mit der Zeit die unterschätzten Ländereien zum Schadenertrag vertheilhaft zu begeben.

*) Siehe S. 30 der livländischen Bauerverordnung.

IX. Die freie Konkurrenz zwischen den Gutsbesitzern, den Unternehmern und dem Dienstvolke.

In der uns künstlich und verwickelt scheinen: den Ordnung, wie sich die menschlichen Vereine mannigfaltig gestalten, folgt alles ewigen Gesetzen, die so einfach und gebietend sind, wie das Gesetz der Schwere. Ihnen sich anstammend wird Mißklang erzeugt und Störung; gehorchend aber die schönste Harmonie. Ein solches für alle Gewerbe ist die freie Konkurrenz. Diese zu hemmen, weil manchen sie nicht zuträglich ist, wäre eben so nützlich als das Sonnenlicht zu verbannen, weil einige den Sonnenstich bekommen. Durch die freie Konkurrenz würden die Gutsbesitzer über den derzeitigen wahren Werth ihrer Bauerländereien sichere Auskunft bekommen; die fähigsten Bauern zu Unternehmungen und das Dienstvolk zum höchstmöglichen Aufstiege gelangen. Doch während einiger Menschenalter, also über ein Jahrhundert hinaus, würde die Konkurrenz beide Klassen der livländischen Bauerschaft, wegen der geringen Population, begünstigen. Den gegenwärtigen Bauerwirthen begünstigte, zur Fortdauer ihres Landbesitzes, vorzugsweise vor allen Mitkonkurirenden die genauere Kenntniß des Landeswerths, die gesetzliche Entschädigung der zur Verbesserung verwandten Kosten und das erworbene Inventarium; und die Gutsbesitzer hätten höchstens eine richtigere Ausgleichung des Einkommens aus ihren Bauerländereien zu erwarten.

U n z e i g e.

Schon vor vielen Jahren war ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß Ausschweifungen, denen der Ehste an Sonn- und Festtagen, oder bei andern frohen Zusammenkünften sich überläßt, und dadurch sich und andern nicht nur nachtheilig, son-

dern gar oft straffällig wird, mehr aus der Leere seines Geistes, und aus dem Mangel einer belehrenden und angenehm zerstreuen: den Unterhaltung, als aus andren Ursachen herzuleiten sind. Der Ehste ist überaus gesellig und gesprächig; aber, wie bald muß sein kleiner Gedankenverrath erschöpft seyn? denn er theilt seine Gesellschaft, seine Vergnügungen und Arbeiten nur mit Seinesgleichen, d. h. mit solchen, von denen der Eine eben so viel weiß wie der Andre. Neues kann es aber nicht immer geben. Man spricht sich daher bald aus, und hält sich an berausenden Getränken, und an Unartigkeiten andrer Art, schadlos. Auch treibt die Langeweile den Hausvater an Ruhetagen mit seiner Familie, wenn man noch mehr schlafen zu können unmöglich findet, in die Schenke. Dieses würde weniger geschehen, und der Sonntag würde nicht in thierischer Torpescenz mit Schlafen hingerbracht werden, wenn er sich und die Seinigen angenehm und belehrend unterhalten zu können ein Mittel besäße.

Ein solches Mittel ihm darzubieten zu wollen, war schon lange mein Wunsch und meine Absicht: allein, die unendlichen Schwierigkeiten, die aus dem Mangel der dazu nöthigen Sprachkenntniß hervorgingen, machten die Ausführung unmöglich, und hießen sie bis hierzu aufschieben.

Jetzt, nach einem dreißigjährigen Umgange mit dem Volke, und nach einem eben so vieljährigen Studio seiner Sprache, hab ich geglaubt es wagen zu dürfen, ein Lesebuch für dasselbe anzufertigen, welches zur Absicht hat:

„den umsichtslosen Menschen auf eine anschauliche Art, gleichsam factisch, von der weisen Weltregierung Gottes und seiner Vorsehung zu überzeugen; ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er selbst als Mensch über alle Geschöpfe des Erdbodens erhaben, und ihnen bei unweit geringeren Kräften des Körpers, durch die Vorzüge seines Geistes, als ein vernünftiges Wesen, weit überlegen ist. Ferner: daß der Mensch kein klimatisches Geschöpf, sondern ein solches sei, welches dazu bestimmt worden, die Erde unter allen Himmelsstrichen zu bewohnen und zu bevölkern; daß er bei Pflicht und Fleiß, durch vernünftige Anwendung seiner Geistes- und Körperkraft, überall seine Subsistenz und Zufriedenheit finde; und, daß Noth und Verlegenheit weise Veranlassungen Gottes sind, wodurch menschliche Kräfte zur Thätigkeit geweckt, der Mensch aber selbst zum Bewußtseyn dessen gebracht wird, was er vermag.“

Bei diesem Allen ist, wo es gerathen und nützlich schien, das Gesagte durch Aussprüche der heil. Schrift beglaubigt: theils, weil es in Beziehung auf das Volk sehr richtig ist, sein Wissen und Erkennen, auf religiöse Ansichten und auf Gott zurückzuführen; theils, weil das Volk unfres Landes, von selbst eine solche Forderung an jedes ihm gegebene Buch macht, und wo es diese nicht befriedigt findet, die nützlichste Schrift ein leeres Buch nennt. (tühjad luggemissed).

Unter dem in diesem Lesebuche enthaltenen mannigfaltigen Stoffe, sind Ost- und Westindien vorzüglich deswegen zur Unterhaltung gewählt, um den Landmann, der seine ihn umgebende Natur kaum der Beachtung werth hält, weil sie durch abstumpfende Gewohnheit ihm gleichgültig geworden ist, durch die Wunder der Natur entfernter Himmelsstriche zu ergreifen, und in Erstaunen zu setzen; ihm die Weisheit Gottes in seinen Werken bewundern und anbeten zu lehren; ihm einen grossen Vorrath neuer und nützlicher Ideen und Ansichten zuzuführen; ihn durch diese zur Vergleichung, zum Nachdenken und auf heilsame Folgerungen zu leiten; seine Umsicht auf eine veredelnde Art zu erweitern, seinem Geiste angemessene Nahrung und würdigen Unterhaltungsstoff zu geben, und ihn so in der Folge allmählig über das Thierische zu erheben, und von seiner jetzigen Roheit zu entfernen.

Hierbei ist sehr reiflich erwogen, was, und wie viel dem Menschen dieses Standes frommt und nützt, und das zu viel und zu wenig, bedächtig vermieden worden.

Mit Ausnahme weniger Gegenstände, sind nur solche Dinge in dieser Schrift aufgenommen, die der Ehre entweder durch Anschauung, oder doch dem Namen nach kennt, ohne zu wissen, woher sie kommen, noch wie sie entstehen: oder solche, die er in der heil. Schrift findet, ohne zu wissen, was er aus ihnen machen soll.

Uebrigens ist überall darauf Bedacht genommen, seinen Irrthümern, Vorurtheilen u. s. w. indireet zu widersprechen, und ihn die Hässlichkeit seiner Fehler an andern, und zwar ausseruropäischen rohen und ungesitteten Völkern, in ihrer ganzen Schädlichkeit und Schändlichkeit bemerken und wahrnehmen zu lassen.

Der Dialect, dessen ich mich bedient, ist derjenige, der in den Kreisen Landwieland und Terwen einheimisch ist; von der gesammten Nation als der wohlklingendste anerkannt, und von jedem gebildeten Kenner der Volkssprache, für den christlichen Atticismus gehalten wird, und welcher

eben dieser Feinheit und Urbanität wegen, sich ganz insbesondere zur Schriftsprache eignet, und dazu erhoben zu werden verdient.

Von diesem Werke, welches, unter günstigen Umständen, in einer Folge von mehreren Bänden, jeder zu 10 bis 12 Bogen, erscheinen würde, kommt jetzt der erste Theil heraus, und wird zu Johanni der Druck desselben, in der Officin Herrn Schumanns in Dorpat, vollendet seyn. Er enthält ohne Vorrede und Inhaltsanzeige zehn Bogen. Der Titel ist:

Pühhapäwa wahheluggemissed,

b. h.

Erholungslectüre an Sonntagen.

Sobald der Druck beendigt worden, wird der Preis des ungebundenen, auch in leichtem Papirbande zu gebenden Exemplares, bestimmt werden können. Ecks, am 25sten Mai 1818.

Otto Wilhelm Masing.

Inhalts-Anzeige.

Klimatische Verschiedenheit des Menschen.

Der Jeger in Afrika. Sandwüsten daselbst; das Kamel, Karavanen, Straus, Samiel oder Saum.

Der Lappländer: Sitten, Wohnung, Kleidung, Nahrung, Charakter, Vergnügungen, Geschickslichkeiten.

Lapland: Klima, Nordlicht, Vorurtheile unfres Volkes über diese Naturerscheinung. Renthier; seine vielfältige Benützung. Renthiermoos; auch bei uns zu finden; officineller Saugen desselben; ist jetzt in den Finnemarken das beste Brodtsurrogat.

Kamtschatka, Kamtschadalen, Sitten u. Armuth und Reichthum jenes Landes. Der Hund als Jagthier; die kamtschadalische Maus, eine Wohlthat; Sobel; schwarze, blaue, weisse Fuchs. Caranna, dessen reichhaltiger Nahrungsstoff. Süßkraut, Benützung desselben. Die Riesfel, daselbst eine Stellvertreterin des Flachses. Feuerspeiende Berge; warme und heiße Quellen, wohlthätige Heilkräft der letzteren.

Orkadiſche und Schettische Inseln: produciren außer Löfſelkraut fast nichts, und sind doch ziemlich bevölkert. Zugvögel; weiße Oekonomie der Natur.

Grönland, Grönländer, Herrnhuter; Ansiedelung

gen daselbst. Bischoff Egede; Treibholz; Wallfisch und Wallfischfang.

Ostindien: Lage, Klima, Beschaffenheit des Bodens. Einwohner aller Art; fremde und einheimische; misslungener Versuch der Brudergemeinschaft in Tranquebar niederzulassen. Ist reich an edlen Steinen und Metallen. Beschreibung der, II. Mose 28 genannten, zwölf Steine im Brustschilde des Hohenpriesters. (Dürfte vielleicht das Trachtenstein seyn; konnte aber nicht übergangen werden, weil Verfasser sehr oft über dieselben befragt worden). Asbest, und was daraus fabricirt wird.

Perlen. Sind auch in Ost- und Westland in mehreren Gewässern zu finden. Wurden zu Elisabeths Zeiten für Rechnung der Krone gefischt. Orientalische Perlenmuschel; Perlenmutter. Muschelbohrer (*teredo myae*) Pfahlwürmer. Entstehung der Perle. Kunst; Perlen zu erzwingen. Perlenfischerei; Taucher; Taucherglocke.

Reis, Arrack, Zuckerrohr, Zuckermühlen, Rum. Zuckerfabriken in unsern Städten; Zuckerfabrication.

Caffe. Diätetischer und ökonomischer Nachtheil seines Gebrauchs. Aus Rücksicht auf die unter dem Landvolke jetzt in manchen Gegenden erwachsenden Liebe zu diesem Getränke.

Pfeffer, Cannel, Muskat. Warnung vor dem Mißbrauche, den das Volk mit diesen bizzenden Gewürzen in manchen Fiebern zum Nachtheile des Lebens und der Gesundheit treibt.

Palmen. Kokos; Dattel; und Sago-Palme; ein dankenswerthes Geschenk des Himmels für die heiße Zone. Wird in der heil. Schrift als Symbol der Glückseligkeit des Tugendhaften dargestellt.

Pisang, Brodtbaum; verlohnes Paradies; Baumwolle.

Elephant, alles was sich von ihm Wahres und Bekanntes sagen läßt. Erklärung der Stelle I. Maccab. 6, 34.

Krokodill. Hiob c. 40 und 41 im Auszuge; Raubgier, Gefräßigkeit und Größe dieses Amphibion; erfinderische Art, wie selbst Knaben sich dieses furchtbaren Ungeheuers bemächtigen. Sch ne u m o n oder Pharaonis-Nase hindert die

übermäßige Vermehrung dieses Thieres. Betrachtung über die Weisheit Gottes in Rücksicht des Gleichgewichtes der verschiedenen Thierarten gegen einander. Nothwendigkeit und Nutzen der Raubthiere. Ausrottung der Sperlinge in England; nachtheilige Folgen davon; Wiederankauf und Einfuhr derselben aus Frankreich. Abgottsschlange (*boa constrictor*). Schlangen überhaupt. Der Schlangenkönig, eine leere Fabel.

Ueber die Verwandlung der Insecten. Der Seidenwurm. Seide. Die morgenländische Heuschrecke. Der Täufer Johannes.

Uffen: Uranutang, Dongo, Pavian; viel Unterhaltendes von diesen Thieren, die dem rohen Menschen und dem kindischen Verstande zur Belustigung da zu seyn scheinen.

Der Mensch in Ostindien. Hindus; Religion, Sitten. Die Weiber verbrennen sich, wenn die Männer sterben.

Westindien oder Amerika; von Columbus Luthers Zeitgenossen entdeckt. Einwohner aller Art; ursprüngliche; deren Gemüthsart; Grausamkeit gegen Feinde. Anthropophagie; Menschenopfer. Vergleichung mit den wohlthätigen Wirkungen des Christenthums. Art zu subjugiren; Jagd, Fischerei. Geräthe, Geschicklichkeit; Sinnenperfection; Leidenschaft für berausende Getränke. Lustseuche — auch bei uns; unglückselige Kurarten, deren sich unser Volk bedient, und wodurch das Uebel unheilbar wird. Mor den: Plattdrücken der Köpfe; Ausrupfen des Bartes; Lippen; Nasen; Ohren; und Kopfschuß. Tätowiren; Bemahlen und Einstreichen des Körpers; Entlassung aus dem Knabenalter; Junglingsprobe. Begriffe von Ehre und Schande. Aberglaube. Vorstellungen vom großen Geiste. Glaube an Unsterblichkeit. Belohnung und Bestrafung nach dem Tode.

Kartoffel, Toback, Indigo, Färbholz. Mais. Mancinella.

Klapperschlange, Paternenträger, Kolibri.

Schlußbetrachtungen.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 15. Juni 1818.

Col. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 22. Juni 1818.

An Kosebue, den Weltumsegler, den 4. (16.) April 1815. — Bemerkungen über den Aufsatz, die Verbesserung des Bauernzustandes betreffend, in Nr. 17 und 18 der Inländischen Blätter. — Inländische Nachrichten.

An Kosebue, den Weltumsegler, den 4.
(16.) April 1815. *)

Rühner Segler! lächle heiter
da dein Schiff die Wogen küßt,
sei des Neulings sicherer Leiter,
wenn er ferne Höhen mißt.
Trägt's dich zu den Antipoden,
in ein unbekanntes Land:
so gedenke Finnlands Feden,
dem dies Schifflein sich entwand.

Jängst von Erde noch umschlossen,
nahete sich's von Licht und Thau;
und vom Ocean umschlossen
welbt sich nun sein Eichenbau:
seine Wimpel flattern singend,
angehaucht von Ost und Nord,
und von Pol zu Pole fliegend,
flieh'n und suchen sie den Port.

Geiß des Menschen! staunend weile
ich vor deiner heitern Kraft;
wie — beschwingt von Bundesseile,
rings von Ländern nachgegaßt,

*) Während der Kurik auf dem Aboer Werft gezimmert wurde, schenkte Hr. v. Kosebue seine Bekanntschaft und einige frohe, unvergeßliche Stunden dem Verfasser dieser Verse, welcher diese lektorn, als die Brigg vom Stapel lief, dem Helden zum Nachruf darbrachte.

du, ob bodenlosen Räumen,
trotz der Elemente Streit,
durch des Meers ergrimmtes Schäumen
schwebst in die Unendlichkeit.

Senkst mit stillem Seelenadel
deinen leichten Wogenthron,
nach den Sternen und der Nadel
hin zum ungewissen Lohn.
Wird ein Ziel dein Suchen stillen,
eine neue Welt dir naht?
Wirst du deinen Traum erfüllen,
Wie Columb und Magellan?

Nicht auf Spiegelflächen gleitet
immer deiner Ruder Schritt;
wenn der Sturm die Wolken spreitet
und die Wasser nieder tritt:
auf der Wellen Gipfel kreiset
dann dein Schifflein himmelan,
in des Meers Gewölbe reißet
es der tobende Orkan.

Möge dann ein Gott dich schützen,
kühner, segelfroher Held!
daß, umbrohet auch von Blitzen,
keine Furcht sich dir gesellt!
Männlich wirst du in Gewittern
die Gefährten um dich sehn:
Küssen wissen nicht zu zittern,
Kurik kann nicht untergehn! —
Schweigt besänftigt das Getummel,
ebnet sich die rauhe See,

und der milde Abendhimmel
 rühret deiner Segel Schnee,
 schwärmen fremde Vogelschaaren
 traulich nieder auf den Mast,
 schmachtet, müde von Gefahren,
 du, erschöpft, nach süßer Raft,

Und der Knabe aus der Höhe
 ruft entzückt: „Ich sehe Land!“ —
 da verzehrt Ihr Euer Wehe,
 faltet betend Eure Hand;
 ehrt des fremden Landes Strände
 mit des Dankes Freudenfuß,
 und umfaßt der Wilden Hände
 mit gerührtem Brudergruß.

O! Wer duldet das Entbehren,
 das Entagen, so wie du?
 Monde schwimmst du auf den Meeren,
 kühner Seemann, ohne Ruh!
 Fühlst die eben Streckenscenen
 grenzenloser Einamkeit,
 und die Augenblicke dehnen
 sich vor dir zur Ewigkeit!

Weilst im engen Raum gefangen
 auf der Wüste weitem Raum;
 nährst vergebliches Verlangen,
 und — dein Trister wird — der Traum:
 da erblickst du deine Trauten,
 herzt ihr Jubeln hocheufreut,
 und ... erwachst von süßen Lauten
 zu ... der rauhen Wirklichkeit!

Hörst nur hohle Wogen brausen,
 keine Menschenstimme spricht!
 Nur die Stricke weh'n und sausen,
 und — du birgst die Theorien nicht.
 Doch des Himmels Mächte leiten
 den der ihrer Macht vertraut:
 und sie werden dich geleiten,
 wo kein Auge mehr dich schaut.

An der Linie Sonnenbränden
 wirfst du kühn vorübergeh'n,
 an des Eispol's ew'gen Wänden
 mit erwärmtem Herzen stehn:
 wirfst berechnen, wirfst es mahlen,
 was uns zur Bewunderung bringt,
 was der Mensch durch kühne Zahlen,
 mit dem Pinsel nie, — erschwingt.

Und wenn dann die Jahre schwanden,
 deine Wanderzeit verrann:
 deine Anker Häfen fanden,
 wo dein kecker Lauf begann;
 Kurk's Wimpel nieder wallen,
 wo sein Kiel zuerst sich bog;
 Grüße dir entgegen schallen,
 wo dein Schiff vom Stapel flog.

Dann kehrt diese frohe Stunde
 hundertfach verschenkt zurück,
 und du lebst in vieler Munde,
 auf dir weilt der Menge Blick.
 Uns geschenkt aus ferner Zone
 stauert heim der junge Held,
 und des Vaters würd'gem Sohne
 zollt Bewunderung die Welt.

Kühner Seefahrer! deine Segel
 schwellen ginst'ge Lüste voll,
 deiner Masten glatte Regel
 splittre nie des Donners Groll.
 Nicht Pentrou'en's Abenteuer
 schildre Kokebue uns mehr;
 Seiner Feder schönste Feier
 sei: „des Sohnes Wiederkehr!“

Bemerkungen über den Aufsatz die Verbesserung
 des Bauernstandes betreffend, in Nr.
 17 und 18 der Inländischen Blätter.

Die Vorschläge und Discussionen, welche von
 einigen Gutsherrn zur Verbesserung des Zustandes

der livländischen Bauern zur Sprache gebracht und veranlaßt worden, haben endlich auch einen Theoretiker bewogen, seine Stimme zu erheben. Daß die theoretische, d. h. abstracte wissenschaftliche Untersuchung und Erkenntniß eines Gegenstandes dem Praktiker, welcher es mit der Wirklichkeit, Erfahrung und Ausübung zu thun hat, nicht mangeln dürfe, wenn etwas Gründliches zu Stande gebracht werden soll, wird Niemand bezweifeln. Auch ist es ganz natürlich und billig, daß Verhandlungen über einen Gegenstand von so allgemeiner Wichtigkeit, wie der vorliegende, nicht bloß von den unmittelbar dabei interessirten Partheien, sondern auch von andern unbefangenen sachkundigen Zuschauern mit Theilnahme betrachtet, beleuchtet und erörtert werden. Nur ist hiebei allerdings von Rechts wegen zu erwarten, daß ein solcher Zuschauer, eingedenk dessen, daß er zu dem mühsamen und kostspieligen Bau nichts als leichte Worte beitrage; daß er die Sorgen und Verluste nicht theilt, die jeder Fehlgriff unmittelbar nach sich zieht, — seine Ansichten und Gedanken mit Bescheidenheit der öffentlichen Prüfung vorlegen, nicht aber mit dictatorischen, absprechenden Behauptungen oder gar mit anmaßlichen Drohungen den guten Willen der Arbeiter stutzig machen und irre leiten werde.

In wiefern der anonyme Verfasser dieses Aufsatzes dieser Verpflichtung nachgekommen ist, liegt aus dem ganzen Inhalte desselben klar vor Augen. Sein guter Rath geht erstlich dahin: daß man die livländischen Bauern von der Erbgehörigkeit freilassen solle. Dieser Vorschlag ist aber schon von mehreren Gutsbesitzern selbst geschehen, enthält also nichts neues. Wenn der Verfasser eben dieser Meinung war, so konnte er sich ja zufrieden geben, und den Erfolg ruhig abwarten. Was bewog und berechtigigte ihn denn, aus eben diesen, von ihm

selbst gerühmten, öffentlich geäußerten wohlwollenden und uneigennütigen Gesinnungen vieler Gutsbesitzer gerade Veranlassung zu nehmen, mit beleidigenden Drohungen und Verheißungen aufzutreten? Wenn ihm die Frage über die vollkommene Emancipation der Bauern ganz entschieden zu seyn scheint, wenn er selbst nur von einer allgemeinen bejahenden Stimme spricht, warum will er denn die Meinung solcher, welche es für besser finden, daß es einstweilen noch beim Alten, das heißt, bei einer von Sr. Kaiserl. Majestät Allerhöchst selbst durch die Bauerverordnung vom J. 1804 anbestandenen und von Jedermann als heilsam und zweckmäßig anerkannten Einrichtung und Verfassung bleiben möge, mit „öffentlicher Schande“ belegen?

Was der Verfasser im Verfolg über diese Allerhöchste Verordnung sagt, beweiset nur seine gänzliche Unkunde derselben, so wie der jetzt bestehenden Verhältnisse. Diese Verordnung ist mit allen ihren Regulativen, Berechnungen und Bestimmungen ganz auf die glebae adscriptio gegründet, und kann ohne diese niemals effectuirt werden. Der Verfasser räumt dies selbst ein; behauptet aber dennoch, daß der Bauer durch eben diese Verordnung seine vollkommene persönliche Freiheit so gut wie jeder andere Staatsbürger erhalten sollen, und nur die Willkühr der Erbherrn die Vollziehung dieser wohlthätigen Absicht verhindert habe. Ein freier glebae adscriptus ist aber ein Unding, eine offenbare contradictio in adjecto, wie dem Verfasser gewiß selbst einleuchten wird. Fast sollte man daher glauben, er habe sich diese paradoxe Behauptung bloß deshalb erlaubt, um daraus zu einem sehr gewagten, injuriösen Angriff gegen die livländischen Gutsbesitzer Veranlassung zu nehmen, und geschützt durch seine Anonymität dem Publico die

Neugier zu vermehren: daß die Allerhöchste Ver-
ordnung von 1804 nicht ihrem wahren Sinne nach
erfüllt werde, daß die Willkür der Erbherrn seit-
dem noch mehr ihr Spiel getrieben, ja daß dieses
alles endlich ganz offen vor Jedermanns Augen ge-
schehe u. s. w. Wenn wahrheitswidrige Invecti-
ven dieser Art weit entfernt vom Schauplatz im
Auslande sonst gedruckt wurden, so konnte der Ver-
fasser wenigstens die Satisfaction davon haben,
damit einiges Aufsehen zu erregen und sich einen
Autorruf zu erwerben. Hier hingegen, — wo
vielmehr der Ungrund dieser Anschuldigungen Je-
dermann bekannt ist, welcher von den gegenwärtig-
gen Verhältnissen der Bauerschaft zu den Erbherrn,
von der Wachsamkeit und Activität der seit jener
Verordnung in Bauersachen etablirten zahlreichen
Behörden, ja endlich von der bis ins kleinste De-
tail gehenden, unablässigen Fürsorge des allgemein
verehrten Oberbefehlshabers dieser Provinz für die
Aufrechthaltung der Rechte der hiesigen Bauern nur
eine oberflächliche Kenntniß besitzt, — hier dürfte
der Verfasser das Publikum schwerlich täuschen;
sondern statt des erwarteten Beifalls in den unan-
genehmen Fall gerathen, wegen solcher injuriöser
Fragen und Beschuldigungen, womit er keinesweges
blos den Stand der Gutsbesitzer, sondern ganz vor-
züglich diejenigen Behörden und Autoritäten, wel-
chen die Aufsicht über Gesetz und Ordnung obliegt,
auf eine strafbare Weise antastet, noch anderswo
als in den inländischen Blättern zur Rechenschaft
gezogen zu werden.

Nicht minder grundlos ist eine andere Be-
schuldigung des Verfassers, wo er über die durch
Anlegung neuer Winkelfrüge und Schenken ange-
stiftet von den Gutsbesitzern beförderte Wöllerei der
Bauern mit wichtigthuender Miene Klage erhebt;
da doch Jedermann, nur dem Verfasser nicht, be-

kannt ist: daß seit mehr als 30 Jahren bestehende
Landtagsbeschlüsse und Regierungs-Verordnungen
jede dergleichen neue Anlage aufs strengste unter-
sagen. Auf die Beobachtung dieser Gesetze wacht
übrigens nicht nur die Obrigkeit, sondern auch das
eigene Interesse der Guts herrn, da jede Uebertretung
derselben den bereits bestehenden privilegierten Kräu-
gen Abbruch thun würde. Ob aber nicht vielmehr
in den Städten ähnliche Vorkehrungen wider die
übermäßige Vermehrung der Schenken verabsäumt
werden; ob nicht gerade dort das in hellen und
rauchfreien Häusern wohnende Dienstvolk der Wöl-
lerei weit mehr ergeben ist, als auf dem Lande?
Diese wichtigen Bedenken läßt der Verfasser uner-
örtern; sie werden aber am besten von denen beprüft
und bestätigt werden können, welche einen Theil
des Jahres auf dem Lande und den Winter in den
Städten zubringen, und aus Erfahrung wissen, wo
es am schwersten hält, ihre Domestiquen von der
Wöllerei und Frequentirung der Schenken zurück-
zuhalten.

Was nun endlich die Vorschläge des Verfassers
betrifft, welche derselbe als seinen Beitrag zu dem
vorstehenden wichtigen Werke liefert, so zeugen solche
von gänzlicher Unbekanntschaft mit dem Gegen-
stande und Mangel an Consequenz. So soll z. B.
durch die Freilassung nicht einmal eine Abänderung
der Bauerverfassung von 1804 nothwendig seyn,
sondern solche beibehalten werden, bis auf — die
glebae adscriptio, welche doch gerade das Fun-
dament des ganzen Gebäudes ist, durch deren Auf-
hebung die ganze Regulirung der Bauerleistungen
zusammt den Backenbüchern von selbst wegfällt,
oder doch, was eben so viel sagt, für den freien
Bauer nur so lange verbindlich ist, als es ihm be-
liebt. Ferner soll nach des Verfassers Meinung,
der Verordnung von 1804 unbeschadet, der

Bauer das Recht haben, anstatt der Frohnen Geld nach Obrigkeitlicher Bestimmung zu zahlen, und dabei, aus Besorgniß für Willkühr, kein freier Vertrag Statt finden, — gleichwohl aber der Guts herr sich einbilden, immer noch Besitzer des von ihm erworbenen und bezahlten Grund und Bodens zu seyn; da er auf solche Weise doch nicht einmal mehr Herr der ihm davon bisher obrigkeitlich zugesichert gewesenen, in Leistungen und Abgaben bestehenden Rente ist! Wenn Jemand den Vorschlag machte, dem Verfasser sein etwaniges Haus oder Kapital, zum Besten der Armen, mit ähnlichen Beschränkungen seines Dispositionsrechts darüber zu belegen, würde er dann wohl sich mit dem Schattenbild seines Besitztums genügen lassen, und eine solche Proceßur als wohlthätig und gemeinnützig preisen? oder nicht vielmehr über beispellose Verletzung des Eigenthumsrechts, dieses Grundpfeilers aller staatsbürgerlichen Verfassungen, laute Klage erheben? Diese Frage wollen wir ihm zur nützlichen Betrachtung und unbefangenen Selbstantwortung vorlegen, und hoffen, daß er, was er nicht wünscht, daß es ihm geschehe, künftig auch andern nicht bereiten oder zumuthen werde.

Daß der Guts herr nicht den geringsten Einfluß mehr auf die Verhältnisse, Handlungen, Bedürfnisse und Familienzustand der freizulassenden Bauern haben soll, dies könnte Niemand willkommen seyn, als dem Guts herrn selbst; wenn es dem Verfasser, anstatt dieses ganz überflüssigen Desiderii, vielmehr beliebt hätte, die Mittel und Wege anzuzeigen, wie diese den Guts herrn gewiß eben so lästige und kostspielige, als den Bauern wohlthätige Fürsorge künftig entbehrlich gemacht werden mag? Für alles obige, meint der Verfasser, werde schon der Staat sorgen. Ob dieses aber durch Verordnungen oder durch Vorschuß an Saaten, Brod und

Anspann, durch Anschaffung der nöthigen Medicamente, durch Auslagen und Beihülfe bei Entrichtung der öffentlichen Abgaben, kurz auf eine solche Weise geschehen könne und werde, welche den zahlreichen Bedürfnissen des an gänzliche Sorglosigkeit gewöhnten livländischen Bauern einigermassen entspricht und abhilft, darüber hat sich der Verfasser nicht erklärt. Ja er scheint alle diese und mehrere damit verbundene Schwierigkeiten und Bedenken gar nicht einmal zu ahnden, da er an einer andern Stelle seinem idealisirten Bauer ohne Weiteres sogar die Verpflichtung auflegen will, „die Pacht seines Gutes baar voraus zu bezahlen, oder dafür genügende Sicherheit zu leisten.“ Wer so wenig mit der Wirklichkeit bekannt ist, um solche Sätze niederzuschreiben und für ausführbar zu halten, der vermag freilich den Werth und Nutzen der bisherigen Fürsorge der Guts herrn für ihre Bauern nicht zu schätzen, noch zu berechnen, wie viel Wesentliches Letztere durch Maßregeln verlieren würden, die jenen Einfluß und jene Fürsorge in Zukunft so ganz ausheben, wie es ganz gewiß nicht der Bauer, wohl aber vielmehr der Erbherr wünschen wird und von Rechtswegen verlangen muß.

Welches Heer von Beamten würde nicht angestellt, welche Auflagen zu ihrer Besoldung, zu Herbeischaffung aller nöthigen Fonds gemacht werden müssen, um den Bauern nur den Schein des Schutzes und der Hülfe zu verschaffen, die er jetzt genießt? Und wie würde es ohne solche Einrichtung verhindert werden können, daß der ärmere Bauer nicht den Wucherern in die Hände falle, deren es überall auf dem Lande und besonders in den Städten so viele giebt, und die immer bereit sind ihm gegen Pfänder und doppelte Wiederbezahlung so lange auszuheilen, bis er das Letzte hergegeben hat? Die drückende Abhängigkeit, in

welche der heruntergekommene Bauer alsdann gegen fremde Wucherer oder gegen seine eigenen wohlhabenden Mitbrüder gerathen muß, die harte Nothwendigkeit, welche ihn dann zwingt, ein Stückchen Land und seine Existenz von Letztern zu beliebigen Bedingungen und für die schwersten Leistungen zu erringen, scheint wahrscheinlich unserm Verfasser keiner Erwägung, keiner Vortehrung werth, da er überall nur von unrichtig berechneter Nothwendigkeit spricht, und von seinem kosmopolitischen Standpunkte aus mit einem Machtwort alles geordnet und vollendet zu haben glaubt. Nur der Gutsbesitzer soll über seinen wohl erworbenen Grund und Boden, als über sein gefegliches Eigenthum, nicht frei disponiren dürfen, — dies heißt bei dem Verfasser Willkür, durch deren Abstellung alles Heil für den Bauern von selbst hervorgehen soll. Wird denn nicht immer und überall der Arme vom Begüterten, der Schwache vom Starken, der Einfältige vom Verständigen abhängig seyn und bleiben? Was denkt sich denn der Verfasser unter einer solchen Freiheit, die alle und jede Abhängigkeit von Privatpersonen, mithin auch alle jene natürlichen Ungleichheiten der Kräfte und des Vermögens ausschließen, und nur allein dem Staate untergeordnet seyn soll? Sind ihm die gefährlichen Träume neuerer Zeiten über diesen Gegenstand, die schmerzlichen Erfahrungen so mancher Staaten etwa unbekannt geblieben? Es liegt, wie gesagt, den Gutsheeren nichts an dieser Abhängigkeit der Bauern, und kann ihnen nichts daran liegen; wenn nur das Mittel gefunden ist, wodurch ohne ihren bisher so nothwendigen und vom Staate selbst beständig reklamirten Einfluß, die Bauern zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten gegen den Staat und den Gutsbesitzer angehalten und in Stand gesetzt werden können. Dies ist eine Materie, welche reifliches

Nachdenken und vielfältige Beprüfung fordert. Hätte der Verfasser sich, anstatt der ganz zwecklosen Tiraden gegen die Gutsheeren, lieber damit beschäftigt, so würde er zur Ausführung des Werks doch wirklich etwas beigetragen und unsern Dank verdient haben.

Es ist ein leichtes, liberale Verfassungen zu entwerfen, zumal wenn man bei der Ausführung als mäßiger Zuschauer nichts zu risquieren und das Eigenthum und die Rechte eines dritten nicht zu schonen braucht. Aber schwer ist, den alten Menschen in einen neuen zu verwandeln, ihm Lust und Geschick zur Arbeit und zum Erwerb, auch Gelegenheit zum Verdienst zu geben. Dies kann nicht bloß durch einen Machtspruch, durch bloße Veränderung der Form geschehen, sondern ist nur bei einem stufenweisen, allmählichen Uebergang aus dem alten in einen diesem ganz entgegengesetzten neuen Zustand möglich, wenn dabei die öffentliche Ruhe und die Wohlfahrt aller Theile, so wie der öffentliche Kredit sichergestellt und erhalten werden soll.

Ob es nun gerathener seyn möchte, die noch unvollendete Einrichtung der gegenwärtigen Verfassung erst zu beendigen, ehe wieder etwas Neues angefangen wird, bis dahin aber die Erfahrungen der benachbarten Gouvernements abzuwarten und zu benutzen? Ob und wie es möglich zu machen wäre, die auf *glebae adscriptio*, d. h. auf Erbgehörigkeit und gleichmäßig bestimmte Vertheilung der arbeitsfähigen Menschen basirte Verfassung von 1804, mit einer auf das ganz entgegengesetzte Princip, nämlich die Freiheit, zu begründenden Ordnung der Dinge so zu verschmelzen, daß 14jährige an Messungen und Regulirungen verwandte Arbeiten und Millionen betragende Kosten nicht dadurch verloren gehen; — und wenn dies nicht abzuwenden

möglich wäre, auf welche Weise die Gutsbesitzer für diese unverschuldete Einbuße, auf den Fall der Freilassung der Bauern, entschädigt werden könne?

Daß diese Fragen nicht unerheblich sind, daß deren sorgfältige Beprüfung vorausgehen und Männern überlassen werden müsse, welche Erfahrung und Sachkenntniß besitzen, auch nicht bloß müßige Zuschauer, sondern active Theilnehmer an dem Werke sind; welche nicht bloß ihre Einbildungskraft an schönen Idealen üben, sondern es mit mühsamer Umgestaltung der baaren, dürstigen Wirklichkeit des einmal gegebenen rohen Stoffs zu thun haben, — dies wird kein Unpartheiischer bezweifeln. Nur durch mündlichen Austausch der Ideen und Deliberationen auf dem geselligen Wege kann dieser Zweck erreicht werden. Der Weisheit der Regierung bleibe alsdann vorbehalten, die Anwendbarkeit der getroffenen Bestimmungen zu beurtheilen und den als zweckmäßig anerkannten Beschlüssen die Sanction zu erteilen. Ihre in Ansehung der benachbarten Gouvernements bereits getroffenen Anordnungen beweisen es zur Genüge, daß auch Sie die Ausführung einer so wichtigen Sache mit Umsicht und Bedacht allmählig geschehen wissen will, und nicht für so leicht halte, als sie auf dem Papiere und in dem Royal-Perspective weltbürgerlicher Ansichten erscheinen mag. X. V. Z.

Inländische Nachrichten.

Vor einigen Jahren erhielt Einsender dieses durch einen Zufall ein sauber geschriebenes Manuscript in 4., ohne Register 119 S., welches diesen Titel führt:

Der Supplementen zu den Preussischen Kirchen-Ordnungen erster Theil, bestehend in Urkunden und Documenten als Edicten, Exceptionen, Repliksen, Restrictionen, Confirmationen, Ordinationen u., von 1090 1. Jul. bis 1694 9. Oct.

Diese Supplementen-Sammlung, welche nicht ohne Werth ist, scheint anfanglich auf einen größeren Umfang berechnet gewesen zu seyn, als derselben nachher gegeben werden konnte. Wenn gleich nach dem Titel das vom Jahre 1690 bis 1694 zu Supplirende gegeben werden sollte, so ergiebt sich dennoch aus dem Inhalte, daß das Ganze den Zeitraum von 1645 bis 1769 umfaßt. Ein Amtschreiben des Generalsuperintendenten J. A. Zimmermann vom 26. Febr. 1765, welches dieser Sammlung einverleibt worden, macht mit dem Namen des Sammlers bekannt. Es war Math. Phil. Worschhoff, Propst des zweiten Sprengels Rügischen Kreises und Prediger zu Birtneck.

Seite 111 dieser Sammlung ist folgendes unter der Ueberschrift: Nachricht aus dem Alterthume, den Birtneck'schen See betreffend, enthalten.

„Die Gegend des Landes auf beiden Seiten des Sees, hat im dreizehnten Saeculo der in Livland bekannten adelichen Familie v. Koskul erblich gehört. Die aus solchem Hause abstammenden zweien Brüder sind im vierzehnten Saeculo über solches Eigenthum in Streit gerathen; endlich aber dahin verglichen worden, daß der eine den Bezirk des Landes von der Seeseite gegen das Salisburgische Kirchspiel, worin das Koskul'sche Stammgut Ostermünster gelegen, behalten, und seinen Stamm-Namen, mit dem im Schilde ihres alten Wappens befindlichen dreien Seeblätter, die Blätter unterwärts und die Stengel aufwärts gekehrt, beibehalten; davon die heutigen Herrn v. Koskul also ursprünglich herstammen, wie auch aus ihrem heutigen Wappen erhellet.

Der andre Bruder, welcher den Strich Landes auf dieser Seite des Sees, woselbst das Birtneck'sche alte Schloß, nebst den daran stoßenden Gütern Wredenhoff, Durenhoff u. belegen, in der brüderlichen Theilung auf seinen Antheil bekommen, hat zur Grenzbestimmung in dem Birtneck'schen See einen großen eichenen Balken stehend einrammen, mit eisernen Ketten und auch einem solchen Ringe beschlagen lassen; seinen Stamm-Namen und Wappen aber geändert, und sich von solchen eichenen Balken von der Paalen (Pahlen) genannt, und das Koskul'sche Wappen dermaßen geändert, daß er die drei Seeblätter zwar behalten, solche aber aufwärts und die Stengel unterwärts gekehrt, den Grenzpfahl aber darüber gestellet. Als von welcher Linie die heutigen Herrn von der Pahlen, welche zum Theil 1680 in den Freiherrnstand erhoben worden, abstammen. Wenn in dünnen Sommern der See seicht ist, kann der eichene Pfahl mit dem eisernen Ringe nicht nur gesehen, sondern auch betastet werden.“ Ferner S. 112 und 113;

Nachricht von einer merkwürdigen Begebenheit mit dem Koskulschen See.

Der Koskulsche See liegt im Vernauschen Kreise und Helmetschen Kirchspiele am Ermischen Wege, mit vielen Bergen umgeben, in einer Haide. In solcher ist zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ein ansehnliches Schloß oder Hof versunken, und an dessen Stelle durch einen Wolkenbruch ein tiefer See entstanden.

Diese Begebenheit hat ein alter Mönch, nachher Domherr in Riga, Namens Siegbert, etwa 1489 in einer livländischen Chronik, welche aber gegenwärtig rar und kaum zu bekommen ist, folgendermaßen beschrieben:

„Die ganze Gegend von Helmet, Ermis und Walf habe im Anfange, als sich die deutschen Völker in Livland niedergelassen — — — — —

— — — von welchem zu der Zeit, als sich die Geschichte mit dem versunkenen Schlosse zugetragen, nur ein Sohn und eine Tochter, als einzige Erben solcher importanten Herrschaft vorhanden gewesen. Der Sohn, welcher viel älter als seine Schwester, hatte sich einige Jahren in fremden Landen angehalten; bei seiner Zurückkunft aber sich in seine Schwester verliebt, und selbige zu heurathen vom Papste die Dispensation errungen. Wieder diese Heurath hatte sich einer der Anverwandten, welcher ein leiblicher Mutterbruder dieses Ehepaars gewesen, von und zu Adricas (vermuthlich Aderkas) genannt, stark gesetzt; weil aber dennoch nach angelangter päpstlichen Dispensation solche vor sich gehen müssen, hat sich der von Aderkas auch darin geschickt und gegeben, und ist auch auf der Hochzeit zugegen gewesen. Nach der Trauung, gegen Abend, wird dieser durch seinen Bedienten herausgerufen, weil ihn

einer draußen sprechen wolle. Als er herauskommt sieht er niemanden, sondern hert nur eine Stimme, die ihm zuruft: Eile geschwinde und errette dein Leben! Worauf derselbe sich zu Pferde setzt und mit seinem Diener davon reitet. Nach einer Viertelstunde fällt ein solcher Wolkenbruch ein, daß alles versunken, und keine Seele, außer der von Aderkas und sein Bedienter, nebst dem Vater oder katholischen Geistlichen, der die Trauung verrichtet hatte und der schon eine Weile vorher nach seiner eine halbe Meile davon belegenen Kapelle, wovon noch die steinernen Rudera am Ermischen Wege zu sehen, davon gegangen, entkommen. Als hierauf der Aderkas solches vorgegangene Unglück dem Vater erzählt, sinkt dieser in die Erde und wird von solcher verschlungen.

Von dem versunkenen Schlosse oder Hofe, kann man noch zur Winterszeit die Rudera unter dem Eise sehen. Referent hat solches nebst andern 1718 im Jan. visitirt und beunden, daß die versunkenen Gebäude mehr theils aus Fachwerk und zum Theil abgespülten Ziegeldächern bestanden. Der See, welcher ziemlich reich ist, ist an dem Orte, wo die Rudera des versunkenen Schlosses sich befinden, nicht zu befischen: weil die Netze zerreißen. Es ist auch nicht weniger bekannt, daß, weil der Heer Landrath und Obrister von der livländ. Adelsfahne, Wolff. Heinrich von Anrep, als ehemaliger Erbherr der Koskulschen Güter, darin dieser See gelegen, 1640 einige 90 Taucher aus Rußland kommen lassen, welche sich herunter gelassen und verschiedenes Hausgeräth an Zinn- und Kupfergeschirren herausgebracht haben; aber sind selbige, nachdem sie etwas Wichtiges herausgebracht, sammt dieser aus dem Wasser erlangten Beute, nebst verschiedenen Koskulschen Bauern, heimlich nach Rußland verlaufen.“

a + b.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 22. Juni 1818.

Hofrath und Prof. J. F. Erdmann, Censor.

Den 29. Juni 1818.

Auch etwas über die nöthige Verbesserung der Bauerschulen in Livland, durch Errichtung von Schullehrer-Seminarien. — Beförderungen. — Literarische Nachrichten.

Auch etwas über die nöthige Verbesserung der Bauerschulen in Livland, durch Errichtung von Schullehrer-Seminarien.

Unterschiedener nahm mit besonderm Interesse das 5. Stück der diesjährigen, so gemeinnützigen neuen inländischen Blätter zur Hand, in dessen Inhaltsverzeichnis ihm ein Aufsatz über die nöthige Verbesserung der livländischen Volksschulen ins Auge fiel. Von den Jahren der Jugend an ein Freund der Volksbildung, und als Einheimischer besonders der Bildung einer Nation, die er in so verschiedenen, ja er getraut sich es behaupten zu dürfen: in allen Verhältnissen ihres Standes kennen gelernt, deren große Bedürfnisse er gefühlt und die großen Hindernisse er zu erwägen gelernt hat, die sich von allen Seiten der Kultivirung der lettischen Nation entgegen stellten — in Zeitläuften, wo die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes auf einen Gegenstand gerichtet ist, der so innig mit den Wünschen des menschnenfreundlichsten der Monarchen und eines beträchtlichen Theils seiner Unterthanen im Einklang steht — zur Zeit eines allgemeinen Staatenfriedens, in welcher Unternehmungen der Art am besten gedeihen können — mußte der Antrieb, auch etwas über diesen Gegenstand öffentlich zu verlautbaren, in ihm rege werden, und da er vor mehreren Jahren schon entschlossen war, die Verwaltung sowohl,

als auch den Unterricht in einem, damals zu errichtenden Seminar zu übernehmen, so muß diese Angelegenheit verdoppeltes Interesse für ihn haben. — Eine Konkurrenz der Meinungen vermag einer solchen Anstalt Vollkommenheit zu geben; gegen die Vorschläge des Verfassers jenes Aufsatzes ließe sich folgendes Wichtige bemerken.

Erstlich: die Wahl der Subjecte betreffend. Der Herr Einsender hat die Idee aufgefaßt: es müßten die künftigen Landschulmeister nothwendig Handwerker seyn, und aus diesem Grunde solle die Wahl auch auf freigesprochene Handwerksgesellen fallen. Abgesehen von der Schwierigkeit, die das bei ihnen vorauszusetzende männliche Alter bei der Erlernung gerade das Wichtigste in den Weg legte, behaupte ich ganz im Gegentheil und aus gültigen Gründen: daß ein Landschulmeister durchaus kein Handwerker seyn dürfe, weil ihn sein Handwerk gerade von seinem Hauptgeschäfte ableitet. Die emsigere und zweckmäßigere Bearbeitung des Bodens bleibt Hauptgeschäft des Bauers, und sein Lehrer muß selbst Ackermann und der Sache kundig seyn. Wir haben lange genug Schulmeister gehabt, die nichts weiter als Vorsorger waren, und die ganze Woche über sich und nur einige Stunden des Sonntags der Gemeinde lebten. — Ferner bringt jener Vorschlag mich dahin anzunehmen, als wolle der Hr. Verf. die lettische Nation ganz von dem Vorzuge ausschließen,

aus ihrer Mitte die künftigen Lehrer bilden zu lassen. Gerade Letzten müssen es seyn, die Letzten bilden sollen; ihnen gebührt das Vertrauen ihrer Brüder, sie allein sind im Besitze einer reinen lettischen Sprache, sind moralisch besser und gebildeter als jener Stand, den dem Anscheine nach jener Aufsatz in Vorschlag bringt, mehrere andere Gründe zu geschweigen. — Da der Bauer den Ackerbau treibenden Stand ansmacht, so muß auch gerade dieses Gewerbe als seine Hauptbeschäftigung und die Hauptquelle seines Erwerbes angesehen werden — seine Bildung muß von früher Jugend dahin abzuweichen, daß er in seinem Stande das ist, was er seyn soll — ich sage noch einmal: sein Lehrer muß ein Ackermann seyn, und jede vom Unterricht in andern Dingen freie Stunde muß der Kultur des Bodens und allen dahin abzuweckenden Geschäften gewidmet seyn.

Zweitens: wie könnte wohl in Betreff des Locals zur Errichtung des Seminars der Stadt der Vorzug vor dem Lande gegeben werden? Nur derjenige, der von falschen Prämissen ausgeht, kann eine solche Behauptung aufstellen. Schüler werden sich finden, wenn der von mir aufgeführte Vorschlag angenommen wird, und Locale werden sich mehrere, als nöthig sind, darbieten und unter billigen Bedingungen als die städtischen. Ich berufe mich hier auf die gemachten Erfahrungen. Das ganze Unternehmen kann billiger ausgeführt werden.

Drittens: wie der Hr. Verf. jenes Aufsatzes die Bedürfnisse beider Distrikte Livlands an Schulmeistern mit 40 Schülern befriedigen will, sehe ich nicht ein, da doch jedes Kirchspiel, deren im lettischen Distrikt allein einige 60 sind, wenigstens einen Schullehrer haben muß — freilich noch immer wenig genug auf die vielen Tausende der Gemeindeglieder. Eine neue Generation von Schul-

meistern müßte nothwendig zu Stande kommen, wenn die Unterrichts-Anstalten zweckmäßig seyn sollen; die gegenwärtigen sind, vielleicht wenige ausgenommen, dazu völlig unbrauchbar.

Ueber die Ausmittelung der Subjecte zu künftigen Lehrern wäre dieses mein Vorschlag. Jede Bauergemeine Livlands wählt aus ihrer Mitte und durch Bestätigung ihres Predigers einen jungen Menschen von ohngefähr 15 — 16 Jahren, der schon einigen Unterricht genossen hat, wenigstens rein lesen kann, von moralisch guten Anlagen, mit vorzüglichen Talenten ausgerüstet ist, endlich selbst Neigung zu diesem künftigen Lehrstande hat. Könnte es einer seyn, der schon der deutschen Sprache wenigstens einigermaßen kundig wäre, so wäre dies freilich sehr erwünscht, denn ganz ohne Kenntniß derselben und der Hilfsmittel, die ihm diese Sprache zur Vergrößerung seiner Kenntnisse darböte, dürfte wohl eigentlich kein Seminarist ausgelassen werden. Auf diese Art können allein im lettischen Distrikte einige 60 auserwählte, mit besondern Talenten ausgerüstete junge Leute zusammen, die in 2 Kreis-Seminarien auf Kosten der Gemeinde gebildet werden, und nach vollendeter Bildung, welche zum wenigsten auf 3 — 4 Jahre ausgesetzt werden müßte, auf die Kirchspielschulstellen befördert würden. — Was könnte man sich von einer solchen Auswahl unter der Leitung von Männern, die mit Liebe zur Sache und gehörigen Kenntnissen und Einsichten versehen wären, nicht versprechen, und mit welcher Genußthuung könnten diese Männer nicht arbeiten!

Ueber den Lehrplan Folgendes: er begründe sich auf dem Grundsatz, daß Bürger und Bauern die Hauptklassen eines Volkes sind, und daß nicht die Nation, bei welcher Künste und Wissenschaften blühen, aufgeklärt, noch weniger glücklich zu nen-

nen sei, sondern die, bei welcher Bürger und Bauer von ihrer Bestimmung richtige Begriffe haben, und mit ihrem Stande zufrieden leben. — Hauptgegenstände des Unterrichts sind demnach: Ausbildung aller geistigen Kräfte durch Verstandesübungen; religiöser und moralischer Unterricht in seinem ganzen Umfange, besonders Leitung des Sinnes für Zufriedenheit mit der Lage und den Verhältnissen des Standes, in welchen der Schöpfer jedes Individuum gesetzt hat; hierauf Kenntnisse zur Verbesserung des Ackerbaues und aller damit verwandten Gegenstände, der erhöhten Kultur des vaterländischen Bodens, des verbesserten Gartenbaues, der Obstbaum- und Bienenzucht, kurz alles desjenigen, wodurch der Bauer seinen Erwerb vergrößern und veredeln kann. Alles, was auf Erhaltung und Vermehrung des Wohlstandes abzielt, führt zu Zufriedenheit und Glück; daher gehören hieher auch: unausgesetzte Leitung zu einer nützlichen und zweckmäßigen Thätigkeit in den Geschäften des Berufs überhaupt; Hinweisung auf erlaubte Vortheile, auf die leichtern und bequemern Mittel zum Erwerb, Entfernung vom thörichten Glauben der Väter an die Zweckmäßigkeit und Untrüglichkeit einmal als wahr angenommener Wirthschaftsregeln, überhaupt Säuberung vom Aberglauben jeglicher Art. Der moralisch-religiöse Unterricht wäre besonders aus moralischen Beispielen, nicht allein aus der Geschichte der Bibel, sondern aus dem Menschenleben überhaupt herzuzunehmen, und die Pflichten gegen den Regenten, die Obrigkeit und das Gesetz wäre nun so mehr in einem hellen Lichte darzustellen, je geringer bisher der Bestand eines aus Grundtugenden, Vernunft und gutem Willen hervorstammenden Gehorsams gegen dieselben war. — Den Hauptgebrechen der lettischen Nation, beson-

ders der herrschenden Wöllerei, dem großen Hang zum Diebstahl und Betrug entgegen zu arbeiten, — welcher einsichtsvolle Lehrer wird das wohl übersehen?

Nächst diesem, dem Bedürfnis so entsprechenden Unterricht, wäre dann das Lesen und Schreiben in beiden Sprachen, der lettischen (esthnischen) und teutschen, das Rechnen, besonders Kopfrechnen, eine allgemeine Geographie, ohngefähr nach Gaspari's erstem Cursus, und Naturgeschichte zu lehren, letztere insbesondere in Beziehung der inländischen Produkte und deren Nutzanwendung.

Das letzte Unterrichtsjahr müßte vorzugsweise der Methodik und praktischen Uebungen gewidmet seyn. Letztere anzustellen wird es nicht an Gelegenheit fehlen. Der Kirchengesang und wenigstens so viel Musik, als zum Spielen eines gewöhnlichen Chorals gehört, darf nicht verabsäumt werden.

Die Kenntniß einiger chirurgischen Handhabungen sich zu erwerben, wäre den Seminaristen freilich nothwendig. Daß es aber dazu eines eigens für das Seminarium angestellten Arztes bedürfe, sehe ich nicht ein.

Jede praktische Anleitung zum Feldbau und den dahin gehörenden Beschäftigungen, in den Zwischenstunden angestellt, wird von großem Nutzen seyn, daher die Locale nothwendig eines Stückes Landes bedürfen; am zweckmäßigsten wäre es, wenn dieses, wenigstens zum Theil, erst urbar zu machen wäre.

Einen Kostenbelang einer solchen Anstalt nach meinem Vorschlage aufzumachen, halte ich für überflüssig. Die Sache wird sich selbst machen, sobald nur erst der Plan reif und die Ausführung beschloffen ist. Daß diese Ausführung die Kräfte auch der kleinsten Gemeinde nicht übersteigen wird, ist wohl mit Gewißheit vorauszusehen. — Lehrbücher giebt es einige — fürs erste mögen sie zureichen.

Was der Verfasser des Aufsatzes: Ein Wort über die bisherigen Schulanstalten für die Letten, und einige Vorschläge zu deren Verbesserung — im August-Stück des nordischen Archiv's v. J. 1803 — Herr Pastor Brockhusen, gegenwärtig in Uexküll — über diesen Gegenstand gedacht und geschrieben hat, verdient bei jeder künftigen definitiven Verathschlagung berücksichtigt zu werden.

Gr. Frd. Salzmann.

B e f ö r d e r u n g e n .

Die deutsche Sprachgesellschaft zu Berlin hat zu ordentlichen Mitgliedern aufgenommen: den Hrn. Kollegienrath und Professor Dr. Karl von Morgenstern, und den Hrn. Kollegienrath und Professor Dr. Friedrich Wilh. von Hezel.

Im December-Monat des Jahres 1817 ernannte die Lateinische Gesellschaft zu Jena folgende Männer in Livland zu Ehrenmitgliedern, nämlich den Hrn. Propst Karl Ernst Berg zu Hallist, den Hrn. Prediger Dr. Benjamin von Bergmann zu Rügen, den Hrn. Candidaten der Theologie Johann Georg Schwarz zu Jena, und den Hrn. Candidaten der Theologie Christian Friedrich Lindemann zu Nieder-Bartau in Kurland, so wie auch den bekränzten Hrn. Secretairen der livländischen gemeinnützigen und ökonomischen Societät, Andreas von Löwis. Auch wurde letzterer in demselben Monate von der Großherzoglich-Weimar-Eisenachischen Gesellschaft für die gesammte Mineralogie als ordentliches Mitglied aufgenommen.

Literarische Nachrichten.

Wieland's sämmtliche Werke.

Neue, schöne und wohlfeile Ausgabe in 46 Bänden
Fl. 8. mit deutschen Lettern.

Ueber ein halbes Jahrhundert ist Wieland ein Liebling seiner Nation gewesen, und die Art seines Seyns und Wirkens hat höchst bedeutenden Einfluß auf den Geist der Zeit gehabt. Als gründlicher Denker und als geistreicher, anmuthiger, heiterer Dichter, hat er unablässig dahin gestrebt, daß der Vorurtheile weniger, des wahren Guten mehr würde, und das bewirkte er um so leichter, da er, während er belehrte, immer nur zu ergötzen schien. So gelang ihm fast unmerklich eine der merkwürdigsten Umgestaltungen, denn er beförderte die Freiheit des Denkens, gab den Geistern eine neue Richtung für das Forschen, verschaffte dem geselligen Leben jene zwanglose Heiterkeit, stimmte es auf jenen feineren, von steifer Galanterie und schwärmender Dohheit gleich weit entfernten, Ton, deren es sich jetzt erfreut, seit Er die Grazien und Muses als eine willkommene Erscheinung in dasselbe einführte. Auf die Erreichung dieser Zwecke wendete er in seinen Werken stets so große Sorgfalt, daß ihm nie ein Besonnener den Ehrenplatz unter unsern klassischen Dichtern und Schriftstellern wird streitig machen wollen, ihm, der von der Nerva bis zur Seine die Ehre der deutschen Literatur ausbreitete, und den deutschen Geist von einer Schmach befreite, die vielleicht nicht ganz mit Recht, aber auch nicht ganz mit Unrecht, auf ihm gelaftet hatte.

Seit Wieland ist manches glänzende Gestirn an unserm literarischen Himmel aufgegangen, und viele Meteorere sind längst wieder untergegangen; Wieland ist über diesen nicht vergessen, durch jene nicht verdunkelt worden, denn auch Er schimmert im eigenthümlichen Glanze. Noch jetzt gehört er zu den Lieblingschriftstellern Deutschlands, denn das wahrhaft Schöne und Gute veraltet nie. Konnte man es aber vor 20 Jahren als einen sichern Verweis annehmen, daß Wieland ein Liebling der Nation war, weil Ihm damals mit allgemeiner Bestimmung und glücklichem Erfolg von Göthe

ein typographisches Ehrenbeispiel errichtet wurde, dergleichen wir noch keines hatten; so ist auch der Beweis, daß die Liebe des Publikums zu Ihm sich seither nicht vermindert habe, wohl dadurch gegeben, weil eine Auflage seiner sämtlichen Schriften gewünscht wird, die nicht so theuer als die Prachtausgabe und doch eleganter als die wohlfeile seyn möchte.

Diese Neue Auflage soll kein bloßer Abdruck der alten werden; der Herausgeber glaubt deshalb dem Publikum eine vorläufige Nachricht über die Einrichtung derselben schuldig zu seyn.

Von der geschlossenen Sammlung der sämtlichen Werke eines merkwürdigen, einflussreichen Schriftstellers glaubt der Herausgeber eine solche Anordnung fordern zu können, wodurch dem Leser am leichtesten die geistige Physiognomie des Mannes entgegen tritt, indem er im Fortlesen gleichsam von selbst seine Charakteristik entwirft, und ihm immer einleuchtender wird, wie er nach und nach, theils bei seiner Individualität, theils unter den Umständen seiner Zeit, das wurde, was er geworden ist, und das leisten und wirken konnte, was er geleistet und gewirkt hat. Läßt sich dieses aber bei irgend einem bemerkwürdigen, so ist es gewiß bei Wieland, der fast ununterbrochen mit dem Publikum lebte, und dessen Schriften fast durchaus Selbstbekenntnisse sind. Indes werden doch hierbei mehrere Rücksichten nöthig, denn Wieland war nicht bloß Dichter, sondern auch Philosoph, Kulturhistoriker, Politiker, Aesthetiker, Kritiker und Literator, aber das alles so, daß gerade die Verschmelzung von diesem Allem in Eins den ganzen Wieland ausmachte. Auch dieses also mußte sichtbar werden.

Um diese Zwecke auf die möglichst ungezwungene Weise zu erreichen, schien es dem Herausgeber rathsam, Wielands sämtliche Schriften in gewisse Klassen zu bringen, in jeder Klasse aber die chronologische Folge zu beobachten. Diefemnach werden also erscheinen:

- 1) Wieland's Poetische Werke, 20 Bände.
- 2) — — Philosophische und Kulturhistorische Werke, denn beide lassen sich bei ihm schwerlich trennen, 20 Bände.
- 3) — — Aesthetische, kritische und liter. Werke.

4) Wieland's Politische, und

5) — — Historische und vermischte Werke; alle drei Klassen zusammen 6 Bände enthaltend.

Wenn diese Anordnung für Viele, welche Wieland hauptsächlich von einer Seite interessiert, den Vortheil haben wird, daß sie alles für sich Interessante in einer Klasse beisammen finden, ohne zur Anschaffung der übrigen genöthigt zu seyn; so wird sie zugleich den Lesern der sämtlichen Werke unfehlbar dienen, unsern Wieland mehr und mehr ganz so zu erkennen, wie er wirklich war, was bei zerstreutem Lesen seiner Schriften nicht völlig geschehen konnte. Ob dieses aber so gleichgültig sei, als es Manchem vielleicht auf den ersten Augenblick scheinen dürfte, das beantworte der, wer es bedacht hat, daß Wieland's schriftstellerisches Wirken gerade über ein solches halbes Jahrhundert hinausreicht, welches für immer in unserer Literatur und Kulturgeschichte merkwürdig bleiben wird. Zwar spiegelt dieses halbe Jahrhundert sich hier nur in einem Individuum, aber in einem solchen, welches auf die Bildung der ersten Hälfte desselben einen wesentlichen, und auf die Bildung der zweiten Hälfte doch wenigstens einen mittelbaren Einfluß hatte. Damit dieser, und der allmählig sich umbildende Geist der Zeit selbst, noch unverkennbarer hervortrete, wird der Herausgeber bei dieser Sammlung noch Folgendes hinzufügen:

- 1) Eine gedrängte Biographie Wielands.
- 2) Kurze Einleitungen zu den einzelnen Werken, außer bei denen, wo die des Verfassers selbst ausreicht.
- 3) Bei dem Schluß jeder einzelnen Klasse eine Abhandlung über den Gesichtspunkt, aus welchem die Schriften dieser Klasse zu betrachten sind.
- 4) Eine Kritik der Kritiken darüber, welche, der Natur der Sache nach, selbst ein Beitrag zur Literatur- und Kulturgeschichte jener Zeit seyn muß, womit der Versuch gemacht werden soll, einen von Goethe gethanen Vorschlag zum erstenmale auszuführen.
- 5) Am Schluß des Ganzen eine literarische Charakteristik Wieland's, mit Würdigung seines bedeutenden Einflusses auf den Geist seiner Zeit und des gegen-

wärtigen Grades der philosophischen und ästhetischen Kultur Deutschlands.

6) Ein chronologisches Verzeichniß der sämmtlichen Schriften Wieland's, mit der Angabe der Bände, worin sie in dieser neuen Auflage und in der bisherigen, bei Göschen erschienenen, zu finden sind.

Außer diesen sollen nur da Anmerkungen hinzugefügt werden, wo der kenntnißreiche, vielbelesene und darum viel voraussetzende Verfasser vielleicht nicht jedem Leser, und noch weniger jeder Leserin, sogleich verständlich seyn konnte.

Halle im Monat April 1818.

J. G. Gruber.

Die neue Auflage wird auf Velinpapier in Form der schönen Taschen-Ausgabe gedruckt, und sich von derselben im Aeußern nur durch deutsche Buchstaben unterscheiden. Ich liefere alle Monate einen oder zwei Bände von Johanni dieses Jahres an, die man beim Empfang bezahlt, für jedes Alphabet 1 Rub. 60 Kop. S. M., einen Preis, wofür man in unsern Tagen kaum soviel Druckpapier im Buchhandel erhält. Jeder der 46 Bände wird im Durchschnitt zuweilen einige Bogen mehr, öfter weniger als ein Alphabet enthalten. Wer nicht subscribirt hat, der bezahlt für das, was bereits abgeliefert ist, den Ladenpreis, für das Alphabet 2 Rub. 15 Kop. S. M., und erhält, sobald er in die Subscription eingetreten ist, die Vortheile derselben für die folgenden Bände.

Ist eine Klasse im Druck vollendet, dann steht es dem Subscribenten frei abzugehen; aber zum Ankauf einer ganzen Klasse macht er sich verbindlich, weil billige Bedingungen nicht ohne einige Sicherheit gemacht werden können.

Ich bin es den Besitzern aller vorhergehenden Ausgaben, nämlich der Prachtausgabe in Quart, der schönen Ausgaben in groß Oktav und Taschenformat schuldig, die Biographie Wieland's und die übrigen Zugaben der neuen, in dem Format, welches sie besitzen, auch zu liefern, sobald diese neue Ausgabe vollendet ist.

Die 3 Bände 37, 38, 39 der obengenaunten kostbaren Ausgaben, welche wegen der Sperrung des Buchhandels während der Kriegsjahre zurückgeblieben sind, sollen jetzt auch gedruckt werden, deshalb bitte ich die

Besitzer derselben, sich bei der Meinschäufenschen Buchhandlung zu melden, damit ich erfahre, wie viele Exemplare ich davon auflegen muß. Sobald ich eine Uebersicht davon habe, soll der Druck derselben beginnen. Wer sich bis Michaelis dieses Jahres nicht dazu meldet, der wird angesehen, als wenn er auf diese 3 Bände Verzicht geleistet habe.

Das Nachdruckergefindel hat sich auch an Wieland mehrmals vergriffen; und, leider! sind diese Nachdrucke viel gekauft worden, ohne die Ueberlegung, daß nicht allein mir dadurch geschadet, sondern auch den Erben des großen Schriftstellers, der bei seinen Lebzeiten noch den Ehrensold für diese Ausgabe bestimmt hat, derselbe zurückgehalten wurde. Dem ungeachtet darf ich keinen Augenblick zweifeln, daß diese rechtmäßige Ausgabe von den rechtlich gesinnten Deutschen unterstützt werden wird, und daß meine Freunde sich bemühen werden, die Subscription auf alle Weise zu befördern.

Leipzig, im April 1818.

G. J. Göschen.

Anzeige an das Publikum über die Herausgabe der

R e i s e

Er. Durchlaucht des Prinzen Maximilian
von Wied-Neuwied

nach Brasilien,

in den Jahren 1815 bis 1817.

Vier Bände in gr. 4. mit Kupfern und Charten.

Die Reise des Prinzen Maximilian von Wied nach einem entfernten Welttheile in ein noch unbekanntes Land, hat natürlich allgemeine Aufmerksamkeit erregt; denn es ist ein seltener Fall, daß Männer seines Standes die glänzenden Kreise, in welchen sie leben, verlassen, und sie aus reiner Liebe zur Wissenschaft mit den größten Mühseligkeiten, Entbehrungen aller Art und selbst mit mancherlei Gesundheit und Leben drohenden Gefahren vertauschen. Jene erregte Aufmerksamkeit ist nach der Rückkehr ins Vaterland zum Vorschein gekommen, die Resultate der Reise näher kennen zu ler-

den, welchen Wunsch der Prinz, von allen Seiten aufgefordert, zu erfüllen sich entschlossen, und der unterzeichneten Buchhandlung den Verlag der Beschreibung derselben anvertraut hat.

Dieses mit vielen Kupfern, Wignetten und zwei Charten gezierte Werk soll in vier Quartbänden herausgegeben werden, und wird der erste Theil schon zu Michaelis d. J., der zweite aber bis zu Ostern 1819 unter obigem Titel erscheinen.

Obgleich der Hauptzweck dieser Reise die Beobachtung und Aufsuchung der Thiere der drei höhern Klassen war, so sind doch andere Naturgegenstände nicht vernachlässigt, so wie die Beschaffenheit des Landes, seiner Einwohner, sowohl der Portugiesen als der schon gezähmten und noch im rohen, wilden Urzustande befindlichen Völkerstämme, mit ihren Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen. Das noch völlig unbekannte, von keinem Reisenden in wissenschaftlicher Hinsicht betretene Land, welches untersucht wurde, erstreckt sich längst der Ostküste von Brasilien zwischen dem 13ten und 23ten Grad südlicher Breite, fast von S. nach N. Von Rio de Janeiro zog sich der Weg über Cabo Frio zum Flusse S. João, an welchem Villa de S. João liegt; weiter über den kleinen Rio das Ostras, Villa de Macahé am Flusse gleiches Namens, nach dem schönen, ansehnlichen Paraiba und der Villa de S. Salvador dos Campos dos Goaytacases, welches an seinen Ufern 6 bis 7 Stunden von der See entfernt liegt. Es wurde eine Reise an ihm flussaufwärts nach der Mission von S. Fidelis unternommen, um einen Stamm der Urewohner, die Puris, näher kennen zu lernen.

Von Paraiba kam der Prinz über den Itabapuna durch dichte Urwälder zum Itapenirim, wo die wilden und durch ihre Grausamkeit furchtbaren Puris streifen, und der Villa Nova de Benevente am Iritiba; dann über den Guaraparim nach der Villa Velha do Espirito Santo am Flusse gleiches Namens, an dessen nördlichen Ufern weiter aufwärts die Citade de Victoria liegt. Weiter zum Sãanba und der bedeutenden von Indiern bewohnten Villa Nova de Almeida nach dem Rio dos Reis Magos, gleichfalls von Indiern unwohnt, und von da zum Rio Doce dem ansehnlichsten Flusse zwischen Rio

de Janeiro und Bahia. Hier haufen die furchtbaren Botocudos, welche man bei aller angewandten Mühe bis jetzt noch nicht hat zähmen können.

Von hier mußte eine 15 geograph. Meilen lange, von Unzen, Oylotten und andern Hautthieren bewohnte Wüste, in deren dichten Wäldern auch die noch furchtbaren Botocuden umherstreifen, durchschnitten werden, um zu dem nicht unbedeutenden Flusse S. Mathaeus, der an seinen Ufern 6 bis 8 Stunden von der Mündung gelegenen Villa de S. Mathaeus und weiter zu dem Mucuri zu gelangen.

Da der Minister Conde da Barca eine Tagreise aufwärts an diesem Flusse neben dem von dichten Wäldern umschlossenen Landsee, Lagoa d'Arara, mitten unter den wilden Pataschos, eine neue Anlage machen ließ, so wurde dieser Platz zu einem Aufenthalt von zwei Monaten gewählt, und nachher die Reise nach Villa Vicoza am Peruípe fortgesetzt. In diesen Gegenden zieht ein Stamm der Pataschos umher, die zwar größtentheils schon friedlich gesinnt sind, sich aber doch hier und an manchen Orten feindlich zeigen.

Es ging weiter nach Caravelas am Flusse gleiches Namens, dann über mehrere kleine Flüsse und einzelne Orte nach Porto Seguro, und von da über S. Cruz, wo die Portugiesen unter Cabral zuerst landeten, nach dem ansehnlichen Rio Grande de Bell'monte, der unserm Rheine nicht viel nachgibt und an dessen Mündung die Villa gleiches Namens liegt. Einige Tagreisen aufwärts sind mehrere Horden der wilden Botocuden durch die menschenfreundlichen Bemühungen des Conde dos Arcos schon so weit gebracht, daß man sich ihnen nähern darf, und um sie genauer zu beobachten, verweilte der Prinz mehrere Monate unter ihnen.

Hierauf setzte er seine Reise nach dem Rio Pardo fort, überschritt mehrere kleinere Flüsse und gelangte nach Villa dos Ilheos am gleichnamigen Flusse.

Mit unsäglicher Mühe drang er nun durch völlig unbewohnte, von Wilden durchstreifte Urwälder, in welchen man sich erst durch Aexte und Waldmesser einen Weg hauen mußte, in die hohen offenen Weidegegenden der Capitania von Bahia vor, und gelangte bis zur Grenze der Capitania von Minas Geraes.

Als die offenen, waldblosen Heiden, mit der wilden Vieh- und Pferdeucht, untersucht waren, ging die Reise durch einen Theil der Capitania von Bahia zu einem Stamme der Camacans, Urbewohner der Gegend, die schon einen etwas höhern Grad der Kultur erlangt haben, als ihre Stammverwandten, aber doch noch größtentheils völlig nackt gehen.

Von Conquista, dem Hauptort der Gegend, zog sich die Reise meist durch hohe Wälder über den Rio dos Contas, Jikirica nach dem Jaguaripa. Hier hatte der Prinz das Unglück, mit seinen Leuten und Thieren arretirt zu werden, da man sie für Emissarien der revolutionären Parthei in Pernambuco hielt. Er wurde nach Villa de Nazareth das Farinhas gebracht, und dort so lange als Gefangener festgehalten, bis der Befehl zu seiner Freilassung von dem Gouverneur von Bahia eintraf, worauf er seine Reise nach dieser Hauptstadt fortsetzte und von dort nach Europa zurückging.

Wie ansehnlich die Ausbeute dieser Reise gewesen sei, erhellt daraus, daß 76 Arten Quadrupeden, etwa 400 Arten Vögel in 2500 Exemplaren, 79 Arten Reptilien, an 5000 Pflanzen in 1000 Arten, nicht viel weniger Insekten, und über 400 Nummern Samereien zusammengebracht wurden, der übrigen Gegenstände nicht zu gedenken.

Kaum war der Prinz im Vaterlande angekommen, als er vom Hrn. Hofrath Oken, der von Jena nach Neuwied gereiset war, einen Besuch erhielt, einzig in der Absicht, die von ihm mitgebrachten Naturschätze mit Muse zu untersuchen. Dieser berühmte Naturforscher hat in der Jhs Nr. 190 und 191 v. J. über dasjenige, was er während eines vierzehntägigen Aufenthalts in Neuwied gesehen und erfahren, sein Urtheil gefällt, von welchem wir nur einiges anführen. Dort heißt es:

„Man begreift nicht, wie solches menschliche Kräfte ertrugen, wie es möglich gewesen, die vielen Dinge, die vielen Geschäfte in die Zeit von zwei Jahren einzuschreiben. So etwas war nur ins Werk zu setzen durch den festen Willen des Prinzen, durch seine Einsicht in den

Werth der Naturgeschichte, durch die großen Aufopferungen, die er dem gemäß nicht gescheuet hat.“

„Wir behaupten, daß alle Reisen in Brasilien zusammengenommen nicht so viel Beobachtungen und Zeichnungen enthalten, als die, welche der Prinz liefern kann, auch von der Neuheit der Gegenstände abgesehen. Wäre es möglich, daß in das geschriebene Werk des Prinzen Lebendigkeit, seine Darstellungs- und Nachahmungsgabe, besonders der mannigfaltigen Töne, übergehen könnten, so trüßte diese Reise nicht nur eine der reichsten an Thatfachen, sondern auch die anziehendste in Bezug auf Erzählung werden.“

Oben angekündigte sehr interessante und wichtige Reisebeschreibung, die in jeder Hinsicht die allgemeine Aufmerksamkeit des Publikums verdient, wird in meinem Verlage heraus kommen, und ich werde nichts sparen, um auch durch typographische Schönheit dem Werke diejenige Vollkommenheit zu geben, mit welcher eine Arbeit dieser Art dem Publikum überliefert werden muß. Die ersten zwei Bände, welche die Geschichte der Reise selbst enthalten, sollen binnen Jahres-rift erscheinen, sie werden in gr. 4. in zweierlei Ausgaben, auf Vonal-Schreib- und Velin-Papier, mit neuen Antiqua-Lettern gedruckt und von 24 Kupfern, jedes zu 13 Zoll Breite und 10 Zoll Höhe, so wie von 17 Wignetten und zwei Charten begleitet, und schon bis zur bevorstehenden Michaelis-Reise wird der erste Band dem Publikum übergeben werden können. Die zwei letztern Bände sind den naturhistorischen Gegenständen gewidmet, und um dem wissbegierigen Forscher die Darstellung der noch unbekannten und hier zum erstenmal beschriebenen Arten nicht zu lange vorzuenthalten, werden diese Bände lieferungsweise gegeben, und deren Herausgabe schon während der Erscheinung des ersten und zweiten Theils anfangen, so daß das ganze Werk in möglichst kurzer Zeit vollständig seyn kann.

Der beträchtliche Kostenaufwand, den diese Unternehmung fordert, erheischt die Eröffnung einer Subscription, die im Monat Mai ihren Anfang nehmen wird. Zu diesem Ende werde ich bis dahin in den vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands einen ausführlichen Plan über die Herausgabe des ganzen Werks, so wie einen Bogen Text der verschiedenen Ausgaben, sammt einem Kupferstich als Probe auflegen, um damit zur Subscription einzuladen; und ich zweifle nicht, daß dieses Unternehmen allenthalben die Aufnahme finden wird, die man für ein so gediegenes Werk, wie das gegenwärtige, auf dessen Herausgabe die möglichste Sorgfalt verwendet wird, mit Recht erwarten kann.

Frankfurt am Main im April 1818.

Heinrich Ludwig Brönnner,
Buchhändler u. Buchdrucker.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 29. Juni 1818.

Hofrath und Prof. J. F. Erdmann, Censor.

Den 6. Juli 1818.

Die Lampe. — Publikationen und Verordnungen. — Literarische Nachrichten. — Anzeigen.

Die Lampe.

Was sind des äußern Lebens Freuden
Gegen das Licht der innern Welt,
Die stille Lampe, die bescheiden
Des Herzens Heiligthum erhellt.

Mit ihr, die alle Leiden mindert,
Verkört durch ihren Himmelschein,
Mit ihr, die alle Schmerzen lindert,
Ist der Verlaßne nicht allein.

Sie leuchtet — und die Nacht wird helle,
Aus Thränen blüht der Freude Kranz,
Besänftigt ruhet jede Welle
Des Lebens vor dem milden Glanz.

Wo ihre heil'ge Flamme glühte
In eines reinen Herzens Dom,
Wohnt Recht und Wahrheit, jede Blüthe
Des Schönen — troßt dem Zeitenstrom.

Sie ist's, die oft den dunkeln Busen
Auch mir mit Himmelsglanz erhellt,
Euch dank' ich sie, ihr holden Rufen,
Die süße Gabe jener Welt.

Wem sie ein guter Gott beschieden,
Der hebt vor Schicksalsstürmen nicht,
In seinem hellen Aug' ist Frieden,
In seiner Seele Sonnenlicht.

Und was auch Zeit und Tod ihm raube,
Er trägt's mit heiterm Angesicht,
Denn ihn belebt ein heil'ger Glaube,
Der inn're Gott verläßt ihn nicht.

P — b.

Publikationen und Verordnungen.

Civl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 2677, Nr. XX, vom 7. Mai 18, hebt 1) den 8. §. des am 9. Dec. 1804 Allerhöchst bestätigten Doktrads über die Verbesserung des Zustandes der Ebräer aus, und enthält: daß alle im Russischen Reiche wohnenden Ebräer volle Freiheit haben, sich ihrer Sprache in allen Angelegenheiten zu bedienen, welche sowohl auf ihren Kultus, als auf ihre häuslichen Verhältnisse Bezug haben, sind aber verbunden, vom 1. Jan. 1807 in allen öffentlichen Akten, Obligationen, Wechselfn und Kreposten aller Art, die russische, polnische oder deutsche Sprache zu gebrauchen, ohne welche keine ihrer Akten geschrieben oder in einer Sache angenommen werden kann. 2) Nach der beim Tarif vom Jahre 1816 erlassenen Verordnung über die Erhebung des Zolls vom Werthe der Waaren, ist es erforderlich, daß der Eigenthümer der Waaren, oder dessen Bevollmächtigter, die Angabe eigenhändig unterschreibe und den Werth der Waaren, ebenfalls von seiner Hand, mit Buchstaben und Zahlen anführe. 3) Da die ebräische Sprache in den Sachverhandlungen nicht gebräuchlich ist, so sollen nach Ablauf einer Frist von 4 Monaten, vom 25. März d. J. gerechnet, unfehlbar die Angaben über ihre Waaren bei der Tamochna in russischer, polnischer oder deutscher Sprache eingereicht werden.

Livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 2702, Nr. XXI, vom 10. Mai 18, publicirt den Ukas des dirigirenden Senats, in welchem die erfreuliche Anzeige enthalten ist, daß Ihre Kaiserliche Hoheit, die Frau und Großfürstin Alexandra Feodorowna, am 17. April d. J. mit einem Großfürsten glücklich entbunden ist, dem der Name Alexander beigelegt worden.

Livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 2785, Nr. XXII, vom 13. Mai 18, enthält den Senats-Ukas vom 14. Februar d. J., in welchem es heißt: daß in einem jeden Falle, wenn an Sonntagen die Landbewohner zum Frohndienst gebraucht und dadurch vom Kirchengehen abgehalten werden, die Geistlichen ihren Vorgesetzten, und diese hinwiederum dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten und der Volksaufklärung berichten sollen.

Livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 2786, Nr. XXIII, vom 13. Mai 18, publicirt den Ukas aus der allgemeinen Versammlung des dirigirenden Senats, daß Christen wegen Schulden nicht an Ebräer zum Dienst abgegeben werden dürfen.

Literarische Nachrichten.

Im Jahre 1789 erschien in Stockholm unter nachstehendem Titel ein schätzbar historisches Werk, welches unter andern beglaubigte Aufschlüsse über die Herkunft Catharina I. enthält, die man hier in einem gedrängten Auszuge mittheilt.

Öfver Lifes Konunga Fångb, upätt af Friherre: Öhering Rosenhane, förste Sekreterare uti Presidents Expeditionen i Kong. Cancellere-Collegio Samt Ledamot: af Kong. Patriot, gr. 4.

Dieses Werk enthält die vollkommenste Geschichte der schwedischen Könige und ihre Genealogie; außer diesen befindet sich ein besonderer Aufsatz über die Herkunft der Kaiserin Catharina I. in demselben. Die Nachrichten über ihre Abstammung sind durch glaubwürdige Angaben bekräftigt. Es heißt von ihr:

„Im vorigen Säculo war ein Regimentsquartiermeister beim Eißbergischen Regimente, von deutscher

Herkunft, mit Namen Reinhold Kabe. Dieser Offizier war mit der Tochter des Pastors zu Rängedde in Westgothland, Catharina Peders-Dotter genannt, verheuratet; sie wohnten zu Germunared in dem zu Rängendale gehörigen Filial-Kirchspiele. Außer einigen Töchtern, deren eine an einen Kaufmann, die andere an einen Offizier verheuratet war, hatten sie auch einen Sohn, Johann Kabe, der gleichfalls Regimentsquartiermeister beim Eißbergischen Regimente ward und 1684 starb. Als dieser bei dem Regimente des Obristen Rang in Livland stand, verheuratete er sich dort mit einer Secretairs Wittwe, Elisabeth Noris, und zeugte mit ihr eine Tochter, die nach ihrer Großmutter Catharina genannt ward. Diejenigen, welche man nachher für Catharina's Geschwister ausgab, waren vielleicht nur ihre Halbgeschwister mütterlicher Seite.

Catharina ward 1682 zu Germunared geboren. Ihr Vater starb, als sie zwei Jahre alt war. Ihre Mutter ging gleich nach dem Tode ihres Mannes nach Livland zurück, und war ihrer Dürftigkeit wegen genöthigt, diese ihre Tochter ins Waisenhaus zu geben. Nachdem sie etwas herangewachsen war, nahm sie der Propst Glück von Marienburg als Stuben- und Kindermädchen in sein Haus, wo sie 1701 mit einem Korporal vom Leibregimente verheuratet wurde. Allein am Abend der Hochzeit, wie die Nachricht kam, daß die Russen eingefallen, ward derselbe auskommandirt, und sie sahen sich einander nie wieder. Als Marienburg darauf eingenommen ward, nahm der russ. General Baur sie wegen ihrer Schönheit und Jugend in sein Haus. Das Uebrige der Geschichte ist bekannt. D. Masing.

Endesunterzeichneter steht im Begriffe, die Kostade des Hrn. v. Chersasow, ein Werk, das längst verdient hätte, der deutschen Literatur einverleibt zu werden, in Hexameter überzusetzen; jedoch mit getreuester Uebersetzung des Originals, und mit einer historischen Uebersicht der Mongolischen Einfälle ins Russische Reich und historischen Erläuterungen des Textes versehen, herauszugeben: und ladet daher die Freunde der Russischen Literatur ein, dieses Unternehmen zur Subscription gütigst

zu befördern. Das Werk wird noch in diesem Herbst in 2 Bändchen erscheinen; und obzwar die Subscription bis Michaelis offen bleibt, so ersucht man doch, wegen der Entfernung des Druckortes, diejenigen, welche in das Subscribenten-Verzeichniß aufgenommen zu seyn wünschen, ihre Namen gefälligst im Laufe des Julius-Monats einzusenden, entweder nach Wenden an den Uebersetzer selbst oder an Hrn. Buchhändler Hartmann in Riga, Hrn. Buchhändler Peters-Steffenhagen in Mitau, an das Comptoir für Kunst und Literatur zu Kewal, und an die Herren Oberlehrer Herrmann oder Birgensohn in Dorpat, welche sich der Bemühung dieser Subscribentensammlung gütigst unterzogen haben. Der Preis des Exemplars wird, nach dem Verhältnisse von 150 Kop. S. für das Alphabet, 3—4 Rub. S. betragen; und sobald der Druck beendigt seyn wird, werden die resp. Herren Subscribenten davon benachrichtigt werden, um gegen Einsendung des Geldes ihre Exemplare in Empfang nehmen zu können.

Wenden, am 28. Juni 1818.

Friedrich Arht,
Landgerichts-Advokat.

Endlich habe ich das Vergnügen, den Besitzern der drei ersten Hefte meines

Atlases zur Geschichte aller Europäischen Länder und Staaten von ihrer ersten Bevölkerung an bis zu den neuesten Zeiten, hiermit anzeigen zu können, daß die vierte und letzte Lieferung desselben jetzt in wenigen Wochen zur Versendung fertig seyn wird.

Diese Lieferung enthält 2 Tabellen, welche die Geschichte unsers Welttheils und aller mit demselben in Verbindung stehenden auswärtigen Länder vom Jahre 1501 bis 1816 umfassen, und so vollständig sind, daß auch diejenigen Staaten, die nur eine Zeitlang unabhängig waren, und in den meisten historischen Handbüchern übergangen werden (z. B. das Fürstenthum Siebenbürgen), einen verhältnißmäßigen Platz darin erhalten haben.

Ich füge diesmal 5 Charten bei, welche die geographische Gestalt von Europa am Ende der Jahre 1600,

1700, 1788, 1811 und 1816 darstellen, und zugleich alle einzelnen Völker enthalten, die im Laufe der drei letzten Jahrhunderte durch wichtige Ereignisse berühmt geworden sind. Ich habe sogar Raum gefunden, fast allenthalben auch die Völker von zweiter Merkwürdigkeit anzugeben, z. B. bei der Geschichte des siebenjährigen Krieges nicht bloß Collin, Hassenbeck, Rosbach, Leuthen, Zorndorf, Hochkirchen, Minden, Kunersdorf ff., sondern auch Lutterberg, Emsdorf, Grünberg, Johannisberg u. dergl. In Ansehung des Sticks, der Illumination, des Papiers und des ganzen Außern, darf ich diese Charten — ein Blatt durchaus wie das andere — schön nennen.

Für diejenigen, welche die ersten Hefte meines Atlases nicht besitzen oder verlangen, erscheint die gegenwärtige Lieferung als ein besonderer Atlas unter dem Titel:

Tabellen und Charten zur Geschichte der drei letzten Jahrhunderte bis zum Jahre 1816.

Sammtliche Charten waren bis auf einen kleinen Theil der Illumination schon zur vorigen Michaelis-Messe fertig; mit dem Druck der Tabellen konnte dagegen erst vor kurzem der Anfang gemacht werden, doch darf ich unbedenklich hoffen, daß derselbe vor Ablauf der nächsten Buchhändlermesse beendigt seyn wird.

Dieser Atlas ist von seiner Entstehung an auf Pränumeration herausgegeben worden, und ich ermangle nicht, auch die gegenwärtige Lieferung jedem Geschichtsfreunde auf diesem Wege unter äußerst vortheilhaften Bedingungen anzubieten, worüber ich folgendes bemerke:

1) Obgleich ich diesmal mit sehr bedeutenden Kosten in jeder Hinsicht noch mehr liefere, als bei den vorigen dritten Hefte, so erhalten dennoch diejenigen, welche auf eine von den beiden Ausgaben der jetzigen Lieferung wirklich pränumeriren, und das Geld entweder an mich selbst oder an die Meinshausensche Buchhandlung in Dorpat einsenden, das Exemplar für eben den Pränumerations-Preis, wie das dritte Heft, nämlich für 4 Rub. Silb. Nach Ablauf des Pränumerationstermins kostet das Exemplar im Buchladen 5 Rub. 80 Kop. Silb.; auch muß ich ausdrücklich bemerken, daß im

Fälle einer zahlreichen Pränumeration schnell vor Michaelis neue Exemplare im gewöhnlichen Buchhandel zu haben seyn werden.

2) Für die Besitzer der drei ersten Hefte, welche die jetzige Fortsetzung unter dem Titel:

Atlas, vierte Lieferung,

bestellen; muß ich bemerken, daß im vorigen Jahre von den Tabellen des ersten Hefts (Tab. I -- XL) eine neue Ausgabe erschienen ist, welche zwar einige, aber meistens nur unerhebliche Verbesserungen erhalten hat. Allein der alte Haupttitel sagt, daß das Werk nur bis zum Jahre 1800 gehen werde, und paßt also nicht mehr zu der jetzt erscheinenden vierten Lieferung. Ich habe deshalb für die Besitzer der alten Ausgabe den neuen Haupttitel und die mit demselben verbundene erste Tabelle, welche gerade die meisten Verbesserungen erhalten hat, besonders abdrucken lassen, und werde in jedes wirklich pränumerirte Exemplar der jetzigen Lieferung einen solchen Abdruck unentgeltlich mit einlegen.

3) Eben so werde ich für diejenigen, welche die jetzige Lieferung unter dem Titel:

Tabellen und Charten

bestellen, außer den oben erwähnten 5 Charten, auch die von A. 1500 in jedem wirklich pränumerirten Exemplare unentgeltlich mit beifügen. Diese Charte macht das letzte Blatt im dritten Hefte meines Atlases aus, und gehört nicht eigentlich oder nothwendig in die gegenwärtige Sammlung, sondern zur Geschichte des XV. Jahrhunderts. Allein sie gewährt doch auch eine nützliche Einleitung zur Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, und wird daher für jeden Geschichtsfreund, der sie noch nicht besitzt, eine hoffentlich angenehme Beilage seyn. Späterhin aber kann diese Charte für den gewöhnlichen Buchhandel nicht vereinzelt werden.

4) Wer auf 10 Exemplare pränumerirt, erhält das erste frei; wer 5 bestellt, braucht von dem sechsten nur die Hälfte zu bezahlen. Leipzig, den 10. März 1818.

E. Kruse,
Hofrath und Professor.

Anzeiger.

Der Hr. dimittirte Major Ernst Gideon von Klebeck, Besitzer des im wendischen Kreise und lasdohnschen Kirchspiele belegenen Gutes Praulen, hat bei dem Oberdirektorio der livländischen Kredit Societät um eine Anleihe in Pfandbriefen nachgesucht. Termin vom 17. Juni nach 3 Monaten. — Desgleichen die Erben weiland Hrn. Pastors von Panzer, als Besitzer des im wendischen Kreise und sehwegenschen Kirchspiele belegenen Gutes Ruffen. Gleicher Termin. — Wie auch der Hr. Kirchspielsrichter, Substitut George von Bergholz, Besitzer des im wendischen Kreise und lasdohnschen Kirchspiele belegenen Gutes Heidenfeld. Termin vom 27. Juni nach 3 Monaten.

Der livländische Herr Civilgouverneur fordert den aus dem selenginskischen Infanterie-Regimente verabschiedeten Herrn Major von Villebois und den aus dem gluchowschen Kurassier-Regimente verabschiedeten Herrn Rittmeister von Baumgarten auf, zur Entgegennahme ihrer eingegangenen Abschiedspässe sich in seiner Kanzlei entweder persönlich oder durch Bevollmächtigte zu melden.

Beim Kaiserlichen rigaschen Landgerichte soll am 15. Juli d. J., Vormittags, das zum Besten der resp. Geschwister von Hübner immitirte, im rigaschen Kreise und papendorffschen Kirchspiele belegene Gut Podsem, öffentlich im Meistbot verkauft werden.

Ein Mann von 32 Jahren, der die deutsche und französische Sprache kennt, wünscht bei einem Edelmann auf dem Lande placirt zu werden, um Kinder im Französischen zu unterrichten. Zu erfragen in der Stadt Leipzig zu Niga.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 6. Juli 1818.

Hofrath und Prof. J. F. Erdmann, Censor.

Den 13. Juli 1818.

Kurze Nachricht von den Saratowschen Kolonien. — Publikationen und Verordnungen. — Anzeiger.

Kurze Nachricht von den Saratowschen Kolonien.

Es ist bekannt, daß die deutsche Nation, welche durch Einwanderung nach Livland kam, sich hier im Laufe der Zeiten bald so bedeutend verbreitete, daß sie, wenn nicht der Zahl der Individuen, doch der Macht und dem Ansehen nach, im eigentlichen Sinne des Wortes, die herrschende wurde. Von einem fremden Boden getragen, würde sie sich in dessen nicht zu der gegenwärtigen Stärke entwickelt haben, und auf einen so hohen Standpunkt der geistigen Kultur gestiegen seyn, hätte sie sich nicht seit mehr als einem Jahrhundert der liberalen Regierung Rußlands unterworfen. Es ist hier nicht der Ort, den Segen, welchen Rußlands Monarchen schon über so viele fremde Völkerstämme verbreitet haben, auseinander zu setzen. Wer kennt nicht die Verschiedenheit derselben in den weitgestreckten Grenzen des Reichs? Allein ein Blick auf einen andern Theil unserer deutschen Nation, welcher ins Innere Rußlands wanderte, und dort Schutz und Obhut fand, wird den Lesern dieses Blattes nicht uninteressant seyn. Es sind die Ansiedler des Saratowschen Gouvernements, welche ich meine. Eine kurze Geschichte ihrer Niederlassung und ein Blick auf ihren gegenwärtigen Zustand wird beweisen, wie mütterlich das große Reich auch

ganze Massen von Fremdlingen mitten in seinem Schooße pflege.

Die in dem Gouvernement Saratow angesiedelten Kolonisten kamen nach Rußland auf Veranlassung des unterm 22. Juli 1763 emanirten Allerhöchsten Manifestes in den Jahren 1763 — 1770. Ihre Ansiedelung geschah unter der Aufsicht der damaligen Intendantenkanzlei für die Ausländer, welche in St. Petersburg blos zu diesem Geschäft von der Kaiserin Katharina II. errichtet worden war. Die Plätze, die ihnen zu ihrer Niederlassung angewiesen wurden, liegen auf beiden Seiten des Wolga-Stromes in den Bezirken von Saratow, Kamyschin, Atkarsk und Wolsk. Anfangs waren auf der Berg- und Wiesen- (d. i. auf dem westlichen und östlichen Ufer) 104 Kolonien, nemlich auf der ersten 46, welche 4 Kreise, den Sosnowschen, Kamentaschen, Morkaschen und Uskulalinschen ausmachen, und auf der andern 58, die in 5 Kreise, den Kragnojarschen, Tonkotschurowschen, Zarlickschen, Katharinenstädtchen und Paninschen vertheilt sind. *)

Die Berufung und Ansiedelung kostete der

*) Gegenwärtig existiren nur 102 Kolonien, denn zwei, Kasarsfeldt und Chaisol, welche auf der Wiesen- seite in den Kreisen von Katharinenstadt und Tonkotschurowka belegen waren, sind von den Kirgisen zerstört, und die der Gefangenschaft entgangenen Kolonisten in die nächstbelegenen Kolonien vertheilt worden.

Krone 5,199,813 Rub. 23 Kop., welche Summe den Kolonisten als Schuld angerechnet wird. *)

In allen hundert und zwei Kolonien befanden sich nach den metrischen Listen i. J. 1811 über 55,000 Einwohner, darunter 27,069 männl. Seelen, i. J. 1813, 28,406 männliche und 27,033 weibliche Bewohner. 1814, 29,353 männliche und 27,943 weibliche Seelen. Bei der Revision 1816 aber wurden 31,182 männliche und 29,961 weibliche Seelen gezählt.

Diese Zunahme der Bevölkerung um mehr als tausend Seelen jährlich, ist der beste Beweis für den Wohlstand derselben, denn unter despotischem Joche werden ja, wie die Erfahrung schon an mehreren benachbarten, der türkischen Regierung unterworfenen Ländern beweist, selbst die fruchtbarsten Provinzen entvölkert.

Die Ländereien unserer Kolonisten betragen:

a) auf der Bergseite.

	Deffätinen.	Sasch.
1) Ackerland	81,625	— 401
2) reinen Wiesenwachs . .	16,526	— 2,035
3) Wiesenwachs mit Holz .	2,915	— 452
4) Waldung	28,727	— 2,017
5) Steppe	80,417	— 55
6) Steppe mit Holz . . .	2,270	— 798
7) unter den Wohnungen .	1,256	— 1,133
in allem	213,738	— 2,091

b) Auf der Wiesenseite.

	Deffätinen.	Sasch.
1) Ackerland	54,458	— 355
2) reinen Wiesenwachs . .	26,184	— 1,080
3) Wiesenwachs mit Holz .	17,597	— 1,222
4) Waldung	5,416	— 935

*) 4,383,329 Rubel 50¹/₂ Kopfen sind sie schuldig auf jeden Fall nach und nach zu zahlen, 816,483 Rubel 72¹/₂ Kopfen aber bloß dann, wann sie wieder aus dem Lande gehen.

5) Steppe	97,593	— 103
6) unter den Wohnungen .	1,685	— 2,260
7) Land zu künstl. Anpflanzungen	31,544	— 915
in allem	234,479	— 2,070

Wann zu diesem noch 370,978 Deffätinen 1,760 Sasch. unbrauchbares Land gerechnet wird, so macht der ganze Flächenraum, den die Kolonisten besitzen, 819,177 Deffät. 1,121 Saschinen. *)

Die Bewohner derselben bauen Winter- und Sommerroggen, Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Hirse, Kartoffeln und Taback, mitunter auch Hanf und Lein, doch sehr wenig. Nur das Tabacksland wird gedüngt. Die Pflüge und zum Theil auch die Wagen sind deutsch, und das Getreide wird, gegen die Gewohnheit der dertigen Gegenden, mit Sensen gehauen. Der Weizen ist so gut, daß er um den vierten Theil bei den Kolonisten theurer bezahlt wird, als bei den Nachbarn. Neben der gewöhnlichen Viehzucht sind in allen Kreisen besonders Schäferereien von Schaafen spanischer Race. Auch ist in den Kolonien ein kleiner Anfang mit Seidenbau gemacht worden. Die besten Maulbeerbäume; Plantagen sind in Nowka und Katharinenz

*) Man hat ursprünglich auf jede Familie 30 Deffätinen gutes Land, 15 Deffät. Ackerland, 5 Deffätinen Heuschlag, 5 Deffät. Wald und 5 Deffät. zum Häuserbau und Hofraum gerechnet. Bei der gegenwärtigen Vermehrung der Kolonisten sollen jeder Seele 20 Deffät. abgemessen werden. Die Wiesen werden jährlich, das Ackerland feltner, von der Gemeinde verloost. Das Holz wird jährlich für die ganze Kolonie gefällt, und dann von der Gemeinde getheilt. Jede Kolonie bekam übrigens gleich anfangs eine Kirche, ein Schulhaus, und jeder einzelne eine Wohnung, ein Pferd, eine Kuh und das nöthige Ackergeräthe. Das brauchbare Land ist im Durchschnitt sehr fruchtbar und für alle Getreidearten zu benutzen. Nur an Holz fehlt es verhältnißmäßig.

Stadt. Letztere aber hat vor ein paar Jahren von den Frosten stark gelitten. *)

Unter den Kolonisten sind auch Schmiede, Schlosser, Stellmacher, Weber, Lohgärber, Schuster, Schneider und Mühlen- u. Baumeister. Im großen treiben sie diese Gewerbe nicht, sondern bloß zu eigenem Gebrauch. In der Kolonie Lesnoy-Karaimysch werden bei dem Kolonisten Thaler auch Strümpfe und Schlafmützen für Sarepta gewirkt.

Die Hauptprodukte der Kolonisten bestehen in Weizen und Taback, und machen einen nicht geringen Handel aus; 1814 ist an Weizen ungefähr für 700,000 Rubel und Taback für 143,000 Rub. verkauft worden.

Der Abtrag, welchen die Kolonisten an die Krone zahlen, macht jährlich nur 257,205 Rb. aus, und wird auf Land und die Seelenzahl repartirt. Ueberdies zahlt jeder Arbeiter von 16 bis 60 Jahr einen Rubel als Tilgungsgeld der zurückzahlenden Schuld, welches jährlich gegen 13,000 Rubel ausmacht, und sich mit der Zahl der Arbeiter vergrößert.

Dafür sind sie, kraft des angeführten Manifestes von 1763, von der Rekrutenstellung befreit, können in die Stadt ziehen, und sich als Bürger und Kaufleute etabliren.

In jeder Kolonie sind ein Vorsteher, zwei Beisitzer und zwei Aeltesten, die das Koloniegericht ausmachen, im Kreise ein Obervorsteher und zwei Kreisbeisitzer, nebst einem Kreischreiber, welche das Kreisgericht bilden, angestellt. Diese Vorgesetzten werden von den Kolonisten selbst, erstere

auf zwei, letztere auf drei Jahre gewählt, und vom Tutel-Comptoir bestätigt.

Das Tutel-Comptoir hat in sämtlichen Saratowschen Kolonien die Polizeiverwaltung, die Rechtspflege, ausgenommen die peinliche, und das Kammeralsach. Es vertritt die Kolonisten, wann sie bei andern Behörden mit Individuen, die nicht unter der Gerichtsbarkeit desselben stehen, Rechtssachen haben oder in peinliche Verbrechen verfallen sind, und ist dem Minister des Innern untergeordnet.

Die Geistlichen in den Kolonien werden von den Kolonien selbst besoldet*), die protestant. mit 350 Rubeln und die römisch-katholischen mit 250 Rubeln jährlich**). Außerdem genießen erstere noch verschiedene andere Vortheile und stehen unter dem Reichs-Justiz-Collegio in St. Petersburg; die Katholischen aber, welche alle von der Gesellschaft Jesu sind, unter dem Pater General. Jede Kolonie hat eine Schule, Karaulnoi Bujerak ausgenommen, wo sich keine befindet, und Katharinenstadt, wo es deren drei giebt. Die Schullehrer werden von der Gemeinde gewählt und abgesetzt. Doch kann dies nicht ohne Einwilligung des Geistlichen geschehen.

Die Kolonie Sarepta der evangelischen Brüder-Unität, welche sich durch ihren Umfang, ihre Nettigkeit, Industrie und Disciplin sehr vortheilhaft auszeichnet, liegt im jarykinschen Kreise, hat ihre eigene Verfassung und besondere Prærogative. Sie treibt mehr städtische Gewerbe und ist unmittelbar der Tutel des Oberrichters anvertrauet.

Deswegen braucht man den überflüssigen Dünger als Brennmaterial.

*) 1814 haben einige Kolonisten über 3 Pud Seidenkokons erzielt.

*) Mancher versteht mehr als eine Kolonie.

**) Ein Wirth trägt jährlich etwa 60 Kop. dazu bei.

Publikationen und Verordnungen.

Civl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 3329, Nr. XXIV, vom 8. Juni 18, enthält: daß eine große Anzahl Zöglinge, welche aus den Militaire-Waisen-Abtheilungen, bis zur Erreichung eines 12jährigen Alters, zu ihren Altern abgelassen worden, nicht wieder zurückgeschickt sind, wiewohl die Termine ihrer Aufenthaltscheine längst verstrichen und die dieselbe erlassenen, vielfältigen Vorschriften, namentlich der Ukas des dirigirenden Senats vom 28. Februar 1813, es aufs Strengste andeuten, daß weder Militaire-Zöglinge, noch Soldatenkinder über das festgesetzte Alter und über die festgesetzten Termine hinaus, zurückbehalten werden, oder die Stadt- und Land-Polizei-Behörden solches dulden sollen. — Der St. Petersburgsche Herr Militaire-General-Gouverneur und Dirigirende des Polizei-Ministeriums hat aufgetragen, die terminsmäßige Zurücksendung der Militaire-Zöglinge und Waisenkinder überall mit der Verwarnung einzuschärfen: daß Diejenigen, welche solchen Zöglingen und Waisenkindern, nach abgelaufenem Termin, einen Aufenthalt bei sich gestatten, gleich den Heklern der Deserteurs bestraft, die Glieder der Polizei-behörden aber, die auf die Befolgung dieser Vorschrift nicht achten, für die darin bewiesene Vernachlässigung ihrer Pflichten, von ihren Aemtern suspendirt und den Gerichten zur Bestrafung übergeben werden sollen.

Civl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 3370, Nr. XXV, vom 11. Juni 18, publicirt die Punkte zur Vorkehrung der Waldbrände.

Civl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 3442, Nr. XXVI, vom 15. Juni 18, publicirt das Allerhöchste Manifest Sr. Kaiserl. Majestät über die Entbindung Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin, Alexandra Feodorowna, von dem Großfürsten Alexander Nikolajewitsch.

Anzeiger.

Der Hr. Friedrich Nicolay, Besitzer des im rigaischen Kreise und Nemburgschen Kirchspiele belegenen Gutes Klingenberg mit Muhremoise, hat bei dem Oberdirectorio der livlivländischen Creditsocietät um eine Anleihe in Pfandbriefen nachgesucht. Termin vom 27. Juni nach 3 Monaten. — Desgleichen die Frau Landrätin von Löwenstern, geborne von Bayer, Besitzerin der im rigaischen Kreise und kopenhufenschen Kirchspiele belegenen Güter Stockmannshof und Grütershof mit Levinsk. Termin vom 3. Juli nach 3 Monaten. — Wie auch der Hr. Kammerjunker und Ritter Otto v. Löwenstern, Besitzer des im rigaischen Kreise und kopenhufenschen Kirchspiele belegenen Gutes Kopenhufen. Gleicher Termin.

Der livländische Herr Civilgouverneur fordert den aus dem 2ten See-Regimente als Sekondlieutenant verabschiedeten Herrn Eduard von Wildenheim hierdurch auf, sich zur Entgegennahme seines Abschieds-Passes in seiner Kanzlei persönlich oder durch einen gehörig legitimirten Bevollmächtigten zu melden.

Ein hiesiger Studierender wünscht im Lateinischen und Französischen und mehreren andern Schulwissenschaften, gegen billige Bedingungen, Unterricht zu ertheilen. Nähere Auskunft erhält man bei Unterzeichnetem.

Universitäts-Syndikus D. Hezel.

Die vom Oblehrer Herrn D. Fr. Fr. Rosgarten zu Reval zum Besten der Lutherschule bestimmte Abhandlung: über den Einfluß der religiösen Bildung auf das innere und äußere Leben, ist beim Weßel Fromhold Johann Kellner für 1 Rubel zu haben.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 13. Juli 1818.

Hofrath und Prof. Erdmann, Censor.

Den 20. Juli 1818.

Ueber das klinische Institut zu Dorpat und seinen Zweck. — Inländische Nachrichten.

Ueber das klinische Institut zu Dorpat und seinen Zweck.

Da über die Einrichtung und den Zweck des hiesigen Klinikums zum Theil sehr irrige Vorstellungen beim Publicum verbreitet sind; so wird es nicht unnütz seyn, dieselben durch diese kurze Darstellung zu berichtigen.

Vermöge der Allerhöchst bestätigten statutarischen Einrichtung der hiesigen Universität, sind derselben drei Anstalten zum praktischen Unterricht in den Haupttheilen der Heilkunst verliehen; eine zum Unterricht in der Medicin (im engeren Sinne des Wortes), eine zum Unterricht in der Chirurgie und eine zum Unterricht in der Entbindungskunst. Diese drei Anstalten sind in einem schönen und zweckmäßigen Locale auf dem Dome vereinigt, und bilden das sogenannte Klinikum. Die erste (medicinische) und zweite (chirurgische) Abtheilung sind jede mit zehn Betten, die Entbindungsanstalt aber mit fünf Betten versehen. Die Direction einer jeden Section führt der Professor derjenigen Doctrin, für deren Cultur dieselbe bestimmt ist. Im Hause selbst wohnt ein Unterarzt, der den Directoren zum Gehülfen dient, über die Ausführung der medicinischen Verordnungen wacht, und in dringenden Fällen schleunige Hülfe leistet, sodann eine Hebamme, die die Unteraufsicht über die Entbindungsanstalt führt, aber auch auf den übrigen Abtheilungen, was in ihr

Sach einschlägt, in Ausführung bringt, und endlich ein Oekonom, der für die Beföstigung der Kranken und alle häusliche Bedürfnisse derselben sorgt. Ueberdies sind zur hinlänglichen Versorgung der Geschäfte des Hauses die nöthigen Krankenswärterinnen und Dienstboten angestellt.

Dem Zwecke des Instituts gemäß, dürfen in jeder Abtheilung nur solche Personen aufgenommen werden, deren Zustand instructiv ist und zum Unterricht benutzt werden kann; denn das Ganze ist weder ein Armenhaus, noch ein gewöhnliches Hospital, wie man nicht selten glaubt, sondern Bildungsanstalt für angehende praktische Aerzte. Es ist bekannt, daß die Bildung derselben nicht durch Vorlesungen und Schriften vollendet werde, sondern daß sie Beobachtung der Natur und Übung am Krankenbette erfordere. Aus dieser Ursache ist eine zu solcher Absicht bestimmte Anstalt für den Staat selbst von der größten Wichtigkeit, denn aus ihr gehen Aerzte, Chirurgen und Geburtshelfer hervor, welche durch ihre Geschicklichkeit dem Vaterlande einst die wichtigsten Dienste zu leisten im Stande sind; und wenn ein gewöhnliches Hospital nur einzelnen Kranken durch Behandlung und Pflege nützlich wird, so verbreitet dagegen ein Institut dieser Art durch jeden aus ihm hervorgehenden Zögling Segen über hunderte von Kranken. Ein Beweis, wie weit der Zweck desselben über den eines gewöhnlichen Krankenhauses erhaben sei, und wie

sehr die bloße Versorgung einzelner Individuen demselben untergeordnet werden müsse.

Was den Unterricht selbst betrifft, so wird derselbe in den beiden ersten Abtheilungen täglich (selbst die Sonn- und Festtage nicht ausgenommen), in der dritten aber seltner erteilt. Die dazu hinlänglich vorbereiteten und eingeschriebenen Studierenden versammeln sich in dieser Absicht zu bestimmten Stunden des Tages in den verschiedenen Abtheilungen, erwarten den Director und begleiten ihn zu den Betten, um sich in der Untersuchung und Beobachtung der Kranken, Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen, so wie in der Verordnung und Anwendung der nöthigen Heilmittel zu üben. Sie theilen sich indessen in zwei Theile, in Auscultanten und Praktikanten. Die erstern sehen und hören bloß, was hier vorgeht, die letztern nehmen dagegen thätigen Antheil an der Behandlung selbst. Jeder Praktikant bekommt nemlich die specielle Aufsicht über einzelne Subjecte, die er als seiner Kur und Vorsorge anvertraut zu betrachten hat. Diese muß er in Gegenwart des Directors examiniren, und in Beziehung auf ihren Hülfseistung erfordernden Zustand untersuchen, seine Meinung darüber sagen, und die nöthigen Heilmittel, nebst dem ganzen zu beobachtenden Verhalten, in Vorschlag bringen. Bei dieser Gelegenheit ist der Director bemüht, etwa vorhandene Irrthümer zu berichtigen, auf das Uebersiehene aufmerksam zu machen, durch Fragen und Einwürfe die Kenntnisse und Einsichten des Praktikanten in Beziehung auf diesen einzelnen Fall zu erforschen, und seine Kenntnisse durch Belehrungen zu erweitern. Nach genauer Erwägung aller Umstände und Festsetzung aller Cautelen, wird die Kur oder Hülfseistung selbst unternommen. Der Director erlaubt dem Praktikanten, nach vorausgegangener Bestimmung des ganzen Heilplans, das Receipt zu schreiben,

welches von ihm durchgesehen, und wenn es richtig befunden, signirt wird, bei chirurgischen und heilärztlichen Operationen zu assistiren, auch, wenn es Geschicklichkeit und Kenntnisse gestatten, das ganze Geschäft unter seiner Aufsicht zu vollenden. So lange die Kur dauert, hat der Praktikant des Patienten sich sorgfältig anzunehmen, seinen Zustand zu beobachten, darüber zu reflectiren, seine Beobachtungen mitzutheilen und seine Vorschläge dem Director bei jedem Besuche zur Beurtheilung vorzulegen, um über alles, was ihm zweifelhaft ist, Aufschluß und Belehrung zu erhalten. Dabei trägt er die Geschichte der Krankheit, so wie die verordneten Heilmittel, täglich in ein Journal ein, und führt auf diese Weise ein Protokoll, welches nach Vollendung der Kur oder nach erfolgtem Tode verlesen wird, um über den ganzen Verlauf der Krankheit die noch nöthigen Bemerkungen zu machen. Stirbt ein Patient, so wird, wenn es der Director für nöthig erachtet, der Leichnam geöffnet, und das dabei Beobachtete der Krankheitsgeschichte beigelegt.

Bei dieser Einrichtung und Bestimmung des Hauses erwächst freilich zugleich ein nicht unbedeutender Vortheil für Hülfbedürftige selbst. Denn um die ärztliche Kunst nach den obengenannten drei Haupttheilen in ihrem ganzen Umfange zweckmäßig zu lehren, stehen dem Institute alle mögliche Hülfsmittel zu Gebote, welche zur Heilung innerer und äußerer Krankheiten und zur Veranfsaltung von Operationen und Entbindungen aller Art erforderlich sind; daher hier manche Kur ausgeführt werden kann und wirklich gelingt, welche in gewöhnlichen Hospitälern und in der Privatpraxis mißlingt. Hierzu kommt, daß die Tendenz des Unterrichts selbst eine möglichst genaue Untersuchung des Patienten und dadurch nicht selten Auffindung außer dem verborgen gebliebener Umstände herbeiführt,

welche die Beurtheilung des kranken Zustandes erleichtern, und daß die strenge Aufsicht von Seiten der Vorgesetzten, so wie die häufigen Besuche der in der Beobachtungskunst sich üben den jungen Aerzte, die Kur durch möglichst regelmäßige Anwendung der nöthigen Heilmittel befördern. Diese Vortheile hat das Publicum, wie es scheint, auch bald erkannt, und daher dem Institute schon längst seinen Beifall und sein Vertrauen geschenkt, und wenn man nicht ungerecht seyn will, wird man bekennen müssen, daß die Anstalt auch in der That, so weit es sich mit dem Hauptzwecke derselben vereinigen ließ, der möglichst größten Zahl von Individen bisher Hülfe hat zukommen lassen. Denn wenn auch das Locale und die Einkünfte keine sehr zahlreiche Aufnahme von Hülfsbedürftigen verstatten; so ist man doch bemüht auch solche, welche nicht Raum dort finden können, mit Rath und That zu unterstützen. Man hat nemlich die Einrichtung getroffen, jedem Kranken um eine gewisse Stunde des Tages den Zutritt zu erlauben, um in Gegenwart der Zuhörer seinen Zustand untersuchen zu lassen und die nöthigen Vorschriften und Arzneien dagegen zu erhalten. Auf diese Weise ist es möglich, nicht blos durch größere Mannigfaltigkeit sich darbietender Fälle den Unterricht zu erweitern, sondern auch mehreren Nothleidenden selbst Hülfe zu leisten. Man theilt dieser Einrichtung zu Folge die behandelten Kranken in stationäre (d. i. solche, welche in der Anstalt bleiben) und in ambulirende (d. i. solche, welche sich nur von Zeit zu Zeit präsentiren) ein. Die erstern werden von der Anstalt mit allen zur Kur erforderlichen Bedürfnissen, als Betten, Kleidungsstücken, Bandagen, Kost, Bädern, Arzneien u. s. w., die letztern mit diätetischen Vorschriften und Medicamenten versehen, auch, wenn es die Umstände so mit sich bringen, durch Operationen auf der Stelle von ihren Uebeln befreit.

So viel das Institut sich übrigens bemüht, seine Hülfe Nothleidenden unentgeltlich zukommen zu lassen; so wenig ist dies doch bei allen Hülfs suchenden möglich zu machen, weil die Ausgaben eine gewisse Summe nicht übersteigen dürfen. Die Directoren sind daher genöthigt, mit weiser Sparsamkeit zu verfahren, wenn sie den Zweck des Ganzen nicht verfehlen, und zugleich möglichst nützlich werden wollen. Sie können daher nur notorisch Arme, wenn sie stationär sind, mit allen Bedürfnissen, und wenn sie ambulirend sind, mit Medicamenten und Bandagen frei versehen, von Vermitteltern sind sie Bezahlung der Kost oder auch wohl der Medicamente zu fordern gezwungen, so wie bei Domestiquen und Leibeigenen Vergütung der zu machenden Auslagen von ihren Herren. Und welcher Wohlhabende würde sich auch wohl weigern, bei einer ausgezeichnet sorgfältigen Behandlung und Pflege, den geringen zur Beköstigung und Medicin erforderlichen Beitrag zu erlegen? welcher Güterbesitzer könnte wohl hartherzig genug seyn zu verlangen, daß das Institut, um seinen Leuten Leben und Gesundheit unentgeltlich zu geben, seine Unterstützung den zahlreichen wahrhaft Armen, die hier Hülfe suchen, entziehen solle? Es scheint keine unbedeutende Wohlthat zu seyn, wenn dem Kranken, während er Kost und Arznei bezahlt, alle übrige Bedürfnisse und Hülfsleistungen unentgeltlich zu Theil werden.

Hoffentlich werden nach Beherzigung dieser Darstellung und bei gehöriger Ansicht der Sache, künftig manche übertriebene Forderungen, die man bisher bisweilen noch an das Institut gemacht hat, unterbleiben, und manche ungerechte Klage bei Berücksichtigung des Zwecks von selbst wegfallen. Sind die darüber herrschenden Irrthümer berichtigt; so ist die Absicht dieses Aufsatzes erreicht.

Inländische Nachrichten.

Folgendes enthält die Hauptzüge des wichtigen Ereignisses der letzten Tage, das in der Geschichte unsrer Provinz Epoche macht. — Unter den Russ. Ostsee-Provinzen hat bekanntlich Livland den Ruhm, daß hier zuerst die Verhältnisse des Bauernstandes zu seiner Gutsherrschaft gerechter und menschenfreundlicher geordnet wurden, als sie aus der Vorzeit herabgeerbt waren, — um so die völlige Befreiung desselben einzuleiten. Indeß die Allerhöchste bestätigten Bauer-Verordnungen von 1804 u. 1809 aber, dieser ihrer Bestimmung gemäß, vorbereitend zu einer Maaßregel wirkten, welche als das letzte Ziel derselben angesehen werden mußte, hatten die Schwester-Provinzen, Ehstland und Kurland, sich mit Einem großen Schritte an dieses Ziel selbst hingestellt, die Freiheit ihrer Bauerschaften ausgesprochen.

Zwischen beiden belegen, mußte der Adel in Livland jetzt die Nothwendigkeit fühlen, auch hier jene Vorbereitung zu endigen, und mit den Nachbarn Eine Linie zu nehmen. Wie lebhaft dies Gefühl wirkte, war, und wie allgemein, beweist unter andern die öffentliche schriftstellerische Debatte, welche mehrere Mitglieder des Adels selbst, seit fast einem Jahre, in diesen Blättern darüber führten, wie das für nothwendig Erkannte am besten zu bewirken sei; — und der Umstand, daß die Städte Riga, Pernau und Dorpat, bei Sr. Erlaucht dem Herrn General-Gouverneur Gesuche um die Erlaubniß einreichten, der Bauerschaft ihrer Patrimonial-Güter die Freiheit zu geben.

Unter diesen Umständen mußte die Angelegenheit auf dem am 18. Juni d. J. eröffneten Landtage zum Vortrage kommen.

Se. Erl., unser hochverehrter Herr General-Gouverneur, Marquis Paulucci, — gewiß, überall durch die Beförderung des Gerechten, Guten, Edeln, im erhabenen Geiste unsers großen Monarchen zu handeln, und durch den eignen hohen Charakter dafür begeistert, — hielten eine Rede an die versammelte Ritterschaft und ermunterten sie, dem Beispielen Ehst- und Kurlands zu folgen. „Was dort die Allerhöchste Bestätigung erhielt, dem würde auch für Livland die Allerhöchste Genehmigung nicht entgehen; und der Beschluß, den Bauern die Freiheit zu geben, werde ohne Zweifel mit den huldreichen Absichten des Vaters der Monarchen übereinstimmend seyn.“

In seiner Antwort: Rede drückte der Herr Landmarschall das unbeschränkte Vertrauen des

Adels aus, zu der seit sechs Jahr so vielfach und wichtig bethätigten, wohlwollenden Gesinnung Sr. Erlaucht, und erklärte: dem Adel könne nichts ansehnlicher seyn, als den leisesten Wünschen Sr. Maj. entgegen zu kommen.

Durch einen allgemeinen Ausruf faßte hierauf der Landtag den Beschluß: 1) Dem Bauernstande, nach der in den Allerhöchste bestätigten Kurländischen und Ehstländischen Bauer-Verordnungen enthaltene Grundlage, die persönliche Freiheit zu geben. 2) Einer Committee die Entwerfung des Plans zur neuen Bauern-Verfassung in Livland, zu übertragen, nach der Grundlage der Ehst- und Kurländischen Bauer-Verordnungen, und den Local-Verhältnissen angeeignet. 3) Se. Erlaucht ehrfurchtsvoll zu bitten, daß nach Anfertigung des Planes ein neuer Landtag zur Prüfung und Vervollkommenung desselben berufen, und dieser sodann Sr. Maj. dem Kaiser u. Herrn zur Allerhöchsten Bestätigung unterlegt werden möge.

Die Comité, deren Mitglieder schon erwählt sind, wird gebildet aus einem Mitgliede für jeden Kreis; aus einem Deputirten für die Stadt Riga, wegen ihrer Patrimonial-Güter, der aber auch für die Städte Dorpat und Pernau das Wort führt und von ihnen Instruktionen erhält; aus einem Mitgliede für die Kronländer, und einem Vorsteher, welchen Se. Erlaucht der Herr General-Gouverneur aus dem Adel erwählt.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, der Plan für Livland werde mit dem gelingenden Bestreben ausgearbeitet werden, daß er der erhabnen Menschlichkeit Sr. Majestät des Kaisers so vollkommen entspreche, als die neuen Bauern-Verordnungen Ehst- und Kurlands; und die Weltgeschichte wird erzählen:

Was Stephan Bathory, der Stolz des ehemaligen Pohlens; was Gustav Adolph, die Glorie des Schwedischen Namens, vergeblich in Livland zu bewirken suchten; was unter Katharina der wahrhaft Große, nur auf die Bahn des allmätigen Reisens gebracht werden konnte, und noch Jahrhunderte zur Vollendung zu fordern schien,

war unter Alexander dem Unsterblichen die schnelle Schöpfung jenes Feuer-Eifers, mit dem Seine erhabene Tugenden die edelsten Seiner Unterthanen erfüllen, in Seinem Geiste zu handeln, und sich würdig zu zeigen, von Ihm beherrscht zu werden. Seine Thaten werden einst als der Haupt-Inhalt des Zeitalters dastehn. Wie sollten die Völker Rußlands nicht darnach streben, Seine großen Gesinnungen zu ihrem National-Charakter zu machen!

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 20. Juli 1818.

Hofrath und Prof. Erdmann, Censor.

Den 27. Juli 1818.

Burchard Christoph Münnich. — Literarische Nachrichten.

Burchard Christoph von Münnich.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

Unter den Männern jenes Zeitalters galt Münnich dem hinwinkenden Monarchen, was Lafort dem aufblühenden, und mag denn auch deshalb mit Recht in dieser Gallerie seine Stelle zuletzt behaupten.

Seine Voreltern waren von unbedeutender Herkunft (hießen Mönach), aber des großen Nachkommen Geist und Glück erleuchtete das frühe Dunkel seines Geschlechts.

Sein Eltervater und Großvater besorgten als Räte den Dammbau in der oldenburgischen Vogtei Wüstenland; sein Vater verließ als Oberstlieutenant (1680) die dänischen Kriegsdienste, und übernahm, da die Bewirthschaftung der eigenen Ländereien von Huntorf und Gruneeß zu wenig Beschäftigung darbot, den Posten eines General-Deichgräfen *) im Oldenburgischen und Delmenhorstischen.

Aus der Ehe mit Sophia Katharina v. Oetken wurde dem Oberstlieutenant oder General-Deichgräfen Anton Günther v. Münnich, am 9. Mai 1683, als zweiter Sohn, Burchard Christoph, auf dem Landstede Neuenhundert, anderthalb Meilen von Oldenburg, geboren.

In frühesten Jugend schon umfaßte dieser Sohn die geerbte Liebhaberei für Ingenieurkunst und

Wasserbau; durchlaß mit Sorgfalt des Vaters Schrift über die oldenburgischen Deiche, Schleusen, Anwüchse und Abbrüche; zeichnete Risse (nachdem er für erspartes Taschengeld die nöthigen mathematischen Instrumente gekauft hatte) und lernte außerdem Lateinisch und Französisch.

Durch den Wunsch, im künftigen Kriegesfache weiter zu kommen, nach dem militärischen Frankreich versetzt, bot man ihm bei der Division des Marschalls von Villeroi eine Officierstelle an, welche aber der deutsche Jüngling (den Krieg gegen sein Vaterland erwägend) von sich ablehnte; er trat in dessen bald darauf (1701) als Hauptmann in hessendarmstädtische Dienste, unter der gegen Frankreich aufgebotenen Reichsarmee, und half (1702) bei der Eroberung von Landau.

Der Vater verschaffte ihm jetzt einen friedlichen Posten als ostfriesischer Oberingenieur, mit der Aufsicht über den dortigen Deich- und Schleusenbau; aber nicht das neue Amt, nicht die junge Gattin fesselten den Thatendurstigen länger, da Eugen von Savoyen gegen Italien aufbrach; er eilte als hessenkasselscher Major (1706) von den Arbeiten bei Karlsbade über die Alpen, focht bei Castiglione, half Pizzighetone, Casal, Alessandria, Mailand erobern und folgte dem Siegesglücke bis zur Gränzstadt Susa der Provence.

Während der sechs folgenden Feldzüge sah man ihn unter demselben Oberbefehlshaber auf dem Sie-

*) Aufseher über das Deichwesen, auch Deichhauptmann genannt.

gesfeld von Oudenarde (1708 den 11. Juli n. St.), so wie bei den Eroberungen von Lille, Gent, Brügge, Tournay; der Sieg bei Malplaquet (1709 den 11. Sept. n. St.) brachte ihm eine höhere Rangstufe; die Unfälle bei Denain aber versetzten ihn (1712 den 24. Juli n. St.) in französ. Gefangenschaft.

Nicht lange dauerte Münnichs Aufenthalt in Cambrai und sein Umgang mit Fenelon; durch Auslösung befreit kehrte derselbe als Oberster des bisherigen kettlerschen Infanterieregiments zurück, und vertauschte, des Friedens überdrüssig, (1716) den hessen-kasselschen Dienst mit dem sächsisch-polnischen.

Gegen die inneren Reichsfeinde des polnischen Monarchen thätig, trat er 1717 als Generalmajor in dessen Krongarde, mit einem Gehalte von 8000 Rthlr. *); aber diese Auszeichnung schaffte ihm Feindschaft und einen Zweikampf mit dem Obersten Bonnusfuß (welchen er vom Pferde schoß ohne tödtliche Verletzung) und den Unwillen des Feldmarschalls Flemming, weshalb er denn auch diesen Dienst aufgab, und 1721 mit bedeutenden Empfehlungen August's II. zu Peter I. überging.

Sein jüngeres Ansehen war vielleicht Schuld, daß man ihn hier nicht reif genug hielt für den zugesagten Posten eines Ingenieurchefs von General-Lieutenantsrang. Der russische Monarch wollte ihn wenigstens nicht ungeprüft über so viele versuchte Generalmajore erheben; zeigte ihm den kronstädtschen Kanal und Hafen, nahm ihn mit nach Riga und verlangte sein Urtheil über die dortigen Festungswerke und Truppen; würdigte auch wohl das Verdienst. zögerte aber Monate lang mit der Bestallung, bis ein Zufall (der Einsturz der rigischen

*) Diese Summe bezeichnen die russischen Memoiren vom Sohne des Feldmarschalls Münnich, herausgegeben in St. Petersburg 1817.

Petrifirche am 10. Mai 1721) das münnichsche Glück aufrichtete. Die Vorliebe Peters des Großen für den höchsten Thurm in seinem Reiche, ließ ihn nemlich nach Grundrissen forschen, die nicht zu haben waren. Da Münnich aus seiner damaligen Wohnung den Thurm kurz vorher abgezeichnet hatte und der zarische Generaladjutant Jagushinstij diese Zeichnung eben bei ihm antraf, so erfolgte uns verzüglich das ersuchte Diplom, und Münnich wurde Generallieutenant mit einem Gehalte von 2000 Rubeln.

Der Tod seines Vaters (1721 am 14. Febr. n. St.) nöthigte ihn zu einer Reise nach der Heimath, weil nach väterlichem Testamente der unbewegliche Nachlaß ihm zugefallen war, und der ältere Bruder Johann Rudolph (dänischer Kanzleirath und Reichsgräfe) solches anfocht.

Durch schnellen Vergleich die Streitsache beizlegend, eilte Münnich nach Rußland zurück, hoch in der Achtung des zum Kaiser erhobenen Zaren und gehaßt von Uebergangenen, denen der französische Gesandte Campredon das Unbegreifliche durch die sinnigen Worte erklärte: „der Geist harmonirt.“

Durch den schwedischen Frieden in sichern Besitz der gemachten Eroberungen gesetzt, dachte Peter an bequeme Benützung des Erlangten durch Wasserverbindung, und übertrug daher 1723 dem in solchen Sache wohl versuchten General-Münnich die Fortsetzung des 1719 schlecht begonnenen und durch Sandverschlemmung der Bäche Nafsa, Laya und Kalona, zerstörten Ladogakanals.

Katharina I. ernannte ihn zum Infanterie-General und Ritter des Alexander-Newstijordens, und Peter II. erhob ihn (1728) in den Grafenstand und zum Gouverneur von Ingermannland, Karelien und Finnland.

Sein Ansehen stieg im Kabinet und im Felde

unter Anna Ivanovna, welche Münnich's Energie und Ostermann's Schlaueit ihrer Großen Feindseligkeit entgegendämmte.

Münnich lenkte als Präsident des Kriegskollegiums, als Generalfeldzeugmeister und Mitglied des geheimen Kabinet's (zu welchem noch Sholovkin, Ostermann und Tscherkasskij gehörten) die Militärgeschäfte; gab den Gardes, Feld- und Stadtreimentern eine bessere Einrichtung, der russischen Armee die erste schwere Reiterei (zu welcher aber die Pferde noch aus dem Auslande verschrieben werden mußten), und dem russischen Officierscorps edles Selbstgefühl, durch Gleichstellung ausländischer Officiere mit den bisher zurückgesetzten Nationalen, und stiftete außerdem im menschlichen Pallasie eine Landkadetten-Akademie, die aus 500 Zöglingen bestand.

Vergleichen vom Prinzen Eugen gerühmte Bemühungen mit dem Feldmarschallstabe lohnend, begleitete ihn Anna Ivanovna durch die 32 Schloßfen des (1732 völlig vollendeten) Ladogakanal's in einer Staatsyacht, unter achtzig andern Fahrzeugen.

Sein Ruhm erreichte indessen die höchste Stufe in den darauf folgenden polnischen und türkischen Kriegszügen.

1) August's II. Tod erregte neuen Thronspalt in Polen, weil August III. das väterliche Recht und Ludwig XV. des Schwiegervaters Stanislaw Leszczyński's ehemalige Herrschaft geltend machten, und da frühere Verbindung oder ertheilte Zusage — dem kaiserl. Günstling Biron auf diesen Fall das kurländische Herzogthum zu versichern — Rußland's Politik gegen Frankreich richteten, so mußte General Lascey, an der Spitze eines russischen Heeres in Polen einrückend, den Kronprätendenten Stanislaw nach Danzig verfolgen und dort durch 12000 Mann einschließen, bis Feldmarschall Münnich

Verstärkungstruppen herbeiführend, die Stadt (in einem furchtbaren Manifeste vom 7. März 1734) mit Verheerung und mit Heimfuchung der Kinder und Kindeskinde bedrohte; die entschlossenen Hanseaten rechneten zwar auf Entsatz aus Polen und Frankreich, allein die aus 12,000 Mann bestehende polnische Hülfsmacht wurde (den 20. April) von 4200 Russen zerstreut, und die bei Danzig gelandeten 2400 Franzosen mußten (den 24. Mai) das Gewehr strecken. Der russische Feldherr nahm Weichselmünde nach einem vergeblichen Versuche auf dem Hagelsberg. Danzig mußte hierauf capituliren und des Gegenkönigs Primas und französischen Gesandten Monti Auslieferung geloben. Stanislaw flüchtete indessen mit Monti's Hülfe, und von der aufgelegten Kontributionssumme (zwei Millionen Gulden) erließ die Kaiserin in der Folge die Hälfte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Literarische Nachrichten.

Was für Gründe den Verfasser der Kritik (im Zuschauer Nr. 1588 d. J., Sonnabend den 15. Juni) über das NB. auf Subscription erst angekündigte, also noch gar nicht erschienene! Metriologische System der lateinischen Sprachlehre zu solchen Urtheilen bewogen haben mögen, ist schwer zu begreifen. Willig hätte er das Werk (da Recensionen über noch nicht erschienene Werke etwas ganz Neues sind!) doch erst erscheinen lassen müssen, um zu begreifen: 1) warum der Hr. Verfasser sein Werk System genannt habe (und in welchem Verstande z. B. die jetzt so beliebte Breder'sche Grammatik, wie Jedem zum Theil schon der hinten beigefügte Conspectus belehren kann, nichts weniger, als ein System, ist); 2) wie es der Verfasser des noch ungedruckten Systems habe der Mühe werth achten können, sich einer so mühevollen Arbeit zu unterziehen; eben weil

nemlich die bisherige lateinische Grammatik von Melanchthon bis auf Hrn. Bröder herab, so mechanisch ist, so wenig den Charakter der Sprachphilosophie an sich trägt und so wenig die Denkkraft des lateinisch lernenden Jünglings übt, daß einer unserer geschätztesten Schulmänner, Hr. D. Struve (Ueber die latein. Declination, Dorpat 1813, in der Vorrede; gerade von dem, was der Hr. Anonymus zu behaupten beliebt, das Gegentheil!) schreibt:

„Während, durch die Bemühungen neuerer Sprachforscher, die griechische Grammatik zu einem vor 20 Jahren noch kaum geahndeten Grade der Vollkommenheit gestiegen ist, ist es der lateinischen noch nicht gelungen, trotz der Menge der Lehrbücher darüber, sich über das gewöhnliche und herkömmliche zu erheben. Jene wird jeden Augenblick, durch tiefe Blicke in das Gebiet der eigentlichen Vergleichung, erhöht, und selbst die größten Gelehrten schämen sich nicht, einzelnen Formen darin ihre Aufmerksamkeit zu schenken, und sie mit philosophischem und grammatischem Geiste zu prüfen. Selten wird aber dies Glück der lateinischen Sprache; wenig verschieden ist die jetzige Gestalt ihrer Grammatiken, von der, wie sie Philipp Melanchthon vor fast 300 Jahren vortrug; alles ist in ihnen nur zum augenblicklichen praktischen Gebrauch berechnet; nach höhern Ansichten, allgemeinen Sprachgrundsätzen, Vergleichung des ältern und neuen u. s. w., sucht man vergebens. Wahrlich, so wie man aus den gewöhnlichen praktischen Rechenbüchern, die nur die Art des Rechnens, nicht aber den mathematischen Grund davon angeben, keine Mathematik lernt, so kann auch aus den gewöhnlichen lateinischen Grammatiken größeren und kleineren Umfangs, so weit der Verfasser sie kennt, keine lateinische Sprachkenntniß im höhern und edlern Sinne des

Worts geschöpft werden. Die Formenlehre (b. i. der etymologische Theil) enthält nur die gewöhnlichsten Formen, ohne Zusammenhang und Verbindung unter einander, mit Auslassung manches sehr Wichtigen und mit manchem Irrthum; die Syntaxis ist nur ein Aggregat von Regeln, willkürlich geordnet, ohne auf höhere allgemeine Principien Rücksicht zu nehmen.“ —

Wer also mit einer solchen Kritik, noch dazu über ein noch gar nicht erschienenen grammatisches Werk, wie der Hr. Kritiker im Zuschauer, auftreten konnte, zeigt wenigstens, daß er — nicht zu der Klasse von Schulmännern und lateinischen Philologen gehöre, zu welchen Livland einen Struve gezählt hat und einen Albanus noch jetzt zählt, welcher letztere übrigens das Manuscript vom etymol. Theil des Systems, wenn gleich in seiner damals noch weit unvollkommenen Gestalt, geraume Zeit in Händen gehabt hat, und aus dessen Munde der Hr. Kritiker leicht erfahren kann, ob sich das von Lektorem schon vor seinem Erscheinen verurtheilte System, unter den „Tausenden von lateinischen grammatischen Werken“ verlieren, oder etwa neben den Werken der Vossiusse, Scaliger, Sanctiussse u. einen Ehrenplatz behaupten dürfte. Worüber Hr. D. Struve dort mit allen denkenden lateinischen Philologen und Schulmännern unserer Zeit so laut klagt, scheint der voreilige Hr. Kritiker nicht gelesen zu haben, auch gar nicht zu ahnden! —

N. G. In der im Auslande (in Leipzig) gedruckten Ankündigung des Aetiologischen Systems u. s. w., haben sich leider einige Druckfehler eingeschlichen, wie z. B. Seite 1, Zeile 23 begründet für begründete; zeigt für zeigte. — Seite 2, Zeile 3 beträchtlichen für beträchtlichem; und in der Nachschrift des Verlegers, Zeile 10, erleuchteten für erleichterten.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 27. Juli 1818.

Hofrath und Professor Erdmann, Censor.

Den 3. August 1818.

Nekrolog. — Burchard Christoph Münnich. (Fortsetzung.) — Literarische Nachrichten. — Reglement für die Handwerksämter in der Gouvernementsstadt Riga.

N e k r o l o g.

Johann Philipp von Roth.

Und was Menschen Menschen Bestes gaben,
Werde niemals von der Zeit begraben,
Bleib als heil'ger Funke ewig da.
Carl Graß.

Am 13. Junius d. J. starb auf dem Kannapäh'schen Pastorate in Livland, der dasige Prediger Johann Philipp von Roth, Registratrath und Ritter, Assessor des livländischen Oberkonsistoriums, Propst des werreschen Sprengels, Vizepräsident der bberptischen Komitäs der russischen Bibelgesellschaft, Korrespondent der Kaiserlichen menschensliebenden Gesellschaft zu St. Petersburg und mehrerer andern Gesellschaften Mitglied; ein um das Kirchen- und Schulwesen dieser Provinz sehr verdienster Mann. Die ausführliche Darstellung seiner Verdienste und seines rastlos fortstrebenden Eifers, gemeinnützig zu werden, müssen wir Andern überlassen, welche den Verstorbenen näher beobachtet haben in allen den verschiedenen Wirkungskreisen, die gleichsam konzentrisch aus diesem Mittelpunkt sich jährlich immer größer um ihn legten, und in denen seine Thätigkeit demungeachtet immer rascher und freudiger wurde, so daß selbst nach schwerem Kummer der Tod ihn in ungeschwächter Kraftäußerung abrief. *)

*) Wahrscheinlich wird das, von ihm auch theilnehmend ausgegte, Magazin für protest. Predi-

Wir begnügen uns nur, den vielen Freunden und Verehrern desselben, einige Notizen aus seinen Lebensumständen, als denen eines merkwürdigen Inländers, hier mitzutheilen.

Er war ein Livländer, geboren zu Pernau d. J. 1754. Noch Knabe, ward er schon von seinen Eltern entfernt, um im Fridericianum zu Königsberg ausgebildet zu werden. Auch brachte er daselbst ein halbes Jahr auf der Universität zu. Darauf ging er nach Halle und kehrte als Theolog d. J. 1777 ins Vaterland zurück. Nachdem er drei Jahre Hauslehrer gewesen, ward er 1780 auf die Kannapäh'sche Pfarre (6 Meilen von Dorpat) berufen. Er hat ihr bis an sein Ende mit ruhmwürdigem Eifer und in den schwierigsten Lagen mit großem Erfolge vorgestanden. Bei seinem Antritt fand er daselbst alles, sogar die Gebäude verwahtlosset. Jetzt steht die Gemeinde im Rufe vorzüglicher Bildungsanstalten, und sein Nachfolger findet nicht nur ein ansehnliches, massives Wohnhaus, sondern eine neue steinerne Kirche, geschmackvoll gebaut und mit Einrichtungen versehen, deren noch die meisten Kirchen ermangeln. Alles ein Verdienst Roth's. Hauptsächlich zeichnet sich die Pfarre aber durch die daselbst errichtete, allgemein bekannte

ger im russischen Reiche, welches Hr. Oberpastor D. Graue in Riga mit so vielem Erfolg herausgiebt, diesem verdienstvollen Mitarbeiter ein solches Denkmal errichten.

Parochial-Schule (für ehstnische Knaben) aus, und durch eine Industrie-Schule für weibliche Zöglinge des Bauernstandes, welche letztere blos eigenen Mitteln ihre Subsistenz verdankte. Diese Anstalten, — sollte denn auch jetzt noch blos dieser Mann und nur unter Umständen, wie die feynigen, sie haben errichten und aufrecht halten können, sollten sie (was nicht zu wünschen, jedoch fast zu fürchten ist) ein Meteor an unserm Horizont gewesen seyn, das mit ihm eröleicht oder verschwindet; — sie sind doch da gewesen, eine zu schöne Erscheinung, als daß Livland nicht auf sie stolz seyn dürfte, ein wirklich ausgeführtes Ideal möglicher Kultur unsers rohen Bauern, ein desto herrlicheres Denkmal des Privatmannes, der mit eigener Kraft die Bahn gebrochen, auf welcher künftige Zeitalter gemeinschaftlich aufräumen werden. Beiden Instituten widmete Roth seine angestrengteste Sorgfalt und Thätigkeit mit besonderer Vorliebe. Er dirigirte sie nicht blos, er gab auch selbst darin Unterricht, und zwar in einem Zeitpunkt, da sein öffentlicher Wirkungskreis sich schon dergestalt erweiterte und allgemein bemerkbar gemacht hatte, daß man ihn mehr auswärtig, als in dem engen Bezirk seiner Pfarre beschäftigt glaubte. Im Jahre 1798 ward er zum Propst des werroschen Sprengels ernannt, wozu damals neun Pastorate gehörten. Nach fünf Jahren (1804) unterzog er sich auch der Inspection folgender acht Pfarren: Wendau, Rambi, Nüggen, Kowelecht, Randen, Ringen, Sagnitz, Odenpäh. Seine Präpositur bestand nunmehr aus siebenzehn Predigern und erstreckte sich über den ganzen Distrikt des dörpt-ehstnischen Dialekts, welcher, auf der Basis separater Religionsbücher, einen völlig abgesonderten Theil des übrigen Ehstlands ausmacht. Jetzt ward es Roth's angelegentlichste

Sorge, diesem kleinen und daher zurückgesetzten Distrikt die nöthigen Hülfsmittel zur Erhebung und unabhängigen Subsistenz zu verschaffen; denn der literarische Ueberfluß des ausgebreiteteren und deshalb von Nichtkennern der Sprache überschätzten revalischen Dialekts, konnte hier weder genügen, noch die verdiente Rivalität erregen. Roth's Scharfsinn fand glücklich zwei Mittel aus, wodurch er sicher zum Ziele gelangen mußte. Das eine war der von ihm i. J. 1802 bereits gestiftete Predigerkonvent, welcher die Arbeit leistete, das andere die englische Bibelgesellschaft, welche das Geld liefern konnte. Letztere, mit der er schon frühe in Verbindung stand, hatte die Druckkosten des dörpt-ehstnischen Neuen Testaments zu bezahlen versprochen. Diese Frucht seiner directen Korrespondenz nach London gewann eine noch schönere Reise im vaterländischen Boden, als die große russische Bibelgesellschaft entstand. Natürlich wurde er nun ein eifriger Anhänger derselben, und es ist allgemein bekannt, wie sehr er sich seit 1814 als Vicepräsident der dörpt'schen Bibelkomitât, um sie verdient gemacht hat. Ihm verdanken die Ehsten dieses Distrikts ihre neuen Religionsbücher, das Neue Testament, das Gesangbuch, den Katechismus, sämmtlich in verbesserten, korrekten, zum Theil sehr wohlfeilen Ausgaben. Für die Sprache ist dabei viel geschehen und noch mehr zur Annäherung der beiden Dialekte vorbereitet worden.

Im Jahre 1803 erhielt er einen neuen Geschäftskreis dadurch, daß er in das livländische Oberkonsistorium als geistlicher Beisitzer trat. Diesem fügte er (nach der alten schwedischen Einrichtung, welche außer Acht gelassen war, aber i. J. 1807 den Präpsten von der Gouvernements-Regierung wieder empfohlen wurde) eine zweite rüftige

Amtsverwaltung hinzu, nemlich den Beisitz im döbptschen Oberkirchenvorstandesamt. Daß er in beiden Behörden nicht figurant war, sondern viel und unermüdet arbeitete, weiß Jedermann, und ergibt sich von selbst aus den Einrichtungen, welche seitdem in seinem Sprengel getroffen wurden.

Seine häuslichen Verhältnisse, welche ihn das bei glücklich unterstützten, wurden gegen das Ende des Lebens durch trübe Umstände erschüttert. Am tiefften empfand er den Verlust seines ältesten Sohnes, der einen akademischen Posten in Dorpat bekleidete und in der hoffnungsreichsten Blüthe der Jahre, mit Hinterlassung einer unversorgten Familie, starb. Hierzu kamen bedeutende Verluste am Vermögen. Als ehemaliger Güterbesitzer hatte er seine Kapitalien auf diesen Grundstücken aufstehen; durch den unglücklichen Einfluß des Geldkursses sank aber der Werth der Güter, und die ruinirten Eigenthümer konnten nicht zahlen. Ueberdem mußte Noth, welcher mit gewohnter Dienstfertigkeit sich für Manchen verbürgt hatte, auch dessen Unglück mit tragen helfen. Bei dem allen behielt er doch Muth und Kraft für die öffentlichen Geschäfte; er wurde immer thätiger für das Gemeinwohl, je schwerer die eigene Sorge drückte. Als es aber dem Herrn des Schicksals gefiel, ihm eine noch härtere Prüfung aufzulegen, ihm die treue Lebensgefährtin, die unerschliche Stütze seines Hauswesens, die Gattin von der Seite zu nehmen, da brach die Kraft seines Körpers unter den Anstrengungen des immer regsamten Geistes. Er überlebte die Gemahlin nur 3 Wochen und starb in der Nacht vom 12. auf den 13. Junius d. J. am Nervenfieber. Die Woche vorher hatte er noch das Pfingstfest in der Kirche gefeiert, und darauf eine General-Versammlung seiner Kannapähschen Bibelgesellschaft öffentlich gehalten. Er fühlte sich

hiernach unpäßlich. Die Krankheit schien ein Schleimfieber zu seyn, bald entwickelte sich aber ihr nervöser Charakter und am neunten Tage endigte der Nervenschlag seine Laufbahn eben so rasch, als er in dieser sich zu bewegen gewohnt war. Er hat genug gelebt, um sein Andenken zu verewigen; viel zu kurz aber für seine Freunde, für ihre Wünsche und Hoffnungen, für das von ihm selbst beabsichtigte Gute, für — das Vaterland, welches in ihm einen der kraftvollsten Söhne verliert.

— i —

Burchard Christoph von Münnich.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

(Fortsetzung.)

2) Kaum war August's III. Thron durch Stanislaw's Entfernung befestigt, als die Kriegssackel zwischen den Russen und Türken ausloderte, mehr um die Schmach des Pruterfriedens zu tilgen, als aus Entrüstung über die krynischen Verheerungen. — Als Oberbefehlshaber versammelte Münnich zu Anfange 1736 bei Isjum die russische Heeresmacht, sorgte für Dnjeprfahrzeuge in Brjansk, sandte eine hinlängliche Mannschaft unter Laschy nach Asow und führte 54,000 Mann gegen die krynische Halbinsel. Auf 2 Monate mit Lebensbedürfnissen versehen, erreichte dieses Heer die peretopsche Landenge, welche ein durchgezogener Graben (10 Klafter breit), sechs steinerne Thürme und Peretop's Mauern vertheidigten. — Sechs russische Abtheilungen erschienen (einen Angriff rechts vorgehend) auf der linken Seite jener Verschanzungslinie, und drangen unter den türkischen Kanonentugeln durch den Graben die Brustwehr hinan. Die Besatzung des einen Thurms kämpfte bloß kurze Zeit. Das Lager fiel in Siegerhände.

Der russische Verlust betrug 30 Tödt. Zwei Tage darauf capitulirten dritthalbtausend Mann in Perekop. — Wider den Willen des Kriegsraths ließ Münnich nach fünf Tagen wieder aufbrechen, und verfolgte 10 Tage seinen Zug durch Wasserlose, von den Einwohnern absichtlich verwüstete Gegenden und enge Pässe, nach Kossow, wo die darbende Armee Getreide auf 34 Tage, einige hundert Stück Rindvieh und zehntausend Schaafe erbeutete. — Nach fünftägigem Rasten rückte das Heer gegen die chanische Residenz Baktshi Saraj; umging nicht bloß die vorliegende Anhöhe, sondern auch das feindliche Lager unter Begünstigung der Nacht, und überrumpelte die Stadt, die man ausgeplündert in Trümmern hinterließ; dasselbe Schicksal traf auch Achmetchet oder Sultan Saraj. — Münnich wollte jetzt gegen Kassa vordringen, aber Hitze, Ermüdung, Krankheiten, und der feindlich gegen den Obergeneral wirkende Prinz von Hessen-Homburg, erzwangen den Rückzug, ungeachtet Lascey von dem eroberten Asow eben als seine Richtung nach jener Festung genommen hatte.

Den zweiten Feldzug (1737) mit 60—70,000 Mann eröffnend, ging Münnich bei Perevolotschno am 14. April über den Dnjepr und erschien von 28,000 Proviantwagen gefolgt vor Otschakov, das 20,000 Türken vertheidigten. Die Stellung des russischen Heeres schien bedenklich. Die Türken wurden von Bender erwartet. Die Steppe gab vier Meilen weit keine Fütterung, und es mangelte an Holz zum Kochen und Schanztorbfechten. Demungeachtet ließ Münnich an den Laufgräben arbeiten, in den benachbarten Gärten das schwere Geschütz auführen und einen ununterbrochenen Feuerregen über die Stadt strömen. Bald brachen Flammen aus den hölzernen Häusern hervor, und neue Ladungen des russischen Geschützes unterhielt

ten die Flammen, bis sich diese dem größten Pulverthurm mittheilte, welcher (nebst zwei andern) einen großen Theil der Stadt in Trümmer verwandelte und die Besatzung am 21. Juni, drei Tage nach angefangener Belagerung, zur Uebergabe nöthigte.

Von 20,000 Türken geriethen viertelhalb in russische Gefangenschaft, wenig Tausende flüchteten in Fahrzeugen, die übrigen begrub man. Münnich übergab die wiederhergestellte Festung dem Generalmajor Stoffel und bezog darauf mit Lascey die Winterquartiere in der Ukraine. — Von türkischer Seite verunglückte bald darauf ein gemachter Versuch zur Wiedererlangung Otschakov's; denn die Russen widerstanden mit solcher Tapferkeit, daß man die Belagerung aufhob und 20,000 türkische Leichen zurückließ.

Den dritten Feldzug (1738) unternahm Münnich an der Spitze von 55,000 Mann, jenseit des Dnjepr's und Bug's, durch wüste Gegenden zum Dnepr, über welches steiles Ufer und türkische Streitkräfte (fortziehend und stillhaltend mit ihren Gegnern) den Uebergang verhinderten; aber geschwächt an Menschen und Zugthieren und gedrängt von tatarischen Reiterhaufen, eilte die münichsche Armee aus der Moldau zur Heimath, so wie die lasceysche (ohne Kassa genommen zu haben) aus der Krym, während Otschakov in türkische Hände zurück fiel, nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern der Pest, welche zwei Drittel der dortigen Besatzung auftrieb.

Voll Hoffnung den russischen Waffenruhm zu erneuern, zog Münnich in den letzten Tagen des Aprils 1739, mit 65,000 Mann, nicht mehr durch Steppen, sondern durch polnisches Gebiet, erreichte die Türken täuschend am 18. Juli, nach einem schnellen Zuge den Dneprstrom bei Sijnjewka;

sandte die Reiterei durch eine Furth; benutzte die Nacht zum Brückenschlagen und den folgenden Tag zum Hinüberschaffen seines Fußvolks, und durchstreifte nun die Gegend, welche des großen Zaren Kaisers Unfälle berüchrigt gemacht hatten. — Der Seraskier Wely Pascha, ließ absichtlich das russische Heer durch enge Pässe vordringen, um es unweit Chotschim bei Stawuschana in einem weiten Thale aufzureiben, das von Anhöhen eingefast, seinen Gegnern das Schicksal Peters des Großen weissagte. — Das türkische Heer überraschte am 17. Aug. die erstaunten Russen von einer vorliegenden Bergreihe, umklammerte ihre Linke, hemmte durch Fluß und Gehölz und Sümpfe ihre Rechte, und beunruhigte ihren Rücken durch Reiterei. — Seine Streitkräfte in drei Vierecke theilend, erkannte Münnich die Gefahr, überschaute die Gegend und traf sogleich den Rettungsplan. — Da nemlich die Türken bei der natürlich festen Stellung ihres linken Flügels (welchen der Schulanezfluß, Sümpfe und Anhöhen sicherten) keinen Angriff dort erwarteten, so tauschte man sie durch versteckte Bewegungen, während die Moräste auf der entgegengesetzten Seite durch Gaschinen gefüllt und des Schulanezkrümmungen durch 27 Brückenwegbar gemacht wurden; der türkische Führer erkannte seinen Irrthum und eilte dem schwächeren Haufen zu Hülfe; aber schon waren die Russen über 20,000 Janitscharen zerstreut, die Anhöhen mit dem Lager in Besitz genommen, 50 Geschützstücke erbeutet und die russischen Fahnen durch Sieg gekrönt.

Am folgenden Tage zog Münnich mit 30,000 Russen nach Chotschim und erreichte es, ehe der Pascha mit der ausgezogenen Besatzung vom Schlachtfelde zurück war; die achthundert nachgebliebenen Türken sahen den Feind kaum anrücken, als sie ihre Thore öffneten.

Ein panisches Schrecken scheuchte die türkischen Schaaren, daß die Sieger Passy einnahmen, die Moldau und Wallachei durchzogen und die Donau ängstigten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Literarische Nachrichten.

Nachricht für Gymnasien und andere lateinischen Schulen und für alle Freunde eines gründlichen lateinischen Sprachstudiums überhaupt.

Eine lateinische Sprachlehre, welche alle grammatischen Phänomene ätiologisch begründete; die Bildungsweise der Formen in der ausgebildeten Sprache, aus der alten Sprache, und deren Mutter, der Aeolisch-Griechischen, zeigte; und allenthalben, wo es irgend nur möglich ist, das Woher? und Warum? zu beantworten suchte, haben wir in der That noch nicht. Die Aermer selbst hatten wohl noch keine. Denn die Trefflichsten ihrer uns noch übrigen Grammatiker, welche Putschius uns zusammen aufgestellt hat, selbst einen Charisius und Priscian nicht ausgenommen, erscheinen oft als sehr dürftige Sprachphilosophen, so schätzbar auch übrigens ihre Belehrungen für uns sind. Gleichwohl wünscht schon der zum Denken gewöhnte Gymnasiast oft Aufklärungen über das Woher? und Warum? — und es wäre wohl billig, seine lobenswerthe Wissbegierde zu befriedigen, um auch dadurch seine Denkkraft zu üben. Selbst für Schüler der untern Classen ist es von Wichtigkeit, mit dem Mechanischen der Sprachlehre, auch faßliche und den Subjekten angemessene ätiologische Bemerkungen, beim Unterricht, zu verbinden. Nicht gerechnet, daß dieses eine sehr nützliche neue Übung im Denken ist, wird dadurch das Auffassen der Sprachregeln ungemein erleichtert, indem es wohl ausgemacht ist, daß sich dasjenige, wovon man Gründe einsieht, weit leichter dem Gedächtnisse einprägt, als was in der Form positiver Gesetze memorirt werden muß.

Ich arbeite nun schon seit geraumer Zeit an einem Werke der Art, welches unter dem Titel erscheinen wird:

Ätiologisches System
einer

Lateinischen Sprachlehre, vorzüglich für Gymnasien.

Da der Weg, den ich betreten habe, neu und ungetraben ist: so mußte ich ihn, um nicht zu oft zu straucheln, sehr langsam gehen. Indessen habe ich ihn doch im Ganzen genommen vollendet und schaue nur noch bisweilen auf das Vollendete zurück, um mich zu überzeugen, ob und in wie ferne ich ihn mit beträchtlichen Nutzen auch Andern empfehlen könne; — und — bei jedem Rückblicke scheint mir dies unbedingt der Fall zu seyn. Ein eigener großer Vortheil geht daraus insbesondere für die Prosodie hervor, in welcher künftig alles weit geregelter erscheinen und eine große Menge von Ausnahmen entbehrlich wird: wenigstens werden diese vernünftig erscheinen und leichter zu merken seyn, weil ihre Gründe nun klar sind.

Die Bogenzahl des auf diesem Wege entstandenen Werkes ist aber beträchtlich und dürfte selbst die der großen Schellerschen Sprachlehre noch etwas übersteigen. Deswegen ist die Bedingung, unter welcher dieses Werk überhaupt gedruckt erscheinen kann, eine hinreichende Subscription, zu welcher nun der Verleger selbst einladen, aber auch zur Erleichterung des Ankaufs auch für Unbemittelte, alles ihm Mögliche thun wird.

Dorpat, den 15. Februar 1818.

Hezel.

Von obigem Werke des als Sprachphilosophen und Schriftsteller hinlänglich bekannten Gelehrten Professor der Kaiserl. Universität zu Dorpat und Coll. Rathes von Hezel, hat Unterzeichneter den Druck und Verlag übernommen. Er bietet es auf Subscription an. Jeder Subscribent verpflichtet sich, durch seine Unterzeichnung, auf's ganze Werk, braucht aber nur jedes Bändchen einzeln beim Empfangen, erst zu bezahlen. Der Subscriptionspreis für jeden compoß gedruckten Bogen in gr. 8. ist 6 Kop. Silberm., 1½ Ogr. Sächsl. oder 7 Kreuzer Rheinish. —

Alle Herren Lehrer der lateinischen Sprache an den sämtlichen Schulanstalten, alle Herren Prediger und alle Freunde eines zweckmäßigen und erleichterten Sprachstudiums nicht nur in den Russ. Kaiserl. Ostreeprovinzen, sondern auch in ganz Deutschland werden ersucht, Subscription anzunehmen und sich das 1te Exemplar also von 20 zwei u. s. f.) für ihre gütige Bemühung gefallen zu lassen. Diese Herren Beförderer des Unternehmens, und zwar die in den Ostsee Provinzen, ersuche ich, ihre Subscribentenlisten am Ende dieses Jahres unmittelbar unter meiner Adresse einzusenden; die in Deutschland aber (jedoch in besetzten Briefen) an Herrn Leopold Wosß in Leipzig. Jene erhalten ihre Exemplare unmittelbar von mir; diese aber von der eben genannten Buchhandlung in Leipzig, durch die Buchhandlung ihrer Gegend, mit Meßgelegenheit.

E. J. G. Hartmann.

Reglement für die Handwerksämter in der Gouvernementsstadt Riga.

Nachdem zur Ausmittlung der Verhältnisse der Handwerksämter in der Gouvernementsstadt Riga und der sich in diese Verhältnisse einschlichenen Mißbräuche, eine Kommission niedergesetzt, und von derselben über die Feststellung der Verhältnisse dieser Ämter, sowie in Aufhebung der hinwegzuräumenden Mißbräuche, Vorschläge gemacht, auch durch Einen Wohlbedlenen rigisch. Rath nähere Auskünfte eingelesen worden; als wird, mit Berücksichtigung der solchergestalt sich ergebenden Umstände, nunmehr zur Feststellung der durch das Wesentliche der Schragen Gerechtfame begründeten Verhältnisse der hiesigen Handwerksämter, zur Abschaffung der, auf die Vertheuerung des Werklohns Einfluß habenden Mißbräuche, so wie um der ärmern Klasse in gesetzlicher Art die Gelegenheit zum Erwerb ihres Unterhalts zu sichern, Nachstehendes von der kaiserl. russischen Gouvernements-Regierung verordnet:

§. 1. Es soll kein geschlossenes Amt existiren, da durch die Beschränkung der Amtsmeister auf eine be-

stimmte Zahl, das Publikum benachtheiligt wird, wenn die festgesetzte Anzahl der Amtsmeister nicht dem Bedarf eines Handwerks-Gewerbs entspricht und durch die erschwerte Aussicht, das Meisterrecht zu gewinnen, der Eifer zur sorgfältigeren Erternung des Handwerks zurückgehalten wird. Jedoch ist für die Gouvernements-Kiga durch Beibehaltung folgender geschlossener Kempter eine Ausnahme hievon zu machen, nemlich:

a) das Amt der Gold- und Silber-Arbeiter, weil die Zahl der Amtsmeister dem Bedarf dieser Arbeit für jetzt vollkommen genügt und für die Sicherheit des Publikums, wegen probchaltiger Arbeit und des zur Arbeit gegebenen Materials, durch ein geschlossenes Amt am besten gesorgt wird;

b, des, auf 7 Meister festzusetzenden, Schornsteinfeger-Amts, weil hier das Eindringen eines unfundigen, seinem Fache nicht gewachsenen Professionisten so bedeutende Gefahr droht, und dieses bei einem geschlossenen Amte leichter zu vermeiden möglich ist.

§. 2. Es soll die Aufnahme zu Amtsmeistern erleichtert werden:

a) durch Aufhebung des sogenannten Nuthens. In Hinsicht aber, daß unter dem Nuthen nur die Probezeit verstanden wird, während welcher der Gesell, der Meister zu werden gesonnen ist, ehe er zur Verfertigung des Meisterstücks zugelassen wird, bei einem der Amtsmeister mitarbeiten muß, um auf diese Art seine Fähigkeiten zu prüfen, ist, wegen Wichtigkeit der Arbeiten für das Publikum und der zu denselben besonders erforderlichen Geschicklichkeit, das Nuthen bei dem Amte der Töpfer, Zimmermeister, Maurer und Schlosser beizubehalten. Diese Probezeit wird auf ein Jahr festgesetzt, und darf weder verlängert, noch unter irgend einem Vorwande mit Geld geleistet werden;

b, durch Aufgabe einer einfachen und zeitgemäßen Arbeit als Meisterstück, damit die Veräußerung desselben erleichtert und gesichert sei. Eine diesem nicht entsprechende Forderung berechtigt den Benachtheiligten ausdrücklich zur Klage, wie die Behörde zur Abhandlung;

c) durch Verminderung der Beiträge zur Amtslade und der anderweitigen Kosten, indem

a) dem ins Amt tretenden Meister eine Frist von

zwei Jahren zur Erlegung der Beiträge zu den Wittwen-, Sterbe- und andern wohlthätigen Anstalten — mit Ausnahme der Kronsz-Abgaben-Kasse — verstattet wird;

2) alle Traktamente beim Meisterwerden durchaus untersagt werden und nur eine einfache Verirthung in solcher Zeit statt finden darf, wo der ins Amt Aufzunehmende, in Gegenwart anderer Meister, eine Probearbeit anfertigen muß;

3) die für entdeckte Fehler am Meisterstücke diktiert werdenden Geldstrafen zusammen die Summe von 5 Rthl. S. M. nie übersteigen sollen;

4) an Kosten des Meisterwerdens unter keinem Vorwande, es sei welcher es wolle, mehr gefordert noch genommen werden darf, als in der hier beigelegten Spezifikation für jedes Amt besonders angelegt ist. Auf die Nachachtung dieses Punktes hat das Amtsgericht insbesondere zu sehen und für dessen Aufrechthaltung zu wachen.

§. 3. Es sollen alle freie unbescholtene Leute christlicher Religion in allen Handwerks-natern als Burschen, Gesellen und Meister zugelassen werden.

§. 4. Es sollen die verheiratheten Gesellen bei allen Kemptern, gleich den unverheiratheten, in Arbeit genommen werden.

§. 5. Alle in Zukunft aufgenommene Lehrbursche sind verpflichtet, die verdingenen Lehrjahre auszubüden und auch in den Gesellenstand zu treten, wenn sie nicht das erlernte Handwerk ganz aufgeben und eine andere Lebensart erwählen wollen. Bursche, die vor Ablauf der Lehrjahre sich eigenbeliebig von ihren Meistern entfernen, sind — falls sie auch diesen Ort verlassen hätten — gerichtlich zu verfolgen und zu ihren Meistern zurückzubringen.

§. 6. Eben so wird es zur Aufrechthaltung der Kempter erforderlich und soll demnach nicht gestattet seyn, daß die künftigen ausgelernten Gesellen, sie magen verheirathet seyn oder nicht, unter irgend einem Vorwande oder Bedingung sich auf ihre eigene Hand setzen und arbeiten. Eines Theils faßt ohnehin der Vorwand, sich dem Arbeiten bei künftigen Meistern zu entziehen, schon dadurch weg, daß der Eintritt zum Amte erleichtert

worden und am hiesigen Orte, mit Ausschluß der S. 1 genannten Aemter, kein geschlossenes Amt statt finden darf; andern Theils sind bei der Konsevation der Kunst-Einrichtung auch die damit verbundenen, zum Nutzen des Publikums, so wie des Handwerks, gereichenden Zwecke strenge aufrecht zu erhalten. Würde aber der Mißbrauch, daß zünftig ausgelernte Bursche und Gesellen auf ihre eigene Hand sich setzen und arbeiten, nicht völlig abgeschafft werden, so würde nicht nur der, für die fortgehende Ausbildung des Handwerks dienende, Vortheil „des Wanderns der Gesellen“ gänzlich aufhören, sondern die Kunst-Einrichtung würde zwecklos seyn und nur Veranlassung geben, die Zahl der auf unsichern Erwerb sich herumtreibenden und das Publikum belästigenden Leute zu vermehren.

S. 7. So wie es überhaupt zu den Vorrechten des Amtsmeisters gehört, die Arbeit zu verdingen oder Kontrakte über dieselbe abzuschließen, so soll, wegen des dabei in Anregung kommenden Interesses des Publikums, namentlich von keinem Gesellen bei dem Maurer- und Zimmermeister-Amt ein Kontrakt abgeschlossen werden, ohne einen zur Aufsicht gewählten Meister, dem der Meistergroßschen werden muß. Daher ist kein Bau-Kontrakt als gültig anzunehmen, noch soll derselbe dem Bauherrn oder Bauunternehmer ein Klagerrecht geben, in welchem nicht zugleich der Meister namhaft gemacht ist, dem die Aufsicht übertragen worden.

S. 8. Es soll den Unzünftigen und von ihrer Handarbeit sich Nährenden — in so ferne denselben der Aufenthalt hier erlaubt ist — nach den Bestimmungen der Allerhöchsten Handwerks-Ordnung vom Jahre 1785 das Recht zustehn, sich für ihre Person und ohne Hülfe durch jede Arbeit, unabgesehn davon, ob sie in eine Kunst schlägt, ihren Unterhalt zu erwerben; weshalb denn kein Amt unter irgend einem Vorwande sich beikommen lassen darf, von einem solchen Arbeiter die Verfertigung eines Probestücks, noch daß er sich mit dem Aunte abfinden soll, zu fordern. Ausgenommen von den Arbeiten, die jeder zur Erwerbung seines Lebens-

Unterhalts machen darf, wird die Schläfferarbeit, welche zur Vorbeugung der sonst entstehenden Unsicherheit, nur den Amtsmeistern vorzubehalten ist, so wie die Handwerke, welche ohne Hülfe eines Werkkundigen nicht ausgeübt werden können und welche durch besondere, höhere Vorschriften bereits davon ausgeschlossen sind.

S. 9. Die neben den hiesigen Handwerks-Aemtern bestehenden, sogenannten kleinen Aemter der Schuhmacher, Schneider und Schmiede sollen sich von den großen Aemtern lediglich dadurch unterscheiden, daß

a) die in diesen kleinen Aemtern aufgenommenen Meister nicht das hiesige Bürgerrecht erworben zu haben brauchen; daß sie

b) zu Meistern aufgenommen werden können, ohne ihre Profession zünftig erlernt zu haben, wenn nur das von ihnen verfertigte Meisterstück gut befunden wird; daß

c) die von ihnen zu Gesellen freigesprochenen Burschen nicht als Gesellen bei den großen Aemtern anzunehmen sind, sondern bei diesen, nach der Fähigkeit und Kenntnis des Subjects, ein halbes Jahr bis 2 Jahre dienen müssen; übrigens aber diese kleinen Aemter eben so, wie die großen Aemter, allen freien und unbescholtenen Leuten christlicher Religion die Aufnahme als Burschen, Gesellen und Meistern nicht verweigern können.

Riga: Schloß, den 10. Juni 1818.

Kriegs-Gouverneur Marquis Paulucci.

(L. S.)

J. Du Hamel,
Civil-Gouverneur.

G. Rickmann,
Regierungsrath.

J. von Rogge,
Regierungs-Massor.

Secrtaire Hehn.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 3. August 1818.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 10. August 1818.

Der Markt von Makariem. — Burchard Christoph Münnich. (Fortsetzung.) — Literarische Nachrichten.

Der Markt von Makariem.*)

(Aus dem Französischen: der Brand von Moskau, von Madame Fusil.)

Ich verließ Moskau den 11. Juli (im Jahre 1813) in sehr angenehmer Gesellschaft; meine Gefährten gingen des Handels wegen nach Makariem, ich aber um Konzerte zu geben.

Wir hatten einen Gemischel genommen, wie die Russen die Art Fuhrleute nennen, welche mit einer Trojke fahren (ein Fuhrwerk für 3 Pferde), dessen Führer zur Sicherheit der Reisenden durch eigne Vorsichtsmaßregeln der Polizei einiger Maschinen in Ordnung gehalten wird. Wir hatten nur einen Bedienten bei uns, und nahmen bald wahr, daß dieser ein Erz-Pinsel war, uns also wenig nützen konnte; eben so wenig hoffte ich auch von unserm Fuhrmann und irrte mich nicht. Meine Gefährten theilten bald meine Besorgnisse, um so mehr, da sie die Gefahren dieses Weges schon kannten, besonders in den Wäldern längs den Ufern der Wolga, wo der Reisende nicht selten mit Raub und Mord bedroht ist. Da ich unter uns am besten Russisch sprach, trugen sie mir auf, von der ersten tartarischen Karavane, der wir begegnen würden, die Erlaubniß, unter ihrem Schutze reisen zu dürfen, zu erbitten. Fast alle persische und tar-

tarische Kaufleute lassen sich Prinzen nennen; sie bringen Shawls, Perlen u. s. w. auf diesen Markt und sind von einem zahlreichen Diener-Gefolg begleitet, deren einige die Waaren führen, andre zu ihrer Aufwartung dienen. Bald erreichte uns so eine Karavane; ich trug dem Prinzen meine Bitte so verständlich wie möglich vor — denn sie sprechen alle Russisch, und wir erhielten die Erlaubniß in ihrer Gesellschaft zu reisen. Wir schloßen in unserm Wagen. Bald stießen andre Haufen zu uns. Diese Art zu reisen kam uns höchst komisch vor. Tartaren, Armenier, Perser, Türken, Baschkiren, Kalmücken — nur einige Chinesen fehlten uns, um die Bande zu vervollkommen. Alle diese Volksstämme ehren das Gastrecht und beleidigen den Fremdling nie, der sich ihnen anvertraut; unsere Tartaren waren sehr gesittet in ihrem Betragen und verletzten keine Regel des Anstandes gegen uns.

Am Abend luden sie uns ein, Thee mit ihnen zu trinken. Sie setzten sich auf gut Morgenländisch am Boden, rund um einen kleinen Teppich her, für uns hatten sie einige Thee-Kisten zum Sitzen hingestellt. Die Gruppe war sonderbar genug. Früh und Abends rasteten wir vier Stunden; um den Pferden Ruhe zu gönnen, und in dieser Zeit hatten wir Gelegenheit, diese Leute ein Bißchen kennen zu lernen. Es sind wohlgebildete Menschen, ihre Kleidung ist angenehm und sogar zierlich. Auch ihr Gebet konnten wir beobachten. Sie ge-

*) Aus dem Morgenblatte.

verdereten sich sonderbar, sprangen auf, knieten und rauchten ihren Bart — man konnte nichts Bessers fremdlicheres sehen. Musik liebten sie sehr. Ich führte ein Instrument bei mir, welches nicht wenig dazu beitrug, uns ihre Gunst zu erwerben. Sobald sie mich spielen hörten, kamen sie von nahe und ferne herbei gelaufen. Ich sang russische Lieder und spielte ihnen einen russischen Tanz, den *Sigansky*, welches sie entzückte. Auf diese Weise setzten wir unsern Weg fort, bis uns unser Fuhrmann meldete, daß eines unsrer Pferde lahm sei, wodurch wir bald weit hinter dem Zuge zurück blieben. Furcht bemächtigte sich unsrer, der Fuhrmann blieb aber höchst gleichgültig dabei. Glücklicher Weise erreichten wir aber bald unsern tartarischen Prinzen, der sich wegen eines, seiner Kibitka zugesessenen, Unfalls hatte aufhalten müssen. Wir verklagten, wie die Gesetze uns das Recht dazu gaben, unsern Fuhrmann, und forderten ihn auf, gegen ihn zu zeugen, wenn er uns nicht am folgenden Tage bis *Makariem* brächte. Dieses fruchtete, denn wir setzten unsern Weg ohne Anstoß fort. Er führte uns durch den Wald von *Murom*, wo wir eine unzählige Menge Schlangen erblickten, ihr Hals und ihr Nacken war gelb mit schwarzen Flecken, man sagte uns, sie seien giftig; dann kamen wir über eine große öde Ebene. Meine Gefährtin und ich durften uns nicht einander unsere Betrachtungen mittheilen; endlich brachen wir aber über den Ausdruck unendlicher Furcht, welche wir einer in der Andern Gesicht lasen, in grenzenloses Gelächter aus. Nun erzählte sie mir alle Raub- und Mord-Geschichten, die sie jemals gehört hatte, so daß ich sie um Gottes Willen bat aufzuhören. Indes kamen wir nach *Piskowa* und kurz darauf über die prächtige Brücke, die daselbst über die *Wolga* gebaut ist. Sie verkürzt den jetzigen

Weg um drei Werste *); an einer Seite liegen alle Schiffe und auf ihr sind Kaufgüter aller Art, besonders Eisen, einer der wichtigsten Handelsartikel in diesem Theile der Welt, angehäuft. Hier sahen wir den *Bazaar* (Kaufhaus), sonst ein hölzernes Gebäude, doch nun durch Kaiser *Alexanders* Befehl herrlich in Stein aufgebaut. Jede Budenreihe ist einer besondern Nation und besondern Handelszweigen bestimmt; hier sieht man die Chinesen mit Thee, *Nankin* und Seide, dort die Perser und Türken mit Schärpen und *Shawls* — die persischen sind feiner und schmaler, man trägt sie als Gürtel und Turban. Die Griechen handeln mit Diamanten und Perlen. Sibirier bieten Pelzwerk und sibirische Edelsteine aus, auch die Tartaren verkaufen Diamanten und *Shawls*, allein ihr vorzüglichster Handel besteht in tartarischer Seife, womit sie ganz Rußland versorgen. Ich kaufte solche von keiner geringern Person als Prinz *Admit*; sie kostet hier funfzig Rubel das Pud, welcher Preis mich überzeugt, daß die wohlfeilere, welche man auswärts unter diesem Namen kauft, nicht ächt ist. Sie ist so stark mit wohlriechenden Essenzen gemischt, daß die Haut nach dem Waschen noch lange davon duftet. Die Russen bringen viele Waaren hierher, besonders Stahlwaaren; mehrerer russische Edelmann, der Fabriken auf seinen Gütern hat, schickt den Kaufleuten, welche diesen Markt besuchen, Waaren in Kommission.

Die Buden der Türken sind sehr groß, rings mit *Divans* umgeben und prächtig verziert. Ihre Kleidung ist reich mit Stickerei bedeckt, ihre Gürtel und ungeheuer großen Turbane bestehen in persischen oder türkischen Seidenzeugen. Sie bieten dem

*) *Makariem* scheint demnach *Piskowa* gegenüber zu liegen.

Damen Sorbet an und pastilles du Serail, welche sie selbst beständig genießen. Die Perser kleiden sich weniger prächtig, auch der Schnitt ihrer Kleidung ist verschieden, ihre Kopfbedeckung ist hoch und ihr Kaftan kurz mit locker hängenden Ärmeln.

Die Reize der persischen Weiber sind in Europa berühmt, doch sind ihre Männer weit schöner und diese ihre Kleidung vermehrt die Anmuth ihrer Gestalt. Ich sah mehrere Georgianerinnen, allein sie entsprachen, meines Bedünkens nach, auch nicht ihrem Rufe von Schönheit. Wenn es schön ist unverhältnißmäßig große Augen zu haben, und Augenbraunen wie mit schwarzer Tusche gemalt, so mag man sie freilich schön können preisen. Ihre Züge sind regelmäßig; aber ihr gewohnter Ausdruck unangenehm. Bei zunehmendem Alter werden ihre ungeheueren Augenlieder schwarz, und dann sind sie wahrhaft scheußlich; ihre weiße Kleidung gleicht vollkommen der französischen Nonnentracht.

Es waren auch viele tartarische Frauen auf diesem Plage, aber sie zogen die Aufmerksamkeit durch nichts Besondres an. Auch kirgisische und kalmuckische Kinder sah ich. In russischen Häusern findet man dergleichen Kinder oft, die reich aber in ihrer Nationalkleidung aufgeputzt werden. Alle diese verschiedenen Kleidungen und Gestalten bildeten einen malerischen Anblick! Der Markt von Makariew zieht zahllose Besuche herbei, die Russen wegen Geschäfte oder Vergnügen, die Ausländer aus Neugier. Ich fand mehrere französische Modehändlerinnen, die von Moskau daher gekommen waren; sie fanden ihre Rechnung dabei, denn es versammeln sich hier zahllose russische Damen.

Der Fürst von Georgien, das Haupt des indischen Adels, wohnt in Liskowa, wo er häufige Feste giebt. Seine Gastlichkeit ist eigentlich der

Schmuck dieses Marktes. Er empfängt den ganzen russischen Adel, alle angefehnte Fremden und Künstler. Seine Besuche setzten in zierlichen ihm angehörigen Nachen über die Wolga und speisten in Liskowa zu Nacht, wo gewöhnlich Konzert und Ball ist. Seine Gäste aber, nachdem sie früh den Markt besucht haben, gehen gewöhnlich während der Tageshitze nach dem Pallaste zurück, um vor dem Anfang des Abendfestes sich auszurufen.

Die Geschwindigkeit, mit welcher Makariew in eine artige kleine Stadt verwandelt wird, ist unglaublich; außer der Marktzeit ist es ein elendes, kaum bewohnbares Dorf, neben einem Mönchskloster, dessen Festfeier sonst in diese Marktzeit fiel. Für diesen Zeitpunkt errichtet man hölzerne zierlich ausgeschmückte Häuser, wo sich Restaurateurs einrichten und Kaffeehäuser geöffnet werden. Hier versammelt man sich, macht Musik, spielt, tanzt, trinkt vortreffliche Weine und alle mögliche Liqueurs; man ißt Sterleten, Lachse und Störe, — kurz diese Häuser bieten einen stets wechselnden Anblick des lebendigsten Gewühls. Russinnen, Kalmutinnen, Tartarinnen und Georgierinnen sind die einzigen weiblichen Wesen, die man hier sieht, alle Andere sind in ihrer Ehemänner Häuser eingesperrt. Diese Herren stehen jedoch nicht an, Frauenzimmer, welche nicht unter so strenger Aufsicht stehen, ihre Vestissenheit zu bezeigen, und es möchte für solche gefährlich seyn, sich des Abends auswärts blicken zu lassen. So bald der Markt vorüber ist, werden die Häuser niedergerissen, die Brücke abgetragen, und sollte ein Reisender einen Monat darauf wieder nach Makariew kommen, so würde er Alles, was er hier erblickt hatte, für einen Traum halten. Nur der Pallast von Liskowa bleibt von dem ganzen Zauberbilde übrig; der Fürst wohnt den größten Theil des Jahres daselbst.

Ich nahm mehrere Gegenstände von Werth aus Makariem mit, unter andern von dem berühmten Balsam von Mecca, der allezeit sehr theuer ist, und mir durch einen Tartaren nur mit vieler Mühe verschafft ward. Dieser dient als ein vortreffliches Mittel gegen das Podagra und erhält die Frische der Haut bis in ein tiefes Alter; allein zu dieser Absicht muß es gebraucht werden, wie die asiatischen Weiber es thun *). Es ist unbegreiflich, daß dieser Handels-Artikel nicht mehr verbreitet ist. Die Damen unsrer Hauptstädte würden eine kleine Flasche davon allen Perlen und Diamanten vorziehen, und Podagrifen müßte er ja willkommener seyn, als alle Gastmähler der Welt.

Burchard Christoph von Münnich.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

(Fortsetzung.)

Schon wollte Münnich nach Bender vorrücken, als die Nachricht von den Unfällen der Oestreicher bei Großta und ihr am 7. Sept. vor Belgrad geschlossener Friede einen Monat darauf, die Moldau räumen, die bisher gemachten Eroberungen und selbst Asow (obgleich geschleift) zurück geben ließ.

Münnich's Waffenthaten verherrlichte Karl VI.

*) Nach sehr glaubwürdigen Nachrichten ist die Art dieses Gebrauchs folgender: man gießt einige Tropfen dieses Balsams auf die Oberfläche eines mit Flußwasser gefüllten breiten Gefäßes. Hier verbreitet er sich, eben auf schwimmend, und bildet ein dünnes Häutchen. Nach einigen Stunden nimmt man dieses behutsam ab und reibt damit die vorher rein gebadete Haut; sodann wickelt man sie in weiche Tücher und hält sich ruhig. Alle Theile, die damit gerieben worden sind, schwellen ziemlich stark an und haben eine hohe Röthe, doch ohne weitere Unbequemlichkeit. Nach drei Tagen vergeht Röthe und Geschwulst, und die Verjüngung ist vollendet. Wer würde nicht mit dem Bewußtseyn einer dreitägigen Häßlichkeit eine solche Metamorphose erkaufen?

indem er ausrief: „Hätte ich einen Männich an der Spitze meiner Heere gehabt, ich würde keinen Belgraderfrieden geschlossen haben.“

Immer bleibt es indessen ehrenvoll für diesen Feldherrn, die türkische Tapferkeit zuerst gebrochen und den Rumänzov, Potemkin, Suvorov Wege gebahnt zu haben auf den Feldern des Ruhms.

Die Kaiserin ernannte ihn zum Oberstlieutenant des preobraschenschen Regiments; beschenkte ihn mit einem goldenen Degen; umstrahlte ihn mit Andreaskreuz und Stern: aber der Ehrgeizige bekam keine Hospodarschaft der Moldau, worauf er Anfangs, kein Herzogthum der Ukraine, worauf er nachher gerechnet haben soll.

Die Kaiserin sandte ihn des zu besorgenden Schwedentrieges halber nach der finnländischen Grenze, zur Bepräfung der dortigen festen Plätze und zur Veranstellung eines Seezuges.

Nach der Rückkehr von diesem Geschäfte beruhtigte der Monarchin Krankheit das Kabinet so lange, bis ein kais. Testament die Minderjährigkeit des Schwesterenkels Ivan, dem Günstlinge Biron anvertraute, nicht ohne Ahnung roher Vährungen.

Raum war sie todt, als Anton Ulrich's zurückgehaltener Groll gegen den Regenten ausbrach, und obgleich dieser auch die ersten Aufwallungen niederschlug, so fehlte es doch nicht dem Partheigeiste an Nahrung, bis Biron's Uebermuth und der Großfürstin Reizbarkeit dem münnichschen Ehrgeize neue Ausichten darboten, welche Biron's zwanzigtägiger Regentschaft (am 8. Nov.) ein Ende machten; dessen Verhaftung und Wegführung nach Sibirien bewirkten, während man des Kaisers Mutter zur Reichsverweserin ausrief.

Anna belohnte den Feldmarschall durch Biron's gekaufte Herrschaft Warrenberg in Schlesien, durch

ein Geldgeschenk von 17,000 Rubeln, durch einen Tischaussatz von Silber; aber die dem innern Sinn schmeichelnde Sehnsucht nach dem Titel eines russischen Generalissimus, wurde ihm verweigert: doch so, als hätte derselbe freiwillig zu Gunsten des kaiserl. Vaters darauf Verzicht gethan.

Als erster Minister und Chef des Geheimraths konnte ihm der höchste Militärtitel im Besitze der Macht entzogen seyn; aber Ostermann's Ränke wirkten so lange heimlich fort, bis ihn ein mit Oesterreich ohne sein Wissen gegen Preußen (1-40 den 16. Dec.) geschlossener Hülfstractat verleitete, um Dienstverlassung anzuhalten, die auch Anna ohne große Schwierigkeit bewilligte.

Ein Jahresgehalt von 15,000 Rubeln, eine Ehrenwache vom preobraschenschen Regimente blieben ihm zwar; aber der Aufenthalt in Rußland war ihm dennoch so sehr verleidet, daß er schon Anstalt zur Wegreise traf: als seine frühere Ahnung zu rasch für ihn selbst in Erfüllung ging, und Elisabeth Petrovna in der Nacht vom 14. auf den 15. Nov. 1771, mit ihrem Leibarzte Pestocq und einer Handvoll preobraschenscher Soldaten, die bisherige Thronfolge umstürzend, den väterlichen Thron bestieg.

Nebst mehreren andern wurde Münnich an diesem Tage auf Befehl der neuen Herrscherin verhaftet und auf die Burg gebracht; denn obgleich damals ohne Dienst, so war er es doch gewesen, welcher erst Biron, dann Anna (die Großfürstin) auf das Betragen der ehrgeizigen Fürstentochter aufmerksam machte und den Rath gab: man möchte diese, zur Vermeidung künftiger Gefahren, ins Kloster stecken.

Hochmüthig das gegen ihn gebrauchte Zeugniß gemeiner Soldaten verachtend, äußerte Münnich:

„man möchte nur aufsetzen, was er unterzeichnen sollte.“

Ihrer Anhängigkeit wegen an der Regentin wurde Münnich, mit andern für schuldig Erklärten, am 18. Jan. zum Blutgerüst geführt, das indessen bloß Ostermann bestieg.

Münnich hörte sein Todesurtheil unterhalb ruhig verlesen und in Verbannung nach Sibirien verwandeln.

Die Fassung dieses Helden, als ihm der Synodalprocurator Schachovskoj bald darauf augenblickliche Abreise ankündigte, schildert uns dieses Staatsbeamten unpartheiische Feder.

„Beim Hineintreten in die Kaserne (lesen wir in Schachovskoj's schriftlicher Selbstbiographie), sprach ich zu mir selbst: mach dich jetzt auf einen Anblick gefaßt, der dich lehren muß, wie nichtig Verstand und Glück sind. Mach dich gefaßt den Helden zu sehen, der einst mit vollem Vertrauen seiner Herrscher zahlreiche Heere leitete, mehr als ein Mal mit Lorbeeren des Sieges umkränzt, in Lobgedichten der russische Scipio hieß; den Feldherrn, welchen du im letzten Kriege gegen die Türken mit der anvertrauten Gardeschwadron bewachte — den Staatsmann, dessen Günst du so eifrig suchtest — den Liebling der Glücksgöttin, welcher den Herzog Biron von der Höhe seiner Herrlichkeit niederstürzte — den sollst du unter Verbrechern erblicken, aller Ehre beraubt, nach ausgesprochenem Todesurtheile auf dem Richtplatze begnadigt, und endlich nach fernen Gegenden Sibiriens verbannt. Ich quälte mich mit der Vorstellung, ihn ganz von Kummer zerrissen anzutreffen. — Münnich stand am Fenster, mit dem Rücken gegen den Eingang, als ich hinein trat. — Er wandte sich, kam zu mir und erwartete was ich ihm sagen würde. — In seinen durchdringenden Blicken sah man jene kalt;

blütige Unerfrohenheit, die ich mehr als einmal in hitzigsten Gefechten mit dem Feinde bemerkt hatte. — Ich nahm mich zusammen und schritt zur Ausrichtung des mir übertragenen Geschäfts. — Bei Ankündigung des Befehls sah man auf Münnich's Gesicht mehr Zeichen von Verdruss, als Kummer und Furcht. Er hörte meine Worte an, hob darauf Hände und Blicke gen Himmel und sagte laut: „Gott segne Ihre Majestät und deren Regierung.“ — Die Blicke gesenkt fügte derselbe nach kurzem Schweigen hinzu: „Jetzt, da ich weder etwas wünschen noch hoffen darf, will ich nur um eine Gnade bitten, nemlich: daß ein Prediger mit mir gesandt werde, zur Rettung meiner Seele vom ewigen Verderben.“ — Auch seine Gattin verrieth keine innere Unruhe, hielt einen Theekessel nebst Aufsatz in der Hand, und erwartete den Augenblick der Abreise.“

Man ließ Münnich's Hausgeistlichen Martens nach Pelim (dem bisherigen Verbannungsorte von Viron) mitreisen.

Von einem dichten, nur im Winter durchdringlichen Walde umgeben, liegt der Pallisadenzwinger Pelim am Flusse gleiches Namens, unter dem 60 Grade N. Br., mit wenigen und elenden Häusern.

Ein solches Haus (mit einem Gartenplatze versehen) bewohnte denn auch Münnich, der täglich für sich, seine Gemalin und sein Gesinde 3 Rubel oder so viel davon erhielt, als der wachhabende Offizier ihm jedesmal zuwandte, und benutzte hier den Umgang mit dem Prediger Martens (welchen nach 7 Jahren der Tod unterbrach), nicht blos zur Erweckung seines frommen Sinnes in täglichen Besprechungen und Unterredungen, sondern auch zur Erlangung von Schreibmaterialien, während er zugleich manche militärische und historische Gegenstände bearbeitete oder gemeinnützige Vorschläge selbst

für den russischen Senat aufsetzte; nach Martens Tode schrieb er geistliche Vorträge zur Erbauung seines Cirkels und geistliche Gesänge.

Zur Abwechslung unterrichtete Münnich dortige Militärbeamte in der Arithmetik, Geometrie und Fortification.

Für das ganze Jahr mußten Münnich's Leute im Winter die nöthigen Vorräthe auf einmal einkaufen und erhielten dann von einem Gärtner aus St. Petersburg die nöthigen Sämereien, welche man absichtlich in Zeitungsblätter wickelte, damit der Verbannte aus denselben einigermaßen die besentliche Lage der Dinge kennen lernte.

Nach zwanzig in Verbannung durchlebten Jahren, erschien am 10. Febr. 1762, mitten unter dem Morgengebete, der Senatsbote mit der Freiheitsnachricht, und erfüllte ihn mit solcher frommen Freude, daß Mann und Frau auf die Knie fielen und Gott dankten.

Mit ruhiger Ergebung hatte Münnich 20 Jahre ausgehalten, aber unerträglich schienen ihm die letzten acht Tage, bis zur Rückkehr seiner Leute aus Jaroslaw.

Ohne auf seinem Wege zu rasten, durchhellte der beinahe Achtzigjährige, bei schlechten Wintern wegen, die Strecke von Pelim bis Moskau und nach St. Petersburg, wo er seinen einzigen Sohn und seine ihm noch fremde Enkelin, Anna Ulrika, als Gattin des Geheimenraths v. Mieringhoff antraf.

Der Kaiser ließ ihn durch einen Generaladjutanten bewillkommen, mit einem Degen beschenken, zum Generalfeldmarschall wieder einsetzen, und als derselbe ihn fragte: „ob Alter und Kräfte ihm fernere Dienste verstateten?“ antwortete der rüstige Greis: „Ew. Maj. haben mich wieder aus Nicht gezeget und mit Freude widme ich meine letzten

Lebensstage dem glorreichen Dienst von Rußlands hohen Beherrscher; denn nicht die lange Entfernung vom Throne der Majestät, nicht Sibiriens Kälte hat das Feuer gedämpft, das zu Rußlands und seiner Regenten Ruhm stets in meinem Innern glühte.“ Münnich bekam indessen weder sein noch seiner Gattin Vermögen zurück, von seinen Orden nur die Insignien des heil. Andreas und des polnischen, nicht des preussischen Adlers, nicht das Alexander-Newskij Kreuz; der Kaiser übergab ihm ein schlichtes mit Mobilien versehenes Wohnhaus.

In Ansehung der Herrschaft Wartenberg (von Biron im Jahre 1734 für 370,000 Rthlr. gekauft, von der Regentin Anna dem Feldmarschall verliehen, vom preussischen Könige in Münnich's Namen ohne Berechnung der gezogenen Einkünfte verwaltet), bewirkte Friedrich II., daß der Herzog die gekaufte Besizung wieder bekam, und dem Grafen 25,000 Rthlr. Alb., nebst 50,000 für neugekaufte Ländereien und 12,000 für Nahrung auszahlte.

Für gesprengte Fesseln und wieder erlangtes Ansehen, blieb er seinem Monarchen zur Seite, als 3 Monate darauf der Regierungswechsel eintrat, half der sinkenden Kraft im Verzweifelnden; gab Rathschläge die zu spät befolgt oder verworfen, die bekannte Katastrophe herbeiführten.

Erst nach des Kaisers Untergang huldigte Münnich der ausgegangenen Sonne in einem Briefe, welchen die Kaiserin, auf der Parade entgegennehmend, sogleich mit einem Bleistifte (das Papier auf den Rücken eines Adjutanten gelegt) beantwortete. Münnich erschien hierauf selbst vor der Monarchin, und erwiderte ihre Anrede: „Sie haben gegen mich sechten wollen!“ mit den Worten: „Ja, gnädigste Frau! und konnte ich weniger

thun für den Fürsten, der mich aus der Gefangenschaft erlöste? Allein für Ihre Majest. zu sechten, ist jetzt meine Pflicht und mit gleicher Treue will ich diese erfüllen.“ Münnichs reiner Sinn spricht auch aus dem 3 Monate getragenen Trauerkleide um seinen hochverehrten Wohlthäter.

(Der Beschluß folgt.)

Literarische Nachrichten.

Im Mai, Juni und Juli d. J. sind folgende Schriften, mit Genehmigung der Kaiserlichen Universität zu Dorpat, gedruckt worden:

Leben und Tod in ihrer Verklärung durch Tod und Auferstehung Jesu. Zwei Predigten, am Charfreitage und Ostersfeste 1818, von D. R. L. Grave, Oberpastor ic. Riga, bei W. F. Häcker, 1818, 42 S. 8.

Verzeichniß der von dem verstorb. Hofr. Prof. Huth nachgelassenen Bücher und Instrumente. (Zur Versteigerung am 12. Aug. 1818.) Dorpat, bei Schünmann, 84 S. 8.

Livländischer Merkur, herausgegeben von D. G. Merkel ic. 4. Heft. Riga, in Kommission bei Deubner und Treun, 1818, (nebst Titelblatt zum ersten Bandchen.) S. 196 — 256, 8.

Lezte Worte am Grabe Carl Ernst Pusins, Confistorialrathes ic. Als Handschrift seinen Freunden und seinen Verehrern gewidmet. Mitau, 1818, bei Steffenhagen und Sohn, 32 S. 8.

Rede bei der Beerdigung des Freih. Theod. v. Driesen, am 2. Mai 1818, gehalten von D. R. H. Päßler, Oberpastor ic. Reval, bei J. H. Gressel, 1818, 12 S. 8.

Spreddikis tai leela Mahtina-Deena, 1817. Gadda ic. Par Peeminnu muhsu leepajas Behrneem in Behrneem, turrehts eelsch leepajas Annes: Wasni-

das no Rr. M. Fehre u. Jelgawā, per Steffenhagen
am dehia, 1818, 23 S. 8.

Prolog, gesprochen bei der Wiedereröffnung der
Liebhaberbühne in Goldingen am Geburtsfeste S. R. M.
Alexanders I., d. 12. Dec. 1817, von Herrn. Dietr.
Kolbe. Mitau, bei Steffenhagen und Sohn, 1818,
8 S. 4.

Ueber die Vorgeföhle eines künftigen bessern Seyns
im Erdenleben. Eine Predigt von J. E. Boubrieg,
Pred. in Dorpat. Dorpat, 1818, bei Schünmann,
26 S. 8.

Als Fürst Barclay de Tolly's Leiche durch Riga
geführt ward, gesprochen von einigen Geistlichen. Riga,
bei J. E. D. Müller, 1818, 8 S. 8.

Anzeige einer ehstnischen Volkschrift: Pühha-
päwa wahlbeluggemissed, d. h. Erholungs-lecture an
Sonntagen, von D. W. Masing. (Dorpat, bei
Schünmann, 1818.) 8 S. 8.

Dissertatio inaug. med. de sectionibus in genere.
Auct. Theoph. Godofr. Wichmann, Moscov.
Dorp. - Liv., typis Schünmanni, 1818, 40 S. 8.

Beiträge zur genaueren Kenntniß der ehstnischen
Sprache. Zehntes Heft. (Gedr. in Reval bei J. H.
Gressel), 1818, IX und 158 S. 8.

Eitliche Ansichten der Welt und des Lebens, für
das weibl. Geschlecht. In Vorlesungen gehalten von
K. E. Sonntag, D. der Theol. und Philos., livl.
Gen. Superint. u. Ersten Bandes zweite Hälfte.

Trauer-Marsch, componirt und den Manen des
Feldmarschalls Fürsten Barclay de Tolly geweiht, von
J. A. Preis. Riga, gedr. bei W. J. Häcker, 1818.
2 Blätter in groß Querfolio.

Griechisches Theater für höhere Klassen in Gymna-
sien. Mit einigen Erläuterungen von Erh. Philipp
Renninger, Philos. D. — Erster Theil, enthal-
tend: Euripides, Iphigenia in Aulis und Iphigenia
in Tauris. — Text 80 und 71 Seiten. — Zweiter
Theil, enthaltend: Sophokles, König Oedipus und
Antigone. — Text 74 und 63 Seiten. — Riga, in der

Hartmannschen Buchhandlung, 1818, gedr. bei J. E.
D. Müller, 8.

Die Metrik der Lateiner, ein philologisch-ästheti-
sches Bildungsmittel beim Unterricht in Gymnasien.
Von Joh. Jak. Henschler, Oberlehrer u. Als
Einladungsschrift zur öffentl. Prüfung u. Riga, bei
J. E. D. Müller, 1818, 15 S. 4.

Ueber den Einfluß der religiösen Bildung auf das
innere und äußere Leben, vom Oberlehrer D. F. F. Ko-
segarten. Nebst Nachrichten von den öffentl. Lehr-
anstalten in den Städten des ehstländischen Gouverne-
ments von der Mitte d. J. 1817 bis Mitte 1818, vom
Gouvern. Schul-Dir. B. Tidébühl, als Einladungs-
schrift u. Reval, bei J. H. Gressel, 16 S. 4.

Magazin für protestantische Prediger vorzüglich im
russischen Reiche, herausgegeben von D. K. L. Grave,
Oberpastor u. Jahrg. 1818. Heft 3. Riga, gedruckt
bei J. E. D. Müller. S. 97 bis 191, 8.

Neueres ökonomisches Repertorium für Livland.
6. Band, 1. Stück. Dorpat, 1818, gedr. bei J. E.
Schünmann, 112 S. 8.

Das Mitause Museum für Poesie und Literatur.
Bestätigung, Geschichte, Statut und Verzeichniß des
Bücherfonds, 1817 und 1818. Mitau, 1818, bei Stef-
senhagen und Sohn, 24 S. 8.

Anzeige der auf dem Gymnasium illustre zu Mitau
vom 1. Aug. bis zum 23. Dec. 1818 zu haltenden wis-
senshaftlichen Vorträge und Lectionen. Mitau, 1818,
gedr. bei Steffenhagen und Sohn. 2 Blätter in 4. und
1 Tabelle in Querfolio.

Dissertatio inaug. med. de Hydrope. Auctor Fr.
Aug. Fa'ke, Med. et Chir. D. Univ. Erford. Dorp.-
Liv., 1818, 62 S. 8.

Wissa swehta Emangeliuma mahziba eeksch mahs
wahrdeem. Jelgawa 1818, 16 S. 8.

Christian Erhard Langhansens Gedichte,
nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Mr.
Freih. v. Schlittenbach. Mitau, bei Steffen-
hagen und Sohn, 1818, XXVIII und 100 S. 8.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 10. August 1818.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 17. August 1818.

Allgemeine Ansicht der Vortheile, welche Livland aus einem zusammen hängenden Auswässerungs-Systeme beziehen könnte, oder Etwas über Livlands Wasser-Communication. — Vurchard Christoph Münich.
(Beschluß.) — Literarische Nachricht. — Anzeige.

Allgemeine Ansicht der Vortheile, welche Livland aus einem zusammen hängenden Auswässerungs-Systeme beziehen könnte,

oder

Etwas über Livlands Wasser-Communication.

Livland soll der Sage nach eine Wasser-Communication mit Rußland und der Ostsee (baltischem Meere) gehabt haben. Nämlich: Alt-Morogorod schickte seine reichern Ladungen über den Weipussee den Embachfluß heraus nach Dorpat.

Dieser Stapelort, 1030 von Russen begründet, erhob sich durch die deutschen Factoren sehr bald zu einer blühenden Stadt, ehe noch Riga und Reval und Narwa ebenfalls aus Handels Absichten entstanden. Die Waaren zogen den Embach hin; auf in den Wirzjerw (jerm: See); von da an bleibt es zweifelhaft, welchen Weg sie genommen haben können, um den Pernaußrom zu erreichen, der seine bedeutendsten Zuschüße von den im revalschen Gouvernement Silmsischen Bergen im Nawast und Weißensteinschen Bache erhält. Das hohe Gelande von Fellin sendet nur den unbedeutenden Bach Transsim östlich in den Wirzjerw, und westlich den Köppo oder Fellinschen Bach in den Weißensteinschen oder Fennernfluß.

Gegenwärtig sind diese Gewässer im Frühlinge bei hohen Wasserständen mit Bötten oder Flößen

kaum fahrbar. Auch finden sich nirgends Reste eines bereichernden Handelsweges, wie in andern Weltgegenden selbst aus ungleich höhrem Alterthum.

Dorpat allein zeigt unter seinen Schutthäusen noch Reste alter, fast unzerstörbarer Fundamente von Gewölbewiderlagen. Sie deuten auf Wohlstand und Kunstfleiß, die sich bis in die unruhigen Zeiten 1550 — 1570 ziemlich gleich geblieben zu seyn scheinen.

Eine Reihe unglücklicher Ereignisse brachten den Ort herunter. Von 1704 — 1730 war er ein verödeter Schutthausen; 1778 zerstörte eine Feuersbrunst die wenigen hölzernen Hütten, welche die Armuth auf den Trümmern einer bessern Vorzeit erbaut hatte. Der Handel bahnte sich unterdessen neue Wege; Archangel und Petersburg bezogen die Vortheile des russischen Handels auf bequemern Wegen, welche sonst Dorpat, Reval und Narwa bedeutend gemacht hatten. Das verarmte Land konnte nun nichts oder nur wenig in den Welthandel bringen. Riga erhielt sich in allen stürmischen Zeiten durch die Düna, die solche Provinzen durchströmt, welche jene Handelswege nicht süßlich erreichen können. Denn Livlands rohe Produkte des Ackerbaues, der nothdürftigen Viehzucht und Wälder, reichen kaum hin, den Bedarf vom Auslande zu decken.

Peter I. und Katharina II. entwarfen zwar Pläne den Kunstfleiß zu wecken und den innern

Verkehr zu beleben; dem Ackerbaue ein Fundament zu legen; Gewerbe für alle übrigen Zweige des Gemeinwohls wieder aufzuhelfen, durch leichtern Absatz, wohlfeilern Transport und schnellere Circulation kleine Kapitale zu schaffen; allein die großen Erfordernisse des Staats in den Stürmen der Zeitumstände, forderten alle Kraft und alle Besonnenheit den unermesslichen Haushalt desselben zu befestigen, im allgemeinen zu vervollkommen, so daß der kleine (obgleich günstig situirte) Theil nicht so bedacht werden konnte, als es die menschenfreundliche Weisheit der Beherrscher beabsichtigte.

Mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts 1801 beginnt eine glänzende Periode, wo Rußland den höchsten Gipfel des Ruhms in seinen äußern und innern Verhältnissen errang. Es denkt nun an Alles — es räumt und schafft, das Nothwendigste zuerst; äußere Sicherheit, politisches Gewicht und Ansehen, im Innern Unterricht, Gesetzgebung, Polizei, Religion, Sitten, Gewerbefleiß, vorbereitende Anstalten zum wohlthätigen innern Verkehr in Landstraßen und Kanälen. Dies alles zusammen genommen mit der öffentlich ausgesprochenen Aufhebung der Leibeigenschaft der alten Stammvölker, bieten dem unbefangenen Auge die erfreulichsten Ansichten. Die Weltgeschichte muß den mächtigen Vollender des früher Begründeten — den großmüthigen Stifter so vieles beglückenden Neuen, stets mit Ehrfurcht, Verehrung und Dankbarkeit allen Folgegeschlechtern der Nachwelt überliefern. Auch Livland steht einer glücklichen Zukunft entgegen.

Zunahme ihrer Kräfte zum beglückenden Flore zu vervollkommen. Die Wissenschaften bereiten theils vor, theils vollenden sie unter dem Schutze der Weisheit. — Livland enthält, ungeachtet seiner nördlichen Lage, die günstigsten Bedingungen hierzu. Im Osten die fruchtbaren Provinzen Alt-Rußlands, im Norden und Westen das baltische Meer, im Innern einen Reichthum an rohen Materialien und Hülfsmitteln, die nur zahlreichere Hände, kunstfännigere Gemüther und geordnetere Thätigkeit erwarten, um alle Hindernisse zu beseitigen, welche die Erfolge einzelner Versuche so oft mislingen lassen.

Das der Ackerbau und seine Basis, die Viehzucht, wie das Forstwesen mit seinen vielfältigen und einträglichen Gewerben entweder noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Vervollkommenung stehen oder theilweise noch ganz mangeln, liegt zu Tage. Sie liefern den übrigen Gewerben zu wenige Materialien, eine allzu geringe Mannigfaltigkeit derselben, als daß der gelegentliche Verkehr der Stadt- und Landwirthschaft sich wechselseitig unterstützen, und durch den schnellern Umsatz etwas mehr als den nothdürftigsten Unterhalt abwerfen könnte. Ohne Kapital, Einsicht und gesicherten Absatz kann sich weder der Kunstfinn entwickeln, noch die Bevölkerung bis zu einem bestimmten Grade sich mehren.

Livland muß seine Kapitale sich erst erwerben durch zweckmäßigere Benutzung seiner Hülfsmittel und durch Beseitigung der Hindernisse, welche die Anstrengung des Fleißes vereiteln.

Es ist Elementar-Grundsatz aller Staatswirthschaft, den Wohlstand des Ganzen, wie seiner Theile, durch Ackerbau, technische Künste und Handel zu begründen und in dem Verhältnisse der

Die zweckmäßigere Benutzung der Hülfsmittel müßte in den zu erwartenden Landschulen gelehrt werden. Die Volks- und Kreisschulen haben hierin einen glücklichen Anfang gemacht —

und die Jugend der gebildeten Stände beschäftigt sich doch nur cursorisch mit der Erlangung besserer Einsichten. Aberweilige Aussichten lassen sie den vielumfassenden Kreis gemeinhin nur als Nebensache betrachten. Friedrichs II. ernster Vater, 1727 als er den ersten Lehrstuhl der Oekonomie errichtete, begünstigte vorzüglich die Theologen und Juristen auf den Universitäten zu Halle und Frankfurt a. d. O., welche sich gründliche Einsichten im Cammeralsache erworben hatten. Friedrich selbst erndete den Vortheil in trefflichen Geschäftsleuten, die nicht wenig dazu beitrugen, den an sich kleinen und armen Staat am Rande des Verderbens zu erhalten und sein nachheriges Emporsteigen in allen Verwaltungszweigen bis auf die Ziegelhütten, Privatforsten und auf das Bauwesen der Festungen, Kanäle und Bauernhäuser zu befördern.

Die Verbesserung der Erbearten durch sich und unter einander, das Zusammenhalten, Vermehren und Anwenden der Düngmittel, die bessere Pflege einheimischer Viehrasen, die Schafzucht, der Gartenbau, die Forstpflege und dessen Technologie, die bessere Bearbeitung der Glaser-, Hanf- und Holzfabrikate, die darauf angewandete Schreib- und Rechenkunst u. müßten außer der Religion die wesentlichsten Gegenstände des Unterrichts ausmachen. Der alte verdienstvolle Propst v. Roth hat in dieser Rücksicht Versuche in Livland gemacht, die seinem Eifer wie den Fähigkeiten der Zöglinge gleiche Ehre bringen. Er scheint den rechten Weg gefunden zu haben, die nationale Sitteneinfalt mit Religiosität und Erweckung des Sinnes für Fleiß und technische Geschicklichkeit zu verbinden. Er müßte Director der Landschullehrer-Seminarien werden, wenn auf diesem Wege etwas Gründliches zu Stande kommen sollte. Sein Alter und ander-

weitigen Verhältnisse begrenzen die Kraft dieses ehrwürdigen rastlosen Mannes.

Durch bessere Einsichten wird der Landmann in den Stand gesetzt seine Thätigkeit zu ordnen, mehr zu verdienen, das Erworbene besser zusammen zu halten und vor den Uebersporthheiten der kleinen Krämer zu sichern. Mit der Vermehrung der Consumtionsmittel und mannigfaltigern Lieferung roher Produkte in die Städte, setzen sich die Preise aller Bedürfnisse auf einen konstantern Mittelweg. Er kann erübrigen und, wird Landeigenthum in kleinen Grundstücken käuflich, so legt er das Ersparnte am sichersten und liebsten in dasselbe an, anstatt daß man jetzt nur damit wuchert und es bald verkrämeret.

Die dem gänzlichen Verarmen ausgesetzten vorhandenen Landstädtchen erheben sich dann wieder, die kunstmäßig erlernten Kunstfertigkeiten liefern vollendetere Waaren in den Mittelhandel, wenn der Ackermann Ackermann bleibt und der Handwerker durch landische Pfuschereien seinen kümmerlichen Erwerb nicht noch mehr geschnälert sieht. Denn wie die Sachen jetzt stehen, vermehren sich die Gemeinlasten indem sich die Gewerbe vermindern. Die angrenzenden großen Landgüter kauften die Bürgerländereien zusammen, die sonst ein Hülfsmittel in Nothfällen waren.

Die zu beseitigenden Hindernisse bieten fast noch größere Schwierigkeiten dar.

1) Es fehlt dem Lande an Lehrern, welche besonders zu dem großen Zwecke erst gebildet werden sollen. Der früherer Anfang der Lehrer-Seminare und wohl organisirter Parochialschulen ging in dem ruhmvoll besiegten Völkersturme unter. Nur der Alleredelste kann diese Idee wieder aufnehmen und aus dem fähigsten der Ehsten und

Verten die ersten Pflanzschulen bilden, welche einfaches Licht in die uranfängliche Nacht beider Nationen verbreiten, die durch das seit 1765 — 1804 seiner ausgespinnene System der strengsten Leibeigenschaft, neben dem prunkvollen Lichte ausländischer Kultur, nur noch dunkler und dunkler wurde, und die natürliche Trägheit roher Völker bis zum Dumpsinne und gänzlicher Gleichgültigkeit abstumpfte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Burchard Christoph von Münnich.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

(Beschluß.)

Katharina II. ihre Untergebenen richtig schätzend, wie Peter der Große, übertrug dem arbeitstüchtigen Greise außer Leitung des Ladogakanals, den früher begonnenen Noogerviek: oder baltischen Hafen, welcher 44 Werst von Nieval, 7 Werst lang, nördlich 3 und südlich 5 Werst breit, 10 — 19 Klafter tief, durch bequemere Einfahrt und salzigeres Wasser den Kronstädter übertreffend, sicheren Ankerplatz den Kriegsschiffen darbot, wosfern die nördliche Oeffnung durch Dämme den Bogen und Stürmen abgewonnen werden konnte.

Als Generaldirector aller russischen Offseehäfen und Kanäle, übernahm Münnich vertrauensvoll das große Werk.

Auf beiden Seiten (von der Insel Noog und dem festen Lande) sollte zugleich gearbeitet und für ein; und ausseegelnde Schiffe ein freier Zwischenraum gelassen werden, welchen zwei einander gegenüberstehende Bollwerke begränzten. Durch seine eigene Gegenwart solche Arbeit beschleunigend,

schrrieb Münnich im Sept. 1762 an die Kaiserin: „In 40 Jahren hat man nur 79 Klafter vollendet, und von 17. Aug. bis zum 5. Sept., also in 23 Tagen, 31 Klafter hinzugefügt; so daß jetzt 110 Klafter des Molo zu Stande gebracht sind. Auch ist die erste große, mit Steinen belastete Pinte glücklich an der von mir angezeigten Stelle des Molo versenkt worden. Das ist der erstaunliche Erfolg der von mir angegebenen neuen Arbeitsart. Dabei arbeiteten wir noch mit den wenigen Leuten die wir haben, an den Kasernen, an dem kleinen Hafen des Generalmajors Schilling, an Ausladung von Lebensmitteln aus 11 Galtotten u. s. w. Mit welchem größtem Erfolge würden wir nicht arbeiten, wenn man mir 50,000 Mann und die Gehaltsen gäbe, um welche ich flehe; aber ich flehe um: sonst. Hätte ich im Mittelpunkte von Petersburg den neuen Hafen zu bauen — dann würden die Admirale und die ganze Marine sich mir geneigt bezeugen. Aber der baltische Hafen ist 3 — 400 Werst von der Hauptstadt entfernt, und der Bau würde einen Theil der Admiralität dahin versetzen. Wie darf ich mir mit ihrer Günst schmeicheln? Schon hat einer im Senate gesagt: was will der Feldmarschall in Noogerviek ausrichten, wo seit sechzig Jahren die Geschicktesten gescheitert sind? — So spricht der Geist der Lethargie, der Indolenz und der Bosheit. — Aber es ist Katharina, welcher Gottes Vorsehung die Sorge vertraute, des großen Peters Werk zu vollführen. Sie wird handeln wie er handelte. — Als Peter mir den Bau des Ladogakanals übergab, da stellte er mich dem Senate mit den Worten vor: Ich habe den Mann gefunden, der den Kanal zu meiner Zufriedenheit bauen wird. Ich befehle Euch, alles zu thun, was er von Euch fordert.“

Im Jahre 1764 besuchte Katharina II. jenen

Hafen, billigte das Werk, beschloß die Fortsetzung; aber die scheinbare Unmöglichkeit, eine Tiefe von 19 Faden auszufüllen, wo ein stürmischer Augenblick den Fleiß mehrerer Monate zertrümmern konnte, wog alle andere Rücksichten auf, und der Hafen blieb, wo Münnich ihn 1767 gelassen hatte.

Seinem Alter trogend in rüstiger Thätigkeit, wollte derselbe andere Entwürfe früherer Jahre zur Reife bringen.

Zu seinen Lieblingsideen gehörte die Vertreibung der Türken aus Europa; diese beschäftigte den Verwiesenen, wie den Zurückberufenen und leitete später vielleicht das Kabinet.

Er unterlegte der Kaiserin seine staatsbürgerlichen Ansichten, die nachher in einer französischen Schrift zum Vorschein kamen, unter dem Titel: *Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'Empire de Russie*. Copenh. 1774, worin unter andern die Errichtung eines aus 5 Gliedern bestehenden Geheimen Rathes (für äußere und innere Angelegenheiten, für Kriegs- und Seewesen, für Finanzen und Handel) empfohlen war.

Er dachte zugleich an ein neues System der Befestigungskunst und an seinen Lebenslauf, wovon aber seinem Secrétaire (dem russisch kais. Rath von Frisch) nur die Einleitung dictirt wurde.

Noch bis zum Abende seines Lebens drei Kanzeleien (eine russische, eine deutsche, eine französische) beschäftigend, von 4 Uhr des Morgens bis zum Mittagessen, und auch nach demselben einige Zeit arbeitend; den Abend der Bewegung im Garten, oder seinen Freunden, oder dem Lesen widmend, fand man ihn häufig bei seinen Häfen und Kanälen; im Winter 1765 bei Narva in der strengsten Kälte stundenlang auf dem Eise; im Sommer

1766 am Ladogakanal zur Besorgung eines neuen Armes mit dreifacher Schleuse; im Herbst desselben Jahres in den Häfen von Narva, Reval und Koogerwiek, und noch wenig Wochen vor seinem Tode am Ladogakanal.

Bis zum Jahre 1766 führte Münnich das Vorsteheramt über die protestantische Petrigemeinde der Residenz, indem durch seine Vermittelung 1728 diese Kirche erbaut worden war.

Unter dergleichen Beschäftigungen traten ihm frühe Jugenderinnerungen aus der Heimath freundlich entgegen und erweckten eine steigende Sehnsucht nach seiner Väter Sitz, welche ihm die Wohnung zu Neuenhuntorf umschaffen und in der Stadt Oldenburg ein Haus kaufen und einrichten ließ; damit er die letzten Lebenstage zwischen Stadt und Land dort wechseln könnte.

In dieser Absicht bat er die Kaiserin oft um seine Entlassung, und einst durch eine Dittichrist, worin er des alten Barfillat Worte zum Könige David auf sich anwendet. (2. Sam. 19, 37. „Laß deinen Knecht umkehren, daß ich sterbe in meiner Stadt, bei meines Vaters und meiner Mutter Grab.“)

Katharina II. verschob aber immer die Erfüllung dieses Wunsches von einer Zeit zur andern, indem sie zugleich durch schmeichelhafte Auszeichnungen den Ehrgeiz in Kraft erhielt, wie z. B. bei dem prachtvollen Ringelrennen im Jahre 1766, wo Ritter und Damen (jene zu Pferde, diese in leichtesten Triumphwagen) in vier Quadrillen als Römer, Slavonier, Indianer und Türken, mit Schwerdt und Lanzen ihre Geschicklichkeit bewährten, und Münnich als Kampfrichter, aus der Mitte des Amphitheaters und seiner Beamten, die Freude schildernd, nach 65 Dienstjahren nicht blos Zeuge, sondern auch Richter so schöner Thaten seyn zu kön-

nen, der reizenden Gräfin Tscherniſſchev den verdienten Preis zugeſtand.

Seine Sterbefunde noch verſüßte der Kaiſerin ehrenvolle Huld durch eine Abſchrift der eben entworfenen Geſchäftsſtruktion, welche ſie ihm aus Moskau überſandte.

Ein Fieber mit Schwindel und heftigem Seitenſtechen verließ den Greis nach vierzehntägigem Kampfe, aber die Lebenskraft entſchlummerte nach und nach, und gänzlich am 16. Okt. 1767, in einem Alter von mehr als 84 Jahren.

Die Leiche ſollte nach dem oldenburgſchen Erb- begräbniffe geſchaft werden, aber Theilnahme der Verwandten oder andere Rückſicht, verſetzte deſſen Gebeine nach der dörpſchen Hauptkirche, und als ein kaiſerl. Befehl alle kirchliche Grabgewölbe ausfüllen ließ — nach der benachbarten Familiengruft von Lunia.

Großes und kräftig beſonnenes Leben begleitete den Jüngling, Mann und Greis in Krieg und Frieden.

Feſten Sinn und innern Werth durch Haltung und Blick ankündigend, und zwiſchen Ernst und Freundlichkeit wie zwiſchen Strenge und Sanftmuth nach Umſtänden wechſelnd, gelang es ihm Ehrfurcht einzuflößen, ohne Stolz und Wollen.

Entſchloſſen, unternehmend, tapfer und Thatenfroh, ſtrebte ſein Ehrgeiz über ſeine Sphäre hinaus, zu welcher frühere Neigung ihn hinzog. „Ich hätte bei dem Degen bleiben ſollen (ſprach der achtzigjährige) aber ich wollte Oberminiſter ſeyn.“

Gewiſſenhaft in der Erfüllung ſeiner Pflichten, forderte er daſſelbe auch von ſeinen Untergebenen, und beſtrafte als Feldherr Dienſtnachläſſig-

keit mit unerbitterlicher Strenge, ſelbſt an Fürſtensöhnen.

Er war auffahrend und ehrsüchtig, aber auch liebevoll, herablaſſend, wohlwollend, gottergeben und rein chriſtlich fromm, daß man ihn ausruſen hörte: „Ich glaube was die Propheten und auſerwählten Männer Gottes, getrieben durch den heil. Geiſt, uns ſchriftlich hinterlaſſen und was unſer theuerſter Heiland Jeſus Chriſtus und ſeine heil. Apoſtel gelehrt. Ich hoffe was dieſe heil. Männer gehofft und Chriſtus den Gläubigen verheißen. Ich habe das Vertrauen, daß Gott um Chriſti und ſeines theuren bitteren Leidens und ſeines Verdienſtes willen, mir großen Sünden werde gütig ſeyn, mir meine Sünden vergeben und mich in ſein Reich aufnehmen.“

Wollen wir Blößen bei ihm auffuchen, ſo finden wir ſolche in ſeiner Schwachheit für Weiber, die ihn noch im höchſten Alter Liebesbriefchen verfaſſen ließ, voll Faunenwendungen, an die erſten Schönheiten, welche dazu lächelten oder leutſelig auf dem Balkon zum Vorſchein kamen, wenn der mehr als achtzigjährige Ritter, von allen ſeinen Civilbeamten zu Pferde gefolgt, abſichtlich vorbei ſprengte.

Die von ihm hinterlaſſenen Denkmäler von Tapferkeit, Weiſheit und Thatkraft, laſſen uns dergleichen Verirrungen überſehen.

Aus ſeiner erſten Ehe mit Chriſtina Lukretia, geb. v. Wihleben. († 1727) überlebten ihn von 17 Kindern bloß ein Sohn und drei Töchter.

Der Sohn des Feldmarſchalls, Ernſt Graf v. Münich, ruſſ. kaiſerl. wirkl. Geheimrath und Ritter, geb. 1707 den 30. Dec., war vermählt mit Anna Dorothea Freiherin v. Mengden, und aus dieſer Ehe ſtammten nach dem ſalemſchen Tazellen: 1) Joſeph Gottlieb, Kürassierrittmei-

sier, geb. 1740 den 9. Mai. 2) Anna Ulrika, geb. 1741 den 4. Mai, verheirathet an den Geheimen Rath v. Bietinghoff. 3) Ernst, Capitain, geb. 1744 den 6. Nov. 4) Dorothea, geb. 1746 den 9. Januar, verheirathet an den Hofgerichts-Assessor v. Berg. 5) Burchard Christoph, geb. 1747 den 1. Jan. 6) Ludwig Anton, geb. 1748 den 5. Jan. 7) Juliana Eleonore, geb. 1749 den 30. April, verheirathet an den Grafen Manteuffel; Zöge.

Die älteste Tochter Anna Luisa, geb. 1709 den 21. Febr., verheirathet an Albrecht Herrmann von Malzahn.

Die zweite Tochter Christina Elisabeth, geb. 1711 den 30. Okt., verheirathet an den Präsidenten Joh. Heinrich v. Mengden.

Die dritte Tochter Luisa Dorothea, geb. 1713 den 30. Sept., verheirathet 1) an Johann Wilhelm Baron v. Schaumburg, 2) an Friedrich Ludwig Grafen v. Solms; Wildenfels.

Des Feldmarschalls zweite Ehe mit Barbara Eleonora, geb. Freiherin v. Malzahn, verwittwete Soltikow, blieb kinderlos.

Literarische Nachricht.

Zu Dorpat bei Schünmann ist erschienen: Rede am Sarge Sr. Durchlaucht des Fürsten Barclay de Tolly, gesprochen zu Beckhoff am 13. Juli 1818. 14 S. 4.

Diese von dem Hrn. Probst zu Hallitz, R. E. Berg, gesprochene und der fürstlichen Witwe zugeeignete Rede, wird ihre Wirkung auf den Leser eben so wenig verfehlen, als sie dieselbe gewiß auf die Zuhörer gemacht hat. Der Redner geht von den Worten des Dichters aus:

wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
der hat gelebt für alle Zeiten.

und indem er sie auf den verdienstvollen Verstorbenen anwendet, zeigt er ihn uns in den mannigfaltigen Verhältnissen seines Lebens, als Feldherr, Patriot, Ketter des Vaterlandes, Vater und Stifter eines erlauchten Stammes; und wie er dies alles geworden durch Biederfinn und Religiosität, — und wie in diesem allen und in der Zuversicht des Wiedersehens unendliche Trostgründe für die Liebesbetrübte liegen.

Möge der Hr. Verfasser doch in den Stand gesetzt werden, uns eine biographische Charakteristik des hochverdienten Todten zu geben, auf dessen Sarg er einen so ehrenden Kranz legte.

Anzeige.

Durch einen Zufall ist mir erst gestern, den 4. Aug., die No. 22 der inländischen Blätter zu Gesicht gekommen, in welcher ich mit Verreuden die mit D. W. Masfing unterzeichnete Anzeige gelesen habe. Ich fühle mich berechtigt, ihr meinerseits auch eine entgegen zu stellen als Berichtigung.

Dem Herrn Pastor Masfing muß es wohl entfallen fern, daß, nachdem wir seit mehreren Jahren über zweckmäßige Einrichtung eines Schulmeister-Seminariums für die Bauern uns schriftlich unsre Ideen mitgetheilt und berichtigt hatten, ich mit seinem Vorwissen die seinigen benutzt habe bei Ausarbeitung eines Vorschlages, den ich (als er ihn durchgesehen hatte, ohne Sprach- und Schreibfehler zu finden) der von Sr. Kaiserl. Majestät in Reval niedergesetzten Kommission zur Einführung der neuen Verfassung für die christlichen Bauern überreicht habe. — Bei Zurücksendung dieses ihm von mir vorher zur Durchsicht, Beprüfung und Berichtigung überschickten Aufsatzes, dessen Bestimmung er wußte und billigte (weil ich ihm für seine Unterstützung und Rathschläge gedankt und geäußert hatte: wenn die Stiftung eines Seminars zu Stande komme, so sei die christliche Nation seiner Mitwirkung den größten Dank schuldig) folgendes: „Sie thun sich Unrecht, wenn Sie mir zueignen, was ich mir selbst nicht zugetraut haben würde. Einzelne, vielleicht nicht

ganz unzweckmäßige, Gedanken und Vorschläge hab ich nur äußern können, während Sie der Schöpfer des ganzen Planes waren. Sollte derselbe Billigung finden und vielleicht gar zur Ausführung kommen, so gebührt Ihnen der Dank, weil das Verdienst das Ihrige ist."

Ich zweifle, daß ich mehr zu sagen brauche, um zu beweisen, daß der Hr. Pastor Masing mir in obengedachter Anzeige in No. 22 sehr Unrecht gethan hat.

Uebrigens müßte ich nicht, warum er bloß dann nichts gegen den in No. 18, 20 und 21 eingerückten Aufsatz (der mit dem an erwähnte Kommission überreichten Vorschläge gleichen Inhalts ist) würde einzuwenden gehabt haben, wenn ich ihn mit meinem Namen unterzeichnet hätte, da er doch versichert, daß ihm nur an der guten Sache viel gelegen war und nichts an der Firma. Ich fühle mich nicht von dem eiteln Ehrgeize ergriffen, bekannt und genannt zu werden, wenn ich an der Bewirkung etwas Guten und Nützlichen Theil genommen. Das Bewußtseyn der guten Absicht genügt

mir und das Gelingen desselben ist mir der schönste Lohn.

Daß der gedachte Kommission überreichte Aufsatz vorher in des Pastors Masing's Händen gewesen zur Durchsicht und Berichtigung, habe ich schon angeführt, um so mehr befremdet es mich, daß er damals billigte, was er jetzt nur theilweise billigen zu können erklärt, — da er doch die wichtige Bestimmung desselben kannte, welche auch Publicität zur Folge haben mußte.

Abgesehen von der mir von Hrn. Pastor Masing widerfahrenen Kränkung, ist es mir doch lieb Veranlassung zu seyn, daß das Publicum erfahre, daß er der Mann sei, an welchen man sich zu wenden habe, wenn man Rath's bedarf bei Discussionen über den so wichtigen Gegenstand, — ich meine die Bildung des Volks, — denn durch seine dreißigjährige Erfahrung, seine genaue Kenntniß der Sprache und Nationalität der Esten, eignet er sich vorzüglich dazu.

— w —

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 17. August 1818.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Kambach, Sensor.

Den 31. August 1818.

Fragment aus Buch 26., 1. und 2. Abschnitt der Geschichte Peter's des Großen, von D. B. Bergmann. —
Allgemeine Ansicht der Vortheile, welche Livland aus einem zusammen hängenden Auswanderungs-
Systeme beziehen könnte, oder Etwas über Livlands Wasser-Communication. (Fortsetzung.)

Fragment aus Buch 26., 1. und 2. Abschnitt der Geschichte Peter's des Großen
von D. B. Bergmann.

Nachtrag zur Geschichte Schafirov's.

Während der Festzeit (um Weihnachten 1722) beschäftigten den Kaiser, außer Religionsübungen und Lustbarkeiten, die Akten des Schafirov'schen Streithandels, der jetzt nach aufgehobenem Stillstande im Behördenleben, seine ganze Thätigkeit forderte. Was man bisher über diesen Gegenstand den Ausländern mitgetheilt hat, ist so mangelhaft, dunkel und falsch, daß wir den gebildeten Lesern einen Dienst zu erzeigen glauben, durch Zusammenstellung der von Gholikow aus den Archiven des Reichskollegiums geschöpften Materialien.

Schafirov schloß, durch eine Wahlverwandtschaft im Geistigen und Sittlichen, gleich nach seiner Rückkehr aus Konstantinopel, mit Menschikow einen Freundschaftsbund zur Seefischerei; aber Mißhelligkeiten, welche dadurch zwischen beiden ausbrachen, brachten den Vortheil ihres Seethierfanges an das Handelshaus Jevreinov, und wo sie nur seitdem ihrem erbitterten Willen freien Lauf lassen konnten, da wetteiferte man einander kräftiger und derber beizukommen, und besonders seit des Monarchen Entfernung nach Persien.

Schafirov hatte seinem Bruder ohne Kronsdienste kaiserl. Sold zugewandt, und Menschikow bei der Messung seiner ukrainischen Güter, d. h. Potischop's und dessen Umgebungen, offenbare Rechtseingriffe begangen.

1) Michajlo Schafirov erst bei der Revisionskommission angestellt, verlor seinen Posten zu Anfange des Jahres 1722, da jene Behörde mit dem Senate verbunden wurde, erhielt aber nach sechsmonatlichem Warten eine Vergatthstelle, und für die dienstlosen Monate das frühere Gehalt; der Oberprokureur Skornjakov; Pissarev protestirte zwar dagegen in Abwesenheit des Generalprokureurs Jaguschinskij, allein der Geheimerath Schafirov erlangte die Unterschrift der beiden Senatoren Dolgorukij und Gholizyn, und verwarf hierdurch jene Protestation.

2) Menschikow im Jahre 1709 durch die Gegend von Potischop belohnt, gedachte seiner Macht und folgte seiner Habsucht, indem er seine Grenzmarken zu weit ausdehnte, und dadurch Skorpadschik und andere Kosaken auf eine neue Eintheilung dringen ließ; weshalb denn auch auf kaiserlichen Befehl der Oberste Bogdan Skornjakov; Pissarev (ein Bruder vom Oberprokureur) des Sekretär Lossew's Grenzberichtigung prüfen mußte.

Schafirov vermuthete hier Menschlichkeit, theils weil man dasjenige, was man selbst

gethan hätte, gern andern zutraut, theils auch weil der Urtheilspruch zum Nachtheil der Angränzenden entschied, und einige von den über Menschikow klagenden Kosaken in Fesseln nach Moskau kamen.

Schafirov drang auf eine Untersuchung, und brachte es auch dahin, daß der Oberste Seimen Davijdov das Geschäft der dritten Grenzregulirung übernahm.

Was nun auch den Baron Schafirov zu diesem (wenn auch nicht im Zweck, doch im Schein lobenswerthen) Eifer gebracht haben mag; so schärfte solches die Erbitterung Menschikow's und Pissarev's, die jetzt mit doppelter Wuth des Bruders unverdient gezogenes Gehalt geltend machten, und zugleich die Handlungen des Widersachers auf Schleifwegen prüften, nicht ohne nußbare Entdeckungen.

Pissarev, dem Menschikow die Führung seiner gerichtlichen Fehde zu übertragen schien, mischte zu den Vorwürfen über Kronveruntreuung noch Anzüglichkeiten über Schafirov's Abkunft, indem er ihn den Sohn eines Juden und Leibeigenen nannte, und ihm einen in der Stadt Orscha im Judenglauben gebornen und erzogenen Bruder beilegte.

In diesem Tone ging der Streit fort, bis Pissarev von Schafirov's wirklichen oder vorgeblichen Postveruntreuungen unterrichtet, denselben vor den Senat forderte, mit der Beschuldigung: er habe die Posttaxe erhöht — und des für öffentliche und andere Briefe zu viel Genommenen in keine Rechnung gebracht.

Nur der Kaiser (meinte der Angeklagte) dürfe Rechenschaft von ihm wegen der Postverwaltung fordern.

Sechs Wochen vor des Monarchen Rückkehr aus Persien (am 31. Okt.) machte der Oberprofur-

reur Pissarev diese Sache zur Senatsunterhandlung und bestand auf Schafirov's Entfernung, so lange über dessen Sache gesprochen würde. — Der Baron hielt sich nicht dazu verpflichtet. — Der Streit erhitzte sich. — Beide nannten sich Diebe und Spitzbuben, und als Menschikow sich mit hinein mischte, mußte derselbe hören: daß man ihm die potschopsche Sache mit derben Worten vorwarf. Kurz jede Parthei behauptete ihr Recht bis zur Ankunft des Kaisers.

Ein kaiserlicher Befehl vom 9. Januar 1723, hieß den Senat jene Sache untersuchen, Kläger und Beklagte in ihren Funktionen suspendiren, Pissarev's Stelle unterdessen durch Bibikow besetzen.

Schafirov protestirte gegen Menschikow und Gholovkin als seine Richter, so wie Pissarev gegen Dolgorukij und Gholizyn. Der Kaiser übertrug hierauf die Entscheidung einer Kommission, die aus zehn Gliedern bestand, unter Vorsitz des Generalfeldzeugmeisters Brücke. Der Angeklagte wurde wegen folgender Vergehungen verdammt: 1) nicht abgetreten zu seyn, als man im Senate auf seine Entfernung bestand. 2) wegen Verletzung von Ordnung und Anstand im Senate durch Lärm und Schimpfen. 3) wegen Entwendung bedeutender Summen aus den Postkassen. 4) wegen gefekwidriger Partheilichkeit in Rücksicht seines Bruders. 5) wegen gehetzter Läufe.

Da diese Vergehungen nicht abzuleugnen waren, so wurde ihm der Tod zuerkannt.

Ausländische Schriftsteller beschuldigen ihn außer dem noch, von Ghagarin's Vermögen (als Verwandter durch seine Tochter und dessen Sohn) 200,000 Dukaten baar und 70,000 an Edelgesteine geraubt zu haben; da aber im Urtheil selbst nichts

davon erwähnt wird, so dürfen wir solchen Grund übergehen.

Indessen erwog Peter der Große die Verdienste des Verurtheilten, besonders nach den Umständen am Prut, und verwandelte deshalb (am 15. Februar 1723), als das Veil schon über Kopf und Block schwebte, die Todesstrafe (vielleicht auf Fürsprache der Kaiserin) in eine lebenslängliche Verweisung nach Sibirien, mit Verlust von Rang und Gütern.

Ein Mann wie Schafirov, am Glanzleben gewöhnt und kein Knauser, blieb seinem bisherigen Charakter treu, in seinem Ausrufe gegen den Wundarzt, welcher ihm gleich darauf im Senate die Ader öffnete: „lieber die Hauptader!“

Aus einem kaiserlichen Rescripte erfahren wir, daß die Senatoren Dolgorukij und Choliszyn auf einige Zeit ihre Stellen eingebüßt hätten — bei ihrer Wiedereinsetzung.

Ein schärferes Gericht erging damals über Menschikow, dessen Eigenmächtigkeiten durch Schafirov gewissermaßen aufgeregt schienen.

Zwei Sachen wurden ihm zur Last gelegt, die potschopsche Grenzregulirung und die Bestrafung des Synodalkanzellisten Ivan Kornijshew durch Batoggen.

Zur bessern Untersuchung der potschopschen Angelegenheit, berief der Kaiser den Sekretär Lossev und den Obersten Bogdan Skornjakov nach Moskau und forderte in Ansehung der andern Sache die Gerichtsakten.

Menschikow brachte vor, daß Kornijshew auch bei ihm angestellt — zu spät gekommen — und deshalb zu einer solchen Strafe verurtheilt worden wäre; allein diese Rechtfertigung half ihm so wenig, daß er gegen den Gemüthselben sein Unrecht eingestehen und denselben befriedigen mußte.

Aus Lossev's Aussagen leuchteten so deutlich Menschikow's Eingriffe hervor, daß man ihn mit Thränen und Reue sein Schicksal den Händen des Monarchen übergeben sah.

Menschikow wurde zu einer Geldstrafe von 231,571 Rubeln verurtheilt, wovon man bloß 67,808 für die potschopsche Sache rechnete.

Die potschopschen Güter gingen darauf, und demungeachtet blieb noch sehr viel nachzuzahlen übrig und blieb es bis zum Ende des Kaisers, in dem erst die folgende Regierung, durch einen Ukas vom 23. Juni 1725, diese und andere Forderungen an Menschikow (200,000 Rubel) tilgte.

Allgemeine Ansicht der Vortheile, welche Livland aus einem zusammen hängenden Auswässerungs-Systeme beziehen könnte,

oder

Etwas über Livlands Wasser-Communication.

(Fortsetzung.)

2) Es fehlt dem Pfluge an treuen sorgfältigen Händen. Wer ihm nur immer als Herrendiener, als Kleinhändler, sogenannte Kaufleute, als Schenkwirthe, als unwissende Buschwächter auch wohl Förster, als Auktäuser und Postreiber ent schlüpfen kann u., wählt lieber diese müßiggängerischen Gewerbe, die die Trägheit begünstigen, gelegentlichen Gewinn abwerfen, die Untreue der Diensten boten befördern u., als eine bisher nicht geachtete Lebensart, die Anstrengung, Nachdenken und Beharrlichkeit fordert, und unter gegen

wärtig obwaltenden Verhältnissen unsichern Erwerb gewährt.

Die dem Bauer zugedachte persönliche Freiheit wird eine Reform des ganzen Wirthschaftssystems bewirken, wenn er auch anfangs auch nur Pächter, weiterhin Erbzinsler und später noch erst Eigenthümer kleiner Grundstücke wird, welche seinem Vermögensumständen proportional seyn müssen.

Es ist dann dem Grundeigenthümer einerlei, solche Grundstücke von verschiedener Größe an Freigeborne oder an Freigewordene, mit dem Vorbehalte des Dominiums des Landgutes in globo, zu vergeben, wenn sie ihm nur die Rente oder den Preis bezahlen, welche aus der Beschaffenheit des Bodens, wie aus der Leichtigkeit des Absatzes erst ausgemittelt werden muß. Der in der Allerhöchsten Verordnung von 1804 angenommenen Taxation des Landes, wie die davon zu beziehenden Naturalpreise, scheinen dem dermaligen Kulturzustande am angemessensten zu seyn. Die Preise können sich von 12 zu 12 Jahren wie der Ertrag erhöhen, so daß ein Grundstück von 1818—1830 20 Nthlr. an Werth, auch nur 20 Nthlr. in Naturalien trage — in den folgenden 12 Jahren 30 und in den darauf folgenden 12 Jahren 40, also doppeltes Einkommen. Ein solches Grundstück würde dann für den Mittelpreis des Ertrages eines Menschenalters von 36 Jahren käuflich zu haben seyn.

Stadt- und Landwirthschaft müssen sich gesetzlich scheiden, und jeder kraftvolle Mann muß sich auf dem Lande der Ackerwirthschaft widmen, der kein polizeilich berechtigtes Handwerk erlernt hat, oder Talent und Kapital zur Erlernung einer Kunst oder der Wissenschaften besitzt und gerichtlich nachweisen kann, daß er aller Nothwendigkeit gesteuert. In den nützlichsten Gewerben keine Kraft entzogen

werde, die anstatt zu erwerben, durch lose Künste oder durch Betrug im Handel oder durch Untreue im Amte sich nähre.

3) Es sind zu viel Schenken und Krämer im Lande wie in den Städten. Wer die Consumtion in den Schenken, unter gemeinen wie unter galanten Titeln, auch nur in der Ferne ansieht, den Produktionspreis auch nur obenhin veranschlagt, dem fällt es in die Augen, daß die Landgüter ihre innersten und besten Kräfte, Wald und Anspann dabei zusehen, auf mehrere Menschenalter hinaus erschöpfen und dem Götz/momentanen Vortheil, das physische und psychische Wohlfeyn der Mit- und Nachwelt opfern. Alles eifert wieder die Wöllerei und ihren verderblichen Folgen, und überall öffnen sich ihre Tempel, wo die zu jedem andern Geschäfte unbrauchbaren Menschen als Priester angestellt werden. Sie sind der Bräutofen der meist Unordnungen, welche von da aus in den Haushaltungen übergehen. Hier findet die Faulheit, die Durchstecherei, die Gleichgültigkeit gegen alles Lößliche und Gute einen Pflegeort der menschlichen Verwilderung, besonders der Domestiken. Gleiche Verwandtniß hat es mit den allzuvielen Krämern. Ohne wahre Handelskenntnisse schaden sie dem Agentlichen Kaufmanne. Die vorgesezte Meinung, aus der Konkurrenz entstehe Wohlfeilheit der Preise, bestätigt sich nicht, vielmehr sind sie die Pflanzschule des Betrugs in Maas und Gewicht im Angesichte des Käufers, der leichtsinnigen Bankrote und endigen mit der Nachtung einer Schenke. Kapitale und arbeitende Kraft sind verloren, und die Commune leidet unendlich an geheimen schleichen den Nebeln. Wenn alles Verhältnißmäßig gehen und gedeihen soll, so kann sich ein Kleingildscher bei dem Absage von 50 Familien so eben mit Ehren erhalten.

4) Es fehlt dem Lande an schicklicher Auswässerung. Die Verbesserung des Ackerbaues, der Wiesen, der Viehzucht, des Forstwesens etc. hängt davon ab.

Die alten Felder verarmen allmählich aus dem Mißverhältnisse der Ackerflächen zu den Verbesserungsmitteln. Diese veranlassen das periodische Mißrathen der Getreide-Erndten, das fast jährlich wiederkehrende Viehsterben, wodurch ungeheure Kapitale verloren gehen. Daraus entsteht das verderbliche Steigen und fallen der Preise aller Lebensbedürfnisse, das stete Schwanken des Arbeitslohns aller arbeitenden Klassen, welches niemals zureicht die öffentlichen Abgaben mit den übrigen Erfordernissen im Gleichgewichte zu erhalten. Der Mangel folgt, er drückt alle auf Gehalt stehenden Verrichten, die mit den übrigen Gewerben nicht gleichen Schritt halten können. Wechselt nun noch der Geldkurs selbst, so ist die Existenz derselben fast willkürlich dem Landmanne, dem Handwerker und Krämer preisgegeben, die Nahrungsorgen nehmen überhand und neigen die Gemüther zu allerlei Trübsungen, die mit dem Wohlstande und der löblichen Ordnung nicht übereinstimmen. Wie tief dieses in alle Zweige der Geschäfte und Verhältnisse der Gesellschaft eingreift, ist nur Gott dem Herrn in seinem Himmel ermeßbar.

Die Auswässerung schafft dem Lande unendliche Vortheile.

a) Eine trockenere gesündere Luft. Nur der Ewige kann Buch und Rechnung darüber halten, wie viele Kräfte in den Schooß versumpfter Landstriche wieder zurückfallen, ohne den Zweck ihres Daseyns auch nur zur Hälfte erreicht zu haben. Ein Heer von Uebeln und Krankheiten unter Menschen und Thieren erzeugt sich aus der allzu feuchten Luft; die Fröste greifen hier öfter alle Pflan-

zungen tödtend an; die Masse versauert den Boden, der nur ärmliche Erndten und gehaltlose Futterstoffe dem Viehbestande zu liefern vermag. Ein Drittel des ganzen Landes kann man in diesem versumpften Zustande annehmen, und gerade dieser Theil enthält die wichtigsten Mittel zur Verbesserung der Landeskultur. Man darf keinen Wassermangel befürchten, wenn auch die Hälfte devastirter Wälder und alle Moräste ausgewässert würden. Livland kann nicht Licht und Trockenheit genug haben, wenn sonst alles im Gleichgewichte sich treibt und bewegt. Der atmosphärische Niederschlag in diesem Klimate, die Nähe des Meeres, die großen Landseen und Wälder werden die Thier- und Pflanzenwelt mit hinlänglichen Feuchtigkeitsstoffen unterhalten.

b) Eine wohlgeordnete Auswässerung schafft dem Lande neue Wiesen. Die unübersehbaren Moräste können Millionen nützlicher Thiere aller Art ernähren, wenn sie den Ueberfluß ihrer faulen Gewässer verlieren. Die Wirkung davon auf alle Produktionen an Getreide und Handelspflanzen muß sich kaum berechnen lassen. Die jetzt meistens versauerten Wiesen geben alsdann treffliche Ackerfelder — Kalk, Mergel und Sand liegen fast nirgends entfernt, oft nur einige Spannen tief in wasserübersatten Zustande, unter der ärmlichen Grasdecke, durch welche die reiche Dammerde zu hoher Fruchtbarkeit gebracht werden kann.

Wendet nun der Fleiß die im verbesserten Unterricht bekannt gewordene Erfahrungen der Niederländer, der Norddeutschen, der Schottländer und Schweden darauf an, den Pflanzen den schicklichsten Standort mit der erforderlichen Pflege zu verschaffen, durch regelmäßige Abwechselung der Düngmittel den Boden stets in Kraft zu erhalten, sich nicht auf Getreidebau allein zu beschränken, son-

bern alles, was Futter und Geld bringt, auf seinen Feldern zu pflegen; so kann Livland zu einer hohen Stufe der Kultur und des Wohlstandes gelangen.

Die alten ausgezogenen Felder bezahlen weder eine Grund- noch Fleißrente, in den meisten Fällen kaum die Arbeit. Man gönne ihnen Ruhe, befehle sie zum Theil mit zahlreichen einheimischen Schafen, deren Wolle bei guter Pflege den Mittelsorten des Auslandes gleich kommt, den andern Theil setze man unter Waldkultur für die Nachkommenschaft; während die Gegenwart die abständigen Forsten abtreibt und die im besten Wachsthum stehenden unter absolute Schonung legt.

c) Die Auswässerung macht den Reichthum der Wälder erst nutzbar. In vielen Distrikten nehmen die Waldungen mehr als zwei Drittel des Areals der Landgüter ein, ohne einen verhältnißmäßigen Ertrag zu gewähren. Entlegenheit, Versumpfung und willkürliches Gehau machen diesen Schatz fast nutzlos, und dienen bloß zu Schlupfwinkeln der Raubthiere zwei und vierbeiniger Art.

Die Versumpfung derselben ist nicht so alt wie die Wälder. Auf ursprünglichen Mooren kommen keine himmelan strebenden Pflanzen fort. Dieser Uebelstand erzeugte sich erst während ihres Emporwachsens. Lagerholz, Laub, Farrenträuter und Niedgräser verstopften die von der Natur angewiesenen Abzüge, die Regen- und Thaugewässer führten Sand und Erde darauf und vollendeten die verderblichen Dämme.

Räumt man sie wieder aus; bahnen die Wasserwege und der Meßtiich die zweckmäßigsten Auswege; leitet man die abziehenden Gewässer zusammen, so schafft die Hydrotechnik Floßgraben, Kanäle und Wasserleitungen, welche dem Vertriebe der Bau-, Schirr- und Brennholzer, Schneidemühlen, Lohmühlen, Lehm, Gips und andern

Maschinen förderlich werden, Kunstgezeuge begünstigen und Veranlassung zur Beschäftigung und zum Verdienste beim Kohlen, Theer, Pech, Kienruß und Aschenbrennen, beim Potasche siedeln, Glas-, Ziegel- und Kalkbrennereien u. geben. Die Stapelorte sollen bald von Holzhauern und technischen Arbeitern, Factoren und Aufsehern bewohnt, zu freundlichen Kolonien anwachsen, zu denen sich Stellmacher, Holzschuhmacher, Korbmacher, Drechsler und Stuhlmacher u. gesellen. Die ehemals nutzlose Wüste bevölkert sich mit fleißigen, einfach sittigen Menschen, von denen jede Haushaltung etwas Garten und Wiesenland um billige Preise bekommen kann.

Welch ein Spielraum eröffnet sich hier für alle jetzt lästigen Hände, die sonst der Trägheit und allen daraus entstehenden wilden Gelüsten und dem Elende Preis gegeben waren, in den Städten wie auf dem Lande.

Den Kräften mangelt es nun nie an Arbeit, nie an Erweiterung ihrer Einsichten, nie an Verbesserung ihres Zustandes. Das Ehrgefühl, sich durch Fleiß in seinem Schaffen hervorzu thun, muß sich bei der unverstiegbaren Quelle eines sichern Erwerbes entwickeln; nach einigen Menschenaltern wird man sich schämen ein Völkchen zu seyn oder alle Analogien der Menschengeschichte wären Fabel.

Aus dem Zusammentreffen aller Hülfsmittel, aus der Beseitigung aller Hindernisse u. machen sich nun erst die Vortheile großer Wasser-Communicationen geltend, von denen eine, wie es in einer bekannten Zeitschrift, neues ökon. Repert. 1814, S. 170, heißt, aus weiser wohlthätiger Vorsorge der Regierung ausgeführt werden soll. Das Geld- und Menschenarme Land vermag solche wahrhaft große und gemeinnützige Werke nicht zu

unternehmen. Aber in dem Maße, als die Kräfte sich mehren, als das Beispiel im Großen zur Nachahmung im Kleinen erweckt, als die sich allmählich entwickelnden Vortheile zur Nacheiferung anreizen, als Fleiß und Belehrung sich mit einander verbinden, die gelegensten Punkte des Landes aus dem Jahrhunderte langen Schlafe empor zu bringen, wird Einsicht, Ordnung, Wohlstand auch in den entferntesten Revieren das so großmüthig Begründete, im Fortgange selbst unter mißlich scheinenden Erfolgen edelmüthig Unterstützte sich allendlich vollenden.

Die kostbaren Kanäle, Schleusen und Wasserleitungen tragen dann die Früchte des Fleißes beglückter Völker über Berg und Thal nach den Seestädten, die ihnen Abnahme und das Unentbehrliche fremder Länder zum frohern Lebensgenusse (wie die Menschen nun einmal sind) schaffen. Es dürfte wenigen Gegenden an Wasserreichtum fehlen, um Fahrzeuge von 40—60,000 Pfd., von zwei Pferden, zwei Menschen und einen Knaben (wie in Holland und England) bedient, mit 3—4 Fuß Wassertiefe und 9 Fuß Breite fortzuschaffen. Vergleicht man den Kraft- und Zeitaufwand des jetzigen Transports mit dem Ersparnisse des eben Angegebenen, so müssen die Preise aller Waaren beträchtlich sinken, die Ausgaben sich vermindern, den Gewinnst fast verdoppeln und bei lebhaften innern Verkehr dennoch so viel Vortheile abwerfen, daß nach Abzug der Rente und jährlichen Unterhaltungskosten, das Kapital der Anlage allmählich bezahlt und dennoch überall Thätigkeit und Lebenslust herrschend werden können.

Livland lehnt sich an den nordwestlichen Abhang des hohen Bergrückens Waldai und an den südlichen Abhang des großen Kalkfelsendamms,

denn die Natur von Helgoland an durch Seeland, Schoonen, Gothland, Oesel und Ehstland hinwarf, unter den Wasserfällen der Narova fortführte und durch Finnland mit dem hohen Gebirge des Nordens verband.

Waldai gehört unter die merkwürdigsten, aber nicht hinlänglich genug bekannten Punkte des nördlichen Europas. Es ist der Stammort von vier der ansehnlichsten Flüsse unsers Welttheils. Von seinen weit nach allen Himmelsstrichen ausgebreiteten Abdachungen rieseln die Wolga, der Dnepr, die Däna und der Lowat und Wolchow mit allen den tausend Bächen und Strömen herab. Sie durchlaufen ungeheure Reviere, und die meisten ihrer Nebengewässer bilden besondere Flußgebiete mit den mannigfaltigsten Unterabtheilungen. Sie gleichen den Lebensadern eines Riesenkörpers, der sich beim Aufstehen in seiner Kraft zum Herrn der halben Welt machen könnte.

Es gelte hier bloß einen Umriß der hydrographischen Ansicht, in wie fern sie der Technik für Livland und für das in genauer Verbindung stehende pleskowsche Wassergebiet, Gegenstände der gemeinnützigsten Thätigkeit darbietet.

Livland enthält verschiedene Wassergebiete, welche, jetzt noch getrennt, einer vortheilhaften Verbindung unter einander, keine großen Schwierigkeiten entgegen setzen.

Die Däna, die Na, die Galis und der Embach sind die Hauptabzugskanäle, welche das schöne Werk der Auswässerung mit allen daraus entspringenden Vortheile für das ganze Land befördern können. Sie bieten die günstigste Gelegenheit der eine innere Communication zu Stande zu bringen, wie sie selten eine Provinz aufzuweisen im Stande seyn dürfte.

Die preiswürdige livl. ökon. Societät läßt

zwar bei der trigonometrischen Vermessung des Landes, durch den geschickten und unermüdeten Professor Struve, auch ein Hauptnivellement mit aufnehmen; allein bei allem Verdienstlichen in wissenschaftlicher Rücksicht, kann es nur zu einem allgemeinen Fingerzeig dienen; die Hydrotechnik muß die verschiedenen Flußgebiete besonders auswiegen, um aus der Fallhöhe specieller Niviere und aus der Wassermenge erst das Bauwesen der Schleusen und Dämme, das Ausräumen unbrauchbarer Strombette, deren Vertiefung und Regelmäßigkeit der Stromrinne, die Zuleitungs- und Ableitungs-Anstalten, im Verhältnisse zum niedrigsten Auswässerungspunkte, anordnen zu können.

Das Gebiet des Embachflusses

verdient um so eher zuerst aufgeführt zu werden, als die mehrjährigen Vorarbeiten zur Ausführung des Fellinschen Kanals von dem verdienstvollen Ingenieur Oberstlieutenant von Wink, dem hülfsbedürftigen Lande die Erfüllung der wohlthätigen Absichten der weisen Regierung anzukündigen scheinen.

Die Resultate dieser Messung und deren Nivelllement sind zwar nicht bekannt, allein dem Vermuthen nach soll der fellinsche See als Vertheilungspunkt der östlichen und westlichen Communication angenommen worden seyn. Es ist nicht zu verkennen, daß dem ehemals blühenden, jetzt verarmten Städtchen wieder aufgeholfen werden soll. Bei vielleicht etwas größern Kosten, verdient dieser Weg den Vorzug vor dem von dem Gouvernements-Revisoren Kemmers 1793 vorgeschlagenen Wege durch eine fast gänzlich versumpfte Wüste, und auf den stark serpentirenden, obgleich wasserreichen Nawastbache.

Der östliche Weg würde dann der auszuräumende Tennasilmbach seyn, oder er müßte nur zur Speisung des Kanals dienen, um sich vermittelt des Wirzjerw's mit dem Unter-Embach und durch diesen über Dorpat mit dem Peipus zu verbinden. Der westliche Weg müßte dann den Röppobach benützen, um in den Vernaustrom zu gelangen, der allerdings wasserreich genug ist, indem er fast alle Gewässer des südlichen Abhanges der silmischen Berge im Weißensteinschen oder Jennernbache und im Nawastbache vereinigt und dem Oceane zuführt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 31. August 1818.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 7. September 1818.

Allgemeine Ansicht der Vortheile, welche Livland aus einem zusammen hängenden Auswässerungs-Systeme beziehen könnte, oder Etwas über Livlands Wasser-Communication. (Fortsetzung.) — Inländische Nachrichten. — Literarische Nachricht. — Publikationen und Verordnungen.

Allgemeine Ansicht der Vortheile, welche Livland aus einem zusammen hängenden Auswässerungs-Systeme beziehen könnte,

oder

Etwas über Livlands Wasser-Communication.

(Fortsetzung.)

Soll aber dem umliegenden Lande, außer dem erleichterten Transporte der Kaufwaaren, auch noch die Wohlthat der Auswässerung und gerade in jenen Gegenden überaus großer Moräste erzeugt werden, so muß man den Wasserstand des Wirzjerws erniedrigen, den aus demselben ausströmenden Unter-Embach in den Gegenden von Kerrafer und Ullila austiefen. Die daselbst seit einem Jahrshunderte versenkten schwedischen Schiffe ausheben, den darauf gelagerten Sand und Schlamm ausbaggern u., welche den Aufstau des Sees und die Versumpfung des Ober-Embachs in seinem weiten Gebiete veranlassen.

Man schätzt das Areal dieses Sees über 200 □ Werst. Die Wirkungen seines hohen Wasserstandes nehmen ohne Uebertreibung auf dem benachbarten Lande mehr als dieser Raum ein. Der Ober-Embach entspringt auf dem höchsten Vorsprunge des nordwestlichen Arms des Waldmarken

Hochlandes, welches über Neuhausen, Berro, Anzen, Odenpäh, Ringen streicht und den Wirzjerw auf einer Mittelhöhe seines Schooßes hegt.

Alle von daher strömenden Bäche sind schlechend, theils wegen geringer Stromneigung, theils aus Verstopfungen durch die Länge der Zeit; denn die Correction der Bäche, wie die Wiesenwässerung, sind hier noch unbekannt. Daher zum Theil das Zurückbleiben der Viehzucht und Agrikultur mit allen ihrem Gefolge gegen andere Länder unter ähnlichen mißlichen Umständen.

Ein 3 bis 4 Fuß tieferer Wasserstand des Wirzjerws hilft dem Uebelstande dieses großen Erdstrichs ab. Ueber 20,000 Dessätinen oder 60,000 Loffstellen größtentheils unwirthbarer Moräste verwandeln sich in Kurzem in Ertragreiche Wiesen; die versauerten jetzigen Wiesen geben frisches Ackerland und alle kleinern Auswässerungs-Anstalten bekommen lebendigern Zug.

Bei dem gegenwärtigen Wasserstande des Wirzjerws scheint der Pahlä und Pedja oder Talthoffsche Bach noch zu diesem Wassergebiete zu gehören, obgleich beide in den aufgestauten Unter-Embach sich ergießen. Sie kommen ebenfalls von dem großen Plateau, auf welchem Weissenstein und Wesenberg liegen, also von den Silmsisschen Bergen. Die Operation sondert sie wieder ab und ihre unübersehbaren Sümpfe und Wälder werden freier. Ein Landstrich von Teilsig bis über Luttigser hins

aus, also weit über 100 Werst lang und ohne die korrespondirenden Nebenschluchten über 30 Werst breit, also über 3000 □ Werst, 309,000 Dessätinen, 915,000 Loffstellen, bekommt dadurch ein anderes Ansehen, die Lust eine andere Tendenz, die Erwerbszweige freieren Spielraum.

Die dadurch schneller ausgeförderten Wassermassen müssen sich wirksam auf die Vertiefung des Strombettes im Unter-Embach erweisen, und der Ober-Embach kann bis in die Nähe von Walfahrbar werden, von wo aus sich leicht Communicationen in die Na und durch diese nach Riga ausmitteln lassen.

Der Unter-Embach kommt, wie erwähnt, als ansehnlicher Fluß aus dem Wirzjerm; verstärkt sich von Norden her durch den ansehnlichen Pahla und Pedja, durch den Kerraerschen und Amme oder Wassulabach und mehreren kleinern Bächen aus den zahlreichen Landseen des Zwischenlandes. — Von der südlichen Seite her nimmt er außer vielen kleinern Bächen, die wasserreiche Elbe, den Cambi oder Neol und den ansehnlicheren Nja auf.

Von Falkenau an bis Dorpat fließt er 13 Werst lang in einem hochgeufterten geräumigen Thale ziemlich schnell; allein von Dorpat an scheint er nur mit Mühe die Rückwirkung des noch 40 Werst entfernten Peipussees überwinden zu können.

Die östlichen Stürme über die große Wasserfläche versanden seine Mündung. Das äußerst geringe Gefälle vermindert sich noch durch eine sehr ungleiche Stromrinne, torfigte Ufer und große Krümmungen.

Dadurch wird er dem umliegenden Lande meist sehr verderblich oder nur negativ nutzbar. Bei 40 Wersten Länge und 6 Wersten Breite, sind über

200 □ Werst, 61,000 Loffstellen, treffliche Wiesen und Ackerland versumpft, die nur in guten Jahren einen mäßigen Ertrag an grobem Heu abgeben.

Welchen Einfluß der Wasserstand des Peipussees auf die Gegenden von Pleskow und Odow, auf die Reviere der ansehnlichen Bäche Seltsha und Plissa äußert, läßt sich aus Unbekanntschaft mit dem Lokale nicht bestimmen; allein mit großer Wahrscheinlichkeit darf man die Versumpfungen nicht geringer annehmen, besonders in den weitläufigen Gebiete des Weliki-Necka, der zunächst den See von Pleskow füllt.

Man schätzt den Flächen-Inhalt des Peipus und Pleskowschen Sees über 4000 □ Werst. Bleiben sich die Wirkungen bei gleicher Situation auf russischer, wie auf livländischer Seite gleich, so würden sich über 400,000 Dessätinen oder weit über 1 Million Loffstellen versumpften Landes nachweisen lassen, welche, gehörig entwässert, mehr als 10,000 Familien, à 100 Loffstellen zu Acker, Wiese, Weide und Waldung, in der Nähe der Kaiserstadt und des Meeres hinlängliche Mittel zu einer glücklichen Existenz abgeben würden.

Diesen großen Zweck zu erreichen, muß der Wasserstand des ansehnlichen Beckens wenigstens um 6 Fuß niedriger stehen. Der große Kalkfessendamm muß demnach um so viel ausgesprengt oder durch Abzugskanäle seitehalb den Wasserfällen herabgestimmt werden, in welchen Schiffahrtsschleusen dem ununterbrochenen Transporte äußerst förderlich werden können. Da die Wasserfälle auf 30 Fuß Höhe angegeben werden, so kann diese Verminderung der Fallhöhe den unterhalb angelegten technischen Werken keinen Eintrag thun.

Sinkt das Niveau des Peipussees, so sinken auch alle mit ihm in Verbindung stehende Gewässer,

folglich müssen auch alle Anlagen der Hydrotechnik, es sei nun zur Schifffahrt oder Auswässerung, sich darnach richten. Diese Operation muß allen übrigen voran gehen, wenn die oben erwähnten Vortheile für die angrenzenden Provinzen erreichbar werden sollen.

Mit diesem Aus Sprengen der Felsenbank in der Narowa steht denn auch das Ausräumen des Unter: Embachs, wie die alljährlich zunehmenden Verengung des Zusammenhanges mit dem Pleßkowschen See, in genauer Verbindung. Es finden sich ungeheure Granitblöcke im Unter: Embache, werstlange Untiefen voll Sand und Schlamm; die auch hier versunkenen Trümmer schwedischer Schiffe müssen ausgehoben und die dadurch mit veranlaßte Versandung der Mündung verhindert werden. Die großen Krümmungen (Serpentine) müssen Durchstiche bekommen, theils um den Weg zu verkürzen, theils um den Lauf des Wassers zu beschleunigen. Die Mündung muß durch einen weit in den See streichenden Moles von Pakwerk vor dem Antreiben des Sandes und Schlicks gesichert werden.

Soll nun der Transport altrussischer Waaren, wie die Rückfracht über Pernau und Dorpatbezogener Waaren des Auslandes ohne Zeit- und Kraftverlust erleichtert werden; so ist wenigstens ein Damm oder Treidelweg (Trottoir) nothwendig. Denn selbst in der günstigsten Jahreszeit müssen die sehnlichst erwarteten Ladungen nicht selten 14 — 21 Tage unten auf günstigen Wind warten. Die Fahrzeuge selbst und ihr Takelwerk sollte kunstreicher eingerichtet werden, weil jedes Versäumniß für Schiffer und Kaufmann den reinen Gewinn schmälert.

Bleibt der See aber und der Fluß in seinem dormaligen Zustande, so kann der schwankende Vor-

den keinen Damm tragen, die Vortheile des Wassertransportes schwinden, die Kanalanstalten bleiben bei den ohnehin kurzen Sommermonaten fast unberührt, und Privat: wie Kronsländer und Waldungen müssen Verzicht auf eine vortheilhafte Benützung leisten. (

Fällt hingegen das Niveau des Peipussees, so lassen sich nicht allein alle oben berührten Vortheile, sondern noch mehrere im Detail nach und nach zu Stande bringen. Der größere Aufwand von einer Schleuse am Fellinschen Kanale wird durch die wesentliche Verbesserung so ansehnlicher Landfläche reichlich vergütet, indem diese Vorarbeiten die Möglichkeit einer steigenden Kultur auf Jahrhunderte hinaus garantirt werden.

Der westliche Theil der Wasser: Communication von Fellin aus bis in den Pernauström, scheint bei gleichen Zwecken und bei gleicher Wirkung weniger Schwierigkeiten entgegen zu setzen; denn hier giebt der Ocean das Ende alles Gefälles an, und nur der kürzeste Weg, wie das sorgfältigste Ausräumen, befriedigen alle Forderungen an die Kunst.

Das Gebiet des Aflusses

dürfte an Wichtigkeit dem des Embachs wenig nachstehen. Es beherrscht den mittelsten, bevölkertsten und kultivirtesten Theil des Landes. Es umfaßt den südwestlichen Theil des fortgesetzten Grundstockes von dem hohen Landrücken des Baldai, dessen abziehende Gewässer im Kampfe mit den rückwallenden Fluthen des Oceans theils die hohen Vergzüge, einzelne hohe Kuppen bei Wenden, Noop, bei Burtneck etc., theils die Sanddünen von Pernau bis Riga absetzen. Die Höhe dieser Verg-rücken scheint mit den Massen der abziehenden Ge-

wässer und mit dem Widerstande der entgegenstehenden Gluthen des Oceans in einem Verhältnisse zu stehen. Daher hat die Däna in ihrem Gebiete höhere Berge und tiefere Schluchten als die Na.

Diese beschreibt von ihrer Quelle bei Altpebalg einen Bogen, und soll auf einem Wege von etwa 325 Werst ein Gefälle von 500 Fuß haben.

In ihrem Obergebiete, bis zur Aufnahme des Schwarzbachs, ist ihr Gang rasch. Die Tirse und Palja bereichern sie mit gehaltreichem Zuschuße. Jeder von diesen ansehnlichen Bächen könnte in der Folge für große Districte äußerst nutzbar gemacht werden; denn an ihren Ufern wechseln treffliche Wiesen, Ackerländer und stattliche Wälder mit einander ab.

Vermittelt der Tirse ließe sich eine Communication mit der Däna über Seswegen leicht ausmitteln, welche den entlegenen Gegenden von Schwaneburg und Lühban den vortheilhaftesten Verkehr mit Marienhufen und Lüherr im Gouvernement Polokt eröffnen, folglich auch mit dem Gebiete des Peipussees vermittelt des Weliki-Nekka in Verbindung stehen würde.

Nach einem Laufe von etwa 85 Werst bei Nahoff im Walfischen, wird der Nafluß bei gehörigem Ausräumen für kleine Fahrzeuge von 10 — 12,000 Pfund fahrbar.

Etwa 40 Werst weiter nimmt die Na den wasserreichen Schwarzbach bei Tairvola auf, der über Menken, Sennen und Nauke eine Communication mit dem See bei Werro, und dann vermittelt des Woosflusses über Rappin in den Plestowschen See begünstigt, folglich Plestow und Riga auf einem der vortheilhaftesten Wege verbindet.

Der nordwestliche Abhang des hohen Landes von Oppetalm führt dem Schwarzbach die meisten seiner Gewässer zu, und es dürfte der Hydro-

technik nicht schwer werden, über Aléwig und Seermershoff den Marienburgschen See zu erreichen, und mit dessen einzigem Ausflusse, des Peddezbaches mit der Ewst und Dana eine Verbindung zu Stande zu bringen, welche gleich wohlthätig für alle Zweige der Gewerbe auch für diese entlegenen Kreise des Landes würde.

Von Tairvola, eigentlich Nuhfa an, kann man die Na einen stattlichen Fluß nennen. Sein Gang wird ruhiger durch Wälder, Moräste und wenig bewohnte Gegenden auf 60 Werst weit bis Wolmar. Auf dieser ganzen Strecke bedürfte er nur des Ausräumens und einiger Durchstiche großer Krümmungen. In der Gegend von Lips nähert er sich dem armen Städtchen Walf auf 14 Werst. Ein mäßiger Erdrücken mit Mooren und Niedrigungen zwischen Koitel, Kavolen und Lühde; Großhoff durchzogen, trennt ihn von dem Gebiete des Oberembachs. Eine für Walf sehr vortheilhafte Communication dürfte nicht viele Schwierigkeiten finden.

Die Strömung dieses für den innern Verkehr des Landes recht eigentlich gebildeten Flusses, ist von seinem Ursprunge an bis Nahoff fast O. N. O., von Nahoff bis Lips meist N. N. W. N., von Lips bis Wolmar W. S. W., von Wolmar bis Wenden, etwa 30 Werst S. W. S. und von da bis Segewold und Cremon fast scharf S. W., durch meistens freundliche tiefe Thäler und wohlbebaute, von zahlreichen sittigen und kunstfönnigen Menschen bewohnt.

Die Grundlage des Wendenschen Hochlandes setzt hier an verschiedenen Orten in Kalkbänken durch das Strombett, um sich an die Höhen von Burtneck und Bauenhoff anzuschließen, welche das Flußgebiet des Salisflusses ausmachen. Mit geringen Kosten kann der Nafluß von Wolmar an

bis Segewold und Cremon etwa 65 Werst für mittlere Fahrzeuge gangbar gemacht werden. Die Ufer gestatten meist überall Freidelwege zum leichtern Transporte stromaufwärts.

Auf dieser weiten Strecke bekommt der Aafluß unbedeutenden Zuschuß von Süden her durch die Raune, welche jedoch durch Kunst über Monneburg und Drosenhoff mit dem Obergebiete bei Febalg, zum Vortheile des kunstfleißigen Reviers, in Verbindung gesetzt werden könnte. Unterhalb Wenden würde die Ammat oder Ligat eine Communication mit dem zum Dünagebiet gehörigen Sägelbache, über Paltemal und Judasch, Lemburg, möglich machen.

Etliche Werst unterhalb strömt der wasserreichere Braßelbach von Norden her in den Aafluß, der die meisten Gewässer des Burtneck-Lemsalschen Hochlandes abführt und dessen höchste Kuppe, der Blaueberg im rigischen Meerbusen, sichtbar wird. Er kann eine reichlich rentirende Communication zwischen der Aa und Galis befördern, über Dickeln, Eckendorf und dem Burtneck-See, wie über Posendorff, Pniickeln und Septküll, mit denen die Wald- und Wiesenreichen Gegenden von Naptäl, Adiamüde, Lemsal und Wilkenhoff ohne Schwierigkeit verbinden lassen.

Von Treiden, Segewold und Cremon aus, nimmt der Aafluß eine fast westliche Richtung. Er soll nach der Barometer Angabe des verdienstvollen Professors Sand hier nur noch $14\frac{1}{2}$ Fuß, auf etwa 50 Werst Weges, bis ins Meer hinab zu steigen haben. Die Geschwindigkeiten der Strömungen sind hier eben so verschieden, als die Krümmungen häufig. Der durchaus sandige oder versumpfte Boden des ganzen Reviers, würde hier für den Waarentransport einen besondern Kanal, und die Auswässerung der höher gelegenen

Sumpfe zur Bewässerung der tiefer gelegenen Sandreviere besondere Anstalten erfordern. Die Nähe des wichtigen Seehandelsortes Riga würde die kostspieligern Anlagen dennoch bald vergüten. Die letzten 10 Werste, von Ringmannshoff aus über Aahoff und Jarnikau, wendet der Aafluß sich wieder N. W. Seine Mündung ist versandet, erschweret und verlängert den Transport. Ein Kanal von etwa 9 — 10 Werst von Hilschensfähre bis in den Weissensee und von da in den Etintsee, würde allen Schwierigkeiten im Vollenden seiner wichtigen Nützlichkeit ausweichen. Die Natur scheint diesen Ausweg schon vergearbeitet zu haben.

(Der Beschluß folgt.)

Inländische Nachrichten.

Dorpat, vom 31. August. — Gestern, am Namens-tage unseres Allerdurchlauchtigsten Monarchen, hatte die hiesige Universität das hohe und unverhoffte Glück, die Frau und Kaiserin Maria Feodorowna in ihrem Kreise ehrerbietigst zu empfangen. Ihre Majestät, welche geruhten, zu diesem ausgezeichnet ehrenvollen und würdigen Besuche, selbst einen Theil von der zu Höchst-dero Reise nöthigen Tageszeit aufzuopfern, langten schon des Morgens, in der 10ten Stunde, nach Anhörung der heiligen Liturgie, bei dem großen Universitäts-Gebäude an. Hier wurde die Allerdurchlauchtigste Mutter des besten Kaisers mit wiederholtem Jubelrufen von den ringsherum versammelten Einwohnern Dorpats begrüßt, und von dem akademischen Corps und den Studierenden mit hoher Freude und Ehrung empfangen. Ihre Kaiserl. Majestät, begleitet von der Erlauchten Staats-Dame Gräfin von Lieven, Sr. Exc. dem Oberkammerherrn Marischkin und übrigen Gefolge wurden, nachdem Höchst dieselben das Aeußere des großen Universitäts-Gebäudes des Anblicks gewürdigt und die gnädigsten Aeußerungen von Zufriedenheit den Anwesenden zu thun geruht hatten, von dem Prorector Biese in den

großen Versammlungssaal geführt. An diesem feierlichen Orte ergriffte derselbe, im Namen der ganzen Universität, den allerunterthänigsten Dank für die Allerhöchste Gnade und für das anverwandte Wohlwollen, mit welchem Ihre Kaiserl. Majestät an dem Namenstage des Allerhöchsten Wohlthäters und Begründers dieser geliebten Anstalt, dieselbe durch Allerhöchster Besuch beglückten. Ihre Kaiserl. Majestät erwiderten mit ausgezeichneten Güte, daß es Höchstensselben sehr angenehm sei, gerade an diesem feierlichen Tage eine für das Vaterland so nöthige Anstalt besuchen zu können. Hierauf gerühten Allerhöchstselben verschiedene Cabinete der Universität in Augenschein zu nehmen, sich hierbei vieles besonders vorzeigen zu lassen und sich, als anerkannt große Kennerin, Freundin und Beschützerin der Wissenschaften und Künste, auf die herablassendste Weise zu unterhalten. Ehe Ihre Kaiserl. Majestät die Universität verließen, um in den wartenden Reisewagen zu steigen, gerühten Allerhöchstselben nochmals die unschätzbare und für alle Glieder der Universität so höchst belohnende und ermunternde Versicherung von vollkommener Zufriedenheit über den gefundenen Zustand gnädigst auszusprechen. Ihre Majestät machten noch die schöne und schmeichelhafte Hoffnung, auf Höchstero Rückreise die Universität mit einem neuen Besuche zu beglücken. So verließ die Allerburchlauchtigste Beschützerin so vieler Bildungs- und Erziehungs-Anstalten diesen Ort, begleitet von Dank und Rührung und von den heißen Wünschen, daß Allerhöchstselben glücklich und wohl von weiter Reise zurückkehren möchten.

Wie die Balbohnschen angegeben, seitdem ist ihrer aber weiter nicht gedacht. Als neuerlich derselben wieder erwähnt wurde, befohlen Se. Erlaucht der Herr General-Gouverneur Marquis Panizza, sogleich in diesem Sommer eine chemische Untersuchung derselben, und in Betreff ihrer Heilkräfte, auch ärztliche Beobachtungen anzustellen; zugleich auch wegen des Weges und der Einrichtung der Quelle Vorschläge zu treffen. Da die chemische Untersuchung erst in der wärmeren und trocknen Jahreszeit angestellt werden konnte, so war die Quelle diesen Sommer auch nur für Wenige nutzbar, um so mehr, da die weiteren Einrichtungen nicht mehr bewerkstelligt werden konnten. Nach der chemischen Untersuchung übertrifft diese Quelle an Stärke die Balbohnsche, obgleich sie übrigens denselben Charakter hat. Sie enthält dieselben Salze, aber mehr Schwefelluft. Der Schwefel scheidet sich um die Quelle so häufig, daß die Bauern denselben dort gewöhnlich sammeln und trocknen, um Schwefel-Hölzchen zu bereiten *). Das Wasser strömt aus der Quelle so stark ab, daß an einem immerwährend großen Vorrath von Wasser nicht zu zweifeln ist. Auch ist sie ungefähr $3\frac{1}{2}$ Faden tief und ihr Boden ist Flözkalk. Die Umgebung ist einfach, von einer Seite der Wald, von der andern eine kleine Fläche, zum Theil Wiesengrund. Durch zweckmäßige Gräben würde der Boden in der Nähe der Quelle fester werden. Einige Kranke, welche sich des Wassers zum Trinken und Baden schon in diesem Sommer bedienten, haben die Folgen eines starken Schwefelwassers erfahren. Leichte Hautkrankheiten wurden in kurzer Zeit geheilt.

Nachricht von der Schwefel-Quelle bei Schloß.

Schon früher wäre diese Nachricht dem Publikum gegeben worden, wenn dieser Sommer nicht zu den ersten Prüfungen derselben bestimmt gewesen wäre. Ungeachtet der außerordentlichen Kürze unseres Sommers, sind doch schon einige Erfahrungen gemacht.

Diese Quelle ist schon 1797 von einem Revisor auf der Charte von der Umgegend Schloß, unter dem Namen Kemmer-Quelle, angezeigt, und als eben so stark,

*) Bei stillem Wetter hat man schon ein Paar Werst von der Quelle den Schwefelgeruch. Im Winter sprudelt sie stark heraus, und dann umschwebt sie fast immer ein dichter Nebel. So wandelt sich tief im Schooß der Erde der Stoff, und hindert durch Heftigkeit der Gegenwirkung, daß der heilsame Quell nicht der rauhen Jahreszeit unterliege, und damit er immer neu und kräftig sich mit jedem wiederkehrenden Frühlinge auch hier den körperlich Leidenden darbiete, wo Eisen und Sauerbrunnen ohnedieß nicht gedeihen.

Bei der Anwendung dieses Wassers, so wie anderer, muß man sich aber immer des ärztlichen Rathes bedienen: denn unbedingt für alle Krankheiten ist keine Quelle. Ungefähr zwei Werst von dieser Quelle findet sich auf der andern Seite eines kleinen Flusses eine ähnliche Quelle, die aber etwas schwächer ist. Dies würde den Kranken eine angenehme Promenade durch den Wald gewähren, wobei sie zuerst bei der größern Quelle und nach der Erholung wieder bei der andern trinken könnten. Wenn aber von einer Quelle zur andern ein kleiner Fluß führt, welcher nahe an der zweiten Quelle von den schönsten Bäumen, als Erlen, Birken, Faulbäumen, Heckenkirschen u. s. w. begrenzt ist, so daß man auf demselben sich wie in einer schönen Laub-Allee befindet, so würde sich dadurch noch eine angenehme Wasserfahrt darbieten. Da endlich der Seestrand nur einige Werst von diesen Quellen entfernt ist, so ließe sich in manchen Fällen bequem das Seebad nach dem Schwefelbade verbinden. — Die Quelle verdient also alle Aufmerksamkeit, und selbst ein Privat-Unternehmen, die Quelle einzurichten, müßte sich mit der Zeit lohnen. Es ist nur schade, daß der Morast von der einen Seite den Zugang so sehr erschwert, und ein besonderer Weg durch den Morast erst angelegt werden muß.

Literarische Nachricht.

Daß Hr. Collegienrath und Ritter Professor von Parrot ein umfassendes Werk über die Physik, unter dem Titel: *Entretiens sur la Physique*, herauszugeben Willens ist, hat neulich eine besondere Ankündigung bekannt gemacht. Jetzt theilen wir unsern Lesern die für Sie gewiß angenehme Nachricht mit, daß der Druck des ersten Bandes schon begonnen. Diejenigen, welchen jene Ankündigung nicht zu Gesicht gekommen seyn sollte, werden gern das Urtheil eines geistreichen Mannes, dem Hr. Professor Parrot den ersten Theil vorlas, über denselben hier lesen, welches wir aus dem in Moskau erscheinenden europäischen Boten hier übersetzt liefern.

Ich werde nur einige Worte hinzufügen: Während meines Aufenthalts in Dorpat, hat der hochgeachtete Verfasser, der mich mit seiner Freundschaft beehrte, mir den ersten Band seines Werks vorgelesen. Sein Zweck ist, die Physik auf eine angenehme Art vorzutragen, die Sätze derselben auf eine einfache, anziehende und Jedermann verständliche Art darzustellen. Ich habe das Recht zu behaupten, daß der Verfasser seinen Zweck erreicht habe; denn ich bin in seiner Wissenschaft unwissend und ich hörte ihn mit wahrem Genuße zu. Er versteht es, auch die trockenen Gegenstände durch seinen anmuthigen Styl zu beleben, und gerade der erste Band bot ihm Schwierigkeiten dar, welche unüberwindlich schienen; denn er mußte die allgemeinen Eigenschaften der Körper, als: die Schwere, die Theilbarkeit, die Dichtigkeit, die Lehre des Gleichgewichts u. s. w., abstracte, für Wenige anziehende Gegenstände, behandeln — und dennoch hat er diese Schwierigkeiten glücklich besiegt. Klarheit ist der eigenthümliche Character seines Stils. Mit weiser Mäßigung hob er unter unzähligen Gegenständen seiner Wissenschaft die Interessantesten aus, und zwar so, daß sein Leser von allem, was zu wissen ihm nöthig ist, vollständig belehrt wird, und ohne Mühe dem Gedankengange des Verfassers folgen kann; er fühlt sich gleichsam mit den sich unterredenden Personen Eins. Sein Verstand ist beschäftigt und zwar auf eine nicht ermüdende Art. Er fühlt sich zufrieden mit sich selbst und den Sprechenden, und zum Lohne für leichte Mühe gewinnt er vollständige, lichte Begriffe, befreundet sich mit den Geheimnissen der ihn umgebenden Schöpfung, und findet Lebendiges und Wunderbares, wo seiner Kunde bisher nur Todtes und Alltägliches erschien. Man könnte vielleicht denken, der Verfasser habe sich, die Gesprächsform wählend, den Fontenelle zum Muster genommen; allein zwischen Beiden ist eine große Kluft, so viel ich nach einer flüchtigen Lesung des letztern urtheilen kann. Fontenelle wollte darthun, wie sich Alles und Jedes in einer pikanten und scherzhaften Sprache vortragen lasse; seine Gespräche über die Mehrheit der Welten sind — glänzende Spielsächelchen. Unser Verfasser hat nichts von solcher Prahlerei; Er denkt an seine Wissenschaft, nicht an seine Per-

fönlichkeit. Er will nicht durch Witz und Kolorit blenden, sondern er braucht sie nur als unentbehrliche Mittel sich verständlicher zu machen. In Fontenelle's Dialogen muß man Fontenelle bewundern; die Gespräche über die Physik lehren die Physik als Wissenschaft lieben.

Joukowski.

Die Pränumeration auf den ersten Theil bleibt nur bis zum 1. December offen.

Publikationen und Verordnungen.

Livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 3590, Nr. XXVII, vom 27. Juni 18, in welchem sämmtlichen Einwohnern des livl. Gouvernements der Befehl ertheilt wird, daß, falls sie annoch Forderungen an die ehemalige Proviant-Verwaltung haben sollten, sie solche, nach Anleitung des zugleich beigefügten Schemas, bis spätestens zum 16. Aug. d. J. der Gouvernements-Regierung anzeigen und die deßfalligen Quittungen und Kontrakte zur weiteren Verfügung beibringen sollen, — widrigenfalls, nach Ablauf dieses Termins, auf dergleichen Forderungen keine weitere Rücksicht genommen werden wird.

Livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 3709, Nr. XXVIII, vom 4. Juli 18, enthaltend eine Beantwortung der Anfragen, welche der livländische Kameralhof, wegen der sich zeigenden Schwierigkeiten bei der vorgeschriebenen Verbesserung der Wasserkommunikation im Reiche, an des Herrn Finanzministers Excellenz gethan hat und die von Demselben ertheilten Verhaltens-Vorschriften bei solchen Schwierigkeiten.

Livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 3754, Nr. XXIX, vom 8. Juli 18, des Inhalts, daß 1) den Gütern, welche ihr Wege-Contingent auf der St. Petersburgschen Straße, von der Neuermühlenschen Poststation bis zum 37sten Werstposten haben, daß diesen Gütern, wegen sandiger Natur ihrer Wege-Contingente, bei Anlegung neuer Wege und Bepflanzung derselben mit Bäumen, Hilfe von solchen Gütern zu leisten wäre, die bei Wegen auf festem Boden jetzt wenig Veränderungen zu machen hätten; 2) daß die dem rigischen Ordnungsgerecht ertheilte Vorschrift wegen zu repartirender Beihilfe für diejenigen Güter, deren Wege-Contingente durch Sand führen, auch in allen übrigen Kreisen in Anwendung gebracht werden soll; und 3) daß in den Sandwegen das Ziehen der Gräben, als durchaus nutzlos, unterbleiben möchte.

Livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 3755, Nr. XXX, vom 8. Juli 18, folgende Vorschriften enthaltend: 1) auf allen Heerstraßen, wo die Progonne mit fünf Kopfen für jede Werst und jedes Pferd erhoben werden, sind von jetzt an acht Kopfen, und von denjenigen, wo bis hiezu drei Kopfen gezahlt wurden, fünf Kopfen zu entrichten; 2) auf den ersten Stationen von der Haupt- und Residenzstadt sind zehn Kopfen auf jede Werst und jedes Pferd zu erheben, d. h. es müssen diese Progonngelder sowohl von besagten Städten nach allen Seiten bis zu den ersten Stationen, als auch von letzteren bis dahin gezahlt werden; 3) die Zahlung für Estafetten ist, übereinstimmend mit der neuverordneten Progonnzahlang, nach den Postverordnungen zu entrichten.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 7. September 1818.

Coll. Nath u. Prof. F. E. Kambach, Censor.

Den 14. September 1818.

Fragment aus der Geschichte Peters des Großen. — Allgemeine Ansicht der Vortheile, welche Livland aus einem zusammenhängenden Auswässerungs-Systeme beziehen könnte, oder Etwas über Livlands Wasser-Communication. (Beschluß.) — Der kluge Wolf. — Inländische Nachrichten. — Literarische Nachrichten.

Fragment aus der Geschichte Peter's des Großen. Band III. Buch 18. Abschn. I.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Ruxen.

Unter Geschäften und Feierlichkeiten das Jahr 1714 endigend und das neue anfangend, suchte Peter der Große auf einige Zeit außer seiner Regentensphäre Zerstreuungen in Karnavalslust.

Rascher Uebergang vom Ernst zum Scherz lag in seinem Charakter, wie wir es schon in mehreren Fällen bemerkt haben.

Diesmal brachte ihn dazu die Verheirathung seines ehemaligen Lehrers Nikita Moisejevitch Sotov, der, obgleich Geheimer Rath, dem Witz des Hofes und Zaren nach damaliger Sitte doch zur Zielscheibe diente, den Beinamen Fürst Universalpabst erhielt, und jetzt im hohen Alter, durch seine Vermählung, vielleicht eine Thorheit mehr beging. — Der Beiname war ihm gegeben worden, weil er im päpstlichen oder auch wohl patriarchalischen Staate (ohne Kreuz) prunken mußte, während ein anderer Lustigmacher von Profession (Buturlin) den König David mit der Harfe und Bärenfell vorstellte. — Diese führten dann Stegreifstücke auf oder Prozeffionen, in welchen, zur Nachäffung der zarischen Vorzeit, der Patriarch zu Pferde stieg und König David den Bügel hielt. Ob dies aber wohl deshalb geschah (wie besonders Scholikov annimmt), damit der

Patriarchentitel außer Ansehn in Rußland gesetzt, und die Würde, welche blos als stellvertretender Patriarch der Metropolit von Njasan bekleidete, weniger vermißt würde, darf bezweifelt werden; die angesehensten Geistlichen huldigten den zarischen Veränderungen, das Militär dem Sieger, das Volk dem Beglückter; der große Regent konnte den geraden Weg gehen und wählte ihn auch seinem Charakter gemäß. Ließ er demnach hier den Alten Sotov als Pabst oder Patriarchen auftreten, so wurde blos die zarische Laune zügellos gemacht, ohne Verletzung der Religion, die ihm immer ehrwürdig und heilig war.

Was nun die Vermählungsfeier des sogenannten Universalpabstes oder Patriarchen anbetrifft, so beschäftigte solche Kurzweil den Monarchen schon im vorigen Jahre, mitten unter Anordnungen zum Besten seines Reiches, unter Tractaten mit den benachbarten Fürsten und Schiffsarbeiten.

Die erste Ankündigung gab ein zarisches Programm (vom 21. September), worin es hieß: „auf Befehl des Monarchen wird unten erwähnten Personen bekannt gemacht, gegenwärtig zu seyn bei der Hochzeit des Geheimen Raths Nikita Moisejevitch Sotov in allerweltsmodigen Kleidung, zu 3 Personen eine Mode, und nach gegenseitiger Verabredung die Tracht zu wählen und anzuzeigen dem Reichskanzler Grafen Gavriilo Ivanovitch Scholovkin am 22. Septemb.,

damit nicht mehr als 3 Kleider von jedem Muster erscheinen und alles fertig sei zum 29. September."

Diese Anzeige erging nicht bloß an die Angesehensten vom Militär- und Civilrange, sondern auch an Land- und Seeoffiziere, Aerzte, Schiffer, Sekretäre, Kanzellisten u. s. w.

Auf der vollständigen Liste, die Peter I. selbst von dem ausgewählten Personale besorgte und Gholikow uns (auf 10 Seiten) mitgetheilt hat, findet man ihre Namen, ihre Maskentracht und ihre Instrumente.

Nach manchen anbefohlenen Veränderungen erschienen die Geladenen den 12. Dec. (zur Probe und Musterung) im Hause des Sekretärs Wolikow, doch so, daß jeder seine fantastische Kleidung durch Mäntel verhüllend, den Kopfschuß versteckt mitbrachte, damit der Spaß nicht vor der Zeit laut würde.

Für den Bräutigam hatte man die Kardinalstracht, für den Fürsten Komodanovskij alle Attribute des Königs David gewählt, nur statt der Harfe eine Leier mit Bärenfell umzogen.

Dann folgten die Gäste nach Stand und Würden, der Feldmarschall Fürst Menschikov zuerst, dann der Generaladmiral Apraxin, der Generalfeldzeugmeister Graf Bräce, der Chefgeneral Weide, der polnisch-sächsischer Minister Graf Bizthum, der Viceadmiral (nemlich der Zar selbst), der Generalleutnant Buturlin (nicht der Lustigmacher) und die ganze Reihe von Senatoren bis auf die Seeoffiziere, über welche die Schiffszimmerleute gestellt waren. — Die ersten vier Gäste waren wie Hamburger Bürgermeister gekleidet, d. h. in schwarzen Mänteln mit Barett und Halskrause, und spielten auf Leiern. — Die vier folgenden auch wie Bürgermeister, nur anders, vom Viceadmiral geführt, rührten Trommeln. —

Der Graf Gholovkin, die Fürsten Jakov Dolgorukij, Grigorij und Peter und Dmitrij Gholizyn in chinesischer Tracht, bliesen auf Rohrpfifen. — Der Graf Mussin Puschkin, der Fürst Rjepnin, die Fürsten Wafilij und Michajlo Dolgorukij, und der aus dem letzten türkischen Kriege wohlbekannte Naguser Esava, waren wie Venetianer gekleidet, mit Doppelflöten. — Der Baron Schafirov und drei andere Angesehene trugen Läufertücher mit Stäben. — Als [katholische] Erzbischöfe erschienen Bojaren und Okolnitsche, mit großen Hörnern; als Türken mit Klangtellern, als Bergleute mit Zithern und Geigen, als deutsche Schäfer mit Schalmeyen, als Gerichtsherrn mit Nachtigallen, schloß sich eine Reihe von 20 Personen an die Vorigen, auf welchen Amerikaner mit Mistgabeln, livländische Räuber mit Queerpfifen (Schoppenbach und Mieroth), Rothmäntler (Aerzte) und Matrosen mit Klappern folgten, nebst ungrischen, polnischen, norwegischen, kalmükischen, armenischen, tungusischen Waffen, Wallfischfängern, Jägern, auch protestantischen Geistlichen, und bei dergleichen Gästen Zulumasse, Maultrommeln, Hörner aller Art, Hoboen, Orgelröhren, Pauten, Blasen mit Erbsen u. s. w. Nur sechs Gäste waren ohne Instrumente, weil sie (hieß es in der Liste) für dergleichen zu Alt waren.

Unter den weiblichen Masken sah man voran die Zarin als Finnländerin und die Zarinchen Martha Matvejevna und Praskovija Fedorovna in polnischer Kleidung, mit den meisten zum Hofe gehörigen Damen.

Eben so fantastisch als das Kostüm war das Einladungsbillet, das man dem Andenken dieses Tages zu Ehren in den Archiven des Kollegiums der auswärtigen Angelegenheiten aufbewahrt, und

das wir als Launerguß jenes Monarchen dem deutschen Leser keinesweges vorenthalten wollten, wenn nicht (wie bei humoristischen Einfällen jedesmal der Fall ist) gar zu viel Anspielungen auf damals Geschehenes, den Sinn selbst für russische Leser und Forscher verdunkelten.

Früh Morgens den 16. Januar erschienen auf ein Signal von 3 Kanonenschüssen die männlichen Masken mit zugehörigen Instrumenten im Hause des Grafen Scholovkin, die weiblichen (mit rothen Rohrpfifen) in einem anderen, zur Haupt-Musterung.

In langen Schlitten (groß genug, daß auf dem Vicezarischen und ersten vier Bären, durch Stacheln gereizt, das betäubende Getöse vergrößerten) zog diese Gesellschaft, unter dem Lärmen ihrer musikalischen und nicht musikalischen Instrumente, unter dem Schmettern der Thurmglöcken zur Kirche, wo vier steinalte Greise das Brautpaar empfingen, und vier ungeheuer beleibte Personen als Läufer vorangingen.

Nach der Trauung (von dem neunzigjährigen Geistlichen der Archangelschen Kathedrale) zog alles zum Hause des Fürstpaßkes, wo Greise von wenigstens 70 Jahren Getränke darreichten, während das Volk außerhalb große Geschirre voll Eßwaaren, Brantwein und Bier entgegen nahm.

In demselben Aufzuge besuchte man am folgenden Tage das neue Brautpaar, dann den Generaladmiral und so einander den ganzen Monat bis in den Februar hinein, als ob die Saturnalien wieder erwacht wären.

Was auch der Leser von solchem Hochzeitsfeste urtheilen mag, so glaube doch keiner, als ob Peter der Große seinen ehemaligen Lehrer Sotow dadurch lächerlich machen wollte; dieser Sotow war und blieb auch für ihn ein achtungswürdiger

Greis, welcher die angesehenstenämter, als Geheimrath und Generalpräsident der zarischen Kanzlei, bekleidete; ein Scherz als Verspottung, würde den Zaren um eigene und fremde Achtung gebracht haben.

Eine andere Feierlichkeit ging (am 30 Dec.) dieser Maskenposse vor, nemlich die Beerdigung eines zarischen Favoritzwergs, dessen mit schwarzem Sammet beschlagenen Sarg 4 Priester und 30 geistliche Sängere begleiteten; den Leichenschlitten zogen 60 kleine Kappen; ein Zwerg stand hinten auf; 12 Paar Zwerge folgten Paarweise in schwarzen Röcken und langen Schleppmänteln — nach ihnen die Zwerginnen — endlich der Monarch, die Generale, Minister und andere Beamte.

Allgemeine Ansicht der Vortheile, welche Lissland aus einem zusammenhängenden Auswässerungs-Systeme beziehen könnte,

oder

Etwas über Lisslands Wasser-Communication.

(Beschluß.)

Das Gebiet des Salisflusses steht beiden vorher erwähnten an Umfang wie an Wichtigkeit nach. Da es aber einen bevölkerten, Erwerbsfleißigen Landstrich voll großer Waldungen und Moore enthält, unmittelbar mit dem Oceane in Verbindung steht, mit Pernau, Arensburg und Riga gegenwärtig schon leichten Verkehr unterhalten, den mit Wolmar, Walk und Dorpat ohne sonderliche Schwierigkeiten zu Stande bringen kann, so verdient es der landesväterlichen Fürsorge nicht weniger als jene.

Der Burtnefssee macht eigentlich die Quelle des Hauptflusses aus, obgleich dieser durch die Sedde oder Ymer, durch den ansehnlichen Rujebach, durch den Dikelnfschen und Wredenhofffschen Bach in einer Vertiefung des Erdrückens, der das Embach; und Na; Wassersystem von Lips aus über Walsfahrt und Ransfen scheidet, gebildet wird. Man schätzt sein Areal auf 40 □ Werst.

Das Strombette des Salisflusses erfordert ein sehr gefälliges Ausräumen vieler Untiefen, Felsenblöcke und versandeter Stellen, so wie mehrere Durchstiche seiner großen Serpentinien und Sinusitäten. Seine Ufer vertragen fast überall die Anlage eines bequemen Freidammes, welcher bei der starken Strömung auf seinem kurzen Wege von etwa 80 Werst zur Rückfracht notwendig wird.

Vermittelt die Sedde bei der Gulbenschen Postirung, kann eine Verbindung mit der Na bei Lips leicht zu Stande gebracht werden, wodurch dieser unwirthbare Winkel der Serbigaschen und Tillingshofffschen Wälder und Moore zu einem schönen Leben erweckt werden kann.

Gleich wenige Schwierigkeiten dürften sich mit dem Rujebache finden, der sich theils über Homeln mit dem Ober-Embach, theils über Pudenküll mit dem Ensfelfffschen Bache, folglich über Schwarzhoff mit dem Köppo und Tellinschen Kanale verbinden ließe.

Der Sarnhofffsche Bach zwischen Salisburg und Sarnhoff ließe sich eben so leicht für den äußerst Waldreichen aber Volksarmen Landstrich mit dem Kurfürst vereinigen, um die reichen Produktionen der Forsten fast geraden Weges über Saara und Currie von den Werkstätten nach Perna zu verführen. In diesen dunkeln, wasserreichen Revieren könnte die Auswässerung mit dem Wassertransporte, so wie die Ausmündungen in die Ost-

see, ganz wie in Nordholland behandelt werden. Weit auslaufende Moles in südwestlicher Richtung, würden dem Versanden mit West- und Nordwestlichen starken Strömungen der See Einhalt thun, wie der Auswässerung und dem bequemen Laden förderlich seyn.

Die vom Burtnefschen und Lemfalschen, eigentlich Ubbenormfschen Hochlande nordwärts zum Salisflusse schleichenden Bäche, würden bei gleicher Behandlung gleiche Wirkungen hervorbringen, und im erleichterten Absatz überall Wohlstand und Zufriedenheit in diesen eben nicht überfüllten Gegenden verbreiten.

Eine vortheilhafte Wasserverbindung mit dem Naflusse vermittelt des Brassefbaches unterhalb Noop mit dem Dikelnfschen Bache und dem Burtnefssee einerseits, wie durch die korrespondirenden Seen, Moore und Bäche um Lemfal andrerseits mit dem Salisflusse über Napfküll und Budenhoff und Septküll, ist oben erwähnt worden.

Das Gebiet des Dünastromes,

allerdings das Wichtigste für den rigaischen Großhandel, kann hier nur in seinem untersten Reviere, und in so fern es auf den südlichen Theil von Livland unmittelbaren Bezug hat, in möglichster Kürze angedeutet werden.

Es enthält in dieser Rücksicht nur die Reviere der Erwt, der Oger, der Jägel.

Der Erwtfluß ist vielleicht auf einem Wege von etwa 90 Werst nicht weniger wasserreich als der Nafluß, und erfordert seiner vielen Krümmungen wegen eben so große und mannigfaltige Arbeiten, wenn er die Auswässerung eines beträchtlichen Landstriches eben so gut als den Transport der Waaren

und die Verbindung mit dem ehemaligen polnischen Livland und Pologsk erleichtern soll.

Die Verbindung des Lubbanssees mit Nesitten und Lüben, folglich auch mit dem Weliki:Necka über Opotschka nach Pleskow, wäre leicht möglich, wie die Abkürzung des Wasserweges zur Däna durch einen Kanal aus dem Lubahuse vermittelt der Ilse in den Erbst, näher nach Laudon zu.

Der Kujebach befördert eine Communication über Seswegen mit der Tirse und Na, so wie die Tirse über Wolgowsky, Alt:Schwanenburg mit der Peddeß und Erbst sich leichter vereinigen ließen.

Der Landstrich zwischen der Erbst: und dem Ogergebiete ist nach den Messungen des Professors Struve der Höchste in Livland, bevölkert und kultivirt wie die hohen Gelände um Wenden, Konneburg, Bartnek, Ubbenorm, Marienburg, Wohlshart, Ermis und Jellin.

Der Aron: und Versohnbach begünstigen eine Verbindung mit den obern Revieren der Ogger, fñhrer aber der rasche Wesset über Neu:Kaltenau, Fachteln, einigen Landseen nach Erlaa; von Zirßen aus wäre eine Communication mit der Tirse und Na über Pebalg, von da über Lehdenhoff zc. die Ammat erreichbar.

Unabhängig von der Erbst, zum Dünagebiet allein gehört die Persa bei Kokenhusen und Odensee; sie könnte über Saugen und einigen Landseen mit der Oger bei Erla und mit der Wesset verbunden werden, würde aber mehr zur Auswässerung zahlreicher höher gelegener Moore und als Floßgraben zur Ausfärderung der Forstprodukte dienen.

Der Ogerfluß hat seinen Ursprung auf dem Hochlande von Seswegen bei Appelthen. Nach einem Laufe von 45 Werst ist er bei Erla selbst für kleine Fahrzeuge kaum fahrbar, allein durch Kunst:anlagen könnte er von äußerster Nützbarkeit werden,

indem er ein schickliches Mitteglied in der Reihe vortheilhafter Hydrotechnischer Anlagen für die Tirse, Erbst zc. wird. Weiter unterhalb, etwa 20 Werst, bei Oggershoff und Altenwoga, verläßt er sein bergigtes Stammland und schleicht sich in tausend Krümmungen etliche 50 Werst fast durch lauter Waldungen und herrliche Wiesenländer. Seine Nebenbäche, z. B. der Lockmannsbach bei Fehren, der Deber und die Lobe von der Südseite, so wie der Arvir und Munkelbach, zwischen Absenau und Kroppenhoff, könnten die Auswässerung ansehnlicher Moore befördern, wenn der Oger selbst durch vollständiges Aufräumen und Durchstiche seine Gewässer schneller abführen würde. In forsttechnischer Rücksicht müßten diese äußerst wilden Reviere zu großer Bedeutung sich erheben, da viele kleine Bäche Verbindungen mit der Däna, wie mit dem kleinen Jägelbache gestatten, und Riga nur etliche Werst entfernt liegt.

Der große und kleine Jägelbach entspringen auf dem westlichen Abhange des Hochlandes von Wenden. Sie haben die nämliche Beschaffenheit wie die Oger, leiden an denselben Uebeln, bei geringem Gefälle, ungleichen Stromrinnen, großen Krümmungen ihre Gewässer nicht rasch genug abführen zu können. Waldungen und Sümpfe nehmen den größten Theil des Reviers ein. Der Schwarzbach und der Kreewibach zwischen Rodenpols und Henselshoff, zu ihrem Gebiete gehörig, sind ebenfalls in dem nämlichen Zustande und erwarten die Hand der Kunst und des Fleißes, um sich wie Jene in Auen des Ueberflusses verwandelt zu sehen.

Endlich der Dünastrom selbst verdiente bei seiner gegenwärtigen Beschaffenheit einer bedeutenden Nachhülfe in Rücksicht der Sicherheit des Transports so reicher Ladungen, deren Verlust bis:

weisen in mehrere hunderttausende Silber Rubel steigt. Die große Idee, das schwarze Meer mit dem baltischen Meere vermittelt des Dnepr's, des Beresina-Kanals und der Duna zu verbinden, bereits ausgeführt, würde sich vervollkommen.

Die Grundlagen des Baldai-Hochlandes streichen als große Felsenbänke durch das Bett der Duna, und setzen in langen Bergücken durch Kurland ebenfalls bis an die Ostsee. Das Gebiet des Memelflusses, der von Tauerkahn und Bauske kommend, den Namen der Kurischen Na annimmt, und endlich als Bulderaa in den Duna-Strömung gleich bei seiner Mündung ins Meer sich ergießt, gehört demnach ebenfalls zu dem Systeme des Hauptflusses.

Diese Durchsätze nun bilden Dämme, an denen oberhalb das Wasser aufstaut und auf den Wasserzug ganzer Meviere tief ins Land hinein wirft. Ueber diese mächtigen Bänke rauscht nun die Wassermasse mit großer Geschwindigkeit und gräbt unterhalb tiefe Tobel, welche Wirbel veranlassen. Diese setzen unterhalb das ausgewählte Flussmaterial in neuen Bänken auf, über welche sich die Bogen stets unruhig brechen. Diese ganze verborgene Stromstrecke wird der Schifffahrt verderblich, und was im Heruntergleiten noch glücklich davon kommt, geht in den Strudeln rettungslos unter, weil das Schiff dem Steuer nicht gehorchen kann. Das früher versuchte Absprengen scheint wenigen Erfolg gehabt zu haben. Weite Seitenkanäle und einige Schleusen helfen dem Uebel ab, und die ersparten Verluste und Unglücksfälle tragen in einem Menschenalter Kapital und Renten der Anlagskosten reichlich ab.

Eine andere Hülfe verdiente der Strom bei Riga selbst. — Von Dahlen bis Rattelkahn und Rungarn läuft er in einem regelmäßigen Bette. Diese scheint die Normalbreite für den übrigen Rest

seines Laufs zu bestimmen. Vor etwa 40 Jahren arbeitete man an dem für Riga so äußerst wichtigen Werke, den für ganze Provinzen segensbringenden Strom zu corrigiren, seine Stromrinne zu vertiefen, die Sandbänke wegzuschaffen, das Herkommen großer Schiffe mit voller Ladung wieder herzustellen und der Versandung der Ausmündung zu steuern. Die kostbaren Werke haben der Erwartung nicht entsprochen; die Reste derselben deuten an: daß man sie ohne genaue Abwägung der verschiedenen höchsten Wasserstände zu schwach, zu niedrig anlegte, gleich bei dem Anfange der oberhalb am Johannisdamm die erforderliche Richtung der Stromrinne nicht gehörig beobachtete, aus ökonomischen Privatabsichten vielleicht Inseln stehen ließ, welche weggetrieben werden sollten. Der Strom bekam dadurch ein allzuweites Becken, mußte dadurch leichter werden und fand nun Raum, das reichlich treibende Material abzusetzen, die Strömung mit seiner Allgewalt auf einige Punkte besonders zu richten, e. g. bei den Umbarren und im Redotibns-Winkel auf den Damm bei dem kaiserl. Garten. Dadurch entstanden Sandbänke in der Mitte des Stroms, Verschlämmung längst Bollwerken der Stadt, und das Auswaschen des kostbaren, auf Pfahlwerken begründeten Katharinen-Damms. Dieser und der Poderaische oder südliche Damm, sollten den Strom einengen, damit die höhern Wasserprofile durch ihr vermehrtes Gewicht tiefer auf den Grund wirken und die Versandung der Ausmündung durch das Zusammenhalten der Kraft zu verhindern. Der Steindamm von Duna-Münde bis Fort Comet steht im Verhältnisse der durch die obern Dämme angegebenen Richtung der Hauptströmung, um mehrere Grade zu viel nördlich.

Die W. und N.W. Stürme werfen den Sand

vor die Mündung und füllen rückwärts des Steindamms die zum Hafen bestimmte Bucht. Die Fluthen des Stroms müssen dadurch zurückwallen, und der Triebkraft der Vorwärts dringenden Gewässer eine Ruhe verschaffen und das aufgeregte Material desto reichlicher im Innern absetzen zu können.

Auf allen Punkten zeigt nun der Erfolg, daß die Mechanik des Stroms, im Verhältnisse des von der Natur gegebenen Lokals, zu den verschiedenen Wasserständen bei den jährlichen Eisgängen und zu dem zu Gebote stehenden Baumaterial nicht genau genug abwog.

Diese Nachtheile bezahlt Riga im Durchschnitt jährlich sicher mit einer Million S. M., theils im Handel, theils im öfters schrecklich zerstörtem Wohlstande zahlreicher Familien.

Vorsetzt genug an den bloßen Umriss der vornehmsten Zweige der hydrotechnischen Thätigkeit und der daraus sich entwickelnden Vortheile für alle Gewerbe, welche Bevölkerung, reichliche Produktion, Erweckung des Kunstfleißes, Verlangen nach Belehrung zur Erleichterung aller Geschäfte, leibliche und geistige Vervollkommenung in ihrem Gefolge, in Livlands Gefilden einführen werden.

Der fluge Wolf.

Ein Faktum aus dem Munde des seligen Professors Hermann.

Die Wölfe der Insel Moon pflegen, ehe das Eis aufgeht, sich von der Insel zu entfernen, da sie dort in der bessern Jahreszeit nicht geduldet werden. Ein Wolf verspätete sich. Bauern ma-

chen Jagd auf ihn. Er springt ins Wasser. Ein Bauer, um den Wolf allein zu haben, fährt ihm in einem Kahne nach, kommt dem Wolfe nahe, schlägt mit dem Ruder nach ihm. Vergebens. Der Wolf springt in den Kahn und setzt sich ihm gegenüber. Der Bauer schlägt abermals mit dem Ruder nach ihm. Das Ruder zerbricht. Der Bauer sucht nun das Ufer zu gewinnen; aber so wie er sich dem Ufer nähert, zeigt der Wolf die Zähne. Der Bauer fährt wieder in See; der Wolf sitzt ihm ruhig gegenüber. Er sucht durch einen Umweg an einer andern Stelle der Insel sich zu nähern. Sobald der Wolf es merkt, zeigt er wieder die Zähne. Der Bauer fährt nun wieder ins Meer nach Ehstland zu, da er merkt, daß der Wolf durchaus nicht nach Moon will. Dort, hofft er, werde er mit Hülfe Anderer ihn bekommen: zwar theilen müsse er ihn, aber bekommen. Er rudert dem Ufer zu. Der Wolf bleibt ruhig, zeigt nicht die Zähne. Aber kaum sind sie dem Lande ganz nahe, so springt der Wolf über Bord und rettet sich nach Ehstland, das auch im Sommer Wölfe hegt.

M s n.

Inländische Nachrichten.

Die Universität zu Dorpat hat, nach dem bereits in Nr. 35 angezeigten höchst schmeichelhaften Besuche, von Seiten Ihrer Majest. der Frau und Kaiserin Maria Feodorowna, das Glück gehabt, noch einen besonderen Beweis von Allerhöchster Wohlwollen und Zufriedenheit zu empfangen. Ihre Majestät haben gewährt, der Medaillen-Sammlung dieser Universität, eine große Medaille zu verehren, wozu der Stempel höchst eigenhändig gefertigt worden ist. Dieses mit Allerhöchster Hand vollendete und vortrefflich gelungene Kunstwerk stellt auf der einen Seite das wohlgetroffene Bildniß unseres verehrten Monarchen dar, und auf der andern

ein Demselben von der Allerburchlauchtigsten Mutter im Jahre 1814 den 19. März, in Hinsicht der damaligen großen und glücklichen, durch Alexander herbeigeführten Weltbegebenheiten, geweihtes Denkmal.

Durch einen Befehl Sr. Maj. des Kaisers vom 26. Aug., ist eine Rekrutirung von 2 Mann auf 500 Seelen für dieses Jahr festgesetzt. Sie wird den 1. Nov. anfangen und soll in 2 Monaten beendet seyn. Ausgenommen sind von diesem Befehle Georgien, Bessarabien und diejenigen Districte der Gouvernements Nowgorod, Mohileff, der Ukrainischen Slobode und Cherson, welche zur Organisation von Militaircolonien bestimmt sind.

Der General der Infanterie, Graf Miloradowitsch, General-Kriegs-Gouverneur von St. Petersburg, wird im Staats-Conseil für das Departement der Militair-Angelegenheiten Sitz nehmen. — Zu Mitgliedern desselben Conseils sind auch die Oberbefehlshaber der Armeen General der Kavallerie Graf Wittgenstein und General der Infanterie Graf Osten-Sacken ernannt.

Literarische Nachrichten.

Vor Kurzem ist der fünfte und letzte Band von der allgemeinen Chemie des Prof. und Ritters v. Giese in

russ. Sprache zu Charkow gedruckt erschienen. Durch dieses vollständige Werk ist gegenwärtig, die Erlernung und Verbreitung der ungemein nützlichen und fruchtbaren chemischen Wissenschaft in Rußland, in ihrem jetzigen, höchst veränderten und vervollkommenen Zustande in einem wünschenswerthen Grade möglich gemacht worden. Zwei ausgezeichnete Schüler des Verfassers, der jetzige außerordentliche Professor der Physik Komleschinskiy, und der Adjunkt der Chemie Suchomlinow, besonders der erstere, haben, vertraut mit der Wissenschaft und der Sprache, nicht bloß die treue Uebersetzung des Werks vollendet, sondern sich dabei auch in Hinsicht der russisch-chemischen Nomenclatur ein besonderes Verdienst erworben.

Nächstens erscheint in St. Petersburg eine französische Uebersetzung der Briefe eines russischen Offiziers über Polen, Oestreich, Preußen und Frankreich, geschrieben in den Feldzügen 1805 — 1806 und 1812 — 1815. — Die beiden ersten Bände erscheinen im Januar 1819, der 3te, 4te und 5te im Juni 1819, der 6te, 7te und 8te im Januar 1820; so, daß die Uebersetzung gleich dem Original 8 Bände ausmacht. — Man subscribirt darauf, und zahlt bei dem Empfange der beiden ersten Lieferungen 1 holländischen Dukaten, bei der letzten $1\frac{1}{2}$ holländischen Dukaten.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 14. September 1818.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Kambach, Censor.

Den 21. September 1818.

Zur Geschichte der Universität Dorpat. — Inländische Nachrichten.

Zur Geschichte der Universität Dorpat.

Chronologisches Verzeichniß sämmtlicher
Professoren, Lehrer und Beamten.

Ordentliche Professoren.

1. Der Dogmatik etc., D. Lorenz Ewers;
angestellt 1800 den 3. Decbr.

2. Der Physik, D. Georg Friedr. Parv
rot; angestellt 1800 den 10. Dec.

3. Der Geschichte etc., D. Georg Friedrich
Pöschmann; angestellt 1800 den 10. Dec., starb
1812 den 18. März.

4. Der Diätetik etc., D. Martin Ernst
Styr; angestellt 1800 den 14. Dec.

5. Der Chemie, Philipp Edmund Gottlob
Arzt; angestellt 1800 den 14. Dec., starb 1802
im August.

6. Der Homiletik etc., D. Herrm. Leop.
Böhlendorff; angestellt 1801 den 12. März.

7. Der Geometrie etc., D. Wilhelm Friedr.
Hegel; angestellt 1801 den 10. Sept.

8. Der Philosophie, D. Gottlieb Ben-
jamin Jäsche; angestellt 1802 den 24. Febr.

9. Des Livländischen Rechts, Joh. Ludwig
Müthel; angestellt 1802 den 24. Februar, starb
1812 den 25. Mai.

10. Der Pathologie, D. Daniel Georg
Vait; angestellt 1802 den 24. Febr., ging ab 1817.

11. Der Naturgeschichte etc., D. Gottfried
Albert Germann; angestellt 1802 den 24. Februar,
starb 1809 den 16. Nov.

12. Der griechischen u. römischen Literatur etc.,
D. Carl Margenstern; angestellt 1802 den
6. Juni.

13. Des römischen Rechts etc., D. Carl
Friedrich Meyer; angestellt 1802 den 30. Jun.,
starb am 27. Nov. 1817.

14. Der Anatomie etc., D. Heinrich Friedr.
Jensenflamm; angestellt 1803 den 20. März, ging
ab 1810 den 30. Nov., Gerichtsarzt in Erlangen.

15. Der Oekonomie etc., D. Joh. Wilh.
Krause; angestellt 1803 den 20. März.

16. Der Geschichte Rußland etc., D. Adam
Christian Gaspari; angestellt 1803 den 20. März,
ging ab 1809 den 31. Dec., Prof. in Königsberg.

17. Der russischen Sprache etc., Gregor An-
drejewitsch Glinka; angestellt 1803 den 20. März,
ging ab 1810 den 30. Juni, als Führer der Groß-
fürsten in St. Petersburg.

18. Der Chemie, D. Alexander Nikolaus
Scherer; angestellt 1803 den 20. März, ging ab
1804 den 14. Sept., Professor bei der medicinischen
Akademie in St. Petersburg.

19. Der Kameral- u. Wissenschaften etc., D.
Friedr. Eberh. Kambach; angestellt 1803 den
18. Mai.

20. Des Est- und Finnländischen Rechts,

Christian Daniel Rosenmüller; angestellt 1803 den 7. Okt., ging ab 1805 den 4. Mai, Advokat in Reval.

21. Der Mathematik ic., D. Joh. Wilhelm Pfaff; angestellt 1804 den 9. Jan., ging ab 1809 den 4. Juni als Professor beim Gymnasio in Nürnberg.

22. Der Kriegswissenschaften, Friedr. Gottl. Baron v. Elsner; angestellt 1804 den 6. Juli, ging ab 1815 im Dec., Obrister im Militair.

23. Der Chemie, D. David Hieronymus Grindel; angestellt 1804 den 20. Sept., ging ab 1814 den 5. Mai, Apotheker in Riga.

24. Der Chirurgie, D. Michael Ehrenreich Raupmann; angestellt 1804 den 20. Sept., ging ab 1814 den 14. Juli, starb als practicirender Arzt in Riga.

25. Der Entbindungskunst ic., D. Christ. Friedr. Deutsch; angestellt 1804 den 26. Nov.

26. Der Kirchengeschichte, D. Johannes von Horn; angestellt 1804 den 17. Dec., ging ab 1810 den 15. Febr. nach St. Petersburg.

27. Des Esth- und Finnländischen Rechts, D. Christian Heinrich Gottlieb Röchy; angestellt 1805 den 8. Juli, auf Allerhöchsten Befehl entlassen 1817 den 5. Mai.

28. Der Russischen Geschichte, D. Johann Philipp Gustav Ewers; angestellt 1810 den 1 Januar.

29. Der Kirchengeschichte ic., D. Christ. Friedrich Segeibach; angestellt 1810 den 26. März.

30. Der Russischen Sprache ic., Andrei von Raissarow; angestellt 1810 den 17. Sept., starb 1813 gegen den Feind bei Baynaud.

31. Der Naturgeschichte, D. Carl Friedr. Ledebour; angestellt 1811 den 2. Januar.

32. Des Staats- und Völkerrechts, Johann Georg Josias Neumann; angestellt 1811 den 1. März, ging ab 1814 den 3. Juli nach St. Petersburg.

33. Der Mathematik, D. Gottfried Huth; angestellt 1811 den 23. Febr., starb am 28. Febr. 1818.

34. Der Anatomie ic., D. Carl Friedrich Furdach; angestellt 1811 den 4. Juli, ging ab 1814 den 30. Jan., Professor in Königsberg.

35. Der Anatomie ic., D. Ludwig Emil Eichorius; angestellt 1814 den 9. Mai.

36. Des Staats- und Völkerrechts, Friedr. Lampe; angestellt 1814 den 9. Juni.

37. Der Chirurgie, D. Joh. Christian Moier; angestellt 1814 den 5. August.

38. Der Russischen Sprache ic., D. Alexander Feodorowitsch Woeykoff; angestellt 1814 den 10. August.

39. Der Chemie, D. Ferdinand Giese; angestellt 1814 den 6. Nov.

40. Des Livländischen Rechts, D. Christian Julius Ludwig Stelzer; angestellt 1815 den 29. Juli, auf Allerhöchsten Befehl entlassen 1817 den 5. Mai.

41. Der Pathologie ic., D. Joh. Friedr. Erdmann; angestellt 1817 den 30. Juli.

42. Des Livländischen Provinzial- Rechts, Joh. Neumann; angestellt 1818 den 14. Jan.

Außerordentliche Professoren.

1. Observator der Sternwarte, Ernst Christoph Gottlieb Knorre; angestellt 1802 den 2. Juli, starb 1810 den 1. Dec.

2. Der Kriegswissenschaften, Friedr. Gottlieb Baron v. Elsner; angestellt 1803 den 20. März, wurde ordentl. Professor 1804 den 6. Juli.

3. Professor beim anatomischen Theater, D. Michael Ehrenreich Kaupmann; angestellt 1803 den 20. März, wurde ordentl. Professor den 20. September 1804.

4. Des Kurländischen Rechts und Protosyndikus, Friedrich Kasimir Kleinenberg; angestellt 1803 den 22. Nov., starb im Febr. 1813.

5. Professor, D. Ludwig Emil Eichorius; angestellt 1804 den 13. Okt., wurde ordentlicher Professor 1814 den 9. Mai.

6. Observator, D. Magnus Georg Pauker; angestellt 1811 den 10. Juni, ging ab 1813 den 15. Juli ans Gymnasium zu Mitau.

7. Des Kurländischen Rechts und Protosyndikus, Friedrich Lampe; angestellt 1813 den 1. Mai, wurde ordentl. Professor 1814 den 9. Juni.

8. Observator, D. Friedr. Georg Wilh. Struve; angestellt 1813 den 25. Nov.

9. Lehrer der Zeichenkunst, Carl Senff; Professor seit 1818 den 26. Januar.

L e c t o r e n.

1. Der Deutschen Sprache, Carl Friedr. Ludwig Petersen; angestellt 1802 den 28. Februar.

2. Der Russischen Sprache und Translateur, Joseph Zellachich; angestellt 1802 den 2. Juli, ging ab 1804 den 14. Sept.

3. Der Französischen Sprache, D. Louis Ballet des Barres; angestellt 1803 den 20. März.

4. Der Englischen Sprache, D. Benjamin Veresford; angestellt 1803 den 20. Mai, ging ab 1806 den 22. April.

5. Der Est- und Finnländischen Sprache, Oberpastor Friedrich David Lenz; angestellt 1803 den 1. Oktob., starb 1809 den 5. Dec.

6. Der Lettischen Sprache, Schuldirector Otto Benjamin Rosenberger; angestellt 1803 den 24. Dec.

7. Der Russischen Sprache und Translateur, Johann Friedrich Thörner; angestellt 1814 den 14. Sept. (Zugleich seit den 20. Juni 1817 auch Lector der Englischen Sprache.)

8. Der Englischen Sprache, Alex. Montague; angestellt 1806 den 16. Aug., ging ab 1812 d. 8. Aug.

9. Der Est- und Finnländischen Sprache, Georg Philipp August v. Noth; angestellt 1810 den 3. März, starb 1817 den 15. Februar.

10. Der Italienischen Sprache, Pascal Ettore Morelli; angestellt 1815 den 20. Oktober, ging ab 1818.

11. Der Estnischen Sprache, Consist.-Assessor und Pastor Ludwig Wilhelm Moritz; angestellt 1817 den 7. März.

Lehrer der Künste.

1. Stallmeister, Justus v. Daue; angestellt 1800 den 31. Juli.

2. Tanzmeister, Ludwig Theodor Chevalier; angestellt 1808 den 9. Aug., starb den 12. April 1816.

3. Mechanikus, Christian Friedrich Baron v. Welling; angestellt 1802 den 24. März, ging ab den 14. Mai 1807.

4. Zeichenmeister und Kupferstecher, Carl August Senff; angestellt 1803 den 20. März.

5. Musiklehrer, Heinr. Wilh. Fricke; angestellt 1807 den 28. Mai, ging ab den 19. Okt. 1815.

6. Mechanikus, Benjamin Politour; angestellt 1807 den 8. Mgi.

7. Sechmeister, J. Matelin; angestellt 1812 den 20. März, ging ab im Nov. 1812.

8. Musiklehrer, Nikolaus Thomson; angestellt 1815 den 20. Oktober.

9. Sechsteister, Alexander Du four; angestellt 1816 den 30. März.

10. Tanzmeister, Felix Delabon; angestellt 1817 den 1. August.

B e a m t e.

1. Secrétaire der Oekonomie und Schulkommission, Eduard Johann v. Hehn; angestellt 1800 den 14. Juli, starb im Februar 1813.

2. Secrétaire des Conseils ic., Hermann Frisch; angestellt 1800 den 2. Oktober.

3. Buchdrucker, Mich. Berh. Grenzius; angestellt 1802 den 12. Febr., ging ab 1818 den 13. Febr.

4. Actuar des Conseils, Joh. Gottfried Eschholz; angestellt 1802 den 15. Februar, ging ab 1810 den 30. Juni als Notaire des Kreiskommisariats.

5. Syndikus, D. Carl Friedrich Meyer; angestellt 1802 den 28. Februar, ward ordentl. Professor 1802 den 30. Juni.

6. Secrétaire der Censur und Bibliothek, Carl Friedrich Ludwig Petersen; angestellt 1802 den 28. Februar.

7. Syndikus, Otto Sigismund Baron von Ungern Sternberg; angestellt 1802 den 30. Juni, ging ab 1812 den 26. Juni als Hofgerichts-Assessor.

8. Traducteur, Joseph Zellachich; angestellt 1802 den 2. Juli, ging ab 1804 den 14. Sept.

9. Kanzlist, Ernst Reinsfeldt; angestellt 1803 den 15. Januar, ging ab 1804 den 28. April als Zeichenlehrer bei den dörptschen Schulen.

10. Actuar der Schulkommission, Johann Heinrich Naïs; angestellt 1803 den 2. Mai, starb 1808 im November.

11. Kanzlist der Schulkommission, Alexander der Reinh. Wödechen; angestellt 1803 den 18. April, starb im Juli 1813.

12. Botanischer Gärtner, Johann Friedrich Kiefer; angestellt 1803 den 20. Mai, ging ab 1804 den 2. Mai.

13. Inspector des chemisch. und physikalischen Kabinets, Bernhard Elsingk; angestellt 1803 den 1. August.

14. Pretosyndikus Friedrich Kasimir Kleinberg; angestellt 1803 den 22. November, starb im Februar 1813.

15. Botanischer Gärtner, Johann Peter Bueck; angestellt 1804 den 16. März, ging ab 1804 den 31. December.

16. Actuar des Conseils, Bernhard Georg Salemann; angestellt 1804 den 3. Mai.

17. Traducteur, Johann Friedrich Thörner; angestellt 1804 den 14. Sept.

18. Inspector des Naturalien Kabinets, Ernst Marcus Uprecht; angestellt 1804 den 15. Oktober, ging ab 1813 den 1. Mai.

19. Botanischer Gärtner, Joh. Weinmann; angestellt 1805 den 9. April, ging ab 1813 den 1. Mai.

20. Kanzlist der Bibliothek, Joh. Theod. Anton Leibniz; angestellt 1805 den 29. April.

21. Notaire des akadem. Gerichts, Friedrich August Schmalzen; angestellt 1805 den 17. Mai, ging ab 1809 den 15. Dec. als Notaire des hiesigen Ordnungsgerichts.

22. Actuar der Schulkommission, Otto Friedrich Kircheisen; angestellt 1809 den 15. Dec., ward Oekonomie Secrétaire 1813 den 14. März, als solcher auf Befehl entlassen 1818.

23. Notaire des akademischen Gerichts, Carl August Rinne; angestellt 1810 den 9. September, ging ab 1811 den 19. Oktober als Fiscal in Neval.

24. Notaire des akademischen Gerichts, Carl v. Witte; angestellt 1811 den 3. Nov.

25. Syndikus, D. Wilhelm Hezel; angestellt 1812 den 12. Januar.

26. Secrétaire der Schulkommission, Paul Gottl. Valent. v. Hausenberg; angestellt 1813 den 14. März.

27. Protosyndikus, Friedrich Lampe; angestellt 1813 den 1. Mai, ward ordentl. Professor 1814 den 9. Juni.

28. Botanischer Gärtner, Albert Sigismund Matsch; angestellt 1813 den 9. Mai, ging ab 1814 den 1. Mai.

29. Kanzleist des Conseils, Friedrich Wilh. v. Glinzky; angestellt 1813 den 18. Juni, starb 1817 den 3. Januar.

30. Kanzleist der Schulkommission, Theodor Siegfried Gerich; angestellt 1813 den 1. August, ward Kanzleist des Conseils 1817 den 1. Juni.

31. Botanischer Gärtner, Carl Neumark; angestellt 1814 den 17. April, ging ab 1816.

32. Traducteur, Leon Tadorzky; angestellt 1815 den 6. September.

33. Kanzleist der Schulkommission; Georg Gustav Fischer; angestellt 1817 den 1. Juni, starb am 15. Juli 1818.

34. Oekonomie Secrétaire, Joh. Friedr. Wothmann; angestellt 1818 den 3. Januar.

35. Botanischer Gärtner, Ludw. Niesel; angestellt 1818 den 15. Februar.

36. Buchdrucker, Joh. Christ. Schünmann; angestellt 1818 den 23. Februar.

37. Kanzleist der Schulkommission, Christ. Westberg; angestellt 1818 den 26. Juli.

2. Christoph Eduard Klein; angestellt 1801 den 11. September.

3. Georg Salling; angestellt 1803 den 3. December.

4. Peter Gotthard Kuhlberg; angestellt 1805 den 13. Februar, starb im August 1807.

5. Frommhold Johann Kellner; angestellt 1807 den 9. August.

Inländische Nachrichten.

Mitau, den 2. Sept. — Der 30. August d. J., das Namensfest unser aller geliebten Monarchen, war ein Tag hoher Feier, denkwürdig, ja, denkwürdiger als einer in den Annalen Kurlands es je seyn wird; denkwürdig für die Annalen der Menschheit. Unsere späte Nachwelt wird sich seiner dankbar erinnern.

Gegen 2 Uhr nach Mitternacht geruheten Sr. Kaiserl. Majestät hier einzutreffen und in der Wohnung des Hrn. Civilgouverneurs abzutreten. Dem Allerhöchsten Willen gemäß fand keine Feierlichkeit statt.

Schon Tags zuvor war ein Gottesdienst in der Hauptkirche angeordnet, bei welchem die, nach dem Wunsch unseres Adels, Allerhöchst erfolgte Aufhebung der Leibeigenschaft im kurländischen Gouvernement und die Bestätigung des Plans der neuen Bauernverfassung bekannt gemacht werden sollte. Um 7 Uhr Morgens versammelten sich daher sämmtliche Behörden, der Adel, die Bürger der Stadt und eine große Anzahl Landleute in dem Hause des Herrn, um ihre Herzen zu dem zu erheben, von dem alles Gute kommt, und ihm zu danken, daß auch die ehrwürdige Klasse ihrer Brüder, die den väterlichen Boden bauet, die hohen Rechte des Staatsbürgers erlangt habe.

Das feierliche Te Deum begann nach der Ankunft Sr. Erlaucht, des Herrn Civiloberbefehlshabers, Marquis Paulucci; und nie ist dieses Loblied gefühlvoller und inniger gesungen, als von den hier Versammelten an diesem Tage, an welchem das Recht und die Würde des Menschen mehr den 400,000 ihrer Brüder werden sollte, und der schönste Denkstein in der Geschichte des

P e d e l l e.

1. Joseph Marquis; angestellt 1800 den 24. September, ging ab 1805 den 28. Februar.

Adels von Kurland wird es bleiben, daß er den Genußungen unsers Herrn und Kaisers so willig entgegen kam, und sich auf diese Weise selbst das schöne Fest bereitete.

Nach dem Te Deum trat der Hr. Civiloberbefehlshaber, von dem Hrn. Gouvernementsprocurator begleitet, auf den vor dem Altare befindlichen Platz, und Lectorer verlas dñn über die neue Bauerverfassung im vorigen Monate an den dirigirenden Senat erlassenen Allerhöchst namentlichen Befehl Sr. Majestät.

Darauf hielt der Herr Oberfeldshaber folgende Anrede an die Versammlung, bei deren Vortrage Sr. Erlaucht regester Eifer für die Erfüllung des Willens Sr. Majestät sowohl, als das innige Interesse für die Sache hervorleuchtete:

„Es haben E. Majestät, unsers Allerdurchlauchtigste Herr und Kaiser Alexander Pamlowitsch, mittelst Eines, an Einen dirigirenden Senat und auf meinen Namen erlassenen Allerhöchsten Ukases, den unterlegten Plan zur neuesten Verfassung für die kurländischen Bauern bestätigt — und mir die Vollführung übertragen. —

Nach dem hierin ausgesprochenen kuldreichen Willen Sr. Kaiserl. Majestät, wird die Leibeigenschaft in Kurland aufgehoben — und soll in einer bestimmten Reihe von Jahren, und nach einer dazu festgesetzten Ordnung — die persönliche Freiheit, — dem Bauernstande in Kurland zu Theil werden. —

Diese, dem kurländischen Bauernstande, nach dem eigenen Wunsche des kurländischen Adels erzeigte kaiserliche Wohlthat, — wird diesem Volke eine neue und edlere Gestalt geben, — das Gefühl der Freiheit wird seine innere Zufriedenheit und Beglückung erheben — und seine Betrieffsamkeit, wie seine Ergebenheit für Gesetz und Ordnung erhöhen, — seine Bildung zu einem bessern und nützlichern Bürger des Staats aber — wird auch die wohlthätigsten Folgen für das Wohl der ganzen Provinz erzeugen. —

Diesen Tag, an dem diese kaiserl. Wohlthat zuerst verkündigt ward, — wird die Geschichte, als die denkwürdigste Begebenheit dieser Provinz — feiern. — Die aber, die die Zeugen dieser Begebenheit sind, aus wel-

cher eine schönere Zeit für die Nachkommen aufblühen muß, — mögen mit dem inbrünstigsten Gebete zu dem Allmächtigen — dem zur dauernden Beglückung eines Volks beginnenden Werke seinen Segen zu verleihen, — auch den innigsten und tiefsten Dank gegen unsern Allerdurchlauchtigsten Kaiser und Herrn vereinigen, Allerhöchstdessen erhabener menschenfreundlicher Wille diese große Wohlthat der Provinz Kurland zu Theil werden ließ.“ —

Dann bestieg der Superintendent die Kanzel und hielt einen deutschen Vortrag, in welchem er den Gesichtspunkt, aus dem die neue Bauerverfassung zu betrachten sei und die Bedeutung des gegenwärtigen Augenblicks zeigte. Zuletzt redete er aber die vor der Kanzel stehenden Bauern lettisch an, verkündete ihnen die Wohlthat des Kaisers, begrüßte sie als freie Männer und erwähnte sie zum Dank gegen den Monarchen, zur Liebe gegen ihre zeitherigen Herren und zum zweckmäßigen Gebrauch der Freiheit, indem er auf den Weg der gesetzlichen Ordnung und Ruhe, den nun Jeder zu wandeln habe, hinwies — Das Lied: „nun danket Alle Gott“, beschloß den feierlichen und ewig denkwürdigen Akt.

Se. Kaiserl. Majestät begaben sich gleich nach Erzdigung des Gottesdienstes in der Trinitatiskirche, unter dem Jubel des Volks, nach der griechischen Kirche, wo Sie dem Te Deum beimohnten.

Unterdies hatten sich die Disasterien, andre öffentliche Beamten, der Adel und die in der Kirche gegenwärtig gewesenen Bauern auf dem Schloß versammelt. Der Kaiser begab sich aus der Kirche dorthin und ließ sich zuerst durch den Hrn. Civiloberbefehlshaber die Beamten und den Adel vorstellen. — Und wer ist wohl, dessen Herz Er hier nicht gewonnen hätte, wenn es nicht schon früher durch Seine Milde und Güte gewonnen gewesen wäre?

Dann aber folgte eine Scene, die den Monarchen, den Monarchen Rußlands, in dem schönsten Lichte, als Vater Seines Volks, oder, wie sich die Kindeswelt über die Fürsten ausdrückte, als Hirten Seiner Völker zeigte. — Er ließ die versammelten Bauern sich vorführen und belehrte sie Allerhöchstselbst über das, was Seine

Milde ihnen geschenkt hatte und über den rechten Gebrauch desselben. Der verdienstvolle Landesbevollmächtigte war der Dolmetscher der Worte des Kaisers, der die Erwiderung zweier Bauern huldvoll anzuhören geruhete.

Darauf geruheten Sr. Majestät die Gouvernementsregierung, den Kameralhof, das Oberhofgericht, das Gefängniß, die Hospitäler und die Armenanstalten in Allerhöchsten Augenblick zu nehmen.

Um 1 Uhr Nachmittags begab sich der Monarch auf Einladung des Adels der Provinz nach dem Dittterhaufe und nahm daselbst in dem überaus geschmackvoll mit lebendigen Blumen und Gewächsen verzierten Saale ein Dejeuner à la carte an einer Tafel von 40 Gedecken, an welcher auch Sr. Königl. Hoheit, der Prinz Alexander von Württemberg, so wie Hofstoffs Gemahlin und die Prinzessin Marie, englischen Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht, der Prinz Philipp von Hessen-Homburg, Theil nahmen, ein.

Während der Tafel geruhete der Kaiser auf das Wohl des kurländischen Adels zu trinken und der Herr Landesbevollmächtigte hatte das Glück die Gesundheit des Monarchen auszubringen.

Gleich nach aufgehobener Tafel geruheten Sr. Majestät die Reise nach dem Auslande, unter den Segenswünschen ihrer getreuen Kurländer, auf der Straße nach Wolangen fortzuziehen.

Aus der zu Moskau gedruckten Rede bei Legung des Grundsteins zur neuen evangelischen Petri-Pauls-Kirche, von dem Hrn. Pastor Friedr. Göring, gehalten am 23. Juni 1818 (welche zum Besten eines zu gründenden Armenfonds verkauft wird), haben wir folgende Denkschrift, die in den Grundstein eingeschlossen ist, weil sie einige historische Notizen über diese Kirche und Gemeinde enthält, hier wirklich aus.

In hoher Gegenwart Sr. Majestät Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, er. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm, Kronprinzen von Preußen, und Sr. Großherzoglichen Hoheit Carl von Mecklen-

burg-Strelitz, -- wurde dieser Stein gelegt und folgendes zum Gedächtniß der Nachkommen hier niedergelegt.

Im Jahre 1626 trennten sich von der damals einzigen lutherischen Kirche im russischen Reiche, jetzt alte Kirche genannt, mehrere Glieder und bildeten eine neue Gemeinde, deren Prediger Johann Jakob Neuburg bis 1646 war; dann folgte Joachim Jakob, welcher 1670 starb. Johann Gottfried Gregori wurde sein Nachfolger; in eben diesem Jahre erhielt die Gemeinde von Sr. Czarischen Majestät, Alexei Michailowitsch, das Privilegium zur Erbauung einer Kirche auf demselben Plage in der deutschen Sloboda, wo bis jetzt die neue Kirche war. Anno 1675 wurde Peter Johan Prediger, welcher 1682 starb; ihm folgte 1688 Joachim Reinecke, und während seiner Amtsführung wurde die steinerne Kirche zu bauen angefangen. Nach seinem Tode 1695 wurde Franziskus Laurentius Schrader Prediger, und in demselben Jahre am 9. April ist die fertige Kirche in hoher Gegenwart Sr. Kaiserl. Majestät Peter I. eingeweiht worden und Petri Pauls-Kirche genannt. Pastor Schrader starb 1699 und Ulrich Thomas Dölloff kam an seine Stelle. Dieser hatte zu Collegen, weil die Gemeinde gewachsen war, August Samuel Schaarschmidt bis 1702, Peter Strapenbeck bis 1711, Johann Hessestein bis 1720 und Johann Reichmuth. Anno 1721 starb Dölloff und Reichmuth blieb allein Prediger. Anno 1733 erhielt er zum Schülgen Johann Neubauer. Anno 1737 starb Reichmuth und Neubauer war Prediger bis 1743. Nach ihm kam Johann Philipp Lütke; ihm folgte 1753 Karl Gottfried Rinow. Anno 1776 Johann Jerzembsky, Doctor Theologiae. Anno 1801 Benjamin Weidicke, Probst, und 1811 der noch jetzt lebende Prediger Friedrich Göring.

Die steinerne Kirche ist viermal abgebrannt. 1711 den 5. Mai, 1736 den 29. Mai, 1748 den 23. Mai und 1812 den 5. September, beim allgemeinen Brande Moskaus.

Nach dem letzten Brande war die Gemeinde ohne Kirche, bis sie sich die alten Mauern des ehemaligen

Schulhauses zum Bethause eingerichtet, welches am 13. December 1814 eingeweiht wurde.

Da die Kirche in der Sloboda für die meisten Gemeindeglieder zu entlegen war, so wurde, nach erhaltener obrigkeitlicher Erlaubniß, 1817 dieser Platz mit den alten Mauern für 33,000 Rub. gekauft, von milden Beiträgen bezahlt und die Kirche im Vertrauen auf Gott hier zu bauen angefangen.

Das Kirchenkollegium besteht gegenwärtig aus folgenden Gliedern.

Patron: Generallieutenant und Ritter Karl von Knorring.

Kirchenälteste: Staatsrath und Ritter Alexander von Jänisch; Collegienrath und Ritter Joh. Zernsch; Kaufmann Christian Delzner; Privatlehrer Friedrich Liebermann.

Kirchenvorsteher: Sattler Christian Wittich; Futeralmacher Friedr. Gläser; Kaufmann Wilhelm Küster; Kaufmann Carl Otto; Schneider Johann Schäfer; Kaufmann Joh. Bonttag.

Moskwa, den 13. Juni 1818.

Seine Majestät der Kaiser und Herr haben am 4ten August dieses Jahres folgenden namentlichen Ukas an den dirigirenden Senat erlassen:

„Auf die Unterlegung des Ministers der geistlichen Angelegenheiten und der Volks-Aufklärung befehle ich, nach Grundlage des §. 2 der Statuten für die Universität zu Dorpat, die in demselben enthaltene Verordnung von neuem zur genauen Vollziehung einzuschärfen und zugleich Folgendes zur Nachachtung vorzuschreiben: 1) den Vorgesetzten der Gouvernements Livland, Ehstland und Kurland und den dortigen Behörden bei der Anstellung zu Aemtern in den erwähnten Provinzen zur Pflicht zu machen, selbige nur mit Solchen zu besetzen, welche Zeugnisse beibringen, daß sie auf der Universität zu Dorpat, oder auf einer andern von den Ruf-

fischen Universitäten wenigstens drei Jahre nacheinander studiert, und ihre Studien auf denselben angefangen haben, wobei sich von selbst versteht, daß dieser Befehl nicht auf diejenigen sich bezieht, welche jetzt in den verschiedenen Aemtern dieser Provinzen angestellt sind. 2) Den Consistorien, sich bei Anstellung der Prediger nach der Verordnung zu richten, die in dem am 21sten März 1803 an den dirigirenden Senat erlassenen Ukas enthalten ist, und zu diesem Amte diejenigen Studirenden der Theologie zu befördern, welche von der Universität zu Dorpat Zeugnisse über ihre Studien auf derselben beibringen, ausgenommen den Fall, wenn der Minister der geistlichen Angelegenheiten und der Volks-Aufklärung für nöthig fände, irgend jemand vom Auslande, wegen dessen ihm bekannter Fähigkeiten und Sittlichkeit als Prediger zu berufen, oder jemand persönlich für würdig achtete, dieses Amt zu bekleiden.“

„Der dirigirende Senat wird nicht ermangeln vorzuschreiben, daß diese Anordnungen in den oben erwähnten Gouvernements bekannt gemacht werden, und daß die Vorgesetzten dieser Gouvernements auf die Vollziehung ein wachsames Augenmerk haben sollen.“

Das Conseil der Universität zu Dorpat, will hierdurch in Gemäßheit der Vorschrift seiner Oberen, diesen Allerhöchsten Befehl zur allgemeinen Wissenschaft bringen, insbesondere aber zur Benachrichtigung der Jünglinge, welche sich dem Staatsdienste widmen mögen, und ihrer Aeltern und Vormünder, mit dem Bemerken, daß künftig in allen Zeugnissen für die Abgehenden ausgedrückt seyn wird, ob sie auch in Rücksicht auf Zeit und Ort ihrer Studien dem Gesetze genügt haben:

Dorpat, am 16ten September 1818.

Im Namen des Conseils der Kaiserlichen Universität zu Dorpat:

Dr. Gustav Ewers, d. J. Rector.

H. Frisch, Secr.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 21. September 1818.

Coll. Nath u. Prof. F. E. Kambach, Censor.

Den 28. September 1818.

Rede am Allerhöchsten Namensfeste Sr. Kaiserl. Majestät Alexander I. rc. — Belohnungen. — Publicationen und Verordnungen. — Literarische Nachrichten. — Anzeiger.

Rede am Allerhöchsten Namensfeste Sr. Kaiserlichen Majestät Alexander I., in großen Hörsaale der Universität zu Dorpat gehalten

von

Johann Friedrich Erdmann,
Hofrath und Professor der Medicin.

Höchst- und Hochzuverehrende Anwesende!

Der Mensch tritt ins Leben — hilflos und schwach. Gleich der Pflanze kennt er nur das Bedürfniß der Nahrung, und mit der Befriedigung desselben spricht sich sein Wohlfeyn durch Schläummer aus. Die Welt ist ihm noch verschlossen und die Eindrücke derselben sind ihm fremd. — Doch gepflegt an dem Busen der Mutter gedeiht er allmählig zu regerem Wirken. Die Umgebungen machen ihm Lust und Unlust; schon drücken sich seine Empfindungen durch deutlichere Laute, seine Bestrebungen durch kräftigere Bewegungen aus. Bald darauf verläßt er die enge Sphäre, in der er mehr der Mutter, als sich selbst anzugehören schien, und gebraucht seine Glieder nach Willkühr. Allein noch unbekannt mit der Welt, würde er nur seinem Verderben entgegen gehen, schützte ihn nicht der sorgsame Blick seiner Pfleger von Gefahren; denn unwissend und schwach erwartet er die Befriedigung seiner Bedürfnisse von ihnen. So wächst allmählig der Knabe bei Spiel und Beschäftigung zum

Jüngling heran. Sein Blut strömt freier, sein Körper bekommt Haltung und sein Gesicht Ausdruck. Mit Leichtigkeit wallt das Leben durch Nerven und Muskeln, und rasch und kräftig erfolgt jede Action.

Wie das Körperliche erhält auch das Geistige größere Bestimmtheit. Er fängt an selbstständig, nach Grundsätzen und Maximen zu handeln; nur stehen sie noch nicht fest, denn bald ist es Vernunft, die sie hält, bald Sinnlichkeit, die sie über den Haufen stürzt, wenn mächtig in ihm die Stimme der Leidenschaft spricht. Erst mit den Jahren der Mannbarkeit bekommt der Körper den Typus, den er im Leben tragen soll, ganz, und mit ihm bildet sich der Character der Seele aus. Wie sich die Constitution des Leibes vollständig entwickelt, so treten auch Empfindungen und Triebe mit Begriffen und Ideen in bleibendes Verhältniß. Körper und Geist sind in lebhafter Wechselwirkung begriffen, und die äußere und innere Natur durchdringen sich in der Organisation. Für alle Eindrücke der Sinnen- und Ideenwelt aufgeschlossen, strebt der Mensch nun auf beide zurückzuwirken. Unablässig empfängt er und giebt. Wie die Nahrung, die der Körper an sich reißt, durch Assimilation in die organische Sphäre gezogen, umgewandelt zum Erbsatz, zur Vermehrung und zur Verstärkung seiner Materie dient; so sammelt der Geist Eindrücke und Anschauungen zu Begriffen zusammen, bildet

Schlüsse, Urtheile und Lehrsätze, und vermehrt das mit den Vorrath seines immateriellen Schazes. Und wie der Körper aus sich hervorgehen läßt, was der zarten Frucht das erste Leben, dem kommenden Geschlechte die erste Nahrung giebt; so strömt aus dem Geiste in unverstiegbarem Strome die Gedankenreihe hervor, die Verstand und Herz ergreift, und mächtig auf Zeitgenossen und Nachkommen wirkt. Denn mächtig treibt den Menschen zu wirken, wenn er sich seiner Kräfte bewußt, nun ausgebildet steht, sei es auf Körper: oder Geister: welt, sei er selbst Mann oder Weib. Der Jungfrau schlägt das Herz vor Sehnsucht und Liebe, und der durch sie entflammte Jüngling dürstet nach Thaten und Ruhm. Ihr wurde der Reiz, ihm die Stärke zu Theil. Still und unbemerkt zwar, aber mit wunderbarer Kraft wirkt ihre Gestalt, ihr Blick, ihre Stimme in die Ferne, ruft Bilder der Phantasie und Träume der Schwärmerei hervor, schafft Schwermuth und Frohsinn, stürzt in Verzweiflung und entflammt zu Thaten. Er, im Gefühle seiner entwickelten Kräfte, greift kühn in die Räder des Geschicks, glaubt sie treiben und hemmen, glaubt sie seinem Willen unterwerfen zu können. Von den Flügeln der Phantasie getragener, schwebt er mit Leichtigkeit über jede Klippe des Lebens dahin, entwirft Pläne für Länder und Zeiten, und träumt sich im gelungenen Erfolge seiner Unternehmungen auf den Gipfel der Ehre. Aber gehen sie auch in Erfüllung, diese Träume? Werden sie ihm zur Wirklichkeit? — Ach! nur zu oft bleiben sie, was sie waren, Täuschungen und Truggestalten. — Er geht an die Ausführung seiner Entwürfe und überall findet er Widerstand. Es gelingt ihm, durch Muth eine Schwierigkeit nach der andern zu besiegen, aber von allen Seiten steigen neue herauf. Hier zerstört die Flamme den

kaum angefangenen Bau seiner Häuser, dort verheert Hagel die hoffnungsvolle Saat; hier fesselt ihn Krankheit ans Lager, als er am thätigsten zu wirken hoffte, dort plündert der Feind seine Besitzthümer; hier reizt der Tod den besten Freund von seiner Seite, dort verdrängt ihn Hinterlist von seinem Plaze. Und so legen sich Hindernisse in den Weg, um seinen Gang unablässig zu hemmen, bis er verdrossen sich endlich gezwungen sieht, dem Strome der Nothwendigkeit zu folgen, und zu begreifen, daß es ihm weit überlegne Mächte giebt. Durch Erfahrungen zum Manne gereift, lernt er sein Verhältniß zur Außenwelt richtiger kennen. Seine eigne Kraft und den Gegendruck der Umgebungen bescheidener schätzend, geht er zum zweiten Male mit kälterer Ueberlegung und größerer Besonnenheit ans Werk, und fördert es in seinem von der Wirklichkeit nun beschränktern Kreise mit Ausdauer und Klugheit, so viel seine Kräfte vermögen, selten freilich so viel seine Wünsche erheischen, bis mit dem Sinken der ersten der Druck der Außenwelt noch überwiegender wird. Erschöpft von den Anstrengungen des Lebens verliert er allmählig selbst den Muth immer mehr. Seine Stärke schwindet dahin, sein Körper fällt zusammen, seine Gefühle werden stumpf, und seine Urtheile matt. Bald wankt er als Greis am Stabe, und heischt die Pflege derer, die ihm das Daseyn verdanken. Söhne und Töchter geben ihm jetzt zurück, was sie von ihm empfiengen, Unterstützung, Hülfe und Trost, und wenn er endlich diesen Wohnplatz verläßt, erhält sich sein Name und Wirken nur wie ein Schatten in seinen Nachkommen.

Dies ist das Bild des menschlichen Lebens, wie es uns Schriften und Sagen aus dem Morgenlande, die Gesänge Homers im Süden, die Lieder Ossians im Norden schildern, wie es uns die Fabel der

Umwelt, die Geschichte des Mittelalters, die Erfahrung unsrer Tage vor Augen stellt, wie es auf geht und untergeht, und sich tausendfältig spiegelt im weiten Schöpfungsraume.

Aber wie verschieden ist es in seinen Entfaltungen, wie unendlich modificirt in einzelnen Individuen, in ganzen Reihen derselben!

Hier wird ein schlichter Landmann geboren. Dem Beispiele seines Vaters folgend, verläßt er kaum das Dorf, das ihn in die Welten treten sah, und baut die Erde, unbekümmert wie groß sie sei, bis er ihr selbst übergeben wird: dort besteigt ein Seemann das Schiff, das ihn von Pol zu Pol trägt. Vom Unternehmungsgeiste getrieben, umschiffet er Länder, durchschneidet er Zonen, bis ihn im Sturme die Wellen begraben. — Hier betet ein Mönch in abgeschiedner Klausel, und entbehrt und fastet sich, bis er, ungekannt von der Welt, sein Leben in gottseligen Betrachtungen endet: dort tritt ein Gaukler auf die Bühne, zieht das Volk stromweise durch Pöffen herbei, wandert von einer Nation zur andern, und wird endlich ein Opfer seiner Kunst im fremden Lande. — Hier sitzt Tag und Nacht ein Gelehrter im stillen Gemach, wie er eine Aufgabe löse, eine Entdeckung mache; aber ehe er den Schleier der Wahrheit lüftet, sinkt er in der Mitte seiner Tage vom Siegthum erschöpft dahin: dort stürmt ein Krieger wild durchs Leben, verbreitet bald Schrecken, bald Jubel um sich her, bis mitten unter riesenhaften Unternehmungen ein feindliches Geschos seinen Lauf plötzlich hemmt. — Und welches Gewirr von Thätigkeiten, welcher Wechsel, wenn das Auge einen Blick in das Gewühl großer Städte wirft! Alles drängt und jagt sich bunt durcheinander, von tausendfältigen Triebfedern bewegt. Hier ist es Zwang, dort Pflichtgefühl, hier Sinnlichkeit, dort Ver-

nunft, hier Gewohnheit, dort Unternehmungsgeist, hier Selbstsucht, dort Vaterlandsliebe, hier Ehrgeiz oder Eitelkeit, dort Habsucht oder Schwärmerei, was den Menschen regiert, und wunderbar durchkreuzen sich die verschiedenen Stände, Geschlechter und Alter in hundert Richtungen und täglich wechselnden Gruppen. Wer vermöchte die Schicksale aller einzelnen Bewohner einer Provinz zu fassen, wer vermöchte die Geschichte derselben nur für ein Jahrhundert zu schreiben! Wir erstaunen, wenn wir den Blick auf unsre eigne Geschichte werfen, wenn wir zurückgehen durch die Jahre des Wirkens bis ins Kindesalter, und an die Verbindungen gedenken, die wir knüpften und lösten, an die Verhältnisse, die freie Wahl oder Nothwendigkeit, Wechsel des Orts und der Zeit oder Zufall herbeiführten, wenn wir der Veränderungen gedenken, die unsern Freunden und Feinden und ihren Familien widerfuhren, wie der Tod sich zwischen sie drängte, schwache und starke Fäden zerriss, das Schicksal neue Knüpfte, wie alter Haß vergessen und Freundschaftsbündnisse gebrochen wurden. Ach, wir staunen bei dem großen Gewebe, das vor uns liegt, und seine Fäden, wie ein Netz, nach allen Seiten verschlingt.

Was ist aber dieses Gewebe gegen dasjenige großer Gesellschaften, eines Bürgervereins, ganzer Nationen? Ach, der Geschichtsforscher selbst kann nur einzelne Lichtpunkte ins Auge fassen, und das Schicksal der Völker in ihrer Gesamtheit betrachten. Einzeln nennt uns die Geschichte nur seltne Menschen, die über die Menge hervorragen, sei es durch Macht und Ansehn, sei es durch Verdienst oder Verbrechen. Bei Millionen geht sie stumm vorüber. Aber wie unvollständig ist sie selbst in der Erzählung der größten Begebenheiten? Was wissen wir von den Jahrhunderten die seit

der Entstehung des Erdballs verfloßen? Nur wenig von dem, was unserer Zeitperiode am nächsten liegt. Die Urzeit ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Aber auch dies Nähere, wie unvollständig, wie mangelhaft, wie falsch! Mühsam stellt der Historiograph, was von berühmten Familien europäischer Nationen geschehe, zusammen, und rühmt sich möglicher Vollständigkeit. Weiß er aber auch, was den zahlreichsten Nationen in Asien und andern Welttheilen in derselben Zeit widerfuhr, welche Völkerstämme sich bildeten und verschwanden, welche Herrscher ihnen Krieg und Frieden bereiteten? Wenn unsere Annalen uns mit ängstlicher Genauigkeit Familien-Verträge und Klostergeschichten des Mittelalters erzählen, so schweigen sie von den Ländern, durch die sich das Rad der großen Weltbegebenheiten wälzte, fast ganz. Wo durch Asiens Thäler und Ebenen arabische, mongolische und tatarische Völker wie Sturmwinde von einem Welttheile zum andern brausten, da war der große Schauplatz der Geschichte. Kaum sagt man uns aber, daß dieselben Völker, die sich einst über Ungarn, Polen und Schlessien wälzten, auch ihre Flotten zur Eroberung nach Japan sandten.

Ich stand jüngst auf den Trümmern des alten Serais, der Hauptstadt jener gefürchteten goldnen Horde, die noch vor wenigen Jahrhunderten Ländern Verwüstung und Völkern Untergang gebot. Vor der Seele schwebte das Bild des regen Lebens, das einst hier wogte, der Helden, die ihre Schaaren führten, ihrer Waffen, ihrer Beute; ich hörte im Geiste die Beschlüsse ihres Rathes, ihr Kriegsgeschrei, ihren Siegesgesang, das Seufzen ihrer zur Sklaverei geführten Feinde. Aber umsonst schaute das Auge umher nach dem goldnen Throne, von welchem das Herrscherwort einst ertönte. Nur weit

umhergestreute versunkene Steinhausen, von Rasen gedeckt, bezeichneten wie ein weites Grab die Stelle der mächtigen Regentstadt. Rings umher Oede und Stille. Nur täuschende Truggestalten, die wie wilde Schatten durch die Wüste fahren, begleiten den Wanderer durch die Steppe, vor sich langgedehnte Reihen von Grabeshügeln. Aber er fragt umsonst, welcher Helden Gebeine sie decken, und nur mit Mühe entziffert vielleicht auf ausgewählten Münzen der Gelehrte in seiner stillen Kammer den längst vergessenen Namen eines oder des andern Herrschers, dem hier Hunderttausende einst gehorchten. Und wenden wir den Blick nach China, den bei den Indien und Afrika. Wer sagt uns, wie viele Völker hier schon haften, wie viele Regenten hier schon herrschten, wie viele Sprachen hier gesprochen, wie viele Freuden hier genossen, wie viele Leiden hier getragen wurden? „Geschlechter schwinden fort, noch ehe sie veralten; wie Nebel ziehen hin die dämmernden Gestalten und schütteln grauenden Verwesungsstaub aus langen düstern Schleierfalten, und was bekränzt war, trägt verdorrtes Laub.“ Ja, von Jahr zu Jahr entdeckt der Europäer mit Erstaunen halb verwitterte Denkmäler untergegangener Kultur und Größe in entfernten, kaum zugänglichen Winkeln der Erde, von denen die Geschichte schweigt. So rauscht der Strom der Zeiten dahin durch bekannte und unbekannte Zonen. Nationen und Völkerstämme werden von ihm getragen, und steigen wie Wogen empor, um wieder zu sinken, bis sie das Meer der Vergessenheit verschlingt. Aber was vermag dieser mächtige Strom auf unserer Erde? Hat er derselben je eine neue Gestalt gegeben? Hat je ein Völkerwandern ein Gebirge aus seiner Stelle gerückt, hat je ein Blutvergießen einen See aus seinen Ufern geschwellt? Wie der brausende

Cataract entwurzelte Tannen von der Klippe in den Abgrund reißt, aus dem sie zerschellt, mit Schaum umgürtet, weiter treiben; so reißt vielleicht der stolze Weltenstürmer Thronen von ihrer Höhe und stürzt sie in den Staub, während sein Name wie ein blutiger oder schwarzer Zug durch die Schriftrolle der Menschheit geht; aber Wind und Flammen, Regen und Dürre, Hitze und Kälte vermag er nicht zu lenken, und in ungestörtem Wechsel folgen die Jahreszeiten seit Jahrtausenden ihren Gesetzen, und unaufhaltsam rollt der Erdball mit allen seinen Völkerrevolutionen und Schlachten ungestört seine Bahn dahin.

Ach! wie klein erscheint uns hier der Mensch, der sich so oft mit Uebermuth erhebt, sich als den Mittelpunkt der Welt betrachtet, um den sich seine Zeitgenossen drehen. Was bist du, Elender, aus wenigen Klümpchen Staub geformt, in Kurzem in Staub zerfallen? Was ist dein Streben nach Macht und Gewalt, nach Ehre und Ruhm? Glaubst du, daß dich das nächste Jahrhundert noch nennt? O! nur wenigen ist dies Glück beschieden! Ein Glück? — Was nützt dir die Feier deines Namens, die an der Thüre des Grabes verhallt? Deines gleichen gab es Milliarden, und wenn du dahin gehst, so verliert der dichtbelaubte, weitgespreizte Baum der Menschheit höchstens ein Blatt, denn wenn die heutige Generation auf dem ganzen Erdenrunde verschwindet, so wird er nur entblättert, um im nächsten Menschenalter herrlicher wieder zu grünen. Ist nicht der Mächtigste ein Sklav seines Geschicks? Ist er nicht an diesen Boden gewiesen, der ihn trägt, der ihn nährt? Bedarf er nicht täglich des irdischen Stoffs, der ihn erhält, kann er nur einen Augenblick der atmosphärischen Luft entbehren, die ihn umgiebt?

Nur einen Stein, der im Falle sein Haupt

erschüttert, nur eine Spitze, die in sein Eingeweide dringt, nur einen Windstoß, der seine Ausdünstung hemmt, nur einen Athemzug, der das Gift einer Seuche führt — und er sinkt entkräftet zusammen, und ist vernichtet mit all' seinen Hoffnungen und Entwürfen.

Und doch ist es der schwache Mensch, der sich hoch über die Schöpfung erhebt, der den Erdball umschiffet und zu den Wolken steigt, der wilde Ungeheuer zähmt und das Thierreich beherrscht, der Wälder lichtet und Felsen sprengt, der Wüsten belebt und Städte baut, der Sümpfe trocknet und Ströme leitet, der die Rinde der Erde durchbricht, um ihre verborgenen Schätze zu heben, der dem Blicke die Bahn zeigt und mit Riesenkraft Pyramiden errichtet, die sein Geschlecht Jahrtausende überleben. Mit göttlicher Kraft erhebt sich sein Geist über den Erdkreis, läßt die Welt als unbedeutenden Punkt hinter sich liegen, und schwebt in unendlichem Fluge hinauf zu den Gestirnen, die sich vor ihm zu neuen Welten entfalten, und in hehrer Majestät vor ihm vorüber rollen. Er bestimmt die Gesetze ihres Laufs, mißt ihre Bahnen und prophezeit ihre Rückkehr. Er nimmt den Durchschnitt ihrer Kreise als Maßstab in die Hand, und greift damit ins Universum ein.

Aber mit noch größerer Kraft erhebt er sich über sich selbst. Nicht wie das Thier dem Triebe hingegen und vom Instinkt geleitet, wählt er mit Freiheit, was ihm als gut erscheint. Zwar kann er irren und fehlen und so unglücklicher werden, als jedes andre Geschöpf, das nicht irrt und nicht sündigt. Aber auch der Wahn und das Verbrechen deutet auf seine edlere freie Natur; denn er kann wählen zwischen Gutem und Bösen, zwischen Recht und Unrecht. Ja, er kann es, wenn er will. Nicht Furcht vor Ketten und Kerker, nicht die Schrecken

des Todes zwingen den Edlen, das Böse zu ergreifen. Mit Muth trinkt Socrates den vergifteten Becher, um den Glauben an Unsterblichkeit zu bewahren, und mit Entschlossenheit kehrt Regulus zum rachedürstenden Feinde zurück, um sein gebenedictes Wort zu lösen. Und wenn den Krieger der Gedanke, daß das Vaterland in Gefahr sei, in das Getümmel der Schlacht treibt, wenn Codrus verkleidet den Tod unter den Feinden sucht, um seinem Volke den Sieg zu verleihen, wenn Curtius in den jähnenden Abgrund stürzt, um seine Stadt von der Wuth einer Seuche zu befreien, wenn Huß den Scheiterhaufen besteigt, um die Wahrheit durch die Flammen zu verkündigen; so ist es der reine Aether: funken des Menschen, der sich über den Staub erhebt und von den Banden des Irdischen trennt, um zu seinen Urquell, der Gottheit, empor zu streben. Ja, der Mensch ist frei, und darum der Tugend die Hand zu bieten fähig. Von dieser gehalten steht er dem Sturme trokend, wie der Felsen im Meere, an dessen Klippen die Wogen brechen; von dieser geleitet wandelt er still, wie der Mond in der Stunde der Mitternacht über der blauen zitternden Welle, und gießt sein mildes Licht wohlthätig über Herz und Seele seiner Zeitgenossen; von ihr begleitet tritt er hervor in der Herrlichkeit seiner Kraft, mächtig zurück zu scheuchen die Greuel des Unrechts und mit erquickenden Strahlen Gemüther fürs Gute zu entflammen, wie das reine Feuer der belebenden Sonne. — Den Blick auf das Unendliche gerichtet, entreißt er sich den Fesseln der Zeit und des Raumes. Mit Sehnsucht schaut er über den schmalen Rand des Lebens hinaus in das Licht, das hinter diesen Erdentagen schimmert, wo er, nicht mehr in dies Daseyn eingengt, sich völlig frei fühlt von den Banden, die hier Geist und Herz noch oft gefangen halten; denn der Durst

nach Wahrheit und der Drang nach Tugend sind die Flammen, die durchs Gebiet der Zeit empor: schlagen, um in der Unendlichkeit zusammenzufallen.

(Der Beschluß folgt.)

Auszeichnungen.

Der Lehrer der Zeichnung bei der dörptschen Universität, Hr. Prof. Senff, hat das Glück gehabt, Sr. Majestät dem Kaiser und Herrn das von ihm in Kupfer gestochene Bildniß des Feldmarschalls Fürsten Barclay de Tolly überreichen zu lassen, und ist von Allerhöchstdemselben mit einem kostbaren Brillant: Ringe begnadigt worden.

Der Hr. Cabinets: Inspector, Bernhard Elsingk, zu Dorpat, welcher schon früher das Glück hatte, von Sr. Kaiserl. Maj. Alexander I., für seine im Jahre 1812 freiwillig im temporellen Kriegslazarette zu Dorpat geleisteten Dienste, mit einer goldenen Uhr begnadigt zu werden, hat auch jetzt von Ihrer Kaiserl. Majestät, der Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna, am 3. Sept. d. J. zu Mitau, wohin er von der Kaiserl. Universität Dorpat an die erhabene Monarchin abgeschickt war, eine goldene Uhr als Gnadenbezeugung erhalten.

Publikationen und Verordnungen.

Livl. Govv. Reg. Pat., Nr. 3894, Nr. XXXI, vom 15. Juli 18, enthaltend ein Verzeichniß von den in diesem Jahre aus den livländischen Kronswäldern zum Verkauf bestimmten Hölzern, so wie eine Anweisung, daß diejenigen, die aus Kronswäldern für die beigesetzten Preise Holz anzukaufen gewilligt seyn möchten, sich mit ihren Gesuchen deshalb an das liv- und ehsländische Oberforstamt zu wenden haben.

Civl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 4345, Nr. XXXII, vom 10. Aug. 18, des Inhalts: daß für Podmodden und Schießpferde, welche vom Militaire oder auch sonst in Kronsz-Angelegenheiten von den Landleuten genommen werden, gleiche Progon, — wie für die Postpferde mitgetheilt *Patents* der *Civl. Gouv.-Regierung* vom 8. Juli c. sub Nr. 3755 bestimmt ist, — entrichtet werden soll.

Civl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 4330, Nr. XXXIII, vom 9. Aug. 18, des Inhalts: daß der Preis, unter welchem das Stof Branntwein bei der ordnungsmäßigen Strafe aus den Hofskellern nicht verkauft werde, — wodurch aber nicht die Freiheit des Gutsbesizers, Quantitäten nach wie vor zu beliebigen Preisen zu veräußern, beschränkt werde, — auf 50 Kop. Kupfermünze festgesetzt seyn solle; jedoch in Hinsicht der Hofskeller solcher Güter, welche durch ihre Nähe bei der Stadt in ganz gleichem Verhältniß, wie die der Stadt nahgelegenen Krüge sehn, eine Ausnahme dahin zu machen sei, daß aus diesen Hofskellern, in Quantitäten unter einem halben Faß, das Stof nicht zu 50 Kop. Kupfermünze, sonder nur zu dem Stadtpreise abgelassen werden müsse.

Literarische Nachrichten.

Die auf Veranlassung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg seit 1733 bis jetzt unternommenen Reisen, sind die Hauptquelle einer genauern Kenntniß des Innern des russischen Reiches. Die Haupttheile die es reiten Reiches sind nach und nach durch die kundigsten und unermüdeten Forscher untersucht. Die Namen Krascheninikoff, Lepechin, Pallas, Gmelin, Gildenstadt sind unsterblich, aber die Berichte dieser Gelehrten, unter verschiedenen Formen und zu verschiedenen Zeiten abgefaßt, geben kein befriedigendes Ganze, und entsprechen nicht dem gegenwärtigen Stande der Naturwissenschaften. Deshalb hat die Akademie der Wissenschaften, stütz auf den Besiz so ruhmlicher Arbeiten, auf den Vorschlag ihres Präsidenten, Herrn

v. Uwaroff, beschlossen, eine neue gleichförmige Ausgabe aller von der Akademie ausgeführten Reisen in russischer Sprache, nach einem von dem Hrn. Präsidenten entworfenen Plane und unter seiner unmittelbaren Leitung, zu veranstalten. Der erste Band dieser großen Sammlung ist erschienen (sie wird 30—40 Bände stark werden). Er enthält den ersten Theil der Beschreibung von Kamtschatka von Krascheninikoff. Voraus geht eine Einleitung, die einen gedrängten Ueberblick aller Reisen giebt und zugleich die Grundsätze darlegt, nach welchen diese neue Ausgabe besorgt wird. Hierauf folgt eine besondere Vorrede zur Beschreibung von Kamtschatka und endlich eine Lebensbeschreibung Krascheninikoffs. Der zweite Band, welcher schon unter der Presse ist, wird eine Karte von Kamtschatka von der Hand des Akademikers Wischnewsky liefern, nach einer Menge von neuen Beobachtungen. Dieser berühmte Astronom hat über 90,000 Werst im Reiche gemacht, um die Lage der wichtigsten Orte zu bestimmen. Die Zahl seiner Beobachtungen beläuft sich auf 3000. Hr. Wischnewsky arbeitet mit Eifer an seiner Reisebeschreibung.

Der erste Band dieses Werks ist Sr. Majestät dem Kaiser zugeeignet und von Ihm mit der Theilnahme aufgenommen, welcher nützliche Kenntnisse und gründliche Arbeiten sich bei Demselben immer zu erfreuen haben.

Im August d. J. sind folgende Schriften, mit Genehmigung der Kaiserl. Universität zu Dorpat, im Druck erschienen:

Wechsel-Verhältnisse zwischen Riga und den hauptsächlichsten Seestädten und Wechselplätzen, mit welchen Riga im Handelsverkehr steht, nebst Berechnung derselben. In einem kurzen Auszuge. Riga, gedruckt bei W. F. Häcker, 1818, 44 S. 8.

Niede am Sarge Sr. Durchlaucht des Fürsten Barclay de Tolly, gesprochen in Beckhoff, am 13. Julius 1818 (von K. F. Berg). Dorpat, gedruckt bei J. C. Schünmann, 14 S. 4.

Bericht über die Verhandlungen der Generalversammlung der Ehstlandischen Abtheilung der Russischen

Bibelgesellschaft, am 25. Februar 1818. Neval, gedruckt bei J. H. Gressel, 38 S. 8.

Ueber Signale und Signalisiren. (Von J. M. Fürkensäc.) Neval, 1818, gedr. bei J. H. Gressel, 11 S. 8.

De accurariore phthiseos pituitosae seu blennorrhoeae pulmonum diagnosi. (Dissertatio inauguralis.) Auctore Theoph. Heine. Dorp. ex off. acad. J. C. Schünmanni, 1818, 20 S. 8.

Taschenbuch für Postonspieler. Enthaltend: Einiges zur Geschichte des Postonspiels, die Regeln desselben, Anekdoten, Gefänge und Postontabellen. Aus dem geheimen Archive eines Postonspielers. Dorpat, 1818, gedruckt bei J. C. Schünmann, 81 S. 12.

Dissertatio de conjugis superstitis successione ab intestato, statutis civitatis Rigensis, jure provinciali Livonico et jure Romano exposita, Scripsit Car. Theod. Herrmann, Consil. per tit. et advoc. Dorp. Livon. ex offic. academ. J. C. Schünmanni, 1818, 28 S. 8.

U n z e i g e r.

Ueber die in diesen Blättern Nr. 33 enthaltene Anzeige bemerke ich: daß es mir nicht entfallen, für den Plan eines projectirten Schulmeister-Seminarii, nach meinen damaligen Ansichten das Nöthige entworfen, mitgetheilt und über diesen Gegenstand mehr correspondirt zu haben, als es mit meinen eigenen Privatarbeiten verträglich war. Alles aber, was ich für diese Sache schrieb, war nicht für den Druck, noch für das große Publikum bestimmt, sondern für die Berathung einer geschlossenen Gesellschaft, und zur vorläufigen Beherzigung solcher Männer, welche guten Willen genug haben, der guten Sache das Wort zu reden und sie wo möglich geltend zu machen. Wenn nun auch gleich die vom Hrn. Einsender in Nr. 18, 20 und 21 mitgetheilten Vorschläge der Commission vorgelegt und von derselben

in ernste Erwägung gezogen worden; so konnte hieraus noch nicht das Recht folgen, das Mitgetheilte ohne Vorwissen des Verfassers durch den Druck zur Publicität zu bringen. Hatte aber Hr. Einsender die Absicht, dieses thun zu wollen, so hätte es die Billigkeit erfordert, nicht nur meine Stimme hierüber vorher zu vernehmen, sondern mir auch zugleich die Sachen selbst zur nöthigen Revision zuzuschicken, und dann wäre mehreres gestrichen worden, was meiner jetzigen Ansicht und Ueberzeugung nach, unzumuthig oder ganz entbehrlich ist.

D. W. Masling.

Bei J. Bieff, Buch- und Musikalienhändler zu St. Petersburg, sind so eben erschienen:

- 1) Rogolinsky recueil de differentes Danses, pour le Pianoforte, dédié à Mademoiselle Marie de Narischkin, 6me Cahier. 5 Rub.
- 2) Air de Mozart (Voi, che Sapete) arrangé en Nocturne, par Aumann. 1 Rub. 50 Cop.
- 3) Dolgorouky (Prince) 3 Quadrilles, pour le P. F. 1 Rub.
- 4) Air Italien: Son gelsomina, avec accomp. de P. F. chanté par Mad. Becker. 1 Rub. 50 Cop.
- 5) Couplets, avec accomp. de P. F. par A. de W. 1 Rub.
- 6) Bernard (M.) Nocturne pr. P. F. 1 Rub. 50 Cop. (Ou profit des Invalides Russes.)

Auch ist mein deutsches und französisches Bücherlager mit den vorzüglichsten ältern und neuern Werken vermehrt worden, worüber die Kataloge in kurzer Zeit erscheinen werden. Eine Sammlung der interessantesten Gesellschaftsspiele, zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung, besitze ich ebenfalls. Das Verzeichniß darüber, wie auch jenes der neuesten Musikalien, die in diesem Jahre im Auslande erschienen sind, werden gratis ausgegeben, und auf Verlangen auch in die entferntern Gouvernements des Russischen Reichs unentgeltlich versendet.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 29. September 1818.

Coll. Nath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 5. Oktober 1818.

Rede am Allerhöchsten Namensfeste Sr. Kaiserl. Majestät Alexander I. 2c. (Beschluß.) — Bericht des Lieut. D. v. Kosebue über die Reise des Kurik. — Nordlicht. — Literarische Nachrichten. — Publikationen und Verordnungen.

Rede am Allerhöchsten Namensfeste Sr. Kaiserlichen Majestät Alexander I., im großen Hörsaale der Universität zu Dorpat gehalten

von

Johann Friedrich Erdmann,
Hofrath und Professor der Medicin.

(Beschluß.)

Über was ist es denn nun, was den Menschen, an dem wir nur Materie erblicken, dessen Organismus durch Aufnahme roher Naturstoffe gebildet, erhalten und gestärkt wird, für die geistigen Eindrücke empfänglich macht und über das Materielle erhebt? — Du sagst die Seele, die in ihm wohnt. Aber weißt du denn, was sie ist, wie sie denkt und wie sie wirkt? Kann das Geistige überhaupt das Materielle ergreifen, verändern und darauf wirken? Du stehst es, und doch ist jede Erklärung des Phänomens bisher gescheitert. In unendlichen Gradationen verfeinert sich der Stoff, bis er den Sinnen entwindet und die Grenzen des Immateriellen erreicht. Hier scheint er mit ihm in Wechselwirkung zu treten.

Die rohe Materie folgt bloß physischen und chemischen Gesetzen. Ihre Bestandtheile ordnet Anziehungskraft und Schwere. Das Feinere reißt sich los vom Gesetze der Ziehkraft und Schwere, und durchdringt mächtig expandirt und imponderabel

die Schranken des Raums. Mit ihm vereint ordnet sich der rohere Stoff zu Körpern, in welchen Proportion der Theile und Harmonie der Thätigkeiten in das Auge springt. Wir nennen sie Organismen und legen ihnen Leben bei. Mit dem Leben ist der Stoff veredelt. Durch Imponderabilien verfeinert, nach neuen Gesetzen geformt, tritt er zu Gebilden zusammen, die in Wechselwirkung stehen und durch gemeinsame Tendenz die Ausbildung und Erhaltung des Ganzen bezwecken, das in sich geschlossen eine Sphäre bildet, zu einer Welt im Kleinen wird. So wächst der Eichbaum aus der Eichel, wenn wohlthätig Wärme und Licht auf ihn influiren, und Luft und Wasser ihm Stoffe zur Nahrung geben. Aber es ist nicht zufälliger Ansaß des Stoffs, wie bei der Zusammenhäufung der Stein- und Felsenmassen; es ist verhältnißmäßiges Wachsthum und Bildung nach dem ewigen Typus, der aus der Eichel nur die Eiche, nicht das Gras oder den Palmbaum hervorsprossen läßt. Prachtvoll und kräftig breitet das neue Gewächs durch mehr als ein Jahrhundert seine Aeste aus, welkt und grünt jedes Jahr von neuem, und streut seinen Saamen, um noch die Art zu erhalten, wenn schon das Individuum untergeht. So lebt das Gewächs von dem Nahrungstoffe, den es aus Luft und Boden saugt, aus dem es seine Säfte bereitet, seine Blätter und Blüthen bildet. Der Wechsel von Wärme und Kälte, von Feuchtigkeit und Dürre verändern

seine Thätigkeit, beschränken oder erhöhen die Aeußerung seines Lebens, aber bis zu seinem Untergange wirkt dasselbe doch immer nach eignen Gesetzen, und reproducirt, was zerstört wurde, von neuem, in gleicher Mischung und Form.

Indessen so mächtig die Pflanze von Imponderabilien verändert wird, so wenig ist sie doch geschickt, die Eindrücke immaterieller Principe aufzunehmen. Ihr fehlt Bewußtseyn und Willkühr. Erst im Thierreiche sehen wir diese hervortreten, und so den Kreis belebter Wesen für geistige Einflüsse sich öffnen. Der Wurm wächst, wie die Pflanze, durch Aufnahme und Verarbeitung des Nahrungsstoffes; aber schon zeigt er, was jener fehlt — Empfindung. Er krümmt sich, wenn er gedrückt wird, er zieht sich zurück, wenn ihn der Stoß bedroht. Und je höher wir dann hinaufsteigen auf der Leiter animalischer Wesen, desto mehr tritt uns die freie Kraft des Lebens entgegen. Nicht wie die Pflanze an Ort und Stelle gewurzelt, schweift das Landthier von Ort zu Ort, durchstreift der Vogel die Luft, durchschneidet der Fisch die Bogen, um seine Nahrung und den bequemsten Wohnplatz zu suchen. Der Instinkt treibt das vernunftlose Wesen zu Handlungen, die wir bewundern, und die so richtig zum Ziele führen.

Doch erst im menschlichen Geschlechte erblicken wir das Leben in seiner höchsten Blüthe, wo es den Organismus losreißt von der Herrschaft der Außenwelt und ihn zum Werkzeug des Geistes macht. Die Freiheit des Willens, die den Organismus veredeln und zerstören kann, tritt hervor, und mit ihr das vollständigste Wechselspiel zwischen Körper und Geist.

Aber wodurch ist denn der thierische Organismus so erhaben über den vegetabilischen, wodurch

ist der menschliche besonders zu diesem Wechselspiel geeignet?

Es ist das Nervensystem, welches als das große Band durchs Leben hingeschlungen ist, um zwei Welten mit einander zu verbinden. Schon in Würmern zeigen sich die Spuren desselben. Gleich Fäden oder Strängen liegt es in ihrer Masse zerstreut, und begründet die dunkle Empfindung und einfache Bewegung. Feiner zeigt sich dasselbe bei den Insekten, und schon tritt bei ihnen das Rudiment des Gehirns hervor, was bei Fischen und Amphibien sich immer deutlicher und bestimmter entwickelt, und in Vögeln und Säugethiere endlich zu großen Halbklugeln formt. Aber erst im Menschen sind sie ganz zu ihrer Vollkommenheit entfaltet.

Mit der Entwicklung des Gehirns auf der einen Seite,erspaltet sich auf der andern das Nervensystem in immer feinere Fäden und Netze, und durchstreift alle Organe, um sie mit einander in die wunderbarste Verbindung zu setzen. So entstehen zwei Pole, zwischen welchen das Rückenmark als Indifferenzpunkt liegt. Das Gehirn bildet den positiven Pol, während die einzelnen Nerven den negativen repräsentiren. Durch diesen Leiter trägt der zwischen zwei Welten schwebende Organismus die Einwirkungen der einen auf die andere über. Sein positiver Pol, das Gehirn, für die Eindrücke des Geistigen empfänglich, ist das Convolut von Organen, die beim Empfinden Denken und Wollen, in Thätigkeit gerathen. Ihre Action reflectirt sich auf den entgegengesetzten Pol, erzeugt Veränderungen in den Muskelfasern, Bewegungen, die sinnlich erkannt werden, und durch die der Organismus in die Außenwelt eingreift. Das gegen ist die Oberfläche für die Eindrücke der Außenwelt empfänglich, leitet sie zu dem Gehirn und erzeugt hier Empfindungen und Vorstellungen. Das

Wie? ist uns unbekannt, indessen doch nicht ganz unbegreiflich, denn zwischen dem Materiellen und Geistigen steht das Imponderable, Licht und Wärme, Magnetismus und Electricität in der Mitte. Die letztere durch den Contact heterogener Substanzen erregt, beginnt als Galvanismus ihre Action. Nach Polaritätsgesetzen greift sie in die Mischung des Materiellen und ändert sie um, verbindet und trennt, schafft und zerstört. Wie die Gebirgslager das Wasser, das durch sie strömt, vermöge galvanischer Action, in den Gesundbrunnen theils oxydirt, theils desoxydirt wiedergeben, und auf der einen Seite Säuerlinge und Stahlwässer, auf der andern Schwefel- und alkalische Wässer erzeugen; so bringen die Nervenbündel, je nachdem sie zu den härtern oder weichern Marklagen gehören, in der Flüssigkeit, die den Organismus durchströmt, dem Blute, nach Polaritätsgesetzen einen Gegensatz hervor, der sich durch Oxydation und Desoxydation zu erkennen giebt. Im Ganzen wird die Blutmasse entweder arteriell oder venös, und bei tiefer greifender Action in dem Abgesonderten und Reproducirten bald zu gesäuerten, bald zu hydrogenisirt-gekohlten Substanzen. Nur mittelst der Imponderabilien muß auch das Geistige auf die Materie wirken, rohere Stoffe umwandeln und auf Mischung und Form des Flüssigen und Festen influiren. Im Gegentheile kann aber auch die chemische und mechanische Einwirkung auf den gröbern Stoff von außen her nicht ohne Veränderung der Imponderabilien geschehen. Dadurch werden die Eindrücke von dem negativen Pole auf den positiven übertragen, hier entsprechende Thätigkeiten, und als Resultate der Hirnactionen, Empfindungen und Vorstellungen hervorgeufen. So werden Gedanken in Handlungen sichtbar, und so hallen die Wirkungen der Außenwelt im Innern des Gemüthes wieder, so schwebt

der Organismus zwischen zwei Welten, der Körper- und Geisterwelt. Seine somatische Seite ist der erstern, seine dynamische der letztern zugekehrt. Unbegreiflich zwar, aber ewigen Gesetzen getreu, leitet das Nervensystem mit Präcision und Schnelle jeden Wechsel von Pol zu Pol. Der Entschluß der Seele spricht sich in der Handlung, der Eindruck auf das Sinnorgan in der Empfindung aus. Je feiner seine Organisation, desto mächtiger strömt die Wirkung von einer Welt zur andern fort, desto kräftiger greift der Geist mit seiner Thätigkeit in die Außenwelt ein, desto stärker wirkt die Außenwelt auf den Geist, und erhebt ihn zu Ideen und Entschlüssen. Darum erschüttert mächtig der Starke die Welt, und wirkt hinaus über die Grenze seines Landes und Zeitalters, und darum schwebt die Seele empor, hoch zu dem ewigen Lichte der Wahrheit, zu dem Urquell des Guten.

Dies H. A. ist der Standpunkt, von welchem aus wir die Würde der menschlichen Natur in ihrer Größe erblicken. Sie zeigt sich nicht bloß im Lichte der Vernunft und im Glanze der Tugend, sie zeigt sich noch in der Nacht des Wahnsinns und in der Schwärze des Verbrechens, denn die Tiefe des Falls mahnt stets an die Höhe des Standes. Erregt aber die Hoheit der menschlichen Natur im Allgemeinen mit Recht unsere Bewunderung, so muß sie uns unwiderstehlich an sich ziehen und uns bezaubern, wo wir sie in ihrer edelsten Gestalt, in ihrer hehrsten Größe erblicken. Der Glanz des Thrones wird blendend von ihr überstrahlt. Es bedarf des Aufrufs nicht, den Blick dahin zu wenden; und unsere Versammlung heischt keine Entschuldigung. Der Name der den heutigen Tag bezeichnet, ist die vollständigste Rechtfertigung unsrer Feyer. Der Tag Alexanders! Wen sollte er, wenn er auf das Vergangene sieht, nicht mit Ver-

fühlen der Ehrfurcht und des Dankes erfüllen, wem sollte er nicht das Herz erweitern und mit den schönsten Hoffnungen beleben, wenn er ahndend in die Zukunft schaut! Wenn die Geschichte Macedoniens Alexander im Stolz seiner verderblichen Siege den Großen nennt; so weiß ich nicht, mit welchem Namen die Nachwelt Rutheniens Alexander bezeichnen soll, der das Schwert zog und siegte, um zu retten und wohlzuthun? Er stieg vom Wagen des Triumphs, um seinen Völkern den Segen des Friedens zu geben. Denn nicht der Lorbeer um das blutige Schwert gewunden, nein, das frische Laub des Eichenfranzes, das durchs Diadem sich schlingt, ist Alexanders Lieblings schmuck, und schon umstrahlt seine hohe Stirn Verklärungsglanz, wenn Er, der das Joch, das auf Europens Völkern lastete, mit starkem Arme zerbrach, glaubensvoll betend den Blick zum Himmel gerichtet vor seinen eignen Völkern steht und ihre Fesseln zu lösen schwört, um sie durch Lehre und Beispiel zu der Würde zu erheben, zu der den Menschen die Gottheit bestimmte. Er adelt das herrliche Wort, das eine gesunkene Nation jüngst entweiht hatte, das göttliche Wort der Freyheit von neuem, und giebt ihm seine Bedeutung wieder, die Bedeutung, in der es zum Guten führt; denn nicht der Zwang, der freie Wille gebiert die Tugend. Und darum werden die drei großen Worte: Glaube, Freyheit, und Tugend, in Alexanders Geschichte nie verhallen. Nicht in zerbrechlichen Marmor oder vergänglichem Erz wird Klio seinen Namen graben, nein, in die Herzen seiner beglückten Völker wird sie ihren Griffel senken, damit sein Gedächtniß sich verjüngen von Geschlecht zu Geschlecht, so lange die Erde steht. Seht! schon glänzt sein Bild im Tempel des Ruhms und sendet seine Strahlen durch das Dunkel kommender Jahrhunderte zu

den Gestirnen, um seinen Namen der Ewigkeit zu übergeben. Und wir, die wir in Minervens Heiligthum feiern, fühlen doppelt der Ahndung Sinn, denn segnend erschien der Held im Friedenskleide auch unter uns. Das Wort des Lichtes in dieser Stadt kaum gegründet, wurde von Ihm befestigt, verschönert und erhalten, und als die Zeit den Gesichtskreis zu trüben begann, zerstreute sein gnädiger Blick, sein kaiserliches Wort jedes Gewölk des Kammers und der Besorgniß. Er legte das Ruder in die Hand eines Mannes, dessen Scharfblick und Edelsinn, dessen Festigkeit und Eifer, dessen Gerechtigkeit und Milde im schönsten Bunde stehen, den Sinn für Tugend und Recht, für Religion und Frömmigkeit mächtig belebt.

Wie sollte ich mich nicht glücklich schätzen, dessen Wirkungskreis zu einer Periode betreten zu haben, die denselben schon jetzt beneidenswerth macht, und für die Zukunft die herrlichsten Früchte verspricht! Empfangen Sie daher, Magnifice, Hochgeehrteste Collegen, meinen innigsten Dank für die Empfehlung, die Sie mir bei unsern hohen Obern gaben, und für die Beweise des Wohlwollens, mit welchen Sie mich hier empfangen. Möge das schöne Band, das uns umschlingt, uns recht lange zu nützlicher Thätigkeit vereinen, um Gutes zu wirken im Kreise hoffnungsvoller Jünglinge, die ihrem Berufe entgegen reifen und schon an der Schwelle des bürgerlichen Lebens stehn, damit sie eintreten in dasselbe ausgerüstet mit nützlichen Kenntnissen und edlen Grundsätzen, um mit Muth und Kraft Menschenwohl zu fördern im weiten Gebiete des Reichs und der Menschheit. Ja! bieten Sie uns die Hand dazu, edle Commilitonen. Nur Gemeinschaft des Willens und Wirkens schafft wahrhaft große Dinge, in der Nähe und Ferne, früh und spät. Können wir auch nicht alles, was

wir wollen, für Mitwelt und Nachwelt, so wollen wir doch, was wir können, jeder an seinem Orte, jeder in seinem Kreise, alle mit voller Kraft! Dies sei der beste Eindruck, welchen die Feyer des heutigen Tages auf uns gemacht hat. Möge er stark und lebhaft, segensreich und dauerhaft seyn!

Kurzer Bericht von den Begebenheiten des Lieut. Otto v. Kogebue, Befehlshabers des Schiffes *Nurik*, im dritten Jahre seiner Seefahrt; ausgezogen aus einem an seinen Vater gerichteten Schreiben.

— „Dir ist bekannt, wie glücklich unsere Reise von Chili nach Kamtschatka und von da nach der Behringsstraße war. Der tiefe Sund, den wir in der letztern entdeckten, gab für das künftige Jahr die glänzendsten Hoffnungen. Mit dem festen Vorsatz, dann bis an die nördlichste Spitze von Amerika vorzudringen, verließ ich die Behringsstraße, berührte Unalaskä, die Küste von Californien und endlich die Sandwich-Inseln, von wo ich im December 1816, meiner Instruction zufolge, den Lauf nach der Gegend der Carolinen richtete. 1817 am Neujahrsabend entdeckten wir eine bewohnte Insel, welche den Namen Neujahrs-Insel behalten hat. Während der drei Monate, welche wir in dieser Gegend zubrachten, waren wir so glücklich, noch sechs Inselgruppen zu entdecken, die eine Kette von Norden nach Süden bilden, und von den Eingebornen *Nadack* genannt werden. Wir gewannen leicht das Vertrauen dieser guten Insulaner, und Einer derselben, *Eadu*, entschloß sich sogar mit uns zu reisen. — Das gute Einverständniß, in welchem wir mit den Bewohnern von *Nadack* lebten, gab uns Gelegenheit, ihre Lebensart, Geschichte

und Geographie so ziemlich auszuspähen, und wir bringen eine schöne Ausbeute sowohl für die Wissenschaften als auch für die bloße Wißbegier mit zurück.

Am 17. März verließen wir *Nadack* unter den Klagen der Einwohner: „wo sollen wir künftig Eisen hernehmen?“ ich machte ihnen Hoffnung, wieder zu kommen, obgleich das meine Absicht nicht war; doch wahrlich! die Trennung von *Nadack* wurde mir so schwer, als müßte ich einen alten Freund verlassen.

Jetzt nahmen wir den Weg nach Unalaskä. Es war freilich noch sehr früh im Jahre, allein ich wünschte zeitig dort einzutreffen, um die Vollendung der *Vaidaren* (Vöte der Eingebornen) zu betreiben, die zu meiner Reise nach Norden bestellt waren. Kaum hatten wir die wohlthätigen Tropen wieder verlassen, als der Nord-Ocean uns mit stürmischen Wetter begrüßte. Immer bringt das Frühjahr in diesen Gegenden häufige und heftige Stürme. Der 13. April war der schreckliche Tag, der den schönsten Theil meiner Hoffnungen vernichtete. Wir befanden uns unter dem 44ten Grad 30 Minuten der Breite und dem 181sten Grad 8 Minuten der Länge. Schon am 11ten und 12ten stürmte es heftig mit Hagel und Schnee. In der Nacht des 12ten brach ein Orkan aus. Die ohnehin schon hochlaufenden Wellen thürmten sich jetzt zu ungeheuren Massen, wie ich sie noch nie gesehen. Der kleine *Nurik* litt unglaublich. Gleich nach Mitternacht nahm die Wuth des Orkans dermaßen zu, daß er die Gipfel der Wellen vom Meere aufhob und rennte, und sie in Gestalt eines dicken Regens über die Fläche des Meeres hinjagte. Wer so etwas nie gesehen hat, kann sich schwerlich einen deutlichen Begriff davon machen; es schien als ob eine Revolution des Erdballs beginnen wolte.

Ich hatte eben den Lieutenant Schischmarew von der Wache abgelöst, da einer von uns stets auf dem Verdeck seyn mußte. Außer mir waren noch 4 Matrosen auf dem Verdeck, deren zwei das Steuer hielten. Das übrige Kommando hatte ich, der Sicherheit wegen, in den Raum geschickt. Um 4 Uhr Morgens brach der schrecklichste Moment herein. Ich hatte eben die ungeheure Höhe einer brausenden Welle bewundert, die zu unserm Unglück ihre Richtung nach dem Rurik nahm, als ich besinnungslos niedergeworfen wurde. Beim Erwachen fühlte ich heftige Schmerzen und fand das Schiff in dem kläglichsten Zustande, dem unvermeidlichen Untergange nahe, wenn der Orkan nur noch ein paar Stunden länger anhielt. Denn jene Welle hatte das Schiff gänzlich bedeckt, kein Punkt desselben war ihrer Wuth entgangen; ich will aber nur einige der auffallendsten Wirkungen aufzählen. Der Vordermast (Vogspriet) fiel mir zuerst in die Augen, ein Balken von zwei Fuß im Durchschnitt — er war zerschmettert. Denke Dir die Gewalt, die mit einem Stoße einen solchen Stamm brechen konnte. Dieser Verlust war um so wichtiger, da die übrigen beiden Masten dem Hin- und Herschleudern des Schiffes nicht lange hätten widerstehen können, und dann wäre keine Rettung mehr für uns gewesen. Hier hatte ich Gelegenheit, den unerschrockenen Muth unserer Matrosen zu bewundern; diesen haben wir zum Theil unser Daseyn zu verdanken. Indessen würde keine menschliche Kraft im Stande gewesen seyn, uns zu retten, wenn nicht, zum Glück der Seefahrer, die Orkane nie lange anhielten. Einem der Matrosen, die mit mir auf dem Verdeck waren, hatte die Welle das Bein gebrochen, einen andern in die See geschleudert, der aber die Geistesgegenwart nicht verlor, sondern sich an ein Tau klammerte, welches

neben dem Schiffe herschleppte, und so gerettet wurde. Das Steuer-Rad war zerschlagen, und die beiden Matrosen, die es hielten, hart beschädigt. Ich selbst war mit der Brust gegen eine Ecke geworfen worden, litt heftige Schmerzen und mußte einige Tage das Bett hüten. — Bis Unalaskä kämpften wir noch mit mehreren Stürmen, und am 21. April waren wir in großer Gefahr zwischen den Inseln Unalaskä und Umnak zu scheitern. Wir befanden uns nur wenige Meilen vom Lande, ein heftiger Sturm brach aus und trieb uns gegen die Küste. Schon konnte ich die fatale Stunde berechnen, in welcher das Schiff auf die scharfen aleutischen Klippen gerathen mußte, als der Wind sich plötzlich drehte und vom Lande blies, — eine schnelle Veränderung, die bei hohem Lande sich oft ereignet. Am 24sten erreichten wir, zu unserer unbeschreiblichen Freude, den sicheren Hafen von Unalaskä, als eben wieder ein wüthender Sturm ausbrach. Ich will niemanden rathen, dieses Meer so früh im Jahre zu beschiffen.“

(Der Beschluß folgt.)

N o r d l i c h t.

Sonnabend den 21. Sept. zeigte sich Abends um 8 Uhr ein helleres Nordlicht, als seit 14 Jahren in Dorpat gesehen ist. Am 10. Oktober 1804 wurde eins der prachtvollsten Nordlichte fast ganz im Scheitelpunkte Dorpats erblickt, und damals von mehreren sachkundigen Beobachtern sorgfältigst während 5 Stunden beobachtet. Ein starkes Geräusch begleitete damals die Lichtzüge, die in allen Richtungen vom Scheitelpunkte aus den Himmel durchflamten. Mit diesem herrlichen Schauspiel schienen die Nordlichte von uns Abschied zu nehmen. Während 13 Jahre wurde keins bemerkt,

und ist also auch kein bedeutenderes über unserm Horizonte sichtbar gewesen. Im September vorigen Jahres wurde ein kleines Nordlicht endlich wieder gesehen, und dessen Erscheinung in den inländischen Blättern angezeigt, mit der Bemerkung, daß nach endlicher Wiedererscheinung des Nordlichts es zu hoffen sei, daß dieses Phänomen sich häufiger zeigen werde. Im verfloßenen Winter ist ein zweites bemerkt. Das neulich gesehene war aber schon viel bedeutender, als das vorjährige. Um $\frac{1}{2}$ auf 8 Uhr Abends zeigte sich eine helle Feuersäule über neblichtem Grunde in N. N. W. Diese Säule erhob sich immer mehr, die Nebelbank dehnte sich nahe über dem Horizonte längs demselben immer mehr aus. Jetzt schien ein Kampf zwischen der Nebelmasse im Grunde und den sich herumlagernden Lichtmassen zu beginnen, in welchen beide wechselweise einander zerstückten, und endlich in erhöhter Pracht aus demselben hervorgingen. Denn allmählig erhob sich eine Feuersäule neben der andern, bis ihre Anzahl zu etwa 15 gestiegen war die den sechsten Theil des Horizonts erleuchteten, und nun fing das ganze Meteor allmählig von N. N. W. nach beiden Seiten hin sich auszudehnen, fast bis W. und N. N. O., und das Phänomen war um $8\frac{1}{2}$ Uhr so in seinem höchsten Glanze, indem die Säulen wohl 25° über den Horizont sich erhoben. Allmählig verloschten jetzt die Säulen, nur an der Stelle, wo das Nordlicht sich zuerst erzeugt hatte, blieb der Schimmer länger, der gegen 10 Uhr auch erstarb. Str.

Literarische Nachrichten.

So eben ist in der Schünmannschen Buchdruckerei in Dorpat erschienen:

„Beiträge zur Kenntniß Rußlands und seiner Geschichte. Herausgegeben von Gustav Erwerz und Moriz von Engelhardt. Ersten Bandes zweite Hälfte.“

Auch unter dem Titel:

„Sammlung Russischer Geschichte. Des zehnten Bandes zweites Stück.“

Der Band ist damit geschlossen. Er zählt, außer einer Tabelle, 716 Seiten, und enthält:

I. Gustav's von Engelhardt Nachrichten von den Ansiedelungen der Deutschen und anderer Eingewanderten im südlichen Rußlande. Nebst Bemerkungen über den dortigen Ackerbau. II. Gavriila Iwanowitsch Dawudow's Nachrichten von der Insel Kadjak und den russischen Völkerverfassungen daselbst. III. Acta legationis Muscoviticae per P. Julium Juusten, Episcopum Aboensem breviter comprehensa. 1569—1672. IV. Zar' Iwan der Grausame. Geschreiben an Gotthard Kettler, Herzog zu Kurland und Semgallen, von Johann Laube und Eleret Kruse. 1572. V. J. de Rodés Bedenken über den russischen Handel im Jahre 1653. VI. Schicksale der russischen Kirche in China. VII. Die Pravda. Altstes Gesetzbuch der Russen von Jaroslaw I. Wladimirowitsch, 1020—1054, und Wladimir II. Wsewolodowitsch, 1113—1125. VIII. Handelsvertrag zwischen Wsewislav Dawudowitsch, Fürsten von Smolensk, der Stadt Riga und den Kaufleuten auf Gotland, vom Jahre 1228. IX. Der Endechnik. Gerichtsbuch des Zar's und Großfürsten Iwan's IV. Wassil'jewitsch. 1550. X. Ueber die Slawischen und Rössischen Namen der sieben Wasserfälle des Dneper's bei Konstantin und Porphyrogenneta. XI. Anton Antonowitsch Degurov über die Ansiedelungen der Nogaien im Süden des Europäischen Rußlands. XII. Verfassung und Gesetze der Bauern in Ehrland. 1816. XIII. Zwei Briefe von Leibniz an Peter den Großen. Nebst Beilagen. XIV. Zur Geschichte Livlands: 1. Friedensschluß zwischen Pflor und Livland, 1417; 2. Probst's Glück eigenhandige Nachrichten über seine Bemühungen für die lettische und russische Literatur. 1698.

Das erste Stück kostet 1 Rubel 75 Kopeken, das zweite Stück 2 Rubel, also der ganze Band drei Rubel fünfundsiebzig Kopeken Silber-Münze, wofür er in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Publikationen und Verordnungen.

Fiol. Gouvern.-Reg.-Pat., Nr. 4423, Nr. XXXIV, vom 17. August 18, des Inhalts, daß kein Postknecht unter einem Jahr auf der Postirung stehen solle, und daß diesem nach ein jedes Gut, welches nur so viele Seelen hätte, daß es, zufolge der Berechnung vom Jahre 1817, nach welcher seit dem Jahre 1802 die Postknechte von den Gütern gestellt worden wären, einen Postknecht auf 6 Monate und darüber stellen müßte, auf ein volles Jahr zu repartieren sei, und dagegen von denjenigen Gütern in Geld zu entschädigen seyn würde, welche weniger Seelen hätten, als zu einer halbjährigen Stellung erforderlich wären. Für diese Berechnung sei der Postknecht zu 150 Rub. B. A. angeschlagen worden. — Ferner: wenn nun nach der angefertigten Berechnung von 46 Seelen ein Postknecht auf ein Jahr zu stellen sei, dagegen sie zu Folge dieser Bestimmung, und hierauf sich gründenden Berechnung, gegen obgedachte Geldentschädigung einen Postknecht auf ein ganzes Jahr stellen müßten, welche letztere von jenen Gütern zu leisten seyn würden, die weniger als 23 Seelen hätten.

Diese Zahlung würde jährlich für Güter, bei welcher nur eine Revisionsseele angeschrieben wäre, 18½ Kopeken und sofort für 22 Seelen 4 Rub. 3 Kop. betragen. Indem die Gouvernements-Regierung solches zur allgemeinen Kenntniß bringt, wird von derselben der Befehl ertheilt, daß sämtliche publique und private Güter, wie auch Pastorate, die weniger als 46 Seelen, aber 23 Seelen und darüber haben, einen Postknecht ein volles Jahr zu stellen, und diejenigen Güter, bei welchen nur eine bis 22 Revisionsseelen angeschrieben sind, in oben angeführter Art, in Stelle eines Postknechts, eine Vergütung an Gelde zu zahlen, schuldig und gehalten seyn sollen.

Fiol. Gouvern.-Reg.-Pat., Nr. 4543, Nr. XXXV, vom 31. August 18, des Inhalts, daß: 1) in Liv-, Ehst- und Kurland die Besetzung der Aemter im Eistische durch keine andere Subjecte geschehen solle, als solche, die an der Dörptischen oder einer andern hiesigen Universität wenigstens 3 Jahre nach einander studirt und auch ihren Studienkursus daselbst angefangen haben; und daß: 2) bei Besetzung der Predigerstellen, die in dem Ukas des dirigirenden Senats vom 21. März 1803 enthaltene Vorschrift in Anleitung genommen, und nur solche Kandidaten der Theologie angestellt werden sollen, welche von der Dörptischen Universität Altskate über ihre Studien daselbst produciren. 3

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 5. Oktober 1818.

Coll. Nath u. Prof. F. E. Kambach, Censor.

Den 12. Oktober 1818.

Empfindungen eines d. Greises im April 1814 zu Dresden. — Ueber die Koralleninseln. — Der Druck der Dorpat'schen Atmosphäre. — Nekrolog. — Bericht des Lieut. L. v. Kogebue über die Reise des Kurir. (Beschluss.)

Empfindungen eines d. Greises im April
1814 zu Dresden. *)

1.

Für dein Gemeinwohl, Vaterland!
Besorgniß ich und Angst empfand;
doch Got gab Sieg — nun ist es frei!
und fern der Finstern Teufelei!

2.

Die Freude strömt mir durch das Herz,
Befreit bin ich von Furcht und Schwerts.
Auch mich rief Inmut *) zu der Schlacht —
doch ach! mein Arm war one Magt.

3.

Ich rief nur auf der Deutschen Kraft *)
und Einsin **), der den Sieg verschafft:
O steht, wie eine Felsenwand,
zum Schutz für unser Vaterland!

*) Treu nach der Handschrift, mit Beobachtung
aller Eigenthümlichkeiten der Orthographie des Herrn
Verfassers, hier abgedruckt.

1) Innerer Muth.

2) In Volkes Anleit zur deutschen Gesamtsprache
s. meren Stellen, unter andern S. 402. Daß die Spra-
che dieses Volk, das deutsch noch ist, umschlinge, da-
mit es stehe, wie eine Felsenwand, wenn Untergang, wenn
Tod, wenn auch Verwandlung nur ihm drohet. —
S. 405. Es hebt ein Volk, das unter fremdes Joch den
Hals einst knechtlich beugte, empor u. s. w.

3) Einsin, vereinter Gemeinsin und Geist.

4.

Got lob! das deutsch ich war und bin!
Für Recht und Freiheit hege Sin!
Denn stets ein echter Deutscher ist
treu, redlich, tapfer, ohne List.

5.

Wird frech sein Vaterland bedroht,
so scheut er nicht Gefahr und Tod.
Er trotzt dem Feinde, bringt sein Blut
und Leben dar als schuldig Gut.

6.

Nicht so der Franzling *) — Spot und Hohn,
Veracht und Schande sei sein Lohn!
Der kalt von Deutschlands Knechtschaft sprach,
Verdient des Deutschen Spot und Schmach.

8.

Die deutsche Sprache, Sitte, Kunst
und Freiheit hielt er nur für Dunst,
drum zog er vor die Schmeichelei
der deutschen Freiheit, Ehr' und Treu.

8.

Ein Welt herr ihm der Hölner *) war,
der Obersatan, der Barbar!

4) Der Franzling ist der verachtliche Deutsche, der
dem französischen Volke ergeben ist, alles Französische
überhoch schätzt, sich selbst, deutsche Sprache, Sitte,
Kunst, Wissenschaft gering achtet u. s. w.

5) Weil Bonaparte die Erde in eine Hölle verman-
delte, so empfing er wol mit Recht den Namen Hölner,
Oberhölner oder Beelzebub.

Der Unglücksstörer! — Fluch der Zeit!
und strafbar bis in Ewigkeit!

9.

Du Feindes Schmeichler, schäm dich!
— dein schämet jeder Deutsche sich, —
entflieh und werde unbekannt!
Nicht Deutschland ist dein Vaterland!

10.

Ihr Deutschen! knüpft ein ewig Band!
Zur Burg macht Euer Vaterland,
damit kein Feind Euch drohe mehr;
ihm Todschreck sei ein deutsches Heer!

11.

Erst dan genießt Ihr Ehr' und Ruhm,
Glück, Freiheit, als ein Eigentum,
Dan habt Ihr Wohlstand, Wissenschaft,
Kunst, Sprache, Handel, Landbau, Kraft.

12.

Dan liebt Euch treu di Frau, di Braut,
di freudig auf di Kinder schaut,
di Ihr erzeugt. — Euch Vätern gleich
sind einst an Mut und Muth si reich.

13.

Got Dank! daß ich den Tag erlebt,
der Deutschlands Freiheit hat erstrebt!!
Got Lob! daß ich ein Deutscher bin,
froh sterben kan mit deutschem Ein!

Christian Hinrich Wolke,
Kais. russischer Hofrath und Professor.

Ueber die Koralleninseln.

Von Friedrich Eschscholtz, *)

Doctor der Medicin.

I. Entstehungsart derselben.

Die niedern Inseln der Südsee und des indischen Meeres haben meistens ihren Ursprung dem geschäftigen Baue mehrerer Korallenarten zu verdanken. Ihre Lage zu einander, da sie oft Reihen bilden, ihre Vereinigung an einigen Orten zu starken Gruppen und ihr gänzliches Ausbleiben in anderen Gegenden desselben Meeres, lassen uns schließen, daß die Korallen ihr Gebäude auf Meeresuntiefen, oder besser zu sprechen, auf die Gipfel von unter Wasser befindlichen Gebirgen gegründet haben. Einer Seits nähern sie sich im Fortwachsen immer mehr der Oberfläche des Meeres, anderer Seits vergrößern sie den Umfang ihres Werkes. Die größeren Korallenarten, welche einige Faden in der Dicke messende Risse bilden, scheinen die am Außenrande des Risses stärkere Brandung zu lieben; dieses und die Hindernisse, die ihrem Fortleben in der Mitte eines breiten Risses durch die aufgeworfenen, von den Thieren verlassenen Muschel- und Schneckschaalen und Korallenbruchstücke in den Weg gelegt worden, sind wohl die Ursachen, weshalb der Außenrand eines Risses zuerst sich der Oberfläche nähert. Ist er bis zu der Höhe gelangt, daß er bei niedrigem Wasserstande zur Zeit der Ebbe fast trocken wird, so hören die Korallen auf höher zu bauen; Muschel- und Schneckschaalen, Korallenbruchstücke, Seeigelschaalen und deren abgefallene Stacheln vereinigt die brennende Sonne

*) Der Hr. Verfasser, welcher aus dem Kuril jüngst die Reise um die Welt zurückgelegt hat, wird, nach seiner gefälligen Zusage, die Leser dieser Blätter öfters mit seinen Bemerkungen unterhalten.

durch den bindenden Kalksand, der durch Zerkleinerung der vorhin genannten Schalen entstand, zu einem allgemeinen Ganzen, zu einem festen Steine, der allmählig, durch die immer neu aufgeworfenen Materialien verstärkt, an Dicke zunimmt, bis er endlich so hoch wird, daß nur noch zu einigen Jahreszeiten hohe Fluthen ihn bedecken. In der Trockenheit durchglüht die Sonne die Steinmasse so sehr, daß sie an vielen Stellen spaltet und sich in Schichten ablöst. Durch Brandungen bei hohen Fluthen werden diese getrennten flachen Steine gehoben und auseinander gethürmt. Die immer geschäftige Brandung wirft Korallenblöcke (oft von einem Faden an Länge und drei bis vier Fuß Dicke) und Ecken der Schalen zwischen und auf die Grundfluth; nachher bleibt auch der Kalksand schon ungefährdet liegen und bietet dem strandenden keimenden Baum- und Pflanzensamen einen schnell treibenden Boden zur Befestigung seines weißen blendenden Grundes dar.

Auch ganze Baumsämme, von andern Ländern und Inseln durch die Gewalt der Flüsse entführt, finden hier nach langer Irrfahrt ihren endlichen Ruheplatz. Mit diesen kommen kleine Thiere, wie Eidechsen und Insekten, als erste Bewohner an. Ehe noch die Bäume sich zu einem Walde vereinigen, nisten hier die eigentlichen Seevögel; verirrete Landvögel nehmen ihre Zuflucht zu den Gebüsch, und ganz spät, nachdem die neue Schöpfung sich längst entwickelt hat, findet sich auch der Mensch ein, schlägt harmlos seine Grasbütte auf der fruchtbaren Erde auf, die durch die Verwesung der Baumblätter entstand, und nennt sich Herr und Besizer dieser Welt.

(Der Beschluß folgt.)

Der Druck der Dorpat'schen Atmosphäre.

Der Druck der Atmosphäre ist bekanntermaßen keine konstante Größe. Denn nicht nur casuale Dinge, wie z. B. veränderte Witterung, sondern hauptsächlich die unveränderliche geologische Situation des Orts, bringt in der gedachten Druckkraft eine veränderliche Größe hervor.

So z. B. würde ein hydraulisches Saugwerk (Wasserpumpe, Wasserheber u. dgl.) im Kloster auf dem St. Bernhard in der Schweiz, und ein anderes in der Stadt Quito in Peru, da diese beiden Dörfer fast gleich hoch über der Meeresfläche und folglich auch gleich weit von dem Mittelpunkte der Erde situirt sind, zu einer und derselben Höhe das Wasser heben können. Viel weniger aber auf dem Chimborasso, und noch weit weniger auf dem Himalaya: Dholagiri in Indien, der noch um 6000 Fuß höher als der Chimborasso ist.

Der Physiker kann die wahre Druckkraft der Atmosphäre seines Orts zu jeder Zeit, wenn er sich nur die Mühe geben will, leicht bestimmen. Diesem ist aber an dieser Messung nicht gelegen. Denn es ist in der That zu allen seinen Experimenten vollkommen hinreichend zu wissen, daß die Atmosphäre vermögend sei, eine Quecksilbersäule von etwa 28 Zoll zu tragen, wenn das obere Ende der Quecksilbersäule in einem luftleeren Raume eingeschlossen und das untere Ende dem Drucke der Atmosphäre ausgesetzt ist.

Ganz anders verhält es sich in dem allgemeinen bürgerlichen Leben. Da giebt es sehr häufige Fälle, wo die Berechnung der höchstmöglichen Druckhöhe den so häufig vorkommenden hydraulischen Anlagen von großer Wichtigkeit ist. Aller Orten werden Pumpen, Siphone, bisweilen auch die Langsdorff'sche Schwung-Saug-Pumpe, die

sogenannte Betancoursche Pumpe, der Lamberti'sche Feuer- Wasser- Heber u. dgl. hydraulische Werke angelegt, und keine Branntweinfabrik, ja auch keine Ziegelbrennerei, kann das Pumpenwerk, von welcher Art es auch sei, entbehren. Es giebt also im gemeinen Leben sehr häufige Fälle, wo auf eine sehr genaue Berechnung der atmosphärischen Druckhöhe sehr viel ankommt; wo die Berechnung um einen halben Fuß die kostspieligsten Establishments, wegen der schlechten Wirksamkeit der hydraulischen Werke, die das Wasser durchaus zu einer bestimmten Höhe fördern sollten und zu dem gesteckten Ziele nicht gelangen können, ins Stocken gerathen und die besten Unternehmungen scheitern läßt, oder man wird wegen der Ungewißheit der bestmöglichen Druckhöhe von den vorzüglichsten Unternehmungen abgeschreckt und zurückgehalten. Es giebt also im gemeinen Leben häufige Fälle, wo die wahre Bestimmung der natürlichen Druckhöhe des Ortes von großer Wichtigkeit ist, und folglich wird es auch Leute genug geben, die von dieser Noth Gebrauch machen können; und es wird daher nicht ganz unschicklich seyn, diesen geringen Aufsatz dem gemeinen Besten zu widmen.

Das Barometer, dieses vortreffliche physikalische Instrument, an dessen Vervollkommenung und Anwendbarmachung die Physiker, seit dem Pascals Schrift (*Traité de l'équilibre de liquors et de la pesanteur de la masse d'air*. Paris 1663.) erschienen war, unaufhörlich gearbeitet haben, leitet die ganze Rechnung. Ändert sich der Druck der Luft, so zeigt dieses Instrument, wie die Rechnung anders geführt werden muß. Ein einziges Beispiel kann vielleicht hinreichen, um auch den Nichtphysiker hiedurch zu

belehren, den Druck seiner Atmosphäre auf das genaueste berechnen zu können.

Exempel. Heute den 6. Oktober 1818, zeigt mein von mir selbst mit ausgekochtem Quecksilber gefülltes Hebe-Barometer = 28,83 Pariser Zoll.

Das specifische Gewicht des Quecksilbers zu dem specifischen Gewichte des Wassers, verhält sich (nach Brisson und Lavoisier) wie 14,11 zu 1.

Demzufolge würde am heutigen Tage ein hydraulisches Werk hier in Dorpat eine Wassersäule von 406,79 Zoll, = $33\frac{79}{100}$ Pariser Fuß heben.

Da aber der Pariser Fuß sich zu unserem Englisch-Russischen Fuß genau wie 1440 zu 1531 verhält, so folgt, daß bei uns heute das Wasser zu einer Höhe von 36, sage sechs und dreißig Fuß, steigen würde.

Hieraus erhellet, daß die Grenze der hydraulischen Druckhöhe bei uns in Dorpat lange nicht so sehr beschränkt ist, als manche Hausväter sich bis jetzt vorstellten, die unsere Druckhöhe nach unserem Maße, nicht höher als 32 Fuß zu schätzen pflegten.

Da man aber in Branntweinfabriken nicht nur für Wasser, sondern auch für Branntwein und bisweilen auch für Spiritus Pumpen und Heber anlegen muß, so wollen wir noch am Schlusse zeigen, daß unser Livländischer Halbbrand in Silber, dessen specifisches Gewicht sich, nach Lamberti's Alkoholometrie, zu dem specifischen Gewichte des Quecksilbers, wie 0,9317 zu 14,11 verhält, so würde bei uns, unter obiger Bedingung, unser guter Branntwein bis zu einer Höhe von 38,6 Fuß, kraft des Drucks der Dorpatschen Atmosphäre, steigen können.

Anmerk. Wahr ist es allerdings, daß es in gewisser Rücksicht besser sei, wenn man bei Anlage der hydraulischen Saugwerke mit einer ge-

ringern Druckhöhe sich begnügen kann; weil es eine Seltenheit ist, eine Pumpe zu finden, wo das untere Ventil in der gehörigen Stelle angebracht worden ist. Die meisten Pumpen, die man hier zu Lande findet, sind von solchen Zimmerleuten gefertigt, die aus Unwissenheit das untere Ventil ganz unten, d. h. unter dem Wasserspiegel befestigen. Deshalb sie auch gezwungen sind, den Kolben mit dem zweiten Ventile gleichfalls so lang als die Pumpenröhre zu machen; wodurch also nicht nur das Pumpen außerordentlich erschwert wird, sondern es ist sogar fast unmöglich das Wasser bis zu der natürlichen Druckhöhe zu treiben; indem man aus Unachtsamkeit durch zu wenig mächtige Menschenhände eine solche Wassersäule heben läßt, die bei einer bessern Einrichtung der Ventile, der natürliche Druck der Atmosphäre, ohne anderweitige Kräfte, hätte von selbst emporheben können.

Wegen dergleichen mangelhaften Anbringungen des untern Ventiles ist, sage ich, allerdings besser, wenn man sich mit einer geringern Druckhöhe, als die Natur uns darbietet, sich begnügen kann, und für dergleichen fehlerhafte Einrichtungen ist auch dieser Aufsatz nicht geschrieben. Wenn man aber ein hydraulisches Saugwerk nach den besten Prinzipien einrichtet, und hauptsächlich dort, wo das Wasser mittelst meines Feuerwasserhebers*), ganz ohne Ventile und ohne Menschenkräfte, bloß kraft des Drucks der Atmosphäre, von selbst zu der natürlichen barometrischen Druckhöhe von et-

lichen und dreißig Fuß steigen wird, dort kann auch dieser Aufsatz nützlich werden.

Lamberti.

N e k r o l o g.

Johann George Kievetthal, zeitheriger Lehrer an der ersten Kreischule in Riga, ward im Jahre 1754 am 1. Mai zu Rößlin in Hinter-Pommern geboren, wo sein Vater die Stelle eines Hofgerichts-Advokaten bekleidete. Bis zu seinem 10ten Jahre genoss er den Unterricht in der dortigen Stadtschule, bezog darauf das Collegium Friedericianum in Königsberg, wo der ihn überlebende ehrwürdige Greis, nachmals sein Gehülfe, den die Krone 50jähriger Amtsverdienste schmückt, sein Lehrer war *). Bereits in seinem 15ten Jahre ward er unter die Zahl der auf der dortigen Universität Studirenden aufgenommen. Während seiner dreijährigen akademischen Laufbahn widmete er sich nicht nur der Rechtsgelahrtheit, sondern auch insonderheit der Philosophie und Philologie. Als er nach beendigten Studien in seine Vaterstadt zurückkehrte, ward er bei dem dortigen Hofgerichte als Referendar angestellt, welches Amt er aber nach einigen Jahren, einer anderweitigen Aussicht wegen, wieder aufgab. Eine von Friedrich dem Großen nach St. Petersburg bestimmte Gesandtschaft bedurfte nämlich eines geschickten Secretairs. Unter 22 Subjecten, die dem Könige vorgestellt wurden, wählte der Monarch den Berewigten, der damals 25 Jahre alt war. Bei seiner Ankunft in unsrer Stadt, ward er von einem hitzigen Fieber befallen, und da 3 Monate bis zu

*) Meinen Feuer-Wasser-Heber (siphon-inyné-hydraulique) habe ich die Ehre gehabt, der Livländischen ökonomischen und gemeinnützigen Societät vorzulegen, und dessen Beschreibung, mit Kupfern erläutert, wird nächstens die Presse verlassen.

*) Der emeritirte Herr Subrector Coll.-Secr. Albrecht Hermann.

seiner völligen Genesung vergiengen, so mußte er jene Stelle aufgeben. Bis zum Jahre 1785, in welchem er an die Domschule berufen ward, bekleidete er die Stelle eines Hauslehrers in verschiedenen adelichen Familien. Im Jahre 1796 ward ihm das Conrectorat an jener Schule verliehen, und als selbige im Jahre 1804 eine neue Organisation erhielt, bestätigte ihn die Kaiserl. Schul-Commission zu Dorpat als Lehrer bei derselben, welches Amt er bis zum letzten Abend seines Lebens auf eine ausgezeichnet rühmliche Weise verwaltet, weshalb ihm auch der Charakter eines Russ. Kaiserl. Collegien-; Secretairs vor vier Jahren beigelegt ward. Außer den zweien ältern Söhnen des Russ. Kaiserl. Geheimen Raths von Lamsdorf, hat er keine Pensionaire gehalten, wohl aber gab er von Zeit zu Zeit, außer seinen gewöhnlichen Lehsestunden, Privat-Unterricht in Wissenschaften und Sprachen. Durch seinen unbegrenzten Fleiß, durch sein unermüdetes Studiren der besten neuern Schriftsteller, hatte er sich eine seltne, höchst ausgedehnte Kenntniß in mehreren zu seinem Hute gehörenden wissenschaftlichen Fächern, insonderheit in der Physik, Naturgeschichte und Technologie, erworben. Nicht weniger besaß er, von einer gewissen Vorliebe geleitet, eine große Fertigkeit in der französischen sowohl, als englischen Sprache, wie dieses eintige von ihm herausgegebene Schriften beweisen. Es erschienen nämlich im Druck:

1. Lectures intended for the instruction and amusement of young people, III. Voll. von 1792—1794.
2. La ruche ou lecture amusante et instructive pour la jeunesse, III. Voll. von 1793—1795.
3. Manuel de Conversation en ordre Al-

phabetique, accompagné d'un appendice explicatif, I. Vol. 1813.

4. Historical and Moral Miscellanies, I. Vol. 1794.

5. Lukumon, oder Nachrichten von außerordentlichen Menschen, in physischer und psychologischer Rücksicht, imgleichen Merkwürdigkeiten aus der Natur- und Kunstgeschichte, Länder- und Völkertunde. 3 Theile, von 1796 bis 1802.

6. Deutsches Uebersetzungsbuch für diejenigen, welche die englische Sprache erlernen, nebst einer vollständigen Erklärung der darin vorkommenden Wörter und Redensarten, 1797.

Da er in keiner ehelichen Verbindung lebte, keine drückenden Familien-Zorgen trug, so konnte er sich ungestört den Wissenschaften widmen. Seine vielfältigen Kenntnisse waren aber kein todtter unfruchtbarer Schatz, sondern giengen von ihm auf die ihm anvertraute Jugend über, bei deren Unterweisung er durch die Gründlichkeit seiner Kenntnisse, durch die Deutlichkeit seines Vortrages, durch die Verbindung des Nützlichen mit dem Angenehmen auf eine vorzügliche Weise und nach einer vortrefflichen Methode so reichlich Gutes geströhet hat. Sein sanfter, stiller, friedlicher Sinn erwarb ihm die Liebe seiner Amtsgenossen, die Achtung und das Zutrauen seiner Schüler. Wer könnte ihm, der in gemeinnütziger Wirksamkeit ergrauete, an seinem Grabe das ehrenvolle Zeugniß versagen, daß er ein treuer und unverdrossener, sein Amt mit Pünktlichkeit, Eifer und dem glücklichsten Erfolge 33 Jahre hindurch verwaltender Lehrer, ein Mann von richtigem Charakter und untadelhaftem Wandel gewesen, dessen Name so viele würdige und brauchbare Männer, die dem Staate in den verschiedensten Aemtern dienen, und einst seine Schüler waren,

dankebar segnen. Mit Recht kann man von ihm, der die Achtung seiner Vorgesetzten und Mitbürger, und die Liebe seiner Collegen besaß, behaupten, er sei in der gewissenhaften Erfüllung seines Berufs, den er noch wenige Stunden vor seinem Hinscheiden ausrichtete, gestorben, und seine Berufstreue habe seine Lebenstage verkürzt. Sein oft gehegter Wunsch, durch einen schnellen Tod in eine höhere Welt überzugehen, ward am 20. September erfüllt. Sein Gedächtniß wird nicht mit seiner Asche verwehen. Vgn.

Kurzer Bericht von den Begebenheiten des Lieut. Otto v. Kogebue, Befehlshabers des Schiffes Kurik, im dritten Jahre seiner Seefahrt; ausgezogen aus einem an seinen Vater gerichteten Schreiben.

(Beschluß.)

„Am 29. Juni, nachdem der Kurik ausgefertigt worden und die Baidaren zu der Fahrt nach Norden vollendet waren, verließen wir Uralaschka. Der Matrose mit dem zerbrochenen Bein konnte schon wieder herumhinken. Mir war es übler ergangen, meine Brust hatte sehr gelitten, ich fühlte bald heftige, bald minder bedeutende Schmerzen, und je weiter wir nach Norden vorrückten, desto nachtheiliger wirkte die kalte Luft auf mich. Dieser Zustand war sehr lästig, allein er benahm mir den Muth noch nicht, mein Unternehmen auszuführen. Am 10. Juli erreichten wir die St. Lorenz Insel. Hier fanden wir noch stehendes Eis, und diese Eislust griff meine kranke Brust dermaßen an, daß mir der Athem oft ganz verging, daß Ohnmachten und endlich Blutspien erfolgte. Ich begriff nun, daß mein Zustand gefährlicher war, als ich selbst hatte glauben mögen. Der Arzt erklärte,

ich könne in dieser Nähe des Eises nicht zu bleiben wagen. Es kostete mich einen langen schmerzlichen Kampf; mehr als Einmal war ich entschlossen, dem Tode zu trosten; aber wenn ich dann wieder bedachte, daß eine schwierige Rückreise nach unserm Vaterlande uns noch bevorstand, und daß vielleicht die Erhaltung des Kurik und das Leben aller meiner Gefährten an dem meinigen hing, so sah ich wohl ein, daß ich meine Ehrbegier diesen Gründen unterordnen müsse. War ich doch überzeugt, meine Pflicht redlich erfüllt zu haben, und so meldete ich dem Kommando schriftlich, daß meine Krankheit mich nöthigte, nach Uralaschka zurückzukehren. Der Augenblick, in dem ich das Papier unterzeichnete, war einer der schrecklichsten meines Lebens; es war als unterschriebe ich mein eignes Todesurtheil. Der interessante Kogebue: Sund ist also von mir unerforscht geblieben.

Am 22. Juli erreichten wir Uralaschka, wo wir bis zu unserer Abfahrt uns mit Zwiebackbacken aus ziemlich verdorbenem Mehl beschäftigten. Hier muß ich erinnern, daß es uns überhaupt an Proviant sehr mangelte, denn der kleine Kurik hatte nur Raum, einen Vorrath für zwei Jahre zu fassen. Schon seit einem halben Jahre waren wir auf eine halbe Portion täglich beschränkt, und trotz dieser Sparsamkeit würden wir nur noch drei Monat ausgereicht haben. Dieser Umstand und der üble Zustand des Kurik, der durchaus einer großen Reparatur bedurfte, erlaubten mir nicht meinen Rückweg durch die Torres-Strasse zu nehmen; ich beschloß also nach Manika zu segeln, wo ich alles, was ich bedurfte, zu finden hoffen durfte. Damit aber auch diese Ueberfahrt mit Nutzen verbunden seyn möchte, nahm ich mir vor auf den Sandwichinseln Hausthiere und Pflanzen für Nahrung einzunehmen, woran es da fehlt, und wodurch

ich sowohl den Einwohnern als auch Europäern, die etwa künftig diese Inseln berühren möchten, keinen unwichtigen Dienst zu leisten hoffte.

Am 18. August verließen wir Unalaska und erreichten am 1. Oktober die Insel Wahu.

Der König der Sandwichinseln, Tamamae, bewies sich als mein aufrichtiger Freund, und machte mir einmal ein Geschenk von 40 Schweinen, ein andres Mal schickte er mir fast eben so viel. Auch für unsern Kaiser Alexander hat er mir ein kleines Geschenk mitgegeben.

Am 14. Oktober verließen wir die Sandwichinseln, das Schiff beladen mit Ziegen, Schweinen, Hunden, Katzen, Hühnern, Tauben u. s. w., nebst einer Menge nützlicher Pflanzen. Der Kurik konnte jetzt mit dem Kasten Noah's verglichen werden. Cadu war entzückt, auf den Sandwichinseln seines Gleichen zu finden, und ob er gleich ihre Sprache nicht verstand, wußte er sich doch viele Freunde zu erwerben. Hier versetzte ihn mancherlei in das größte Erstaunen, z. B. ein Mensch zu Pferde, den er für ein Ungeheuer aus einem Stücke hielt. Doch nie habe ich ihn etwas mit größerer Bewunderung betrachten sehen, als den Schnee. In der Nähe der Aleutischen Inseln fielen eines Tages sehr große Schneeflocken. Um seine Neugierde zu befriedigen, bemühte er sich, sie mit der Hand zu fangen; aber eine Art von Grausen wandelte ihn an, als der Schnee in seiner Hand verschwand. Er sah uns Alle mißtrauisch an, und glaubte, wir hätten ihn in ein Land der bösen Geister geführt. Als er in Unalaska erfuhr, daß wir nach Nadsack segeln würden, war seine Freude groß. Von Stunde an legte er eine Sammlung an von alten verrosteten Nägeln und andern unbrauchbaren Eisenfragmenten; auch sammelte er am Lande alle Steine, die zum Schleifen einigermaßen tauglich schienen, denn diese fehlen auf Nadsack. Kurz, er ließ nichts liegen, wovon er glaubte, es könne dort nützlich seyn. Aber bleiben wollte er noch immer nicht auf Nadsack, sondern Petersburg sehen, wo von man ihm so viel schönes erzählt hatte.

Am 30. Oktober ließen wir die Anker bei der Gruppe Atdia (Graf Numanzoff) fallen. Unsere Freunde eilten ans Ufer. Schon von ferne schrien sie: Totabu! Totabu! (Das heißt Kokebue, denn anders konnten sie meinen Namen nicht aussprechen.) Alle hatten sich mit Blumenkränzen geschmückt, die sie uns aufsetzten, zum Zeichen, daß sie noch eben so freundschaftlich als vorher gegen uns gesinnt wären. Mehrere unserer Bekannten trafen wir jedoch nicht; sie waren nach entfernten Gruppen gegangen, wo eine Kriegs-Expedition ausgerüstet wurde, von der wir schon während unsern ersten Aufenthalts gehört hatten.

Cadu war jetzt ein Gegenstand der Neugier. Er mußte erzählen und that es gern. Die Insulaner setzten sich um ihn in einen Kreis, hörten andächtig zu, und äußerten ihr Erstaunen oft durch ein lang gezogenes O—o! Die vielen fremden Thiere, welche wir mitgebracht, konnten sie nicht genug bewundern.

Cadu's Weib und sein dreijähriger Sohn befanden sich eben auf einer andern Inselgruppe, allein man sagte ihm, daß beide um ihm trauerten, besonders der Knabe, der keine Nacht schlafen könne, und immer Cadu! Cadu! schreie. Das rührte sein Vaterherz dermaßen, daß er sich plötzlich entschloß, seinen Reiseplan aufzugeben und auf Atdia zu bleiben.

Am 4. November verließen wir Nadsack, entdeckten am 5ten die Gruppe Eigiep (Graf Hayden) und ankerten am 2. December bei der Insel Guaham. Am 10. December erreichten wir Manilla, wo durch die Güte des Don Fernandes de Salgueras, General-Kapitains der Philippinischen Inseln, allen unsern Bedürfnissen abgeholfen wurde.

In den letzten Tagen des Januars 1818 verließen wir Manilla, durchsegelten das chinesische Meer, berührten das Vorgebürge der guten Hoffnung und ließen am 17. Juni die Anker bei Portsmouth fallen.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 12. Oktober 1818.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 19. Oktober 1818.

Ueber Branntweins-Brand, Mastung und Haltung eigener Viehzucht in Livland. — Nachricht von der trigonometrischen Vermessung Livlands. — Nordlicht.

Ueber Branntweins-Brand, Mastung und Haltung eigener Viehzucht in Livland.

Livland führte in frühern Zeiten mit Recht den Namen der Kornkammer des Nordens, weil das erste Lebensbedürfniß, das selbstgebaute Korn, aus den Seehäfen von Riga, Reval und Pernau häufig ins Ausland geführt wurde. — Dieses Landesprodukt ward vorzüglich von den Holländern gesucht, weil es sich gedöhrt mehrere Jahre unverdorben erhielt; sie zogen aus selbigen den für die Gesundheit so zuträglichen, wohlschmeckenden Wacholderbeeren Branntwein (Genever genannt) ab, und trieben solchergeßalt mit uns einen beträchtlichen Kornhandel. — Dieser für Livland so vortheilbringende Handel hat seit dem Ausbruche der so lange dauern den französisch-englischen Seekriege, die die Handels-Schiffahrt hemmten, fast gänzlich aufgehört und uns genöthigt, unser Getreide in Branntwein zu verwandeln, welcher Artikel von den Kronspächtern in St. Petersburg und Pleskow begierig entgegen genommen wird.

Vom Anfange an schloß man Kontrakte, deren Erfüllung aber mehr Nachtheil als Vortheil brachte und noch Schuld an der verwickelten Lage vieler ist, nicht derer zu gedenken, die dabei gänzlich ihr Vermögen eingebüßt haben. Man hatte nämlich, wie uns allen bekannt ist, nach den Vorschlägen früherer Erndten Kontrakte geschlossen. Allein als

Mißerndten eintraten, mußte man für doppelte Preise, als man seinen Branntwein kontrahirt hatte, Korn, um nur seinen Kontrakt zu erfüllen, einzukaufen. — Nichts desto weniger bemühte sich ein jeder, seine Branntweins-Brennereien noch zu verstärken, weil sich für den Absatz des Getreides kein Markt zeigte. Schweden war noch das einzige Land gewesen, welches Korn bezogen hatte, dessen Kultur aber seines sterilen Bodens ungeachtet, durch Anwendung ächt finanzieller und ökonomischer Einrichtungen bereits so weit gefördert worden war, daß es wenig Getreide mehr bedurfte. Die übrigen Meere waren durchaus geschlossen. Nun mußte der Branntweinsbrand, der schon so manchen ruinirt hatte, das einzige übrig bleibende Heil- und Rettungsmittel seyn!! Allein, was sage ich? Heil- und Rettungsmittel, wie vielmehr Zerstörungsmittel aller Klassen, der zehrenden sowohl als arbeitenden Klasse der Menschen und des Viehes und der Felder, möchte ich es nennen. Hier werden die sich selbst täuschenden Verehrer des Branntweinbrandes, da ich eine Sache, die ihnen so viel werth zu seyn dünkt, berühre, ein Hör! — Hör! und ein Aber und: erlauben Sie, entrüstet auszusprechen! Doch ich ersuche nur ruhig zu überlegen, ob nicht die allgemein eingeführten Branntweins-Brennereien Einrichtungen die Gemüther der Menschen verschlimmern, die Gesundheit von Tausenden zerratten und vor der Zeit ins Grab stürzen,

eine Hauptursache oft von Theuerung, Hungersnoth und Menschensterben sind, das Menschen-Geschlecht von Generation zu Generation immer mehr herabwürdigen und das Ebenbild Gottes endlich einer niedern Stufe der lebenden Schöpfung nähern werden. Dieses muß ich nun mit Gründen und Thatfachen belegen, damit ich keiner Unwahrheit bezuget werde.

Ich fange daher mit dem physischen Nachtheile an, den der Branntweinbrand mit sich führt, und erinnere an das große Verderben, das der Branntwein unserm Landvolke bereitet. Denn Niemand wird mir Unrecht geben, wenn ich behaupte, daß das Laster der Völlerei, und davon abstammende Armuth und Dürftigkeit, seitdem zugenommen haben, seitdem die Branntwein-Brennereien vermehrt worden sind. Die Arbeiter in den Branntwein's-Küchen bekommen mehr Reiz zum Genuße dieses Leib und Seele zerrüttenden Getränkes, weil dessen spirituosester Theil ihnen Tag und Nacht ihre Geruchs-Werkzeuge kitzelt, und sie suchen daher alle Gelegenheit zu erlauren, um ihre Liebhaberei zu befriedigen. In der Küche, am Kühl-Apparat, beim Auf- und Ablassen in die Kessel und hauptsächlich bei den Transporten, sieht man oft die Folgen des diebisch entwendeten Branntweins und nicht selten lodert der entzündete Geist aus dem Munde der abführenden Bauern. Ein Wunder, daß nicht mehrere Selbst-Verbrennungen Statt finden! Aber zu Tode säuft sich mancher, wie die Todten-Listen unserer Kirchenbücher bezeugen können, Der National-Charakter der Livländer sinkt durch den Drang der Zeit, durch Verhältnisse und Umstände von Generation zu Generation, so daß man mit Blumauer wünschen möchte: „Kehre wieder alte Zeit.“ Physische Nachtheile aber werden noch viel häufiger durch die Fabricirung dieses

geistigen Getränkes bewirkt! Wie viele Arbeiter in den Küchen werden nicht gebrechlich und zu Krüppeln, wenn sie beim Aufheben der großen Fasseten, die entweder umgefallen oder beim Auf- und Ablassen zu schwer sind, sich verheben und Brüche bekommen; wie viele verbrennen und verbrühen sich nicht in der Küche am kochenden, unbreittheils offen stehenden großen Wasserkessel, in welchen der oft von Maisschünften Benommene hineinsürzt, und an dem Branntweinskessel selbst, wenn der Helm abgestossen und der in der Nähe stehende Arbeiter verbrüht wird, oder endlich an dem Bruchkäben, in welchem oft arme matte Corden hineinsürzen und ganz abgebrüht herausgezogen werden; wie manche Corden werden durch stöbige Ochsen bei der Fütterung lebenslang verkrüppelt oder verlieren ihre Beine, da sie bei der Futter-Ausheilung in den Maissäcken bei der größten Kälte stundenlang in der Zange herumwarten müssen. Er eignet sich aber auch direct kein Unglück und wehret die waltende Hand der Vorsehung dergleichen Gefahren, so werden doch täglich indirecte Menschenkräfte vergeudet und die Gesundheit vieler zerrüttet. Man gehe hier nur an den Maisschüwen und sehe wie beim Einklopfen bis zur Ermüdung gearbeitet und der Arbeiter gleich darauf, mit einem von Schweiß triefenden Körper, an die Stauung getrieben wird, um Eis zum Abkühlen auszufrischen. Alles dieses ist indessen noch zu erdulden, und die felsenfeste Bauernatur weiß den erschöpfenden Arbeiten Kräfte entgegen zu setzen, wenn nur bei Tage gearbeitet und bei Nacht geruhet wird. Wo aber bei Tag und Nacht in einem fort ganzer acht Tage hindurch ununterbrochen Arbeiten auf Arbeiten sich in der Küche ohne auszuruhen häufen, da schleichen am Ende die Menschen wie Schatten, sie schlafen im Stehen und sinken während der

Arbeit zusammen, welches Wunder, wenn der Arbeiter sich nicht erlaubt, da er an der Quelle ist, Branntwein zur Stärkung zu trinken.

Kontrakte, die mit den Kronspächtern und Mastgebern früher geschlossen waren, mehr aber noch die unbeschreibliche Sucht, um ja recht viel Branntwein zu brennen, veranlaßt, daß man mehr Branntwein brennt, als die eigene Produktion des Getraidebaues, selbst bei den besten Erndten, beträgt. Die Folge ist, das Korn: Aufkäufe in einem verschwärtetem benachbarten Lande, wo der Eifer Branntwein zu brennen, ihre Bewohner noch nicht so allgemein ergriffen hat, oder auch in Rußland (im Pleskowschen), mit großem Kosten: Aufwande gemacht werden müssen; dadurch aber wird der Bauer: Anspann, welcher das gekaufte Getreide ohne Rücksicht auf Witterung und Wege, oftmals von fernem Orten herbringen muß, aufs äußerste mitgenommen; ebenso entsteht noch eine Ursache zum Ruin derselben dadurch, daß, um ein paar Rubel pr. Faß Branntwein mehr zu erhalten, bei abgängiger Bahn und den schlechtesten Wegen, Branntweins: Transporte die mit schweren Faßlagen von vierzig und mehrern Eimer beladen sind, ferne versandt werden. Allein auch selbst diese besorgte Korn: Aufkäufe sind noch lange nicht hinlänglich, um die Branntweins: Küche sieben volle Monate, von dem 1. Oktober bis den 1. Mai vollauf zu beschäftigen. Es sind Aufkäufe von Bauern zu machen erforderlich. In den Kirchen geschehen Ankündigungen, daß N. zu N. so und so viel pr. Loof Korn zahle. Ein hoher gebotener anlockender Kornpreis zieht unsoverstehtlich den Bauer mit seinem sauer erworbenen Getreide nach den Höfen, um dafür gegenseitig zu kaufen, was möchte es seyn? einen tollen wüsten Kopf, Branntwein, freilich nur der schlechtesten Gattung, allein

doch immer Branntwein; welchen Handel er denn so lange fortsetzt, als er nur noch Korn zu entübrigen hat, und endlich genöthigt wird, um den hier durch entstandenen Mangel zu decken, Raff unter sein Brod gemischt zu essen. Hier könnte eingewandt werden, der Bauer hat in hiesigen Gegenden auch vor Einrichtung der allgemein eingeführten Branntweins: Brennerei, die Gewohnheit gehabt, Raff unter sein Brod zu mischen. Wenn ich davon auch die Möglichkeit zugebe, so spricht hieraus doch die größte Armuth, eine Armuth, welche man in benachbarten Ländern, wo nicht so stark Branntwein gebrannt wird, keinesweges wahrnimmt. Wenn nun Regulatise doch in der Absicht gemacht worden, damit der Bauer zu einem größern Grad von Wohlfeyn gelangen möge, dieses Regulatif aber schon so lange gewähret hat, der Bauer aber doch noch immer in der nämlichen, ja fast armseligern Lage sich befindet, so ist doch hieraus ganz sicher zu folgern, daß an dieser Armuth eine wirkende, Seele und Körper ertödtende Ursache, hauptsächlich Schuld ist. In einem fortwährenden Taumel bringt der hiesige Bauer den ganzen Herbst zu, denn er hat ja, so lange als sein Kornvorrath dauert, Branntwein. Außer diesen angeführten Klassen der Nachtheile des Branntweinbrandes, kenne ich endlich noch eine Klasse, die ich die Oekonomische nennen möchte. Sie hängt mit den vorigen sehr genau zusammen, und ist eben so schadenbringend und Menschen: und Thierkräfte zerstörend, als die vorhin genannten.

Unter dieser Klasse steht der große Holzaufwand, durch dessen Herbeischaffung, zumal bei abgängigen Wegen im Frühjahr in holzarmen Gegenden, der Bauer: Anspann total ruiniert wird, oben an. Daß aber der Branntweinbrand die meisten Gegenden Livlands holzarm gemacht hat

und zum gänzlichen Verderb der noch übrig gebliebenen Wälder das Seine beiträgt, ist eine ausgemachte Sache. Denn schon muß auf dreißig und mehrere Werste weit von vielen Gütern das Holz geholt und gekauft werden. Schon muß man seine Zuflucht zum Torf nehmen, und mit Strauchwerk werden die meisten Wasserkessel schon zum Kochen gebracht, schon werden Tausende der schönsten Bäume und Pflanzen der bessern Holzarten, die theils unter dem Strauchwerk eines guten Bodens aufgeschossen sind und die dasselbe überwachsen würden, abgehauen, theils ganze Strecken von Selbstpflanzungen, die Hoffnung der künftigen Generationen, der Schärfe des Beils, wenn Noth da ist, preisgegeben. Ja dieses Schicksal hat schon selbst manches liebliche Gehege und manches angenehme Lustwäldchen, das die Besitzer mit eigener Hand auf das Glück ihrer Familie und Freunde pflanzten und pflanzen ließen, gehabt. — Und es ist wohl zu befürchten, daß Livland, fast unter den 60. Grad nördlicher Breite liegend, mit der Zeit ausfrieren und in eine Einöde verwandelt werden wird, wenn solche Zerstörungen immer mehr verübt und den Waldrevieren nicht Einhalt gethan werde. An Holzsäen und pflanzen, Austrocknen der Moräste durch Abzugsgräben, Hegungen und Einzäunungen ist so nicht zu denken. Aber kein Baum sollte zum wenigsten früher abgehauen werden, bis er nicht vollständig ausgewachsen ist, und sollten darüber die Braantweins-Küchen Wochenlang still stehen müssen. Kein Bauer sollte zu seinen Hütungen oder Rüttsbrande, eine Erene oder Tanne anrühren dürfen, dergleichen alljährlich zu vielen Tausenden in langen Haufen im Winter aufgestapelt sind, um im Frühjahr verbrannt zu werden. Denn es lodert ja in einem Nu auf, die erwärmende Kraft, die den Besitzer der zweiten Generation

Jahre lang vor Frost und Kälte schützen, am Ofen und Heerd unterstützen kann. — Man könnte aber wohl edlere Fabrikate, als der gemeine Kornbranntwein ist, aus unsern Roggen und Wacholderbeeren bereiten, der uns gewissermaßen Ersatz für den Verlust unsers frühern vortheilhaften Kornhandels gewähren würde; indem derselbe, mit Güte bereitet, bald ein Artikel der Exportation werden und bares Geld ins Vaterland bringen würde. In jeder Rücksicht würde derselbe mehr Nutzen und Procente als der gemeine Kornbranntwein gewähren, weil man den Wacholderbeerenbranntwein (Genever genannt) mit wenigern Kornaufwande, als zum Kornbranntwein erforderlich ist, in gleicher Quantität und Stärke abziehen kann. Ueberdem ist der ächte Genever weit wohlgeschmeckender als der gemeine Kornbranntwein, indem der rohe Korngeschmack durch die Fermentation mit untergemischten Wacholderbeeren sich gänzlich verliert, auch besitzt derselbe nach dem Urtheil der Aerzte medicinische Kräfte; daher ist er in seiner Qualität vorzüglicher und kann mithin für höhere Preise als der gewöhnliche abgesetzt werden. Die hohe Krone würde daher diesen von uns ächt fabricirten Genever, seiner medicinischen specifischen Kräfte wegen, nicht nur für die Hospitäler, sondern auch für die Marine in großen Quantitäten von uns abnehmen; wir aber würden ihn selbst, statt der andern kostbaren Liqueure, aus ächten Patriotismus, wie in Holland, zu unserm eigenen Gebrauche anwenden. Den Rest aber könnten wir, als einen Artikel der Exportation, an die Schweden, Dänen und Norweger absetzen. Denn auch jetzt beziehen obige Völker unsern gemeinen Kornbranntwein, welchen sie aber, seines rohen Geschmacks wegen, von neuem destilliren lassen und uns daher einen um so geringern Preis zahlen.

Diesem industriösen Zweig verdankt Holland mit seinen Wohlstand. Denn der holländische Genever wird in auswärtige Länder und selbst nach Indien häufig versührt. In England aber, wo alle raffinirte auswärtige Produkte mit schweren Zöllen belegt oder ganz verboten sind, wird der holländische Genever heimlich eingeführt. Was nun diese Fabrikation betrifft, so hat sie außer dem oben schon angeführten Vortheilen auch noch folgende: daß der Draß oder die Brache vom Genever Branntwein ungleich gesunder und mästender ist. Daher man auf einer Genever-Brennerei ungleich mehr Vieh, als auf einer gleichen Kornbranntweins-Einrichtung mästen kann. Indem ich nun die Fabricirung des ächten Genevers wie in Holland, ihrer Vortheile wegen, dem gemeinen Branntwein vorziehe, so muß ich doch, um jeder Mißdeutung zu entgehen, hiermit sagen, daß auch selbst Genever zu brennen, nach der jedesmaligen Lokalität, nur wo Holz und Menschen im Ueberfluß angetroffen werden, vortheilbringend ist, und immer nur als Ersatz gegen den Kornhandel zu betrachten ist. Keinesweges müsse aber der Genever unter ähnlichen Anstrengungen, wie hier der Kornbranntwein fabricirt wird, bearbeitet werden.

Die Erfahrung hat zwar hinlänglich bewährt, daß der Dünger vom Mastvieh, das mit Brache gefüttert worden, der sauren Jauche und des mehrtheils unverfaulten Strohes wegen, lange nicht so dem Acker ersprießlich und dauerhaft dienlich ist, als der Dünger von eigenem, nicht mit Brache genährtem Hausvieh. Daher haben sich mehrere Landwirthe bewogen gefunden, doppelte Masthäuser zu erbauen, um den Dünger ein Jahr zu besserer Gährung liegen zu lassen und ihn dadurch zu verbessern. Allein die großen Baukosten, die eine solche Methode verursacht, abgerechnet — so ist

der Dünger vom Mastvieh, mit Brache gemästet, dennoch nicht dem von eigenem Hausvieh, ohne Brache genährt, an die Seite zu stellen. Denn da das Haupt-Nahrungs-Mittel des Mastviehes aus Brache oder Branntweins-Träbern besteht, aus welchen durch vorhergegangene Fermentation oder Destillation alle substantiellen Kräfte herausgezogen werden, so können auch folglich alle Excremente des Mastviehes, ohnerachtet die Brache mit übrigen Nahrungsmitteln durch die lange Fütterung, also durch Zeit und Ruhe, zur Mastung beiträgt, ohnmöglich so vollkommen seyn, als die von eigenem ohne Brache genährten Hausviehe ist, welche, wenn die Nahrungsmittel auch nur aus Raff, Kurzstroh und Heu bestehen, noch alle in denselben ruhenden Kräfte besitzen. Hierzu kommt noch, daß ein großer Theil des gesammelten Düngers von eigenem Hausviehe durch den über Sommer von dem Weidevieh gesammelten Dünger besteht, der aus dem Genuße von frischen vegetabilischen Substanzen entstanden ist, die alle diejenigen öhligten, kalischen und salzigen Bestandtheile enthalten, die den eigentlichen nährenden Antheil der neuen Vegetation ausmachen und daher Ursache seiner Vorzüglichkeit sind. Es wird keinem wahrnehmenden Landwirth entgangen seyn, diesen auffallenden Unterschied auf seinen Hofsfeldern bemerkt zu haben, und eben so wenig muß ihm gleichfalls entgangen seyn, zu bemerken, daß der Gärtner nur aus den Küheställen, nie aus den Mastställen den nöthigen Dünger, seiner Vorzüglichkeit wegen, zum Gebrauch des Gartens und der Blumenbeete nimmt. Allein noch deutlicher spricht sich der Vortheil des eigenen ohne Brache gefütterten Viehes und des dadurch erhaltenen Düngers aus, wenn man nur die Felder der Bauern betrachtet, wie lange ihre spärliche Kultur in denselben wirksam

bleibt. Diesen auffallenden Unterschied wird man an den Hofsfeldern vorzüglich gewahr, wo Bauerländer in dieselbe gezogen werden, so daß das Getreide auf solchen Stellen viel üppiger und kraftvoller gedeiht, als auf den übrigen alten Hofsfeldern mit Mistdünger kultivirt. Zwar ist hierbei auch in Erwägung zu ziehen, daß der Bauer in der Regel sein Feld viel feiner, reiner und besser, als die Hofsfelder bestellt werden, bearbeitet — eine unmittelbare Folge des gehässigen und in jeder Hinsicht nachtheiligen Frohnzwanges und Leibeigenschaft! Der Kuhdünger von eigenem Hausvieh ist gleichmäßig viel schwerer, als derjenige des Mistviehes, wie man bei der Düngungsführe Gelegenheit zu bemerken hat, da ein Pferd lange nicht so ein aufgehäuftes großes Fuder von dem Dünger des Zuchtviehes, als ein von Mistvieh beladenes Fuder fortzubringen vermögend ist. Dieses rührt nun wohl meiner Meinung nach daher: weil jenes Düngmittel aus compacten Excrementen besteht, die wenig nasse Feuchtigkeiten enthalten, und daher mit unter gemengtem Stroh eher in Fäulniß übergehen, dieses hingegen fast mehrentheils aus langen in der Jauche gewicktem Stroh besteht, weshalb es nicht gleich in Fäulniß übergehen kann. Beim Einpflügen, wenn nicht besonders tief gepflügt wird, bleibt ein großer Theil desselben über der Erde, der hinfölglich verwittert und zum Dünger unbrauchbar wird. Wenn aber mehrere Aрендatores bei dem hohen Preise des Strohes, die Kosten des Ankaufs scheuend, die schädliche Gewohnheit haben, dem Mistvieh Gremel mit groben Reßen unterzustreuen, so läßt sich denken, wie wenig fruchtbringend eine solche Kultivirung den Acker seyn müsse *). Ein auf

diese Weise kultivirter Acker gleicht, der noch darauf befindlichen Holzknüttel wegen, einem in der Fruchtbarkeit sehr verschiedenen, durch Kuttis gebranntem Lande. Da diese Erndten aber nach mehr als 40jährigen Verschlügen weit geringer sind, denn sie früher waren, wie der vortreffliche, un-

saure Geruch bei Ausleerung der Mistställe, so verschiedenartig mit dem Geruche, welchen der Dänger von eigenem, ohne Brache gefütterten Viehe hat. Jener saure Geruch verliert sich aber, da es Jauche mehrentheils ist, sobald er auf den Acker ausgebreitet worden, sogleich; indem das darin befindliche lange unverfäulte Stroh, von den Sonnenstrahlen geberret, auf dem Acker liegen bleibt, da dieser hingegen, seiner öhllichten kalischen und wohl in Fäulniß übergegangene Theile wegen, ausgebreitet, ja frisch untergepflügt, mehrere Tage einen strengen Geruch hinterläßt. Da nun obiger Jauchendünger seiner mit sich führenden Saure halber, indem die Brache das Hauptnahrungsmittel des Mistviehes, welche aus den Ueberbleibseln der durch Fermentation oder Gährung zur Weinsäure übergegangene Maische und nachmaligen Destillation besteht, und daher nur einen sehr geringhaltigen Theil von Salpeter, wie jeder chemische Prozeß beweist, enthält, so muß er eben aus dieser Ursache dem Acker, den er dadurch sauer, mithin leicht macht, höchst angreifend, energirend und nachtheilig werden, da besonders das darin befindliche lange Stroh selbst dann, wenn es im Acker in Fäulniß übergegangen ist, den zugefügten Schaden der Jauche nicht zu ersetzen im Stande ist. Eine unmißsprechliche Gewißheit und damit auch Ueberzeugung wird folgender Versuch bewahren. Man nehme zwei gleich große Stücke Landes im Brachfelde, jegliche etwa von einer Loostelle, und kultivire das eine Stück mit Jauche aus den Mistochsenställen, das andere Stück mit Jauche aus den Kuhställen in gleicher Quantität, dann wird sich ausweisen, daß dasjenige Stück mit der Jauche aus den Mistställen kultivirt, nachdem es besäet worden, ein kränkliches Ansehen und nur spärliches Korn erzeugt, da hingegen das andere Stück, mit der Jauche aus den Kuhställen von ohne Brache genährtem Viehe, besäet, ein frisches Ansehen und ein üppiges, sgenreiches Korn liefert. Wie vielthueth aber nicht der Kuhdünger selbst, seiner wohl in Fäulniß übergegangenen Theile wegen, wovon ich die Ursache oben angiebt habe, als die bloße Jauche bereits schon äußert, noch eine weit hervorstechendere Wirkung.

*) Anmerk. Daß die Mistochsen- oder Jauchendüngung sauer seyn müsse, beweist hinlänglich der

partheiische und denkende Schriftsteller in seinem kritischen Versuch einer Geschichte Livlands sagt, und diese Zeit gerade in die Epoche der stark eingerichteten Branntwein-Brennereien fällt, so ist unwidersprechlich daraus zu folgern, da das Klima und Witterung nach meteorologischen Beobachtungen sich gleich geblieben ist, daß die Methode, mit Mistdünger die Felder zu kultiviren, als energisierend lediglich die Ursache der geringern Erndten seyn müsse.

Uebrigens wollen gemachte Erfahrungen bezeugen, daß der schädliche Kornwurmsfraß häufiger bemerkt worden, seitdem man die starken Brennereien mit den dahin gehörigen Mistungen allgemein eingeführt habe. Ist diese Bemerkung aber sicher begründet, so kann diese Landplage durch nichts anders, als durch die saure Gauchenkultur des Mistviehes entstehen. — Ich habe vorhin angedeutet, daß der Brand von Genever uns Ersatz für den eingegangenen Kornhandel verschaffen würde. Hierauf wird man mir vielleicht entgegen: „allein die Kunst, den Genever zu fabriciren, ist uns unbekannt!“ Ich erwiedere, daß, da wir Branntwein-Brenner selbst sind und die Bestandtheile des Genever kennen, uns unsere eigene Wissenschaft von selbst darauf leiten würde, und — wenn das nicht wäre, doch solche Leute, die Genever zu brennen verstehen, zu bekommen seyn müssen. Hierauf wird man mir vielleicht den Einwurf machen: „allein was sollen wir mit der Gerste und Hafer, KornGattungen, die bei dem gewöhnlichen Kornbranntwein zu Hülfe genommen werden, machen? wenn der Roggen allein nur verbrannt werden kann? Ich erwiedere, grade dasjenige, was wir mit den Sommerkorn-Gattungen vor Einrichtung der starken Brennereien thaten! Man lege sich nämlich, wo Grund und Boden hinläng-

liche Kraft äußert, stärker auf Kultivirung der zweizeiligen oder deutschen Gerste, welche durch ihren innern Gehalt ungleich vortheilhafter als die vierzeilige Gerste ist. Diese mälze man, und was der eigene Verbrauch zu einer bessern Biergattung übrig läßt, verkaufe man als Malz in den Seestädten, wo dasselbe bald ein beträchtlicher Zweig der Exportation werden würde.

(Der Beschluß folgt.)

Nachricht von der trigonometrischen Vermessung Livlands.

Die auf Veranstaltung der livländischen ökon. Societät unternommene trigonometrische Vermessung Livlands, ist jetzt ihren wesentlichsten Theilen nach beendigt. Der Zweck dieser Arbeit war die genaueste Bestimmung der Lage so vieler Punkte des Landes, als irgend möglich, theils gegeneinander, theils auf der Erdoberfläche, und also gegen andere Provinzen und Länder, deren Lage gegeben ist. Dies letztere ist der rein astronomische Theil der Arbeit, und war durch frühere Beobachtungen auf der Universitäts-Sternwarte hieselbst schon gegeben, nach welchen die Polhöhe oder Breite von Dorpat's Sternwarte $58^{\circ} 22' 45''$, und die Länge derselben $44^{\circ} 24' 11''$ von Ferro, oder der Zeit-Unterschied zwischen der Hauptsternwarte in Paris und Dorpat = 1 Stunde $37' 37''$ bestimmt worden ist. Auch die Lage eines Meridians in Livland, natürlich der derselben Sternwarte, war schon bestimmt, und hiedurch die ganze trigonometrische Arbeit schon im voraus orientirt. Diese Orientirung wurde im verflossenen Sommer an einem zweiten Orte wiederholt. Die in Riga durch den Herrn Oberlehrer Keupler begründete Sternwarte gab in ihrem herrlichen und zweckmäßigen Lokale eine erwünschte Ge-

legenheit, die zur Orientirung des Triangelnetzes nöthigen astronomischen Beobachtungen mit Genauigkeit und Bequemlichkeit anzustellen. Herr Oberlehrer Keußler hatte außerdem die Gefälligkeit seinen kostbaren und vortreflichen Chronometer zu diesem Behufe mir anzuvertrauen, der vor dem Chronometer der dorpatschen Sternwarte bedeutende Vorzüge hat. So wurden von zwei verschiedenen Beobachtern, nämlich von mir und Herrn Studiosus Knorre, auf Rigas Sternwarte, während drei Tage, die vom beständigsten Sonnenschein begünstigt wurden, alle nöthige astronomischen Vorbereitungs-Beobachtungen angestellt, nämlich zu Bestimmung der Polhöhe und zur Berichtigung beider Chronometer; und inzwischen vier Mal, bei Ausgang und Untergang der Sonne, vom Domthurm aus die Lage des Meridians dieses Thurms (der obgleich nicht der höchste von Riga, doch der bequemste für Beobachtungen ist), gegen die Linie, welche denselben mit der Windmühle in Engelhardschhof verbindet, vollkommen genau bestimmt. Ich kann hiebei nicht unerwähnt lassen, wie nur die kurz vorher vollendete Sternwarte mir es möglich machte, diese schwierige Arbeit auszuführen. Das große Dreiecknetz liegt zwischen der Marienkirche und dem Gute Sall im Revelschen Gouvernement, und Jakobsstadt und Kreuzburg in Kurland und dem Witepskischen Gouvernement von Norden nach Süden; es hat als äußerste Punkte nach Osten Torma, Rappin, Schwaneburg, Selsau; nach Westen Riga, Jarnikau und den Ausfluß der Aa, die Kathedrale, Salisburg und das Gut Alt-Karrischhof im Hallitschen Kirchspiele. — Die Dünamünde ist durch eine eigends von Hrn. Ober-

lehrer Keußler auf der Spilwe bei Riga mehrere Male gemessene Basis, und eine eigene trigonometrische Arbeit mit Riga in Verbindung gebracht. Zwischen diesen Punkten ist die Lage von 450 Punkten durch die Triangulirung bestimmt worden, welche Punkte aus dem bei weiten größeren Theil der Kirchen, vielen Gütern und Hoflagen und einzelnen merkwürdigen Höhen des Landes bestehen.

Struve.

(Der Beschluß folgt.)

N o r d l i c h t.

Seit dem zuletzt angezeigten Nordlichte, welches sich am 21. Sept. Abends zeigte, hat dasselbe Phänomen schon zwei Mal sich wieder gezeigt. Schon am folgenden Abende glänzte der Nordhemel im Feuerscheine, obgleich viel schwächer. Am Montag den 14. Okt. zeigte sich Abends gegen 10 Uhr das dritte Nordlicht in hellem Glanze und hätte wahrscheinlich ein herrliches Schauspiel gewährt, wenn nicht eine Masse von Wolken sich vor den nördlichen Himmel gelagert hätte, durch welche der helle Schein in den wenigen Zwischenräumen nur spärlich durchdringen konnte.

Str.

D r u c k f e h l e r.

In Nr. 40 der Inländ. Blätter, Seite 300, auf der ersten Spalte, Zeile 4 von oben, wird statt Ziegelbrennerei: Sudelbrennerei zu lesen gebeten, und auf Seite 301 unten in der Note statt siphon-inayné-hydraulique: siphon-igné-hydraulique.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 19. Oktober 1818.

Coll. Math u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 26. Oktober 1818.

Nekrolog. — Ueber Branntweins-Brand, Mastung und Haltung eigener Viehzucht in Livland. (Be-
schluß.) — Ueber die Koralleninseln. — Anzeige.

N e k r o l o g.

Hofrath Gotthard von Wegesack,
geboren den 14. April 1757, gestorben den 4ten
Oktober 1818,

Sohn eines vormahligen Rathsherrn zu Riga, er-
hielt er seine erste Bildung im väterlichen Hause,
studierte auf der Universität Göttingen, und machte
eine Reise durch Deutschland und die Schweiz.
Im Jahre 1783 wurde er als Assessor des damali-
gen Rigaischen Kreis-Gerichts angestellt, zu wel-
chem Amte ihn die Adelswahl nachher noch zwei
Mal traf, (1786 und 1789). Im Jahre 1792
wurde er Assessor beim Civil-Departement des Ober-
Landgerichts, und 1793 beim Gerichtshofe peinli-
cher Sachen. Im Jahre 1797 trat er als Assessor
in das Ober-Consistorium; welches Amt er, wegen
Verlust des einen und Schwäche des andern Auges,
im Mai dieses Jahres niederlegte. Von 1792 bis
1812 war er auch Cassa-Deputirter der Livländi-
schen Ritterschaft; und von 1793 bis an seinen Tod,
Familien-Administrator des Eckischen Witwen-
Convents. In allen diesen Aemtern zeichnete er
sich, außer den in jedem seiner Verhältnisse ihm
eigenen Tugenden strenger Rechtlichkeit und thätig-
er Gutmüthigkeit, insbesondere durch musterhafte
Ordnung und Pünktlichkeit für alle ökonomische
Geschäfte aus. Zwei Mal verheurrathet (1787 mit
Eva Maria von Blankenhagen; und 1791 mit
Katherina Antonia von Wegesack), Vater von 6

Töchtern und auch mit Enkeln und Enkelinnen ge-
segnet, war er in seinem häuslichen Leben eben so
glücklich als würdig. Haupt der Familie seines
Namens seit einer Reihe von Jahren schon, er-
schien er zugleich auch als ein Muster des in dersel-
ben so charakteristischen Familien-Sinnes. Wie
in mehreren Zügen, besonders auch als Hausherr,
Freund der guten alten Sitte, erwies er sich, als
solchen, auch in seiner Religiosität; und darin, daß
seine Wohlthätigkeit sich nicht allein auf das Aus-
scheiden von Gaben beschränkte, sondern einen ed-
leren Wirkungskreis auch, in der Unterstützung an-
gehender Gewerbs-Männer, sich suchte. Seinem
Tode sahe er, im Genuße einer Pflege und Aus-
dauer, wie nur die edelste Gatten-Treue, Kindes-
Liebe und Verwandten-Freundschaft sie gewähren
können, in frommer Ruhe entgegen; und starb mit
so sorgsam bestelltem Hause und so umfassend be-
friedigtem Bedürfnisse seines wohlwollenden Her-
zens, daß er nicht blos denen, welche diesem am
nächsten standen, sondern den Haus-Angehörigen
auch und andern nur irgend mit ihm verbunden
Gewesenen, zum Abschiede, noch einzelnen Freunds-
liches sagte und erwies.

Das Eckische Witwen-Stift verdankt dem
treuen Verwalter seiner Fonds die von der Stadt-
Obrigkeit genehmigte Vermehrung seiner Witwen-
Anzahl, eine Erhöhung der Geld-Unterstützung
für die Einzelnen, und die Anstellung eines Arztes

zur unentgeltlichen Kranken-Pflege. Aus dem Nachlasse seines Vaters befand er sich im Besitze der in diesen Stadt-Blättern öfters benutzten und erwähnten Schivelbein-Andreas'schen handschriftlichen und gedruckten Sammlungen zur Geschichte Riga's und Livlands, welche viel Seltenes und manches Einzige enthalten. Mehrmals hatte er früher gegen Unterzeichneten erklärt, daß er diese dereinst der Stadt-Bibliothek vermachen wolle. Wenige Tage vor seinem Tode ließ er denselben zu sich kommen und übergab sie ihm, zu diesem Behufe, in Gegenwart seiner Familie, förmlich noch bei Lebzeiten. Riga ehre denn seinen treuen, ihm herzlich ergebenen Sohn auch in der Dankbarkeit für dieses schöne Vermächtniß. Sonntag.

Ueber Brauntweins-Brand, Mästung und Haltung eigener Viehzucht in Livland.

(Beschluß.)

Um die Vortheile des Kornhandels gegen den gewöhnlichen hier eingeführten Brauntweinsbrand und die damit verbundenen Mästungen Vergleichungsweise gehörig ins Licht zu stellen, muß ich mich auf einen Calcul beziehen, welcher in Ermangelung von Zoll-Tabellen der frühern Kornausfuhr zum Maßstabe allgemein angenommener Grundsätze dienen kann. Livland enthält 6000 ökonomische Haken. Auf jeden derselben werden Gesetzmäßig 12 Löse gerechnet, daher die Hofsfelder der 72,000 Löse Ausfaat betragen dürften, von welchen wir das sechste Korn im Durchschnitt nothwendig annehmen müssen. Hiervon sind zwei Saaten, nämlich zur Besamung der Felder eine, und dann wiederum die andere Saat zur Consumtion anzunehmen. Es würde demnach das vierte Korn, welches 288,000 Löse rigisch Winterkorn

beträgt, exportirt werden können. Dieses betrüge also 6400 Lasten Roggen, ohne Gerste, Gerstent-Malz, Hafer, Erbsen etc. Das Loß Roggen zu 7 Rub. B. A. oder nach einem die mehreste Zeit geltenden Cours von 4 Rub. gegen 1 Rub. S. M. gerechnet, käme das Loß Roggen 1 Rub. 75 Kop. S. M. zu stehen. Solches beträgt nach Banco die Summe von 2,016,000 Rub. oder nach Silber 504,000 Rub., welche Summe allein durch die Exportation von Roggen jährlich baar ins Land käme. Man kann aber nur mit Sicherheit aus einer Last Roggen 6 Faß Brantwein rechnen. Denn wenn man die vielen Nachtheile die mit dem Brauntweinsbrande verbunden sind, desgleichen schlechter Brand, Leccagen, Veruntreuungen, Einmessungen etc. rechnet, so kommt gewiß nicht mehr, selbst beim Kronsbrand, wo der siebente Theil Zuguß ist, als 3 Etos per Mb. im Durchschnitt, oder von dem Satz von: 40 Mb. oder 7½ Löse Roggen, 6 Faß Brantwein per Last heraus. Dieses betrüge folglich das Quantum von 38,400 Faß Brantwein, oder nach Eimer, 12 $\frac{2}{3}$ per Faß gerechnet, 489,000 Eimer Kronsbrand. Sollte man hier im Lande mehr Brantwein brennen, so wäre dies der Beweis, daß auch mehr Korn gebaut werden würde; und dann bliebe wiederum das nämliche Verhältniß, indem man um so mehr Getreide in Körnern exportiren könnte. Der höchste Preis, welchen die Brantwein-Pächter bisher gegeben haben, ist 390 Kop. per Eimer gewesen. Solches beträgt für 489,000 Eimer Brantwein, eine Summe von 1,909,440 Rub. B. A. oder 477,360 Rub. S. M. Das jährliche Deficit des Brantweinbrandes gegen den Kornhandel beträgt demnach 106,560 Rub. B. A. und nach Silber 26,640 Rub. Ich habe aber nur den Mittelpreis per Loß Roggen a 7 Rub. B. A. angenommen. Wie viel größer wird aber

nicht der Verlust werden, wenn der Roggen a 8½ Rub. wie gegenwärtig steht. Gerste und Hafer kommen aber aus diesem Grunde nicht im Anschlag, da solche in Körnern verbleiben.

Hier wird man mir nun wohl erwidern, allein die Mastungen bringen uns auch noch vieles ein, welches billig auch in Berechnung zu bringen ist. Gut! die Mastungen, so schädlich solche der Kultur der Felder immer sind, wollen wir gleichfalls berechnen. Es wird sich aber daran klärlich ergeben, daß dieselbe, da sie unsere eigene Viehzucht verringert, uns um so nachtheiliger ist. Nach dem angenommenen Branntweinsbrand von 489,600 Eimer Branntwein, welcher in Livland gebrannt würde, kann man sicher 6000 Stück fremde hieher getriebene Ochsen, per Stück, a 45 Rub. B. A. Mastgeld berechnet, annehmen; welches Mastgeld 270,000 Rub. B. A. oder 67,500 Rub. S. M. beträgt. Wenn ich aber nun das schöne Futter von Heu und Kaff, welches dem Mastvieh zu Theil wird, in Erwägung ziehe und bedenke, daß wohl auf einen Ochsen zwei Kühe vollkommen gut genährt werden können, die nach gewöhnlicher Berechnung 4 Eßl. Butter, a 10 Rub. das Eßl., mithin 40 Rub. B. A. eintragen, dazu ein Kalb zur Mastung mit in Anschlag bringe, das von zweien Kühen entabrigt werden kann, welches mit 10 Rub. B. A. ungefähr zu verkaufen wäre, so kommt ein merklicher Unterschied heraus. Denn wenn 12,000 Stück eigene Kühe mehr gehalten werden können, so ist der Gewinnst 300,000 Rub. B. A. oder 75,000 Rub. S. M. Mithin ist das Deficit der fremden Mastungen gegen eigene Viehzucht jährlich abermals 30,000 Rub. B. A. oder 7,500 Rub. S. M. Ist im Gegentheil die Anzahl des Mastviehes zu gering aufgenommen, daß etwa eine größere Anzahl zu mästen wäre, nun so bleibt auch

hierin das Verhältniß wiederum gleich, und es können statt mehrerer Mastochsen, mehrere Kühe unterhalten werden. — Hierbei sind ferner die Vortheile des Abfalls der Milch, der Waje etc., womit eine Vortheil bringende Schweine-Mastung zu unterhalten ist, noch gar nicht aufgenommen, und der Dünger von zwei wohlgenährten Kühen ist in Rücksicht seiner Kraft und Menge, den eines Mastochsen auf jeden Fall überwiegend. Hier dürfte mir abermals der Einwurf gemacht werden, wenn wir nun um so viel mehr Kühen halten und Butter gewinnen würden, so würde auch der Preis dieses Artikels, da Petersburg nicht so viel ziehen würde, heruntergehen. Ich erwidere darauf: 24,000 Eßl. livländische in Petersburg begehrliche Butter wird diesen großen Ort nicht erfüllen, und selbst, wenn wir eine 4fach stärkere eigene Viehzucht statt der verderblichen Mastochsen unterhalten — wie auch voraus zu sehen ist, daß dies der Erfolg der Abschaffung der Mastung seyn werde — so würde wohl Petersburg kaum damit erfüllt werden. Und wenn nun endlich auch der Fall eintreten sollte, daß Livland einst eine seiner Oberfläche angemessene Viehzucht unterhalten würde, kann man da wohl mit Recht ein Sinken des Preises dieses Artikels befürchten? da die Butter nächst Korn ein begehrlicher Artikel der Exportation ins Ausland werden müßte? So lange die schädliche fremde Mastochsen-Haltung beibehalten wird, ist nie an eine angemessene eigene Viehzucht zu denken.

Denn jene Ochsen entziehen nicht nur dem eigenen Viehe die besten Nahrungsmittel, wodurch die Zucht race endlich so kraftlos wird, daß nichts als elende erbärmliche Kälber zur Welt kommen, sondern sie bringen auch die landesverderbliche Viehseuche ins Land, wo auch sowohl unsere eigene, als der Bauern Viehzucht immer mehr geschwächt

und verringert wird. Um dem verderblichen Uebel, und jeder Mittheilung der Seuchen durch fremdes hiehergetriebenes Vieh nicht ausgesetzt zu seyn, haben sich viele vorsichtige Landwirthe bewogen gefunden, von hiesigen aufgestellten Landochsen eigene Mastung zu halten. Allein da die Bauern gerade obiger Ursachen wegen, auch nicht selten mit ihres Viehes beraubt werden, so sind durch den Mangel desselben, die Preise sehr hoch aufgelaufen; Preise, wodurch der Bauer so gerne verleitet wird, fast sich seines letzten Stück Zugviehes, zum Ruin seiner Felder, zu begeben. Die Vortheile eigener Masthaltung werden aber obendrein, durch den Eigennuß der fremden Schlächter, nur zu sehr beschränkt, da diese oftmals die Masthalter in die Nothwendigkeit versetzen, das Mastvieh zwei Mal zu mästen; weil es oft ein Jahr unverkauft bleibt. — Dieselbigen wenden auch alle mögliche Mittel an, die fremden hieher getriebene Ochsen für einen niedrigen, keinesweges dem Futter und Zeitmaß entsprechenden Preis in Mast zu geben. Denn da sie einmal unsere Lage und nachtheilige Branntweins-Brennerei-Einrichtungen kennen, so wird es ihnen auch leicht möglich, die Preise der Mastgebung bestimmen zu können. Man trifft daher fast auf keinem Gute, obgleich die Masthaltung durchgängig sieben Monate währet, die Preise für die Mastung gleich an. Ich kenne hier z. B. in meiner Nachbarschaft ein Gut, welches bei einer stets guten Masthaltung für die angegebene Zeit, bei einer Heu-Reichung von 10 Pfd. täglich per Stück, jetzt nur 40 Rub. B. A. erhält. Denn im Frühjahr schließen die fremden Mastgeber nicht-jedemal Kontrakte und zwar um im Herbst den Masthaltern nothwendig niedrige Mastpreise aufdringen zu können. Da nun aber eine eigene den Aeckern angemessene Viehzucht, in Rücksicht der Kultur und

des Ertrages, wie ich gezeigt habe, so überwiegende Vortheile vor der Mastungshaltung gewährt, und ein größerer Zuwachs von eigenem Stammvieh, überdem ja auch einen reellern Zuwachs des Vermögenszustandes ausmacht, so ist die Abschaffung der nachtheiligen Masthaltung mit verbundenen Branntweins-Brennereien, eine nicht genug zu empfehlende Sache. Noch wird man vielleicht solgenden scheinbaren Einwurf aufstellen: wenn wir nun aber die alte Methode, unsere Körner nach den Seestädten zu bringen, effectuiren wollten, wie wird das angehen können, da das Regulatif auf unsere Branntweins-Einrichtungen Rücksicht genommen und darnach die Fuhrtage ermäßigt hat? Diesen nur scheinbaren Einwurf einer Unmöglichkeit das bessere erwählen zu können, ist leicht zu begegnen, denn man darf nur die continuirlichen, die Bauernschaft ruinirenden Holzfuhrtage zur Branntweins-Küche zu Kornfuhrtagen nach den Seestädten verwenden, und man wird selbst bei den gesegnetesten Erndten Mittel genug besitzen, seine Körner ohne große Beschwerden nach den Seestädten bringen zu können! Werden überdem die Kanalebauten in unserm Vaterlande nach dem Willen unser aller Unterthanen gleich liebenden Monarchen einst vollendet seyn, wie leicht wird dann der Transport unserer Produkte durch eröffnete Wasserfahrten bewerkstelligt werden können! Wie vortheilbringend sind hingegen die Fuß-Brenntage zu den so nöthigen Cordendiensten bei einer erweiterten Viehzucht, zum Strauch-Rüttißbrennen, zu Ableitungs-Gräben, zu Arbeiten in den Aeckern, zu Handreichung beim Bauen, besonders aber zur Verbesserung unserer immer noch vernachlässigten Heuschläge, theils durch Ableitungen, theils durch Reinigung derselben, zu verwenden. In dem frühesten Alterthum und bei nomadischen Völkern, galt eine ausgebreitete

eigene Viehzuchthaltung, so wie sie es ist, für ein sicheres Zeichen von Wohlstand. Wie vielmehr müßte es nicht der Fall in einem Lande seyn, wo solche so wesentliche Vortheile zugleich mit auf die Agrikultur und Produktion des Getreidebaues hat! Sollte ich erwarten können, daß mir hier entgegengesetzt werden möchte, allein wir haben, um eine starke Viehzucht zu unterhalten, nicht Weide noch Winterfutter genug? Also schon wieder ein Hinderniß, daß das Bessere nicht gedeihen könne. Wieder die nachtheilige, sich nur selbst täuschende Vorstellung, einer nicht hier einzuführenden Anwendbarkeit vortheilhafterer Einrichtungen? Weide sollte also hier fehlen, wo doch, so schädlich solches immer ist, der Gebrauch statt findet, daß das Vieh in den Wäldern weidet, wo noch so viele Grasung der bessern hülflichen Gattung, als in den Wäldern angetroffen wird, ungenützt verloren geht. Man betrachte nur die vortreffliche, auch selbst nach der Dreifelderwirtschaft befindliche Grasung des Brachfeldes mit zu Hülfe Nehmung der liegen gebliebenen Buschländer, wo ein erquickender Sommerregen so viele neue Grasung aufschießen läßt, und man sollte noch befürchten können an Weide zu kurz zu kommen? Wenn das Vieh, dem die bessern Nahrungsmittel durch die Mastungshaltung entzogen werden, noch so kraftlos im Frühling aus den Ställen kömmt, so bessert es sich in kurzer Zeit, sobald es sich nur auf dem Brachfelde nähren kann. Allein wie gesagt, nach einer schädlichen, selbst auch für die Wälder eingeführten Gewohnheit, wird gewöhnlich das Vieh in die Wälder getrieben, wo es lange nicht solche hülfliche Grasung, als die Dresche liefert, antrifft. Dieses gilt nun schon bei der Dreifelderwirtschaft, wie vielmehr Grasung wird aber bei der nach acht ökonomischen Prinzipien vorzüglich besser eingerichteten Vierfelder-

wirtschaft, da zwei Felder, nämlich das eine Jahr Ruhe habende Dreschfeld, und das andere, das als Brachfeld ruhende, gewonnen. Nun wird doch dem Einwurfe wegen Mangel an Weide vollkommen begegnet seyn! Was den Winterfuttermangel anlangt, so wird durch eine stärkere bessere Kultur auch hinfolglich eine größere Erndte erwirkt, und dadurch die Mittel, bei vernünftigen häushalterischen Futtereinrichtungen, mehr Vieh erhalten zu können, vollkommen erreicht.

Allgemeine Uebersicht der Vortheile.

- 1) Weil der hohe Preis des Getreides in keinem Vergleich gegen den Branntwein sich befindet;
- 2) Weil die Unterhaltung des Branntweins brandet den Bauer in jeder Hinsicht, sowohl seiner selbst, als seines Anspans ruinirt, indem sie ihm zur Völlerei, Trägheit, Dieberei und damit zur Armuth Anleitung giebt;
- 3) Weil nach einer wahren Balance, den Einkauf und Abgang des Branntweins-Apparats, Abnahme der Wälder, Verbrauch vieler Anspann und Fußtage, stets dauernde Unannehmlichkeiten während dem Branntweinsbrande, wohl beherzigt, die Brennereien mit den dazu gehörigen Mastungen höchst nachtheilig sind;
- 4) Weil eine angemessene größere eigene Viehzucht-Haltung vortheilbringender, als die fremde hieher getriebene Mastung ist, indem sie unser besitzliches Eigenthum vermehrt, die Kultur der Felder und damit bessere Erndten befördert;
- 5) Die Erfahrung aber im allgemeinen bewährt, daß, da wo wenig Branntwein gebrannt wird, als z. E. in Kurland und Revalschen, die Länder gut prosperiren. (Dieses gilt selbst bei Pr. vatp. rso: nen, daß diejenigen Besitzer, welche nicht Branntwein brennen, sich besser dabei befinden und zugleich eine wohlhabendere Bauerschaft haben.) Endlich

6) weil das Getreide in den Seestädten zu versilbern, baares Geld im Umlauf bringt, und damit in jeder Rücksicht überwiegende Vortheile verknüpft sind.

Ich habe nunmehr den Nachtheil der Branntweins-Brennereien mit den dazu gehörigen fremden Wärfungen, sowohl in physischer als moralischer Hinsicht, wodurch der Bauer durchaus ruinirt werden muß, hoffentlich deutlich genug ans Licht gestellt. Sollte dies nicht allein schon ein hinlänglicher Beweggrund seyn müssen, jene so schädliche Brennereien abzuschaffen, wenn man nur unparteiisch berücksichtigt, wie viel die Aufrechterhaltung und Unterstützung eines in Völlerei und Armuth gesunkenen Gebiets nicht alljährlich erfordert. Noch dürfte mir abermals der Einwurf gemacht werden: „einmal sind die kostbaren Branntweins-Einrichtungen gemacht, sollen solche denn zwecklos bleiben?“ Ich erwiedere, ja wohl, da die Abschaffung derselben größere Vortheile gewähren, die Kessel aber als ein lahmendes baares Kapital versilbert und zweckmäßig zu einer stärkern Viehzucht verwendet werden können. Allein, dürfte man noch entgegen: „der Kaufmann wird die Körner (Getreide) nicht mit barem Gelde, sondern mit Banko bezahlen. Ich erwiedere, der Kaufmann muß dem Verkäufer der Kornprodukte den Kaufpreis in russischem Gelde, welches Silber ist, entrichten, weil er seine Zahlung vom Ausländer in Specieshalern berechnet erhalten hat. Allein wird man ferner einwenden, der Kaufmann berechnet das Silber nach dem Tages-Cours. Gut! er thue solches, alsdann ist man doch, wenn nach dieser Methode Silbermünze in gehörigem genügsamen Umlauf gebracht worden, gegen die Termin-Zahlungs-Zeit ans Creditssystem dem wandelbaren Steigen des Courses von 10 oder mehreren Procenten nicht mehr unterworfen.

Oder ist ein solcher Gewinn so unbedeutend, daß derselbe keine Berücksichtigung verdiene? Dies ist gewiß nicht in Abrede zu setzen, daß von dem Ausenblicke, daß sich der vortheilhafte Kornhandel, vorzüglich nach Holland, gebietenden Zeitendranges wegen verlor, und dagegen mit einer unbeschreiblichen Eucht und Eifer die starken Brennereien mit den dazu gehörigen Wärfungen eingeführt wurden, sich auch der Umlauf des baaren Geldes, indem das Land mit Bankpapier überfüllt wurde, verringerte. Da nun gegenwärtig die nachtheiligen Ursachen des gehemmten Kornhandels aufhören, so müßte auch die nachtheilige Wirkung wegfallen und jener Kornhandel, wobei Stadt und Land gleichmäßig prosperirt, nunmehr wiederum erneuert werden.

Ueber die Koralleninseln.

Von Friedrich Eschscholtz,

Doctor der Medicin.

(Beschluß.)

II. Weitere Ausbildung und Eigenthümlichkeiten derselben.

In dem Früheren, über die Entstehungsart der Koralleninseln, haben wir gesehen, wie der äußere Rand eines untermeerischen Korallengebäudes sich zuerst der Oberfläche des Wassers nähert, und wie dieser Riff allmählig in die Rechte eines Bodens tritt; die Insel hat also nothwendig eine ringförmige Gestalt und in ihrer Mitte einen eingeschlossenen See. Aber ganz eingeschlossen ist dieser See nicht (und könnte es auch nicht lange seyn, denn ohne Zufluß vom Meere würde er bald durch die Sonnenstrahlen ausgetrocknet werden); sondern die äußere Mauer besteht aus einer großen Anzahl kleinerer Inseln, die durch einen bald größern, bald kleinern Zwischenraum von einander getrennt sind; die Zahl solcher Inselchen beläuft sich bei größern

Koralleninseln auf sechzig; und zwischen ihnen ist es nicht so tief, daß es nicht zur Zeit der Ebbe trocken würde. Der innere See hat in der Mitte gewöhnlich eine Tiefe von dreißig bis fünfunddreißig Faden, aber nach allen Seiten dem Lande zu nimmt die Tiefe allmählig ab.

In denjenigen Meeren, wo die Passatwinde herrschen, wo also das ganze Jahr hindurch die brandenden Wellen nur an eine Seite der Insel oder des Rifses schlagen und sich zerstäuben, da ist es natürlich, daß diese dem immerwährenden Toben des wogenden Elements ausgesetzte Seite des Rifses vorzüglich durch losgerissene Korallenblöcke und Muscheltrümmer ausgebildet wird, und zuerst über ihre geschäftige Schöpferin erhaben dasieht. Diese Inseln sind es auch nur, über deren Bildung und Beschaffenheit man recht etwas genaueres weiß; über die des indischen und chinesischen Meeres, welche in der Region der Muffone sich befinden, fehlt es fast gänzlich noch an Beobachtungen. Aus den von ihnen gegebenen Charten läßt sich schließen, daß jede Seite gleich weit in der Ausbildung sei. — Die unter dem Winde befindliche Seite eines solchen Korallenriffes in dem von Passatwinden regiertem stillen Meere, blickt oft noch gar nicht aus dem Wasser hervor, wann die entgegengesetzte schon seit undenklichen Zeiten im atmosphärischen Reiche zu größter Vollkommenheit gelangt ist; jener Riff ist sogar an vielen Stellen noch durch ziemlich breite, mit dem innern See gleich tiefe Zwischenräume unterbrochen, welche von der Natur dem suchenden Schiffer zum innern ruhigen und sichern Hafen als offene Thore gelassen sind.

In der äußern Gestalt sind die Koralleninseln sich einander nicht gleich, sondern diese und der Umfang einer jeden hängt wohl von der Form und Größe des zur Grundlage dienenden untermeerischen

Berggipfels ab. Diejenigen Inseln, die mehr lang, als breit sind, und mit ihrer größten Ausdehnung dem Winde und den Wellen entgegenstehen, sind reicher an fruchtbaren Inseln, als andere, deren Lage zu ihrer schnellen Ausbitung nicht so geeignet ist. Es giebt unter den einzelnen Inseln der großen Inselkette immer einige, welche das Ansehen von hohem Lande haben; diese haben ihre Lage auf einer ins Meer hineinreichenden Ecke, sind von zwei Seiten den Brandungen ausgesetzt, bestehen daher fast aus lauter großen Korallenblöcken, haben Mangel an kleinern die Zwischenräume ausfüllenden Muscheltrümmern und Mangel an Korallensande, sind also nicht geeignet Erdreich erfordernde Pflanzen zu ernähren, sondern bieten bloß eine Grundlage den mit epizaischen Wurzeln versehenen Bäumen (wie *Pisonia*, *Morinda*, *Pandanus*) dar, welche diesen immer sehr kleinen Inseln von weitem die Bergform geben. Die dem innern See zugekehrten Ufer der Inseln an der der Brandung entgegengesetzten Seite bestehen aus feinem Sande, der durch die allmählig herantretene Fluth ausgespült wird. Dieser sandige Grund dient dem Schiffer (in Hinsicht der Ankertaue) zu einem sichern Ankerplatze. Zwischen den Inseln, in ihrem Schutze und selbst mitten im innern See, finden sich kleinere Korallenarten ein, die eine ruhigere Wohnung suchen, bilden mit der Zeit, obgleich sehr langsam, auch endlich bis an die Oberfläche des Wassers reichende Bänke, die allmählig an Umfange zunehmen, sich mit den sie einschließenden Inseln vereinigen, endlich den innern See ganz ausfüllen und der ansehnliche Inselreih wird ein einziges zusammenhängendes Land. Diese so weit gelangten Inseln behalten in der Mitte eine Fläche, die immer niedriger, als die sie umgebende an den Ufern aufgeworfene Mauer ist, weshalb sich

später daselbst nach anhaltenden Regen Wasserpfützen bilden; die einzigen Brunnen und Quellen hier.

Zu den Eigenthümlichkeiten dieser Inseln gehört, daß des Abends kein Thau fällt, daß sie keine Gewitter verursachen und die Winde nicht aufhalten. Die große Niedrigkeit des Landes setzt zuweilen die Einwohner in Schrecken und Lebensgefahr, indem die Wellen über die Insel hinweggehen, wenn es sich so fügt, daß Tag- und Nachtgleiche und Vollmond auf einen Tag fallen (also das Wasser seinen höchsten Stand erreicht), und zu derselben Zeit (wie es in diesen Jahreszeiten sehr gewöhnlich ist) ein Sturm das Meer in Unruhe setzt. Auch sollen diese Inseln durch Erdbeben erschüttert werden.

U n z e i g e.

Um einen wissenschaftlichen Verkehr unter den Aerzten und wissenschaftlich gebildeten Pharmaceuten des russischen Reiches, so wie ihn Scherer durch seine nordischen Blätter den Chemikern darbot, wenigstens in einiger Rücksicht zu veranlassen, bin ich entschlossen, mit dem Januar 1819

Ein medicinisch-pharmaceutisches Blatt herauszugeben, das die neuesten Entdeckungen für die medicinische Praxis nicht nur im Allgemeinen zusammenfassen, sondern insbesondere eine kritische Aushebung des für diese Praxis im Laufe der Zeit Nothwendigsten enthalten soll. Damit aber bei Mittheilungen von Aerzten und Pharmaceuten, deren eigenthümliche Arbeiten nicht zurück gewiesen sind, der Plan nicht überschritten werde, so bemerke ich speciell die Gegenstände. Sie werden seyn: Anzeige von neueingeführten oder einzuführenden Arzneimitteln, dazu ihre naturhistorische Beschreibung, Vorbereitung, kurze chemische Charakteristik u. s. w.; von neuen Arznei-Präparaten und eigenthümlichen, von Zeit zu Zeit angegebenen

galenisch-chemischen Arzneimitteln des In- und Auslandes, auch von Medikamenten die zwar schon bekannt waren, aber durch wiederholte Prüfung eine vorzügliche Aufnahme verdienen, wobei auf inländische Produkte hingewiesen werden soll u. s. w. Von der Wirkung und von dem Gebrauche darf nur kurz abgehandelt werden, so wie auch physikalische, chemische und naturhistorisch-physiologische und andere Raisonnements, Theorien und Theoremen nur so weit ausgeführt seyn dürfen, als für die Praxis und zur leichtern und nothwendigen Einsicht erforderlich ist. Nachrichten von Aerzten und Pharmaceuten können eine kleine Dubrik ausmachen, und Literatur nur mit strenger Auswahl. — Wenn ich gleich anfangs auch nicht erreiche, was ich mir vorzeichnete, da die Anschaffung der nothwendigsten Werke, die auswärtige Korrespondenz u. dgl., nach und nach erst an Umfang gewinnen können, so hoffe ich auf dieselbe gütige Nachsicht, welche mir bei der Herausgabe meines Journals der Pharmacie und anderer Werke zu Theil wurde, werde aber eifrig darnach streben, den damals bis in den entferntesten Gegenden Auslands gewonnenen Beifall, mir auch diesmal zu verdienen.

Die Pränumeration für ein ganzes Jahr beträgt 10 Rub. R. und wird jedesmal bis zur Mitte des Decembers eingesandt, wofür regelmäßig 4 Hefte im Jahre erscheinen werden, nämlich den ersten Januar, den ersten April, den ersten August, den ersten November. Das Heft wird 3 bis 4 Bogen enthalten, bei zunehmender Unterstutzung aber an Bogenzahl zunehmen.

In großen Städten werden sich wohl Freunde der Wissenschaft und Beförderer des allgemeinen Nutzens finden, welche gefälligst, außer meinen schon ergangenen Aufträgen, die Einsammlung der Pränumeration von der Stadt und der Umgebung übernehmen: die hochverordneten Postämter werden aber auch gehorsamst ersucht, Bestellungen anzunehmen. Um genaue Adressen bitte ich schließlich *). Riga, im Oktober 1818.

Kolleg. Rath D. Dav. Hier. Grindel.

*) Da zufolge eines höhern Befehls die Censur dieser Blätter bei der medicinischen Fakultät in Dorpat Statt haben soll, so darf ich mir erlauben, die verehrten Mitglieder derselben werden dießs Unternehmen ebenfalls unterstützen und befördern.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 26. Oktober 1818.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 2. November 1818.

Schnsucht. — Die Schweben bei Poltava. 1707. — Vom Nutzen der Feld-Befriedigungen und Feld-Scheunen, nebst Bemerkungen über die Einsammlung des Getreides. — Inländische Nachrichten. — Literarische Nachrichten. — Publikationen und Verordnungen.

S e h n s u c h t.

Ein Adagio nach Duffek.

Ihr schwebt mir vor, ihr reichen-Blüthenstunden; —
Ich kenn' es noch dies stille Lebensglück, —
Sein Schatten naht sich mir und spricht: „es ist ver-
schwunden,
Wonach dein Herz sich sehnet, — dein thränenvoller
Blick
Weint keine jener sel'gen Stunden,
Die dich umfieciten zurück!“

Ach! mußtet ihr so schnell vorüberziehen?
Verhallt sind eure Stimmen, tief verhallt! —
So ist das Nah'n der Freude nur ein Fliehen,
Das Fliehen einer geliebten Gestalt. —
Der heiterste Triumph der Lebensharmonieen
Weckt nur den Seufzer auf: „zu bald! zu bald!“

Die Blüthen, die mein Paradies getrieben,
Sie sind verwelkt im kalten Erdenhauch, —
Mit Zittern darf das arme Herz nur lieben;
Die Liebe geht zu ihrem Werthenstrauch.
Er ist nicht mehr — was bleibt? was ist geblieben?
Die Freundschaft? ach! sie weint a auch!

Drücken gebet mir! es werd' ein Kranz gemunden,
Der dem Erinnerungsfest gebührt!
Hier, wo kein Welttron mich berührt, —
Hier töne Grabgeten der abgeschied'nen Stunden!
Sie waren schon und sind mir nicht verschwunden,
Ein Engel hat sie heimgeführt. —

Ein Engel wird sie uns bekränzt entgegen führen,
Verschönt, verherrlicht und geweiht;
Ein edles Herz kann nichts verlieren,
Kein Gott verlieret Göttlichkeit. —

Entrückt mich noch einmal ihr schönen Morgen-
träume,
In's Reich der gold'nen Phantasie!
Ihr nur verließ mein Herz; mein Herz verließ euch nie. —
Blüht auf ihr Paradieses Räume!
Welch' Abendroth durchleuchtet diese Bäume?
Was tönt um mich? — O! das ist Seelen Melodie!

Und wenn kein Blatt am Baum des Lebens bliebe,
Verarmtes Herz, o! jage nicht!
Wort halten wird die Schnsucht deiner Liebe,
Die dir ein Himmelreich verspricht!

Zwar einsam wird der Gang des Lebens;
Hier bleibt ein Pilger steh'n und einer dort,
Und doch, wir waren nicht, wir liebten nicht ver-
gebens! —
Es trägt das Herz im Innern seines Lebens
Ein heiliges Verheißungswort.

Und wenn im Lärm der Weltgewühle
Das arme Herz sich sehnt, dann wiegt es ein
Ihr süßen hoffenden Gefühle, —
Dann wiegt es in den Traum von einem bessern
Sehn!

Tief unten bleibe das Getümmel,
Das sich durch leere Stellen treibt;

Mit dir, o! Herz, ist ein Trinn'ungshimmel,
Und dieser stille Himmel bleibt.

Sei's, daß sich hier die fromme Fische sehne,
Wenn sie in diese Erde tritt, —
Sie weinet — brachte sie denn nicht die stille Thräne
Vom Scheidefuß der Götter mit?

Erinn'rug deß, was unserm Aug' entschwinden
Lönt wie ein Echoruf im Hain,
Wie abendlich Geläut' — es gilt entschlas'snen Stunden,
Und wieget süß den Schmerz der stüben Sehnsucht ein.

Die Schweden bei Poltava. 1709.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Ruzen.

Von Oposchnja an der Boraklo bis Perevolozschno, wo jener Fluß in den Dnjepr fällt, fand man die schwedischen Truppenabtheilungen nicht mehr in demselben Zustande, wie zu Anfange des vorigen Feldzugs, da von den 29 aus Polen geführten und unter Löwenhaupt verstärkten Regimentern (12 zu Fuß, 4 zu Pferde und 9 Dragoner) nicht vielmehr als die Hälfte übrig war, und ohne Kriegsvorräthe, die in dieser Gegend gar nicht ersetzt werden konnten; die Pferde allein erneuerten ihre Kräfte bei dem üppigen Graswuchse der Ukraine. Die schwedischen Briefe von der Armee (wie die aufgefundenen zu erkennen gaben) enthielten nichts als Klagen über Mangel, über beschwerliche Märsche und beständige Unruhen. Dagegen athmeten die Briefe aus Schweden das höchste Vertrauen auf die letzte Unternehmung des heldenmüthigen Königs, nach Moskau gerichtet voll Aufträge, die fernen Angehörigen mit Pelzwerk und andern Erzeugnissen jener Gegenden zu versorgen; in der Voraussetzung, daß die Weitgegangenen auf keinem andern Wege, als über die Hauptstadt der russischen Monarchie heimkehren könnten. Welch ein Kontrast zwischen glänzenden Eroberungen und der traurigen Wirk-

lichkeit! Was hätte wohl mit einer geschlagenen Armee ärgeres geschehen können, als der noch unbefestigten schwedischen Widerfuhr, die im fremden Lande so ganz von den Ihrigen getrennt und abgeschnitten war, daß selbst ein schwedischer General (Graf Dohn) der an des Königs Siegen Theil zu nehmen dachte, verkleidet in einen brandenburgischen Gesandten, dennoch, auf dem Wege, einer russischen Streifpartei in die Hände fiel.

Unter solchen Aussichten neu belebt überfiel eine Handvoll russisches Militär, von Bauern verstärkt, den General Kreuz am Psoll und sprengte dessen Nachzug in den Fluß, wobei mehrere Küstwagen erbeutet wurden.

Karl XII. hielt Poltava's Einnahme für das Ziel seiner Unannehmlichkeiten, und fand an diesem nichts werthen Orte (wie ihn Löwenhaupt nennt) seinen Untergang.

So unbedeutend diese Festung aber auch seyn mochte, so war sie doch mit einer Besatzung von 4000 Mann versehen, und ihre Wälle konnten dem feindlichen Geschütze um so eher widerstehen, da man von schwedischer Seite Pulver und Kugeln zu wichtigeren Gelegenheiten bewahrte.

Masceppa's verrätherische Unterhandlungen mit dem Kommandanten Gherzich, so wie die daraus selbst aufgehäuften Kriegsbedürfnisse, bestimmten den König zur Beschleunigung des Angriffs.

Eine schwedische Behauptung laßt den König absichtlich so lange zögern, bis er vereinigt mit den heranrückenden polnisch; schwedischen Hülfsstruppen (die indessen hinlänglich in Polen beschäftigt wurden), dem Feinde in einer Schlacht die Spitze bieten konnte.

Sei es auch, so hatte Menschikow durch einen in der Mitte des Märzmonats aufgefundenen Brief, die verrätherischen Absichten durch Gherzich's Ent-

fernung aus Poltava vereitelt, und in dem tapfern Obersten Kellin, der Besatzung ein würdigeres Haupt ertheilt.

Zu Anfange des Aprils untersuchte Karl selbst die Lage dieser (an dem nördlichen Woroklo Ufer gelegenen und ostwärts an Sümpfe gestützten) Stadt, und ließ Belagerungswerke anlegen, welche die Arbeiten sichern sollten. Die Schweden standen zwischen Oposchnja und Perevolotschov. Die Russen beobachteten vom entgegengesetzten südlichen Ufer die feindlichen Bewegungen, bis zur Ankunft der übrigen Truppen unter Scheremetjew, zu Menschikow's Verstärkung.

Nach russischen Nachrichten versuchte der König in der Nacht des 5. Aprils Poltava durch Ueberrumpelung zu nehmen, wurde aber mit einem Verluste von 427 Mann zurückgeschlagen, während die Russen nur 153 Mann einbüßten.

Indem nun von schwedischer Seite die gewöhnlichen Anstalten zur Belagerung getroffen wurden, besetzte jenseit die Abtheilung des General-Lieutenant Rönne mit 7000 Dragonern Esokoljna.

Generalmajor Kruse ging mit dem süder-schönischen Kavallerieregimente, einem Theile der ostgothischen und gyllienstiernschen Dragonern, nebst den Saporogern in der Nacht (des 10. Aprils) über die Woroklo, erschien von einem starken Nebel begünstigt vor dem russischen Lager, wartete aber so lange auf die nachgebliebenen Saporoger, bis die auf Futterung ausgeschickten Russen zurück waren, die schwedische Linie angriffen, trennten und mit einem Verluste von 300 — 800 Mann aus dem Felde schlugen.

War es nun auch, daß Rönne nach diesem Treffen bei Esokoljna zurückging (wie die Schweden behaupten), so sehen wir ihn doch gleich darauf wieder in derselben Stellung, und den Verlust (wel-

chen die Russen, 4 Kanonen erobend, auf 50 Mann angeben) gleich darauf durch häufige Ueberläufer von Kosaken und Walachen wieder ersetzen.

Wie sehr übrigens Peter I. die Bewegungen seiner Armee an der Woroklo selbst leitete, sehen wir aus einem Briefe desselben an Menschikow.

„Um dem Feinde die Eroberung von Poltava zu wehren, schlage ich zweierlei vor: erst auf Oposchnja, wo das feindliche Hauptquartier steht, eine Diversion zu machen, und dann nach Poltava vorzudringen, um wo möglich Leute und Ammunition in die Stadt zu schaffen.“

Deshalb mußte Menschikow's Mannschaft näher an die Woroklo rücken und aufwärts Verschanzungslinien ziehen, die man ungeachtet der Flußarme und des sumpfigen Bodens, vermittelst Fashinen mit jedem Tage verlängerte.

Die Schweden die sogleich erriethen, daß man diese Linien zur Erleichterung des Ueberganges anlegte, thaten auf ihrer Seite das nämliche durch Gegenlinien, welche der Major Lode mit 250 Mann vertheidigte.

Da die Besatzung von Poltava der häufigen Ausfälle wegen immer schwächer wurde, so glaubte man von russischer Seite nicht länger säumen zu dürfen, damit die belagerte Stadt mit Kriegsbedürfnissen versehen und verstärkt würde.

Früh Morgens (den 7. Mai) wurden an zwei Stellen Anstalten zum Uebergange getroffen, bei Oposchnja und Poltava; dort sollte Generalmajor Belling die Hauptmacht des Feindes hinlocken; hier wolte Menschikow übergehen, während Repnin mit der Reserve diese doppelte Absicht unterstützte.

Kaum erblickte man die Russen bei Oposchnja, als der König mit dem Leibregimente nach dem falschen Uebergangspunkte hinaeilte und dadurch dem

Fürsten Menschikow Zeit ließ, eine Brücke zu schlagen; die schwedischen Verschanzungen am Flusse wurden erstürmt und Major Lode mit den übrigen gebliebenen Leuten gefangen. — Kaum waren die schwedischen Verschanzungen genommen, als der Brigadier W h o l o v i n mit 900 Mann (die nach einheimischen Nachrichten, um den Feind besser zu täuschen, schwedische Uniformen angezogen hatten) durch die Sümpfe mit Gaschiren, durch die schwedischen Posten mit dem Bajonett vorbrang, und nach einem Verluste von 18 Gebliebenen und 32 Verwundeten im Angesichte der Belagerer die Stadt erreichten.

Unterdessen bekämpfte Menschikow (um diese Expedition zu decken) einzelne schwedische Partheien, drängte sie gegen Oposchnja und nahm seinen Rückzug, als er nach gelungenem Anschläge erfuhr, daß der König selbst mit mehreren Regimenten gegen ihn anrückte.

Die Russen schätzten ihren Verlust eben so hoch als den schwedischen; nahmen 300 Feinde gefangen und erbeuteten 2 Kanonen, 2 Fahnen und 2 Trommeln; befreiten aber auch zugleich einige hundert Ukrainer, die in den Laufgräben gebraucht wurden.

Man läßt den König bei dieser gelungenen Unternehmung ausrufen: „wie ich sehe, so haben die Moskoviter von uns die Kriegeskunst gelernt.“

Nach diesem Erfolge thaten die Russen an der Worokla lange Zeit nichts weiter, als daß sie durch Streifpartheien den feindlichen Pferden nachstellten, welche sie hundert und tausendweis auffingen; aber desto thätiger war die eingeschlossene Besatzung, die durch Zuwachs an Mannschaft wie neu belebt, bald durch Gegenminen den feindlichen Zerstörungsanstalten entgegen wirkte, bald durch Ausfälle die Belagerer aus den Laufgräben verscheuchte, und geschah dies auch nicht ohne Einbuße, so wurden doch

die feindlichen Arbeiter und besonders die Sapozger, welche man, fremdes Blut weniger als eigenes schonend, vor andern beschäftigte, verdrossener; daß die Belagerten um so sicherer auf Entsatz rechnen durften.

Nach einem in der belagerten Stadt geführten Tagebuche, soll die Besatzung, bis zur Eröffnung der Laufgräben, zwölf Ausfälle gemacht, dabei 1717 Feinde getödtet und 31 gefangen haben, mit einer Einbuße von 454 Getödteten und 529 Verwundeten, außer den Vermißten, zu welchen unter andern (bei einem Ausfalle vom 20. Mai) der Brigadier gehörte, indem er den Schweden vielleicht abfiel: lich in die Hände fiel.

Ungeachtet dieser Ausfälle waren die schwedischen Arbeiten schon so weit vorgerückt, daß sie auf der Seite des masurov'schen Walls die Pallisaden umfürzten, als das Feuer der Besatzung, durch einen Ausfall unterstützt, sie mit einem Verluste von 71 Mann zurücktrieb.

Jetzt erst trafen die Schweden Anstalten zum Bombenwerfen, und Poltava sah am 1. Juni die ersten und einzigen Bomben während der ganzen Belagerung, weil man aus Mangel an Munition sparsam damit umging.

Unter dem Leuchten von 32 Bomben wurde die Stadt bestürmt; aber die feindlichen Trompeter riefen die Belagerten vom Löfchen zurück, und ein zweistündiger mörderischer Kampf entschied zum Vortheil der Poltaver, welche den feindlichen Verlust auf nahe 400, den ihrigen auf 194 Mann angaben.

Am folgenden Tage (den 2. Juni) wurde der Kommandant aufgefordert, antwortete aber durch Angriff eines mit 700 Mann besetzten Postens, von welchem die Seinigen mit 4 Kanonen und 28 Gefangenen zurückkehrten. Die Schweden sollen

bei diesem Ausfalle 200, die Russen 172 Mann verloren haben.

Am nächsten Tage (den 3. Juni) versuchten die Poltaver mit 1500 Mann einen neuen Ausfall, der ihnen selbst 95, den Feinden 174 Mann nebst 2 Kanonen kostete.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vom Nutzen der Feld-Befriedigungen und Feld-Scheunen, nebst Bemerkungen über die Einsammlung des Getreides.

In der bekannten kultivirten Welt, wo nach acht ökonomischen Grundsätzen verfahren wird, findet man die Kernenuren vor dem Anlaufe des Viehes gesichert. Dabin sind, als die mehest kultivirten und im Fach der Oekonomie ausnehmend hervorstechenden Länder, vorzüglich England, Brabant, Flandern, Hollstein, Mecklenburg und Sachsen zu zählen. In letztem Lande ist vorzüglich die Stallfütterung, in beiden vorhergehenden aber die Wechsel- und Koppel-Wirthschaft zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gediehen. Nur auf städtische Marken in Deutschland, wo es Gemein-Weiden giebt und das Terrain gar eingeschränkt ist, und daher die Drüselder-Wirthschaft, durch die stärkste Kultur unterhalten, besteht, trifft man keine Befriedigungen an. Allein dort ist auch die Oekonomie irregulär. Ungeachtet der vielen Feldhüther, ungeachtet der starken Kultur, hört man oft die Klage von, im Verhältniß zur Aussaat, nur wenig erzieltm Getreide. In unserm Lande trifft man keine Feld-Befriedigungen, ohnerachtet sich gar keine Gründe wegen Unterlassung dieser in alien Ländern nützlich eingeführten Methode aufstellen lassen. Wird nicht jeder umsichtige Landwirth seinen Garten vor dem Anlaufe des Viehes zu schützen

suchen? Wie vielmehr ist es nothwendig das Feld zu bewahren, da an demselben eben sowohl, wie bei dem Garten, durch Anlauf des Viehes sich Schaden ereignen kann. Ist es denkbar, daß das offen stehende Feld bewahret werde, da man die Nothwendigkeit anerkennt, den Garten sichern zu müssen? Oder ist etwa das durch den Segen der Vorsehung erzielte Getreide von so wenigem Belange, daß dessen durch den Feldbefriedigungs-Mangel erzeugter, auch gewiß sich ereignender Verlust nicht zu beachten ist, da man gegenheils für die Erhaltung des Gartens durch Befriedigungsmittel so viel Sorgfalt zeigt? Ist indessen das Feld nicht der vorzüglichste Garten, woraus man sich zuvörderst den Lebensunterhalt, nachdem aber alle Mittel erwirbt, um durch sie alles und also auch — Gärten zu erlangen? Zur Beschönigung des Mangels der so höchst nothwendigen Feldbefriedigungen möchte eingewandt werden: „das Feld hat einen Wächter.“ Hier frage ich, ob man billiger Weise von diesem fordern könne, das überall offen stehende Feld zu hüten? Kaum ist der Wächter im Stande, das offene Feld in seiner Nähe vor dem nach Instinkt lebendem Vieh zu bewahren, wie viel weniger wird er es aber an der ihm gegenüber stehenden Seite eines weiten Gefildes thun können. Denn sowohl Winter- als Sommerkorn-Gras ist ein gar kräftig anlockendes Futter. Aus dieser Ursache findet man hauptsächlich beim Schneiden des Getreides, mitten im Felde, zum Erstaunen viel zertretenes Korn, Wege und zerwühltes Getreide, welches daher nicht zur Reife kommen konnte. Ist es wohl endlich mit Grunde anzunehmen, daß es physisch unmöglich sei, daß die hiesigen Hofsfelder, vermöge ihrer örtlichen Lage, dem Anlauf des Viehes ausgesetzt sind? Vielmehr sind die Hofsfelder hier mehr, denn irgendwo, durch nachtheilige Verührungen mit den häufigen

Streu:Gefindern, wo es so viele Heerden als Bauer: Gehöfte, die die Hofsfelder umgränzen, giebt, nur zu sehr dem Viehe preisgegeben. Hievon zeugen die nachgelassenen Spuren leider nur zu oft und jeder Schritt, möchte ich sagen, erinnert und klagt laut den Mangel an Geldbefriedigungen an. Wie oft wird man nicht gewahr, daß auf einem frisch bearbeiteten und schon besäeten Acker, wo alle Arbeit darauf vollendet worden, häufige Spuren wühlender Pferde angetroffen werden. Daß dieses aber nachtheilig sei, besonders in lehmichten Boden, wodurch die Saat aufzukommen verhindert wird, kann wohl nicht widersprochen werden. Eben so gut, als das Pferd durch nichts gehindert wurde, sich nach seinem Instinkt zu wälzen, eben so gut wird es und noch viel eher seinen Nahrungstrieb im anlockenden Korngrase zu stillen suchen. In der heißen Jahreszeit aber, wenn das Vieh durch schwirrende Käfer verfolgt wird, sucht es ohnehin so gerne eine Schutzwehr in dem hoch aufstehenden Roggen des offen liegenden Feldes. Hier möchte man einwenden wollen: „allein, wenn nun das Vieh die Befriedigung übersteigt, so wird der Schade, da man keinen Ausweg des überall geschlossenen Feldes wegen sogleich findet, nur bei dem Heraustreiben um so größer seyn.“ Dieser Einwurf ist an sich betrachtet zu unerblicklich, um sich deshalb berechtigt zu halten, das Feld ohne alle Vorsicht allen Anläufen des Viehes bloßzustellen. Angenommen, daß dieser Fall, der sich nur selten ereignen wird, sich zuträuft, so wird daraus sicherlich ein Nachtheil erwachsen, jedoch keineswegs in dem Verhältniß, als wo das Feld offen ist und gleichwohl das Vieh auch heranzgetrieben werden muß. Es ist bloß nothwendig, die Geldbefriedigung (man wähle nach der örtlichen Lage eine Gattung, welche man wolle) solide zu konstituiren. Diesen gemachten Einwurf

könnte man nur damit vergleichen, daß man einen wohl zu verschließenden Geldkasten besäße, allein da es sich einst zugetragen habe, daß man denselben ohne zu verschließen gelassen habe, so wolle man ihn ferner gar nicht mehr verschließen, um so mehr als dadurch auch die Kosten eines Schlosses erspart würden. — Könnte man den einem Kornfelde durch Befriedigungs-Mangel zugefügten Verlust in einen gehörigen Anschlag bringen, so würde derselbe gewiß so abschreckend groß seyn, daß sich ein jeder beeifern würde, seine Felder sobald als nur immer möglich durch Befriedigungen zu sichern. Die Ursache des Mangels der Geldbefriedigungen, scheint wohl hauptsächlich der in einigen Gegenden schon fühlbare Holzmangel zu seyn. Die Industrie ist noch nicht so weit gefördert, daß man bei diesem Mangel auf eine andere, der örtlichen Lage angemessene Gattung von Geldbefriedigungen gesonnen hätte. Man mußte also, weil vielleicht überdies die örtliche Lage etwas mehr die Felder deckte, das Feld, und dies entsprach überdem der Scheu vor der damit verbundenen Arbeit und Mühe, ohne Befriedigung lassen. Was nun hier unter solchen Umständen eine Nothwendigkeit zu seyn schien, ward ohne Rücksicht des Nachtheils der daraus erwuchs, der ersparten Arbeit wegen, überall nachgeahmt.

(Der Beschluß folgt.)

Inländische Nachrichten.

Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg hat zu wirklichen Mitgliedern ernannt, den Bischof zu Keval, Sr. Em. Hrn. Philaret, und Hrn. Foukowsky: zu Ehrenmitgliedern J. E. E. den Grafen Wiktor Kotichubey, Hrn. Nikolai Mordwinoff und Hrn. Wasilij Popoff.

Unter dem 23. Sept. haben Se. Majestät der Kaiser von Achen folgendes Erlassen an den Grafen Wärsmitinoff, stellvertretenden Polizeiminister zu St. Petersburg, erlassen:

„Graf Sergei Kosmitsch. Da Ich wünsche, die Verschönerung der Residenz zu befördern, und für die zu Ehren zweier unserer großen Feldherren errichteten Monumente bessere Plätze zu wählen, damit diese Zeichen vaterländischer Dankbarkeit um so kräftiger auf die Nachkommenschaft wirken mögen, so befehle Ich: den Obelisk, der den Siegen des General-Feldmarschalls Grafen Rumänzow-Sadunaiskji geweiht ist, auf den Platz des 1sten Kadettenkorps zu versetzen, damit die jungen Zöglinge dieser Anstalt, in welcher der Held Sadunaiskji selbst seine Bildung erhalten, das Denkmal seines Ruhms vor Augen haben; das Monument des Generalissimus, Fürsten Italijskji, Grafen Suworow-Dranitskji aber, auf dem neuen Platz bei dem Hause des Fürsten Saltschow, wohin auch die Troizitsche Brücke verlegt werden wird, aufzustellen. Der erste dieser beiden Plätze soll von nun an der Rumänzowsche, der andere der Suworowsche benannt werden. Wenn wir so die unsterblichen Thaten der Vergangenheit verherrlichen, so werde gerechte Erkenntlichkeit auch dem Verdienste unsrer Zeit; der Ruhm der General-Feldmarschälle, der Fürsten Golenitschew-Rutusow-Emolenski und Barclai de Tolly fordert ebenfalls würdige Denkmäler, welche die beiden Plätze vor der Kathedrale der Kasanschen Mutter Gottes zieren sollen, wo die Russen die zahlreichen Trophäen ihrer Siege erblicken, die uns der Herr verliehen hat und welche die Menschheit segnet. Die Ausführung dieses Vorhabens habe ich einer besondern dazu errichteten Kommission übertragen. Verbleibe Ihnen wohlgenogen.“

Alexander.

Literarische Nachrichten.

Im September 1818 sind folgende Schriften, mit Druck-Bewilligung der Kaiserl. Universität zu Dorpat, erschienen:

Am Grabe des Hrn. Joh. Friedr. Staßenbeck, weil.

hiesigen Bürgers und Kaufmanns, den 7. März 1818, gehalten von Joh. Schweder, Pastor-Adj. an der Joh. Kirche in Riga. (Auf Verlangen gedruckt.) Riga, bei W. F. Häcker, 8 S. 8.

Beiträge zur genauern Kenntniß der estnischen Sprache. Fünftes Heft. Pernau u. (gedr. in Rewal, bei J. H. Gressel) 1818, XIII und 169 S. 8.

Dissert. inaug. medico-chirurgica de morbo Coracum. Auct. Jo. Ph. Car. Fokkelmann. Dorp. Liv. ex offic. acad. J. C. Schünmanni, 1818, 28 S. 8.

Töne vom Lebenspfade. Von R. M. — *Ku iya i Agzadiq.* Dorpat, gedr. bei J. C. Schünmann, 1811, VI und 97 S. 8.

Vierhändiger Walzer. Componirt von Ernst Nebentisch. 2 Bl. Querfolio.

Commentatio medico-inauguralis de Rhinorrhagia. Auct. E. F. Chr. Lud. Schering. Dorp. Liv. ex offic. acad. J. C. Schünmanni, 1818, 35 S. 8.

Außer diesen:

Einige Worte an Kurlands Bauern über die wichtigsten in den Allerhöchst bestätigten kurländischen Bauerverordnungen enthaltenen Bestimmungen. Von G. v. Engelhardt, Oberhofger. Rath u. Libertas inaeestimabilis res est. §. 7. Instit. etc. Mitau, bei J. F. Steffenhagen und Sohn, 1818, 32 S. 8. (Gedruckt mit specieller Bewilligung des Herrn Rigaschen Kriegsgouverneurs u. Marquis Paulucci); und

Grundlinien zu einer Architectonik und systematischen Universal-Encyclopädie der Wissenschaften, zunächst zum Gebrauche akademischer Vorlesungen entworfen von G. B. Jäsche, Prof. der Philosophie zu Dorpat. Erster Band. Dorpat 1818, gedr. bei J. C. Schünmann. Leipzig, in Kommission bei P. G. Kummer. LIV und 120 S. 8. (Censurfrei.)

Publikationen und Verordnungen

livl. Gov.-Reg.-Pat., Nr. 4546, Nr. XXXVI, vom 31. Aug. 18, enthaltend eine Einschärfung des von Er. Kaiserl. Majestät Allerhöchst genehmigten, am 17. Juni 1816 publicirten Vorschlags der livländischen gemeinnützigen und ökonomischen Societät und der Publika-

tion der livl. Gouv.-Reg. vom 9. Nov. 1816, wegen Verbesserung der Bauernwohnungen, nämlich: daß in einer Frist von 12 Jahren durchaus alle Dreichtennen und Darren von denselben abgetrennt werden sollen, und daß bei jeder Wohnung zwei Zimmer hinzugefügt werden möchten, welche mit Fenstern versehen, hell, reinlich und weiß, von allem Rauche befreit und durch den Diegenosen, oder eine Abtheilung desselben, erwärmt seyn müssen, so daß sie zu jeder Jahreszeit den Gesundesten zum täglichen Aufenthalt dienen können. — Um aber die etwanigen Schwierigkeiten, welche bei der Erfüllung dieser Bechte in Anregung kommen könnten, zu deren möglichsten Abstellung, in Erfahrung zu bringen, wird den sämtlichen Kirchspielsgerichten in den vier livländischen Kreisen, und den Herren Kirchenvorstehern in dem Deselschen Kreise, die Anweisung ertheilt, in dem, denselben mittelst Patents vom 3. Juli 1817, zum 10. Dec. jeden Jahres einzusenden, augetragenen Vorschlägen über die Statt gefundenen Verbesserungen an den Bauernwohnungen, namentlich die in ihren Bezirken dem Fortgange der vorgeschriebenen Verbesserung der Bauernwohnungen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten mit aufzuführen und zugleich Vorschläge zu unterlegen, wie dieselben am zweckmäßigsten beseitigt werden können; weshalb denn sämtliche Guts- und Pastorats-Inhaber beauftragt werden, in den, laut gedachter Publikation, zum 15. November jeden Jahres resp. den Kirchspielsgerichten und Herren Kirchenvorstehern einzusendenden Anzeigen, auch dieselben mit Nachrichten über diesen Gegenstand zu versehen.

livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 4583, Nr. XXXVII, vom 4. Sept. 18, enthaltend eine Angabe der Beiträge der Privat- und Stadtgüter der 4 livländischen Kreise zur Bemerkstellung des Baues der Rigaschen Gensd'armee-Gebäude, zur Erleuchtung und Beheizung der Mi-

litäre-Waisenhäuser in Pernau, so wie für die vom lettischen Distrikt im Jahre 1812 auf höhern Befehl geschehene Heulieferung nach der Rigaschen Citadelle. — Ferner Bekanntmachung der Summe, welche der Landtag, als jährliche Zulage für die Postkommissaire der Dünastraße, bestimmte, so wie Bekanntmachung der Summe zu verschiedenen, annoch vom Landtage gechehenen Bewilligungen, und zwar von sämtlichen Privat- und Stadtgütern, von jedem Dekonomie-Hofen 4 Rub. 54 Kop. Wko. und von jeder männlichen Revisionssele 13 Kop. Wko.

livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 4583, Nr. XXXVIII, vom 7. Sept. 18, enthaltend die Ergänzungen zu den früher bekannt gemachten Bedingungen zur Verforgung der Truppen vom 1. Januar 1819, bis den 1. Jan. 1820.

livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 4617, Nr. XXXIX, vom 7. Sept. 18, des Inhalts, daß bis zur neuen allgemeinen Verordnung in Betreff der Ebräer, der in dem 28. §. der Verordnung von 1805 vorgeschriebene Zwang in ihrer Tracht hinführo weder in den Residenzen, noch in den innern Gouvernements in Rußland, den Ebräern angethan; sondern im Gegentheil es ihnen erlaubt seyn soll, diejenige Kleidung, in der sie bisher gegangen, zu tragen.

livl. Gouv.-Reg.-Pat., Nr. 4826, Nr. XL, vom 21. Sept. 18, Bekanntmachung des Ukases vom dirigirenden Senat vom 30. April d. J., enthaltend die Vorschrift, daß bei gerichtlicher Beglaubigung der Unterschriften von Vollmachten nach dem Ukase vom 5. Sept. 1765 verfahren werden soll.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 2. November 1818.

Coll. Nath u. Prof. J. E. Kambach, Censor.

Neue Inländische Blätter. N^o. 44.

Den 9. November 1818.

Inländischer Plutarch. — Vom Nutzen der Selbstbefriedigungen und Geld-Schonen, nebst Bemerkungen über die Einsammlung des Getreides. (Beschluss.) — Publication. — Anzeige.

A n d i e L e s e r.

Die neuen inländischen Blätter werden auch im künftigen Jahre, wie bisher fortgesetzt werden. Der früher bekannt gemachte Plan bleibt ferner auch derselbe, und man wird bemüht seyn, ihn noch vollständiger, als es bisher geschehen konnte, in Ausführung zu bringen. Doch werden Original-Aufsätze inländischer Verfasser, von gemeinnützigem Inhalt, vor allen andern berücksichtigt werden.

Es erscheint auch im künftigen Jahre wöchentlich ein Bogen in 4to und zwar jeden Mittwoch, der mit der Freitagspost versandt wird. Der Preis ist 25 Rubel B. A. pränumerando. Auswärtige wenden sich an das hiesige Postcomptoir, wo diese Zeitschrift mit der Versendung 30 Rubel B. A. kostet.

J. C. Schünmann.

Inländischer Plutarch.

Ein frommer Wunsch.

Gadebusch hat eine Bibliothek inländ. Schriftsteller geschrieben, und ein sehr achtungswerther Gelehrter beschäftigt sich jetzt damit, ein vollständiges Verzeichniß aller Schriftsteller und Gelehrten der drei Ostsee-Provinzen zu liefern. Und doch ist unter so manchen guten Seiten unserer Landsmannschaft, die Schriftstellerei gerade die schwächste. Wir stehen hierin den Deutschen am Rhein und an der Elbe unermesslich weit nach. Was bei uns auch gutes und nütliches geschrieben worden, rührt in der Regel von Ausländern her, die,

wenn auch bei uns naturalisirt und durch ihre Gattinnen, die fast eben so in der Regel zu den Töchtern unsers Landes gehören, uns verwandt sind, doch weder bei uns geboren wurden, noch ihre Bildung hier erhielten. Wir übernehmen daher in unsern Schriftsteller Bibliotheken u. s. w., eigentlich nur die Rolle der Dohle in der Fabel, die sich mit fremden Federn schmückte. Warum wir in diesem Fache so wenig gethan haben, thun und wahrscheinlich auch in Zukunft thun werden, hier zu entwickeln, gehört nicht zum Zwecke dieses Aufsatzes. Unsere feste nordische Jugend scheint sich, in der Mehrzahl, in freier Lust mit dem Deutschen besser zu gefallen, als in der dumpfen Stube

am Schreibepust. Und hier ist gerade unsere glänzende Seite, mit der wir prunken, und es mit jeder andern deutschen Provinz des Auslandes, von gleicher deutscher Bevölkerung, dreist aufnehmen können. Aber gerade diese unsere glänzende Seite, die mit Recht unser Stolz ist und seyn muß, haben alle einheimische Schriftsteller und Gelehrte bisher gänzlich übersehen. Warum? Das mögen sie wissen.

Wer hat schon die große Anzahl unserer Landsleute gezählt, die mit Auszeichnung und in hohen Würden dem russischen Reiche gedient haben? als Feldherren an der Spitze der Heere; als Minister im Kabinet; als General: Gouverneure und Gouverneure in Verwaltung großer und wichtiger Provinzen, auswärtigen Königreichen gleich, in allen Gegenden des Reichs; als Ambassadeure an fremden Höfen; in den hohen Reichskollegien; und die mit der hohen Würde eines Senators bekleidet waren? Gewiß! es wäre ein verdienstvolles Unternehmen, ihre Biographien zu schreiben, und in einem großen, zusammenhängenden Werke, unter einem allgemeinen Titel herausgegeben. Das Werk würde nicht geschlossen, sondern bliebe der Nachkommenschaft zur Fortsetzung offen. An Unterstützung, Pränumeration, Subscription oder wie und was die Umstände erforderten, hoffe ich, würde es einer Schrift dieser Natur gewiß nicht fehlen; am wenigsten wäre Mangel an Gegenständen für die Verfasser und Herausgeber zu befürchten. Ohne die noch jetzt in hohen Aemtern und Würden stehenden Personen, von denen hier zu sprechen Bescheidenheit und die ihnen schuldige Ehrerbietung verbietet, haben wir einen großen Reichthum an edlen Männern, die den irdischen Schauplatz ihres ehrenvollen Wandels bereits verlassen haben. Nur einige will ich hier namhaft

machen, die sich in dem kurzen Zeitraum seit Katharinens der großen Regierung hervorthaten.

Die Generalen Chefs von Berg und von Weyma, Graf Jagellström und Graf Fersen; dieser besiegte den polnischen Feldherrn Kosciuszko und nahm ihn gefangen; Graf Jagellström aber schloß den Frieden bei Werelä mit Schweden. Kasimir v. Meiendorf, General von der Kavallerie, früher Gouverneur von Livland. Johann von Michelson, General von der Kavallerie, schon als Staatsoffizier im Kriege gegen Pugatschew allgemein bekannt und berühmt. Derfelden, General von der Kavallerie. Wer kennt diesen Biedermann nicht? Graf Duxhöwden, General von der Infanterie, auch General: Gouverneur von Livland, vorher als Generalmajor Gouverneur von Warschau u. s. w. Nach einer Sage, die wir aber nicht verbürgen können, soll er der erste Offizier gewesen seyn, der bei der Armee des Grafen Rumänzov Sadunaiskoi, den eben neu gestifteten Militairorden St. Georgs von der 4ten Klasse, als Jüngling im Grade eines Fähndruchs oder Unterlieutenants erhielt. Die beiden Generale von Knorring, der eine General von der Kavallerie, der andere General von der Infanterie, dieser auch Oberbefehlshaber von Orussen. Generallieutenant: Gustav Moritz v. Palmenbach, als Menschenfreund auch in ausländischen Druckschriften gefeiert; Reinhard Joh. v. Meiendorf, Vicegouverneur von Livland, schrieb auch ein Buch zum Unterricht für Offiziere; von Hardtwig, Mitglied des kaisert. Kriegskollegii, ein väterlicher Wohltäter vieler junger Offiziere, besonders auch seiner dienenden Landsleute; Baggo Hufnub, der in der siegreichen Schlacht bei Tarotino blieb, durch Tapferkeit, Edelmut und persönliche Liebenswürdigkeit sehr ausgezeichnet:

Reinhold von Anrep, fiel auch gegen die Franzosen bei Morungen zu früh für's Vaterland; uns ein vielfach merkwürdiger Mann, als General, als Befehlshaber der Ionischen Inseln, als livländischer Landrath, Mitglied der 1804 zur Untersuchung der livländischen Angelegenheiten niedergesetzten Kommität, und Mitarbeiter an der Allerhöchst bestätigten Verordnung die Bauern des livländischen Gouvernements betreffend; Karl von Ungern, Gouverneur von Petersburg; Andreas von Saz, vor kurzem verstorben, ihm ersah sich Ismail im letzten Türkenkriege, in demselben kommandirte er auch ein abgesondertes Korps, zur Unterstützung der Servier, und war im großen Kriege gegen die Franzosen einer der ersten, die festen Fuß am linken Rheinufer saßen; Krennens Kamp, auf den der Segen vieler armer Familien ruht, deren Töchter in dem von ihm und seinem Vermögen gestifteten, noch jetzt bestehenden Erziehungs-Institut zu Fino, in der ehstländischen Provinz Bierland, Erziehung und Bildung fanden. Generalmajor Otto Adolph von Weißmann, dessen Name hinreichte, die Türken in die Flucht zu schlagen. Er starb als Sieger auf dem Schlachtfelde, wie der Engländer Wolf bei Quebeck. An diese Reihe der Krieger schließt sich eine gleich lange Reihe Staatsmänner und andere im Civilfach ausgezeichneten Personen, z. B. Jakob Johann Graf von Sievers, Geheimrath, General-Gouverneur von Nowgorod, Iwer und Pskow, Ambassadeur in Polen u. s. w. Graf Stackelberg, Gesandter in Warschau und an andern fremden Höfen. Baron von Budderg, Minister; Baron von Bietinghof, Senator, und von Groenhielm, Senator; von Campenhausen und von Richter, Civilgouverneur von Livland; Etatsrath von Engelhard (der vorma-

lige livländische Generaldirector), ein wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse und seines vortrefflichen Charakters allgemein verehrter und geliebter Mann; die drei Brüder von Rehbinders, von denen der eine Gouverneur erst in Pologz, hernach in Mithnisch Nowgorod war, und noch so viele, viele andere.

Den Generalfeldmarschall Fürsten Barclai de Tolly, nenne ich zuletzt. Sein thatenreiches Leben erwartet seinen eignen Biographen, dessen Werk einen Theil unsers Plutarchs ausmachen würde.

Dieserjenigen Livländer, die sich durch ihre Talente im Auslande empor schwingen, sich berühmt oder doch bemerkbar machten, wie Laudon in Oesterreich, der Feldmarschall Rehbinders in Sardinien, Gustav von Knorring in Frankreich und so viele andere, habe ich nicht mit verzeichnet, weil sie ihre Kräfte und Dienste fremden Staaten weihten. Man sieht überhaupt gleich auf den ersten Anblick, daß mein Verzeichniß weder Anfang noch Ende hat. Es enthält nur aus meiner Zeit die Namen einiger der merkwürdigsten Personen aus dem immatriculirten Adel Liv- und Ehstlands; jedermann aber weiß, daß auch unsere Vorzeit gar nicht arm an denkwürdigen Männern war, und daß auch eine sehr bedeutende Anzahl edler Männer aus allen andern Ständen unserer Provinzen die wichtigsten Aemter in allen Fächern verwaltet haben.

Wie herzerhebend müßte es für Zeitgenossen und Nachkommenschaft seyn, wenn wir eine Sammlung von Lebens-Beschreibungen solcher Männer hätten! das ist es, was ich wünsche, was ich unter dem Titel des livländischen Plutarchs meine, den ich mir wie dem Tempel des vaterländischen Ruhms denke. Daher soll er auch keinesweges einseitig seyn. Auch jedem andern Verdienste, nicht dem

unter den Waffen oder im Staatsdienst entwickelten allein (obgleich wir diesem den Vorzug vor jedem andern einräumen), stehe dieser Tempel offen. Der Eintritt in denselben gebührte also jedem Schriftsteller von wahrem Werthe, der durch seine Schriften nützte, belehrte, erfreute; jedem stillen Verdienste, daß in seinem Kreise wohlthätig wirkte, ohne eben wichtige Ämter bekleidet oder etwas gedruckt geliefert zu haben. Alle diese wollen wir getrost neben unsere ehrwürdigen Excellenzen stellen. Auch soll der von mir gewünschte Plutarch sich nicht ausschließend nur mit eingebornen verdienstvollen Personen beschäftigen; wir haben viele bei uns naturalisirte Ausländer, die dem Lande theils durch Schriften, theils auf andern Wegen sehr nützlich wurden, wohin namentlich die Lehrer an unserer Landes-Universität gehören, die unsere hoffnungsvolle Jugend zu den Wissenschaften bilden; alle diese nehme er dankbar auf. Und welches ein großes Feld eröffnet sich auch hier unsern Biographen! zum Beispiel nur einige Namen:

die vier Fischer; die beiden General-
Superintendenten, nämlich, dann der Archiater
und unser erster Naturgeschichtschreiber; alle vier
eines Geschlechts, theils bei uns geboren, theils
eingebürgert. Hupel, Friebe, Guldensädt,
(ich irre doch nicht, wenn ich glaube, daß dieser
aus Riga, der Vaterstadt und Pflegerin so vieler
Verdienste, gebürtig war?) Schwarzk, Bürger-
meister von Riga, Jak. Mich. Reinh. Lenz,
Lehrberg, Karl Graß, Gadebusch, D.
Sommer in Riga, Otto von Richter, der
zu frühe in Smyrna starb; die Prediger und
Pröbste, Spibalsky zu Rüggen, Hehn zu
Odenpäh, Gustav von Bergmann zu Rujen,
Noth zu Kannapäh; der Landrath Baron Karl
Friedrich von Schoulsk, und aus früherer

Zeit Engelbrecht von Mengden, zwei sehr
merkwürdige Männer, Woldemar Diederich
Baron v. Budberg und noch so manche an-
dere, die diesen gleichgestellt werden können.

Wir haben schon einige Darstellungen von
den Lebensumständen einiger dieser Männer im
Druck; als Graf Sievers, von Hrn. Hofrath
Kambach; Lehrberg, in der Vorrede zu seinem
Werke; Karl Graß, nebst dessen Briefe, von
Tilman in Livona's Blumenkranz 1818; Wol-
demar D. v. Budberg, in der Livona 1812;
D. Sommer und andere. Man sammle sie aus
ihrer Zerstreuung, schreibe noch ein halbes Duzend
dazu, lasse sie zusammen unter einem allgemeinen
Titel drucken, und — der erste Band unsers
Plutarchs wäre fertig. Fortsetzer und Fortsetzun-
gen würden sich wohl finden. B.

Vom Nutzen der Feld-Befriedigungen und Feld-Scheunen, nebst Bemerkungen über die Einsammlung des Getreides.

(Beschluß.)

Früher befanden sich die Hofsfelder mit den
holzverderblichen Holzwänden oder Schletenzäun-
gen umgeben, an denen sich im Winter häufig
Schneewehen anhäuften, die im Frühjahr, wie
man auf den Baueräckern wahrnehmen kann, merk-
lich schaden. Ohnerachtet dessen, folgt dennoch
der Bauer nicht der mehr nachtheiligen Methode
der Höfe, sein Feld unbefriedigt zu lassen. Ohne
Zweifel hat ihn die Erfahrung überzeugt, ihm, der
so ungern eine Arbeit und noch dazu eine überflüs-
sige unternimmt, daß die Beibehaltung der Feld-
befriedigung durch Schletenzäune, der daran ge-
häuften Schneewehen und dadurch erzeugten Scha-

deus ungeachtet, dennoch einen gänzlichen Mangel derselben weit übertrage. Seine eingeschränkten Begriffe hindern ihn nur Feldbefriedigungs-Methoden zu wählen, die unschädlich sein Feld decken und den Wald schonen würden. Es spricht ihn aber zu deutlich an, sein Feld vor allen Dingen zu sichern und zu decken, um Schonung des Waldes bekümmert er sich ohnehin nicht. — Wer wollte wohl die bäuerliche Methode der Holzwände (Schleppenzäune), eine Erfindung, welche die rohste Einfalt, deren Stempel sie trägt, geboren hat, empfehlen, da es genug andere, weit weniger holz-kostende Methoden giebt? In holzreichen Gegenden mache man entweder Pforten-, Leiter- oder Pfostenzäune, welche bei dem Anfang des Winters mit herausgezogenen und wohl zu verwahrenden Latten an die Seite gelegt werden. Bloss durch dieses Mittel werden sich nie Schneewebe anhäufen können. Oder aber, besonders auf niedrigem Boden, konstruire man Wallgräben mit einem hohen Aufwurf oder Damm in der Mitte, welchen man mit Weidenbäumen zu mehrerer Befestigung besetzt, die alle 4—5 Jahre gehörig gestuket, das beste Wandfastagien Holz liefern. In diese Wallgräben, die hinlänglich tief seyn müssen, werden die im niedrigen Boden so nöthigen Abtheilungen geleitet. Oder man umgiebt, besonders in steinigten Feldern, solche mit Mauern, welche überdem den Nutzen haben, daß sie den Acker von den überflüssigen Steinen, an deren Stelle Korn wachsen kann, säubern und unvergänglich sind. Indessen ist es nothwendig, an der Feldseite der Mauer einen nicht gar tiefen Graben zu ziehen, damit die sich daran gehäufte Schneewebe im Frühjahr bald schmelzen könne. Wo es aber Lehm Boden giebt, mache man, wie in Sachsen, Lehmwände von 4½ Fuß Höhe und 2½ Fuß Dicke, mit gleichen kleinen

Zeitengräben. Diese Lehmmauern werden an der Spitze abschüssig mit Rasen besetzt und, wenn man will, zu längerer Dauer mit Kalk bestrichen. Diese Feldbefriedigungs-Methoden sind keinesweges holzverwüthend; einmal errichtet, kosten solche nur wenig Unterhaltung. — Man schone nur die Wälder bei andern Gelegenheiten mehr, so wird der Abgang derselben zur Sicherstellung der Felder ihnen ganz unschädlich seyn. Der Nutzen der Feldbefriedigungen ist so wesentlich, daß eine Verkennung derselben, sich versehrlich selbst in Schaden zu versehen heißen würde. Uebrigens, ich gebe es zu, ist es dem Gange der menschlichen Einrichtungen angemessen, sich einmal angenommener Begriffe und Methoden, sie mögen bestehen worin sie wollen, auch selbst dann noch, wenn der Schade derselben zu deutlich spricht, nur ungern zu begeben. Man sucht zu seinem eigenen Nachtheil Entschuldigungen, Ausflüchte und weicht nur zu gerne Vorschlägen aus, deren offener Zweck, Güte der Sache und Reinheit der Absicht ist.

Der Nutzen der Feldscheunen ist ebenfalls als so bewährt erkannt worden, daß man ihn überall eingeführt antrifft. Mehrentheils sind solche Feldscheunen zur Verkürzung der Arbeit beim Einfahren des Getreides, in der Mitte des Feldes und zwar in der Abtheilung zweier Felder erbauet. In Polen und Kurland trifft man zwar auch die großen Feldkornscheunen in der Nähe der Riege an, was jedoch überwiegende Rücksichten zur Nachahmung nicht empfehlen. Diese Feldscheunen erleichtern ungemein die Arbeit, indem das trockene in Rufen gesammelte Korn bei trockner Witterung in die in der mitten im Felde befindlichen Feldscheunen, in gleich abgetheilte Riegen, eingefahren wird. Die beste Zeit das Korn vom Felde gehörig zu kochen, fällt nach hiesiger klimatischer Witterung in die erste

Woche vor und nach Michaelis, weil dann ohnehin mehrentheils alle Herbstarbeiten aufgehört haben, die Erde noch bloß ist und mithin alles ökonomisch aufgehoben werden kann. Bei dem Mangel von Feldscheunen hingegen trägt es sich oft zu, daß wohl noch im Maimonat Korn im Felde sich befindet, und durchnäßt, befreuen und manchmal wieder aufgethauet nach hiesiger Weise in die Nizze gefahren wird, wodurch das Ausdrehen sich sehr verzögert und daher nicht in seiner bestimmten Zeit vollendet werden kann. Ueberdem bleibt viel an den Boden angefrorenes Korn auf dem Felde zurück. Es hat gleichsam das Ansehen, daß man seine Erndte zum Besten der Raubvögel, welche in einer zahllosen Menge die Kornfußen bedecken, gemacht habe. Es läßt sich abnehmen, daß dieser Nachtheil groß ist. Hier ist gleichfalls zu bemerken, daß durch die eingetretene Witterung oftmals viel Korn verloren geht und auswächst, welches weder zu künftigen Saaten, noch als Malzgerste zu guten Viergattungen taugt. Die längere Verzögerung des Niegendreschens giebt nicht nur Veranlassung zu einer ungleich größern Holzkonsumtion, Verlust vieler Frohntage, als besonders auch zu Niegenentwenzgen. Bald nach Neujahr, wenn der Bauer seinen Kornsegen gegen Branntwein umgeseht und verzwehlt hat, und sich der Brodmangel daher schon sehr fühlbar macht, bleibt der Armuth die Hofstriege die einzige Zuflucht und Vorrathskammer. — Das erst im Felde beinahe verfaulte Futter, wenn gleich gedörret, verliert nicht allein dadurch an seiner Kraft, sondern auch an Gewicht. Ueberdem wird das Futter säubicht und ist die wahrscheinlichste Ursache der oftmaligen Lungenseuchen unter dem Hofsvieh, von welchem Hebel man unter dem Bauerviehe, es müßte denn durch Ansteckung des Hofsviehes mitgetheilt werden, nur sehr selten,

wegen ihrer forsamern Getreide-Einsammlung und Behausung, etwas vernimmt. Zu dieser verderblichen Lungenseuche trägt gewiß auch nicht wenig bei der schädliche Gebrauch, die Dächer der Viehsställe, Niegen etc. im Winter abzudecken, um solche oftmals halb verfault aus Futtermangel über Winter an das Vieh zu verfüttern. Diese Methode (es ist in der That der widrigste Anblick den es nur immer geben kann), alte Häuser ihrer Decke beraubt zu sehen, veranlaßt höchst wahrscheinlich mit dem übrigen verdorbenen Futter die verderbliche Lungenseuche und macht dazu eine immerwährende Arbeit des Deckens nothwendig, mittlerweile die Lage des abgedeckten Hauses, der Witterung des Frühjahrs und Sommers hindurch bis spät in den Herbst, wo wieder frisches Stroh zu erhalten ist, preis gegeben, verfaulen muß, und so nothdürftig dünn gedeckt werden, daß man's wohl gewahr wird, daß das doch nur zum Schein da ist, um als ein Nothnagel im Februar wieder abgedeckt zu werden. — Man verzeihe diese Digression, auf welche die Veranlassung der Lungenseuche mich mächtig zog. — Wenn man in Scheunen das Korn birgt, erhält man nicht nur eine größere Menge gesundes, kräftiges Viehfutter, sondern auch das Korn, da keine Ursache vorhanden ist, Niegen, des nicht trocknens des Getreides wegen, überschlagen zu müssen, weit geschwinder ausgedroschen; ferner kostet es weniger Holzverschleiß, Frohntage, Arbeit, kurz Menschen- und Thierkräfte ersparend, weniger Anstrengung. Man erhält kein ausgewachsenes Getreide und mithin bessere Saaten, Malz und folglich Bier. Der Einwand, (denn wo sollte es daran fehlen, wenn solche auch noch so sehr von aller Gründlichkeit entleert seyn sollten), daß, wenn das Getreide in großen Feldscheunen geborzen werden sollte, solches durch böse Menschen leicht

entzündet werden könne, ist vollkommen richtig. Warum fürchtet man in uns angränzenden Ländern, wo obige vorgeschlagene Methode, das Korn sorgfältig zu bergen, allgemein beobachtet wird, nicht diese Wirkung böser Menschen? Man sei gerecht gegen Jedermann und traue vollkommen der waltenden Hand der Vorsehung, so hat man nicht Ursache, die boshaften Wirkungen sich heimlich rächender Menschen weder zu fürchten, noch zu ahnden. — Der hiesige Bauer hat sich gleichmäßig noch nicht hinreizen lassen, dem Beispiele derer Höfe, rücksichtlich der Behandlungsweise des eingeernteten Kornes, zu folgen. Es ist ihm dieselbe allerdings bedenklich nachtheilig vorgekommen. Zu Michaelis hat der Bauer sein Getreide vom Felde gefahren, behauset. Schließlich ein paar Worte über den höchst nachtheiligen, nenlicher Zeit eingeführten Gebrauch, die Gerste zu mähen. Es bleibt ungewöhnlich viel Korn auf diese Weise, besonders auf graslosen Feldern zurück, ohne das zu rechnen, was beim Einfahren herabfällt. Die Methode, die Gerste gehörig bei trockenen Wetter zu schneiden, in Rufen bis zum Einfahren in die Feldscheune zu schlagen, ist weit vorzüglicher. An vielen Orten hat man sogar die Rancken abgeschafft, indem die Gerste in Haufen zusammen gehackt wird, um so successive in die Riege gefahren zu werden. Schreckbar ist's, den Gottesseggen mit so weniger Sorge und Achtsamkeit behandelt zu sehen! Die Indolenz der hiesigen Bauern findet indessen nachahmend diese Methode ganz gemüthlich, und die Pächter haben, aus einer unbegreiflichen Nachsicht, einer solchen Methode, ungeachtet festgesetzter Erndtetage, zu ihrem größten Schaden nachgesehen.

P u b l i k a t i o n:

Pol. Govv.-Reg.-Pat., Nr. 5078, Nr. XLI, vom 5. Okt. 18, des Inhalts, daß die Allerhöchst anbefohlene Untersuchung, ob jetzt noch Leute vorhanden, die in den Revisionlisten übergegangen worden, 1) in Hinsicht der Städte, dort, wo abgesonderte Polizeien sind, von den Polizei-Verwaltungen, in den übrigen Städten aber von den Ordnungsgerichten, welche ihren Sitz in der resp. Stadt haben; 2) in Hinsicht der Landgüter a) bei vier livländischen Kreise, von den Herren Kirchspielsrichtern in den zu ihrer Jurisdiction gehörenden Kirchspielen, b) auf der Insel Desel hingegen, in Ansehung der publicen Güter von der Oekonomie-Verwaltung und dem Kreiskommissariate, und in Betreff der privaten Güter von dem Ordnungsgerichte, mit Beihilfe der Herren Kirchenvorsteher, vollzogen werden solle. — Mit Beziehung hierauf, weist nun die livländische Gubernements-Regierung Ersten in Riga und Dorpat die Polizei-Verwaltungen, in Wolmar, Wenden, Walk, Werro, Fellin, Pernau und Arensburg, aber die Ordnungsgerichte, welche dort ihren Sitz haben, so wie für Lemsahebenfalls das Wolmarsche Ordnungsgericht an, die vorberegte Untersuchung durch Vergleichung der Seelenlisten der letzten Revision mit der jetzt beendigten anzustellen, und hienächst die Stadträthe und andern Repräsentanten der Stadtgemeinde, zur Ausmittlung der etwa Uebergangenen zu vernehmen; zu welchem Ende die Stadtmagistrate die Revidenten mit den Listen der 6ten und 7ten Revision zu versehen und dafür zu sorgen haben werden, daß die Stadträthe und Repräsentanten der Stadtgemeinde sich zu ihrer Vernehmung, auf Verlangen, bei dem Revidenten einfänden; zweiten: die Herren Kirchspielsrichter der vier livländischen Kreise, so wie das Deselsche Ordnungsgericht, die dortige Oekonomie-Verwaltung und das Deselsche Kreiskommissariat an, ihrerseits die vorberegte Untersuchung durch Vergleichung der Seelenlisten der letzten und jetzt beendigten Revision und Vernehmung der Gutsrichter und Dorfsältesten, in Desel aber der Kubjasse, Schilter und entwanigen Dorfsältesten anzustellen, und zu dem Ende den resp. Gutsbe-

igern die Zeit und den Ort, wohin die Listen der 6ten und 7ten Revision, so wie die zu vernehmenden Leute gesandt werden sollen, anzuzeigen, wornach hinwiederum sich auf das genaueste zu richten allen Gutsbesitzern bestimmt ist zur ausdrücklichen Pflicht gemacht wird. Die Herren Kirchenvorsteher im Defelschen Kreise endlich, werden ihre Beihülfe dem Ordnungsgerichte nicht versagen, und daher auf dessen Aufforderung thätigen Antheil an diesem Geschäft zu nehmen, nicht unterlassen.

An z e i g e.

Bemerkung zu der Anzeige in Nr. 38. S. 288.

Mein Aggressor nennt sich dort nochmals den Verfasser und wiederholt also damit den Vorwurf des Plagiats; ich erinnere dagegen bloß an meine in Nr. 33 eingerückte Rechtfertigung, und würde selbst dieses für überflüssig halten, wenn ich nicht anzuführen hätte, daß in letzterer beim Abdrucke Worte ausgelassen sind, die der Verständlichkeit schaden. Es ist nämlich in Zeile 7

von unten nach den Worten: dessen Bestimmung er mußte und billigte, einzuschalten: „schrieb er mir.“

Auch habe ich in der Anzeige in Nr. 38 bemerkt, daß mir im Punkte der Publicität verschiedene Ansichten haben. Daß er eine geschlossene Gesellschaft nennt, glaube ich mit Recht als ein Publikum zu betrachten, denn wenn man eine Sache dazu bestimmte, der edlen Ritterschaft einer ganzen Provinz vorgelegt zu werden, so kann man ihr doch gewiß nicht Publicität absprechen.

Daß nach seiner jetzigen Ansicht und Ueberzeugung mehreres unzweckmäßig oder ganz entbehrlich geworden, ist mir bestemdend, da er doch in seinem von 12. Dec. 1817 mir geschriebenen Brief, bei Rücksendung des ihm von mir zur Beprüfung mitgetheilten Planes, eine solche Aeußerung nicht gemacht hat, seit dieser Zeit aber in den neuen Verhältnissen der Gutsherrn und Bauern keine Veränderung Statt findet, sondern daselbe für die Zukunft schon seit dem Jahre 1816 gesetzlich und unwiderruflich bestimmt worden war.

— w —

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 9. November 1818.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Kambach, Censor.

Den 23. November 1818.

Ueber den Kaukasus und seine Bewohner. — Baggo Hufwuth. — Bitte um Belehrung. — Physikalische, ökonomische und technische Notizen aus dem Tagebuche eines Reisenden.

Ueber den Kaukasus und seine Bewohner.

(Die Leser der Neuen Inländischen Blätter erhalten in den hier gelieferten Briefen einen Theil eines höchst interessanten Werkes, welches von einer zarten und gebildeten Inländerin in französischer Sprache geschrieben, und von einem im Auslande lebenden Russen in die deutsche Sprache übersetzt ist. Der französische Titel ist: *Lettres sur le Caucase et la Georgie, suivies d'une relation d'un voyage en Perse en 1812, a Hambourg chez Perthes et Bessez 1818, 8.* Die Verfasserin ist Frau Friederike von Freygang, geborne von Kudrjassky. Die Nachricht von der Reise in Persien ist von ihrem Gemahl dem Hrn. Hofrath und Ritter Wilhelm von Freygang. Die Uebersetzung in die deutsche Sprache verdanken wir dem russischen Generalkonsul zu Hamburg, Hrn. Collegien-Rath und Ritter Heinrich von Struve. Die Schrift bedarf keiner Anpreisung. Die Leser werden es uns danken, sie durch folgende Auszüge auf sie aufmerksam gemacht zu haben.)

Zwölfter Brief.

Wladi-Kaukas, den 7. Nov. 1811.

Bei der Nachricht, daß der Kaschaur, ein hoher Berg, über den unser Weg hinführt, mit Schnee bedeckt sei, schlug mir mein Mann vor, mit meinen Kindern hier zu bleiben, um im Frühling wieder mit ihm zusammen zu treffen. Sie begreifen meine Antwort. Welcher Gefahr kann er entgegen gehen, die ich nicht mit ihm theilen wollte!

Wenn, zur Schmach irgend einer andern Frau, mein Betragen einen Lobspruch verdienen sollte, so wenden Sie ihn mir nicht zu; unser guter Kommandant hat in dieser Rücksicht meine kleine Eitel-

keit befriedigt. Statt aller Einwürfe gegen meine Wünsche, wies er mit der Hand auf diesen schrecklichen Kaukasus, der sich in Wolken hüllt. Ich antwortete ihm auf dieselbe Weise, indem ich zum Himmel, auf meinen Mann und meine Kinder wies. Er verstand mich und drückte mir gerührt die Hand. Ich habe von neuem empfunden, was die Billigung eines edlen Mannes werth sei. Des Kommandanten Billigung auf eine so einfache und innige Weise ausgesprochen, zerstreute meine Furcht völlig.

Da die Schwierigkeiten des Weges sich häuften, so werde ich das Fuhrwerk wechseln. Ich denke mit meinen Kindern in einer sehr leichten Kalesche zu fahren. Meine Frauen, in Amazonen verwandelt, reisen zu Pferde, und mein Mann nebst dem braven Kommandanten begleiten auf gleiche Weise meinen Wagen.

Die Straße über den Kaukasus, die heut zu Tage ein Meisterstück der Kunst ist, war zur Zeit des Generals Grafen Tottleben fast unwegsam; dieser bahnte sich zuerst einen Weg mit seinen Truppen und Geschütz bis nach Georgien hinein.

Es ist sehr auffallend, daß er dahin gelangen konnte, als der Terek noch 17 Brücken hatte, ehe man die verschiedenen Schanzen errichtete, wodurch jetzt die Russen Meister des Ueberganges werden. Man versichert, daß es damals Stellen gab, wo man genöthigt war, sich mit Stricken auf die höch-

sten steilsten Felsen ziehen zu lassen, die aber ein Affetnier leicht zu erklettern versteht.

Im Jahre 1804 ließ der Fürst Zizianow, damals General und Oberbefehlshaber der russischen Armee in Georgien, ein Mann von hohem Unternehmendem Geiste, die jetzige Straße anlegen, welche i. J. 1808 durch Hrn. Tamiłow vollendet ward.

Gegenwärtig hat der Teret nur drei Brücken, mittelst Schießpulvers hat man große Felsenmassen gesprengt, so daß man jetzt in der schönsten Jahreszeit über dieselben Stellen ohne Gefahr mit einem Fuhrwerke kommen kann, wohin man ehemals sich ohne den Beistand eines Bergbewohners kaum wagen konnte.

Unser alter Kommandant ist ein sehr interessanter Mann. Wir haben so eben in seiner Gesellschaft ein Paar höchst angenehme Stunden zugebracht. Er ist ausgelassen, er schreit, er flucht, er ist mürrisch, aber im Grunde des Herzens gut, er besitzt Kenntnisse und Verdienste. Welche Leiden hat er überstanden! Er ist ein wahrhaft außerordentlicher Mensch.

Ich glaube Ihnen Vergnügen zu machen, wenn ich Sie noch ein wenig von ihm unterhalte. Er ist kein Russe, aber seit vielen Jahren in russischen Diensten. Können Sie es glauben, geliebte Freundin, er findet viel Geschmack an den Wilden, unter denen er so lange wohnt, und bewahrt diese Vorliebe der Leiden ungeachtet, die ihm die Tschetschen verursacht haben. Ueber ein Jahr lang schmachtete er in ihren Ketten, nachdem sie ihn bei der Festung Iwanow gefangen genommen hatten, als er noch Obrist war. Man muß ihn die Geschichte seiner Leiden erzählen hören; man kann sich nicht enthalten zugleich zu lachen und zu weinen. Bernehmen Sie, was er uns ohngefähr über dieses Abenteuer mitgetheilt hat.

Eines Morgens ritt er, von 3 Kosaken begleitet, durch ein kleines Gehölz, nicht fern von seiner Wohnung. Es fielen 2 Flintenschüsse und tödteten zwei der ihm folgenden Kosaken; zu gleicher Zeit stürzten mehrere Tschetschen aus dem Gehölz und fielen über den dritten Kosaken her, mit dem er sich unterhielt, und auf den sie nicht schießen konnten, ohne zugleich auch das Leben des Obristen in Gefahr zu setzen, welches ihrem Plane ganz zuwider war; einige von ihnen bemächtigten sich seiner so bald sie den 3 Kosaken die Köpfe abgeschnitten hatten, banden sie den armen Obristen, setzten ihn auf ein Pferd und führten ihn im Galopp davon. Erst nach einem Marsch von 3 Tagen, der oft durch Gebüsch und Dornen führte, erreichte der unglückliche Gefangene, halb todt vor Ermattung und Schmerz, mit seinen Entführern den Ort ihres Aufenthalts.

Mit Fesseln an Händen und Füßen erwartete ihn ein dunkler feuchter Keller, und Wasser und Brod als Nahrung, in der Hoffnung, daß so große schmähliche Mißhandlungen ihren Gefangenen zwingen würden, seinen Souverain um Befreiung anzusuchen, wofür sie 50,000 Rubel forderten.

Dennoch genas er von seinen Wunden, aber getrennt von einer Gattin und einem Sohne, durfte er seiner ganzen Seelenstärke, um nicht dem Kummer zu unterliegen. Ein ganzes Jahr verfloß in dieser qualvollen Lage. Seine standhafte Weigerung den Kaiser um Hülfe anzusuchen, zog ihm einige Zeit die schrecklichsten Mißhandlungen zu; man hörte nicht auf, ihn zu peitschen und zu schlagen, bis er, erschöpft von der Qual diese gierigen Barbaren besorgt machte, daß sie durch seinen Tod das gehoffte Lösegeld einbüßen möchten.

Gerade zu der Zeit, als er so grausam behandelt ward, wurde der Obrist oft von den Tschetschen,

deren Achtung und Vertrauen er sich erworben hatte, über ihre Angelegenheiten und Errettigkeiten zu Rathe gezogen. Seine Entscheidungen hatten ihn gewissermaßen zum Oberrichter dieser wilden Völkerschaft gemacht, die ihn mit Lob überhäuften, nachdem sie ihn tüchtig geprügelt hatten.

Die Frauen des Landes waren seine Beschützerinnen. Sie ergüßten ihn zuweilen mit einem Nationalgericht, um ihn in seinen Leiden zu trösten. Sie durften Thränen um seinerwillen vergießen, aber ihn nicht befreien.

Da endlich die Tschetschen sahen, daß die verlangte Summe nicht ankam, und daß sie Gefahr liefen, den unglücklichen Greis unter der Last seiner Fesseln und unter seinen Martern erliegen zu sehen, fiengen sie an das Lösegeld herabzusetzen, und erhielten 10,000 Rubel für die Befreiung dieses armen Märtyrers. Seine Freiheit war ihm um so angenehmer, da ein Freund Se. Majestät den Kaiser von seiner Gefangenschaft unterrichtet und seine Befreiung durch kaiserliche Freigebigkeit bewirkt hatte.

Er kehrte zurück, aber er sah weder seine Gattin, noch seinen Sohn wieder; sie waren vor Gram gestorben und er fand sein Haus verödet. Diese qualvolle Erinnerung erweckte noch den armen Greis, er richtete sein Auge gen Himmel und warf auf mich und meine Kinder Blicke des Kammers und des Schmerzes.

Diese wilden Völker haben einen drolligen Beweggrund, weshalb sie sich Räubereien erlauben. Sie geben vor, daß Gott bei der Erschaffung der Welt ein Gebot habe ausgehen lassen, wodurch er alle Völker der Erde zusammen berief, um den ihnen zugefallenen Theil zu nehmen. Alle hatten ihren Theil, ausgenommen die Bewohner des Kaukasus, welche vergessen wurden. Auf ihren Einspruch,

welcher dem Gott ganz gerecht schien, erlaubte er ihnen auf Kosten ihrer Nachbarn zu leben, und wirklich benutzten sie diesen angeblichen Freibrief in seinem ganze Umfange.

Mit der Geschichte dieser Völker ist diejenige mehrerer Fremden verwebt, deren Aufenthalt unter diesen Wilden so sonderbare Umstände darbietet, daß man glauben sollte, sie wären aus einem Roman entlehnt.

Ein sehr tapferer russischer Major, die Geißel dieser Räuber, die ihm Rache und Haß geschworen hatten, durchstrich eines Tages mit einer kleinen, von ihm befehligten Truppenabtheilung, ein Gehölz. Von den Tschetschen in überlegener Zahl angegriffen, vertheidigte er sich lange mit Unererschrockenheit. Schon hatte er einen großen Theil seines Trupps verloren, und sah sich auf dem Punkte, wo es ihm an Munition fehlen würde, als der Feind, der es nur auf den Major abgesehen hatte, vorschlug, den Kampf einzustellen, unter der Bedingung, daß er allein sich ihren Händen überliefere. Um die wenigen ihm noch übrig gebliebenen Leute zu retten, faßte er den Entschluß sich aufzuopfern, und ergab sich seinen unversöhnlichen Feinden, von einem einzigen Soldaten, der in seinem Dienste stand, gefolgt, welcher seinen Herrn durchaus nicht verlassen wollte. Die andern Soldaten kehrten zurück und die Tschetschen führten ihren Gefangenen in ihre Schlupfwinkel.

Es ist unmöglich die Marter zu beschreiben, welche der unglückliche Major, dem Haß seiner Verfolger Preis gegeben, in seinem Kerker zu erdulden hatte. Selbst die Weiber kamen täglich zu ihm, um ihn den Bart und die Nägel auszureißen, ihn zu kneipen und ihm ins Gesicht zu spucken. Ohne den Beistand seines treuen Dieners, der frei war, würde er vor Hunger und Gram umgekommen seyn.

Sein Kerkermeister, so wie dessen Familie, liebten die Musik. Als dieser merkte, daß der Major die Guitarre spielte, zwang er ihn Tag und Nacht auf einer Art Zither zu spielen, die ihm sein Tyrann gab. Nun war alles gewonnen, und zwischen dem Major und seinem treuen Soldaten war ein Befreiungsplan verabredet. Der alte Kerkermeister pflegte Abends beim Klange dieses Instruments einzuschlummern und seine Frau nach dem Concerte den Gefangnen in Ketten zu legen.

Eines Abends, es war der zur Flucht bestimmte Tag, spielte der Major nach seiner Gewohnheit die Guitarre, sein Kerkermeister schlief schon; der Soldat stellte sich, als thue er dasselbe; nur die Alte allein wachte noch. Als sie sich dem Major näherte, um ihm die Fesseln anzulegen, sprang der Soldat auf sie zu und tödtete sie mit einem Beile, womit er sich vorher versehen hatte; mit derselben Waffe befreiten sie sich von dem Kerkermeister; aber als die dringendste Nothwendigkeit ihnen gebot, auch noch einen zehnjährigen Knaben zu opfern, der erwacht war, entfiel drei Mal das Mordgewehr ihren Händen und setzte sie der Gefahr aus, überrascht zu werden. Zu dieser Angst gesellte sich noch die Dunkelheit. Das Feuer war ausgegangen und der Schlüssel der Thür mußte gefunden werden. Welch ein Augenblick für die Unglücklichen! Umgeben von Leichen und Finsterniß, ein Raub der lebhaftesten Besorgnisse; wollten sie schon das Beil gegen sich selbst kehren, als glücklicher Weise der Soldat die Schlüssel fand. Die beiden Gefangnen stürzten aus ihrem Kerker, in ihren Armen haltend, den sie aus Mitleiden verschont hatten; sie warfen sich beide auf ein Pferd, welches sie im Stalle fanden, nahmen den Knaben auf den Schooß, und, sich der Vorsehung überlassend, jagten sie in aller Eile zum Dorf hinaus.

Das geringste Geräusch machte sie zittern; in ihrer höchsten Angst verirren sie sich, und ihr Unglück zu vollenden, trafen sie auf Tschetschen, welche sie ergriffen. Sie gestanden die That und fanden Mitleid im Herzen der Tschetschen, die sie Kunaks nannten; welches Gäste, Schutzgenossen, Freunde bedeutet. Es ist aber das Mitleid ein etwas verdächtiges Gefühl bei einem Tschetschen; es konnte wohl auch dieses Mal keinen andern Beweggrund haben; als die Hoffnung des Gewinns bei der Rettung dieser Flüchtlinge.

Die Tschetschen führten sie in ihre Behausung, schlossen sie zu mehrerer Sicherheit in eine abgelegene Kammer und gaben dem russischen Gouverneur von dem was vorgegangen war Nachricht.

Unterdessen suchten die über seine Mordthaten und seine Entweichung wüthenden Feinde des Majors ihn allenthalben, und kamen auch an den Ort, wo die Flüchtlinge sich befanden; doch die Tschetschen, ihrem Eide treu, stellten sich bei der Ankunft ihrer Landsleute, die gleich neben der Kammer, wo der Major verborgen war, einen schrecklichen Lärm machten und ihrem entwichnen Gefangnen ewige Rache schwuren, als ob sie von der Sache nichts wüßten.

Endlich traf ein russischer Abgesandter ein, der den Major befreite.

Nicht wahr, ein recht langer Brief, meine geliebte Freundin, aber berauben Sie mich nicht dieses Mittels, meine Freuden zu verdoppeln, indem ich hoffe, daß Sie sie theilen. Alles gewinnt in meinen Augen einen neuen Reiz, wenn ich mir denke, daß ich es Ihnen mittheilen werde. O, daß Sie bei mir wären! wie sehr würde das meine Besorgnisse mindern, wie viel lebhafter würden meine Freuden seyn! Urtheilen Sie, wie das Gerümde, welches in diesem Augenblicke meinen

Blicken erscheint, sich darstellen würde, wenn Sie mir zur Seite wären, um meine Bewunderung zu theilen.

Die Wasse des Kaukasus zeichnet sich mit schwärzerem Dunkel auf den finstern Schleier der Nacht. Der Mond verklärt augenblicklich die mit ewigen Schnee bedeckten Gipfel und läßt sie im Silberglanze erscheinen.

Das Helldunkel und das tiefe Schweigen geben diesem Gemälde die schönste, die schwermüthigste Wirkung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vaggo Hufwuth.

Von diesem unvergeßlichen General erzählt die russische Zeitschrift, der Sohn des Vaterlandes, eine merkwürdige Begebenheit, die sich im Jahre 1807, in dem damaligen Kriege gegen die Franzosen zutrug. Vaggo befehligte in diesem Feldzuge einen Theil der Avantgarde; der Fluß Wkra trennte seine Vorposten von den feindlichen. Diese besichtigte er eines Tages, erblickte zwei französische Offiziere am andern Ufer des Flusses, und gab ihnen ein Zeichen, daß er sie sprechen wolle. Sie näherten sich so weit, daß sie einander hören und verstehen konnten. Er schlug ihnen vor, das fruchtlose Plänkeln, welches unnützer Weise Menschenleben opfere und die Heere beunruhige, einzustellen, und versprach, so bald sie es unterließen, es auch von unserer Seite zu untersagen. Die Franzosen nahmen den Antrag an. Unterdessen zog der General ein Tuch aus der Tasche, und indem er im Gespräche mit dem Tuche in der Hand eine Bewegung machte, nahm dieses ein russischer Jäger, der einige Schritte hinter ihm in einer Hecke

Schildwache stand, für ein gegebenes Zeichen, schlug an und erschloß den einen feindlichen Offizier, der todt zu den Füßen seines erschrockenen Kameraden niederfiel. Vaggo fühlte diesen Mißgriff seines Jägers tief; er war erschüttert. Schrecken und tiefe Stille herrschte an beiden Ufern des Flusses, bei beiden Nationen ein paar Minuten. Endlich tritt der General vor, ganz ans Ufer des Flusses hin, und spricht zu dem noch lebenden fremden Offizier: „Mein Herr! sie sehen, daß dieser unglückliche Fall durch Irrthum entstanden ist. Russen sind keine Verräther. Zum Beweis, da stehe ich! schießen Sie hierher! (bei diesen Worten riß er Rock und Weste auf, wie ein Offizier seines Regiments dem Einsender sagte) rächen sie den unwillkürlichen Irrthum meiner Schildwache.“ Ein Franzose legte an und schoß, der neben ihn stehende Offizier aber schlug den Lauf der Flinte hinauf, die Kugel sauste vorbei und er sprach: „Laß den Helden! laß ihn leben zur Ehre seiner tapfern Mitbürger. — So erzählt der Sohn des Vaterlandes.

Es thut uns leid, dieser wackern That des Franzosen widersprechen zu müssen. Denn der schon oben im Vorbeigehen erwähnte Offizier, der zu der Zeit, als dieser Vorfall sich ereignete, bei Vaggo's eignem, dem 4ten Jäger-Regimente diente, und ein sehr zuverlässiger Mann ist, sagte uns einige Monate nach diesem Ereignisse: „viele Gewehre wurden auf den General abgeschossen, aber in der übereilten Hitze, in der Wuth schossen alle fehl. Darauf kehrte dieser um und entfernte sich mit langsamen Schritten vom Ufer, indem noch einige Kugeln hinter ihm herflogen, ohne ihn zu treffen.“

Moritz von Brömsen.

Bitte um Belehrung.

Eingefandt von dem Herrn D. von Lambert.

Als praktischer Landwirth bitte ich die Herren theoretischen Physiker, mich über folgendes, bis jetzt unbeachtete und noch unerklärte Naturphänomen zu belehren.

Das Pech ist bekanntlich bei den meisten hydraulischen Werken, beim Schiffbauwesen u. s. w. unentbehrlich. Man gewinnt es aus dem Theer. Letzteres wird nämlich in Kesseln so lange eingekocht, bis die öligen und sauren Theile verdunsten, und der Theer muß so lange siedend, bis er die gehörige Consistenz erhält. Dies läßt sich sehr genau bestimmen, wenn man einen Stock in die siedende Masse taucht, ihn herausziehet und erkalten läßt. Das Volumen des eingekochenden Theers, zu dem Volumen des gewonnenen Pechs, verhält sich mehrtheils wie 2 zu 1. Bisweilen gewinnt man das Pech auch auf eine weit einfachere und nachlässigere Art, wenn man nämlich den Theer in eine Steingrube thut, und jene zu verdunstende Flüssigkeit wegbrennt. Diese Art ist aber sehr nachtheilig und mit Verlust verbunden. Wir müssen daher unsere Aufmerksamkeit ganz vorzüglich auf das Einkochen des Theers richten. Hierbei drang sich mir eine Bemerkung auf, die ich um so weniger unterdrücken darf, da sie nicht nur dem Theersieder zu wissen wichtig ist, sondern auch der Aufmerksamkeit der Naturforscher würdig zu seyn scheint.

Es ist nämlich ein Erfahrungssatz, daß in dem letzten Mondesviertel das Pech fast 6mal schneller einkocht, als in dem ersten Mondesviertel oder beim Vollmonde. Beim Neumonde läßt das Pech sich am allerschwersten einkochen. In der letztgedachten, zum Einkochen des Pechs ungünstigen Zeit kann man den Einkochungsprozeß selbst durch ein starkes

Feuer nicht beschleunigen, indem die Masse schnell aufschäumt, überläuft und in Brand geräth. Man ist deswegen gezwungen, zu einer solchen Zeit das Pech bei einem gelinden Feuer und nur langsam einzukochen. Daher dauert oft der Einkochungsprozeß beim Neumonde über 20 Stunden; kurz vor dem Neumonde aber kann dieselbe Masse in demselben Geschirre binnen 4 Stunden gehörig eingekocht werden.

Um vollkommen überzeugt zu seyn, daß diese Erscheinung einzig und allein von der Zeit, und nicht von der Verschiedenheit der Masse herrühre, ließ ich im Gebiete des Hrn. Reichskanzlers, Grafen Nikolai Petrowitsch Rumanzoff, zum Behufe des hydraulischen Werkes, welches dort unter meiner Direction ausgeführt worden ist, aus einem und demselben Theer in den verschiedenen Mondesperioden Pech kochen, und die Erfahrung hat den aufgestellten Satz, daß der Einkochungsprozeß nur in dem letzten Mondesviertel beschleunigt werden kann, in den übrigen Perioden aber sehr verzögert wird, vollkommen bestätigt.

Ich frage daher:

Wie ist nun dieses merkwürdige Phänomen zu erklären?

Wir leben in einem Zeitalter, wo für jede technische Aufgabe die entsprechende physikalische Erklärung als unentbehrlich betrachtet wird. Die Beantwortung obiger Frage kann aber nicht blos von der scientivischen Seite, sondern auch von der technischen betrachtet werden. Denn nur die gehörige Erklärung dieses Phänomens kann uns auf ein Mittel führen, wodurch das Pech zu jeder beliebigen Zeit, schnell und vollkommen gut, eingekocht werden könnte.

Wer uns auf irgend einem Wege der Publicität eine Erklärung dieses Phänomens geben wird,

dem werde ich, als der erste Veranlasser zu dieser Untersuchung, sehr verpflichtet seyn, und mit mir wird gewiß das ganze ökonomische Publikum ihm danken.

Obgleich es nun mehr als wahrscheinlich ist, daß diese monatliche periodische Variation von dem Monde herrühre: so wäre doch zu wünschen, daß Jemand uns belehrt, ob nicht auch eine jährliche Periode für diese Variation statt findet? — Es wäre also meines Erachtens noch nöthig, um die Zeit der Nachtgleichen ($\frac{21}{10}$ Sept. und $\frac{21}{10}$ März), und auch zur Zeit, wenn der Mond der Erde am nächsten ist, und wenn er von ihr den höchsten Abstand erreicht hat, Versuche mit dem Periscope anzustellen. Wahrscheinlich ist es mir, daß in den Syzygien, wo nämlich die Wirkung der Sonne und des Mondes in Beziehung auf tellurische Körper homogen ist, wie auch in den Quadraturen, da jene Himmelskörper um 90° von einander abstehen und eine heterogene, d. h. eine entgegengesetzte, Wirkung hervorbringen, die Haupttendenz der räthselhaften Variationen in dem Verdunstungsprozeß der Theersiederei zu suchen sei. Doch bitte ich dieses flüchtige Raisonnement nicht als vorgreifende Erklärungswinke zu betrachten. Vielmehr zeige ich hierdurch selbst an, wie wenig ich das ausgedehnte Feld, auf welchem die Erklärung der erwähnten Erscheinung zu suchen wäre, zu übersehen vermag, da hier noch manches unbekannte Naturgesetz mitwirken mag.

Physikalische, ökonomische und technische Notizen aus dem Tagebuche eines Reisenden.

Teilik Postirung. Hier erzählte man mir von einem sehr wunderbaren meteorischen

Phänomen; und als ich erfuhr, daß der Teilik'sche Guts-Inspector dieses Meteor auf das sorgfältigste beobachtet habe und solches genau zu bezeichnen im Stande wäre, so ließ ich selbigen zu mir bitten, und er war auch so gefällig nach dem Posthause zu kommen und mir folgendes zu erzählen:

„Dienstag, den 29. Oktober, Abends erhob sich über den südlichen Horizont ein lichter Streifen, verlängerte sich und stieg immer weiter und weiter, bis er endlich den nördlichen Horizont erreicht hatte; und so stand dieses leuchtende himmlische Band etwa eine halbe Stunde, und erfüllte alle Zuschauer mit der lebhaftesten Bewunderung. Hernach erblick es allmählig und verschwand endlich ganz. Der Vollmond schien sehr hell und die Sterne funkelten glänzend. Die scheinbare Breite des beobachteten meteorischen Bandes betrug etwa zwei Fuß.“

Gerade als ich dieses Phänomen zu zeichnen und zu beschreiben begann, kam glücklicher Weise der Herr Collegienrath und Ritter Parrot aus Dorpat angefahren. Dieser große Physiker befragte gleichfalls den Beobachter auf das genaueste, und die Auskünfte waren dieselben, die ich so eben angeführt habe.

Endlich ließ ich mich auf die Beobachtungsstelle führen, und die Punkte, wo das Meteor den südlichen und den nördlichen Horizont zu berühren schien, zeigen. Jetzt habe ich die damalige Stellung des Mondes berechnet und mit der Lage des beobachteten himmlischen Segmentes verglichen, und nun kann ich sagen: die Mondesstrahlen haben dieses große Band am Firmamente auf die Art verursacht, wie die Sonne den Regenbogen. Dem zu Folge ist auch die so merkwürdige Breite des Bandes sehr erklärbar, denn sie mußte dem Mondes-Durchmesser gleichen.

Noch bemerke ich, daß Aristoteles schon dergleichen Meteore beobachtet hat, und er sagt mit Recht: „Sie zeigen sich nur im Vollmonde.“

Löwenhoff. Die Löwenhoffschen vortreflichen Mistställe zogen meine Aufmerksamkeit auf sich; um so mehr, indem dort gerade das durch mehrjährige Erfahrungen entschieden wurde, worüber ich belehrt zu werden lange schon gewünscht habe. Es war nämlich bis jetzt unentschieden, ob es vortheilhafter sei, das Vieh angebunden zu halten oder frei auf dem eingestreuten Stroh herumtreten zu lassen. Manche Landwirthe waren der Meinung, unangebundenes Vieh befeuchte und zertrete das Stroh überall gleichförmig, und bereite hiedurch bessern Dünger. Andern aber glaubten, daß das Stroh, welches unter das angebundene Vieh zerstreut wird, nicht nur weit vollkommner befeuchtet, sondern als Lagerstelle auch weit vollkommner erwärmt werde, wodurch also das Stroh weit eher und weit vollkommner verwese. In Löwenhoff wurden in abgesonderten Ställen beide Methoden befolgt, und die mehrjährige Erfahrung hat auf eine evidente Art entschieden, daß es durchaus besser sei, das Vieh angebunden zu halten.

Auch wurde mir vergönnt, die Löwenhoffsche Branntweinstille, die von dem sehr geschickten Oekonom und Branntweinbrenner Hrn. Kolberg eingerichtet wurde, und den ganzen Prozeß der Kolbergschen Methode, Branntwein zu brennen, in Augenschein zu nehmen. Ich muß zur Steuer der Wahrheit und zur Ehre des Hrn. Kolberg gestehen, daß seine Methode auf sehr richtigen Prinzipien beruhet, weshalb auch die Löwenhoffschen Bauerbrenner, welche die Kolbergsche Methode pünktlich befolgen, ganz regulär, d. h. tagtäglich, 4 Stooß halbbrand in Silber per Eßb. liefern.

Mit einzuziehender Erlaubniß wird man die Kolbergsche Methode, mit vielen Anmerkungen begleitet, in dem nächstens erscheinenden, längst angekündigten Werke: die allerneuesten Fortschritte der Destillirkunst, finden. Der erste Theil dieses Werkes, welcher von dem Wäslenbau und von der Zubereitung des geschroteten Mehles handelt, nebst der dazu gehörigen Kupfertafel, wird am Schlusse dieses Jahres und spätestens im Beginne des Nächsten, an die Herren Interessenten vertheilt werden. — Vielleicht liefern diese Blätter kleine Auszüge aus der genannten Schrift noch vor ihrer Erscheinung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 23. November 1818.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 30. November 1818.

Der Berg der Wissenschaften. — Denkmal des Fürsten Zizianow zu Tiflis. — Nekrolog. — Die Schweden bei Poltawa. 1709. (Fortsetzung.) — Literarische Nachrichten.

Der Berg der Wissenschaften.

Eine Allegorie.

Schon oft ist das Gebiet der Wissenschaften mit einem Gebirge von unermesslicher Ausdehnung und Höhe verglichen worden. Das Treffende in diesem lehrreichen und Aufmerksamkeit erregenden Bilde reizt mich, mit Hülfe meiner Phantasie und unter willkürlicher Begleitung der Ihrigen, meine Leser, den Versuch zu wagen, ob sich dasselbe, in einzelnen Zügen aufgefaßt und durchgeführt, bedeutsam aussprechen werde.

Da liegt es also vor uns — das unermessliche Gebirge — mit seinen größern und kleinern Anhöhen, seinen Krümmungen, seinen schroffen Abhängen und Felsenwänden, seinen bebauten und unbebauten Revieren, seinen Thälern und Hainen. Für ein schwaches Auge fließt dies Alles so in einander, daß nichts deutlich unterschieden wird; — die weite Ferne überzieht das Ganze mit einem Nebelflor. Nur ein Tempel wird sichtbar auf dem obersten Gipfel, dessen Gebiet sich in die Wolken zu verlieren scheint. Es ist der Tempel der Wahrheit. Ein Schleier, vom reinsten Lichte gewebt, verhüllt das Antlitz der Göttin. Die Gruppe der Zuschauer dort unten im tiefsten Thale, kann nicht begreifen, warum eine so große Menge, besonders jüngerer Personen, sich hindebränge, und es nicht behaglicher finde, auf der

Landstraße oder wenigstens auf ebenem Boden fortzuschreiten. „Es sind dort schöne Gegenden, heißt es, reizende Parthien, mitunter genießt man auch eine köstliche Frucht.“ „Mag wohl seyn! — erwiedern sie — aber für schöne Gegenden und Parthien fehlt uns der Sinn, — an köstliche Früchte und Leckerbissen ist unser Gaumen nicht gewöhnt, und wir müßten wohl recht thöricht seyn, einen so weiten und beschwerlichen Weg zu unternehmen, ohne eigentlich zu wissen warum? Kommen doch auch Manche von dort her, die eben nicht viel Besonderes zu erzählen wissen; Andere kehren mit mürrischer Gebehrde und blasser Wange heim; noch Andere reden viel, aber kein Mensch versteht, was sie reden. Auf jeden Fall haben wir zum Spazieren gehen weder Lust noch Zeit.“

Wir treten näher. Voll Kraft eilen Jünglinge, mit dem lebhaftesten Ausdrücke der Geschäftigkeit in Stellung und Miene, die Charte unterm Arm, vorwärts, ungeachtet der Pfad an vielen Stellen steil und schwierig ist. Wir bemerken an den meisten von ihnen, daß sie beim ersten Anfange des Hinaufsteigens, sich schon nicht weit vom Gipfel entfernt glauben. Welche Täuschung! So wie sie weiter gehen, trifft ihr Blick beständig auf eine neue Bergkette, deren äußerste, dem Auge kaum sichtbare Spitze, doch nur wie der bloß der Fuß einer andern ist.

Ihnen folgt eine Schaar anderer, bei weitem nicht so rüstiger Jünglinge. Träge und langsam schleichen sie einher. Ihr mattes Auge, das immer vom Ziel abschweift, ihr schläfriger Gang weist nichts Gutes. Bei jedem Schritt gähnen oder ächzen sie. Ist eine kleine Kluft im Wege — lange bedenken sie sich, ehe sie hinüber springen; und dann ist ihr Ansaß so kraftlos, ihr Schwung so wenig berechnet und ängstlich, daß der theilnehmende Zuschauer fürchten muß, sie stürzen herab. Ihre schnellern Gefährten winken ihnen von obenher zu; ältere Männer, die sich mitten unter dem Haufen befinden, bieten ihnen einen Stab. Vergebens! Sie ermüden immer wieder; jedes neue Hinderniß benimmt ihnen den Muth, und ist die Anhöhe zu steil, so fallen sie traurig und verzagt in einen Schlummer, aus dem sie kaum wieder zu erwecken sind.

Anderer, denen es an natürlicher Schwungkraft weniger zu mangeln scheint, kündigen es ihren Freunden und Reisegeesellschaften gleich an, daß sie eben nicht gesonnen sind, die ganze Fußreise mitzumachen. Sie würden sie nicht einmal unternommen haben, wenn es die Mode nicht so wollte; — denn sie sind von jeher nicht gewohnt, ohne Roß und Wagen fortzukommen. Sie wollen ihr Heil nur versuchen; nur so gemächlich und überall ausruhend mittraben, ohne Ansprüche darauf, auch nur die Schwellen des Tempels der Wahrheit zu betreten. Sie pflücken höchstens die Blümchen am Wege. Darf man doch — meinen sie — den ganz unten Stehenden nur einbilden, man sei da gewesen, zu dem was man etwa gesehen und gehört hat, noch etwas hinzudichten, und dann und wann geheimnißvoll und vornehm thun, um bei den Profanen für einen bereiseten Mann und klugen Kopf zu gelten.

Jene dort, von minder stattlichem Ansehen, ja wohl gar in ärmlicher Kleidung, scheinen recht eifertig den Berg hinauf zu klettern; aber bald wird man gewahr, auch sie werden die Höhe nicht erreichen, auf welchem des Tempels Säulen ruhen. Sie haben nur einen gewissen Punkt im Auge, den sie im möglichst kurzem Zeitraum zu gewinnen hoffen, um dann wieder ohne Verzug zu den Bewohnern des Thales zurückzukehren. Das Anmuthige der Aussicht, die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, der Reiz so mancher Gegend mit ihren rauschenden Quellen und mahlerischen Baumgruppen fesselt sie nicht — in gerader Linie, und wo es angeht, im Galopp, eilen sie slavisch Jähzorn nach, welche versprechen müssen, sie nicht lange aufzuhalten. Ihr Motto ist: bessere Kleider und Brod! —

Zu ihnen gesellen sich Andere, denen das Steigen so sauer wird, daß sie fast gar nicht von der Stelle kommen. „Es gefällt uns hier nicht — rufen sie einander zu — die Vergnust greift uns an, die Anstrengung bringt uns Kopfschmerz, die ungewohnte Höhe Schwindel — aber wir müssen schon etwas verweilen; denn nicht mit unserm Willen geht die Reise vor sich.“

Der einzige ordentliche Zugang zu dem Gebirge ist ein Thorweg mit der Inschrift: Sprache und e. Ein menschenähnliches Wesen, das, ganz in Gedanken, die Lippen beständig bewegt, als wenn es murmelnd etwas für sich wiederholte, hält Wache dabei. — In diesem ersten Bezirke werden die Ankömmlinge von fremden Tönen, aus deren Zusammenklänge ein unvernehmliches Geräusch entsteht, ganz betäubt. Der Fußsteig ist rauh und steinig und wird noch unwegsamer durch Schutthaufen, welche von Zeit zu Zeit sich von den höhern Theilen des Berges herabwälzen. Oft müssen die

Wanderer über Ruinen antiker, verfallener Gebäude und einstürzender Katakomben. — Voll Verdruß lenken Einige um, während Andere, nachdem sie diese Schwierigkeiten überwunden, nicht Lust haben, weiter vorzurücken. Ermattet lassen sie sich auf irgend ein Trümmerstück nieder und lesen der untenstehenden Menge Fragmente aus den Reden des Demosthenes und Cicero, nebst Noten und Varianten, vor; wobei sie mit wichtiger Miene und großer Selbstgefälligkeit jeden Augenblick ausrufen: wie schön!

(Der Beschluß folgt.)

Denkmal des Fürsten Zizianow zu Tifflis.

(Aus Herrn v. Freygangs Briefen über den Kaukasus.)

Fürst Zizianow, aus einem georgischen Stamme entsprossen, wurde, nachdem er sich eine Reihe von Jahren hindurch bei der russischen Armee ausgezeichnet hatte, im Jahre 1803 zum Militair-Gouverneur von Georgien ernannt. Er nahm die Festung Warjea, welcher er den Beinamen Elisabethopol gab, mit Sturm; er bemächtigte sich mehrerer Chanata, z. B. Schucha und Karabay, und setzte sich auf gleiche Weise bei den Persern, Türken, Lesghiern und andern Bewohnern dieser Gegenden in hohes Ansehen. Er war es endlich, der, im Vertrauen auf das Ehrenwort des Chans von Baku, vor diese Festung hinritt, bloß von einem Georgier, dem Obersten, Fürsten Criflow und einigen Kosaken begleitet, um die Schlüssel derselben zu empfangen; aber er ward, als Schlachtopfer eines grausamen Verraths, auf Befehl des Chans durch einen Flintenschuß getödtet. Sein und des Fürsten Criflows Haupt wurden sogleich abgeschlagen und dem Schah von Persien zugesandt; die beiden Leichname wurden auf dem Plage, wo sie

lagen, eingescharrt. Als Baku von den Generalen Olsfenap und Bulgakow eingenommen war, gaben diese Befehl, die Körper auszugraben und sie in einer armenischen Kirche dieser Stadt beizusetzen.

Der gegenwärtige Generalgouverneur beauftragte einen seiner Adjutanten, die Leichname hieher zu bringen. Der Generalgouverneur, mehrere andere Generale, alle Militair- und bürgerlichen Beamten, und die in und um Tifflis liegenden Truppen, folgten bei dem Schalle einer Trauermusik dem Leichenzug, der durch die ganze Stadt bis zur Kathedrale ging. Der Zufluß von Zuschauern war sehr groß; die Dächer selbst waren damit bedeckt.

Der Augenblick, wo der Sarg des Fürsten Zizianow ins Grab gesenkt ward, war rührend, und von einer dreimaligen Salve der vor der Kirche aufgestellten Truppen verkündigt. Der Soldat, der unter diesem tapfern und unerschrockenen Feldherrn gekämpft hatte, bezeugte diesem Helden die letzte Ehre. Trauriges Zeugniß wahrhafter Anhänglichkeit. Hier seine Grabchrift:

Hier ruht

Fürst

Paul Dimitri Zizianow,
Oberbefehlshaber der russischen Armee
in Georgien.

Die Feinde, unfähig ihn zu besiegen, tödteten ihn durch Meuchelmord den 8ten Februar des Jahrs 1806, eben, als er sich der Festung Baku bemächtigen wollte, wo seine Leiche bis jetzt eine Ruhestätte fand. Doilmetscher des Willens Sr. Majestät des Kaisers Alexander I., lies der Marquis Pauluzzi, Oberbefehlshaber in Georgien, in dieses Denkmal die sterblichen Reste dieses Generals bestatten, dessen Andenken seine Asche überleben wird.

N e k r o l o g.

Albrecht Germann. — Am 9. Junius d. J. war es, als er, nach seinem 50sten Dienstjahre, von der Domschule Abschied nahm. Der in den Stadtblättern damals (Nr. 25) geäußerte Wunsch, daß er einer langen Ruhe genießen möge, ist anders, als er gemeint war, in Erfüllung gegangen. Er ging hinüber in das Land der ewigen Ruhe, wo keine Thräne mehr geweint wird! Am 5. Nov. Nachmittags um 5 Uhr entschlief er plötzlich, doch sanft, unter den Seinigen.

Er ward den $\frac{6}{18}$. März zu Rastenburg in Ostpreußen geboren, wo sein Vater Großbürger war. Nach dem ersten Unterrichte an diesem Orte bezog er 1763 die Universität zu Königsberg. Kant, Buck, Schlegel, Langhanssen, Teske, Lüder, Vock, Lilienthal, Reccard und Arnold waren seine Lehrer. Theologie war sein Hauptstudium. Mühsam mußte er schon frühzeitig durch Unterricht sich seinen akademischen Unterhalt zu erringen suchen; in zehn Klassen gab er Unterricht, und in vier Häusern Privatstunden. Durch die Empfehlung des damaligen Rectors und Inspectors der Domschule, D. Schlegel, der ihn vom Collegio Fridericiano und von der Universität her kannte, erhielt er 1768 den Ruf zum Sub:Rector an der Domschule. In den ersten Jahren erteilte er Unterricht im Französischen und in der Mathematik, bis auf die Zeit, da beides in die öffentlichen Stunden der drei obersten Klassen eingeführt wurde. Auch hatte er einige zwei bis drei Pensionaire. Seit 1787 war er sowohl bei dem Administrations: Collegio der allgemeinen Schullehrer: Witwen: und Waisen: Stiftung, als auch bei der Dom: Schullehrer: Witwen: Casse protokollierender Beisitzer. 1771 den 15. Septbr. verheirathete er sich mit Gertrud Dorothea

Erdmann, welche ihm 18 Kinder geboren hat, von denen neun gestorben, neun aber, zwei Söhne und sieben Töchter, noch am Leben sind. Am schmerzlichsten war ihm der Verlust seines ältesten Sohnes, welcher als Professor der Botanik und Naturgeschichte zu Dorpat starb. — Treu und unverdrossen lebte er allen seinen Pflichten, liebevoll war er gegen die Seinigen bis zu seinem Ende, gegen seine Freunde immer Derselbe. Sein Andenken wird unter uns fortdauern, und seine, ihn überlebende, treue Lebens:Gefährtin, wie seine Kinder, werden, eingeweiht in die hohen Tugenden, die er übte und sie lehrte, ihn weniger schmerzlich vermissen, denn durch sie lebt er ja unter ihnen fort. Sie sind es auch, die ihnen die Hoffnung auf Wieder:Vereinigung mit ihm geben, dort wo der höchste Lohn der Tugend ihn unter den vorangegangenen Lieben umfängt.

Am Tage der Beerdigung erschien gedruckt: Anagrammatische Elegie, dem Andenken des verstorbenen Russisch:Kaisers: Collegien: Secretairs und ehemaligen Sub:Rectors an der Domschule zu Riga, Hrn. A. Germann, an seinem Beerdigungstage den 11. Nov. 1818, gewidmet. Verfaßt von J. Fr. Baumann.

Die Schweden bei Poltava. 1709.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

(Fortsetzung.)

Ein den Tag vor der Schlacht übergelaufener femenoscher Unteroffizier, Namens Njemschin, mochte vielleicht im schwedischen Lager die Nachricht verbreitet haben, als ob Peter I. die Ankunft bloß des Kalinikenheeres (von 36,785 Mann) erwartete, um den Tag seiner beiden Schutzheiligen (nämlich den 29. Juni) durch einen Sieg zu ver-

herrlichen; weil der schwedische Monarch dem russischen um zwei Tage zuvor kam.

Am Abend vorher traten die schwedischen Oberbefehlshaber unter freiem Himmel bei dem Könige zusammen, den ihnen die Schlacht zum nächsten Tage ankündigte.

In feierlicher Stille lagen die schwedischen Helden um den verwundeten König, der von seiner Sanfte die sieggewohnten Truppen zu neuen Siegen zu führen dachte, so sehr auch die Ueberzeugung, daß es den Schweden an allem, besonders aber an Ammunition gebrach, einen guten Ausgang bezweifeln ließ.

Menschild erhielt den Oberbefehl, Löwenhaupt (seit Lesna nicht als Feldherr gebraucht) das Fußvolk, Generalmajor Kreuz die Reiterei; jener sollte in vier, dieser in sechs Colonnen anrücken und angreifen.

Bei Moltava blieb eine bedeutende Truppenabtheilung zurück; das Fußvolk drang auf die russischen Schanzen, ehe Geschütz und Reiterei angelangt waren, und ehe die Befehlshaber wußten, was jeder thun sollte.

Raum war die schwedische Infanterie in Thätigkeit, als auch Fürst Mensikow mit den Generalen Mönne und Bauer und der ganzen Reiterei nach den Schanzen eilte, wo der Brigadier Augustow rüstig noch an den beiden letzten Arbeiten ließ.

Auf des Feindes Absicht durch Kundschafter und Ueberläufer vorbereitet, versammelte der Zar sein Fußvolk, und erneuerte den bei Lesna gegebenen Befehl: daß Niemand den Rücken wende — bei Todesstrafe.

Im Namen der Garde sprach der Oberste, Fürst M. M. Cholizyn, von der Tapferkeit und Treue der Truppen in der Schlacht gegen Löwen-

haupt, als sie im feindlichen Feuer die Reihen behauptend, ihre Patronentaschen vier Mal füllen ließen, und verkündigte dieselbe Ausdauer und denselben Erfolg.

„Das hoffe ich!“ erwiderte der Monarch mit gesenktem Degen und endigte mit den Worten: „Der König der Schweden, der Kronprinz (Prätendent) Leszinczky haben dem treulosen Masappa (nicht Maszeppa) als unabhängiges Fürstenthum Kleinrußien zugesagt, und von solcher Hoffnung trunken, wollte der Verräther 200,000 Kosaken versammeln; aber die Kosaken und kleinrußischen Völker sind uns treu geblieben, und Sieg und Winterfrost hat des Feindes Heer um die Hälfte verringert. Leszinczky's Truppen sind geschlagen und zerstreut. Bestätigt hat der Sultan den Frieden, hat die verlangten Hilfsvölker den Schweden verweigert, hat Chan und Horde durch Eidschwur gebunden, und ein kleiner Haufe bloß, an Kraft und Muth gelähmt, bleibt uns zu bekämpfen übrig. Vollendet den Sieg über diese Ueberbleibsel! Errettet Euch Gefährten! Euch rufen Glanbe und Vaterland!“

Durch solche Worte begeistert, laut riefen die russischen Helden: „Verderben dem Feinde!“ und befestigten die Hoffnung des Monarchen, der jedoch nichts vernachlässigte, wodurch Siege gesichert werden, indem er zum ersten Mal als Oberanführer (obgleich dem Range nach als Generalmajor) jedem Feldherrn seine Stelle anwies, und die Verhaltensbefehle einschärfte.

Seine Vorsicht ließ in die grauen Rüttel eines neugeworbenen Regiments, die Tapfern des nowgorodischen Regiments kleiden, voraussetzend, daß der entlaufene Unteroffizier auch die Nachricht von jenem neuen Regimente nicht übergangen haben werde.

Am Morgen der Schlacht rückte das schwedi-

sche Fußvolf mit Tagesanbruch gegen die neuangelegten Schanzen, während die russische von der schwedischen angegriffen, ungeachtet des durchkreuzenden Kartätschenfeuers, zurückwich.

Die erste schwedische Infanteriesäule vom rechten Flügel, unter dem Generalmajor Roos, eroberte die beiden neuvollendeten Verschanzungen, aber nicht ohne eigenen Verlust.

Die drei übrigen Infanteriesäulen umgingen die russischen Schanzenlinien, und nach einer Schwenkung links, bildeten sie vor dem Ausgange des Waldes (die Schanzen seitwärts lassend zur Rechten) ihre Schlachtordnung, zwei Schußweiten von der russischen.

Schon hatte sich nach einem zweistündigen Kavalleriegefechte (das auch den Schweden eine beträchtliche Anzahl Todter und Verwundeter kostete, und den Russen 14 Feldzeichen einbrachte, während Menschikow 2 Reitpferde verlor und Köhne in die Seite getroffen wurde) der größte Theil der russischen Reiterei durch die Schanzen unter General Bauer zurückgezogen, und zwischen der linken schwedischen und rechten russischen Flanke gesammelt, als Menschikow mit 5 Kavallerieregimentern und eben so vielen Bataillonen den Generalmajor Roos angriff, in dem Augenblicke, da dieser rechts die Schanzen umgehend zur Hauptmacht stoßen wollte.

Menschikow schlug diesen Haufen, nahm den Generalmajor Schlippenbach gefangen und ließ den General Roos durch den Generalmajor Kenzel bis zu den Laufgräben von Poltava verfolgen, wo die ganze Mannschaft ohne Blutvergießen das Gewehr streckte.

Karl XII, trotzte der Gefahr von einer Sänfte (den einen Fuß im Stiefel, den andern in Leinwand), als das russische Heer gegen sechs Uhr Mor-

gens in zwei Schlachtreihen der seinigen gegenüberstand. Das Mitteltreffen der Russen (unter Scheremetjev und Rjepnin), bestand aus 12 Infanterieregimentern, der rechte Flügel (unter den Generalmajoren Böhm und Weißbach) aus 10, der linke (unter dem Chefgeneral Hallart und Generalleutnant Belling) aus 11. Das ganze russische Treffen zählte also 33 Regimenter zu Fuß, wozu noch die Kavallerie kam, rechts vom Generalleutnant Bauer, links vom Fürsten Menschikow geführt, nebst den Kosaken und Kalmüten, die zu dessen nichts zur Entscheidung dieses Tages beitrugen.

Im russischen Lager mußten unter Anführung des Generalmajors Gunther die 5 Regimenter der menschikowschen Division, außer einzelnen Hunderten der übrigen Mannschaft, zurückbleiben. Diese Nachgelassenen glaubten gegen den Monarchen gefehlt zu haben, daß man ihnen keinen Theil gönnen wollte an dem Ruhme dieses Tages. „Kinder! (rief Peter der Große ihnen zu), ihr habt nichts begangen, aber die Verschanzung muß gesichert und zu Gott gebetet werden, wegen des Sieges; ihr sollt gleichen Antheil haben mit den Streitenden, an meiner Gnade und meiner Belohnung.“

Nicht blos die Schlachtordnung, sondern auch die Schlacht leitete Peter, der auf seinem Schimmel, in der Uniform eines Gardeobersten, von Treffen zu Treffen flog, und mit ihm Scheremetjev, Menschikow, Hallart, Gholizyn, Rjepnin u. a. m.

Kurz vor der Schlacht soll der Monarch folgende Anrede an seine Soldaten gehalten haben: „Krieger! da ist die Stunde, die über des Vaterlandes Schicksalentscheiden soll. Ihr kämpft nicht für Peter, ihr kämpft für das ihm anvertraute Reich, für Geschlecht, für Glauben, für Vaterland. Gedenket im Kampfe, Eure Sache ist gerecht, Gott

streitet für Euch, und wisset, Peter achtet sein eigenes Leben geringer, als Rußlands Heil, Ruhm und Wohlstand.“

Sollte auch der russische Geschichtschreiber diese Worte, gleich griechischen und römischen Vorgängern, aus sich selbst geschöpft haben, so werden wir doch wenigstens eingestehen, daß die Gedanken dazu dem Geiste des großen Monarchen gegenwärtig seyn mußten, in einem Augenblicke, wie dieser.

Auf der andern Seite bildete das Fußvolk die erste Linie, die Reiterei die zweite. Die Zahl der schwedischen Regimenter war den russischen gleich, aber nicht Mannschaft und Geschütz. Der größte Theil der Sapozogor und maseppischen Kosaken (von russischer Seite wohl zu hoch auf 18,000 Mann geschätzt) vertheidigte das Lager und die Laufgräben.

Gegen 9 Uhr waren beide Armeen einander nahe genug für das grobe Geschütz.

Da die Russen 72, die Schweden nur 24 Kanonen und überdies noch Mangel hatten an Munition, so ließ der König durch zwei ausgesuchte Bataillone die Grauröcke angreifen, die derselbe für neuangeworbene Soldaten halten mochte.

Die beiden schwedischen Bataillone rückten im Sturmschritt mit solchem Nachdruck auf die bezeichneten Gegner, daß diese, ungeachtet des hartnäckigsten Widerstandes, schon im Weichen waren, als der Zar selbst an der Spitze einer preobraschensischen Schaar den Bedrängten zu Hülfe kam, das Gefecht wieder herstellte und die vordringenden Schweden zurückwarf.

Weil die schwedischen Linien nicht so ausge dehnt waren, als die russischen, so umflügelten Menschikow und Bauer von beiden Seiten die feindlichen Flanken mit ihrer Reiterei, und obgleich das rechte Treffen, angefeuert durch des Königs Gegenwart, noch einige Zeit Widerstand leistete, so war

doch nach einem zweistündigen Kampfe, die ganze schwedische Macht in einzelne Haufen aufgelöst, welche Schlachtfeld und Sieg den Russen überließen.

Beide Monarchen waren in dieser zwar kurzen, aber entscheidenden Schlacht den größten Gefahren bloßgestellt.

Eine Flintenkugel hatte des Zaren (fünf Werschos langes) Lanzkreuz, eine andere den Hut, eine dritte den Sattelknopf getroffen, während Kanonenkugeln, Pferde und Trabanten niederschmetterten, die des Königs Sänfte trugen, und zuletzt, als der Sieg entschieden war, auch das Pferd das der Verwundete eben besteigen mußte, weshalb er auf einem schlechtern, den blutigen Fuß über des Thiers Hals gelegt, den Glücklingen nachfolgte.

Das Schlachtfeld war mit getödteten Feinden bedeckt, von welchen der größte Theil seinen Untergang auf der Flucht fand.

Nach russischen Nachrichten bestimmte man den eigenen Verlust an Geliebten auf 1344, an Verwundeten auf 3290 — unter jenen 52, unter diesen 114 vom Offiziersrange.

Von den fliehenden Schweden eilten manche, um den Kosaken und Kaliniken zu entgehen, gerade nach Poltava, wie z. B. der Graf Piper mit der ganzen königl. Kanzlei; die meisten flüchteten mit dem Könige in das Lager, aus welchem sie bald darauf wieder aufbrachen und längs der Wereslo hinab zogen.

Zu den 2977 Gefangenen, welche den Russen in die Hände fielen, gehörte außer Schlippenbach und Noos, der kommandirende Feldmarschall Rheinschild, der Prinz von Württemberg, die Generalmajore Stackelberg und Hamilton; zu den 9239 feindlichen Leichen 6 Oberste.

Unter den Trophäen dieses Tages bemerkte

man des Königs versehenes Tragebett, 37 Fahnen und Standarten, aber nur 4 Geschützstücke.

(Die Fortsetzung folgt.)

Literarische Nachrichten.

Im Oktober d. J. sind folgende, mit Genehmigung dieser Kaiserl. Universität, gedruckte Schriften erschienen:

Anekdoten und Charakterzüge des Feldmarschalls Grafen Peter Alexandrowitsch Rumänzow-Sadunaiskoi, nebst einem kurzen Abrisse seines Lebens und Schriftwechsel mit Katharina der Großen, so wie einige andere Briefe. Aus dem Russischen übersetzt von Fr. Arst. Dorpat 1818, gedr. bei J. E. Schünmann. (Dedication und Vorrede ohne Seitenzahl.) 136 S. 8.

Liederfranz, allen Gesang liebenden Damen geflochten. Erstes Heft. Riga, gedr. bei W. F. Häcker (1818). 25 S. quer. 4.

Jauna labbu sinnu un padohmu Gramata, kas mahja: 1. Ka kistigi un gohdigi jadsihwo, 2. Ka sawa mahja un semme jakohpi, 3. Ka sew pascham un jitteem ware palihdscht nesunda un meesas behdas. Zettorta reise driffeta bet no jauna pahrtaisita un wairota, zaur apgahdaschanu un us malsu tahs Widdsemmes-Weedrihas, kas pee labbakas mahjas waldischanas un semmes-fohpschanas, zif spehdama palihds. (Dorpat, bei J. E. Schünmann.) 1817. 231 S. 8.

Pühhapäwa Wahhe-luggemisfed miß Otto Wilhelm Masing kirjutand ja wäljaandnub. Esimenne jaggu. Tartu, 1818, Schünmanni kirjadega. IV und 168 S. 8.

Jubelfeier der 50jährigen Amtsführung des Pastors zu Rabillen Hermann Friedr. Dullo, nebst den

bei diesem Feste gehaltenen Predigten und Reden, so wie auch andern Beilagen. Beschrieben und gesammelt von einem Freunde und Verwandten des Jubelkreises. — (Wird zum Besten der Rabillenschen deutschen Armen-schule verkauft.) Mitau, 1818, gedr. bei Steffenhagen und Sohn. Preis 50 Kop. S. M. — 65 S. 8.

Chsnische Sprachlehre für die beiden Hauptdialekte, den revalschen und dörptschen, nebst einem vollständigen chsnischen Wörterbuche. Herausgegeben von August Wilhelm Hupel. Zweite durchgängig verbesserte und vermehrte Auflage. Mitau, 1818, gedr. und verlegt bei Joh. Friedr. Steffenhagen und Sohn. Titel, Vorwort des Verlegers, Vor Erinnerung des Herausgebers und Inhaltsanzeige enthalten 20 S. ohne Seitenzahl, die Sprachlehre 182 S. und das Wörterbuch 650 Seiten in gr. 8.

Ferner, censurfrei:

Beiträge zur Kenntniß Rußlands und seiner Geschichte. Herausgegeben von Gustav Erwerd und Moritz von Engelhardt. Ersten Bandes zweite Hälfte. Dorpat, 1818, auf Kosten des Herausgebers. St. Petersburg, in der Buchhandlung der Akademie der Wissenschaften. Leipzig, bei P. G. Kummer. (Auch unter dem Titel: Sammlung Russischer Geschichte. Des zehnten Bandes zweites Stück. S. Petersburg, 1818.) S. 339 — 716 8.

Druckfehler.

In dem September-Verzeichniß hiesiger Druck-schriften, Nr. 43 der inländischen Blätter, S. 327, Col. 2, Zeile 12 von oben, muß statt 1811 gelesen werden 1818.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 30. November 1818.

Col. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Den 7. December 1818.

Ueber den Kaukasus und seine Bewohner. — Ueber den Auftrag des Hrn. D. Lamberti vom Drucke der borsatschen Kundsphäre. — Der Leuchthurm an der Düna-Mündung. — Ueber die den 29. Okt. gesehene Lusterscheinung.

An die Leser.

Die neuen inländischen Blätter werden auch im künftigen Jahre, wie bisher fortgesetzt werden. Der früher bekannt gemachte Plan bleibt ferner auch derselbe, und man wird bemüht seyn, ihn noch vollständiger, als es bisher geschehen konnte, in Ausführung zu bringen. Doch werden Original-Aufsätze inländischer Verfasser, von gemeinnützigem Inhalt, vor allen andern berücksichtigt werden.

Es erscheint auch im künftigen Jahre wöchentlich ein Bogen in 4to und zwar jeden Mittwoch, der mit der Freitagspost versandt wird. Der Preis ist 25 Rubel B. A. pr. numerando. Auswärtige wenden sich an das hiesige Postcomptoir, wo diese Zeitschrift mit der Versendung 30 Rubel B. A. kostet.

J. C. Schünmann.

Ueber den Kaukasus und seine Bewohner.

Aus den Briefen des Hrn. von Freygang.

Dreizehnter Brief.

Bladi-Kaukas, den 8. Nov. 1811.

Ich habe gegen Sie so oft des Kaukasus erwähnt, daß es gewiß nicht unangemessen ist, Sie mit demselben ausführlicher bekannt zu machen. Die Bemerkungen, die ich Ihnen mittheilen will, rühren von unserm guten alten Kommandanten her, der das Land und die Einwohner sehr gut kennt.

Zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere gelegen, blieben die Bewohner des Kaukasus unbekannt, bis die unsterbliche Katharina die Zweite

befahl sie zu erforschen. In der Mitte dieser Alpen findet sich eine zweite Schweiz, wo aber die Kultur noch auf der ersten Stufe der Entwicklung steht. Gildenstadt und Reinegg, welche unter den Auspicien der Kaiserin von Rußland dieses interessante Land bereisten, und besonders Reinegg, der den Kaukasus zu fünf verschiedenen Malen besuchte, haben ihn in physischer, geographischer und politischer Beziehung beschrieben.

Die Breite dieser ausgedehnten Bergkette ist nicht auf allen Punkten gleich. Von Mosdok bis Tiflis beträgt sie 282 Werst. Da, wo die Berge im Norden vom Teret in derselben Richtung, und im Süden von der Aragua durchflossen werden, bei

trägt die Breite von Balta bis Mſchet 112 Werſte. Das vor Alter unter dem Namen Porta Cumana bekannte Thal hat eine Ausdehnung von 175 Werſten.

Es iſt faſt unmöglich die Höhe dieſer Berge genau zu beſtimmen. Die meiſten Gipfel erheben ſich bis in die Wolken. Bergſtröme, Abgründe und Lavinen machen dieſe Berge oft unzugänglich. Die höchſten ſind ewige Gletscher oder völlig nackte Granitfeſſen. Die übrigen haben gleichſam mehrere Abſtufungen. Der Fuß iſt mit Wäldern bedeckt, die Mitte iſt von aller Vegetation entblößt, und der Gipfel gemeinlich in Schnee und Eis gehüllt.

Uebrigens verbreiten ſich die Berge nach allen Richtungen. Auf deren von geringerer Höhe, nämlich den Schiefergebirgen, zeigt ſich ſchon Vegetation, und man erblickt einige Birken, Fichten, Wacholder und andere Alpengewächſe. Dann folgt ein andrer Strich von Kalkgebirgen, die mit einer kräftigen Vegetation bedeckt ſind. Dieſe Kette hoher Berge hat nur ungefähr eine Länge von 7 Werſten.

Der Kaukaſus iſt der große Behälter für eine Anzahl Ströme, die nach allen Seiten hin herabfließen.

Dieſe Gebirge enthalten Metallminen, wovon die meiſten wenig bekannt ſind; ähnlich dem reichen Geizhals, deſſen einziges unfruchtbares Verdienſt darin beſteht, daß er Gold beſitzt, haben dieſe Metallgänge, ohne Erdreich und ohne Grün, nur Werth durch die Schätze, welche ſie verbergen.

Die niedrigſten Berge und die Thäler des Kaukaſus ſind allein des Anbaus fähig. Die Bewohner der Höhen leben nur von Viehzucht und Jagd.

Genaue Nachrichten zufolge, verſichert man,

daß der Kaukaſus von faſt einer Million waffenfähiger Männer bewohnt ſei, welches eine große Bevölkerung andeutet, wenn man die Weiber und Kinder hinzurechnet.

Dieſes Volk bildet mehrere Stämme, die verſchiedene Sprachen reden und verſchiedene Sitten haben; doch ihr allgemeiner Charakter iſt Liebe zur Unabhängigkeit, Tapferkeit, Luſt an der Führung der Waffen, Raubbegierde und endlich ein mehr oder minder wilder Zuſtand.

Die Nothwendigkeit, fortwährend auf ſelbſtvertheidigung zu denken, hat ihre natürliche Neigung zu den Waffen erhöht, aber der Muth eines Bewohners des Kaukaſus entſpringt auch aus ſeiner wilden Natur. Er greift mit Wuth an, widerſteht mit Ingrimme und rächt ſich mit Grausamkeit.

Von Natur träge, iſt Räuberei ſein Lieblingsgeſchäft und oft die einzige Hülfſquelle ſeiner Erhaltung. Von allen Leidenschaften, denen er ſich überläßt, beherrscht ihn die Rachſucht am meiſten. Hat er ſie vor ſeinem Tode nicht befriedigen können, ſo vererbt ſie ſeinen Kindern.

Leicht verſührt durch die Hoffnung des Gewinns, folgt er ſeinem Führer auf den erſten Ruf; mit ihm und wie er troſt er allen Gefahren; aber ſobald er keinen Vortheil mehr erblickt, verläßt er dieſen Anführer eben ſo ſchnell, als er ihn aufſuchte.

Immer umherirrend und ſeines eignen Daseyns nie ſicher, kennt er entweder die Süßigkeit des häuslichen Lebens nicht oder weiß ſie nicht zu ſchätzen. Unabhängig von Herz wie von Geiſt, bindet ihn nie die Liebe an Weib und Kind: er betrachtet ſie wie einen Theil ſeines Eigenthums, wie ſeine Heerden. Dadurch nicht allein iſt er den Geſetzen und der Religion entfremdet, ſondern er ſcheint

sogar die Natur zu verkennen. Wenn das Alter ihn zwingt die Waffen niederzulegen, tritt der älteste Sohn an seine Stelle, und von nun an hört der Alte auf, ein gebietender Mann zu seyn, zieht sich zurück und wohnt im finstersten Winkel des Hauses, wo niemand ihm Achtung und Anhänglichkeit bezeugt, und er den Tod mit einem Stoicismus erwartet, der Bewunderung verdienen würde, wenn er nicht die Wirkung von Mangel an Bildung wäre.

Man unterscheidet fünf Zeiträume, in welchen die Bevölkerung des Kaukasus durch neue Horden vermehrt wurde.

Die Lesghier, die Ghysfars oder Chazaren, die Mongolen, die Araber und endlich die Tartaren, angeführt von Tschingis Chan, Timurlan und Batis haben nach einander zur Bevölkerung dieser Gegenden beigetragen.

Alle Bewohner des Kaukasus sind Muhamedaner oder Götzendiener; nur eine kleine Anzahl unter ihnen sind Christen. Die georgische Fürstin Tamar, hat bei den meisten dieser Horden die christliche Religion eingeführt; aber seit Jahrhunderten ist der Muhamedanismus an ihre Stelle getreten. Man sieht noch heut zu Tage die Ruinen der Kirchen, die Tamar erbauen ließ. Dennoch ist ihnen aus der christlichen Religion das Fasten vor Ostern übrig geblieben, welches sie ziemlich strenge beobachten, und das Osterfest selbst ist ihnen so heilig, daß sie um diese Zeit sogar die Rache ruhen lassen.

Die Tschetschen sind Meister in der Raubkunst. Sie sind ohne Erbarmen selbst gegen ihre eignen Landsleute. Ein Tschetsche, welcher einen andern bekämpft, plündert ihn aus und tödtet ihn; bemächtigt er sich aber eines Christen, so plündert er ihn ebenfalls, bewahrt ihn aber, um ein Lösegeld zu empfangen.

Ungeachtet der fortwährenden Plünderung, dem Gewerbe der Tschetschen, ist ihre Wohnung ein von aller Bequemlichkeit entblößtes Obdach. Ihr Bett ist ein Stück Fell zur Seite des Herdes. Sie leben von grobem, halbgahrem Brode, welches sie sich backen. Dieses noch rauchende Brod und ein Stück halbgebratenen Fleisches, machen mit dem Brantwein, den sie sehr lieben, ihr leckeres Mahl. So lange ihre geraubten Lebensmittel ausreichen, bleiben sie müßig, und verlassen diese träge Ruhe nur, um sich neue zu verschaffen.

Die Tschetschen beschäftigen sich wenig mit dem Landbau; sie bauen nur etwas Gerste, Korn, Tobak und Zwiebeln. Die Weiber treiben die Hauswirthschaft; die Männer kennen nur die Jagd, den Raub und die Trägheit. Sie sind von mittlerer Größe, aber sehr stark und verwegen. Dienstfertig aus Furcht oder Mißtrauen, sind sie es vornehmlich gegen Reiche und Fremde in der Hoffnung, etwas zu gewinnen. Ihre Waffen sind eine Flinte, ein Dolch, ein Säbel und zuweilen auch Lanze und Schild.

Niemals verläßt der Tschetsche unbewaffnet sein Haus, wenigstens trägt er einen Stab, dessen Ende mit einer eisernen Kugel, welche drei dreikantige Spizen hat, beschlagen ist. Dieses Mordgewehr nennen sie Toppus.

Die Assetiner (Oseten) unterscheiden sich wenig von den Tschetschen. Sie gebrauchen Pfeile und Vogen, aber die Flinte ist doch ihre gewöhnliche Waffe.

Sie sind geschwätzig und große Zänker. Sie drohen einander ohne Unterlaß mit Flinte, Dolch oder Vogen, begnügen sich aber gewöhnlich mit Lärm machen und versöhnen sich leicht, besonders wenn ein Dritter sie den Vergleich bei einem Glase Brantwein oder einer Art sehr starken Biers, welches sie selbst bereiten, feiern hilft.

Ihre Häuser sind meistens mit einer Mauer oder mit Sturmpfählen umgeben, die mit Pferdeköpfen oder andern Knochenwerk bekrönt sind.

Wenn ein Affetiniër gestorben ist, erhebt seine Wittwe ein Geschrei; raust sich das Haar und verzschlägt sich Gesicht und Brust, doch diese Verzweiflung wird oft nur durch die Unmöglichkeit sich wieder zu verheirathen erregt. Sie will sich jeden Augenblick mit einem Messer oder Stein tödten, sich ertränken oder von der Höhe eines Felsens herabstürzen; aber sie wird immer von denen, welche sie umgeben, und die sie in den drei ersten Tagen der Trauer nicht verlassen, daran verhindert. Noch drei Tage vergehen, während sie die Wittwe trösten, auf ihre Kosten essen und trinken, und sich blos mit Lobeserhebungen des Verstorbenen unterhalten, der gewöhnlich bald nachher vergessen wird.

Auch bei den Affetiniern sieht man auf den Höhen Ruinen von Kirchen, welche die georgische Fürstin Tamar erbauen ließ, und die seit der Einführung des Muhamedanismus verlassen worden sind.

Der Geist der Rache ist den Affetiniern eben so eigen, als den Völkern des Kaukasus, der Ausbruch dieser grausamen Leidenschaft wird oft durch die Macht der Geschenke verzögert, aber man bleibt doch immer davon bedroht.

Oft trifft der, welcher vor Rache glüht, mit seinem künftigen Opfer in Gesellschaft zusammen, er lauert den Augenblick ab, wo er ihm den Dolch ins Herz senken kann. Der Gegner ist fortwährend auf seiner Hut; dennoch leben sie, dem Anschein nach, in dem besten Einverständniß.

Oft vergehen 20 Jahre, bevor die Rache befriedigt werden konnte; und wenn derjenige, der unter den Stößen des Beleidigten fallen sollte, mittlerweile stirbt, so geht die Rache auf den

Sohn oder den nächsten Verwandten des Beleidigers über.

Ein Affetiniër tödtete einen andern, der älteste Sohn tödtete den Mörder seines Vaters. Nachdem er seine Rache gestillt hatte, nahm er den Sohn des von ihm Ermordeten bei sich auf, und erzog ihn wie seinen eignen Sohn; als nun dieser erwachsen war, erstickte er die Dankbarkeit, war nur auf Rache bedacht, was für Folgen für ihn auch daraus hervorgehen konnten.

In den Grabmählern dieser Völker findet man oft Münzen aus den Zeiten der Parther, auch Russische Münzen.

Die Berge Daghestans sind von Tawielziez und Lesghiern bewohnt; ihre Wohnungen sind nun zugänglich und sie leben in gänzlicher Unabhängigkeit, so wie auch die Taguarzis und die Inguschen (Kisten?).

Die Kabbardiner, welche man in Bewohner der großen und kleinen Kabbardey eintheilt, haben die Ufer mehrerer Flüsse im Besiz und werden von ihren eignen Häuptern beherrscht. Sie bedienen sich der Glinten, aber vornehmlich der Säbel, und viele unter ihnen tragen Panzerhemde. Es herrscht bei ihnen die Gewohnheit nur einmal zu feuern, dann werfen sie sich mit dem Säbel in der Faust auf den Feind. Ihre Anführer sollen sich durch Unererschrockenheit auszeichnen und sich der Gefahr zuerst aussetzen. Von Kindheit an lernen sie die Waffen handhaben und ihre trefflichen Kenner selten.

Der im Jahre 1739 zwischen Rußland und der ottomanischen Pforte abgeschlossene Friede setzte fest, daß die Kabbardiner ein freies Volk seyn, aber innerhalb ihrer Grenzen bleiben sollten; daß die Einfälle, die sie sich in das eine oder das andere Reich erlauben würden, streng bestraft und sie als

Bürgschaft für ihr ruhiges Benehmen Geißeln stellen sollten, welche Rußland auch noch fortwährend von ihnen annimt.

Alle diese Horden führen unter einander Krieg, leben von Raub und greifen die Vorüberreisenden an, wo sie nur können; auch reiset man in diesen Ländern nie ohne Bedeckung, wenn man Geschütz erhalten kann, so ist es noch besser, denn dieses fürchten diese Völker sehr. Das Land der Tartaren, des Kuban, die sehr zahlreich sind, liegt im Westen der Kabbarden.

Neben den Aufsatze des Hrn. D. Lamberti vom Drucke der dorpatschen Atmosphäre.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß es bei der Anlegung eines hydraulischen Werks von der größten Wichtigkeit ist, vorher genau zu wissen, wie viel der Druck der Luft zu tragen im Stande sei. Indessen müssen wir bei einem solchen Zwecke uns immer nur mit der kleinsten Druckkraft der Luft, wegen der Veränderlichkeit derselben, begnügen. — Diesen Satz stößt der Hr. D. Lamberti gänzlich um, indem er gerade den umgekehrten Weg einschlägt. Er untersucht die größte Druckhöhe der Luft und übergeht die kleinste mit Stillschweigen. So sehr ich nun auch das Verdienstliche seiner Bemühungen anerkenne, unsre dorpatsche Atmosphäre durch die große Druckkraft, die er ihr zuschreibt, in Ansehen zu bringen, so kann ich doch nicht umhin, seinen Behauptungen meinen Beifall zu verweigern.

Vorzüglich belustigend ist in diesem Aufsatze folgende Stelle: „Der Physiker kann die wahre Druckkraft der Atmosphäre seines Orts zu jeder Zeit, wenn er sich nur die Mühe geben will, leicht

bestimmen. Diesem ist aber an dieser Messung gar nichts gelegen. Denn es ist in der That zu allen seinen Experimenten vollkommen hinreichend zu wissen, daß die Atmosphäre vermögend sei, eine Quecksilbersäule von etwa 28 Zoll zu tragen, wenn das obere Ende der Quecksilbersäule in einem luftleeren Raume eingeschlossen und das untere Ende dem Drucke der Atmosphäre ausgesetzt ist.“

Dennoch sagt der Hr. Verf. hernach selbst, daß die Physiker an der Vervollkommenung des Barometers unaufhörlich gearbeitet hätten. — Alle diese Mühe haben sie sich also blos der Wasserpumpen wegen gegeben? Allein man baute schon lange vor der Erfindung des Barometers Wasserpumpen, und diese führten erst auf die Entdeckung jenes Instruments. — Es ist ja nicht einmal möglich ein Thermometer genau zu reguliren, ohne den Barometerstand zu kennen. Nach Hrn. D. Lamberti's Ansichten gehört also diese genaue Regulirung, die barometrischen Höhenmessungen, die Versuche über die Schwängerung der Flüssigkeiten mit Gasen, alle Messungen des wahren Volums eines Gases, das im dilatirten oder comprimierten Zustande ist, so wie noch unzählige andere Operationen des Chemikers und Physikers, die des Barometers nicht entbehren können, nicht in die Physik, sondern ins bürgerliche Leben. ▲

Gleich darauf sagt der Verf.: „Aller Orten werden Pumpen, Siphone, bisweilen auch die Langsdorffsche Schwungsaugpumpe, die sogenannte Betancoursche Pumpe, der Lambertische Feuerwasserheber u. dgl. hydraulische Werke angelegt.“ — Da bemerke ich nur folgendes: die Betancoursche Pumpe gehört gar nicht hieher, denn sie ist eine Art von Druckwerk, bei dem der Druck der Luft ganz entbehrlich ist. — Die Langsdorffsche Schwungsaugpumpe ist vielleicht niemals angelegt worden,

noch weit seltner der Lambertische Feinewasserheber, der nur noch als Embryo existirt und die Geburt erwartet.

Daß die Verrechnung um einen halben Fuß ganze hydraulische Werke ins Stocken gerathen läßt, ist nie der Fall, wenn man es nur nicht so anfängt, wie der Hr. D. Lamberti will. Der Hydrauliker rechnet bei der Anlage einer Saugpumpe schon immer auf die Veränderungen des Drucks der Luft, und läßt aus diesem Grunde das Wasser wenigstens 5 Fuß niedriger steigen, als die mittlere Druckhöhe der Luft beträgt.

Der Verfasser sagt weiter: „Ändert sich der Druck der Luft, so zeigt dies Instrument, wie die Rechnung anders geführt werden muß.“ — Allein die Rechnung wird immer vollkommen eben so geführt, das Barometer mag zeigen was es will, und vom Hrn. D. Lamberti selbst mit ausgekochtem Quecksilber angefüllt seyn oder von irgend einem Andern.

Ferner sagt der Hr. D. Lamberti: „Da sich nun der pariser Fuß zu unserm englisch-russischen Fuß genau wie 1440 zu 1531 verhält“ u. s. w. — Hier ist ein Fehler. Es muß nicht 1531, sondern 1351 heißen.

Daß das Wasser in den Pumpen nie bis auf die größte Druckhöhe steige, dies schreibt der Herr D. Lamberti nur dem Umstande zu, daß das untere Ventil nie an der rechten Stelle angebracht sei. — Es ist allerdings wahr, daß der Kolben so nahe wie möglich an das untere Ventil gehen muß, um den sogenannten schädlichen Raum zu vermeiden; allein die Hauptursache, warum das Barometer immer eine für Pumpen viel zu große Druckhöhe angeben wird, hat der Hr. D. Lamberti ganz mit Stillschweigen übergangen. Die erste dieser Ursachen, die ich oben schon erwähnte, ist die Verän-

derlichkeit des Drucks der Luft, weswegen man bei einer Pumpe nie auf die größte, sondern immer auf die kleinste Druckhöhe sehen muß. Zweitens ist es durchaus nicht möglich Ventile zu machen, die auf lange Zeit wasserdicht schließen sollten, und es drängt sich daher bei jedem Zuge immer wieder etwas Wasser zurück. Drittens steigt das Wasser, wenn man die Druckhöhe zu groß annimmt, zuletzt mit einer sehr geringen Kraft und daher mit einer sehr geringen Geschwindigkeit, welche außerdem noch durch die Reibung in der Röhre und besonders beim Durchdrängen durch das Ventil, dessen Oeffnung kleiner ist als der Durchmesser des Stiefels, bedeutend vermindert wird. Endlich entwickelt sich beim Pumpen die immer im Wasser enthaltene Luft, da in der Pumpe kein atmosphärischer Druck mehr dieser Entwicklung entgegen wirkt. Man pumpt bei jedem Zuge Luft mit in die Höhe und zwar einen bedeutenden Antheil, da das Wasser beim mittlern Druck der Atmosphäre und bei einer mittleren Temperatur ungefähr $\frac{1}{25}$ seines Volums an Luft enthält. Deswegen ist es auch rathsam, immer so schnell wie möglich zu pumpen, um der Luft nicht Zeit zu geben, sich zu entwickeln. — Dies sind die Ursachen, warum man nicht vom Drucke der Luft es fordern soll, daß er Wasser in einer Pumpe viel über 25 Fuß hebe. Man muß aber hieraus keineswegs schließen, wie es die Meinung des Verf. zu seyn scheint, daß eine Saugpumpe das Wasser überhaupt nicht höher, als im Verhältniß des Luftdrucks zu heben vermöge. Denn das Wasser steigt, indem der Stempel heruntergeht, durch die in demselben angebrachte Klappe in dem Raum über dem Stempel, wo es durch wiederholtes Pumpen noch auf eine sehr bedeutende Höhe gehoben werden kann. Dieser Höhe wird nur dadurch eine Grenze gesetzt, daß die Stange des

Stempels durch die ganze Höhe hinunter gehen muß, und sich bei einer zu großen Länge biegen würde.

Um den ganzen Aufsatz durch das Ende zu krönen, kündigt uns der Hr. Verfasser an, daß der natürliche Druck der Atmosphäre, bei einer bessern Einrichtung der Ventile, ohne andernweitige Kräfte, das Wasser emporheben könne. — Wie sehr verdient macht sich der Hr. D. Lamberti um die Hydraulik durch diese Entdeckung! Er kann es zuerst von sich sagen; daß er unumschränkt über die Elemente herrsche; nach ihm muß es ein Leichtes seyn, Pumpen anzulegen; der Hr. D. Lamberti braucht nur zu befehlen und die Luft drückt sogleich das Wasser herauf. — Unser Publikum wäre es wahrlich werth, daß, wer über physikalische Gegenstände es belehren will, sich vorher selbst belehre.

Studiosus R. Knorre.

Der Leuchthurm an der Düna-Mündung.

Die Mündung dieses Stromes ist dem Seefahrer sehr wichtig; mit besonderer Vorsicht muß er sich ihr nähern, überdies ist die Küste von beiden Seiten sehr leicht; dennoch fehlte eine freundliche Leuchte, die in der Nacht eine Richtung beistimmen ließ. Zwar befand sich dort zu dem Behuf eine Vorrichtung von langer Zeit her, doch nicht leuchtend genug für eine etwas bedeutende Entfernung. Auch für diesen Gegenstand des öffentlichen Wohls hat die unermüdete Sorgfalt Sr. Erlaucht unsers höchstverdienenden Hrn. Kriegs-Gouverneurs thätig gewirkt, es steht ein Leuchthurm da, der mit den besten Anstalten der Art in Dänemark und dem übrigen Auslande ver-

glichen werden kann. Der Bau dieses Thurmes wurde im Sommer dieses Jahres beendigt, Er. Excellenz der Herr General-Major v. Spasarsjew leitete ihn; äußerst schnell ist er von Statten gegangen. Auf dem linken Düna-Ufer, hart am Strande, von der Volterra etwa 3 Werste, steht der schöne Leuchthurm, beinahe 200 Fuß rheinl. über der Meeresfläche hoch. Er ist achseitig, von dem schönsten Holze auf das dauerhafteste erbaut, mit gelber Oelfarbe angestrichen; die einfachen, aber geschmackvollen Verzierungen sind weiß. Er nimmt, nach der Kuppel zu, im Umfange ab. Die Kuppel ist zwölffseitig, mit grünem Blech gedeckt, und endigt mit einer Dampfrohre für die Lampen. Der Gang um die Kuppel ist mit einem starken Geländer gesichert; die Aussicht, besonders nach dem Meere, ist reizend. Mehrere Treppen, die im Innern rund herum äußerst bequem angebracht sind und gehöriges Licht durch schöne Fenster erhalten, mit fast 200 Stufen, führen zur Kuppel. Sieben Seiten dieses Zwölfecks, nach dem Meere, sind mit sehr großen Scheiben des schönsten St. Petersburgischen Spiegelglases, in Messing gefaßt, ausgefüllt. Hinter diesen stehen, vor schön platirten Hohlspiegeln, große Argand'sche Lampen: neun Spiegel sind gegen das Meer gerichtet. Auf der Seite westlich, oder nach Bullen, ist ein besonderes Fenster von eben jenem Glase, mit einem Spiegel und einer Lampe. Ein freundlicher russischer Seemann zeigt den Besuchenden die ganze Einrichtung willig und gern. Die Reinlichkeit, wie auch die Ordnung, in Hinsicht der Geräthe, ist musterhaft. Eine ausländische Zeitung zeigte lehrhaft an, daß das Licht dieses Thurmes 14 Meilen weit gesehen werden kann.

R — h.

Ueber die d. 29. Okt. gesehene Lusterscheinung.

In Nr. 46 der neuen inländischen Blätter wird eine in Teilsig geschehene Beobachtung dieser Lusterscheinung erzählt und daraus eine Erklärung derselben gefolgert. Da ich aber jene Beobachtung ganz unrichtig befunden habe, so scheint mir auch die daraus abgeleitete Erklärung ebenfalls unrichtig. Ich habe hier in Walf dies Phänomen gleich bei seinem ersten Entstehen bemerkt, und dasselbe bis zu seinem endlichen Verschwinden genau beobachtet. Es zeigte sich zuerst des Abends um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Norden, mit einer kleinen Richtung nach Westen, und zwar im Anfange, in Farbe und Gestalt, ganz einer spitzen Rauchsäule ähnlich, so daß es meine Hausleute auch zuerst für den Rauch einer nahen Feuersbrunst hielten. Der Himmel war überall völlig wolkenleer, die Luft ruhig und Mond und Sterne glänzten. Die Erscheinung, welche nun einer weißen Wolke oder einem dichten Nebelstreif ähnlich wurde, zog gerade aufwärts, nach dem Zenith unsers Wohnorts, und als sie mit dem äußersten Ende in diesem angelangt war, stand das entgegengekehrte noch unter dem nördlichen Horizont. Doch bald wurde auch dieses sichtbar, und die Grenzen des Phänomens waren nun überall deutlich zu bemerken. Es schwebte, fast in der Gestalt eines langen schmalen Fisches, gerade über uns. Indem es sich nun nach Süden, mit einer kleinen Abweichung nach Osten, hinabsenkte, wurde die vorderste Spitze abgerundet und erhielt ein kolbenartiges Ansehen. Jetzt näherte sich die Lusterscheinung der Mondscheibe, und ich gab genau darauf Acht, wie sie sich gegen das Licht des Mondes verhalten werde. Dieses fiel aber fast ganz ungechwächt hindurch,

und der dunkle, scharf begrenzte Schatten desselben war, als das himmlische Zeichen ganz vor der Mondscheibe stand, eben so deutlich auf den Gegenständen der Erde zu bemerken, als vorhin. Die Breite der Erscheinung war, wie es sich nun zeigte, wenigstens zwei bis drei Mal so groß, als der scheinbare Durchmesser des Mondes. Beim noch weiterm Hinabziehen nach Süden, trennte sich ein Stück von dem nördlichen Ende und folgte, wie ein kleiner Nachzügler, der größern Masse. Diese änderte nun immer mehr ihre Gestalt, wurde sichelförmig und erhielt an der südlichen Spitze einen Hacken. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr sah ich nur noch einen undeutlichen Streif. Es ist wohl möglich, daß diese Lusterscheinung dem Teilsigischen Beobachter als ein den ganzen Himmel einnehmendes Band vorkam, denn da sie gerade durch das Zenith unsers Ortes ging, so konnte sie sich, wenn sie vielleicht in einer niedern Region schwebte, in einer Entfernung von 10 Werst wohl schon anders darstellen. Geirrt aber hat sich jener Beobachter in seiner Angabe, daß sie von Süden nach Norden sollte aufgestiegen seyn, so wie auch darin, daß er das Verschwinden derselben ein Erblaffen nennt, es war vielmehr ein Entfernen und Wegziehen aus unserm Gesichtskreis. Daß nun aber die in dem Tagebuche des Reisenden gegebene Erklärung nicht passe, und die Erscheinung durchaus nicht von einer Brechung der Mondlichtstrahlen könne hergerührt haben, ist, denke ich, deutlich genug. Um so mehr wünsche ich, daß jener aufmerksame Reisende oder irgend ein anderer Sachverständiger, eine neue Erklärung dieses weder von mir, noch von irgend einem Andern unseres Ortes je gesehenen Phänomens versuchen mögen. G. W.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 7. December 1818.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.

Mit dieser Nr. 23 der neuen inländischen Blätter wird für die Herren Interessenten gratis ausgegeben: Kritische Beleuchtung des anonymen Aufsatzes über Brandwein's Brand, Mastung und Haltung eigner Viehheute in Livland, 46 S. 8., welche ich sie als Ersatz für einige, während der Abwesenheit des Hrn. Doctores vom Druckorte, nicht vollständig gelieferten Stücke anzunehmen ersuche. Die Fortsetzung der kritischen Beleuchtung etc. wird auf gleiche Weise auszugeben werden.

Dorpat, den 8. Dec. 1818.

Den 14. December 1818.

Der Berg der Wissenschaften. (Beschluss.) — Die Schweden bei Poltava, 1709. (Fortsetzung.) — Einige Berichtigungen der neulich mitgetheilten Nachrichten über den Leuchthurm. — Anzeiger.

Der Berg der Wissenschaften.

Eine Allegorie.

(Beschluss.)

Ungefähr auf der Hälfte des Weges, bemerken wir an jeder Seite des Fußsteiges, welchen unendlich viele Nebenspfade durchkreuzen, einen Wald mit ewigem Nebel bedeckt und labyrinthisch durchschnitten — den Hain des Irrthums. Wir hören die Stimmen vieler, die sich nicht zurechtfinden können. — Wenigen glückt es — die Meisten bemühen sich vergeblich um einen Ausgang aus diesem mehr als dädalischen Irrgarten. An manchen Stellen senken Bäume ihre Zweige über die Pfade; der dicke Nebel würde diese fast unkenntlich machen, wenn nicht dann und wann einzelne schwache Strahlen von dem Tempel der Wahrheit her herhelten.

Auf des Gebirges anmuthigstem Hügel weilen in herrlichen Lauben die Mäusen, deren Geschäft es ist, die Reisenden aufzuheitern. Sie singen, unter Begleitung der Leier, liebliche Lieder, um Jener sinkenden Muth wieder anzufachen. Vor ihnen liegen die Gefilde der Dichtung, mit wildwachsenden Blumen übersät, — üppig entblühen sie dem Schooße der Erde; ihr Geruch ist durchdringend, ihre Farbe lebhaft.

Nicht gar weit davon raat auf schroffen Felsen der düstere Gang der Speculation hervor. Er

ist so künstlich umschattet, daß die helle Mittagssonne nicht viel stärker darauf wirkt, als der Mondschein. Für diejenigen, welche sich ernstlichen Forschungen widmen, hat er ein gefälliges, sogar romantisches Ansehen. Einzelne Führer, die Fahne in der Hand, bieten dem Hereintretenden ihre Dienste an. Aber vor lauter Dunkelheit kann man die vielfarbigen Fahnen kaum unterscheiden — überdem sind die Alleen sehr verschlungen; doch steht am Ende einer jeden die Statue der Wahrheit oder das Bildniß einer Tugend.

Wer ist unter den Hinaufsteigenden jener verwegene Jüngling da, dem vor keiner Klust, vor keinem, auch dem steilsten Aufgange bangt? Seht wie pfeilschnell er sich fortbewegt! Welche rege Thätigkeit in seinem ganzen Wesen! Welch Feuer in seinem Auge! Wie ein Adler schießt er seine Blicke auf den Gipfel des Berges, und läßt, selbst lächelnd, seine Gefährten neidisch und staunend hinter sich zurück. Kann Jemand das Genie verkennen? — Inzwischen bemerken wir doch viele Unregelmäßigkeit in seinen Bewegungen, seine Fortschritte sind ungleich und werden von tausend Launen und seltsamen Einfällen unterbrochen. Wird die Freude im Verathale laut, gleich gesellt er sich zu ihrem Gesolge — und jubelt mit. Winkt ihn der Stolz zu einem Abgrunde hin, gleich wagt er sich an dessen wankenden Rand. Oft

zaubert ihn sogar die Gemächlichkeit oder die Wollust in ihren Kreis. Vorsätzlich sucht er die unwegsamsten und gefährlichsten Pfade, und macht so viele zwecklose Sprünge, so viele Abstecher von der Strasse, daß mancher schwächere Kamerad ihn einholt. Die MUSEN beunruhigen partheiisch den Liebling — aber die Wahrheit runzelt bisweilen die Stirn und wendet ihr Gesicht von ihm ab.

Während das Genie seine Kräfte in excentrischen Flügen erschöpft, wandelt dort langsamer, aber sicherern Schrittes, den Blick stets auf die Bergspitze gerichtet, der Fleiß einher. Geduldig entfernt er jeden Stein, der ihm im Wege ist, sieht sich bedächtig nach Stegen und Brücken um, und — die, welche vorher spotteten, vergessen des Schrittes und fühlen sich durch ihn beschämt.

Leider! werden wir gewahr, daß nur Wenige ihren Gang so sicher anfangen, so ununterbrochen vollenden. Die Schwierigkeiten des Weges abgerechnet, können die Meisten den lockenden Aufforderungen nicht widerstehen, welche die Sirenen Sinnlichkeit, Leidenschaft, Spiel- und Zerstreuungssucht unaufhörlich an sie ergehen lassen. Je mehr sie diesen Gehör geben, desto matter werden sie, wie Hannibals Krieger vor Capua. Sie ermannen sich — sie betreten von neuem den verlassenen Pfad — aber nun scheint er ihnen noch viel rauher — jeder Stein wird ihnen zum Felsen, jede Tiefe zum Abgrunde, sogar die Früchte, welche sie früher trefflich fanden, kommen ihnen nun hart und ungenießbar vor. Ihr Blick wird stumpf — ihr Fuß gleitet allenthalben aus. Möchten doch die MUSEN dort aus den freundlichen Lauben ihren taumelnden Geweihten zu Hülfe eilen! Ach! sie begleiten sie nur eine kurze Strecke. — So wie das Geräusch stärker, die Lust wilder und der Becher der Freude rascher angefaßt und geleert wird, fliehen

sie davon und überlassen die Zügellosheit ihrem Schicksale. Sie werden von ihren Verführerinnen vollends gefesselt, und entweder nach den Hölen der Unwissenheit oder nach dem Kerker des Ends abgeführt.

Unter diesen zahllosen Verführerinnen, welche es recht darauf angelegt haben, die jungen Wanderer vom Ziele abzulocken und sie auf verschiedene Art zu bethören, ist eine mit so unschuldigem Aeußern, ihre Angriffe sind so versteckt, ihr Benehmen so anspruchlos, daß man sie kaum bemerken würde, wenn nicht Viele, oft ohne es selbst zu wissen, von ihren Ketten umschlungen wären. Vorpedochießen sie die Römer — bei uns Deutschen hat sie zwar mancherlei, aber kaum so scharf bezeichnende Namen. Weit entfernt von offener Fehde, versucht sie nicht einmal die Fortschreitenen aus dem Gleise zu bringen, sondern begnügt sich damit, sie aufzuhalten und ihren Gang unmerklich zu verzögern. Aber schon ihre Atmosphäre ist ansteckend, ihr starrer Anblick versteinert gleich dem Haupt der Meduse, Sinn und Gefühl — es verdorrt, von ihrem giftigen Hauche berührt, jede Blüthe der Wissenschaft, narkotisch wirkt sie auf ihre bedauernswürdigen Gefangenen, die immer träumen den ersehnten Tempel zu erreichen. Umsonst! — erwachen sie aus ihrem Traume, — so ruhen sie auf einer Rasenbank. Ihr vorher heiteres Antlitz wird immer finstrier, melancholischer, ihre Kraft schlaffer, bis sie allmählig herabsinken in den Strom der Unbedeutbarkeit, dessen trübes Gewässer, von keinem Zephyr bewegt, sich endlich in einem todten See ergießt, wo die erstarrten Wanderer, durch den Wasserfall kaum geweckt, sogleich auf immer im Schlunde der Vergessenheit begraben werden.

Selten entschlüpft einer dem schrecklichen Joche

dieser Tyrannin, wenn sie es schon befestiget hat. Mit Vergnügen werden wir aber gewahr, daß einige Gefangene der Sinnlichkeit und Leidenschaft den Moment benutzen, wenn ihre Gebieterinnen müde und schläfrig sind, um den Zauber zu lösen und sich von den schimpfflichen Fesseln zu befreien.

Manchem gelingt es, unter lauten Lobeshörbungen seiner Gefährten, eine Zeitlang ihr Wege weiser zu seyn. Vom Ruhm geblendet und bezaubert, vergißt er, daß er selbst noch fern sei vom Ziele, oder er führt die, welche sich seiner Leitung anvertrauen, geffentlich auf Abwege, um seinen Bewunderern zu zeigen, daß ihm auch diese bekannt sind und um sie desto länger an sich zu ketten, oder er baut sich auf der Wanderung ein bequemes Haus, das er für den Tempel der Wahrheit ausgiebt. Aber von dem geringsten Sturm erschüttert, stürzt es zusammen; lächelnd und spottend bedienen sich Andere seiner Trümmer zur Grundlegung eines neuen Gebäudes, das, kaum vollendet, abermals wankt, fällt und einem Dritten Veranlassung giebt, unter stolzen Ankündigungen, ein vorzüglich festes Kunstwerk zu beginnen.

Unwillkürlich richtet sich unser Blick nach dem Berggipfel. Die ihn erklimmt haben, versichern uns, dort sei die Luft rein und erfrischend, die Pforte von Lorbeern und Immergrün umschattet, und durch den ätherischen Schleier der Göttin dringe so mancher helle Strahl auch bis zu ihren bescheidenen Verehrern. — Eine andere hohe Gestalt, von milderm Glanze umleuchtet, unterbricht die Lobpreisenden. „Ihr habt Recht, sagt sie, schön ist der Lorbeerkranz der Kunst und Wissenschaft aus der Hand der Wahrheit — aber ohne mich welkt er bald. Mich müßt ihr zur Gefährtin wählen, wenn euer Verdienst von Allen anerkannt und euer Nachruhm dauernd seyn soll.

Ihr findet mich überall, im Thale und auf der Höhe. Ich erheitere den Hüttenbewohner, der, sein Tagewerk vollendend, mühsam den väterlichen Pflug lenkt, und begeistere den Weisen beim Schein der nächtlichen Lampe. Ich weile mitten im Getümmel der Städte und beselige den Einsiedler in seiner Zelle. In jedem Herzen, das meinen Werth fühlt, ist mein Tempel, jeder der mich wünscht, darf meiner Gegenwart sich freuen. Euer Kranz, von Vielen beneidet, erwirbt euch Bewunderung; ich kann euch zur Zufriedenheit leiten.

Während die Tugend so sprach, — doch ich überlasse es nun Ihnen, geehrte Leser, mein leicht hingeworfenes allegorisches Gemählde in eigenen Gedanken, vielleicht mit besserem Glücke, weiter auszuführen und dessen Lücken zu ergänzen.

Die Schweden bei Poltava. 1709.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

(Fortsetzung.)

Nach diesem Siege ritt Peter der Große, den Hut in der Hand, mit Menschikow (dessen Antheil an diesem Tage der Sieger dadurch zu erkennen gab, daß er mehrere Male dessen Stirn küßte) die Linie hinab, und dankte für die bewiesene Tapferkeit und Treue. Es tönte zu Ehren des Herrschers die Feldmusik. Es senkten sich die Fahnen, und von allen Seiten erscholl theilnehmender Zuruf.

Auf dem Schlachtfelde wurde ein großes Zelt ausgespannt zur Feldkirche, viele mancher andern zum Mahle, und ein feierliches Dankgebet gehalten unter Gesang und Kanonendonner, auch Glück gewünscht dem Zaren und von ihm.

Aus dem Kirchenzelt traten die Angesehensten in des Zaren Zelt, wohin eine semenowisch. Compagnie die gefangenen Generale und Staabsoffiziere,

eine preobraschensche den Grafen Piper, nebst den königlichen Sekretären begleitete.

Der Zar soll lange mit diesen Kriegsgefangenen gesprochen und geäußert haben: „gestern lud Euch mein Bruder Karl auf diesen Tag nach meinem Gezelt zum Mittagessen, und da er sein königl. Wort nicht gehalten hat, so erfüllen wir es und laden Euch zu uns ein.“

Als darauf der Monarch bei Rhenschield nach der Truppenmenge forschte, welche der König in das Treffen geführt hatte, gab ihm dieser zur Antwort: „erschäke sie, Polen, Walachen und Kosaken mitgerechnet, auf 30,000 Mann.“

„Wie durftet ihr aber wohl (erwiderte der Zar) mit einer so geringen Anzahl eine Hauptschlacht wagen, von welcher alles abhing?“

„Als treue Unterthanen (versetzte Rhenschield) gehorchten wir unserm Könige.“

Der Zar soll bei dieser Äußerung: „Seht, so muß man seinem Monarchen dienen!“ zu den Seinigen gesprochen und unter Abfeuern des Geschützes den Trinkspruch ausgebracht haben: „meine Lehrer im Kriegswesen.“

Graf Rhenschield erhielt nebst den übrigen gefangenen Generalen den Degen zurück, und jeder von ihnen zum Gastfreund einen russischen Befehlshaber von gleichem Range. — Scheremetjew den Feldmarschall Rhenschield, und Gholovkin den Kanzler Piper.

Nach geendigtem Mahle mußten die Generale Gholizyn und Bauer (jener mit der Garde und den Regimentern Ingermanland und Astrachan, dieser mit 10 Kavallerie-Regimentern) dem flüchtenden Feinde nachzuseilen, der indessen unter Pauken- und Trompetenschall, den Weg zum Dnjepr fortsetzte.

Am nämlichen Abend wurde ein Bote an Ge-

neral Holz mit dem Befehle abgefertigt: durch leichte Partheien jenseit des Dnjeprs, das Entkommen des Königs zu verhindern, während des Zaren glückwünschende Briefe die Nachricht von dem Siege der Monarchin, dem Fürsten Romodanowskij und andern Angesehenen meldeten.

Am folgenden Morgen ließ der Monarch zwei große Grabhöhlen für die russischen Schlachtopfer des 27. Juni besorgen (die eine für Offiziere, die andere für Unteroffiziere und Gemeine) und die Leichen herbeischaffen, und in ihren Kleidungsstücken hineinlegen; worauf er selbst zu Ehren der Gebliebenen also sprach: „Tapfere Streiter, die ihr Euer Leben dahin gabt für Glaube, Vaterland und Geschlecht! wie mit Märtyrerkronen gekrönt, habt ihr Euren Lohn empfangen von dem Herrn, dem gerechten Richter des Kampfes! o unterstützt auch künftig meine gerechten Waffen gegen die Feinde des Vaterlandes, durch Eure Gebete, daß wir in Frieden Gott preisen mögen und Eurer Thaten Erfolge!“ Nach dieser Rede ehrte er durch drei Verbeugungen die Entschlummerten, überschüttete sie zuerst mit Erde, unter einer Trauermusik, die ein dreifaches Geschützfeuer begleitete, und verließ diese Grabstätte nicht eher, bis beide Hügel aufgeworfen und von ihm selbst die Kreuze eingesteckt waren.

Auf den Kreuzen standen die Worte: „Freie Streiter in Gottseligkeit mit Blut gekrönt im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1709, am 27. Tage des Junius.“

Peter der Große befahl, daß jährlich dieser Tag als Gedächtnißfest begangen würde.

Für die Leichen des feindlichen Heeres besorgten hernach ebenfalls die Gefangenen eine Gruft, bei welcher gefangene protestantische Geistliche die Leichenfeierlichkeit verrichteten.

Von der Gräbern seiner Krieger ritt der Monarch nach der geretteten Stadt, umringt von seinen Generalen, auf demselben Pferde, das ihn während der Schlacht getragen hatte.

Der tapfere Relin empfing ihn mit den angesehensten Bürgern an dem Thore und sprach: „Nahe dich tapferster Alexander; huldreichster Vespasian, klügster Salomo, gottseligster Großherrscher, Zar und Großfürst Peter Alexandrovitch! Methusalem's Jahre dir und Augustus Regierung!“

Der Monarch hörte ihn mit entblößten Haupte, stieg vom Pferde und küßte mehrere Male des Helden Stirn, indem er ausrief: „Ehrwürdiges Haupt! durch dich ist dieser ruhmvolle Erfolg bewirkt! das Vertrauen das ich auf dich setzte, hat mich nicht getäuscht.“

Peter der Große ritt hierauf unter Glockenklang durch die Reihen der aufgestellten Vertheidiger Poltavas nach der Hauptkirche, wo der Obergeistliche das heil. Amt verrichtete, währendes unter lauten Wünschen — lange lebe! — zurücktönte.

Aus der Kirche ging der Sieger nach den Wäldern, die nothdürftig mit Balken eingerissener Häuser ausgebeffert waren; befragte den Kommandanten wegen der Belagerung und erfuhr, daß zuletzt bloß anderthalb Tonnen Pulver und 8 Kisten mit Patronen übrig gewesen wären.

Er besuchte hierauf tröstend die Verwundeten; ernannte den Kommandanten zum Generalmajor und beschenkte ihn mit 10,000 Rub. und einer goldenen Kette (woran das zarische Bildniß im Medaillon hing), und die Geistlichen mit Seidenstoff zu Festkleidern; befreite die Bürger auf ein ganzes Jahr von öffentlichen Leistungen und Abgaben; verdoppelte für dieses Jahr den Sold des poltavischen Militärs, und bestimmte den Würdigsten goldene und silberne Denkmünzen.

Den nachgebliebenen Weibern und Kindern der gefallenen Vertheidiger Poltava's (jenen bis zu ihrem Tode, diesen bis zum erwachsenen Alter), wurde der halbe Sold der Männer und Väter gesichert.

Während der allgemeinen Freude über den erkochenen Sieg, verfolgten die Geschlagenen ohne Unordnung ihren Zug nach dem Dnjepr; ruhten die erste Nacht (2 Meilen vom Schlachtfelde) in Neusanscherov, und längs dem Flusse ihren Weg gegen Löwenhaupt's Rath fortsetzend (welcher über die Wersklo gehen und in Etkmarschen die krimische Steppe aussuchen wollte), blieben sie die zweite Nacht in Sokolov und erreichten 2mal 24 Stunden nach der Schlacht in Perevolotschov den Ausfluß der Wersklo in den Dnjepr, wo Oberstlieutenant Silswerhielm Barken zusammen raste.

Karl XII. der alles, nur sich nicht verloren hatte, gelangte mit Masceppa (nicht Mazeppa) in dem Wagen des General Meierfeld als besiegter Fürst zu jenem Strome, über welchen derselbe im vorigen Jahre als Sieger gezogen war.

Von schwedischer Seite erschien vor dem Zaren in Poltava General Meierfeld (der eines Beinbruchs wegen nicht in der Schlacht gewesen war), mit mündlichen Aufträgen zu einem Waffenstillstand, dessen Bedingungen aber nicht mehr den gegenwärtigen Umständen des Königs entsprachen.

Es nahte schon der Abend, als Peter I. in seinem Lager die eben angekommenen Kalininkens Fürsten bewillkomnte, die ihrer Wälfersitte gemäß auf den Fersen sitzend, eine hochtönende Anrede hielten, welche dem Monarchen verdollmetscht wurde. Sie erfuhren, daß der König von Schweden durch früheren Angriff die Schlacht (die erst am folgenden Tage geliefert werden sollte) beschleunigt habe; und bedauerten ihre späte Ankunft mit

der Versicherung: daß sonst kein Schwede, von dem Könige bis zum geringsten seiner Soldaten, entkommen wäre. Sie empfingen zarische Danksgutungen für ihren guten Willen, und Geschenke an Seidenstoff und Pelzwerk, so wie 20,000 Rub. für ihre Mannschaft.

Am folgenden Tage überbrachten die Kalmükfürsten, die russischen Befehlshaber und angesehensten Kriegsgefangenen ihre Glückwünsche dem Zaren zu dessen Namensfest. Die nomadischen Aeußerungen in morgenländischem Styl enthielten: „Es möchte das göttliche Wesen ihn mehr denn tausend Jahre als Besieger seiner Feinde über den ganzen Erdkreis herrschen lassen.“ Die Kalmükshäupter, die russischen und schwedischen Generale, Staats- und Offiziere wurden in Zelten bewirthet, während die Soldaten Backwerk und Getränke erhielten.

Peter der Große ging selbst von Zelt zu Zelt, und rief seinen Kampfgenossen zu: „Brod und Salz Kameraden!“ und wünschte ihnen Glück zu dem erkochtenen Siege, so wie zu dem heutigen Apostelfeste.

Gegen Abend besuchte Peter das kalmükische Lager, wo die streitbaren Nomaden auf verschiedene Art ihre Geschicklichkeit sehen ließen; im schärfsten Rennen von einem Pferde sich auf ein anderes schwingend, oder eine hingeworfene Mütze aufhebend, oder gegen einander fechtend, oder mit sicherer Hand Pfeile in das entfernte Ziel schnellend.

Es sollen bei dieser Gelegenheit die schwedischen Gefangenen (aus Ernst oder Sport?) ausgerufen haben: ihr König habe zur Beschleunigung der Schlacht viel Ursachen gehabt.

Am andern Morgen (30. Juli) folgte Peter mit zwei beritten gemachten Regimentern, dem Fürsten Menschikov nach Perevolotschov.

Karl XII. entschied am Dnjepr, auf Massepa's Rath, für den Weg nach der Moldau.

Früher angekommene Truppen-Abtheilungen hatten Anstalten getroffen zum Ueberfahren.

Einige hundert Kosaken wurden zuerst übergesetzt; der König folgte ihnen (am 29. Juni gegen Mitternacht) mit ungefähr 1000 Bewaffneten, die ihre Pferde nebenher schwimmen ließen, in Begleitung der Generale Sparre und Lagercron, und des königl. Günstlings Poniatowsky, während unter Löwenhaupt die nachgelassenen Truppen ungewiß zurückblieben, ob sie über die Werstlo oder den Dnjepr gehen sollten.

In dem schwedischen Lager schlummerten noch die ermüdeten Krieger, als mit Anbruch des Tages die ausgestellten Vorposten, von den Cholizynschen Truppen zurückgeworfen, die Nachricht verbreiteten: die Mannschaft sei von allen Seiten bedroht.

Hineingedrängt in einen von beiden Flüssen gebildeten Winkel, abgeschnitten durch Anhöhen die das Lager beherrschten und der Feind besetzt hielt, vermochten die Schweden eben so wenig überzusehen als durchzudringen.

Noch berathschlagten die Befehlshaber was hier zu thun wäre, als ein Parlamentär erschien und zur Uebergabe aufforderte.

(Der Beschluß folgt.)

Einige Berichtigungen der neulich mitgetheilten Nachrichten über den Leuchtturm.

Der Herr Verfasser jenes Aufsatzes sagt:

„Zwar befand sich dort zu dem Behuf eine Vorrichtung von langer Zeit her, doch nicht leuchtend genug für eine etwas bedeutende Entfernung.“

Eine leuchtende Vorrichtung befand sich aber nie da, sondern nur gewisse Signale auf

Magnusholm, die das Fahrwasser andeuten; diese werden jedesmal nach der Richtung, die das Fahrwasser im Frühjahr angenommen, auf dem Lande ausgestellt, und dienen bei später Jahreszeit, wenn schon die Vögel weggenommen sind, zur Leitung. Sie haben also einen ganz andern Zweck, als die freundliche Leuchte, und sind auch durch diese weder verdrängt noch entbehrlich.

Am linken Dünas Ufer, hart am Strande, steht der schöne Leuchthurm nicht; er ist auf dem äußersten Ende, des von der Dünamündung Schanze in die Ostsee hinein, ohngefähr anderthalb Werst lang, erbauten Steindammes befindlich.

Die Höhe desselben beträgt keineswegs beinahe 200 Fuß, sondern nach richtigen Maß, nur etwas über die Hälfte, nämlich: Höhe des Damms über die mittlere Meeresfläche 9 Fuß; des Fundaments 4 Fuß, von da bis zur Gallerie 85 Fuß, bis zum Dach etwa 10 Fuß engl. Maß.

Die ausländische Zeitungs-Anzeige, daß das Licht des Thurms 14 Meilen weit gesehen werden kann, bedarf, für uns in Riga ebenfalls, einiger Erörterung, da wir uns unter einer Meile circa 7 Werst denken, und demnach 14 Meilen 98 Werst betragen. Um aber von der Meeresfläche in dieser Entfernung das Licht sehen zu können, müßte der Thurm nahe 3000 Fuß hoch seyn!!

Die Neigung des Meerhorizonts (bei den Seefahrern die Tiefe der Kimm), für 100 Fuß Höhe, Refraktion mitgerechnet, beträgt 10 Min. 16. Sek., der zu diesem Winkel gehörige Bogen der Meereskrümmung hält $2\frac{1}{3}$ Meilen oder beinahe 20 Werst, dies wäre die Entfernung eines Punktes auf der Meeresfläche selbst, von wo aus das Licht gesehen wird; da man sich aber auf dem Schiffe höher als diese Fläche befindet, so müssen, wenn man 10 Fuß für

Höhe rechnet, welches eine Neigung von 3 Min. 14 Sek. giebt, noch $\frac{8}{10}$ Meilen dazu gerechnet werden, man hätte demnach $3\frac{6}{10}$ Meilen für die ganze Entfernung, in der ein angelegtes Schiff das Licht sehen kann. Da nun diese $3\frac{6}{10}$ hiesige Meilen $14\frac{4}{10}$ italienische oder englische Seemeilen machen, so müssen solche, bei der angeführten Zeitungs-Anzeige, darunter verstanden werden. Rechnet man indeß für die Höhe eines Schiffes 15 oder 20 Fuß, und für den Thurm 108 Fuß, so beträgt es noch einige ital. Meilen mehr. Kaußler.

A n z e i g e r.

Literarische Anzeige.

In dem nächsten Stücke des ökonomischen Repertoriums erscheint, und zwar noch in diesem Jahre, mein Versuch zur Begründung eines neuen Acker-systems für einen großen Theil Rußlands, besonders aber für das südliche Rußland.

Gleich darauf erscheint meine Abhandlung über den Druck der dörpatzchen Atmosphäre, aber weit vollständiger, als es mir in den inländ. Blättern (Nr. 40) sie zu geben möglich war. Ich werde den dagegen gerichteten Aufsatz, der sich in den inländ. Blättern Nr. 48 befindet, auf eine schickliche Art zu berücksichtigen nicht vergessen. Solchen aber eigens zu beantworten, scheint er mir nicht zu verdienen.

Nur so viel muß ich dem Verf. ins Ohr sagen; wenn er nicht den einzigen, aber höchst lächerlichen Widerspruch, den er mir entgegen zu setzen sich erdreistet, daß die Betancoursche Pumpe kein Saugwerk ist und den Druck der Luft ganz entbehren kann, nicht öffentlich für einen Irrthum oder Druckfehler erklärt: so würde er nicht mir; sondern sich selbst beizumessen haben, wenn er durch diese widersinnige Behauptung, in den Augen aller Kenner als ein Nichtkenner sich zeigt. Kenner werden aber dieses auch aus seinem anderweitigen Raisonnement sehr leicht bemerken. Wer sollte es wohl glauben, daß man noch im 19ten Jahrhundert daran zweifeln wird, ob das Wasser in

Saugwerke, kraft des natürlichen Drucks, höher als 25 Fuß steigen kann, da doch Galilei schon im 17ten Jahrhundert das Wasser in den Saugpumpen, kraft des natürlichen Luftdrucks, bis zu einer Höhe von 32 Fuß hinauf gebracht hatte? (Discorsi e dimonstrazione matematiche. Leid. 1638.) Galilei war aber der Meinung, daß diese Höhe die Grenze ist, welche die Natur in ihrem hydrostatischen Gesetze festgesetzt hat, und dieser Meinung sind wir auch noch heut zu Tage. Wenn ich nun diese scheinbare Naturgrenze, um ein paar Fuß erweitert habe, so war dieses eigentlich mein Hauptgegenstand, auf den ich die Aufmerksamkeit der Naturforscher lenken wollte. Hr. Kritikus gehört aber offenbar zu den Kurzsichtigen, da dieser Gegenstand ihm gar nicht in die Augen fiel. Möchte doch der Verf. nicht eines Plagiats züchtigen, wenn ich hier mit seinen eigenen Worten schließe: Unser Publikum wäre es wahrlich werth, daß, wer über physikalische Gegenstände es belehren will, sich vorher selbst belehre.

Ich ergreife diese Gelegenheit zugleich dem Publikum die gemeinnützige Anzeige zu machen: daß die sinnreiche Betancoursche Pumpe in St. Petersburg zu jeder Zeit bei Hrn. Kospini für 300 Rub. W. A. zu haben ist. Mit meinem Feuer-Wasserheber hat sie in so fern Aehnlichkeit, daß auch jene weder der Ventile, noch Kolben bedarf, und auch dort wird das Fluidum, wie bei meinem Feuer-Wasserheber einge-sogen.

Der Unterschied besteht aber darin, daß die Betancoursche Pumpe viel kostpieliger und auch viel sinnreicher als die Meinige ist; und daß jener sinnreiche Mechanismus sehr leicht verdorben wird, sobald nur ein kleiner harter Körper, z. B. ein Stückchen Holz, sammt dem Wasser eindringt.

Mein Feuer-Wasserheber braucht weder einen Mechanismus, noch einen Mechaniker. Jeder allfällige Kupferschmied kann den Wasserkessel so einrichten, daß das zum Füllen nöthige Wasser, durch eine simple Kupferne oder hölzerne Leitrohe, ohne Kolben, ohne Ventile, ohne Menschenkräfte, zu der natürlichen barometrischen

Druckhöhe von etlichen dreißig Fuß*), vermöge der uns nichts kostenden und überall verbreiteten Kraft der selbst pressenden Luft, hinauf stürzt, und den Wasserkessel oder das Wasserreservoir, so groß es auch seyn mag, vollkommen füllt.

Am 23. des nächsten Januarmonats, wird die livländische ökonomische und gemeinnützige Societät hier in ihrem Lokale versammelt seyn; und bei dieser Gelegenheit wird auch der fertige Lambertische Feuer-Wasserheber seine oberrühnten Eigenschaften den Kunstrichtern zeigen. Wer also an dieser natürlichen Wirkung zweifelt, der ersuche unsern würdigen Präsidenten, den Herrn Landrath v. Liphardt, um die Erlaubniß, dieses Experiment ansehen zu dürfen.

N. S. Was ich aber selbst wider mich einzurenden habe, ist dieses: daß Krieger auf den St. Bernhard und die Stadt Liro in Peru, können nicht vollkommen gleich weit vom Mittelpunkt der Erde entfernt seyn. Es freut mich indessen mit Voltaire sagen zu können: Niemand kennt meine Fehler besser, als ich selbst.

L a m b e r t i.

*) Mein Gegner hat das Verdienstliche meiner Bemühungen anerkannt, aber sehr unvollkommen setzen ihm meine Berechnung, indem ich nur den höchsten Barometerstand und nicht die niedrigste und mittlere Druckhöhe der dorpatschen Atmosphäre berechnet habe. Da mein Gegner dieses Bedürfnis noch weit mehr als ich gefühlt hat, so bringt sich die Frage auf: warum hat Hr. Kritikus diesem Mangel während der zwei Monate, die er an seiner Kritik gearbeitet hat, nicht selbst abgeholfen? Aber Kritteln und Leisten sind zwei ganz verschiedene Dinge. Indessen ist es mir sehr angenehm, daß auch diese Ergänzung mir vorbehalten blieb. Hier ist sie, wie sie der Hr. Kritikus wünschen konnte:

Druckhöhe der dorpatschen Atmosphäre 1818.			
Barometerstand.	Für Quecksilber nach Par. Zoll.	für Wasser.	
		Par. Fuß.	Russ.-Engl. Fuß.
höchster	28,83	33,899	36,1
niedrigster	27,13	32,1	34,21
mittlerer	28	32,91	35

N. B. Alle diese, wie auch die ältern Berechnungen habe ich nach dem wahren Verhältnisse des Pariser Fußes zu dem Russisch-Englischen, wie 440 zu 351, und nicht nach dem durch einen Druckfehler entstellten geführt.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 14. December 1818.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 28. December 1818.

Hymnus. — Herrn von Giskers Beschreibung einer merkwürdigen Perle in Moskau. — Inländische Nachrichten. — Literarische Nachrichten. — Bichtigung.

An die Leser.

Die neuen inländischen Blätter werden auch im künftigen Jahre, wie bisher fortgesetzt werden. Der früher bekannt gemachte Plan bleibt ferner auch derselbe, und man wird bemüht seyn, ihn noch vollständiger, als es bisher geschehen konnte, in Ausführung zu bringen. Doch werden Original-Aufsätze inländischer Verfasser, von gemeinnützigem Inhalt, vor allen andern berücksichtigt werden.

Es erscheint auch im künftigen Jahre wöchentlich ein Bogen in 4to und zwar jeden Mittwoch, der mit der Freitagspost versandt wird. Der Preis ist 25 Rubel B. A. pränumerando. Auswärtige wenden sich an das hiesige Postcomptoir, wo diese Zeitschrift mit der Versendung 30 Rubel B. A. kostet.

J. C. Schünmann.

H y m n u s.

Dem 12ten December gesungen.

Froh sei begrüßt der Tag, der Freude spendet,
Den Sieg des Lichts, der Hoffnung kündet an!
Mild unsern Jonen wieder zugewendet
Steigt die Alleuchtende auf neuer Bahn;
Die Trauer der Natur, des Lebens endet,
Und schönre Zeiten, heitre Tage nahn;
Glorreich und feierlich beginnt die Reihe
Ein hohes Fest, geschmückt mit Glanz und Weihe!

Das Dankgebet der vielen Millionen,
Die, weit, vom Aufgang bis zum Niedergang,
In die'm Reich, in fremden Landen wohnen,
Erhebt sich festlich heut im Chorgefang.
All überall in Hütten und auf Thronen
Hallt hehr und freudig eines Namens Klang,

Ein Jubelruf in allgemeiner Feier:
Es lebe Alexander, der Befreier!

Als dieser Sonne Morgenglanz entgegen
Einst freudig sich erhob sein erster Blick,
Als der erhabnen Mutter erster Segen
Den Hohen weihte göttlichem Geschick!
Mit seines heiligen Lebens erstem Regen
Begann uns neue Zeit und neues Glück,
Ein guter Geist erschien, daß er versöhne
Das Feindliche, den Bund des Friedens kröne!

Die neue Sonne war das hehre Zeichen,
So des Gefeierten Geburt erglänzt!
Sein Leben sollte ihrer Laufbahn gleichen,
So segnend sehn, so Hassend unbegränzt.
Ihm war bestimmt, das Höchste zu erreichen,
Ein Kranz, wie nie ein sterblich Haupt bekränzt,
Vom ganz Europa dankbar Ihm gewunden,
Das Er befreit, befreundet und verbunden!

Wenn's Taggestirn den Frühlingsfieg errungen,
 Wenn neues Leben auf der Erd' erwacht,
 Dann ist das Fest der ersten Huldigungen;
 Die einst das Reich dem Herrscher dargebracht.
 So Ländeten, geheimnißvoll verschlungen,
 Natur und Schicksal Alexanders Macht!
 Ein Zeichen war's, daß Hoffnung sollte siegen,
 Daß Licht und Recht mit Ihm den Thron bestiegen!

Mit Jubel wurde der Monarch empfangen,
 Der schaffend milden Frühlingssonne gleich,
 Und nie ist diese schöner aufgegangen,
 Nie brach ein Morgen an, so segnenreich!
 Des neuen Lichts wohlthät'ge Strahlen drangen.
 Allwärts hin, weckten in dem großen Reich
 Erquicklich Lebensmuth und Lebensfülle;
 Eins war der Völker Glück, des Herrschers Wille!

Gedeihend wuchs die Schöpfung! Hoch zu streben
 Nach jedem Preis begann der Völker Kra't,
 Dem jungen Adler gleich den Flug zu heben
 Aufwärts zum Licht, stolz, edel, unerschlaft!
 Ein großes Beispiel ward der Welt gegeben,
 Was ein Monarch, der's Gute will, er schafft!
 Wie sich das Große, Schöne leicht gestaltet,
 Wenn hoher Macht vereint die Milde walter.

Doch, während Hoffnung hier und Tag erwachten,
 Trüb nahete verhängnißvolle Zeit,
 Im Westen grauenvoll begann's zu nachten,
 Durch alle Lande stürmte blut'ger Streit.
 Frech bürte Willkür jedes Recht verachten,
 Straßlos ward alles Heilige entweicht.
 Die Welt bewegte unheilbringend Schwanken,
 Die Völker trugen Fesseln, Throne saufen!

Europens Freiheit völlig zu vernichten,
 War das Bemühen der Tyrannenmacht!
 Auf einer Welt Ruinen aufzurichten
 Den Thron der Weltherrschaft, ward nun bedacht.
 Da wandte sich dem Nordstern zu, dem lichter
 Der Hoffnung Blick in dieser bangen Nacht;
 Da konnte nur die Menschheit mit Vertrauen
 Auf Alexander, den Gerechten, schauen.

In seinem Reich, das Maasse kaum umwinden,
 Wo, wenn die Sonne westlich niedergeht,
 Wenn ihre letzten Abendshimmer schwinden,
 Ihr Morgenglanz in Osten neu erseht;

Da war allein die Freistadt noch zu finden,
 Da thronte noch das Recht in Majestät.
 Die Völker all', wie fern und wie geschieden,
 Sie wohnten glücklich da im heim'schen Frieden.

Der Grund, auf dem der Riesenbau erstiegen,
 Stand unerschüttert, Rußlands Nation,
 Der Slaven Kern, ruhmvoll, gewohnt zu siegen,
 Aufrecht zu halten des Monarchen Thron; —
 Was eines Volkes Kraft und Liebe wiegen,
 Wenn seinem Heiligsten Gefahren drohn,
 Wofür die Herzen alle freudig schlugen,
 Bewährte herrlich sich in jenen Tagen!

An diesem Felsen brachen sich die Wogen
 Des Völkerstroms, der Sturmbewegten Fluth,
 Denn Freiheit nur und Treue ward erwogen,
 Und Haupt und Vaterland, kein andres Gut!
 Des Kaisers Wort, als er das Schwert gezogen,
 Ergriff sein Volk mit der Begeisterung Gluth.
 Er sprach: Nicht eher werd' ichs niederlegen,
 Bis keinen Feind mehr meine Grenzen hegen!

Groß war's erfüllt! — Doch seine Adler bringen,
 Ins Abendland, in hehrem Siegesflug,
 Froh jedem Volk der Freiheit Gruß zu bringen,
 Das fremden Joches schwere Fesseln trug!
 Fern, in der stolzen Stadt ruhn ihre Schwingen,
 Woher gekommen der Verheerungszug.
 Da sollt' am Ziel des Kampfs und der Gefahren,
 Des Siegers Größe mild sich offenbaren.

Wo Alexanders Panner wehn, da schwindet
 Die Furcht; Frohlocken tönt, wo Er erscheint,
 Denn Einer Großmuth Walten überrindet
 Unwiderstehlich, wie sein Schwert, den Feind!
 Ein Zauber ist's, der alle Herzen bindet,
 Der jede Kraft der Guten Ihm vereint,
 Der auf der Bahn des Ruhmes Ihn begleitet,
 Und vor dem Kampf schon Ihm Triumph bereitet!

So lang der Nachwelt tönen wird die Kunde
 Von dieser Zeit, so hehr und wunderbar,
 Vom heiligen Krieg, vom großen Freiheitsbunde,
 Des Haupt und Schöpfer Alexander war:
 So lange lebt in jedem Herz und Munde
 Allein genannt Sein Name immerdar.
 Sein Ruhm ist unbeneidet, überschwenglich,
 Sein Monument groß, herrlich, unvergänglich!

Verbündet sind Europens Häupter alle,
 Zu schenken einig Frieden, Freiheit, Recht!
 Die Völker heben sich vom tiefen Falle,
 Gerecht ist ihre Schmach, sie ist gerächt!
 Und in des Friedens neuerbauter Halle
 Erntet Hoffnung froh das kommende Geschlecht:
 Da werden alle Völker sich begegnen,
 Und Alexander, den Erretter segnen!

Glorreich hat Er Sein hohes Amt verrichtet,
 Versöhnt, getröstet und befreit die Welt,
 Gestürzte Throne hat Er aufgerichtet,
 Er ist's der stark Europens Wage hält!
 Vor allem Ihm ist Aller Dank verpflichtet,
 Er war der Menschheit Schutzherr und ihr Held!
 Groß ist sein Reich und unbegrenzt zu nennen,
 Denn er umfaßt die Herzen, die Ihn kennen.

Er weiß gerührt von sich die Huldigungen,
 Den Segensdank, den Ihm die Menschheit weicht,
 Beugt sich, vom heiligsten Gefühl durchdrungen,
 Der höhern Macht, die Ihm den Ruhm verleiht;
 Durch deren Weisand Ihm das Werk gelungen,
 Der er vertraute in der dunkeln Zeit!
 In seines Kranzes ewig grünem Laube
 Erglüh't der Blüthen schönste: frommer Glaube!

Der leitet des Monarchen edles Streben,
 Hat seinen Blick dem Erw'gen zugewandt!
 Der Menschheit ist sein segnenreiches Leben
 Geheiligt, und ihrer Wohlfahrt Stand.
 Es ward das Schicksal einer Welt gegeben
 In Alexanders väterliche Hand.
 Das Hoffgefühl des Glücks der Millionen,
 Die Er beherrscht, allein kann Ihn belohnen!

Der Riesengeist, der hier begann zu bauen,
 Der erst sein Volk Europaen zugehelt,
 Durch dessen Kraft es sah die Dämmerung grauen
 Des Tags, der längst erleuchtete die Welt;
 O kennt Er nun der Schöpfung Blüthe schauen,
 Den Enkel und Sein Volk so hoch gestellt!
 Sieh Er nun seiner Burg Paläste schimmern,
 Die Mutterstadt stolz auferstehn aus Trümmern.

Und wie sich groß in siegbekränzten Heeren,
 Des Reiches Macht und Majestät erweist!
 Wie schwebend fern auf umflossenen Meeren
 Sein Adler kühn der Erde Rund umkreist!

Wie nun sein Volk Kunst, Wissenschaft zu ehren,
 Zu üben weiß, und welch ein hoher Geist
 Allwärts sich regt, den Namen des verkündet,
 Der schöpferisch diese Lebensgluth entzündet.

Wenn nun der Blick vom Glanz des Throns geblendet,
 Wo Macht der Hoheit das Gemüth ergreift,
 Sich zu des Lebens stillern Kreisen wendet,
 Umher im Reiche dieser Schöpfung schweift;
 Erscheint die Vaterhand, die Segen spendet,
 Der milde Strahl, der alles Gute reist,
 Und jeden Keim des Schönen liebt zu pflegen,
 Den in sich mag der Schooß der Menschheit hegen.

So wandten des Monarchen erste Sorgen
 Zum werdenden Geschlecht sich liebend hin!
 Der erste Strahl der Huld am heitern Morgen,
 Ward für die Jugend fröhlicher Gewinn.
 Ihm war, was sie bedurfte, nicht verborgen,
 Er schuf mit großem, väterlichen Sinn
 Ein Werk, wie in Europens andern Landen
 Nicht schöner in Jahrhunderten entstanden.

Licht überall im Reiche zu verbreiten,
 Der Hoffnung heil'ge segensreiche Saat
 Neu auszusäen für die künft'gen Zeiten,
 Verrief der Herrscher seiner Weisen Rath;
 Mildwaltend selbst, den schönen Plan zu leiten
 Machtvoll und groß, zu wandeln ihn in That,
 Und neuer Morgenglanz war angebrochen,
 Als er das Wort: Dem sei also! gesprochen.

Da ward auch hier durch des Monarchen Güte
 Ein Saamenkorn des Segens ausgestreut,
 Das früh erwuchs zu hoffnungsvoller Blüthe,
 Und manche Frucht schon des Gedeihens beut.
 Wenn oft das Herz von stillem Dank erglühete,
 Hoch waltet es von inn'ger Sehnsucht heut,
 Ein Blatt in dieses Fests Kranz zu schlingen,
 Ein Opfer dar des Liebedanks zu bringen!

Dies hohe Fest ward einst zum Tag der Weihe
 Für diese Stiftung sorgsam ausgewählt,
 Auf daß ihr Leben glücklicher gedeihe,
 Von ihres Schöpfers edeln Geist besetzt.
 Und wenn sie freudig nun der Jahre Reihe,
 Da sie für's Gute nützlich wirkte, zählt,
 Soll Kraft und Muth der Jüngsch auf's neu beleben,
 Nicht unwerth ihres Weibetags zu stehen!

Auch nicht des Dankes Opfergaben fehlen!
Heut bringen an des Vaterlands Altar,
Dereint all' diese jugendlichen Seelen
Entschlüsse und Gelübde freudig dar.
Sie können nicht der Nüchternung Nacht verhehlen,
Und ihr Gefühl ist rein, lebendig, wahr!
Was es verspricht, das wird die Treue halten,
Der Hoffnung Keim zu Thaten sich entzälen!

Ja, werde That die Hoffnung dieser Stunden,
Das heilige Gefühl, so Euch bewegt!
Was ihr in tiefer Seele jetzt empfunden,
Was in der Brust so hoch und mächtig schlägt.
Schnell ist der Jugend seine Zeit verschwunden,
Doch ihre Blüthe ist's, die Früchte hegt,
So mag die Blüthe, die wir liebend nähren,
Dem Vaterland einst schöne Frucht gewähren!

Huldreich nimmt Alexander, was wir bringen,
Den Dank des Herzens, ihr Gelübde an!
In seinem Reich zu jeder Höhe dringen
Kann das Verdienst, darf freudig Ihn sich nahn!
Um jeden Preis ist hier vergönnt zu ringen
Und jeder Kraft geöffnet ihre Bahn.
Die Würdigen hat der Monarch berufen,
Zu stehn um Ihn, an seines Thrones Stufen!

Heil unserm Kaiser! Lange segnend walte
Der Allgütige, liebevoll und groß!
Das sich die Welt nach seinem Plan gestalte,
Vollendet werde das, was Er beschloß.
Er lebe, der Erhabne, und erhalte,
Was er erschuf, der Menschheit bessres Loos!
Daß er die Freude der Beglückten theile,
Daß froh sein Blick auf seiner Schöpfung weile!

R. L. J.

Herrn von Fischers Beschreibung einer
merkwürdigen Perle in Moskau.

(Aus dem Europäischen Boten.)

Der Grieche Soi Pawlowitsch Posimo in
Moskau, besitzt gegenwärtig eine Perle von selte-
ner Größe und einziger Schönheit. Bei einem
Gewicht von $27\frac{1}{2}$ Karat, ist sie vollkommen rund,
nicht durchbohrt und von solcher Glätte und solchem
Silberglanze, daß sie auf den ersten Blick durch-

sichtig scheint. Posimo, der sie in Livorno von
einem aus Ostindien zurückkehrenden Schiffer ge-
kauft haben soll, verwahrt seinen Schatz in einer
mit Gold eingefassten Muschel, die sich in einer
silbernen Kapsel und mit dieser in einem mit Edel-
steinen verziertem Kästchen befindet. Auf ein
Blatt Papier gelegt, rollt die Perle wie ein Queck-
silber-Kügelchen umher, das sie an Glanz und
Weisse übertrifft.

Von allen bisher gekannten großen Perlen
war keine so vollkommen rund, wie die eben be-
schriebene. Der Kleopatra berühmte Perle, nach
unserem Gelde auf 5,500,000 Rub. B. A. ge-
schätzt; die Perle welche Julius Cäsar der Ser-
vilia schenkte und mit einer Summe bezahlte, die
1,100,000 Rub. betragen würde; Philipp des II. Perle
aus Panama, 1,000,000 Franken Werth; die
Perle aus Kalif, welche Tavernier 1633 bei dem
Schach von Persien sah und auf 32,000 Tomanen
oder 1,840,000 Rub. schätzte; die Perle in Kaiser
Rudolphs II. Krone, von der Größe einer Muskat-
Nuß, 30 Karat schwer, und mehrere andere be-
rühmten Perlen, waren sämmtlich länglich rund
oder birnenförmig. Posimo hat also mit Recht der
seinigen den Namen Perle incomparable ge-
geben.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, den 13. Dec. 1818. — Zur Feier des Ge-
burtstages Sr. Kaiserl. Majestät, unsers erhaben-
sten Monarchen, versammelte sich den 12. Dec., nach
gehaltenem Gottesdienste in der deutschen und in der
russischen Kirche, das Universitätspersonal, nebst einer
beträchtlichen Anzahl Honoratioren der Stadt, im
großen Hörsaal der Universität. Nach 12 Uhr begann
die Musik, worauf der Redner der Universität, der Pro-
fessor, Collegienrath Morgenstern, den Katheder be-
trat, und nach dargelegtem Ausdrucke der allgemeinen

Freude über die nahe Rückkehr des Kaisers von der Vereinigung mit Seinen hohen Bundesgenossen zu machen, durch welche dem Friedenswerke der Schlussstein gegeben worden, den beglückenden, schon fühlbaren Einfluß des glorreich errungenen Friedens auch auf die Lehr- und Bildungsanstalten dieses Reiches priess. Hierauf hielt er, überzeugt, daß was in der für das Vaterland heranwachsenden Jugend gute Vorsätze erwecken und bestärken könne, dem Zwecke dieser Feierstunde nicht fremd sei, eine Denkrede auf einen ehrwürdigen Greis, welchem die philosophische Fakultät dieser Universität schon 15 Jahre früher gerade an diesem Tage ihr Ehrendiplom eines Doctors aus freier Anerkennung seiner Verdienste aus der Ferne ertheilt hatte. Er gab nemlich eine Biographie und Charakteristik von Gottfried Benedict Funk, Doctor der Theologie und Philosophie, Königl. Preussischem Consistorialrath und Rector der Domschule zu Magdeburg, geb. den 29. Nov. n. St. 1734, gestorben im achtzigsten Jahre seines segensreichen Lebens den 18. Juni 1814; demselben, welchem kürzlich in der Domkirche zu Magdeburg von vielen seiner Schüler, Zöglinge und Verehrer ein marmornes Denkmal errichtet worden, nach allgemeinem Urtheile einem der verdienstvollsten Schulmänner und Jugendberzieher unsrer Zeit. — Hierauf machte Collegienrath Morgenstern, als Professor der Vercsamkeit, statutenmäßig den Erfolg der auf das Jahr 1819 für die Studierenden dieser Universität aufgegebenen Preisfragen bekannt, zugleich mit den motivirten Urtheilen der Fakultäten. I. Ueber die vorjährige wissenschaftliche Aufgabe der theologischen Fakultät war keine Preisschrift eingelaufen. Die theolog. Fakultät wiederholt daher für 1819: „Es soll gezeigt werden, in welchem Sinne von den Zeugen der Wahrheit vor Luther behauptet werden könne, daß sie seiner Reformation der Kirche den Weg gebahnt haben.“ Zugleich aber wird ein zweites Thema, mit Freilassung der Wahl, aufgegeben: „Es soll dargethan werden, warum Jesus Christus im ersten Kapitel des Evangelii Johannis genannt werde ὁ λόγος; woher diese Benennung entstanden, und welches

ihre wahre Bedeutung sei.“ — Als Thema der Preispredigt war aufgegeben: „Die Feier der Geburt Jesu, als ein Fest des Friedens; über das Evangelium am ersten Weihnachtstage, mit Beziehung auf die Allerhöchste Verordnung, daß dieser Tag jährlich dem Andenken an die Befreiung des Russischen Vaterlandes von feindlichen Kriegsheeren gewidmet seyn soll.“ Hierüber war nur eine Predigt eingegangen, mit dem Motte aus dem Briefe an die Römer V, 1. Εἰρήνην ἔχομεν πρὸς τὸν Θεὸν διὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Dieser wurde die silberne Preismedaille zuerkannt. Nach Eröffnung des versiegelten Zettels wurde als Verfasser bekannt gemacht: Karl Heinrich Constantin Gehewe aus Dorpat. Als Thema der Preispredigt wurde für 1819 aufgegeben: Wie wir, bei allem Wechsel veränderlicher Erscheinungen und Verhältnisse, das Unveränderliche in einem treuen Herzen bewahren sollen. Dieses Thema soll mit Benutzung der Epistel am Neujahrstage (Galat. III. 23—29) und mit Peter Rücksicht auf die zweckmäßige Feier dieses Festes behandelt werden. — II. Auf die von den Professoren der Jurisprudenz aufgegebenen Preisfrage: von dem Grunde und der Beschaffenheit der Verbindlichkeit, die dem Naturrechte zufolge aus den Contracten entspringt, und von ihren Bestimmungen nach dem positiven Rechte der Griechen und besonders der Römer, seit dem Decemviralgesetz bis auf den Tod des Kaisers Leo, war keine Beantwortung eingereicht. Für das nächste Jahr wird folgende juristische Preisfrage ertheilt: Welches sind die wichtigsten Veränderungen, welche in Rußland seit den ältesten Zeiten in den Gesetzen über die Erbfolge Statt gehabt haben, und welches sind die Bestimmungen des gegenwärtigen Rechts über diesen Gegenstand? — Eine jede Angabe soa aus den Quellen nachgemiesen werden. In Rücksicht der Bearbeitung der Bestimmungen des gegenwärtigen Rechts wird darauf aufmerksam gemacht, daß die von der Gesekskommission herausgegebene „En-

systematische Vergleichung der gegenwärtig geltenden Gesetze (Систематическій сводъ существующихъ законовъ,) ein vorzügliches Hülfsmittel darbiete.“ — III. Von der medicinischen Fakultät war die Preisfrage aufgestellt: Von welchen Bedingungen hängt die schnelle Vereinigung des Stumpfes nach Amputationen ab, und durch welche Mittel werden sie am besten erfüllt? Es waren zwei Abhandlungen eingelaufen: Nr. 1 mit dem Motto: Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas, und Nr. 2 mit dem Motto: Immedicabile vulnus ense recidendum, ne pars sincera trahatur. Der ersten sehr ausführlichen Abhandlung, deren sehr hoffnungsvollem Verfasser die Fakultät das Lob vielseitiger Belesenheit und eines regen, von Scharfsinn und Erfindungsgabe unterstützten Prüfungsgeistes ertheilte, wurde von derselben der Preis der goldenen Medaille zuerkannt. Nach Eröffnung des versiegelten Zettels wurde der Name des Verfassers bekannt gemacht: Karl von Seidlitz, Studiosus der Medicin und Chirurgie aus Reval. Der zweiten Abhandlung wurde die silberne Preismedaille zugesprochen. Als Verfasser wurde auf gleiche Weise kund gethan: Heinrich Alimann aus Pernaü, Studiosus der Medicin. — Für das J. 1819 giebt die medic. Fakultät folgende Preisaufgabe auf: Worin besteht das Wesen der Entzündung überhaupt, und wie unterscheiden sich die phlegmonöse, erysipelatöse und seröse insbesondere ihrer Form und ihrer Natur nach? — IV. Von der ersten und dritten Klasse der philosophischen Fakultät war aufgegeben: Es soll eine Vergleichung angestellt werden zwischen den zwei philosophischen Dialogen von Platon und Moses Mendelssohn, welche die Ueberschrift Phädon tragen; gezeigt soll werden, was, es sei in der Materie oder in der Form, der neuere Philosoph vom alten entlehnt habe; besonders, was bei den vom alten gebrauchten Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele der neuere beibehalten, verworfen, verändert, ausgebildet, hinzugefügt; so

daß sich genau und richtig das Verhältniß beider Dialogen zu einander, und ihr wahrer innerer Werth bestimmen lasse. Von dieser Preisaufgabe ist keine Bearbeitung eingereicht. Für das J. 1819 wird daher jene wiederholt; doch zugleich, mit Freistellung der Wahl, folgende zweite aufgegeben: Welche Theilnahme an der Regierungsgewalt übte das Volk in den Staaten des Alterthums, vorzüglich in Athen, Sparta, Karthago und Rom, sowohl in Bezug auf die Wahl seiner Obrigkeiten, auf Gesetzgebung und Besteuerung, als auf Beschlüsse über Krieg und Frieden und die Errichtung neuer Bündnisse? Unmittelbar durch Gemeindeversammlungen, oder mittelbar durch Senate? Welchen Ursprung hatte diese Theilnahme in jedem Staate, welche Veränderung erlitt sie, und wie hörte sie auf? Der Beantwortung müssen die wichtigsten Beweisstellen aus den klassischen Schriftstellern hinzu gefügt, die minder wichtigen nachgewiesen werden. — V. Von der zweiten und dritten Klasse der philosophischen Fakultät war die Preisfrage aufgestellt: Was ist von der chemischen Verwandlung der Bestandtheile der vegetabilischen und animalischen Körper bis auf die neueste Zeit bekannt geworden? Da keine Beantwortung eingelaufen, so wird diese Preisfrage für das Jahr 1819 wiederholt. — Nach der statutenmäßigen Bekanntmachung sämmtlicher Preisaufgaben und daran geknüpfter Ermunterung der Studierenden zur eifrigen Theilnahme an den aufgegebenen, schloß der Redner mit innigsten Segenswünschen des heutigen hohen Festtags. Die ganze Feierlichkeit endigte gegen zwei Uhr.

Literarische Nachrichten.

Allgemeine nordische Annalen der Chemie für die Freunde der Naturkunde und Arzneiwissenschaft, insbesondere der chemischen Physik und Mineralogie; der Pharmacie; der chemischen Physiologie,

Arzneimittellehre und Technologie im Russischen Reiche.

Je schwieriger es bei der vielseitigen Bearbeitung der Chemie überhaupt wird, Alles Geleistete zu umfassen; je schwieriger es insbesondere im Norden wird, mit den Fortschritten dieses fast in alle Zweige des Wissens eingreifenden Theiles der Naturkunde gleichen Schritt zu halten: desto dringender wird für die im Russischen Reiche zerstreuten, von den Hauptpunkten des literarischen Verkehrs entfernten, der nöthigsten gelehrten Hilfsmittel beinahe gänzlich entbehrenden Freunde der Chemie das Bedürfnis einer Zeitschrift, welche von allem Wissenswürdigen, womit dieses weite Feld bereichert wird, eine vollständige Uebersicht liefert. Hierzu kommt noch, daß denjenigen, welche mit Erfolg einzelne dahin gehörige Gegenstände bearbeiten, die Mittel mangeln, ihre Erfahrungen zeitig genug der öffentlichen Prüfung vorzulegen. Daher so manche Entdeckungen und einzelne nützliche Bemerkungen unbekannt geblieben, ja wohl gar verloren gegangen sind; wenigstens konnte von ihrer früheren Existenz keine Notiz dort genommen werden, wo zu ihrer Erweiterung und Vervollkommenung hätte beigetragen werden können.

Dies veranlaßt mich, unter vorstehendem Titel meine bisher in Halle bei Hemmerde und Schnetzsch erschienenen „Nordischen Blätter für die Chemie“, da die Saumseligkeit der Verlangshandlung das schnelle Fortschreiten derselben hinderte, nach einem erweiterteren und umfassenderen, auf die Lage der im Russischen Reiche befindlichen Freunde der Naturwissenschaften besonders berechneten, Plane, im Selbstverlage fortzusetzen.

Alle zwei Monate soll von diesem neuen Repertorium der Chemie ein Heft von 10 bis 12 Bogen in Octav mit Zeichnungen im Steindruck erscheinen und enthalten:

1. Gedrängte Auszüge und Zusammenstellungen der wichtigsten Erfahrungen und Untersuchungen, welche in auswärtigen Schriften und Abhandlungen über die auf vorstehenden Titel angezeigten Gegenstände enthalten sind, mit vorzüglicher Rücksicht

auf das Anwendbare in arzneilicher, pharmaceutischer und technologischer Hinsicht, so, daß das Wesentlichste in mehreren Werken und Aufsätzen über Einen Gegenstand zerstreute unter Einen Gesichtspunkt vereinigt werden soll. Hieran wird sich zugleich ein vollständiges Repertorium über die Fortschritte der Chemie in theoretischer Hinsicht anschließen.

2. Abhandlungen und Bemerkungen der im Norden, d. h. in Rußland, Schweden und Polen lebenden Chemiker, welche von denselben mir entweder mitgetheilt werden; oder Auszüge aus denselben, die von ihnen in verschiedenen Schriften gelehrter Gesellschaften, periodischen Werken oder Gelegenheitschriften, in russischer, schwedischer und polnischer Sprache, geliefert worden sind.

3. Uebersichten der chemischen Literatur über einzelne Gegenstände sowohl, als auch der allgemeinen neueren deutschen, französischen, englischen, russischen, schwedischen und polnischen, systematisch geordnet mit Inhaltsanzeigen und kritischen Bemerkungen und mit Rücksicht auf die bereits vorhandenen Recensionen der angezeigten Schriften.

4. Vermischte Notizen; Auszüge aus Briefen; einzelne Bemerkungen; Anfragen; Nachrichten, die Chemie, Pharmacie u. im Allgemeinen, so wie auch die Bearbeiter derselben insbesondere, betreffend; Anzeigen u. dgl.

Der Pränumerationspreis für den Jahrgang ist 25 Rubel R. A. Wer auf vier Exemplare bei mir pränumerirt, erhält das fünfte frei. Sobald sich die zur Bestreitung der Kosten nöthige Anzahl Pränumeranten bei mir gemeldet haben wird, soll sogleich mit dem Druck der Anfang gemacht werden. Das Verzeichniß derselben wird dem ersten Hefte vordruckt werden. So wie die Zahl derselben diejenige, auf welche zur Bestreitung der Kosten gerechnet werden muß, übersteigt, soll statt der angezeigten Bogenzahl eine größere geliefert und dieser Zeitschrift noch mehr Ausdehnung gegeben werden, da es Unterzeichnetem um keinen andern Gewinn zu thun ist, als um den, einem dringenden und von allen Freunden der Chemie in Rußland sehr lebhaft gefühlten Bedürfnisse, so viel

seine Kräfte vermögen, abzuheilen. Er schwärmt sich daher mit der angenehmen Hoffnung, von ihnen in der Ausführung dieses Plans thätig unterstützt zu werden. — Pétumeration nimmt auch der Professor Giese in Dorpat an.

St. Petersburg, den 8. Nov. 1818.

D. Alexander Nicolaus Scherer,
Russ. Kais. Staatsrath, wickl. Akademiker der
R. Akad. d. Wissenschaften etc.

Im November 1818 sind folgende, mit Genehmigung
dieser Kaiserl. Universität, gedruckte Schriften
erschienen:

Magazin für protestant. Prediger, vorzüglich im
Russischen Reiche, herausgeg. von D. R. L. Grave.
Oberpastor etc. Jahrg. 1818. Heft 3. Riga, gedr.
bei J. C. D. Müller. Leipzig, in Commission bei C.
F. Steinacker. S. 193 bis 288, 8.

Dissertatio inauguralis medica de rubefacientium
et vesicantium agendi modo. Auct. P. H. Maconi.
Dorpati Liv. ex officina academica J. C. Schümanni.
41 S. 8.

Liöländischer Kalender auf d. J. nach Chr. Geb.
1819. Riga, bei W. F. Häcker, 64 S. 12.

Liöländischer Kalender auf etc. 1819. Riga, bei
J. C. D. Müller, 64 S. 12.

Revalscher Kalender auf etc. 1819. Reval, bei J.
H. Gressel, 48 S. 12.

Esti:ma rahwa Kalender ehf Lät:ramat 1819
aasta peäle etc. Tallinnas, Gresseli kirjabega, 48 S. 12.

Polonaise bei der Feier der Höchsten Anwesenheit
Ihrer Kaiserl. Majestät Elisabeth Alexiowna
im Saale der Musse zu Riga gesungen den 1. Sept.
1818. (Gedichtet von Tieckmann und componirt

von Karl Eisrich.) Riga, gedr. bei J. W. Häcker,
3 Blätter Quersfolio.

Die Kurländische Landwirthschaft. Ein Versuch
zu einem Handbuche für praktische Landwirthe aller
Art. Zweiter Theil, welcher den Gartenbau, die Vieh-
zucht, von Fischteichen und Teichfischen enthält, nebst
einem Nachtrag zum ersten Theil, aus eigenen Erfah-
rungen entworfen von D. H. F. Düllo, Pastor etc.
Tabillen etc. Mitau, bei Steffenhagen u. Sohn, 1818.
XVI und 512 S. 8.

Ferner:

Kahdi wahrbi dehl labbakas sapraschanas precksch
Kursenmes semmeferm. Jelgawa, pee Etessenh. un
dehla, 1818, 24 S. 8. (Gedr. mit specieller Erlaub-
niß Sr. Erlaucht des Hrn. Kriegs-Gouverneur etc. etc.
Marquis Paulucci.); und

Die Rechte und Pflichten der Herren und Bauern
während der 14 Jahre des Transitorischen Freiheitszu-
standes, nach Maßgabe der Allerhöchstbestätigten Kur-
ländischen Bauer-Verordnung, zusammengestellt vom
Kreismarischall v. Hahn, Mitglied der Einführungs-
Commission. Mitau, 1818, bei Steffenhagen und
Sohn, 29 S. 8.

B e r i c h t i g u n g.

Am Schlusse der in Nr. 47 und 49 abgedruckten
Allegorie: der Berg der Wissenschaften, ist
durch Zufall der Name des Verfassers übersehen wor-
den. Der Aufsatz ist vom Hrn. Collegienrath D.
Böhendorff. — Auch sind folgende den Sinn ent-
stellende Druckfehler in Nr. 49 zu verbessern: S. 369,
Z. 10, statt Bäche: Bahn; und S. 370, Z. 16,
statt Schrittes: Spottes.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 28. December 1818.

Coll. Rath u. Prof. J. E. Rambach, Censor.

Den 29. December 1818.

Verzeichniß der vom 20. Januar 1819 zu haltenden halbjährigen Vorlesungen auf der Kaiserlichen Universität zu Dorpat. — Die Schweden bei Valtava. 1707. (Beschluß.) — Der verbesserte Druck der dorpatischen Atmosphäre.

Verzeichniß der vom 20. Januar 1819 zu haltenden halbjährigen Vorlesungen auf der Kaiserl. Universität zu Dorpat.

I. Theologische Fakultät.

D. Ehr. Fr. Segelbach, Hofrath, d. Z. Decan, ord. Prof. der Kirchengeschichte und der theol. Literatur, wird 1) die Reformationgeschichte fünf Mal wöchentl., mit Ausnahme des Sonnabends, von 3 — 4; 2) die kirchliche Geographie und Statistik an denselben Tagen von 12 — 1 nach eigenem Leitfaden vortragen.

D. L. Ewers, Collegienrath, ord. Prof. der Dogmatik und der christl. Sittenlehre, wird vortragen: 1) den zweiten Theil der Dogmatik, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, von 10 — 11; 2) an denselben Tagen kritische Einleitung in das neue Testament, nach Hänlein's Lehrbuch der Einleitung in das Neue Testament, von 3 — 4; 3) Ausführliche Einleitung in die offenbarte Gottesgelahrtheit, sechs Mal wöchentl. von 2 — 3, unentgeltlich; 4) Hermeneutik, nach Bauer's Entwurf einer Hermeneutik des Alten und Neuen Testaments; sechs Mal wöchentl. in noch zu bestimmenden Stunden, unentgeltlich.

D. W. Fr. Hezel, Collegienrath, ord. Prof. der orientalischn-biblischen Philologie, wird 1) früh um 8 Uhr, wöchentl. fünf Mal, den andern Cursus seines hebräischen Sprachunterrichts für diejenigen, welche den ersten vollendet haben, lateinisch vortragen; 2) jeden Sonnabend um 8 Uhr die chaldäische Sprache, nach seinen eigenen gedruckten Grundsätzen (Lemgo 1787) lehren; 3) um 9 Uhr, vier Mal wöchentl., seine hermeneutischen praktischen Vorlesungen, zur Bildung des Auslegers des Alten Testaments, in lateinischer Sprache halten;

4) wöchentl. zwei Mal (Mittw. und Sonnabend) um 9 Uhr, einen Theil der sogenannten ersten Propheten cursorisch erklären; ist übrigens auch zu Privatvorlesungen bereit.

D. H. L. Böhlendorff, Collegienrath, ord. Prof. der praktischen Theologie, wird 1) die Hermeneutik, nach den Lehrbüchern von Reil, in drei wöchentl. Stunden, von 11 — 12, vortragen; 2) Ueber die christlichen Feste, deren Ursprung und liturgische Bestimmung, zwei Mal wöchentl., Donnerst. und Freitag, von 11 — 12, in lateinischer Sprache lesen; 3) die beiden Briefe Pauli an die Korinther statarisch erklären, 5 Stunden wöchentl. von 4 — 5; 4) die praktischen Uebungen seiner Zuhörer in noch zu bestimmenden Stunden leiten.

II. Juristische Fakultät.

Fr. Lampe, Hofrath, ord. Prof. des positiven Staats- und Völkerrechts, der Politik, der Rechtsgeschichte und juristischen Literatur, wird vortragen: 1) das Europäische Völkerrecht nach Schmalz, sechs Mal wöchentl., Vorm. von 10 — 11; 2) das gemeine deutsche Privatrecht, nach: Jus germanicum privatum, in usum lectionum academicarum adumbravit C. A. G. Goede, Götting. 1806, sechs Mal wöchentl., Vorm. von 11 — 12; 3) das Kurländische Privatrecht, nach eigenem Entwurf, vier Mal wöchentl. in noch zu bestimmenden Stunden.

J. G. Neumann, Hofrath, ord. Prof. des civil. Provinzialrechts und der praktischen Rechtsgelchrbarkeit, Präses des akad. Revisions- und Appellations-Tribunals, wird 1) Geschichte des russischen Rechts unter der gegenwärtigen Regierung, fünf Mal wöchentl. von 8 — 9; 2) Russisches Criminalrecht, Montag, Dienstag und Mittwoch von 9 — 10 Uhr vortragen;

3) Anleitung zur Interpretation der alten russischen Gesetze geben, zwei Mal wöchentlich.

Der erwähnte und hebern Orts bestätigte ordentl. Professor des bürgerlichen und peinlichen Rechts Römischen und Deutschen Ursprungs, Hofrath D. C. C. Dabelow, wird nach seiner Ankunft seine Vorlesungen am schwarzen Brette bekannt machen.

* * *

D. W. Fr. K. von Ditmar, Privatdocent, wird lesen: 1) Fivländisches Privatrecht, nach eigenem Plane, fünf Mal wöchentl., Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 3—4 Uhr; 2) Lehnrecht, als Vorbereitungscollegium zum gründlichen Studio des Fivländischen Rechts, nach G. L. Boehmeri principis juris feudalis, praesertim Longobardici, quod per Germaniam obtinet. Editio septima, quam curav. et obs. auxit C. W. Hoppenstedt. Goettingae 1805, zwei Mal wöchentl., Montag und Dienst. von 12—1.

III. Medicinische Fakultät.

D. J. Fr. Erdmann, Hofrath, ord. Prof. der Pathologie, Semiotik, Therapie und Klinik, d. Z. Dekan, wird 1) Montag, Dienst., Donnerst. und Freitag um 4 Uhr, allgemeine Therapie; 2) an denselben Tagen um 5 Uhr, den zweiten Theil der Therapie hiefiger Krankheiten vortragen; 3) im akademischen Krankenhause täglich um 10 Uhr klinische Uebungen, und 4) Mittw. und Sonnabends um 4 Uhr ein lateinisches Disputatorium halten.

D. M. F. Styr, Collegienrath, ord. Prof. der Diätetik, Arzneimittellehre, medicinischen Literatur und Geschichte der Medicin, wird lesen: 1) Arzneimittellehre in Verbindung mit allgemeiner Therapie und Receptirkunst, sechs Stunden wöchentl. von 12—1; 2) Diätetik, Mittwoch und Sonnabend von 11—12.

D. Ehr. Fr. Deutsch, Collegienrath, ord. Prof. der Entbindungskunst, wird lesen: 1) den zweiten Theil der Geburtshülfe nach Siebold, fünf Mal wöchentl. von 8—9; 2) die Therapie der Krankheiten der Weiblichen, Säugenden und betagten Frauen, nach seinem Leitfaden, so wie die Therapie der Krankheiten der Neugeborenen nach Henke, fünf Mal wöchentl. von 3—4; 3) wird er das geburtshülfl. Klinikum halten, so oft

Gelegenheit dazu vorhanden seyn wird, von 9—10; außerdem zu jeder Zeit und Stunde bei sich darbietender Veranlassung in der geburtshülfl. Anstalt den jungen Aerzten Anleitung geben, bei Geburten jeder Art den zweckmäßigen Beistand zu leisten; 4) erbiethet er sich privatissime zu den geburtshülfl. Uebungen im Untersuchen und Operiren am Phantom.

D. L. E. Eichorius, Hofrath, ord. Prof. der Anatomie, Physiologie und gerichtlichen Arzneiwissenschaft, wird lesen: 1) über die Knochen und Knochenbänder des menschlichen Körpers, fünf Mal wöchentl., Mont., Dienst., Mittwoch, Donnerstag und Freitag, Morgens von 8—9; 2) Physik des menschlichen Organismus, sechs Mal wöchentl., Abends von 6—7. Außerdem wird er 3) den zweiten Theil seiner gerichtlichen medicinischen Lehrvorträge halten, sechs Mal wöchentl. von 2—3.

D. J. Ehr. Moier, Hofrath, ord. Prof. der Chirurgie, wird vortragen: 1) der theoretischen Chirurgie zweiten Theil, fünf Mal wöchentl. von 11—12; 2) Operationslehre, vier Mal wöchentl., Montag, Dienst., Donnerst. und Freitag von 11—12, privatissime; 3) klinische Uebungen täglich von 9—10 Uhr halten.

* * *

D. R. E. von Bär, Collegien-Professor, außerord. Prof. der Medicin und Professor, wird nach seiner Ankunft seine Vorlesungen am schwarzen Brette bekannt machen.

IV Philosophische Fakultät.

D. R. Morgenstern, Collegienrath, ord. Prof. der Beredsamkeit und alten classischen Philologie, Aesthetik und der Geschichte der Kunst, d. Z. Decan der ersten u. dritten Klasse der philosoph. Fakultät, wird 1) Homer's Ilias, vom vierten Buche an erklären, drei Mal wöchentl., Dienstag, Donnerstag, Freitag von 9—10 Vorm.; 2) Quintilian's zehntes Buch der Inst. Orat., welches mehrmals besonders abgedruckt ist, interpretiren, drei Mal wöchentl. an denselben Tagen von 10—11; 3) praktische Uebungen anstellen im Schreiben, Sprechen und Disputiren in lateinischer Sprache, verbunden mit Uebungen im Interpretiren von Cicero's Dispp. Tusculanis, drei Stunden wöchentl., Mittw.

von 9—11. und Donnerst. von 4—5; 4) die Mitglieder des Pädagog. Seminariums in Erklärung von Pindar's Olympischen Siegesgefangen üben, Mittw. von 4—5, wozu auch Andern unentgeltlich der Zutritt offen steht.

D. F. Giese, Hofrath, ord. Prof. der theoretischen und angewandten Chemie, Ritter des E. Annen-Ordens 5ter Klasse, d. Z. Decan der zweiten und vierten Klasse der philosoph. Fakultät, wird vortragen: 1) die Principien der allgemeinen Chemie, wöchentl. fünf Stunden, von 10—11; 2) eine besondere Anleitung zur Anstellung von pharmaceutisch-chemischen Operationen, geben, Sonnabend von 2—4.

D. G. Fr. Parrot, Collegienrath, ord. Prof. der theoretischen und angewandten Physik, Ritter des Ordens des heil. Vladimir, wird den zweiten Theil der theoretischen Physik nach seinem eigenen Grundriß der theoretisch. Physik, wöchentl. sechs Mal, von 11—12 vortragen.

D. G. B. Jäsche, Collegienrath, ord. Prof. der theoretischen und praktischen Philosophie, wird lesen: 1) Metaphysik Mont., Dienst., Donnerst. und Freitag von 11—12, nach E. C. Erh. Schmid's Grundriß der Metaphysik; 2) Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften, Mont., Dienst., Donnerst. und Freitag von 10—11, nach seinem eigenen Leitfaden (Grundlinien zu einer Architectonik und systematischen Encyclopädie der Wissenschaften, Dorpat, bei Schünmann 1818); 3) Geschichte der Philosophie der mittleren und neueren Zeit, Mont., Dienst., Mittw., Donnerstag und Freitag von 5—6, nach Tennemann (Grundriß der Geschichte der Philosophie, zweite Ausg. 1816); 4) wird er philosophische Disputir-Übungen halten, Sonnab. von 5—6; desgleichen ein philosophisches Conversatorium Mittw. und Sonnabend von 10—11.

D. J. W. Krause, Collegienrath, ord. Prof. der Oekonomie, Technologie und Civilbaukunst, Ritter des Ordens des heil. Vladimir, wird vortragen: 1) Grundsätze der Landwirthschaft, nach seinen Dictaten, und zwar den ganzen Cursus, wöchentl. 6 Stunden von 8—9; 2) Grundsätze der Baukunst, oder Constructionsllehre im Allgemeinen, wöchentl. vier Stunden, von

10—11; 3) das Forstwesen, nebst der dahin gehörigen Technologie, wöchentl. vier Stunden von 3—4; 4) die architectonische Zeichnen-Übungen anstellen, wöchentl. vier Stunden, Mittw. und Sonnabend, entweder von 10—12, oder von 3—5.

D. Fr. Eb. Rambach, Collegienrath, ord. Prof. der Cameral-, Finanz- und Handlungswissenschaften, wird 1) den zweiten Theil der Encyclopädie der Cameralwissenschaften vortragen, vier Stunden wöchentl. von 4—5; 2) Handlungs-Wissenschaft lehren nach Beckmann, drei Mal wöchentl. von 9—10; 3) über das Wechselgeschäft lesen, zwei Mal wöchentl. von 9—10; 4) ist er zu einem Conversatorium, verbunden mit Ausarbeitungen, erbötig, privatissime.

D. G. Ewers, d. Z. Rector magnif. der Universität, ord. Prof. der Geographie, Geschichte und Statistik des russischen Reichs, und der Provinzen Livland, Ehstland, Kurland und Finnland insbesondere, wird lesen: 1) Geschichte der Russen, von den ältesten Zeiten bis zur Herrschaft des Hauses Romanow, nach seinem Handbuche (Erster Theil. Dorpat, 1816. Mont., Dienst., Donnerst. und Freitags, um 12 Uhr; 2) Politische Geschichte Europas, vom Einbruche der West-Europäer unter Napoleon Bonaparte in das Russische Reich, bis zum heiligen Bunde, Mittwochs und Sonnabends, in derselben Stunde, unentgeltlich.

D. R. Fr. Ledebour, Hofrath, ord. Prof. der Naturgeschichte überhaupt und der Botanik insbesondere, wird lesen: 1) Botanik, erster Cursus, Montag, Dienst., Mittw., Donnerst. und Freitag, Vorm. von 10—11; 2) Naturgeschichte der Insecten und Würmer, Mont., Dienstags und Mittwochs, von 12—1.

D. A. F. Woyeikoff, Hofrath, ord. Prof. der russischen Sprache und Literatur, wird lesen: 1) Geschichte der russischen Literatur, Mont. und Donnerst. von 5—6; 2) über die ältere, mittlere und neuere russische Poesie, Mittw. und Sonnab. von 5—6; 3) Statistik des russischen Antheils von Bessarabien, des Kaukasus und des Kaukasischen Gouvernements, drei Mal wöchentl. in noch zu bestimmenden Stunden; 4) Biographie der berühmten Männer Rußlands, mit Erläuterungen in deutscher Sprache für diejenigen seiner Zu-

hörer, welche in der russischen Sprache noch schwach sind, Freitag von 5—6.

Der berufene ordentliche Professor der Mathematik wird, wenn er im Laufe des Semesters früh genug hieselbst eintrifft, seine Vorlesungen am schwarzen Brette bekannt machen.

D. W. Strube, Collegien-Assessor, außerord. Prof. und Observator der Sternwarte, wird lesen: 1) Praktische Geometrie im weitern Sinne, nämlich die Lehre von der Vermessung ganzer Länder, von dem Aufnehmen des Details, vom Niveliren, den trigonometrischen und den barometrischen Höhenmessungen, Mont., Dienst., Donnerst. und Freitag von 10—11, verbunden mit Uebungen, Mittw. und Sonnabends Nachm., so oft die Umstände es erlauben; 2) Höhere Geometrie, Mittw. und Sonnabend von 10—11; 3) die Betrachtungen des gestirnten Himmels an hellen Abenden anstellen, publice, zwei Mal wöchentl.

Bis zur Besetzung der erledigten Professur der Kriegswissenschaften, wird der Ingenieur-Major und Ritter Alexander von Zoëckell öffentliche Vorträge über die Befestigungskunst halten, in noch zu bestimmenden Stunden.

V. Lectionen in Sprachen und Künsten:

1) In der Russischen Sprache giebt Unterricht Thörner, von der zehnten Klasse, Lector der Russischen und Englischen Sprache. Er wird das Conversatorium über die Russische Sprache Mont. und Donnerst. von 4—5, und das über die Englische Mittw. und Sonnabend. von 3—4 halten.

2) Im Lettischen giebt Unterricht der Director des Lettischen Gymnasiums, Rosenberger, Lector der Lettischen Sprache, welcher am schwarzen Brette die Stunden näher bestimmen wird, gleich den folgenden Lectoren.

3) Im Estnischen, Moriz, Consistorial-Assessor und Pastor, Lector der Estnischen Sprache.

4) Im Französischen, D. Vallet des Barres, Titularrath, Lector der Französischen Sprache.

1) In der Reitkunst unterrichtet der Stallmeister v. Daue, unentgeltlich, Dienstag und Mittwoch von 7—8, Vorm.

2) Im Fechten, Dufour.

3) Im Tanzen, Peulabon.

4) In der Zeichnenkunst der außerordentl. Professor Karl Senff, Zeichenlehrer und Kupferstecher, unentgeltlich, Freitag von 2—4; privatim Dienstag und Donnerstag von 2—4.

5) In der Musik, der Lehrer der Tonkunst, Thomson, unentgeltlich in noch zu bestimmenden Stunden.

6) In mechanischen Arbeiten, wenn es verlangt wird, der Universitäts-Mechanicus Politour.

Die Schweden bei Poltava. 1709.

Vom Hrn. D. Bergmann, Pastor zu Rujen.

(Beschluss.)

Ungünstige Stellung, Mangel, Erinnerung an die erlittene Niederlage: alles verhinderte jedem muthigen Entschluß, und die Generale Löwenhaupt, Kreuz, Kruse, mit beinahe 16,000 Mann, 136 Feldzeichen, 4 Kanonen und der ganzen Bagage — ergaben sich in demselben Augenblicke, als Menschikow die gholizynsche Mannschaft verstärkte.

Graf Löwenhaupt kapitulirte übrigens gegen den Willen des Generalmajors Kreuz, der die russische Truppenmenge richtiger schätzend, den Feind anzugreifen, zurückzuschlagen und dann über den Dnjepr zu setzen vorschlug.

Die Kapitulationspunkte enthielten: 1) die ganze unter Löwenhaupt stehende Mannschaft wird kriegsgefangen; 2) die Militärbeamten behalten Uniform und Privateigenthum; 3) die Standarten und Fahnen, Ammunition und Kriegskasse bleibe dem Sieger; 4) die Saporoger und andere Verräther, sind nicht mit einbegriffen in der Kapitulation.

In Perevolotschov unterzeichnete (d. 30. Juni)

von der einen Seite Menschikow, von der andern Löwenhaupt.

Da die verlassenen Saporoger und Kosaken das Nergste erwarten mußten, so warfen sich mehrere in den Dnjepr, um dem Könige nachzufolgen; bloß 220 derselben fielen in russische Hände.

Was die andern Gefangenen anbetrifft, welche das Kriegsgeschick dieses Tages zur Gefangenschaft verurtheilte, so wurden sie in einzelnen Abtheilungen nach Poltawa zurückschafft; der kommandirende Menschikow sorgte für General Löwenhaupt, und Scholizyn mit Bauer für die Generalmajore Kreuz und Kruse.

In Perevolotschov sprach Peter der Große noch (den 1. Juli) mit den vornehmsten Gefangenen, und befragte sie wegen des Königs, dessen Verwundung, dessen Flucht, dessen Abschiedsbefehle.

Aus Löwenhaupt's Antworten erfuhr er des Königs Flucht nach der Türkei, und ließ sogleich den Brigadier Kropotov und den Generalmajor Wolchonskij (jeden mit 2 Dragonerregimentern) über den Dnjepr setzen und in verschiedener Richtung nachfolgen; aber auch anständig behandeln, wofern man ihn einholte, nur den Masappa wohlgeheselt einliefern.

Der fliehende König (in einem tatarischen Karren neben dem verwundeten Generalmajor Hard sitzend) hörte auf der andern Seite des Stromes die feindlichen Kanonenschüsse am Morgen, ohne diese für Vorboten einer Kapitulation zu halten, die er selbst schwerlich geschlossen haben würde.

Sein Weg ging durch eine weite grasreiche Steppengegend, ohne Spur von Menschenwohnung und Arbeit und Gebüsch, indem man hin und wieder bloß wilde Kirchgesträuche antraf, welche den Flüchtlingen die einzige Erfrischung darboten.

Die übergegangenen Haufen trafen den ersten Abend bei einem Schiffsumpfe zusammen, wo man mit trübem Wasser den Durst stillte, und mitgenommene Flaschen anfüllte, weil es nach Aussage der Wegweiser weiterhin an Wasser mangeln würde.

Bei Tage mit unerträglicher Hitze, bei Nacht mit eben solcher Kälte kämpfend; durch Hunger und Durst und Nachtwachen (um nicht während des Schlafs sein Pferd zu verlieren) abgemattet, schlachtete man nach Tatarenart die ermüdeten Thiere zur Nahrung, und erreichte endlich, nach 5 beschwerlichen Tageszügen (am 6. Juli) den Bugstrom bei Otschakov, wo Masappa, dem Paschah bekannt, gute Aufnahme versprach.

Graf Poniatowsky, zur Beschleunigung der Ueberfahrt vorausgeeilt, bewirkte durch ein Geschenk von 2000 Dukaten, daß man ihn mit 5 Fahrzeugen an das andere Ufer zurückschickte, wo der eben angelangte König vier von diesen Fahrzeugen gewaltsam in Besitz nahm, weil das erste nach theuer verkauften Lebensmitteln, die übrigen durch Entfernung zum Nachfolgen aufforderte.

Kaum waren aber auch diese vier Fahrzeuge am jenseitigen Ufer, als die Russen unter Wolchonskij über die zurückgebliebenen Schweden und Kosaken herfielen und sie gefangen nahmen.

Wolchonskij hatte von demjenigen Theile seiner Vollmacht, welches die ermüdeten Pferde gegen tauglichere umzutauschen verabinnete, keinen Gebrauch machen können, weil er weder Menschen noch Pferde auf seinem Wege antraf, und deshalb erst am sechsten Tage den König einholte; ein paar Stunden früher wäre dieser gefangen gewesen.

Peter der Große sicherte unterdessen den schwedischen Gefangenen Mangemäß einen bestimmten Sold (das erste Tertial vorauszahlend), mit der Freiheit, das etwa gelernte Handwerk ausüben zu

kürfen, und machte zugleich die Geringern für den Staat brauchbar durch öffentliche Arbeiten.

Die rebellischen Kosaken, welche (1700 an der Zahl) aus ihren Schlupfwinkeln hervortrochen, wurden bis auf einige Rädelsführer begnadigt, aber auch von Kriegsbeschäftigungen getrennt und dem Ackerbau hingegeben.

Das Gerücht verbreitete die Siegesnachricht weit umher, und die von ihrer Angst befreiten Stadt- und Dorfbewohner kamen Schaarenweise nach dem russischen Lager mit Lebensmitteln, die ihnen von der gemachten Beute reichlich bezahlt wurden, und Freude mit Ueberflus herreshete im Lager, und von allen Seiten rückte zurück: Langes Leben unserm Herrscher und Vater!

Für die geleisteten Dienste wurde Fürst Menschikov zum Generalfeldmarschall erhoben, Scheremetjew nebst Njepnin, Cholizyn und Dolgorukij mit Dörfern belohnt, Bruce nebst Hallart und Renzel mit dem Andreasorden geschmückt. Der Graf Scholokin erhielt die Würde eines Reichskanzlers. Die Fürsten Grigorij Fedorowitsch und Iwan Alexejewitsch Wussin Puschkin stiegen zu geheimen Räten. Der Hetman Skoropadskij bekam mit Brillanten besetzt des Monarchen Bildniß.

Zu diesen Auszeichnungen gehörten noch Geldsummen und Denkmünzen von Gold oder Silber, selbst für Gemeine.

Ähnliche Belohnungen, wie den Wittwen und Waisen in Postawa, bewilligte man auch den Frauen und Kindern der im Felde Gebliebenen, nämlich jenen das halbe Gehalt ihrer Männer, und diesen das Drittel Gehalt ihrer Väter.

Dankbar ersuchte die Generalität den Monarchen um die Annahme eines höheren Ranges (da er bloß als Oberster des preobraschenschen Regiments und Generalmajor das Heer geführt hatte), und

wandte sich, von demselben abgewiesen, mit einem Gesuche an den Vicezaren, der denn auch in gehöriger Form die Diplome zum Generalleutnant und Kontreadmiral ausfertigte; nun weigerte sich Peter nicht länger, und äußerte seine Dankfagungen in folgendem Schreiben an Romodanowskij.

„Durch Ew. Maj. huldvolles Schreiben an uns, und Befehl an den Herrn Feldmarschall und Ritter Scheremetjew, ist mir in Ihrem Namen der Rang eines dritten Flaggenmanns zur See und eines Generalleutnants mit Alterthum erteilt worden — welches ich keineswegs mir selbst, sondern einzig und allein Ihrem Wohlwollen verdanke; weshalb ich denn auch Gott um Kraft bitte, künftig einer solchen Gnade würdig zu werden.“

Zu Ehren dieser doppelten Rangeshöhung wurde ein großes Gastmahl gegeben, in welchem Scheremetjew die Gesundheit des neuen Generalleutnants und Kontreadmirals ausbrachte, und von allen Gästen unterstützt wurde; die ganze Armee, die Kosaken und Kalmüken, alle tranken und betranken sich auf die Gesundheit des Monarchen.

Wie sehr aber auch noch der neue Kontreadmiral seiner Seefunction eingedenk war, sehen wir aus einem Briefe, den er bald nach der Kapitulation bei Perewolotschov an den Woronescher Oberkommandanten Kolytschew schrieb, und also endigte: „wir wünschen zu dem unerhörten Siege Glück und bitten solchen unsern Kameraden nebst den Uebrigen anzuzeigen.“

Am 9. Juli zog die Armee nach dem benachbarten Flecken Nischetilowka, und hielt hier mehrere Tage hindurch Markt von den erbeuteten Sachen.

Es wurden zusammengeschleppt Geräthe von Kupfer, Zinn und Silber, auch Sättel und Pferdezeug, und da mehr Verkäufer als Käufer waren,

so stand alles unter dem Werthe, indem man für 1 Pfund Zinn oder Kupfer 7 — 8 Kopejken und eben so viel Rubel für 1 Pfund Silber bezahlte.

Unter den königl. Geräthen war ein prächtiger Säbel von Peter dem Großen, in Grodno (1707) dem Könige August verehrt, den dieser aber freiwillig dem schwedischen Sieger abgetreten und der Zar jetzt wieder bekommen hatte. *)

Noch einmal besuchte Peter der Große (den 10. Juli) Poltava; speiste nur jetzt bei dem dortigen Kommandanten, und besah in Begleitung des Feldmarschalls Rhenschild die Festungswerke. — „Aber wie war es wohl möglich (fragte derselbe Lektorn), daß ihr diesen Platz nicht erobern konntet?“ — „Weil die Besatzung (antwortete der Feldmarschall) sich heldenmüthig vertheidigte und wir keine Munition mehr hatten.“

Zum Andenken wollte der Zar auf dem Schlachtfelde für die kommende Zeit ein Denkmal errichten, das nun zwar wegen anderer Sorgen unterblieb, aber doch in dem Entwurfe mit zarischen Worten angezeigt zu werden verdient.

„Zur Danksagung dem allmächtigen Gott für den Sieg (schrieb Peter der Große an den Präsesenten der Klosterkanzlei Nussin Paschkin), den wir am 27. des verfloffenen Monats, unter Beistand des Allmächtigen und unter unserer eigenen Leitung mit Bezwingung des ganzen feindlichen Heeres, über unsern Feind Karl XII. König von Schweden erschlagen haben, und zum ewigen

Gedächtnisse und zum Denkmale, soll auf dem Schlachtfelde ein Mönchskloster und in demselben eine steinerne Domkirche erbaut werden — die obere im Namen der heil. Oberapostel Petrus und Paulus, und die untere im Namen des ehrwürdigen Semjon des Wastlichen, an dessen Gedächtnistage jener herrliche Sieg erschlagen wurde; aber vor die Kirche stelle man eine steinerne Pyramide, mit unserer eigenen Abbildung in Lebensgröße zu Pferde, aus Messing gegossen, unterhalb mit Darstellung der Schlacht im besten Kunstgeschmack, und auf den Seiten kupferne Tafeln, welche alle Hauptereignisse bezeichnen, von dem Einfalle des schwedischen Königs in die Ukraine, bis zum erschlagenen Siege, und für dieses Kloster bestimme man einen Archimandrit mit der Ehrenmühe und besorge Zellen und Ringmauer, und zur Beschleunigung des Werks nehme man die nöthigen Baumaterialien und Arbeiter von den Dörfern und Höfen der Verräther, namentlich des ehemaligen Obersten von Poltava Gherzon (Gherzich?), und zur Unterhaltung des Klosters die Dörfer und Mühlen der Verräther, und berichte uns darüber mit Zuziehung der Klosterkanzlei.“

Die Schlacht bei Poltava auch ohne dieses Denkmal durch eine Reihe von mehr als hundert Jahren in zunehmendem Wohlstand und Glanz des russischen Reichs verherrlicht, hat sich durch Grabstichel in vier damals geprägten Münzen erhalten. Auf der einen erblickt man des Monarchen Brustbild mit dem Lorbeerkranze, die Namensunterschrift, das Schlachtfeld. — Auf der zweiten erscheint ein geharnischter Ritter im Lorbeerkranze über Leichname sprengend, und auf der andern Seite das Schlachtfeld, die Stadt und ein auf Waffen und Fahnen sitzender Herkules. — Auf der dritten verkündigen die Niederlage des schwedischen Heeres

*) Gholikow Suppl. XVI S. 67 führt in der Anmerkung an: es habe Peter bei seiner nächsten Zusammenkunft mit dem Könige August, demselben Vorwurfe gemacht, daß er jenen Säbel gar nicht tragen wolle. — „Er ist in Dresden!“ — „Dum (war des Zaren Antwort), so will ich Euch einen neuen schenken“ — und gab ihm den nämlichen zurück.

die Worte: Internecionis terminus Būrysthenes. — Auf der linken strahlt dem zarischen Brustbilde entgegen die Glücksgöttin. — Alle diese Verpräge bezeichnen übrigens, außer den lateinischen Inschriften, Jahr und Tag der Schlacht.

Der verbesserte Druck der dorpatschen Atmosphäre.

Sehr vielen Dank bin ich dem Hrn. D. Lamberti schuldig für die Belehrungen, die er mir in Nr. 49 der diesjährigen inländischen Blätter großmüthig ertheilt. — Jetzt weiß ich, daß er die Naturgränze der dorpatschen Atmosphäre um ein paar Fuß erweitert hat, und ich hege die angenehme Hoffnung, daß, wenn der Stamm solcher Erfinder nicht ausgeht, die Menschen endlich eine Spaziersfahrt im Luftballon nach dem Monde machen können. — Ich weiß jetzt, daß man sich vor dem Publikum ein großes Verdienst aus der Verwandlung der Quecksilberzölle am Barometer in Wasserfüße, d. h. aus der Anwendung der gemeinsten Regel, de tri machen kann. — Ich weiß jetzt, daß Niemand Hrn. D. Lamberti's und Voltaire's Fehler besser kennt, als diese beiden großen Männer selbst.

Und was ich gerne noch wissen möchte und mir vom Hrn. D. ausbitten muß, ist folgendes:

Daß er das Publikum und mich durch eine Beschreibung der Betancourschen Pumpe überzeuge, daß diese Pumpe wirklich ein Saugwerk sei.

Daß ich endlich den Beweis erhalte, daß die Physiker eine genaue Messung der Druckkraft der Atmosphäre gar nicht nöthig haben.

Wie das Wasser, ohne alle sonstige Kraft, bloß durch die überall verbreitete Kraft der selbstpressenden Luft hinaufstürzt, und ob man nicht irgend eine andere Kraft braucht, um diese nichts kostende Kraft in Thätigkeit zu setzen?

Diesen Bitten muß ich noch folgende hinzufügen: daß der Hr. D. Lamberti das, was ich in meinem Aufsatze über die Druckhöhe der Luft gesagt habe, gefälligst noch einmal genauer durchlesen möge.

Ob er nicht die Güte haben würde, auch die Naturgrenze der Barometerstände zu erweitern. Denn es hat mich sehr in Verlegenheit gesetzt, daß der niedrigste Barometerstand nur 27,3 par. Zoll ist, da ich weiß, daß der Hofr. Huth und der Coll. und Ritter Parrot hier Barometerstände von 26,5 par. Zoll beobachtet haben.

Zum Beschlusse muß ich mich nur gegen die Beschuldigung vertheidigen, als habe ich durch den Artikel in Nr. 48 der inländischen Blätter das Publikum belehren wollen. Dazu fühle ich mich viel zu schwach; ich wollte nur Hrn. D. Lamberti belehren, damit er mit seinen Belehrungen das Publikum nicht so oft incommodiren möge; diese Freimüthigkeit wird er mir gewiß nicht übel nehmen, da ich ihm hier zeige, wie bereitwillig ich bin, widerum Belehrung von ihm anzunehmen.

Studiosus R. K n o r r e.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 4. Januar 1818.

Coll. Rath u. Prof. F. C. Kambach, Censor.

Den 31. December 1818.

Bemerkungen über die Dresch-Maschinen, als ein vorzügliches Mittel das nachtheilige Nachtdreschen abzustellen. — Zurechtweisung. — Oekonomische, physikalische und technische Notizen aus dem Tagebuche eines Reisenden. — Literarische Nachrichten.

Bemerkungen über die Dresch-Maschinen,
als ein vorzügliches Mittel das nach-
theilige Nacht-Dreschen abzustellen.

Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci.

Zuversichtlich sind Zeit und Arbeit ersparende Maschinen vortheilbringend. Unter diese Rubrik dürfte die hier neulich eingeführte Dresch-Maschine auch wohl gehören. Bei dem Gebrauche derselben wird das Korn auf dem Felde ungefähr eine gute Spanne vom Halm abgeschnitten, um ungedörret vor die Dresch-Maschine gebracht und nach dem Ausdreschen in Körnern in der warmen Kiege gedörret zu werden. Das kostbare Strohmaterial zur Deckung der Gebäude geht hierdurch gänzlich verloren, da der übrig gebliebene Theil des Strohs am Halme zu kurz bleibt, um abgemähet zu etwas andern, als etwa in der Noth zu einem Fütterungs- und Düngmittel gebraucht werden zu können. Die Erhaltung des Strohmaterials zum Decken der Häuser ist aber in hiesigen Landen von so einem großen Gewichte, daß demselben billig anderweitige, durch Maschinen zu erlangende Vortheile, nachzusehen sind. Was hat man denn hier für ein andres Deckungsmaterial als Stroh? Kaum können die Häuser der größern Welt, aus Mangel an Häusern, mit Ziegeln gedeckt werden!! Das Ziegelfstreichen wird gewöhnlich durch auf Obrost gehende Kussen getrieben, ist aber dieserwegen kostbar.

Bretterne Dächer werden es gleichfalls, und verbieten sich ohnehin durch den überhand nehmenden und je länger je mehr fühlbaren Holzmangel, welchem bis hiezu keinesweges durch eine allgemeine festbestimmte Forstordnung, durch Anpflanzungen und höchst nöthige Holzersparungen vorgebeugt wird. An diesem Holzmangel, welchen am sichersten die theuren Preise des Holzes beweisen, ist keinesweges etwa eine zunehmende Population Schuld, denn solche äußert ihr vermehrtes Bedürfniß nur allmählich wachsend, sondern vielmehr die sorglose Behandlung dieses kostbarsten Artikels und die wenige Oekonomie mit einem vermeintlich unerschöpflichen Vorrathe. Wenn die schrecklichen Wirkungen eines gänzlichen Holzmangels in diesen kalten Zonen nicht mehr zu hintertreiben seyn, und die unausbleiblichen Folgen davon in ihrem ganzen Umfange sich fühlbar machen werden, dann möchte es zu spät seyn hierin gute Vorkehrungen zu treffen!

Was die Dresch-Maschinen betrifft, welche jüngst aus Schweden eingeführt worden, so sind solche ihrer einfacheren Construction und wenigern Kosten wegen, den früher hier erbauten englischen Dresch-Maschinen vorzuziehen. Während dem die Engländer hier Dresch-Maschinen erbauen, so drischt der Engländer in seinem Lande der Kunst und Kultur seinen vortrefflichen Weizen, der dort selbst die Gipfel der Berge herzerfreulich bedeckt, mit Pferden zum Abtreten des Korns und mit —

Menschenhänden. Nur blos zur Reinigung des Getreides bedient er sich der allgemein eingeführten sogenannten Klapper-; Bindungs-; Maschine oder Korn-; Bindungs-; Mühle, vorzüglicher in ihrer Wirkung, denn die Kornharfe. Hier hat man die gute wohlwollende Meinung, jede Gattung der Arbeit, die aus mancherlei, jedoch wegzuräumenden Ursachen, äußerst beschwerlich getrieben wird, erleichtern zu wollen, und daher die Dresch-Maschinen eingeführt. Begierig greift man, wie wohl oftmals den Zweck verfehrend, nach jedem Erleichterungs-Mittel. Dieser hervorstechende biedere Zug scheint oftmals von fremden Künstlern blos zu ihrem eigenen Vortheil, ohne der Sache damit im Grunde nützlich zu werden, gemißbraucht zu seyn. So findet man oftmals in öffentlichen Blättern hochtrabende, vielversprechende Anzeigen, daß man durch Dampf-Maschinen und andere Zeit, Arbeit, Holz und Kostenaufwand ersparende Mittel, Erfindungen entdeckt habe; z. E. mehr Branntwein dem Korn entlocken zu können u. dgl., welches Geheimniß man zu lehren sich erbietet. Gemeinlich ist aber das Resultat davon, daß man sich für seinen großen Kostenaufwand am Ende ganz in seiner Erwartung getäuscht sieht.

Der Nutzen der Dresch-Maschine erscheint aber daher auch noch zweifelhaft, weil das Lufttrockne, noch nicht ganz hart gewordene Korn, durch den Druck der Walzen an seiner Reinkraft leidet; daher dasselbe, so gut es zu anderweitigem Gebrauche ist, zur Saat nicht wohl taugt. Aus diesem Grunde wird gewöhnlich das Saatkorn mit Menschenhänden, auch wo Dresch-Maschinen sich befinden, gedroschen. Die Dresch-Maschine, wenigstens die Englische, um gehörig bedient werden zu können, erfordert zwölf Stück Pferde, die sehr angegriffen werden, zu jeder Abwechselung sechs,

und beinahe eben so viele Menschen zum Vorlegen des Kornes vor die Walzen und übrigen damit verbundenen Beschäftigungen. Auch Vorsicht erfordert ihre Anwendung, und mancher Größner hat, unbekannt mit der Behandlung dieser Maschine, seinen Arm und damit oftmals auch sein Leben eingebüßt! Die Wasser-Dresch-Maschinen sind in aller Rücksicht vorzüglicher. Allein, wo überall so viel Wasser, als dazu erforderlich ist, hernehmen, und wenn man's hat, womit die Kosten derselben, die mehrere tausend Rubel erfordern, bestreiten wollen? Es ist allerdings Beifallswürdig, das Gebiet der Kunst auf vaterländischen Boden heimisch zu machen, nur möge, ob alle davon entsprossenen Zwecke sich glücklich vereinigen, nicht unberücksichtigt gelassen werden. Sicher ist, daß so eine Dresch-Maschine zwanzig bis dreißig Fuder Getreide in einem Tage abdrischt, welches vortheilbringend des Zeitgewinns wegen ist, wie jeder Oekonom weiß. Die Armut des Landvolks, welches seinen eingeernteten herbstlichen Segen, so frühe noch nicht in Bällerei verthun kann, ist noch nicht zu Riegen-Entwendungen genöthigt. Die Erfahrung bewährt, daß die früher empfangenen Riegen, die spätern und spätesten bei weitem übertreffen. Da überdem die Dresch-Maschine blos über Tag arbeitet, so kann dabei ohnehin nicht leicht eine Riegen-Entwendung bewerkstelligt werden. Auch als ein holzsparendes Mittel, da in einem Tag 20 bis 30 Fuder ausgedroschenes Korn mit wenigem Holzaufwande gedbrret werden, ist die Dresch-Maschine, in Vergleich mit unserer gewöhnlichen Methode zu dreschen, allerdings anzusehen. Da aber die Dresch-Maschine dennoch nicht alle Zwecke der Oekonomie erfüllt, so kann man sicher behaupten, daß es seine Beibehaltung bis jetzt mehr dem liberalen Zeitgeiste

und ächten Menschenliebe, denn eigentlichem Nutzen verdankt.

Wenn man erwägt, mit welcher fast übermäßigen Anstrengung der arme hiesige Frohnarbeiter, vorzüglich in der Erndte und Winterkorn: Saat Zeit, den ganzen Monat August hindurch arbeiten muß, so fühlt sich davon jeder Mensch gewiß auf das lebhafteste getroffen. Von vier und ein halb Uhr frühe, nämlich von Sonnenaufgang, bis zu den gewöhnlichen Sonnenuntergang halb acht Uhr, sind die Frohnarbeiter in jener Jahreszeit, bloß mit Ausschluß der Eßmahle, unaufhörlich mit Erndte: Einsammlung oder Saatbestellung unter schwerer Arbeit auf dem Hofsfelde beschäftigt, um sogleich nach vollbrachter Tagesarbeit, durch noch mehr Kräfte erschöpfende Arbeiten, die Nacht hindurch in der Hofseriege zu dreschen; bis nach Vollendung dieser Arbeit, welche gemeiniglich in obiger Zeit bis an den lichten Morgen währt, die Frohnen sogleich wiederum entweder mit Saatbestellung oder Erndte: Einsammlung anheben. Was aber die während dieser Zeit Tag und Nacht fortdauernde Arbeit um so unerschwinglicher macht, ist, daß die Frohner diese schwere Arbeitszeit zu ertragen haben, bevor der durch Hunger erschöpfte Körper, da oftmals ihre ganze Nahrung in kärglichem Raffbrode mit etwas Salz und wenns hoch kommt mit saurer Milch vom Frühjahr an bestanden hat, noch nicht durch den herbstlichen Segen gehörig gestärkt werden können. Diese Betrachtung hat Menschenfreunde offenbar bewogen, den Dreschmaschinen, deren Nutzen sich nicht vollkommen bewährt hat, hauptsächlich in einem benachbarten Lande, wo sie häufig angetroffen werden, so vielen Eingang zu verschaffen.

Die übrigens gute Methode das Korn zu dörren, ist höchst wahrscheinlich durch die deutschen

Vorfahren, nach Untersuchung dieses Landes, von den Einwohnern desselben entlehnt worden; denn ein ähnlicher Gebrauch wird weder in Rußland, Polen, noch anderswo in der Welt angetroffen. Die hiesigen Eingebornen, als vollkommene Naturmenschen, entblößt von jeder Industrie, bedurften nicht mehr Getreide, als sie gebrauchten. Dasselbe vergruben sie in Höhlen der Erde, so wie sie noch aus Mangel von Kellern mit ihren Schnittkohl und Rüben zu thun pflegen. Denn das hiesige Landvolk hat, theils wegen seiner beibehaltenen widersinnigen Einrichtungen und Lebensweise, theils auch durch seine örtliche Lage, vermöge deren es von den durch angemessenere bessere Einrichtungen mehr gebildeten industriösen Russen nichts abkopiren können, fast alle seine alte herkömmliche Gebräuche beibehalten. Die Stamm: Einwohner fanden aber, daß ihr vergrabenes Korn durch Feuchtigkeit verdarb, und so entstand, um es vor der Fäulniß zu bewahren, das Mittel des Dörrens. Die angekommenen Deutschen behielten diese gute Methode bei, und da nach vollbrachter Erndte hier die Tage gegen die Nächte so kurz werden, so verpflichteten sie ihre neuen Unterthanen, welche nach den Gesetzen des Siegers so lange Sklaven waren, als sie sich nicht zum christlichen Glauben bekannnten, das Korn (eine Gewohnheit die bis auf den heutigen Tag verblieben ist) bei Nachtzeit zu dreschen. Daß dies aber keine eigentliche alte Landes: Sitte war, noch jetzt ist, erhellt daraus, daß der hiesige Landbauer (der, wie ich vorhin gezeigt habe, fest an seinen alten Gewohnheiten klebt) sich Abends im Herbst und Winter: Zeit zeitig zur Ruhe begiebt, und allererst in den frühesten Morgenstunden, nach vorher genossener Ruhe, sich zu Hause an seine Drescherarbeit begiebt. Bloß in Frohndienst wurde das Nachtdreschen als ein Gewohnheits:

Recht beibehalten, woraus sein Ursprung sich ergibt. Schon vor 15 Jahren bestimmte das Allerhöchst bestätigte Bauer-Regulativ, welches zwar den hiesigen Bauer noch zur einstweiligen Erbllichkeit und Ackerpflichtigkeit erklärte, im übrigen aber fest bestimmte Menschenrechte zusicherte und für deren Aufrechthaltung die Kirchspiels-Gerichte einsetzte, auch in diesem Stücke höchst menschenfreundlich, daß von Einführung des Regulativs an nicht Dreschnächte, sondern Dreschtage hinführo genommen werden sollen. Was früher, als der hiesige Landbauer auf unbestimmten Frohndiensten stand, ein Gewohnheitsrecht war, ist bis hiezu an manchen Orten aus Nachsicht gegen die Bauerwirthe ein nachtheiliger Gebrauch verblieben. Nur an wenigen Orten ist es den Landeigenthums-Besitzern geglückt, ungeachtet des anfangs starken Widerstehens der Bauerwirthe, dennoch das Nachtdreschen abzuschaffen und dagegen das Tagdreschen auf dem Hofe einzuführen. Es ist bemerkenswürdig, daß in denjenigen Orten, wo das Frohn-Nachtdreschen abgeschafft worden, sich unter der Bauerschaft ein gewisser Geist der Ordnungsliebe, Sittlichkeit und ein guter Wohlstand eingefunden hat.

Höchst weislich hat die Vorsehung die Nacht dem Menschen zur Ruhe und Erholung bestimmt. Es giebt keine grausamere Strafe, als diejenige ist, Nachtwachend unter schweren, die Kräfte ermüdenden Arbeiten zubringen zu müssen.

Womit hat aber der schuldlose Frohne, der im Schweiß seines Angesichts über Tag gearbeitet hat, diese Strafe verdient? Nur der harteherzige Bauerwirth condemnirt seinen Frohn zu derselben! Nur der durch die frühere Lage und Gewohnheitsrechte für alles menschliche Gefühl taub gewordene Bauerwirth, nunmehr vollkommener Egoist, da er nicht selbst, sondern durch seine Dienstkoten die Nacht

Frohne leisten läßt und damit jedesmal einen Tag gewinnt, trägt hiervon die Schuld. Verne würden, es spricht von selbst, die Landeigenthums-Besitzer das in aller Rücksicht mehr vortheilhafte Tagdreschen eingeführt sehen! Das Nachtdreschen ist theils daher nachtheilig, weil mit ermüdeten Leuten das Korn nicht gehörig rein ausgedreschen wird, theils aber auch deswegen, da über Nachtzeit nicht die nöthige Obacht und Sorgfalt dabei angewendet werden kann. Und eben so gewiß ist auch, daß unter den Fittigen der Nacht, der einzige Ersatz für die Frohn-Nachtdrescher, häufige Diebstahls-Entwendungen geschehen; Fälle die sich bei dem Tagdreschen nicht ereignen können! Die Erfahrung bestätigt übrigens, daß an denjenigen Orten, wo das Tagdreschen glücklich eingeführt worden, die Ausbeute ungemein viel höher ist. Da ein Frohntag zwölf volle Stunden geleistete Arbeit ausmacht, so müßte man mit wohl geruhten Leuten wenigstens doppelt so viel Getreide, als gegenwärtig in einer Dreschnacht abgedroschen wird, geliefert erhalten. Das Korn in den doppelten warmen Niegen würde alsdann zugleich abgedroschen werden können, worauf die Niese wohl verschlossen werden müßte, um das Korn am folgenden Tage unter Aufsicht reinigen zu lassen. Was für eine verschiedene Ausbeute müßte man nach dieser Methode erhalten! Selbst die größten warmen Niegen, in welchen zehn Fuder in jeder gedörret wird, erscheinen in jeden Betracht nach dem verjüngten Maßstabe ermüdeten über Nacht arbeitenden Frohnen, eingerichtet worden zu seyn. Dieser Mangel einer gehörig guten Einrichtung, und hierauf kommt Erfahrungsmäßig bei jeder Angelegenheit alles an, macht, daß das Niegendreschen hier ohne allen Grund höchst beschwerlich, lange dauernd, viel Holzaufwand erfordernd und in jedem Betracht

höchst nachtheilig ist. An dieser sonderbaren, ja in der ganzen Welt nicht anzutreffenden Methode über Nacht zu dreschen, soll Menschenmangel die Schuld seyn! Hier hat man sich indeffen vor allen Dingen zu verständigen, was unter dem vorgegebenen Menschenmangel zu verstehen sei, ob ein allgemeiner oder besonderer Orts-Menschenmangel darunter gedacht werde? Ein allgemeiner Menschenmangel besteht sicherlich aus mehreren zusammen treffenden Ursachen in Rücksicht der Umfangsgröße dieses Landes, allein ein besonderer Orts-Menschenmangel keinesweges. Es giebt vielmehr Orte, wo der Menschen zu viele sind, die einst nach der Freizählung von der Ackerpflichtigkeit nach jedesmaliger Lage sich mehr ausbreiten werden. Das Regulativ würde das Nachtdreschen nicht untersagt haben, wenn es von der Möglichkeit der Abstellung eines bis dahin beobachteten schädlichen Gewohnheits-Rechts aus vollkommen guten Gründen nicht überzeugt gewesen wäre. Es hat, jeden Fall genau erwägend, dem Bauer nur mäßige Leistungen aufgelegt, und demselben zugleich eine überflüssige Kraft an Menschen zugetheilt. Ebenmäßig hat es gerade bestimmt, daß, wenn die Kraft an einem oder dem andern Orte geringer wäre, der Bauer ermächtigt ist, für den fehlenden männlichen Geschlechts einen männlichen Tag und so vom weiblichen Geschlecht einen weiblichen Tag dem Landeigenthums-Besitzer zu entziehen. Hierdurch werden aber die Prästationen in ein gleiches Verhältniß gebracht. In allen Arbeiten entgeht dem Landeigener, sei es bei Mähen oder Miegendreschen, der verhältnißmäßige Theil desjenigen Dienstgehorchs, von welchem Geschlechte dem Hauswirth die zugeschriebene Kraft fehlt. Während der Saat und Erntezeit kann der Landeigenthums-Besitzer keine Hülfsstage zu anderweitigem Gebrauche nehmen. Die Acker-

schenarbeit ist mäßig bestimmt, so daß der Bauer Zeit und Kraft überflüssig hat, um, wenn er nur guten Willen besäße, über Tag dreschen zu können. Es erklärt sich dieses noch besser aus folgendem: daß der Bauer gewöhnlich sein Stoppelfeld vor Michaelis, wenn er's thut, allein er läßt es gern bis auf das Frühjahr anstehen, umgepflügt hat, und mit seinem Miegendreschen 14 Tage nach Michaelis fertig ist.

Uebrigens darf es keinesweges befremden, daß der Bauer, der schon mehrere Jahrhunderte sich unter einer civilisirten Obrigkeit befunden hat, in seiner Lage und Lebensweise dennoch diesen entschieden Hang zur Böllerei, Indolenz u. s. w., kurz eine gänzliche Apathie und nur Widerstreßungsgeist gegen jedes Bessere, die ihm selbst auch seine Rauchs-hölen zum angenehmsten Aufenthalt machen, in allen Stücken gewahr werden läßt. Bei dieser Lebensweise wird er auch beharren, wenn ihm nicht durch die kräftigst wirksamsten Maßregeln, ja durch Gesetzeskraft und Regulativ, sein wunderbarer Sinn ernstlich zum Rechte geführt werden wird.

Z u r e c h t w e i s u n g.

Auf meine Antikritik (inkl. Blätter Nr. 49) haben Kenner von meinem Gegner keine rechtfertigende Gegengründe erwartet, was auch nicht erfolgt ist und nicht erfolgen konnte. Anstatt der Gegengründe wurden meine wesentlichsten Worte verfälscht und sinnentstellend dem Publikum widerholt. Hr. Kritikus schob mir von ihm selbst ersonnene widersinnige Worte unter *), und nebenbei

*) Wenn und wo habe ich gesagt, daß ich die wirkliche Naturgrenze erweitert habe oder erweitern wollte? Ich sagte und sage noch: die vermeinte scheinbare

auch eine verjährete barometrische Beobachtung, die zu meiner aufgestellten Rubrik: Druck der dorpatschen Atmosphäre im Jahre 1818, nicht paßt, und auch eines andern Umstandes wegen, den ich in diesem sehr beschränkten Raume nicht anführen kann, zur Ausmittlung einer allgemeinen mittlern physikalischen Barometerhöhe, nicht benutzt werden darf. Der Hr. Kritikus errieth: ich hätte meine Berechnung durch die gemeine Regel: *de: tri* zu Stande gebracht. Ein Beweis, daß er von der Berechnung des specifischen Gewichtes des Branntweins, halbbrand in Silber u. s. w., eben solche Begriffe hat, wie von der Theorie der Betancourschen Pumpe *), von der er gesagt hat: die Betancoursche Pumpe kann den Druck der Luft ganz entbehren?!

Dieses ist die langsam gereifte Frucht meines Gegners, der sich zum Verfechter der nicht angefochtenen Physiker und zum unurbanen Wartführer des gebildeten Publikums aufgedrungen hat; nicht wissend, daß der Physiker, so wie seine Physik selbst, über alles Lob und über allen Tadel erhaben, und der gebildete Theil des Publikums die aufgedrungenen Vormünder eben so, wie jede leere schmähende Kritikelei zu würdigen weiß. Wir, der sich nicht zu den Physikern rechnen kann, erbiethet

Naturgrenze habe ich um ein paar Fuß erweitert, und zu diesem Behufe war mir die einzige barometrische Beobachtung vom 6. Okt. 1818 vollkommen hinreichend.

*) Gesezt aber, daß ich alle meine Berechnungen, die Niemand und selbst nicht Hr. Kritikus fehlerhaft findet, bloß nach der Regel: *de: tri* hervorgebracht habe, was dann? Ist denn diese für die Mathematiker und Physiker unbrauchbar? Hat denn der größte Philosoph aller Jahrhunderte, Newton, das allererhabenste Problem, in Betreff der Abplattung der Erde, nicht durch die gemeine Regel: *de: tri* gelöst?

er sich etwas zudringlich zum Lehrer und ich weiß wahrlich nicht, was ich machen soll! Einen Lehrer habe ich allerdings sehr nöthig; man sieht aber, daß ich Ursache habe, mir einen bessern zu wünschen.

Das ist nun das Letzte, was ich dem Publikum in diesen Blättern über die mir zugeführte oder zugestoßene grundlose und so unerwartete, als unverdiente Kritikelei noch zu erinnern schuldig war. Anderwärts ausführlicher.

N. B. Durch die St. Petersburgische akademische meteorologische Beobachtungen, kann diese vermeinte Naturgrenze, um noch etwas mehr erweitert werden. Dort war der Barometerstand den 5. Okt. 1818 = 28,96, folglich würde das Wasser unter diesem Drucke bis 34 pariser Fuß, = $36\frac{23}{1000}$ russisch; englische Fuß, steigen können.

Lamberti.

Physikalische, ökonomische und technische Notizen aus dem Tagebuche eines Reisenden.

Karlsruhe, im Wendenschen Kreise. — Hier wechselt das Pitoreske und das Romantische die Phantasie und der Zauber der Natur. Mehr aber, als diese prachtvoll romantische Landschaft, fesselte meine Aufmerksamkeit der Tropfstein den das zwischen Steinen rieselnde Wasser in dem Karlsruhischen Flüschen bildet, und erklärt mir zugleich das räthselhafte Phänomen, welches durch die Feuchtigkeith, die von der Dorpatschen steinernen Brücke durch die Steinröhren und den Kalkmörtel dringend, an dem Brückengewölbe tropfsteinerne Zapfen bildet.

Ronneburg. — Hier und auch in Meyershoff bei Wenden, fand ich Dreschmaschinen, die schon am Schlusse des vorigen Jahrhunderts aufgestellt worden sind; und sie dreschen seit der Zeit,

so lange man zu dreschen nöthig hat, mit dem besten Erfolg.

Das Bedürfniß einer Dreschmaschine fühlt das hiesige Publikum schon lange, und künftighin wird man, aus leicht zu errathenden Ursachen, dieses Bedürfniß noch weit tiefer fühlen. Dessen ungeachtet ist der Vwerb um diese Maschine viel zu geringe, und Dreschmaschinen sind in dem industriösen Livland eine seltene Erscheinung. Woher dieses? Einige Dreschmaschinen die hier versucht und zweckwidrig befunden worden sind, wie z. B. die sogenannte Veronische Walze, die von Steinische u. s. w., können nicht zur Richtschnur und auch nicht zum Beweise dienen, daß auch eine bessere Dreschmaschine zweckwidrig wäre.

Bis jetzt hat sich im ganzen Norden die englische Dreschmaschine, zu der auch die Ronneburgsche gehört, sehr bewährt erwiesen. Vor etwa sechs Jahren sind in dem einzigen Tambowschen Gouvernement, zwanzig solcher Dreschmaschinen von einem in Moskau lebenden Engländer erbaut worden, und jede kostete tausend Rub. B. A. Ich besah auf meiner ökonomischen und technischen Reise einen großen Theil jener Maschinen, alle haben eine und dieselbe Construction, nämlich ganz so wie die Ronneburgsche. Nur in dem Mohilewischen Gouvernement sind vor zwei Jahren, auf den Gütern des Herrn Reichskanzlers Grafen M. P. Románzoff, zwei Dreschmaschinen nach einer etwas veränderten Bauart aufgestellt worden. Nirgends sah ich aber eine solche vortheilhafte Bewegungskraft, als die Ronneburgsche. Die nichts-kostende Kraft des Wassers wirkt dort so vortheilhaft, als man sich nur denken kann.

Der Einwand, den man den Dreschmaschinen zu machen pflegte, daß selbige nicht jedes Korn völlig gleich rein ausdreschen, ist freilich nicht ganz

ohne Grund; nachdem man aber auf das einfache Mittel verfallen ist, das, was beim ersten Maschinenzug nicht völlig rein ausgedreschen wird, zum zweiten Mal durch die Maschine laufen zu lassen, so ist auch dieser Einwand verschwunden.

Indessen würde man sehr irren, wenn man glauben wollte, daß ich jede englische Dreschmaschine, die durch Wasser getrieben wird, ganz unbedingt für die Beste halte. Die nothwendige Geschwindigkeit mit der die Dreschmaschine getrieben werden soll, muß die hydraulische Wasserkraft weder verkürzen noch übertreiben. Die genaue Abmessung und Bestimmung der Wasserkraft, ist nicht das Werk eines alltäglichen Mühlenbauers. Wir haben aber Gottlob auch geschickte Leute, die den erforderlichen Plan, nach Beschaffenheit des zu Gebote stehenden Wassers, leicht entwerfen können. Ich kenne aber in Livland keinen geschicktern Mechaniker, der mit der Erbauung und Aufstellung der Dreschmaschinen nach allen Regeln der Kunst so vertraut wäre, als Herr Glaser, wohnhaft in Lygat im Wendischen Kreise. Es ist derselbe Künstler, der das hydraulische Werk zu der Ronneburgschen Dreschmaschine, und auch die dortigen Papierfabriken und die sämmtlichen mechanischen und hydraulischen Werke in Ronneburg, wie auch die kostspielige Papierfabrik zu Lygat erbaut hat. Künftig mehr.

Literarische Nachrichten.

Im December sind folgende Schriften, mit der Druckgenehmigung der Kaiserl. Universität zu Dorpat, erschienen:

Kritische Beleuchtung des anonymen Aufsatzes (in Nr. 40 und 41 der neuen inländ. Blätter) über Brannt-

weins, Brand, Mastung und Haltung eigener Viehzucht in Livland.

Pübli selfidest. Perno - liina pübli - toimitawa feggu polest trüffi antud. Tallinnas, trüffitud J. H. Gressfeli kirjadega. (1818.) 14 S. 8.

Dissertatio inauguralis medica generalia quaedam de exanthematibus sistens. Auct. G. R. Fowelin. Dorp. Liv. 1818. 41 S. 8.

De praecipuis Fontibus Juris provincialis Livonicae campestres, ab Archiepiscopis et Magistris Livoniae, nec non a Regibus Poloniae et Sueciae originem ducentibus. Dissert. juridico - historico - literaria quam pro venia legendi scripsit D. W. F. C. de Dirmar. Particula I. Dorpati ex offic. acad. J. C. Schünmanni, 1818. 32 S. 8.

Medicinisch-pharmaceutische Blätter, herausgegeb. von D. D. H. Grindel, Russ. Kaiserl. Colleg. Rathe u. s. w. Erstes Heft. Riga, gedr. bei W. F. Häcker, 1819. 56 S. 8.

Uebersicht der Verhandlungen der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau, 1818. 16 S. 4.

Jahresprogramm des Museum und Athenäum der Provinz Kurland. Nr. 1. Mitau, gedruckt bei J. L. Steffenhagen und Sohn, 1818. 31 S. 4.

Ecsti - ma - Rahwa Kalender ehk Täht - Ramat 1819 easta peäle re. Tartu - Liinas, trüffitud ja müa Schünmanni jures. 47 S. 16.

Mitauischer Kalender für das Jahr 1819 re. Auf

den Horizont der Russ. Kaiserl. Herzogthümer Kurland und Semigallen also eingerichtet, daß er auch in den angrenzenden Provinzen mit Nutzen zu gebrauchen ist. Mitau, bei Steffenhagen und Sohn. 48 S. 4.

Mitauischer Taschenkalender für 1819. Mitau, bei Steffenhagen und Sohn, 23 S. 9. (Anhang: Kurland unter den Herzögen. Fortsetzung.)

Widsemues Kalenceris us to 1819tu gabda. Rih - gas - pilschta, drükfets pre W. F. Häcker. 24 S. 8.

Im Laufe des Jahres 1818 sind im Bezirke der Russ. Universität zu Dorpat 257 Schriften, in Manuscript, censirt worden, von denen 255 die Druckbewilligung erhalten haben. Unter diesen censirten Schriften waren 94 Bücher und Broschüren (62 in deutscher, 7 in ehstnischer, 8 in lettischer, 2 in griechischer, 10 in lateinischer Sprache und 5 Musikalien), und 163 Flugblätter und Gelegenheitsgedichte (alle in deutscher Sprache). — Von den Büchern und Broschüren waren am Schlusse des Jahres gedruckt: 82; die Flugblätter und Gelegenheitsgedichte (von Letztern allein 130) waren alle gedruckt. — Von den im Jahre 1817 und früher censirten Schriften sind in diesem Jahre; im Druck erschienen. — Die periodischen Schriften (Journale und Zeitungen, deren 12 herausgekommen sind), so wie die von den Herren Professoren dieser Universität censurfrei herausgegebenen Schriften, sind in dieser Uebersicht nicht mitgerechnet.

Zu drucken erlaubt.

Dorpat, den 4. Januar 1818.

Coll. Rath u. Prof. F. E. Rambach, Censor.